BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

4 H. eccl. 538

Digitized by Google

<36605279630018

<36605279630018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Uc2 1634.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

J. M. Bernigeroth jr. Lips. 1748.

Digitized by Google

Johann Lorenz von Mosheim

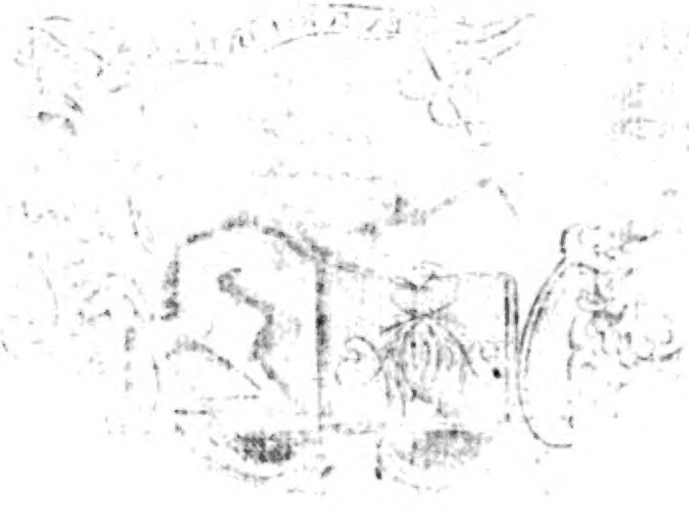
Königlichen Grosbritannischen und Churhamöverschen Kirchenrahtes und der Königlichen Georg Augustus Universität Kanzlers

# Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte

HELMSTAEDT
bey Christian Friederich Weygand 1748.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN



Digitized by Google

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Vorrede.

Da ich in den Jahren meiner ersten Jugend nachdachte, durch was für Arbeiten ich mich um die gelehrte Welt und zugleich um mich selbst verdient machen könnte, fiel ich unter andern, ich weiß nicht wie, auf den Vorsatz eine Geschichte derer Bücher zu schreiben, die auf Befehl der Obrigkeit sind verbrannt worden. Das war ein Einfall, den die Umstände der Zeiten in mir erzeugeten und die Begierde durch etwas neues, sonderbares und angenehmes sich bekant zu machen unterhielte. Die Bahn der Ehren ging dazumal mitten durch das weitläuftige Land der Geschichte der Gelehrsamkeit, der Gelehrten und der Bücher: sie ist hernach verleget worden. Ich sammlete einige Jahre herdurch einen ziemlichen Vorraht zu diesem Werke, das mir eben so viel Nutzen, als Vergnügen zu versprechen schiene, und ließ hernach das Vorhaben fahren. Es gefiel der Vorsehung, mir andre Bemühungen anzuweisen, die so viel Ernst und Fleiß erforderten, daß ich meine Zeit nicht theilen konnte. Meine verbrannten Bücher und ihre Urheber fielen also unter diejenigen Papiere, die ich nur als Zeugnisse von den verlohrnen Arbeiten meiner Jugend aufheben wollte. Ein

einziges Stück dieſes verleugneten Schatzes blieb zurück und erhielte ſich in einigem Wehrte bey mir. Das waren die Nachrichten, die ich zu der Geſchichte des unglücklichen ſpaniſchen Gelehrten und Arztes, Michaels Servets, zuſammen getragen hatte. Ich beſaß zwo Schriften dieſes berühmten Mannes: ich hatte Hofnung noch einige derſelben zu erhalten: meine Anmerkungen von ſeinem Leben und Lehren waren ſehr zahlreich: ich hatte eine Menge von Fehlern in den gemeinen Erzählungen von ihm, von ſeinem Glauben und von ſeinen Schriften entdecket. Dieſe Umſtände waren ſo viel Urſachen, wodurch ich mich bewegen ließ, den Schluß bey mir aufzurichten, eine vollſtändige Lebensbeſchreibung des Servets mit der Zeit abzufaſſen und an das Licht zu ſtellen. Allein die Ausführung dieſes Schluſſes ward theils durch allerhand Zufälle und Veränderungen meines Lebens, theils durch den Mangel einiger nöhtigen Urkunden und Schriften, viele Jahre nach einander aufgehalten. Endlich ward vor zwanzig Jahren ein ſchwacher und fehlerhafter Anfang zu einer Arbeit gemachet, die dazumal ſchon vor nicht viel weniger, als eben ſo vielen Jahren, war beſchloſſen worden. Ein junger Menſch, der eine Probe ſeiner Geſchicklichkeit ablegen wollte, verlangte, daß ich ihm ein Stück aus der geiſtlichen Gelehrſamkeit aufgeben mögte, an deſſen Abhandlung er ſeine Kräfte verſuchen könnte. Ich erinnerte mich bey dieſer Bitte an meinen Servet, und erkundigte mich, ob er Luſt hätte, aus meinen Papieren eine Geſchichte dieſes Mannes aufzuſetzen. Er nahm den Vorſchlag an und brachte ſo gut, als er konnte, ein Theil der Nachrichten, die ich ihm anvertrauete, in Ordnung. Ich überſahe ſeine Arbeit, verbeſſerte und vermehrte ſie: nicht ſo ſcharf und ſtrenge, als es nöhtig war, ſondern nur ſo fleißig und achtſam, als es die Menge der Geſchäfte, die mich dazumal beſchwerete, verſtatten wollte. Sie trat endlich an dem Schluſſe des 1727. Jahres an das Licht und ward von demjenigen, der ſie veranlaſſet und zum Theil verfertiget hatte, öffentlich unter meinem Beyſtande, wie es auf den hohen Schulen üblich iſt, vertheidiget. (*)

Die-

(*) Hiſtoria Michaelis Serveti, quam Praeſide Ioh. Laur. Moshemio A. O. R. MDCCXXVII. d. XIX. Decembris placido doctorum examini publice exponit auctor HENR. ab ALLWÖRDEN. Stadenſis, Theol. cultor. Helmſtadii in 4. 1. Alph. 7. Bogen.

Dieſe Schrift war nichts weniger, als ein Meiſterſtücke. Sie iſt des Namens einer Geſchichte unwürdig, wenn dieſes Wort in ſeinem eigentlichen und wahren Verſtande geſetzet wird. Sie iſt nur eine mittelmäßig gerahtene Erzählung der vornehmſten Begebenheiten, die Servet bis an ſein Ende erlebet hat, die durch allerhand Anmerkungen aus der gelehrten Geſchichte hin und wieder ausgeſchmücket, durch Urkunden und Zeugniſſe beſtätiget und mit einem Anhange von den Schriften des Spaniers begleitet wird. Zu einer rechten Geſchichte gehöret weit mehr, als dieſes. Es mangelt in derſelben ein reiner und wohl getroffener Abriß der Hauptperſon, ihrer Gaben, ihrer Gemühtseigenſchaften, ihrer Tugenden und Laſter, ihrer Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten. Das iſt ein groſſer Mangel in einer Geſchichte, die zugleich nützen und ergötzen ſoll. Es mangelt in derſelben ein richtiger Auszug aus den Schriften des Servets: das heiſſet, ein Stück, das in der Geſchichte eines Mannes, deſſen Schriften ſo ſelten ſind, von den allermeiſten geſuchet wird. Es mangelt eine Beſchreibung des neuen Glaubens, den er zu ſeinem Unglücke erdacht und bis auf den letzten Othem behauptet hat: es mangeln noch einige andre nohtwendige Dinge. Zu dieſen Mängeln geſellen ſich verſchiedene würkliche Fehler und Uebereilungen, die man der unerfahrnen Jugend des Arbeiters und der beſchäftigten Lebensart ſeines Aufſehers vergeben, allein nicht ganz entſchuldigen kann. Die Ordnung der Erzählung iſt die beſte und richtigſte nicht. Sie könnte zuweilen natürlicher und leichter ſeyn. Einige Dinge ſind nicht ſcharf und behutſam genug geprüfet und unterſuchet worden. Einige andre, die einer umſtändlichen Erklärung würdig waren, ſind nur obenhin berühret worden. Was das ärgſte, die erſte Tugend eines Geſchichtſchreibers, die edle, die ſo ehrwürdige Unpartheylichkeit, iſt an einigen Orten beleidiget worden. Der junge Menſch, der die Feder führete, ließ ſich gar zu leicht von denen einnehmen, die das traurige Ende des Spaniers mehr für eine Frucht der Rachluſt und der perſönlichen Feindſchaft, als des Glaubenseifers anſehen, und legte daher ſeinem Verfolger, dem Kalvin, Abſichten und Anſchläge bey, die theils gar nicht, theils nicht hinlänglich können erwieſen werden. Wie geſchwin-

schwinde versieht sich ein Anfänger in solchen Dingen, der noch warm von dem ersten Widerwillen ist, den ihm seine Lehrer gegen die Irrthümer der Gemeinen, die sich von uns geschieden, beygebracht haben? Wie leichte glaubet er, daß diejenigen, deren Meinungen er hasset, nicht weniger lasterhaft, als blind gewesen sind? Ich hätte bey denen Stellen der Schrift, worinn ich solche Fehltritte wider die Billigkeit und Liebe vermuhten konnte, die Achtsamkeit verdoppeln sollen: und ich unterließ dieses, vielleicht, weil ich die Zeit sparen wollte, deren ich nicht entrahten konnte, vielleicht, weil ich selber mit einem Argwohn behaftet war, vielleicht, weil ich mehr trauete, als ich sollte. Wozu dienet es, daß ich ein Versehen verschweige, daß ich durch die Verbesserung der Uebereilungen, die ich unvorsichtig geduldet habe, stillschweigend bekenne?

Die wenigsten merkten die Fehler der neuen Geschichte des **Serveto**. Man fand in derselben alles fleißig zusammen gelesen und beurtheilet, was in vielen Büchern von diesem berüchtigten und ausserordentlichen Manne war gemeldet worden: dazu kamen einige bis dahin unbekante Nachrichten von ihm, etliche neue Zeitungen aus dem Reiche der Gelehrten, die nie übel aufgenommen werden, und eine Wiederlegung einiger Meinungen, die man vorhin allenthalben für wahr gehalten hatte. Das war genug, dem kleinen Werke einen Lauf und ein gewisses Ansehen zu verschaffen. Einige berühmte Männer, die für die besten Kenner und Richter solcher Schriften angesehen wurden, beehrten es mit ihrem Lobe: es ward einige mal nach einander aufgeleget: man übersetzete es ganz in die holländische und zum Theil in die französische Sprache. Die Mängel, die wir zuerst angezeiget haben, konnten nicht verborgen bleiben. Allein man verziehe dieselben den Verfassern ohne Mühe, weil man sie in der Vorrede aufrichtig gestanden und zugleich die Zusage sie mit der Zeit zu ergänzen gegeben hatte. Wenn man sich etwas fleißiger gehütet hätte, **Kalvins** Gedächtniß und Ehre zu beflecken, so würde sich allem Ansehen nach kein Widersacher angegeben und der Ruhm der Arbeit mit der Zeit mehr zu- als abgenommen haben. Das Glück der Kinder des Geistes der Gelehrten

ten ist insgemein gemachet, wenn sie nur ein gewisses Alter ohne Anfällen erreichen können. Man lässet sie hernach in dem Besitze der Ehre, die sie in ihrer Jugend erlanget haben. Um diesen Vortheil ward die Geschichte des Serveto durch diejenigen Stellen gebracht, die den weltberühmten Johann Kalvin als einen Mann vorzustellen scheinen, der wenigstens eben so stark um sich selbst, als um GOtt bey der Verfolgung des spanischen Arztes geeifert und das Vorhaben seinen Feind zu fallen tückisch und arglistig ausgeführet hat. Es war natürlich, daß die Lehrer der reformirten Gemeine, die den grossen Gaben und dem unerschöpflichen Eifer des Kalvins so vieles zu danken hat, das Unrecht fühlen mußten, das man einer ihrer vornehmsten Seulen zugefüget hatte. Sind wir härter und unempfindlicher, wenn jemand Luthers Verdienste verkleinert und ihm Laster und Verbrechen aufbürdet? Lesen wir es kaltsinnig und ohne Bewegung, wenn ein Schweizer schreibet, daß Luther nur seinem Hochmuhte und seiner Herrschsucht zu gefallen den Karlstadt bestritten und aus Sachsen gejaget habe? Der Verdruß, den die wahre oder vermeinte Beschimpfung des Kalvins in den Gemühtern derer, die schuldig sind ihn zu verehren, erregte, ward durch die Einbildung unendlich vermehret, daß sich diejenigen, die diesen grossen Mann eines sträflichen Hasses und einer boshaften Rachlust beschuldiget hatten, von eben diesen unartigen Gemühtsbewegungen hätten reizen und regieren lassen. Dieser Argwohn hatte einen Schein. Ich bin feste entschlossen, so billig zu handeln, als es möglich ist: und mich dünckt, ich würde unbillig seyn, wenn ich etwas von dem verheelte, das zur Rechtfertigung meiner Widersacher dienen kann. Ich leugne es also nicht, daß der Argwohn, den ich angezeiget habe, vielleicht auch bey mir sich würde gereget haben, wenn ich an der Stelle derer gewesen wäre, die ihn bey sich aufsteigen liessen. Ich hatte mich in einer öffentlichen Schrift an der berühmten Versammlung des größten Theiles der Reformirten Kirche, die vor mehr als hundert Jahren zu Dordrecht ist gehalten worden, vergriffen und das Herz gefasset, zu behaupten, daß die Schlüsse derselben der nähern Vereinigung der beyden Gemeinen, die sich Evange-

lische nennen, hinderlich wären. Die strenge Parthey in der reformirten Gemeine, die das Ansehen ihrer Väter eben so eifrig beschützet, als den Glauben, den sie von ihnen empfangen hat, hatte diese Kühnheit öffentlich und nachdrücklich an mir gerochen. Es schiene nicht unglaublich, daß ich diesen Streich mit einem andern hätte vergelten und durch eine vorsetzliche Verunehrung der Person und der Verdienste des größten Lehrers der Reformirten die ganze Gemeine schänden wollen. Und weil dieses nicht unglaublich schiene, so wegerte man sich nicht lange, es zu glauben. Das Verbrechen, das man mir beymaß, war gewiß strafwürdig. Welch ein Frevel! Einen unsterblich verdienten Mann wider sein Gewissen lästern und ein Licht der Welt nur deswegen des Hasses und der Rachgier beschuldigen, damit man seinen eignen Haß und seine Rachgier vergnügen möge. Ist das zu dulden?

Man beschloß also **Kalvins** Ehre nicht nur zu retten, sondern auch seinen muhtwilligen Ankläger zum Schrecken anderer, die ihm etwa folgen mögten, aufs schärfste züchtigen zu lassen. Und die Vollziehung dieses Urtheils ward einem Manne aufgetragen, der unter allen, die man wählen konnte, dazu der geschickteste war. Dieser war der unlängst verstorbene Prediger an der französischen reformirten Gemeine in dem Haag, Herr **Armand de la Chapelle**, ein Mann, der durch gute und böse Gerüchte dem größten Theile des gelehrten Europa bekant geworden ist. Kein Mensch hat vielleicht die Gaben, die ein geistlicher und gelehrter Held, der glücklich schlagen will, an sich haben muß: kein Mensch hat auch vielleicht die Schwachheiten, die ein solcher Streiter verhüten muß, in einem grössern Maasse besessen, als dieser Mann. Er war groß an der guten und an der bösen Seite. Sein Geist sahe scharf und weit: keine von denen Folgen, die aus einem Satze können gezogen werden, entwischte ihm. Seine Geduld zu prüfen und zu untersuchen war unglaublich: und seine Achtsamkeit auf alles, was seine Absicht erleichtern konnte, war nicht geringer. Er schrieb lebhaft, feurig, angenehm: seine Einbildung versahe ihn mit einem unbeschreiblichen Vorrahte solcher Wörter,

Redens-

Redensarten, Vorstellungen und Einkleidungen, die den Leser ermuntern und zum Beyfalle nöhtigen können: nichts war so dürre, dem sein Witz nicht einen gewissen Wehrt und eine angenehme Gestalt schaffen konnte. Er schlosse richtig, gewiß, überzeugend, und hörte nicht auf diejenigen, die er bekriegen wollte, zu verfolgen, bis er sie niedergeworfen und ganz wehrlos gemacht hatte. Allein wo sind Vollkommenheiten, die keine Fehler an der Seiten haben? Dieser so scharfsinnige, so beredte, so vernünftige Mann, war zu schwach, die Hitze seines Geistes zu mäßigen und zu regieren, wenn sie einmal aufgestiegen war. Er war leichte zu beleidigen: und er vergab schwer und langsam. Er kannte seine Kräfte: und daher verachtete er diejenigen, mit denen er sich einließ. Er glaubte schneller das Böse von andern, als das Gute: und wehe denen, die das Unglück hatten, ihm zu misfallen! Das Reinigungssalz, das er ihnen reichlich zu schmecken gab, war insgemein so beissend und bitter, daß es die Galle der meisten entzünden mußte. Die grossen Verdrüßlichkeiten, die ihm diese Eigenschaften zugezogen haben, sind noch nicht in Vergessenheit gerahten. Hatte man nicht für diejenigen, die man für boshafte Verleumder eines so grossen Mannes, als **Kalvin** ist, hielte, den rechten Zuchtmeister in diesem geschickten Prediger ausgesuchet?

**Chapelle** hatte eben zu der Zeit, da die **Geschichte des Servets** herauskam, die französischen Nachrichten von neuen Büchern, die unter dem Namen der Bibliotheque raisonnée noch fortgesetzet werden, zu schreiben angefangen. Diese Monatschrift bot ihm eine sehr bequeme Gelegenheit an, das Geschäfte auszuführen, das man ihm anvertrauet hatte. In dem zweyten Stücke derselben erschien demnach ein Auszug aus der so oft gedachten Geschichte, oder besser zu reden, eine beredte, gelehrte, und durchdringende Widerlegung und Bestrafung der Verfasser derselben. Sonder allem Zweifel (ich schreibe so gewiß, weil ich davon zuverläßige Zeugnisse habe) sonder allem Zweifel hatte man dem Herrn **Chapelle** berichtet, daß ich unter der Decke eines meiner Schüler den brennenden und nagenden Haß, den ich auf **Johann Kalvin** und auf die ganze Gemei-

ne, die ihn als einen ihrer Stifter und Väter verehret, geworfen, hätte kühlen und befriedigen wollen. Was hat ein solcher Bösewicht nicht verschuldet? Nach einem kurzen und magern Lobe folgte also eine erschreckliche Vertheidigung der Ehre des Kalvins die sich mit der unangenehmen Zusage endigte, daß man nächstens in dieser Arbeit fortfahren und das Maaß bis oben anfüllen wollte. Diese Verheissung blieb nicht unerfüllet: allein sie ward doch auf eine andre Art erfüllet, als es war beschlossen worden. Ich stellete, da ich den ersten Auszug gelesen hatte, dem Herrn Chapelle in einem Schreiben bescheiden vor, daß sein Eifer das Ziel überschreite: daß die böse Absicht Kalvins Gedächtniß freventlich zu besudeln mir nie in den Sinn gekommen wäre: daß ich und mein Mitarbeiter als Menschen hätten irren können, allein aus Bosheit und Arglist die Welt nicht hätten verführen wollen: daß ich mich nie zu denen gesellet hätte, noch jemals gesellen würde, die einer Gemeine die persönlichen Fehler ihrer Stifter aufrücken. Diese Vorstellung besänftigte den Geist dieses witzigen Mannes und erwarb mir so gar seine Hochachtung. Er schämete sich nicht, die harten Redensarten, die ihm entfallen waren, öffentlich zurücke zu nehmen und mich für einen rechtschaffenen Mann und Freund der Wahrheit und der Gottseligkeit zu erklären. Der andere Auszug der Geschichte des Servet, der in dem dritten Stücke seiner Monatschrift erschiene, ward daher glimpflicher und behutsamer abgefasset. Kalvins Ehre ward nicht unberedter, nicht nachläßiger, als vorher, vertheidiget. Für die Irrthümer, die ihr etwas zu entziehen schienen, war keine Gnade zu gewarten. Allein diejenigen, die sie begangen hatten, wurden etwas gelinder gestäupet und mit einem noch erträglichen Verweise zur Besserung angewiesen. Das war genug: man verlangte nichts mehr.

**Kalvins Freunde haben Ursache, zu behaupten, daß kein Mensch geschickter und gründlicher das Verhalten desselben gegen den Servet gerechtfertiget habe, als Herr Chapelle. Es fehlt unter seinen eignen Glaubensgenossen an Leuten nicht, die ihm dieses Lob misgönnen. Einige klagen, daß er mehr,**

als nöhtig war, eingeräumet und auf Kalvins Weisheit und Tugend einige Flecken habe sitzen lassen, die er billig hätte abwischen sollen. Andre sonderlich unter den Engländern geben vor, daß er seinen Witz ohne Frucht verschwendet, und für einen Beklagten geschrieben habe, den alle gewissenhafte Richter verdammen müßten. Wir halten es ihm für rühmlich, daß er jenen Gelegenheit zum Unwillen gegeben hat, und wegern uns nicht, ihm wider diese das Zeugniß zu ertheilen, daß er ein gutes Stück der Anklage, die vorhin den Kalvin drückete, glücklich eingerissen habe. Er giebt zu, daß Kalvin sich an dem Servet versündiget, daß er die Gesetze der Liebe und der Gerechtigkeit, die uns verbieten, die Irrenden für Uebelthäter anzusehen, gekränket, daß er dem Zorne nicht vorsichtig und tapfer genug widerstanden, daß er sein Versehen, das er hätte bekennen und bereuen sollen, durch eine schlecht gerahtene Schutzschrift vergrössert habe. Er leugnet hergegen, daß Kalvin den Servet wurde bey dem Leben erhalten haben, wenn er ihn nicht persönlich gehasset und als seinen Feind und Ehrenschänder betrachtet hätte. Feindschaft, Haß, Rachgier waren die Ursachen nicht, die den Spanier zu dem Scheiterhaufen führeten: Kalvins unerleuchteter Eifer war die erste und letzte Ursache seines Todes. Die meisten Lehrer der Gemeinen, die sich von der römischen Kirche abgesondert hatten, waren noch mit dem häßlichen Irrthum behaftet, der so vieles unschuldiges Blut vergossen hat, daß ein halsstarriger Ketzer zur Ehre GOttes und zur Beruhigung der Kirche müsse hingerichtet werden. Kalvin war in diesem Stücke nicht reiner, als seine Brüder. Er gehorchete also seinem irrenden Gewissen und meinete seine Pflicht zu erfüllen, da er den Servet ins Gefängniß legen, auf Leib und Leben anklagen und endlich zum Tode verurtheilen ließ. Man muß, meines Erachtens, den Kalvin entweder übermäßig lieben, oder übermäßig hassen, wenn man sich an dieser Art ihn zu vertheidigen ärgert. Die alte Entschuldigung, daß Servet ein frecher Gotteslästerer und Ungläubiger gewesen sey, dem die Gerechtigkeit das Leben nicht habe schenken können, ist unbrauchbar geworden, nachdem man ihn und seine Meinungen hat besser kennen lernen. Die Schwärmer und

Weiſſager haben weit mehr Anſpruch an ihn, als die Verächter GOttes und der Gottſeligkeit. Das Vorgeben, womit viele des Kalvins Sache zu ſchmücken vermeinen, daß Servet durch ſeinen gar zu freyen und unbändigen Mund das Feuer, das ihn verzehret, angeblaſen habe, nützet den Verklägern ſeines Verfolgers mehr, als den Beyſtänden deſſelben. Iſt es das nicht eben, was Kalvins Feinde haben wollen, daß Servet mehr ſeine unbeſcheidenen Worte, als ſeine Irrthümer, mehr ſeine Sünden wider die Ehre ſeines Widerſachers, als ſeine Sünden wider die Ehre GOttes gebüſſet habe? An der andern Seite iſt es lieblos und unverantwortlich zu behaupten, daß Kalvin ſeiner Grauſamkeit, Feindſchaft und Rachſucht den Schein eines heiligen Eifers angeſtrichen habe. Wo hat er dieſes geſtanden? Wer hat die Bewegungen ſeines Herzens geſehen? Womit kann er überzeuget werden? Kann man bey dieſen Umſtänden, wo man den Namen eines partheyiſchen und unvernünftigen Richters fürchtet, einen andern Weg in dieſer Sache nehmen, als die Mittelſtraſſe, die Herr Chapelle gewählet hat?

Seine Schutzſchrift erneuerte in mir die Begierde, die Geſchichte des Servets aus dem Grunde zu unterſuchen und in Ordnung zu bringen. Er zieht einige Stücke dieſer Geſchichte aus der Dunkelheit und Ungewißheit heraus, und ſtürzet einige andre wieder in dieſelbe hinein. Er bemerket an mir und andern einige Fehler, und begeht ſelber eben ſo viele Fehler, als er bemerket. Servet iſt ein Vorgänger des Spinoza und ein Pantheiſte. Und was war er weniger, als dieſes? Alle aus dem Papſtthum ausgegangene evangeliſche Gemeinen, haben in ihre öffentliche Glaubensbekenntniſſe die Lehre geſetzet, daß die Obrigkeit ihr Schwerdt wider die Ketzer ziehen müſſe. Und ich kenne kein einziges Bekenntniß, worinn dieſe Lehre ſtehet. Alle reformirte Gemeinen der Schweizer haben in ihren Antworten an den Raht zu Geneve dem Servet das Leben abgeſprochen. Und man leſe dieſe Briefe ſo lange und ſo achtſam, als man will, man wird doch in keinem derſelben ein Todesurtheil antreffen. Herr Chapelle vertritt die Stelle eines Anwaldes: und er nimmt ſich,

wie

wie es ſcheinet, die Freyheiten eines Anwaldes. Er löſet und bindet, er ſtrafet und vergiebt, wie es die Sache ſeines Beklagten erfordert. Wenn die Selbſtliebe es mir vergönnet hätte, die Beſchuldigungen unbeantwortet zu laſſen, die mich und meinen Mitarbeiter inſonderheit angehen, ſo würden ſeine eignen Uebereilungen und Misdeutungen ſtark genug geweſen ſeyn, den halb erloſchenen Willen in mir wieder zu erwecken, das Trauerſpiel des Servets aufrichtig und umſtändlich zu beſchreiben. Allein ein ganzes Heer andrer Arbeiten, das abgefertiget werden mußte, gebot mir das, was ich gerne wollte, zu verſchieben. Ich hofte, daß ich in einer kurzen Zeit mehr Freyheit erlangen würde: und meine Hofnung betrog mich. Es verſtrichen viele Jahre nacheinander, die ſo mit andern Geſchäften beſetzet waren, daß ſie mir nichts mehr, als das Vermögen, lieſſen, meinen Vorſatz zuweilen zu erfriſchen und mich zur Ausführung deſſelben zu rüſten. Indeſſen ward der Verdruß, den mir dieſer nohtwendige Verzug verurſachete, durch einen wichtigen Vortheil vergütet. Ich war ſo glücklich, daß ich in der Zeit, da das Vorhaben ruhen mußte, einige Stücke und Nachrichten erhielte, die kein geringes ſo wohl zur Auszierung, als zur Ergänzung der Geſchichte beygetragen haben. Wenn ich früher die Hand daran geleget hätte, würde ſie unvollkommener an das Licht getreten ſeyn. Endlich brach vor einigen Jahren die Zeit an, die zur Ausfertigung der Arbeit, die ich mir ſchon ſo lange aufgegeben hatte, beſtimmet war. Ich ließ es mir einfallen, in einer Probe zu zeigen, wie nach meiner Einſicht eine vollſtändige und unpartheyiſche Geſchichte der ſo genannten Ketzer müſſe geſchrieben werden. Da ich dieſem Einfalle nachdachte, dünkte mich, daß der Verſuch, zu dem ich Anſtalt machete, mehr Nutzen und Vergnügen bringen würde, wenn er mehr Exempel, als ein einziges, wenn er eines aus einem jeden Hauptttheile der Ketzergeſchichte, aus der alten, aus der mittlern und aus der neuen darſtellete. Und mußte mir nicht, da mich meine Ueberlegung auf dieſen Gedanken geführet hatte, mein ſo lange verwieſener Servet erſcheinen? Konnte ich aus der ganzen neuern Geſchichte der Kirche einen merkwürdigern, unglücklichern und berühmtern Ketzer

wählen?

wählen? Ich nahm also aus der alten Geschichte die so genannten Schlangenverehrer oder **Ophiten**: aus der mittlern die **Apostelbrüder**: aus der neuen den berüchtigten Spanier, dem der blinde Eifer den guten Willen dem Erzengel Michael wider den Drachen beyzustehen und die verbannete Kirche in ihr Reich wieder einzusetzen mit der schrecklichsten Todesstrafe vergolten hat. Die beyden ersten Exempel sind schon voran gegangen: das letzte folget jetzt. Ich hoffe, daß man mir diesen Bericht von dem Ursprunge und den Ursachen der Geschichte, die ich jetzt herausgebe, zu gute halten werde. Ich habe ihn verschiedenen Ursachen, die ihn mir abforderten, nicht versagen können.

Ist es wahr, wie es scheinet, daß **Servet** seiner Begierde berühmt und unsterblich zu werden eben so stark, als seiner Liebe zu denen neuen Lehren und Meinungen, die ihm die göttliche Wahrheit zu seyn schienen, gedienet hat, so hat er dem ersten von diesen beyden Herren nicht umsonst gedienet. Er lebet in hundert tausend Büchern, die ihn theils als einen heiligen und Märtyrer, theils als einen der größten Feinde des wahren Glaubens abbilden. Die zweyhundert Jahre, die beynahe nach seinem traurigen Ende verflossen sind, haben sein Andenken so wenig verdunkelt, daß sie es vielmehr erhöhet haben. Und er ist in den neuern Zeiten viel angesehener und ehrwürdiger geworden, als er in den vorhergegangenen war. So wie der Verfolgungsgeist nach und nach aus denen Gemeinen, die dem römischen Stule den Gehorsam aufgesaget haben, ist vertrieben worden, so ist das Verlangen gestiegen, das vornehmste und berühmteste Opfer kennen zu lernen, womit man ihn unter den Evangelischen jemals ausgesöhnet hat. Und was ist erfolget, nachdem man Mittel gefunden hat, dieses Verlangen einigermassen zu stillen? Der Fluch, der vordem das Opfer beschwerete, ist von vielen auf den Priester, der es zu dem Altare geführet hat, geschoben worden: und der Segen, den man vordem dem Gedächtnisse des Priesters verwilligte, ist von vielen dem unglücklichen Opfer geschenket worden. Diese Veränderung der Gedanken und der Urtheile hat einen noch grössern Schein der Gerechtigkeit und der Vernunft bekommen, seitdem man wahrgenommen

nommen hat, daß eben der Mann, dem sein Fleiß einen neuen Weg zur Seligkeit zu erfinden so übel gelungen ist, neue und nützliche Wahrheiten in der Naturlehre entdecket und ein Theil der Geheimnisse unserer Leiber ohne Vorgänger und Anführer geoffenbaret hat. Servet ward plötzlich, da man dieses erfuhr, aus einem verächtlichen Grübler und verhaßten Ketzer ein reiner und scharfsichtiger Geist, ein kühner und dabey tiefsinniger Kopf, der es gewaget hat, eine unbekante Welt zu suchen und in ungebahnten Ländern eine freye Strasse zu eröfnen. Und was ward sein Gegner, der seine löbliche Kühnheit hat bestrafen lassen in den Augen derer, die ihn der Welt in dieser preißwürdigen Gestalt zeigeten? Was ward er? Ein Mörder nicht eines einzigen nützlichen und verdienten Mannes, nein aller derer Wahrheiten zugleich, die sein fruchtbarer Witz noch würde gebohren haben, wenn er länger gelebet hätte, und aller derer, die der Gebrauch dieser Wahrheiten von ihren Plagen und Uebeln würde errettet haben. Ich nehme mir das Amt nicht, diese Meinungen zu prüfen und zu richten. Allein ich habe keinen Fleiß gesparet, durch die Geschichte, die ich jetzt an das Licht treten lasse, diejenigen, die es führen wollen, mit allen denen Nachrichten redlich zu versehen, deren sie benöhtiget sind. Da ich die Feder ergriff, fesselte ich mich so strenge, als sich jemand fesseln kann, der feste entschlossen ist, der Gerechtigkeit, der Unpartheylichkeit, der Wahrheit beständig Gehör zu geben. Ich befahl dem Hasse, der Liebe, dem Mitleiden, der Ehrerbietung, der Verachtung, und allen denen Bewegungen, die eine Arbeit von dieser Art verderben können, auf das ernstlichste, sich weit von meinem Gemühte zu entfernen. Dieses Gesetze ward so oft wiederholet, als ich mich niederließ, das angefangene Werk fortzusetzen: und niemals ward es nachdrücklicher wiederholet, als wenn ein Stück sollte ausgearbeitet werden, das mich versuchen konnte, es zu übertreten. Ich that mehr. Ich entkleidete die Hauptpersonen, die ich aufführen mußte, ehe ich ihre Handlungen erzählete und beurtheilete. Ich nahm dem Kalvin das Kleid eines grossen Lehrers, eines eifrigen Beschützers der Wahrheit wider den Aberglauben, eines Stifters einer besondern Parthey unter den Christen.

Ich zog dem Servet die Decke eines Ketzers, eines geschickten Arztes und Naturkündigers, eines gelehrten Mannes ab. Beyde mußten sich meinen Gedanken in dem Stande der Natur und bloß als Menschen darstellen, denen gewisse Neigungen und mit denselben das Unvermögen sie auszurotten, angebohren sind. Mein Gewissen giebt mir also das Zeugniß, daß ich diejenigen, die sich selbst zu Richtern über diesen Handel setzen wollen, durch treulose und falsche Berichte und Vorstellungen nicht vorsetzlich habe blenden wollen: und ich erkühne mich beynahe zu hoffen, daß alle diejenigen, die weder an der Ehre, noch an der Unehre des Kalvins und des Servets ohne Vernunft und Ueberlegung Theil nehmen, mit meinem Gewissen hierinn übereinstimmen werden. Man siehet, daß ich meiner guten Hofnung Schranken setze. So lange nicht alle Leser einer Geschichte unpartheyisch seyn werden, so lange werden stets Leute seyn, die den vorsichtigsten und redlichsten Geschichtschreibern den Ruhm der Unpartheylichkeit versagen werden. Es giebt einige unter den neuern Gelehrten, denen es unmöglich zu seyn scheinet, eine wahrhaftig unpartheyische Geschichte zu schreiben. Sie haben in einem gewissen Verstande recht. Man kann es darum nicht vermuhten, daß jemals eine ganz unpartheyische Geschichte hervortreten werde, weil es unglaublich ist, daß alle Leser jemals ganz unpartheyisch seyn werden.

So wenig ich besorge, daß diejenigen, die mit einem eben so freyen und ruhigen Herzen lesen werden, als ich geschrieben habe, mich mit dem Vorwurfe der Partheylichkeit beladen werden: so sehr fürchte ich, daß man meiner Erzählung den Ruhm der ungezwungenen und einfältigen Lebhaftigkeit absprechen werde, die eine der vornehmsten Eigenschaften der Beredsamkeit eines Geschichtschreibers ist. Ich verbitte diese Beschuldigung nicht: vielleicht ist sie nicht ungegründet. Ich wünsche nur, daß man den Fehler aus seiner wahren Quelle herleiten und ihn als eine natürliche Folge der strengen Achtsamkeit ansehen möge, der ich mich unterworfen habe. Es geht denen, die sich selber binden, damit sie von der Vorschrift der Wahrheit und der Aufrichtigkeit nicht weichen mögen und

doch

doch munter und lebhaft ihre Gedanken vortragen wollen, nicht anders, als denen, die schwere Ketten unter ihren Kleidern tragen und doch äusserlich so wandeln wollen, als wenn sie frey und Bandenlos wären. Wie schwer können diese Leute den Zwang ganz verbergen, den sie heimlich dulden? Und wie schwer kann einer, der seinem Geiste alle Bewegungen untersaget, die Feder so führen, als wenn sie durch gewisse Bewegungen getrieben würde?

Die Zeugen, aus deren Aussagen ich meine Geschichte gezogen habe, sind richtig und genau an dem Rande benennet worden. Es sind die sichersten und gewissesten, die man bisher hat auftreiben können: und so viel ich weiß, fehlt keiner unter ihnen von denen, die so viel wehrt sind, daß sie gehöret werden. Es wäre mir leicht gewesen, noch sechsmal so viel aufzustellen. Wer kann diejenigen alle zählen, die ihren Büchern etwas von dem Leben und von der Lehre des Servets einverleibet haben? Allein wozu war es nöhtig? Diejenigen, die ich weggelassen habe, sagen nur das, bald aufrichtig, bald fehlerhaft, wieder, was sie in den ältern gelesen haben. Und setzen sie etwas zu dem, das sie geborget haben, hinzu, so ist es entweder ein Urtheil, das man nicht brauchen kann, oder ein Irrthum, den man übersehen kann. Wen würde dieser Schwarm theils untüchtiger, theils unnöhtiger Zeugen unterrichtet? wen würde er stärker überzeuget? wen würde er ergötzet haben? Eben die Ursache, die mir riehte, die Zahl meiner Zeugen einzuschränken und die unnützen abzuweisen, bewegte mich auch die falschen Zeugen nur sparsam und selten auftreten zu lassen und ihrer Unwahrheiten zu überweisen. Es sind deren nicht wenige: und unter den Ketzern der neuern Zeiten wird keiner seyn, dem so viel ist angedichtet worden, als dem Servet. Allein einige unter ihnen haben so wenig Ansehen und Glauben, daß sie die Ehre der Widerlegung nicht verdienen. Andre sind schon lange mit ihren ungegründeten Zeitungen verstossen worden: und alle, werden zugleich stillschweigend durch das Licht der Geschichte und die Beweise, womit dieselbe bestätiget wird, beschämet und für verwerflich erkläret. Man kann viele Bogen

mit den Namen und Stellen derer anfüllen, die bey dem Vaterlande, bey dem Geburts- und Sterbejahre, bey den Reisen und Schriften des Servets auf mancherley Weise sich selbst durch ihre Leichtgläubigkeit und Nachläßigkeit und viele andre hernach durch ihre angenommene Freymühtigkeit verführet haben. Gesetzet, daß ich diese Mühe nicht gescheuet und den Lesern ein langes Verzeichniß dieser Verführer und Verführten eingehändiget hätte: würde mein Werk gründlicher? würde es gewisser? würde es angenehmer geworden seyn? Nein, es wäre nur kostbarer und ohne Noht weitläuftiger geworden. Die deutliche Offenbarung der Wahrheit ist der Tod des Irrthums: und man erwirbt sich, meines Erachtens, ein gröfseres Verdienst um die Liebhaber der Geschichte, wenn man ihnen das Schwerdt in die Hände giebt, womit sie alle falsche Nachrichten ohne Mühe erlegen können, als wenn man selber ein gelehrtes Treffen nach dem andern liefert. Diese Regel hat indessen ihre Ausnahmen. Viele grundlose Meinungen haben so lange als Wahrheiten geherrschet: viele haben so grosse und angesehene Väter: viele sind vor sich so scheinbar und glaublich, daß man die Forscher der Wahrheit in Zweifel und Ungewißheit lassen würde, wenn man dieselben verachten würde. Man wird an vielen Orten der Geschichte, man wird es noch mehr in den Anmerkungen sehen, worinn ich diejenigen Dinge untersuchet und abgehandelt habe, die den freyen Lauf der Erzählung hemmen konnten, daß ich diese Erinnerung nicht aus der Acht gelassen habe.

Unter denen Urkunden, worauf sich meine Geschichte gründet, ist keine wichtiger, als ein geschriebner weitläuftiger Auszug aus den Gerichtsbüchern der Stadt Geneve, wo Servet ist eingezogen, verklaget, verhöret, verurtheilet und verbrannt worden. Ich bemerke dieses Hauptstücke auf dem Rande mit den lateinischen Worten: Acta iudicii MS. Es ist mir von einem vornehmen und gelehrten Engländer zugesendet worden, der auf seinen Reisen durch die meisten europeischen Länder einen grossen Schatz seltener Bücher und ungedruckter Schriften gesammlet und zweymal, wo ich nicht irre, in dem Unterhause

hauſe ſeines Vaterlandes einen Platz mit vielem Ruhme bekleidet hat. Ich bin dieſem großmühtigen Beförderer aller löblichen und nützlichen Bemühungen noch einige andre Wohlthaten ſchuldig, die ich nebſt ſeinem Namen verſchweigen muß, weil er dieſes als ein Zeichen der Erkenntlichkeit von mir verlanget hat. Herr **Michael de la Roche**, ein gelehrter Franzoſe, der vor einigen dreyßig Jahren eine Geſchichte des **Serveto** zuerſt in der engliſchen, (*) hernach auch in der franzöſiſchen Sprache (**) an das Licht ſtellete, hat gleichfalls einen ſolchen Auszug bey ſeiner Arbeit gebrauchet. Er hatte zu Geneve Gelegenheit gehabt, die Regiſter des Gerichtes, das den **Servet** verdammet hat, ſelbſt durchzublättern, und das wichtigſte und ſonderbareſte daraus abgeſchrieben. (***) Vielleicht iſt mein Auszug eben derjenige, den er verfertiget und hinterlaſſen hat: vielleicht iſt es ein ganz andrer. Man wird mit mir geneigter ſeyn das letztere zu glauben, als das erſtere, wenn man weiß, daß in demjenigen, deſſen ich mich bedienet habe, nicht wenige Umſtände und Nachrichten ſtehen, deren Herr **la Roche** in ſeiner Geſchichte des **Serveto** gar nicht erwähnet, und unter denſelben einige, die dem **Servet** rühmlicher ſind, als dem **Kalvin**. Sollte ein Mann, der nicht geſchickt war, ſeinen geheimen Groll gegen **Kalvin** ganz zu verbergen, dieſe Dinge, die zu ſeiner Abſicht vortreflich dieneten, unterdrücket haben?

Sonder allem Zweifel haben die Verfaſſer dieſer beyden Auszüge, wo ſie unterſchieden ſind, noch allerhand Umſtände dieſer Trauergeſchichte zurücke gelaſſen, die des Lichtes nicht unwürdiger ſind, als diejenigen, die ſie als die merkwürdigſten ausgezeichnet haben. Ich habe daher den Weg zu der Quelle geſuchet, woraus ſie geſchöpfet haben, und mich bemühet, durch den Beyſtand und die Fürſprache einiger Gönner in der Schweiz eine vollſtändige Abſchrift der gerichtlichen Urkunden, die den **Servet** betreffen, von Geneve zu erhalten. Die erſten



(*) In ſeinen Memoirs of Literature, deren erſter Theil zu London 1712. fol. gedruckt iſt.

(**) In der Bibliotheque Angloiſe, die er einige Jahre nach einander in Holland Stückweiſe herausgegeben hat.

(***) Er ſchrieb im Jahr 1718. am zehnten des Jenners aus London an mich: Je n' ai aucune Copie du Proces de Michel Servet: mais j' ai lû ce proces & j' en ai tiré tout ce qui m' a paru curieux & important.

ſten Antworten waren meinem Wunſche günſtig: allein es erfolgten bald andere, die mir keine Hofnung übrig lieſſen. Man berichtete mir, daß die hohe Obrigkeit zu Geneve, allen Misbrauch zu verhüten, das Tagebuch des Gerichtes, das ich begehrete, nebſt allen dazu gehörigen Beylagen habe verſchlieſſen laſſen und keinem zu dem Behältniſſe, worinn dieſe Papiere verwahret werden, den Zutritt verſtatten wolle. Ich tadele dieſe Vorſichtigkeit nicht: ſie hat vielleicht gröſſere Urſachen, als ich glaube. Allein wer kann es den Argwöhniſchen verwehren, zu denken, daß keine unter dieſen Urſachen gröſſer ſey, als die Furcht, daß die Scham der Väter, die man ſich zu ehren verbunden achtet, entblöſſet werden möge? Iſt dieſe Furcht ſo weiſen und erleuchteten Männern in unſern Zeiten anſtändig? Iſt es nicht lange bekant? und getrauet ſich ein Verſtändiger es zu leugnen? daß **Kalvin** ſo wohl, als der Raht, der ſich von ihm regieren ließ, in der Sache des verbrannten Spaniers die Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe, die wir den Irrenden ſchuldig ſind, übertreten und mit Unverſtand geeifert haben? Wozu hilft es, da die Hauptſünde am Tage lieget, daß man die geringeren verbirget, die ſie befördert haben? Weiß man nicht lange, daß die Uhr geſtellet werden müſſe, ehe ſie falſch ſchlagen kann, und daß die Verfolger der Ketzer ſich hundert kleine Sünden ohne Bedenken erlauben, damit ſie der groſſen, die ſie als ein Werk der Liebe beſchloſſen haben, nicht verfehlen mögen?

Wenn ich mir die Länge der Zeit vorſtelle, die von dem erſten Entwurfe dieſer Geſchichte bis hieher abgelaufen iſt, ſo laſſe ich mich bewegen zu glauben, daß alle Nachrichten von dem Leben und dem Tode des **Servets**, die bisher bekant worden, in derſelben verſammlet ſind. Allein deswegen hoffe ich nicht, daß es in Zukunft an aller Gelegenheit mangeln werde, mein Werk entweder zu verbeſſern, oder zu ergänzen. Auſſer Streit werden ſo wohl in Frankreich, wo **Servet** ſo lange ſich aufgehalten hat, als in der Schweiz, wo er ſo viele Bewegungen verurſachet hat, noch allerhand Papiere aufgehoben, die einigen Stücken ſeiner Geſchichte entweder mehr Klarheit, oder

mehr

mehr Gewißheit ertheilen können. Vielleicht werden mit der Zeit einige derselben aus ihrer Dunkelheit hervorgezogen: vielleicht giebt gar dieses Buch den Besitzern derselben den Willen ein, ihre Schätze zu öfnen. Die erste Hälfte dieser Hofnung ist erst vor kurzer Zeit durch die gelehrten Zürcher, die eine Sammlung kleiner gedruckter und ungedruckter Schriften herausgeben, gestärket worden. Der alte verdiente Lehrer der Gemeine zu Bern, **Johann Haller**, hat ein Register der merkwürdigsten Begebenheiten, die von dem Jahre 1548. bis zu dem Jahre 1565. in der Stadt, der er dienete, vorgefallen sind hinterlassen. (*) Die geschickten und auf mehr denn eine Weise berühmten Männer, deren ich gedacht, haben geurtheilet, daß dieses kleine Jahrbuch eines Platzes in einem Theile ihrer nützlichen Sammlung (**) würdig wäre: und sie haben wohl geurtheilet. Diese Schrift belustiget diejenigen, die sie lesen, durch ihre ungeschminkte Einfalt und Aufrichtigkeit, und bezahlet ihnen ihre Mühe durch einige sehr brauchbare Nachrichten. Ich habe zwo Stellen darinn angetroffen, die mir nützlich sind. Die eine überführet mich eines Irrthums: die andere entscheidet meinen Streit mit dem Herrn **Chapelle** über den Verstand der Briefe, welche die evangelischen Gemeinen in der Schweiz in der Sache des **Serveto** an den Raht zu Geneve abgelassen haben, zu meinem Vortheile. Diese hat mich nicht mehr erfreuet, als jene. Ich ehre diejenigen eben so aufrichtig, die mir zu rechte weisen, als diejenigen, die mich versichern, daß ich nicht irre gehe.

**Bolsek** berichtet, daß **Peter Viret** von dem Rahte zu Lausanne mit der Landesverweisung habe sollen bestrafet werden, und dieser Beschimpfung entflohen sey. Ich habe dieses geleugnet, weil keiner von denen, die **Virets** Leben beschrieben haben, etwas davon gedenket. (***) Allein es ist nicht ganz falsch. **Haller** erzählet die wahre Beschaffenheit dieser Sache mit seiner natürlichen Aufrichtigkeit. (****) **Viret** wollte

(*) Ephemerides D. Ioannis Halleri, quibus ab anno 1548. ad 1565. continetur, quicquid fere in utroque statu Bernae accidit, cum nonnullis aliis.

(**) Museum Helveticum Partic. V. p. 79. f.

(***) p. 127. I. Buch.

(****) Museum Helvet. l. c. p. 122.

wollte das Abendmahl nicht eher halten, als bis der Raht der Stadt ihm das Recht zugestanden hätte, die offenbaren Sünder von demselben auszuschliessen. Der Amtmann zu Lausanne berichtete diese Widerspenstigkeit an den Raht zu Bern. Dieser sendete Abgeordnete nach Lausanne, die dem **Viret** so wohl, als den übrigen Predigern, die ihm anhingen, die Absetzung ankündigen mußten, wo sie von ihrer Meinung nicht abstehen wollten. **Viret** blieb bey seinem Sinne und ließ sich nebst seinen Mitarbeitern absetzen. Dieses verursachte in Lausanne eine grosse Unruhe: allein man fand Mittel dieselbe zu stillen. Da die Gesandten zurücke kamen und dem Rahte zu Bern ihren Bericht abstatteten, ward beschlossen, daß man den **Viret** durch ein Schreiben nach Bern einladen und daselbst alle Mühe anwenden wollte ihn umzustimmen. **Viret** trauete dieser Einladung nicht. Ihm war bange, daß man ihn zu Bern in das Gefängniß werfen würde, wenn er seinen Sinn nicht ändern wollte. Er nahm also mit denen Predigern, die es mit ihm hielten, die Flucht, und zog ohne Urlaub nach Geneve. Der Raht zu Bern sahe dieses als eine Verachtung seines Obrigkeitlichen Ansehens an und empfand dieselbe so starck, daß er dem **Viret** und seinen flüchtigen Mitgenossen das Land verbote. **Bolsek** hat nicht alles gewußt, was zu dieser Sache gehöret. Sein Bericht ist daher unvollkommen: allein er hat doch seinen Grund. Man würde nicht viel an diesem Manne zu tadeln haben, wenn seine übrigen Nachrichten der Wahrheit so nahe wären, als diese.

Herr **Chapelle** bemühet sich, ein Theil der Schuld, welche die Genever durch die Hinrichtung des **Serveto** auf sich geladen haben, auf die übrigen evangelischen Gemeinen in der Schweiz zu schieben. Wir sollen ihm glauben, daß alle diese Gemeinen den unglücklichen Spanier zum Tode verurtheilet haben, ehe er zu Geneve ist verdammet worden. Die Genever haben also nichts mehr gesündiget, als daß sie das Urtheil vollstrecket, das von den Richtern, worauf der Beklagte so wohl, als der Verkläger sich berufen hatte, gesprochen war, und daß sie die Art des Todes bestimmet haben. Laßt uns gestehen, daß ihre Missethat um kein geringes vermindert werde, wenn man

diese

dieſe Meinung annimmt. Allein die Briefe der ſchweizeriſchen Gemeinen, die mehr denn einmal ſind gedrucket worden, melden kein Wort von einer Todesſtrafe. Sie ermahnen die Obrigkeit zu Geneve, dem Uebel zu ſteuren, das Servet durch ſeine Irrthümer ſtiften wollte, und ihre Gewalt zum Beſten der Ehre GOttes zu brauchen: allein die Art und Weiſe dieſen guten Raht auszuführen, überlaſſen ſie der Klugheit der Genever. Das iſt wahr, antwortet der Herr Chapelle. Allein man verſteht die Sprache der ſchweizeriſchen Geiſtlichen nicht recht, wenn man ihre Worte in ihrem erſten und natürlichen Verſtande erkläret. Sie reden gelinde, und meinen es böſe. Sie ſagen es nicht, daß Servet ſterben ſolle: allein ſie wollen es ſagen. Ich habe mich in dieſem Stücke der Ehre der ſchweizeriſchen Geiſtlichen angenommen und behauptet, daß ſie redlicher geweſen ſind, als Herr Chapelle es meinet. Haller, ein ganz unverwerflicher Zeuge, der zu der Zeit in Bern lehrete, da man das Antwortſchreiben auf die Anfrage der Genever abfaſſete, der mit an dieſem Schreiben die Hand legete, der weit beſſer den Sinn ſeiner Amtsbrüder und den Verſtand ihrer Worte wußte, als wir nach zweyhundert Jahren, dieſer unverdächtige und aufrichtige Mann, tritt auf meine Seite. Er hat gar kein Mitleiden mit dem verbrannten Spanier. Er ſchilt ihn einen Gotteslaſterer und hartnäckigten Ketzer. Er ſagt frey heraus, daß er des Feuers ſo würdig, als einer, geweſen ſey. Er hält alſo die Parthey des Kalvins und der Obrigkeit zu Geneve. Allein dadurch läſſet er ſich nicht zurücke halten, diejenigen Dinge redlich aufzuzeichnen, die ſeiner eigenen Meinung ſchädlich ſind. Er bekennet, daß nicht alle Lehrer in der Schweiz ſo, wie er, geſinnet ſeyen. Viele, ſagt er, ſind übel mit der Strenge der Genever zufrieden, theils, weil ſie beſorgen, daß die Römiſchkatholiſchen davon Anlaß nehmen mögen, deſto grauſamer mit den Rechtgläubigen umzugehen, theils weil die alten Chriſten geglaubet haben, daß man die Ketzer durch das Wort GOttes und nicht durch Feuer und Schwerdt bezwingen müſſe. Iſt es wahr, daß viele unter den Lehrern der ſchweizeriſchen Gemeinen die Beſtrafung des Servets gemisbilliget haben, wie kann man denn behaupten, daß

alle dieſe Kirchen gemeinſchaftlich den Genevern gerahten haben den Spanier dem Henker zu übergeben? Nimmermehr würde die gelindere Parthey dieſes zugegeben: nimmermehr würde dieſelbe die Blutbriefe unterzeichnet haben. Man ſieht klar genug in Hallers Nachricht die Urſache, weswegen die Antworten der ſchweizeriſchen Gemeinen ſo vorſichtig und unbeſtimmt ſind abgefaſſet worden. Die Lehrer, in deren Namen ſie ſollten aufgeſetzet werden, ſtimmeten nicht mit einander überein. Einige wollten dem Servet das Leben erhalten: andre wollten es ihm nehmen. Jene verſtatteten keine ſtrenge, dieſe verſtatteten keine gelinde Antwort. Man mußte alſo ein gewiſſes Mittel treffen, das beyde Theile vergnügete. Man ſchrieb weder kalt, noch warm, und ſtellete es der Klugheit und Gottſeligkeit der Genever anheim, was ſie mit dem Ketzer, den ſie in den Händen hatten, machen wollten. Das Schreiben der Berner iſt das behutſamſte und glimpflichſte: das erwecket die Muhtmaſſung, daß die ſanftmühtige Parthey zu Bern die ſtärkſte geweſen ſey. Haller vergiſſet nicht, dieſer Briefe der ſchweizeriſchen Gemeinen zu erwähnen: und ſein Urtheil über dieſelben machet das, was ich von ihnen gemeldet habe, noch gewiſſer. Es iſt, ſagt er, ſo geantwortet worden, wie man es gedruckt leſen kann. Allein alle dieſe Briefe willigen doch nicht offenbar in den Tod des Serveto. (*) Er hätte an ſtatt: nicht alle, ſchreiben können: keiner. Keine einzige unter dieſen Antworten, auch diejenige nicht, die von Zürch kömmt und viel ſchärfer iſt, als die übrigen, ſpricht dem Servet offenbar das Leben ab. Allein wir können uns mit dem

(*) HALLERI Ephemerides in dem Muſeo Helvetico Partic. V. p. 102. *Menſe Septembri Genevae deprehenſus eſt MICHAEL SERVETVS, blasphemus, qui S. Trinitatem non negabat modo, ſed Cerberum etiam tricipitem vocare audebat; pertinax haereticus. Qui cum in vinculis ſuas adhuc blasphemias tueretur, Senatus Genevenſis Helveticarum eccleſiarum conſilio uti voluit, & miſit integros proceſſus ad omnes Eccleſias. Reſponderunt illae, ſicut poſtea typis vulgatum eſt. Non tamen in necem eius aperte omnes conſenſerunt. Tandem ille XXVII Octobris Genevae exuſtus eſt. Quod illius ſupplicium, licet illo digniſſimus eſſet, multis dedit occaſionem diſſentiendi, cum alii hoc recte factum eſſe defenderent; alii putarent, non admittendum fuiſſe eiusmodi exemplum in eccleſiam, ne occaſio daretur amplior Papiſtis erga fideles igne ſaeviendi, & veteres etiam, haereticos verbo Domini, non ſupplicio, vincendos eſſe duxiſſent.* Haller irret, wenn er ſaget, daß Servet in dem Septembermonate ſey eingeſetzet worden: er ward am dreyzehenten Tage des Auguſtmonates gefangen genommen.

dem begnügen lassen, was Haller ausdrücklich einräumet. Sind unter diesen Briefen einige, die nicht offenbar in den Tod des Spaniers willigen, so wiederfähret den Worten derselben Gewalt und Unrecht, wenn man sie für ein Todesurtheil ansiehet. Man kann mir einwenden: indem Haller saget, daß nicht alle Antworten der Schweizer offenbar dem Spanier den Tod zuerkennet haben, so giebt er zugleich zu verstehen, daß es alle verdeckt gethan haben. Ich antworte kurz: ist dieses seine Meinung, so hat er seine Amtsgenossen und sich selbst mit ihnen als arglistige und heimtückische Leute abgemahlet. Ich ehre seine Frömmigkeit mehr, als daß ich dieses glauben könnte. Man muß seine Worte nicht gar zu scharf auslegen, wo man sich fürchtet, ihm und den alten Lehrern der Schweizer, die das redlich eröfneten, was sie dachten, und nichts von Tücken wußten, ein Unrecht zuzufügen. Alle Umstände seiner Erzählung weisen es, daß er nichts mehr sagen wolle, als dieses: nicht alle Gemeinen der Schweizer haben das Urtheil des Todes über den Servet gefället.

Es mangelt an diesem neuen Versuche einer aufrichtigen und vollständigen Ketzergeschichte ein Hauptstück: es mangelt nehmlich der Abriß des Glaubens, dessen Märtyrer der Ketzer geworden ist. Er ist fertig: und ich hätte ihn mit der Geschichte können abdrucken lassen. Allein ich behielte ihn noch auf einige Zeit zurücke, weil ich unvermuhtet aus Paris die Versicherung erhielte, daß man mir einige noch ungedruckte Schriften des Serveto mit dem ersten zusenden wollte, woraus ich ein Theil so wohl seiner Naturlehre, als seiner Religion besser, als aus seinen gedruckten Schriften, verstehen würde. Man hat, wie man mir berichtet, diese Papiere in dem Bücherschatze des Königes in einer alten Sammlung gefunden. Es wird sich in kurzer Zeit zeigen, wie viel sie wehrt sind und ob sie mir die Mühe erleichtern können, einen reinen und klaren Begrif des Glaubens, den Servet höher, als sein Leben, geschätzet hat, der Welt vorzulegen. Und ich verspreche, daß ich die Liebhaber solcher Dinge nicht lange, wo ich das Leben und die Gesundheit behalte, auf diesen Rest meiner Arbeit wolle warten lassen. Ich habe

habe nichts mehr dabey zu thun, als daß ich hie und da etwas einschiebe und anderswo etwas verändere, wo die Hofnung eintrift, die man mir von den neuentdeckten Schriften gemachet hat. Das meiste wird keiner Verbesserung bedürfen.

Die Ketzergeschichte wird vornehmlich zu dem Ende geschrieben, daß diejenigen, die noch in dem Selbsterkenntnisse, in der Weisheit und in der Klugheit zunehmen können, die Schwachheiten unsrer Natur in lebendigen Bildern erblicken und den Abgrund, wohin sie zuletzt ihre Pfleger führen, sehen und vermeiden mögen. Das Stück derselben das ich jetzt an das Licht stelle, ist zu dieser Absicht geschickter, als viele andre. Zween Männer, die zu den gelehrtesten und scharfsinnigsten ihrer Zeiten gehören, die beyde von Eifer um die Wahrheit und um die Gottseligkeit brennen, übertreten in ihrer Hitze die ersten Regeln der Wahrheit und die vornehmsten Pflichten der Gottseligkeit. Der eine suchet die verlohrne Wahrheit, und wird ein Träumer: der andre streitet für die geschimpfte Wahrheit, und wird ein Todschläger. Welch ein klägliches! welch ein lehrreiches Trauerspiel! Ich wünsche, daß es die Zuschauer nicht weniger unterweisen, als rühren möge. Geschrieben in Göttingen am zwölften Tage des Merzmonates, in dem Jahre 1748.

# Geſchichte
## des berühmten Spaniſchen Arztes
# Michaels Servets.

### Das erſte Buch.

Digitized by Google

## §. I.

Ich vollziehe endlich den Vorsatz, den ich schon vor vielen Jahren gefasset habe, das Leben und die Lehre des unglücklichen Spaniers, Michaels Servero, zu beschreiben, den sein unbesonnener Eifer das wahre Christenthum wieder herzustellen und von allen Menschensatzungen zu reinigen in das Feuer gestürzet hat. Ich berge es nicht, daß die Furcht für Verdruß und Feindschaft eine derer vornehmsten Ursachen sey, die diesen Vorsatz eine geraume Zeit aufgehalten haben. Es sind fast zweyhundert Jahre seit dem kläglichen Ende dieses mehr gelehrten und sinnreichen, als klugen und verständigen Mannes verflossen: Und seine Asche ist doch, so zu reden, noch nicht erkaltet. Viele theils fromme, theils gelehrte Männer weinen noch um dieselbe, und bedauren, daß ein Mann, der wegen seiner Wissenschaft und Frömmigkeit bey allen seinen Schwachheiten und Irrthümern doch hätte hochgeschätzet werden sollen, seinen Geist als der gröste Missethäter und Gotteslästerer im Feuer hat aufgeben müssen: Und dieser Unmuht gebieret theils eine Neigung seine Gaben und Tugenden zu vergrössern und seine Fehler zu verkleinern, theils einen Haß gegen denjenigen, der seinen Tod befördert hat. Allein sein Ankläger ist einer der gelehrtesten und angesehensten Leute seiner Zeit, der von einer grossen Gemeine der Christen als ein vortrefliches Werkzeug der göttlichen Vorsehung und als ihr Vater und Stifter verehret wird. Das, was einem solchen Manne vorgerücket wird, pflegt insgemein als eine Anklage angesehen zu werden, welche die ganze Kirche, die ihn für das Licht ihrer Lehrer erkennet, angehet

Schwürigkeiten, die sich bey der Geschichte des Servets finden.

gehet und den Glauben derſelben beflecket. Wo iſt eine Kirche, die es ohne Widerwillen dulden kann, daß man ihre Anfänger und Häupter als ungerechte und grauſame Leute abmahlet? Daher iſt eine eben ſo zahlreiche Parthey vorhanden, die ſich es angelegen ſeyn läſſet, die Lehre ſo wohl, als das Leben des verbrannten Spaniers ſo ſchwarz und häßlich, als es möglich iſt, vorzuſtellen und denjenigen, der ihn in die Hände der Obrigkeit geliefert hat, als einen göttlichen Eiferer zu rühmen. Dieſes geſchicht um ſo viel hitziger und fleißiger; da einige ſich nicht entblödet haben, öffentlich vorzugeben, daß Kalvin nicht GOttes, ſondern ſeine eigene Ehre, durch den Tod des Servets gerächet habe, und andre ſich ſo weit übereilen, daß ſie aus der Verfolgung des Spaniers die Unrichtigkeit der Lehre und die Gottloſigkeit ſeines Verfolgers beweiſen wollen. Es iſt leichter, unbeſchädiget zwiſchen zwey nahe Feuer herdurchgehen, als die Geſchichte eines Mannes, der ſo groſſe Freunde und ſo heftige Feinde hat, auf eine ſolche Weiſe zu erzählen, daß man Niemanden beleidiget und zum Unwillen reizet. Man ſteht wirklich in keiner geringen Gefahr in allerhand Fehler zu verfallen. Die Gemühtsbewegungen, die bey der Betrachtung einer ſo traurigen Geſchichte aufſteigen müſſen, das Mitleiden, die Liebe, der Zorn, der Haß, verführen auch diejenigen oft unvermerkt, die am genaueſten auf ihr Herz acht geben. Die Zeugen, die einander oft widerſprechen, machen den Vorſichtigſten zuweilen ſo irre, daß er die Bleywage fallen läſſet und ſich auf diejenige Seite wendet, die er vermeiden ſollte. Man kann ſolche Sachen, als dieſe ſind, auf zweyerley Weiſe anſehen: Und man ſollte billig die beyden Arten ſie zu betrachten nie von einander ſcheiden, um ein unpartheyiſches Urtheil zu fällen. Allein wer erinnert ſich ſtets hieran? Man läſſet oft alle ſeine Aufmerkſamkeit auf die eine Seite fallen und vergiſſet der andern. Daraus folget ein Urtheil, das mit Recht getadelt wird. Die Fehler, die aus dieſen Schwachheiten der Natur entſpringen, werden von denen, die ſich des Handels nicht annehmen, ſo hoch nicht angerechnet: Allein diejenigen, die Theil an der Sache nehmen, vergeben ſie nicht leicht. Was jene für ein unwilliges Verſehen halten, das ſcheinet dieſen eine Boßheitsſünde zu ſeyn, die nicht ohne Ahndung hingehen kann. Wer ſo glücklich iſt, daß er dieſen Fehlern entweichet, der iſt deswegen noch nicht für heftigen Anfällen ſicher. Man erzähle ſo behutſam als man kann, ſo wird man doch dem einen zu kalt oder zu laulicht, und dem andern zu heiß und heftig zu ſeyn ſcheinen. Jener wird übel damit zufrieden ſeyn, daß man nur bloß die Dinge, die geſchehen ſind, berichtet und nicht zugleich die Thaten, die einen böſen Schein haben, entſchuldiget hat: Dieſer wird ſich daran ſtoſſen, daß man das tadelhafte und ſtrafwürdige weder lebhaft genug vorgeſtellet, noch ſcharf genug beſtrafet hat. Und beyde Theile werden vielleicht da etwas heimtückiſches und argliſtiges zu ſehen vermeinen, wo man am meiſten den Verdacht der Partheylichkeit zu vermeiden geſuchet hat. Ich habe mehr, denn einmahl, die ſchon ergriffene Feder niedergeleget, wenn ich mir dieſe Dinge

zu Gemühte geführet habe. Jetzt härte ich mich gegen alles, was mir die Klugheit vorhält, und beſchlieſſe feſte, das auszuführen, was ich ſchon ſo lange im Sinne gehabt und öffentlich verſprochen habe. Ich trete die Arbeit mit einer völligen Gelaſſenheit und Stille des Herzens an, und nehme den ernſtlichen Willen mit auf den Weg, alle Bewegungen ohne Verzug zu erſticken, welche dieſelbe ſtören können. Bin ich entweder nicht ſtark genug, dieſen Willen unverrückt bey mir zu unterhalten, oder zu ungeſchickt, der Auſſage der Zeugen, die ich aufſtellen werde, mich vorſichtig zu bedienen, ſo leide ich es gerne, daß man mich zu rechte weiſe. Ein Weiſer liebet ſeine Fehler nicht. Ich verbitte nichts, als den ſchimpflichen Argwohn, daß ich mit Vorſatz die Wahrheit habe beleidigen und unterdrücken wollen.

## §. II.

Michael Serveto oder Servetus ſaget ſelbſt, daß er auch den Namen Reves geführet habe. Der Grund dieſes Namens iſt nicht leicht auszumachen. Er ward zu Villa Nueva, einer Stadt in dem Königreiche Arragonien, das zu Spanien gehöret, in dem Jahre 1509. gebohren. Man lieſet in vielen Büchern, daß er ein Katalonier ſey und zu Tarragona, der vornehmſten Stadt in Neukatalonien, zuerſt das Licht erblicket habe. Dieſes iſt ſonder allem Zweifel ein Irrthum, der aus einem Mißverſtande entſprungen iſt. Einige gelehrte Männer haben ihn einen Tarraconenſer genennet: Und diejenigen, die ſein Vaterland in der Sprache der alten Römer angeben wollen, können ihn ſo nennen. Das Königreich Arragonien, worinn die Stadt Villa Nueva lieget, iſt ein Stück desjenigen Theiles von Spanien, das bey den Römern das Tarraconenſiſche Spanien, (*) geheiſſen hat. Und die daher in demſelben gebohren werden, ſind in der That in der alten römiſchen Schreibart Tarraconenſer. Dieſes iſt denen nicht eingefallen, die ihn zu einem Katalonier machen: Daher haben ſie gemeinet, daß durch das Wort Tarraconenſer die Stadt Tarragona angezeiget würde. Zu dergleichen Fehlern geben diejenigen oft Anlaß, die lieber die alten römiſchen Namen der Länder und Oerter behalten, als deutlich ſchreiben wollen. Servet nennet ſich ſelber auf dem Titul ſeiner erſten Schriften einen Arragonier: Und ſeinen Geburtsort bezeichnet er gewiß genug durch den Zunamen Villanovanus oder von Villa nueva, den er annahm, da es ihm gefährlich zu ſeyn ſchiene, ſeinen eigentlichen Geſchlechtsnamen weiter zu gebrauchen. Das Jahr ſeiner Geburt ſchlieſſet man daraus, weil er im Jahr 1553. am 28. Tage des Auguſtmonates ſeinen Richtern, die ihn nach ſeinem Alter frageten, antwortete, daß er das vier und vierzigſte Jahr ſeines Lebens noch nicht zurücke geleget hätte. Kalvin ſcheinet dieſe Rechnung etwas zweifelhaft zu machen, indem

Servets Geburt und Herkommen.

Siehe die erſte Anmerkung.

Arnold. K. und Ketz. Hiſtor. P. II. B. XVI. H. XXXII. §. 3. p. 402. Hottinger Schweitz. Kirch. Geſch. B. VI. Tom. III. p. 545. Moreri Dictionn. u. a. m. Thuanus Hiſtor. ad A. 1553. Cellarii Geogr. antiqu. T. I. p. 79.

Siehe die zweyte Anmerkung.

Acta iudic. MS.



(*) Hiſpania Tarraconenſis.

indem er berichtet, daß Servet ſein Leben auf ſieben und vierzig Jahre gebracht habe. (*) Allein Servets eigenes Zeugniß iſt ſonder Streit wichtiger, als die Nachricht eines Mannes, der von ſeinem Gedächtniſſe hat betrogen werden können. Noch weniger muß des Faustus Socinus Vorgeben gelten, ob er es gleich für ganz gewiß will gehalten haben, daß Servet ſchon ſehr alt, und älter, als Kalvinus, geweſen ſey, da er verbrannt worden. (**) Das Geſchlecht, aus dem er herſtammete, war nicht unanſehnlich. Er rühmet ſelber vor ſeinen Richtern, daß er ſo wohl von der Seite des Vaters, als von der Seite der Mutter, aus einem altchriſtlichen Hauſe und nicht aus jüdiſchem Geblüte entſproſſen ſey, und daß ſeine Eltern wie reiche Leute gelebet haben. (***) Es leben in Spanien viele Chriſten, deren Vorfahren Juden geweſen ſind, und nicht wenige, die noch in geheim dem jüdiſchen Glauben zugethan und ſich nur öffentlich ſtellen, als wenn ſie Chriſten wären. Man hielte zu Geneve und anderswo den Servet in dem Verdachte, als wenn er von ſolchen heimlichen Juden gezeuget wäre, und alſo den Haß wider die Lehre der Chriſten von der göttlichen Dreyeinigkeit mit der Milch der Mutter eingeſogen hätte. Seine Richter hatten ſich dieſen Argwohn gleichfalls beybringen laſſen. Daher hielte er es für nöhtig, ſie zu unterrichten, daß er chriſtlichen Herkommens wäre und keine jüdiſche Ahnen hätte. Sein Vater war ein Rechtsgelehrter und Notarius an dem Orte, wo er lebte: Und vielleicht war er ein Anverwandter des gelehrten Andreas Servetus von Aninnon, der zu ſeinen Zeiten gelebet hat, und zuerſt öffentlicher Lehrer des Rechts auf der hohen Schule zu Bononien, hernach Raht in dem bürgerlichen Gerichte des Königreichs Arragonien geweſen iſt.

Anton. Bibl. Hiſpan. nov. Tom. I. p. 69.

## §. III.

Servets erſte Erziehung und Unterweiſung. Zeltner Centur. corrector. p. 496.

Von ſeinen erſten Lebensjahren, von ſeiner Erziehung, von ſeinen Lehrmeiſtern weiß man bißher nichts gewiſſes. Ein deutſcher Gelehrter berichtet, daß er in einem Kloſter des Königreiches Arragonien ſey erzogen worden. Er beſtätiget dieſe Nachricht mit keinem Zeugniſſe: Indeß ſcheinet ſie mir doch nicht ungegründet zu ſeyn. Ich muhtmaſſe, daß ſeine Eltern ihn dem Mönchsſtande gewidmet und deswegen frühe in ein Kloſter geſchicket haben. Die Römiſchkatholiſchen pflegen insgemein diejenigen von ihren Kindern, die entweder blödes Geiſtes, oder kränklich und gebrechlich ſind,

(*) IO. CALVINVS Refutatio error. Serveti p. 755. *Quid hoc portenti eſt, quum AD ANNVM QVADRAGESIMVM SEPTIMVM vixerit, negligere tamdiu vel ſaltim omittere, quod iactabat neceſſarium eſſe ſalutis aeternae pignus?*

(**) FAVST. SOCINVS Reſponſione ad libellum Iacobi Wuiecki de divinitate filii Dei & Spiritus S. cap. II. p. 38. *Certiſſimum eſt, Servetum, cum ſupplicio affectus eſt, iam ſenem fuiſſe & Calvino multo grandiorem natu.*

(***) Act. Iudic. d. 23. Aug. MS. *Que ſon pere & ſa mere ne ſont point Iuifs, mais Chretiens d' ancienne race, vivans noblement.*

ſind, der Kirchen zu ſchenken: Und man ſaget, daß dieſes faſt in keinem Lande gewöhnlicher ſey, als in Spanien. Servet war von einer ſchlechten Leibesbeſchaffenheit. Er hatte einen doppelten Bruch. Man ſchnitte ihm den einen, da er etwa fünf Jahr alt war: den andern behielte er die Zeit ſeines Lebens. Daher war er, wie er ſelber ſeinen Richtern bekennet, zum Eheſtande untüchtig und beſchloß, wie er ſchuldig war, ſein Leben unverehlicht hinzubringen. (*) Die Natur ſchiene ihm demnach ſelber den Ruf zu dem geiſtlichen Stande zu ertheilen: Und iſt es nicht ſehr glaublich, daß ſeine Eltern gerne in denſelben werden gewilliget haben? Ich ſetze zu dieſer Muhtmaſſung noch eine andre. Joh. Quintana, des Kayſers Karls des Fünften Beichtvater, bezeuget, daß er den Servet perſönlich in Spanien gekennet habe. (**) Dieſer war ein Dominikaner oder Predigermönch. Und das bringet mich auf die Gedanken, daß Servet ein ſolcher Mönch hat werden ſollen und in eben dem Kloſter, worinn Quintana gelebet, ſich aufgehalten habe. Der Orden der Dominikaner ſtehet in Spanien in einem ſehr groſſen Anſehen: Und die beſten Geſchlechter ſehen es gerne, daß ihre Kinder, die geiſtlich werden wollen, in denſelben treten. Da er ungefehr neunzehen Jahr alt war, räumte er ſein Vaterland, und begab ſich nach Frankreich um auf der hohen Schule zu Toulouſe ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit zu legen. Er ſaget im Jahr 1553. am drey und zwanzigſten Tage des Auguſtmonates zu Geneve vor ſeinen Richtern aus, daß er etwa vor vier oder fünf und zwanzig Jahren aus Spanien gegangen und niemahls wieder dahin zurücke gekehret ſey. Er muß alſo im Jahr 1528. etwa aus Spanien abgereiſet ſeyn: Und von dem Jahre 1509. worinn er iſt gebohren worden, biß zu dem Jahre 1528. ſind neunzehen Jahre verfloſſen. Nach ſeinem eigenen Berichte hat ihn nichts, als der Wille ſeines Vaters und die Begierde, ein geſchickter Rechtsgelehrter zu werden, aus Spanien nach Toulouſe getrieben: Allein wenn man alles überleget, findet man verſchiedene Urſachen zu muhtmaſſen, daß er die Wahrheit in dieſem Stücke verſchwiegen und daß ihn mehr die Furcht für dem Ketzergerichte aus ſeinem Vaterlande geſtoſſen habe. (***) Die vornehmſte von dieſen Urſachen iſt ſeine Namensveränderung. Er nahm in Frankreich den Namen Reves an und legete ſeinen angebohrnen Namen

Acta iud. MS.

Acta iudicii MS.

(*) Reſtitut. Chriſtianiſmi p. 430. *Coelibem vitam non improbo, QVAM IPSE MIHI ELEGI*, quam & Paulus ſupra coniugalem commendat: ita tamen ſi ea libere agatur citra neceſſitatem.

(**) IO. COCHLAEVS de Actis & ſcriptis Lutheri ad A. 1572. p. 252. b. *Quintana aegerrime tulit indignationem eius rei, tum quod autor Hiſpanus eſſet, QVEM DE FACIE SE NOSSE DICEBAT.*

(***) Ein gelehrter Engländer MICHAEL GEDDES hat ſchon genuhtmaſſet, daß Servet einer von denen ſey, die zu der Zeit der Reformation aus Spanien geflohen ſind: The Spaniſh Proteſtant Martyrology, in ſeinen Miſcellaneous Tracts Tom. I. p. 469. *I am apt to think, that the unhappy* Michael Servetus, *the moſt eminent Phyſician of his Age, was one of the Spaniſh Refugees of this Perſecution.* Das Lob, das dem Servet in dieſen Worten gegeben wird, iſt ein wenig zu hoch. Er war in der Arzneykunſt nicht unerfahren. Allein er hatte viele ſeines gleichen: und es waren viele, die in dieſem Theile der Gelehrſamkeit mehr wuſten, als er.

Namen ab. Warum ſollte ein ſo junger Menſch ſein wahres Herkommen verborgen und ſich einen fremden Namen beygeleget haben, wenn er nicht hätte beſorgen müſſen, daß man ihm nachſtellen und leicht ausfragen würde, wenn er ſeinen eigentlichen Namen behielte? Der Ruf von der Verbeſſerung der Religion, die Lutherus in Deutſchland unternommen hatte, durchlief dazumahl ganz Spanien und erweckete viele, die lange heimlich nach einer Reinigung der Kirche geſeufzet hatten, daß ſie öffentlich ſich hören lieſſen. Und verſchiedene von dieſen Bekennern der Wahrheit flohen davon, da die Ketzerrichter nach ihnen griffen und einige von ihnen einzogen und verbrannten. Es iſt faſt unglaublich, daß Servet in der kurzen Zeit, die er zu Toulouſe ſich aufgehalten hat, alles dasjenige geſammlet, ausgedacht und in Ordnung gebracht habe, was er in ſeinen erſten Büchern von der Dreyeinigkeit vorträget. Er zeiget ſich in denſelben als einen Mann, der in der hebräiſchen Sprache erfahren, der die Lehrer der erſten Kirche achtſam geleſen, der die Meinungen der Weltweiſen und der Schullehrer im Kopfe hat. Sollte er ſich dieſe Wiſſenſchaft in zweyen oder dreyen Jahren zu Toulouſe erworben haben? Muß man nicht vielmehr denken, daß er ſich in ſeinem Vaterlande ſchon auf die geiſtliche Gelehrſamkeit geleget und den Vorrath, den er ausleget, daſelbſt gröſtentheils angeſchaffet habe? Die Spanier ſenden ihre Kinder nicht gerne in fremde Länder, daß ſie Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft in denſelben einerndten. Sie ſind zu hochmühtig dazu, und glauben, daß nirgends ſo viel Witz und Weißheit, als bey ihnen, wohne. Und ſonderlich meinen ſie, daß ihre Rechtsgelehrten alle andre übertreffen und die Geſetze am geſchickteſten auslegen können. Wenn man dieſe Urſachen zuſammen nehmen und erwegen will, ſo wird man ſich kaum entbrechen können, der Muhtmaſſung beyzufallen, daß Servet ſchon in Spanien ſeine neue und ſonderbare Meinungen in Glaubensſachen zu frey entdecket und, als er deswegen in Gefahr gerahten, in Zeiten davon gegangen ſey und ſich nach Frankreich begeben habe. Seine Jugend kann dieſen Verdacht nicht aufheben. Er war, wie ſeine ganze Geſchichte darthut, ein groſſer, ein tiefſinniger und frühzeitiger Kopf. Und ein Menſch, der im zwanzigſten Jahre ſeines Alters eine ſolche Schrift verfertiget, als ſein erſtes Werk von der Dreyeinigkeit iſt, hat gewiß ſchon einige Jahre vorher die Mängel der Glaubenslehre ſeines Vaterlandes einſehen und angreifen können.

## §. IV.

Falſche Nachrichten von ſeinen Lehrern. Erdichtete Reiſe nach Africa.

Ich überhebe mich der Mühe, die falſchen Erzählungen von denen Lehrern, die den Serveto in Glaubensſachen ſollen unterwieſen haben, und von denen Aemtern, die er ſoll bekleidet haben, ehe er auf ſeine beſondere Meinungen gefallen, anzuführen und zu widerlegen. Sie werden ſattſam durch

die

die Folge der Geſchichte der Unwahrheit überwieſen. Einige geben vor, daß er zuerſt ein Lutheraner geweſen ſey: Und andre behaupten, daß er es mit den Kalviniſten gehalten habe, ehe er ſich ſelber zum Lehrer der Welt aufgeworfen. Eines iſt ſo falſch, als das andre. Er hat ſtets ſeine eigne Religion gehabt, die weit ſo wohl von der Lutheriſchen, als von der Reformirten unterſchieden iſt. Einige melden, daß er von dem Kalvinus ſey zum Erkentniſſe der Wahrheit geführet worden: Ein andrer ſaget, er ſey des Wilhelm Farellus Schüler geweſen, desjenigen Farellus, der ihn hernach zum Tode begleitet hat. Es finden ſich ſo gar einige, die uns berichten, daß er eine Zeitlang ein Prediger und noch dazu des Kalvinus Amtsgenoſſe geweſen ſey. Nichtswürdige Gedichte, die kaum ſo viel wehrt ſind, daß man ihrer gedenket! Allein ich muß einige Worte von ſeiner afrikaniſchen Reiſe verlieren, ehe ich in der Geſchichte fortrücke. Man kann diejenigen kaum alle zählen, die es für gewiß ausgeben, daß Serveto nach Afrika gereiſet ſey, um die arabiſche Sprache zu lernen und den Alkoran, das Geſetzbuch der Mahumedaner, zu leſen, und daß er in dieſem Lande ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit in den Schulen der Juden und der Mahumedaner gefaſſet habe. Die Zeit dieſer Reiſe wird ungleich beſtimmet. Die meiſten halten davor, daß er aus Spanien nach Afrika hinüber geſchiffet ſey, ehe er ſich nach Frankreich begeben: Und dieſe gründen ſich darauf, weil Afrika von Spanien nur durch eine Meerenge geſchieden wird. (*) Andre, die es wiſſen, daß er ſehr jung ſein Vaterland verlaſſen habe, wollen lieber glauben, daß er nicht eher, als nachdem er von Baſel weggegangen, ſich nach Afrika verfüget habe. Dieſe müſſen ihm den Ruhm gönnen, daß er ſelber der Erfinder ſeiner Lehre ſey und ſich nur bey den Juden und Türken in derſelben mehr geſtärket habe. Noch andre meinen, daß er noch länger mit dieſer Reiſe gewartet und erſt zu Paris auf die Gedanken gerahten ſey, die Afrikaner zu beſuchen. Die Sache ſelber iſt indeß biß auf unſre Zeiten für ungezweifelt gehalten worden. Allein ſie iſt ſonder allem Zweifel eine von denen, die doch falſch und irrig ſind, ob ſie gleich von tauſend Zeugen bekräftiget werden. Serveto hat Afrika nie geſehen. Er hat die arabiſche Sprache nicht verſtanden. Er hat nie mit den Juden und Türken eine Gemeinſchaft gepflogen. Er hat ſeine Irrthümer vielmehr ſelber ausgehecket und nicht von den Feinden der chriſtlichen Religion geborget. Daß er vor ſeiner Abreiſe aus Spanien nach Afrika gezogen ſey, wird ſchwerlich jemand glauben, dem es bekant iſt, daß er als ein Jüngling von etwa neunzehen Jahren in die Fremde nach Frankreich gegangen ſey. Sein Vater lebete noch, da er nach Toulouſe reiſete. Würde der es einem ſolchen Jünglinge erlaubet haben, eine Reiſe zu den Mohren anzutreten? Daß er

Maimburg Hiſtor. Arian. T. III. L. XI. p. 339. Sander de viſib. eccleſ. Monarch. L. VII. p. 611. Thevenin. in Bolſeci vita Bezae p. 112. de Sainctes Declarat. d' aucuns Atheismes §. 107. 108. Hottinger Schweiz. Kirch. Geſch. III. Band p. 546. Bullinger gegen Jacob. Andreä Vorr. Boyſen Diſput. de Serveto p. 5. Schlüſſelburg. Catal. haeretic. T. XI. p. 9. u. a. m.

(*) STANISL. LVBIENIECIVS Hiſtoria Reformationis Polonicae Lib. II. cap. V. p. 96. *Vt ingenium excoleret, in Africam quoque (ut levis eſt ex Hiſpania in Africam traiectus) transfretaverat.*

er nach ſeinem Abzuge aus Spanien ſich zu dieſer weiten Reiſe entſchloſſen habe, iſt noch weniger glaublich. Als er im Jahr 1535. ſeinen Ptolomeus zu Lyon herausgab, war er nur noch, wie er ſelber zeuget, in Spanien, in Frankreich, in Deutſchland und in Italien geweſen. Nach dieſem Jahre hat er ſich beſtändig in Frankreich zu Lyon, zu Paris, zu Charlieu, zu Vienne aufgehalten, biß er im Jahr 1553. nach Geneve flüchtete, um nach Italien wieder zu gehen. Wo ſoll denn die Zeit zu dieſer afrikaniſchen Reiſe herkommen? Und was hätte ihn zu dieſer Reiſe bewegen ſollen? Viele Meinungen, die ſich Niemand anzufechten getrauet, weil ſie allenthalben für unſtreitig wahr gehalten werden, ſind doch nur zuerſt aus einer eiteln und ungegründeten Muhtmaſſung entſprungen und haben ihre Glaubwürdigkeit durch nichts, als durch die Leichtgläubigkeit, erlanget. So iſt es mit dieſer bewand. Man kannte keine andre Feinde der Dreyeinigkeit, als die Juden und die Mahumedaner, da Serveto anfing den allgemeinen Glauben der Chriſten von den dreyen Perſonen in einem göttlichen Weſen zu beſtreiten. Und es fiel den meiſten nicht leicht zu glauben, daß er ſelber ohne fremde Hülfe und Unterweiſung ſeine neue Lehre ausgeſonnen hätte. Das war einigen genug, zu argwohnen, daß er bey den Juden und Türken müſte in die Schule gegangen ſeyn. Und kaum hatte er ſeine Lehre bekant gemacht, ſo ward ſie auch für jüdiſch und mahumedaniſch ausgeſchrien. Er beſchweret ſich ſelber darüber. (*) Einige bildeten ſich daher ein, daß er ein heimlicher ſpaniſcher Jude wäre, oder doch von den verborgenen Juden in ſeinem Vaterlande ſich hätte unterweiſen laſſen: Andre dachten, daß er wohl gar aus Spanien nach dem benachbarten Afrika gereiſet und daſelbſt von den mahumedaniſchen Lehrern verführet worden wäre. Dieſer Argwohn nahm nicht wenig zu, da man ſahe, daß er ſich in ſeinen Schriften auf die Juden zuweilen berief und den Alkoran anzog. (**) Wer hatte dazumahl den Alkoran geſehen? Er ward erſt

Praef. ad Ptolom.

(*) De Trinitat. erroribus Lib. II. f. 57. a. *Scandalizantur quidam, quia Chriſtum prophetam voco: nam poſtquam ipſi non habent hanc conſuetudinem, VIDETVR EIS IVDAISMVS AVT MAHOMETISMVS ſi Chriſtus propheta dicatur, nec curant ipſi, ſi Scriptura & antiquiores prophetam eum appellent.* Dialog. I. de Trinit. f. 1. a. *Mich. Quibus rationibus aut auctoritatibus me damnant? Petr. Nullis, quas ego audierim, ſed clamoribus & magnorum conciliorum invocazionibus. Quosdam etiam vidi timentes, ne forte ſit nobis haec traditio, SICVT TALMVD ET ALCORAN, quia non redolet Spiritum Domini & Scriptura in multis patitur violentiam.*

(**) Ich will zum Beweiſe nur eine Stelle aus ſeinem erſten Werke herſetzen, de Trinit. erroribus Lib. I. f. 42. 43. *Praeterea quod omnibus his acrius eſt, quantum Trinitatis traditio haec fuerit Mahometanis, proh dolor, deriſionis occaſio, ſolus Deus novit. Iudaei etiam noſtrae huic imaginationi adhaerere abhorrent, & ſtultitiam noſtram cum Trinitate deridet, ac propter huiusce blaſphemias non credunt, hunc eſſe illum Meſſiam qui in lege promiſſus eſt. Et non ſolum Mahometani & Hebraei, ſed beſtiae agri nobis illuderent, ſi phantaſticam noſtram ſententiam perciperent, nam omnia opera Domini uni Deo benedicunt. Audi etiam quid Mahomed dicat: nam maior eſt adhibenda fides uni veritati, quam hoſtis fatetur, quam centum noſtrorum mendaciis: inquit enim in ſuo Alcorano, Chriſtum fuiſſe ſummum Prophetarum, ſpiritum Dei, virtutem Dei, flatum Dei, propriam Dei animam, verbum afflante Deo ex virgine perpetua natum, & quod pro malitia Iudaeorum adverſus illum ſunt in hac miſeria & calamitate.*

erſt im Jahr 1542. bekannt, da Theodorus Bibliander die alte lateiniſche Ueberſetzung deſſelben, die Robert Retenenſis verfertiget hat, zu Baſel drucken ließ. Wie ſollte alſo Servetо den Alkoran bekommen haben, wenn er ihm nicht von den Mahumedanern wäre in die Hände gegeben und erkläret worden? Und wie wäre er zu den Mahumedanern gekommen, wenn er ſtets in Europa geblieben wäre? Dieſe Muhtmaſſung ſetzete ſich endlich bey einem und dem andern ſo feſte, daß er ſich nicht fürchtete, ſie der Welt als eine zuverläßige Wahrheit vorzulegen. Und was erſt einer, als gewiß, erzählet hat, das wiederholen hernach tauſend andre, wo ſich nicht jemand in Zeiten dem einreiſſenden Irrthum widerſetzet. Wie groß iſt die Menge der Irrthümer in der Geſchichte, die auf dieſe Art ſind gezeuget und erzogen worden?

## §. V.

Es ſcheinet, daß Servetо im Ernſte des Willens geweſen ſey, die Rechtsgelehrſamkeit zu ſeiner Hauptwiſſenſchaft zu machen, da er nach Frankreich ſich verfügete. Es iſt leicht zu erachten, daß ihm der Vorſatz ein Geiſtlicher zu werden vergangen ſey, da er die Mißbräuche und Irrthümer der Kirche, in der er war gebohren worden, erkannte, und das Unglück, das ihm bevorſtünde, bedachte, wenn er dieſelbe mißbilligen würde. Bey der Rechtsgelehrſamkeit war die Unruhe des Gewiſſens geringer und die Gefahr kleiner. Daher wählete er ſich inſonderheit die Stadt und hohe Schule zu Toulouſe zu ſeinem Auffenthalt, die ihrer Rechtsgelehrten halben ſtets in groſſem Rufe geweſen iſt. Es erhellet aus einigen Stellen ſeines erſten Werkes, daß er in der That in den Rechten nicht unerfahren geweſen ſey. Er zieht etliche mahl die römiſchen Geſetze und die Meinungen der Rechtsgelehrten an und bedienet ſich ihrer zu ſeinem Vortheile. Man kann deswegen faſt nicht zweifeln, daß er im Anfange bey ſeinem Vorhaben geblieben, und diejenigen, die das Recht dazumahl zu Toulouſe lehreten, gehöret habe. Vermuhtlich legete er ſich neben her auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften und vornemlich auf die Sternſeherey, und die Kunſt, aus dem Geſtirne das künftige Glück und Unglück der Menſchen zu verkündigen. Er that ſich nach einigen Jahren zu Lyon und zu Paris in dieſen Theilen der Gelehrſamkeit ſehr hervor. Er muß alſo das, was er davon gewuſt, entweder mit aus Spanien gebracht, oder zu Toulouſe gelernet haben. Dieſes iſt wahrſcheinlicher, als jenes. Die Philoſophie ſcheinet er wenig geachtet zu haben. Er läſſet ſich ſchon in ſeiner erſten Schrift merken, daß er dem Ariſtoteles eben nicht gewogen ſey: Und man hatte zu der Zeit keine andre Weltweißheit, als diejenige, die aus dem Ariſtoteles gezogen ward. Allein es währete nicht lange, ſo zog die Religion und die Begierde, die er aus Spanien mitgebracht hatte, das wahre Chriſtenthum aus dem Staube der Menſchenſatzungen wieder hervorzuſuchen, ſein Gemühte ſo ſtark an ſich, daß er die Rechtswiſſenſchaft ganz liegen ließ und die

Sein Auffenhalt und Studiren zu Toulouſe.

Lib. I. de Trin. error. f. 17. b. f. 32. a. Lib. III. f. 68. a.

de Trinit. error. f. 33. b.

übrige Gelehrſamkeit wo nicht ganz verſäumete, doch nur ſchläfrig und nachläßig triebe. Allem Anſehen nach ward er der Rechtsgelehrſamkeit immer überdrüßiger, je weiter er in ſeinen geiſtlichen Unterſuchungen fortging. Er kam frühe auf die Gedanken, daß die Rechtshändel den Chriſten nicht gezieme̊ten und ließ ſich ſchon im Jahr 1531. verlauten: daß es beſſer wäre, die Miſſethäter zu züchtigen, als am Leben zu ſtrafen. Haben dieſe Meinungen die Liebe zu den Rechten bey ihm dulden können? Man kann aus ſeinem erſten Werke von der Dreyeinigkeit, das er zu Toulouſe zu Papier gebracht hat, ſehen, womit er den gröſten Theil ſeiner Zeit daſelbſt zugebracht habe. Er ward daſelbſt der Bibel habhaftig, die er vorhin nicht geſehen hatte. Dieſe laſe er mit einem ungemeinen Fleiſſe: Und faſt glaube ich, daß er ſie in der Grundſprache geleſen habe. Er beruft ſich nicht ſelten auf das Hebreiſche: und führet die Sprüche des Neuen Teſtaments oft ganz griechiſch an. Er ſaget es klar, daß er der griechiſchen ſo wohl, als der hebreiſchen Sprache mächtig ſey, erkläret einige Stellen der Schrift aus den Grundreguln dieſer Sprachen und verbeſſert die lateiniſche Ueberſetzung zuweilen nach denſelben. Nach der Schrift ſahe er ſich in den Büchern der älteſten Lehrer der Chriſtenheit um, ſonderlich derer, die vor dem Arius gelebet haben. Er bringet Stellen bey aus dem Ignatius, aus dem Origenes, aus dem Athanaſius, aus dem Baſilius, aus dem Auguſtinus, aus dem Hieronymus, aus dem Juſtinus, und andern, aus keinen mehr, als aus dem Tertullianus und dem Ireneus. In dieſen beyden meinet er die alte und reine Wahrheit des Chriſtenthums zu ſehen. Indeß geſtehet er aufrichtig, daß er nicht alle Schriften der erſten Väter habe auftreiben können. (*) Mit der Schrift und mit den Lehrern der erſten Kirche vergliche er die gröſſeſten und berühmteſten Schullehrer der päpſtlichen Gemeine. Er ſtreitet oft mit dem Lombardus, mit dem Occam, mit dem Holcot, mit dem Ricard, mit Henrich von Gent, und andern, weiſet, worin ſie mit einander übereinſtimmen, und von einander abweichen, und unterſcheidet die Partheyen der Thomiſten und der Scotiſten, der Realiſten und der Nominaliſten mit vieler Fertigkeit und Gewißheit. Er vergaß endlich die Schriften Luthers und derer nicht, die mit Luthern dazumahl an der Wiederaufrichtung der verſunkenen Wahrheit arbeiteten, und prüfete dieſelbe nach der Schrift und den Lehrern der erſten Kirche. Wie hätte er die Lehren und Meinungen dieſer Männer richtig erzählen, und beurtheilen, bald loben, bald verwerfen können, wenn er ihre Bücher nicht achtſam geleſen hätte? Sie gingen dazumahl allenthalben in Frankreich herum, und werden zu Toulouſe inſonderheit bey vielen ſich gefunden haben, weil

Ep. ad Oecolampad. Beylagen n. II.

Acta MS. iudic.

*) Lib. II. de Trinit. errorib. f. 52. b. *Memini me legiſſe citatum teſtimonium Clementis illius diſcipuli Petri, de quo Paulus mentionem facit. Similiter teſtimonium Clementis alterius Alexandrini & Dionyſii Alexandrini epiſcopi, QVORVM SCRIPTA SIMILITER ET OMNIVM ALIORVM, QVI ANTE ARIANVM SCHISMA SCRIPSERVNT VTINAM VIDISSEM!*

weil Luther und seine Lehre in dieser Stadt einen starken Anhang hatte. Durch diese unaufhörliche Bemühung ward er vollkommen gewiß, daß die römische Kirche von der ersten Wahrheit und Liebe ganz und gar abgefallen, und daß die Religion, die JEsus und die Apostel geprediget, nirgends, als in der Schrift und in den Büchern einiger der ältesten Lehrer, übrig wäre: Und daher muste er die Absichten derer überhaupt rühmen, die das Reich des Papstes angriffen und das verdeckte Licht des Evangelii wieder hervor ziehen wollten. Allein eben diese Absichten schienen ihm zugleich nicht aufgeklärt und weitläuftig genug zu seyn. Er meinete, daß Luther und seine Beystände ihr Amt nur halb verrichteten und theils viel Unraht und Menschentand beybehielten, theils an die Stelle der Irrthümer, die sie wegschaffeten, nicht so wohl die wahren Lehren des Erlösers, als ihre eigene Einbildungen setzeten. Daher erwuchs der Schluß bey ihm, das unvollkommene Werk Luthers und seiner Mitarbeiter zu verbessern, und das Christenthum so rein und ungefälscht, als es sich in der Schrift fünde, der Welt darzustellen. Er hatte Witz, Leben und Nachsinnen genug, einen neuen Entwurf der Religion abzufassen, und so viel Geduld und Arbeitsamkeit, als ihm nöhtig war, in einer kurzen Zeit die Frucht seines Witzes zum Stande zu bringen. Da er fertig war, war es dem Hochmuhte, der sein Herze am stärksten beherschete, leicht, ihn zu bereden, daß die Kraft GOttes in ihm mächtig gewesen wäre und daß ihn der HErr ausersehen hätte, das Licht von der Finsterniß zu scheiden. Man wird unten den Beweiß sehen, daß er ein wenig geschwermet und sich als ein erleuchtetes Werkzeug des Höchsten angesehen habe. Keine sind dem geistlichen Aberwitze näher, als wahrhaftig fromme Leute, die so viel Verstand nicht haben, daß sie ihre heftige Einbildung zähmen, und so klug nicht sind, daß sie die geheimen Tücke ihrer Eigenliebe merken können. Er ergrif also die Feder, dasjenige der Welt zu offenbaren, was ihm der HErr, nach seiner Meinung, eröfnet hatte. Die Lehren von der göttlichen Dreyeinigkeit und von der Person JEsu Christi schienen ihm die wichtigsten, allein zugleich diejenigen zu seyn, die von der Weißheit des Fleisches am allermeisten gekränket und verdorben wären. Er machte also den Anfang von der Ausbesserung derselben, und schrieb zu dem Ende seine sieben Bücher von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit, die den Grund zu allem seinem Unglücke geleget haben. Wie viel Zeit hat ein Mensch, der so vieles lase, der so scharf nachdachte, der so viele Lehren und Meinungen nach der Schrift prüfete, der mit so hohen und weit aussehenden Anschlägen schwanger ging, der endlich ein gutes Theil seiner Gedanken um Papiere brachte, wie viel Zeit hat ein so beschäftigter und grüblender Mensch auf die Rechtsgelehrsamkeit und andre Wissenschaften in den zweyen oder dreyen Jahren, die er zu Toulouse hinbrachte, wenden können?

Beza Hist. des Eglis. Reform. T. I. Livr. I. p. 10. 11.

## §. VI.

Servets Reiſe nach dem Elſas und der Schweitz. Seine Unterhandlung mit Oekolampadius.

Frankreich war das Land nicht, wo Serveto ſeine Meinungen von der Religion kund machen und ſeine Bücher an das Licht ſtellen konnte. Man verfolgte in dieſem Königreiche dazumahl diejenigen heftig, die der alten Religion abſageten. Und zu Toulouſe war die wenigſte Sicherheit für ſie. Das Parlament dieſer Stadt hat von langen Zeiten her den Namen, daß es blutdürſtig, und die Stadt ſelber, daß ſie ſehr abergläubiſch ſey. (*) Servet beſchloß daher aus einem ſo gefährlichen Lande wegzugehen und ſich nach Deutſchland an einen Ort zu begeben, wo er ſeine Gedanken von der Religion mit verſtändigen Männern überlegen und ſeine Schriften zum Druck befördern könnte. Er reiſete alſo im Jahr 1530. über Lyon und Geneve nach Baſel, wo man ſeit ſechs Jahren das Papſtthum abgeſchaffet und den Gottesdienſt nach Ulrich Zwingels Sinn und Einſicht eingerichtet hatte. Der vornehmſte Lehrer dieſer Stadt, der das allermeiſte dazu beygetragen, daß ſie dem römiſchen Glauben entſaget hatte, war Johann Hausſchein, ein Franke von Geburt, der ſich auf griechiſch Oekolampadius nennete, ein gelehrter und bey ſeinem Eifer ein gelinder und ſanftmüthiger Mann. Dieſem entdeckete er ſich unter ſeinem wahren Namen Serveto, wie man aus der Aufſchrift der noch vorhandenen beyden Briefe, die Oekolampadius an ihn abgelaſſen hat, und aus der Unterſchrift eines Briefes, den er an den Oekolampadius geſchrieben hat, ſiehet: dieſem legte er ſeine Zweifel in Glaubensſachen, und vornemlich ſeine neue Meinung von der göttlichen Dreyeinigkeit und der Perſon unſers Erlöſers vor. Man weiß nicht alles, was unter dieſen beyden Männern vorgegangen iſt: Allein es würde auch nicht viel nützen, wenn man alles wüſte. Sie haben ſich theils mündlich, theils ſchriftlich, mehr denn einmahl, unterredet: und es iſt ziemlich ſcharf in dieſen Geſprächen hergegangen. Serveto vertheidigte ſeinen neugebohrnen Glauben hartnäckigt und nicht ohne Geſchicklichkeit: Oekolampadius ſprach beherzt und nicht unvernünftig für die alte Lehre der Chriſten. Das vornehmſte, was unter ihnen iſt abgehandelt worden, ſieht man aus den beyden Briefen des Oekolampadius an ihn, die wir ſchon angeführet haben. Oekolampadius entſetzete ſich über des Spaniers Irrthümer, die dazumahl ganz unerhört waren, und noch mehr über ſeine frechen, ſchimpflichen und unbehutſamen Redensarten, womit er die gewöhnliche Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit und von unſerm Heilande antaſtete. Sonder Zweifel wird er eben ſo kühne und verwegen von der Dreyeinigkeit, welche die Chriſten glauben, geredet haben, als er in ſeinen Büchern davon ſchreibet. Oekolampa-

Acta ind. MS. Ruchat Hiſt. de la Reform. de Suiſſe Livr. II. Tom. I. p. 226 Hottinger Schweitzer. Kirchengeſchichte T. II. p. 94. f. Beylagen n. I. II. III.

(*) THEOD. BEZA Hiſtoire Eccleſ. des Egliſes Reformeés du Royaume de France Livr. I. p. 10. *Le Parlament, qui y eſt, a tousjours été taxé d'être ſanguinaire - - - & toute la ville d'être fort ſuperſtitieuſe, comme elle eſt pleine auſſi de reliques & autres inſtrumens d'idolatrie.*

lampadius warf ihm daher vor, daß er GOtt und den Erlöser der Menschen lästerte, daß er ein Judengenosse und kein wahrer Christ wäre, daß er sich von dem Satan treiben und verführen liesse. Servetо beschwerete sich sehr darüber, daß er viel zu hart und gar nicht christlich mit ihm umgienge. Sein Gegner antwortete ihm, daß er mit einem Manne, der den Heiland der Welt schmähete, nicht freundlicher und geduldiger umgehen könne: In andern Dingen wolle er seine Sanftmuht gerne beweisen: Allein da, wo es auf die Ehre JEsu Christi ankäme, könne er seinen Unmuht und Verdruß nicht bergen: Er habe vielmehr Ursache, über seinen Ungestüm zu klagen: Es sey ihm nicht unbekant, wie viel er zu thun habe: Und doch halte er ihn mit unnützen Nebendingen auf und beschwere den Glauben der Christen mit falschen Auflagen: Er bürde den Christen ohne Grund alle die Thorheiten auf, womit die Sorbonne die Lehre von der Dreyeinigkeit beschmitzet hätte, und werfe ihnen ungebührlich vor, daß sie die ewige Zeugung des Sohnes GOttes auf menschliche Weise erkläreten und dadurch JEsum Christum verunehreten: Er schelte auf den Athanasius und Nazianzenus, die sich doch um die Wahrheit sehr verdient gemacht hätten, und wolle die Welt überreden, daß die Kirche von ihren Zeiten an von dem Grunde des Glaubens ganz abgewichen wäre: Er wolle es nicht dulden, daß man die Lehre von GOtt durch neue Namen und Wörter erkläre und bringe doch selber neue und ungewöhnliche Deutungen der Schrift hervor: Tertullianus allein gelte mehr bey ihm, als die ganze Kirche. Servetо verwarf die Vereinigung der beyden Naturen in Christo: Oekolampadius setzete ihm die Worte Johannes entgegen: Das Wort ward Fleisch. Jener wendete dagegen ein, der Mensch Christus werde deswegen in der Schrift das Wort genennet, damit man nicht meinen mögte, als wenn das Wort eine von dem Menschen Christo unterschiedene Person wäre: Dieser führete zur Wiederlegung dieser Erklärung die Worte der Schrift an, worin Christus das Ebenbild des Wesens des Vaters genennet wird, und den Spruch Pauli: Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, äusserte sich selbst und nahm Knechtesgestalt an. Jener leugnete die ewige Geburt des Sohnes GOttes und behauptete, daß Christus in keinem andern Verstande ewig heissen könne, als in demjenigen, worinn die Welt ewig genennet wird, ob sie gleich in der Zeit ist geschaffen worden: die Welt sey ewig, weil der Abriß derselben von Ewigkeit her in GOttes Verstande gewesen: auf gleiche Weise sey der Sohn GOttes ewig, ob er gleich in der Zeit erst in der Jungfrau Maria von GOtt hervorgebracht worden: Sein Widersacher erhärtete dagegen durch viele Stellen der Schrift, daß der Sohn würklich von Ewigkeit da gewesen und aus dem Wesen GOttes gezeuget worden sey. Und da Servetо die ältesten Lehrer der Kirche, vornemlich nebst dem Tertullian den Ireneus, auf seine Seite zog, so bemühete sich dieser zu zeigen, daß Ireneus zwo unterschiedene Naturen, die göttliche

Hebr. I. 3. Phil. II. 6. 7.

liche und die menſchliche, in Chriſto geglaubet habe. Serveto faſſete endlich ſein Glaubensbekentniß in dieſen Worten zuſammen: Es iſt ein einiger allmächtiger GOtt, der keinen neben ſich hat, der vollkommen einfach und auf keine Weiſe zuſammengeſetzet iſt, der durch ſein Wort und durch den heiligen Geiſt alles geſchaffen, gegründet und durch ſeinen allmächtigen Befehl hervorgebracht hat. Es iſt ein einiger HErr, JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes, der durch das ewige Wort des Vaters gezeuget und uns von GOtt zum Heilande und Erlöſer iſt dargeſtellet worden. Dieſer bittet den Vater für uns und ſeiner Fürbitte halben wird uns der heilige Geiſt durch den Dienſt der Engel mitgetheilet. Wie wir die Macht und Ehre GOttes und alle ſeine Werke loben und preiſen, ſo werden wir in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes getaufet, zur Ehre der unausſprechlichen göttlichen Regierung, wodurch es ihm unſere Seligkeit zu würken beliebet hat. Sein Gegner erwiederte, daß vielleicht ein einfältiger, der nichts arges dächte, durch dieſes Bekentniß könnte berücket werden: Allein er müſte es für argliſtig und betrüglich halten, da er ihm ſeinen wahren Sinn geoffenbaret hätte. Zur Beſtätigung dieſes Urtheils erklärete er den wahren Glauben der Chriſten und zeigete, wie weit derſelbe von des Spaniers Meinungen entfernet wäre. (*) Dieſer Streit, von dem Niemand wuſte, als die beyden, die ihn führeten, währete noch, da Oekolampadius und Zwingel mit Martin Bucer und Wolfgang Fabricius Kapito, zween berühmten Lehrern zu Strasburg, ich weiß nicht wo, eine Zuſammenkunft hielten, um miteinander zu rahtſchlagen, wie die evangeliſche Lehre bey ſo vielem Widerſtande ihrer Feinde mögte erhalten und fortgepflanzet werden. Bey dieſer Unterredung brachte Oekolampadius auch des Serveto Sache auf die Bahn, klagte über den Verdruß, den ihm dieſer unruhige und dreiſte Spa-

(*) Abraham Ruchat Hiſtoire de la Reformation de Suiſſe Tom. III. Livr. VII. p. 107. erzählet dieſen Streit des Oekolampadius mit dem Serveto theils unvollkommen, theils ganz unrichtig. Sein erſter Fehler iſt, daß er vorgiebt, er ſey öffentlich, auf Befehl der Obrigkeit, in Gegenwart vieler Zeugen geführet worden. Die Briefe des Oekolampadius, die ich der Geſchichte anhängen laſſe, beweiſen, daß alles ſchriftlich und in der Stille ſey verhandelt worden. Er irret, vors andere, darin, daß er meinet, des Serveto Bücher wären ſchon gedrucket geweſen, da ſich Oekolampadius mit ihm in dieſe Unterredung eingelaſſen. Die Obrigkeit zu Baſel, ſagt er, befahl dem Oekolampadius die Bücher des Serveto zu unterſuchen. Er gehorchete, zog die irrigen und gotteslaſterlichen Sätze, die darinn enthalten ſind, heraus, und ließ ſie auf Verlangen des Rahtes zu Baſel drucken. Es iſt wahr, daß Oekolampadius des Servets Buch auf Befehl ſeiner Obrigkeit unterſuchet und ein Bedenken über daſſelbe ausgeſtellet hat. Allein es iſt falſch, daß er dieſes Bedenken auf des Rahts Geheiß herausgegeben hat. Es iſt erſt nach ſeinem Tode unter ſeinen Briefen gedrucket worden. Es iſt nicht weniger falſch, daß er mit Serveto nach der Herausgabe ſeines Buches ſich eingelaſſen hat. Servet gab ſein Buch erſt nach dem Schluſſe ſeines Streites mit dem Oekolampadius heraus.

Spanier durch seine Zweifel und Fragen ohne Unterlaß verursachte, und fügte hinzu, daß er sorgen müste, er würde nicht ihm allein seine gefährlichen Meinungen offenbaren, sondern sie auch unter andern ausbreiten. Das geschahe, damit er so wohl die Meinung der anwesenden Geistlichen von der Lehre des Serveto, als ihr Gutachten, wie er sich gegen ihn zu verhalten hätte, erfahren mögte. Zwingel, der in der Versammlung der vornehmste war, antwortete auf seinen Antrag, daß die Lehre des Spaniers unerträglich wäre: sie würde, wenn sie Beyfall bekäme, die ersten Gründe des christlichen Glaubens einreissen: wenn Christus nicht wahrer und ewiger GOtt wäre, so könnte er auch der Heiland der Welt nicht seyn, und so wärr alles falsch, was die Propheten und Apostel die Kirche gelehret hätten: Oekolampadius müßte daher keinen Fleiß sparen, die Scheingründe des Serveto aufzulösen, und sich aufs äusserste bemühen, ihn durch kräftige Beweißthümer auf den rechten Weg zu bringen. Diese Antwort befriedigte den Oekolampadius nicht. Es scheinet, daß er habe wissen wollen, ob er den Serveto bey der Obrigkeit angeben und als einen Lästerer des Sohnes GOttes verklagen sollte. Er versetzte daher: daß er alles vergebens versuchet hätte, den Spanier zu bekehren: sein Stolz, seine Vermessenheit, seine Zanksucht lasse die Mittel, die zu seinem Besten angewendet würden, nicht zur Kraft kommen. Allein Zwingel antwortete bescheiden und vorsichtig. Er wiederholete, daß die Lehre des Serveto unmöglich geduldet werden könnte, und ermahnete nur überhaupt den Oekolampadius, daß er alles, was ihm sein Vermögen erlaubte, anstrecken müßte, damit die Lästerungen des Serveto erstücket würden, ohne sich herauszulassen, wie er sich insonderheit zu verhalten hätte. Es ist zu vermuhten, daß die übrigen Anwesenden ihm werden beygepflichtet haben. (*) Es hat das Ansehen, daß

(*) Henrich Bullingers Antwort der Dieneren der Kyrchen zu Zurych vff D. Jacoben Anderesen zugenampt Schmidly Widerlegen, Vorrede: Deß 1530. Jar was ich by einem Gespräch, das Zwingly hielt besonders mit dem frommen Gottsgeliebten D. Johann Oecolampadio vnd mit D. Kapitone vnd Bucero, in welchem sy allein handletend, wie die waar gesund Evangelisch Warheit vnd Leer, möchte in so grossen vffsatz vnd widerstand viler gefürdert vnd erhalten werden. Vnd als sich D. Oecolampadius seer erklagt, wie er zu Basel ein seer frechen vnd stettigen Hißpanier Michael Servetum hätte, der ymmerdar mit grüwelichen Fragen käme, in gräßlich beschwärte vnd übte vnd Arianisch wäre. Da er sorgen müste, daß er sine Grewel nit allein im Oecolampadio conferirens wyß fürbrächte, sünder vnder andern ausströwte. Daruf Zwingly sprach: Bruder Oecolampady, da darffst du zwaren wol zu wachen vnd gut sorg zu haben. Denn des bösen fräfflen Hißpaniers falsche böse Leer, würde abthun vnser gantze christenliche Religion. Denn so Christus nit wäre rächter warer ewiger Gott, so wäre er doch vnd könnte nit syn vnser Heyland. Vnd were alls das falsch, das die heligen Propheten vnd Apostlen die Kyrchen geleeret haben, vnd deß wir meer denn gewüß sind. Gott bewar vns das sömlicher Grüwel vnder uns nit komme, weder hütt noch niemermer. Darumb lug by Zyt darzu

daß Zwingel kein Freund des Zwanges in Glaubensſachen geweſen ſey, und es für ſehr bedenklich gehalten habe, die Beſtrafung der Ketzer zu rahten. Vielleicht merkete Oekolampadius dieſes: und vielleicht war dieſes die Urſache des Glimpfes, den er bald hernach bewieſe, da Serveti Bücher zum Vorſchein gekommen waren.

## §. VII.

Er läſſet ſeine Bücher von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit drukken.

Servet und Oekolampadius ſchieden mit Unwillen und ohne Frucht auseinander. Jener verſprach zuletzt, daß er nie aufhören wollte zu bekennen, JEſus ſey der Sohn GOttes: dieſer gab ihm zur Antwort, daß er, wo er ein Chriſt ſeyn wollte, hinzuthun müßte: JEſus ſey der ewige Sohn GOttes, und eines Weſens mit dem Vater. Dieſer glaubete, daß er jenen völlig überzeuget hätte: jener war der Meinung, daß er unbeſieget geblieben wäre, und beſchloß daher, ſein Buch von der Dreyeinigkeit, das er aus Frankreich mitgebracht hatte, ungeſäumt abdrucken zu laſſen. Man muß über dieſe Kühnheit des Spaniers ſich verwundern. Wie leicht konnte er aus dem, was zwiſchen ihm und dem ſanftmühtigen Oekolampadius vorgegangen war, ſchlieſſen, wie übel ſeine Arbeit ſo wohl bey den Römiſchkatholiſchen, als unter den Evangeliſchen würde aufgenommen werden? Allein die Leute, die ſich einbilden, daß ſie GOtt berufen habe, ſeine Gemeine zu reinigen und das verfinſterte Chriſtenthum wieder aufzuklären, halten insgemein die Klugheit für eine Tugend, der ſie nicht bedürfen, und hoffen, daß die Allmacht GOttes vor ihnen hergehen, und ihre Widerſacher binden werde. Und wie unbeſonnen pfleget über dieſes der Hochmuth nicht zu ſeyn? Servet übergab noch, ehe er von Baſel wegging, ſein Buch Konrad Rous, einem nicht unberühmten Buchführer, zum Verlag: und gleich darauf ging er von Baſel nach Strasburg, theils den Druck deſſelben zu befördern, theils mit den dortigen Lehrern ſich ſeines Glaubens halben zu beſprechen. Rous war ein Buchhändler, der ſeinen Sitz zu Hagenau, und auch einen Laden zu Strasburg hatte. (*) Vielleicht reiſete dieſer Mann mit ſeinen Büchern herum und war ſeines Handels wegen nach Baſel kommen: Und vielleicht ging Servet in ſeiner Geſellſchaft nach Strasburg. Weil er zu Hagenau eigentlich wohnete, ſchickte er das ihm anvertraute Werk dahin zum Abdruck: Und es wird nicht ohne Grund behauptet, daß es

Acta iudicii MS.

Mattaire Annal. Typogr. Index Tom. V. p. 242.

zu vnd were mit allem flyſſ. Löſß im vf ſyne fulen argument vnd verſuch ob du im mit gutem hällen gründen zu der waarheit bekeren vnd gewünnen mögiſt. Antwort Oecolampadius: Das hab ich alles mit im verſucht, aber ſo ſtoltz, vermeſſen vnd zanckſüchtig iſt er, daß alles nit an im beſchüſt. Sprach Zwingly: Diſe Sach iſt ein vnlydenliche Sach in der Kyrchen Gottes, darumb verſuch wie du kanſt, daß deren grüwenlichen Gottsleſterung nit der Lufft gelaſſen werde, zu nachtheil der Chriſtenheit.

(*) So verſtehe ich des Herren MATTAIRE Worte: Conrad Rous libraire d' Haguenau a Strasburg.

es daſelbſt in der Werkſtäte des gelehrten Buchdruckers, Johann Secerius, ſey ausgefertiget worden. Man ſagt, auf Bullingers Glauben, (*) daß dem Drucker, gleich nach der Vollendung des Abdrucks, ein erſchreckliches Unglück begegnet ſey, und giebt dieſen ſeinen Unfall für eine göttliche Rache, und für den verdienten Lohn ſeines Frevels aus, daß er ſich unterſtanden, ein ſo gottloſes Buch unter die Preſſe zu nehmen. Das Unglück wird nicht genennet: vermuhtlich iſt es entweder ein plötzlicher, oder ein gewaltſamer und unnatürlicher Tod. (**) Iſt dieſe Nachricht wahr, ſo muß ſie von dem Verleger, und nicht von dem Drucker verſtanden werden. Secerius hat noch verſchiedene Jahre nach dem Abdrucke des Buches des Serveto, zu Hagenau ruhig gelebet, und allerhand Schriften in der Zeit zum Vorſchein gebracht. Allein von dem Verleger, Konrad Rous, findet ſich nach dem 1531. Jahre gar keine Spur mehr. Indem das Buch zu Hagenau unter der Preſſe war, beſuchte Serveto zu Strasburg die beyden berühmten Geiſtlichen Wolfgang Fabricius Kapito und Martin Bucer, und unterredete ſich mit ihnen über ſeinen neuerdachten Glauben, von der Dreyeinigkeit, und von der Perſon unſers Heilandes. Dieſe waren ſchon in dem vorigen Jahre, von ihm und von ſeinen Meinungen, durch Johann Oekolampadius, wie wir kurz vorher erzählet haben, unterrichtet worden, und hatten ſonder Zweifel mit Zwingel, ſeine Lehre als gotteslästerlich verdammet. Man kann daher leicht gedenken, daß ſie ihn eben nicht liebreich werden aufgenommen, ſondern ihm vielmehr ſcharf zugeredet haben, daß er ſeinen Sinn ändern, und zu der alten Lehre der Chriſten zurücke kehren mögte. Allein ihre Mühe brachte eben ſo wenige Frucht, als diejenige, die Oekolampadius bey ihm angewendet hatte. Serveto blieb unbeweglich, und ließ den Druck ſeines Buches mit Ernſte fortſetzen. Es ward in dem Monate Junius fertig, und im Julius ſchon, zu Strasburg, zu Frankfurt und in der Schweitz, öffentlich feil geboten. Der Verfaſſer beſorgete ſo wenig, daß er deswegen würde zur Rede geſtellet, oder gerichtlich belanget werden, daß er auf dem Titul nicht nur ſeinen wahren Geſchlechtsnamen, ſondern auch den falſchen, unter dem er zu Toulouſe gelebet hatte, ſetzen ließ. Der Ehrgeitz nagete den jungen Menſchen, der noch nicht zwey und zwanzig Jahr alt war. Es ſollte den Franzoſen nicht unbekannt bleiben, daß derjenige, der ſich unter ihnen Reves genennet hatte, der Vater dieſes wohlgerahtenen Kindes wäre. Der Verleger und der Drucker ſahen weiter, als er. Beyde lieſſen ihre Namen nebſt dem Orte des Abdruckes weg. Daher hat man lange nicht recht gewuſt, wo, und durch welche, das Buch zum Vorſchein gebracht worden: und viele haben gemeinet, als wenn es zu Baſel wäre gedrucket worden: biß man endlich

Schelhorn Amoenit. liter. Tom. III. p. 108. Zeltner Leben Hans Lufts p. 15. 16.

Mattaire Annal. Typogr. T. V. p. 437. f.

Acta iud. MS.

Acta iud. MS.



(*) In der angezogenen Widerlegung Jacob Andreae, die er im Namen der Prediger zu Zürch geſchrieben hat, in der Vorrede: c. 3. Es bezalt unſer Herr Chriſtus den Trucker mit verdienten Lon alſo unverzogenlich vnd gruwenlich.

(**) So verſteht Hottinger den Bullinger, Schweitzer. Kirchengeſchichte II. Band p. 545.

lich zu unſern Zeiten, aus dem gerichtlichen Verhör des Serveto, beſſer und gewiſſer iſt belehret worden.

## §. VIII.

Dieſes Buch ſtiftet groſſe Bewegungen.

In einer kurzen Zeit ward dieſes Buch durch verſchiedene Länder von Europa vertheilet: und allenthalben, wo es bekannt ward, verurſachte es groſſe Bewegungen und einen heftigen Widerwillen gegen den Urheber. Die allermeiſten ſchalten ihn einen Juden und Mahumedaner: und viele zogen ihn in den Verdacht, daß er mit dieſen Feinden des chriſtlichen Glaubens umgegangen, und das Gift, das er der Welt eingeſchenket, von ihnen eingeſogen hätte. Daher kam das falſche Geſchrey von ſeiner afrikaniſchen Reiſe, von dem wir oben ſchon geredet haben. Unter den Römiſchkatholiſchen ſo wohl, (*) als unter den Evangeliſchen, waren einige, die ſehr beſorgeten, daß ſeine Lehre ein Mittel ſeyn würde, das damahl ſo mächtige türkiſche Reich zu erweitern, weil GOtt diejenigen Länder, die ſich zu den Arianern, Samoſatenianern und andern Feinden der göttlichen Dreyeinigkeit ehemahls geſchlagen, zur Strafe ihrer Unart, in die Gewalt der Türken geliefert hätte. Dieſe waren ſonder Zweifel furchtſamer, als es nöhtig war. Die Evangeliſchen hatten mehr Urſache bange zu ſeyn, daß ihre Feinde, die Römiſchkatholiſchen, Servets Buch als eine giftige Frucht ihrer Trennung von der Kirche aufweiſen, und von demſelben Anlaß nehmen würden, die Reformation und die Beförderer derſelben, als offenbare Gotteslästerer zu verklagen. Sie hatten ſich zwar ſchon im vorigen Jahre in ihrem Glaubensbekenntniſſe, daß ſie zu Augſpurg dem Kayſer Karl dem Fünften übergeben hatten, deutlich genug erkläret, daß ſie die neuen Samoſatenianer, welche die alte Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit verkehreten, für ihre Brüder und Glaubensgenoſſen nicht erkenneten. Und die meiſten Ausleger dieſes berühmten Bekenntniſſes ſind gar der Meinung, daß Philipp Melanthon, der Verfaſſer deſſelben, durch die neuen Samoſatenianer, die er von der Gemeinſchaft der Evangeliſchen ausſchlieſſet, den Serveto und ſeinen Anhang verſtanden, und ſein Buch alſo, ehe es noch gedruckt war, verdammet habe. Allein in den Religionsſtreitigkeiten iſt man insgemein nicht billiger, als in den Kriegen und Welthändeln. Die Partheyen machen ſich alles zu Nutze, was entweder ihre Sache ſchmücken, oder ihre Widerſacher beläſtigen kann. Und was dieſer oder jener verſtehet, das wird nicht ſelten zu einem allgemeinen Verbrechen gemachet, und zum Beweiſe gebrauchet, daß man den Verſicherungen

Servet Dial. de Trinit. p. 1.

Hottinger Schweizer. Kirchengeſch. II. Band p. 546.

Siehe die dritte Anmerkung.

(*) CLAVD. de SAINCTES Declaration d' aucuns Atheismes de la doctrine de Calvin & Beze f. 106. a. *Non obſtant nous pretendons verifier Calvin, Beza & leurs complices, étre par leur doctrine auĉteurs, inſtructeurs & docteurs de Servet & des Trinitaires & remettre deſſus tout l' ancien Arianisme, au grandiſſime danger de tous les Potentats & peuples Chrêtiens & AV GRAND AVANCEMENT DV TVRC.*

rungen und Bekenntniſſen der Widerſacher nicht trauen könne. Die Schweizer hatten auſſer dieſer Sorge, die ſie mit den Lutheranern gemein hatten, noch eine andre, die ſie inſonderheit anging. Sie waren mit den Lutheranern, über die Lehre von der Gegenwart des Leibes und des Blutes Chriſti in dem heil. Abendmahl, zerfallen. Servet hatte die Lutheraner in ſeinem Buche angegriffen, und inſonderheit ihre Lehre von der Rechtfertigung verworfen: und es ging die Rede, als wenn ſeine Schrift, in der Schweiz zu Baſel, wäre gedrucket worden. Es war ihnen daher angſt, daß Luther glauben mögte, als wenn ſie mit dem Spanier unter der Decke ſpieleten, und daß dadurch ſein Gemühte noch mehr gegen ſie würde aufgebracht und entrüſtet werden. Oekolampadius verſäumete deswegen keine Zeit, dieſem Uebel, das man fürchtete, vorzubauen. Er ſchrieb an Bucer, der gleichſam der Friedensmittler zwiſchen den Schweizern und den Lutheranern war, am fünften Tage des Auguſtmonates nach Strasburg; "daß die Berner, "die er in der vorigen Woche beſuchet hätte, ſehr übel auf Servets Buch "zu ſprechen wären: daß er doch an Luthern ſchreiben und ihn bedeuten mögte, daß es anderswo, als in der Schweiz, und ohne Mitwiſſen der ſchweizeriſchen Geiſtlichen gedrucket wäre: das Vorgeben des Verfaſſers, daß "die Lutheraner die wahre Art der Rechtfertigung nicht verſtünden, ſey unverſchämt: allein es ſey ein hochmühtiger Menſch, der ſich allein für weiſe "halte, und der alles zu verdrehen und zu verkehren wiſſe, damit er nur die "ewige Geburt und Gottheit des Erlöſers nicht zugeben dürfe: man wiſſe "nicht, wie dieſes Vieh ſich in die Schweiz eingeſchlichen habe: indeß ſey "kein Zweifel, daß die Kirche dieſes Landes einen ſehr böſen Namen bekommen "würde, wenn die Lehrer derſelben nicht die Feder wider ihn ergreifen würden: Er, Bucer, mögte ſich ihrer doch annehmen und wo nicht ſonſt, doch in "ſeiner Widerlegung oder Schutzſchrift an den Kayſer, das Wort für ſie führen. (*) Bucer brauchte keiner Ermunterung dem Serveto und ſeinem Buche den Streit anzuſagen: Er war ſchon ſo zornig, als er werden konnte: und der ſtille und gelinde Geiſt, der ihm ſonſt angebohren war, verließ ihn ganz und gar in dieſer Sache. Er predigte eifrig gegen den Serveto, und ließ ſich von ſeiner Hitze ſo übernehmen, daß er öffentlich auf der Kanzel ſagte: der Spanier wäre wehrt, daß ihm das Eingeweide aus dem Leibe geriſſen und daß er hernach geviertheilet würde. Johann Kalvin zeuget zum wenigſten, daß er ſo geredet habe: (**) Und ich ſehe keine Urſache,



(*) Epiſtol. Zwinglii & Oecolampadii Lib. IV. p. 801. *Inviſi hac hebdomade Bernates, qui te & Capitonem ſalutant plurimum. Libellus de Trinitatis erroribus a quibusdam ex illis viſus dumtaxat, ſupra modum offendit. Vellem te ſcribere Luthero, quod nobis inſciis liber alibi excuſus ſit. Impudentia enim erat aſcribere Lutheranis, iuſtificationis rationem eos ignorare, ut de reliquis taceam. Sed Photinizanus. &c.*

(**) IO. CALVINVS Epiſtola CLVI. ad SIM. SVLCERVM p. 293. 294. *Quum Michael Servetus iam ante annos viginti Chriſtianum orbem virulentis ſuis ac peſtiferis*

weswegen ſein Zeugniß müſſe verworfen werden. Die ſanftmühtigſten Männer ſind oft die hitzigſten, wenn ihr träges und kaltes Blut, durch einen unerwarteten Zufall, in Wallung gebracht wird. Was Luther dem Buche und dem Verfaſſer deſſelben für ein Urtheil geſprochen habe, weiß man nicht. Philipp Melanthon tadelte vieles an demſelben mit derjenigen Gelindigkeit, die ihm natürlich war, und ſchiene doch nicht alles, was er vorgetragen hatte, ganz zu verdammen. Er ſchrieb im Jahr 1533. in dem Monate Julius an Johann Brentius, der ihn um ſein Gutachten angeſprochen hatte: Servet ſey ein ſchwermeriſcher Kopf. Er verlache die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, und rede von dem Unterſcheide des alten und des neuen Teſtaments ganz aberwitzig: Petrus ſage ausdrücklich, daß die Propheten des alten Bundes, von dem Geiſte GOttes wären getrieben worden, und er ſpreche ihnen den heiligen Geiſt ab. Was ſeine Lehre von der Perſon JEſu Chriſti betreffe, ſo ſey es zwar nicht zu leugnen, daß man nicht wenig an dem, was die Schullehrer von GOtt dem Vater, und von dem Unterſcheide der beiden Naturen in Chriſto lehreten, ausſetzen könne: allein das könne er doch an dem Serveto nicht leiden, daß er nicht zugeben wolle, Chriſtus ſey GOttes wahrer und natürlicher Sohn, oder, welches einerley ſey, es wohne nichts von dem göttlichen Weſen leibhaftig in ihm. Hierauf komme alles in dem Streite mit dem Spanier an. Denn wenn in Chriſto ein Theil der göttlichen Natur weſentlich wohne, ſo wäre es unſtreitig wahr, daß durch das Wort in der Schrift, weder der Vater, in ſo ferne er denket, noch eine vergängliche Stimme, könne verſtanden werden: das Wort müſſe eine Natur ſeyn, die in Chriſto beſtändig bleibet. Serveto berufe ſich zwar auf den Ireneus und den Tertullianus: allein er habe die Meinungen dieſer beiden alten Lehrer fleißig geprüfet, und gefunden, daß er den Tertullianus falſch erkläre: es dünke ihn auch, daß er dem Ireneus unrecht thue. Er bittet den Brentius, daß er dieſes überlegen, und ihm ſeine Meinung zurücke ſchreiben möge; und füget zuletzt hinzu, daß er in ſeinen ſo genannten Locis Communibus, die er jetzt verbeſſert herausgeben wolle, dieſes Stück auch berühret habe. (*) Er hat in dieſem

*vis dogmatibus infecerit: nomen tibi non ignotum eſſe arbitror. Quod ſi librum non legiſti, fieri tamen vix poteſt, quin de ipſo genere doctrinae aliquid audieris. Is eſt, de quo fidelis Chriſti miniſter & ſanctae memoriae D. Bucerus, cum alioqui manſueto eſſet ingenio, pro ſuggeſtu pronuntiavit: dignum eſſe, qui avulſis viſceribus diſcerperetur.*

(*) Tomo Belgico Epiſtolar. Melanthonis p. 377. 378. *In Serveto multae notae comparent fanatici ſpiritus. Nam de iuſtificatione videtur eum deridere doctrinam fidei, neque aliud docere, quam Auguſtini qualitatem. De diſcrimine veteris & novi teſtamenti aperte delirat, cum Prophetis adimit Spiritum Sanctum. At Petrus inquit de Prophetis, τὸ ἐν αὐτοῖς πνεῦμα Χριστοῦ*, (Spiritus Chriſti qui in ipſis eſt) *περὶ τῦ λόγυ, εἰ ἔστιν ὑπόστασις* (de verbo, an ſit ſubſtantia) *iniuriam facit Tertulliano &, ut mihi videtur, etiam Irenaeo, diligenter enim horum inquiſivi ſententias.*

dieſem Buche in der That den Serveto kurz, und faſt eben ſo, wie in dieſem Briefe, widerleget. Gegen ſeinen vertrauten Freund, den Joachim Kamerarius, der auch ſeine Meinung zu wiſſen verlangete, hatte er ſich ſchon vorher in dem Brachmonate etwas anders herausgelaſſen: Serveto, ſagt er, iſt ſpitzig und ſchlau genug: allein er iſt gar nicht gründlich. Sein Kopf iſt, wo mir recht iſt, mit verworrenen Einbildungen angefüllet, und er hat keine klare und deutliche Begriffe von denen Dingen, die er treibet. Seine Lehre von der Rechtfertigung, läuft offenbar auf Thorheit und Aberwitz hinaus. Was die Dreyeinigkeit betrift, ſo habe ich ſtets, wie du weißt, beſorget, daß darüber Streit entſtehen würde. Mein GOtt, was wird die Frage: Iſt das Wort eine Perſon? Iſt der heilige Geiſt eine Perſon? für Unruhe unter unſern Nachkommen erregen. Ich halte mich an diejenigen Stellen der Schrift, die uns befehlen, daß wir Chriſtum anrufen ſollen, das heiſſet, daß wir ihm göttliche Ehre erzeigen ſollen. Dieſes tröſtet die Gemühter: allein es bringet nicht vielen Nutzen, daß wir genau nachforſchen, was denn eigentlich eine Perſon ſey, und wodurch die Perſonen von einander unterſchieden werden. Melanthon hänget an dieſes Urtheil eine Klage an, über die Nachläßigkeit der alten Lehrer der Kirchen. Der Streit, ſagt er, den Servetus jezt erreget, iſt ſchon in den erſten Zeiten der Kirche, mit Paul von Samoſata geführet worden. Und doch findet man nirgends bey den Alten, wenn man einige

*rias. Sed non dubito, quin paullo poſt magnae de hac re controverſiae exoriturae ſint. Etſi autem ſunt pleraque, quae iure reprehendi poſſunt ἐν τοῖς σχολαστικοῖς διδασκάλοις, καὶ αὐτῶν πατρὶ περὶ τῆς διχοτομήσεως τῶν δύο φύσεων ἐν Χριστῷ* (in ſcholaſticis doctoribus, ipſorumque Patre, de diviſione duarum in Chriſto naturarum): *oportet enim ſtatuere, filium Dei naturalem humiliaeum eſſe: tamen hoc mihi nequaquam placet, quod Servetus non facit Chriſtum vere naturalem filium καὶ γνήσιον* (genuinum) *Dei, hoc eſt, habentem σωματικῶς* (corporaliter) *aliquid ſubſtantiae Dei. Hoc eſt illius controverſiae caput καὶ σύνεχον* (ſumma). *Si enim habet Chriſtus aliquid divinae naturae ſubſtantialiter, ſicut neceſſe eſt, ſequitur λόγον* (verbum) *non ſignificare tantum ipſum Patrem cogitantem, aut vocem transeuntem, ſed aliquam in Chriſto manentem naturam. Haec velim cogites, deque eis mihi reſcribas. Praelego nunc iterum locos communes, ut novam editionem atque emendationem adornem: in his etiam haec attigi.*

(*) MELANTHON Epiſtolae ad Camerarium p. 200. *De Serveto rogas, quid ſentiam. Ego vero video ſatis acutum ac vaſtum eſſe in diſputando, ſed plane grauitatem ei non tribuo. Et habet, ut mihi videtur, confuſas imaginationes, nec ſatis explicatas earum rerum, quas agitat, cogitationes. De iuſtificatione manifeſte delirat. Περὶ τῆς τριάδος ſcis me ſemper veritum eſſe, fore, ut haec aliquando erumperent. Bone Deus, quales tragoedias excitabit haec quaeſtio ad poſteros, ἢ ἐστὶν ὑπόστασις ὁ λόγος, ἢ ἐστὶν ὁ ὑπόστασις τὸ πνεῦμα. Ego me refero ad illas Scripturae voces, quae iubent invocare Chriſtum, quod eſt, ei honorem divinitatis tribuere: & plenum conſolationis eſt. Τὰς δ' ἰδίας τῶν ὑποστάσεων καὶ διαφορὰς ἀκριβῶς ζητεῖν, ἃ πάνυ συμφέρει. Illud me peſſime habet, eum eaedem res agitatae ſint a Paulo Samoſateno, nihil extare, praeter levia quaedam apud Epiphanium, unde intelligi poſſit, quid iudicarint, quidve ſecuti ſint hi, qui eum damnarunt. Mirum in modum crucior, cum illam & veterum & noſtrae aetatis ἐμμεχῶν negligentiam atque iniuriam conſidero.*

einige kurze Nachrichten ausnimmt, die bey dem Epiphanius ſtehen, etwas umſtändliches von den Händeln dieſes Mannes. Man weiß nicht, was ſeine Widerſacher von ſeiner Lehre gedacht: Man weiß nicht, aus was für Gründen und Urſachen ſie ihn verdammet haben. Ich betrübe mich nicht wenig, wenn ich an dieſe unverantwortliche Nachläßigkeit gedenke. Die Alten, über welche Melanthon ſich ſo ſtark beſchweret, ſind nicht ſchwer zu entſchuldigen. Sie dachten nicht daran, daß ihren Nachkommen mit ausführlichen Erzählungen von den Samoſatenern und ihrem Glauben, würde gedienet ſeyn: und vielleicht haben einige unter ihnen, deren Bücher verlohren gegangen ſind, weitläuftig genug von dieſer Parthey geredet. Allein ſetzet Melanthon ſich nicht ſelber durch ſein kaltſinniges Urtheil in dieſer wichtigen Sache, und durch die nicht gar zu mächtigen Gründe, die er dem Servet entgegen ſetzet, in den Verdacht, daß er gewanket, und nicht recht gewußt habe, was er von der göttlichen Dreyeinigkeit glauben ſollte? Er ſagt frey und rein heraus, daß Servetо in der Lehre von der Rechtfertigung ſchwerme: allein wenn es zu der Lehre von der Dreyeinigkeit kömmt, lautet der Spruch lange ſo hart nicht. Und es ſcheinet bey nahe, als wenn er einen Mittelweg zwiſchen der Lehre des Serveto, und dem gemeinen Glauben der Chriſten ſuche. Die Alten müſſen herhalten, weil ſie ihre Gründe wider die Samoſatener nicht aufgeſchrieben haben: gleich als wenn die Stellen der Schrift, wodurch ſie eingetrieben werden, nicht klar genug wären. Was Kamerarius ihm auf ſein Bedenken geantwortet habe, findet ſich nicht. Allein aus dem nächſten Briefe, den Melanthon an ihn hat abgehen laſſen, kann man ſchlieſſen, daß er noch gerne mehr von ſeinem Freunde habe wiſſen wollen, und unter andern gefraget habe, ob denn Tertullian und Ireneus, mit dem Serveto in der That übereinſtimmeten. Melanthon ſchreibet ihm zurücke, daß er nicht aufhöre den Serveto zu leſen: Tertullian ſey unſtreitig ſeiner Meinung nicht: allein Ireneus ſey nicht deutlich genug: er wolle mündlich weiter mit ihm reden. (*) Unter den Römiſchkatholiſchen in Deutſchland, ward das Buch des Serveto, erſt in dem 1532 Jahre bekannt. Der berufene Joh. Kochleus fand es zu Regenspurg, wo Karl der Fünfte einen Reichstag hielte, in einem Buchladen, und brachte es gleich zu dem Beichtvater des Kayſers, Joh. Quintana, einem Spaniſchen Predigermönche. Dieſer entrüſtete ſich ſehr darüber, daß einer ſeiner Landesleute, den er perſönlich kannte, ſo gottloſe und unerhörte Lehren ausgeſtreuet hätte, und brachte es bey dem Kayſer dahin, daß

Surius Comm. rerum in orbe geſtar. p. 218. Raynaldi Annal. Tom. XX. ad A. 1532. §. 79. p. 652

(*) MELANTHON Epiſt. ad Camerar. p. 204. *Servetum multum lego. Tertulliano prorſus facit iniuriam, cum citat eum in hanc ſententiam, quaſi ſentiat τὸν λόγον non eſſe hypoſtaſin. Ille vero clariſſime ſcribit hoc, quod publice ſentimus, τὸν λόγον eſſe hypoſtaſin, non ut interpretatur Servetus, ſed ut nos loquimur. Irenaeus ſubobſcurus eſt: ſed de his rebus tecum coram brevi.*

daß das Buch unterdrücket, und der fernere Verkauf deſſelben unterſaget würde. (*)

## §. IX.

Das Buch, das die Gemühter der Römiſchkatholiſchen ſo wohl, als ihrer Widerſacher, ſo heftig entrüſtete und erſchreckete, beſteht aus funfzehen Bogen. Es iſt auf ſchlechten Papiere, weder ſauber, noch anſehnlich abgedrucket. Die Schreibart iſt unrein, verworren und dunkel: indeß ſagen diejenigen zu viel, die ſie für ganz finſter und unverſtändlich ausgeben. Ein achtſamer Leſer, kann ohne groſſe Mühe den Sinn des Verfaſſers begreifen. Er mäßiget den dürren und verdrüßlichen Vortrag der Schullehrer, woran er in Spanien war gewöhnet worden, durch eine zwar nachläßige, allein nicht unberedte Einfalt der Rede, die er vielleicht zu Toulouſe, wo man dazumal anfing die wahre Beredſamkeit zu achten, angenommen, und vielleicht aus den Büchern Luthers und Melanthons erlernet hatte. Servet konnte beredter und zierlicher ſchreiben. Davon zeugen ſeine Schriften, die zur Gelehrſamkeit gehören. Allein er glaubte, daß man geiſtliche Dinge, ohne Kunſt und Schmuck, nach dem Vorbilde Chriſti und der Apoſtel, abhandeln, und allein in irdiſchen und menſchlichen Dingen ſeinen Witz anwenden müßte. Daher fähret er den Melanthon und ſeine Schüler recht bitter und ungeſtüm deswegen an, daß ſie ſich in ihren geiſtlichen Büchern einer kunſtmäſſigen Schreibart bedieneten. (**) Dieſes iſt eine ſeiner beſondern Meinungen, die ich unten beweiſen und erklären werde. Er erwecket in ſeinen Leſern gleich im Anfange die Hofnung, daß er Ordnung halten, und ſie auf einer gebahnten Straſſe zum Ziele führen wolle: allein er teuſchet ſie. Man merket, wenn man nur ein wenig fortrücket, daß die Hitze ſeines Geiſtes ihm nicht verſtattet habe, einen Entwurf ſeiner Arbeit abzufaſſen, und nach der Anleitung deſſelben, ſeine Gedanken auszulegen. Er fällt von einer Sache auf die andere, träget oft das zuerſt vor, was noch eine Zeitlang hätte zurückbleiben können, verſparet das an einen andern Ort, was nicht hätte verſchoben werden ſollen, wiederholet das nicht ſelten ohne Noht, was

Nachricht von Servets Buche von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit.

(*) IO. COCHLAEVS de Actis & Scriptis Lutheri f. 252. b. *Longe peiorem reperit ibi publice venalem librum Cochlaeus, cum hac inſcriptione: De Trinitatis erroribus - - Quem cum attuliſſet ad D. Ioh. Quintanam, Theologum eximium ac Caeſareae maieſtatis a confeſſionibus is aegerrime tulit indignationem eius rei; tum quod autor Hiſpanus eſſet (quem & de facie ſe noſſe dicebat) tum quod impiiſſimae atque inauditae in eo libro eſſent haereſes. Mox itaque curavit, peſtilentiſſimum illum librum ſupprimi, ne amplius venderetur.*

(**) Lib. I. de Trinit. erroribus f. 5. *Non in ſublimitate ſermonum eſt annuntiandum teſtimonium Chriſti, ſed de plano, & quaſi parvuli facti, & quaſi nihil aliud ſcientes, niſi Ieſum Chriſtum & hunc crucifixum.* Ich ſetze dieſe Worte deswegen hier her, damit man ſehen möge, daß er die Meinung, die ich angezeiget habe, nicht erſt hernach angenommen, ſondern ſchon in ſeiner Jugend geheget habe.

was er ſchon vorgebracht hat, und läſſet die Sachen ſo auf einander folgen, wie ſie ſich ſeiner Einbildung, nach und nach vorſtellen. Alles, was einer Ordnung in der ganzen Schrift ähnlich ſiehet, iſt die Abtheilung derſelben in ſieben Bücher: und eben dieſe Abtheilung, iſt auf gewiſſe Weiſe ein Beweiß von ihrer Unordnung. Dieſe ſieben Bücher hängen nicht an einander: ſie haben weder einen Eingang, noch einen Schluß: das zweyte könnte das ſechſte, und das ſiebende, könnte das andere ſeyn, ohne daß dadurch der Einrichtung der Arbeit, und dem Nutzen der Leſer, etwas würde entzogen werden. Die beyden Grundregeln, wodurch er ſich hat führen, oder verführen laſſen, ſtehen am Ende des ſiebenden Buches, auf dem Blate, das vor dem letzten hergehet. Die erſte derſelben iſt dieſe: Die Natur GOttes iſt ſchlechterdings untheilbar. Aus dieſer ziehet er die andere: Daher iſt alles, was in der Natur GOttes geſchicht und vorgehet, nichts als eine gewiſſe Einrichtung, oder eine Art der Offenbarung. (*) Hieraus hat er den Schluß hergeleitet: Daher iſt weder das Wort, noch der heilige Geiſt eine Perſon, die von dem Vater würklich unterſchieden iſt. Beyde ſind nichts, als gewiſſe Einrichtungen der göttlichen Natur, wodurch ſich GOtt den Menſchen geoffenbaret und mitgetheilet hat. Sein Buch wäre noch einmal ſo verſtändlich, als es iſt, wenn er dieſe beyden Regeln gleich zu Anfange angezeiget, und gehörig ſo wohl erkläret, als bewieſen hätte. Melanthon beſchuldiget ihn in einer derjenigen Stellen, die wir angeführet haben, daß er die Sachen, von denen er handelt, nicht rein und deutlich genug gefaſſet und begriffen habe. Dieſer Ausſpruch über ihn, iſt zum Theil nicht ungegründet. Iſt es gewiß, daß diejenigen, die ſehr unbeſtändig von einerley Dingen reden, und ängſtlich nach Wörtern und Redensarten ſchnappen, ihre Meinung einiger maſſen zu entwickeln, iſt es gewiß, daß ſolche Leute das ſelbſt nicht recht verſtehen und einſehen, was ſie andern beybringen wollen, ſo kann man nicht zweifeln, daß Serveto Mangel an Licht und Klarheit in verſchiedenen Stücken gelitten habe. Er weiß noch nicht recht, was er aus ſeinem Worte, und aus ſeinem heiligen Geiſte machen ſoll. Dabey bleibt er feſte, daß es keine Perſonen ſind: die ſie dafür halten, ſind nicht beſſer, als Tölpel und Gotteslästerer. Es ſind nur Einrichtungen (*) des göttlichen Weſens, oder Offenbarungen. Allein was iſt eine ſolche Einrichtung, oder Offenbarung? davon ſagt er nichts. Sind dieſe beyden Einrichtungen des göttlichen Weſens, das ganze Weſen GOttes, oder nur ein Theil deſſelben? auch dieſes läſſet er im dunkeln liegen. Bald ſcheinet er ſich auf dieſe, bald auf die andere Seite zu neigen. Er ſahe ſonder Zweifel auf beyden Seiten Schwürigkeiten, die er nicht auflöſen konnte. Worinn iſt diejenige Einrichtung GOttes, die das

(*) dispoſitiones.

(*) Libr. VII. de Trinit. error. f. 118. a. *Iſtae enim duae regulae ſunt infallibiles: Prima, quod naturam Dei dividere non poſſumus: Secunda, id quod naturae* (divinae) *accidit, diſpoſitio eſt.*

das Wort heiſſet, von der andern, die der heilige Geiſt genennet wird, unterſchieden? Hierauf antwortet er etwas: allein dieſes Etwas iſt, wenn es genau angeſehen wird, Nichts. Was heiſſet dieſes: (*) So wie das Wort aus dem Bauche und aus dem Herzen kommt, ſo hat uns GOtt unſern Geiſt aus dem innerſten ſeines Herzens gegeben: und wenn die Schrift ſaget, daß uns GOtt ſeinen Geiſt gebe, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn ich ſage: ich gebe dir mein Eingeweide. Er drücket dadurch die groſſe Kraft ſeiner Liebe gegen uns aus. Wer verſtehet dieſes unlautere Geſchwätze? Hat Serveto ſich eingebildet, daß er es ſelber verſtünde, ſo hat er ſich gewiß von ſeiner Einbildung bezaubern laſſen. Von derjenigen Geſtalt, oder Einrichtung des göttlichen Weſens, die er das Wort nennet, und die, wie er lehret, mit dem Menſchen Chriſtus ſich vereiniget hat, redet er nicht weniger zweifelhaft. Meiſtentheils beſchreibet er dieſelbe ſo, als wenn ſie ein eigentlich ſo genanntes Wort, eine Stimme GOttes, ein Laut und ein Schall wäre: und man darf ſich daher nicht verwundern, daß Melanthon, und viele andere, dieſes für ſeine wahre Meinung gehalten haben. Allein die Eigenſchaften, die Erſcheinungen, die Würkungen, die er ſeinem Worte beyleget, widerſprechen dieſer Erklärung. Und er ſelber, nachdem er lange herum geſchwermet, und alles verſuchet hat, den Begrif ſeines Wortes aufzuklären, leugnet endlich ausdrücklich, daß ſein Wort eine Stimme ſey, die in der Luft verflieget, und nichts beſtändiges hat. Es iſt vielmehr, ſagt er, ein göttlicher Ausſpruch, oder ein Orakel, das würklich da iſt, das in den Engeln erſchienen iſt, wodurch GOtt dem Moſes geantwortet hat. Johannes Worte: Im Anfange war das Wort, müſſen eigentlich ſo gegeben werden: Im Anfange war ein gewiſſes Orakel, ein Ausſpruch bey GOtt, und dieſes Orakel war GOtt ſelbſt. Die Sache wird durch dieſes neue Wort nicht deutlicher: Ein Orakel, oder Ausſpruch beſtehet aus Wörtern, die nichts als Stimmen und Thöne, und keine beſtändige Weſen ſind, allein ſo viel ſiehet man doch daraus, daß er ſein Wort nicht für eine Stimme, oder für einen bloſſen Laut, habe wollen gehalten haben. Er ergreift nur aus Noht das Wort Orakel, weil er kein beſſeres finden kann, und giebt demſelben eine ungewöhnliche Bedeutung, die zu ſeinen ganz unbeſtimmten Begriffen ſich einiger maſſen ſchicket. (**) Er ſieht, er denket, er ſchreibet ziemlich klar und rein, ſo lan-



(*) De Trinit. error. Lib. II. f. 66. a. *Finaliter, ſi ſpiritum verbo comparare volumus, dicamus, quod ſicut dicitur verbum ex utero & ex corde proficiſci, ita ſpiritus noſter e penetrabilibus cordis ſui a nobis Deo datus dicendus eſt: & dicitur Deus dare nobis ſpiritum ſuum acſi ego dicerem, do tibi viſcera mea, quae res maximam eius erga nos charitatis vim exprimit.*

(**) Lib. VI. de Trinit. error. f. 104. b. *Ex his apparet, quod verbum illud tali vultu perſonatum, non erat vox articulata, nullam habens ſubſiſtentiam: nam de illa non ita de per ſe dixiſſet Iohannes, erat verbum, ſed ideo, Erat, dixit, quia per ſe ſubſiſtens apparebat, immo nihil aliud niſi oraculum illud ſubſiſtere videbatur, quaſi inviſibilis Deus in eo lateret. Et ad mentem Iohannis ORACVLVM*

ge als er angreifet, und die gemeine Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit beſtreitet: allein ſein Geiſt kämpfet mit Nebeln und Finſterniß, und ſein Vortrag wird trübe, trocken und verworren, ſo bald als er ſeine eigne Meinung den Leſern erklären und beybringen will. Dieſes kommt groſſentheils daher, weil ſeine Philoſophie von GOtt, und von der Natur, noch nicht recht ausgebildet, und zu ihrer Reife gelanget war. Er ging ſchon dazumal mit einer neuen Naturlehre ſchwanger, die weit von derjenigen, die man auf den hohen Schulen lehrete, abweichet, und die in einer genauen Verwandſchaft mit ſeiner Glaubenslehre ſtehet. Allein dieſe Geburt ſeines Witzes, war noch ganz unförmlich in dem ein oder zwey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, und ward hernach erſt, da er ſich ganz auf die Arzneykunſt, und die mit derſelben verknüpfte Wiſſenſchaften legete, allgemach zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Daher müſſen auch diejenigen Stücke ſeiner Glaubenslehre, die in dieſer noch unzeitigen Weltweißheit, und Naturwiſſenſchaft gegründet waren, auch gleichfalls rohe und unkenntlich ſeyn. Er ſtellet ſich auf der erſten Seite ſeiner Schrift, ſehr beſcheiden und demühtig. Er unterwirft, nach der Weiſe der Römiſchkatholiſchen, die etwas neues vortragen, und dabey den Ketzernahmen fürchten, ſeine Lehre von Chriſto, dem Urtheile der Kirche. (*) Allein dieſer Schein der Demuht und der Beſcheidenheit betrüget. Man merket gleich, wenn man nur einige Seiten fortlieſet, daß er ſich zum Lehrer der Kirche, die er für ſeine Richterin erkennet, aufwerfe, und mit einer groſſen Meinung von ſeiner Einſicht und Scharfſinnigkeit eingenommen ſey. Er ſpricht aus einem ſo hohen Thone, als wenn er unbetrüglich wäre, und läſſet allenthalben eine groſſe Heftigkeit des Geiſtes, und Bitterkeit gegen diejenigen, die er unterrichten will, blicken. Dieſe Schwachheit, die man ſeinen jungen Jahren vergeben könnte, nahm mit der Zeit bey ihm zu, und verließ ihn nicht eher, als da das Todesurtheil ſchon über ihn geſprochen war. Wenn er am ſanftmühtigſten redet, ſo heiſſet er diejenigen, die drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen gläuben, die Philoſophen, und die drey göttlichen Perſonen mathematiſche Perſonen, eingebildete Weſen, und leere Geſichter. Allein die Galle tritt nicht ſelten bey ihm aus: und alsdenn lauten die Namen und Vorwürfe, womit er die Vertheidiger der Dreyeinigkeit beehret, viel härter und feuriger. Sie ſind Tritheiten, das heiſſet, Leute, die in der That drey Götter anbeten, ob ſie gleich nur einen GOtt bekennen: (1) Es ſind Eſel, die auf eine viehiſche Art von GOtt denken. (2) Sie ſind die Urſachen der vornehmſten und ärgſten Ketzereyen, die in die Kirche eingebrochen ſind. (3) Der Teufel hat es ihnen eingegeben, daß ſie ihre mathematiſchen Perſonen und ihre meta-

phy-

(1) L. I. f. 21. 22. 36.
(2) f. 40. a. f. 94. b.
(3) Lib. I. f. 38. a. b.

*CVLVM potius dicerem, QVAM VERBVM VEL SERMO, & mens Iohannis eſt iſta: In principio apud Deum erat quoddam oraculum, & hoc erat ipſe Deus.*

(*) Lib. I. f. 2. a. *Ceterum quid quantumque ſit Chriſto tribuendum, IVDICABIT ECCLESIA.*

phyſiſchen Dinger in das einfache göttliche Weſen hineingeſchoben haben. (*) Ihre Lehre von der ewigen Zeugung des Sohnes GOttes, iſt eine unſinnige und ſchädliche Philoſophie, die nicht genug kann ausgelachet werden. (**) Er ſelber will lieber ein hundertfacher Valentinianer ſeyn, als die göttliche Natur auf eine ſo häßliche und gotteslästerliche Weiſe, als ſie, ſpalten und von einander zerren. (***) Welch eine wütende Hitze! Welch ein blinder und unanſtändiger Hochmuht! Alle dieſe Fehler werden einen unpartheyiſchen und billigen Leſer nicht abhalten zu geſtehen, daß der Verfaſſer dieſes Buches ein groſſer und auſſerordentlicher Kopf geweſen ſey. Wer muß ſich nicht verwundern, daß ein junger Menſch von zwanzig biß ein und zwanzig Jahren, eine ſo weitläuftige und groſſe Wiſſenſchaft ohne Lehrmeiſter und Anweiſung ſich angeſchaffet, ſo viel geleſen, ſo viel geforſchet, ſo viel nachgeſonnen, ſo ſcharf und richtig in vielen Dingen geſchloſſen, und, was das gröſte, eine völlige Verbeſſerung, ſo wohl der Religion, als der Philoſophie ſeiner Zeiten, mit einer ungemeinen Standhaftigkeit unternommen habe. Man wuſte zu der Zeit, da er lebete, weder in Spanien noch in Frankreich, von Feinden der heiligen Dreyeinigkeit: und ſeine Lehre, ſo wohl von dieſem, als von vielen andern Theilen der Religion, iſt weder vor, noch nach ihm, von jemanden in allen Stücken behauptet worden. Er hat alſo alles, was er lehret, ſelber gebohren und aus ſeinem eigenen Kopfe gezogen: und das hat gewiß kein gemeiner, ſchläfriger und eingeſchränkter Geiſt thun können. Er ſchlieſſet ſtrenge, ſiehet weit, ſchreibt aufgeweckt und lebhaft, wenn er die entweder wahren, oder vermeinten Mängel des Glaubens und der Philoſophie ſeiner Zeiten, vorſtellet und verfolget: allein er verwickelt ſich, wenn er die Mittel wieder dieſe Mängel vorſchlagen und beſchreiben ſoll, weil er mit ſeiner Arzney noch nicht recht fertig iſt. Dieſes ſo wohl, als jenes, dienet zum Beweiſe, daß ſein Geiſt viel Stärke gehabt, und ſich ſeiner Stärke bedienet habe. Er hat die Bibel vom Anfange biß zum Ende im Kopfe, und verſteht die Sprachen, worinn ſie iſt geſchrieben worden: dieſe Wiſſenſchaft hat er ſich in einer kurzen Zeit zu Toulouſe, ſonder Zweifel durch ſeinen eigenen Fleiß, erworben. Da er nach Frankreich kam, hatte er noch keine Bibel geſehen. Er hat die vornehmſten Lehrer der erſten Kirche geleſen, und weiß ihre Meinungen zu unterſcheiden. Er iſt in den Schullehrern bewandert, und kennet ihre Partheyen und Spaltungen: er verſteht die Philoſophie,



(*) Lib. I. f. 36. b. *Significatio vocis perſona eſt Latinis ita per ſe nota, ut aliquis diabolus eis ſuggeſſerit, mathematicas fingere perſonas & pro perſonis imaginarias & metaphyſicas res nobis obtrudere.*

(**) Lib. IV. f. 94. a. *Nulla igitur concluditur ex hoc fuiſſe inter Deos illic ſurſum realis generatio: nam beſtialis multum & pernicioſa eſt haec philoſophia & tanta deriſione digna ut non indigeat commendatione.*

(***) Lib. I. f. 40. a. *Mallem poſt Valentinum centum octo nationes daemonum refringere, quam Dei Optimi Maximi naturam ita conculcare, infringere & in tres diſformes res varie ſecare - - - Deum ita diſformem reddere, eſt omnium blasphemiarum maxima blasphemia.*

die man dazumal auf den Schulen der römiſchen Kirche lehrete, ſehr gut, und verachtet ſie: er ſpricht von den Ketzereyen der erſten Zeiten des Chriſtenthums nicht ungeſchickt: er weiß etwas von der Rechtsgelehrſamkeit, und brauchet das, was er davon weiß, zuweilen, ſeine Gedanken aufzuklären. Ein Menſch, der vor dem zwanzigſten Jahre ſo viele Dinge faſſen, und zum Theil ohne Lehrmeiſter faſſen kann, der muß gewiß neben einer ungemeinen Lehrbegierde und Arbeitſamkeit, eine groſſe natürliche Fähigkeit des Geiſtes, und Geſchicklichkeit beſitzen. (*) Schade, daß ein ſo vortreflicher Kopf ſeine Eigenliebe nicht bezwingen, und ſeiner ausſchweifenden Einbildung kein Ziel hat ſetzen können! Schade, daß ein ſo tiefdenkender und ſcharfſinniger Geiſt, von ſeinem angebohrnen Stolze und Eigenſinn verleitet worden, ſeinen Verſtand zu mißbrauchen, und alle Gründe und Vorſtellungen derer, die ihn hätten zurechte weiſen können, zu verſchmähen! Allein was ſind wir Menſchen? Wie ſchwach iſt unſre Natur? Die allermunterſten Geiſter werden oft durch eben dasjenige Feuer, wodurch ſie ſich in die Höhe ſchwingen, in einen Abgrund ungereimter und thörichter Meinungen herab geſtürzet, woraus ſie Niemand herausziehen kann, weil ſie alle Hülfe ausſchlagen.

## §. X.

Die vornehmſten Lehren und Sätze dieſes Buches.

Ich verſpare den Innhalt dieſes erſten Buches des Serveto an den Ort, wo ich von ſeinen Schriften handeln werde. Allein es ſcheinet mir zur Beſtätigung des Urtheiles, das ich über den Urheber deſſelben gefället habe, nöhtig zu ſeyn, nicht nur die Lehre von der Dreyeinigkeit, die darinn enthalten iſt, kurz zu entwerfen, ſondern auch ſeine Gedanken von dem Grunde der Religion, und von dem Urſprunge der Irrthümer, die ſich, wie er meinet, in die wahre Religion eingeſchlichen haben, darzuſtellen. Man wird daraus am beſten abnehmen können, wie weit ſich ſeine Einſicht, ſchon in ſeinen jungen Jahren, erſtrecket habe, wie viel dieſelbe in den folgenden Zeiten ſey verbeſſert, oder erweitert worden, und nach welchen Grundregeln er bey ſeinen Betrachtungen und Unterſuchungen ſich gerichtet habe. Die heilige Schrift iſt ihm die einzige Quelle der ganzen Religion. Alle Lehren von

(*) IO. CHRISTOPH. WOLFIVS in Epiſtola ad M. V. la Croze d. 9. Kal. Octobr. 1720. in Theſauro Epiſtolico Croziano Tom. II. p. 159. *Serveti Libros 8. (lege 7.) de trinitatis erroribus, quorum in ſuperiori epiſtola mentionem feciſti, ante biennium mea manu deſcripſi. Miratus ſum hominis ingenium & doctrinam inter medias deteſtationes peſtilentiſſimorum errorum, in quibus animo, ni faller, non malo haeſit.* IAC. FRIDER. REIMMANNVS in Catalogo Bibliothecae Theologicae p. 1041. *Auctor horum librorum* (de Trinitatis erroribus) *vir ingenio non obtuſo a natura inſtructus & in lectione Patrum & Scholaſticorum, probe verſatus, linguae etiam Graecae & Ebraicae non imperitus & ad obtinendum aliquam in republica literaria gloriam non inidoneus, dummodo has ſuas virtutes gravioribus maculis non foedaſſet.*

von GOtt, die nicht aus derſelben kömen erwieſen werden, ſind nichts, als Lügen und Unwahrheiten. In derſelben iſt alle Wahrheit und Weißheit verborgen: und wer ſie lieſet, und keinen Geſchmack an ihren Lehren findet, der hat Chriſtum, den Schlüſſel der Wiſſenſchaft, unglücklich verlohren. Allein wer GOtt und ſeine Wahrheit in derſelben finden will, der muß mit dem Glauben ſich ſtärken und rüſten: und dieſer Glaube iſt, wie er ſaget, eine Bewegung des Herzens. (*) Wie gut wäre es für ihn geweſen, wenn er ſich feſte an dieſem Lehrſatze gehalten, und den Worten der Schrift einfältig gegläubet hätte! Allein ſo groß auch die Ehrerbietung iſt, die er allenthalben der heiligen Schrift erzeiget, ſo iſt es doch augenſcheinlich klar, daß ihn nicht die Schrift, ſondern ein Satz der Vernunft auf ſeine neue Lehre von der Dreyeinigkeit gebracht habe. Wir werden dieſes gleich ſehen. Er befiehlt, daß man alle menſchliche Weißheit und alles irdiſche Erkenntniß aus ſeinem Verſtande wegſchaffe, wenn man die Schrift mit Nutzen leſen wolle. (**) Das Gebot iſt ſchön und weiſe, wenn er es ſelber beobachtet, und alle Wiſſenſchaft, die er in der Schule und aus den Schullehrern eingeſammlet hatte, aus ſeinem Geiſte verbannet hätte, ſo würde er den gekünſtelten Glauben von GOtt, und von der Dreyeinigkeit, der ihn um das Leben gebracht hat, in der Schrift nicht angetroffen haben. Seine Art die Schrift zu erklären, hat etwas, das zu ſeinen Zeiten fremd und ſonderbar ſcheinen mußte. Sie iſt ſonder Zweifel von ihm ſelber erdacht worden. Er dringet ſcharf auf den Wortverſtand bey der Erklärung des alten Teſtamentes, und wird oft ſehr unwillig auf diejenigen, die nichts aus der Geſchichte machen, und ſich allein um den geheimen und geiſtlichen Verſtand bemühen. Doch deswegen verwirft er den geheimen und geiſtlichen Verſtand nicht. Er behauptet vielmehr ernſtlich, daß ſo wohl das ganze Geſetz, als die Geſchichte des alten Bundes in einem höhern und geiſtlichen Verſtande auf Chriſtum ziele, und giebt dieſe Auslegungsregel: (***) **Die Propheten weiſſagen auch alsdenn, wenn ſie Geſetze geben und Geſchichte erzählen: der Sinn des Buch-**

(*) Lib. I. f. 41. a. *Omnia quae Deum ſpectant, ſi ſcripturis non probentur, ſunt mendacia, quia omnis homo mendax.* Lib. III. f. 79. a. *Omnem philoſophiam & ſcientiam ego in Biblia reperio - - Nec te ſeducat, quod filii huius ſeculi prudentiores ſunt filiis lucis. Lege obſecro millies Bibliam, nam ſi eam legendo guſtum non capias, eo eſt, quia perdidiſti clavem ſcientiae Chriſtum, quam ſine intermiſſione pulſando facile recuperabis.*

(**) Lib. VI. f. 107. b. *Ego ea, quae de Deo in Bibliis habentur, ut diſcam, laboro. Sed quae per philoſophicas notitias acquiſivi, nihil ſunt: ad nos erudiendum datus eſt de coelo liber, ut in eo Deum inveſtigemus, adiuvante ad hoc fide, quae non eſt ille crudus Sophiſtarum aſſenſus, ſed motus cordis, ſicut dicit Scriptura: Corde creditur, & pro huius fidei obiecto quaecunque Dei per ſpeciem exhibitio ſufficit, ſine illa philoſophica de Deo notitia. - - - Haec eſt ſtultitia, ſeu potius coeleſtis philoſophia, quae non ex Ariſtotele, ſed pleniſſime & clariſſime ex divinis fontibus hauritur, ſi modum loquendi Scripturae ſequamur, nam in ipſismet verbis latet ſpiritus & ſapientia, & ſi; lus ſapientiae.*

(***) Lib. III. f. 75. b. *In terminis legis ſeu Hiſtoriae ſolent prophetare prophetae: veritas literae ad Hiſtoriam pertinet, ſpiritus, oblatio & ſpiritales hoſtiae ad Chriſtum expectant* (vielleicht ſpectant.)

Buchstabens gehöret zu der Geschichte. Der Geist der Worte und die geistlichen Gaben und Opfer, gehen alle auf Christum. Diese Regel würde ihm keine Feindschaft und Verfolgung zugezogen haben, wenn er sie nur bey dem Gesetze Moses und bey den Geschichtsbüchern gebrauchet hätte. Allein er ziehet sie auch auf die Propheten, und dringet darauf, daß man auch in diesen stets den Wortverstand von dem geistlichen unterscheiden müsse. Diese Meinung beleidigte die Römischkatholischen so wohl, als die Evangelischen heftig, und ward nicht nur als eine Ketzerey verdammet, sondern auch zuletzt unter die Missethaten gerechnet, wodurch er das Leben verwürket hätte. Keine Weissagung des alten Testaments redet, wie er glaubet, im Wortverstande von Christo: auch diejenigen nicht, die im neuen Testamente auf Christum gedeutet werden. Alles, was die Propheten verkündigen, ist schon vor Christo dem Buchstaben nach erfüllet worden. Allein unter den Psalmen, und übrigen Weissagungen sind viele, die nach dem Geiste, oder in einem geheimen Verstande, den künftigen Heiland der Welt
Lib. II. f. 56. a. ankündigen und vorbilden. Der zweyte Psalm, zum Exempel, redet in dem buchstäblichen Verstande von dem Könige David, und von dem Aufstande, den Absolon und einige vornehme Juden erregten, um ihn von dem Throne zu stürzen. Und wenn GOtt in diesem Psalme saget: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, so redet er den erretteten König David an, und will ihm dieses zu verstehen geben: du bist heute gleichsam neu gebohren worden, da du der grössesten Gefahr entgangen bist: oder: Ich habe dich heute wiederum zum Könige gezeuget. Allein David war ein Vorbild des Erlösers, der in der Welt erscheinen sollte. Im geistlichen Verstande handelt daher der Psalm, von der Verschwörung der Juden gegen Christum: und die angezogenen Worte GOttes, wenn sie in diesem Verstande angesehen werden, weissagen die neue Zeugung, das heisset, die Auferstehung Christi, die einer Zeugung ähnlich ist. Diese Art die Propheten zu erklären, war dazumal ganz unbekannt: in den folgenden Zeiten ist sie gemeiner und
Lib. I. f. 20. a. gangbarer geworden. Bey dem neuen Testamente, hält er die Wissenschaft der hebreischen Sprache für unentbehrlich. Die Verfasser desselben waren Juden: und haben als Juden nach der Weise der Hebreer geschrieben: wer also, sagt er, die besondern Eigenschaften und Redensarten der Sprache der Hebreer nicht weiß, der wird viele Stellen ihrer Schriften ganz falsch und unrichtig verstehen. Dieses ist den Lehrern der alten Kirche, so wohl den Griechen, als den Lateinern, wiederfahren; diese wußten kein hebreisch, und legeten daher viele Oerter des neuen Testaments wider den Sinn des Geistes aus, der durch die Apostel geredet hat. Daher ist zum Theil die reine Lehre Christi so stark verfälschet worden. Der wahre Christus ist, wie er sich einbildet, durch zwo Ursachen verlohren worden. Die erste ist die Philosophie des Aristoteles; die andere die Unwissenheit der hebrei-

breiſchen Sprache. (*) Paul von Samoſata, ein Grieche, der ganz unerfahren in den Geheimniſſen der hebreiſchen Sprache war, erkühnete ſich zuerſt zu lehren, daß Chriſtus nichts, als ein Menſch, und nicht GOtt, wäre. Die griechiſchen Geiſtlichen widerſetzten ſich dieſer neuen Lehre: allein ihr Eifer machte das Uebel nur ärger. Sie wußten nicht mehr hebreiſch, als ihr Widerſacher, und waren noch dazu mit der ariſtoteliſchen Seuche angeſtecket. Sie ſchwungen ſich daher ohne Flügel in den Himmel hinauf: und ein jeder von ihnen ſuchte in demſelben neue Götter, wie es ihn gut dünkte. Die traurige Frucht dieſer Bemühungen war, daß ein ganzer Schwarm von irrigen Lehrern und Ketzern, in die Gemeine des HErrn einbrach. (**) Unter dieſen waren die Arianer die ſtärkſten und liſtigſten: und da man dieſe recht eintreiben wollte, heckete man endlich die Dreyfaltigkeit, oder die drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen, aus. Es iſt ſehr merkwürdig, ſagt Serveto, daß die Dreyfaltigkeit zu eben der Zeit iſt ausgedacht worden, da der Papſt ein König ward. Das iſt, meines Erachtens, ein göttliches Strafgerichte. (***) Was dieſes bedeuten ſolle, iſt nicht ſchwer zu errahten. Serveto glaubte, was die meiſten zu ſeinen Zeiten noch für wahr hielten, daß der Kayſer Konſtantin der Groſſe, dem Papſte Sylveſter, unter dem die arianiſchen Unruhen entſtanden ſind, die Herrſchaft über die Stadt Rom und die übrigen Länder, welche der römiſchen Kirche noch gehören, geſchenket habe. Es iſt im übrigen merkwürdig, daß ein Mann, der von ſeinen Feinden für den wiedergebohrnen Paul von Samoſata gehalten wird, eben dieſen Paul, an die Spitze der Ketzer ſtellet, welche die wahre Lehre von Chriſto verdorben haben, und es an ihm, als einen unerträglichen Irrthum ausſetzet, daß er Chriſtum für einen bloſſen Menſchen ausgegeben, der nicht eher da geweſen, als er gebohren worden.

## §. XI.

So übel Servet auf die Philoſophie zu ſprechen iſt, und ſo hart er denen begegnet, welche das, was die Schrift ſaget, nach der Vorſchrift der Philoſophie beurtheilen, ſo iſt doch ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit, ſo wie

Beſchaffenheit und Urſprung ſeiner Lehre von der Dreyeinigkeit.

(*) Lib. VII. f. III. b. *Duae peſtes graviſſimae Ariſtotelis fermentum & Hebraicae linguae ignorantia nos Chriſto privarunt.*

(**) Lib. VII. f. III. b. *Paulus de Samozata ante Arrianos philoſophos & trinitarios, Chriſti myſteriorum, qui* (l. quae) *in hebraicis latent penitus ignarus, ſimplicem hominem, non Deum, qui tunc primum & non antea fuerit, Chriſtum aſſerendo, philoſophos Graecos Hebraice etiam ignaros & Ariſtotelica contagione infectos, ſcandalizavit, eosque in coelum ſine alis aſcendere coëgit, ubi divinitates venari quilibet ſuo ſenſu coepit, ibi eoque innumera haereticorum orta turba.* Lib. I. f. 43. a. *Et haec philoſophica peſtis eſt nobis a Graecis illata, nam illi prae ceteris ſunt philoſophiae deditiſſimi, & nos ab eorum ore pendentes, facti ſumus etiam philoſophi.*

(***) Lib. VII. f. III. b. *Puto fuiſſe divinae punitionis iudicium, ut eodem tempore Papa efficeretur Rex, quo eſt Trinitas orta. Et tunc Chriſtum perdidimus.*

wie sie in diesem Buche stehet, philosophischen Herkommens. Sie wäre nie empfangen, und nie gebohren worden, wenn er den philosophischen Satz von der Untheilbarkeit des göttlichen Wesens, dem Ausspruche der Bücher, die er selber für GOttes Wort hält, hätte unterwerfen können. Man kann ihren Ursprung und ihr Wachsthum, aus seinem eigenen Gestendnisse deutlich genug erkennen. Er nahm das zuerst als unumstößlich an, was alle christliche Weltweisen bekennen: GOtt ist ein ganz einfaches Wesen. Hieraus zog er diese Folge: daher hat in GOtt gar keine Theilung statt. Mit dieser Lehre verglich er den Glauben der Christen, von den dreyen Personen in dem einigen göttlichen Wesen, und meinete klar zu sehen, daß dieser in einer offenbaren Feindschaft mit jener stünde. Das war genug, ihn zu bereden, daß alles, was man von dem Unterscheide der dreyen Personen in GOtt, von der ewigen Geburt des Sohnes GOttes, von dem Ausgehen des heiligen Geistes, und von der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in der Person Christi, unter den Christen lehrete, eine eitele Erfindung der menschlichen Einbildung wäre. Sein Widerwillen gegen diese Lehren, vergrösserte sich sehr, da er die verwegenen und unbescheidenen Erklärungen der göttlichen Dreyeinigkeit, lase und erwoge, die man in den Schriften der vornehmsten Schullehrer antrift, und niemanden um sich hatte, der ihn hätte zu rechte weisen, und ihm den wahren Glauben der Christen, in seiner ungeschminkten und lautern Einfalt darstellen können. Die bittern Scheltworte, die er wieder die Dreyeinigkeit, und die Vertheidiger derselben, heraus stösset, gehen in der That die wahre Lehre der Christen, und diejenigen, die sie unbefleckt und vorsichtig vortragen, wenig an: sie treffen nur diejenigen, die diese Lehre mit allerhand fürwitzigen Fragen beästigen, die diese thörichten Fragen, sehr oft auf eine ärgerliche Weise beantworten, und überhaupt, die Höhe und die Tieffe eines Geheimnisses, das über die Vernunft der Menschen gehet, mit dem kurzen Maasse ihrer dürren Schulweißheit ausmessen wollen. Der erste Satz, den er annahm, war dieser, wie er selber nicht leugnet: Christus ist ein Mensch, der deswegen nur der Sohn GOttes in der Schrift genennet wird, weil er von GOtt ohne Mittel, und übernatürlich, in der heiligen Jungfrau Maria ist gezeuget worden. Diesen Satz bemühet er sich auf alle Weise, theils zu beweisen, theils wieder alle Einwürfe zu verwahren: und so lange als er dieses thut, kann man über seine Dunkelheit nicht sonderlich klagen. Allein, der Vortrag ändert sich stark, und verlieret ein grosses von seiner Deutlichkeit, wenn er diesen Satz mit dem, was die Schrift von dem Worte, und von dem heiligen Geiste lehret, verknüpfen will. Christus wird in vielen Stellen des neuen Testaments ausdrücklich GOtt genennet: Johannes bezeuget deutlich, daß dasjenige Wort, das vom Anfange bey GOtt gewesen, und selbst GOtt ist, sich mit ihm vereiniget habe, und Fleisch geworden sey: alle Bücher des neuen Bundes, reden von dem heiligen Geiste, den der Vater sendet, und den

Gläu-

Gläubigen mittheilet. Beſtätigen dieſe Ausſprüche der Schrift dasjenige nicht, was man von dem Unterſcheide der Perſonen in GOtt, unter den Chriſten lehret? Und widerlegen ſie diejenigen nicht, die den Sohn GOttes für nichts, als für einen auſſerordentlichen Menſchen, ausgeben? Ich weiß nicht, wie lange, und wie heftig, Servetо mit dieſem Zweifel gerungen habe: allein ich ſehe klar, daß er ihn nicht ſo wohl durch die Schrift, als durch ſein eigenes Nachſinnen beſieget habe. Die Schrift hat hernach demjenigen, was er ſelber ausgedacht, dienen müſſen. Er ſetzet dieſe Lehre der Vernunftweißheit, zum voraus: ein unendliches und allmächtiges Weſen, wie GOtt iſt, kann allerhand Geſtalten annehmen, und mannigfaltige Einrichtungen in ſich ſelber hervorbringen, um ſich ſeinen Geſchöpfen zu offenbaren. Und durch den mächtigen Beyſtand dieſer Lehre, bricht er durch alle Schwürigkeiten, die ſeinen erſten Satz aufzuheben ſcheinen, glücklich herdurch, und führet ein Gebäude auf, das aus lauter Erfindungen ſeines Witzes beſtehet, wozu die Schrift die Stützen hergeben muß. GOtt, ſagt er, iſt ein Weſen, das ganz unbegreiflich iſt, und von dem ſich kein Geſchöpf, es ſey durch den Verſtand, oder durch die Einbildung, einen Begrif machen kann, wo es ſich nicht durch eine Vorſtellung, die unſerer Fähigkeit gemäß iſt, ſelber offenbaret. Da GOtt alſo die Welt ſchaffen, und ſich den Einwohnern der Welt zu erkennen geben wollte, beſchloß er, aus einem freyen Rahtſchluſſe ſeines Willens, zwo Einrichtungen oder Geſtalten, in ſich ſelber hervor zu bringen, durch welche die Menſchen ihn gleichſam ſehen, hören und empfinden ſollten. Er iſt ſehr unſchlüßig, was er der Sache, die er durch eine Einrichtung in dem göttlichen Weſen verſtehet, für einen Namen geben ſoll, weil er ſelber nicht weiß, was ſie eigentlich ſey, und worinn ſie beſtehe. Bald heiſſet er ſie eine Einrichtung, (1) bald eine Diſpenſation, bald eine Haushaltung oder Oekonomie, bald eine Form, oder Geſtalt GOttes, bald eine perſönliche Vorſtellung, (2) bald eine Gattung der Offenbarung, bald eine Art des göttlichen Verhaltens, bald eine Erſcheinung. Das Wort Einrichtung, oder Diſpoſitio, hat er aus dem Irenеus: und das Wort Oekonomie, oder Haushaltung, hat er aus dem Tertullian geborget. (*) Es ſcheinet ihm gleich viel zu ſeyn, was man für ein Wort brauchen, und wie man ſich die Sache einbilden will, wenn man ihm nur einräumet, daß ſie in dem Weſen GOttes ſelber vorgegangen, und von dem Weſen GOttes nicht geſchieden ſey. Damit man auf dieſe Gedanken nicht fallen möge, verbittet er das Wort Ausfluß. (3) Dieſes Wort klinget ihm zu philoſophiſch, und ſchicket ſich auch, wie er ſaget, zu der Sache nicht. In dem göttlichen Weſen, können keine Ausflüſſe ſtatt haben: und der Menſch Chriſtus, der von dem Vater ausgegangen, iſt nur ein Ausfluß

f. 119. a. b.

(1) dispoſitio. f. 48. a. f. 85. a.

(2) Perſonalis repraeſentatio.

(3) Emanatio.



(*) L. II. f. 48. a. *Apoſtolorum traditio per ſacramentum verbi intelligit quandam in Deo diſpoſitionem ſeu diſpenſationem, qua placitum eſt ei arcanum voluntatis ſuae nobis revelare. Ex hoc Tertullianus οἰκονομίαν & Irenaeus diſpoſitionem ſaepiſſime appellat.*

aus GOtt. (*) Er will ſo gar, wenn man darauf dringet, das Wort Perſon behalten, und mit der Kirche, wiewohl nicht recht gerne, ſagen, daß in einem einigen göttlichen Weſen, drey unterſchiedene Perſonen ſind, der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt, und daß dieſe drey eines ſind. Allein er bedinget ſich dabey zum voraus, daß man das Wort Perſon, alsdenn in dem Verſtande nehmen ſolle, worinn es die alten Lateiner gebrauchet haben, bey denen es die äuſſerliche Geſtalt, die Vorſtellung, das Anſehen eines Menſchen bedeutet hat. (**) Die eine dieſer beyden Einrichtungen, die GOtt bey dem Anfange der Welt, in dem Schooſſe ſeines Weſens hervorgebracht hat, damit die Menſchen ihn durch dieſelbe erkennen mögten, heiſſet das Wort: nicht deswegen, weil ſie nur eine Stimme, oder ein Wort und Laut iſt, ſondern darum, weil GOtt ſie in ſich gezeuget hat, da er bey der Schöpfung ſprach: Es werde Licht. Die andere Einrichtung, die gleichfalls in ihm entſtand, da er bey der Schöpfung redete, heiſſet der Geiſt, und iſt eigentlich nichts, als ein Wind oder Hauch, wodurch GOtt die ganze Natur belebet, und inſonderheit den Menſchen beweget und treibet. (***) Beyde wurden auf mancherley Weiſe, unter dem alten Teſtamente, den Menſchen kund gemacht und gezeiget, ſonderlich wurden ſie durch die Engel geoffenbaret: allein ſie waren dazumal nur Schatten, Vorbilder, dunkle Vorſtellungen der künftigen Dinge, die dereinſt unter dem neuen Teſtamente, erfolgen ſollten. Die das Wort ſahen und höreten, die vernahmen nichts, als eine Abſchattung, oder einen äuſſerlichen Schein deſſelben: und die den heiligen Geiſt empfingen, die fühleten ſeine Kraft nur äuſſerlich, und nicht im Grunde der Selen. (****) Allein zu der Zeit des neuen Teſtaments, ward aus

(*) Lib. VII. f. 110. a. b. *Emanationis vocabulum quid philoſophicum ſapit, quod intra Dei naturam cadere non poteſt: id enim quod emanavit a Deo, eſt ipſe Chriſtus, qui exivit a Patre. At in Deo ad intra nulli ſunt exitus, nec emanationes, ſed erat Chriſtus in mente divina praeformatus, erat quidam MODVS SE HABENDI quem in ſe ipſo Deus diſpoſuit ut ſeipſum nobis patefaceret.*

(**) Lib. II. f. 64. b. *Hi tres unum ſunt, quia concordant, & unum ſunt, quia unius & eiusdem divinitatis inſigniis decorati. Ecce ſingulare illud unum, quod quaerebas, & ſingulariſſimo modo dicuntur unum eſſe, quia eſt in tribus una & eadem deitas. Et ſic concedo, aliam perſonam patris, aliam perſonam filii, aliam perſonam Spiritus ſancti: & concedo Patrem, Filium & Spiritum Sanctum, tres in una deitate perſonas: & haec eſt vera Trinitas. Sed voce Scripturis extranea uti nollem, ne forte in futurum ſit philoſophis occaſio errandi, & cum antiquioribus, qui ea voce uſi ſunt, nihil mihi quaeſtionis eſt.* Lib. II. f. 36. b. *Exterior hominis facies & repraeſentatio, perſona in Scriptura vocatur, ut cum dicimus, pulchram habet iſte perſonam. - - Sed extra Scripturas ſignificatio vocis perſona eſt Latinis per ſe nota.*

(***) Lib. I. f. 22. *Apud Hebraeos* רוּחַ *nihil aliud niſi ſpiraculum ſeu flatum ſignificat, quod indifferenter ſpiritus & ventus dicitur & apud Graecos πνεῦμα pro quocunque ſpiritu & mentis impetu capitur.* Lib. VI. f. 110. a. *De genere motus eſt vox Spiritus, quaſi motio impetus & halitus.* Lib. IV. f. 86. a. *Nulla res ex ſui natura dicitur Spiritus, ſed in quantum eſt ſpiritualis motio.*

(****) Lib. IV. f. 93. a. *Ego dico, quod verbum illud erat in lege, Chriſti praefiguratio. Verbum illud erat umbra & Chriſtus eſt veritas. - - Poſt manifeſtationem non eſt tale verbum, ſed res ipſa, cuius illud verbum*

erat

aus den Schatten und Vorbildungen, etwas würkliches und wahrhaftiges. Diejenige Einrichtung des göttlichen Weſens, die das Wort heiſſet, ward Fleiſch: GOtt ſelber ward auf dieſe Weiſe mit dem Menſchen vermiſchet: Daher heiſſet der Menſch Chriſtus, GOtt, und muß als GOtt verehret und angebetet werden: daher heiſſet das Wort nunmehro Fleiſch. (*) Ich ſchreibe hier ſo, wie Servetо redet. Er iſt noch, wie er ſelber bekennet, unmündig, und hat ſeine Gedanken noch nicht recht auseinander geſetzet und in Ordnung gebracht. Und ich meine, daß ich nicht aufrichtig genug handeln würde, wenn ich den erſten und unreinen Entwurf ſeiner Lehre, aus den Schriften, die er hernach herausgegeben hat, verbeſſern würde. Die andere Einrichtung des göttlichen Weſens, hat ſich zu der Zeit des neuen Teſtaments, in eine gewiſſe Kraft GOttes verwandelt, die in den Selen des Menſchen würket. Wegen dieſer Veränderung, die mit ihr vorgegangen, heiſſet ſie nicht mehr, wie unter dem Geſetze, der Geiſt des HErrn, oder der Geiſt GOttes, ſondern der heilige Geiſt. (**) Sie iſt eigentlich nichts, als eine Bewegung, die GOtt in dem Geiſte des Menſchen hervorbringet: (***) Allein



*erat typus, numquam enim de verbo illo legimus, eſt, ſed erat, nunc autem eſt filius Ieſus Chriſtus, quia id quod erat in verbo, caro extitit, & verbum caro facta eſt, id eſt, perſona facta eſt res, umbra facta eſt lux, - - verbum quod in lege erat umbra, facta eſt veritas.* Lib. IV. f. 90. a. *Omnes angeli Iudaeis olim viſi, nihil aliud erant, niſi Chriſti effigies, per angelos figurata.* Lib. IV. f. 85. a. *Multifariam Deus ſeipſum olim perſonando, futuram nobis indicabat Trinitatem, nunc ſub ſpecie flatus, nunc ſub verbi perſona, eius actiones Scriptura deſcribit. Varie etiam Deitatis perſonae poſt apparuerunt, ſcilicet ſub forma hominis & ſub forma ſpiritus, & Deus eis diſpoſitionibus, quas poſt erat nobis varie manifeſtaturus, in ſe ipſo uti incipiens, verbo ſuo coelos creavit & ſpiritu oris ſui omnes virtutes eorum. Illa vero omnia erant tunc diſpoſitione tantum, nunc vero reipſa, & perſonarum, quae tunc arcano modo erant apud Deum diſpoſitiones, nunc in diverſis rebus eſt vere facta apparitio & ſic eſt perſonarum realis facta diſtinctio, alia perſona, id eſt, Deitatis aſpectu, apparente in filio, alia in Spiritu Sancto: Et res abſolutae & diſtinctae, in quibus perſonae apparuerunt, ſunt Deus pater, homo filius, & angelus Spiritus ſanctus.*

(*) Lib. II. f. 49. a. *Verbum illud, quod erat in principio, caro factum eſt: potuit enim potentiſſimum Dei verbum - - in carnis tranſire materiam.* Lib. II. f. 48. *Facto tranſitu de verbo in carnem, caro dicitur verbum. Nam de quo ſerviret nobis, quod verbum factum ſit caro, ſi caro nunc non dicitur verbum.* Ib. f. 49. a. *Iohannes non dicit unitum, ſed verbum caro factum.*

(**) Lib. II. f. 64. b. 65. a. *Quare uſus vocis Spiritus ſanctus eſt frequentior in novo teſtamento, quam in veteri. - - Reſpondetur - - quod illud non ideo eſt, quia in novo teſtamento advenerit Deus recens - - Ratio differentiae ea eſt, quia Iudaei de ſanctificando ſpiritu non curabant. Ideo nec Spiritum ſanctum neſciebant. Nam apud ipſos agebatur ſolum de materiali quadam ſanctificatione, quae per exteriores unctiones & tactus fit. - - Sed nos agimus de interiori unctione & ſanctificatione quae in Spiritu & ab Spiritu ſit, ideo ſanctum dicimus Spiritum & nos omnes ſancti ſumus. - - In teſtamento veteri flatus ille ab extra veniens, Spiritus ſanctus ſeu Spiritus Dei vocatur, - - nos vero ſemper vocamus Spiritum ſanctum - - caro tunc ſanctificabatur, nunc vero Spiritus eſt ſanctus. - - Ex his patet, non eſſe rem ſeparatam, ſed omnis ſanctitas ſpiritus ad hominem refertur, & nuntio excepto qui deſcendens dicitur Spiritus ſanctus, dico, quod nihil aliud extra hominem dicitur Spiritus ſanctus recteque dixit Iohannes. Nondum erat Spiritus ſanctus Ioh. 7.*

(***) Lib. VI. f. 109. b. *Dic igitur, quod Spiritus ſanctus eſt divina in hominis ſpiritus agitatio.*

da ſie durch den Dienſt der Engel, die nichts als ein Hauch GOttes ſind, den Menſchen mitgetheilet wird, ſo wird ſie in der Schrift auch ein Engel genennet. (*) Es ſind alſo, wenn man bey der bißherigen Weiſe zu reden bleiben will, drey göttliche Perſonen, GOtt der Vater, der Menſch Chriſtus, der heilige Geiſt ein Engel: und dieſe drey machen ein einziges göttliches Weſen, einen einigen GOtt, aus. Allein man hüte ſich zu glauben, daß dieſes eine beſtändige, und aus dem Weſen GOttes nohtwendig flieſſende Dreyeinigkeit ſey. Sie iſt nur freywillig von GOtt, dieſer Welt halben, hervorgebracht worden: und ſchickt ſich auch nur zu der Welt, die jetzt da iſt. Wenn es GOtt beliebet hätte eine andre Welt zu ſchaffen, ſo hätte er auch können andre Einrichtungen in ſeinem Weſen zeugen. (**) Sie wird daher auch mit dieſer Welt aufhören. Wenn GOtt alles in allen ſeyn, und Chriſtus das Reich dem Vater überantworten wird, ſo wird weder Wort, noch Geiſt mehr da ſeyn. (***) Irre ich nicht, ſo wird man nach einer reifen und bedachtſamen Ueberlegung dieſer neuen Lehre von der Dreyeinigkeit, nicht nur ſehr viel dunkeles und ungewiſſes, ſondern auch eben ſo viel unbegreifliches, als in der alten Lehre der Chriſten von den dreyen Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen, in derſelben antreffen. Die beyden göttlichen Ausgeburten, wenn ich ſo reden darf, oder die beyden Einrichtungen des göttlichen Weſens, die nicht älter ſind, als dieſe Welt, und mit der Welt untergehen werden, machen dem Verſtande nicht weniger zu ſchaffen, als die drey Perſonen der Chriſten, wenn ſie recht erkläret werden. Allein es iſt ſehr gewöhnlich, daß diejenigen, die deswegen die Geheimniſſe des Glaubens der Chriſten verſtoſſen, weil ſie die Höhe derſelben nicht erreichen können, Meinungen an die Stelle derſelben pflanzen, die der ſchärfſte Geiſt ohne Grauen und Schwindel nicht anſehen kann. Ich ſetze die übrigen ſonderbaren Meinungen von GOtt, von der Welt, von der Rechtfertigung, von dem Glauben und von andern Dingen, die Serveto hin und wieder in dieſer ſeiner erſten

Siehe oben die Stelle aus Lib. IV. f. 85. a.

(*) *Angelus nihil aliud eſt, quam Dei flatus Pſal. 103. & hoc ipſum Hebraeis ſpiratio & ſpiritus dicitur. Originaliter ergo ſoli Deo convenit ſpirantis ratio, ſed inſtrumentaliter tribuit flatui, quo ipſe pro nuntio utitur.* Lib. II. f. 62. a. *Separatim fit in ſcripturis mentio de angelo & ſpiritu: quod enim fit exteriori apprehenſione, locutione, ſeu revelatione, dicitur ab angelo fieri, quod vero fit interius aut quaſi per motum flatus ſeu columbae, dicitur eſſe ab ſpiritu.* Lib. II. f. 61. a.

(**) Lib. III. f. 80. a. b. *Si Deus alios mundos creaſſet, potuiſſet loco ſermonis, ſpiritus & rationis noſtrae, novas creaturas, cum aliis potentiis a noſtris penitus diverſis, formare & ſecundum earum exigentias in ſeipſos diſpoſitionibus uti, & tunc dixiſſent illius ſaeculi philoſophi, quod illae diſpoſitiones eſſent res diſtinctae & ſic quilibet mundus in ſua nova Trinitate novas res pro Deo coleret & aliqui haberent Trinitatem, alii quaternitatem, ſi Deus aliquando quatuor diſpoſitionibus uteretur, & iſto modo pro numero mundorum multiplicarentur tui Dii Inda.*

(***) Lib. III. f. 81. b. *Chriſti regnum dicitur millies aeternum, tamen in conſumatione reſtituet eum Deo Patri 1. Cor. 15. - - tunc omnis regnandi ratio ceſſabit, abolebitur omnis principatus & poteſtas, omne Spiritus ſancti miniſterium ceſſabit, non indigebimus advocato, nec conciliatore, ſed erit Deus omnia in omnibus,* ET SIC TVNC CESSABIT TRINITATIS OECONOMIA.

ersten Schrift beyläufig vorträget, auf die Seite, und fahre in seiner Geschichte fort. Sie werden in dem folgenden ihre Stelle finden.

## §. XII.

So wenig Gehör und guten Willen Servetо zu Basel gefunden hatte, so ging er doch gegen das Ende des Jahres 1531. dahin von Strasburg zurücke. Da Bucer so heftig wieder ihn auf der Kanzel geeifert hatte, wie wir oben erinnert haben, so war es sonder Zweifel zu Strasburg nicht sicher mehr für ihn. Er nahm eine gute Anzahl Abdrücke seines Buches, mit sich nach Basel, um dieselbe von daraus nach Lyon in Frankreich auf die Messe zu senden; er selbst hoffete, daß er zu Basel ohne Gefahr eine Zeitlang sich würde aufhalten können. Allein die Sache fiel anders aus, als er vermuhtet hatte. Johann Oekolampadius, bey dem er sich wieder meldete, empfing ihn ungemein hart und unfreundlich, und rückete es ihm insonderheit sehr heftig auf, daß er die Lutheraner, und ihre Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung, so unbescheiden durchgezogen hätte. Servetо wollte sich damit entschuldigen, daß Oekolampadius selber von der Lehre Lutheri, in diesem Stücke, nicht zum Besten geurtheilet hätte, und daß man unter den Evangelischen noch nicht über die Natur des Glaubens einig wäre: allein diese Entschuldigung ward nicht angenommen. Oekolampadius wollte sich nicht weiter mit ihm einlassen; er hielte es vielmehr seiner Pflicht zu seyn, es bey der Obrigkeit zu melden, daß der Verfasser, der so berüchtigten Bücher, von den Irrthümern der Dreyeinigkeit, in der Stadt wäre. Die Obrigkeit forderte auf diese Nachricht von ihm, daß er sein Gutachten abstatten mögte, was von diesen Büchern zu halten sey, und wie man mit dem Urheber zu verfahren habe. Servetо, der davon Nachricht bekam, fürchtete sich, daß man ihm seine Bücher abnehmen und persönlich schimpfen mögte, daher suchte er dieses Uebel durch ein Schreiben an den Oekolampadius abzuwenden. Er hatte das Herz nicht, wie er gleich anfangs schreibet, ihn zu besuchen, weil er besorgete, daß er ihn aufs neue zum Zorne reitzen, und dadurch zu einer Uebereilung Anlaß geben mögte. Der Brief ist demühtig und nicht unvernünftig aufgesetzet. Er bittet, daß ihn Oekolampadius nicht verhindern mögte, die Bücher, die er bey sich hätte, nach Lyon abzusenden, da die Messe vor der Thüre wäre: dieses, setzet er hinzu, würde ihm viel anständiger seyn, als wenn er, unverhörter Sache, ein Urtheil spräche. (*) Woferne er es nicht für gut hielte, daß er zu Basel bliebe, so wäre er willig abzureisen, wenn er nur nicht meinete, daß er die Flucht genommen hätte: GOtt wisse, daß er alles, was er geschrieben, mit

Servets Rückkehr nach Basel und neue Unterhandlung mit Oekolampadius.

Serveti Ep. ad Bucerum. Beylagen n. IV.

(*) So erkläre ich die dunklen lateinischen Worte des Briefes, den ich in den Beylagen habe abdrucken lassen: Hoc enim tibi magis conducit, quam ceteris aliis, qui in orbe sunt, inauditis sententiam proferre.

mit einem reinen und unbefleckten Gewissen zum Papiere gebracht hätte; er könnte vielleicht aus seiner heftigen Schreibart das Gegentheil schliessen: allein er wolle ihm die Ursachen, weswegen er so geschrieben, eröfnen, wenn er sie hören wollte: er hätte sich nimmer einbilden können, daß er ihn durch das, was er wieder die Lutheraner erinnert, so stark beleidigen würde, da er selber aus seinem Munde gehöret hätte, daß Luther die Liebe nicht hoch genug schätze: Melanthon rede nicht ehrerbietiger von der Liebe, als Luther: und es sey über dieses unter den Evangelischen noch nicht ausgemacht, worinn der Glaube bestehe: einer erkläre die Natur des Glaubens auf diese, der andere auf eine andre Weise. Er würde sich wohl auf seine Regel von der Prüfung der Geister berufen: allein vielleicht hätte ihn eben diese Regel betrogen: denn wenn in seinem Geiste Furcht, Finsterniß und Verwirrung die Oberhand hätte, so könne er von dem Geiste eines andern nicht urtheilen: wenn er ihn ja auf einem Irrthume betroffen hätte, so hätte er ihn doch deswegen nicht ganz verdammen sollen: kein Mensch sey frey von Fehlern: die größten Apostel hätten geirret: unser Wissen sey Stückwerk: und es sey das ein gemeiner Fehler der menschlichen Schwachheit, daß man alle Geister, ausser seinem eigenen, für betrügerisch und gottlos halte: denn niemand merke es, wie oft er fehle. Nach dieser Vorstellung, bittet er den Oekolampadius aufs neue, um GOttes willen, daß er seiner Ehre und seines guten Namens schonen, und keinen Lerm über andre Dinge, die zu der jetzigen Frage nicht gehöreten, erregen möge. Dieses will, meines Erachtens, so viel sagen: er möge sich die Lutheraner selber verantworten lassen, und in seinem Bedenken bey der Hauptsache bleiben, die in seinem Buche abgehandelt worden. Oekolampadius hatte ihm vorgeworfen, er wolle, daß man keinen Strassenräuber strafen und tödten solle: er nimmt den allmächtigen GOtt zum Zeugen, daß dieses so wenig seine Meinung sey, daß er sie vielmehr verabscheue: wenn er ja etwas wieder die Leib- und Lebensstrafen vorgebracht hätte, so habe er nur sagen wollen, es sey nicht recht, daß man Leute, die etwa in der Erklärung der heiligen Schrift irreten, hinrichte: es sey dem Oekolampadius nicht unbekannt, daß er seine Sache so gar unvernünftig nicht treibe. Er schliesset endlich: Oekolampadius habe es für keine Sünde gehalten, zu lehren, daß der heilige Geist ein Engel sey: und ihm werde es als eine Missethat angerechnet, daß er behaupte, der Mensch Christus sey GOttes Sohn. Enthält dieses Schreiben nicht verschiedene weise und erbauliche Erinnerungen? und ist es nicht zu bedauren, daß derjenige, der sie giebt, sie selber so schlecht beobachtet, und sein Unglück dadurch befördert hat? (*)

§. XIII.

(*) Diesen Brief des Serveto meinet sonder allem Zweifel Joh. Bapt. Ottius in seinen Annalibus Anabaptisticis ad A. 1553. p. 116. wenn er sagt, daß unter den Briefschaften der Kirche zu Zürich eine Antwort des Serveto an den Oekolampadius verwahret werde,

## §. XIII.

Bey dem Oekolampadius brachten sie ihre Frucht. Der Geist dieses Mannes, der von Natur sanftmühtig war, ließ sich durch dieses Schreiben so rühren, daß er sein Bedenken über den Servetо und sein Buch, das der Raht zu Basel von ihm begehret hatte, aufs gelindeste und glimpflichste abfassete. Es ist noch vorhanden, und dienet zum Zeugnisse, daß die Hitze, womit er dem Servetо persönlich begegnete, aus keinem Hasse, sondern aus einem in sich rühmlichen Eyfer geflossen sey. Der gute Mann, (sagt er, nach einem kurzen Eingange an seine Obrigkeit), der gute Mann, wenn es billig ist, ihn so zu nennen, hätte seine Mühe und Arbeit besser anwenden können: er bemühet sich das Licht zu verfinstern, und die Finsterniß zu erleuchten, menget vieles ohne Grund untereinander, und widerspricht sich selber zuweilen: er beschuldiget die rechtgläubigen Lehrer vieler Dinge ohne Ursache, streitet oft nur über die Worte, und wirft muhtwillig mit solchen Schimpfnamen, die er selber durchaus nicht dulden will, um sich. Allein dieses alles könnte man übersehen, wenn er nur nicht die wichtigsten Lehrstücke unsers Glaubens unverschämt antastete. Er will das, was alle Christen bisher geglaubet haben, nicht zugeben, daß GOtt von Ewigkeit her einen Sohn gezeuget habe, der mit ihm eines Wesens ist, und meinet, daß Christus nur deswegen der Sohn GOttes heisse, weil er von dem heiligen Geiste ist empfangen und mit göttlichen Gaben gezieret worden: er leugnet, daß in der Person Christi zwo Naturen, die göttliche und die menschliche mit einander vereiniget sind: und dieses steht doch klar in der Schrift: er verbietet es zu glauben, daß ein heiliger Geist ausser dem Menschen sey: er verwirft die nützliche Lehre von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften: und was das ärgste ist, er kehret die Lehre von der Dreyeinigkeit ganz um, beschuldiget diejenigen, die in einem göttlichen Wesen drey Personen bekennen, daß sie drey Götter anbeten, und machet aus den dreyen Personen drey Arten der Offenbarung. So sind wir nicht von den Aposteln unterrichtet worden: und die Rechtgläubigen, die er auf seine Seite ziehet, der Ireneus insonderheit und der Tertullianus, lehren auch so nicht, wie er. Es sind in der That einige nützliche Dinge in diesem Buche: allein auch diese werden durch seine Zusätze schädlich und gefährlich. Das ist es alles, was Oekolampadius an dem Vortrage und an der Lehre des Buches aussetzet. Servetо hatte ihn gebeten, daß er die Lutheraner und die übrigen Nebendinge nicht mit hinein ziehen, sondern bey der Hauptsache bleiben mögte: und er willfahret ihm.

Oekolampadius Bedenken über des Servetо Buch. Sein Abzug aus Deutschland. Die Beylagen n. V.

werde, worinn er gar scharf schreibe und den Protestirenden ihre Uneinigkeit vorwerfe: Extat in iisdem Archivis ecclesiae Tigurinae ipsius Serveti Autographum ad Ioh. Oecolampadium, anno tamen incerto, quo graviter cum eo expostulat ob errorum larvam detectam, nobisque etiam sententiarum divortia obiicit.

ihm. Auf die Fragen: wie man ſich ſo wohl gegen das Buch, als den Verfaſſer deſſelben zu verhalten habe? antwortet er ungemein vorſichtig. Man kann es klar ſehen, daß er des Serveto gerne habe ſchonen wollen. Er überläſſet alles zuerſt der Klugheit ſeiner Herren, und bittet ſie, daß ſie neben ihm auch andre, deswegen befragen mögten. Indeß ſaget er doch von beyden Stücken ſeine Meinung, wiewohl ſehr furchtſam und zweifelhaft. Vielleicht, ſagt er, wird es am beſten ſeyn, wenn das Buch entweder ganz bey Seite geſchaffet, oder doch keinen andern, als ſolchen, zu leſen gegeben wird, von denen man verſichert iſt, daß ſie es nicht misbrauchen werden. Und wenn der Verfaſſer deſſelben ſeinen Irrthümern abſaget, ſo kann man ihm vielleicht den Fehler, den er als ein Menſch begangen hat, verzeihen und ſeinen Fall überſehen. Allein ich überlaſſe alles der Klugheit meiner Obern. Es iſt viel, daß ein Mann, der vor wenigen Jahren erſt aus der römiſchen Kirche ausgegangen war, kein ſtrengeres Urtheil über den Spanier ſpricht, der ihm doch ein verwegener Ketzer zu ſeyn ſcheinet. Was dieſes Bedenken gefruchtet habe, und wie die Sache abgelaufen ſey, iſt noch nicht bekannt. Das iſt gewiß, daß Serveto bald hernach Baſel verlaſſen habe. Johann Kalvin meldet in einem Schreiben an die Geiſtlichkeit zu Frankfurt am Mayn, daß er aus Deutſchland weggeflüchtet ſey, und ſich in Frankreich unter einem erdichteten Namen verſtecket habe: (*) und Gottfried Arnold berichtet, allein ohne Zeugen, daß ihn die Basler, nachdem ſie ein Geſpräch mit ihm halten laſſen, verjaget haben. Eine von dieſen beyden Nachrichten kann nur wahr ſeyn: allein vielleicht ſind beyde falſch. Serveto will nichts davon wiſſen, daß er aus Furcht der Strafe, heimlich aus Deutſchland entwichen ſey. Seine Richter hatten davon gehöret, daß man ihn in Baſel würde eingezogen und beſtrafet haben, wenn er nicht in Zeiten davon gegangen wäre, und fragten ihn daher, durch was für Urſachen er bewogen worden, Deutſchland zu räumen. Er antwortet darauf, daß ihm theils ſeine Armuht, theils ſeine Unwiſſenheit in der deutſchen Sprache, nicht erlaubet hätten, länger in Deutſchland zu verharren. Man kann dieſe Auſſage nicht für gewiß annehmen. Ein Menſch, der auf Leib und Leben angeklaget wird, verſchweiget dasjenige insgemein, was ihm nachtheilig ſeyn kann. Ueber dieſes ſcheinen die beyden Urſachen, die er anführet, nur in der Angſt erdacht und ungegründet zu ſeyn. Er geſteht ſelber in der Vorrede zu ſeinem Ptolemeus, den er drey Jahre hernach herausgegeben hat, daß er der deutſchen Sprache nicht unkundig ſey: (**) und wie hat ihn der Geldmangel aus Deutſch-

Kirch. und Ketzergeſch. II. Theil. B. XVI. p. 406.

Acta iud. MSS:

(*) IO. CALVINI Epiſtolae & Reſponſa n. 135. p. 290. *Nomen Serveti Hiſpani vobis auditum eſſe, non dubito - - Nebulo hic quum ex Germania profugus ſub fictitio nomine in Gallia latuiſſet, nuper ex priore illo libro &c.*

(**) Praef. ad Ptolemaeum. *Quo magis tyronum animos ad hanc lectionem intenderemus, materna lingua tanquam faciliore plurima urbium vocabula explicuimus: ut cum Gallis Gallice, cum Germanis Germanice, cum Italis Italice, cum Hiſpanis Hiſpanice loqui videremur.*

Deutſchland vertreiben können, da er willens war zu Baſel zu bleiben, wie man aus ſeinem Briefe an den Oekolampadius ſiehet? Allein die baſelſchen Prediger gedenken in ihrem Antwortſchreiben, auf die Anfrage des Rahts zu Geneve, wie man mit dem gefangenen Serveto zu verfahren habe, nichts davon, daß er entweder der Strafe zu Baſel durch die Flucht entgangen, oder aus der Stadt ſey verwieſen worden. Sie melden nichts mehr, als daß er vor drey und zwanzig Jahren ihrem Oekolampadius viele Mühe gemacht, und daß dieſer, da er ihn weder durch Briefe, noch durch Worte auf einen andern Sinn bringen können, ſchon dazumal geurtheilet habe, daß er der Kirche nicht wenig ſchaden würde, wenn ihn die Hand des HErrn nicht demühtigte. (*) Würden es dieſe nicht gewußt haben, wenn dem Serveto etwas widriges in ihrer Stadt wiederfahren wäre? und würden ſie es nicht in ihrem Schreiben angezeiget haben, wenn ſie es gewußt hätten? würden ſie nicht ihren Eyfer wieder einen ſo heilloſen Mann geprieſen, und den Genevern ihr Beyſpiel zur Nachfolge vorgeleget haben? Wenn ich den demühtigen Widerruf leſe, der an der Spitze ſeiner Geſpräche von der Dreyeinigkeit ſtehet, die er gleich nach ſeinem Abzuge von Baſel an das Licht geſtellet hat, ſo werde ich beynahe der Meinung, daß man zu Baſel, nach dem gelinden Rahte des Oekolampadius, von dem Serveto einen öffentlichen Widerruf verlanget, daß er denſelben verſprochen, und daß man ihn darauf ungeſchimpfet und in Frieden weggelaſſen habe. Es iſt nicht leicht zu glauben, daß er das Aergerniß, das er gegeben, ſo kläglich ſollte abgebeten, ſeinen eigenen Unverſtand ſo frey angeklaget, und ſein Buch ſelber eine verworrene und übel gerahtene Schrift genennet haben, wenn er ſich nicht dazu anheiſchig gemacht hätte. Was trieb ihn zu dieſem Bekenntniſſe? hätte er nicht, ohne ſich ſelber ſo zu demühtigen und zu verachten, die dunkeln Stellen ſeines Buches erklären und die fehlerhaften verbeſſern können? wozu, öffentlich ohne Noht der Welt geſtanden, daß man thöricht und kindiſch geſchrieben habe? wozu alles, was man gelehret, verworfen und zurücke gezogen? Ich ſtärke mich in dieſer Muhtmaſſung, wenn ich den Anhang dieſer Geſpräche, der in einer Erklärung ſeiner Lehre von der Rechtfertigung beſtehet, betrachte. Oekolampadius zürnete ſtark darüber, daß Serveto den Glauben der Lutheraner von der Rechtfertigung ſo unverſchämt gelästert hatte. Sonder Zweifel wird er alſo auch von ihm begehret haben, daß er ſich beſſer in dieſem Stücke herauslaſſen und erklären ſollte. Er verhieß dieſes: daher kam



*deremur. QVORVM OMNIVM regiones vidimus & LINGVAS VTCVNQVE NOVIMVS.*

(*) In CALVINI Epiſtolis & reſponſis n. 160. p. 303. *Memininus vero nos ante annos viginti tres in hac civitate Domino Oecolampadio praeſtantiſſimo huius eccleſiae praeſidi negotium ab hoc homine exhibitum, & verbis ſcriptisque ſerio interpellatum nihilo factum emendatiorem: ut iam tum vir Dei ſagaciſſimus ſententiam tulerit, daturum religioni Chriſtianae grave diſpendium, niſi manu Domini frangeretur.* Der Brief iſt im Jahr 1553. am 18. Tage des Octobermonates geſchrieben.

der Anhang von der Rechtfertigung. Ich bilde mir alſo den Ausgang der Sache ſo ein. Der Raht zu Baſel billigte den Vorſchlag des Oekolampadius, daß Servero wiederrufen ſollte, wenn er frey abziehen wollte. Man forderte demnach den Spanier, und trug ihm vor, ob er ſich dazu verſtehen, und nicht nur das, was er wieder die Lehre von der Dreyeinigkeit geſchrieben, zurücke nehmen, ſondern auch das Unrecht, das er den Lutheranern erwieſen, erkennen wollte. Er verſprach aus Furcht alles, was man haben wollte: man ließ ihn darauf ziehen: und er hielt auf gewiſſe Weiſe ſein Wort. Er ließ den Wiederruf, ſo wie er zu Baſel von ihm war aufgeſetzet und von Oekolampadius angenommen worden, abdrucken, und ſchrieb ein Werkgen von der Rechtfertigung, worinn er deutlicher, als in ſeinem erſten Buche zeiget, wie weit er von den Lutheranern abweiche, und worinn er mit ihnen übereinſtimme. Ich muhtmaſſe hier nur, und muß die Sache, weil es an Nachrichten fehlet, in der Ungewißheit liegen laſſen.

## §. XIV.

Serveto ging im Jahre 1532. von Baſel weg, und begab ſich wieder nach Frankreich. Unterwegens gab er im Elſas zu Hagenau, abermal unter ſeinem Geſchlechtsnamen, zwo Geſpräche von der Dreyeinigkeit, nebſt einer kleinen Schrift von der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti, unter die Preſſe. Beyde machen zuſammen nur ſechs Bogen aus. Und ſie ſind nicht zierlicher und anſehnlicher, als die ſieben Bücher von den Irrthümern der Dreyeinigkeit abgedrucket. In der kleinen Vorrede, welche die andere Seite des Titelblates füllet, ſtellet ſich der Verfaſſer, als wenn er ſeinen begangenen Fehler bereue, und alles aufhebe, was er wieder die alte Lehre der Chriſten, von den dreyen Perſonen in dem göttlichen Weſen, vorgebracht hatte. (*) Ich ziehe, ſagt er, alles zurücke, was ich neulich wieder die eingeführte Lehre von der Dreyeinigkeit geſchrieben habe. Es iſt zwar nicht falſch: allein es iſt unvollkommen. Und ich habe als ein Unmündiger den Kindern und Unmündigen geſchrieben. Ich wünſche herzlich, daß kein Chriſt durch meine Unwiſſenheit geärgert werden möge. Man ſehe auf meinen Sinn, und nicht auf meine undeutliche und verworrene Schreibart. GOtt pflegt zuweilen durch thörichte Werkzeuge ſeine Weißheit zu offenbaren. Wie bußfertig und

Servets Geſpräche von der Dreyeinigkeit.

(*) Hier iſt die ganze Vorrede: Quae nuper contra receptam de Trinitate ſententiam ſeptem libris ſcripſi, omnia nunc, candide lector, retracto. Non quia falſa ſint, ſed quia imperfecta, & tanquam a parvulo parvulis ſcripta. Precor tamen, ut ex illis ea teneas, quae ad dicendorum intelligentiam te poterunt iuvare. Quod autem ita barbarus, confuſus & incorrectus prior liber prodierit, imperitiae meae & typographi incuriae adſcribendum eſt. Nec vellem, quod propterea Chriſtianus aliquis offenderetur, cum ſoleat aliquando Deus per ſtulta mundi organa ſuam ſapientiam proferre. Obſerva igitur, obſecro, rem ipſam: nam ſi mentem advertas, non te impedient impedita verba mea.

und demühtig klinget dieſes? Er giebt zwo Urſachen an, weswegen ſein Buch ſo ungeſtalt, ſo unordentlich, ſo barbariſch zum Vorſchein gekommen ſey. Die erſte iſt ſeine eigene Unwiſſenheit: an dieſer wird niemand ſo leichte zweifeln. Die andere iſt des Buchdruckers Nachläßigkeit: dieſe ſcheinet ſo gewiß nicht zu ſeyn, als jene. Sein Buchdrucker, Johann Secerius, war allerdings der beſte und achtſamſte nicht. Er bekümmerte ſich wenig darum, ob die Bücher, die man ihm zu drucken gab, rein oder befleckt an das Licht traten: und wenn man ihn wegen der vielen Druckfehler, die er ohne Sorge zuließ, zur Rede ſtellete, ſo pflegte er zu antworten: daß es gleich viel wäre, ob ein Buch richtig, oder fehlerhaft abgedrucket würde: die gelehrten Leſer würden durch die Druckfehler nicht verhindert, den wahren Verſtand einzuſehen: und den Ungelehrten hülfe es doch nichts, wenn das Buch noch ſo rein abgedrucket wäre. (*) Allein in dem Buche des Servero finden ſich keine groſſe Proben dieſer ihm ſonſt ſo gewöhnlichen Nachläßigkeit. Und die wenigen Druckfehler, die ſich zuweilen in demſelben blicken laſſen, ſind ſo wichtig nicht, daß ſie einen aufmerkſamen Leſer irre machen und zu einer Misdeutung verführen könnten. Er wird alſo ohne Urſache bey der Welt verklaget, und muß die Schuld der Unordnung und Häßlichkeit des Buches, mit dem Verfaſſer theilen, damit dieſer einen Theil ſeiner Uebereilung bedecken möge. Dieſer kleinlautende Eingang erwecket in den Leſern die Hofnung, daß die Geſpräche von der Dreyeinigkeit zierlicher und angenehmer werden geſchrieben ſeyn, und eine Lehre, die der eingeführten ähnlicher iſt, ohne Dunkelheit und Zweydeutigkeit vorſtellen. Allein ſo bald als man nur einige Seiten geleſen hat, wird man überzeuget, daß die Vorrede ein abgeredetes Stücke ſey, das ſich zu dem Buche gar nicht ſchicket, und das nur die Leſer blenden ſoll. Die Schreibart iſt weder reiner, noch flieſſender: die Hitze und Heftigkeit des Verfaſſers iſt nicht geringer: der ordentliche Glaube der Chriſten von GOtt, iſt und bleibet eine unerhörte Gotteslästerung, und diejenigen, die ſie bekennen, ſind Narren und Blinde, die Chriſtum wieder kreutzigen würden, wenn er noch einmal predigte, daß er der Sohn GOttes wäre: die Lehre der Geſpräche von der Dreyeinigkeit, iſt keine andre, als diejenige, die in der erſten Schrift war vorgetragen worden, wenn man einige neue Redensarten und ungewiſſe Erklärungen ausnimmt: und ſie erſcheinet noch dazu eben ſo neblicht und finſter, als vorher. Mit einem Worte: Servero beſſert und ändert in keinem Stücke ſeine Meinung: er wiederholet ſie nur, und vertheidiget ſie wieder die Einwürfe, womit ſie von dem Oekolampadius und andern Dial. I. f. 12.



(*) IOACH. CAMERARIVS Libr. VI. Epiſtol. ad Ioh. Stigelium d. 26. Septembr. 1572. p. 495. *Noſter Secerius, cuius nomen tibi non eſſe ignotum puto, ſi quando de male & depravate expreſſis reprehenderetur: Nihil referre ſolebat dicere, quomodo aliquid exprimeretur. Sive enim docti legerent, facile animadverti ab his, quid verum eſſet, ſive indocti, nihil his profuturam fuiſſe quamvis emendatam ſcripturam.*

dern war angegriffen worden. Michael und Petruccius reden in beyden Geſprächen mit einander. Vielleicht war Petrucci oder Petruccius ein Italiäner, der mit dem Serveto, entweder in Frankreich oder in der Schweiz, war bekannt worden. Es ſchwärmeten dazumal in einigen Theilen von Europa viele Italiäner herum, die aus Furcht für der Verfolgung ihr Vaterland verlaſſen, und ſich in diejenigen Länder begeben hatten, worinn man freyer von Glaubensſachen reden konnte. Und unter dieſen waren einige, die es eben ſo wenig mit Luthern, als mit dem Papſte hielten, und alles verwarfen, was man in der römiſchen Kirche bisher gelehret hatte. Petrucci leget ſeinem Freunde Michael, die Dinge nach einander vor, die man an ſeinem Buche, oder vielmehr an ſeiner neuen Lehre von der Dreyeinigkeit ausſetzete. Michael, das iſt, Serveto ſelber, antwortet auf einen jeden Einwurf und lehnet ſo gut, als es ihm möglich iſt, bald verſtändlich, bald dunkel und zweifelhaft, die böſen Folgen ab, die ſeiner Lehre aufgebürdet werden. Es ſcheinet zuweilen, als wenn er ſich den Rechtgläubigen nähere: er ſpricht mit ihren Redensarten: er erhebet die Herrlichkeit des Sohnes GOttes, und ſtrafet diejenigen ſcharf, die ihn für ein Geſchöpf halten, oder ſeine Gottheit in Zweifel ziehen: er bekennet ausdrücklich, daß die göttliche Natur weſentlich in dem Leibe Chriſti wohne, und daß Chriſtus eines Weſens mit dem Vater ſey: (*) er iſt nicht abgeneigt zu ſagen, daß in Chriſto zwo Naturen, die göttliche und die menſchliche, auf eine geheime Weiſe mit einander vereiniget ſind. Allein die gute Meinung, die man von ihm aus dieſen Stellen ſchöpfet, gehet wieder zu Grunde, wenn man diejenigen Plätze betrachtet, wo er ſeinen Sinn recht mit Fleiß entdecket. Man höre nur eine Stelle, die nicht weit von dem Anfange ſtehet, und urtheile aus derſelben, ob Serveto in den Geſprächen ein anderer ſey, als er in den ſieben vorhergehenden Büchern war. GOtt, ſagt er, (**) der in ſich ganz unbegreiflich iſt, beſchloß aus ſeinem freyen Willen die Welt zu ſchaffen, und ſich uns zu offenbaren. Wozu hätte die Schöpfung der Welt genützet, wenn er unbekant geblieben wäre? Er

Dial. II. f. 29. b.

(*) Dial. I. f. 11. b. *Si efficacius notes, quanta res eſt corporalem & expreſſum characterem divinitatis eſſe Chriſtum, cognoſces plane ſubſtantialem in corpore Chriſti eſſe divinitatem & quod vere ſit ipſe Patri homouſios & conſubſtantialis.*

(**) Dial. I. f. 2. a. *Inviſibilis Deus, qualis ante creationem mundi fuerit, eſt omnino nobis inintelligibile & inimaginabile, atque ille ex mero ſuae voluntatis beneplacito mundum creare decrevit & ſe nobis manifeſtare, alias inutilis eſſet rerum creatio, ſi Deus maneat ignotus. Tunc ergo dixit Deus: Fiat. Ecce iam verbo creat, ecce hic logon & Elohim & Chriſtum. - - Eo ipſo quod loquitur Deus, certo modo ſe diſponit, & aliquid in ſe ipſo agit eo ipſo, quod ſe creatorem facit, aliqualiter enim iam ſe habet, qualiter antea non ſe habebat. Eo ipſo quod loquitur iam ſe manifeſtat, qui antea ſub ſilentio illo nulli erat cognitus. Dicendo, ſit lux, ex ignotis illis aeonum tenebris ſe in lucem prodit & ſe illuſtri aliqua perſona perceptibilem exhibet. Hoc vocat Iohannes logen & Moſes Elohim, & hoc ipſum erat Chriſtus apud Deum & Deus erat ille ſermo & Deus ipſe erat ipſamet lux. Quae lux, ſecundum illam diſpenſationem, per angelorum figuras deſignata latuit usque ad apparitionem in facie Chriſti.*

Er ſprach alſo: Es werde. Da er ſprach, richtete er ſich ſelber auf eine gewiſſe Weiſe ein: und da er ſich zum Schöpfer machte, würkete er etwas in ſich ſelber. Er verhält ſich demnach jetzt anders, als er ſich vorhin verhielte. Indem er redete, offenbarete er ſich. Indem er ſagte: Es werde Licht, ſetzete er ſich ſelber aus der unbekanten Finſterniß der Ewigkeiten an das Licht, und machte ſich durch eine helleuchtende Geſtalt begreiflich. Das nennet Johannes das Wort: und Moſes Elohim. Dieſes Licht, blieb unter der Bildung der Engel ſo lange verborgen, bis es in dem Angeſichte Chriſti erſchien. * * * Zu eben der Zeit ward GOtt der Geiſt. Denn ehe GOtt blies, war kein Geiſt da. Und ehe blies er nicht, als da er ſprach. Daher ſagt Moſes, daß der Geiſt oder der Othem GOttes das Waſſer beweget habe. (*) Iſt dieſes nicht eben dasjenige Lied, das wir oben gehöret haben? Und klinget es hier vernehmlicher und deutlicher, als es oben lautete? Seine ärgſten Feinde wollen indeß nicht leugnen, daß er auch in dieſem kleinen Werke ſich als einen Mann zeige, der viel weiß, der tief denket, der vor Witz und Lebhaftigkeit brennet: (**) und wir wollen ihm dieſen Ruhm nicht ſtreitig machen.

## §. XV.

Servets Abhandlung von der Rechtfertigung.

Den Geſprächen von der Dreyeinigkeit iſt eine Abhandlung angehänget, worinn er ein andres Stück ſeiner neuen Glaubenslehre, die Lehre von der Rechtfertigung, ausführet. Die Schweizer hatten es übel empfunden, daß er in ſeinem erſten Werke die Meinung Lutheri von der Glaubensgerechtigkeit ſo höniſch angegriffen hatte, und wollten, daß er von dieſem Urtheile Rechenſchaft geben ſollte. Er gehorchet alſo ihrem Willen. Die Schrift beſtehet aus vier Hauptſtücken. In dem erſten ſammlet er die vornehmſten Stellen des Apoſtels Paulus von der Rechtfertigung, und erkläret dieſelbe nach ſeiner Weiſe. In dem anderen handelt er von dem Reiche Chriſti. In dem dritten vergleichet er das Geſetz mit dem Evangelio. In dem vierten preiſet er die Liebe und ihre Würkungen. Er ſuchet einen Mittelweg zwiſchen der lutheriſchen und päpſtlichen Lehre von der Rechtfertigung. Er räumet Luthern ein, daß der Glaube allein, ohne unſer Verdienſt und Werke, gerecht und ſelig mache: und geſtehet doch zugleich den Römiſchkatholiſchen

(*) Dial. I. f. 3. b. *Ex eodem principio, quum Spiritum Elohim ſuper aquas inſufflantem dicit Moyſes, intelligere licet, qualiter Deus ſit ibi factus ſpiritus: nam antea quam Deus inſpiraret, non erat ſpiritus. Nec potuit eſſe ſpiritus, antequam Deus loqueretur, quoniam Deus loquendo flavit.*

(**) IO. COCHLAEVS de actis & ſcriptis Lutheri ad A. 1532. p. 234. b. *Hiſpanus ille, Michael Serveti - - duos eodem anno Dialogos edidit, in quibus argute & acute ex ſcripturarum diverſis locis novam de Chriſti carne Theologiam docet - - Haec ille homo nimirum acris ac vehementis ingenii, qui Graecae quoque ac Hebraicae linguae peritus videbatur.*

liſchen, daß die Liebe und die guten Werke etwas bey GOtt verdienen, oder einen gewiſſen Lohn zu gewarten haben. Er ſpricht durch und durch feurig, lebhaft und mit einer gewiſſen Beredſamkeit, die von der Aufrichtigkeit ſeines Herzens zeuget, und geſchickt iſt, diejenigen zu rühren und einzunehmen, die mehr auf den Vortrag und die Worte, als auf den Sinn derſelben acht haben. Allein ein Leſer, der alles überleget und gegen einander hält, merket bald, daß er ſeinen Beyfall bis zu einer näheren Erklärung aufſchieben und den Worten nicht trauen müſſe. Es ſcheinet oft, daß Luther und er nicht weit von einander ſtehen, und mehr durch die Eintheilung und Ordnung ihrer Gedanken und durch die Worte, als durch ihre Begriffe geſchieden werden. Er redet wenigſtens nicht ſchwächer von der Vortreflichkeit des Glaubens, als Luther, und begegnet denen nicht gelinder, die durch ihre Werke die Gerechtigkeit und Seligkeit zu erlangen hoffen. Die Mönche, die durch ihre Gelübde und Satzungen gerecht werden wollen, ſind ein Greuel in ſeinen Augen; und diejenigen, die ſich durch einen Eyd verbinden, daß ſie die Geſetze des Papſtes, als Mittel zur Seligkeit, halten wollen, ſind eine Peſt der Welt, Leute, die den Heiland der Welt beſchuldigen, daß er uns nicht vollkommen erlöſet habe, und ſich in die Knechtſchaft des Geſetzes wieder ſtürzen, von der uns Chriſtus gerettet hat. (*) Allein man giebt die Hofnung zu einem Vergleiche zwiſchen ihm und den Evangeliſchen wieder auf, wenn man das übrige in Erwegung ziehet, was er von dem Geſetze und dem Evangelio, von der Beſchaffenheit des alten Teſtaments, von dem freyen Willen und den Urſachen der guten Werke vorträget. Seine wahre Meinung bleibt auch dem achtſamſten Leſer in vielen Stücken dunkel und zweifelhaft, weil er verſchiedene Dinge, die man wiſſen und kennen muß, ehe man gründlich urtheilen kann, unerklaret läſſet, und ſich zuweilen auf ſeine noch künftige Schriften beziehet. Er beſchreibet weder den Glauben, noch die Rechtfertigung deutlich. Von dem Glauben ſaget er wenig oder nichts: und von der Rechtfertigung ſpricht er zweydeutig und unbeſtändig. Bald heiſſet es: rechtfertigen iſt eben ſo viel, als aus einem Ungerechten einen Gerechten machen: und das geſchicht allein durch den Glauben. (**) Bald ſaget er: rechtfertigen, heiligen und reinigen, iſt bey mir eine Sache. (***) Bald ſcheinet er der Meinung zu ſeyn, daß die Rechtfertigung in der Vergebung der Sün-

(*) Cap. III. f. E. 6. a. *Ex qua ratione inferre poſſumus, in legibus monaſticis non poſſe homines juſtificari, ſicut nec in lege Dei potuerunt, ſed execrabiles ſunt. Peſtilentiſſima namque res eſt, Papae decreta & monaſticas leges, tanquam ad ſalutem neceſſario nos aſtringentes recipere, & ad ea ſervanda juramentis ſe alligare. Primo quia iſtorum ſalutis neceſſitas Chriſti ſalutem probaret eſſe mancam - - Secundo quia facta per Chriſtum legis liberatio in ſervitutem legis ibi redigitur. &c.*

(**) Cap. I. f. D. 2. a. *Summa iſtius capitis eſt, omnes Chriſtianos eſſe juſtificatos, & quod juſtificari eſt ex injuſto juſtum effici, quod per ſolam Chriſti fidem factum eſt.*

(***) Cap. I. l. c. *Hic obiter nota, quod nos pro eodem capimus juſtificari & purificari & ſanctificari.*

Sünden beſtehe: (*) und doch wirft er den Lutheranern ſehr bitter vor, daß ſie den Sinn des Apoſtels verkehren, wenn ſie lehren, daß rechtfertigen ſo viel ſey, als: einen für gerecht erklären. (**) Wer kann aus dieſem Wankelmuhte klug werden? und wie kann man ſagen, was der Satz: der Glaube macht allein gerecht, bedeuten ſolle, wenn man nicht vorher weiß, was glauben und rechtfertigen ſey? Ich hoffe deß ungeachtet den Leſern einen Gefallen zu erweiſen, wenn ich ſeine Lehre kurz zuſammen ziehe und ſo weit, als ſie verſtändlich iſt, erkläre. Es wird nicht unangenehm ſeyn, zu ſehen, was ein junger und munterer Geiſt, der ſich einbildete, daß ihn GOtt berufen hätte, das gefallene Chriſtenthum wieder aufzurichten, von einer Sache gedacht habe, worüber die gröſſeſten Lehrer der Chriſten dazumal aufs heftigſte mit einander ſtritten. Zu der Zeit des alten Teſtaments, ſagt er, hatte nur eine Gerechtigkeit der Werke und des Fleiſches ſtatt. Das Reich GOttes war dazumal noch nicht erſchienen: und die Gnade, die allein die Sünde wegnimmt und ohne alle Werke rechtfertiget, war noch den Menſchen nicht geſchenket worden. Wer das Geſetz erfüllete, oder die Werke des Geſetzes ſo gut, als er konnte, beobachtete, der war gerecht: allein nur äuſſerlich und nach dem Fleiſche. Auch die allerheiligſten Männer des alten Bundes, waren nur fleiſchliche Menſchen: der heilige Geiſt weiſſagete durch ſie, und ſie ſahen durch ihn das Künftige: indeß blieben ſie doch ganz fleiſchlich geſinnet. (***) Sie hatten nur irdiſche und fleiſchliche Verheiſſungen: und fürchteten daher auch keine andre, als irdiſche und fleiſchliche Strafen. (****) Dieſe fleiſchliche Rechtfertigung durch die Werke, hat die Ankunft Chriſti aufgehoben. In dem neuen Teſtamente wird der Geiſt gerechtfertiget: und dieſes geſchicht allein durch den Glauben. Wer dieſer Gnade theilhaftig werden will, der muß vor allen Dingen Chriſtum hören, ſich ihm hernach durch die Buſſe ganz und gar aufopfern, ſich ſelbſt verleugnen, und ſein ganzes Vertrauen darauf ſetzen, daß er durch Chriſti Blut erlöſet ſey, und allein durch ſeine Bärmherzigkeit und Gnade, ohne ſein Verdienſt, die Vergebung der Sünden und das verlohrne geiſtliche Leben wieder erhalten. Wer ſo weit kommen iſt, der ſpüret, daß er in das Reich GOttes verſetzet und

(*) Cap. II. D. 7. a. *Debes cogitare, certum eſſe tempus - - quo ex iniuſto iuſtus efficeris & quo tibi confertur remiſſio peccatorum & regnum coelorum & vita aeterna. Eſt autem hoc tempus, quando fide Chriſtum apprehendis.*

(**) Cap. III. E. 8. a. *Lutherani, qui legem ab Evangelio non ſatis diſcernunt, exponunt: factores legis iuſtificabuntur, id eſt, iuſti declarabuntur. Valeat, ſi poteſt, apud illos haec ſubſannatio & Paulinae mentis ignorantia.*

(***) Cap. III. E. 1. b. *Omnes, etiam ſanctiſſimi, qui fuerunt in lege, fuerunt carnales. Licet Spiritus ſanctus locutus fuerit per eos prophetias, licet futura viderint, tamen in ſuis geſtis nil niſi carnale ſapiebant. - - Et ſua carnalia erant umbra ſpiritualium.*

(****) Ibid. E. 1. b. *Praemia, quae lex promittebat eis, omnia fuerunt carnalia, nec ipſi ſolent niſi carnalia a Deo petere. Similiter poenae & maledictiones legis, omnes erant carnales & mundanae.*

und gerecht geworden ſey. (*) Der Glaube an Chriſtum machet allein lebendig vom Tode und gerecht von der Sünde: er machet allein ſelig von der Schwachheit und Verdamniß: er erlöſet allein aus dem Gefängniſſe, worein uns der Fall des erſten Menſchen geſtürzet hat. (**) Die Werke nützen nichts zur Gerechtigkeit und zur Seligkeit: und derjenige ſteht in der Gefahr ſeine Seligkeit zu verlieren, der nicht mit einer vollkommenen Zuverſicht JEſum Chriſtum ergreifet, und allein durch den Glauben an ihn, das ewige Leben zu erlangen hoffet. (***) Dieſer Glaube, dem die Chriſten ſo viel ſchuldig ſind, würket in ihnen auch die Liebe, und iſt durch die Liebe thätig. Er räumet die Hinderniſſe der Sünden weg, die uns nicht erlauben, gerecht zu handeln. Er ſchenket uns die Empfindung des geiſtlichen Lebens. Er eröfnet uns die Thür zu dem Acker des HErrn, worauf wir arbeiten müſſen. Durch ihn empfangen wir den heiligen Geiſt, der uns erleuchtet und die Liebe in uns ſo entzündet, daß wir reich werden an guten Werken. Durch ihn wird der Baum ſo gebeſſert, daß er gute Früchte tragen kann. (****) Dieſes alles muß nicht ſo verſtanden werden, als wenn die Liebe und die guten Werke nichts bey GOtt verdieneten. Obgleich der Glaube uns allein und ohne alle Werke, gerecht und ſelig machet, ſo häufen ſich doch diejenigen, die ſich in der Gottſeligkeit und in den guten Werken üben, ihre Belohnung ſo wohl in der Zeit, als in der Ewigkeit. (*****) Der Glaube ſchaft uns nur die Seligkeit: indeß werden wir doch an jenem Tage nach unſern Werken

(*) Cap. IV. F. 2. a. *Vt gratia iſta per fidem Chriſti debite fruaris, oportet ut primo omnium Chriſtum audias, ipſique per poenitentiam totum te conſecres, abnegato te ipſo & repoſita tota vitae tuae fiducia in hoc, quod ipſe redemptionis tuae pretium ſanguine ſuo perſolvit & quod ſola eius miſericordia & gratia ſine tuis meritis tibi ſunt condonata peccata & vita reſtituta, antea enim mortuus eras in Adam - - Cum hanc gratiae dulcedinem olfeceris, cognoſces veniſſe regnum Dei, ut tu iuſtificareris.*

(**) Cap. IV. F. 2. a. *Sola fides Chriſti vivificat, iuſtificat, ſalvum reddit & redimit: vivificat a morte, iuſtificat a peccato, ſalvat ab infirmitate & damnatione, redimit a captivitate. Adam nos captivos fecit & Chriſtus ab ea captivitate nos redemit per ſolam fidem.*

(***) l. c. F. 2. b. F. 3. a. *Credentibus in filium Dei abſolute & omni opere ſecluſo & ex ſola illius gratia, datur vita aeterna. Tam certa & ſine formidine debet eſſe noſtra in Salvatore Chriſto fiducia, ut in damnationis periculo ſit quicunque ex fide Chriſti non eſt certo perſuaſus ſe habiturum vitam aeternam.*

(****) Cap. IV. F. 6. a. *Fides ad charitatem inducit & per charitatem operatur. Quia per fidem tollitur impedimentum peccati, quod iuſte agere prohibebat. Per fidem accipimus ſenſum vitae, quo Chriſto vivimus. Per fidem aperitur oſtium, ſine cuius introitu non poteſt in agro Domini laborari. Per fidem datur Spiritus ad ea omnia illuminans & nos charitate inflammans ut tunc bonis operibus undique fluamus. - - Per fidem redditur arbor bona, ut facere poſſit fructus bonos.*

(*****) Cap. IV. f. F. 2. b. *His non obſtantibus, imo iuvantibus, charitatis opera, per reſpectum ad gloriam in futuro ſeculo revelandam, reſpectum habent. - - Nec iſte charitatis effectus eſt tantum temporalis, ſed valet ad aeternae gloriae mercedem theſaurizandam. - - Dicimus, quod in ea vita gloriae mercedem per charitatem & per omnia bona opera theſaurizamus. - - Cavendum igitur nobis eſt ab illis, qui ſic nos volunt facere otioſos, ut hunc mercedis reſpectum negligamus.* fol. F. 7. b. *Quamvis autem talem fidei excellentiam poſſet adipiſci Lutherus, ut in nullo periculo conſtitutus unquam formidaret - - ex his tamen nunquam ſequere-*

*tur.*

ken gerichtet werden. (*) Man meinet, alle dieſe Lehren gut genug zu verſtehen, ſo lange man ſie in ſich betrachtet: allein man ſieht das Mittel nicht, wodurch ſie mit einander können vereiniget werden. Der Glaube macht allein gerecht: er macht uns allein geſchickt und tüchtig gute Werke zu vollbringen: die Werke helfen nichts zur Seligkeit: und dem allen ungeachtet verdienen die Werke etwas. Wie hengen wir dieſe Dinge aneinander? Wie reimet ſich das letzte zu dem erſtern: Serveto erblicket dieſe Schwürigkeit, und erſinnet einen Weg ihr zu entgehen. In der Schrift hat er ſich, wie es ſcheinet, vergebens nach einem ſolchen Wege umgeſehen: er nimmt alſo ſeine Zuflucht zu ſeiner Philoſophie. Es iſt zwar, ſagt er, beſſer, gute Werke zu thun, als nach den Urſachen der guten Werke zu forſchen: allein da ich ſehe, daß viele nicht gar zu glücklich philoſophiren, ſo will ich auch mit meiner Philoſophie herausrücken. (**) Allein ſeine Philoſophie war dazumal noch eben ſo unreif, als ſeine neue Glaubenslehre: und ſie giebt ihm daher eine Antwort auf die Frage: wie können die guten Werke etwas verdienen, da der Glaube allein gerecht und ſelig machet, und die Liebe eine Frucht des Glaubens iſt? Sie giebt ihm, ſage ich, eine Antwort auf dieſe Frage an die Hand, die ſehr ſchwer zu begreifen iſt. Er bildet ſich in dem Menſchen ein freyes Vermögen ein, gute Werke zu verrichten, das ſo wohl von dem Glauben, als von der Liebe unterſchieden, und höher, oder ſchätzbarer als der Wille, oder das Vermögen zu wollen, iſt. Ich halte davor, ſagt er, daß die guten Werke ihre eigene und freywillige Urſache haben, die von dem Glauben ſo wohl, als von der Liebe unterſchieden iſt. Es iſt ein Geiſt der Bewegung, der höher, als aller Wille und alle innerliche Eigenſchaften iſt, und der frey gute Werke hervorbringet. Denn die äuſſerliche Handlung wird allein durch die Bewegung des Herzens, das ſeine Geiſter in die Glieder ſendet, anbefohlen. Und dieſe Bewegung oder freywillige Ausübung iſt mehr, als der Schluß des Willens: denn es findet ſich mehr Schwürigkeit bey dem Vollbringen, als bey dem Wollen. (***) Ich hoffe, daß ich nicht ganz unrichtig überſetzet habe: allein ich bekenne, daß ich meine Ueberſetzung eben ſo wenig, als das Latein, vollkommen verſtehe. Ueberhaupt ſcheinet mir der tiefſinnige Spanier dieſes zu ſagen: der Glaube zeuget in



*tur, quia charitatis actus & opera bona ſuam mercedem habeant, quoquo modo ex tali fide ea naſci debere ipſe fingat.*

(*) C. IV. F. 3. b. *Non iuxta fidei, ſed iuxta factorum rationem erit iudicium: Nam fides ſolum eſt ſalutis privilegium.*

(**) F. 4. a. *Hic non expediret, cauſſas operum ultra inquirere, ſed potius ea factis exprimere: quia tamen multi mihi videntur ſiniſtre philoſophari, volo etiam ego meam philoſophiam in medium proferre.*

(***) Cap. IV. F. 4. a. *Propriam cenſeo & ſpontaneam eſſe operum cauſam, etiam a quacunque fide & charitate diſtinctam. Motus ſpiritus eſt, qui libere in opera prorumpit, ultra omnem volitionem ſeu qualitatem internam: imperatur enim actus exterior ex ſolo motu cordis ſpiritus ſuos ad membra mittentis. Et iſte motus ſeu proſecutio ſpontanea ſupra omnem volitionem eſt, quia maior eſt difficultas in proſequendo, quam in velendo.*

den Chriſten die Liebe: und die Liebe gebieret darauf den Willen oder den feſten Vorſatz gute Werke zu verrichten. Allein dieſer Wille würde unvollzogen bleiben, wenn nicht eine andre Kraft, die ihren Sitz in dem Herzen hat, und die keinen andern Oberherrn, als den freyen Willen des Menſchen erkennet, zuträte, die Lebensgeiſter in die Glieder triebe, und dadurch die Schlüſſe des Willens zur Ausübung beförderte. Dieſe Kraft iſt vortreflicher und höher als der Wille gutes zu thun, der aus dem Glauben und der Liebe entſpringet. Wozu würde der fromme Wille nützen, wenn nichts da wäre, wodurch er zur Ausübung gebracht würde? Und eben dieſe Kraft, davon der Menſch Herr und Meiſter iſt, machet es, daß die guten Werke würklich einen Lohn von GOtt fordern können, oder etwas verdienen. Bis ſo weit ſehe ich, was Serveto ſagen wolle. Allein was iſt denn das für eine Kraft, von der nicht das Wollen, ſondern das Vollbringen der guten Werke, die der Wille beſchloſſen hat, abſtammet? Wir wiſſen, wo ſie wohnet. Sie hat ihren Sitz im Herzen. Wir wiſſen, daß ſie frey und ungebunden iſt. Wir wiſſen, daß ſie weder unter dem Glauben, noch unter der Liebe ſtehe. Wir wiſſen, daß ſie die Lebensgeiſter des Menſchen in ihrer Gewalt hat, und ſich derſelben nach ihrem Gefallen bedienen kann. Wir wiſſen, daß ſie durch dieſe ihre Unterthanen, dem Willen der Menſchen zu Hülfe kommt und ſeine Schlüſſe ausführet. Wir wiſſen endlich, daß ſie eine Bewegung des Geiſtes, oder eine geiſtliche Bewegung iſt. Allein das alles eröfnet uns noch die innerliche Natur und Beſchaffenheit derſelben nicht. Irre ich nicht, ſo iſt dieſe von ihm ſo geprieſene freywillige Urſache der guten Werke das, was man ſonſt die Freyheit, oder den freyen Willen zu nennen pfleget. Er ſetzet alſo das Weſen der Freyheit in einer Kraft des Herzens, die Schlüſſe des Willens, entweder zu vollbringen oder nicht zu vollbringen. Die Sünde erreget in dem natürlichen Menſchen böſe Begierden und ſündliche Schlüſſe: der Glaube bringet durch die Liebe in den Bekehrten heilige Begierden und gottgefällige Schlüſſe hervor. Allein es ſtehet in dem freyen Willen des Menſchen, ob er dieſe guten und böſen Schlüſſe vollbringen will. Daher können ihm ſeine Werke, die böſen ſo wohl, als die guten, zugerechnet werden. Daher verdienet er durch ſeine Sünden die Hölle, und durch ſeine guten Werke, wo nicht die Seligkeit ſelbſt, doch eine Vermehrung der künftigen Seligkeit.

## §. XVI.

Einige ſonderbare Stellen in der Abhandlung von der Rechtfertigung.

Sonſt finden ſich in dieſem Werkgen von der Rechtfertigung, einige ſonderbare Stellen, die ich nicht unberühret laſſen kann, weil ſie ein Theil der geheimen Wünſche und Regungen des Serveto, und die Beſchaffenheit ſeines Gemühtes in den jungen Jahren ſeines Lebens offenbaren. Er giebt nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ſich ſchon dazumal mit der Hofnung getrö-

getröſtet habe, GOtt würde durch ihn vornehmlich, das verlohrne Chriſtenthum wieder an das Licht bringen, und die Römiſchkatholiſchen ſo wohl, als die Proteſtirenden zur Annehmung deſſelben bewegen. Wenn er von der Eitelkeit der Gelübde redet, welche die Mönche in der römiſchen Kirche ablegen, füget er hinzu: es werde eine Zeit kommen, da GOtt den Mönchen den Verſtand öfnen werde, die Geheimniſſe des Reiches Chriſti, und die Kraft des Glaubens an ihn, zu erkennen: der Glaube könne und werde allein ihre Selen von dem nichtigen Aberglauben und den Banden, die ſie noch beſtrickten, erlöſen: und nach dieſer Erlöſung würden ſie bitterlich darüber weinen, daß ſie aus Unverſtand das Chriſtenthum mit dem Judenthume ſo ſchändlich vermenget hätten. (*) Wer ſo ſchreibet, der muß auf eine allgemeine Bekehrung der römiſchen Kirche hoffen. Und wer noch dazu ſich einbildet, daß in ihm allein das Licht der Wahrheit aufgegangen ſey, der muß zugleich glauben, daß ihn GOtt zum allgemeinen Lehrer der Chriſten auserſehen habe. Von dem Glauben und der Stärke des Glaubens, ſpricht er nie anders, als mit vieler Bewegung und mit einem groſſen Nachdrucke. Der Glaube kann alles ausrichten: er kann noch diejenigen Wunder thun, die er in den Zeiten der erſten Predigt des Evangelii gethan hat. Wer wahrhaftig an JEſum Chriſtum gläubet, dem ſind alle diejenigen Werke möglich, die Chriſtus ſelber verrichtet hat: er kann den Satan zwingen und den Engeln im Himmel befehlen, daß ſie herabſteigen, und ihm ſo, wie dem Erlöſer in der Wüſten, dienen müſſen. (**) Iſt es nicht zu bewundern, daß ein Mann der ſo gedacht, ſich nicht ſelber für einen Wunderthäter ausgegeben hat? hat er gemeinet, daß ſein Glaube noch ſchwach und zart wäre? oder hat er davor gehalten, daß die Kraft des Glaubens ſich nicht eher äuſſern würde, als bis die neue, heilige und reine Gemeine, die er im Kopfe hatte, würde verſammlet und aufgerichtet ſeyn? Der Schluß der Schrift iſt, meines Erachtens, ſo merkwürdig, und ſtellet ſeinen Geiſt ſo lebhaft vor, daß ich es der Mühe würdig halte, ihn ganz zu überſetzen: (***)



(*) Cap. III. E. 7. a. *Dabit iſtis* (Monachis) *aliquando intellectum, ut intelligant myſteria Chriſti & fidei eius efficaciam, quae ſola conſcientias eorum ab illis miſeris ſuperſtitionibus & ligaminibus liberabit. Tunc acriter flebunt tantos Chriſtianismi in Iudaismum relapſus, omnes maxima ex parte natos ex ignorantia non diſcernendi inter legem & Evangelium.*

(**) Cap. IV. f. F. 7. b. *Quamvis autem talem fidei excellentiam adipiſci poſſet Lutherus, ut in nullo periculo conſtitutus unquam formidaret & omnes inferni & mortis & Sathanae poteſtates vinceret ac terrae & coeli poteſtatibus ea virtute cum effectu imperaret adeo, ut angelos coeli deſcendere faceret, ut ſibi in quavis ſolitudine derelicto miniſtrarent (quod fieri poſſe ego non dubito, nam contra credentes non poteſt infernus praevalere, ſicut nec contra Chriſtum potuit, adeo ſunt regni Chriſti & poteſtatis eius facti participes: & omnia, quae Chriſtus fecit, & ipſi facient, ſi in eo fidem habeant.*

(***) F. 7. b. *Nec cum iſtis, nec cum illis, in omnibus conſentio, aut diſſentio. Omnes mihi videntur habere partem veritatis, & partem erroris, & quilibet alterius errorem diſpicit & nemo ſuum videt. Deus per ſuam miſericordiam errata noſtra nos intelligere faciat & ſine pertinacia* (deponere). *Facile autem*

Ich halte es, ſagt er, in allen weder mit den Papiſten, noch mit ihren Widerſachern: und ich gebe auch weder dieſen, noch jenen, in allen Unrecht. Mich dünket, daß beyde Partheyen ein Theil der Wahrheit und ein Theil des Irrthums annehmen. Einer ſieht des andern Irrthum, und keiner ſeinen eigenen. GOtt gebe durch ſeine Barmherzigkeit, daß wir unſre Fehler alle erkennen und ohne Eigenſinn ablegen mögen. Es würde ſo ſchwer nicht ſeyn, Wahrheit und Irrthum aus einander zu ſetzen, wenn es allen erlaubt wäre in Frieden in der Gemeine zu reden, damit alle ſich beſtreben mögten zu weiſſagen, und wenn die Geiſter der ältern Propheten den folgenden unterthan wären, ſo daß jene ſchwiegen, nach dem Befehle des Apoſtels, wenn dieſe ihre Offenbarungen vortrügen. Allein unſre Lehrer kämpfen um die Ehre. Der HErr verderbe alle Tyrannen der Kirche. Amen. Man ſieht wohl, wohin dieſer Wunſch von den Propheten ziele! der Spanier iſt verdrießlich darüber, daß man ihn nicht frey will ſchreiben und ſeine Lehre der Welt verkündigen laſſen. Die ältern Propheten ſind Luther, Melanthon, Oekolampadius und die übrigen, die bis dahin das Papſtthum angegriffen hatten. Er ſelber iſt ein junger Prophet, den GOtt nach jenen erwecket hat. Er verlanget alſo, daß jene den Mund halten ſollen, wenn er ſelber dasjenige, was ihm GOtt kund gemacht hat, vortragen will. Sie ſollen ihn ungehindert lehren, und hernach die Gemeine richten laſſen, ob er, oder ſie, aus GOtt reden. Das wollten ſie nicht: daher ſind ſie Tyrannen der Kirche, die GOtt ſtürzen ſoll: daher iſt es ihnen allein um ihre Ehre zu thun.

## §. XVII.

Serveto Reiſe nach Italien. Früchte dieſer Reiſe.

In dieſen Gedanken ging Serveto aus dem Elſaſſe gegen das Ende des Jahres 1532. wieder nach Frankreich hinein. Allein er durfte in dieſem Königreiche weder ſeinen Geſchlechtsnamen, noch den Namen Reves, den er ſonſt gebrauchet hatte, weiter führen. Beyde ſtanden auf den Titeln der Schriften, die ein ſo groſſes Aufſehen und ſo viele Bewegung in Europa verurſachet hatten. Die Gerichte würden daher ſonder Zweifel nach ihm gegriffen, und ihn als einen Ketzer eingezogen haben, wenn er unter einem dieſer Namen ſich hätte ſehen laſſen. Er nahm alſo einen neuen Zunamen von ſeinem Vaterlande an, und hieß ſich Michael von Villa nueva, oder Michael Villanovanus. Unter dieſem Namen hat er hernach in Frank-

*autem eſſet omnia diiudicare, ſi liceret cum pace omnibus in eccleſia loqui, ut omnes prophetare contenderent, & quod priorum prophetarum ſpiritus ſequentibus prophetis ſubiicerentur, ut illis loquentibus, ſi quid eis fuerit revelatum, priores tacerent iuxta Pauli praeceptum: Sed noſtrates nunc de honore certant. Perdat Dominus omnes eccleſiae tyrannos. Amen.*

Frankreich ſo lange ſicher gelebet, bis man ihn wegen ſeines Werkes von der Wiederherſtellung des Chriſtenthums zu Vienne ins Gefängniß legete. Er ward ſo gar von dem Gerichte zu Vienne nicht als Servetо, ſondern als Michael von Villa nueva, zum Feuer verurtheilet, weil man von ſeinem wahren Namen nichts wußte. Es iſt bis hieher unbekant, wohin er ſich in Frankreich, da er den Elſas verließ, verfüget, und wie lange er ſich daſelbſt aufgehalten hat. Ich vermuhte, daß er nach Lyon gegangen, wohin er ſeine Bücher von Baſel auf die Meſſe ſenden wollte, und daß er gleich von Lyon mit den italiäniſchen Kaufleuten nach Italien gereiſet ſey. Im Jahre 1534. war er ſchon, wie wir gleich ſehen werden, wieder zu Paris. In eben dem Jahre begab er ſich nach Lyon, und fing daſelbſt die Arbeit an dem Ptolemeus an. Dieſer kam in dem folgenden 1535. Jahre zum Vorſchein: und Servetо bezeuget ſelber in der Vorrede, daß er ſchon dazumal in Italien geweſen ſey. Es iſt demnach kein Zweifel, daß er in dem 1533. Jahre Italien beſehen habe: und iſt dieſes gewiß, ſo folget, daß er nach ſeiner Rückkunft aus Deutſchland, nicht lange in Frankreich könne verweilet haben. Ich kann wenig gewiſſes von ſeinem Auffenthalte in Italien, von den Städten, die er beſuchet hat, und von ſeinen Verrichtungen in dieſem Lande, melden. Daß er ſeine herausgegebenen Schriften mitgenommen, und allenthalben heimlich vertheilet habe, bedarf keines Beweiſes. Daß er da, wo es ohne Gefahr geſchehen konnte, ſeine Lehren verkündiget, und bey vielen Gehör gefunden habe, iſt nicht weniger gewiß. Er hatte noch nach ſeinem Tode ſehr viele Freunde und Jünger in Italien, wie Poſtellus zeuget. (*) Und es kann gar wohl ſeyn, daß die Feinde der Dreyeinigkeit, die hernach aus Italien herausgekommen ſind, und in der Schweiz ſo wohl, als anderswo, ſich hervor gethan haben, durch ihn und durch ſeine Schriften zuerſt ſind aufgebracht und ermuntert worden, von dem alten Glauben der Chriſten abzufallen. Ich weiß wohl, daß keiner von dieſen den Glauben des Servetо in allen Stücken bekannt habe: allein das entkräftet die Wahrſcheinlichkeit dieſer Muhtmaſſung nicht. Sie ſtimmten doch alle in der Hauptſache mit ihm überein: und wie oft geſchicht es, daß die Schüler den Meinungen ihres Lehrers eine andre Geſtalt geben wollen, die ihnen anſtändiger und der Wahrheit gemäſſer zu ſeyn ſcheinet, und darüber auf verſchiedene Wege gerahten? Daß Servetо in Rom geweſen ſey, wiſſen wir von ihm ſelber. Er ſahe daſelbſt den Papſt in aller ſeiner Pracht und Herrlichkeit, und ward ſo wenig durch dieſen ungeiſtlichen Aufzug erbauet, daß vielmehr dadurch der Haß und Eifer gegen die römiſche Kirche, der ſchon in ihm brannte, ſtärker angefeuret ward. (**)

Daß

(*) GVIL. POSTELLVS Apologia MSta pro Serveto: *Si tamen una cum ſuis ſectatoribus, QVOS MVLTOS HABET IN ITALIA, Trinitatem & ſecundae perſonae cum Chriſto unionem ὁμοούσιον negaveris.*

(**) Reſtitut. Chriſtianismi p. 462. *Hiſce oculis nos vidimus, eum* (Papam) *ſuper principum cervices eum pompa geſtari, cruces ſua manu mirando & in mediis plateis a cuncto populo genibus flexis adorari. Vsque adeo, ut*

qui

Daß er in dem venetianiſchen Gebiete und zu Venedig ſelber einige Zeit gelebet, und ſich daſelbſt Freunde gemacht habe, läſſet ſich daraus ſchlieſſen, daß ſeine Bücher daſelbſt ſehr bekant waren, und er ſelbſt bis an ſein Ende einen Briefwechſel in Venedig unterhalten hat. Die Zeit, die er in Italien zugebracht hat, kann gar nicht beſtimmet werden: und die Urſachen, weswegen er ſich daraus wegbegeben hat, kann man nur muhtmaſſen. Vielleicht ſuchte er vergebens daſelbſt Mittel, ſein Brodt zu erwerben: vielleicht ſchiene ihm ein Land, worinn man ſo wachſam auf die Ketzer laurete, gar zu gefährlich zu ſeyn. In Frankreich konnte dazumal ein Gelehrter ſeinen Unterhalt viel leichter finden, weil die Wiſſenſchaften, unter der Regierung des Königes Franz des erſten, daſelbſt ſehr hochgeſchätzet wurden: und diejenigen, die es mit der römiſchen Kirche nicht hielten, wurden auch in dieſem Königreiche ſo ſtrenge nicht aufgeſuchet, als in Italien, ob ſie ſich gleich ſtille halten mußten. Dem ſey wie ihm wolle: das bleibet auſſer allem Streit, daß Serveto bey ſeinem Abzuge den Saamen ſeiner Lehre in vielen Gemühtern, ſonderlich zu Venedig und in dem venetianiſchen Gebiete, hinterlaſſen, und daß dieſer Saame nach ſeinem Abſchiede gewurzelt und Früchte getragen habe. Philipp Melanthon erfuhr dieſes zuerſt im Jahre 1538. von einem gelehrten Venetianer, Namens Braccietti, der nach Wittenberg kommen war, ſich mit ihm ſo wohl von gelehrten, als Glaubensſachen zu unterreden, und betrübete ſich darüber. Indeß ſchwieg er noch ſtille, theils weil er nicht wußte, ob zu Venedig ſeine Vorſtellungen angenehm ſeyn würden, theils weil er in ſeinen ſo genannten Locis, die daſelbſt nicht unbekant waren, wieder die Lehre des Serveto gezeuget hatte. Braccietti reiſete nach einem kurzen Auffenthalte in Sachſen, in ſein Vaterland, gewiſſer Geſchäfte halben, zurücke: allein er kam im Jahre 1539. wieder nach Wittenberg, und brachte, allem Anſehen nach, ſeinem Freunde Melanthon, die Nachricht mit, daß die Venetianer ein Schreiben von ihm nicht übel aufnehmen würden. Dieſer ließ ſich dadurch bewegen, in eben dem Jahre einen langen Brief an den Raht zu Venedig abgehen zu laſſen, worinn er theils dasjenige, was Luther und ſeine Gehülfen in Deutſchland wieder die römiſche Kirche unternommen hatten, geſchickt, vorſichtig und ſehr beſcheiden vertheidigte, theils beweglich bate, daß man dem einreiſſenden gottloſen Irrthume des Serveto widerſtehen mögte. Der erſte Theil dieſes wohl aufgeſetzten Schreibens, gehöret zu unſerer Geſchichte nicht: wir wollen alſo nur den Innhalt des Stückes, das den Serveto betrift, kurz anzeigen. Melanthon ſagt, er habe vernommen, daß man zu Venedig

Calvinus refut. error. Serveti p. 695.

Peuceri Epp. Melanth. p. 97.

Pezelii Conſil. Theol. Melanthon. P. I. p. 336-343.

Melanthon Opera Tom. IV. p. 833-836.

*qui pedes ſeu calceos ipſius oſculari poſſent, ſe ſupra alios exiſtimarent felices: indulgentias plurimas eſſe lucratas dicerent & inferni poenas ad multos annos ob id eſſe remiſſas. O beſtiam beſtiarum ſceleratiſſimam, meretricem impudentiſſimam.* IO. CALVINVS Confutat. errorum Serveti p. 687. *Non adeo miratus ſum, multos eſſe in Italia tabe iſta infectos. - - Vulgaris hic morbus eſt - - at in Italis propter rarum acumen magis eminet.*

nedig das Buch dieſes Spaniers herumtrage: allein es werde in demſelben die ſchon von der erſten Kirche verdammte Lehre des Samoſatenus wieder aufgewärmet, und die Lehre von den beyden Naturen in Chriſto umgeſtoſſen: er flehe daher den Raht aufs inſtändigſte, ſeine Unterthanen anzuhalten, daß ſie dieſe ſchädliche Lehre verwerfen mögten. Der Vernunft komme es freylich ungereimt vor, wenn ſie höre, daß das Wort eine Perſon ſey: allein in göttlichen Dingen müßten die klaren Zeugniſſe und Ausſprüche der Apoſtel mehr gelten, als die Vernunft: man müſſe in Glaubensſachen zuerſt darauf ſehen, was die erſte Kirche gelehret hätte: dieſe widerſpreche dem Servetо; welches mit vielen Stellen aus den vornehmſten und älteſten Lehrern der erſten Kirche könne dargethan werden: der Spanier ziehe zwar für ſich den Ireneus und den Tertullianus an: allein er dichte dieſen berühmten Lehrern eine Meinung an, die ſie nie behauptet hätten. Ueber dieſes bete die Kirche Chriſtum an, nach der Anweiſung und Vorſchrift der heiligen Schrift: und die Ehre der Anbetung gehöre GOtt allein zu. Dieſes Zeugniß der erſten Kirche werde durch klare Ausſprüche der Apoſtel bekräftiget. Johannes ſage: das Wort ward Fleiſch: man könne alſo durch das Wort keinen göttlichen Gedanken verſtehen: es ſtehe an vielen Orten des neuen Teſtamentes, daß die Welt durch das Wort, und durch den Sohn GOttes, ſey geſchaffen worden: Nun ſey gewiß, daß die menſchliche Natur Chriſti die Welt nicht geſchaffen habe: Man ſey daher verbunden zu gläuben, daß auſſer der menſchlichen noch eine andre Natur in Chriſto ſey, die von Anfang geweſen und die Welt hervorgebracht habe. Dieſes gehe allerdings über die Vernunft der Menſchen: allein deswegen müſſe es nicht verdrehet und geleugnet werden: je gröſſer ein Geheimniß ſey, je gröſſer ſey die Verwegenheit derer, die das, was ſie nicht verſtehen, nach ihrem Sinne auslegen wollen: der Verſtand der Menſchen ſey finſter und ſchwach, und müſſe ſich daher der Schrift, als ſeines Lichtes, bedienen. Er füget zuletzt hinzu, daß ſo weitläuftig auch ſeine Vorſtellung ſey, ſo erfordere doch die Wichtigkeit und Gröſſe der Sache eine weit längere: und er ſey bereit, wenn es verlanget werde, ſich ausführlicher über dieſe Streitigkeit zu erklären. Ein aufrichtiger Proteſtante kann ſich darüber verwundern, daß Melanthon dem Zeugniſſe der erſten Kirche den Vorzug in dieſer Widerlegung vor der Schrift giebt, und ausdrücklich behauptet, daß man in Glaubensſtreitigkeiten vor allen Dingen die alte Kirche zuerſt hören müſſe. Sind denn die Väter der erſten Kirche, der Grund unſers Glaubens, und die rechtmäßigen Ausleger der heiligen Schrift? Allein man muß merken, daß Melanthon in ſeinem ganzen Schreiben ſich nach dem Begriffe und Sinne der Venetianer richtet, die noch keine ſtarke Speiſe vertragen konnten, und als Römiſchkatholiſche der Kirche, und vornehmlich der älteſten Kirche, ein ſehr groſſes Anſehen beylegeten. Braccierti wird dieſen Brief nach Venedig mitgenommen und dem Rahte übergeben haben.

Es ſcheinet nicht, daß er etwas ausgerichtet und den Raht ermuntert habe, die Anhänger des Servetо zu verfolgen und ſein Buch zu verbieten. Unter denen, die Servetо in Italien auf ſeine Seite gezogen hatte, waren einige, die wieder Jünger zu machen, und den Glauben ihres Lehrers fortzupflanzen, ſich befliſſen. Einer ſeiner Geſellen, deſſen Namen ich bisher nicht habe erforſchen können, begab ſich im Jahr 1534. oder 35. nach Baſel, vielleicht auf Einrahten ſeines Meiſters, der daſelbſt zweymal geweſen war. Seine Abſichten wurden bald entdecket: und man legete ihn zur Strafe ſeines Frevels ins Gefängniß. Da er aus demſelben entlaſſen ward, reiſete er nach Wittenberg, um ſich mit Luthern ſeines Glaubens halben zu unterreden. Hie duldete man ihn ein paar Monate ſo lange, als er ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit nicht ganz deutlich vortrug: allein als er ſich anfing freyer herauszulaſſen, gab man ihm ungeſäumt den Abſchied. Er verließ darauf Deutſchland, und zog im Jahr 1537. in dasjenige Stück von Italien zurücke, das die Allobroger vordem bewohnet haben. Ich muß ſo unbeſtimmt ſchreiben, weil Melanthon, aus dem ich dieſe Nachricht ziehe, ſo ſchreibet, und nicht zu verſtehen giebt, ob er das Herzogthum Savoyen, oder ein andres daran ſtoſſendes Land, durch das Land der Allobroger meine. Diejenigen Einwohner der Gegend, die ſich ſchon von der römiſchen Kirche abgeſondert hatten, verliebten ſich ſo in die Lehre dieſes Servetianers, daß man eine Verſammlung anſetzete, auf der man rahtſchlagen wollte, ob man ſie ganz annehmen wollte, oder nicht. (*) Man weiß nicht, ob dieſes Vorhaben ſeinen Fortgang gehabt habe, und wie es ausgefallen ſey: allein da niemals eine Gemeine der Evangeliſchen ſich zu der Lehre des Servetо öffentlich bekannt hat, ſo iſt es wohl gewiß, daß der neue Lehrer ſeinen Zweck nicht erreichet habe. Wenn Melanthon nicht lieber hätte mit den alten Römern reden, als das Land, wo dieſes Stück iſt geſpielet worden, mit ſeinem neuen Namen bezeichnen wollen, ſo wäre es vielleicht möglich, etwas gewiſſers zu berichten.

## §. XVIII.

Servets Aufenthalt zu Paris.

Im Jahre 1534. war die italiäniſche Reiſe des Servetо ſchon abgeleget. Er lebte in dieſem Jahre einige Zeit zu Paris, und würde ſonder Zweifel daſelbſt

(*) PHIL. MELANTHON in Epiſt. ad Vitum Theodorum d. 5. Auguſti 1537. data, in Epiſt. Melanthonis a IO. SAUBERTO editis n. XXI. p. 33. *Audi, quid mihi Bucerus ſcripſerit de Allobrogibus. Quiſpiam Servеti ſodalis apud illos ſparſit virus Samoſateni. Et leve hominum genus ſic applaudit novo delirio, ut iam ea de re ſynodum indixerint, & metuat Bucerus, ne diſcedant fanatici velut ſuperiores. Authorem vidiſſe te opinor. Ante biennium, aut aliquanto amplius, haeſit hic menſem unum atque alterum, cum antea Baſileae in carcere fuiſſet. Hinc quoque iuſſus eſt abire, cum audiſſemus eum* [illegible] *περὶ τῆς τριάδος. Venerat ad Lutherum cum eo acturus de illo delirio. Haec ſcandala Caeſarem & bonos viros iuſtiſſime movent, ut de coercenda licentia cogitare cogantur.*

daſelbſt geblieben ſeyn, wenn es ihm nicht an Mitteln gefehlet hätte. Es iſt ſehr glaublich, daß er ſchon dazumal des Vorhabens geweſen ſey, die Rechtsgelehrſamkeit fahren zu laſſen, und ſich auf die Arzneykunſt zu legen: allein ſeine Dürftigkeit befahl ihm dieſen Vorſatz ſo lange zu verſchieben, bis er etwas Geld dazu geſammlet hätte. Er war in verſchiedenen Wiſſenſchaften ſo erfahren, daß er ſich ſeinen Unterhalt, ſo wie hernach, durch die Unterweiſung junger Leute hätte erwerben können: allein die hohe Schule zu Paris erlaubet Niemanden zu lehren, als denen, die von ihr ein Zeugniß ihrer Geſchicklichkeit erhalten, und den Magiſtertitel erlanget haben. Dieſe Ehre muß bezahlet werden: und Servetо war ſo reich nicht, daß er ſie hätte bezahlen können. Er mußte ſich daher nach einem Wege umſehen, wodurch er zu dem nöhtigen Gelde gelangen könnte: und er fand denſelben bald. Zu der Zeit, da er ſich zu Paris aufhielte, kam der weltberühmte Johann Kalvin auch dahin, damit er die geheimen Freunde der evangeliſchen Wahrheit ſtärken, und den Lauf derſelben befördern mögte. Da Servetо die Anweſenheit deſſelben erfuhr, ließ er bey ihm um eine Unterredung über Religionsſachen anhalten. Kalvin, der Nachricht von den beſondern Meinungen des Spaniers hatte, und der nicht leicht eine Gelegenheit verſäumte etwas Gutes zu ſtiften, willigte in dieſes Begehren, ob er gleich ſahe, daß die Sache mit einer groſſen Gefahr verknüpfet wäre. Die Evangeliſchen wurden dazumal zu Paris aufs grauſamſte verfolget: und Kalvin, der zu Paris in der höchſten Stille und in einer ſtetigen Furcht lebete, mußte beſorgen, daß ſeine Gegenwart durch dieſes Geſpräch kund werden mögte. Der Ort und die Zeit der Zuſammenkunft ward alſo angeſetzet: und Kalvin erſchiene. Allein er wartete eine geraume Zeit vergebens auf ſeinen Gegner: Servetо blieb aus. Beza meinet, daß er aus Furcht für Kalvin zurücke geblieben ſey, und das Angeſicht eines ſo mächtigen Widerſachers geſcheuet habe. Wer wird ihm dieſes glauben? So ſcheu und furchtſam war der Spanier nicht: und was konnte ihm Kalvin für Schaden an einem Orte zufügen, wo beyde als Miſſethäter ſich verbergen mußten, und keiner den andern verachten durfte, wo er ſelber das Leben behalten wollte? Es iſt wahrſcheinlicher, daß eben diejenige Gefahr, die Kalvin ſahe und nicht achtete, den Servetо abgehalten habe, auf dem Kampfplatze zu erſcheinen. Ich ſetze dieſe Begebenheit in das 1534. Jahr, und folge hierin dem Zeugniſſe des Theodorus Beza. (*) Kalvin ſelber rücket ſie weiter hinaus, und ſchreibet im Jahre

Reiſe nach Lyon. Er gibt den Ptolemaus heraus.



(*) THEOD. BEZA vita Calvini p. 4. *Rediit aliquanto poſt Lutetiam Calvinus, eo quaſi ipſius Dei manu evocatus. Venerat enim illuc impius ille Servetus, iam tum ſuum adverſus ſacram Triadem virus diſpergens, quem ſeſe nihil magis appetere quam eius colloquium ſimulantem, condicto loco & tempore Calvinus (idque non citra magnum vitae periculum, quod tum latere propter accenſam adverſariorum rabiem cogeretur) diutius quidem ſed fruſtra expectavit, illo ne Calvini quidem conſpectum ferente. Fuit autem is annus*

1554. daß er vor ſechszehen Jahren ſchon bereit geweſen ſey, auch mit ſeiner augenſcheinlichen Lebensgefahr, den Serveto aus dem Verderben zu retten. (*) Die Sache, die ich erzählet habe, müßte alſo im Jahr 1538. vorgefallen ſeyn, wenn Kalvin nicht fehlete. Allein er verrechnet ſich ſonder Zweifel: und Beza iſt in dieſem Stücke glaubwürdiger, als er. Kalvin ließ ſich im Jahr 1536. zu Geneve nieder, und ging, als er im Jahr 1538. aus dieſer Stadt vertrieben wurde, nicht nach Paris, ſondern nach Deutſchland. Im Jahre 1534. war er würklich in Frankreich. In dieſem Jahre, vielleicht um Oſtern, ſahe Serveto auch zu Paris den König Franz den erſten, einige Kropfſüchtige berühren: er ſahe dieſen alten Gebrauch, allein ohne Glauben, und ließ ſich in dem folgenden Jahre nicht undeutlich verlauten, daß er das Vorrecht die Kröpfe durch das Anrühren zu heilen, das eine alte Sage den Königen von Frankreich beyleget, für zweifelhaft hielte. (**) Nicht lange hernach verließ er Paris, und verfügte ſich nach Lyon. Das war der Ort, wo er Gelegenheit ſahe, mit ſeinem Fleiſſe zu wuchern, und ſo viel Geld anzuſchaffen, als er bedurfte, ſich die Magiſterwürde zu erkaufen, und in Paris der Arzneywiſſenſchaft einige Jahre herdurch obzuliegen. Ein Gelehrter, der Brodt ſuchete, und der römiſchen Kirche nicht zugethan war, konnte ſich dazumal faſt keinen bequemern Aufenthalt in Frankreich, als dieſe Stadt, erwählen. Es wohneten in derſelben viele vornehme und reiche italiäniſche, ſonderlich florentiniſche, Geſchlechter, die ſich mit eben ſo vielem Eifer auf die Gelehrſamkeit, als auf den Handel legten. Der Ort war mit Gelehrten angefüllet. Der Buchhandel ward daſelbſt ſehr ſtark getrieben. Es lebeten zu Lyon verſchiedene geſchickte und erfahrne Buchdrucker, die unermüdet bemühet waren, allerhand gute Schriften der alten ſo wohl, als der neuern Gelehrten, an das Licht zu ſtellen. Diejenigen endlich, die es mit der Kirche des Landes nicht in allen Stücken hielten, ſtanden daſelbſt unter einer ſo ſcharfen und genauen Aufſicht nicht, als zu Paris und in andern franzöſiſchen Städten. Unter den Buchdruckern, die zu Lyon arbeiteten, thaten ſich inſonderheit zween Brüder, Melchior und Kaſpar Trechſel, durch die Schönheit ihrer Schriften, und durch die Sauberkeit ihres Druckes, hervor. Sie waren Söhne des gelehrten Buch-

Spon Hiſt. de Geneve Tom. II. p. 15. f.

Bayle Dictionn. T. I. v. Calvin.

Colonia Hiſt. litt. de Lyon Tom. II. p. 459.

Mattaire Annal. Typogr. T. II. P. I. p. 583.

*annus XXXIIII. ſupra ſesqui milleſimum.* BEZA Hiſtoire Eccleſiaſtique des Egliſes reformées en France Tom. I. p. 14. *Pour lors auſſi Iean Calvin - - ſe trouva dedans Paris, où il aurent grandement l'oeuvre de Seigneur, non ſeulement enſeignant la verité, mais auſſi s' oppoſant aux heretiques, que le Diable s' eſſercoit des lors de fourrer en l'Egliſe, à ſavoir à ce malheureux monſtre Michael Servet, - - lequel Servet aiant accordé de diſputer avec Calvin à certain jour & heure, n' y oſa toutefois comparoir.*

(*) IO. CALVINVS Confutat. error. Serveti p. 687. *Admonui* (Servetum) *me iam ante annos ſexdecim non ſine praeſenti vitae diſcrimine obtuliſſe meam operam ad eum ſanandum, nec per me ſtetiſſe, quo minus reſipiſcenti manum pii omnes porrigerent.*

(**) SERVETVS in Deſcriptione Galliae bey ſeinem Ptolemeus: *De Rege Galliae memoratur quod Rex ipſe ſolo contactu ſtrumas ſive ſcrofulas curet. Vidi ipſe Regem plurimos hoc languore corruptos tangentem, an ſanati fuerint non vidi.*

Buchdruckers, Magiſter Johann Trechſels, eines Deutſchen, der in dem vorigen Jahrhunderte zu Lyon eine berühmte Preſſe angeleget, und durch dieſelbe die gelehrte Welt mit allerhand guten Büchern verſorget hatte. Bey der Werkſtäte dieſer Brüder, die, wie es ſcheinet, ſo als ihr Vater, nicht ungelehrt waren, ließ Servetо ſich zum Korrector beſtellen. Dieſes Amt war in dieſen Zeiten nichts weniger, als verächtlich. Die vornehmſten Gelehrten ſchämeten ſich nicht, die Fehler der Setzer in den Druckereyen zu verbeſſern; und die Buchdrucker, die größtentheils ſelber die gelehrten Sprachen und andre Wiſſenſchaften verſtanden, nahmen keine andre als ſolche, zu dieſer Arbeit an, auf deren Wachſamkeit und Geſchicklichkeit ſie ſich verlaſſen konnten. Viele dieſer Korrectoren arbeiteten zugleich für die Druckereyen, bey denen ſie ſtanden, und gaben bald neue Ausgaben alter Bücher, bald ihre eigene Werke unter die Preſſen. Und ein ſolcher Korrector war unſer Servetо. Er gab acht, daß andrer Schriften rein und unverfälſcht zum Vorſchein kamen, und wollte durch ſeine eigene Arbeiten die Preſſe beſchäftigen. Die Trechſels, die ihn beſoldeten, waren Willens eine neue Ausgabe des berühmten alten egyptiſchen Erdbeſchreibers, des Ptolemeus, in der lateiniſchen Sprache zu drucken. Vielleicht waren ſie ſelber auf dieſes Vorhaben gefallen: vielleicht war es ihnen von einigen Gelehrten angegeben worden. Sie trugen dem Servetо die Beſorgung dieſer gelehrten Arbeit auf: er übernahm ſie, und führte ſie etwa in einem Jahre ziemlich glücklich aus. Da er arbeitſam, der Sternkunſt und andrer mathematiſchen Wiſſenſchaften kundig, in den alten Griechen und Lateinern beleſen war, ſo war er derſelben gewachſen. Sie kam im Jahre 1535. zu Lyon, ziemlich anſehnlich, mit vielen Landcharten und zierlichen Holzſchnitten zum Vorſchein, und fand keinen geringen Beyfall. Servetо legete die prächtige Ausgabe des Ptolemeus zum Grunde, die Bilibald Pirckheimer vor zehen Jahren 1525. zu Baſel hatte drucken laſſen, und ließ zum Beweiſe davon, Pirckheimers Zuſchrift an den Biſchof von Breſcia, Sebaſtian, nach ſeiner Vorrede abdrucken. Allein er ſtreckte, wie er in der Vorrede meldet, alle ſeine Kräfte an, die verdorbenen Stellen des Ptolemeus zu verbeſſern, und die dunkeln zu erklären. Er zog alle griechiſche und lateiniſche Ausgaben und Abſchriften, die er haben konnte, zu Rahte, und gab aus denſelben, und durch das Leſen der alten Griechen und Lateiner vielen tauſend Oertern, die verlohrne Geſundheit wieder. Und in kurzen Anmerkungen, die auf dem Rande des Werkes ſtehen, erklärete er das dunkele, merkete die neuen Namen der Städte und Länder an, und bemühete ſich auf alle Weiſe den Leſern ſo wohl ihre Mühe zu erleichtern, als zu verſüſſen. Dieſes Zeugniß giebt er ſich ſelber: allein man kann ihm nicht vorwerfen, daß er falſch gezeuget habe, da es von denen, die vor andern geſchickt ſind, von ſolchen Dingen zu urtheilen, freywillig beſtätiget wird. Sebaſtian Münſter, der fünf Jahre nach ihm den Ptolemeus zu Baſel wieder drucken ließ, rühmete ihn, als einen

Rivinus Commendat. art. Typogr. p. 910. 911.

Zeltneri Centur. claror. Corrector. p. 499. f. Acta iudicii MS.

Raidel de edition. Ptolemaei p. 61.

Siehe die Urkunden.

ſehr ſcharfſichtigen Mann, dem der Ptolemeus nicht wenig zu danken habe, der viele ungeſunde Stellen deſſelben geheilet, viele Schwierigkeiten aufgelöſet, viele dunkele Oerter aufgekläret. (*) Und unter den folgenden Herausgebern des Ptolemeus, iſt faſt kein einziger, der nicht des Villanovanus Verdienſte um denſelben, mit Dank erkennen ſollte. Es leuchtet in der That aus allen denen Stücken, die ihm in dieſem Werke zugehören, keine geringe Beleſenheit, ein geſunder Verſtand und ein gutes Erkenntniß, ſo wohl in der Geſchichte und Erdbeſchreibung, als in der mathematiſchen Gelehrſamkeit hervor. Und die Vorrede ſo wohl, als die Anmerkungen und übrigen Zuſätze zeigen, daß er der lateiniſchen Sprache mächtig geweſen ſey, und viel reiner, klärer und angenehmer habe ſchreiben können, als er in ſeinen geiſtlichen Werken geſchrieben hat. Einer jeden von den funfzig theils alten, theils neuen Landcharten, die das Werk beſchlieſſen, iſt eine Beſchreibung des neuern Zuſtandes der Länder, welche die Charten vorſtellen, und der Beſchaffenheit und Gemühtsart der Einwohner derſelben, beygefüget. Einige derſelben ſind aus Pirkheimers Ausgabe des Ptolemeus genommen, und zuweilen hier und da, entweder verbeſſert oder vermehret worden. Zu dieſen gehöret die Nachricht von dem gelobten Lande, in der ſich die berühmte Stelle von der Unfruchtbarkeit des jüdiſchen Landes findet, weswegen Serveto hernach, als ein Verächter Moſes und der heiligen Schrift, zu Geneve verklaget ward. Ich werde dieſe Stelle unten zu leſen geben. Andre von dieſen Beſchreibungen, und vornehmlich die Europäiſchen, hat Serveto ſelber verfertiget. Unter den Landcharten und Beſchreibungen der aſiatiſchen Länder ſind, wie Scheuchzer anmerket, (**) drey, die nach den Anmerkungen und Nachrichten des berühmten Venetianers, Marcus Paulus, abgefaſſet und eingerichtet ſind. Die Stücke, die Serveto ſelber gemacht hat, ſind nicht ungeſchickt geſchrieben. Man trift in denſelben einige Stellen an, die von dem ungebundenen und freymühtigen Geiſte des Verfaſſers zeugen. Er vergleichet, zum Exempel, in der Beſchreibung des Königreiches Spanien, die Franzoſen und die Spanier ſehr unpartheyiſch mit einander, und ſchmeichelt dem Hochmuhte ſeiner Landesleute gar nicht. Seine Abbildung der Spanier iſt ſo beſchaffen, daß man beynahe ſagen kann, er habe das Muſter zum Theil von ſich ſelber genommen. Die Spanier, ſagt er, haben einen unruhigen Geiſt, und gehen mit groſ-

(*) Dedic. *Multa tamen fugerunt hunc bonum virum* (Pirckheimerum) *quae poſt eum deprehendit oculatiſſimus Michael Villanovanus, qui non poenitendas vigilias locavit in Ptolemaeum, emendando corrupta, explicando retruſa, & ſcholiis illuſtrando obſcuriora.*

(*) IO. GEORG. SCHEVCHZER Introduction to KAEMPFERS Hiſtory of Japon p. XXIX. *It may not be amiſs to obſerve, that three Maps of the Eaſtern Countries, compoſed chiefly from* (Marc Paul) *account and obſervations are extant in that rare and famous edition of Ptolemy's Geography, which was publiſhed at Lyons in 1535. by Michael Villanovanus, or* Michael Servetus, *who was afterwards burnt at Geneva as an Atheiſt.*

groſſen Anſchlägen ſchwanger. Sie ſind von Natur geſchickt, vieles zu faſſen und einzuſehen, und lernen doch ſo gar viel nicht. Die unter ihnen halbgelehrt ſind, halten ſich ſchon für gelehrt, und ſuchen andre durch ihre Vorſtellung und Plauderey zu bereden, daß ſie mehr Weisheit beſitzen, als ſie würklich haben. Die Kunſt andre durch falſche Schlüſſe zu hintergehen, gilt ſehr viel bey ihnen. In ihrer Sprache ſo wohl, als in ihren Sitten, iſt noch viel rauhes und bäuriſches: und am Aberglauben übertreffen ſie alle Völker der Welt. (*) Servet wäre ein groſſer Mann geweſen, wenn er alle Laſter ſo glücklich beſieget hätte, als er die unmäßige Liebe zu ſeinem Volke und Vaterlande beſieget hat. Und wie ruhig hätte er ſein Leben führen können, wenn er den unruhigen Geiſt und die hohen Anſchläge, die er an ſeinen Landesleuten tadelt, bey ſich ſelber wahrgenommen und abgeleget hätte? Die allerbeſten Köpfe, die geſchwinde ſehen, was andern Menſchen fehlet, kennen insgemein ihre eigenen Mängel nicht. So ſtark blendet die Eigenliebe.

## §. XIX.

Die gelehrten Arbeiten, die Servetо zu Lyon zu verrichten hatte, hinderten ihn nicht, ſeine geiſtlichen Unterſuchungen fortzuſetzen, und die neue Glaubenslehre, die er der Welt vorzulegen gedachte, allgemählich auszubilden. Sein groſſes Werk von der Wiederherſtellung des Chriſtenthums, das ihn zuletzt in das Feuer geſtürzet hat, ward unter ſo vielen andern Geſchäften gröſtentheils fertig. Wir werden dieſes unten mit ſeinen eigenen Worten beweiſen. Wie hitzig, wie unermüdet, muß dieſer noch junge Mann nicht gearbeitet haben? Allein der Eyfer derer, die ſich einmal eingebildet haben, daß GOtt die Welt durch ſie erleuchten wolle, pflegt ſelten einzuſchlafen. Die Beſcheidenheit war indeß nicht ganz bey ihm ausgeſtorben. Er glaubete noch, daß er Urſache hätte, ſich bey andern, die in dem Rufe der Wiſſenſchaft und der Einſicht in Glaubensſachen ſtanden, Rahts zu erholen, bevor er einen feſten Schluß faſſete. Da er alſo hörete, daß Johann Kalvin, mit den er ſchon zu Paris ſich gerne hatte beſprechen wollen, zu Geneve zum Lehrer beſtellet wäre, ließ er ein Schreiben von Lyon an denſelben abgehen, und bat ſich in demſelben ſeine Meinung über drey Fragen aus. Die erſte Frage: Iſt der gekreuzigte Menſch JEſus, GOttes Sohn, und weswegen iſt er GOttes Sohn? Die andere: Iſt das Reich GOttes in den Menſchen? wenn gehen ſie in dieſes Reich ein?

Servets Briefwechſel mit Kalvin.

Calvini Refut. error. Serveti p. 696. ſ.

(*) *Inquietus eſt & magna moliens Hiſpanorum animus: felicis ſunt ingenii, ſed infeliciter diſcunt. Semidocti, iam ſe doctos putant, ſapientiam maiorem, quam habeant, ſimulatione & verboſitate quadam oſtentant, ſophiſticen plus ſatis diligunt - - multis nominibus & conſuetudinibus barbaricæ colunt. - - Habentur etiam Hiſpani in religionis ritibus ſupra omnes mortales ſuperſtitioſi.*

ein? Und wenn werden sie wiedergebohren? Die dritte: muß die Taufe Christi eben so wohl im Glauben geschehen, als das Abendmahl: und wozu hat Christus Tauf und Abendmahl in dem neuen Bunde eingesetzet? Er legte diesem Schreiben sein Werk von der Wiederherstellung des verlohrnen Christenthums bey, und begehrte sonder Zweifel Kalvins Urtheil über dasselbe. Kalvin hätte den Nachkommen einen Dienst erwiesen, wenn er dieses erste Schreiben des Serveto an ihn, so wie das andere, hätte drucken lassen. Wir würden vermuhtlich einige Umstände daraus erfahren haben, deren wir uns mit Nutzen in seiner Geschichte hätten bedienen können. Allein er hält nicht nur diesen Brief zurück: sondern sagt auch kein Wort davon, daß Serveto ihm sein Buch zugesendet habe. Man muß dieses aus dem Schlusse des andern Schreibens an ihn, das er an das Licht gestellet hat, schliessen. Kalvin antwortete ihm sanftmühtig und ohne Hitze. In der Antwort auf die erste Frage, träget er die gemeine Lehre der Christen von der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in der Person unsers Heylandes vor, und bestätiget dieselbe mit verschiedenen Stellen der Schrift. Der Mensch JEsus Christus, sagt er, ist deswegen GOttes Sohn, weil die ewige Weisheit, die der Vater vor der Zeit gezeuget hat, unser Fleisch und Blut an sich genommen hat. Seine Auflösung der anderen Frage ist ein wenig dunkler und unbestimmter. Das Reich GOttes, antwortet er, fängt sich in den Menschen an, wenn sie wiedergebohren werden. Sie werden aber wiedergebohren, wenn das Ebenbild GOttes in ihnen durch den Glauben und durch die Liebe erneuret wird. Diese Wiedergeburt nimmt stets in dem Menschen zu, so lange er lebet, und wird erst in der Ewigkeit ihre wahre Vollkommenheit erreichen. Er bekennet zuletzt, daß er die Absicht dieser Frage nicht völlig begreiffe. Auf das erste Glied der dritten Frage giebt er zur Antwort, daß die Taufe eben so wohl, als das Abendmahl, einen Glauben erfordere, allein einen andern Glauben, als denjenigen, der bey dem Abendmahle nöhtig ist: der Glaube richte sich stets nach der Natur der göttlichen Verheissungen: Die Taufe habe eine andre Verheissung, als das Abendmahl: daher verlange sie auch einen andern Glauben: die Verheissung der Taufe laute so: Ich will dein und deines Saamens GOtt seyn: diese müsse, wo die Taufe nützen solle, im Glauben ergriffen werden: der Glaube der Taufe komme auch den Kindern, derer, die getaufet werden, zu gute: der Glaube des Abendmahles diene Niemanden, als demjenigen, der ihn hat: es sey, mit einem Worte, die Taufe und das Abendmahl so von einander unterschieden, wie die Beschneidung und das Osterlamm zu den Zeiten des alten Bundes. Auf das andere Glied der dritten Frage ertheilet er nur einen kurzen Bescheid, weil er schon anderswo, wie er saget, ausführlich davon gehandelt hätte. Der Bescheid ist dieser: In der Taufe wird uns die Kindschaft GOttes versiegelt: im Abendmahle verhält sich GOtt gegen uns, wie ein guter Hausvater, der diejenigen ernähret,

die

die er in ſein Haus aufgenommen hat. Servet ließ ſich mit keiner von dieſen Antworten befriedigen. Es währete nicht lange, ſo erhielte Kalvin ein Schreiben von ihm, worinn alles, was er geantwortet hatte, nicht ohne Hitze und Heftigkeit wiederleget ward. Es würde den Leſern verdrießlich ſeyn, und keinen groſſen Nutzen bringen, wenn ich den Innhalt dieſes zweyten Briefes weitläuftig erzählen wollte. Ich will nur die vornehmſten und merkwürdigſten Stücke herausziehen. Er ſcheinet ſich der Dunkelheit und Zweydeutigkeit, in der Wiederlegung der Antwort des Kalvins auf ſeine erſte Frage, zu befleißigen, und will ſeine wahre Meinung, von Chriſto und den dreyen Perſonen der Gottheit, nicht ganz rein bekennen. Indeß ſiehet man doch klar genug, daß er glaube, Chriſtus heiſſe deswegen der Sohn GOttes, weil ſeine menſchliche Natur von GOtt unmittelbar hervorgebracht, und durch die Gottheit, wenn ich ſo reden darf, belebet und begeiſtert worden; und daß er keinen ewigen Sohn GOttes zulaſſen wolle. Er leugnet nicht, daß in Chriſto zwo Naturen ſind, die göttliche und die menſchliche: er giebt gar zu, daß Chriſtus, in Anſehen der göttlichen Natur, GOttes Sohn ſey: allein er will nicht geſtehen, daß die göttliche Natur der Sohn GOttes ſey. (*) Die das glauben, die machen, nach ſeiner Meinung, aus einem Sohne GOttes drey. Der erſte iſt die göttliche Natur: der andere iſt die menſchliche Natur: der dritte iſt der ganze Chriſtus. (**) Müſſen diejenigen nicht, die dieſe Folge recht überlegen, einräumen, daß Servets Klage über die Neigung der Spanier zur Sophiſterey, oder zu der Kunſt, die Widerſacher durch falſche Schlüſſe zu betrügen, nicht ungegründet ſey? In dem andern Stücke der Wiederlegung, ſtimmt Servetо mit ſeinem Gegner darinn überein, daß die Wiedergeburt zu einer gewiſſen Zeit ſich anfange, und in einem Augenblicke nicht vollbracht werde. Allein Kalvin hat zweene Hauptfehler in ſeiner Antwort, wie er meinet, begangen. Er hat zuerſt vergeſſen zu erinnern, daß die Chriſten, durch das Waſſer und den heiligen Geiſt, wiedergebohren werden. Er hat, vors andere, nicht angezeiget, daß keine dieſer Wiedergeburt fähig ſind, als diejenigen, die man in dem Glauben unterweiſen kann, und daß alſo die Taufe der Kinder keinen Nutzen habe. Die letztere dieſer beyden Erinnerungen, beſtärket er in dem dritten Theile ſeiner Gegenantwort. Er leugnet in demſelben, daß die Verheiſſung der Taufe: Ich will dein und deines Saamens GOtt ſeyn, die unmündigen Kinder angehe, die Verheiſſung, ſagt er, iſt geiſtlich: und die Kinder ſind fleiſchlich: eine geiſtliche Verheiſſung gehöret für einen fleiſchlichen nicht: den Kindern wiederfähret Rechts genug, wenn man die Hände auf ſie leget und über ſie betet, damit ſie für dem Argen bewahret werden. Es iſt nichts,

(*) p. 698. *Chriſtum quoque fateor ratione divinae naturae eſſe filium Dei, ſed naturam ipſam divinam non eſſe filium.*

(**) p. 698. *Tres quoque nobis filios facis: natura humana eſt tibi filius: natura divina eſt tibi filius: & totus ipſe Chriſtus filius.*

nichts, als ein päpſtliches Gedichte, wenn man ſaget, daß einer auf des andern Glauben getaufet werde. Er füget hinzu: die Schrift ſage deutlich, daß diejenigen, die aus Waſſer und Geiſt wiedergebohren werden, in das Reich GOttes gehen: wer im Reiche GOttes ſey, der müſſe auch Chriſti theilhaftig werden: ein jeder Getaufter müſſe alſo zum heiligen Abendmahle gelaſſen werden, und man könne Taufe und Abendmahl nicht ſcheiden. Zuletzt leget er dem Kalvin wieder eine ziemliche Reihe neuer Fragen vor, und begehret Antwort darauf. Er will von ihm wiſſen: was der wahre Glaube ſey? wie der Glaube von dem Geiſte der Wiedergeburt, lebendig gemacht werde? ob jemand ohne Verheiſſung könne gerechtfertiget werden? was der innerliche Menſch ſey? was das für ein Menſch ſey, der von Chriſto in dem heiligen Abendmahle ernähret wird? was die Ankunft Chriſti in die Welt, uns für eine Gnade gebracht habe? ob der Tod nicht bis auf Chriſtum geherrſchet habe? ob nicht die Väter vor Chriſto, alle in der Hölle geweſen? die Schlußworte dieſer Wiederlegung verdienen, daß ſie bemerket werden. Man ſiehet aus denſelben klar, daß Serveto ſein Buch von der Wiederherſtellung des Chriſtenthums, ſchon dazumal, einige Anhänge ausgenommen, fertig gehabt, und es an Kalvin zur Beurtheilung, entweder vorher, oder mit ſeinem erſten Schreiben, überſendet habe. Er bittet Kalvin, daß er ſein viertes Buch von der Taufe wiederum leſen möge: es dünke ihn, als wenn er es noch nicht geleſen habe. (*) Dieſes Buch von der Taufe iſt ein Stück der Wiederherſtellung des Chriſtenthums. Es führet die Ueberſchrift: von der Ordnung der Geheimniſſe der Wiedergeburt, und iſt das letzte oder vierte der vier Bücher, woraus der dritte Theil der Wiederherſtellung beſtehet. Kalvin hat alſo ſchon dazumal, da Serveto zu Lyon lebete, dieſe berühmte Wiederherſtellung in den Händen gehabt. Servet muhtmaſſet recht, daß er ſie noch nicht geleſen habe: es erhellet dieſes, aus ſeiner Antwort auf das erſte Schreiben des Spaniers, deutlich genug. Allein es iſt kein Wunder, daß ein Mann, der ſo wenig Zeit erſparen konnte, als Kalvin, ein ſo weitläuftiges und unordentliches Buch auf die Seite geleget hat.

## §. XX.

Fortſetzung des Briefwechſels zwiſchen Kalvin und Serveto.

Dieſe Wiederlegung nöhtigte dem Kalvin die zweyte Antwort ab. Ich will dieſelbe noch kürzer, als das Schreiben des Serveto zuſammenziehen. Man kann es faſt errahten, durch was für Gründe er ſeinen Widerſacher werde abgefertiget haben. Sie iſt viel weitläuftiger, als die erſte, und dabey viel feuriger und ſchärfer. Er bekennet es ſelber, daß ſie zwar gelin-

(*) p. 698. *Demum te precor, ne graveris iterum legere quartum librum de baptismo: nam videris eum nondum legiſſe. Deus miſereatur noſtri. Amen.*

gelinde, allein doch beiſſender ſey, als es die Natur eines ſolchen Mannes, wie Servetо, dulden können. (*) Er nennet in dem erſten Stücke, die Meinung ſeines Gegners von dem Urſprunge des Wortes, eine ganz abgeſchmackte Träumerey, und wirft ihm einigemal vor, daß er mit Poſſen und Thorheiten ſchwanger gehe, die kein geſunder Kopf annehmen könne. (**) Er ſagt, er ſey von ſeinen ungegründeten Meinungen ſo berauſchet, daß er nichts ſehen könne: er beſchuldiget ihn des Hochmuhts, der Verwegenheit, der Unverſchämtheit, der Verleumdung: er rücket es ihm auf, daß er mit der heiligen Schrift liederlich und unbeſcheiden umgehe. Indeß verſüſſet er doch dieſe bittern Worte, durch eine Entſchuldigung: er bittet ſeinen Widerſacher um Verzeihung, daß er ihn ſo heftig anfahre: er ſagt, er haſſe ihn nicht, er verachte ihn nicht, er wolle ihn nicht verfolgen: allein die Sache zwinge ihn, ſo herbe zu reden: er müßte Stahl und Eiſen ſeyn, wenn er über ſeine muhtwilligen Verſpottungen der reinen Lehre, nicht böſe und zornig würde. (***) In dem erſten Abſchnitte der Antwort, vertheidiget er die Perſönlichkeit der göttlichen Natur unſers Erlöſers wieder des Spaniers Anfälle. Dieſer hatte gefordert, er ſollte entweder mit Urſachen, oder mit Sprüchen der Schrift, beweiſen, daß die Gottheit, die in Chriſto wohnet, der Sohn GOttes ſey. Kalvin beruft ſich daher auf einige Sprüche der Schrift, und bringet auch eine Urſache bey. Die Sprüche laſſe ich weg: allein die Urſache will ich anführen, weil ſie ſo gemein nicht iſt. GOtt iſt, ſagt er, vom Anfange her der Vater der Gläubigen, und hat ſtets ſo heiſſen wollen. Allein er kann der Vater der Menſchen nicht anders ſeyn, als durch ſeinen einigen Sohn. Deswegen ſind wir GOttes angenommene Kinder, weil er GOttes natürlicher Sohn iſt. Ich brauche nicht mehr Urſachen, als dieſe einzige. (****) Ich laſſe die Leſer urtheilen, ob dieſe einzige Urſache ſo ſtark ſey, daß man nichts wieder dieſelbe einwenden könne. Der zweyte Abſchnitt der Antwort, enthält allerhand Dinge. Die beyden vornehmſten ſind, die Kindertaufe, und der Zuſtand der Väter des alten Bundes. Kalvin behauptet, daß der Geiſt GOttes auch in den Kindern, die getauft werden, mächtig ſey: allein er wegert ſich doch, die Worte Chriſti: Es ſey denn, daß jemand gebohren werde aus Waſſer und Geiſt, Joh. III. 5
ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen, von der Taufe zu verſte-



(*) l. c. p. 696. *Placide licet, paullo tamen acrius, quam ferebat eius natura, admonui, ut se temperantius gereret.*

(**) p. 698. 699. *Imaginaris, sermonem tunc coepisse, quum Deus sententiam suam de creando mundo pronuntiavit: hoc vero nimis absurdum est delirium.*

(***) p. 702. *Ignosce: ita res me loqui cogit. Ego te nec odi, nec contemno, nec durius insectari velim. Atqui ferreus sim, nisi commovear, quum te sanae doctrinae tanta protervia insultare video.*

(****) p. 699. *Mihi una haec ratio sufficit, quod Deus ab initio fidelium pater fuit & nominari voluit. Patrem vero hominum esse nego, nisi per unicum filium. Inde enim nos adoptione filii, quia ille natura.*

hen. Er hält davor, daß durch das Wort Waſſer, der heilige Geiſt gemeinet werde. Aus Waſſer und Geiſt, iſt, wie er glaubet, eben ſo viel, als wenn da ſtünde: Aus dem geiſtlichen Waſſer, welches nichts anders iſt, als der heilige Geiſt. Viele ſeiner Nachfolger behalten dieſe Erklärung noch. Von den Vätern des alten Bundes, hatte Servero ſehr verächtlich geredet. Kalvin nimmt ſich ihrer gegen ihn an. Jener ſpricht ihnen den heiligen Geiſt ab, und giebt vor, daß ſie ganz irdiſch und fleiſchlich geſinnet geweſen: dieſer bemühet ſich darzuthun, daß ſie eben den Geiſt der Freyheit und der Kindſchaft gehabt haben, der den Gläubigen des neuen Teſtaments geſchenket wird. Der dritte Abſchnitt der Antwort iſt der längſte, und begreift wiederum verſchiedene Dinge, die wir nicht alle anzeigen dürfen. Kalvin bleibet unter andern dabey, daß die Verheiſſung: Ich will dein und deines Saamens GOtt ſeyn, auch die unmündigen Kinder angehe. Servet ſchlieſſet die Kinder darum von dieſer Verheiſſung aus, weil ſie der geiſtlichen Beſchneidung des Herzens nicht können gewürdiget werden. Kalvin iſt zweifelhaft, ob er den Kindern dieſe geiſtliche Beſchneidung zuſprechen ſoll, oder nicht. Nimmt ſie GOtt, ſagt er, aus der Welt, ehe ſie geiſtlich können beſchnitten werden, ſo überlaſſen wir ſie der geheimen Regierung der göttlichen Gnade. Servet glaubet, daß keine andre, als die Erwachſenen, der Wiedergeburt fähig ſind. Kalvin antwortet ihm, daß GOtt die Wiedergeburt an kein gewiſſes Alter gebunden habe: und es ſey unleugbar, daß GOtt befohlen habe, die Kinder zu beſchneiden: hätten die Kinder gleich keinen Glauben, ſo lehre doch die Schrift, daß der Glaube ihrer Eltern ihnen zu ſtatten komme. Das übrige, das in dieſem letzten Abſchnitte vorkommt, iſt ſo wichtig nicht, daß es nicht könnte ohne Schaden der Geſchichte weggelaſſen werden. Auf die Fragen, die Serveto aufs neue dem Kalvin aufgegeben hatte, will dieſer ſich nicht einlaſſen. Und ſeine Urſachen laſſen ſich hören. Er ſchlieſſet ſo: mit einer kurzen Antwort komme ich nicht aus: denn ich begreife die Fragen meines Widerſachers und die Abſicht derſelben nicht vollkommen: und zu einer langen und weitläuftigen Antwort habe ich die Zeit nicht: ich habe mehr zu thun, als daß ich einem einzigen Menſchen zu gefallen, ein ganzes Buch ſchreiben könnte. Er berühret alſo nur einige Dinge obenhin, und verweiſet den Servero im übrigen auf ſeinen gedruckten Unterricht von der chriſtlichen Religion. Dieſe Antwort des Kalvins endigte den Briefwechſel. Allein ſie erbitterte das Gemüthe des Serveto ſo, daß er von der Zeit an nicht aufhörete, den Kalvin in vielen Briefen, die er nach und nach an ihn abſendete, ſchimpflich anzugreifen und ſich durch lauter Flüche und Verwünſchungen an ihm zu rächen. Alle Schriften des Kalvins, die er nur haben konnte, mußten ſeinem unbändigen Eifer herhalten: und es blieb faſt keine Seite in denſelben von ihm unver-

Inſtitutio religionis Chriſtianae

unverſchonet. (*) Kalvin ſchwieg zu allen ſeinen Läſterungen und Verleumdungen ſtille, und hielte es für das Beſte, nichts zu antworten. Er ſagt, ſeine Freunde würden ihm das Zeugniß geben, daß ihn des Spaniers Ungeſtüm eben ſo wenig, als das Schreien eines Eſels, gerühret habe. (**) So erzählet Kalvin die Folgen ſeines ſchriftlichen Streites mit dem Servetо. Allein die Aufrichtigkeit nöhtiget mich zu geſtehen, daß ich nicht wiſſe, wie viel ich davon glauben ſolle. Kalvin war ein Menſch, wie wir: vielleicht hat ihn ſein Gedächtniß, wie in etlichen andern Dingen, alſo auch hierinn, betrogen: vielleicht hat ihm die Eigenliebe, die auch die Vernünftigſten bezaubert, des Spaniers Fehler gröſſer vorgeſtellet, als ſie ſind. Vielleicht hat er in einer Schrift, die zu ſeiner Vertheidigung dienen ſollte, dasjenige zurücke gehalten, was ihn bey den Leſern verklagen konnte. Servetо hat dreyßig von den Briefen, die er an Kalvin geſchrieben, hinten an ſeine Wiederherſtellung des Chriſtenthums angehenget. Und da er in denſelben alle Stücke ſeines Glaubens nach der Ordnung durchgehet, ſeine eigene Meinung erkläret und beweiſet, und ſeines Gegners Lehre wiederleget, ſo iſt zu vermuhten, daß er nicht mehr, als ſo viel, an ihn abgeſendet habe. Einige unter dieſen Schreiben, ſind unſtreitig Antworten auf Briefe, die Kalvin an ihn geſchrieben hatte. Servet führet die Gründe an, die ihm Kalvin entgegen geſetzet hatte, und beantwortet ſie. Wie kann man denn das glauben, was Kalvin vorgiebt, daß er den Spanier nach ſeiner zweyten Antwort, immer habe poltern und ſchelten laſſen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen? das kann wahr ſeyn, daß Servet wohl drey oder viermal geſchrieben, ehe ihm Kalvin einmal geantwortet hat: in der That ſind unter den gedachten Briefen verſchiedene, die ohne Anlaß, und aus einem freyen Triebe, ſcheinen aufgeſetzet zu ſeyn: allein das iſt ganz unglaublich, daß aller Briefwechſel unter dieſen beyden Männern, nach Kalvins anderer Antwort, ſollte aufgehoben worden ſeyn. Die Schreibart der Briefe des Servetо an den Kalvin, iſt heftig und voll bitterer und ehrenrühriger Vorwürfe und Redensarten. Wann ſchreibt ein hochmühtiger Mann, der ſich einbildet, daß ihn GOtt zum Arzte der blinden und verdorbenen Welt berufen habe, gelinde und liebreich? Allein die Flüche, die Verwünſchungen, die unſinnigen Scheltworte, worüber Kalvin ſich beſchweret, finde ich in denſelben nicht. Servet ſchilt: doch mehr auf die Lehre und auf die Beweisthümer ſeines Gegners, als auf ſeine Perſon. Und es iſt gewiß falſch, daß er ſich durch nichts anders, als durch Schmähworte und Flüche, verantworte. Es ſind ungleich



(*) p. 696. *Modeſtiam meam bonis omnibus probatum iri confido: niſi quod mollities potius videbitur. Ipſe vero quaſi hyppomanes hauſiſſet, quoscunque meos libros nanciſci potuit, non deſtitit inſulſis convitiis farcire, ut nullam paginam a ſuo vomitu puram relinqueret.* p. 702. *Hoc, puto, evidens ſignum fuit praefracti & indomabilis ſpiritus, quod tantum diris poſtea & execrationibus agendum ſibi putavit.*

(**) p. 696. *Mihi interea nihil melius viſum fuit, quam tacere. Sciunt etiam familiares mei, non magis quam aſini rudítu, me fuiſſe commotum.*

mehr Gründe und Urſachen, als bittere Ausdrücke in ſeinen Briefen. Frey und redlich die Wahrheit geſaget: wenn ich Kalvins zweyte Antwort mit Servets Briefen vergleiche, ſo dünket mich, daß einer dem andern nicht viel in Anſehen der Hitze vorzuwerfen habe: ſie reden beyde faſt aus einem Thone. Und wenn ich mir ihre natürliche Gemühtsbeſchaffenheit, und die Sitten ihrer Zeiten vorſtelle, ſo entſchuldige ich ſie beyde. Der eine ſo wohl, als der andere, war von Natur traurig, und zum Zorne geneigt: und man war faſt durchgängig zu ihren Zeiten der Meinung, daß es ein Zeichen der Kaltſinnigkeit gegen die Wahrheit wäre, wenn man den Feinden derſelben gar zu fromm und gelinde begegnete. Kalvin, der in der zweyten Antwort, von der wir geredet haben, ſeinem Gegner gewiß nicht viele gute Worte giebt, der ihn der Unſinnigkeit, der Blindheit, des Hochmuhts, der Verwegenheit und andrer Laſter beſchuldiget, der ſelber ſo billig iſt, daß er ihn wegen ſeiner Heftigkeit um Verzeihung bittet, eben der Kalvin meinet doch, daß man ſeine Beſcheidenheit rühmen werde, ja er fürchtet ſich, daß man ihn für gar zu weich und gelinde halten werde. So wenig galt die Sanftmuht und Liebe in dieſen Zeiten. (*) Ob das wahr ſey, was Kalvin hinzufüget, daß er die Scheltworte ſeines Widerſachers ſich ſo wenig zu Gemühte gezogen habe, als das Schreien eines Eſels, iſt zum wenigſten ſehr ungewiß. Da er ihn als einen Ketzer auf Leib und Leben zu Geneve anklagen ließ, belangete er ihn zugleich gerichtlich als ſeinen Ehrenſchänder, oder doch als einen Mann, der in ſeiner Perſon ſich an der Kirche zu Geneve vergriffen hätte. Und ehe dieſes geſchahe, hatte er ſchon den Server in ſeinen gedruckten Schriften ſehr unfreundlich und herbe angegriffen, und ihn unter andern einen ſpaniſchen Hund genennet. Wer eines andern Schmähungen ſo freygebig vergütet, und bey dem Gerichte um Rache wegen des Unrechtes, das ihm iſt zugefüget worden, anhält, der ſcheinet, meines Erachtens, zu bekennen, daß er die Schläge ſeines Feindes ſchmerzlich empfunden habe.

Lubieniecii Hiſtor. Reform. Polon. p. 406.

## §. XXI.

Servet leget ſich zu Paris auf die Arzneywiſſenſchaft und lieſet mit vielen Beyfall.

Durch den Ptolemeus und ſeine übrige Arbeit bey der Trechſelſchen Druckerey zu Lyon, hatte Servet ſo viel vor ſich gebracht, daß er ſeinen Vorſatz, zu Paris der Arzneywiſſenſchaft obzuliegen, ausführen konnte. Er verließ daher im Jahre 1536. die Stadt Lyon, wo er etwa zwey Jahre zugebracht hatte, und zog auf die hohe Schule zu Paris. Gleich nach ſeiner Ankunft ließ er ſich zum Magiſter ernennen, damit er durch Leſen und Unterweiſen ſeiner Dürftigkeit zu Hülfe kommen könnte. Er hat niemals weder in ſeinen Schriften, noch Briefen dieſen Titel ſeinem Namen beygefüget: indeß iſt es gewiß, daß er Magiſter geworden ſey. Er ſaget

Acta MS. iud

(*) *Modeſtiam meam bonis omnibus probatum iri confido: niſi quod mollities potius videbitur.*

ſaget es ſelber in ſeinem gerichtlichen Verhöre, und wenn er nichts davon gedacht hätte, müßte man es daraus ſchlieſſen, daß er zu Paris ungehindert, und mit Vorbewußt der hohen Schule, als ein Mitglied derſelben, geleſen und gelehret hat. Dieſes wird daſelbſt, wie bekant genug iſt, keinen andern, als denen, verſtattet, die ſich in die Zahl der Lehrer haben aufnehmen laſſen. Er hat ſich auch nie Doctor geheiſſen: und doch iſt er unſtreitig Doctor der Arzneykunſt geweſen. Servetо war ſonderbar in ſeinen Meinungen: und man kann nicht ohne Grund muhtmaſſen, daß er es zwar für unverboten gehalten, die Ehrennamen der gelehrten Geſellſchaften ſich geben zu laſſen, allein dabey geglaubet habe, JEſus habe es den Chriſten durch die bekanten Worte: Ihr ſollt euch nicht Rabbi nennen laſſen, unterſaget, ſich ſelbſt mit dieſen Titeln vor der Welt zu ſchmücken, und dieſelbe von andern zu begehren. Matth. XXIII. 8. Dem ſey wie ihm wolle: er laſe als Magiſter zu Paris über den Ptolemeus, den er kurz vorher herausgegeben hatte, über die Sternkunſt und über einige andre mathematiſche Wiſſenſchaften; und er laſe, wie es ſcheinet, mit vielem Beyfall und Vortheile. Acta iud. MS. Dedic. Ptolemaei. Seine Zuhörer waren nicht lauter junge und unerfahrne Leute: er hatte vielmehr das Glück, daß auch groſſe und vornehme Männer ſeine Stunden, vornehmlich diejenigen, worinn er die Erdbeſchreibung nach der Anweiſung des Ptolemeus erklärete, beſucheten. Einer derſelben war, wie er ſelber rühmet, der gelehrte und verſtändige Peter Paumier, oder Palmerius, ein angeſehener Mann, den der König bereits in verſchiedenen Geſandtſchaften gebrauchet hatte, und der bald hernach Erzbiſchof zu Vienne ward. Dedic. Ptolem. Siehe die Urkunden. Wird ein ſo groſſer Mann nicht viele andre geringere ermuntert haben, ſich der Unterweiſung des Servetо zu bedienen? Indem er andre auf dieſe Weiſe lehrete, ließ er ſich ſelber von den Lehrern der Arzneykunſt unterrichten. Er hörete vornehmlich die drey groſſen Aerzte, deren Gedächtniß noch in unſern Zeiten grünet, den Johann Fernelius, den Jakob le Bois oder Sylvius und den Johann Gvinterius, einen Deutſchen von Andernach bürtig, der des Königes Franz des erſten, Leibarzt war. Acta iud. MS. Die beyden letztern preiſet er ſelbſt als ſcharfſinnige und vortrefliche Männer, die den griechiſchen Arzt, Galenus, ſehr gründlich und geſchickt erkläret hätten. (*) Die Arzneyverſtändigen ſeiner Zeiten hatten ſich in zweene Haufen geſpalten. Einige hielten es mit den Arabern: andre zogen den Arabern die alten griechiſchen Aerzte, den Galenus inſonderheit, weit vor. Unter den Häuptern der letztern, waren die drey vortreflichen Männer, die ich genennet habe, Fernelius, Sylvius und Gvinterius, die alle ihre Kräfte anſtrecketen die arabiſche Arzneylehre zu ſtürzen,

(*) SERVETVS in Ratione Syroporum f. 61. a. *Hanc meam ſententiam cum ſubinde rogaretur non improbavit incomparabilis ille ſanioris Medicinae praeceptor Iacobus Sylvius, vir acri iudicio praeditus & in enarrando Galeno diſertiſſimus.* f. 68. a. *Hunc locum (Galeni) ita caſtigandum cenſebat diligentiſſimus ille Galeni reſtitutor & de re medica optime meritus, Guinterius Andernacus, cum Graece loquentem Galenum publice apud Pariſios enarraret.*

ſtürzen, und die griechiſche in den Gang zu bringen, und deswegen die Bücher des Galenus zu Paris überſetzeten, erkläreten und herausgaben. Eben dieſe legeten ſich ſehr ſtark auf die Zergliederungskunſt, die noch ſo gar viele Verehrer unter den Aerzten nicht hatte, und zerlegten öffentlich einen Leichnam nach dem andern. Servetus der ſich zu ihnen hielte, ward ihr Anhänger, und ein eifriger Freund der Galeniſten. Er übte ſich auch unter ihnen in der Zergliederungskunſt, und brachte es, wie man aus ſeinen Schriften ſiehet, ſehr weit darinn. Unter ſeinen Mitſchülern war Johann Perellus, ein Mann, der in den Sprachen und der Weltweisheit ſehr erfahren war. Dieſer ward hernach Leibarzt des kurz vorhergedachten Erzbiſchofs zu Vienne, Peter Paumier, und erwieſe dem Serveto, als er ſich hernach zu Vienne ſetzete, keine geringen Dienſte.

Dedic. Ptolem.

## §. XXII.

Er ſchreibt ein Buch von den Syrupen.

Einem Manne, dem nebſt einer groſſen Fähigkeit des Geiſtes, ein unbeſchreiblicher Fleiß angebohren war, konnte es nicht ſchwer fallen, in einer kurzen Zeit einen groſſen Weg zurücke zu legen. Kaum hatte Serveto etwas über ein Jahr auf der Bank der Lehrlinge in der Arzneykunſt geſeſſen, ſo war er ſchon geſchickt ſelber einen Lehrer abzugeben, und durch Schriften die Wiſſenſchaft, der er ſich gewidmet hatte, zu verbeſſern und aufzuklären. Und da er von Natur unruhig war und nach Ruhm und Ehre durſtete, ſo ſäumte er nicht, dieſe Geſchicklichkeit an den Tag zu legen. Symphorian Champier, der lateiniſch bald Champerius, bald Kampegius genennet wird, ein ſehr berühmter Arzt zu Lyon, und ein groſſer Galeniſte, gab im Jahre 1536. zu Lyon eine Schutzſchrift, für den gelehrten tübingiſchen Arzt, Leonhard Fuchs, heraus, der unter den Deutſchen der vornehmſte und gelehrteſte Beſchützer der griechiſchen Arzneykunſt und des Galenus war, und daher mit allerhand Widerſachern zu ſtreiten hatte. In dieſem Buche redete Champier von dem Villanovanus, oder von unſerm Serveto, als von einem ſtarken Freunde der Araber, und ſchrieb ihm einige Meinungen von den Syrupen und andern Dingen zu, die er entweder nie angenommen, oder doch zu Paris abgeleget hatte. (*) Champier hatte ſonder Zweifel zu Lyon Freundſchaft mit dem Serveto gepflogen: und es kann ſeyn, daß dieſer, ehe er die pariſiſchen Lehrer der Arzneywiſſenſchaft gehöret, den Arabern gewogen geweſen. Servet hielte es für nöhtig, die Beſchuldigungen des Champier öffentlich abzuwenden, und nicht nur ſich öffentlich für einen Feind

Niceron Memoir. des hommes illuſtr. T. XXXII. p. 239. Colonia Hiſt. litt. de Lyon.

(*) Ratio Syrupor. Praef. *Illud monendus eſt lector, me non eſſe illum, quem corrupta quadam in Fuchſium Apologia deſinxit Campegius, ſtudioſum Arabum ſectatorem & digeſtivorum Syruporum Campegianum defenſorem: cum ego Arabes ipſos cum Campegio negligendos, Syrupos vero nec eſſe improbandos, nec barbaro more admittendos, potius crediderim. Tenues inſuper ſuccos a principio non eſſe educendos, mihi licenter imponit: cum id nec verum ſit, nec a me unquam excogitatum.*

Feind der arabiſchen Aerzte und aufrichtigen Nachfolger des Galenus zu bekennen, ſondern auch ſeine Meinung von dem Gebrauche und Nutzen der Syrupen zu erklären. (*) Er ließ daher im Jahre 1537. zu Paris, bey Simon Kolius, eine kleine Schrift drucken, worinn er, nach der Vorſchrift des Galenus, von der wahren Art und dem Nutzen der Syrupen handelte, und einige andre Stücke der Arzneykunſt, die Lehre, zum Exempel, von der Verdauung, und die beſte Art und Weiſe die ſiechen Leiber von den ſchädlichen und unreinen Säften und Feuchtigkeiten zu reinigen, ausführete. Die Aerzte dieſer Zeiten gaben gewiſſen ſüſſen Tränken, welche die kranken Leiber zu einer ſtärkern Reinigung zubereiten ſollten, den Namen der Syrupe: und ſie waren in einen heftigen Streit unter einander gerahten, ob dieſe Tränke Nutzen ſchafften, oder nicht. Die meiſten der neuern Aerzte verwarfen dieſelbe deswegen, weil ſie gar nichts zur Verdauung beytrügen, und behaupteten, daß man die ſchädlichen Feuchtigkeiten, ohne eine Verdünnung derſelben abzuwarten, ſo gleich abführen müßte. Die Araber redeten ihnen hergegen das Wort, und wollten ihre Meinung, nicht nur durch das Anſehen des Hippocrates und des Galenus, ſondern auch durch die Erfahrung, rechtfertigen. Servet hält es mit keiner von dieſen beyden Partheyen und glaubet, daß die eine ſo wohl, als die andre, die Sache nicht reiflich genug erwogen hätte. Er beſchützet gegen die eine Bande die Ehre der Syrupen, und bemühet ſich zu zeigen, daß ſie nicht deswegen allein Lob verdienten, weil ſie die Verdauung der Galle und der übrigen Unreinigkeiten beförderten, ſondern auch darum, weil ſie weit mehr Gutes würketen. Er beweiſet gegen die andre Parthey, daß ſie nicht überhaupt und ohne Unterſcheid, ſondern nur in gewiſſen Fällen und unter allerhand Bedingungen, gebrauchet werden müßten. (**) Er ſpricht beſcheiden genug in der Vorrede von ſich: allein ſeine natürliche Lob- und Ehrſucht kann ſich doch nicht ganz verbergen. Er muß es der Welt auf eine feine Weiſe zu verſtehen geben, daß er ſeine neue Lehre, nicht ſeinen Lehrern zu danken, ſondern ſelber erfunden habe. Iſt es das nicht, was er haben

(*) Von Champiers Schutzſchrift für Leonhard Fuchs, iſt ſonder Zweifel das Gerüchte entſtanden, daß Serveto ſelber eine ſolche Vertheidigung dieſes gelehrten deutſchen Arztes geſchrieben habe. Johann Georg Schenck ſagt in ſeiner Biblioth. Medica p. 416. ausdrücklich, daß Servet im Jahre 1536. eine Apologiam in Leonh. Fuchſium, herausgegeben habe. Und einige andre wiederholen dieſes aus ihm. Serveto eigene Worte, die ich hingeſchrieben habe, zeigen, daß hierinn ein Irrthum ſey begangen worden. Vielleicht hat Schenck eben dieſe Worte flüchtig geleſen, und ſeinen Fehler daraus geſchöpfet.

(**) Ratio Syrupor. Praef. f. 3. a. *De Syrupis autem, ſeu ad purgationes praeparationibus, litem aliam ancipitem, nec dudum exortam dirimere conabor. Nam digeſtivos, (quos vocant) Syrupos plerique ideo convellunt, quod eos nihil minus, quam digerere, ſeu concoquere videant, quod biliosos humores non expellata coctione educendos eſſe contendant. Contra in aciem prodeunt multo maiores Arabum copiae ac in ſui patrocinium Galenum & Hippocratem advocant, experientiamque matrem iunioribus obiiciunt. - - Syrupos ſeu praeparatorias dulces potiones non ob ſolam concoquendi vim, ſed ob alios complures uſus perutiles eſſe defendam &c.*

ben will, wenn er ſeinen Leſern mit einem groſſen Scheine der Demuht eröfnet, daß er ſich zwar zum Richter unter den ſtreitenden Partheyen nicht aufwerfen, noch beyder Theile Feindſchaft durch ihre Verdammung auf ſich ziehen wolle; allein daß er ſich doch ein Gewiſſen mache, dasjenige, was er umſonſt empfangen, bey ſich zu behalten, und aus Furcht ſolche Wahrheiten, die zum Heil der Menſchen gereichen könnten, zu unterdrücken? (*) Der Ehrgeitz und die Ruhmſucht ſind eben ſo ſinnreich, als die übrigen Begierden der Menſchen. Sie wiſſen es, daß ſie nie leichter ihr Vergnügen erlangen, als wenn ſie das Kleid der Verleugnung anlegen, und GOtt allein die Ehre geben. Dieſe Schrift iſt ſonſt nicht unberedt und übel geſchrieben. Sie giebt wieder einen Beweis ab: daß Servet die Feder in der lateiniſchen Sprache geſchickt habe führen können, und nur mit Fleiß in ſeinen geiſtlichen Büchern unrein, verworren und nachläßig habe ſchreiben wollen. Faſt alle Blätter zeugen von der groſſen Beleſenheit des Verfaſſers in den Büchern der alten griechiſchen Aerzte, vornehmlich des Galenus, den er zu ſeinem Vorgänger erwählet hatte, und zugleich von ſeiner weitläuftigen und gründlichen Wiſſenſchaft in den vornehmſten Theilen der Arzneykunſt. Sie ward daher mit vielem Beyfall von den Aerzten aufgenommen, und erwarb ihrem Vater den Namen eines vortreflichen Arztes, und ſehr gelehrten Auslegers des Galenus. (**)

## §. XXIII.

Servets Streit mit der mediciniſchen Facultät zu Paris. Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. Tom. VI. p. 331. Siehe die Beylagen.

Allein der Ruhm, den Servet durch dieſes Buch erlangete, und die Menge derer, die ſeine Lehrſtunden beſuchten, erweckten ihm viele Feinde und Neider: und er vermehrte ſelber durch ſeine Tadelſucht, die das gemeine Laſter der Hochmühtigen iſt, die Anzahl derſelben. Ehe er es ſich daher verſahe, fiel ihm die ganze Facultät der Aerzte, ja ſo gar die ganze hohe Schule zu Paris, auf den Hals, und verwickelte ihn in einen verdrießlichen Rechtshandel, aus dem er doch noch ziemlich glücklich herauskam. Servet, den das Wiſſen aufblies, redete oft zu ſeinen Zuhörern von den Aerzten ſeiner Zeiten, ſehr verächtlich, und beſchuldigte ſie frey der Unwiſſenheit in vielen Dingen, ſonderlich in der Sternkunſt. Die pariſer Aerzte, die davon Nachricht bekamen, merkten bald, daß ſeine Pfeile vornehmlich auf ſie abgedrücket wurden: und vielleicht waren viele unter ihnen keines groſſen Lobes würdig. Einige unter ihnen, ſtelleten ihn daher zur Rede, und ermahneten ihn, daß er von Leuten, die er ſchuldig wäre als ſeine Lehrer zu ehren, beſcheidener ſprechen und

(*) l. c. f. 3. b. *Nec tanti me facio, ut eius controverſiae, quaſi cenſor, in medio ſedeam, aut partem utramque damnans, me cunctis inimicum reddam. Sed ne cuiquam ea negem, QVAE GRATVS ACCEPI, mea quae mortalibus praeſidio eſſe poſſunt, formidine reprimam: proferam in medium, quae veriora putem.*

(**) IO. ANTON. van der LINDEN de ſcriptis Medicis Lib. I. p. 486. *Vilanovanus excellens Medicus & doctiſſimus Galeni interpres.*

und ſich in ſeiner Liebe zu der Sternkunſt mäßigen mögte. Der Dechant der Facultät ließ ihn inſonderheit einige mal zu ſich kommen, und warnete ihn, daß er ſich vorſehen, die Sternkunſt liegen laſſen und vornehmlich der Zeichendeuterey und Wahrſagerey aus dem Geſtirne, abſagen mögte. Alle dieſe Vorſtellungen fruchteten nichts. Er antwortete auf dieſelbe trotzig, und ſagte ſo gar zu einigen unter denen, die ihn erinnerten, daß ihre Strafpredigten ſie gereuen ſollten. Die muhtigſten unter den Gelehrten ſind diejenigen, die es glauben, daß ſie weit gelehrter, als andre ſind. Die pariſer Aerzte meineten alſo befugt zu ſeyn, ihn wieder in ihren Leſeſtunden durchzuziehen, und als einen Betrieger und Windmacher öffentlich abzumalen. Dieſe Rache erhitzte die Galle des Spaniers ſo heftig, daß er eine ſehr anzügliche Schutzſchrift für ſich, wieder die Aerzte, die ihn geſchmähet hatten, unter die Preſſe gab, worinn er ſie unter andern Ungeheuere, und eine Peſt der Welt, nennete. Die Facultät der Aerzte, da ſie dieſes erfuhr, brachte die ganze hohe Schule in Bewegung, und trieb ihre Sache ſo weit, daß der Rector ſich mit ihr, wieder einen ſo kühnen Widerſacher, vereinigte. Die Facultät demnach ſo wohl, als Rector, und mit ihm die ganze hohe Schule, gaben eine Klagſchrift bey dem Parlamente ein, worinn ſie baten, daß dem Servetо mögte verboten werden, hinführo über die Kunſt aus dem Geſtirne zu wahrſagen, zu leſen und ſeine Schutzſchrift an das Licht zu ſtellen. Servet hatte groſſe Freunde: und vielleicht fehlete es ihm auch an Gönnern unter den Parlamentsherren nicht. Ein Mann, der ſich vermiſſet, das Glück und Unglück der Menſchen aus der Stellung der Sterne zu verkündigen, iſt ſelten ſo verlaſſen, daß er nirgends Schutz finden ſollte. Das Parlament wollte alſo nichts über ihn und ſeine Schrift verhengen, bis es ſeine Verantwortung gehöret hätte. Die Gerichte pflegen in ſolchen Fällen zum wenigſten den Buchdruckern zu befehlen, daß ſie mit dem Drucke der Schriften, worüber ganze Geſellſchaften ſich beſchweren, bis auf weitern Beſcheid einhalten ſollen. Und hätte das Parlament zu Paris, ſo groſſen und angeſehenen Klägern, dieſe Gefälligkeit, die den Rechten gemäß iſt, nicht erzeigen ſollen? allein Servet hatte mehr Gunſt, als die ganze hohe Schule zu Paris mit ihrem Oberhaupte, und als die ganze ſo ehrwürdige und gefährliche Zunft der Aerzte mit ihrem Vorſteher. Man begnügte ſich, die Partheyen auf einen gewiſſen Tag vorzuladen, und ließ bis dahin Servets Schutzſchrift ungekränket. Servet bediente ſich der Zeit, die er dadurch gewann, zu ſeiner Abſicht vortreflich. Er ließ Tag und Nacht an ſeiner Schrift fortdrucken, und verſprach den Arbeitern mehr Lohn, als ihnen gebührete, damit ſie deſto hurtiger fortfahren mögten. Da ſie mit der Arbeit fertig waren, ließ er das Werkgen ohne Entgeld allenthalben in Paris austheilen: und die Aerzte, die er für ſeine gröſten Feinde hielte, erhielten inſonderheit dieſes unangenehme Geſchenk. Einer ſeiner Anhänger, der Johann Thibaut hieß, und eben ſo, wie er, Händel mit der Zunft der Aerzte hatte, ſorgete auch an ſeiner Stelle dafür, daß das Buch

unter die Leute kam. (*) Die Aerzte wurden dadurch so erbittert, daß sie den Ausspruch des Parlamentes in ihrer Streitigkeit nicht abwarten, sondern die Hülfe, die ihnen dieses Gerichte nicht hatte leisten wollen, anderswo suchen wollten. Sie zogen ihren Widersacher vor den Ketzermeister und belangten ihn daselbst als einen Feind und Verächter der Kirchen und ihrer Gesetze. Man wußte in diesen Zeiten von einem ordentlichen Ketzergerichte in Frankreich nichts mehr: allein es hielte sich doch zu Paris noch, mit Bewilligung des Königes, ein Ketzerrichter auf, dessen Macht diejenigen fürchten mußten, die von der Vorschrift des Glaubens abzuweichen schienen. Servet hätte, wenn er gewollt hätte, der Vorladung dieses päpstlichen Unterrichters nicht gehorchen dürfen. Man kann, nach den französischen Rechten, sich auf das Parlament berufen, wenn man keine Lust hat sich einem geistlichen Richter zu stellen. Und über dieses hatte sich Serveto schon, so bald als ihn das Parlament hatte vorladen lassen, dem Urtheile dieses höchsten Gerichtes, und dem Erkenntnisse der theologischen Facultät, willig und demüthig unterworfen. Allein

Simon lettres chois. Tom. III. p. 128.

(*) Dieser getreuer Freund und Anhänger des Serveto, Johann Thibaut, im Latein, Theobaldus, folgete in der Arzneywissenschaft derjenigen Parthey nicht, die Servet erwählet hatte. Dieser war ein Galeniste, und schätzte die Grundlehren und Regeln der griechischen Aerzte über alles: Und Thibaut hergegen, war einer von denen Aerzten, die alle ihre Wissenschaft aus der Erfahrung ziehen, und die man deswegen auf Griechisch, die Empiriker, zu nennen pfleget. Allein er war ein Sternseher und Kalendermacher, und weissagete, was den Menschen begegnen würde, aus ihrer Geburtsstunde. Dieses stiftete die Freundschaft mit dem Servet, der gleichfalls der Sternseherey ergeben war. Thibaut war Leibarzt bey der Stadthalterin der Niederlande, Margareta von Oesterreich, gewesen, und hatte sich durch seine Kunst in Deutschland, Holland, Seeland und Flandern berühmt gemacht. Franz der erste, hörete von ihm, da er zu Kambray war, und ließ ihn zu sich kommen. Er gefiel diesem Herrn so wohl, daß er ihm alle königliche Gnade versprach, wenn er nach Frankreich ziehen wollte. Thibaut ging auf dieses Wort nach Paris. Allein, er ward gleich nach seiner Ankunft ins Gefängniß, ich weiß nicht warum, geleget. Da er wieder auf freyen Fuß gestellet war, wollte er seine Kunst zu Paris treiben: allein die Zunft der Aerzte ließ es ihm durch das Gerichte verbieten, sonder Zweifel deswegen, weil er der Facultät nicht einverleibet war. Bald hernach bestellete ihn Franz der erste, zu seinem ordentlichen Arzte und Sternseher, und ließ ihm, nach abgelegten Eide, seine Bestallung ausfertigen. Da er diese Ehrenstelle erlanget hatte, meinete er, daß er sicher genug wäre, und ließ sich von vielen Kranken zu Paris brauchen. Allein er betrog sich in seiner Meinung. Die Zunft der Aerzte belangte ihn im Jahre 1536. vor dem Parlamente, und hielte an, daß man ihm das Handwerk legen mögte, weil es in den Rechten und Gesetzen der Facultät ausdrücklich verordnet wäre, daß keiner zu Paris einen Arzt abgeben sollte, der nicht vorher von vier Doctoren der Facultät wäre geprüfet worden, und wohl in der Prüfung bestanden wäre. Das Parlament sprach am zweyten Tage des Merzmonates, daß Thibaut sich innerhalb acht Tagen von vier Doctoren der Facultät, in Beysein unpartheyischer Zeugen, sollte befragen lassen, und daß seine Schriften, von einigen darzu ernannten Mitgliedern der Facultät, sollten untersuchet werden. Er hatte, neben verschiedenen Allmanachs oder Kalendern, ein Französisches Buch, unter dem Titel: Schatz der Pest, und ein lateinisches, de Prognostication & Almanach, ausgehen lassen. CAES. EGASSE de BOVI. AY Historia Academiae Parisiensis Tom. VI. p. 264. Ich muthmasse, daß Thibaut diesem Urtheile nicht gehorchet, sondern auf den König sich berufen habe, weil die Aerzte noch einige Jahre hernach 1538. ihn ihren Widersacher (partie adverse) nennen.

Allein er trauete ſeiner Sache ſo viel, und wußte ſo gewiß, daß man keine Ketzerey auf ihn würde bringen können, daß er kein Bedenken trug, vor dem Ketzerrichter zu erſcheinen. Die Sache lief ſo gut ab, als er gehoffet hatte. Er verantwortete ſich ſo wohl, und bewieſe ſo geſchickt, daß er eben ein ſo guter Chriſt wäre, als ſeine Verkläger, daß der Richter ihn von der Klage losſprach. Die Aerzte mußten alſo wieder ihren Willen, alles auf den Ausſpruch des Parlamentes ankommen laſſen.

## §. XXIV.

Das Verhör war auf den achtzehenten Tag des Merzmonates im Jahre 1538. angeſetzet: und die Partheyen ſtelleten ſich an dieſem Tage mit ihren Beyſtänden vor dem Gerichte ein. Der Sachwalter des Rectors und der hohen Schule zu Paris, der Segrier hieß, brachte zuerſt ſeine Klage an. Er ſagte: dem Gerichte wäre bekant, daß die Wahrſagerey aus dem Geſtirne, welche man die Aſtrologiam iudiciariam zu nennen pflege, ſo wohl durch die göttlichen und geiſtlichen, als durch die weltlichen Rechte verboten wäre: die weltlichen Geſetze hätten ſo gar die Strafe des Feuers denen zuerkannt, die ſich würden gelüſten laſſen, dieſe Kunſt zu treiben: Meiſter **Michael Villanovanus**, als einem ſonſt gelehrten und verſtändigen Manne, habe dieſes nicht unbekant ſeyn können: und doch habe er ſich erkühnet, nicht nur ſo wohl öffentlich, als heimlich für Geld allerhand Bücher, die von der Sterndeuterey handelten, zu erklären, ſonderlich die ſchändlichen Bücher de Aleabiticis und do Divificationibus, ſondern auch vielen ihr künftiges Schickſaal, aus ihrer Geburtsſtunde zu verkündigen, und viele Schüler an ſich zu ziehen, die darüber die wahre Philoſophie hätten fahren laſſen: und dieſes könne die geiſtliche Facultät ſo nicht hingehen laſſen: er ſey noch weiter gegangen, und habe eine Schutzſchrift, oder vielmehr eine Schmähſchrift, dem Drucke übergeben, die ſich mit dem Worte: Interpellavit, anfange: der Schluß dieſer Schrift, ſchiene der theologiſchen Facultät überaus verdächtig: denn es werde darinn aus dem Geſtirne verkündiget, daß in dieſem Jahre, die Herzen der Löwen, das iſt, die Gemühter der Könige und Fürſten, zum Kriege würden erwecket werden, daß viele Länder durch Feuer und Schwerdt würden verwüſtet werden, daß die Kirche Noht leiden, daß einige Fürſten umkommen, daß die Peſt und andre Uebel entſtehen würden: (*) bald hernach werde klar geſaget: daß alles Gute und alles Böſe, Freude, Traurigkeit, Leben und Sterben, von dem Himmel her-

Fortſetzung dieſes Streites.



(*) Hier ſind Servets Worte, ſo wie ſie der Anwald führet; *Fiat* (vielleicht fiet) *nocte ſequenti Mars Eclipſatus a Luna iuxta ſtellam quae dicitur Rex, ſive Corlerias: unde futurum praedixi, ut hoc anno avidius excitarentur corda Leonum, id eſt, animi Principum ad arma cum Marte capeſſenda, multaque ferro & igne vaſtatum iri, eccleſiam paſſuram, Principes quosdam interituros, peſtes inſuper & alia.*

ab komme: (*) deswegen habe der Rector und die hohe Schule es für nöhtig gehalten, bey dem Gerichte einzukommen, und zu bitten, daß dem Villanovanus mögte verboten werden, die Sterndeuterkunſt weiter zu lehren, und ſeine ſo genannte Schutzſchrift herauszugeben: er müſſe das erſte Stück dieſer Bitte wiederholen, und hinzufügen, daß dem Beklagten mögte aufgeleget werden, wegen des vergangenen um Verzeihung zu bitten: und da derſelbe Mittel gefunden, ſeine Schrift in der Eile abdrucken und austheilen zu laſſen, ſo verlange er, daß ihm anbefohlen werden mögte, alle Exemplare, deren er habhaft werden könnte, zurücke zu fordern, und dieſelbe dem Gerichte einzuliefern. Da dieſer aufgehöret hatte zu reden, tratt le Fevre, der Anwald der pariſiſchen Aerzte, auf, und ſtellete vor: daß die Sterndeuterey in den Rechten verdammet wäre: daher hätte die mediciniſche Facultät, die genau ſo wohl auf das Leben, als auf die Wiſſenſchaft ihrer Lehrlinge acht zu haben pflege, als ſie in Erfahrung gebracht, daß einer derſelben Villanovanus, dieſe verbotene Kunſt öffentlich vortrage, denſelben mehr denn einmal freundlich warnen laſſen, daß er dieſelbe mögte liegen laſſen: er würde wenigſtens nicht leugnen können, daß der Dechant der Facultät ihm geſagt hätte, daß die Kunſt, die er lehrete, nichts tauge: allein er hätte dieſe Ermahnungen in den Wind geſchlagen, und nicht nur einigen hochmühtig und ungeſtüm geantwortet, ſondern auch ſo gar, eine Schmäh- und Läſterſchrift wieder diejenigen, die ihn beſcheiden erinnert, drucken laſſen, worinn er ſie, nebſt der ganzen Facultät, der Unwiſſenheit beſchuldige und Ungeheuere nenne, da er doch nur noch ein Lehrling, und verpflichtet ſey, die Mitglieder der Facultät als ſeine Lehrer zu verehren: die Facultät habe zwar bey dem Gerichte angehalten, daß dieſe böſe Schrift mögte unterdrücket werden, ehe ſie zum Vorſchein käme: allein da der Beklagte davon Nachricht bekommen, habe er den Druck derſelben beſchleunigen, und ſie in groſſer Menge umſonſt austheilen laſſen: er bitte daher, daß dieſelbe, wo nicht an den Oertern, wo er öffentlich geleſen und auf die Zunft der Aerzte geſchimpfet hätte, doch wenigſtens in dem Gerichte, und vor den Augen des gegenwärtigen Beklagten zerriſſen, und ihm zugleich aufgeleget werden mögte, dergleichen Bücher hinführo nicht mehr zu ſchreiben, und der Facultät alle ſchuldige Ehrerbietung zu erzeigen. Der Anwald der hohen Schule, ſpricht für die Ehre des Glaubens und der Religion, und der Sachwalter der Aerzte, für die Ehre der Facultät: daher kommt es, daß ſie weder in ihren Vorſtellungen, noch in ihren Bitten übereinſtimmen.

## §. XXV.

Serveto Gründe und Urſa-

Der Anwald des Serveto, der Marchac hieß, antwortete beyden zugleich. Er ſagte, die Facultät der Aerzte handle ungemein unbeſonnen, und lange

(*) Languere, dolere, mori, quicquid boni malive in homine eſt, e coelo proficiſcitur.

lange nicht so, wie es einer so ansehnlichen Zunft anstehe, gegen einen Ausländer, der durch den guten Namen der hohen Schule zu Paris sey bewogen worden, auf dieselbe zu ziehen, um den Wissenschaften obzuliegen: der Haß der Aerzte gegen den Beklagten sey allein daraus entstanden, daß er sich in seinen öffentlichen Lesestunden über die Sternkunst, habe verlauten lassen, daß ein rechtschaffener Arzt in dieser Wissenschaft müsse erfahren seyn: Von der Sterndeuterey habe er niemals ein Wort gesaget: alle seine Schüler, deren nicht wenige wären, würden ihm das Zeugniß geben, daß er niemals von einer andern Sternkunde und Deuterey geredet habe, als von derjenigen, welche natürliche Dinge angehe: und die sey allerdings einem Arzte unentbehrlich: allein dieses habe einige Aerzte, die vielleicht diese Wissenschaft ganz versäumet hätten, verdrossen: und daher hätten sie ihn öffentlich in ihren Lesestunden an seiner Ehre und guten Namen gröblich beleidiget, und ihn einen Betrieger und Windkrämer gescholten: dieses Unrecht sey ihm bey seiner Unschuld so zu Herzen gegangen, daß er zu seiner Ehrenrettung die Schrift, weswegen er verklaget würde, aufgesetzet und herausgegeben hätte: und er glaube, daß ein jeder, der an seiner Stelle gewesen, eben das würde gethan haben: es sey wahr, daß er in dieser Schrift gewisse Aerzte eine Pest der Welt, genennet habe: allein er habe nur die unerfahrnen Aerzte gemeinet: Galenus habe gleichfalls den unverständigen Aerzten seiner Zeit, diesen Titel gegeben, und sie verdieneten keinen bessern: was die Weissagung betreffe, die man aus dem Schlusse seiner Schutzschrift wieder ihn anführe, so habe er sie nach seiner Wissenschaft von den Einflüssen der Sterne, die er besitze, abgefasset: allein er habe nicht sagen wollen, daß sie nohtwendig eintreffen müßte: GOtt sey HErr der Sterne, und könne das anscheinende Uebel abwenden: dieses anzuzeigen habe er mit Fleiß hinzugesetzet: welches GOtt verhüten wolle. (*) Sollte er sonst etwas gesaget haben, daß übel könne ausgeleget werden, so unterwerfe er sich dem Urtheile des Gerichts und der Geistlichen, und sey bereit, alles zu verbessern und auszustreichen, was diese für unrecht und falsch hielten: seine Gegner hätten ihn schon bey dem Ketzerrichter angegeben, allein er sey wohl bestanden: die übrigen Worte, die man ihm als verdächtig vorwürfe, wären nicht seine eigene, sondern er habe sie aus des Hippocrates Buche de Cornibus genommen, und diesen Vater der Arzneywissenschaft deutlich dabey angezogen. So suchte Servero durch seinen Beystand die Richter auf seine Seite zu lenken. Man kann nicht leugnen, daß er sich schlau genug verantworte: allein man muß dabey gestehen, daß er nicht aufrichtig genug handele, und das Gerichte mehr blende, als überzeuge. Er beantwortet nicht alle Stücke der Klage: er behilft sich mit einer schlechten und niederträchtigen Ausflucht, wenn er saget, daß er nur die unerfahrnen Aerzte geschimpfet habe; und in der Hauptsache leugnet

chen wider die medicinischen Facultät zu Paris.

(*) Quod Deus avertat.

leugnet und bekennet er zugleich. Er leugnet daß er jemals von der Sternwahrsagerey etwas gesaget, und betheuret, daß er nur diejenige Sternwissenschaft vorgetragen habe, die in der Arzneykunst ihren Nutzen hat: das ist so viel: er habe nur gezeiget, was die Sterne für einen Einfluß in die Krankheit und Gesundheit der Leiber hätten. Und doch bekennet er, daß sich seine Schutzschrift mit einer Weissagung aus dem Gestirne schliesse, und daß er dieselbe nach den Regeln seiner Kunst abgefasset habe. Wie reimen sich diese Dinge zusammen? Heisset das nicht eben dasjenige gestehen, was man nicht gestehen will? in der Weissagung steht klar, daß er sie schon vorher kund gemachet habe, ehe er noch diese Schrift aufgesetzet: (*) das war sonder Zweifel in seinen Lesestunden geschehen: und doch sollen ihm die Richter gläuben, daß er nie der Sterndeuterey erwähnet habe. Das hilft ihm nichts, daß er hinzufüget, GOtt sey grösser, als die Sterne, und er habe nicht sagen wollen, daß seine Weissagung nicht unerfüllet bleiben könne. Er redet hierinn die Wahrheit. Er verdammet in seinen Schriften diejenigen, die ein gewisses unvermeidliches Verhängniß und eine ewige Nohtwendigkeit gläuben. Allein davon war die Frage nicht. Die Frage war: ob er sich mit der Sterndeuterey und Wahrsagerey abgegeben hätte, oder nicht? der Obersachwalter des Königes und das Gerichte sahen dieses sehr wohl ein. Daher fiel das Urtheil so nicht aus, als wie er wünschete.

(*) Praedixi futurum.

## §. XXVI.

Spruch des Parlamentes zu Paris in dieser Streitsache.

Es ist in dem pariser Parlamente gebräuchlich, daß wenn die Partheyen ausgeredet haben, der Obersachwalter des Königes auftritt, und dem Gerichte sein Gutachten über den streitigen Handel eröfnet, dieses geschahe auch in dieser Sache. Der Sachwalter Raimon redete in dem Namen des abwesenden Obersachwalters: er verlangte, daß dem Villanovanus oder Servetо mögte verboten werden, hinführo über die Sterndeuterey zu lesen, und sich mit jemanden deswegen in einen Streit einzulassen. Er wollte, daß man ihn anhalten mögte, alle Exemplare der Schutzschrift, die unter seinem Namen gedrucket wäre, wieder herbey zu schaffen, und dem Gerichte einzuliefern, damit sie unterdrücket würden: er erkannte ihm so gar zu, daß er sich durch einen Eid reinigen sollte: er begehrte, daß man ihm ernstlich befehlen mögte, sich aller anzüglichen und ärgerlichen Redensarten gegen die Zunft der Aerzte überhaupt, und gegen alle Mitglieder derselben insonderheit, hinführo zu enthalten, und denselben hergegen alle diejenige Ehrerbietung, die einem frommen und rechtschaffenen Schüler geziemet, zu erweisen: indeß hielte er es doch auch für nöhtig, daß den Aerzten im Gegentheil auferleget würde, dem Servet wie einem guten und erbaren Lehrling zu begegnen. Er forderte zuletzt ein scharfes Verbot an die Kalendermacher, daß sie sich nicht weiter unterstehen sollten, von Staatssachen und andern äusserlichen

lichen Vorfällen zu reden und zu schreiben. Das Parlament nimmt insgemein das Gutachten des Obersachwalters zum Muster seines Urtheils: allein es hat doch die Macht, dasselbe, wenn es ihm nöhtig zu seyn scheinet, entweder zu mildern oder sonst zu ändern. Dieses Rechts bedieneten sich die Richter, unter denen Serveto allem Ansehen nach, grosse Gönner hatte, in dieser Sache. Sie erkannten das meiste von dem, was der Obersachwalter vorgetragen hatte, für recht, und verschoneten doch den Serveto mit dem, was für ihn das härteste und schwereste würde gewesen seyn: ich meine den Reinigungseid. Das Urtheil lautete so: Villanovanus soll zuerst, bey willkührlicher Geldstrafe alle Exemplare seiner Schutzschrift, sie mögen stecken, wo sie wollen, innerhalb acht Tagen, herbey bringen und dem Gerichte einliefern. Er soll, vors andere, der mediciniſchen Facultät und allen, die dazu gehören, alle diejenige Ehrerbietung und allen den Gehorsam erweisen, den ein guter und wohlgearteter Schüler seinen Lehrern schuldig ist, nichts, das ihnen schimpflich und nachtheilig seyn kann, wieder sie reden und schreiben und sich überall sittsam, ruhig und friedfertig verhalten. Die Facultät hergegen soll, drittens, sich wiederum gegen ihn freundlich und liebreich, so wie Eltern gegen ihre Kinder, bezeigen. Villanovanus soll, vierdtens, hinführo mit der Sterndeuterey nichts mehr zu schaffen haben, und dieselbe weder lehren, noch auf andre Art und Weise treiben: es bleibt ihm unverwehrt, die Sternkunst in so weit vorzutragen, als sie zu der Natur gehöret, und den Einfluß des Gestirnes in die natürlichen Dinge zu erklären: allein von den besondern Einflüssen der himmlischen Körper, soll er schlechterdings den Mund halten: und das alles bey Strafe diejenigen Rechte zu verlieren, die der König denen, die auf der hohen Schule zu Paris leben, geschenket hat, und noch sonst von dem Gerichte angesehen zu werden. Kein Buchdrucker und Buchhändler soll sich, fünftens, unterstehen, Schriften von der Sternkunst zu drucken und zu verlegen, die nicht vorher von zween beschwornen Doctoren, deren einer von der theologischen, und der andere von der mediciniſchen Facultät soll ernennet werden, sind scharf geprüfet und untersuchet worden. Diese sollen bey ihrem Eide, den sie geleistet haben, alles, was in den Büchern, die ihnen übergeben werden, zu der Sterndeuterey und Wahrsagerey gehöret, ausstreichen, und ehe dieses geschehen, sollen sie weder gedrucket noch verkaufet werden. Die Buchdrucker, die dieses Verbot übertreten, sollen nicht nur für unfähig erkläret werden, etwas hinführo zu drucken, sondern auch eine willkührliche Geldbusse erlegen. Denen Buchhändlern, die dawieder sündigen, wird das Gericht nicht nur ihre Waare wegnehmen lassen, sondern es wird ihnen auch den Buchhandel verbieten, und sie noch dazu in eine Geldstraffe verdammen. Bey eben der Strafe sollen, sechstens, die Buchdrucker keine Kalender und Weissagungen, die durch die göttlichen und weltlichen Rechte verboten sind, und überhaupt gar keine Kalender unter die

Presse nehmen, die nicht vorher von den beyden beeidigten Doctoren sind besichtiget und gebilliget worden. Endlich und zuletzt sollen alle Kalender, die dieses Jahr schon sind gedrucket worden, allenthalben weggenommen und von den Buchführern und Buchdruckern eingeschicket werden, damit die besondern Urtheile und Prophezeyungen, die sich etwa darinn finden, von den beyden benannten Doctoren heraus geworfen werden mögen. Servet verlohr also nicht nur seine Sache gegen die hohe Schule und gegen die Facultät der Aerzte, sondern ward auch Schuld daran, daß seine armen Mitbrüder zu Paris, die Sternseher, Zeichendeuter und Kalenderschreiber, unter ein beschwerliches Joch gezogen, und um ihre Nahrung gebracht wurden. Man siehet leicht aus allen Umständen dieser Sache, daß die Sterndeuterey nur der Vorwand gewesen, dessen sich die Aerzte zu Paris bedienet haben, um sich an ihm zu rächen. Wenn er keinen so grossen Zulauf gehabt, und von den Aerzten nicht so verächtlich gesprochen hätte, so würde man ihn immer haben Planetenlesen, und das Schicksal der Welt aus dem Gestirne weissagen lassen. Allein das war unmöglich zu dulden, daß er der Unwissenheit derjenigen spottete, die als Schutzgötter der Gesundheit wollten angesehen seyn, und die Jugend durch seinen kühnen Vortrag hauffenweise an sich zoge. Es war also ein Glück für die Aerzte, daß er ihnen durch seine Sternseherey ein Gewehr in die Hand gab, womit sie ihn bestreiten konnten. Man wundere sich im übrigen darüber nicht, daß ein so gelehrter Mann, als Serveto würklich war, einer so eiteln und grundlosen Wissenschaft sich ergeben habe. Die größten und geschicktesten Männer in Europa, waren zu seinen Zeiten mit dieser Schwachheit behaftet: und ihm war sie vermuhtlich schon mit der ersten Milch eingeflösset worden. Die Araber oder Saracenen haben die vernünftige so wohl, als die unvernünftige Sternkunst mit sich aus Africa nach Spanien gebracht: und aus Spanien ist sie zu den übrigen europäischen Völkern nach und nach fortgepflanzet worden. Wer in dem Vaterlande einer Wissenschaft gezeuget und gebohren wird, dem wird die Liebe zu derselben insgemein mit angebohren.

## §. XXVII.

Servet geht von Paris nach Charlieu.

Man kann nicht daran zweifeln daß Serveto dem Befehle des Parlaments gehorchet, und alle Exemplare seiner Schutzschrift dem Gerichte überliefert habe. Daher ist sie aus der Welt verschwunden: und die allerneugierigsten Bücherforscher werden sich bisher nicht rühmen können, daß sie jemals dieselbe gesehen haben. Wer weiß bisher etwas von Villanovanus Vertheidigung gegen die Schule der Aerzte zu Paris? Allein dieser Handel schmerzte den Verfasser derselben so, daß er sich entschloß von Paris wegzugehen,

gehen, und ſein Brodt anderswo durch ſeine Arzneywiſſenſchaft zu verdienen. Die Noht hatte vielleicht eben ſo viel Theil an dieſem Schluſſe, als der Verdruß über den Schimpf, der ihm wiederfahren war. Seine Sternſeherey hatte ihm, wie es ſcheinet, daß meiſte zu Paris eingebracht: und nach dem Spruche des Parlamentes durfte er dieſelbe hinführo weder der Jugend vortragen, noch auf eine andre Weiſe nützen. Er hielt demnach bey der mediciniſchen Facultät um den Doctortitel an, der ihm zu ſeiner Abſicht unentbehrlich war: man verwilligte ihm denſelben ohne Schwierigkeit, nachdem er die geſetzmäßigen Proben abgeleget hatte: und er zog darauf vermuhtlich noch in eben dem 1538. Jahre, nach Charlieu, einer kleinen Stadt, die zwölf franzöſiſche Meilen von Lyon lieget. An dieſem Orte lebte er bis in das dritte Jahr bey einem, der Rivoire hieß, und dienete denen Kranken, die ſeinen Beyſtand begehreten. Vielleicht wäre er noch länger da geblieben. Allein ſein hochmühtiger und unruhiger Geiſt, ließ ihn auch hier etwas begehen, das für thöricht und ſtrafwürdig geachtet ward: und er mußte daher im Jahre 1540. die Stadt räumen. (*) Was er eigentlich verbrochen habe, und ob er aus Furcht der Ahndung ſelber ſich entfernet, oder auf Geheiß der Obrigkeit davon habe gehen müſſen, iſt unbekant. Man kann mit Grunde muhtmaſſen, daß ihn ſein Mund, der eben ſo frey und unbändig war, als ſeine Feder, vertrieben habe. In der Zeit, da er zu Charlieu lebete, erreichte er das dreyßigſte Jahr ſeines Alters. Er iſt im Jahr 1509. gebohren: und im 1539. Jahre ward er alſo dreißig Jahr alt. Dieſes Jahr iſt dasjenige, in dem ſich, nach ſeiner Meinung, die Chriſten müſſen taufen laſſen. Vor dieſer Zeit nützet die Taufe, nach ſeiner Meinung, zu nichts: und die entweder in der Kindheit, oder vor dieſem Jahre ſind getaufet worden, ſind verpflichtet, ſich aufs neue taufen zu laſſen. Alle Handlungen unſers Heilandes ſind Regeln, wornach unſer Wandel muß eingerichtet werden: da ſich alſo Chriſtus nicht eher, als in dem dreyßigſten Jahre ſeines Alters hat taufen laſſen, ſo ſind auch ſeine Jünger verbunden, in dieſem Stücke ſeinem Beyſpiele zu folgen. (**) Daher ermahnet er den Kalvinus aufs nachdrücklichſte,

Acta MS. iudic.

Acta MS. iudic.



(*) HIERON. BOLSECVS de Ioh. Calvini vita, moribus, rebus geſtis cap. III. p. 7. *Teſtimonio eſſe poteſt de Michaele Villanovano Medico, cui Serveto cognomen etiam fuit, hiſtoria, homine arrogantiſſimo & inſolentiſſimo: quod qui eo uſi in Charlieu ſunt, ubi ſub annum circiter 1540. apud Rivoire eſt commoratus, teſtari poſſunt. Inde ex Charlieu ob ea, quae illic ſtolide & inſolenter deſignaverat, migrare coactus in Delphinatum conceſſit.*

(**) Reſtitut. Chriſtianismi p. 412. *Chriſtum eſſe parvulum circumciſum, non tamen eſſe parvulum baptizatum, ſed cum eſſet annorum triginta, myſterium magnum eſt. Triginta annorum Chriſtus baptismum accepit, exemplum nobis dans ac nos ita docens, ante eam aetatem non eſſe quem ſatis aptum ad myſteria regni coelorum. Qui igitur Chriſtianus imaginem Chriſti ſequi vult, inſtar eius debet ad lavacrum regenerationis accedere.* Man merke, daß dieſe Worte aus einem Buche genommen ſind, daß er ſchon im Jahre 1535. an Kalvinum geſendet hatte. Ich will anderswo dieſe ſeine Meinung mit mehrern Stellen beweiſen. Ib. p. 491. *A paedobaptiſtis ſine fide, ſine intellectu, extra eccleſiam Chriſti baptizati, ſunt iterum in fide Chriſti & eius eccleſia baptizandi.*

lichſte, daß er ohne Anſtand ſich möge taufen laſſen, damit die Gaben des heiligen Geiſtes über ihn kommen mögen. (*) Hat ein Mann, der ſo dachte, und dabey gewiſſenhaft war, das dreyßigſte Jahr ſeines Alters können vorbeyſtreichen laſſen, ohne ſich in demſelben wiederum taufen zu laſſen? Man könnte glauben, daß er dieſes verſäumet hätte, wenn es ihm entweder unmöglich geweſen wäre, zu einer andern und neuen Taufe zu gelangen, oder wenn er die Taufe nur für einen geiſtlichen Gebrauch, für ein Zeichen der göttlichen Wohlthaten gehalten hätte. Allein der Weg aus dem Lonneſiſchen nach der Schweiz, wo ſich noch dazumal viele Wiedertäufer aufhielten, iſt ſo weit nicht, daß ihn ein Mann, der ernſtlich um ſeine Seligkeit bekümmert iſt, nicht leicht und kurz finden ſollte: und die Taufe hielte Servet ſo hoch, daß er glaubete, auſſer derſelben ſey weder Gnade, noch Seligkeit zu hoffen. Der Glaube, ſagt er, macht zwar gerecht, allein er macht nicht ſelig: die Taufe macht allein ſelig. (**) Der Glaube iſt, nach ſeiner Meinung, unvollkommen vor der Taufe, und wird erſt durch die Taufe vollendet und belebet. Alle fünf Sinne werden in der Taufe geöfnet, und mit einem neuen Leben verſehen. Durch die Taufe wird ein Chriſt gröſſer, als die Engel. Er empfängt in derſelben und durch dieſelbe die Macht ſeine Brüder zu lehren, wie Chriſtus, und viele andre geiſtliche Wohlthaten. Der heilige Geiſt iſt ſelber in der Taufe gegenwärtig, und erreget das Waſſer ſo, wie in der erſten Schöpfung: daher wird durch dieſelbe der Menſch weſentlich verwandelt, und aufs neue von oben her gebohren. (***) Iſt es möglich, daß ein Mann, der eine ſolche Fülle der Gnade, der die Seligkeit ſelber von der Taufe, die in dem dreyßigſten Jahre geſchicht, erwartet, in dem dreyßigſten Jahre ſeines Lebens ſtille ſitzen, und nicht alles übrige ſo lange auf die Seite legen könne, bis er durch die Taufe die Rechte des Reiches GOttes gewonnen hat? Ich kann mich alſo kaum enthalten, zu glauben, daß Servet von Charlieu in dem Jahre 1539. oder höchſtens 1540. ehe ſich ſein dreyßigſtes Jahr endigte, eine Zeitlang entwiſchet ſey, und ſich in der Schweiz von einem Wiedertäufer zum andern male habe taufen laſſen. Ich weiß, daß ſein Widerſacher, Johann Kalvin, es ihm nach ſeinem Tode bitter genug aufrücket, daß er ſich niemals in ſeinem Leben bemühet habe, der Taufe theilhaftig zu werden, ob er ſie gleich für ein nohtwendiges Pfand der ewigen Seligkeit gehalten habe. (****) Kalvin meinet ſo gar aus dieſer Verſäu-

(*) Epiſtol. XV. ad Calvinum p. 615. *Poeniteat te igitur & vera Jeſu Chriſti fide ad baptismum accede, ut accipias donum Spiritus Sancti tibi ita promiſſi.*

(**) Reſtit. Chriſtianismi p. 499. *Si fidei & baptismi proprias vires ſeorſim conſideres, invenies, quod fidei proprium ſit juſtificare inſtar Abrahae, qui juſtificatus eſt, non regenitus, nec ab inferno penitus tunc liberatus. Regnum autem coelorum confert nativitas e ſupernis per Spiritum ſanctum, Spiritum novum, quem in baptismo dari vult Chriſtus.*

(***) Die Stellen, die des Serveto Lehre von der Taufe beweiſen, werden unten beygebracht werden.

(****) Refutat. errorum Serveti p. 754. 755. *Quan-*

Verſäumung der Taufe zu beweiſen, daß Servet ein Verächter aller Religion geweſen ſey und über die Taufe heimlich gelachet habe. Allein ein Vorwurf eines Feindes, der nicht mehr kann beantwortet werden, kann kein Zeugniß abgeben. Servet iſt nie weder von ſeinen Richtern, noch von Kalvin befraget worden, ob er ſich habe wieder taufen laſſen, oder nicht? Wie hat es Kalvin denn wiſſen können, daß es nicht geſchehen ſey.

## §. XXVIII.

Servet begibt ſich nach Vienne. Seine andre Ausgabe des Ptolemeus.

Von Charlieu zog Serveto im Jahre 1540. nach der Stadt Vienne in der Niederdauphine. Johann Kalvin, und nach ihm die allermeiſten derer, die ſein Leben etwas umſtändlich beſchrieben haben, berichten einhellig, daß er, ehe er ſich nach Vienne verfüget, wieder nach Lyon gegangen, und einige Zeit daſelbſt abermal das Amt eines Korrectors in der Trechſelſchen Druckerey verwaltet habe. Man ſchlieſſet dieſes vornehmlich daraus, weil ſeine Bibel, von der wir bald reden werden, im Jahre 1542. zu Lyon iſt gedruckt worden. Und ich habe mich ſelber ſo wohl dadurch, als durch die Menge derer, die es bekräftigen, vor dieſem verleiten laſſen, dieſer Meinung beyzupflichten. Allein ich habe mich durch eine reiffere und genauere Unterſuchung überzeuget, daß ſie ungegründet ſey. Es iſt gewiß, daß Servet nur einmal zu Lyon geweſen, und von Charlieu gleich nach Vienne ſich begeben habe, wo er ſo lange geblieben iſt, als er ohne Lebensgefahr in Frankreich bleiben konnte. Ich will die Gründe, die mich bewegen, dieſes ſo ſicher und zuverſichtlich zu behaupten, anderswo anführen, weil ſie hier den Lauf der Geſchichte zu ſtark unterbrechen würden. Servet hatte keine ſchlechte Urſachen, die Stadt Vienne vor allen andern zu ſeinem Auffenthalte zu erkieſen. Sein alter groſſer Gönner und ehemaliger Schüler, Peter Palmier, der ihn zu Paris über den Ptolemeus hatte leſen hören, war vor einiger Zeit Erzbiſchof dieſer alten und berühmten Stadt geworden. Und Johann Perellus, der ſein Mitſchüler auf der hohen Schule zu Paris geweſen war, ſtand als Leibarzt in den Dienſten dieſes ſehr gelehrten Herrn, der die Wiſſenſchaften ungemein liebete, und die Liebhaber derſelben ſo wohl ſchützete, als belohnete. (*) Die Gnade des Erzbiſchofs und die Freundſchaft ſeines Arz-

Siehe die vierte Anmerkung.

Sammarthani Gallia Chriſtiana T. I. p. 810.



*Quanquam certiore documento, baptismum ſibi oſtendit ludibrio eſſe, cuius recipiendi nunquam ab eo quaeſita eſt ratio. Quid hoc perſensi eſt, quum ad annum quadrageſimum ſeptimum vixerit, negligere tamdiu, vel ſaltim omittere, quod iactabat neceſſarium eſſe ſalutis aeternae pignus.*

(*) Ich will aus vielen Zeugniſſen von der Liebe des Erzbiſchofs Palmier, zu der Gelehrſamkeit, nur ein einziges anführen. Der weltberuffene Wilhelm Poſtell hat ihm ſein Alphabetum linguarum duodecim characteribus differentium, das zu Paris ohne Jahrzahl in 4. iſt gedruckt worden, zugeſchrieben. Er rühmet ihn ungemein in dieſer Zuſchrift, inſonderheit deswegen, daß er ſich der Gelehrten annehme, und ſie ſeines mächtigen Schutzes und Beyſtandes würdige; Zum Exempel ſetzet er ſich ſelber, indem er die groſſen Dienſte und Wohlthaten erkennet, die ihm dieſer gelehrte Freund erwieſen.

tes verſprachen ihm, daß er zu Vienne ein unbekümmertes und ruhiges Leben würde führen können. Und ſeine Hofnung betrog ihn nicht. Der Erzbiſchof, den er als ſeinen vieljährigen Wohlthäter ſelber rühmet, fuhr fort ihm viel Gutes zu erzeigen, und Perellus dienete ihm, ſo viel er konnte. Die vornehmſten Geiſtlichen der Stadt richteten ſich nach dem Beyſpiele ihres Hauptes und beehreten ihn mit ihrer Gewogenheit. Inſonderheit machten ſich zweene Blutsverwandte des Erzbiſchofs, Johann Palmier, Prior des Stifts des heiligen Marcellus, und Klaudius von Rochefort, Generalvicarius des Erzſtifts, ungemein um ihn verdient. Er ſagt von dieſen beyden Männern, daß er ihnen eben ſo viel ſchuldig ſey, als die Liebhaber der Erdbeſchreibung dem Ptolemeus. (*) Wenige und gemeine Wohlthaten verdienen eine ſo groſſe und ſinnreiche Dankſagung nicht: und Servero war, nach der gemeinen Weiſe der Hochmühtigen, ſo gar freygebig mit ſeinen Lobſprüchen nicht. Auſſer dieſen waren ihm auch die drey Unterrichter oder Officialen des Erzbiſchofs, die er nicht nennet, und Johann mit dem Zunamen le Blanche, Prior der Stifter des heiligen Petri und des heiligen Simeons, den er einen groſſen Mann heiſſet, mit Wohlwollen und Freundſchaft ſehr zugethan. Was konnte ein lediger und dabey gelehrter Mann für Sorge haben, dem ſo viele und ſo angeſehene Männer in allen Stücken die Hand reicheten? Er an ſeiner Seite, unterließ hergegen nichts, was ihn in ihrer Gunſt und Freundſchaft erhalten konnte: und da ſeine Gönner und Freunde, Diener der Kirchen und Wächter des Glaubens waren, ſo nahm er ſich inſonderheit ſehr in acht, daß er ihnen keine böſe Meinung von ſeiner Religion beybringen mögte. Er verhielt ſich äuſſerlich in allen Dingen, als ein guter römiſchkatholiſcher Chriſt, und beobachtete, wie er ſelber bekennet, diejenigen Gebräuche, die er im Herzen als abgöttiſche verfluchte, damit die blutdürſtigen Diener des Thieres zu Rom, die Hände nicht nach ihm ausſtrecken mögten. Sein Troſt bey dieſer Heucheley war, daß die Apoſtel JEſu Chriſti es unter den Juden nicht beſſer, als er, gemachet, und aus Furcht des Aergerniſſes und der Verfolgung, ſich nach den Sitten der Beſchnittenen gerichtet hätten. (**) Allein da er hernach zu Geneve im Gefängniſſe ſaß und nicht lange mehr zu leben hatte, erkannte er, daß er ſich durch dieſe Verſtellung verſündiget hätte, und ſchämete ſich nicht vor ſeinen Richtern ſeine vorige Menſchenfurcht und Schwachheit zu bedauren. Seine Abſicht, da er nach Vienne zog, war, ſich durch ſeine Erfahrung in der

Dedic. ad Ptolem.

Dedic. ad Ptolem. Siehe die Beylagen.

Acta iud. MS.

(*) Quibus ego tantum debeo, quantum Ptolemaeo ipſi debent Geographiae ſtudioſi.

(**) Reſtitut. Chriſtianismi L. IV. de regeneratione p. 563. 564. *Cogebantur illi, (Apoſtoli) ut liceret de Chriſto loqui, coram Iudaeis ſimulare, a ſuffocato & ſanguine abſtinere & alios Iudaismos obſervare propter offendiculum & Iudaeorum metum. Babyloniacos alios longe deteriores idololatrarum ritus nos hodie ſervare aut diſſimulare cogimur, propter offendiculum & metum. Quia ſaevius multo in nos agunt beſtiae miniſtri, quam egerint Iudaei in Apoſtolos. Sanguinem ſemper ſitiunt & cum Caiapha & Phariſaeis exclamant: Non licet nobis interficere quemquam.*

der Arzneykunst daselbst zu ernähren: dieses Vorhaben mislung ihm auch nicht. Da er erst bekant worden war, fanden sich viele Kranke, die sich seines Rahtes bedieneten und seine Mühe vergalten. Allein es braucht Zeit, ehe ein neuer Arzt Vertrauen und Ansehen gewinnet: und im Anfange schafte ihm also seine Arzneywissenschaft eben so wenig Geld, als Mühe. Um sich demnach theils zu beschäftigen, theils seinen Unterhalt zu erwerben, nahm er zwo gelehrte Arbeiten gleich nach seiner Ankunft zu Vienne vor, die er in einer kurzen Zeit durch seine gewöhnliche Arbeitsamkeit bestritte und vollendete. Sie sind beyde in einem Jahre zum Vorschein gekommen: und daraus ist klar, daß er beyde zu gleicher Zeit unternommen und fortgesetzet habe. Sie sind beyde bey einem derer zween Brüder, denen er vorhin zu Lyon gedienet hatte, bey Kaspar Trechsel nehmlich, zu Vienne im Jahre 1542. abgedrucket worden. Und da dieser erst im Jahre 1541. seine Druckerey von Lyon nach Vienne verleget hat, so muß er nur eine gar mäßige Zeit mit der Verfertigung derselben zugebracht haben. Das erste von diesen beyden Werken ist eine neue und verbesserte Ausgabe des Ptolemeus. Der erste Druck dieses griechischen Erdbeschreibers, den Servet zu Lyon im Jahre 1535. ausgefertiget hatte, war ganz abgegangen: und Hugo von Porta, ein berühmter Buchhändler zu Lyon, der kein Geld sparete, die gelehrte Welt mit guten Büchern zu versorgen, lag ihm sehr an, daß er eine neue und reinere Auflage desselben in seinem Verlage herausgeben mögte. Servet, der zu Vienne noch nicht viel zu thun und den vorigen Drucker bey der Hand hatte, willigte in dieses Begehren. Er hatte schon, da er zu Paris über den Ptolemeus lase, bemerket, daß noch viele Stellen in demselben eines gelehrten Arztes benöhtiget wären: und der Vornehmste unter seinen Zuhörern, der nunmehrige Erzbischof zu Vienne, Peter Palmier, dem er den Ptolemeus erkläret hatte, zeigete ihm gleichfalls verschiedene solcher ungesunden und fehlerhaften Oerter an. Er ging also das Werk von neuen mit vieler Aufmerksamkeit durch, hielte es mit griechischen Handschriften und alten Ausgaben zusammen, verbesserte wiederum unzählige Stellen desselben, wie der Titel saget, setzete zu dem ersten Buche, welches das schwerste ist, seine Anmerkungen, und machte es in allen Stücken nützlicher und brauchbarer. In den Beschreibungen der Völker und der Länder, die den Landcharten beygefüget sind, änderte er gleichfalls hin und wieder etwas: und was das merkwürdigste, er strich in der Beschreibung von Palestina, die anstößige Stelle von der Unfruchtbarkeit des gelobten Landes aus, weswegen ihn Johann Kalvin hernach als einen Verächter der Religion und Spötter der Schrift verklaget hat. Ich werde an einem andern Orte umständlicher die Dinge anzeigen, wodurch sich diese andere Ausgabe des Ptolemeus von der ersten unterscheidet. Dieser vielfältigen neuen Mühe und Arbeit wegen, meinete er berechtiget zu seyn, sich selber diese Ausgabe des Ptolemeus zuzueignen. In der vorigen hatte er Bilibald Pirkheimers

Siehe die vierte Anmerkung.

Zuschrift

Zuschrift an den Bischof von Brescia stehen lassen, zum Zeichen, daß sie mehr ein Nachdruck desjenigen Ptolemeus, den dieser gelehrte Deutsche herausgegeben hatte, als eine neue Ausgabe wäre. In dieser ließ er sie weg, und setzte an die Stelle derselben eine andre an seinen grossen Gönner und Beschützer, den Erzbischof Palmier, die zugleich eine Lobschrift, eine Danksagung und eine Entschuldigung ist. Er streichet die Tugenden des Erzbischofs, und vornehmlich seine Gelehrsamkeit und Liebe zu den Gelehrten, beredt heraus: er rühmet ihn insonderheit wegen seiner grossen Wissenschaft in der Erdbeschreibung, und sagt, daß er alle Bücher, die von diesem Theile der Gelehrsamkeit handeln, mit Fleiß gelesen habe: und damit er sich einen Weg öfnen möge, seine Ehrerbietung gegen den König, Franz den ersten, bey dieser Gelegenheit an den Tag zu legen, füget er geschickt hinzu, daß sein Gönner sich den König, seinen Herrn, zum Muster und Vorbilde erwählet habe, der alle Wissenschaft hochschätze, und in dieser insonderheit ein grosser Meister sey: er danket für die Gnade und Wohlthaten, womit ihn der Erzbischof schon viele Jahre beehret hätte, und vergisset es nicht, auch gegen seine übrigen Wohlthäter und Freunde, die er zu Vienne hatte, sich erkenntlich zu bezeigen: er bittet endlich, daß man ihm die Fehler, die er etwa begangen, zu gute halten möge: die Sache, die er abhandele, sey schwer und habe viele hundert Jahre im Staube gelegen: die geschicktesten Erdbeschreiber unter den Alten, Strabo, Plinius und Mela, stimmeten oft so wenig miteinander überein, daß alle Mühe sie zu vergleichen vergebens angewendet werde: die Länge der Zeit und die Kriege der Völker hätten die Gestalt unsers Erdbodens so verändert, daß man sich aus allen Schwierigkeiten nicht heraus wickeln könne.

Siehe die Beylagen.

## §. XXIX.

Servet läßet eine Bibel mit Anmerkungen drukken.

Das andere Werk, das Serveto in den ersten Jahren seines Aufenthaltes zu Vienne zum Vorschein brachte, ist seine Bibel. Santes Pagninus, ein gelehrter Dominikanermönch, hatte im Jahre 1527. zu Lyon eine neue lateinische Uebersetzung der heiligen Schrift herausgegeben, die sehr wohl von den Gelehrten war aufgenommen, und daher schon einigemal, und zuletzt zu Köln, nachgedrucket worden. Dem Buchhändler zu Lyon, Hugo von Porta, war dasjenige Exemplar des kölnischen Druckes dieser Bibel in die Hände gefallen, das Pagninus selber gebrauchet und auf dessen Rand er kurz vor seinem Ende allerhand Verbesserungen und Anmerkungen geschrieben hatte. Dieses ermunterte ihn an eine neue und nach dem letzten Sinn des Pagninus geänderte und vermehrte Ausgabe zu gedenken. Er trug die Sorge für diesen Bibeldruck dem Serveto auf. Dieser beschwerte sich mit derselben um so viel lieber, weil er dabey eine gute Gelegenheit antraf, seine eignen Gedanken von der Auslegung der heiligen

Simon Hist. Crit. du V. T. Livr. II. c. XX. p. 313. f.

ligen Schrift, und vornehmlich des alten Testamentes, vorzutragen und verschiedene Stellen nach seinem Sinne zu erklären. Er änderte also die Uebersetzung theils aus den Anmerkungen, deren Pagninus eine grosse Menge hinterlassen, theils aus den Erinnerungen, die er auf den Rand seiner Bibel gesetzet hatte, und fügte hin und wieder seine eigenen Erklärungen hinzu. Er giebt vor, daß er bey dieser zwiefachen Arbeit keinen geringen Schweiß vergossen habe: man habe nicht nur sehr viele Anmerkungen unter den Papieren des Pagninus gefunden, sondern dieser geschickte Mönch habe auch zu seiner Bibel mit eigener Hand unzählige Verbesserungen geschrieben: jene habe er zu Rahte ziehen, und diese in die Uebersetzung hinein rücken müssen: daher wäre diese Ausgabe weit vollkommener, als die vorige, und der hebreischen Grundschrift um ein grosses ähnlicher. Johann Nicolas Victorius, der eine Vorrede zu dieser Bibel geschrieben hat, die auf des Servets Vorrede folget, bekräftiget dieses zum Theil: er gedenket nicht nur der Anmerkungen und Verbesserungen des Pagninus, sondern giebt auch den Lesern die Versicherung, die Uebersetzung sey durch dieselbe in einen solchen Stand gesetzet worden, daß sie mehr ganz neu und noch ungedruckt, als verbessert heissen könne. Es scheinet, daß diese beyden Herren von dem Verleger sind gedungen worden, so zu reden, damit seine Auflage desto eher Käufer finden mögte: die Sache selber wiederspricht ihrem Vorgeben. Es ist wahr, daß diese Ausgabe der Uebersetzung des Pagninus, von den übrigen Ausgaben in einigen Dingen unterschieden ist: allein es ist nicht weniger gewiß, daß dieser Unterscheid lange so groß nicht sey, daß er dem Servets viele Zeit und Mühe hätte kosten können. Wer sich die Mühe nehmen will, diese Ausgabe mit einer von den übrigen zu vergleichen, der wird sehen, daß nur hie und da einige einzelne Wörter und Redensarten mit andern sind verwechselt worden. Und unter allen diesen Veränderungen, ist kaum eine einzige, die für wichtig ausgegeben werden kann, gar keine, wo ich nicht irre, die einen neuen Verstand gebieret. Die Anmerkungen, die Servets hinzugethan hat, können ihm auch so gar viele Arbeit und gar langes Nachsinnen nicht verursachet haben. Sie sind so dünne gesäet und so kurz gefasset, daß man ihrer kaum wahrnimmt. Einige sind nur aus seinen Büchern, von den Irrthümern der Dreyeinigkeit, gezogen worden: und die neuen sind weder tiefgelehrt, noch sinnreich. Bey den Geschichtbüchern der Schrift finden sich nur sehr wenige. Bald erkläret er bey denselben ein hebreisches Wort, bald merket er etwas aus der Geschichte an. Beydes geschicht sehr selten. Die mehresten stehen bey den Psalmen Davids und bey den Propheten: und der Hauptzweck derselben ist, zu zeigen, daß die Weissagungen des alten Bundes, alle schon vor Christo in der Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Könige, dem Wortverstande nach sind erfüllet worden, und nur in einem höhern und geistlichen Verstande auf Christum zielen. Johann Kalvin hatte entweder diese Bibel nicht vor

den Augen, oder er vergröſſerte das, was er ſahe, durch ſeine Hitze und durch ſeine Einbildung, da er ſchrieb, daß Serveto alle Seiten derſelben mit liederlichen Poſſen und gottloſen Träumereyen beſchmieret habe. (*) Sehr viele Blätter ſind ganz bloß und leer von Anmerkungen: und ſo falſch und irrig auch einige Auslegungen ſeyn mögen, ſo ſind doch unter ihnen keine, wo mir recht iſt, die ein leichtfertiges und gottloſes Gemühte verrahten. Serveto findet und verehret den Heiland der Welt auf allen Seiten, und faſt in allen Zeilen des alten Teſtamentes: alles, was er verbrochen hat, iſt dieſes, daß er ihn nicht in den Worten, ſondern in den Sachen findet, die durch die Worte dargeſtellet werden. Allein was meinen wir nicht zuweilen in den Schriften derer zu ſehen, deren Gedächtniß uns verhaſſet und unangenehm iſt? Serveto Vorrede zu dieſer Bibel iſt nicht lang: indeß enthält ſie doch einige Dinge, die denen, die ihn und ſeinen Geiſt kennen wollen, zu wiſſen nöhtig ſind. Er erinnert zuerſt, daß es ungemein ſchwer ſey, die Lebhaftigkeit, den Nachdruck und die geiſtreichen Redensarten der hebreiſchen Sprache in eine andre zu verſetzen, und daß deswegen alle Ueberſetzungen des alten Teſtamentes nicht an die Schönheit der Grundſchrift reichen: er ſpottet hernach über diejenigen, die den Verſtand der Worte nicht achten, und allenthalben geiſtliche Deutungen zu erhaſchen ſich bemühen: und dieſes giebt ihm Anlaß, die Leſer zu bitten, daß ſie nicht eher die Propheten leſen mögen, bevor ſie die hebreiſche Sprache recht begriffen und ſich in der Geſchichte umgeſehen hätten. Damit man wiſſen möge, weswegen er dieſes fordere, ſo träget er ſeine Meinung von der Auslegung der Pſalmen und der Weiſſagungen des alten Teſtamentes vor. Er glaubt, daß alles, was die Propheten geredet haben, in dem erſten Verſtande der Worte, die Geſchichte ihrer Zeiten angehe, und in dem andern oder geiſtlichen Verſtande, die Geheimniſſe Chriſti anzeige, die durch die alte Geſchichte vorbedeutet und abgebildet worden. Man kann ihm dagegen einwerfen, daß die Propheten doch zuweilen weit höher und prächtiger ſchreiben, als es die Natur menſchlicher und irdiſcher Dinge zuläſſet, und daß man dadurch genöhtiget werde, ihre Worte auf göttliche und geiſtliche Dinge zu ziehen. Er antwortet darauf zweyerley: erſtlich, es ſey die Art der hebreiſchen Sprache, die Dinge gröſſer vorzuſtellen, als ſie ſind; vors andere: die Propheten hätten darum menſchliche und natürliche Dinge ſo erhaben beſchrieben, weil dieſelben Schatten und Vorbilder geiſtlicher und übernatürlicher Dinge geweſen wären: ſie hätten auch von der Geſchichte Anlaß genommen, von Chriſto zu weiſſagen: daher könne man auf gewiſſe Weiſe ſagen, daß auch der Verſtand ihrer Worte Chriſtum

Siehe die Beylagen.

(*) Expoſ. & refutat. errorum Serveti p. 703. *Lugduni cum ſacris Bibliis corrigendis opera eius conducta foret, poſtquam typographum quingentis libris Francicis emunxit, ne furatum eſſe quis diceret, quod mercedis nomine ſumpſerat, ſingulas paginas partim multis futilibus nugis, partim impiis deliriis inquinavit.*

ſtum angehe. Er füget hinzu, die Schrift habe eine zwiefache Geſtalt, wie ein zweyſchneidiges Schwerdt: unter dem alten Buchſtaben, der da tödtet, liege die neue Kraft des Geiſtes verborgen, der lebendig machet: es ſey deswegen unrecht, den geiſtlichen Verſtand derſelben allein zu ſuchen, und den wörtlichen auf die Seite zu ſetzen: dieſen Fehler habe er in ſeinen Anmerkungen verhütet: er habe ſtets den wörtlichen Verſtand, der ſo wenig von vielen geachtet werde, erforſchet, damit der geiſtliche kund würde, und alle unter jenen Schatten und Bildern, JEſum Chriſtum mit aufgedeckten Angeſichte erblicken mögten. Dieſes iſt wahrhaftiger, als das, was er gleich hernach von der groſſen Arbeit und Mühe, die er auf dieſe Bibel verwendet, und von der unzähligen Menge der Verbeſſerungen, die er in die Ueberſetzung hinein geſchoben habe, erwähnet. Er befleißiget ſich in ſeinen Anmerkungen über die Pſalmen und die Propheten ſo ſtark und eifrig, den Sinn der Worte, für den er ſo nachdrücklich ſpricht, aufzuſuchen, daß er alle Weiſſagungen, die das neue Teſtament auf Chriſtum ziehet, im erſten Verſtande aus der alten Geſchichte erkläret. Der andere und der zwey und zwanzigſte Pſalm reden, nach ſeiner Meinung, von David: und der fünf und vierzigſte, handelt von Salomon. Allein dieſe Pſalmen weiſſagen doch auch von Chriſto, weil David und Salomon Vorbilder des Meßias waren. Die Worte des neun und ſechszigſten Pſalmes: Sie geben mir Gallen zu eſſen und Eßig zu trinken in meinem groſſen Durſte, ſind eine Klage des Königes Davids über die Bosheit des Nabals, der ihn mit harten Worten anfuhr, da er ihn um Speiſe und Trank anſprach. Eſaias verſtehet durch die Jungfrau, die ſchwanger war und einen Sohn gebähren ſollte, die Abia, die den König Hiskias zur Welt bringen ſollte. Eben dieſer Prophet beweinet da den Tod des Königes Cyrus, wo er, nach dem Ausſpruche der Schrift des neuen Teſtamentes, von dem Leiden und Sterben des Meßias weiſſaget. Allein der letzte Zweck dieſer Weiſſagung iſt doch Chriſtus. GOtt hat von dem Tode des Königes Cyrus Anlaß genommen, durch den Propheten das künftige Leiden und Sterben des Meßias verkündigen zu laſſen. Man wird an einem andern Orte mehr Proben dieſer gezwungenen und weit geholten Auslegungen der Weiſſagungen antreffen. Der Verleger dieſer Bibel bezahlte dem Serveto ſeine Mühe reichlich, wenn Kalvin nicht falſch iſt berichtet worden: er gab ihm fünfhundert franzöſiſche Pfunde, oder Livres. Der Lohn iſt unſtreitig zu groß für eine mittelmäßige Arbeit. Die Kirche war ſo dankbar für den Dienſt nicht, den ihr Serveto meinte bewieſen zu haben. Die Geiſtlichen zu Löwen ſetzten ſeine Bibel in das Regiſter der verbotenen Bücher, das ſie auf des Kayſers Karls des fünften Befehl im Jahre 1546. verfertigen, und vier Jahre hernach 1550. erweitern mußten. Und die Kirche beſtätigte ihm dieſe Unehre, da ſie im Jahre 1559. das löwenſche Verzeichniß der verdammten Bücher, zu Rom nachdrucken ließ. Die ſpaniſchen Ketzermeiſter handelten ein

Pſ. LXIX. 22.

Jeſ. VII. 14.

Eſai. LIII. 1. 2.

Expoſ. error. Serveti p. 703.

Unſchuld. Nachr. 1744. p. 781. 794.

Saligs Geſchichte der Aufſp. Konfeſſ. 2 Band p. 1161. Sotomaior Index expurgat. p. 126. Quiroga Index expurgat. p. 279. Siehe die Beylagen

ein wenig gelinder und beſcheidener. Sie begnügten ſich die Bibel unter diejenigen Bücher zu rechnen, die erſt gereiniget werden müßten, ehe man ſie ohne Anſtoß und mit gutem Gewiſſen leſen könnte, und befohlen, eine ziemliche Anzahl der Anmerkungen über die prophetiſchen Bücher und einige von den Ueberſchriften der Hauptſtücke, auszuſtreichen. Sotomajor inſonderheit erinnert, daß die Bibel ſelber gut genug ſey, allein die Anmerkungen, die auf dem Rande ſtehen, wären gottlos und jüdiſch, und kämen ſonder Zweifel von einem Ketzer her. Er nennet ſie darum jüdiſch, weil diejenigen Weiſſagungen, welche die Chriſten von dem Heilande der Welt verſtehen, nach der Weiſe der Juden, auf Menſchen gezogen werden. Indeß ſtimmen doch Quiroga und Sotomajor in ihren Urtheilen nicht überein. Ein jeder von dieſen läſſet einige Anmerkungen ſtehen, die der andere will ausgelöſchet wiſſen, und verdammet einige, die der andere für unſchuldig erkennet. Beyde verſchonen verſchiedene dieſer Anmerkungen, die doch eben ſo ſchlimm und ärgerlich ſind, als diejenigen, die ſie zu leſen verbieten. Keiner, zum Exempel, hat etwas wieder die Anmerkung über den andern Pſalm, zu erinnern, in der doch klar geſaget wird, daß der Pſalm im erſten Verſtande von David rede, und daß die Worte: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, ſo viel bedeuten: Du biſt aufs neue zum Könige eingeſetzet worden, nachdem Abſolons Anſchlag wieder dich iſt zernichtet worden. Iſt dieſe Auslegung weniger jüdiſch, als die Erklärung des zwey und zwanzigſten Pſalmes?

## §. XXX.

Servet verfällt in eine Art der Schwermerey und bereitet ſeine Wiederherſtellung des Chriſtenthums zum Drucke. Patiniana p. 74. 75.

Nachdem Servet dieſe beyden Bücher an das Licht geſtellet, und ſich dadurch ein kleines Vermögen erworben hatte, ließ er alle gelehrte Arbeiten liegen und beſchäftigte ſich allein, theils mit ſeiner Arzneykunſt, theils mit ſeiner neuen Religion. Die letztere war der Hauptzweck, der ſeine meiſten Gedanken an ſich zog. Er ließ ſich zwar noch auch einige Müſſe, ſeine Wiſſenſchaft in natürlichen und menſchlichen Dingen zu verbeſſern, zu dem Ende unterhielt er einen Briefwechſel mit geſchickten Aerzten, vielleicht auch mit andern gelehrten Männern. Einer ſeiner Freunde, mit dem er ſich fleißig in Briefen unterredete, war Delarau, ein Arzt zu Poitiers. Der Sohn dieſes Mannes, der gleichfalls Arzt zu Poitiers war, verwahrte, zu Gido Patins Zeiten, noch funfzig Schreiben, die Servet an ſeinen Vater von Vienne aus abgelaſſen hatte. Ich habe mich vergebens durch einige Gönner bemühet, dieſe Briefe in Frankreich aufzutreiben, die vielleicht noch nicht untergangen ſind. Allein dieſer Bemühung widmete er ſonder Zweifel keine andren Stunden, als diejenigen, worinn er ſich von ſeinen ernſthaften Betrachtungen wieder erholen und ausruhen wollte. Den größten Theil ſeiner Zeit ſchenkte er den Kranken, die ihn um ſeinen Beyſtand anſprachen, und

der

der Ausbeſſerung und völligen Ausfertigung des Werkes, worinn er das verfallene Chriſtenthum wieder aufrichten und den verlohrnen Glauben der Welt wieder zuſtellen wollte. Die Kranken beſuchte er aus Noht, weil er ſich durch ſeinen Arztlohn verſorgen mußte: der Religion nahm er ſich aus Schuldigkeit an und aus einem innerlichen Triebe, den er für göttlich hielte. Je mehr Servet nachdachte, je mehr er in der Schrift, und vornehmlich in den Propheten und der Offenbarung Johannes forſchete, je mehr er die Zeichen ſeiner Zeiten überlegte, je mehr er die Misbräuche der römiſchen Kirche betrachtete, je mehr entbrannte ſein Geiſt, je mehr ward ſein Verſtand verrücket, je mehr ſtärkte er ſich in der Einbildung, daß der Fall des Antichriſtes oder des Papſtes vor der Thüre wäre, daß der Streit der Knechte des HErrn wieder dieſen Feind des Erlöſers, ſchon ſeinen Anfang genommen hätte, und daß er das auserwählte Rüſtzeug wäre, das GOtt brauchen wollte, der geblendeten Welt die Augen zu öfnen. Selten iſt ein Hochmühtiger, der mit einem mittelmäßigen Verſtande und mit einer lebhaften Einbildung ſich in Glaubens- und Religionsſachen menget, ſo glücklich, daß er dem geiſtlichen Aberwitze entrinnen ſollte. Der kurze Eingang zu ſeinem letzten Werke, wodurch er ſich die Todesſtrafe zugezogen hat, bezeuget klar, daß er mit der vollen Ueberzeugung die Feder ergriffen habe, GOtt habe ihn auf eine beſondere Weiſe erleuchtet und zu ſeinen Zeugen an die betrogene Welt berufen. Er rufet den Sohn GOttes mit beweglichen Worten an, daß er ihm beyſtehen und ſich ihm offenbaren, daß er ihm ſeinen guten Geiſt und ſein kräftiges Wort mittheilen, daß er ſeinen Geiſt und ſeine Feder lenken möge, damit er ſeine Herrlichkeit und den wahren Glauben, recht beſchreiben und vortragen möge. Er hält ihm vor, daß die Sache, die er unternehmen wolle, ſeine eigene Sache ſey, und daß er durch einen göttlichen Zug ſey gezwungen worden, dieſelbe zu führen, da er von Herzen um die Wahrheit bekümmert geweſen. Er thut hinzu, daß er gedrungen werde, dieſelbe aufs neue vorzunehmen, weil die Zeit nunmehro erfüllet ſey, da das erloſchene Licht der Wahrheit wieder ſollte angezündet werden: und er müßte den Fluch und Zorn des Höchſten befürchten, wenn er die ihm anvertraueten Geheimniſſe, die ſo viele hundert Jahre im Dunkeln gelegen, länger zurücke halten wollte. (*) In dem Werke ſelber finden ſich weit mehr Spuren



(*) *O Chriſte Ieſu, fili Dei, - - teipſum aperi ſervo tuo, ut manifeſtatio tanta vere pateſiat. Spiritum tuum bonum & verbum efficax petenti nunc tribue, mentem meam & calamum dirige, ut divinitatis tuae gloriam poſſim enarrare ac veram de te fidem exprimere. Cauſa haec tua eſt, quae divino quodam impulſu tractandam ſeſe mihi obtulit, cum de tua veritate eſſem ſolicitus. Tractare aliquando coepi & nunc iterum tractare cogor, quia completum eſt vere tempus. - - Lucernam non eſſe abſcondendam, tu nos docuiſti, ut vae mihi ſit, niſi evangelizem.* Kurz vorher hatte er geſaget: *Manifeſtationem divinam a ſeculis explicabimus, magnum citra controverſiam pietatis myſterium. - - Deum antea non viſum, nos nunc revelata facie videbimus & lucentem in nobis ipſis intuebimur.*

dieser Gemühtsbeschaffenheit. Er spricht allenthalben so gesetzt und unverzagt, als ein Mann, der feste gläubet, daß der HErr selber durch ihn rede und die Menschen unterrichte, und als ein Prophet, der schon die Mauren Babels fallen und den Antichrist von seinem Throne herabstürzen siehet. Die Wahrheit, die ihm GOtt geoffenbaret hat, und die er, auf GOttes Geheiß, der Welt wieder offenbaren soll, ist, wie er meinet, die allergrößte und wichtigste, und doch, welches sonderbar ist, diejenige, die bis auf seine Zeiten nie unter den Christen recht bekant und tausend zweyhundert und sechszig Jahre herdurch, ganz verborgen gewesen. Ein reiner und gesunder Geist wird diese beyden Eigenschaften schwerlich mit einander vereinigen können. Wie kann man glauben, daß eine Lehre, die zu den Mitteln des Heils gehöret, auch zu denen Zeiten, da ein unmittelbares göttliches Licht die Gemeine des HErrn bestrahlete, nur von wenigen erkannt worden, und hernach ganz in den Abgrund der Vergessenheit gefallen sey? Ist eine Lehre ein Stück derjenigen Weisheit GOttes, die zu seiner Verherrlichung unter den Menschen unentbehrlich ist, so kann sie Niemanden in den ältesten Zeiten des Christenthums, da die Zeugen des HErrn und ihre Schüler noch predigten, unbewust gewesen seyn. Sollte JEsus, sollten seine Apostel, sollten die Jünger der Apostel, ein Theil der Religion entweder verhelet, oder nur wenigen verkündiget haben, das GOtt preiset und die Menschen zu dem wahren Erkenntnisse ihres Heilandes führet? Ist hergegen eine Lehre zu den Zeiten der Apostel für so unnöhtig gehalten worden, daß man sie entweder ganz verschwiegen, oder doch nur einigen wenigen eröfnet hat, so kann sie so groß und wichtig nicht seyn, daß man sie nicht, ohne GOttes Zorn und Ungnade zu fürchten, bey sich behalten könnte. Wie kann dasjenige, was in dem güldnen Alter der Kirche den meisten unbekant blieb und also keinen Nutzen hatte, nach tausend fünf hundert und zwey und funfzig Jahren ein wesentliches Stück des Glaubens werden? Allein die wiederwärtigsten Dinge müssen sich in solchen Köpfen paaren lassen, die einmal aus dem Kräise der Vernunft gewichen sind, und ihre durch Stolz geschwängerte Einbildung den Wahn haben gebähren lassen, daß sich ein göttliches Licht in ihre Sele gesenket habe. Servet saget ausdrücklich, daß seine Lehre von GOtt und von der Dreyeinigkeit, zu den Zeiten der Apostel nicht leicht Jemanden sey kund gemacht worden: daß man dazumal habe gerecht und selig werden können, wenn man nur überhaupt geglaubet, daß JEsus der gesalbte GOttes oder der Meßias und Heiland der Welt sey: daß es viele Mühe gekostet, den Apostel Johannes dahin zu bringen, daß er die Worte geschrieben: Im Anfange war das Wort, und daß er vorher eifrig gebetet und gefastet, ehe er sich so weit herausgelassen, um den Ebion und den Cerinthus einzutreiben: allein eben daher sey es gekommen, daß die wahre und reine Lehre untergegangen: da nur wenige unter den Christen geschrieben, und diese wenige der hebreischen Sprache nicht mächtig gewesen, so sey dadurch den

Grübelern

Grübelern die Pforte geöfnet worden, in das Heiligthum einzufallen und das göttliche Weſen zu zerreiſſen. (*) Dieſes iſt, wie mich dünket, eben ſo viel, als wenn er frey und rein geſtünde, daß er in den Büchern der älteſten Chriſten keinen Schutz für ſeine Lehre gefunden habe. Dieſer Einfall wäre nie ausgebrütet worden, wenn er unter den erſten Lehrern Vorgänger angetroffen hätte. Seine Meinung, daß der wahre Glaube tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre vergraben geweſen, und nach dem Ablaufe dieſer langen Zeit durch ihn, auf GOttes Befehl, wieder erwecket werden ſolle, gründet ſich auf eine bekante Weiſſagung in der Offenbarung Johannes. Dieſes göttliche Buch iſt der Fels, woran ein ganzes Heer ſchwacher Geiſter Schifbruch gelitten hat, und noch leidet. Johannes ſieht im Geiſte ein Offenb. XII. 1. ſchwangeres Weib, das von einem groſſen Drachen verfolget wird. Der Drache ſuchet die Frucht dieſes Weibes gleich nach der Geburt zu verſchlingen und die Mutter zu tödten. GOtt verhindert beydes. Er entrücket den Knaben, den ſie gebohren hat, und führet die Mutter in die Wüſten, wo ſie tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre ernähret werden ſoll. Nach dieſem Geſichte wird dem Apoſtel ein Streit des Erzengels Michaels mit dieſem Drachen gewieſen. Jener ſieget mit ſeinen Engeln über den Drachen und ſeine Beyſtände: und der Drache wird darauf aus dem Himmel auf die Erde geworfen. In dieſer Weiſſagung ſiehet unſer Spanier alles, was er zu ſehen wünſchet, und inſonderheit ſeinen eigenen göttlichen Beruf zu lehren, und das verbannete Chriſtenthum zurücke zu rufen. Der Drache iſt der römiſche Biſchof oder der Papſt. Das von ihm verfolgte Weib iſt die wahre Kirche. Ihr Sohn, den GOtt zu ſich genommen, iſt der rechte Glaube von GOtt und von JEſu Chriſto. Die tauſend zweyhundert und ſechszig Tage, die das Weib in der Wüſte, und ihr Sohn bey GOtt bleiben ſollen, ſind ſo viel Jahre, weil in der Schreibart der Propheten durch einen Tag ſtets ein Jahr gemeinet wird. Nach dieſer Weiſſagung ſoll alſo die Gemeine des HErrn tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre unter der Knechtſchaft des Antichriſtes, der ſeinen Thron zu Rom aufgerichtet hat, ſeufzen, und der wahre Glaube, den JEſus geprediget hat, eben ſo lange im Grabe liegen, oder bey GOtt allein aufgehoben bleiben. Nach dem Ablaufe dieſer Zeit wird der Streit des Erzengels Michaels und ſeiner Engel mit dem Drachen angehen, das heiſſet: Chriſtus wird weiſe, aufgeklärte und von ihm

(*) Reſtitut. Chriſtianismi Lib. II. de Trinit. p. 19. *Magnum & ſublime eſt hoc Chriſti myſterium, quod Apoſtolorum tempore non temere in vulgum emittebatur. Multis precibus rogatus Ioannes, urgentibus contra Ebione & Cerintho, ieiunia & orationes praemiſit, antequam vocem illam proferret: In principio erat verbum. Sat erat ad ſalutem credere, Ieſum illum eſſe unctum, ſeu eſſe Meſſiam filium Dei Salvatorem. Hac ſola fiducia rudis plebs iuſtificabatur, quamvis Chriſti divinitatem non plene cognoſceret. Cum igitur a paucis ſciretur, & eſſet ſcriptorum penuria, ac linguae ſanctae imperitia, mox periit vera traditio, metaphyſicis Sophiſtis in Chriſtianismum irruentibus & Deum lacerantibus.*

ihm erleuchtete Männer erwecken, die den Papſt und die Greuel und Irrthümer der Kirche, die von ihm beherrſchet wird, angreifen werden. Der Drache wird ſich gegen dieſe Engel des HErrn tapfer wehren, und viele derſelben durch das Feuer und Schwerdt hinrichten. Allein zuletzt wird der Sieg auf der Seite des Michaels bleiben. Der Drache oder der Papſt zu Rom wird geſtürzet, die Gemeine des HErrn wird in die Freyheit geſetzet, der entzückte Sohn GOttes, oder der wahre Glaube an ihn, wird der Welt wieder gegeben werden. Der Streit Michaels und ſeiner Engel mit dem Drachen iſt ſchon angegangen. So viele treue Zeugen treten frey auf und legen dem Papſte ſeine Schande und Blöſſe vor die Augen. Er läſſet hergegen dieſe Engel des HErrn ſeinen Zorn und Unwillen empfinden und brennet ihrer ſo viele, als er erhaſchen kann. Kein Zweifel iſt demnach, daß die tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre, in denen die Kirche das Elend bauen ſoll, verfloſſen ſind. Wenn wir dieſe Zahl von denen Jahren, welche die Kirche Chriſti auf Erden geſtanden hat, abziehen, ſo gelangen wir an die Zeit des Kayſers Konſtantin des Groſſen, und des römiſchen Biſchofes Sylveſter. Und das iſt die Zeit, da der Drache angefangen hat das Weib zu verfolgen und in die Wüſte zu jagen. Da Konſtantin aus einem Kayſer ein Mönch, und Sylveſter aus einem Biſchofe ein König ward, da ward die ganze Geſtalt der Welt und der Kirche verwandelt. Die Kirche verbarg ſich, weil an ſtatt des reinen und ſeligmachenden Glaubens der Bilderdienſt, die Verehrung der Leiber der Heiligen, die Regeln der Mönche, das Salböl und viele andre jüdiſche und abgöttiſche Gebräuche eingeführet wurden. Chriſtus ward der Kirchen geraubet, indem die allgemeine Verſammlung der Geiſtlichen zu Nicea, die wahre Lehre von ſeiner Perſon aus der Kirche wegſchaffete, und das göttliche Weſen in drey unterſchiedene Perſonen zerſchnitte. (*) So erklärte Server die berühmte Weiſſagung der Offenbarung

(*) Er handelt von dieſer Sache mit einer ekelhaften Weitläuftigkeit in der Reſtitut. Chriſtianismi, Lib. I. de orbis perditione p. 394. f. und kürzer in den Signis ſexaginta regni Antichriſti p. 665. Ich will nur ſo viel aus ſeinen Worten herſetzen, als ich zur Ueberführung der Leſer bedarf, daß ich ihm nichts falſches aufgebürdet habe. An dem erſten Orte p. 395. 396. redet er ſo: *Obſerva bene quam certa ſit ibi de hac re prophetia, qua nos docet Iohannes, a tempore, quo ereptus eſt a nobis filius Dei, & a quo eius eccleſia in ſolitudinem fugata feciſſet, iam tranſiſſe tempus, tempora & dimidium temporis, annum unum, annos duos & ſemiannum. Hi declarantur ibi eſſe tres anni cum dimidio, quos & Iohannes vocat menſes quadraginta duos, dies mille ducentos ſexaginta. Diem vero prophetico more pro anno eſſe ſumendum, paſſim nos docent Prophetae: ut a Conſtantini & Sylveſtri tempore iam annos mille ducentos ſexaginta regnaverit Papa, verus Antichriſtus. Ab eo tempore eſt in tres res tripartitus Deus, fugatus omnino Chriſtus, peſſundata omnino eccleſia: praevaluerunt tunc idola, innumerae ortae perditionis ſectae & abominabiles regni Chriſti deſolationes. - -* p. 398. *Conſtantino Imperatore facto Monacho & Sylveſtro in Papam Regem converſo, neceſſe fuit faciem orbis inverti: occupante eccleſiam regno carnis, neceſſe fuit, miniſteria ſpiritus deturbari - - ſubigente nos omnes ipſo dracone, beſtiam & idola nos adorare faciente, neceſſe fuit Chriſtum in coelum rapi*

rung von der Flucht des Weibes in die Wüſte, von der Entzückung ihres Sohnes und von dem Streite des Erzengels Michaels mit dem Drachen. Und aus dieſer Erklärung erwuchs ſeine Ueberzeugung, daß er mit ſeiner neuen Glaubenslehre, die er für das alte und wahre Chriſtenthum hielte, hervorrücken müßte, wenn er gleich darüber das Leben verlieren ſollte. Die tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre ſind vorbey, die der Antichriſt zu Rom regieren ſoll. Der Kampf des Michaels mit dem Drachen hat ſich ſchon angefangen. Ich bin einer von denen Engeln, die dem Michael wieder den Drachen beyſtehen ſollen. Das muß ich daraus ſchlieſſen, weil mich GOtt einer beſondern Offenbarung gewürdiget, und mir den ganz verlohrnen Glauben Chriſti, auf mein Gebet und Flehen entdecket hat. Ich habe alſo keine Zeit zu verlieren. Ich muß mich ohne Verzug in den Kampf mengen, und das Licht, das mir GOtt anvertrauet hat, der Welt mittheilen, es gehe mir, wie es wolle. Einige ſeiner Widerſacher werfen ihm vor, daß er ſich ſelber für den Michael gehalten habe, der den römiſchen Drachen beſtreiten und beſiegen ſollte. (*) Dieſe Beſchuldigung iſt theils, wie es ſcheinet, daher entſtanden, weil er den Namen Michael geführet hat, theils daraus, weil er auf den Titel ſeiner Wiederherſtellung des Chriſtenthums, die Worte aus der Offenbarung hat ſetzen laſſen: Und es ward ein Streit im Himmel. Ich würde mich nicht ſehr darüber verwundern, wenn ſie wahr wäre: allein ſie iſt falſch. Servet glaubete nur, daß er einer von denen Engeln wäre, die unter der Anführung des Michaels, wieder den Drachen kämpfen

*pi & nos cum beſtiae charactere negociatores fieri. - - Ita manſit Chriſtus, regno & dignitate ſpoliatus a Sylveſtri & Conſtantini tempore, annos 1260. - - Idola & imagines ſub hoc Sylveſtro coeperunt - - varia tunc mortuorum cadavera primus Conſtantinus Conſtantinopolim retulit, ut ibi adorarentur.* Am andern Orte p. 667. läſſet er ſich unter andern ſo hören: *Tempus regni annorum 1260. in quo pulcre conveniunt Daniel & Iohannes, quamvis poſt Chriſtum mox coepit Antichriſti myſterium, vere tamen emicuit & ſtabilitum eſt regnum tempore Sylveſtri & Conſtantini. Quo tempore eſt mox Oecumenico concilio a nobis ereptus filius Dei, fugata eccleſia & abominationes omnes legibus decretae. Hinc tranſierunt tempus & tempora & dimidium temporis, anni 1260.* Und bald hernach p. 668. *Michaelis & angelorum pugna Dan. 12. & Apoc. 12. in tempore illo regni Antichriſti, ait Daniel, poſt annos mille ducentos ſexaginta regni eius, conſurget Michael, ſtans pro filiis populi Dei & erit tempus maximae anguſtiae. Vidit Iohannes futuram poſt annos 1260. hanc coeleſtem pugnam. Coeleſtia & terreſtria contra draconem & Antichriſtum iam moventur. Sanctos altiſſimos hic pugnaturos ait Daniel.*

(*) THEOD. BEZA vita Calvini ad A. 1553. wirft ihm dieſes etwas verdeckt vor: *Exorta (ex Serveti cineribus) flamma, quae Poloniam primum, inde Tranſylvaniam & Vngariam corripuit: & utinam non longius pervaſerit. Quod & ipſe Satanico plane ſpiritu praedixiſſe merito videri poteſt, quum hanc ex Apocalypſi ſententiam - - illi ſuo libro praeſcriberet: Factum eſt in coelo praelium magnum, Michael & angeli eius pugnantes cum dracone. Vere id quidem, ſi cum non pro κατὰ, ſed pro σὺν accipias.* Andre rücken es ihm ganz frey auf, wie Georg Matth. König Bibliotheca veter. & nova p. 749.

kämpfen ſollten. (*) Daran läſſet ſich indeß nicht zweifeln, daß er ſich für einen der vornehmſten dieſer ſtreitbaren Engel angeſehen habe. Wie hat er ſich eine ſchlechte und niedrige Stelle in dem Kriegesheere des Michaels geben können, da er der Meinung war, daß GOtt ihn vor allen andern zum Lichte der Welt und zum Herolde der ſo lange Zeit verborgen gelegenen Wahrheit erkohren hätte? Man ſieht im übrigen aus der Erklärung der Offenbarung, die ihm einen ſo groſſen Muht einblies, daß er nicht erfahrner in der Kirchengeſchichte geweſen ſey, als die meiſten Mitglieder der römiſchen Kirche zu ſeinen Zeiten waren. Er nimmt das alte Gedicht von dem Kayſer Konſtantin und dem Papſte Sylveſter als gewiß an, und bauet alle ſeine Hofnung auf das jetzt verwieſene Mährlein, daß dieſer den Konſtantin getaufet, und jener den Sylveſter zum Herrn der Stadt Rom und ihres Gebietes ernennet habe. Und ich bin verſichert, daß man vergebens würde gearbeitet haben, wenn man ſich die Mühe genommen hätte, ihm dieſe Fabel aus dem Kopfe zu bringen. Was würde aus ſeiner Einbildung, daß die Zeit der Wiederherſtellung der Kirche und des Chriſtenthums angebrochen ſey, geworden ſeyn, wenn er ſie hätte fahren laſſen? Der Zeitrechnung ſcheinet er eben ſo wenig kundig geweſen zu ſeyn, als der Geſchichte. Er zählet von dem Papſte Sylveſter, und inſonderheit von der groſſen Verſammlung der Kirche, die zu der Zeit dieſes Papſtes zu Nicea iſt gehalten worden, bis auf das Jahr, da er die letzte Hand an ſein berühmtes Buch legete, tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre. Die Zuſammenkunft der Biſchöfe zu Nicea, die den Glauben des Arius verdammet hat, fällt, nach der beſten und gewiſſeſten Ausrechnung, in das 325. Jahr nach der Geburt unſers Heilandes. Von dieſem Jahre bis auf das Jahr 1552. worinn Servet ſein Buch unter die Preſſe gab, ſind nicht mehr, als tauſend zweyhundert ſieben und zwanzig Jahre verlaufen: und die 1260. Jahre endigen ſich erſt in dem Jahre 1585. Eines alſo von beyden: entweder Servet hat wenig von der Zeitrechnung gewußt, oder er hat mit Fleiß ganz anders, als wir, gerechnet, und den Papſt Sylveſter, nebſt der niceniſchen Kirchenverſammlung, in das dritte Jahrhundert aus dem vierten verſetzet. Ich will hier eine Muhtmaſſung wagen, die mir um ſo viel wahrſcheinlicher vorkommt, je mehr ich ſie mir vorſtelle. Sollte nicht der betrübte Zuſtand, in den die Bekenner des Evangelii unter Henrich dem andern, in Frankreich geriehten, das Gemühte des

Daniel Hiſt. de la France T. VII. p. 925.

(*) Man leſe das, was er im ſeinem zwanzigſten Briefe an Johann Kalvin ſchreibet, Reſtit. Chriſtian. p. 628. 629. *In huius eccleſiae reſtitutione ego iugiter laboro: & ob id tu mihi ſuccenſes, quod pugnae illi Michaelis me immiſceam, & pios omnes miſcere deſiderem. Sed locum illum diligenter expende & videbis, homines fuiſſe, qui ibi pugnabant, animas ſuas morti exponendo in ſanguine & teſtimonio Ieſu Chriſti. - - Angelos vero dici, obvium eſt in Scripturis - - Coeleſtis item regeneratio facit nos angelis pares - - Annon vides ibi agi de reſtitutione eccleſiae fugatae?* Er redet eben ſo in einem Schreiben an Abel Pepin, den man in den Beylagen finden wird.

des Spaniers ſo gerühret haben: daß er dieſen groſſen Rechnungsfehler begangen? Mit dem groſſen Könige Franz dem erſten, der am letzten Tage des Mertzmonates im Jahre 1547. ſein Leben beſchloß, ſtarb alle Sicherheit und Ruhe, deren die Anhänger der Reformation noch genoſſen hatten. Unter ſeinem Sohne, Henrich dem andern, erhob ſich eine allgemeine Verfolgung derſelben, die ſich faſt in einem jeden Jahre ſeiner Regierung vergröſſerte und unzählige fromme und rechtſchaffene Selen aufriebe. Dieſe groſſe Trübſal derer, die den Papſt haſſeten, ſchiene, wie ich glaube, dem Servet der rechte Anfang des Streits des Drachens mit dem Michael zu ſeyn. Auf dieſes Urtheil mußte die Meinung folgen, daß die Zeit der Verbannung der Kirche, die tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre der Offenbarung, zum Ende wären, und diejenigen daher zu Felde ziehen müßten, die GOtt zu Mitſtreitern des Erzengels auserſehen hätte. In dem fünften Jahre der Regierung des unbarmherzigen Henrichs des andern, ging ſein Buch, das den zu GOtt entzückten Chriſtum in die Welt zurückführen ſollte, unter die Preſſe, und in dem ſechſten verließ es dieſelbe.

Beza Hiſt. des Egliſes Reform. de France. T. I. p. 67. f.

## §. XXXI.

Etwa fünf Jahre vorher, ehe er dieſes Buch dem Drucke übergab, im Jahre 1546. ſuchte er ſeinen Briefwechſel mit Johann Kalvin zu erneuren. Er ſendete an dieſen groſſen Lehrer eine gewiſſe Schrift, und bat ſich ſeine Meinung von derſelben aus. Vielleicht ſchrieb er zu eben der Zeit an Peter Viret, der dazumal Prediger zu Lauſanne war. Er geſteht vor ſeinen Richtern, daß er einmal an dieſen eifrigen Lehrer geſchrieben habe; allein er nennet das Jahr dieſes Briefes nicht. Weder dieſer, noch Kalvin ſcheinen ihm eine Antwort ertheilet zu haben. Was das für eine Schrift geweſen ſey, die er an Kalvin geſchicket hat, iſt unbekant. Bolſec, der es hat wiſſen können, berichtet, daß er in derſelben dem Kalvin viele Irrthümer, die er aus ſeinen Schriften geſammlet, nicht ohne Galle und Bitterkeit vorgehalten habe. (*) Und ich glaube, daß er die Wahrheit ſchreibe. Das iſt gewiß aus Servets eigenem Geſtändniſſe, daß es keine Abſchrift der Wiederherſtellung des Chriſtenthums, die er herauszugeben gedachte,

Servets neuer Briefwechſel mit Kalvin und Pepin. Acta iud. MS.

Act. iud. MS.



(*) HIER. BOLSECVS de vita & moribus Calvini c. III. p. 7. *Ex quo loco ad Calvinum Genevae commorantem (fuit hoc anno 1546.) literas ſcripſit & una librum manu deſcriptum cum triginta epiſtolis ſuis miſit, in quibus Calvinum de erroribus, quos ex eius de doctrina Chriſtiana inſtitutionum, aliisque libris collegerat, cum non levi eius & quod profitebatur dogmatis nota admonebat.* Bolſec irret hier darin, daß er vorgiebt, Servet habe dieſer Schrift dreyßig Briefe an Johann Kalvin beygeleget. Dieſe Briefe waren ſchon in Kalvins Händen, ehe dieſe Schrift ankam. Der Augenſchein weiſet, daß ſie nicht mit einem male, ſondern nach und nach an Kalvin ſind abgefertiget worden. Ueber dieſes iſt ein Stück ſeiner Wiederherſtellung, denenſelben als ein Anhang beygefüget.

geweſen ſey. Sein Verkläger, Nicolas la Fontaine, brachte bey dem erſten Verhöre nebſt einem gedruckten Buche, welches ſonder allem Streite die jetzt gedachte Wiederherſtellung war, dieſe Schrift in das Gericht und bediente ſich derſelben, einige Stücke ſeiner Klage zu beweiſen. Da dieſe beyden Bücher dem Beklagten vorgeleget wurden, erkannte er ſie beyde für ſeine Arbeit: allein er fügte hinzu, daß ſein Ankläger das eine wieder ihn nicht brauchen könne, weil es niemals wäre gedruckt, ſondern nur vor ſechs Jahren dem Kalvin geſchrieben zugefertiget worden. Iſt hieraus das nicht klar genug, was ich geſaget habe, daß dieſe Schrift von der Wiederherſtellung unterſchieden werden müſſe? Servet billigte ſelber, da er aus der Hitze, worinn er ſie aufgeſetzet hatte, wieder nüchtern ward, nicht alles, was er in derſelben wieder Kalvin und ſeine Lehre vorgebracht hatte, und wollte ſie daher gerne wieder zurücke haben, damit er einige Stellen darin verbeſſern könnte. Allem Anſehen nach, meldete er ſich deswegen zuerſt bey Kalvin ſelber. Da dieſer ſchwieg, verſuchte er es, ob er ſie durch Abel Pepins, eines Predigers zu Geneve, Hülfe, wieder erhalten könnte. Auch dieſer Verſuch gelung ihm nicht. Er hat drey Briefe an dieſen Pepin, den er vielleicht in Frankreich, wo er zu Anjou ein Franciskanermönch geweſen war, gekannt hatte, abgehen laſſen. Die beyden erſten ſind verlohren: der dritte, worinn er ſich darüber betrübet, daß man ihm nicht erlauben wolle, ſeine an Kalvin geſendete Papiere von ihren Fehlern zu ſäubern, iſt noch vorhanden. (*) Er iſt eines von denen Stücken, die man in dem Gerichte zu ſeiner Ueberzeugung vorgewieſen hat, und verdienet, daß man ihn achtſam leſe. Faſt alle Zeilen zeugen von dem ganz entbrannten Geiſte des Schreibers, von ſeinem aufs höchſte geſtiegenen Wiederwillen gegen den Glauben des Kalvins und der Genever, von ſeiner angebohrnen Heftigkeit und von ſeiner ſchwermenden Einbildung. Er ſchilt den Glauben der Genever ſo bitter und ſo unbeſonnen, daß ſie ihn für einen Gotteslaſterer halten mußten: er kündiget denen, die ihn predigten, den Zorn des Höchſten an; er behauptet, daß er einer von denen Engeln ſey, die mit dem Michael den Drachen beſiegen ſollen: und, was das allermerkwürdigſte, er wird ein Prophet und weiſſaget ſich ſelber ſein unglückliches Ende. (**) Ich weiß gewiß, ſagt er, daß ich deswegen den Tod werde leiden müſſen, weil ich mich in den Streit des Michaels einlaſſe: allein ich laſſe darum den Muht nicht fallen. Ich bin ein Jünger JEſu: und ich werde durch den Tod,

Siehe die Beylagen.

(*) *Hoc doleo, quod per vos non licuit emendare locos aliquot in ſcriptis meis, quae ſunt apud Calvinum.* Man kann von dem Pepin, an den dieſer Brief iſt geſchrieben worden, den Hieron. Bolſec in vita Theod. Bezae p. 41. leſen: Allein Bolſec iſt ein geſchworner und abgeſagter Feind der Genever: daher kann man das nicht glauben, was er zu der Unehre dieſes Mannes berichtet. Er nennet ihn ſtets Popin.

(**) Mihi ob eam rem moriendum eſſe, certo ſcio: ſed non propterea animo deficior, ut fiam diſcipulus ſimilis praeceptori.

Tod, der mir bevorstehet, meinem Meister ähnlich werden. Die Jahrzahl fehlt an diesem Briefe: allein er kann nicht viel älter seyn, als der Druck des Buches, das seine unruhigen Tage verkürzet hat. Die beyden Sprüche, die unter dem Briefe stehen, zeigen, daß Servets Gemühte in einer starken Bewegung und in voller Hofnung der nahen Ankunft des von der Welt verstossenen Erlösers, gewesen sey. Vielleicht war also schon das Buch, das ihn unter die Christen zurücke führen sollte, ganz zum Drucke fertig gemachet: vielleicht war der Druck desselben schon angefangen worden. Man kann dieses auch daraus abnehmen, daß Servet von dem Pepin so wohl, als von den Genevern Abschied nimmt, und ihm kund machet, daß er nicht ferner schreiben werde. Der öffentliche Angrif des Drachens war beschlossen: und sein Buch sollte die Stelle seiner Briefe vertreten.

## §. XXXII.

Servet weissaget seinen unglücklichen Tod. Urtheil über diese Weissagung.

Dieser Umstand der Zeit des Briefes muß, wenn er recht überleget wird, die Verwunderung über die traurige Weissagung, die derselbe enthält, vermindern. Wenn der Spanier den Ort seines Todes benennet, wenn er die Zeit angegeben, wenn er die Todesart angezeiget, wenn er diejenigen, die sein Ende vermitteln würden, geoffenbaret hätte, so würde man nicht ohne Ursache fragen können: ob ihn nicht entweder ein guter, oder böser Geist erleuchtet hätte? allein das konnte er ohne alle Eingebung mit keiner mittelmäßigen Gewißheit vorher sehen, daß er seine Kühnheit, einen ganz neuen Glauben vorzutragen und die römische Kirche so ungestüm anzugreifen, mit dem Leben würde bezahlen müssen. Er war im Begriffe ein Buch an das Licht zu setzen, das die Evangelischen nicht weniger, als die Römischkatholischen, mit einem grossen Grimme der Abgötterey und der allergröbesten Blindheit in Glaubenssachen beschuldiget, das eine bisher unter den Christen unerhörte Lehre als eine göttliche Offenbarung darstellet, das den römischen Bischof als den Widerchrist, und seine Kirche als Babel, abmahlet. Er mußte glauben, wenn er nur an die Unruhe und Bewegungen sich erinnerte, die sein erstes Buch verursachet hatte, daß dieses ein viel stärkeres Ungewitter zusammen ziehen und eine scharfe Nachfrage nach dem Urheber veranlassen würde. Er konnte nicht vermuhten, daß der Vater dieser verhaßten Frucht unbekant bleiben würde. Es ist so gar schwer nicht, aus dem Papiere eines Buches, aus den Schriften, womit es abgedrucket ist, und aus andern Anzeigen, den Ort des Druckes und den Drucker zu errahten: und wenn dieses entdecket ist, so ist der Verfasser leicht auszumachen. Bey diesem Buche war eine so lange und mühsame Untersuchung nicht einmal nöhtig. Der Urheber wollte nicht verborgen bleiben. Er nennet sich selber im Anfange des ersten Gespräches von der Dreyeinigkeit bey seinem

rechten Namen. (*) Und wenn er ſich nicht genennet hätte, ſo würde es das Werk ſelbſt doch verrahten haben, daß kein andrer, als eben der Michael Servet, der vor zwey und zwanzig Jahren von den Irrthümern der Dreyeinigkeit geſchrieben, die Wiederherſtellung des verlohrnen Chriſtenthums verfertiget habe. Es iſt ſo vieles aus dem erſten Werke in das andere verſetzet worden, und beyde ſind einander in vielen Dingen ſo ähnlich, daß man nicht zweifeln kann, daß beyde aus einem Kopfe herſtammen. Zu Vienne und überhaupt in Frankreich, kannte man zwar den Servet unter ſeinem wahren Namen nicht: er hieß daſelbſt Michael von Ville neuve. Allein zu Geneve, und vielleicht auch anderswo, war es überall aus ſeinen eigenen Briefen bekant, daß Michael Servetо und Villanovanus eine Perſon wären. Und zu Geneve lebten ſo viele, der Religion halben, geflüchtete Franzoſen, die mit ihren hinterlaſſenen Freunden und Verwandten noch immer Briefe wechſelten, daß keine Hofnung da war, es würde dieſes in Frankreich nicht kund werden. Servet wußte ſo gut, als jemand, daß diejenigen, die ſich gelüſten laſſen, das Haupt und den Glauben der Kirche ſo unverzagt, als er Willens war, zu beſchimpfen, ihre Luſt im Feuer büſſen müſſen, wo ſie nicht abbitten und wiederrufen wollen: und ſeine zerrüttete Einbildung verſicherte ihn ſo ſtark von der Göttlichkeit und Wahrheit der Lehre, die er bekennen wollte, das ihm die erſchrecklichſte Art des Todes erträglicher zu ſeyn ſchiene, als ein Wiederruf. Seine eigene Erfahrung hatte ihn in der Schweiz und in dem Elſas gelehret, daß die Evangeliſchen eben ſo wenig, als die Römiſchkatholiſchen, geneigt wären, einen Läſterer des allgemeinen Glaubens der Chriſten unbeſtraft zu laſſen. Er glaubte endlich aus der Offenbarung, daß die Engel, die mit dem Michael es wagen würden, den Drachen zu beſtreiten, ihr Leben verlieren würden: und nach ſeiner Meinung war er nicht der kleineſte unter dieſen Engeln. Bedarf ein Mann, der ſo geſinnet iſt und der ſo viele Vorboten eines gewaltſamen Todes vor Augen ſiehet, bedarf ein ſolcher Mann eines prophetiſchen Geiſtes, um ſich ſelber ſein Ende vorher zu ſagen? Eben ſo wenig, als ein Miſſethäter, der ſich vorſetzet, zu rauben und zu morden, und dabey weiß, daß er den Häſchern nicht entgehen und in die Hände eines unerbittlichen Richters fallen werde. Dazu kommt noch eines. Servet war nicht mehr, da er öffentlich mit der Kirche brechen wollte, unter den Römiſchkatholiſchen unverdächtig. Es ward einige Jahre vor ſeinem Ende ruchtbar, als wenn er ein faules Mitglied der Kirche wäre: und ſeine Freunde warneten ihn ſonder Zweifel ſich vorzuſehen. Er ſchrieb dieſes ſelber an ſeine italiäniſchen Freunde, zu Venedig und zu Padua, und gab Johann

(*) Dial. I. de Trinitate p. 66. *En adeſt,* *Heus, heus, quid hic ſolus tecum loqueris.*
*SERVETVS eſt, quem ego quaerebam.*

Johann Kalvin die Schuld, daß er ihn angegeben hätte. Kalvin lehnet dieſen Vorwurf von ſich ab: und wir können uns nicht wegern, ihn davon frey zu ſprechen, da er redlich heraus ſaget, daß er ſich nicht ſcheuen würde, es zu bekennen, wenn es wahr wäre, daß er den Servet verklaget hätte, weil er dadurch nicht würde geſündiget haben. (*) Indeß bleibet die Sache doch gewiß: und es iſt ſehr glaublich, daß einer oder etliche von denen Franzoſen, die zu Geneve ſich aufhielten, das, was Kalvin leugnet, aus einem Triebe ſeines Religionseifers gethan habe. Kalvin wendet etwas dagegen ein. Iſt Servet, ſagt er, ſchon drey Jahre vor ſeinem Ende den Römiſchkatholiſchen verrahten worden, wie hat er denn die letzten drey Jahre ſeines Lebens, ſicher und ohne alle Anfechtung unter ſeinen Feinden zubringen können? allein er beantwortet auch dieſe Einwendung: entweder, ſagt er, iſt es falſch, daß ich oder ein andrer ihn angegeben haben, oder er hat ſo viele Gönner und Freunde unter den Papiſten gehabt, daß ihm unſre Anklage nicht hat ſchaden können. Das letztere iſt unſtreitig. Der Erzbiſchof zu Vienne, die Unterrichter deſſelben und alles, was in der Stadt unter den Geiſtlichen vornehm und angeſehen war, beehrte ihn mit ſeiner Gewogenheit und Freundſchaft. Ein Ketzer, der einen ſo ſtarken Schutz hat, hat eben nicht viel zu fürchten, wenn er gleich von einem auswärtigen Ketzer angeklaget wird. Und es wird

(*) IO. CALVINVS Reſut. errorum Serveti p. 695. *Mea opera factum fuiſſe affirmant, ut Viennae in provincia Lugdunenſi captus fuerit. - - Iam fluxerunt anni IV. ex quo hanc de me fabulam commentus eſt Servetus ipſe & ſpargendam Venetiis curavit. Quamquam odiumne mihi de nihilo maligne conflare voluerit, an falſo ſuſpicatus ſit, quod ſcribebat, non diſputo. Tantum quaero, ſi iam tunc meo indicio proditus fuerat, qui factum ſit, ut triennium quietus & ſine moleſtia ante hoſtium oculos tranſigeret? Certe aut concedant neceſſe eſt, confictum fuiſſe de me crimen, aut plus ſancto ſuo martyrii favoris fuiſſe apud Papiſtas, quam ut illi mea accuſatio quidquam noceret. Nec vero, ſi vere id mihi obiicerent, putarem eſſe negandi cauſam, qui non diſſimulo, me authore factum eſſe, ut in hac urbe deprehenſus ad cauſam dicendam poſtularetur.* Kalvins lateiniſches Buch, woraus dieſe Worte genommen ſind, iſt auch franzöſiſch heraus, unter dieſem Titel: Declaration pour maintenir la vraye foy que tiennent tous Chreſtiens de la Trinité des perſonnes en un ſeul Dieu, par Iean Calvin contre les erreurs deteſtables de Michel Servet Eſpagnol. Genev. 1554. 8. Ich habe dieſe franzöſiſche Ausgabe nicht. Allein Herr Armand de la Chapelle, Prediger der franzöſiſchen Gemeine in dem Haag, hat aus derſelben in der Biblioth. raiſonnée Tom. I. P. II. p. 381. das Stück abdrucken laſſen, das ich hier lateiniſch angeführet habe. Dieſe franzöſiſche Stelle iſt in verſchiedenen Stücken viel lebhafter und nachdrücklicher, als die lateiniſche. Ich will nur zum Beweiſe die letztern Worte anführen, worinn Kalvin geſtehet, daß er es nicht leugnen würde, wenn es wahr wäre, daß er den Servet bey den Römiſchkatholiſchen, als einen Ketzer verklaget hätte: *Si cela, m' eſtoit vrayement objecte que je l' euſſe manifeſté pour le faire punir par quique ce fuſt, je ne le voudroye point nier & ne penſe point que cela me tournaſt a deshonneur.* In dem Franzöſiſchen wird zuweilen etwas mehr geſaget, als in dem Lateiniſchen ſtehet. Kalvin ſaget im Lateiniſchen, zum Exempel, daß Servet ſich zu Venedig über ihn beſchweret habe. Im Franzöſiſchen wird hinzu geſetzet, daß er auch zu Padua Klage über ihn geführet habe: *Il y a deſja quatre ans paſſez que Servet laynesme controuva ceſte fable & en fit troter le bruit jusques a Venize & Padoue, là où on en deviſoit pour lors à plaiſir.*

wird sich in der Folge seiner Geschichte weisen, daß man gerne zu Vienne mit ihm durch die Finger würde gesehen haben, wenn es ohne Gefahr hätte geschehen können. Ein Mann, wieder den sich schon ein böses Gerüch.. entspinnet und der so wenig darauf denket, wie er dasselbe stillen möge, daß er vielmehr sich vornimmt, etwas strafwürdiges zu begehen, der kann leicht sehen, was ihm für ein Unglück bevorstehe. Man hat gut weissagen, daß man verbrennen werde, wenn man das Feuer um sich her aufgehen siehet, und nicht nur stehen bleibet, sondern auch selber Oel zur Nahrung der Flamme hinzu giesset.

## §. XXXIII.

Kalvins Verfahy den Servet dem weltlichen Gerichte zur Strafe zu übergeben.

Wir haben oben aus Serveto letzten Schreiben an den Prediger zu Geneve, Abel Pepin, angemerket, daß er seine an Kalvin gesendeten Schriften, zurücke verlanget habe, damit er einige Stellen derselben verbessern mögte, und daß man ihm sein Begehren nicht verwilliget habe. Viele werden begierig nach der Ursache seyn, die Kalvin bewogen hat, ihm diese Bitte abzuschlagen. Wozu dieneten Kalvin diese Papiere, die mit groben Irrthümern und Gotteslästerungen, nach seiner Meinung, besudelt waren? warum wollte er seinem Gegner nicht erlauben, dasjenige in denselben zu ändern, was er selber für irrig hielte? Ich meine, daß ich Kalvins Absicht bey dieser Verweigerung errahten habe: die Leser mögen urtheilen, ob ich mich in dieser Meinung betrüge, oder nicht. Ich gebe das, was ich sagen will, für nichts mehr, als für eine Muhtmassung, aus. Kalvin wollte dem Servero darum seine Schriften nicht zurücke senden, weil er fürchtete, daß er sie behalten und ihm dadurch einen Hauptbeweis bey seiner Klage, die er wieder ihn anzustellen gedachte, entziehen würde. Servet meldete dem Kalvin, da er ihm im Jahre 1546. die letzte Schrift übersendete, daß er bereit wäre, wenn er es für gut fände, selber nach Geneve zu kommen, und sich mit ihm zu besprechen. Kalvin antwortete auf diesen Antrag nicht. Wie es scheinet, hatte Servet von ihm verlanget, daß er ihm Sicherheit zu Geneve und einen freyen Abzug versprechen sollte: und dazu wollte er sich keinesweges verstehen. Er nahm sich vielmehr vor, daß er ihn, wenn er von selbst zu Geneve sich einfinden würde, auf Leib und Leben als einen Gotteslästerer anklagen und, wenn er seine Irrthümer nicht zurücke zöge, hinrichten lassen wollte. Zu diesem Vorhaben bedurfte er der Schrift nohtwendig, die Servero an ihn gesendet hatte. Das Hauptbuch des Spaniers, woraus er der Ketzerey am allerbesten konnte überführet werden, war noch nicht heraus: und wer konnte es im Jahre 1546. zu Geneve wissen, daß es nach sechs Jahren würde gedrucket werden? die unvollkommene und fehlerhafte Abschrift desselben, die er schon

vor

vor vielen Jahren von Lyon aus an Kalvin geſchicket hatte, war vielleicht verleget oder gar verlohren. Aus den Briefen, die Servet an Kalvin geſchrieben hatte, lieſſe ſich, allem Anſehen nach, nicht alles beweiſen, was man gegen ihn darthun mußte, wenn ſein Todesurtheil erfolgen ſollte. Die letzte Schrift, die Kalvin nicht wieder heraus geben wollte, war zu dieſem Zwecke ſo nöhtig, daß man ſie hernach ſo wohl zu Vienne, als zu Geneve, da man ſonſt Beweisthümer genug bey der Hand hatte, nicht zurücke laſſen konnte. Kalvin ſchickte ſie nach Vienne: und in dem Gerichte zu Geneve brauchte er ſie gleichfalls als ein Hauptſtück, ſeine Klage zu rechtfertigen. Dieſe Muhtmaſſung iſt nichts weniger, als ſeichte und ungegründet, wo es wahr iſt, daß Kalvin in dem Jahre, worinn er Servets Schrift empfing, an ſeinen vertrauten Freund, Wilhelm Farell, der dazumal als Prediger zu Metz lebte, geſchrieben hat, Servet habe ſich erboten, nach Geneve zu kommen: allein er wolle ihm keinesweges ſein Wort geben, daß er lebendig wieder zurücke kehren werde: er ſey vielmehr entſchloſſen, wo er ſich gelüſten laſſe zu erſcheinen, ſein ganzes Anſehen dazu anzuwenden, daß er am Leben geſtraffet werden möge. Es ſind einige wenige, die es ungerne zugeben, daß Kalvin ſich ſo frey herausgelaſſen habe, und etwas wieder die Richtigkeit dieſes Briefes einwenden: allein die beſten und ſchärfſten Vertheidiger der Ehre dieſes berühmten und groſſen Mannes getrauen ſich es nicht, zu leugnen, daß der Brief echt ſey. Und warum ſollten ſie es leugnen? Es folget nichts mehr aus demſelben, als dieſes, daß Kalvin ſchon im Jahre 1546. ſich vorgenommen habe, dasjenige, wenn es ihm möglich wäre, zu thun, was er würklich etwa ſieben Jahre hernach gethan hat. Und es lieget wenig daran, ob er den Vorſatz, den Servet aus der Welt zu ſchaffen, ſieben Jahre bey ſich unterhalten, oder ob er ihn erſt zu der Zeit gefaſſet hat, da der Spanier zu Geneve ſich einfand. Sein Alter kann ihn nicht ſträflicher, und ſeine Jugend kann ihn nicht unſchuldiger machen, als er in ſich iſt. Diejenigen, die mit Bolſec, Grotius und andern aus dieſem Briefe zu beweiſen vermeinen, daß Kalvin ein blutdürſtiger Mann geweſen ſey und einen unverſöhnlichen Haß auf Servets Perſon deswegen geworfen habe, weil er von ihm war beleidiget worden, übereilen ſich ſehr, und ziehen mehr aus ſeinen Worten, als daraus kann gezogen werden. Kalvin gedenket der Scheltworte, die der Spanier etwa wieder ihn in ſeiner Schrift heraus geſtoſſen hatte, gar nicht: viel weniger ſagt er, daß er die Schmach, die er ihm zugefüget, rächen wolle: er meldet nur, daß ſeine Schrift mit thörichten Meinungen angefüllet und von Wind und Prahlerey aufgeblaſen ſey. Und wenn der Anfang der Stelle mit dem Ende verglichen wird, ſo kommt nichts mehr heraus, als dieſes, daß er den Servet ſeiner Irrthümer halben, wolle abſtrafen laſſen. Er glaubte alſo nur, daß es recht

Siehe die fünfte Anmerkung.

Morus Orat. pro Calvino p. 72.

wäre, einen Mann tödten zu lassen, der die Welt mit gottlosen und verführischen Lehren ärgerte: und dieses Glaubens hat er sich bis an seinen Tod nicht geschämet. Ein billiger Ausleger kann noch dazu die Drohung, daß er den Servet nicht wolle leben lassen, nicht anders, als unter der Bedingung, verstehen, wenn er sich nicht bekehren und seine bösen Lehren ablegen würde. So unbesonnen war Kalvin nicht, daß er hätte glauben sollen, ein Ketzer müßte schlechterdings hingerichtet werden, er mögte seine Meinungen wiederrufen, oder nicht. Diese Erinnerungen zeigen zugleich, daß die Muhtmassung, die ich vorgetragen habe, der Ehre des Kalvins nicht nachtheilig sey. Wer gewiß ist, daß er GOtt einen Dienst daran thue, wenn er einen Irrgläubigen und Verführer der Welt der sich durchaus nicht will zu rechte weisen lassen, zur Strafe ziehen lässet, dem kann es nicht verarget werden, wenn er die Schriften nicht aus den Händen geben will, deren er zur Ueberzeugung des vermeinten Missethäters bedarf. Dieses folget nohtwendig aus jenem.

Anmer-

# Anmerkungen
## zu dem ersten Buche
## der Geschichte
## des
# Michael Servet.

# Die erſte Anmerkung.

## Von den Namen des Serveto.

Der wahre ſpaniſche Geſchlechtsname des Servets iſt unſtreitig Servero. So nennet er ſich ſelber auf den Titeln ſeiner beyden erſten Schriften, und in der Unterſchrift eines Briefes an Johann Oekolampadius. Auf römiſch wird dieſer Name Servetus ausgeſprochen: und ſo ſpricht ihn derjenige, der ihn geführet hat, ſelber aus: (*) En adeſt, SERVETVS eſt, quem ego quaerebam. Heus! heus! Quid hic ſolus tecum loqueris.

Allein er zeiget auch ſelber auf den Titeln der beyden Bücher, deren ich eben jetzt gedacht habe, an, daß er auch ſonſt Reves, nicht Revez, wie Vincent Placcius ſchreibt, (**) geheiſſen habe: Per Michaelem Serveto alias Reves ab Aragonia Hiſpaniam. Dieſes führet uns natürlich auf die Gedanken, daß er ſich in Frankreich zu Toulouſe nicht mit ſeinem rechten Namen, Serveto, ſondern Reves genennet habe, und daher den Franzoſen zu Gefallen dieſen Namen zu ſeinem Geſchlechtsnamen auf den Titeln ſeiner Schriften geſetzet habe, damit dieſe wiſſen mögten, daß der Verfaſſer derſelben kein andrer, als derjenige wäre, den ſie unter dem Namen Reves kannten. Man ſieht aus dem Schreiben, welches er im Jahre 1531. wie es ſcheinet, an Oekolampadius abgelaſſen hat, (***) daß er ſeine Bücher auf die Meſſe nach Lyon habe ſchicken wollen: und ſeiner Ehrbegierde, die unter ſeinen Neigungen wohl die Oberhand hatte, war daran gelegen, daß man keinen andern, als ihn, für den Vater dieſer wohlgezogenen Kinder hielte.

Allein was bedeutet dieſer Name Reves? war es ein Zuname des Servetus? Bey den Spaniern ſind dergleichen Zunamen nicht ungewöhnlich. Viele unter ihnen unterſcheiden die Aeſte oder Linien eines Geſchlechtes durch ſolche Zuſätze. Der berühmte Rechtsgelehrte Andreas Serveto der von Saragoſſa in Arragonien bürtig war, führete den Zunamen von Aninnon. Und es

 ſcheinet

(*) Dial. I. de Trinit. in Reſtit. Chriſtianismi p. 210.

(**) Theatr. Anon. & Pſeudonymor. Lit. R. n. 2308. p. 536.

(***) Docum. n. 3.

ſcheinet, daß er ſich dieſen zweyten Namen deswegen gegeben habe, damit man den Zweig des Hauſes Serveto, zu dem er gehörete, wiſſen mögte. Hatte ſich alſo vielleicht das arragoniſche Haus Serveto in zweene Stämme getheilet, die durch die Namen Aninnon und Reves von einander unterſchieden wurden? Viele Spanier, ſonderlich die Vornehmen, ſetzen den Geſchlechtsnamen der Mutter zu demjenigen, den ſie von ihren Vätern geerbet haben und führen daher einen doppelten Zunamen. Folgte vielleicht Servet dieſer Gewohnheit und hieß ſich von dem Geſchlechte ſeiner Mutter zugleich Reves? Oder iſt Reves ein falſcher Name, den ſich Servet gegeben hat, damit er unbekant bleiben mögte? Chriſtoph Sandius hat ſchon angemerket: daß aus Reves mehr, als der halbe Name des Serveto, nehmlich Serve, herauskomme, wenn die Buchſtaben verſetzet werden. (*) Hat alſo Serveto vielleicht durch einen Buchſtabenwechſel aus ſeinem rechten Namen das Wort Reves gemachet und die Endigung, als etwas überflüßiges, zurücke gelaſſen? Man wird mir leicht zugeben, daß dieſes ſehr wahrſcheinlich ſey. Allein iſt es wahr, ſo entſpringet eine neue Frage. Warum hat Serveto in Frankreich ſeinen Namen verändert? Nur diejenigen geben ſich falſche Namen, die ſich fürchten müſſen, daß ſie in Unluſt und Gefahr durch ihren wahren Namen gerähten mögen. Hatte denn etwa Serveto ſchon in ſeinem Vaterlande etwas begangen, das für ſtrafwürdig war gehalten worden? Hatte er dieſes Verbrechens halben ſein Vaterland etwa räumen müſſen? War er etwa beſorget, daß das Gerüchte ſeines Unfalls ſchon in Frankreich ausgebrochen wäre? Verwandelte er etwa deswegen ſeinen Namen, damit er deſto ſicherer leben und die Verfolgung verhüten mögte? Ich verhalte es nicht, daß ich beynahe dieſe Muhtmaſſung, als eine Wahrheit, anſehe und glaube, daß Serveto ſchon in Spanien ein Theil ſeiner neuen Lehre unbehutſam eröfnet und aus Angſt für dem Ketzergerichte davon geflohen ſey. Mir ſteht eines dabey im Wege: wenn Serveto ſeinen wahren Namen aus Furcht verhelet hat, warum hat er ihn denn auf dem Titel ſeiner Bücher, die er nach Frankreich ſchicken wollte, ſo frey ausgedrucket? Allein darauf kann ich nicht antworten. Servet hatte in den zweyen oder dreyen Jahren, die er zu Toulouſe gelebet, erfahren, daß man in Frankreich nichts von dem wüßte, was ihm in Spanien begegnet war. Daher ſcheuete er ſich nicht mehr, ſich öffentlich ſo zu nennen, als er hieſſe.

Es wird hin und wieder als gewiß gemeldet, daß Serveto ſich auch Renes, von Renes, Rennes genennet habe. (**) Dieſes iſt ganz falſch und irrig. Lincurius, deſſen Worte Sandius anführet, (***) hat es zuerſt geſaget, daß er ſonſt auch Rennes geheiſſen habe. Sandius ſetzet hinzu, daß auf dem Titel der erſten Ausgabe ſeiner Bücher de Trinitatis erroribus und ſeiner Dialo-

(*) Biblioth. Anti Trinitariorum p. 6.
(**) Zeltner Centur. correctorum p. 469. Hottinger Schweizer. Kirchengeſchichte III. Theil p. 545. u. a. m.
(***) Biblioth. Anti Trinitar. p. 15.

Dialogorum de Trinitate Reves, auf dem Titel der andern Ausgabe de Renes geleſen werde. Auf dieſer Männer Wort ſagen es alle andre nach, die ihm dieſe Namen geben. Allein beyde haben ohne Zweifel entweder unrecht geleſen, oder eine Abſchrift ſeiner Bücher vor Augen gehabt, auf deren Titel der Schreiber an ſtatt Reves geſetzet hat Renes. Was Sandius durch die andere Ausgabe der beyden gedachten Bücher verſtehe, weiß ich gar nicht. Er gedenket ſelber nur einer einzigen Ausgabe derſelben: und ich habe auch nie von einem zweyten Drucke etwas gehöret, wenn ich denjenigen bey Seite ſetze, der in unſerm Jahrhunderte, ich weiß nicht wo, herauskommen iſt. In die Reſtitutionem Chriſtianismi ſind dieſe beyden Schriften ſehr verändert und verbeſſert wieder hineingerücket worden. Iſt dieſes die zweyte Ausgabe, die Sandius angiebt, ſo iſt ſein Verſehen noch gröſſer. Auf dem Titel dieſes Buches ſtehet gar kein Name: und am Ende des Werkes finden ſich nur die drey Buchſtaben M. S. V. die ſo viel ſind, als Michael Servetus Villanovanus.

Nach dem Jahre 1532. nahm Serveto den Zunamen Villanovanus an, der ſeine Geburtsſtadt andeutet. Unter dieſem lebete er zu Paris, zu Lyon, zu Charlieu, zu Vienne. Er durfte ſich nicht mehr entweder Serveto oder Reves nennen, weil er durch ſeine beyden erſten Schriften, auf deren Titeln dieſe Namen zu leſen ſind, in ganz Europa ſich den Ruf eines Erzketzers und Gotteslästerers erworben hatte. Daher kam es, daß einige in den damaligen Zeiten, wie Konrad Geßner, (*) den Michael Servetus und den Michael Villanovanus, für zwo Perſonen hielten. Indeß wußte neben ſeinen Gönnern und Freunden, deren er ſehr viele in Italien und Frankreich hatte, Johann Kalvinus und einige andre ſehr wohl, daß Servetus und Villanovanus ein Mann wären.

## Die zweite Anmerkung.

### Ob ein andrer Villanovanus zu einer Zeit mit Serveto gelebet hat, der für einen Religionsfeind iſt gehalten worden?

Unter den Gelehrten des ſechszehenten Jahrhundertes ſind einige, die ſich eben ſo, wie Serveto, Villanovanus, das iſt von Villa nueva, oder Nova bürtig, genennet haben. Die Spanier rühmen den heiligen Thomas von Villa nueva, Erzbiſchof von Valenza, der im Jahre 1555. mit Tode abgegangen iſt, als einen unvergleichlichen Mann, der durch ſeine Frömmigkeit und

(*) Bibliotheca univerſali ſeu Catalogo omnium ſcriptor. f. 513. a. b.

und Liebe ſich ein ewiges Andenken geſtiftet hat. (*) Unter den Jeſuiten iſt einer namens **Melchior von Villa nova** durch einige gottſelige Schriften bekant geworden. (**) Der Franzoſe **Simon von Villa nova**, der im Jahre 1530. zu Padua noch jung geſtorben iſt, hat einen groſſen Ruhm der Wiſſenſchaften hinterlaſſen. (***) Ich darf von dieſen gelehrten Männern nicht reden, weil ſie mit unſerm **Michael von Villa nueva** ſo leicht nicht werden verwechſelt werden. Allein ich bin auf die Spur eines ganz andern und noch unbekanten **Villanovanus** gekommen, der für einen Verächter GOttes und der Religion ausgegeben wird, und zu unſers **Serveto** Zeiten gleichfalls in Frankreich und Italien durch ſeine Schriften und Meinungen ſich hervorgethan hat. Ich wünſche mehr Nachricht zu erhalten, ob würklich ein ſolcher **Villanovanus** gelebet, wer er geweſen und was er geſchrieben hat. Um diejenigen, die ſich in der Geſchichte der Gelehrten des ſechszehenten Jahrhundertes umſehen, zu ermuntern, daß ſie bey ihrem Leſen an dieſen bisher noch ganz unbekanten Ungläubigen ſich erinnern mögen, will ich das wenige, was ich von ihm entdecket habe, herſetzen. Der erſte, der ſeiner erwähnet, iſt, ſo viel ich weiß, der ſo berufene **Franz Rabelais**, der ſelber für einen Feind der Religion gehalten wird. Dieſer ſaget in dem dreyzehenten Hauptſtücke des dritten Buches ſeines ſo berühmten **Pantagruels**, daß **der gelehrte Villanovanus ein Franzoſe niemals geträumet habe.** (****) Die Ausleger des **Rabelais** ſind ſehr bemühet, zu erfahren, wer dieſer Mann ſey. Der Herr **du Chat** meinet es ſey **Arnald von Villanova**, ein angeſehener Arzt des dreyzehenten und vierzehenten Jahrhundertes. Dieſe Meinung verlieret gleich alle Wahrſcheinlichkeit, wenn man weiß, daß **Arnald** kein Franzoſe, ſondern ein Spanier geweſen ſey; und **Rabelais** redet zudem von einem Manne, der zu ſeiner Zeit gelebet hat, unſer **Servetus** kann es eben ſo wenig ſeyn. Der war ein Spanier: und es ſcheinet, daß **Rabelais** mit Fleiß ſeinen **Villanovanus** einen Franzoſen nenne, damit er mit dem ſpaniſchen **Villanovanus** nicht möge vermenget werden. Der Herr **de la Monnoye** glaubet, daß **Simon von Villa nova** gemeinet werde, deſſen ich kurz vorher gedacht habe. (*****) Dieſe Muhtmaſſung ſcheinet mir aus zweyen Urſachen nicht richtig zu ſeyn, die erſte: **Simon von Villa nova** hat die meiſte Zeit ſeines Lebens in Italien zugebracht und iſt vier Jahr eher zu Padua geſtorben, als **Rabelais** nach Italien reiſete. Was hat alſo **Rabelais** von ihm gewußt? Die andere: dieſer **Simon** hat nie einen ſo groſſen Ruf erlanget, daß **Rabelais** von ihm, als von einem bekanten Mann, hätte reden können. Er ſtarb jung, da er noch berühmt

(*) ANDR. SCHOTTI Bibliotheca Hiſpan. Tom. II. p. 268. NIC. ANTONII Biblioth. Hiſpan. nova T. II. p. 255. f.

(**) ANTONIVS loc. cit. p. 101.

(***) Man kann von ihm Bernh. de la Monnoye in den Menagianis Tom. III. p. 488. f. leſen.

(****) Seine Worte Pantagruel Livr. III. cap. XIII p. 408. T. I. ſind dieſe: *Auſſi furent Cleon de Daulie, Thrajymedes & de noſtre temps LE DOCTE VILLANOVANVS Francois, les quels oniques ne ſongerent.*

(*****) In den Menagianis Tom. III. p. 489.

berühmt werden ſollte, und hat keine wichtige Schriften hinterlaſſen, ich zweifle daher faſt nicht, daß dieſer Villanovanus eben derjenige ſey, deſſen die drey folgenden Stellen erwähnen. Rabelais war der beſte nicht, und ging gerne mit Leuten um, die frey von geiſtlichen und göttlichen Dingen urtheileten.

Wilhelm Poſtell giebt in der That einen gottloſen Villanovanus dem Rabelais zum Geſellen und Gefehrten. Man hat ein Buch von dieſem wunderlichen Kopfe, worinn er zeigen will, daß die Lehre der Lutheraner mit dem Alcoran übereinſtimme. Alcorani ſeu legis Mahumeti & Evangeliſtarum, (ſo nennet er die Lutheraner) concordiae liber, in quo de calamitatibus orbi Chriſtiano imminentibus tractatur: additus eſt libellus de univerſalis converſionis iudiciique tempore & intra quot annos ſit expectandum coniectatio, ex divinis ducta autoribus, veroque proxima. Es iſt zu Paris im Jahre 1543. in 8. bey Peter Gromors gedrucket. In dieſer albernen Schrift meinet er unter andern zu beweiſen, daß die lutheriſche Lehre gerades weges zum Unglauben führe. Er beruft ſich zu dem Ende (*) auf drey oder vier Bücher, die, wie er glaubet, mit dem Gifte der Gottesverleugnung angefüllet und von ſolchen Leuten geſchrieben ſind, die ſich zu den Lutheranern gehalten haben, ehe ſie ganz von GOtt abgefallen ſind. Unter dieſen iſt Villanovanus einer, dem er ein gottloſes Buch von den dreyen Propheten zuſchreibet: Id arguit nefarius tractatus VILLANOVANI DE TRIBVS PROPHETIS, Cymbalum mundi, Pantagruellus & novae inſulae, quorum autores olim erant Cerevangeliſtarum anteſignani. Gabriel Naudeus (**) ziehet dieſe Worte auf den ſpaniſchen Arzt, Arnald de Villanova, von dem wir kurz vorher geredet haben, und hält davor, daß Poſtell dieſen geſchickten Mann beſchuldige, er habe das ſo beſchriene Buch de tribus impoſtoribus gemacht. Der Herr de la Monnoye verwirft die erſtere dieſer beyden Muhtmaſſungen: und er hat Recht dazu. (***) Poſtell ſaget klar, daß ſein Villanovanus ein Lutheraner oder ein Anhänger der neuen Evangeliſten geweſen ſey. Wie kann man ihn denn von einem Manne verſtehen, der über zweyhundert Jahre vor Luther aus der Welt geſchieden iſt? Die andere Muhtmaſſung des Naudeus nimmt der Herr de la Monnoye an. Das Buch de tribus prophetis dünket ihn das Buch de tribus impoſtoribus zu ſeyn. Ich ſehe nicht, wie dieſes könne bewieſen werden: man kann vielmehr beweiſen, daß Poſtell das Buch de tribus impoſtoribus von demjenigen, das er hie de tribus prophetis nennet, unterſchieden habe. Richard Simon giebt uns eine Stelle aus einem ſeiner Briefe zu leſen, (****) worinn er den Kalviniſten Schuld giebt, daß ſie das Buch de tribus impoſtoribus zu Kaen in der Norman-

(*) p. 72.
(**) Apologie pour tous les grands perſonnages qui ont été fauſſement ſoupçonnez de Magie ch. XIV. p. 296.
(***) Lettre ſur le pretendu livre des trois impoſteurs, Menagiana. Tom. IV. p. 390.
(****) Lettres choiſies Tom. I. Lettr. XXI. p. 216.

Normandie haben drucken laſſen: Nefarium illud trium impoſtorum commentum, ſeu liber contra Chriſtum, Moſem et Mahumedem Cadomi nuper ab illis, qui Evangelio Calvini ſe addictiſſimos profitentur, typis excuſus eſt. Dieſer Brief iſt an den gelehrten **Andreas Maſius** im Jahre 1563. geſchrieben. Zwanzig Jahre vorher 1543. hatte er das gottloſe Buch des **Villanovanus** de tribus prophetis, als eine Misgeburt eines ehemaligen Lutheraners, angegeben: iezt wirft er den Kalviniſten vor, daß ſie erſt neulich das Buch de tribus impoſtoribus an das Licht geſtellet haben. Jenes iſt ihm eine Arbeit eines Mannes, der zu ſeinen Zeiten gelebet hat, der von den Römiſchkatholiſchen zu den Lutheranern getreten und der zulezt aller Religion abgeſaget hat: dieſes ſtellet er als eine alte Schrift vor, die von den Kalviniſten aus der Finſterniß iſt gezogen worden. Siehet man nicht klar hieraus, daß er dieſe beyden Bücher nicht für eines gehalten habe?

Des Herrn **de la Monnoye** Muhtmaſſung von dem **Villanovanus**, den **Poſtell** ſo häßlich abbildet, iſt nicht gegründeter, als ſeine Meinung von dem Buche de tribus prophetis. Er zweifelt nicht daran, daß **Poſtell** unſern ſpaniſchen **Villanovanus**, oder den **Serveto**, im Sinne gehabt und ihn fälſchlich für den Verfaſſer des gottloſen Buches de tribus impoſtoribus ausgegeben habe. **Er iſt, ſagt er, der erſte zugleich und der lezte, der dem Servet ein ſo groſſes Verbrechen auf den Hals geſchoben hat.** Es wird nicht viel Mühe koſten, zu zeigen, daß dieſes weit weniger gewiß ſey, als er meinet. **Poſtell** hat das Buch, woraus die angeführten Worte genommen ſind, im Jahre 1543. drucken laſſen, und vielleicht auch in dieſem Jahre geſchrieben. Allein in dieſem Jahre war **Servet** unter dem Namen **Villanovanus** noch gar nicht, als ein gottloſer und irrgläubiger Mann berüchtiget. Er lebete in dieſen Zeiten zu Lyon und zu Vienne in Frieden, hielte ſich zu der römiſchkatholiſchen Kirche und ward als ein gelehrter und vernünftiger Mann von allen, und inſonderheit von der Geiſtlichkeit geehret. **Serveto** war, als ein Feind der Dreyeinigkeit und gefährlicher Ketzer, bekant. Daß der gelehrte Arzt **Villanovanus** eben dieſer wäre, lernete man erſt in Frankreich viele Jahre hernach. Wie hat ihn denn **Poſtell** als einen gottloſen und verlohrnen Sohn der Kirche beſchreiben können? Dazu kommt noch eines. **Poſtell** hatte eine gute Meinung von dem **Serveto**. Er ſchrieb, wie wir an ſeinem Orte ſehen werden, eine Schuzſchrift für ihn, worinn er ihn in gewiſſen Dingen vertheidiget, und zweifelt, ob er ſo arg von der göttlichen Dreyeinigkeit gelehret habe, als **Kalvin** und ſeine übrigen Widerſacher vorgeben. Er nennet ihn in dieſer Schrift klar **Servetus Villanovanus**. Iſt dieſes nicht Beweiſes genug, daß er durch den ruchloſen **Villanovanus**, der von den dreyen Propheten geſchrieben, einen ganz andern Mann angezeiget habe?

Der

Der dritte, der dieſes von Serveto unterſchiedenen **Villanovanus** erwähnet, iſt derjenige, der das berühmte, allein ſehr ſeltene, Buch geſchrieben hat, das unter dem Namen: Dialogi inter Vaticanum & Calvinum von vielen angezogen wird und eigentlich dieſen Titel hat: Contra libellum Calvini, in quo oſtendere conatur haereticos iure gladii coërcendos eſſe. Der Urheber dieſes Buches, er ſey wer er wolle, hat nicht lange nach dem Tode des Servetus geſchrieben. Er paaret ſeinen **Villanovanus** mit dem **Rabelais** und **Doletus** und ſchilt ihn einen Mann, der weder an GOtt, noch an Chriſtum geglaubet hat. Die Genever haben, wie er meinet, eine groſſe Sünde darinn begangen, daß ſie das Volk beredet, **Servetus** ſey eben ein ſolcher Böſewicht geweſen. Hier ſind ſeine Worte: (*) Huiusmodi calumniis oppreſſum fuiſſe Servetum video. Perſuaſum eſt populo, illum appellaſſe Trinitatem Cerberum, id quod falſum eſt: credidit enim in patrem & in filium & in Spiritum ſanctum, quae Trinitas eſt. Sed haec aliter interpretatus eſt, quam ipſi: hanc interpretationem illi in vulgus invidioſe exagitarunt, ut putent homines SERVETVM aliquem fuiſſe Rabeleſii aut Doleti, AVT VILLANOVANI SIMILEM, QVI NVLLVM DEVM AVT CHRISTVM HABERET.

Der vierte, der einen gewiſſen **Villanovanus** zu den Religionsverächtern ſeiner Zeiten ſetzet, iſt **Johann Kalvin**. Er paaret ihn mit dem **Agrippa** und mit dem **Doletus**, und ſaget von dieſen dreyen, daß ſie zuerſt das Evangelium hochmühtig verachtet und hernach ſo toll und unſinnig geworden, daß ſie nicht nur den Sohn GOttes geläſtert, ſondern auch die Unſterblichkeit der Selen geleugnet. Agrippam, ſagt er, (**) VILLANOVANVM, Doletum & ſimiles vulgo notum eſt tamquam Cyclopas quospiam Evangelium ſemper faſtuoſe ſpreviſſe. Tandem eo prolapſi ſunt amentiae & furoris, ut non modo in filium Dei execrabiles blasphemias evomerent, ſed quantum ad animae vitam attinet, nihil a canibus & porris putarent ſe differre. Man würde gewiß fehlen, wenn man meinete, daß **Kalvin** hie durch den **Villanovanus** unſern **Serveto** verſtünde. Er nennet den **Serveto** niemals ſo in allen ſeinen Schriften. Das Buch **von den Aergerniſſen**, woraus dieſe Worte genommen ſind, iſt ſchon im Jahre 1550. herauskommen, da **Servet** noch nichts hatte drucken laſſen, woraus man ihn hätte beſchuldigen können, daß er die Unſterblichkeit der Selen leugne. **Kalvin** ſpricht von ſeinem **Villanovanus** als von einem Manne, der allenthalben als ein muhtwilliger Verächter der Lehre des Evangelii, als ein Gotteslästerer und als ein Feind der Religion bekant ſey. Und **Serveto** war im Jahre 1550. noch gar nicht unter dem Namen **Villanovanus**, als ein ſolcher Böſewicht bekant. Man kannte den **Villanovanus** nur dazumal noch, ſo wohl in Frankreich, als anderswo, als einen gelehrten Mann, und geſchickten Arzt.



(*) p. 177. nach der Ausgabe, die 1612. in 8. in Holland irgendewo wieder aufgeleget iſt.

(**) Libro de ſcandalis p. 104. Opuſculor.

Endlich iſt es gewiß, daß Servet niemals die Unſterblichkeit der Selen in Zweifel gezogen, oder, wie Kalvin ſagt, behauptet habe, daß die Menſchen nicht beſſer, als die Schweine und als die Hunde wären. Beweiſen dieſe Stellen nicht, daß würklich ein ſolcher gottloſer Villanovanus zu des Serveti Zeiten in der Welt geweſen ſey, ſo erhellet doch dieſes aus ihnen, daß man an vielen Orten, und vornehmlich in Frankreich, von einem ſolchen Manne geredet und damit unſern Serveto nicht gemeinet habe.

## Die dritte Anmerkung.

### Ob Michael Serveto in dem erſten Hauptſtücke des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes ſey verdammet worden?

In dem erſten Hauptſtücke des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes, das bis auf unſre Zeiten die Richtſchnur der Lehre der evangeliſchen Kirche iſt, wird zuerſt die Lehre von GOtt und den dreyen Perſonen in dem göttlichen Weſen nach dem Sinne der erſten Kirche vorgetragen: und darauf werden diejenigen verdammet, die dieſe Lehre in den alten und neuen Zeiten verfälſchet haben. Ich will, damit man das folgende beſſer verſtehen möge, die Worte des Bekenntniſſes ſelber, ſo wohl deutſch; als lateiniſch, aus dem erſten Drucke deſſelben, der zu Wittenberg 1531. in 4. bey Georg Rhawen herauskommen iſt, herſetzen: Damnant omnes haereſes, contra hunc Articulum exortas, ut Manichaeos, qui duo principia ponebant, Bonum & Malum, item Valentinianos, Arianos, Eunomianos, Mahometiſtas & omnes horum ſimiles. DAMNANT ET SAMOSATENOS VETERES ET NEOTERICOS, qui cum tantum unam perſonam eſſe contendant, de verbo & de Spiritu ſancto aſtute & impie rethoricantur, quod non ſint perſonae diſtinctae, ſed quod verbum ſignificet verbum vocale & ſpiritus motum in rebus creatum. Dazu werden verworffen alle Ketzereyen, ſo dieſem Artickel zuwidder ſind, als Manichei, die zweene Götter geſetzet haben, ein böſen und ein guten. Item Valentiniani, Arriani, Eunomiani, Mahometiſten und alle dergleichen. Auch die Juden und Samoſateni, alte und neue, ſo nur ein perſon ſetzen, und von dieſen zweien wort und heilig Geiſt, Sophiſtrey machen, ſagen, daß es nicht müſſen vnderſchiedne perſonen ſeyn, ſondern wort bedeut leiblich wort odder ſtimme, und der heilig Geiſt ſey geſchaffne regung inn Kreaturn.

Unter den Ketzern, die hier Melanthon, der das Bekenntniß aufgeſetzet hat, als Feinde der heiligen Dreyeinigkeit von der Gemeinſchaft der evangeliſchen Kirchen

Kirche abſondert, werden die Samoſatener oder Samoſatenianer genennet: und dieſe werden von ihm in die alten und neuen getheilet. Man ſchlieſſet aus dieſer Eintheilung nicht ohne Grund, daß im Jahre 1530. in dem das Bekenntniß iſt übergeben worden, ſchon einige ſich hervorgethan, die des Paul von Samoſata Glauben von der Dreyeinigkeit erneuret, JEſum für einen bloſſen Menſchen gehalten und die Perſönlichkeit des Wortes und des heiligen Geiſtes geleugnet haben. Warum ſollte Melanthon der neuen Samoſatener gedacht haben, wenn dazumal keine gelebet hätten, die dieſes Namens würdig waren? Allein welche ſind dieſe? Die berühmteſten und vornehmſten Ausleger des augspurgiſchen Bekenntniſſes glauben, (*) daß Servetus und ſeine Jünger gemeinet werden, weil ſie in der Geſchichte der damaligen Zeiten keine andre auftreiben können, die ſo unrein, als die alten Samoſatenianer, von der göttlichen Dreyeinigkeit gelehret haben. So gemein dieſe Erklärung iſt, ſo habe ich mich doch erkühnet, dieſelbe im Jahre 1727. durch zwo wichtige Urſachen zu beſtreiten. (**) Die erſte dieſer Urſachen iſt: Serveto hat das nicht gelehret, was von Melanthon den neuen Samoſatenern, die er von der Zahl der rechtgläubigen Chriſten ausſchlieſſet, beygemeſſen wird. Die andere iſt noch ſtärker: die Lehre des Serveto war im Jahre 1530. noch eben ſo unbekant, als er ſelber. Seine Bücher ſind erſt in der Mitte des 1531. Jahres zum Vorſchein gekommen. Dieſer Wiederlegung der gewöhnlichen Meinung von den neuen Samoſatenern habe ich eine andre Auslegung der ſtreitigen Worte beygefüget. Ich habe gemuhtmaſſet, daß Melanthon auf den wahnwitzigen Träumer Johann Kampanus, einen Jülicher, ziele, der in den Jahren 1530. und 1531. zu Wittenberg durch ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit ſich verhaßt gemacht hat. Man wußte, da ich dieſes ſchrieb, von dieſem unruhigen Geiſte nicht viel zuverläßiges und gewiſſes: nach dieſer Zeit hat uns der rühmliche Fleiß des Herrn Johann Georg Schelhorns beſſere Nachrichten von ihm verſchaffet. (***) Wenn dieſe früher an das Licht getreten wären, würde ich Melanthons Worte auf ihn nicht gezogen haben. Er hat das nicht gelehret, was den neuen Samoſatenern in dem augſpurgiſchen Bekenntniſſe zugeſchrieben wird.

Meine Gedanken haben einige groſſe und berühmte Männer aufgemuntert, dieſe Sache ſchärfer und genauer zu unterſuchen. Der erſte derſelben war der ſel. Johann Franz Buddeus. Dieſer hielte den erſten der beyden Gründe, womit ich hatte beweiſen wollen, daß Serveto und ſeine Freunde durch die neuen Samoſatener nicht gemeinet würden, nicht für zureichend. Er räumte es ein, daß Serveto das nicht ganz und gar gelehret hätte, was



(*) BALTH. MENZER, ALB. GRAWER, IO. CONR. DÜRRIVS Tract. Theolog. p. 177. und viele andre mehr.

(**) In der Hiſtoria Mich. Serveti, die Henrich von Allwörden unter meinem Vorſitze vertheidiget hat §. X. p. 26.

(***) Amoenitat. Hiſtor. litter. Tom. XI. p. 1-92. Man ſehe auch Guſtav Georg Zeltners Hiſtor. Crypto-Socinismi Altorfini p. 350. und 1233.

die Samoſatener, nach dem Berichte des augſpurgiſchen Bekenntniſſes gelehret haben: allein, fügte er hinzu, ſein Glaube iſt doch dieſem Glauben der Samoſatener ziemlich nahe verwandt. Vielleicht iſt ſeine wahre Meinung nur richtig und geſchickt genug von Melanthon vorgetragen worden. Meinen andern Grund erkennet er für ſtärker und wichtiger. Indeß ſtellet er es doch dahin, ob nicht die irrigen Lehren des Serveto ſchon vorher, ehe noch ſein Buch das Licht geſehen, durch das Gerüchte in Deutſchland ſeyn ausgebreitet worden. (*) Er ließ alſo die Sache in der Ungewißheit. Nach einigen Jahren, da das hundertjährige Gedächtnißfeſt des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes in unſrer Kirche gefeyret ward, fanden ſich verſchiedene, die weiter gingen. Einige gaben mir Recht: unter dieſen ſind die beyden bekanten und ſchon entſchlafnen Lehrer unſrer Kirche, Ernſt Salomon Cyprian (**) und Johann Guſtav Reinbeck (***) die vornehmſten. Beyde bekennen, daß Servet erſt nach der Uebergabe des Bekenntniſſes den Deutſchen bekant worden ſey, und halten davor, daß die neuen Samoſatener Ludwig Hetzer, ein Wiedertäufer, der im Jahre 1529. iſt enthauptet worden, und Johann Kampanus ſind. Allein der berühmte jeniſche Lehrer, Herr Johann Georg Walch, nahm ſich der alten Meinung an und hielte es der Mühe wehrt, in einer eigenen Schrift dieſelbe zu unterſtützen. (****) In ſich iſt dieſe Sache ſo wichtig nicht, daß man darüber ſtreiten müßte: allein in der Geſchichte des Serveto iſt ſie nicht gleichgültig. Ich bin alſo verpflichtet, dieſelbe aufs neue zu berühren und aus dem Grunde auszumachen.

Der Herr Kirchenraht Walch bauet ſeine Erklärung auf zweene Gründe. Der erſte iſt von der Lehre des Serveto hergenommen. Er will aus dem erſten Buche, das dieſer Mann herausgegeben hat, darthun, daß er würklich dasjenige behauptet habe, was wieder die Lehre der Samoſatener in dem augſpurgiſchen Bekenntniſſe angegeben wird. Wenn es ihm eingefallen wäre, hätte er zur Stärkung dieſes Beweiſes hinzufügen können, daß nicht nur Melanthon, ſondern auch andre, den Serveto einen Samoſatener genennet haben. Serveto klaget ſelber darüber in ſeiner Schutzſchrift an Melanthon, daß er ihn ſo ſchelte: (*****) Hoc praeſtigio tu faſcinatus ME SAMOSATENVM VOCAS, cum ille hominem non agnoverit eſſe filium Dei, ut refert Epiphanius: ſed alium in patre filium dixerit, imaginarie mortuum, ut vos dicitis vere Magi & Samoſateni. Seine Klage iſt gegründet. Melanthon nennet ihn an mehr denn einem Orte ſo. In ſeiner Antwort auf die Rede, die der Kardinal Granvellanus

(*) Hiſtor. Theologiae litteraria continuata p. 125. 126.

(**) Hiſtorie der augſpurg. Konfeßion cap. 16. p. 216.

(***) Betrachtungen über die in der augſp. Konfeßion enthaltene göttl. Wahrheiten I. Theil p. 389.

(****) Diſſertatio de Samoſatenianis neotericis, quorum mentio fit in Auguſtana confeſſione, Praeſ. Ioh. Georg. Walchio, Reſp. Martin. Ludolph. Krohn. Ien. 1730. in 4.

(*****) Apologia de myſterio Trinitatis & veterum diſciplina ad Melanthonem & eius collegas, in Reſtitut. Chriſtianismi p. 702.

vellanus zu Worms 1540. gehalten hatte, ſaget er: (*) Damnamus Atheos, idololatras, Iudaeos, Manichaeos, SERVETVM, QVI DELIRIVM SAMOSATENI RVRSVS SPARSIT & reliquos omnes. Alexander Alesius giebt ihm gleichfalls Schuld, daß er des Samoſatenus Irrthum aufgewärmet habe: (**) Rediit (Servetus) ante annum cum apologia ſacrilegi dogmatis ſui & Pauli Samoſateni de una in Deo hypoſtaſi & tribus perſonatis perſonis. Ich will dieſen erſten Beweis liegen laſſen. Es wird ſich unten, wo ich den Glauben des Serveto erklären werde, zeigen, wie nahe ſeine Lehre der Meinung des Samoſatenus verwandt ſey. Der Herr Kirchenraht leugnet ſelber nicht, daß des Serveto Lehre nicht völlig mit den Worten des augſpurgiſchen Bekenntniſſes übereinſtimme. Id, ſagt er (p. 23.) QVODAMMODO convenire videtur cum confeſſione noſtra. Vorhero hatte er dieſes noch faſt deutlicher zugegeben. Und geſetzet, daß dieſe Uebereinſtimmung vollkommen wäre, was würde daraus folgen? Würde man ſo ſchlieſſen können: Serveto hat den Irrthum bekannt, den das augſpurgiſche Bekenntniß verdammet. Daher gehen die Worte des Bekenntniſſes auf ihn. Mich dünket, daß dieſer Schluß nicht ganz gewiß ſeyn würde. Haben nicht andre eben das, was Serveto gelehret hat, lehren können? Wenn es ungezweifelt bewieſen iſt, daß Serveto den Glauben von der Dreyeinigkeit, den man zu Augſpurg verworfen, vorgetragen hat, ſo läſſet ſich doch daraus, wo ich nicht fehle, nichts mehr herleiten, als dieſes: daher kann es ſeyn, wo die Zeitrechnung und andre Umſtände nicht wiederſprechen, daß man den Serveto unter dem Namen der neuen Samoſatener verſtanden hat.

Der andere Grund des Herrn Kirchenrahts ſcheinet gröſſer und wichtiger zu ſeyn. Er beruft ſich auf Melanthons Zeugniß. Der Mann, der das augspurgiſche Bekenntniß im Namen der evangeliſchen Stände aufgeſetzet hat, ſaget ſelber, daß Serveto in dem erſten Hauptſtücke deſſelben ſey als ein falſcher Lehrer abgefertiget worden. Wer kann denn an der Wahrheit der Sache zweifeln? Ich habe die Worte des Melanthons ſelber an die Hand gegeben, und mich doch dadurch nicht bewegen laſſen, der gemeinen Meinung beyzufallen: und ich bleibe noch in dieſem Sinne. Melanthon redet auf dem bekanten Geſpräche, das zu Worms im Jahre 1540. iſt gehalten worden, den Johann Eck oder Eccius unter andern mit dieſen Worten an: (***) De primo articulo (Auguſtanae confeſſionis) non eſt controverſia, in quo conſtat, noſtras eccleſias fideliter defendiſſe communem conſenſum ADVERSVS SERVETVM & alios. Iſt es ſicher, daß man dieſe Worte nicht anders, als ſo, verſtehen könne: wir haben ſchon von der Lehre des Serveto zu der Zeit, da wir unſer Bekenntniß zu Augſpurg ausgefertiget haben, Nachricht gehabt, und unſer Misfallen an derſelben durch die Verdammung der neuen Samoſatener bezeuget? Ich trage Bedenken, hierauf mit

(*) Diſſ. I. contra horrendas Serveti blasphemias §. XIII.

(**) In IOH. PAVL. ROEDERI Buche de colloquio Wormatienſi p. 64.

(***) Acta colloquii Wormat. Tom. IV. Operum Melanthonis p. 646.

mit Ja zu antworten. Das ist klar aus diesen Worten, daß der Glaube des Serveto in dem augspurgischen Bekenntnisse für eine falsche Lehre ist erkläret worden: allein es ist lange so klar nicht, daß man zu der Zeit der Verfertigung desselben schon von seiner Lehre gewußt habe: und noch weniger klar ist es, daß er und seine Schüler durch die neuen Samosatener sind angezeiget worden. Man sagt auch von denen, die erst nach der Ausfertigung einer Streitschrift aufgestanden sind, daß man sie in derselben abgewiesen habe, wenn sie eben diejenigen Meinungen bekennen, die darin sind verdammet worden. Man hat sie nehmlich schon zum voraus wiederleget. So können Melanthons Worte ausgeleget werden: und jetzt mache ich mich fertig zu zeigen, daß man sie so erklären müsse.

Mein Hauptbeweis, daß Serveto und seine Anhänger die neuen Samosatener des augspurgischen Bekenntnisses nicht sind, ist dieser: Serveto hat seine Lehre vor dem 1531. Jahre nicht bekant gemachet. Daher hat sie im Jahre 1530. auf dem Reichstage zu Augspurg nicht können verdammet werden. Man wendet wieder diesen Beweis ein: vielleicht ist dieselbe schon 1530. durch das Gerüchte bekant geworden und den Verfassern des augspurgischen Bekenntnisses zu Ohren gekommen: (*) Quamvis doctrina Serveti ex illius scriptis non fuerit cognita: potuit tamen per famam innotescere atque hac ratione etiam ad aures auctorum confessionis Augustanae pervenire. Ich hoffe, daß es nicht unmöglich seyn werde, diese Ausflucht zu verschliessen. An der Verfertigung des augspurgischen Bekenntnisses ist in dem Maymonate des Jahres 1530. zu Augspurg von den daselbst anwesenden evangelischen Geistlichen gearbeitet worden. Am zweiten Tage dieses Monates kam der Kurfürst von Sachsen, Johann, zu Augspurg an. Gleich nach seiner Ankunft nahmen die Berahtschlagungen über die Abfassung des Bekenntnisses den Anfang. Sie gingen so hurtig fort, daß man in wenigen Tagen damit fertig war. Am eilften Tage des Monates ward es schon an Luthern, der zu Coburg sich aufhielte, übersendet. Man hat einen Auszug, den Georg Spalatinus verfertiget hat, aus dem ersten noch rohen Aufsatze desselben. (**) In demselben findet sich schon das Stück von den alten und neuen Samosatenern, das jetzt in dem ersten Hauptstücke des Glaubensbekenntnisses stehet. Laßt uns setzen, daß dieser erste Entwurf etwa am sechsten Tage des Maymonates zum Stande gekommen sey, wo ihn Melanthon nicht geschrieben mitgebracht hat. Hieraus muß nohtwendig geschlossen werden, daß entweder Melanthon, oder einige andre evangelische Lehrer den Vorsatz, die neuen Samosatener in dem Bekenntnisse zu benennen und zu verdammen, schon vor ihrer Ankunft zu Augspurg gefasset und mit dahin genommen haben. Sind demnach die neuen Samosatener keine andre, als Serveto und seine Anhänger, so muß Melanthon, oder sonst jemand, schon in dem April wenigstens von der Lehre dieses

(*) WALCH de Samosatenianis neoter. p. 24. 25.

(**) Cyprians Geschichte der augspurg. Konfession Beylag. p. 167.

dieſes Mannes Nachricht gehabt haben. Ich ſage noch zu wenig: es muß ſchon in dieſem Monate die Lehre des Serveto, wo nicht überall in Deutſchland, doch in Sachſen, ziemlich bekant geweſen ſeyn. Wer pflegt in dem Glaubensbekenntniſſe einer ganzen Gemeine einen Mann, der noch im Dunkeln verborgen lieget, und etwa einem und dem andern in der Stille ſeine Einfälle offenbaret hat, an das Licht zu ziehen und als das Haupt einer neuen irrgläubigen Parthey aufzuſtellen? Hat Melanthon, hat ein andrer von denen, die mit ihm zu Augſpurg die Hand anlegeten, ſchon vor dem Maymonate des Jahres 1530. ſo viel von dem Serveto und ſeiner Lehre wiſſen können, daß ſie es für nöhtig haben halten müſſen, ihn öffentlich als einen Ketzer zu verdammen? Ich antworte, daß dieſes ganz unglaublich ſey.

Ehe Serveto nach Baſel reiſete, lebete er zu Toulouſe als ein junger Lehrling und als ein Mitglied der römiſchen Kirche. Er berichtet ſelber, daß er in Frankreich aus Furcht ſich den Römiſchkatholiſchen in allen gleich geſtellet habe: (*) und betheuret vor ſeinen Richtern, daß er mit Niemanden in dieſem Königreiche von ſeiner Lehre geredet habe. Man wird ihm dieſes leicht glauben, wenn man ſich vorſtellet, wie gefährlich es dazumal in Frankreich, und zu Toulouſe inſonderheit, geweſen ſey, ſich merken zu laſſen, daß man es nicht mit der Kirche halte. Und eben deswegen ging er von Toulouſe weg, damit er ſein Herz an einem ſichern Orte ausſchütten könnte. Aus Frankreich und von Toulouſe hat alſo weder bey Melanthon, noch bey andern in Deutſchland, Nachricht von ſeiner Lehre einlaufen können. Sie müßte alſo im Jahre 1530. von Baſel aus durch den Oekolampadius eingeſendet worden ſeyn. Ich weiß die Zeit nicht, da Serveto zu Baſel in dieſem Jahre angelanget iſt. Allein man kann ſehr wahrſcheinlich aus vielen Umſtänden ſchlieſſen, daß er vor der Mitte des Jahres 1530. daſelbſt nicht ankommen ſey. Er blieb nicht recht lange da, nur ſo lange, daß er ſich einige mal ſchriftlich und mündlich mit dem Oekolampadius unterreden konnte: und vor dem Ende des Jahres reiſete er ſchon nach Strasburg ab. Allein dieſes bey Seite geſetzet und zugegeben, daß er etwa in dem Jenner zu Baſel ſich eingefunden habe: iſt es zu vermuhten, daß Oekolampadius, mit dem er allein daſelbſt geredet hat, ſo gleich an Melanthon, oder an einen andern deutſchen Lehrer von ihm geſchrieben habe? Iſt es zu glauben, daß er ſeine Abſichten in dieſem Schreiben ſo gefährlich abgebildet habe, daß man ſich gleich zu Augſpurg entſchloſſen, ihn in dem Bekenntniſſe der evangeliſchen Kirche unter die Ketzer zu ſetzen? Man wußte ja dazumal noch nicht, ob er mit ſeinen Meinungen an das Licht treten würde: und die Hofnung war noch nicht verlohren, daß er ſich würde gewinnen laſſen, ſeinen Sinn abzulegen. Zu was Ende ſollte denn Oekolampadius eine Kirche, die mit ihm und den Schweizern in öffentlicher Uneinigkeit lebete, gleichſam wieder ihn aufgeboten haben? Ich will

(*) Reſtitut. Chriſtian. p. 563.

will nicht hinzuſetzen, daß man dazumal ſo geſchwinde nicht habe die Briefe von einem Orte zu dem andern ſenden können, als jetzt, und daß Melanthon in den Schreiben, die er nach dem Abdrucke des Buches des Serveto an ſeine Freunde hat abgehen laſſen, von dem Urheber als von einem Manne redet, von dem er vorhero nichts gewußt. Die letztere von dieſen beyden Erinnerungen iſt indeß nicht aus der Acht zu laſſen.

## Die vierte Anmerkung.

### Beweis, daß Serveto nicht zweymal zu Lyon als Druckkorrector gelebet habe.

Daß Serveto in den Jahren 1534. 1535. 1536. zu Lyon gelebet und die Fehler der Druckproben in der trechſelſchen Druckerey daſelbſt, verbeſſert habe, iſt ausgemacht. Er ſaget es ſelber in ſeinem gerichtlichen Verhöre: und der Ptolemeus, den er im Jahre 1535. zu Lyon bey den Trechſels herausgegeben hat, würde es ſatſam beweiſen, wenn er es gleich verſchwiegen hätte. Allein daß er in den Jahren 1541. und 1542. wiederum zu Lyon ſich aufgehalten und ſeine alte Stelle bey den trechſelſchen Brüdern bekleidet habe, iſt unſtreitig falſch, ob es gleich faſt von allen denen berichtet wird, die des Serveto und ſeiner Schriften nicht obenhin erwähnen. Der erſte, der es geſaget hat, iſt ſonder Zweifel Johann Kalvin. Dieſer meldet, daß man den Serveto zu Lyon angenommen habe, die Druckproben einer Bibel von ihren Fehlern zu ſäubern und daß er dieſe Gelegenheit ergriffen, alle Seiten der Bibel mit nichtswürdigen Grillen und gottloſen Thorheiten zu beſchmieren. (*) Lugduni quum ſacris Bibliis corrigendis opera eius conducta foret - - ſingulas paginas partim multis futilibus nugis, partim impiis deliriis inquinavit. Die Bibel, die er meinet, iſt 1542. gedrucket worden. Servet iſt alſo, nach Kalvins Berichte, im Jahre 1541. und 1542. wieder zu Lyon geweſen, und hat daſelbſt eben ſo, wie einige Jahre vorher, ſein Brodt bey der Druckerey verdienet. Nach Kalvin beſtätigen dieſes unzählige: und alle berufen ſich zum Beweiſe auf eben die Bibel deren Kalvin gedenket. Wie viel dieſer Beweis gelten könne, wird ſich in dem folgenden zeigen. Keiner unter allen erzählet dieſe Sache mit mehr Umſtänden und mit einem gröſſern Scheine der Wahrheit und Gewißheit, als der berühmte Jeſuit, Dominikus Kolonia. (**) Man ſollte meinen, als wenn er die Jahrbücher und Regiſter der Stadt Lyon vor Augen gehabt und alles, was er vorbringet, aus denſelben gezogen hätte: ſo geſetzt und beſtändig ſpricht er. Michael Servet, ſagt er, ein berüchtigter Ketzer, ſtreuete ſeit einiger Zeit

(*) Expoſ. & refutatione error. Serveti p. 703.

(**) Hiſtoire litteraire de la ville de Lyon Tom. II. p. 596. 597. 598.

Zeit in der Stille ſeine Irrthümer von der Dreyeinigkeit, von der Menſchwerdung Chriſti, von der Kirche und andre mehr zu Lyon aus, wo er zwey bis drey Jahre als Korrector bey einer Druckerey bedienet geweſen iſt. Er ſetzte alle ſeine Kräfte an, in dieſer groſſen Stadt die Gotteslästerungen des Paul von Samoſata und des Neſtorius wieder zu erneuren. (*) Da er wußte, daß die Lyonneſer die neue Ueberſetzung der Bibel, die Santes Pagninus verfertiget hat, ſehr hoch achteten, beſorgte er in dem Jahre 1542. eine neue Auflage derſelben und ſchob in dieſelbe ſehr viele neſtorianiſche Verbeſſerungen und Anmerkungen hinein, die er für des Pagninus Arbeit, der ſchon geſtorben war, ausgab. Und damit er verborgen bleiben mögte, nahm er den erdichteten Namen Villanovanus an und ſchrieb unter demſelben zu ſeiner Bibel eine verführiſche Vorrede. (**) Er wollte ſo gar ſein verfluchtes Buch *de Trinitatis erroribus* zu Lyon drucken laſſen: allein die Wachſamkeit der Obrigkeit hinderte dieſes Vorhaben. Man warf ihn in das Gefängniß: doch da er ſeine Irrthümer wiederrief oder vielmehr ſich ſo ſtellete, als wenn er ſie wiederriefe, begnügte man ſich damit und ließ ihn wieder los. Er verfügte ſich darauf nach Vienne in der Dauphine, wo er ſich eine geraume Zeit aufhielte und ſeine berühmte Wiederherſtellung des erſten Chriſtenthums zuletzt herausgab. (***) Allein alle dieſe Nachrichten, die ſo glaubhaft der Welt mitgetheilet werden, ſind, einige wenige Stücke ausgenommen, nichts als ein Gedicht, das der gute Jeſuit aus ſeinem Gehirne gezogen hat. Servet war eben ſo wenig ein Neſtorianer, als Kolonia ſelber. Es iſt falſch, daß er jemals zu Lyon heimlich ſich befliſſen hat, andre mit ſeinen Meinungen anzuſtecken. Er hütete ſich ſehr in Frankreich ſeine Gedanken von der Religion zu offenbaren und lebte ſo, wie ein römiſchkatholiſcher Chriſt leben muß, der mit der Kirche nicht zerfallen will. Es iſt falſch, daß Servet ſeine eigenen neſtorianiſchen Verbeſſerungen und Anmerkungen dem Pagninus angedichtet habe. Er geſtehet frey in der Vorre-



(*) Michel Servet, fameux hereſiarque, auteur d' un impie Syſteme ſur la Trinité, ſur l' incarnation, ſur l' Egliſe &c. dogmatiſoit depuis quelque tems en ſecret dans Lyon, ou il fit durant deux ou trois années l' office du correcteur de l' Imprimerie. Il mit tout en oeuvre pour faire revivre dans cette grande ville les blaſphemes de Paul de Samoſate & de Neſtorius.

(**) Servet ſe flatta que l' eſtime & le gout qu' avoient les Lyonnois pour la nouvelle verſion de Sanctés Pagninus lui preſentoit un moyen aiſé pour les infecter de ſes erreurs. - - Il en fit faire une nouvelle edition en 1542. - - il y repandit quantité de corrections & de notes Neſtoriennes: il les accredita, en les attribuant a Sanctés deja mort, qui les avoit, diſoit-il, faites de ſa propre main ſur ſon Manuſcrit. Il mit a la tête du livre une Preface ſeduiſante ſous le nom de Michael de Villaneuve. C' eſt ainſi qu' il tâcha de ſe masques ſous ce nom emprunté.

(***) Servet ne manqua de bonne volonté pour faire auſſi imprimer dans Lyon ſon deteſtable & fameux ouvrage *de Trinitatis erroribus*: - - Mais la vigilance des Magiſtrats le derengea pour cette fois: il fut mis en priſon & il en ſortit bientôt a la faveur d' une retractation ſimulée, dont en voulut bien ſe contenter. Il ſe refugia à Vienne en Dauphiné &c.

de, daß er ſelber der Verfaſſer aller Anmerkungen ſey, die dieſer Bibel beygefüget ſind: und in allen dieſen Anmerkungen findet ſich kein Wort, das die Leſer zu der Neſtorianerey verführen kann, keine Zeile, wodurch die beſondern Irrthümer des Serveto beſtärket werden. Alles, was in denſelben gefährlich heiſſen kann, iſt dieſes, daß er einige Stellen der Pſalmen und der Propheten, die in ihrem erſten und buchſtäblichen Verſtande auf unſern Heyland pflegen gezogen zu werden, nur im andern und geheimen Verſtande von ihm ausleget. Es iſt unwahr, daß Servet fälſchlich vorgegeben habe, Pagninus habe auf dem Rande ſeiner gedruckten Ueberſetzung verſchiedenes in derſelben geändert und einige andre Dinge erinnert. Johann Nikolaus Victorius, der ganz unverdächtig iſt, bezeuget in ſeiner Vorrede zu dieſer Bibel, die auf des Servets Vorrede folget, daß Pagninus vieles zu der Ausgabe ſeiner Bibel, die zu Köln nicht lange vor ſeinem Ende herausgekommen, hinzugeſchrieben und daß man ſich dieſes von ihm verbeſſerten Exemplars bedienet habe. Pagninus hat zu Lyon gelebet: und ſeine Erben wohneten in dieſer Stadt. Daher iſt leicht zu begreifen, wie der Verleger, Hugo von Porta, zu der Bibel, die Pagninus ſelber gebraucht hatte, gelanget iſt. Wenn der Jeſuit Servets Vorrede ſelber geleſen hätte, würde er nicht geſchrieben haben, daß ſie verführiſch ſey. Sie enthält nichts, daß giftig und verführiſch heiſſen kann. Es iſt höchſt falſch, daß Servet ſeine Bücher de Trinitatis erroribus zu Lyon habe wollen drucken laſſen, daß die Obrigkeit dieſen böſen Anſchlag zurücke getrieben, daß ſie ihn deswegen in Verhaft nehmen laſſen, daß er in dem Gefängniſſe ſeinen Irrthümern abgeſaget, daß man ihn darauf habe gehen laſſen und daß er von Lyon nach Vienne geflüchtet ſey. Wie hat Servet können ein Buch zu Lyon unter die Preſſe geben wollen, das ſchon vor mehr als zehen Jahren gedruckt war und das er ſelber öffentlich für eine ſehr unvollkommene und fehlerhafte Schrift ausgegeben hatte? Wie hat man ihn dieſes Buches halben, ins Gefängniß legen können? Wie hat er ſeine Irrthümer im Gefängniſſe wiederrufen können, da man vor dem Jahre 1553. nichts in Frankreich von ſeinen Irrthümern gewußt und ihn für einen guten katholiſchen Chriſten bis dahin gehalten hat? Es iſt endlich ganz falſch, das Servet im Jahre 1542. zu Lyon ſich aufgehalten und durch die Verbeſſerung der Druckproben ſein Brodt verdienet hat. Dieſes letztere iſt dasjenige, das ich hie inſonderheit zu beweiſen habe.

Ich will Bolſecs Zeugniß auf die Seite ſetzen, der ausdrücklich ſaget, daß Servet von Charlieu gleich nach Vienne gereiſet ſey. (*) Man kann wieder dieſen Zeugen etwas einwenden; und ich kann ſeiner füglich entbehren. Servets eigenes Zeugniß iſt von einer weit gröſſern Stärke. Er ſagt vor ſeinen Richtern zu Geneve deutlich aus, daß er nur einmal zu Lyon geweſen, und daſelbſt zwey bis drey Jahre bey einer Druckerey gedienet habe. (**) Warum wollen

(*) Vita Calvini p. 7. *Is ex Charlieu migrare coactus in Delphinatum conceſſit.*

(**) Acta iudic. MS.

len wir ihm dieses nicht glauben? Was hätte er für Ursachen gehabt, es zu leugnen, daß er zweymal zu Lyon sich aufgehalten hätte, wenn es wahr wäre? Worinn hätte ihm dieses Bekenntniß schaden können? Er sagt ferner vor dem Gerichte aus, daß er in die zwölf Jahre nach einander zu Vienne gelebet, und in aller dieser Zeit daselbst seine Arzneywissenschaft getrieben habe. So redete er im Jahre 1553. Ist dieses wahr, und warum sollte es nicht wahr seyn? so muß er schon im Jahre 1541. nach Vienne gegangen seyn. Wie kann er denn in dem Jahre 1542. zu Lyon gewesen und daselbst das Korrectoramt bedienet haben? Ich füge zu diesem Zeugnisse einen andern Beweis, der ein Ende an allen Zweifeln, die sich noch regen können, machen wird. Es ist gewiß, daß Servet erst im Jahre 1540. die Stadt Charlieu verlassen habe. Man muß dieses zugeben, wenn man weiß, daß er zwey bis drey Jahre in dieser Stadt zugebracht und vor dem Jahre 1538. nicht von Paris gezogen sey. Allein im Frühlinge des Jahres 1541. war er schon zu Vienne. Das beweiset die Zuschrift seiner andern Ausgabe des Ptolemeus an den Erzbischof Palmier. Diese ist den 28. des Hornungs oder Februarmonates im Jahre 1541. zu Vienne aufgesetzet worden. Zu Vienne ist er beständig bis 1553. geblieben. Es ging ihm wohl an diesem Orte; und er hatte also keine Ursache sich nach einem andern Aufenthalte umzusehen. Wie kann man denn länger glauben, daß er von Charlieu wiederum nach Lyon sich begeben habe? Wie kann man glauben, daß er zum andernmale einige Jahre zu Lyon hingebracht und im Jahre 1542. daselbst der Presse gedienet habe?

Ich sehe wohl, daß alles dieses, so wichtig es auch ist, diejenigen noch nicht beugen werde, die sich von der gemeinen Meinung haben einnehmen lassen. Servets Bibel wird ihnen den Rücken halten. Hat nicht, werden sie sagen, der Spanier im Jahre 1542. zu Lyon seine Bibel herausgegeben? Hat er nicht die Druckproben dieser Bibel verbessert? Ist ihm diese Arbeit nicht, nach Kalvins Zeugnisse, mit 500. Livres von dem Verleger bezahlet worden? Hat er denn nicht im Jahre 1542. zu Lyon gegenwärtig seyn müssen? Wir wollen es nicht leugnen, daß er im Jahre 1541. zu Vienne sich befunden habe: allein er wird noch in eben diesem Jahre seiner Bibel wegen, die zu Lyon sollte gedrucket werden, von Vienne weggegangen seyn, und sich wieder auf eine Zeitlang zu Lyon niedergelassen haben. Dieser Einwurf hat einen sehr grossen Schein. Allein ich fürchte ihn wenig. Er gründet sich allein darauf, daß Servets Bibel zu Lyon ist gedrucket worden. Alle Welt hat dieses bisher geglaubet: und ich gestehe, daß man es nicht ohne Ursache geglaubet habe. Es stehet klar genug auf dem Titel der Bibel: Lugduni apud Hugonem a Porta. Deß ungeachtet behaupte ich, daß es falsch sey, und daß diese berühmte Bibel des Villanovanus, nicht zu Lyon, sondern zu Vienne sey abgedrucket worden, obgleich der Verleger, Hugo von Porta, zu Lyon wohnete. Das Wort Lugduni, zu Lyon, auf dem Titel, bezeichnet nicht den Ort des Druckes, sondern die Stadt, wo sie verkaufet ward. Am Ende der Bibel steht, daß Kaspar Trechsel sie gedrucket habe. Excudebat

Chaſpar Trechſel. Dieſer Trechſel, der vorhin mit ſeinem Bruder, Melchior, eine gemeinſchaftliche Druckerey zu Lyon unterhalten hatte, war vor kurzer Zeit aus dieſer Stadt weggezogen, und hatte zu Vienne eine beſondere und eigene Druckerey angeleget. Vielleicht hatte ihn der gelehrte Erzbiſchof Palmier, der in ſeiner Stadt die Gelehrſamkeit in Flor und Aufnahme bringen wollte, dahin gezogen. Im Jahre 1541. war er noch zu Lyon. Dieſes erhellet aus Bartholomeus von Salyceto Auslegung des dritten und des vierten Buches des *Codicis Iuſtinianei*, die in dieſem Jahre aus ſeiner Druckerey an das Licht trate. Am Ende dieſes Werkes ſteht ausdrücklich: Excudebat Gaſpar Trechſel Lugduni. (*) Allein er muß gleich nach dem Abdrucke dieſes Werkes die Stadt Lyon mit Vienne vertauſchet haben, weil er noch in eben demſelben und in dem folgenden 1542. Jahre, die andere Ausgabe des von dem Serveto verbeſſerten Ptolemeus zu Vienne gedrucket hat. Servetо ſaget in der Zuſchrift ganz klar, daß dieſer Ptolemeus zu Vienne ſey gedrucket worden. Quo enim alio duce prodire decuit, ſo redet er den Erzbiſchof Palmier an, Ptolemaeum, VIENNAE CASTIGATVM ET EXCVSVM, quam te ipſo Viennenſium duce? eoque Ptolemaei ſtudioſo? Viennae, inquam, Allobrogum u. ſ. w. Und Gaſpar Trechſel meldet ſelber am Schluſſe des Werkes, daß er derjenige ſey, der es zu Vienne gedrucket habe: Gaſpar Trechſel excudebat Viennae M. D. XLII. Da der Drucker der Bibel des Serveto in dem Jahre, worinn ſie herauskommen iſt, zu Vienne gelebet und ſeine Werkſtäte gehabt hat, ſo wird wohl Niemand ferner daran zweifeln können, daß ſie an dieſem Orte ſey gedrucket worden. Und iſt dieſes richtig, ſo bleibet nichts übrig, womit diejenigen ſich ſchützen können, die der Meinung ſind, daß Serveto zweymal zu Lyon als Korrector ſich aufgehalten und inſonderheit im Jahre 1542. daſelbſt geweſen ſey.

## Die fünfte Anmerkung.

### Ob Johann Kalvin ſchon im Jahre 1546. an Wilhelm Farell geſchrieben habe, daß er den Serveto wolle hinrichten laſſen, wenn er das Herz hätte, nach Geneve zu kommen.

Hieronymus Bolſec, Kalvins unverſöhnlicher Feind, iſt der erſte, der es ausgebracht hat, daß Kalvin ſchon in dem Jahre 1546. da er des Serveto letztes Schreiben erhalten hatte, an einen ſeiner Freunde geſchrieben habe, daß Serveto nicht mit dem Leben davon kommen ſollte, wenn er nach Geneve käme. Der Freund, dem er dieſen traurigen Vorſatz ſoll geoffenbaret haben, iſt der berühmte Peter Viret, der in dieſem Jahre Prediger zu Lauſanne

(*) MICH. MATTAIRE Annales Typographi. Tom. V. P. II. p. 222.

ne war. Bolſec führet die Aufſchrift des Briefes an: (*) Eximio Domini noſtri Ieſu Chriſti ſervo Petro Vireto, Lauſannenſis eccleſiae Paſtori, Symmiſtae chariſſimo. Er benennet den Tag, woran er iſt geſchrieben worden. Es war der neunte Tag des Hornungs. (**) Er erbietet ſich, daß er den Brief von Kalvins eigener Hand geſchrieben einem jeden, der es verlange, vorlegen wolle. (***) Das iſt ihm noch nicht genug. Er ſiehet zum voraus, daß man ihn fragen könne, wie er zu dieſem geheimen Briefe kommen ſey, und antwortet darauf. Viret, ſagt er, verſündigte ſich nebſt den übrigen Predigern zu Lauſanne ſo ſchwer an ſeiner Obrigkeit, den Herren zu Bern, daß dieſe ihn mit der öffentlichen Landesverweiſung wollten beſtrafen laſſen. Er bekam von dieſem Urtheile durch ſeine Freunde unter der Hand Nachricht, und flüchtete daher von Lauſanne nach Geneve, ehe es an ihm vollſtrecket werden konnte. Da der Amtmann zu Lauſanne von dieſer Flucht des Viret hörete, verfügte er ſich in Geſellſchaft einiger der Vornehmſten der Stadt in ſeine Wohnung und nahm alle Papiere weg, die er in ſeiner Studierſtube und ſonſt antraf. Unter denſelben fanden ſich etliche vierzig Briefe, die Johann Kalvin an ihn geſchrieben hatte; und eben derjenige mit, worinn er dem Servet die Todesſtrafe androhet. Der Amtmann ſtellete alle dieſe Briefe dem Rahte zu Bern zu: und dieſer entrüſtete ſich nicht wenig über die böſen Tücke des Kalvins, die er aus dieſen Briefen erſahe. (****) Ein ſo umſtändlicher Bericht hat keinen geringen Schein der Glaubwürdigkeit. Wer denket etwas Arges von einem Manne, der ſeine Leſer ſo genau von ſeinen Urkunden unterrichtet und ſich erbietet, dieſelbe einem Jeden vorzuweiſen? Nichts deſto weniger bin ich beynahe der Meinung, daß Bolſec das meiſte von dem, was er ſaget, aus Bosheit erfunden und daß er nie einen ſolchen Brief des Kalvins an Peter Viret geſehen habe. Man höre und erwege meine Urſachen.

(1.) Virets Landesverweiſung, ſeine Flucht, des Amtmanns zu Lauſanne Hausſuchung ſind Dinge, deren weder diejenigen, die das Leben dieſes berühmten Predigers, noch welche die Kirchengeſchichte der Schweizer beſchrieben haben, mit einem Worte erwähnen: und daher halte ich ſie für erdichtet. Die Schweizer ſind ſo ehrlich, daß ſie die Verdrüßlichkeiten, die ſich die Stifter ihrer Kirche durch ihren Eifer zugezogen haben, ohne Scheu erzählen. Warum ſollten ſie es denn verſchwiegen haben, daß Viret in die Ungnade ſeiner Obrigkeit gefallen ſey, weil er zu ſtrenge auf die Einführung der Kirchenzucht und des Bannrechtes gedrungen. Denn das war, wie Bolſec ſaget, Virets Verbrechen, weswegen er nebſt den übrigen Predigern verwieſen werden ſollte. Das iſt

(*) De vita & moribus Iohannis Calvini P. III. p. 8.

(**) Idib. Februarii.

(***) l. c. c. XII. p. 34. *Rem ſe aliter habere, ex eius litteris conſtat, quas Idibus Februariis A. 1546. ad Viretum miſit, ex quibus quandam ſupra exſcripſi, & easdem, cum opus erit, ſua ipſius manu exaratas exhibere queo.*

(****) BOLSEC l. c. c. XIII. p. 45. c. XXI. p. 88.

iſt gewiß, daß Viret im Jahre 1559. von Lauſanne nach Lyon in Frankreich gezogen iſt, weil er mit dem Zuſtande ſeiner Gemeine übel zufrieden war. (*) Das übrige hat Bolſec aus ſeinem Kopfe, wie er pfleget, hinzu geflicket.

(2.) Doch geſetzet, es ſey wahr: geſetzet, daß der Amtmann zu Lauſanne Kalvins Briefe an Viret in des letztern Studierſtube, und unter denſelben denjenigen, von dem hier die Rede iſt, gefunden habe: durch was für einen glücklichen Zufall, durch was für ein Mittel iſt dieſer berüchtigte Brief in Bolſecs Hände gerahten. Er giebt vor, daß er ihn beſitze und ſtets aufweiſen könne: und berichtet doch dabey, daß ihn der Amtmann, nebſt den übrigen Schriften, die er in Virets Hauſe angetroffen, dem Rahte zu Bern eingeliefert habe. Er muß ihn alſo entweder dem Rahte zu Bern entwendet, oder er muß einen geheimen Freund unter den Rahtsherren zu Bern gehabt haben, der ihn weggenommen und an ihn geſendet hat. Jenes iſt ganz unglaublich: und dieſes iſt nicht viel glaublicher. Da der Amtmann den Brief fand, im Jahre 1559. war Bolſec ſchon wieder in Frankreich und hatte ſich mit der römiſchkatholiſchen Kirche ausgeſöhnet. Er ward im Jahre 1551. am 23. Tage des Chriſtmonates aus Geneve verwieſen, weil er Kalvins Lehre von der Gnadenwahl öffentlich angegriffen hatte. (**) Er begab ſich darauf in das berniſche Gebiete: allein auch da wollte man ihn nicht leiden. Er ging alſo in Frankreich zurücke und nahm den römiſchen Glauben wieder an, den er verlaſſen hatte. Kann ſich ein Vernünftiger einbilden, daß zu Bern ein ſo ehrvergeſſener und leichtſinniger Mann gelebet habe, der nicht nur mit dem aus Geneve und Bern verbanneten und abgefallenen Bolſec einen Briefwechſel habe unterhalten, ſondern ihm auch aus den Briefſchaften des Gerichtes und der Stadt etwas zuſenden wollen?

(3.) Die Stelle von dem Serveto, die Bolſec in dieſem Briefe will geleſen haben, ſcheinet ſelbſt ſeine Falſchheit zu verrahten. Sie lautet ſo: (***) Servetus cupit huc venire, ſed a me accerſitus. Ego autem nunquam committam, ut fidem meam eatenus obſtrictam habeat. Iam enim conſtitutum habeo, ſi veniat, nunquam pati, ut ſalvus exeat. Die Anfangsworte dieſer Stelle hängen, wie mich dünket, ſchlecht zuſammen und ſcheinen ſich ſelber zu widerſprechen. Servet, ſo ſchreibt Kalvin, iſt begierig nach Geneve zu kommen: allein ich habe ihn hergefordert. Hatte Servet ſelber Luſt nach Geneve zu reiſen, ſo war es ganz unnöhtig, daß ihn Kalvin dahin lockete: und hätte ihn Kalvin gefordert, ſo war er ſelber ſo begierig nicht, dieſe Reiſe anzutreten. Allein laßt uns dieſes, laßt uns das, was ſonſt noch etwa über dieſe Worte könnte angemerket werden, auf die Seite ſetzen. Das iſt wichtiger, daß dieſe

(*) ABRAH. RVCHAT Hiſtoire de la Reformation de la Suiſſe Tom. VI. p. 359. und Hiſtoire Eccleſ. du Pays de Vaud p. 108.

(**) IAC. SPON Hiſtoire de Geneve Tom. II. p. 55. THEOD. BEZAE vita Calvini B. 6. a.

(***) BOLSEC l. c. p. 8.

dieſe Stelle mit den Worten aus dem Briefe an Wilhelm Farell, von dem wir gleich reden werden, nicht übereinſtimmet. Kalvin ſchreibet an Viret, daß er den Servet angetrieben habe, nach Geneve zu kommen: und in dem Briefe an Farell leugnet er dieſes, indem er ſaget, daß Servet ſich freywillig erboten habe, ſich zu Geneve einzuſtellen, wenn es ihm gelegen wäre. Eines von beyden kann nur wahr ſeyn. Es kann ſeyn, daß Kalvin an Farell ſo wohl, als an Viret in einem Jahre geſchrieben hat, daß er den Servet, wenn er nach Geneve käme, feſte ſetzen laſſen und auf Leib und Leben anklagen wolle: allein es kann nicht ſeyn, wo wir nicht von ihm glauben wollen, daß er den einen ſeiner Freunde ohne alle Urſache mit einer Unwahrheit hintergangen habe, daß er an den einen geſchrieben, er habe den Servet nach Geneve eingeladen, und an den andern, Servet habe ſich freywillig erboten, ihn zu Geneve zu beſuchen, wenn er es leiden wollte. Einer von dieſen Briefen muß demnach erdichtet ſeyn. Derjenige, der an Farell geſtellet iſt, hat, wie wir gleich darthun werden, ſo groſſe Zeugen auf ſeiner Seite, daß man ihn nicht wohl ohne Unbilligkeit verdammen kann. Und nicht nur dieſes: das, was aus dieſem Briefe angeführet wird, iſt der Geſchichte der Dinge, die zwiſchen Kalvin und Servet vorgegangen ſind, ganz gemäß. Der andere an Viret, hat keinen andern Zeugen, als einen boshaften und rachgierigen Mann, der vieler groben Lügen lange iſt überwieſen worden. Und das Stück, das er aus demſelben anführet, enthält noch dazu eine Unwahrheit. Man muß aus demſelben ſchlieſſen, daß Kalvin im Jahre 1546. Briefe mit dem Servet gewechſelt habe. Allein dieſes wird durch die Geſchichte ſatſam widerleget. Kalvin wollte ſich mit dem geiſtlichen Prahler, wie er ihn nennet, nicht weiter einlaſſen: und dieſer machte ſich darauf an den Prediger Pepin. Muß man nicht, wenn man dieſes alles überleget, es zum wenigſten für ſehr wahrſcheinlich halten, daß Kalvins Brief an den Viret falſch ſey? Allein es verbindet uns dieſes doch nicht zu glauben, daß Bolſec muhtwillig das alles, was er berichtet, erſonnen habe, ſeinen Feind zu beſchimpfen. Ich muhtmaſſe, daß er etwas von dem Briefe des Kalvins an Wilhelm Farell, von dem wir gleich handeln wollen, in Frankreich gehöret, daß er den Farell mit dem Viret, die beyde des Kalvins ſehr vertraute Freunde waren, verwechſelt, und dieſen an jenes Stelle genennet, daß er endlich die Stelle, die er anführet, ſelber geſchnitzet habe. Iſt dieſe Muhtmaſſung unrichtig, und iſt es wahr, daß Kalvin würklich an den Viret geſchrieben hat, er wolle den Servet nicht lebendig aus Geneve reiſen laſſen, ſo wird doch das gewiß bleiben, daß Bolſec entweder den Brief nie ſelber geſehen, oder die daraus angezogenen Worte verfälſchet habe.

Nach Bolſec hat Niemand, ſo viel ich weiß, eines Briefes des Kalvins erwähnet, worinn er dem Servero den Tod gedrohet, bis auf die Zeiten, da die arminianiſchen Händel die vereinigten Niederlande verunruhigten. Die Arminianer, die von Kalvins Anhängern bis auf den Tod verfolget wurden, ſuchten dazumal alles hervor, was ſie nur finden konnten, die Ehre und das

Gedächtniß dieſes berühmten Mannes anzuſchwärzen. Und unter dieſen Dingen war die Geſchichte des Serveto eines der vornehmſten. Dieſe ward daher aufs fleißigſte von ihnen erneuret und auf alle Weiſe ausgebreitet. Es dienet zu meinem Vorhaben nicht, daß ich alles erzähle, was ſie zu dieſem Ende unternommen haben: ich will nur bey der Sache bleiben, wovon ich jetzo handele. Der weltberufene Hugo Grotius, der nach ſeiner bekanten Erledigung aus dem Gefängniſſe nach Paris gegangen war, endeckte daſelbſt vier Bände ungedruckter Briefe, die von proteſtirenden Geiſtlichen geſchrieben waren. Unter denſelben waren viele von Kalvins eigener Hand: und in einem von dieſen, der an Wilhelm Farell im Jahre 1546. geſchrieben war, fand ſich dieſe Stelle: Servetus nuper ad me ſcripſit, & litteris adiunxit magnum volumen ſuorum deliriorum, cum Thraſonica iactantia, me ſtupenda & hactenus inaudita viſurum. Si mihi placeat, huc ſe venturum recipit: ſed nolo fidem meam interponere. Nam ſi venerit, modo valeat mea auctoritas, vivum exire numquam patiar. (*) Das war, nach der Meinung des Grotius, ein unwiederleglicher Beweis von desjenigen Mannes unartigen und blutdürſtigen Herzen, den er und ſeine Freunde, die Arminianer, ſo gerne aller Ehre und Hochachtung berauben wollten. Er ſäumte daher nicht, im Jahre 1631. davon einem ſeiner Freunde in dem Haag, einem Rechtsgelehrten, Nachricht zu geben: (**) und an den berühmten Johann Vytenbogaert, der einer der mächtigſten Stützen der arminianiſchen Bande war, und der an einer Kirchengeſchichte zum Vortheile ſeiner Parthey arbeitete, ſendete er eine Abſchrift des Briefes, ſonder Zweifel deswegen, damit er ſich deſſelben in ſeinem Werke bedienen mögte. (***) Vytenbogaert, aus dem ich dieſe Nachricht nehme, nennet denjenigen nicht, der ſo glücklich geweſen iſt, dieſe Briefſammlung aufzutreiben, und der ihm eine Abſchrift des Schreibens, worinn des Serveto gedacht wird, zugeſendet hat. Allein man kann kaum

(*) So führet Joh. Vytenbogaert dieſe Stelle an in ſeiner kerkelyken Hiſtorie vervattende verſcheiden gedenckwaerdige Saecken in de Chriſtenheyt voorgevallen van het Jaer vierhondert af, tot in het Jaer Seſtienhondert ende Negentien, voornamentlyck in deeſe geunierden Provincien, Tweede Deel p. 45. b.

(**) Vytenbogaert loc. cit. p. 48. b. Ick hebbe geſien een Brief, van een ſeer geleert, ende in deſe Landen wol bekennt Perſonagie, Anno 1631. geſchreven aen een Rechtsgeleerde in 's Gravenhage, daer in hy ſeydt geſien te hebben, vier *Tomos Epiſtolarium Proteſtantium*, ongedruckt, ende daer onder veele Originale, ock van Kalvini eygen Handt (als den vorverhaelden aen *Farellum* Anno 1546. roerende Servet, ock van *Iean Taffin* aen *Bezam* Anno 1592. ende 1593. tot Loff van *Iohannes Vytenbogaert*, ende van ſyne goede Dienſten de Kercke, 't Land, ende 't Gemeyn gedaen, ende van *Peter Dathen cum ſuis*, qvade Dienſten in Vlaenderen, van welcke Perſonen in de volgende Deelen) daer onder hy ſchreef geleſen te hebben eenen Brief van *Nicolaus Zerchnites* aen Kalvin, geſchreven uyt Bern Anno 1554. roerende de Predeſtinatie ende 't Ketter Dooden. Aus dieſem Briefe des Zerchnites werden darauf einige Stellen angeführet, die ich weglaſſe, weil ſie mir unnöhtig ſind.

(***) Vytenbogaert loc. cit. p. 45. Ick hebbe noch eene ongedruckte Kopye, my toegeſonden van ſeer goede ende authentyke Handt, die verklaert 't Originael ſelve geſien ende geleſen te hebben van eenen Latynſchen Brief *Calvini* aen *Farellum* geſchreven, all in den Jare 1546. ende daer in deeſe Woorden: Servetus u. ſ. w.

kaum daran zweifeln, daß es Grotius ſey. Die Beſchreibung der Perſon ſchickt ſich auf Niemanden beſſer, als auf ihn: er und Vytenbogaert waren groſſe Freunde: er lebte in dem Jahre 1630. und 1631. zu Paris: und er iſt der einzige, der auſſer Vytenbogaert ſich auf den oft gedachten Brief in ſeinen Schriften gegen Kalvins Freunde bezogen hat. Vytenbogaerts Kirchengeſchichte kam erſt ſiebenzehen Jahre nach der Entdeckung des Briefes, in dem Jahre 1647. zum Vorſchein. Mitlerweile hatte Grotius, der in öffentliche Streitigkeiten mit einigen gelehrten Anhängern des Kalvins geriehte, Gelegenheit, den Brief ſelbſt zu nützen, der ihm dem Anſehen des Kalvins ſo ſchädlich zu ſeyn ſchiene. Zuerſt hielte er denſelben in dem Jahre 1642. dem Samuel Mareſius vor, der ſeine Erklärung der Schriftſtellen, die von dem Antichriſt handeln, angegriffen hatte. Calvinus, ſagt er, (*) antequam Servetus (is autem ipſius iudicium ſuper ſcriptis ſuis expetiverat) veniret Genevam, ſcripſit (exſtat ipſius Lutetiae manus) ad Farellum, ſi quid ſua valeret auctoritas, effecturum, ne vivus abiret. Stetit pollicitis. Nam coquo ſuo accuſatore ſubmiſſo - qua erat auctoritate, facile effecit, ut vivus ureretur Servetus. Und drey Jahre hernach mußte Andreas Rivetus eben dieſe Pille hinnehmen. (**) Venerat Genevam Servetus conſulturus Calvinum. At Calvinus eum iam, priusquam eo veniſſet, horribili decreto morti infami praedeſtinaverat. Hoc teſtatur Calvini ad Farellum epiſtola, qua dicit, ſi quid ſua valeret auctoritas, effecturum, ne vivus abiret. Im Jahre 1647. brachte endlich Johann Vytenbogaert in ſeiner Kirchengeſchichte die ganze Stelle zum Vorſchein. Unter den übrigen, die dieſes Briefes gedenken, ſind nur noch zweene, die ſich rühmen, daß ſie ihn geſehen und geleſen haben. Der eine iſt Samuel Sorbiere: (***) Der andere iſt Anton Varillas. (****) Beyde ſind, meines Erachtens, ſo glaubwürdig nicht, daß man ihnen auf ihr Wort trauen kann. Jener war ein flüchtiger und leichtſinniger Mann, der von der reformirten Kirche zu der römiſchkatholiſchen übertrat. Und die Worte ſelber, die er aus dem Briefe anführet, zeugen wieder ihn. Sie ſind ziemlich weit von denen, die bey dem Vytenbogaert ſtehen, unterſchieden. Audio Servetum huc venturum, ut mecum conferat. Ego ſi quid apud magiſtratus poſſum, faciam, ut numquam vivus abeat. Wenn ich dieſe Worte mit den kurz vorher angeführten Stellen des Grotius vergleiche, ſo dünket mich, daß Sorbiere nichts mehr geſehen habe, als das, was Grotius ſchreibet. Varillas hat alles Anſehen, das er vor dem hatte, verlohren. Man weiß nunmehro gewiß, daß er mehr zum Zeitvertreibe, als zum Unterrichte der Welt, geſchrieben habe.



(*) Appendice ad interpretationem locorum N. T. quae de Antichriſto agunt aut agere putantur, Tom. IV. Opp. Theolog. p. 503.

(**) Diſcuſſione Rivetani Apologetici pro ſchismate contra votum pacis facti p. 684. Tom. IV. Opp. Theol.

(***) Sorberiana ſeu Excerpta ex ore Sam. Sorbierii p. 48.

(****) Hiſtoire des hereſies p. 350. 351.

Ich kenne unter Kalvins Beschützern nur einen, der sich erkühnet hat, es in Zweifel zu ziehen, ob Kalvin diesen Brief würklich geschrieben habe. Dieser ist der beredte Alexander Morus, von dem wir eine Rede haben, worinn er Kalvins Ehre wieder des Grotius Beschuldigungen so gut, als er kann, vertheidiget. Allein man muß gestehen, daß er in diesem Stücke seinen Beklagten sehr schlecht und ohnmächtig vertrete. Zuerst thut er einige Luftstreiche, die nicht einmal schrecken. Der erste: man kann dem Grotius in Kalvins Sachen nicht wohl trauen. Darauf wollen wir gleich antworten. Der andere: wie hat Grotius des Kalvins Hand so gewiß gekannt? Antwort: Kalvins Hand ist unter den Reformirten eben so bekant, als unter den Lutheranern Melanthons. Allein es kommt hie nicht auf die Hand, sondern auf den Brief an. Gesetzet, daß Grotius eine Abschrift für Kalvins Handschrift angesehen hätte, so wäre es damit noch nicht bewiesen, daß Kalvin nie einen solchen Brief geschrieben habe. Der dritte: ich habe neulich eine ungedruckte Lebensgeschichte des Farello durchgeblättert, worinn er alles, was zwischen ihm und Kalvin vorgegangen ist, umständlich erzählet: allein von diesem Briefe lässet er sich nichts merken. Ich glaube es gerne, daß Farell nichts in seinem Leben von diesem Briefe saget. Er schweiget darum davon, weil es ganz ungewöhnlich ist, in einer Lebensbeschreibung alle Briefe, die man von seinen Freunden empfangen hat, herzurechnen und den Innhalt derselben zu offenbaren. Steht in Farells Leben ein Register aller Briefe, die Kalvin an ihn geschrieben hat, und ein Auszug aus einem jeden derselben: und fehlet in diesem Verzeichnisse der Brief, von dem wir reden, so schliesset Morus nicht ungeschickt: sonst, gilt sein Beweis so viel, wie nichts. Auf diese kleinen Einwendungen folget ein aufrichtiges Bekenntniß, es könne endlich wohl seyn, daß Kalvin sich einmal so übereilet habe: allein ein Fehler der Uebereilung müsse Niemanden so hoch angesetzet werden: es sey unstreitig, daß Kalvin zuerst des Servets Bekehrung und hernach die Linderung seiner Todesstrafe gewünschet habe: dadurch habe er satsam dasjenige wieder ausgebessert, was er aus Unvorsichtigkeit zu einer andern Zeit an seinen Freund geschrieben. Bey dieser Vertheidigung wird zum voraus gesetzet, daß Grotius dem Kalvin Schuld gegeben, er habe an Farell geschrieben, daß er den Servet wolle brennen lassen, und daß er brennen solle, wenn er gleich seinen Irrthümern absagete. Das hat Grotius nie gesaget: und das lässet sich auch aus Kalvins Worten an den Farell nicht erzwingen. Ich glaube es, daß Kalvin dem Spanier nur den Tod unter der Bedingung gedrohet habe, wenn er sich nicht bessern würde: ich glaube es eben so leichte, daß er es lieber würde gesehen haben, wenn man ihm das Schwerdt oder den Strang zuerkannt hätte. Die Frage ist nur, ob Kalvin sechs oder sieben Jahre vorher, ehe das Unglück den Servet nach Geneve führete, schon bey sich beschlossen habe, diesen Mann als einen des Todes würdigen Verbrecher bey der Obrigkeit zu belangen, und ob

er

er dieſen Vorſaz einem ſeiner Freunde überſchrieben habe. (*) Er hat durch die That bewieſen, daß man ihm kein Unrecht thue, wenn man dieſes von ihm glaubet: und man könnte es mit gutem Grunde glauben, wenn er es gleich nie geſtanden hätte. Iſt es nicht ungemein wahrſcheinlich, daß einer, der einen Mann, den er ſchon viele Jahre für einen Erzböſewicht gehalten hat, hinrichten läſſet, ſchon lange vorher bey ſich gedacht habe, daß er ihm das Leben, wenn er könnte, nehmen wolle?

Kalvins eifrigſte und geſchickteſte Fürſprecher bekennen es theils durch ihr Stillſchweigen, theils ſagen ſie es frey und rund heraus, daß ſein Brief an den Farell unverdächtig ſey. Andreas Rivet und Samuel Mareſius, die mit dem Grotius einen ſcharfen Federkrieg geführet haben, Jakob Trigland, der des Vytenbogaerts Kirchengeſchichte durch eine andre Geſchichte wiederleget hat, Karl Drelincourt, der eine wohlgeſchriebene Vertheidigung des Kalvins heraus gegeben hat, (**) übergehen dieſes Stück ganz. Irre ich nicht ſehr, ſo bedeutet dieſes kluge Stillſchweigen ſolcher Männer, die ſonſt faſt nichts von denen Dingen, die dem Kalvin vorgeworfen werden, unbeantwortet laſſen, ſo viel, daß ſie den Brief weder verleugnen, noch ſich der Worte deſſelben, die den Servet betreffen, annehmen wollen. Sie hätten gewiß getrotzet, wenn ſie vermuhtet hätten, daß er von einem Betrüger in Kalvins Namen wäre aufgeſetzet worden. Ein reformirter Prediger zu Kleve, der im Jahre 1622. eine Ehrenrettung des Kalvins gegen den Bolſec hat drucken laſſen, (***) nimmt den Brief an Peter Viret, von dem wir oben gehandelt haben, als echt an, und glaubet, alle aufrichtige, redliche Papiſten, welche um des Serveti Gotteslaſterung etwas wiſſen, würden dem Kalvin hierin groß Recht geben, daß er ſich vorgenommen, ihn tödten zu laſſen. Der letzte, der Kalvins Verhalten gegen den Servet ſo vernünftig und lebhaft, als keiner ſeiner



(*) Hier ſind des Alexander Morus Worte aus ſeiner Oratione pro Calvino, die er zu Geneve abgeleget hat, p. 72. Omitto quod in quadam ad Farellum epiſtola Calvinum ait gloriari, effecturum ſeſe, ſi quid ſua valeret auctoritas, ne Servetus vivus abiret. Non immerito nobis ſuſpecta eſt Grotii fides in Calvini negotio, nec minus, quod extare manum eius Lutetiae narrat: quippe unde novit Grotius tam certo Calvini manum? Hiſtoriam vitae Farelli manuſcriptam nuper luſtravimus, ubi quae cum eo Calvinus geſſit, ſedulo memorantur, ſed nihil omnino, quale Grotius prodidit. Quod interea ſi Calvino ſemel excidiſſet, excidiſſet imprudenti, nec ultra quicquam dicere Grotius debuit, cum non ſemel, ſed ſaepe contra ſcripſerit, omnibusque niſi ſponte caecutientibus mero meridie ſit manifeſtius, emendatum primo Servetum, deinde mitigatam eius poenam, Calvinum exoptaſſe. Quamobrem igitur tot publicis fidei certiſſimae monimentis, neſcio quam Calvini, ut arbitratur, manum Grotius praetulit?

(**) Defenſe du Calvin p. 284.

(***) AntiBolſecus, das iſt, ausführliche Verantwortung der in aller Welt ausgeſtreueten Lügen und Läſterſchrift von der Ehr und Lehr des theuren Manns Gottes M. Iohannis Calvini, welche ein unverſchämter Kurmelitermönch, Hieronymus Bolſecus, aus lauter Haß, Neid und Bitterkeit des Herzens hin und wider ausgeſprengt, und andre ihm nachgeſchrieben. Kleve 1622. in 4. p. 71. Der Verfaſſer gibt ſich nur durch die Buchſtaben M. W. T. E. C. kund, die unter der Zuſchrift ſtehen.

Vorgänger, entſchuldiget hat, iſt der Herr Armand de la Chapelle. Er erinnert zwar, daß man den guten Glauben derer, die von dem Briefe zeugen, anfechten könne, allein er bekennet zugleich aufrichtig, er halte es für höchſtwahrſcheinlich, daß er würklich von Kalvin komme. (*) Er gehet noch weiter. Er bedienet ſich dieſes Briefes ſehr geſchickt, den Kalvin wieder diejenigen zu vertheidigen, die ihn beſchuldigen, daß er den Servet als ſeinen Feind, und nicht als einen Ketzer zum Tode habe verurtheilen laſſen. Hat, ſagt er, Kalvin geglaubet, daß ihn ſein Gewiſſen verpflichte, die Ketzer, und alſo auch den Servet, der in ſeinen Augen ein Ausbund eines Ketzers war, tödten zu laſſen, ſo iſt es gar kein Wunder, daß er dieſen ſeinen Sinn ſeinen geheimeſten Freunden geoffenbaret hat. Allein eben dieſes zeiget: daß er keine andre, als reine und redliche Abſichten, bey der Sache gehabt habe. Kann man ſich einbilden, daß er ſo unſinnig würde geweſen ſeyn, gegen den Farell und Viret ſein Herz auszuſchütten, wenn er ſich von einem fleiſchlichen Haſſe und von einer laſterhaften Rachbegierde hätte treiben laſſen? (**) Begreife ich dieſen Schluß recht, ſo iſt er nicht ganz zuverläßig. Denn, iſt es gewiß, daß diejenigen, die einem andern aus Feindſchaft und Rache nach dem Leben ſtehen, ihren Freunden es nie zu entdecken pflegen, daß ſie willens ſind ihren Feind hinrichten zu laſſen? Verſtellen ſich die Menſchen nicht oft? Bedecken nicht viele ihren Haß mit dem Mantel des Religionseifers? Allein wozu iſt es nöhtig, daß ich mich hiebey verweile?

Ich geſelle mich ohne Bedenken zu dieſen gelehrten Männern und bin der Meinung, daß man zu argwöhniſch ſeyn würde, wenn man an der Richtigkeit des ſo oft gedachten Briefes zweifeln wollte. Es iſt wahr, daß er bey nahe nicht mehr, als einen einzigen beglaubten Augenzeugen für ſich habe. Uytenbogaert hat nur eine Abſchrift gehabt. Sorbiere und Varillas ſind die Leute nicht, denen man ſicher trauen kann. Es kommt alſo bisher alles auf den einzigen Hugo Grotius an. Allein dieſer gilt ſo viel, als zehen andre. Er hat den Namen eines aufrichtigen und unſträflichen Mannes, der nicht geſchickt geweſen, mit Fleiß zu lügen und ſein Gewiſſen mit Verleumdungen zu beflecken, hinterlaſſen: und diejenigen, die ihn am meiſten haſſen, machen ihm dieſen Ruhm eben ſo wenig, als ſeine auſſerordentliche Gelehrſamkeit ſtreitig. Wie ruhig hätte er leben können, wenn es ihm leicht geweſen wäre, ſich zu verſtellen, wieder

(*) Biblioth. raiſonnée des ouvrages des ſçavans de l' Europe T. I. P. II. p. 378. *Quelque facile que put être la recuſation des temoins, j' avoüe tres ingenüement, qu' il me paroit tout a fait vraiſemblable que Calvin ait ecrit ce qu' on lui attribue.* Ich weiß gewiß, daß Herr la Chapelle der Verfaſſer dieſes Stückes der Bibliotheque raiſonnée iſt.

(**) S' il ſe croyoit dans cette obligation (de pour ſuivre criminellement Servet) qu' y a-t'-il de ſi ſurprenant qu' il en ait fait confidence a ſes intimes amis? La confidence, qu' il leur en fait, ne marque-t-elle pas même la droiture de ſes intentions & la pureté de ſes vûes? S' il n' eut agi que par un principe de haine mondaine & de noire vergeance, ſe perſuade-t-on qu' il auroit eû la bêtiſe d' en faire l' aveu a deux hommes de ce caractere.

wieder seine Einsicht zu reden und den Mantel nach dem Winde zu drehen? Er war Kalvins Freund nicht: allein auch sein so heftiger Feind nicht, daß er ihn mit Vorsatz hätte belügen können. Und wenn er so boshaft gewesen wäre, daß er ihn hätte belügen wollen und können, so würde er ihm gewiß einen ganz andern Schandflecken angehänget haben. Laßt uns einmal setzen, daß entweder Grotius oder ein andrer den Brief an den Farell erdichtet habe: warum sollte dieses geschehen seyn? Kalvin durch eine Unwahrheit zu verunehren? Eine andre Ursache kann man nicht angeben. Allein diese Ursache fällt weg, so bald man nur die Worte des Briefes gelesen hat. Kalvin sagt nichts mehr, als dieses: läßt sich Serveto gelüsten nach Geneve zu kommen, so werde ich es gewiß nicht zugeben, daß er lebendig wieder heraus komme. Ist etwas unwahres in diesen Worten? Nichts. Kalvin hat den Serveto würklich in die Hände des Gerichtes geliefert. Folget daraus nicht, daß er vorher des Vorhabens müsse gewesen seyn, es zu thun? Erwächst dem Kalvin aus diesen Worten eine Unehre, die ihm würde gemangelt haben, wenn dieser Brief nie wäre gereget worden? Gar keine. Weder er selber, noch alle seine Freunde leugnen es, daß er Schuld an des Serveto Tode sey. Und mehr, als dieses, kommt aus seinen Worten nicht heraus, wenn sie nicht unbillig ausgeleget werden. Der muß ein sehr einfältiger Verleumder seyn, der seinem Feinde einen Brief andichtet, worinn nichts mehr stehet, als das, was er selber weder leugnen will, noch leugnen kan, und was die ganze Welt vorhin schon weiß und glaubet? Ich sage nichts von Bolsecs Zeugnisse: und es ist doch nicht ganz und gar zu verachten. Es erhellet zum wenigsten daraus, daß schon funfzig Jahre vorher, ehe Grotius Kalvins Brief in Holland bekant gemacht hat, von einem solchen Briefe in Frankreich sey gesprochen worden.

Ich sehe, da ich diese Anmerkungen schon beschlossen habe, daß die Briefe des Kalvins an Viret und Farell, von denen ich so weitläuftig geredet habe, vor zwölf bis dreyzehen Jahren einen kleinen Streit in England veranlasset haben. Es ist nöhtig, daß ich denselben kurz erzähle und beurtheile, damit ich den Argwohn verhüte, daß ich mit Fleiß etwas, das meiner Meinung schädlich seyn könnte, verschwiegen habe. Herr Samuel Chandler gab im Jahre 1731. zu London eine englische Uebersetzung der bekanten Inquisitionsgeschichte des gelehrten Philipps von Limborg heraus, und begleitete dieselbe mit einer weitläuftigen Einleitung, worinn er von dem Ursprunge, von dem Fortgange und von den so wohl wahren, als vorgegebenen Ursachen der geistlichen Verfolgungen handelt. In dieser Einleitung ist er übel mit den ersten Lehrern der Evangelischen zufrieden, daß sie die Strafen der Ketzer gebilliget haben: und da Niemand vielleicht weiter in dieser Sache gegangen ist, als Johann Kalvin, so muß derselbe insonderheit eine lange und scharfe Strafrede ausstehen. Ein Ungenannter, vielleicht ein französischer Prediger

diger in London, der von des Herrn Chandlers Buche einen Bericht an die gelehrte Welt in dem Jahre 1734. abstattete, (*) redete Kalvin wieder diesen neuen Ankläger das Wort. Ob Herr Chandler geantwortet habe, weiß ich nicht. Kalvins Brief an Viret oder Farell ist eines von den Hauptstücken der Klage wieder ihn. Sein Fürsprecher bemühet sich daher zu zeigen, daß er falsch sey. Fehler, wo mir recht ist, auf beyden Seiten! Der Kläger hätte ohne allen Schaden seiner Sache diesen Brief können liegen lassen. Kalvin wird dadurch nicht schuldiger und schwärzer, als er ist. Der Fürsprecher hätte es ohne Furcht zugeben können, daß der Brief von ihm geschrieben sey. Kalvin wird nicht reiner und unschuldiger, wenn es gleich erwiesen werden könnte, daß der Brief erdichtet sey. Wenn er lebete und bey seiner alten Meinung beharrete, daß die Ketzer am Leben müßten gestrafet werden, so würde er frey sagen, daß er sich für diesen Brief gar nicht schäme.

Der erste Grund von denen, womit der ungenannte Beschützer des Kalvins den Brief bestreitet, ist dieser: die Aufschrift macht den Brief verdächtig. Er soll an Viret und an Farell zugleich geschrieben seyn. Allein diese Männer lebeten ziemlich weit von einander. Wie hat also Kalvin zugleich an sie schreiben können. (**) Ich kenne Niemanden, der es gesaget hat, daß der Brief an Viret und an Farell zugleich gestellet sey. Hat Herr Chandler dieses geschrieben, so hat er geirret. Ich habe sein Buch nicht, und kann ihn daher weder verdammen, noch entschuldigen: Allein

Der zweyte Grund des Vertheidigers bringet mich fast auf die Meinung, daß er es nicht geschrieben habe. Die Zeugen, heisset es, widersprechen einander. Bolsec saget, daß der Brief an Viret geschrieben sey, Uytenbogaert und Grotius geben vor, daß er an Farell sey abgelassen worden. (***) Diese Antwort gehet den Herren Chandler gar nichts an, wo es wahr ist, daß er saget, der Brief sey an Viret und Farell zugleich geschrieben worden. Und wenn sie ihn angienge, so würde sie nichts wieder ihn beweisen. Sie setzet zum voraus, daß der Brief, von dem Bolsec redet, eben derjenige sey, auf den Grotius sich beruset. Dieses ist falsch. Die Worte, die von beyden angeführet werden, zeigen es klar, daß der Brief des Grotius ganz von dem Briefe des Bolsecs unterschieden sey. Es ist möglich, daß Kalvin zu einer Zeit eben das dem Farell zugeschrieben, was er dem Viret geoffenbaret hat.

Der

(*) In der Bibliotheque Britannique Tom. IV. P. I. p. 56. f.

(**) Biblioth. Britann. l. c. p. 58. *Le fait eſt mal rapportée - - Je ne falloit pas mettre l' addreſſe de la lettre aux deux anciens colleges de Calvin, qui ne ſe trouvoient pas alors dans le même lieu pour la recevoir enſemble.*

(***) *D' autre coté les temoins ſe coupent: l' un la ſuppoſant ecrite a Virets, & l' autre a Farell.*

Der dritte Grund iſt noch leichter zu ſtürzen. **Bolſec iſt ein unverſchämter Erzlügner.** Es iſt unerhört, daß ein Proteſtirender, der ſeine Ehre liebet, einen ſolchen Böſewicht wieder den Kalvin aufſtellet. (*) Wenn Bolſec nichts mehr, als dieſes, von dem Kalvin ausgebracht hätte, daß er an einen ſeiner Freunde geſchrieben, er wolle den Servet hinrichten laſſen, ſo wäre wenig oder nichts wieder ſeine Aufrichtigkeit einzuwenden. Wer leugnet es, daß er dieſes willens geweſen ſey? Wer kann es leugnen? Ob er dieſen ſeinen Vorſatz einem ſeiner Freunde entdecket habe, oder nicht, das iſt eine Nebenfrage, die zur Hauptſache nicht gehöret. Allein man geſtehet gerne, daß der Brief zweifelhaft wäre, wenn ihn kein andrer, als Bolſec, wollte geſehen und geleſen haben.

Der vierte Grund. **Man iſt nicht in Abrede, daß Grotius die Worte, die er und Vytenbogaert anführen, in einem Briefe gefunden und daß er dieſen Brief für ein Schreiben des Kalvins gehalten habe; allein Grotius hat ſich hierbey verſehen können. Er wünſchete etwas zu finden, das zur Unehre des Kalvins gereichete: ſein Herz hat ihn daher vielleicht beredet, daß er Kalvins Hand vor ſich hätte: und es war doch eine andre Hand.** (**) Ich habe ſchon oben auf dieſe Einwendung geantwortet. Kalvins unbekanter Fürſprecher geſtehet, daß er ſie aus dem Morus genommen habe. Allein er begehet dabey einen groben Fehler, den man einem Gelehrten nicht leicht vergeben kann. Er verweiſet die Leſer auf des Morus Geſchichte der Ketzerey. (***) Von dieſem Buche des Morus hat kein Menſch jemals gehöret: und man kann ſchweren, daß es nicht in der Welt ſey.

Der fünfte Grund: **warum iſt dieſer Brief des Kalvins in den ſo hitzigen arminianiſchen Streitigkeiten nicht zum Vorſchein gebracht worden? Wenn ein ſolcher Brief da geweſen wäre, würden gewiß die Arminianer ihn nicht haben im Staube liegen laſſen.** Ich kann vieles auf dieſe Ausflucht antworten: allein ich will mich kurz faſſen, weil ich glaube, daß die Leſer das Ende dieſes kleinen Streites zu ſehen wünſchen. Der Brief iſt ſo weit, als er den Arminianern Dienſte leiſten konnte, an das Licht gebracht worden. Grotius ſchickte eine Abſchrift davon nach Holland: Vytenbogaert ließ die Worte aus demſelben, die er und ſeine Freunde wieder den

(*) *Choſe etrange qu' on reproduiſe ce miſerable ſur la ſcene contre Calvin qu' un Hiſtorien Proteſtant qui a quelque honneur a perdre, l' ait fait.*

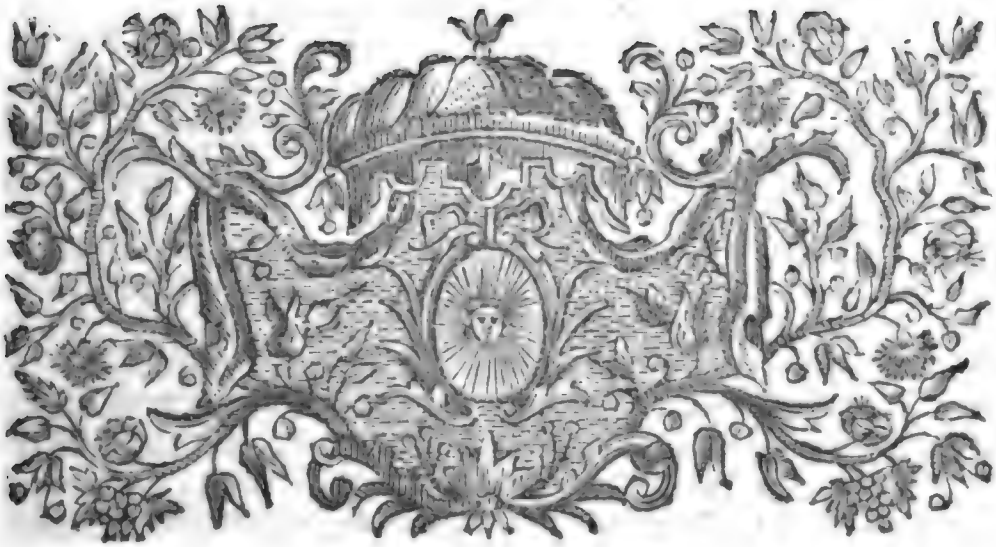
(**) l. c. p. 60. *Grotius a pû s' y meprendre aiſement. - - Le coeur lui diſoit qu'elle étoit de la main d' un homme, qu' il cherchoit a trouver compable.*

(***) Voyez ſon Hiſtoire de l' hereſie Lib. VII. c. 8.

den Kalvin brauchen konnten, abdrucken: Grotius selber berief sich mehr denn einmal ganz getrost auf diesen Brief: und seine Widersacher hatten das Herz nicht, denselben anzufechten. Sie müssen gewußt haben, daß er leicht könnte vorgewiesen werden. Allein, wird man vielleicht weiter fragen, warum ist der ganze Brief von den Arminianern nicht der Welt vorgeleget worden? Darauf ist sehr leicht zu antworten. Darum nicht, weil der Rest des Briefes entweder nichts sonderbares enthielte, oder zu ihren Absichten nichts beytragen konnte: darum nicht, weil kein Mensch dazumal die Richtigkeit des Briefes in Zweifel zog und ihn ganz zu sehen verlangte.

# Das andere Buch
der
# Geſchichte
des
# Michaels Serveto.

Digitized by Google



## §. I.

Die Zeit der Verbannung der Gemeine des HErrn und des wahren Glaubens, davon die Offenbarung Johannes redet, war, nach der Meinung des Serveto, abgelaufen. Er ſahe den Erzengel Michael, der nach dem Ende dieſer Zeit mit dem Drachen ſtreiten ſollte, ſchon auf dem Kampfplatze. Er ſelber war von GOtt, wie er feſte glaubete, zu einem der vornehmſten Mitſtreiter des Michaels auserſehen worden, und ſollte die ſo viele Jahre verſtoſſene wahre Religion wieder zurücke bringen. Daher war es ihm nicht möglich, das Buch länger bey ſich liegen zu laſſen, das dem Drachen eine tödtliche Wunde verſetzen und den uralten Glauben der Chriſten in ſeiner wahren Geſtalt der Welt darſtellen ſollte. Er ließ im Jahre 1552. ſeine ſo berühmte Wiederherſtellung des Chriſtenthums zu Vienne auf ſeine Unkoſten drucken. Er hatte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit in der Arzneykunſt ein ziemliches Vermögen erworben: und es war ihm daher leicht den Drucker zu bezahlen. Dieſer hieß Balthaſar Arnollet, und war von Lyon nach Vienne gezogen. (*) Aus einem Briefe dieſes Mannes, den er an ſeinen Freund Jakob Bertet zu Chatillon am 14. Tage des Monates Julius im Jahre 1553. abgelaſſen hat, und der hernach in dem Gerichte zu Geneve aufgewieſen ward, kann man abnehmen, daß Servet nicht ſelber mit ihm gehandelt, ſondern durch einen Genever, Wilhelm Gueroult, ihm ſein Buch

Servet giebt zu Vienne ſeine Wiederherſtellung des Chriſtenthums heraus.

Sentent. Vienn. in den Beylagen.

Acta iud. MS.



(*) BEZA vita Calvini ad A. 1553. p. 21. Lugdunenſis typographus.

zum Drucke habe antragen laſſen, ſonder Zweifel deswegen, damit der Verfaſſer deſto mehr verborgen bleiben mögte. Es ſcheinet, daß dieſer Mann bey Arnollets Druckerey als Korrector gedienet habe: zum wenigſten hat er dieſes Amt bey Servets Buche verwaltet. Servet ſaget zwar vor dem Gerichte zu Geneve am drey und zwanzigſten Tage des Auguſtmonates aus, daß er ſelber und kein andrer die erſten Druckbogen ſeines Buches verbeſſert habe: allein des Druckers Brief gilt mehr, als ſeine Auſſage. Er hat ſonder Zweifel nur deswegen die Wahrheit verſchwiegen, damit er ſeinen Freund Gueroult nicht in Verdruß bringen mögte. Indeß kann es ſeyn, daß beyde Hand angeleget und Servet die letzte, der andre die erſten Proben überſehen habe. Gueroult war der beſte nicht, wenn man dem Zeugniſſe, das ihm Theodorus Beza giebt, ſicher glauben kann. Er hatte ſich zu Geneve zu einer gewiſſen unruhigen und aufrühriſchen Parthey gehalten: und war wenige Monate vorher aus dieſer Stadt entwichen, damit er der Strafe, die er durch Hurerey und andre Verbrechen verdienet hatte, entgehen mögte. (*) Er flüchtete nach Lyon, und von hier begab er ſich, vermuhtlich mit dem Buchdrucker Arnollet, dem er bedienet war, nach Vienne. Der Drucker, dem es ſonder Zweifel anbefohlen ward, daß er Niemanden etwas von dieſem Buche offenbaren ſollte, muhtmaſſete nichts gutes und fragete vielfältig bey dem Gueroult nach, ob auch Irrthümer in demſelben enthalten wären. Dieſer leugnete beſtändig, daß darinn etwas irriges gelehret würde. Man fuhr alſo ungeſäumt mit dem Drucke fort: und das Werk ward im Anfange des Jahres 1553. fertig. So bald als es abgedrucket war, ſorgete man davor, daß es in der Welt vertheilet werden mögte. Servet hatte tauſend Stücke drucken laſſen. Einen Theil derſelben ſendete der Drucker an ſeinen Freund, Jakob Bertet nach Chatillon. Dieſes iſt, allem Anſehen nach, das Chatillon, das in der Landſchaft Touraine an dem Fluſſe Indre lieget und ſeiner vier groſſen Jahrmärkte oder Meſſen halben berühmt iſt. Da Servet wollte, daß ſein Buch geſchwinde durch die Welt laufen ſollte, mußte es an einen Ort geſchicket werden, wo viele fremde Kaufleute ſich zu verſammlen pflegen. Allein die meiſten der Exemplare, die Bertet empfangen hatte, gingen bald hernach verlohren. Da Servet zu Vienne zum Feuer war verdammet worden und ſein Drucker, der mit ihm war eingezogen worden, auf freyen Fuß wieder geſtellet war, ſchrieb dieſer an Bertet am vierzehenten Tage des Monates Julius, daß er alle Bücher des Serveto, die er ihm zugeſendet, heimlich verbrennen und kein Blat übrig laſſen ſollte. Er klagte zugleich, daß ihn Gueroult, deſſen wir kurz vorher gedacht haben, mit dieſem Buche betrogen hätte. Bertet wird ſonder Zweifel

Acta iud. MS.

(*) THEOD. BEZA vita Calvini ad A. 1552. b. 7. a. *Corrector, ut in illis officinis vocant, erat Guilielmus quidam Guerotius factioſis Genevenſibus pridem deditus, ſed paucis ante menſibus, ut ſcortationis & aliorum flagitiorum poenas evitaret, Geneva Lugdunum profectus.*

Zweifel dem Willen seines Freundes nachgelebet haben. Ein andrer Theil des Druckes ward an den weltbekanten Buchdrucker und Buchhändler Robert Stephan überlassen, der etwas davon bey sich behielte, und das übrige auf die Ostermesse nach Frankfurt am Mayn zum Verkaufe versendete. So wohl dieses, als jenes ward gleichfalls gröſten Theiles aus der Welt geschaffet. Stephan, der Kalvins guter Freund war, ließ sich leicht von ihm bereden, daß er diejenigen Exemplarien, die er bey sich behalten hatte, selber entweder verbrannte, oder sonst vertilgete. Und dasjenige, was nach Frankfurt gekommen und daselbst niedergeleget war, ließ er durch einen seiner Bedienten, Namens Thomas, den er mit einem Schreiben des Kalvins an die Prediger der Stadt dahin reisen ließ, dem Feuer aufopfern. Der Rest blieb bey dem Drucker zu Vienne liegen und ward bald hernach von der Obrigkeit weggenommen und von eben demjenigen Feuer verzehret, worinn Servets Bildniß verbrennet wurde. Daher kommt die ungemeine Seltenheit dieses Buches. Es ist an vier Orten zu Chatillon, zu Vienne, zu Frankfurt am Mayn, zu Geneve theils öffentlich, theils heimlich im Feuer hauffenweise aufgegangen.

Siehe die erste Anmerkung.

## §. II.

Servet zeigete nur an dem Ende des Werkes seinen Namen und sein Vaterland durch die drey Buchstaben M. S. V. an. Diese bedeuten Michael Serveto Villanovanus. Indeß wollte er es doch nicht verbergen, daß eben derjenige Servetus, der im Jahre 1531. und 32. die Bücher von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit und die Gespräche von der Dreyeinigkeit herausgegeben hatte, der Verfasser dieses Buches wäre. Er nennet sich in dem Anfange des ersten Gespräches von der Dreyeinigkeit ausdrücklich bey seinem Geschlechtsnamen. Dieses konnte ohne alle Gefahr geschehen. Man wußte in Frankreich nicht, daß er dieser Serveto wäre, und kannte ihn nur unter dem Namen Villanovanus oder Michael von Villa nueva. In der Schweiz war es einigen bekant, daß Servetus und Villanovanus nicht unterschieden wären: sonderlich hatten Johann Kalvin und Abel Pepin, mit denen er Briefe gewechselt hatte, und vielleicht mehrere, davon eine völlige Gewißheit. Allein von dieser Seite meinete er sicher zu seyn: er fürchtete sich nicht, daß ihn jemand von denen, die in einer öffentlichen Feindschaft mit der römischen Kirche lebeten, als einen Ketzer in Frankreich bey ihren Widersachern angeben würde. Er betrog sich in dieser Hofnung. Von Geneve ward dasjenige Ungewitter über ihn angezündet, das ihn aus Frankreich trieb und sich nicht eher, als mit seinem unglücklichen Tode endigte. Wie es eigentlich damit zugegangen sey, kann aus Mangel umständlicher und zuverläßiger Nachrichten nicht völlig ausgemachet werden. Kalvins Feinde streueten gleich nach dem Tode des Serveto allenthalben aus,

Er wird dieses Buches halben von Wilhelm de Trie als ein Ketzer angegeben.

aus, daß er das Unglück des Mannes in Frankreich angesponnen und ihn in die Hände der Papisten geliefert hätte. Allein ihre Zeugnisse stimmen nicht überein: und sie dürfen daher nicht angenommen werden, wenn sie gleich sonst einen Schein der Wahrheit hätten. Einige von ihnen geben vor, daß Kalvin eigenhändig an den berühmten französischen Kardinal und Erzbischof zu Lyon, **Franz von Tournon**, geschrieben und denselben ermahnet habe, den Servet, als einen Ketzer, zur Strafe zu ziehen; daß der Kardinal über diese Anklage hönisch gelachet und gesaget: **Ein Ketzer verklaget den andern**: allein doch den guten Raht des einen dieser Ketzer nicht verschmähet und den andern gefänglich habe einziehen lassen. Dieses Vorgeben kann sehr leicht, aus der Geschichte des Kardinals und aus andern Gründen, der Falschheit überwiesen werden. Andre berichten, daß Kalvin einen gewissen Franzosen von Lyon, der sich zu Geneve aufhielte, angereitzet, den Servet durch einen seiner Freunde zu Lyon bey dem dortigen geistlichen Gerichte angeben zu lassen, ja daß er selber den Brief in dem Namen dieses Franzosen aufgesetzet habe. Ein Theil dieser Nachricht kann durch ziemlich starke Zeugnisse unterstützet werden: und es finden sich daher geschickte Männer, die kein Bedenken tragen, dieselbe für wahr zu halten. Man schändet Kalvins Ehre nicht, wenn man ihr beypflichtet. Dieser grosse Mann bekennet selber, daß er es sich nicht zur Sünde rechnen würde, wenn er den Servet bey einem päpstlichen Gerichte belanget hätte. Wie können ihn denn diejenigen schimpfen, die es entweder für wahr, oder für wahrscheinlich ansehen, daß er den Spanier durch einen andern habe anklagen lassen? Sie glauben nur von ihm, daß er etwas begangen habe, das ihm selber mehr rühmlich, als sträflich zu seyn schiene. Es ist über dieses unstreitig, daß Kalvin, er mag den Servet haben angeben lassen, oder nicht, doch eben so viel zu seinem Unglücke beygetragen habe, als wenn er würklich sein Verkläger gewesen wäre. Er gab die Briefschaften und Papiere her, deren die Richter zur völligen Ueberzeugung des Beklagten bedurften, da sie von ihm verlanget wurden, wie wir gleich sehen werden. Und ist es nicht gleich schlimm, ob man einen andern auf Leib und Leben anklagen lässet, oder ob man, wenn er von einem andern ist belanget worden, die Stücke ausliefert, woraus der Hauptbeweis wieder den Verbrecher muß gezogen werden? Allein die Liebe der Wahrheit verpflichtet mich doch, zu gestehen, daß die Zeugnisse, womit man darzuthun vermeinet, daß Servet auf Kalvins Anstiften in Frankreich sey verklaget worden, nicht zureichen. Ich will das, was ich von dieser Sache aus den wenigen und dunkeln Nachrichten, die vorhanden sind, heraus bringen kann, zusammenziehen und das, was ich hie nur erzähle, anderswo beweisen. Da die **Wiederherstellung** des Christenthums im Anfange des Jahres 1553. nach Geneve gebracht ward, machte dieselbe kein geringes Aufsehen an diesem Orte: und man kann nicht ohne Grund vermuhten, daß Kalvin und einige andre Prediger wieder dieses Buch, wo nicht in ihren Predigten,

Siehe die zweyte Anmerkung.

Siehe die dritte Anmerkung.

digten, doch bey andern Gelegenheiten ſtark werden geeifert haben. Dieſe Unruhe brachte einen Franzoſen von Lyon, der Wilhelm Trie hieß und der ſonder Zweifel des Glaubens halben nach Geneve geflüchtet war, auf die Gedanken, daß er GOtt einen Dienſt erweiſen würde, wenn er den ſo gottloſen Urheber des Buches in Frankreich entdeckte, damit er zur verdienten Strafe gezogen würde. Es bleibet zweifelhaft, ob er ſelber auf dieſen Anſchlag gefallen ſey, oder ob er ihm von Kalvin oder einem andern ſey eingegeben worden. Beydes kann wahr ſeyn. Er ſchrieb alſo in dem Merzmonate an einen ſeiner Freunde zu Lyon, der dem römiſchen Glauben zugethan war: daß zu Geneve keine Ketzer geduldet würden: allein in Frankreich hätte ein Erzketzer, Michael Servetus, einen ſichern Aufenthalt: dieſer Böſewicht gebe Schriften heraus, die voller Irrthümer wären: er lebe zu Vienne und wohne daſelbſt in einem gewiſſen Hauſe. Es ſcheinet, daß ſein Freund zu Lyon ihm vorgeworfen, daß die Stadt, wo er ſich aufhielte, ein Ketzerneſt wäre, und daß er dieſen Vorwurf auf ſein Vaterland habe zurück ſchieben wollen. Damit ſeine Anklage deſto weniger in Zweifel gezogen werden mögte, legete er ſeinem Briefe den erſten halben Bogen der Wiederherſtellung des Chriſtenthums bey, worauf nebſt dem Titel des Buches, das Verzeichniß der darinn enthaltenen Stücke und der Anfang des Werkes ſelber ſtehet. Der Römiſchkatholiſche zu Lyon hielte ſich im Gewiſſen verbunden, von einer ſo wichtigen Sache dem Richter des Erzbiſchofs Nachricht zu geben. Dieſer ſtellete darauf entweder ſelber in der Stille eine gerichtliche Unterſuchung an, oder berichtete dasjenige, was ihm kund worden war, dem geiſtlichen Gerichte zu Vienne, damit daſſelbe ſein Amt verrichten mögte. Man kann es nicht entſcheiden, ob die Richter zu Lyon, oder die zu Vienne die erſte Hand an dieſe Sache geleget haben. Das kleine Stück des Buches, das Trie nach Lyon geſchicket hatte, reichte nicht zu, von dem Innhalte deſſelben zu urtheilen: man mußte es nohtwendig ganz haben: und die Richter erhielten es auch bald hernach: woher und durch wen, weiß man nicht. Dieſes Buch überzeugete die Richter, daß der Verfaſſer ein greulicher Ketzer wäre: allein es entdeckte den Verfaſſer nicht völlig. Man ſahe zwar daraus, daß es der Spanier Servetus wäre: allein dadurch war es noch nicht ausgemachet, daß der Arzt zu Vienne, Michael von Villaneuve, der für den Urheber war angegeben worden, eben dieſer Servetus wäre. Dazu war ein neuer und andrer Beweis nöhtig, ehe man ſich ſeiner Perſon bemächtigen konnte. Wenn die Sache einen gemeinen und ſchlechten Mann betroffen hätte, ſo würde man ohne Weitläuftigkeit den Anfang mit dem Gefängniſſe gemachet und darauf die genauere Unterſuchung vorgenommen haben. Allein man hatte mit einer Perſon zu thun, die ſehr beliebt bey den Bürgern zu Vienne war, die in einem groſſen Anſehen bey den Vornehmen ſtand und die bey dem Erzbiſchofe ſo wohl, als den Häuptern der Geiſtlichkeit kein geringes galt. Die Richter

mußten daher vorsichtig seyn und erkühnten sich nicht, den Villanovanus eher anzugreifen, als bis ein unverwerfliches Zeugniß da wäre, daß er das gottlose Buch verfertiget hätte. Zu diesem Zeugnisse gelangte man durch die Briefe an Johann Kalvin, die der Wiederherstellung des Christenthums angehänget sind. Man ließ durch eben den Trie, der die Sache anhängig gemachet hatte, bey Kalvin anhalten, daß er diese eigenhändigen Briefe des Serveto an ihn, dem Gerichte zur völligen Ueberzeugung des Beklagten einsenden mögte. Kalvin wegerte sich nicht hierinn den Richtern zu willfahren. Er überschickte vierzehen Tage nach dem ersten Schreiben des Trie so viel, als er noch von den verlangten Briefen finden konnte, einige zwanzig nehmlich. Da man diese in den Händen hatte und den Villanovanus durch seine eigene Hand überzeugen konnte, rüstete man sich, wieder ihn als einen Ketzer nach den Gesetzen zu verfahren.

## §. III.

Er wird ins Gefängniß geleget und entwischet aus demselben.

Indeß verliefen doch noch wohl zweene Monate, ehe man sich seiner Person versicherte. Trie schrieb in dem Merzmonate zuerst nach Lyon. Vierzehen Tage hernach folgten die eigenhändigen Briefe des Serveto an den Kalvin, die das klar machten, was noch dunkel und zweifelhaft gewesen war, und im Anfange des Monates Junius ward Serveto erst zu Vienne eingezogen. Vielleicht hat man den April und Maymonat mit der Einrichtung der Sache zugebracht: vielleicht hat man in dieser Zeit die Schwierigkeiten aus dem Wege geräumet, die sich derselben entgegen setzten. Alle Umstände geben es, daß man zu Vienne nicht gerne die Hand an einen Mann geleget habe, der bey den Hohen und Niedrigen, seiner Wissenschaft und Geschicklichkeit halben beliebt war, und daß man zum Voraus beschlossen habe, ihm einen Weg offen zu lassen, durch den er seinem Unglücke entgehen könnte. Man mögte wohl vielleicht gar nicht abgeneigt gewesen seyn, entweder die Anklage in den Wind zu schlagen, oder dem Beklagten heimlich die Flucht zu rahten, wenn man sich nicht für den Geistlichen zu Lyon hätte fürchten müssen, bey denen die Sache zuerst war kund gemachet worden. Da das geistliche Gericht seine Untersuchung geendiget und den Angegebenen für schuldig erkannt hatte, gab es dem weltlichen Gerichte zu Vienne die nöhtige Nachricht, und begehrte sonder Zweifel, daß dasselbe nach den Gesetzen wieder die Ketzer, mit dem Villanovanus verfahren mögte. Dieses durfte sich nicht wegern, das verlangte zu thun: allein es verrichtete sein Amt sehr kaltsinnig und nachläßig. Der Unteramtmann (*) und Richter, der de la Kour hieß, ließ den Beklagten nicht aus seinem Hause holen, sondern verfügte sich an einem Dienstage selbst zu ihm, mit der Bitte, daß er ihn in das Gefängniß des Königes begleiten und einen unter den Gefangenen,

Acta ind. MS.

(*) Le Vibally & Iuge Delphinal, Mr. de la Cour.

nen, der gefährlich krank wäre, beſuchen mögte. Wozu dieſe Liſt? Wollte man den Villanovanus nicht vor der Welt beſchimpfen? Oder befürchtete man, daß der gemeine Mann einen Aufſtand erregen und ſeinen Arzt, den er liebte, aus den Händen der Wache erlöſen mögte, wenn man ihn öffentlich in das Gefängniß führen würde? Serveto folgte dem Unteramtmann in das Gefängniß: und er mußte darauf in demſelben bleiben. Allein der Gefangenen Hüter bekam Befehl von dem Richter, daß er ihm wohl und freundlich begegnen und die Freyheit laſſen ſollte in dem Gefängniſſe herum zu gehen, wohin es ihm beliebte. Er erlaubte es, daß ſein Diener bey ihm in ſeiner Kammer ſchlafen und daß ihn jedermann, der nur wollte, beſuchen mögte. Wo pfleget man in der römiſchen Kirche ſo gnädig mit einem Manne zu handeln, an deſſen Ketzerey nicht mehr zu zweifeln iſt? Siehet man nicht klar genug aus dieſen Freyheiten, daß es dem Richter kein Ernſt geweſen ſey, den Servet brennen zu laſſen und daß er ihm Mittel, ſich ſelbſt zu befreyen, habe verſchaffen wollen? Und hat man nicht Urſache zu muhtmaſſen, daß der Erzbiſchof Palmier ſelber, der ſein Schüler und groſſer Gönner war, ihm das Leben und die Freyheit lieber, als den Tod, gegönnet und mit dem Richter für ſeine Wohlfahrt geſorget habe? Eben dieſes kann man auch daraus leicht abnehmen, daß man dem Gefangenen den kleinen Schatz lieſſe, den er mit ſich führte. Die Gerichte laſſen ſtets den peinlich Angeklagten die Koſtbarkeiten abnehmen, die ſie bey ſich haben: und bey den Ketzern wird dieſes niemals in der römiſchen Kirche verſäumet. Servet trug, nach der Weiſe ſeiner Zeiten, eine güldene Kette um den Hals, die etwa zwanzig Ducaten ſchwer war, und ſechs güldene Ringe an den Fingern: in ſeinem Beutel fand ſich eine ziemliche Anzahl Goldſtücke. Alles dieſes behielt er im Gefängniſſe: er brachte noch ſieben und neunzig Goldſtücke nebſt der Kette und den Ringen nach Geneve: das alles mußte er, da man ihn daſelbſt in das Gefängniß legte, ſeinem Hüter einhändigen. Und ſonder Zweifel hätte man es eben ſo mit ihm zu Vienne gemachet, wenn ſeine Gönner und Freunde ihm nicht hätten das Zehr- und Reiſegeld auf ſeine bevorſtehende Flucht, wozu ſie ihm zu verhelfen gedachten, ſparen wollen. Der Buchdrucker, Balthaſar Arnollet, ward mit ihm zugleich in Verhaft genommen. Allein dieſer muß ſeine Unſchuld dem Gerichte ſo klar bewieſen haben, daß man ihn nicht lange hernach wieder auf freyen Fuß geſtellet hat. Man ſiehet aus ſeinem Briefe an Jakob Bertet zu Chatillon, deſſen wir oben gedacht haben, daß er ſchon in dem Monate Julius wieder los geweſen ſey. Und aus eben dieſem Briefe kann man ſchlieſſen, wie er ſich heraus geholfen habe. Er ſchob alle Schuld auf ſeinen Korrector Gueroult, der ihn auf ſeine vielfältige Anfrage verſichert hatte, daß in dem Buche nichts irriges gelehret würde. Wie es dieſem Gueroult gegangen ſey, findet ſich nirgends. Vermuhtlich hat er ſich, da das Ungewitter losbrach, aus dem Staube gemachet. Serveto ward gleich an dem andern Tage ſeines Gefängniſſes,

oder am Mittwochen zum ersten male von dem Gerichte verhöret, und an dem dritten Tage, oder am Donnerstage, zum andern male. Er gestand in diesen beyden Verhören so viel, als die Richter bedurften, um ihm das Leben abzusprechen. Man legte ihm insonderheit sein Buch, und hernach die Schriften und Briefe vor, die er an Kalvin gesendet hatte. Er erkannte jenes für seine Arbeit, und leugnete nicht, daß er die Briefe mit seiner Hand geschrieben hätte. Was brauchten die Richter mehr? Es war also an dem, daß der Stab über ihn gebrochen werden sollte. Allein er entkam aus dem Gefängnisse, ehe die Richter sich zum dritten male versammleten. Er forderte am Freytage des Morgens um neun Uhr von dem Gefangenmeister den Schlüssel zu dem geheimen Gemache und entwischte entweder durch dasselbe, oder auf eine andre Weise glücklich. Wenn man daran gedenket, daß ihn jedermann Zeit seines kurzen Gefängnisses hat besuchen und sprechen können, so wird man sich darüber nicht verwundern, daß er so leicht sich gerettet habe. Es war sonder Zweifel alles zwischen ihm und seinen Freunden verabredet worden: und es kann seyn, daß einige dieser Freunde sich unter den Richtern selber gefunden haben. Indeß ward der Kerkermeister beschuldiget, als wenn er ihm durchgeholfen hätte: allein da dieser Mann nachmals nach Geneve kam, bezeugete Serveto vor dem Gerichte am ersten Tage des Septembermonates, daß derselbe unschuldig wäre und daß er sich ohne sein Mitwissen in die Freyheit gesetzet hätte: und das Gericht ließ ihm darüber einen Schein ausfertigen.

S. das Urtheil in den Beylagen.

Acta ind. MS.

## §. IV.

Er wird zu Vienne im Bildnisse verbrannt.

Da man zu Vienne erfuhr, daß Serveto aus seiner Haft entwichen wäre, ließ man ihn, wie es üblich ist, allenthalben suchen. Man fand ihn nicht: und ohne Zweifel war der Erzbischof so wohl, als andre mehr in der Stadt froh, daß man ihn nirgends finden konnte. Indeß war die Sache so weit kommen, daß man das Gericht wieder ihn nicht aufheben konnte: er hatte schon so viel bekannt, daß man ihn auch abwesend verurtheilen konnte und mußte. Der Obersachwalter des Königes in der Landschaft Dauphine belangte ihn demnach öffentlich, als einen Mann, der ärgerliche und ketzerische Meinungen ausgesäet, der neue Lehren erdacht und schädliche Schriften verfertiget, der den Frieden und die allgemeine Ruhe des Landes gestöret, der die königlichen Ordnungen und Gesetze wieder die Ketzereyen freventlich übertreten hätte, der endlich aus dem Gefängnisse des königlichen Pallastes ausgebrochen wäre, und verlangte, daß man ihn öffentlich rufen und vorladen und, wenn er nicht erschiene, ihn demnach nach den Rechten verdammen und das ausgesprochene Urtheil an seinem Bilde vollziehen mögte. Alles dieses geschah. Serveto ward zuerst, sonder Zweifel durch den Herold und Ausrufer des Gerichtes Guiges Ambrosin, öffentlich eingela-

S. das Urtheil in den Beylagen.

den,

den, daß er in den nächſten dreyen Tagen ſich dem Gerichte ſtellen und Rechenſchaft geben ſollte. Da er ausblieb, hörete man das Gutachten ſo wohl der Geiſtlichen, als andrer gelehrten Männer, wie man in den Ketzergerichten pfleget, über die Lehren, die der Beklagte in ſeinem Buche und ungedruckten Schriften und Briefen vorgetragen hatte. Dieſe erklärten dieſelbe für gottlos und verdammlich: und wie konnten ſie anders? Darauf verſammlete ſich das königliche Gericht an dem ſiebenzehenten Tage des Monates Junius und ſprach, in Gegenwart der vornehmſten Sachwalter zu Vienne, das Urtheil. Man erkannte in demſelben, daß der Beklagte völlig der angeſchuldigten Miſſethaten überwieſen wäre, daß er daher dem Könige tauſend Pfund (*) als eine Geldbuſſe erlegen und ſo bald, als man ſich ſeiner wieder bemächtigen würde, nebſt ſeinen Büchern auf einem Karren nach dem ordentlichen Gerichtsplatze gefahren und daſelbſt lebendig verbrennet werden ſollte, daß inzwiſchen bis man ihn wieder ergriffen hätte, ſein Bildniß nebſt den Büchern ſollte verbrennet werden, daß endlich alles, was ihm zugehörte, nach abgezogenen Gerichtskoſten, demjenigen heimfallen ſollte, dem es würde geſchenket werden. Dieſes ſtrenge Urtheil ward ſo weit, als es geſchehen konnte, an eben dem Tage vollſtrecket. Der Scharfrichter verfertigte vor der Pforte des königlichen Pallaſtes ein Bild des entwichenen Miſſethäters, ſetzte daſſelbe nebſt fünf Ballen ſeiner Bücher, die man aus der Druckerey genommen hatte, auf einen Karren und fuhr es zu der gewöhnlichen Marktzeit durch einige Gaſſen zuerſt nach dem Markte und von da nach dem Platze Charneve. Daſelbſt ward das Bild erſtlich an einen Galgen gehänget, der zu dem Ende war aufgerichtet worden und darauf nebſt den Büchern von einem langſamen Feuer verzehret. (**) Das Vermögen, daß der Ketzer durch ſeine Wiſſenſchaft zu Vienne ſich erworben hatte und durch dieſen Ausſpruch des Gerichtes einbüſſete, war ſo ſchlecht und verächtlich nicht. Die tauſend Pfund, die dem Könige zugeſprochen waren, werden zuerſt davon abgezogen und, wie es insgemein zu geſchehen pfleget, den Armen zugefallen ſeyn: das Gerichte wird gewiß ſeine Koſten, die es davon nehmen ſollte, nicht gar zu niedrig angeſetzet haben: und der Reſt war nach dieſem Abzuge doch noch ſo anſehnlich, daß ein Edelmann, der Herr von Maugeron, es der Mühe wehrt hielte, denſelben für ſeinen Sohn bey dem Acta iud. MS.



(*) Mille livres Tournois.

(**) Der Scharfrichter verfähret mit des Servetо Bilde eben ſo, als man in dieſen Zeiten mit denen Ketzern in Frankreich zu verfahren pflegte, die zum Feuer verurtheilet waren. Man band die Ketzer, die verbrannt werden ſollten, nicht, wie anderswo, an einen Pfal. Man bing ſie zuerſt an einem Galgen auf, und ließ ſie hernach, wenn ſie etwa eine halbe Minute gehangen hatten, in das Feuer, das unter dem Galgen braunte, herab fallen. Dieſes war eine Milderung der erſchrecklichen Feuerſtrafe. In andern Ländern, pfleget man die Unglücklichen, die das Feuer verzehren ſoll, vorher an dem Pfale zu würgen, woran ſie gebunden ſind. Der bekante Franz Rabelais nennet dieſe Art der Strafe la Morisque des heretiques. Siehe des Herrn du Chat Anmerkungen über dieſe Stelle. Oeuvres de Rabelais Tom. I. p. 241. 242.

Könige auszubitten. Der König ſchenkte ihn demſelben: und der Edelmann bat hernach, da Serveto zu Geneve gefangen ſaß, die Obrigkeit daſelbſt, ihn anzuhalten, daß er diejenigen namhaft machen mögte, die ihm zu Vienne mit Schulden verhaftet wären. Serveto ward deswegen am erſten Tage des Septembermonates gerichtlich befraget: allein er war nicht zu bewegen daß er ſeine Schuldleute angezeiget hätte. La Roche ſiehet dieſes als etwas ſehr löbliches und als eine Art der Großmuht an: ich bin einer andern Meinung. Es iſt ſehr natürlich, daß einer, der ſein Geld doch miſſen ſoll, es lieber ſeinen Freunden läſſet, die es von ihm geliehen haben, als einem fremden Geldhungrigen in die Hände ſpielet. Und dieſes bey Seite geſetzet, ſo hatte Serveto, da er ſeine Schuldener nicht offenbaren wollte, noch die Hofnung zum Leben und zur Freyheit, und alſo auch die Hofnung, ſein Geld dereinſt wieder zu bekommen, nicht verloren. Sind die Ketzer ſo unglücklich, daß ihre unſchuldigen Thaten und Worte insgemein von ihren Feinden und Richtern übel ausgeleget werden, ſo haben ſie doch auch das Glück, daß diejenigen, die Mitleiden mit ihnen haben, ihre Handlungen, die entweder gleichgültig, oder dem Laufe der Natur gemäß ſind, zu Heldenthaten machen.

Biblioth. Anglois. Tom. II. p. 145.

## §. V.

Servet kommt nach Geneve und wird daſelbſt auf Kalvins Anhalten gefänglich eingeſetzet.

Servet, da er aus dem Gefängniſſe zu Vienne entwiſchet war, nahm ſich vor, nach Italien zu reiſen und ſich zu Neapel niederzulaſſen, um unter den Spaniern, die daſelbſt lebten, durch ſeine Wiſſenſchaft in der Arzney ſein Brodt zu verdienen. Das ſaget er ſelber vor dem Gerichte zu Geneve. Und warum ſollte man es ihm nicht glauben? Diejenigen demnach, die uns berichten, daß er ſich nach Venedig habe verfügen und daſelbſt eine Auslegung der heiligen Schrift und viele Bücher mehr an das Licht ſtellen wollen, ſind übel unterrichtet worden. Die aus der Dauphine nach Italien reiſen, können entweder gerade in das angrenzende Herzogthum Piemont gehen, oder ſie können durch die Schweiz über Geneve ihren Weg nehmen. Servet wählete den letztern Weg, allem Anſehen nach deswegen, weil er beſorgte, daß man Steckbriefe von Vienne in das Piemonteſiſche mögte geſendet haben. Dieſe vermuhtete er in einem Lande, das von der römiſchen Kirche abgefallen war, und inſonderheit zu Geneve nicht. Nachdem er alſo, man weiß nicht wie lange, in Frankreich und anderswo herum geirret hatte, kam er endlich zu Fuſſe zu Geneve etwa am zwölften oder dreyzehenten Tage des Monates Julius an, und kehrete in dem Wirthshauſe zur Roſe ein. Er hatte die vorige Nacht in dem Dorfe le Luyſet geſchlafen, wo er zu Pferde angelanget war. Zu Geneve lag er einen Monat ſtille, und wartete auf eine bequeme Gelegenheit weiter zu kommen. Er ließ ſich niemals in dieſer Zeit öffentlich ſehen, redete mit Niemanden von Glaubensſachen

Alph. Lincurius apud Sandium Biblioth. Anti-Trinit. p. 15. Lubieniecii Hiſtor. Reform. Polon. Lib. II. c. V. p. 57.

ſachen und nahm ſich auf alle Weiſe in acht, daß er nicht erkannt werden mögte. Da ſich keine andre Gelegenheit, ſeine vorhabende Reiſe fortzuſetzen, angeben wollte, bat er ſeine Wirthin, ihm ein Schif zu miethen, womit er über den Genferſee ſo hoch als es möglich könnte geſetzet werden, um hernach weiter nach Zürch zu gehen. (*) Allein da er ſich zur Abreiſe ſchickte, ward er unvermuhtet auf Befehl der Obrigkeit angehalten und in das Gefängniß geſetzet. Johann Kalvin hatte es in Erfahrung gebracht, daß er in Geneve wäre. Dieſer meinete, daß er GOtt und ſeiner Gemeine keinen geringen Dienſt erweiſen würde, wenn er einen ſo frechen Religionsſchänder feſte ſetzen lieſſe, damit er entweder zum Wiederrufe ſeiner Irrthümer gebracht, oder nach ſeinen Verdienſten abgeſtrafet würde. Er ſchickte daher zu einem der Gerichtsherren und bat, daß er den reiſefertigen Ketzer auf ſeine Gefahr mögte in ſichere Verwahrung bringen laſſen. (**) Man willigte gleich in ſeine Bitte, ſonderlich, da ſich Nikolaus de la Fontaine, ein Franzoſe, von dem wir unten reden werden, zum Kläger angab, und ſich nach den Geſetzen der Stadt der Strafe unterwarf, deren er den Beklagten würdig hielte, wenn er ſachfällig werden würde; und Servetо ward in das Gefängniß der Miſſethäter, die auf Leib und Leben angeklaget werden, geführet. Dieſen letzten Umſtand ſchlieſſe ich aus einem Schreiben des Servetо an die Obrigkeit zu Geneve, deſſen wir zu ſeiner Zeit erwähnen werden, worinn er ſich kläglich über das unflätige Loch, worinn er ſitzen müßte, und über ſeinen elenden Zuſtand in demſelben beſchweret. Man verwahret diejenigen erträglicher, die den Hals nicht verbrochen haben. Man könnte muhtmaſſen, daß man ihn anfangs an einen beſſern Ort gebracht und hernach erſt, da er der Ketzerey war überwieſen worden, enger und ſchärfer eingeſperret habe. Allein eben dieſes Schreiben wiederleget dieſe Muhtmaſſung. Servetо ſagt in demſelben, daß er ſchon ganzer fünf Wochen an dem traurigen Orte ſitze, wovon er ſchrieb. Dieſe fünf Wochen endigen ſich, wenn man zurücke rechnet, an dem Tage ſeiner Einſperrung. Er ward, wie

Beza

(*) Er ſagt ſelber in ſeinem erſten gerichtlichen Verhöre zu Geneve: Qu' il avoit deja parlé à l' hôteſſe, pour trouver une barque, qui le menât par le Lac auſſi haut qu'il ſeroit poſſible, pour prendre la route de Zurich & qu' il ſe tenoit caché a Geneve, a fin de s' en pouvoir aller ſans etre reconnu. Und eine von ſeinen Urſachen, weswegen, wie er glaubte, das Gericht zu Geneve ihn nicht zur Rede ſtellen könnte, war dieſe, daß er weder in der Stadt Geneve ſelber, noch an einem andern Orte ihres Gebietes ſeine beſondern Meinungen vorgetragen hätte. SPON Hiſtoire de Geneve Tom. II. p. 62. Not. und ſein Schreiben an den Raht zu Geneve vom 22. des Auguſtmonates.

(**) CALVINVS epiſtola ad Sulcerum d. IX. Septembr. in Epiſtolis Calvini n. 156. p. 294. *Tandem huc malis auſpiciis appulſum, unus ex Syndicis, ME AVCTORE, in carcerem duci iuſſit. Neque enim diſſimulo, quin officii mei duxerim, hominem plus quam obſtinatum & indomitum, quoad in me erat, compeſcere, ne longius manaret contagio.* Id. Refutat. error. Serveti p. 187. *Nec ſane diſſimulo, mea opera conſilioque iure in carcerem fuiſſe coniectum.* Eben das wiederholet er faſt mit eben dieſen Worten p. 195.

Beza berichtet, am dreyzehenten Tage des Augustmonates eingezogen. (*) Man verwundere sich weder über die Willfährigkeit des Gerichtsherrn, einen Fremden auf das Wort eines Predigers und auf die Anklage eines jungen Menschen gefangen zu nehmen, noch über das harte Gefängniß, worinn er ihn hat werfen lassen. Kalvin war mehr zu Geneve, als ein Lehrer und Prediger. Sein Ansehen war ungemein groß: und seine Gewalt erstreckte sich so weit, daß sich auch die vornehmsten Glieder des Staats für ihn fürchten mußten. Seine besten Freunde wollen und können nicht in Abrede seyn, daß ein grosses Theil der Regierung auf seinen Schultern geruhet habe. (**) Einer der vornehmsten Herren des Rahtes, Peter Ameaux, hatte vor einigen Jahren etwas zu frey von Kalvins Lehre geredet und sich verlauten lassen, daß sie ihm falsch zu seyn schiene: er meinete sonder Zweifel seine Lehre von der Gnadenwahl und den unbedingten Rahtschlüssen GOttes von der Seligkeit der Menschen. Diese Kühnheit kam ihm theuer genug zu stehen. Seine Amtsgenossen liessen ihn in das Gefängniß legen: und er mußte, wo er wollte erlediget werden, mit einem Wachslichte in der Hand öffentlich seine Sünde erkennen und um Verzeihung bitten. Würde es dem Gerichtsherrn, den Kalvin bitten ließ, den Server gefangen zu nehmen, viel besser gegangen seyn, wenn er sich gewegert hätte, ihm zu gehorchen? Die alten strengen Verordnungen der Kayser wieder die Ketzer, diejenigen insonderheit, die Friederich der andere gegeben hat, hatten noch dazumal zu Geneve ihr völliges altes Ansehen. Ein Ketzer war also unter allen Missethätern der ärgeste. Und ein Richter, der einen Mann würde haben gehen lassen, den der oberste Lehrer der Stadt als einen Ketzer angegeben hatte, würde daher nicht weniger Verantwortung auf sich geladen haben, als wenn er einen offenbaren Majestätsschänder, Mörder und Strassenräuber hätte laufen lassen. Eben diese Gesetze wieder die Ketzer, die nichts durch die Veränderung der Religion zu Geneve gelitten hatten, verursachten es auch, daß der Beklagte an einen so unsaubern und traurigen Ort gebracht und so übel an demselben gehalten ward. Die Irrgläubigen und Feinde des Höchsten gehörten dahin, wo man die größten Uebelthäter zu verwahren pflegte. Es war Gnade genug, daß man ihm hernach Feder, Dinte, Papier und Bücher erlaubte, seine Sache zu führen und sich gegen seinen Ankläger zu vertheidigen. Serveto ward, wie wir schon erinnert haben, an dem dreyzehenten Tage des Augustmonates gefangen genommen. Ob dieser Tag ein Sontag gewesen sey,

Spon. Hist. de Geneve Tom. II. p. 51.

(*) Diesen Umstand merket der Herr Armand de la Chapelle in der Biblioth. raisonnée Tom. II. P. I. p 95. aus des Beza Vorrede zu Kalvins Auslegung über das Buch Josua an. Ich habe diese Vorrede, worinn des Kalvins Leben französisch beschrieben wird, nicht gesehen. In der lateinischen Lebensbeschreibung des Kalvins, die Beza aufgesetzet hat, wird der Tag der Gefangennehmung des Serveto nicht bemerket.

(**) Je eut une grande influence dans les deliberations qui regardoient l'Etat, sagt der Genever Gelehrte, der zu Spons Geschichte der Stadt Geneve die Anmerkungen gemacht hat Tom. II. p. 100.

ſey, wie einige berichten, wollen wir anderswo unterſuchen. Hat er, wie es ſcheinet, einen Monat zu Geneve gelebet, ehe er dieſes Unglück erlebet hat, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er am zwölften oder dreyzehenten Tage des vorhergehenden Monates Julius in dieſer Stadt angekommen ſey. Wir haben dieſen Tag ſchon oben angezeiget: es wird den Leſern nicht unangenehm ſeyn, die Urſache hier zu ſehen, weswegen dieſes geſchehen iſt. Siehe die vierte Anmerkung.

## §. VI.

Kaum ſaß Servet in dem Gefängniſſe, ſo machte Kalvin die nöhtigen Anſtalten ihn vor dem Gerichte ordentlich belangen zu laſſen. Da der Gefangene auf ſein Wort war geſetzet worden, ſo war er dazu verbunden. Er ſetzte die Klagartikel auf, die dem Gerichte ſollten eingegeben werden, und der Franzoſe, Nikolaus de la Fontaine, ein dürftiger Menſch, der ſein Schüler und ihm zugleich bey dem Schreiben und andern Dingen bedienet war, ſchickte ſich an, als Kläger, dieſelbe des andern Tages dem Gerichte zu übergeben. (*) Vielleicht würde er ſich nicht geſchämet haben, das Amt des Verklägers ſelber auf ſich zu nehmen, wenn es füglich hätte geſchehen können. Allein die Geſetze der Genever wollen, daß derjenige, der einen andern eines Verbrechens halben anklaget, mit dem Beklagten in das Gefängniß gehe und ſich öffentlich vor dem Gerichte erkläre, er wolle diejenige Strafe ausſtehen, die auf das Verbrechen, deſſen er den andern beſchuldiget, geſetzet iſt, wenn er ſeine Klage nicht rechtmäßig beweiſen könne. Dazu konnte ſich Kalvin ſeines Amtes, ſeiner Geſundheit, ſeiner Ehre wegen nicht wohl verſtehen. Die Noht erforderte es demnach, daß er einen andern an ſeiner ſtat aufſtellte, auf den er ſich ſicher verlaſſen konnte. (**) Das Gericht verſammlete ſich gleich des andern Tages nach der Einſetzung des Kalvin läſſet ihn durch ſeinen Schreiber auf Leib und Leben anklagen. Siehe die fünfte Anmerkung. Acta iud. MS.

(*) CALVINVS Refut. errorum Serveti p. 687. *Quia recepto huius civitatis iure, criminis reum peragere oportuit: cauſam hucusque me eſſe proſecutum, fateor.* Ibid. p. 695. *Obſtrepent licet vel malevoli vel maledici homines, ego libenter fateor ac prae me fero (quia ſecundum urbis leges aliter cum homine iure agi non poterat) ex me prodiiſſe accuſatorem: nec inficior meo conſilio dictatam eſſe formulam* (ſcil. accuſationis) *qua patefieret aliquis in cauſam ingreſſus.*

(**) Der Verfaſſer des Buches, worinn Kalvins Schrift von den Strafen der Ketzer wiederleget wird, meinet, Kalvin habe deswegen nicht ſelber klagen und mit dem Beklagten in das Gefängniß gehen wollen, weil er in dem Gefängniſſe ſein Vorhaben wieder den Servetо nicht füglich hätte treiben und ausführen können. Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii eſſe coërcendos p. 162. *Coquus ille non eſt accuſator, ſed accuſatoris larva, ut ea deceptus Magiſtratus pateretur verum accuſatorem Calvinum totam Serveti cauſſam agere, id quod ei non licuiſſet, ſi ſecundum urbis legem ipſe fuiſſet in vinculis.* Dieſe Urſache iſt erdichtet, und ganz falſch. Kalvin wäre doch nur, wenn er ſich ſelber mit dem Servetо hätte ſetzen laſſen, einige Tage, ſo wie Fontaine, im Gefängniſſe geblieben, und vielleicht gar am erſten Tage auf Bürgſchaft der Haft entſchlagen worden. Dieſes kurze Gefängniß würde ihn alſo nicht verhindert haben, eben das zu thun, was er gethan hat.

des Beklagten, am vierzehenten Tage des Auguſtmonates. Der Kläger, la Fontaine, erſchien vor demſelben, klagte den gegenwärtigen Spanier als einen Ketzer auf Leib und Leben an und erbot ſich nochmal, wie es die Geſetze verlangten, daß er ſelber die Strafe der Ketzer leiden wollte, wenn man ſeine Klage für ungegründet erkennen würde. (*) Der junge Menſch wagete kein geringes. Die alten Verordnungen und Geſetze, welche die Ketzer zum Feuer verdammen, hatten noch zu Geneve ihre völlige Kraft. Wenn er alſo den Serveto nicht hätte überweiſen können, hätte er ſelber brennen müſſen. Die Hofnung auf ſeines Herrn, der ihn abgeordnet hatte, Schutz und Beyſtand, hätte fehl ſchlagen können. Kalvin vermogte vieles, allein er hatte auch eine ſtarke Parthey wieder ſich. Der Ausgang der Sache war demnach zweifelhaft. Zum wenigſten konnte er nicht voraus ſehen, wie lange er in dem Gefängniſſe der Miſſethäter würde zappeln müſſen. Allein was thut der Eifer? was thut die Liebe zu einem alten Wohlthäter nicht? Er gab zum Beweiſe ſeiner Klage, acht und dreyßig Artikel dem Gerichte ein und bat, daß man den Beklagten darüber vernehmen mögte. Kalvin berichtet, daß er vierzig Fragſtücke den Richtern überliefert habe: und der letzte Herausgeber der Geſchichte der Stadt Geneve ſaget, daß es neun und dreyßig geweſen. Beyde verſehen ſich. In dem Gerichtsbuche finden ſich nicht mehr, als acht und dreyßig. Sechs und dreyßig von dieſen Artikeln betreffen die Lehre und die Schriften des Serveto. Der ſieben und dreyßigſte gehet Kalvins Perſon an. Fontaine klaget, daß Serveto den Kalvin in gedruckten Schriften mit allen nur erdenklichen Schmäh- und Schimpfworten öffentlich angegriffen und in der Perſon dieſes Lehrers der Stadt Geneve, die Lehre, die daſelbſt geprediget würde, geſchändet und verläſtert hätte. (**) Der Beklagte antwortete auf die erſten Stücke, ſonderlich auf diejenigen, worinn ſeine Irrthümer beſchrieben wurden, ſo deutlich und beſtimmt nicht, als es der Kläger wünſchte. Er geſtand ſich zu den Büchern, deren Fontaine erwähnet hatte, und leugnete nicht, daß er in Deutſchland ein Buch von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit, in Frankreich die Wiederherſtellung des Chriſtenthums herausgegeben, und ſo wohl über den Ptolemeus, als über die Bibel einige Anmerkungen geſchrieben hätte: allein die Irrthümer, deren er beſchuldiget ward, wurden theils von ihm geleugnet, theils behutſam verkleidet. Da er wegen des ſieben und dreyßigſten Artikels befraget ward, antwortete er, daß ihn Kalvin zuerſt in vielen gedruckten

Calvin Epiſt. 152. p. 289.

Spon. Hiſt. de Geneve T. II. p. 61.

Acta iud. MS.

(*) CALVINVS in Epiſtolis n. 152. p. 289. *Nicolaus meus ad CAPITALE IVDICIVM, POENAE TALIONIS ſe offerens, ipſum vocavit. Quadraginta accuſationis capita POSTRIDIE in medium ſcripta attulit. - - Spero capitale ſaltem fore iudicium.*

(**) *Item, qu'en la perſonne de Mr. Calvin Miniſtre de la parole de Dieu en ceste Egliſe de Geneve, il a diſamé par livre imprimé la doctrine qui ſe prêche, prononcant toutes les iniures & blaſphemes qu'il eſt poſſible d'inventer.*

druckten Schriften beſchimpfet, und daß er ihm nur geantwortet und ſeine Irrthümer, die er in einigen Stellen begangen, bewieſen hätte: Kalvin hätte ſeine Meinung vorgetragen, und er wiederum das, was er für wahr hielte: und er bleibe dabey, daß Kalvin viele Stellen der Schrift falſch erkläre. (*) Nach dem Schluſſe des Verhöres, legte der Kläger dem Beklagten die Schriften vor, worauf er ſich in der Klage bezogen hatte, ein geſchriebenes Buch, die Wiederherſtellung des Chriſtenthums, den Ptolemeus und die Bibel des Servero. Der Beklagte erkannte alle dieſe Werke für die ſeinigen: er erinnerte nur bey dem erſten, daß dieſes niemals wäre gedrucket, ſondern nur vor ſechs Jahren dem Kalvin geſchrieben zugeſendet worden, damit er es beurtheilen mögte: bey der Bibel merkte er an, daß nur einige von den Anmerkungen über dieſelbe ihm zugehörten, und bey dem Ptolemeus, daß nur die Anmerkungen ſeine wären. Die Richter urtheilten, da alles vorbey war, daß die Sache noch einer fernern Erörterung bedürfte und daß die Klage noch nicht ganz bewieſen wäre. Fontaine erbot ſich daher, wie er ſchuldig war, daß er ſich neben dem Beklagten wollte einſchlieſſen laſſen. Ehe beyde weggeführet wurden, hielt es Servetо zu ſeiner Sicherheit für nöhtig, dem Gerichte zu vermelden, daß er ſein Geld und übrigen Koſtbarkeiten dem Kerkermeiſter eingehändiget hätte.

## §. VII.

Das andere Verhör folgte gleich auf das erſte des folgenden Tages, welcher der funfzehente des Auguſtmonates war. Das Gericht ließ Johann Kalvin und die übrigen Prediger zu Geneve erſuchen, daß ſie demſelben beywohnen mögten. Vielleicht hatte man aus den Antworten des Klägers ſo wohl, als des Beklagten, gemerket, daß jener, der ein junger und ungeübter Menſch war, dieſem an Witz und Hurtigkeit nicht gewachſen wäre: vielleicht war man der Meinung, daß keine beſſer, als die Geiſtlichen, urtheilen könnten, ob die Klage, die den Glauben allein betraf, gegründet und gehörig erwieſen wäre. Dem ſey wie ihm wolle: man blieb von dieſer Zeit an ſtets dabey, daß man Kalvin und ſeine Amtsgenoſſen rufen ließ, ſo oft als Servetо verhöret ward. Fontaine wiederholte bey dem zweyten Verhöre zuerſt ſeine Klage und bat, daß der Beklagte mögte angehalten werden, auf die übergebenen acht und dreyßig Artikel deutlicher und reiner, als geſtern, zu antworten. Servetо ward alſo über ein jedes Stück der Klage aufs neue vernommen, nachdem er vorher war angemahnet worden, die Wahrheit frey

Servets Verhör in Gegenwart Kalvins und der Geiſtlichen

Spon. Hiſt. de Geneve Tom. II. p. 62.



(*) *Reſpond que Monſieur Calvin l' a par devant iniurié par beaucoup des livres imprimés & qu' il luy a reſpondu & monſtrant que Calvin erroit en quelques paſſages: & que le dit Calvin quant il eſcripvoit qu' il etoit d' opinion il luy reſcripvoit le ſemblable & que le dit Calvin erroit en beaucoup de paſſages.*

frey und aufrichtig zu bekennen. Er geſtand einige unter denen Dingen, deren er beſchuldiget war, ohne Umſchweif: einige lehnte er hergegen von ſich ab: und bey etlichen wollte er nicht recht mit der Sprache heraus. Wenn Kalvin nicht zugegen geweſen wäre, mögte dieſes Verhör eben ſo fruchtlos abgelaufen ſeyn, wie das erſte. Allein dieſer beredte Mann mengete ſich in die Sache, und wußte den Beſchuldigten bey denen Stücken, die er gerne im Dunkeln laſſen wollte, auf eine ſolche Art zu faſſen, daß er ſich nicht ganz verbergen konnte. Und iſt es wahr, was Kalvin berichtet, (*) ſo nahm er ſich in der Hitze des Streites ſo wenig in acht, daß er ſeinem Gegner gewiſſe Folgen einräumte, die man für abſcheulich halten mußte. Er gab unter andern zu, da er wegen ſeiner Lehre von GOtt und von der Vertheilung des göttlichen Weſens in den erſchafnen Dingen gepreſſet ward, daß die Gottheit auch in den Teufeln ſey: ja daß in einem jeden Teufel viele Götter wären, (**) weil die Gottheit ihnen eben ſo wohl, als dem Holze und den Steinen, mitgetheilet wäre. Man findet dieſe Worte in den Urkunden des Gerichtes nicht: und es kann ſeyn, daß Kalvin ſeine Meinung ſchlimmer abgebildet und härter vorgeſtellet, als er ſie ſelber vorgetragen hat. Allein es iſt auch wahr, daß ein Menſch, der ſich von dem Zorne hat überwältigen laſſen, oft Dinge heraus ſtoſſet, die ihm ſelber hernach, wenn das Feuer ſich geleget hat, unverantwortlich ſcheinen. Kalvin und Servet redeten gar nicht freundlich und liebreich vor dem Gerichte mit einander. Dieſer, da er ſeinen Feind vor ſich ſahe, der ihn aufs Feuer hatte anklagen laſſen, brach zuerſt mit einer groſſen Heftigkeit los: jener blieb ihm nichts ſchuldig, wie er ſelber bekennet. (***) Die Gelehrten dieſer Zeiten, die mit ein-

(*) CALVINVS ad Farellum d. XX. Aug. in Epiſtolis & Reſponſis n. 134. p. 290. *De impudentia hominis nihil dicam. Sed tantus fuit furor, ut non dubitaverit dicere diabolis ineſſe divinitatem. Imo ſingulis plures ineſſe Deos: quia Deitas ſubſtantialiter tam illis, quam ligno & lapidi communicata fuerit.* An einem andern Orte träget Kalvin das, was er hier kurz ſaget, etwas weitläuftiger vor: und es iſt nöhtig, daß ich ſeine Worte herſetze, damit man von der Sache deſto beſſer urtheilen könne. Refutat. error. Serveti p. 703. *Quum diceret ex propria Dei ſubſtantia eſſe omnes creaturas, atque ita omnia eſſe Deorum plena (nam hoc modo loqui & ſcribere quod meditatus erat non erubuit) ego indignitate vulneratus contra excepi: quid miſer? ſi quis pavimentum hoc calcando ſe Deum tuum calcare dicat, annon te pudebit tantae abſurditatis? Tunc ille: ego vero & ſcammum hoc & quicquid oſtendes, Dei ſubſtantiam eſſe non dubito. Quum rurſus obiectum foret: ergo Diabolus ſubſtantialiter Deus erit: ille in cachinnum ſolutus. An hoc vobis dubium eſt, inquit? Hoc vero mihi generale principium eſt, ex traduce Dei orta eſſe omnia & rerum naturam eſſe ſubſtantialem Dei ſpiritum.*

(**) Man kann Kalvins Worte faſt nicht anders verſtehen: Imo ſingulis (ſcil. diabolis) plures ineſſe Deos. Von den Teufeln iſt groſſentheils daſelbſt die Rede. Ich will indeß mit denen nicht rechten, die etwa lieber ſehen, daß man das Wort rebus mit dem Worte ſingulis verbinde, und glauben wollen, daß Serveto geſaget habe: in einem jeden Dinge wären viele Götter.

(***) CALVINVS Epiſtol. 134. p. 289. *Tergiverſatus eſt initio* (Servetus). *Itaque vocati iunus. Proterve mihi convitiatus eſt, non ſecus ac ſi haberet ſibi obnoxium. Ego, ut dignus erat, eum excepi.*

einander ſtritten, bedienten ſich insgemein einer ganz ausgelaſſenen und unflätigen Sprache, derjenigen, die jetzt nirgends, als bey dem ungezogenen Volke, gebräuchlich iſt. Unſre beyden Streiter waren noch dazu von Natur gallſüchtig und hitzig. (*) Man kann alſo leicht gedenken, was ſie einander für Namen werden gegeben haben, wie wenig ſie ihrer mächtig geweſen ſind, und daß der eine ſo wohl, als der andere vieles könne geſaget haben, das ihnen bey gelaſſenem Muhte nicht würde entfahren ſeyn. Bey dem Servetо inſonderheit war das ganze Blut in Wallung. Er hielt den Kalvin nicht nur für den Urheber ſeines jetzigen Unglückes, deſſen Gröſſe er noch nicht einſahe, ſondern auch desjenigen, dem er zu Vienne mit genauer Noht entgangen war, und das er völlig kannte. Er ſaget in der Antwort auf das dritte Stück der Klage ausdrücklich, der gegenwärtige Herr Kalvin habe ihn ſo verfolget, daß er lebendig würde verbrannt worden ſeyn, wenn es nach ſeinem Willen gegangen wäre. (**) Was muß ein Mann, der von Natur zum Zorne geneigt war, für einen wilden Brand in ſeinen Adern gefühlet haben, da er ſich mit demjenigen in einen Wortwechſel einlaſſen mußte, den er für den Feind ſeiner Ehre und ſeines Lebens anſahe? Indeß gab er doch, da die Ordnung das ſieben und dreißigſte Stück der Klage traf, worinn er beſchuldiget ward, daß er Kalvin muhtwillig gelästert und in ſeiner Perſon ſich an der Kirche zu Geneve verſündiget hätte, auf dieſes Stück eine ziemlich bedachtſame und beſcheidene Antwort. Kalvin ſagte er, habe in gedruckten Schriften zuerſt ihn mehr denn einmal geſchmähet und geſcholten: auf dieſe Schmähworte habe er geantwortet, um ſich zu vertheidigen: ſeine Meinung ſey dabey nicht geweſen, ihn zu beſchimpfen, ſondern nur ihm ſeine Fehler und Irrthümer zu zeigen: und dieſe erbiete er ſich noch ihm in voller Verſammlung durch gute Gründe und durch Stellen der heiligen Schrift darzuthun. (***) Das Ende dieſes Verhöres weiſſagete dem Beklagten nichts Gutes. Die Richter ſprachen, ſie fünden, daß der Kläger das meiſte bewieſen hätte und daß der Beklagte ſtark beſchweret wäre: † wenn demnach der Kläger einen Bürgen ſtellen würde, daß er ſeine Klage bis zum völligen Beweiſe fortſetzen wollte, ſo ſolle er vorerſt ſeiner Haft entſchlagen werden. Dieſer Bürge war ſo gleich nicht vorhanden. Fontaine mußte alſo noch einmal ins Gefängniß mit dem Servet zurücke gehen. Allein Kalvin beredete noch an eben dem Tage ſeinen Bruder Anton, daß derſelbe die Bürgſchaft auf ſich nehme:

† fort criminel.



(*) BEZA vita Calvini d. 1. b. *Fuit omnino* (Calvinus) *naturae ipſius temperamento ἐξύχολος quod vitium etiam auxerat laborioſiſſimum illud vitae genus.*

(**) *Que Monſieur Calvin l' avoit tellement pourſuivy, qu' il n' avoit pas tenu a luy, qu'il n' eut été brulé tout vif.*

(***) *Reſponā que Calvin par devant l' a injurié & pluſieurs fois & par livres conſequemment imprimés & que ce qu' il luy a eſcript maintenant pour ſa defence, n' a point eté à intention de l' injurier, mais pour luy monſtrer ſes erreurs & fautes, comme il ſe offre de luy monſtrer en pleine congregation par ſaines raiſons & authoritez de la Ste Ecriture.*

und der Kläger ward darauf auf freyen Fuß geſtellet. (*) Man ſaget, daß Kalvin zu eben der Zeit, da Fontaine den unglücklichen Spanier vor dem Gerichte verklagte, ihn auf der Kanzel bey dem Volke verklaget und ſehr ſcharf wieder ihn geprediget habe: (**) Der dieſes berichtet, iſt Kalvins Freund nicht: allein ich ſehe keine Urſache, warum man ihm hierinn nicht glauben ſollte. Sonder allem Zweifel verurſachte das Gefängniß des Serveto eine ſtarke Bewegung in der Stadt: und Kalvins Feinde, deren nicht wenige waren, werden es gewiß nicht unterlaſſen haben, das Volk wieder ihn, als den Urheber dieſes Handels, aufzuwiegeln. Die Noht erforderte es daher von ihm, daß er ſeine Ehre öffentlich vertheidigte und die gefährlichen Irrthümer des Gefangenen der Gemeine vorſtellte. Die Prediger dieſer Zeiten pflegten über dieſes das Volk ſehr fleißig mit Wiederlegungen der Irrthümer derjenigen zu unterhalten, mit denen ſie in der Lehre nicht einig waren: und das Volk bedurfte groſſen Theiles ſolcher Strafpredigten. Das iſt nicht ſo leicht zu glauben, was man hinzufüget, daß Kalvin alle Zugänge zu dem Gefängniſſe verſperret, dem Gefangenen allen Troſt entzogen und Niemanden, als ſeine Freunde, zu ihm gelaſſen habe. (***) Serveto ward in ſeiner Gefangenſchaft ſo verwahret und gehalten, wie man die Miſſethäter zu verwahren und zu halten pfleget, die auf den Hals angeklaget und gröſten Theiles ihres Verbrechens überwieſen ſind. Zu dieſen werden ordentlich nicht alle diejenigen gelaſſen, die ſie gerne beſuchen und ſprechen wollen. Und in der ganzen Geſchichte findet ſich nicht eine einzige Spur, daß Kalvin ſein Unglück zu vergröſſern und ihm mehr Unluſt und Noht, als er ſchon hatte, aufzubürden ſich befliſſen habe. Er trieb ihn ſcharf und heftig in den Geſprächen ein, die er auf Befehl des Rahtes mit ihm halten mußte: allein ſonſt verwilligte er ihm gerne dasjenige, was er zu ſeiner

(*) CALVINVS Epiſtol. 152. p. 289. *Tandem pronuntiavit Senatus, capita omnia probata eſſe. Dimiſſus eſt e carcere Nicolaus die tertio* (das iſt der ſechszehente Tag des Auguſtmonates. Am vierzehenten war Fontaine in das Gefängniß gegangen) *quum fratrem meum ſponſorem dediſſet.* Kalvin redet etwas zu milde, wo er ſagen will, daß die Richter vor der Entlaſſung des Klägers geſprochen haben, es ſey alles hinlänglich von ihm bewieſen. Wenn dieſes ihr Ausſpruch geweſen wäre, ſo hätte Fontaine ohne Bürgſchaft können losgelaſſen werden. BOLSECVS de vita & moribus Calvini c. IIII. p. 9. *Poſtridie* (Calvinus) *Antonium fratrem ſuum, qui pro miniſtro cautionem interponeret, ſubornavit.*

(**) Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii coërcendos eſſe p. 25. *Calvinus, orator bonus, ut Serveti benevolentiam ſibi conciliaret, eum confeſtim rapuit in carcerem, omnes ad eum aditus iis, qui eum conſolari aut ei conſilium dare poſſent, diligentiſſime praecluſit; omnes ſuos collegas in eum incendit: ipſe eum in carcere abſentem quotidianis concionibus ad populum invidioſiſſime traduxit.* Hier wird geſaget, daß Kalvin alle Tage wieder den Serveto geprediget habe. Allein an einem andern Orte läſſet ſich der Urheber dieſer Schrift ſo heraus, als wenn es nur einmal an einem Sonntage geſchehen ſey: p. 32. *Cur ergo quodam die Dominico frequentiſſima concione Serveti (qui tum recens eras in carcere) opiniones populo expoſuiſti & copioſe tractaſti.*

(***) Hiſtoria de morte Serveti p. 187. *Servetus in vinculis ſic habitus eſt, ut eum convenire nemo, niſi magna autoritate praeditus, poſſet, niſi Calvini amicus eſſet.*

seiner Vertheidigung begehrte. Er hinderte es nicht, daß ihm Dinte, Feder und Papier gereichet wurden: und da er Bücher verlangte, liehe er ihm dieselben so wohl aus seinem eigenen, als aus seiner guten Freunde Vorraht. (*) Kalvins Feinde, die alle Servets Freunde wurden, nicht weil sie ihn und seine Lehre liebten, sondern weil sie Kalvin haßten, wollten durchaus die Sünde, die er an dem Spanier begangen hat, zu einer vollkommnen Bosheitssünde machen, und setzten daher viele Umstände zu derselben, die zum Theile offenbar falsch, zum Theile nicht einmal wahrscheinlich sind.

## §. VIII.

Fontaine, ob er gleich der Haft war entschlagen worden, hatte sich doch verpflichtet und Kalvins Bruder darauf zum Bürgen gestellet, daß er seine Klage bis zum völligen Beweise fortsetzen wollte. Er erschien daher wiederum als Kläger bey dem dritten Verhöre, das am sechszehenten Tage des Augustmonates angestellet ward. Er brachte einen Beystand mit, der Germain Kolladon hieß. Ich kenne diesen Menschen nicht: Herr Chapelle sagt, daß er Kalvins Freund gewesen sey. Unter den Predigern zu Geneve, die Kalvins Wiederlegung der Irrthümer des Serveto mit unterschrieben haben, ist einer, der sich Nikolas Kolladon nennet. Germain Kolladon war vermuhtlich dieses Predigers Bruder, und sonder Streit ein Rechtsgelehrter. Servet klaget in der zweyten Bittschrift, die er an dem funfzehenten Tage des Septembermonates dem Rahte zu Geneve einreichte, daß man seinem Verkläger einen Beystand verwilliget, ihm aber einen abgeschlagen habe, da er doch mehr, als jener, eines Anwaltes benöhtiget wäre. Aus dieser Beschwerung siehet man, weswegen Fontaine die Freyheit gehabt habe, sich von diesem Manne begleiten zu lassen. Weil er selber in den Rechtshändeln nicht erfahren und dem Gefangenen nicht gewachsen war, bat er sich einen Gehülfen und rechtlichen Beystand von dem Gerichte aus. Man gab dieser Bitte Platz: und er wählete sich auf Kalvins Einrahten, wie es scheinet, den Kolladon. Man nahm abermal die acht und dreyßig Klagartikel nach der Ordnung vor. Der Kläger bemühete sich einen jeden derselben aus des Beklagten Schriften und andern Nachrichten zu beweisen: und Serveto antwortete ihm. Der Beweis mußte strenger und umständlicher geführet werden, als vorher: und weil einige der Richter der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, in der des Serveto Bücher geschrieben sind, so mußten verschiedene Stellen aus seinen Schriften, zum Unterrichte derselben, in das Französische übersetzet werden. Einer von Kalvins Feinden will uns bereden, daß unter den Richtern gar kein Gelehrter

Fontaine setzet seine Klage wieder den Servet fort.

Biblioth. raisonnée Tom. II. P. I. p. 101.

(*) CALVINVS Refut. errorum Serveti p. 696. *Libros tamen, quoscunque petierat, partim ex mea Bibliotheca, partim ex aliis, commodato dederam.*

lehrter geweſen ſey: daraus ſoll, wie er meinet, geſchloſſen werden, daß Kalvin eigentlich der Urtheilsſteller geweſen ſey, und das Gericht nach ſeinem Kopfe regieret habe. (*) Es iſt unnöhtig dergleichen ganz unglaubliche Meinungen, die der Haß ausgebrütet hat, zu wiederlegen. Der Beklagte ward gleichfalls viel genauer, als in den vorigen Verhören, befraget: und Kalvin ſchwieg endlich ſonder Streit auch nicht ganz ſtille. Darüber verging ſo viel Zeit, daß man nicht weiter, als bis auf den eilften Artikel der Klage, kommen konnte und die übrigen auf den folgenden Tag verſchob. Da das Gericht aus einander gehen wollte, überreichte der Kläger, Fontaine, demſelben eine Schrift, worinn er bat, daß man ihn nunmehr völlig losſprechen und ſeiner Verbindung entſchlagen mögte. Er ſtellte in derſelben vor, daß er ſich allein aus Liebe zum gemeinen Beſten zum Ankläger des Michael Serveto angegeben hätte, wegen der vielen Unruhen, die dieſer Mann faſt vier und zwanzig Jahre herdurch in der Chriſtenheit erreget hätte, wegen der Läſterungen, die er gegen GOtt ausgeſtoſſen, wegen der Ketzereyen, womit er die Welt angeſtecket hätte, wegen der boshaften Verleumdungen, womit er die Ehre vieler theuren Knechte GOttes, und inſonderheit den Herrn Kalvin befleckt hätte: er fügte hinzu, daß er vornehmlich wäre verbunden geweſen, wo er den Namen eines Chriſten hätte behaupten wollen, ſich der Ehre des Herrn Kalvins anzunehmen, theils weil er ſein Selſorger wäre, theils weil die Kirche zu Geneve ſonſt in Schimpf und Schande hätte gerahten können, indem Servero die Lehre, die in derſelben geprediget würde, inſonderheit verdamme: er flehete ferner die Richter, daß ſie den Angeklagten anhalten mögten, auf ein jedes Hauptſtück ſeiner Klage, die er der Bittſchrift wieder beygeleget hatte, gerade und ohne Umſchweif zu antworten, und daß ſie endlich, wenn er wäre überwieſen worden, daß er die in der Klage enthaltenen Ketzereyen gelehret hätte, wenn ſie ihn für ſchuldig erkannt, und wenn ſie darauf beſchloſſen hätten, daß der Oberſachwalter des Staats ihn öffentlich belangen ſollte, darüber eine Erklärung ausſtellen und ihn, den Kläger, von allen Unkoſten und andern Anſprüchen, wie es üblich, frey ſprechen mögten. (**) Man ließ dazumal dieſe

Spon. Hiſt. de Geneve T. II. p 62.

(*) Contra libellum Calvini &c. p. 62. *Sicuti Genevenſes magiſtratus ex opinione Calvini Servetum iudicarunt ipſi ignari totius rei, quippe homines illiterati: id oſtenderunt in litteris quas ad eccleſias ſcripſerunt, in quibus dixerunt, ſe de paſtorum ſuorum fide non dubitare.*

(**) Der Anfang der Bittſchrift lautet ſo: Par devant vous, Magnifiques, Puiſſans & Tres-redoubtés Seigneurs, propoſe *Nicolas de la Fontaine*, s' etant conſtitué priſonnier en cauſe criminelle contre *Michel Servet* pour les grands ſcandales & troubles, que le dit *Servet* à deja faict par l' eſpace de vingt-quatre ans, ou environ, en la Chretienté, pour les blaſphemes qu' il a prononcé & eſcript contre Dieu, pour les hereſies, dont il a infecté le monde, pour les mechantes calomnies & fauſſes diffamations, qu' il a publié contre les grands Serviteurs de Dieu & notamment contre Monſ. Calvin, du quel le dit Propoſant eſt tenu de maintenir l' honneur comme de ſon Paſteur, s' il veut etre tenu pour un Chretien,

dieſe Bittſchrift unbeantwortet, weil noch ſieben und zwanzig Artikel der Klage übrig waren, worüber man des folgenden Tages erſt die Meinung des Beklagten hören wollte.

## §. IX.

Servets anderweitiges Verhör in Kalvins Gegenwart. Streit über eine Stelle aus ſeinem Ptolemeus von dem gelobten Lande.

An dem ſiebenzehenten Tage des Auguſtmonates ſtellte ſich der Kläger, wieder in der Geſellſchaft ſeines Beyſtandes des Kolladon vor dem Gerichte ein. Er verlangte zuerſt, daß einige von den des vorigen Tages ſchon erledigten Artikeln wieder mögten vorgenommen werden, weil er ſie mit neuen und ſtärkern Beweisthümern belegen könnte. Man willfahrte ihm hierinn. In dem erſten Stücke der Klage ward als wahr angegeben, daß Serveto ſchon in Deutſchland als ein Ketzer wäre verdammet worden. Der Beklagte hatte dieſes in den vorhergehenden Verhören ſtandhaft geleugnet. Fontaine und Kolladon wollten es jetzt beweiſen, und legten zu dem Ende dem Gerichte die beyden Briefe vor, die Johann Oekolampadius vor etwa drey und zwanzig Jahren an den Serveto geſchrieben hatte. Man kann dieſelbe in den Beylagen leſen. Dieſen Briefen fügten ſie zwo Stellen aus des Philipp Melanthons theologiſchen Lehrbuche bey; das er Locos Communes genennet hat: in der einen heiſſet Melanthon den Servet einen Schwermer, der die wahre Bedeutung des Wortes Perſon in der Lehre von der Dreyeinigkeit verdrehet hätte: in der andern ſchilt er ihn für einen argliſtigen und gottloſen Menſchen. (*) Der Beklagte verwarf dieſen Beweis. Er antwortete, er wiſſe wohl, daß Oekolampadius und Melanthon wieder ihn geſchrieben hätten: allein ihre Worte wären keine richterliche Ausſprüche. (**) Er hatte alſo das Wort verdammen in der Klage von einer obrigkeitlichen und rechtlichen Verdammung verſtanden: und bey ſeinem Kläger ſollte es nur ſo viel bedeuten, als beſtrafen, wiederlegen, einen für einen Ketzer ausgeben. Dieſe Nachricht iſt aus dem Gerichtsbuche gezogen worden. Allein Kalvin leget dem Beklagten eine ganz andre Antwort in den Mund. Er giebt vor, daß Servet vor dem Gerichte behauptet habe, Kapito und Oekolampadius wären ſeiner Meinung zugethan geweſen: damit man ihm dieſe Ausflucht verſchlieſſen mögte, habe man ihm des Oekolampadius Briefe an ihn vorgewieſen: er habe darauf ſich verlauten laſſen: er wiſſe nicht, durch was für einen Geiſt Oekolampadius ſich habe verleiten laſſen, ſeinen Sinn ſo

tien, & auſſi a cauſe du blasme & deshonneur, qui pourroit avenir à l' Egliſe de Geneve pour ce que le dit *Server* condamne par eſpecial la doctrine, qu'on y preche.

(*) Loci Commun. Philippi Melanthonis, in Corpore doctrinae eius p. 309. *Luſit homo fanaticus, Servetus, de vocabulo perſonae, & diſputat, olim Latinis ſignificaſſe habitum &c.* Ibid. p. 427. *Homo aſtutus & impius.*

(**) Ce n' etoit pas une ſentence definitive.

ſo zu verändern. (*) Dieſes kann unmöglich wahr ſeyn. Den Glauben des Gerichtsbuches bey Seite geſetzet, der Kalvins Glauben überwieget: wie hat Serveto, wo er ſeines Verſtandes mächtig geweſen iſt, ſagen können, er wundere ſich, daß Oekolampadius ſeine alte Meinung geändert habe, da man ihm Briefe zeigte, die dieſer Mann an ihn geſchrieben hatte, die er für die Briefe deſſelben erkannte und die er alſo längſt geleſen hatte? Kann ſich jemand über eine Sache, als über etwas neues und unbekantes, verwundern, die er drey und zwanzig Jahre gewußt, und die ihm nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe der Freund, den ſie betrift, ſelber zugeſchrieben hat? Wenn man dem Spanier ein Buch des Oekolampadius vorgeleget hätte, das er vorher nicht geſehen, ſo hätte er ſich mit der angeführten Antwort heraus helfen können. Bey dem dritten Hauptſtücke der Klage, das weit wichtiger, als das erſte iſt, ging es etwas hitziger her. Der Kläger gab in demſelben dem Angeklagten Schuld, daß er den göttlichen Geſetzgeber Moſes, gelästert hätte, weil er in ſeiner Beſchreibung des gelobten Landes, die in dem Ptolemeus der Landkarte von Paleſtina beygefüget iſt, ausdrücklich vorgegeben habe, daß alles, was Moſes von der Fruchtbarkeit des gelobten Landes geſchrieben, unwahr ſey und von der Erfahrung wiederleget werde. Man hatte dieſes Stück, das allein der Todesſtrafe würdig war, in den vorigen Verhören nur obenhin berühret: jetzt ſollte es aus dem Grunde erwieſen werden. Der Kläger und ſein Gehülfe ſchlugen alſo den Ptolemeus des Serveto, ſo wie er zu Lyon im Jahre 1535. herauskommen iſt, auf, und laſen aus demſelben nicht nur die ärgerliche Stelle lateiniſch her, ſondern überſetzten ſie auch in das Franzöſiſche. Der Ort iſt in der That ſo beſchaffen, daß man ſich ſchwerlich enthalten kann, den Verfaſſer für einen geheimen Verächter der heiligen Schrift und der göttlichen Sendung des Moſes anzuſehen. Der Beklagte antwortete zuerſt auf dieſe ſchwere Beſchuldigung: daß dieſe anſtößige Stelle nicht von ihm herkäme. Hierinn ſagte er die Wahrheit. Sie hat unſtreitig einen andern Vater, als ihn, und iſt lange gedruckt geleſen worden, ehe er an eine Ausgabe des Ptolemeus gedacht hat. Er hätte klug gehandelt, wenn er bey dieſer Antwort geblieben wäre, und noch klüger, wenn er hinzu gefüget hätte, daß er die Stelle ſelber verdamme, daß er ſie aus Unvorſichtigkeit und Uebereilung in der erſten Ausgabe ſeines Ptolemeus habe ſtehen laſſen, allein in der andern Ausgabe, zum Zeichen ſeines Misfallens, dieſelbe ganz ausgeſtrichen habe. Allein er ließ ſich weiter auf dieſes Stück ein, als es nöhtig und ihm nützlich war. Er unterſtand ſich, die angefochtene Stelle zu vertheidigen, und ſagte: daß in derſelben nichts gottloſes enthalten wäre.

Man ſehe die ſechſte Anmerkung.

Der

(*) CALVINVS Epiſt. 156. p. 294. *Tantum enim abeſt a ſpe reſipiſcentiae, ut non dubitet ſanctis viris Capitoni & Oecolampadio aſpergere hanc maculam, quaſi ſocii fuerint. Cum oſtenſae eſſent Oecolampadii epiſtolae, dixit ſe mirari, quo ſpiritu abductus foret a priori ſenſu.*

Der Urheber rede nicht von der Beſchaffenheit, die das gelobte Land zu Moſes Zeiten gehabt, ſondern von dem Zuſtande, worinn es diejenigen, die es in den neueſten Zeiten beſuchet, angetroffen hätten. Dieſe Antwort tauget nicht viel und reichet lange nicht zu, den Verfaſſer zu entſchuldigen. Er will ausdrücklich, daß ſeine Leſer aus dem, was die neuern Reiſenden von der Unfruchtbarkeit des gelobten Landes berichten, ſchlieſſen ſollen, daß alles Wind und Prahlerey ſey, was man vor dem von der Fruchtbarkeit dieſes Landes erzählet hat. (*) Die Gegenantwort der Kläger iſt ziemlich dunkel: ſie wendeten ein, der Beklagte habe überhaupt von allen geredet, die das gelobte Land beſchrieben haben, und daher habe er unſtreitig Moſen mit verleumdet. Das ſoll, wo ich nicht irre, ſo viel heiſſen: Servero habe in gemein geſchrieben, daß alle diejenigen, gelogen hätten, die das gelobte Land, als ein fruchtbares und ſchönes Land abgebildet hätten: daher habe er unſtreitig den göttlichen Geſandten, Moſes, mit geſchimpfet. Mehr Nachricht giebt das Gerichtsbuch von dem Wortwechſel nicht, der über das dritte Stück der Klage vor dem Gerichte iſt geführet worden. (**) Johann Kalvin, der zugegen war und den Verklägern Hülfe leiſtete, ſtellet den Streit umſtändlicher und deutlicher vor. Man wird den Zuſammenhang der Sache aus ſeinem Berichte beſſer begreifen. Der Beklagte leugnete zuerſt, daß die Stelle, die ihm vorgehalten ward, aus ſeiner Feder gefloſſen wäre. Kalvin antwortete ihm hierauf, wenn das wahr wäre, ſo wäre er ſelber ein offenbarer Betrüger, weil er ſich die Arbeit eines andern zugeeignet hätte. Dieſen Streich hätte Servero, wenn er ſich entweder beſonnen, oder wenn er gewollt hätte, leicht abwenden können. Man kann ihm aus ſeinem Ptolemeus nicht beweiſen, daß er ſich für den Urheber der Beſchreibung des gelobten Landes, die darinn ſtehet, ausgegeben habe. Herr Chapelle meinet, die Ueberſchrift der funfzig Landcharten und der Beſchreibungen, die denſelben beygefüget ſind, mache dieſes ſo klar, daß kein Zweifel übrig ſey. Allein dieſer gelehrte Mann verfällt entweder aus Hitze, oder in der Eile in einen Irrthum. Die Ueberſchrift, die er ſelber als einen unleugbaren Beweis hinſetzet, giebt den Servero nur für den Verfaſſer der Beſchreibungen der europeiſchen Länder an: (***) und kein Erdbeſchreiber rechnet Paleſtina zu Europa. Servero hätte alſo nur antworten dürfen, er habe ſich niemals der Beſchreibung

Biblioth. raiſonnée T. II. P. I. p. 119.



(*) Scias tamen, lector optime, iniuria aut iactantia pura tantam huic terrae bonitatem fuiſſe adſcriptam, eo quod ipſa experientia mercatorum & peregre proficiſcentium, hanc incultam, ſterilem, omni dulcedine carentem depromit.

(**) Sur le tiers ils ont produit le lieu de Ptolemée, lequel le dit Servet dit n' avoir fait, & non obſtant qu' il n' y a point de mal, & qu' il n' entend point du temps de Moyſe, mais du temps de ceulx, qui ont ecrit de notre ſiecle. Et les dits diſent que d' autant qu' il a comprins generalement tous Ecrivains du dit Païs, qu' il a calomnié contre Moyſe.

(***) Sie lautet ſo: Europae regionum traditio recens Michaelis Villanovani.

ſchreibung des jüdiſchen Landes angemaſſet. Allein er meinete doch auszukommen. Er ließ alſo die Frage in Zweifel: ob er der Urheber der Stelle wäre, oder nicht? und erkühnte ſich zu ſagen, daß ſie untadelich wäre. Und wer iſt denn, verſetzte Kalvin, wer iſt denn derjenige, wenn wir Moſen auf die Seite ſetzen, der das jüdiſche Land ohne Grund und Urſache heraus geſtrichen hat? Gleich als wenn, antwortete Serveto, nicht mehr, als Moſes, von dem gelobten Lande geſchrieben hätten? Das hieß ſich ſchlecht genug verantwortet. Ein Mann, der ſo viel Geiſt und Lebhaftigkeit hatte, als Kalvin, ſahe leicht die Schwäche dieſer Antwort ein und trieb den Spanier ſo in die Enge, daß er nicht mehr ausweichen konnte. Ich gebe es zu, ſagte er, daß viele mehr, als Moſes, die Fruchtbarkeit des gelobten Landes gerühmet haben: allein Moſes iſt doch der älteſte unter ihnen: und die übrigen haben nur das nachgeſchrieben, was er zuerſt von der Schönheit dieſes Landes berichtet hat. Iſt es alſo nicht wahr, daß Paleſtina ein ſo geſegnetes Land geweſen iſt, ſo hat er diejenigen, die es nach ihm gemeldet haben, durch ſeine Lügen auf den Irrweg gebracht. Er fügte vernünftig hinzu: man könne aus dem gegenwärtigen Zuſtande des jüdiſchen Landes nicht von ſeiner alten Beſchaffenheit urtheilen: man müſſe ſich erinnern, daß GOtt den Juden ein erſchreckliches Gericht angedrohet habe, wenn ſie ſein Geſetz nicht halten würden: dieſe Drohung ſey erfüllet worden: und Paleſtina ſey alſo jetzt ein trauriger Spiegel des göttlichen Fluches. Auf dieſe nachdrückliche Vorſtellung wußte der Beklagte nichts zu antworten. Der unflätige Hund, ſaget Kalvin, der den ganzen Raht und die Geiſtlichkeit auf das, was er berichtet, zu Zeugen nimmt, der unflätige Hund rieb blos das Maul und ſagte: laßt uns weiter gehen: hierinn iſt gar nichts böſes. (*) Dieſe Nachricht iſt in einigen Dingen

(*) Ich will Kalvins Worte aus ſeiner lateiniſchen Refutatione errorum Mich. Serveti p. 703. abſchreiben. Herr Chapelle hat dieſelbe aus der franzöſiſchen Ausgabe dieſes Buches abdrucken laſſen. Biblioth. raiſonnée Tom. II. P. I. p. 117. Kalvin ſchreibet in dem Franzöſiſchen oft lebhafter, klärer und mit mehr Umſtänden, als in dem Lateiniſchen. Wo alſo das Lateiniſche matt und unvollkommen iſt, da will ich das Franzöſiſche hinein rücken. *Prolatum eſt Geographiae Ptolemaei volumen, cum eius praefatione editum* (im Franzöſiſchen wird hinzugefüget: où le dit Servet ſe vante d'en avoir été le Correcteur & d'y avoir faits bons advertiſſemens) *ubi monentur lectores, vel pura iactantia tantam bonitatem Iudaeae fuiſſe adſcriptam: quia experientia mercatorum hanc inculcam, ſterilem, omni dulcedine carentem depromit. Quum initio obmurmuraret* (il gronda entre ſes dents) *hoc ab alio ſcriptum eſſe; tam frigidum cavillum refellere promptum fuit: nam hoc modo deprehenſus erat manifeſtus impoſtor.* (Das Franzöſiſche iſt klärer und ſaget mehr: Mais je fu bien aiſe de lui clorre la bouche: car par ce moyen il eſtoit convaincu d'être un affronteur, s'eſtant attribué ce qui n'eſtoit pas ſien) *Ergo redactus in illas angustias, recte ſcriptum eſſe defendit.* (Il fut doncques contraint de maintenir un tel blaſpheme, diſant qu'il n'y avoit que bien) *Rogatus deinde, quisnam vanus ille praeco Iudaeae fuiſſet praeter Moſen: quaſi alii, inquit, non ſcripſerint de Iudaea. Hic quod neceſſe erat excepi: certe ut alii cum Moyſe conſentiant: quia tamen omnium vetuſtiſſimus fuit, ſubſcribunt eius elogiis. Quare*

gen von derjenigen unterſchieden, die in den gerichtlichen Urkunden verzeichnet iſt: ſie enthält etwas weniger, als dieſe, allein auch vieles mehr. In den Hauptſachen ſtimmen indeß beyde gut genug zuſammen. Ich begreife es daher nicht, wie der Barnabite Nizeron vorgeben könne, es ſey gar nicht glaublich, daß Serveto ſich ſo elend, als Kalvin ſaget, verantwortet habe, und Kalvin habe nur eine ſchlechte Probe von ſeinem guten Glauben, von ſeiner Liebe zur Wahrheit und von ſeiner Geſchicklichkeit zu ſchlieſſen, in dieſer Erzählung der Welt vorgeleget. (*) Kalvin ſchlieſſet, meines Erachtens, ſo geſchickt, als man in einer ſolchen Sache ſchlieſſen kann: und ſein Gegner, der ohne Noht und ganz unbehutſam die Vertheidigung einer Stelle auf ſich nahm, die ihn nichts anging, und ſie noch dazu ungeſchickt vertheidigte, ſpann ſich ſelber die Stricke, worinn er gefangen ward.

## §. X.

Von dem Ptolemeus kam man zu der Bibel, die Serveto mit einigen Anmerkungen herausgegeben hat. Die Verkläger behaupteten, daß er in dieſen Anmerkungen ſein ungläubiges und gottloſes Herz augenſcheinlich dargeleget und die vornehmſten Grundwahrheiten des Glaubens verleugnet hätte. Kalvin unterſtützte dieſe Beſchuldigung mit aller ſeiner Beredſamkeit. Man führte zum Beweiſe der Klage dasjenige an, was der Spanier über das ſiebente, achte und drey und funfzigſte Hauptſtück der Weiſſagung des Eſaias geſchrieben hat. Er meinet, daß die Jungfrau, deren Schwangerſchaft der Prophet in dem ſiebenten Hauptſtücke verkündiget, die Abia, und daß der Sohn, den ſie gebähren ſollte, der Hiskias ſey. Er ziehet

Fortſetzung dieſes Verhöres. Streit über Servets Bibel.

Jeſ. VII. 14.



*re penes eum praecipua erit culpa, qui mentiendo posteros fefellit. Cuius est enim illud, terram fluere lacte atque melle?* (Das Franzöſiſche ſetzet hinzu: On ne peut certes ſans grand outrage du S. Eſprit, qui a parlé par la bouche de Moyſe, aneantir une telle louange.) *Adieci praeterea, inconsiderate ex praesenti terrae statu fieri iudicium: quia memoria tenendum sit horribile iudicium Dei quod olim minatus fuerat particulariter Iudaeis. - - Iudaeam itaque hodie nobis illustre esse divinae maledictionis speculum. Dicam quod videri posset incredibile, nisi clarissimus Senatus noster una cum multis viris gravibus* (nos Magnifiques Seigneurs, avec pluſieurs gens de bien & notables: Man kann aus dieſen Worten abnehmen, daß das Gericht öffentlich ſey gehalten worden, und daß alle Leute vom Stande und von Anſehen demſelben haben beywohnen können.) *locuples esset testis: ubi ita convicta tenebatur impietas, obscoenus canis tantum os perfricuit & dixit uno verbo, nihil esse illic mali.* (Tant y a que ce villain chien eſtant ainſi abbattu par ſi vives raiſons, ne fait que torcher ſon muſeau, en diſant: Paſſons autre, il n' y a point là de mal) *Et quum nulla illi in mentem veniret fucata excusatio, nulla tamen ingenua confessio exprimi potuit.*

(*) NICERON Memoires pour ſervir a l' Hiſtoire des hommes illuſtres Tom. XI. p. 240. *Mais qui pourra croire qu' ayant un ſi beau champ pour ſe defendre, il l' ait fait d' une maniere auſſi pitoyable, que le rapporte Calvin.* p. 241. *Calvin auroit bien fait de paſſer ſous ſilence cet article, qui ne donne pas grande idée de ſa bonne foi, de ſon amour pour la verité & de ſon habileté dans l' art de raiſonner.*

ziehet die Worte des Propheten in dem achten Hauptſtücke: hie iſt Immanuel, ebenfalls auf den König Hiskias, und giebt ihnen dieſen Verſtand:
Jeſ. VIII. 2. GOtt wird mit dem Könige Hiskias in dem Kriege wieder die Aſſyrier ſeyn. Er erkläret endlich die ſo bekante Weiſſagung von dem Leiden des Meßias,
Jeſ. LIII. 1. f. die in dem drey und funfzigſten Hauptſtücke ſtehet, von dem Unglücke und Tode des Königes der Perſer, Cyrus. Dieſe Auslegungen betreffen nur alle den buchſtäblichen oder wörtlichen Verſtand. Die Perſonen, von denen die Worte handeln, ſind indeſſen, wie er glaubet, Vorbilder Chriſti: und deswegen werden dieſe Weiſſagungen alle mit vollem Rechte auf Chriſtum gedeutet. Man hielt ſich nicht lange bey den beyden erſten Stellen auf; ſonder Zweifel deswegen, weil es ſchwer war, aus der Erklärung derſelben darzuthun, daß der Angeklagte die Grundwahrheiten des Glaubens geleugnet hätte. Die Auslegung der dritten Stelle ſchien den Klägern geſchickter zu ſeyn, dieſer Beſchuldigung ein Gewicht zu geben: ſie fielen daher mit ihrer ganzen Macht auf dieſelbe und gaben an, daß Serveto der Lehre von der Erlöſung und Genugthuung JEſu Chriſti kein geringes dadurch entzogen hätte, daß er die Worte des Propheten: Fürwahr er trug unſre Krankheit und lud auf ſich unſre Schmerzen, die unſtreitig das verdienſtliche Leiden JEſu Chriſti beſchreiben, auf den König Cyrus gezogen hätte. Der Beklagte antwortete: er habe der Ehre Chriſti durch dieſe Erklärung nichts genommen: er glaube, daß die Stelle des Propheten nach ihrem Hauptverſtande auf Chriſtum ziele: allein die Worte ſelber müßten von dem Könige Cyrus verſtanden werden: die Lehrer der erſten Kirche hätten alle geglaubet, daß die Bücher des alten Teſtamentes einen doppelten Verſtand hätten, einen buchſtäblichen und einen geiſtlichen: er ſey ebenfalls dieſer Meinung, und pflege ſtets in den Weiſſagungen den erſten Verſtand, der unter den Worten liege, von dem andern, der durch die Perſonen und Sachen angezeiget werde, zu unterſcheiden: der Prophet rede allerdings von Chriſto und ſeinem Leiden: allein in dieſem, und nicht in jenem Verſtande. (*) Kalvin nahm das Wort, da Serveto ausgeredet hatte, und vertrat die Stelle der Kläger, wie er pflegte. Er überging dasjenige, was der Beklagte von dem doppelten Verſtande des alten Teſtamentes vorgebracht hatte, weil er ſelber dieſer Meinung nicht abgeneigt war; und drang nur darauf, daß dieſe Weiſſagung nicht auf zweyerley Weiſe erkläret werden könnte, ſondern allein von dem Heilande der Welt rede: der Vorwurf der Kläger, fügte er hinzu, werde dadurch gar nicht geſchwächet, daß der Beklagte vorgebe, Chriſtus

Acta iud. MS.

(*) Et quant aux Annotations de la Bible, ils (les Accuſateurs) ont produit le 7. & 8. Chap. de Eſaie & le 53. d' Eſaie, auquel denaier paſſage ils diſent le dit *Servet* avoir attribué a Cyrus ce qui eſt attribué a Ieſus Chriſt quant à l' effacement de nos pechés & portement de nos iniquités. A quoi le dit *Servet* reſpond que le principal doibt être entendu de Ieſus-Chriſt: mais quant à l' Hiſtoire & à la lettre, il le faut prendre de Cyrus & que les anciens docteurs ont mis deux ſens en l'ancien Teſtament aſſavoir ſens litterae & ſens Myſtique &c.

Chriſtus ſey durch den König Cyrus abgeſchattet worden: wenn gleich dieſes angenommen würde, ſo bliebe es doch wahr, daß Servet durch ſeine Erklärung den Chriſten die Genugthuung für ihre Sünden, das wahre Mittel GOtt zu verſöhnen und die Reinigung ihrer Miſſethaten geraubet hätte. (*) Kalvins beſten Freunde werden es, wo ſie nicht unbillig ſind, zugeben, daß dieſe Antwort weder die ſanftmühtigſte, noch die gründlichſte ſey. Löſchet der die Lehre von der Erlöſung Chriſti in der Schrift aus, der ſich, obgleich fälſchlich, beredet, daß ſie in einer Stelle des alten Teſtamentes auf eine andre Art vorgetragen werde, als man insgemein glaubet? und leugnet der das Verdienſt Chriſti, der einen von denen Sprüchen, woraus man es zu beweiſen pfleget, auf einen andern Sinn ziehet? Allein auch die größten und geſchickteſten Männer laſſen ſich oft in der Hitze des Streites durch ihre Gemühtsbewegungen überwältigen. Und daß dieſes dem Kalvin wiederfahren ſey, kann man, wo ich nicht irre, aus dem, was er hinzuſetzte, nicht undeutlich ſehen. Er ſagte, der Beklagte könne Niemanden nennen, der die angezogene Weiſſagung ſo, wie er, ausgeleget hätte: er habe dieſelbe zuerſt gottloſer Weiſe verdorben, und daß allein darum, weil er eine hölliſche und unſinnige Luſt aus dem Untergange der Religion und des Glaubens ſchöpfe: dieſe zu ſättigen, habe er alle Scham aus den Augen geſetzet und lieber die größte Schande auf ſich laden, als den Grund des Glaubens unzerſtöret laſſen wollen. (**) Kann man etwas anders zur Entſchuldigung dieſes harten Urtheiles über die Abſichten des Spaniers vorbringen, als dieſes: Kalvin ließ ſich von ſeinem Eifer zu weit fort reiſſen? Servet erkläret den Propheten ungereimt: allein der Argwohn, daß er ihn aus Bosheit ſo ungereimt gedeutet habe, damit er den ganzen Glauben einreiſſen mögte, iſt ſo ungegründet, als etwas ſeyn kann. Die Antworten, wodurch der Beklagte dieſe ſchwere Beſchuldigung von ſich abgelehnet hat, ſind größten Theils unbekant. Kalvin führet nur ein Stück aus denſelben an. Servet ſagte, er ſey nicht der erſte, der die Worte des Propheten ſo auslege: Ni-

kolas

(*) IO. CALVINVS Refut. errorum Serveti p. 703. *Quia ſingulis excutiendis tempus non dabatur, inprimis obiectum eſt caput Eſaiae 53. cuius perſpicuitas quum Iudaeis quamlibet impudentibus anſam calumniandi praeciderit, hic falſarius auſus eſt ad Cyrum torquere. Ita quod de unico ſacrificio, pactaque in eo expiatione aeterna, de mundi cum Deo reconciliatione, de gratuita fidei iuſtitia clariſſime Propheta diſſerit, imo ſonora voce praedicat, delevit hic perfidus nebulo. Nam his Prophetae verbis: vere languores noſtros ipſe tulit, dolores noſtros ipſe portavit: vulneratus eſt propter tranſgreſſiones noſtras, afflictus eſt propter peccata noſtra, commentum Serveto dignum aſſuit: deſleri Cyrum, qui exigentibus populi peccatis mortuus erat. Subiicit quidem, Chriſtum adumbrari, in quem ſolum proprie haec omnia competunt: ſed interim nullam nobis pro peccatis ſatisfactionem, nullum propitiandi Dei remedium, nullam purgationem reliquam facit.*

(**) CALVINVS loc. cit p. 703. *Verum certe eſſe, quod tunc illi obieci, mihi omnes concedent, quod nullo authore fretus, inſignem hanc prophetiam nequiter corruperit, non aliunde eſſe factum, niſi quia vaeſanam & furialem ex interitu fidei voluptatem captans, omnis verecundiae oblitus, ſummum dedecus ſuſcipere in ſe maluerat, quam non omnia pervertere.*

kolas de Lyra habe ſie eben ſo erkläret. Hierinn betrog er ſich. Sein Gegner ließ des Lyra Erklärung der Bibel herbringen und überwies ihn aus derſelben, daß er dieſen Mann fälſchlich für ſeinen Vorgänger angebe. Serveт ſchämte ſich, wie Kalvin berichtet, dieſes Verſehens gar nicht, und blieb feſte bey ſeiner Meinung. (*) Dieſe Beſtändigkeit hält ſein Widerſacher für ein unfehlbares Zeichen einer erſtaunlichen Bosheit: und wenn das wahr wäre, was er vorgiebt, der Beklagte ſey völlig überführet worden, daß er durch einen verteufelten Betrug das vornehmſte Stück der Lehre des Heils in dem Propheten Eſaias ausgetilget habe, ſo wäre wenig an ſeiner Meinung auszuſetzen. (**)

## §. XI.

Fortſetzung des Verhöres. Streit über die Lehre von der Dreyeinigkeit und einige andre Dinge.

Von der Bibel des Serveto kam man zu ſeiner Lehre von der Dreyeinigkeit und von unſerm Heilande JEſu Chriſto. Das größte Theil der Klage betraf dieſe Stücke ſeines Glaubens: und dieſe ſind es eigentlich, neben ſeiner Lehre von der Kindertaufe, die ſeinen traurigen Tod verurſachet haben. Die übrigen Beſchuldigungen hat das Gericht wenig geachtet. Man hielt ihm zuerſt eine lange Stelle aus ſeiner Wiederherſtellung des Chriſtenthums vor, worinn er die gewöhnliche Lehre von den dreyen Perſonen in einem einzigen göttlichen Weſen heftig geſchimpfet, die Dreyeinigkeit einen Traum des heiligen Auguſtinus (***) genennet und diejenigen, welche dieſelbe glaubten, Tritheiten, das heiſſet, ſolche, die drey Götter anbeten, geſcholten hatte. Man fragte ihn, ob er es leugnen könnte, daß er geſchrieben habe, diejenigen, welche davor hielten, daß in dem einzigen göttlichen Weſen drey wahrhaftig unterſchiedene Perſonen wären, unterhielten ſich mit einer lächerlichen Einbildung, und erdichteten einen dreyförmigen Gott, der dem dreyköpfichten Höllenhunde Cerberus, deſſen die heydniſchen Dichter ſo oft erwähnen, ähnlich wäre? Er antwortete hierauf ziemlich

Acta iud. MS. Spon Hiſt. de Geneve Tom. II. p. 64. 65. Not.

(*) CALVINVS l. c. p. 703. b. *Omitto, quod quum Nicolai Lyrani ſuffragium obtenderet, producto libro mendacii convictus, non erubuit: fuit enim hoc illi ſolenne, ſcriptores, quorum libros nunquam inſpexerat, audaciſſime citare.*

(**) CALVINVS l. c. p. 703. b. *Verum ut duritiem illam omittam: quum palam fieret, praecipuum ſalutis noſtrae caput, de expiatis Chriſti morte hominum peccatis diabolica eius fraude ex Eſaiae libro eſſe deletum nullo poenitentiae ſenſu tangi, hoc prodigioſae cuiusdam malitiae ſignum eſt.*

(***) SERVETVS Reſtit. Chriſtianismi Lib. I. f. 11. b. *Ex eisdem Hebraicis literis conſtant* מיכאל & מלאכי *eo magis, quia Angelus ille peculiariter dictus eſt princeps Iudaeorum: Auguſtini ratio parum concludit Lib. II. de Trin. eo quod coram duobus Angelis ſe incurvavit Loth. Honoris enim cauſſa id factum eſt ab hoſpitali viro, etiamſi neſciret eſſe angelos Hebr. 13. Quod dominos vocarit Loth, nihil ad AVGVSTINI SOMNIA, quia non ponitur ibi nomen tetragrammaton, ſed commune nomen, quo homines vocamus Dominos. Angelis & id, & aliud nomen tribui poterat, eo magis quia ipſe Dominus adfuit, cum incendenda fuit Sodoma. Decipit Auguſtinus inquiens: an duo illi hoſpites Loth fuerunt pater & filius, aut pater & ſpiritus ſanctus, aut filius & ſpiritus ſanctus? RIDICVLAE NAENIAE.*

ziemlich weitläuftig. Unter andern ſagte er: er habe in ſeinem Buche von der Dreyeinigkeit den Sinn und die Begriffe der allerälteſten Lehrer der Kirche, die gleich nach Chriſto und nach ſeinen Apoſteln gelebet, des Ignatius, des Polykarpus, des Klemens von Rom, des Ireneus, des Klemens von Alexandrien, des Tertullianus vorgetragen: das könne man aus ihren Zeugniſſen ſehen, die er in ſeinem Werke angeführet habe: er nenne diejenigen keinesweges Tritheiten, die eine göttliche Dreyeinigkeit glaubten: denn er glaube ſelber eine Dreyeinigkeit in GOtt: allein er gebe dieſen Namen denen, welche die Dreyeinigkeit falſch und unrichtig vorſtellten, denen, welche ſich einen würklichen Unterſcheid in dem göttlichen Weſen einbildeten: dieſe ſpalteten GOtt von einander und zernichteten die Einigkeit des göttlichen Weſens: daher nenne er ſie Trinitarier und Gottesleugner oder Atheiſten: es ſey allerdings in der wahren Dreyeinigkeit ein perſönlicher, allein kein würklicher Unterſcheid: er glaube, ſo wie alle Chriſten, drey Perſonen in GOtt: allein er verſtehe das Wort Perſon anders, als es von den Neuern verſtanden werde: (*) Perſon oder im Griechiſchen Hypoſtaſis bedeute, nach ſeiner Meinung, ſo viel, als ein ſichtbares oder in die Augen fallendes Weſen: (**) er verdamme diejenigen gar nicht, wie man ihm Schuld gebe, die einen Unterſcheid der Eigenſchaften in dem göttlichen Weſen behaupteten: er nehme vielmehr dieſen Unterſcheid ſelber an: allein mit denen könne er nicht einig ſeyn, die GOtt würklich von einander trennten und theilten: (***) es ſey falſch, daß er die wahre Dreyeinigkeit mit dem Höllenhunde der alten Dichter verglichen habe: dieſes Gleichniß gehe nur die falſche und eingebildete Dreyfaltigkeit an, die insgemein gelehret würde. Von der Seite der Verkläger und ihres Gehülfen konnte ſo gar viel auf dieſe Antworten nicht eingewendet werden. Der Beklagte hatte ſich auf die älteſten Lehrer der Kirche berufen und vorgegeben, daß er nur das wiederholet hätte, was er in den Schriften dieſer heiligen Männer gefunden. Er mußte demnach überführet werden, daß er ſich ohne Urſache dieſer Uebereinſtimmung mit der alten und erſten Kirche rühmte, und dieſes konnte nicht ſo gleich geſchehen, weil man die von ihm angezogenen Kirchenlehrer weder mit gebracht, noch vorher angeſehen hatte. Man ſahe ſich daher genöhtiget, dieſes Stück bis zu einem andern Verhöre auszuſetzen und weiter zu gehen. Die Verklä-

(*) Qu' il n' appelle *Tritheites* ceux qui croient la Trinité: car il la croit luy même: mais il appelle ceux-là qui la deguiſent autrement qu' elle n' eſt, c' eſt aſſavoir ceux qui mettent diſtinction reélle en l' eſſence divine: que ceux-là diviſent Dieu & oſtent l' unité de l' eſſence divine, & il appelle ceux-là Trinitaires & Atheiſtes: & qu' en la vraye Trinité il y a diſtinction perſonelle, & non point reélle.

(**) Vne ſubſtance viſible ou apparente.

(***) Qu' il ne condamnoit point le ſentiment de ceux qui mettoient quelque diſtinction de proprieté dans l' Eſſence de Dieu, qu' il reconnoiſſoit une difference de perſonnes, mais qu' il rejettoit ſeulement la penſée de ceux qui vouloient qu' il y eut une diſtinction reélle en l' eſſence divine.

Verkläger hatten den Serveto angegeben, daß er von der Perſon unſers Erlöſers ganz unanſtändige und irrige Meinungen hege, daß er ſeine Gottheit leugne, daß er glaube, der Menſch JEſus werde nur darum in der Schrift der Sohn GOttes genennet, weil er aus den dreyen Elementen des Weſens des Vaters, aus Feuer, Luft und Waſſer, gebildet und zuſammengeſetzet wäre. Der Beklagte antwortete auf dieſe Beſchuldigung, daß ihm Unrecht durch dieſelbe geſchehe: er glaube die ewige Gottheit JEſu Chriſti: er ſey vollkommen überzeuget, daß JEſus Chriſtus der Sohn GOttes ſey, der von Ewigkeit von dem Vater ſey gezeuget, und in der Zeit durch den heiligen Geiſt in dem Leibe der Jungfrau Maria empfangen worden: er zweifle nicht daran, daß die Gottheit JEſu Chriſti zu der Zeit der Empfängniß ſeiner Menſchheit ſey mitgetheilet worden: das Fleiſch des Heilandes ſey alſo der Gottheit theilhaftig geworden: allein die Materie des Fleiſches ſey von der Jungfrau Maria gekommen. (*) Man verleumde ihn nur, wenn man ihm aufbürde, daß er glaube, JEſus heiſſe deswegen der Sohn GOttes, weil er aus den dreyen Elementen des väterlichen Weſens, Feuer, Luft und Waſſer, beſtehe: er ſetze keines weges dieſe drey Elemente in GOtt hinein: er behaupte nichts mehr, als dieſes, daß in GOtt die Begriffe dieſer dreyen Stücke, ſo wie aller übrigen von ihm erſchafnen Dinge, wären. (**) Kalvin bemühete ſich durch allerhand Stellen ſeiner Schriften ihn zu überweiſen, daß er ſeine wahre Lehre verberge und bemäntele, daß er weit von dem ordentlichen Glauben der Chriſten von der Perſon des Erlöſers entfernet ſey und daß die Kläger ihn mit keinen falſchen Auflagen beläſtiget hätten. Dieſes iſt nicht ganz ungegründet. Der Beklagte ſuchte allerdings durch allgemeine und unbeſtimmte Redensarten die Richter zu bereden, als wenn er nichts anders von dem Heilande der Welt glaubte, als was die Chriſten insgemein glauben: und in der That iſt doch ſeine Lehre nicht wenig von dem alten Glauben unterſchieden. Allein es fehlte dem Spanier nicht an Antworten und Ausflüchten. Man ſchritte alſo nach einem ſcharfen Wortwechſel zu den noch übrigen Stücken der Klage. Es ward ihm in einem der noch rückſtändigen Artikel vorgeworfen, daß er die Unſterblichkeit der Selen verwerfe und den Geiſt des Menſchen für vergänglich halte. Dieſe Beſchuldigung iſt nur eine Folge, die man aus des Serveto ſonderbaren und ungewöhnlichen Lehre von der Sele, die wir unten erklären werden, hergeleitet hatte. Er konnte ſich daher leichter von derſelben, als von einigen andern Auflagen, losmachen. Er antwortete beherzt: man belüge ihn unverſchämt: es ſey ihm nie in den Sinn gekommen zu glauben, noch weniger habe er es irgendswo ſich merken laſſen, daß er glaube, die Sele des Menſchen ſey ſterblich:

Spon Hiſt. de Geneve T. II. p. 65. Acta iud. MS.

*) Que la chair de Ieſus Chriſt eſt participante de la divinité: mais que la matiere de la chair etoit venuë de la Vierge Marie.

(**) Il n' avoit jamais crû, que le feu, l' air & l' eau ſe trouvaſſent en eſſence divine, ſi non entant, que Dieu en avoit l' idée, comme de toutes les choſes, qu' il avoit creé.

sterblich: er habe nur gesaget, daß die Sele, die in sich unvergänglich, in verwesliche Elemente eingehüllet und von denselben gleichsam bekleidet sey. Wir werden anderswo zeigen, was diese Worte bedeuten sollen.

## §. XII.

Bey dem folgenden Stücke der Klage fiel dem Spanier seine Verantwortung etwas schwerer. Er redet hin und wieder in seinen Schriften sehr verdächtig von dem Ursprunge der sichtbaren Dinge und ihrer wahren Natur und Beschaffenheit. Es scheinet, als wenn er es mit denen halte, die sich einbilden, daß alle Dinge aus dem Wesen GOttes geflossen seyn und daß also GOttes Wesen in der ganzen Welt vertheilet sey und alle Theile derselben auch zugleich als Theile des göttlichen Wesens müssen angesehen werden. Kalvin hatte ihn schon in einem der vorhergegangenen Verhöre ziemlich scharf deswegen zur Rede gestellet: und wo dieser sein Gegner nicht mehr geschrieben hat, als er gehöret, so hatte er in der Hitze des Streites das Maaß der Klugheit und der Bescheidenheit sehr stark überschritten. In diesem Verhöre beobachtete er seine Worte besser: allein seine Antwort befriedigte doch seine Widersacher nicht: und die Wahrheit frey zu gestehen, sie war nicht geschickt, sie ganz zu befriedigen. Sie warfen ihm in dem neun und zwanzigsten Artikel der Klage vor, er glaube, daß die Gottheit wesentlich in allen Dingen wohne und daß also die Selen so wohl, als alle andre geschafne Dinge, Stücke der Gottheit oder des göttlichen Wesens seyn. Er gab, da ihm dieses vorgehalten ward, den Satz zu und leugnete die Folge, die daraus gezogen ward. Er gestand, daß GOttes Wesen in allen Dingen sey; GOtt, sagte er, ist unendlich und allmächtig: daher muß auch sein Wesen allenthalben seyn, oder er muß in allen Dingen durch sein Wesen, durch seine Gegenwart und durch seine Macht seyn, und alles was da ist erhalten und beleben. Allein er leugnete, daß er entweder die Selen, oder die übrigen Dinge für Theile des göttlichen Wesens hielte, und sagte, daß, nach seiner Meinung, nichts mehr, als die Begriffe und Urbilder der Selen so wohl, als aller andern Dinge in GOtt wären. Kalvin und Servet stritten einige Zeit nach ihrer Weise, das heisset, herbe und fruchtlos, über den Satz: das Wesen GOttes unterhält und belebet alle Geschöpfe, oder ist in allen Geschöpfen. Da beyde Theile müde wurden, ging man weiter und kam zu der Taufe der Kinder. Servet hatte dieselbe mit einer ausserordentlichen Heftigkeit öffentlich bestritten. Das war in diesen Zeiten, da man sich allenthalben für den Wiedertäufern fürchtete und einen, der dieser Bande zugethan war, als einen Aufrührer und Feind der Obrigkeit ansahe, fast eben so viel, als das Leben verwürken. Und das Urtheil weiset, daß man es in der That zu Geneve dem Servet als ein Verbrechen, das den Tod verdiente, angerechnet habe. Die Klage gab an, daß der Beklagte

Ende des Verhörs.

Das Gericht erkennet die Anklage für bewiesen.

öffentlich gelehret habe, Niemand könne vor dem zwanzigsten Jahre eine Todsünde begehen: daher bedürfe auch Niemand vor dem zwanzigsten Jahre der Wohlthat der Erlösung: die Taufe der Kinder sey nirgends befohlen, ja sie sey eine Erfindung des Teufels. Der Beklagte nahm dieses größten Theils als seine wahre Lehre ohne Einwendung auf sich. Er erklärte sich, daß er glaube, die Kinder kämen mit der Erbsünde beflecket auf die Welt: allein sie begriffen das Geheimniß der Erlösung nicht eher, als bis sie die Jahre des Verstandes erreichet hätten: daher sey er der Meinung, daß die Sünden, die sie in der Kindheit begingen, den ewigen Tod nicht verdienten: und deswegen glaube er auch, daß die Taufe in dieser Zeit der Unwissenheit, ihnen gar keinen Nutzen bringe: er könne und wolle nicht in Abrede seyn, daß er diese seine Meinung mit einer grossen und fast übermäßigen Heftigkeit vorgetragen hätte: allein er sey derselben doch so nicht ergeben, daß er sie nicht ablegen könne: wenn man ihm gründlich darthun könne, daß er der Wahrheit in dieser Sache verfehlet habe, so sey er bereit seinen Sinn zu verändern. Kalvin, der ihm dieses darthun wollte, war so glücklich nicht seine Absicht an ihm zu erreichen. Der Groll, den der Beklagte auf ihn geworfen hatte, war so tief gewurzelt, daß er alles, was von ihm herkam, verachtete, es mogte noch so gründlich seyn: und so viel ich urtheile, hätte das Gericht ihm einen andern Mann entgegen setzen müssen, als denjenigen, den er für den Feind seines Lebens hielt, wenn es ihn hätte gewinnen wollen. Die Weisheit selber wird Thorheit und Unverstand, wenn sie aus dem Munde desjenigen gehet, den der andere, den sie bessern soll, als seinen Henker und Peiniger hasset. Man kam endlich zu demjenigen Artikel der Klage, worinn der Beklagte beschuldiget ward, daß er den Kalvin und in der Person des Kalvins die ganze Kirche zu Geneve und ihren Glauben gelästert und geschimpfet hätte. Die Verkläger belegten dieses Stück mit neuen Beweisthümern. Sie fügten der Wiederherstellung des Christenthums, die sie schon zum Beweise gebrauchet hatten, erstlich einen lateinischen Brief bey, den Servet an einen Prediger zu Geneve, Abel Pepin, geschrieben hatte: hernach des Kalvins Buch, das den Namen Unterricht von der christlichen Religion, (*) führet, auf dessen Rand Servet vieles wieder den Verfasser und seine Lehre geschrieben und angemerket hatte. Von dem Briefe an den Prediger Pepin, haben wir schon in dem ersten Buche geredet: und man kann ihn in den Beylagen lesen. Servet redet in demselben ungemein verächtlich und unbescheiden von der Lehre, welche die Genever predigten, und rufet das Weh über diejenigen aus, die ein so unreines und falsches Evangelium verkündigten. Das beschriebene Buch des Kalvins hatte man sonder allem Zweifel, unter den Sachen gefunden, die man dem Serveto, da er in das Gefängniß gesetzet ward, abgenommen und dem Gerichte überliefert hatte. Das Gericht hat, allem Ansehen nach, dem Kläger

(*) Institutio religionis Christianae.

Kläger erlaubet, die Schriften des Gefangenen durchzusehen und sich derselben zu seiner Absicht zu bedienen. Der Beklagte entschuldigte sich bey diesem Stücke der Klage so, wie er sich schon vorhin entschuldiget hatte: Kalvin habe ihn zuerst geschimpfet und er habe ihn nur mit derjenigen Münze bezahlet, die er von ihm empfangen hätte: und allerdings sey dieser Mann mit groben Irrthümern behaftet, die er habe anzeigen und strafen müssen. Wieder den Brief und das Buch wendete er insonderheit ein, daß beyde, da sie niemals an das Licht wären gegeben worden, ihn nicht beschweren könnten. Man ließ es bey dieser Entschuldigung bewenden, und legte zuletzt dem Beklagten noch einige Fragen vor, die vornehmlich sein letztes Buch angingen. Er antwortete ohne Arglist und bekannte unter andern frey, daß ein ziemliches Theil der Auflage seines Buches an Robert Stephan wäre verhandelt und auf sein Geheiß auf die Messe nach Frankfurt am Mayn versendet worden. Diese Nachricht machte sich Kalvin zu Nutze. Er brachte es durch sein Zureden dahin, daß nicht lange hernach einer von des Stephans Bedienten nach Frankfurt gesendet und mit der Vollmacht versehen ward, alles zu verbrennen, was sich daselbst von des Serveto Buche finden würde. Kalvin, der nicht wußte, wie viel er diesem Abgeordneten trauen könnte, gab ihm ein Schreiben an die Prediger zu Frankfurt mit, worinn er sie bat, daß sie die völlige Vertilgung dieses so schädlichen Werkes mögten besorgen helfen. Er erhielt das ohne fernere Mühe, was er wünschte: und das Buch ward in der Stille dem Feuer aufgeopfert. Da das Verhör geschlossen und die Partheyen abgetreten waren, erkannten die Richter, daß die mehresten Stücke der Anklage gehörig wären bewiesen worden. Fontaine, der Kläger, ward daher von der Bürgschaft und allen übrigen Ansprüchen völlig befreyet (*) und der Schluß gemachet, daß hinführo der Obersachwalter des Staats die Sache fortführen und den schon überwiesenen Missethäter nach den Gesetzen verfolgen sollte. Die Gerichtsordnung der Genever erforderte diesen Schluß. Wenn derjenige, der einen andern daselbst auf Leib und Leben angeklaget, dargethan hat, daß er nicht falsch und grundlos geklaget habe, so wird die Sache zur völligen rechtlichen Ausführung demjenigen übertragen, der gleichsam zum Obervormund der Gerechtigkeit bestellet ist.

Calvini epist. 135. p. 290.

## §. XIII.

Ehe der Obersachwalter auftreten und sein Amt verwalten konnte, mußte Serveto sich noch einmal mit seinen ersten Klägern und ihren Beystande, Johan Kalvin, der stets von der ganzen Geistlichkeit begleitet ward, dem Gerichte stellen. Er hatte sich in dem Verhöre, das wir beschrieben haben, zur Vertheidigung seiner Lehre von der Dreyeinigkeit auf die ältesten Lehrer

Serveto neues Verhör über die Lehre von der Dreyeinigkeit.



(*) CALVINVS Epist. 134. p. 290. *Quarto die Nicolaus absolutus est.*

der Kirche bezogen und vorgegeben, daß er nur den Glauben dieser treuen Zeugen der Wahrheit wieder erneuret und aus der Finsterniſſe an das Licht gezogen hätte. Auf dieſe Vertheidigung hatte ſich Kalvin nicht geſchicket: daher mußte man die Unterſuchung derſelben auf eine andre Zeit ausſetzen. Man nahm dieſelbe am ein und zwanzigſten Tage des Auguſtmonates und alſo vier Tage nach dem letzten Verhöre vor. Man mußte dem Kalvin einige Tage Zeit gönnen, die Lehrer der alten Kirche, die Servero zu Zeugen geruffen hatte, nachzuleſen und ſich zu dem gelehrten Streite, der ihm bevorſtund, zu bereiten. Inzwiſchen war doch das Gericht nicht ganz müſſig in dieſer wichtigen Sache. Der Oberſachwalter war des Urtheiles, das man zu Vienne wieder den Beklagten ausgeſprochen hatte, zur Abfaſſung ſeiner Klagartikel benöhtiget: man fertigte alſo einen Boten mit einem Schreiben an die Obrigkeit zu Vienne ab, worinn man derſelben Nachricht gab, daß der dort zum Feuer verdammte Servetus zu Geneve ergriffen wäre, und bat, daß man dem Gerichte mit einigen Dingen, die zu ſeiner Ueberzeugung dienen könnten, ſonderlich mit ſeinem Endurtheile, an die Hand gehen mögte. Servet erſchien an dem obgedachten Tage vor dem Gerichte mit ſeinen Klägern. Dieſe waren an dieſem Tage nur zum Schein oder der Ordnung wegen da. Kalvin ſollte allein das Wort führen. Allein weil er noch nicht zugegen war, da ſie ankamen, ſo lieſſen ſie doch die Zeit nicht ganz unnützlich ablaufen. Sie wieſen dem Beklagten ein Schreiben ſeines Druckers zu Vienne, des Balthaſar Arnollets, worinn er ſeinen Freund Jakob Bertet zu Chatillon erſuchte, alle Bücher des Serveto, die er an ihn geſendet hätte, zu verbrennen, und ſich über den Korrector, Gueroult, beſchwerte, der ihm auf ſeine vielfältige Nachfrage nie hätte geſtehen wollen, daß in dem Buche des Servero Irrthümer enthalten wären. Dieſer Brief machte ihn nicht ſchuldiger, als er war: und vielleicht ward er ihm nur darum gezeiget, damit er ſehen mögte, wie ſchlecht es ſeinem Buche ginge. Kaum war dieſes geſchehen, ſo kam Kalvin mit der übrigen Geiſtlichkeit an; und darauf fing ſich der Streit zwiſchen ihm und dem Beklagten an. Jener hatte den Tertullian, die Briefe des heiligen Ignatius, den Ireneus und die übrigen Lehrer der erſten Kirche mitgebracht, durch welche Servero ſeine Lehre beſtätigen wollte, und wendete ſein äuſſerſtes an, dieſen zu überführen, daß in denen Stellen, die er aus ihnen angeführet hatte, keine Hülfe für ihn wäre. Dabey ließ er es nicht. Er unternahm auch, zu beweiſen, daß diejenigen, die der Beklagte für ſeine Freunde gehalten hatte, ſeine Feinde wären, ich will ſagen, daß ſie ſeine Lehre klar und deutlich durch die ihrige verdammten. Servero, dem es nicht an Witz und Fertigkeit des Geiſtes gebrach, rettete ſich ſo gut, als er immer konnte. Bey einer jeden Stelle demnach, die man unterſuchte, ſetzte es einen hartnäckigen Streit. Der Beklagte, der beſtändig dabey beharrete, daß die neue Lehre von den dreyen Perſonen in einem einzi-

Acta iud. MS.

einzigen göttlichen Weſen, zu den güldenen Zeiten der Kirche ganz unbekant geweſen wäre, nahm unter andern Juſtinus den Märtyrer zum Zeugen. Dieſer berühmte Lehrer der Kirche fehlte unter denen, die Kalvin mitgenommen hatte, weil Serveto ſeiner bey dem vorigen Verhöre nicht gedacht hatte. Man ſchickte alſo gleich hin und ließ ihn ſo, wie ihn Robert Stephan zu Paris im Jahre 1541. griechiſch hatte abdrucken laſſen, herholen. Kalvin ſchlug das Buch auf und wies dem Serveto einige Stellen in demſelben, worinn die ordentliche Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit offenbar vorgetragen wird. Servet wollte die Schlüſſe, die aus dieſen Stellen gezogen wurden, gerne entkräften, und konnte nicht. Es fand ſich, da man ihm den griechiſchen Juſtinus in die Hände gab, daß er nicht einmal griechiſch leſen konnte. Er forderte daher mit Ungeſtüm, daß man ihm eine lateiniſche Ueberſetzung bringen mögte. Kalvin antwortete ihm: es ſey noch keine lateiniſche Ueberſetzung des Juſtinus gedrucket: und er müſſe ſich ungemein darüber verwundern, daß er die Welt bereden wolle, er ſey in den Schriften dieſes Kirchenlehrers ſehr beleſen, da er doch nicht einmal griechiſch leſen könne. Servet ließ ſich dieſen bittern Vorwurf gar nicht anfechten: er ging gleich zu andern Dingen fort, ohne die geringſte Scham blicken zu laſſen. (*) Ich erzähle hier das, was Kalvin berichtet: allein ich darf nicht verſchweigen, daß ich ſehr zweifle, ob es alles wahr und gewiß ſey. Es kann ſeyn, daß bey dem Aufſchlagen des Juſtinus etwas vorgefallen ſey, das dem Kalvin den Argwohn beygebracht, als wenn ſein Gegner der griechiſchen Sprache ganz und gar unkundig wäre. Ein heftiger Widerſacher leget insgemein alles, was der andere ſaget und thut, aufs ärgſte aus, und nimmt oft von ganz gleichgültigen Worten und Handlungen Anlaß übel zu denken. Allein daß Servet ſo wenig griechiſch gewußt habe, daß er nicht einmal die Buchſtaben der Sprache gekannt, ſcheinet mir ganz unglaublich zu ſeyn. Er hat die lateiniſche Ueberſetzung des Ptolemeus aus alten griechiſchen Handſchriften ſehr ſtark verbeſſert: das geſtehen die beſten Kenner dieſer Dinge. Er führet in ſeinem Buche von den Syrupen viele Stellen aus den griechiſchen Aerzten und ſonderlich aus dem Galenus an, erkläret einige derſelben und bemühet ſich ſo gar zuweilen dieſelben von den Fehlern der Abſchreiber zu reinigen. Er hatte zu Paris diejeni-

(*) CALVINVS Refutat. errorum Serveti p. 703. *Huius rei iocoſum & riſu dignum ſpecimen in Iuſtino Martyre exhibitum fuit. Nam quia magnifice iactabat, aureo eius ſeculo incognitas fuiſſe de Trinitate & perſonis fabulas, codicem ſtatim afferri iuſſi & digito monſtravi certos locos, in quibus ſanctus vir non minus aperte fidem noſtram aſſerebat, quam ſi rogatu noſtro ſcripſiſſet. Atqui Graecum ſermonem nihilo magis legere, quam puer alphabetarius potuit. Tum ſe turpiter deprehenſum videns, ſtomachoſe Latinam translationem ſibi dari petiit. Quid hoc rei eſt, dixi? quum nulla extet Latina translatio, Graece legere neſcias: tamen in Iuſtini lectione te familiariter verſatum eſſe fingis. Vnde igitur tibi illa teſtimonia, quibus citandis adeo liberaliter tibi indulges? Ille, ut ſolebat, ferrea fronte alio tranſiliens, nullum vel minimae verecundiae ſignum dedit.*

diejenigen gehöret, die über die griechiſchen Bücher des Galenus laſen und den wahren Sinn derſelben erforſchten. In ſeinen geiſtlichen Schriften findet ſich viel Griechiſches, ſonderlich aus den ſiebenzig Dollmetſchern und dem neuen Teſtamente. Und er erkläret aus dem Griechiſchen viele Stellen des neuen Teſtamentes anders, als wie ſie insgemein verſtanden werden. Kann man es ſich einbilden, daß eben derjenige Mann, der ſo viele Proben ſeiner griechiſchen Wiſſenſchaft abgeleget hat, doch kein Griechiſch habe leſen können? Kalvin meinte vornehmlich aus dem Worte Perſon, das ſchon Tertullianus gebrauchet hat, und aus dem Worte Hypoſtaſis, das ſich bey den alten griechiſchen Lehrern findet, zu beweiſen, daß die erſte Kirche eben ſo wohl, als die Neuern, einen wahren und würklichen Unterſcheid in dem göttlichen Weſen geglaubet habe. Serveto ſtritte hergegen, daß die Alten dieſe beyden Wörter in einer ganz andern Bedeutung, als in der heutigen, geſetzet und nichts mehr damit, als eine ſinnliche oder ſichtbare Vorſtellung eines Weſens, gemeinet hätten. Der Kampf über den Begrif, den die Alten mit dieſen Wörtern verknüpfet haben, hielt lange an, und ward immer hitziger, je länger er währte. Man ſchalt ſich, nach der Weiſe dieſer Zeiten, ziemlich freygebig. Der Beklagte war in dieſem Stücke der ſtärkſte, und machte es endlich ſo arg, das Kalvin es für das Beſte hielt, den Streit aufzuheben. (*) Er ſtand alſo mit den übrigen Predigern auf und ging davon. Der Beklagte, der nach ſeinem Abſchiede zurücke blieb, merkte wohl aus allen Umſtänden, daß ſeine Sache ernſtlicher würde, als er es ſich im Anfange vorgeſtellet hatte: und vielleicht hatte man es ihm nicht verhelet, daß der Oberſachwalter die peinliche Anklage wieder ihn fortſetzen würde. Er hielt es daher für nöhtig, ſich zu rüſten und auf Mittel zur Erlöſung zu denken. Er bat das Gericht, daß man ihm für ſein Geld gewiſſe Bücher, die er benennen wollte, anſchaffen mögte, und daß er einige von denen, die Kalvin mit in den Gerichtsſaal gebracht hatte, behalten dürfte, weil er derſelben zu ſeiner Vertheidigung benöhtiget wäre. Man verwilligte beydes auf der Stelle. Das Gericht befahl, daß man ihm auf ſeine Koſten alle Bücher, die er verlangte, wenn ſie entweder zu Geneve, oder zu Lyon zu bekommen wären, ankaufen ſollte, und vergönnte ihm, von den Büchern des Kalvins diejenigen, die er wollte, mit ſich zu nehmen. Er behielt alſo vier zurück, den Ireneus, den Tertullian, den Ignatius, und noch ein Buch, deſſen Titel nicht gemeldet wird. Kalvin rühmet, daß er ihm ſo wohl aus ſeinem eigenen, als aus ſeiner Freunde Vorraht alles, was er hätte haben wollen, verſchaffet, (**) und daß man es ihm an Büchern Zeit ſeiner ganzen Gefangenſchaft niemals habe fehlen laſſen.

Act. Iud. MS.

Refut. error. Serveti p. 696.

Der

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 695. *Quum plenis buccis convitia ſubinde in me evomeret, quorum iudices ipſos pudebat ac pigebat, ab eius inſectatione abſtinui.*

(**) CALVINVS l. c. p. 762. *Sesquimenſem otioſus tranſegit in carcere: nunquam negata fuit librorum copia.*

Der Gefangene ersuchte ferner die Richter, daß man ihm Federn, Papier und Dinte verstatten mögte, weil er eine Bittschrift an sie aufsetzen wollte. Auch das ward so gleich zugestanden. Diese Willfährigkeit des Gerichtes würde allein zureichen, wenn keine andre Gründe vorhanden wären, das Gerüchte zu zernichten, das von Kalvins Feinden nach dem Tode des Servetо in der Schweiz ausgesprenget ward: man habe diesen unglücklichen Mann, ob er gleich alles gestanden was man begehret hätte, dennoch auf die Folterbank werfen und peinigen wollen: und man würde diesen unbarmherzigen Schluß vollzogen haben, wenn nicht einer von den Herren des Rahts, Peter Vandel, Kalvins abgesagter Feind, in das Mittel getreten wäre. (*) Warum sollten die Richter einen Mann haben foltern wollen, der so rein und offenherzig gebeichtet hatte, daß sie selber das Urtheil fälleten, die vornehmsten Stücke der Anklage wären hinlänglich bewiesen und das Gericht habe daher nichts mehr an dem Kläger zu fordern? Das Mitleiden, das man insgemein mit denen hat, die in Unglück verfallen, und der Unwillen, den man auf diejenigen wirft, die ihre Noht verursachen, sind allenthalben in der Welt unerschöpfliche Quellen vieler falschen Gerüchte und Zeitungen.

Spon Hist. de Geneve T. II. p. 72. Not.

## §. XIIII.

Der Gefangene verfertigte die Bittschrift, worauf er die Richter vertröstet hatte, alsobald, nachdem man ihn mit Papier und Dinte versehen hatte, und ließ sie des folgenden Tages, an dem zwey und zwanzigsten des Augustmonates, dem Rahte übergeben. Er stellte in derselben zuerst vor, daß nach der Lehre und Gewohnheit der Apostel und der ersten Kirche, in Glaubenssachen und in Fragen über den Sinn und die Lehre der heiligen Schrift, keine peinliche Anklage stat habe: es sey aus dem achtzehenten und neunzehenten Hauptstücke der Apostelgeschichte zu ersehen, daß man in den ersten Zeiten der Kirche diejenigen, die andre ihres Irrglaubens halben bey den Gerichten belanget, zurücke und an die Kirche gewiesen habe: eben das sey zu den Zeiten des Kayſers Konstantin des Grossen in den Streitigkeiten zwischen dem Arius und dem Athanasius geschehen: der Kayser habe damals, nach seiner Rähte und aller Gemeinen Gutachten, beschlossen, daß die Ketzerklagen nicht bey den weltlichen Gerichten sollten angenom-

Servets erste Bittschrift an den Rahe zu Geneve. Siehe die Beylagen.

(*) Contra libellum Calvini, quo ostendere conatur, haereticos iure gladii coërcendos esse p. 63. *Idem facere probabant Genevenses Servetо, si verum audivi. Cum enim de libro & de omni veritate sua sponte confessus esset, admotus est insuper gehennam (sic vocant illi patris sermone tormentum) & excarnificatus esset, nisi intercessisset Petrus Vandalus, senator, & idem Calvino summus inimicus: ut intelligatis, eos, qui sunt paullo clementiores, non posse esse Calvini amicos.*

angenommen, sondern nach der Lehre der alten Zeiten, von der Kirche entschieden werden: und daß diejenigen, die von der Kirche einer falschen Lehre wären überzeuget und verdammet worden, ins Elend sollten verwiesen werden, wenn sie, ihren Irrthum zu erkennen und abzulegen, sich wegerten: und man könne aus der Geschichte der Kirchen und mit unzähligen Stellen ihrer Lehrer darthun, daß man niemals in der alten Kirche den Ketzern eine härtere Strafe auferleget habe. Deswegen sey er befugt zu bitten, daß man nach der Lehre der Apostel, der Jünger und der alten Kirche mit ihm handeln und ihn von der peinlichen Anklage lossprechen mögte. Wenn doch aber ja, vors andere, eine Klage auf Leib und Leben über einen Irrgläubigen könne verhänget werden, so könne sie doch wieder ihn nicht zugelassen werden: er habe Niemanden weder in dem Gebiete der Stadt Geneve, noch anderswo mit seiner Lehre geärgert: er habe nie Aufruhr gestiftet, nie die gemeine Ruhe gestöret: die Fragen, die er in seinen Schriften abhandle, wären schwer und den Gelehrten allein vorgeleget worden: so lange, als er in Deutschland gelebet, habe er mit Niemanden sonst sich davon besprochen, als mit dem Oekolampadius, mit Bucern und mit Kapito: in Frankreich habe er sich gar gegen keinen Menschen ein Wort davon verlauten lassen: und die aufrührischen Wiedertäufer, die sich der Obrigkeit wiedersetzten und eine Gemeinschaft aller Güter einführen wollten, habe er allezeit gescheuet und verdammet: da er also nur einige Fragen der alten Kirchenlehrer aufgeworfen und abgehandelt habe, ohne Unruhe und Aufruhr zu erregen, so sey es unbillig, ihn deswegen peinlich anklagen zu lassen. Sollte man das ungeachtet dem angefangenen Handel den Lauf lassen wollen, so würde man ihm doch, drittens, einen Anwalt und gerichtlichen Beystand nicht versagen, der für ihn das Wort führte: er sey ein Fremder, der die Gewohnheiten des Landes nicht wisse: und daher sey es ihm auch unbekant, wie er vor dem Gerichte reden und seine Sache führen müsse. Diese Bittschrift half nichts. Es war einmal ausgemachet, daß der Obersachwalter den Gefangenen rechtlich belangen sollte. Und so viel ich urtheilen kann, würde man die Sache, da sie so weit gekommen war, nicht haben können aufheben, wenn man gleich nicht ungeneigt dazu gewesen wäre. Die Gesetze der Stadt, zu denen die alten Verordnungen wieder die Ketzer noch gehörten, erlaubten es nicht, eine peinliche Klage, die man für bewiesen erkannt hatte, fallen zu lassen: und würde es Kalvin, der in Religionssachen alles galt, verstattet haben, wenn man den Beklagten hätte loslassen wollen? Sein ernstlicher Wille war von Anfange her, daß Servet entweder von seinen Irrthümern öffentlich abstehen, oder sterben sollte. Das bekennet er selber. Und er war in Geneve mächtig genug, diesen Vorsatz zu behaupten. Es geschah also nichts mehr, als daß man die Schrift des Beklagten dem Obersachwalter zur Beantwortung zustellen ließ. Von diesem

ſem erwartete man auch den Ausſpruch, ob er einen Anwalt haben ſollte, oder nicht?

## §. XV.

Der Oberſachwalter klaget Servet auf den Tod an. Servets erſtes Verhör in ſeiner Gegenwart.

Das Gericht ward am drey und zwanzigſten Tage des Auguſtmonates eröfnet. So bald als der Gefangene war hergebracht worden, übergab der Oberſachwalter, nach einer kurzen Rede, den Richtern dreyßig Fragſtücke mit der Bitte, daß ſie denſelben über ein jedes abſonderlich abhören und vernehmen mögten. Man pfleget in dergleichen Unterſuchungen zuerſt die Beſchuldigten wegen ihrer Perſon, ihrer Herkunft, ihres bisherigen Lebens und Wandels, ihrer Handthierung und andrer Dinge wegen, zu befragen. Und die allermeiſten Fragen des Oberſachwalters betrafen daher das Vaterland, die Eltern, die Erziehung, die Sitten, das Leben und Bücher des Spaniers. Der Angeklagte antwortete das auf dieſelben, was wir bereits in ſeinem Leben berichtet haben. Weil er die Lehre von der Dreyeinigkeit inſonderheit angefochten hatte, ſo ſtand er in dem Verdachte, daß er ein heimlicher Jude ſeyn mögte, dergleichen es viele unter den Spaniern giebt. Er ward daher unter andern gefraget: ob er nicht von jüdiſchen Eltern gezeuget wäre? Er gab zur Antwort, daß ſeine Eltern keine Juden, ſondern alte Chriſten wären, die an ihrem Orte mit Ehren und in Anſehen gelebet hätten. (*) Aus der achtzehenten Frage kann man mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen, daß er von denen, die ihm übel wollten, für einen unzüchtigen und liederlichen Menſchen ſey ausgegeben worden. Man wollte von ihm wiſſen: Ob er jemals verheyrahtet geweſen ſey? Und wenn er nie in der Ehe gelebet hätte, wie es ihm möglich geweſen ſey, ſo lange, da er ſchon ein ziemliches Alter erreichet, ehelos zu bleiben? (**) Es iſt leicht zu errahten, wohin dieſe Frage ziele. Man hoffte, daß der Beklagte ſich etwas würde entfallen laſſen, daß man zum Beweiſe ſeiner Unordnung brauchen könnte. Die Fragen der Ankläger ſind insgemein verfänglich. Allein die Antwort des Gefangenen zernichtete dieſe Hofnung. Er antwortete auf die angeführte doppelte Frage: daß er ſich niemals verheyrahtet habe, weil er zu dem ehelichen Leben untüchtig ſey: er ſey an der einen Seite geſchnitten worden, und habe an der andern einen Bruch. (***) Unter den Fragen, die ſeine Schriften betreffen, ſind die vornehmſten dieſe: Ob ſein erſtes Buch von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit nicht zu Baſel wäre gedrucket worden? Er leugnete dieſes



(*) Vivans noblement.

(**) Item: S' il a eté marié: & s' il reſpond que non, ſera interrogé, veu ſon aage, comment il s' eſt peu tant longuement contenir de ſe marier.

(***) Qu' il ne s' eſtoit jamais marié, pour ce qu' il ne ſe ſentoit pas potent, veu qu' il eſt coupé ſur un coſté & de l' autre il eſt rompu.

ses und sagte, daß es zu Hagenau wäre ausgefertiget worden. Ob sein letztes Buch, die Wiederherstellung des Christenthums, mit dem ersten in allem übereinstimmte? Er antwortete: er habe sein letztes Buch verfertiget, ohne das erste anzusehen. Was ihn bewogen habe, das letzte Buch drucken zu lassen? Und wer die Druckproben verbessert habe? Er gab hierauf zur Antwort; daß er es in einer guten Absicht und nach den Einsichten seines Gewissens herausgegeben habe: die ersten Bogen des Abdruckes, habe er selber allein übersehen und von den eingeschlichenen Fehlern gereiniget. Wir haben schon oben erinnert, daß dieses der Wahrheit nicht ganz gemäß sey. Der Gefangene besorgte, daß sein Freund, Gueroult, seinentwegen leiden mögte: daher wollte er nicht bekennen, daß dieser das Amt des ersten Korrectors bedienet hätte. Auf die Frage: Ob er seine besondere Lehren Niemanden in Deutschland eröfnet? Und wem er sie anvertrauet habe? gab er das zur Antwort, was er in seiner Bittschrift an den Raht gemeldet hatte: er habe sich mit keinem andern, als mit den dreyen berühmten Geistlichen, Oekolampadius, Bucern und Kapito von seinen Meinungen in Deutschland unterredet. Da man endlich auf die heftigen Scheltworte, die er wieder Johann Kalvin und Abel Pepin ausgestossen hatte, kam, und seiner Lehre von der Kindertaufe erwähnte, erwiederte er, daß Kalvin so wohl, als Pepin, ihn in ihren so wohl lateinischen, als französischen Schriften viel ärger und gröber ausgescholten und gelästert hätten, als er sie in dem lateinischen Schreiben an Pepin, das man dem Gerichte vorgezeiget habe; und was seine Lehre von der Kindertaufe anlange, so fehle es ihm nicht an gutem Willen, dieselbe zu verleugnen, wenn man ihm zeigen könne, daß sie irrig sey. Er legte sich zuletzt auf das Bitten, und flehete das Gericht beweglich, daß man ihm Barmherzigkeit erweisen und Mitleiden mit ihm, wenn er sich ja betrogen hätte, haben mögte. Das Gemüht des Missethäters war also, da er den Anfang des Ernstes sahe, noch weich, empfindlich, furchtsam und verzagt. Vielleicht hätte man ihn zu einer Art des Widerrufes gebracht, wenn man sich dieser Gemühtsbeschaffenheit weise bedienet, und ihn theils geschrecket, theils mit guten Gründen bestritten hätte. Allein man war entschlossen, nach den Regeln des Rechts fortzufahren und der Ordnung des Halsgerichtes zu folgen. Darüber gewann der Beschuldigte Zeit, sich zu ermannen und sein niedergeschlagenes Gemüht zu härten. Es währte nicht lange, so zeigte er sich dem Gerichte in einer ganz andern Gestalt, als an diesem Tage.

## §. XVI.

Serveto anderes Verhör vor dem Sachwalter.

Es verstrichen vier Tage, ehe man ein neues Verhör ansetzte. Der Obersachwalter brauchte so viel Zeit, theils sich genauer nach einigen Umständen, die man ihm hinterbracht hatte, zu erkundigen, theils seine Antwort

auf

auf die Schrift, die der Angeklagte dem Rahte übergeben hatte, zu verfertigen, theils neue Fragstücke aufzusetzen. Davon wird das Verhör selber deutlich genug zeugen. Es erfolgte an dem acht und zwanzigsten Tage des Augustmonates. Der Obersachwalter fing es mit einer ziemlich weitläuftigen Vorstellung an, worinn er die Bittschrift des Gefangenen abwies und die Richter zu überzeugen sich beflißt, daß seine Missethaten nicht gelinder, als mit dem Tode, bestrafet werden könnten. Er zeigte zuerst überhaupt an, daß die Antworten des Beklagten auf die Fragen, die man ihm neulich vorgeleget hätte, gar nicht miteinander übereinstimmten, daß er viele Lügen in derselben vorgebracht habe, daß er verschiedene Stellen der heiligen Schrift, die er angezogen, verdorben und auf einen falschen Sinn gezogen, um seine Gotteslästerungen zu beschönigen und der wohlverdienten Strafe zu entgehen, und daß er daher GOttes so wohl, als seines Wortes gespottet habe. Nach dieser allgemeinen Beschuldigung des Beklagten, machte er sich insonderheit an die drey Hauptstücke seiner Bittschrift. Er verwarf das erste ganz und behauptete, es wäre falsch, daß die Apostel und die ersten Christen die Klagen wieder die Irrgläubigen an die Kirche verwiesen hätten: die Exempel, die der Gefangene aus der Apostelgeschichte zur Bestätigung seines Vorgebens angeführet, schickten sich ganz und gar zu seiner Meinung nicht: und das, was er von dem Kayser Konstantin dem Grossen geschrieben hätte, wäre höchst unrichtig und unwahr. Er antwortete auf das andere Stück, daß ein Ketzer nach den Gesetzen allenthalben strafbar wäre, und auch an denen Orten, wo er nicht gelehret hätte, zur Rede gestellet und verurtheilet werden könnte: es sey gleich viel, ob er Unruhe und Aufruhr gestiftet hätte, oder nicht: die Gesetze der Kayser wieder die Ketzer, (und diese zog er nach einander an) wären allgemein und verdammten überhaupt die Ketzer zum Tode: und das Gewissen des Beklagten würde ihn, wenn er es aufrichtig fragen wollte, selber verdammen und des Todes würdig schätzen: er sey auch so rein von dem Verbrechen des Aufruhres nicht, als er vorgebe: er halte es klar mit den Wiedertäufern, die der Obrigkeit das Schwerdt oder das Recht die Uebelthäter hinzurichten nähmen: und es sey bekant, was die Gesetze in allen christlichen Ländern diesen gefährlichen Leuten für eine Strafe zuerkennten. Von der Bitte des Gefangenen um einen gerichtlichen Beystand, die das dritte Stück seiner Schrift war, urtheilte er, daß sie müßte abgeschlagen werden: ein Mensch, der so grob lügen könne, als er, verdiene keinen Anwalt: die Rechte verböten es überdem, dergleichen Verführern und Ketzern einen Fürsprecher zu geben: und man habe niemals solchen Verbrechern einen Beystand zugestanden. Man muß bey dieser Vorstellung des Obersachwalters merken, daß diejenigen, die zu öffentlichen Verklägern bestellet sind, es für ihre Pflicht halten, die Sünden der Missethäter zu vergrössern. Man verzeihet diesen Leuten ihre übermäßigen Beschwerungen eben so leicht, als den Dichtern die Erfindungen ihrer Einbil-

Act. iud. MS.

dung. Nach diesem traurigen Eingange überlieferte der Sachwalter acht und dreyßig neue Fragstücke und verlangte, daß der Gefangene auf ein jedes ohne Umschweif entweder mit Ja, oder mit Nein antworten sollte. Unter diesen Fragen sind wiederum fast gar keine, welche den Glauben und die Lehre des Servero angehen. Der Kläger will nur Nachricht von seinem Buche, von seiner Person, von seinen Sitten, von seinem Leben und Wandel haben. Man kann aus allem, was vorgegangen ist, ganz deutlich abnehmen, daß der Obersachwalter das Urtheil des Kalvins und der Geistlichen zu Geneve von der Lehre des Spaniers, als unfehlbar angenommen, die Ketzerklage als bewiesen zum voraus gesetzet und auf diesen Beweis seine peinliche Anklage, als auf etwas gewisses und ausgemachtes, gegründet habe. Die Fragen sind meistentheils nicht neu: und der Gefangene antwortete auch nichts neues darauf. In dem vorhergehenden Verhöre hatte Servet sich erkläret, daß er weder in Deutschland, noch in Frankreich, mit jemanden, Oekolampadius, Bucer und Kapito ausgenommen, sich von seiner Lehre besprochen hätte. Jetzt verlangte man von ihm zu wissen: Ob er denn nicht durch Briefe andern seine Lehren bekant gemachet habe? Er antwortete, daß er Niemanden schriftlich seinen Glauben entdecket hätte, als den beyden Predigern zu Geneve, Johann Kalvin und Abel Pepin: doch entsinne er sich auch, daß er einmal einen Brief an Peter Viret abgelassen habe. Viret stand dazumal als Prediger bey der Gemeine zu Lausanne. Den Verdacht der Hurerey und Unzucht hatte der Beklagte gründlich genug in dem vorigen Verhöre von sich abgelehnet. Allein man setzte ihm dem ungeachtet jetzt schärfer zu, als vorher, und meinte, durch vier bis fünf Fragen etwas von ihm herauszulocken, das denselben bestärken könnte. Es ist eine uralte Meinung, daß die Ketzer zugleich gottlos und lasterhaft sind: man glaubte daher, daß auch dieser Ketzer ein heimlicher Böswicht seyn müßte. Und da man sonst nichts ungebührliches von ihm erfahren konnte, so bestand man darauf, daß er zum wenigsten in Unzucht müßte gelebet haben. Er ward also aufs neue gefraget: warum er sich nie habe verehlichen wollen? er antwortete so, wie das erste mal: darum nicht, weil er gebrechlich und daher zum Ehestande ungeschickt wäre. Man fuhr fort und fragte: zu welcher Zeit er denn so gebrechlich geworden wäre, wenn man ihn geschnitten, wenn er den Bruch, über den er klagte, bekommen habe? Die Antwort war: er wisse dieses so eigentlich nicht: doch mögte er ohngefehr fünf Jahr alt gewesen seyn, da ihn dieses Unglück betroffen hätte. Wenn man diese Antwort hätte zum voraus sehen können, würde man, allem Vermuhten nach, die folgende Frage ausgelassen haben: ob er niemals Unzucht getrieben habe? Sie ward kurz mit Nein beantwortet. Allein Server hatte einmal, sonder Zweifel in dem Wirthshause zu Geneve, wo er sich aufgehalten hatte, ein freyes Wort gesprochen: dem Obersachwalter, der sich in dem Hause scharf nach seinem Wandel und Verhalten erkundiget

get hatte, war dieſes hinterbracht worden: daher folgte eine neue Frage: warum er denn, da man mit ihm einmal von Heyrahten geſprochen, geſaget habe: es wären der Weiber ohnedem genug in der Welt, wenn man ſich gleich nicht verheyrahtete? (*) Der Gefangene antwortete auf dieſe Frage: er entſinne ſich nicht, daß er dieſes geſaget habe: doch könnte es wohl ſeyn, daß er es im Scherze, oder bey gutem Muhte geſprochen hätte, um zu verſtehen zu geben, daß er zum Eheſtande nicht untüchtig wäre: denn er habe ſich vorgeſehen, daß man ſeine Schwachheit nicht erfahren mögte. (**) Dieſe Frage nebſt ihrer Antwort, läſſet uns nicht undeutlich ſehen, daß Servet zu Geneve ſo gar ſtille und eingezogen nicht gelebet habe und daher leicht habe können entdecket werden. Er ließ ſich entweder mit der Wirthin, oder mit andern Gäſten in ziemlich vertrauliche Geſpräche ein, offenbarte in denſelben ſeinen eheloſen Stand, vielleicht noch mehr Umſtände und Zufälle ſeines Lebens, ſprach endlich viel ungebundener, als es die ſcharfe Zucht und die ſtrengen Kirchengeſetze, die Kalvin zu Geneve eingeführet hatte, verſtatteten. Iſt es Wunder, daß ein ſolcher Fremder in einer Stadt, wo man auf alle Ankommende vieler Urſachen wegen, ein wachſames Auge hatte, verdächtig geworden iſt, und daß ihn endlich einer oder der andere erkannt hat? Da man gegen das Ende des Verhöres bey dem Gefangenen anfragte, ob er nicht geneigt wäre, ſeinen Irrthümern abzuſagen, ließ er ſich viel freyer und unerſchrockener heraus, als vorhin. Er hatte an Herze und Muhte, ſeit dem letzten Gerichtstage, zugenommen. Er bat alſo nicht mehr um Gnade, ſondern erklärte ſich rein, daß er bey ſeinem Glauben ſchlechterdings beharren wolle, woferne man ihn nicht klar von der Falſchheit deſſelben überführen würde. Ich finde nicht, daß Kalvin nebſt der Geiſtlichkeit bey denen beyden Verhören, die ich bisher beſchrieben habe, zugegen geweſen ſey. Seine Gegenwart war unnöhtig, da von keinen Glaubensſtagen gehandelt ward. Der Gefangene ſchonte indeſſen des abweſenden Kalvins in ſeinen Antworten eben ſo wenig, als er des gegenwärtigen geſchonet hatte. Er ſchalt ihn für einen Jünger Simons, des Zauberers, für einen Blutrichter, für einen Mann, der des Namens eines Dieners des Evangelii ganz unwürdig wäre: und mit einem Worte, er ſprach, ſo oft er ſeiner erwähnte nicht anders von ihm, als von einem Manne, der nach ſeinem Blute allein aus Bosheit und Rachgier dürſtete. Spon. Hiſt. de Geneve T. II. p. 63. Not.

## §. XVII.

Die Sache des Miſſethäters war beynahe geſchloſſen. Die Richter hatten erkannt, daß Fontaine ihn der Ketzerey völlig überführet und ſeine Klage Das Gericht zu Vienne

(*) Qu' il ſe trouvoit aſſez de femmes, ſans ſe marier.

(**) Qu' il pourroit l' avoir dit en gaudiſſerie, pour donner à entendre qu' il n' etoit pas impotent, car il n' avoit que faire de le laiſſer ſavoir.

hält vergebens um die Auslieferung des Serveto an.

Klage bewiesen hätte. Der Oberfachwalter nahm dieses an und drang daher darauf, daß Servet als ein Ketzer nach den Gesetzen zum Tode verurtheilet werden mögte. Durch die acht und sechszig Fragen, die er ihm in den beyden letztern Verhören zu beantworten aufgegeben hatte, suchte er nur etwas heraus zu bringen, womit er darthun könnte, daß auch sein Wandel eine Ahndung verdiente, daß er nicht nur ein Ketzer, sondern auch ein lasterhafter Ketzer wäre. Die Bitte des Gefangenen um einen Anwalt war abgeschlagen worden. Die Gesetze erlauben den Ketzern keinen Fürsprecher. Allein es waren doch noch zwey Dinge übrig, ehe man zu dem Urtheile schreiten konnte. Man mußte zuerst die Antwort des Gerichtes zu Vienne auf das Schreiben des Rahtes zu Geneve und die Abschrift des Urtheiles, das man daselbst wieder den Beklagten ausgesprochen hatte, erwarten. Die Gerichte haben gültige Ursachen, weswegen sie nicht leicht in den Sachen der Uebelthäter sprechen, als bis sie von denen Oertern, wo dieselben schon sind verurtheilet worden, Nachricht von ihren Verbrechen erhalten haben. Man mußte es hernach versuchen, ob der Angeklagte nicht noch beweget werden könnte, seine irrige Lehre zu erkennen und zu der rechtgläubigen Kirche zurücke zu treten. Dazu hatte er in dem letzten Verhöre einige Hofnung gegeben, da er sich heraus ließ, daß er von seinen Meinungen nicht anders weichen würde, als wenn man ihn überzeugte, daß sie falsch wären. Das Feuer wird ohnedem nicht für alle Ketzer, sondern nur für die halstarrigen Ketzer, die alle Gründe und Ermahnungen verschmähen, angezündet. Die Antwort von Vienne lief an dem letzten oder ein und dreyßigsten Tage des Augustmonates ein. Der Unteramtmann † dieser Stadt und der Sachwalter des Königes dankten unter dem sechs und zwanzigsten dieses Monates dem Rahte zu Geneve für die Nachricht, die er ihm ertheilet hatte, daß der ihnen entwischte Servet von ihnen wäre angehalten und gefangen gesetzet worden. Sie baten zugleich inständig, daß der Raht ihnen den Gefangenen zurücke senden mögte, damit das über ihn ausgesprochene Urtheil zu Vienne vollzogen werden könnte. Und dieses Urtheil war dem Schreiben beygeleget. Der Schloßhauptmann zu Vienne, der zugleich die Aufsicht über die Gefangenen hat, (*) war deswegen selber herübergekommen, damit er den Servet, falls der Raht zu Geneve in diese Bitte willigte, übernehmen und zurücke bringen könnte. Der Raht zu Geneve versammlete sich an eben diesem Tage und ward der Meinung, daß man dem Missethäter die Wahl lassen wollte, ob er lieber zu Geneve sich richten lassen, oder nach Vienne zurücke reisen wollte. Er ward also hergebracht, und der Schloßhauptmann darauf in die Gerichtsstube gefordert. Die erste Frage an ihn war: ob er den gegenwärtigen Mann kenne? Er antwortete: Ja, er sey zwey Tage unter seiner Hut und Aufsicht gewesen und auf Befehl des Rich-

† Vibailly

(*) Le Vigier ou Capitaine du Palais Royal de Vienne.

Richters von ihm ſehr wohl gehalten worden, bis er an dem dritten Tage Gelegenheit gefunden, ſich in die Freyheit zu ſetzen. Man verlangte darauf von ihm, daß er ſich erklären mögte, ob er lieber in den Händen der Obrigkeit zu Geneve bleiben, oder mit dem Schloßhauptmanne, der gekommen wäre ihn abzuholen, auf den Rückweg ſich begeben wollte? Servet, der das gewiß wußte, was ihm zu Vienne begegnen würde, und noch immer hoffte, daß ſeine Sache zu Geneve viel leidlicher ablaufen würde, wählte das erſtere. Er warf ſich auf die Erde, vergoß eine Menge von Thränen und bat kläglich, daß die Herren zu Geneve ſeine Richter bleiben und alles mit ihm machen mögten, was ihnen beliebte. (*) Man verſicherte ihn, daß man ihn wieder ſeinen Willen nicht ausliefern würde, und befragte ihn darauf in Gegenwart des Schloßhauptmannes und des Oberſachwalters über einige Dinge, die ſeinen Wandel und ſein Gefängniß zu Vienne betrafen. Auf die Frage: wieoft er zu Vienne wäre verhöret worden? antwortete er: zweymal, an einer Mittwoche und an einem Donnerſtage. Er berichtete verſchiedenes von dieſen beyden Verhören und den Stücken, worüber man ihn befraget hatte, und vergaß nicht, den Richtern vornehmlich zu hinterbringen, daß man ihm in dem einen Verhöre ein geſchriebenes Buch vorgeleget hätte, das er dem Kalvin vor dem zugeſchicket, imgleichen einige Briefe, die er an ihn vor dieſem abgehen laſſen. Das Gericht ſollte aus dieſer Nachricht ſchlieſſen, daß Kalvin ſein Todfeind wäre und ihn den Römiſchkatholiſchen in die Hände geliefert hätte. Und dieſes ſchien ihm, wie wir ſehen werden, ein weit gröſſeres und Todeswürdigeres Verbrechen zu ſeyn, als alle Ketzereyen und Irrthümer. Da man ihm vorhielt: ob er nicht wieder die Meſſe geſchrieben, und das ungeachtet ſich zu Vienne zur päpſtlichen Kirche gehalten und in die Meſſe gegangen wäre? geſtand er ſo wohl dieſes, als jenes. Ich habe, fügte er hinzu, damit mich verſündiget, daß ich die Meſſe beſuchet, wieder die ich nicht gelinder geſchrieben habe, als die Lehrer der Kirchen zu Geneve: allein die Furcht des Todes hat mich zu dieſer Heucheley verleitet. Man hatte zu Vienne den Schloßhauptmann in den Verdacht gezogen, daß er ihm aus dem Gefängniſſe geholfen hätte. Dieſer erſuchte daher das Gericht, daß man ihn inſonderheit befragen mögte, ob er ihm Mittel zu entkommen angewieſen hätte? Der Gefangene antwortete, daß er ſich ohne des Hauptmannes Wiſſen und Willen ſelber erlediget hätte. Das Gericht ließ über dieſes Bekenntniß dem Hauptmanne einen beſondern Schein ausfertigen, den er zu ſeiner Rechtfertigung zu Vienne aufweiſen könnte. Damit endigte ſich dieſes Verhör.

§. XVIII.

(*) Que Meſſieurs fiſſent de lui tout ce qu'il leur plairoit.

## §. XVIII.

Fruchtlose Bemühung des Kalvins den Servet zu bekehren.

An dem folgenden Tage, der der erste des Septembermonates war, sollte das andere von denen beyden Dingen geschehen, die noch vor der Abfassung des Urtheiles hergehen mußten. Die Geistlichen der Stadt und vornehmlich Johann Kalvin, sollten dem Gefangenen vor dem Gerichte zureden, daß er seine Irrthümer ablegen mögte, und sich bemühen, ihn durch gute Gründe zu überzeugen, daß er dazu durch das Gesetz der ewigen Wahrheit verpflichtet wäre. Allein der Eigensinn des Gefangenen hintertrieb dieses Vornehmen: und die Obrigkeit, die nicht ungerecht und unbillig heissen wollte, ließ es sich gefallen, einen andern und längern Weg mit ihm zu gehen. Ehe Kalvin sich einfand, verlangte das Gericht von dem Serveto, daß er diejenigen, die ihm noch mit Schulden in Frankreich verhaftet wären, namhaft machen mögte. Der König in Frankreich, Henrich der andere, hatte alle seine hinterlassenen Güter dem Sohne des Herrn von Maugeron geschenket: und dieser hatte daher in einem Schreiben den Raht zu Geneve ersuchet, daß er den Spanier anhalten mögte, seine noch ausstehende Schulden anzugeben. Er wegerte sich dieses zu thun: und man wollte ihn auch nicht dazu zwingen. Man nahm also gleich, da Kalvin mit den Geistlichen der Stadt erschien, die Hauptsache vor. Es ward dem Gefangenen gesaget, daß die Geistlichen deswegen hergefordert wären, daß sie sich mit ihm über seine Lehren unterreden sollten: er habe alle Freyheit seine Meinungen zu erklären, sich so gut er könnte zu verantworten, und das, was er etwa für irrig erkennete, zurücke zu nehmen: das Gericht hoffe inzwischen, daß er der Wahrheit Gehör geben würde. Kalvin nahm darauf das Wort und wollte den Anfang des Gespräches machen. Er sagte: es würde ihm zwar nichts lieber seyn, als wenn diese Sache in der Kirche und in Gegenwart der ganzen Gemeine verhandelt würde: er scheue keinesweges das Licht, sondern getraue sich vor jedermann Grund des Glaubens und der Hofnung zu geben, die in ihm wäre: allein da seine Herren wollten, daß der Streit nur vor ihnen sollte geführet werden, so sey er schuldig, ihren Befehlen zu gehorsamen. Da er fortfahren und die falschen Lehrsätze des Gefangenen vortragen wollte, wendete dieser ein, es sey unmöhtig: er wäre von Gram und Sorgen so abgemattet, daß er sich in keinen Streit über Glaubenssachen einlassen könne: (*) es sey über dieses unter den Christen von den ältesten Zeiten her ungewöhnlich und in sich ganz unerlaubet, vor dem weltlichen Gerichte und im Gefängnisse Streitigkeiten des Glaubens zu untersuchen und zu entscheiden: in geistlichen Fragen wäre die Gemeine von Anfange her Richter gewesen, und auf diese berufe er sich. Diese Antwort

(*) CALVINVS Refutatio error. Serveti p. 696. *Quum post octo dies iterum essem productus, & liberum conferendi nobiscum illi daretur facultas, se tristitia & curis impediri, praetexuit.*

wort verursachte einen langen und heftigen Wortwechsel. Kalvin erwiederte: er habe es schon gemeldet, daß es ihm angenehmer seyn würde, in der Kirche und vor dem Volke mit ihm zu handeln, als im Gefängnisse und vor dem Gerichte: die Wahrheit sey auf seiner Seite: er wegere sich nicht, dieses öffentlich darzuthun, und hoffe es allen, die unpartheyisch urtheilen wollten, darzuthun: indessen sey es doch keine Sünde, auch vor dem Gerichte den Ketzern ihren Unfug und ihre Irrthümer zu zeigen: der Kayser Justinian, dessen Gesetze noch unter den Christen allenthalben gültig wären, habe ausdrücklich verordnet, daß die Ketzer als Missethäter sollten angesehen werden: und es wiederfahre ihm also gar kein Unrecht, wenn man ihn, der die göttliche Wahrheit so vielfältig und so gröblich beleidiget hätte, auf Leib und Leben anklage und vor dem weltlichen Gerichte zur Rede stelle: er habe auch eigentlich nicht mit dem Gerichte zu thun, sondern mit der Kirche: er und seine Mitarbeiter, die zugegen wären, verwalteten das Lehramt bey der Gemeine zu Geneve, deren Glauben er so beschimpfet und gelästert hätte: die Kirche sey also gleichsam in ihnen gegenwärtig, und wolle ihn belehren und überzeugen. Act. iud. MS. Das alles, so beredt es auch vorgetragen ward, fruchtete nichts. Der Gefangene blieb dabey, daß die Religionsstreitigkeiten nicht an die weltlichen Gerichte gehörten, und daß ein Ketzer oder Irrender nicht vor demselben könnte peinlich angeklaget und verurtheilet werden. Er verwarf die Gesetze des Kayfers Justinian wieder die Ketzer und sagte, daß die Kirche zu den Zeiten dieses Herrn ihre erste Unschuld und Reinigkeit nicht mehr gehabt habe: man müsse also die Sitten und Ordnungen der ältern Kirche zur Richtschnur in solchen Glaubensfragen annehmen. Von dem Richteramte der Kirche zu Geneve wollte er durchaus nicht hören. Kalvin, sagte er, sey Herr und Meister in derselben und regiere sie nach seinem Kopfe: allein dieser sey sein Feind, und habe ihm schon in Frankreich das Leben nehmen wollen: es müßten demnach andre Kirchen in seiner Sache gehöret werden, und er wolle sich feyerlich auf dieselben hiemit berufen. Kalvin ließ es sich in seiner Antwort gefallen, daß der Ausspruch auswärtiger Kirchen eingeholet würde, ob der Gefangene ein Ketzer wäre und was er durch seine Ketzerey verdienet hätte: den übrigen Einwendungen wiedersprach er aufs kräftigste. Servet fiel ihm zuweilen mit Heftigkeit in die Rede: und das Gezänke wollte kein Ende nehmen. (*) Die Richter liessen daher endlich die Streitenden abtreten und fasseten einen Bescheid ab, den man in Ansehen der Umstände, in denen sie sich befanden,



(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 704. *Quum varie diuque verbis certatum foret ac subinde querimoniam illam repeteret, non decere pietatis causſis in carcere tractari: respondi quod verum erat & initio praefatus eram, nihil mihi fore gratius, quam si in templo & toto populo audiente disceptaretur: nec vero esse causam, cur lucem & conspectum eius theatri fugerem, ubi causa plausibilis non adversis auribus cuenda foret. Deinde quum ille provocaret ad alias ecclesias, libenter a me haec quoque conditio susceptа fuit.*

für ſehr billig halten muß. Sie ſprachen: da der Gefangene nicht könne dahin gebracht werden, ſich mit den Lehrern der Stadt vor dem Gerichte in eine mündliche Unterredung einzulaſſen; ſo ſolle die Sache auſſer dem Gerichte ſchriftlich abgehandelt werden: Kalvin ſolle aus ſeinen Büchern ein Verzeichniß ſeiner falſchen Lehrſätze mit ſeinen eigenen Worten verfertigen: und er ſolle darauf in der lateiniſchen Sprache eine ſchriftliche Antwort geben: man ſchreibe ihm keine Zeit zur Ausfertigung ſeiner Verantwortung vor, und es werde ihm eine volle Macht verſtattet, dasjenige, worinn er ſich etwa verſehen hätte, zurücke zu nehmen und zu wiederrufen, die falſchen Auslegungen und Verdrehungen ſeiner Meinungen abzuweiſen und das, was er für wahr und reingläubig hielte, aus dem Worte GOttes zu vertheidigen: wenn endlich beyde Theile ſich ſattſam würden erkläret haben, ſo würde man die gewechſelten Schriften, nach dem Willen des Gefangenen, an die ſchweizeriſchen Kirchen verſenden und den Ausſpruch daher erwarten. (*) Dem Gefangenen ward nicht alles durch dieſen Rahtſchluß eingeräumet, was er begehrte: er verlangte, daß man ihn ſeiner Banden entſchlagen und vor einem geiſtlichen Gerichte, oder vielmehr vor einer Verſammlung vieler Gemeinen, ſeine Sache mit Kalvin, den er für ſeinen Verkläger hielt, ſollte ausfechten laſſen. Allein es ward ihm doch das meiſte von dem, was er haben wollte, zugeſtanden: und er hatte alſo noch keine Urſache ſich über Gewalt und Ungerechtigkeit zu beſchweren. Sein Schickſaal, ſein Leben und Tod, ward der Kirche, der er es ſelber überlaſſen hatte, heimgeſtellet: und die Obrigkeit begab ſich ihrer Macht über ihn.

## §. XIX.

Kalvins Verzeichniß der Irrthümer des Serveto. Serveto neue Bittſchrift an das Gericht.

Kalvin brachte faſt vierzehen Tage mit dem Auszuge der irrigen Lehrſätze des Gefangenen zu, den ihm der letzte Beſcheid des Rahtes zu verfertigen auferleget hatte; zum wenigſten ward er erſt am vierzehenten Tage des Septembermonates unter dem Namen und mit der Unterſchrift aller Prediger der Obrigkeit übergeben. An dem folgenden Tage ward der Gefangene vorgefordert und ihm dieſes Verzeichniß ſeiner Lehren, die von den Geiſtlichen zum Theile für Gotteslästerungen, zum Theile für irrige und ungereimte Meinungen ausgegeben wurden, zugeſtellet, mit dem Bedeuten, daß er ſich darauf, ſo bald, als er könnte, ſchriftlich erklären mögte. Servet

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 704. b. *Itaque clariſſimus Senatus noſter finem ambagibus facere volens, decrevit, ut propoſitiones excerperem ex Serveti ipſius libris, quae ei ſcriptae darentur. Eodem Senatusconſulto permiſſum illi eſt, ne retractaret, ſi quid videret a ſe non recte ſcriptum: ſi quid vero deprehenderet a nobis male detortum, refutaret: ſi quid iniuſte putaret damnatum, ex verbo Dei defenderet. – – Habuit ille quantum voluit temporis ad reſpondendum.*

Server verſprach dieſes: allein er überreichte zugleich dem Rahte eine Bittſchrift, die theils von ſeiner Ungeduld über den langen Verzug des Kalvins, theils von einer groſſen Veränderung, die mitlerweile in ſeinem Gemühte entſtanden war, zeugete. Sie war ſonder Streit aufgeſetzet worden, ehe er wußte, daß man ihm noch an eben dem Tage die Beſchuldigungen der Geiſtlichkeit einhändigen würde. Er ſtellte flehentlich vor, daß man ſeine Sache entweder abkürzen, oder ihn von der peinlichen Anklage losſprechen mögte: aus dem langwierigen Stillſchweigen des Kalvins ſey klar genug, daß er nicht mehr wiſſe, was er ſagen ſolle, und ihn nur zu ſeiner Luſt in dem Gefängniſſe wolle verfaulen laſſen: das Ungeziefer verzehre ihn beynahe lebendig: ſeine Beinkleider wären zerriſſen: er habe nicht mehr, als ein elendes Hemd und Bruſttuch und könne daher nicht wechſeln: Kalvin habe die Frucht ſeiner vorhin übergebenen Bittſchrift, die in dem göttlichen Rechte gegründet wäre, zu verhindern, ſich auf das weltliche Recht des Kayſers Juſtinian bezogen: dieſes ſey ihm gewiß nicht rühmlich: er glaube das ſelber nicht, was Juſtinian von den heiligen Kirchen, von den Biſchöfen und Geiſtlichen und von andern zu der Religion gehörigen Dingen verordnet habe, und wiſſe gar wohl, daß die Kirche zu der Zeit dieſes Herrn nicht mehr rein und unbefleckt geweſen ſey: wie er denn das, was er ſelber verwerfe, wieder ihn anführen könne? Noch eine weit gröſſere Schande ſey es, daß er ihn ſchon fünf Wochen in dem Kerker zappeln laſſe, und in der Zeit niemals eine einzige Stelle der heiligen Schrift ihm entgegen geſetzet habe: er habe um einen gerichtlichen Beyſtand angehalten und man habe ihn ſeiner Bitte nicht gewähret: hergegen ſey ſeinem Verkläger vergönnet worden, nicht nur ſich einen Gehülfen und Anwalt anzunehmen, ſondern auch aus dem Gefängniſſe, ehe ſeine Klage gehörig unterſuchet worden, heraus zu gehen: und es ſey doch unleugbar, daß er, als ein Fremder und in den Rechten des Landes unerfahrner, mehr, als ſein Gegner, eines Beyſtandes bedürfe. Er verlangte zuletzt, daß ſeine Sache nebſt ſeinen Bittſchriften dem gröſſern Rahte der zweyhundert Männer übergeben werden mögte, und fügte hinzu, daß er ſich, wenn es anders die Geſetze zulieſſen, auf dieſen Raht wolle berufen haben und ſich über das, ſo wohl allen ihm verurſachten Schaden und Unkoſten, als auch das Recht vorbehalte, eine peinliche Gegenanklage ſo wohl wieder ſeinen erſten Verkläger, als wieder ſeinen Herrn, Johann Kalvin, der mit ihm eingetreten wäre, anzuſtellen. Dieſe Schrift richtete nicht mehr aus, als die vorige. Der Raht ließ ſich zwar den kläglichen Zuſtand des Gefangenen zu Herzen gehen und befahl, daß man ihn beſſer halten und wohl verpflegen ſollte: allein man ſiehet aus der betrübten Bittſchrift, die derſelbe faſt vier Wochen hernach am zehenten Tage des Octobermonates übergeben hat, daß dieſer Befehl gar nicht ſey beobachtet worden. Vielleicht war der unerleuchtete Religionseifer derjenigen Schuld daran, welche die Aufſicht über die Gefangenen hatten: vielleicht

Siehe die Beylagen.

leicht ihr Geitz: vielleicht sonst etwas, das unbekant geblieben ist. Die übrigen Stücke der Bitte fanden gar kein Gehör. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Raht dem Obersachwalter die Schrift des Gefangenen habe zustellen lassen und daß dieser darauf geantwortet habe, es könne demselben nach den Rechten nicht willfahret werden. Und wenn ich die Sache aufrichtig und unpartheyisch erwege, so dünket mich, daß weder der Gefangene befugt gewesen sey, das zu begehren, was er verlangte, noch der Raht in sein Suchen habe willigen können. Servet wollte, daß der Streit an den grössern Raht der zweyhundert Männer sollte gebracht und ihm ein Anwalt zugegeben werden, damit er seine Sache vor diesem neuen Gerichte desto geschickter und bequemer führen könnte. Die Ursachen dieses Wunsches lassen sich ohne langes Nachsinnen errahten. Die grössern Rahtsversammlungen in den freyen Städten misgönnen insgemein den kleinern die Gewalt, die ihnen verliehen ist, und sind daher selten ungeneigt, die Aussprüche derselben, die ihrer Beurtheilung übergeben werden, zu verändern und aufzuheben, um sich in Ansehen zu setzen und ihrem geheimen Neide ein Opfer zu bringen. Es war mehr als glaublich, daß der grössere Raht zu Geneve eben so gesinnet seyn würde. Der kleinere Raht bestand gröβten Theiles aus Männern, die dem Kalvin sehr gewogen waren und seine Geschicklichkeit ehrten. In dem grössern Rahte hatte Kalvin, allem Ansehen nach, so viele Gönner und Freunde nicht. Der Gefangene war davon durch einige, die aus Feindschaft gegen Kalvin, ihn gerne retten wollten, unterrichtet, und er konnte sich daher mit der Hofnung trösten, daß die Mehrheit der Stimmen auf seine Seite fallen würde. Man kann endlich allezeit mit gutem Grunde vermuhten, daß die mehresten Mitglieder einer starken Versammlung, in der die Ungelehrten die gröβte Zahl ausmachen, sich von dem Mitleiden werden bemeistern lassen. Diese Ursachen verhinderten den Gefangenen zu sehen, daß seine Bitte weder mit seinen eigenen Grundlehren, die er so eifrig behauptet hatte, noch mit dem letzten Bescheide, den er selber dem Gerichte abgenöhtiget hatte, übereinkomme. Er bestand schriftlich und mündlich darauf, daß geistliche Sachen und Glaubensfragen nicht vor einem weltlichen Gerichte, sondern vor der Gemeine müßten abgehandelt werden und wollte durchaus, daß man seine Sache dem Ausspruche auswärtiger Kirchen übergeben sollte. Sein Gegner, Kalvin, ließ sich das letztere gefallen: und der Raht räumte ihm auf gewisse Weise auch das erstere ein. Er nahm den Bescheid des Rahtes ohne Wiederrede an, und ging dadurch gleichsam einen Vergleich mit demselben ein. Alles dieses hob er durch seine neue Bitte wieder auf. Er berief sich selber auf ein weltliches Gericht, von dem er vorhin nichts hatte hören wollen, auf den Raht der zweyhundert Männer, erbot sich, vor demselben mit der Beyhülfe eines Anwaltes, seinen Handel auszuführen, und verlangte nicht mehr von der Kirche gehöret zu werden. Hieß das nicht sich selber widersprechen? und

konnte

konnte der engere Raht das, was er verlangte, ohne Unehre und ohne Gefahr eingehen? Der erste Verkläger, Fontaine, war der Haft entschlagen worden, weil man seine Klage als bewiesen und gegründet angenommen hatte. Würde der engere Raht, wenn er vergönnet hätte, daß die Sache vor dem grössern, aufs neue untersuchet würde, nicht dieses Urtheil für ungültig erkläret und sich gleichsam selber verdammet haben? Würde er nicht sein Ansehen ungemein geschwächet und verkleinert? würde er nicht ein sehr schädliches und gefährliches Exempel gegeben haben? Alle Missethäter, die bey dem engern Rahte einen üblen Ausgang ihrer Händel befürchteten, würden sich hinführo, nach dem Beyspiele des Servets, an den grössern Raht gewendet und eben die Freyheit, die man ihm eingeräumet hätte, von Rechts wegen verlanget haben. Was würde daraus für eine Unruhe und Zerrüttung der eingeführten Ordnung erfolget seyn? Ich stelle es im übrigen dahin, ob es die Gesetze zu Geneve verstatten, daß man in gewissen Fällen auf den grössern Raht sich berufen kann: der Gefangene selber zweifelt daran, ob seine Bitte den Rechten gemäß wäre. Siehe die siebente Anmerkung.

## §. XX.

Servet hatte sonder Zweifel diese Bittschrift, worinn er ganz von seinen eigenen Grundlehren abging, nicht aus eigener Bewegung aufgesetzet. Wenn man davon gar keine andre Beweisthümer hätte, so könnte man es aus der Schrift selber klar genug sehen. Er wußte, wie er selber gestehet, als ein Fremder, nichts von der Verfassung des Regiments und von den Rechten der Stadt Geneve. Und doch schreibet er, als ein Mann, der von der Regierung der Stadt und der Einrichtung des gemeinen Wesens ziemlich wohl unterrichtet ist. Es ist ihm bekant, daß ausser dem Rahte, vor dem er sich stellen mußte, noch ein andrer sey, der eine grössere Gewalt hat: er weiß, daß dieser grössere Raht aus zweyhundert Mitgliedern bestehe: er weiß, daß ein Angeklagter sich auf diesen Raht berufen könne, wenn er meinet, daß ihm Unrecht geschehe: er weiß endlich, daß Kalvin, sein Verfolger, mächtiger bey dem kleinen, als bey dem grossen Rahte sey. Ich will das nicht mit rechnen, daß er sich die Ersetzung aller ihm verursachten Unkosten, und eine Gegenanklage, so wohl gegen den Fontaine, als seinen Herrn, den Kalvin, vor behält. Muß man nicht hieraus schliessen, daß er heimliche Rahtgeber gehabt habe, die ihm den Weg gewiesen, den er gehen müßte, wenn er der Gefahr, die ihm drohete, entrinnen wollte? Und es sind davon so viele andre Zeugnisse vorhanden, als man bedarf, die Sache ausser Zweifel zu setzen. Kalvin, so viele Ehre und Liebe er sich auch zu Geneve erworben, hatte doch lange nicht die ganze Stadt auf seiner Seite. Er sahe sich mit einer starken Bande Feinde umgeben, die nicht leicht eine Gelegenheit vorbeygehen ließ, ihn zu kränken und zu drücken. Einige derselben ärgerten Kalvins Feinde stecken sich hinter Servet und regieren ihn.

ärgerten ſich an ſeiner Lehre von der Gnadenwahl: andre tadelten an ihm, daß er gar zu herſchſüchtig wäre: die meiſten waren Leute, die ein freyes, luſtiges und ungebundenes Leben liebten, und die ſcharfen Kirchengeſetze nicht dulden wollten, die Kalvins Eifer der Unordnung und den Laſtern entgegen geſetzet hatte. Man nennte ſie die Libertiner. Das Haupt der Parthey, die ſtets wieder ihn zu Felde lag, war Ami, oder Ame Perrini, deſſen wir ſchon anderswo erwähnet haben, ein unruhiger und verwegener Kopf. (*) Er war Oberhauptmann des Volkes geweſen; und jetzt bekleidete er die erſte Stelle unter den Herren des engern Rahtes. Seine Begierde die alte Lebensfreyheit zu Geneve wieder herzuſtellen, war ungemein heftig, und daher ſein Haß gegen Kalvin, der ſie eingeſchränket hatte, eben ſo unverſöhnlich, als unvernünftig. Dieſe unbändigen Bewegungen ſtürzten ihn endlich in das gröſte Unglück. Drey Jahre nach dem Tode des Serveto, im Jahre 1556. erregte er nebſt ſeinem Anhange, der nicht klein war, in Geneve einen Aufſtand, um es zu verhindern, daß diejenigen, die der Religion halben aus Frankreich in groſſer Menge nach Geneve flüchteten und alle Kalvins Freunde waren, unter die Bürger aufgenommen würden. Er ward deswegen verurtheilet, daß ihm zuerſt die Hand und hernach das Haupt abgeſchlagen werden ſollte: und dieſe Strafe ward an ſeinem Bilde vollzogen, weil er ſelber in Zeiten ſich aus dem Staube gemachet hatte. Dieſer heftige und kühne Mann, nahm nebſt einigen andern, die es mit ihm hielten, ſich des Serveto an, und vertrat ihn nicht nur öffentlich, ſondern gab ihm auch heimlich ein, was er zu thun hätte, wenn er über Kalvins Verfolgungen ſiegen wollte. Seine Abſicht war mehr dem Kalvin, den er ganz unmäßig haſſete, Verdruß zu machen, als dem Ketzer einen Dienſt zu erweiſen. Es iſt ſehr gewöhnlich in der Welt, daß man ſich nur darum liebreich und ſanftmühtig erweiſet, damit man ſeine Rachbegierde und ſeinen innerlichen Haß kühlen möge. Wenn Perrin die Macht gehabt hätte, würde er nicht gelinder mit dem Kalvin umgegangen ſeyn, als dieſer mit dem Server. Kalvin berühret dieſe geheimen Anſchläge, den Serveto aus der Noht zu reiſſen,

Spon. Hiſt. de Geneve Tom. II. p. 71.

(*) Dieſer Mann, der in der Geſchichte der Stadt Geneve ſehr berüchtiget iſt, wird von allen, die ſeiner gedenken, nicht mit einerley Namen genennet. Bey einigen, wie in der alten Todesgeſchichte des Serveto, heiſſet er Amedeus Gorrius. Im Franzöſiſchen wird ihm bald der Name Amy Pierre, bald der Name Ame Perrin gegeben. Kalvin bezeichnet ihn in ſeinen Briefen mit dem Spottnamen: Caeſar Comicus und Caeſar Tragicus. BEZA vita Calvini ad A. 1546. b. 4. a. *Erant* (improbi) *ducem nacti vaniſſimum quidem, ſed audacem & ambitioſum inprimis (quem ideirco Calvinus Comitis Caeſaris nomine in ſuis epiſtolis deſignat) Amedeum Perrinum nomine hoc etiam iampridem conſecutum, ut Generalis Capitaneus populi ſuffragiis crearetur.* Beza meinet in dieſen Worten, daß ihn Kalvin ſeiner Künheit und ſeines Ehrgeihes wegen Caeſar Comicus genennet habe. Das Wort Caeſar zielet vielleicht auf ſeine Herſchbegierde: allein das Beywort Comicus, welches Kalvin auch zuweilen mit dem Worte Tragicus verwechſelt, ſcheinet mir auf ſeine Beredſamkeit zu gehen, die bald ſo hoch und ſchwülſtig, wie in den Trauerſpielen, bald ſo luſtig, als in den Freudenſpielen war.

reiſſen nur mit wenigen Worten und ſehr behutſam. Er ſaget, man könne nicht begreifen, weswegen dieſer unglückliche Menſch ſo trotzig geweſen ſey: und es ſey ſehr wahrſcheinlich, daß ihn jemand aufgehetzet und ſicher gemachet habe. (*) Allein wenn dieſe Stelle mit einem ſeiner Briefe an Wilhelm Farell verglichen wird, worinn er ſich darüber entrüſtet, daß Perrin nichts geſparet habe, den Servet von der Todesſtrafe zu befreyen, ſo ſiehet man wohl, daß er mehr gewußt habe, als er hat ſchreiben wollen. Kalvin ſchwieg und muhtmaßte nur, damit er den Perrin nicht noch mehr erbittern mögte, der dazumal, da er ſeine Wiederlegung der Irrthümer des Serveto ſchrieb, noch zu Geneve in Ehre und Anſehen lebte. Beza ſaget etwas mehr: er nennet das Amt der Perſon, die den Serveto ſollte geſtärket und unter der Hand regieret haben. Es war einer von den Wiederſinnigen zu Geneve, das heiſſet, von denen, die ſich Kalvins Kirchengeſetzen nicht unterwerfen wollten, und ein Mitglied des Gerichtes, oder ein Beyſitzer des Stadtrichters. (**) Allein er hält den Namen, der ihm nicht unbekant ſeyn konnte, zurücke und ſpricht noch zweifelhaft. Eben die Urſache, die Kalvins Zunge band, machte ihn vorſichtig. Perrins Geſchlecht wohnte in Geneve, und war ſonder Zweifel eines der vornehmſten. Ein Prediger zu Geneve, Namens Perrot, hat unter dieſe Worte des Beza eine Anmerkung geſchrieben, die der Sache noch mehr Gewißheit verſchaffet. Der Herr la Roche hat dieſelbe an das Licht geſtellet. (***) Der Verfaſſer derſelben meldet, er habe von einem beglaubten Zeugen vernommen, daß einige unter den vornehmſten Gerichtsherren dem Gefangenen es eingeblaſen, daß er tapfer auf Kalvin ſchelten ſollte, und ihn verſichert, daß er ſich dadurch bey vielen ſehr beliebt machen würde: der Gefangene habe dieſen Raht ſo treulich beobachtet, daß er auch wieder die göttliche Wahrheit, die Kalvin predigte, grobe Läſterungen ausgeſtoſſen, und dadurch ſein Unglück befördert. Zum Schelten auf ſeinen Widerſacher durfte Servet nicht angefriſchet werden. Er war von Natur hitzig genug, Kalvin und er gingen gleich, da ſie nur einander zum erſten male ſahen, ſo unbarmherzig und ungeſtüm auf einander los, daß ſie es nicht viel ärger machen konnten. Und bey dieſer Weiſe blieben ſie bis zu dem Ende der Sache. Perrors

Calvin. Epiſt. 161. p. 304.

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 696. *Itaque probabilis ſuſpicio eſt, alicunde vana fiducia inflatum fuiſſe, quae illum perdiderit.*

(**) BEZA vita Calvini b. 7. a. *Cui* (Serveto) *etiam factiosorum unus tum Praetoris Aſſeſſor in aurem inſuſurraſſe quiddam credebatur, quo malum perdito homini animum obfirmaret.*

(***) Biblioth. Angloiſe Tom. II. p. 161. *Accepi a certo homine, non defuiſſe tum ex praecipuis iurisdicundi praefectis, qui ut malum animum in Calvinum per Hiſpanum reum exererent, auctores eſſent reo, ut atrocia quaeque in Calvinum proferret, quod hoc ipſum apud certos gratioſiorem redditurum eſſet: illum autem abreptum a malo ſpiritu, blaſphemias profudiſſe in Domini noſtri veritatem atrociores: unde ſibi ipſi tanto certius periculum certo Dei iudicio conflaverit.*

rots Zeuge hätte besser geredet, wenn er gesaget hätte, es sey dem Gefangenen angegeben worden, Kalvin eben so auf Leib und Leben anzuklagen, wie er ihn hatte anklagen lassen. Endlich berichten die beyden Geschichtschreiber der Stadt Geneve, Jakob Spon und Gregor. Leti, ausdrücklich, daß einige Herren des Rahtes und Kalvins Feinde den Servet im Anfange unterstützet haben. (*) Ist der letztere nicht glaubhaft genug, so ist es doch der erstere, der seine Geschichte aus guten Urkunden und Nachrichten aufgesetzet hat.

## §. XXI.

Serveti Antwort auf Kalvins Verzeichniß seiner Irrthümer. Kalvins Gegenantwort. Servets letzte Schrift.

Die acht und dreyßig irrigen Lehrsätze, worauf der Gefangene antworten sollte, sind alle aus seiner Wiederherstellung des Christenthums genommen und größten Theiles mit seinen eigenen Worten abgefasset. (**) Der berühmten Stelle aus dem Ptolemeus von der Unfruchtbarkeit des gelobten Landes und der Anmerkungen über die Bibel, die man ihm so scharf vor dem Gerichte aufgerücket hatte, wird gar unter denselben nicht gedacht. Man kann daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, daß Kalvin gezweifelt habe, ob er mit diesen beyden Beschuldigungen weit kommen würde, und sie daher lieber auslassen, als ohne Nutzen wiederholen wollen. Indessen hat er sie doch nicht ganz fallen lassen, sondern ein Theil der einen noch bey dem Leben, die andere nach dem Tode des Serveto wieder erneuret. Die ersten acht und zwanzig Lehrsätze betreffen alle die Lehre des Spaniers von der heiligen Dreyeinigkeit, von der Person JEsu Christi, und von dem heiligen Geiste. Wir wollen hie nichts davon sagen, weil wir unten den Glauben des Serveto von diesen Stücken der Religion erklären werden. In dem neun und zwanzigsten Satze wird ihm vorgeworfen, daß er das göttliche Wesen auf gewisse Weise spalte und theile: in dem vier und dreyßigsten, daß er lehre, die Gottheit sey in allen Geschöpfen wesentlich: in dem folgenden Satze, daß er die Selen für Ausflüsse aus dem göttlichen Wesen ausgebe. In dem ersten der beyden letzten Sätze wird ihm Schuld gegeben, daß er die abscheulichsten Lästerungen wieder die Kindertaufe in die Welt geschrieben habe, und in dem andern, daß er behaupte, die Sele habe durch die Sünde ihre Unsterblichkeit verlohren, und den Wiedergebohrnen werde eine neue und ganz andre Sele aus GOtt eingeflösset. In der ganzen Schrift stehet nichts, das die Ehre des Gefangenen beflecket.

(*) SPON Histoire de Geneve Livr. III. Tom. II. p. 66. *Il eut au commencement quelque appuy de certains Magistrats, qui haissoient Calvin.* GREG. LETI Istoria Genevrina Lib. II. P. III. p. 94.

(**) Sie sind in CALVINI Refut. error. Serveti p. 704. unter diesem Titel abgedruckt: *Sententiae vel propositiones excerptae ex libris Mich. Serveti quas ministri ecclesiae Genevensis partim impias ac in Deum blasphemas, partim profanis erroribus & deliriis refertas esse asserunt: omnes vero a verbo Dei & orthodoxo ecclesiae sensu prorsus alienas.*

beflecket. Seine Meinung wird nur dürre und ohne alle Auslegung vorgetragen. Die Antwort des Servets auf diese Beschuldigungen, die er einige Tage hernach dem Gerichte zustellen ließ, ist lange so rein und unschuldig nicht. Sie ist durch und durch mit herben Vorwürfen und ehrenrührigen Redensarten angefüllet. (*) Die ersten Worte lassen schon eine Sele sehen, die der Zorn und Unmuht so besitzet, daß sie nicht recht bey sich selber ist. Servet beschweret sich in derselben, daß Kalvin sich nicht weniger Gewalt und Ansehen anmasse, als die Sorbonne zu Paris, daß er Machtsprüche schreibe, und alles, was ihm misfalle, verdamme, ohne Ursachen und Stellen aus der heiligen Schrift anzuführen. (**) War es ihm denn entfallen, daß die Obrigkeit dem Kalvin befohlen hatte, diejenigen Stellen, die er und seine Amtsbrüder in seinen Schriften für irrig hielten, kurz und mit seinen eigenen Worten vorzustellen? Wußte er nicht, daß er nicht aus eigener Bewegung, sondern auf seiner Herren Geheiß so schreiben mußte, als er schrieb? War es ihm an der andern Seite nicht frey gelassen worden, sich so geschickt und so weitläuftig zu verantworten, als er es für nöhtig erachten würde? (***) die Antwort selber bestehet aus zween Theilen. In dem ersten erkläret er seine Lehre von dem Sohne GOttes, die Kalvin, wie er vorgiebt, entweder übel verstanden, oder verdrehet hatte. Es komme, sagt er, bey derselben vornehmlich auf zwey Dinge an: er glaube, erstlich, daß die Schrift, so oft als sie Christum den Sohn GOttes nennet, den Menschen Christus mit diesem Namen meine, das heisset, Christus sey nur nach seiner menschlichen Natur der Sohn GOttes, und die ewige Zeugung desselben stehe in der Schrift nicht: er glaube, vors andere, daß Christus von den Alten deswegen eine Person sey genennet worden, weil der Mensch JEsus Christus vor diesem persönlich in GOtt sey dargestellet worden, oder sichtbar in der Gottheit selber hervorgeleuchtet habe. Dieses letztere suchet er weitläuftig mit vielen Stellen aus dem Tertullianus, aus dem Ireneus, und aus den so genannten Recognitionen des Klemens von Rom, die er, nach der irrigen Meinung seiner Zeiten, für ein echtes Werk des ersten Alterthums



(*) Johann Kalvin hat sie in der Refut. errorum Serveti p. 607. f. abdrucken lassen.

(**) Eam sibi iam authoritatem arrogat Calvinus, ut instar magistrorum Sorbonicorum articulos scribat & quidvis pro sua libidine damnet, nullam penitus ex sacris adducens rationem.

(***) CALVINVS stellet ihm dieses in seiner Antwort Refut. error. p. 711. mit Recht vor: Magnificus Senatus noster, ut modum disputationi statueret, nudas propositiones describi voluit, quae nostro iudicio impiae essent - - ut si quid excusationis haberet Servetus ipse, in medium proferret - - deinde nos ex verbo Domini ostenderemus, nihil temere a nobis fuisse damnatum. Hoc PRAESENTE SERVETO NEC RECVSANTE ACTVM EST. - - Nunc apparet, an sibi tyrannidem Sorbonicam arroget Calvinus. An vero Servetus in calumniam torqueat - - quod mandatum erat a Senatu. Servet giebt darauf nichts anders zur Antwort, als: es sey nicht wahr: Tu tibi ita fingis. Allein die noch vorhandenen Urkunden des Gerichtes zeugen wieder ihn, und bestätigen das, was sein Widersacher saget.

hält, zu beweisen. Hinten an diesen Beweis hänget er einige Stellen aus eben diesen alten Lehrern an, woraus erhellen soll, daß dieselben die Sele aus dem Wesen GOttes hergeleitet und den Menschen einen freyen Willen zugesprochen haben. In dem andern Theile gehet Servet die acht und dreyßig Lehrsätze nach einander durch, und erinnert bey einem jeden derselben etwas: allein bey den meisten ist er sehr kurz. Er scheinet seinen Gegner keiner rechten Antwort zu würdigen, und weiset ihn zuweilen mit sehr spöttischen Worten ab. Die Anmerkung, die er über den Titel der Lehrsätze machet, ist unter allen die heftigste und bitterste. Er saget, er müsse sich über die Unverschämtheit des Kalvins wundern, der sich für reingläubig in der Ueberschrift seiner Artikel ausgebe, da er doch ein Jünger Simons des Zauberers, und nicht nur das, sondern auch ein peinlicher Ankläger und ein Mörder sey. (*) Die erste von diesen Beschuldigungen wird in seiner andern Antwort, und auch sonst öfters, von ihm angebracht. Sie gründet sich auf Kalvins Lehre von den unbedingten Rahtschlüssen GOttes und der Nohtwendigkeit aller Dinge, die, nach Serrets Meinung, von Simon dem Zauberer herstammet. Es wird Niemanden mit einem Auszuge aus diesen so kurz abgefaßten Antworten des Gefangenen gedienet seyn: und wir werden anderswo seinen Glauben in seinem natürlichen Zusammenhange darstellen. Wir wollen also nur das anführen, was er bey den beyden letzten Lehrsätzen erinnert. Er gestehet bey dem ersten derselben, daß er die Kindertaufe heftig geschmähet habe: allein er füget hinzu, wenn Kalvin ihn eines bessern belehren könne, so wolle er es nicht nur annehmen, sondern auch seine Fußtapfen küssen. (**) Dieses ist die bescheidenste und beste unter allen seinen Antworten. Er leugnet bey dem andern, daß er gelehret habe, die Sele sey durch die Sünde sterblich geworden, und es werde den Wiedergebohrnen eine andre Sele geschenket: er schreibet, er habe nur sagen wollen, daß die Sele ihr wahres Leben verlohren habe, und in einen Stand der Ohnmacht und Schwachheit gerahten sey: und die Sele der Wiedergebohrnen heisse er darum eine andre und neue Sele, weil sie neue Vollkommenheiten oder Eigenschaften bekomme. (***) Da er diese Schutzschrift dem Rahte zusendete, legte er ein Schreiben bey, worinn er bat, daß man ihm die Gegenantwort, die Kalvin im Namen der Geistlichkeit aufsetzen würde, gleichfalls zur Beobachtung seiner Nohtdurft zustellen, und ihm also das letzte Wort in diesem schriftlichen Streite lassen mögte. (****) Auch diese Bitte ward ihm ohne

(*) In ipso cumprimis titulo mirari subit hominis impudentiam, qui se orthodoxum praedicet, cum sit Simonis Magi discipulus. - - Quis orthodoxum dicat ministrum ecclesiae, accusatorem criminalem & homicidam.

(**) Quum tu me aliter docueris, non solum recipiam, sed & vestigia tua exosculabor.

(***) Alia quodammodo dicitur in regenitis anima: sicut propter accidentia nova, dicitur res nova.

(****) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 704. *Porro quia causam suam sperabat magis*

ohne Schwierigkeit zugeſtanden. Der Raht, der das Ende der Sache wünſchte, ließ der Geiſtlichkeit nicht mehr als zween Tage, die Vertheidigung ihrer Anklage zu verfertigen. (*) In dieſer kurzen Zeit brachte Kalvin, der in ihrem Namen die Feder führte, eine ziemlich lange Antwort zum Papiere. (**) Sie iſt eben ſo, wie des Serveto Schutzſchrift, in zweene Theile abgetheilet, und wiederleget nach der Ordnung alles, was in jener vorgetragen und erinnert wird. Der Verfaſſer hütet ſich mehr, als der Gefangene, für groben und gemeinen Scheltworten, und ſchonet insgemein ſeines Gegners am meiſten bey denen Stellen, worinn er ſeiner am wenigſten geſchonet hatte. Allein er begegnet ihm doch feindlich genug, und ſparet nichts, diejenigen, die in der Sache Richter ſeyn ſollten, zu bereden, daß Serveto ein Erzböſewicht ſey, und auf nichts mehr, als auf den Untergang alles Glaubens und aller Gottſeligkeit, ziele. Es iſt eben ſo viel Galle und Heftigkeit an der einen, als der andern Seite, wenn mehr auf die Sachen, die beyde Theile einander vorwerfen, als auf die Einkleidung derſelben und auf die Art des Vortrages geſehen wird. (***) Man urtheile, ob ich hierinn irre, aus dem Schluſſe der Schrift. Kalvin ſaget zuletzt, daß er und ſeine Mitbrüder nur eine Probe der gefährlichen Irrthümer des Gefangenen hätten darlegen wollen: die Arbeit würde kein Ende gehabt haben, wenn ſie alle ſeine gottloſen Meinungen hätten erzählen wollen: es ſey kein Stück der Religion, das dieſer unſelige Menſch unbeſudelt gelaſſen habe: er ſey ein Pelagianer, ein Katharer, ein Novatianer, ein gottloſer Libertiner: er nehme dem Geſetze GOttes allen ſeinen Wehrt, und lehre, daß ein jeder ſo leben könne, wie es ihm ſein Sinn eingebe. (****) Er verleugne durch ſeine boshafte Auslegung des drey und funfzigſten Hauptſtückes der Weiſſagung des Propheten Eſaias die Kraft des Todes JEſu Chriſti und ſeine Erlöſung: und endlich ein jeder, der alles aufrichtig erwegen wolle, werde geſtehen müſſen, daß der Gefangene die ganze Religion habe zerſtören und aufheben wollen. (*****) Iſt dieſes nicht ſtrenge genug geſprochen? Iſt es nicht gleich viel, ob ich Jemanden trocken und gerade heraus einen Lügner, einen Schüler des Zauberers Simon, einen Mörder ſchelte, oder ob ich etwas feiner der Welt



*gis fore plauſibilem, ſi poſtremas haberet loquendi partes: rurſus ſupplici libello hoc ſibi dari petiit & impetravit.*

(*) CALVINUS l. c. p. 704. b. *Nobis non plus biduo* (ad reſpondendum) *datum eſt.* p. 723. *In ipſis reſponſionibus danda eſt brevitati noſtrae venia, propter temporis anguſtias. Fuit enim bidui tantum lucubratio.*

(**) Sie ſtehet in des Kalvins Refut. error. Serveti p. 711-724. unter dem Titel: *Brevis refutatio errorum & impietatum Mich. Serveti a miniſtris eccleſiae Genevenſis magnifico Senatui, ſicuti iuſſi fuerant, oblata.*

(***) Herr Armand de la Chapelle urtheilet von dieſer Schrift des Kalvins ſo, Biblioth. raiſonn. Tom. II. P. I. p. 112. *Dans cette brieve Refutation le pauvre Servet eſt ſi peu menagé qu' homme mortel ne fut jamais traité avec plus de mepris.*

(****) CALVINI Refut. p. 724. *Legem Dei ſic abolet, ut cuique ſuus afflatus ſit vivendi regula.*

(*****) Quisquis ergo vere & prudenter reputabit hunc illi ſcopum fuiſſe, agnoſcet, ut luce ſanae doctrinae extincta totam religionem everteret.

ankündige, daß er allen Gottesdienſt, allen Glauben, alle Frömmigkeit abſchaffen und die Menſchen in die Hände des Teufels liefern wolle? Dieſe Schrift haben neben Kalvin dreyzehen Prediger zu Geneve unterſchrieben. Der Raht ließ ſie gleich dem Gefangenen, wie er begehret hatte, zu ſeiner anderweitigen Verantwortung einhändigen. Dieſer hielt es für unnöhtig, ſich weitläuftig wieder eine Schrift zu rechtfertigen, die von keinen Schriftſtellen und andern Beweisthümern begleitet war, und nur zeigen ſollte, daß man ihn mit keinen falſchen Auflagen beſchweret hätte, oder daß er würklich diejenigen Lehren, die man ihm vorgeworfen hatte, vorgetragen hätte. Er ſchickte ſie alſo, nach einer kleinen Zeit, dem Rahte mit kurzen Erinnerungen zurücke, die er auf den Rand geſetzet hatte. Mehr, als die Hälfte dieſer neuen Anmerkungen beſtehet aus nichts, als bittern und unfreundlichen Vorwürfen, die den Verfertiger der Wiederlegung perſönlich angehen. Er wird funfzigmal ein Lügner, ein Zauberer, ein Schüler des Simons, ein Raſender, ein Böſewicht geſcholten. Bald klaget der Gefangene, daß man ihm falſche Meinungen andichte, bald beſchweret er ſich, daß man ihm mit dürren Machtſprüchen, und niemals mit Gründen und Schriftſtellen zuſetze. Kalvin hatte in ſeiner Wiederlegung geſchrieben, der Gefangene habe ſonder Zweifel, den Richtern zeigen wollen, daß er beredt ſchmähen könne: ſonſt würde er ihn nicht gleich anfangs einen Mörder genennet und mit andern eben ſo empfindlichen Schimpfworten angetaſtet haben. Servet antwortet hierauf: er bleibe dabey, daß Kalvin nicht nur ein Mörder, ſondern auch ein Jünger Simons des Zauberers ſey: er wolle es aus ſeinen Werken beweiſen, daß er mit Recht ein Mörder heiſſen könne: er werde keinen Fußbreit in einer ſo gerechten Sache weichen, und er fürchte ſich ganz und gar für den Tod nicht. (*) Die Furcht für den Tod, die ihn vorhin geplaget hatte, war alſo jetzt vergangen, vielleicht weil er ſich gefaſſet hatte, vielleicht weil er ſich auf diejenigen verließ, die ihm heimlich einen Muht einſprachen und guten Raht ertheilten. Die merkwürdigſte unter allen ſeinen Anmerkungen iſt diejenige, die er den Namen der Prediger, die unter der Wiederlegung ſtehen, beygefüget hat. Kalvin hat dieſelbe im Drucke weggelaſſen. Servet ſagt, er ſehe wohl, daß der Stab über ihn bisher gebrochen ſey, und daß es an Jabrüdern, oder Unterſchreibern nicht fehle: allein er finde nicht, daß irgendswo Oerter der Schrift wären angeführet worden, den unſichtbaren und von dem Vater würklich unterſchiedenen Sohn GOttes zu beweiſen, den die Prediger zu Geneve glaubten: ſo vornehme Diener des Wortes, die ſich allenthalben rühmten, daß ſie nichts lehrten, als was die Schrift klar und deutlich ſage, hätten den Schriftbeweis nicht auslaſſen

(*) *Nega te homicidam, & actis probato. Simonem Magum te negare non audes. Quis tibi igitur fidem adhibeat & te bonam arborem credat. In cauſa tam iuſta ſum conſtans,* ET MORTEM NIHIL FORMIDO. CALVINI Refut. error. Serveti p. 717.

ſen ſollen: ſeine Lehre ſey demnach weder durch Urſachen, noch durch Schriftſtellen, ſondern allein durch ein leeres Geſchrey verdammet worden: er ſetze zwar ſeinen Namen allein und ohne allen Beyſtand hin, allein er wiſſe gewiß, daß Chriſtus ſein Schutz und Beyſtand ſey. (*) Die letzten Worte ſcheinen ein Zeugniß zu ſeyn, daß er dazumal noch das Beſte gehoffet und ſeine Erlöſung von der göttlichen Vorſehung erwartet habe. Dieſen kurzen Anmerkungen fügte der Gefangene ein lateiniſches Schreiben an Kalvin bey, worinn er ihm aufrückte, daß er die Grundlehren der Weltweisheit und der Naturwiſſenſchaft nicht verſtünde, daß er inſonderheit nichts von dem groſſen Lehrſatze der Weltweiſen wüßte: Alle Handlungen geſchehen durch das Anrühren, (**) woraus nohtwendig folge, daß GOtt nichts in Bewegung bringen könne, wo er es nicht anrühre: und daß er unbedachtſam behaupte, die zehen Gebote Moſes wären noch jetzt eben ſo gültig, als zu der Zeit des alten Teſtamentes. Den wahren Sinn und die Urſachen dieſer Vorwürfe, wird man aus dem Abriſſe der Lehre des Servets ſehen.

## §. XXII.

Es wird mir erlaubet ſeyn, meine Gedanken über die beyden Schriften, die Kalvin im Namen der Geiſtlichkeit zu Geneve bey dem Gerichte eingegeben hat, aufrichtig zu eröfnen. Die beſondern Fehler und Uebereilungen, die ſich hin und wieder in denſelben zeigen, werden auf die Seite geſetzet: ſie verdienen keine Stelle in der Geſchichte. Diejenigen, die ſich die Mühe nehmen wollen, die Schriften mit den Antworten des Gefangenen zu vergleichen, werden ſie leicht merken. Ich will ſie nur nach den Abſichten, wozu ſie dienen ſollten, überhaupt beurtheilen. Servet ließ ſich vor dem Gerichte heraus, daß er ſeine Meinungen nicht eigenſinnig vertheidigen, ſondern vielmehr ablegen wolle, wenn man ihn von der Unrichtigkeit derſelben überzeugen könnte. Der Raht veranſtaltete daher eine mündliche Unterredung zwiſchen ihm und den Predigern, deren Haupt Johann Kalvin war. Allein der Gefangene wollte ſich in kein Geſpräch über ſeinen Glauben mit Kalvin einlaſſen: er berief ſich vielmehr auf die Kirche, und blieb beſtändig dabey, daß die weltlichen Gerichte in Glaubensſachen nicht ſprechen könnten. Man beſchloß daher, daß der Streit ſchriftlich ſollte geführet und der Ausſpruch hernach den Kirchen in der Schweiz überlaſſen werden.

Urtheil über die Schriften, die Servet und Kalvin gewechſelt haben.

Hieraus

(*) Hactenus eſt ſatis conclamatum & magna ſubſcribentium hic turba. Sed quos locos iſti adducunt ad ſtatuendum inviſibilem illum & realiter diſtinctum filium, quem aſſerunt? Nullos ſane adducunt, nec adducent umquam. Hoc decebat tantos eloquii divini miniſtros, qui ubique iactant, ſe nihil velle docere, quod non ſit ſolidis Scripturae locis demonſtratum. At nulli tales loci nunc inveniuntur. Improbata eſt igitur doctrina mea ſolis clamoribus, ratione vero nulla, authoritate nulla. MICHAEL SERVETVS ſubſcribit, ſolus hic quidem, ſed qui Chriſtum protectorem habet certiſſimum.

(**) Omnis actio fit per contactum.

Hieraus ſiehet man die Urſachen klar genug, weswegen Kalvin die Feder führen mußte. Der Gefangene ſollte einmal durch ſeine Schriften von den Irrthümern, womit er behaftet war, überführet werden, und hernach ſollte die Kirche, die das Urtheil fällen ſollte, durch die Schriften beyder Theile ſo aufgekläret werden, daß ſie ſich ſo leichte nicht betrügen könnte. Sind Kalvins Schriften und des Gefangenen Antworten zu dieſen beyden Abſichten hinlänglich? Ich zweifle ſehr, und bin faſt der Meinung, daß ſich Servet nicht ohne Urſache über den Mangel des Beweiſes in den Schriften ſeines Gegners beſchweret habe. Kalvin ſetzet bey ſeiner erſten Schrift zum voraus, daß der Glaube, den er predigte und die Kirche zu Geneve bekennte, der wahre und rechte Glaube der Chriſten ſey. Daher ſammlet er nur aus den Schriften des Serveto diejenigen Lehrſätze zuſammen, die mit der Lehre der Kirche zu Geneve ſtreiten. Das iſt, wie er meinet, genug, den Spanier zu überzeugen, daß er ein arger Ketzer ſey. Und es wäre in der That genug, wenn dieſer mit der Kirche zu Geneve einig im Glauben wäre. Allein Servet hielt den Kalvin und ſeine Mitarbeiter für eben ſo irrgläubig, als ſie ihn. Es hätten daher billig denen Sätzen, die man an ihm verdammte, Stellen aus der Schrift beygefüget werden müſſen, woraus er die Unrichtigkeit derſelben hätte lernen können. Der Gefangene dringet darauf in ſeiner Antwort: und die Obrigkeit hatte es, wie Kalvin ausdrücklich ſelber geſtehet, (*) in ihrem Beſcheide befohlen, daß ihre Prediger aus GOttes Wort darthun ſollten, daß er ein Ketzer wäre. Allein ihrem Willen geſchicht in der andern Antwort kein volles Genüge. Bey den wenigſten Sätzen wird etwas aus der Schrift angebracht, das einer Wiederlegung ähnlich ſiehet: bey den meiſten, wird nur entweder das alte wiederholet, oder der Beklagte bald ſcharf ſeiner Irrthümer halben beſtrafet, bald beſchuldiget, daß er ſeine wahren Meinungen zu bemänteln ſich bemühe. Daher kommt es, daß dieſer auch ſo kurz in ſeinen Antworten iſt, und oft nur mit einem Worte erinnert, daß ihm Unrecht geſchehe und daß man ſeine Lehren verfälſche. Es iſt nöhtig, daß wir dieſes durch ein Exempel beweiſen, damit aller Verdacht der Partheylichkeit abgewendet werde. Servet war der Kindertaufe eben ſo feind, als der ordentlichen Lehre von der Dreyeinigkeit. Und dieſer Haß der Kindertaufe, war nächſt ſeinen Irrthümern von den dreyen Perſonen in einem einzigen göttlichen Weſen, die ſchwerſte unter denen Beſchuldigungen, die ihn drückten. Er hat unter den Urſachen, weswegen er zum Feuer iſt verdammet worden, die achte Stelle. Da ihm Kalvin, in dem ſieben und dreyßigſten Satze ſeiner erſten Schrift, denſelben vorrückte, antwortete er nicht unvernünftig: es ſey wahr, daß er hart wieder die Taufe der unmündigen Kinder geſchrieben habe:

(*) CALVINVS Reſut. error. Serveti p. 711. *Senatus voluit, ut nos deinde* EX VERBO DOMINI OSTENDEREMVS, *nihil temere a nobis fuiſſe damnatum.*

habe: allein er ſey bereit, ſich eines beſſern belehren zu laſſen: und er wolle ihm die Füſſe küſſen, wenn er ihn durch gute Gründe auf einen andern Sinn bringen könne. Verpflichtete dieſe Antwort den Kalvin nicht, in ſeiner andern Schrift die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe darzuthun, und dem Gefangenen ſeinen Unwillen gegen dieſelbe zu benehmen? Anſtatt dieſes, wiederholet er nur ſeine Klage ein wenig weitläuftiger, und ſaget, daß es einem beſcheidenen und lehrbegierigen Menſchen gar nicht anſtehe, ſo unbändig und raſend auf die Taufe der Kinder loszugehen, und ſie einen verfluchten Greuel, eine Verwüſtung des Reiches Chriſti, eine Zerrüttung des Glaubens zu nennen, da ſie doch eine göttliche Stiftung ſey. (*) Wozu konnte dieſes nützen? Der Gefangene antwortet ganz trocken darauf: er habe es ſchon bekannt, daß er ſo heftig wieder die Taufe der Kinder geſchrieben: allein er habe die Urſachen noch nicht geſehen, weswegen er unrecht daran gethan habe. (**) Ich bin nicht in Abrede, daß die ſtärkſten Gründe, allem Anſehen nach, wenig oder nichts bey einem ſo aufgeblaſenen und in ſich ſelbſt verliebten Geiſte würden ausgerichtet haben: allein man wird mir doch auch hoffentlich einräumen, daß diejenigen, die ſolche Gemühter überzeugen ſollen, dadurch ihrer Schuldigkeit nicht entbunden werden, ihnen die Stärke der Wahrheit zu Gemühte zu führen. So wenig Kalvins Schriften ihrem erſten, ſo wenig ſind ſie auch ihrem andern Zwecke gemäß. Wie konnten die ſchweizeriſchen Gemeinen, die man auf beyden Seiten zu Richtern angenommen hatte, aus ſo kurzen Vorſtellungen und Gegenvorſtellungen das Licht ziehen, deſſen ſie zu einem gründlichen und unpartheyiſchen Urtheile bedurften? Der eine beſchuldiget: der andere geſtehet etwas und leugnet eben ſo viel, als er geſtehet. Beyde Theile ſchreiben größtentheils ohne Beweis. Wer kann aus einem ſo verworrenen Handel klug werden? Kalvin war ſo einfältig nicht, daß er dieſes nicht ſelber zum Theile erkannt hätte. Er entſchuldiget daher die Kürze ſeiner Schriften und wendet vor, daß er es theils darum nicht länger gemachet habe, weil ſie an erfahrne und der Sachen kundige Männer, die keines langen Unterrichts bedürfen, ſollten verſchicket werden, theils deswegen, weil er beſorget hätte, daß er die Richter durch eine weitläuftige Vorſtellung verdrüßlich machen und auf den Argwohn bringen mögte, als wenn er ihrer Geſchicklichkeit zu wenig trauete. (***) Dieſe Entſchuldigung kann diejenigen befriedigen, die nur von einer

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 723. *Atqui hominem manſueti ſpiritus ac docilem nihil minus decuit, quam furioſus ille debachandi impetus, quum dicit paedobaptiſmum eſſe deteſtandam abominationem &c.*

(**) CALVINVS l. c. p. 723. *Iam confeſſus ſum, me id ſcripſiſſe: rationes quibus oppoſitum doceas, non vidi.*

(***) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 726. *Quum ad homines peritos & exercitatos mittenda erat noſtra ſcriptio, ideo reſtricti fuimus, ne prolixa & anxia tractatio tum illis taedio eſſet, tum aliquam daret ſuſpicionem diffidentiae. Abſurdum vero erat pluribus*

einer gewiſſen Seite die Sache anſehen: wer ſie von allen Seiten betrachtet, der wird ſie ſo leicht für voll nicht annehmen. Die Antworten des Gefangenen haben gleichfalls ihre groſſen Gebrechen. Und ich muß mit Kalvin (*) mich darüber verwundern, daß er ſie ſo nachläßig, ſo ſicher, ſo unbeſcheiden abgefaſſet habe, da er doch wohl wußte, daß ſie den auswärtigen Gemeinen ſollten vorgeleget werden, und daß ſein Leben an dem Ausſpruche derſelben hinge. Allein ſeine geheimen Gönner zu Geneve entfernten die Gefahr von ihm, in der er ſchwebte, und vertröſteten ihn auf ihren Schutz und Beyſtand. Man hat Kalvin nach dem Tode des Serveto öffentlich beſchuldiget, daß er ſeine Antworten verändert und verfälſchet habe abdrucken laſſen; allein es iſt gar keine Urſache vorhanden, weswegen man dieſes glauben könnte: es ſcheinet vielmehr, daß die Freunde des Serveto es nur darum ausgeſprenget haben, damit ſie diejenigen ſtillen mögten, die ſich an der Heftigkeit ſeiner Antworten ärgerten.

Siehe die achte Anmerkung.

## §. XXIII.

Serveto Sache wird an die ſchweizeriſchen Kirchen verſendet.

Kalvin und die Diener des Evangelii zu Geneve hätten, wenn es ihnen beliebet hätte, wieder auf die letzten Anmerkungen des Gefangenen antworten können: allein ſie unterlieſſen es, damit dieſer ſich nicht beſchweren mögte, daß er mit gar zu vielen Streitſchriften von ihnen überhäufet würde. Dieſe Urſache giebt Kalvin an: (**) allein es iſt unverboten zu muhtmaſſen, ja zu glauben, daß es nicht die einzige geweſen ſey. Der Raht zu Geneve ſahe daher den Streit für beſchloſſen an, und verſchickte darauf die gewechſelten Schriften nebſt dem letzten Buche des Serveto, ſo wohl an die Obrigkeiten, als an die Prediger der vier Städte Zürch, Bern, Baſel und Schafhauſen mit der Bitte, daß ſie die Richterſtelle vertreten mögten. Die Prediger ſollten urtheilen, ob der Gefangene würklich der Ketzerey überwieſen wäre, und wie ſie ſich nach den göttlichen Rechten gegen ihn, falls er ein ſo gefährlicher Ketzer wäre, zu verhalten hätten. Die Obrigkeiten ſollten nicht nur den Predigern ihr Gutachten abfordern; ſondern auch ſelber erkennen, was in dieſem Falle die weltlichen Rechte, nach ihrer Meinung, entweder beföhlen und verböten, oder zulieſſen. Kalvin war von der Hochachtung und von der Freundſchaft der meiſten reformirten Prediger in der Schweiz

Calvin. Refut. error. Serveti p. 724. u. a. m.

*bus verbis obtundere eorum aures, quibus res perinde ac nobis conſpicua erat.* Id. p. 724. *Parcius, quam res ferebat, nos continuimus intra iuſtae expoſitionis metas - - quo ſimplex & perſpicua veritas in conſpectum iudicum veniret.*

(*) CALVINVS l. c. p. 704. *Quamvis autem eum minime lateret, de capite ſuo agi, quia conſulebantur vicinae eccleſiae, ex quarum reſponſo pendebat grave praeiudicium, quam ſecure tamen cavillatus ſit, videbunt lectores.*

(**) Refut. error. Serveti p 724. *Ne conqueri poſſet Servetus, ſe multiplici concertatione a nobis obrui, ultimas eius calumnias relinquere intactas maluimus, quam nobis ſumere, quod iure veſtro licebat.*

Schweiz ſo verſichert, daß er ſicher glauben konnte, ſie würden nicht viel gelinder ſprechen, als er es wünſchte, und dem Gefangenen die Todesſtrafe, wo er nicht öffentlich wiederrufen würde, zuerkennen. Das war vom Anfange her ſein feſter und unwiederruflicher Schluß: Servet ſollte entweder ſich durch eine demühtige Abbitte und Bereuung ſeines Verbrechens mit der Kirche ausſöhnen, oder er ſollte das Leben, zwar nicht im Feuer, doch durch eine andre Art der Strafe verlieren. Was die Zürcher thun würden, war ihm ſchon bekant. Henrich Bullinger, ſein vertrauter Freund, der das Haupt der Geiſtlichkeit zu Zürch war, hatte ihm ſchon am vierzehenten Tage des Septembermonates geſchrieben: GOtt habe dem Rahte zu Geneve eine erwünſchte Gelegenheit verliehen, die Kirche von der Peſt der Ketzerey zu reinigen, da er den gottloſen Servet in ihre Hände geliefert. Wenn der Raht dieſen Böſewicht und Gotteslåſterer ſo würde abſtrafen laſſen, wie er es wohl verdienet hätte, ſo würde alle Welt ſehen, daß die Genever die Gotteslåſterer haſſeten, daß ſie die wahrhaftig hartmåckigen Ketzer mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit verfolgten, daß ſie um die Ehre GOttes und ſeiner Majeſtåt eiferten. Sollte die Obrigkeit indeſſen hierinn ihre Pflicht nicht beobachten, ſo mögte er doch deswegen ſeine Gemeine nicht verlaſſen: daraus würde noch mehr Böſes erfolgen: er ſollte daher unerſchrocken ſtreiten, ſich auf GOtt verlaſſen, und ihn bitten, daß er ihn aus der Noht erlöſen mögte. (*) Die letzten Worte in dieſer Vorſtellung, ſind wehrt, daß man ſie inſonderheit bemerke. Sie zeigen, wo ich nicht irre, daß Kalvin des Willens geweſen ſey, von Geneve wegzugehen, wenn man dem Gefangenen das Leben laſſen würde. Warum ſollte ihm Bullinger es wiederrahten haben, die Gemeine zu Geneve zu verlaſſen, falls die Obrigkeit ihr Schwerdt nicht wieder den Spanier ziehen würde, wenn er ihm nicht geoffenbaret hätte, daß er dieſes zu thun beſchloſſen hätte? Die nachdrückliche Ermahnung zum freudigen Kampfe, zum Gebete, zur Hofnung auf die Hülfe GOttes, womit ſich das Schreiben ſchlieſſet, läſſet klar-genug ſehen, daß Kalvin in dem Briefe, worauf Bullinger antwortet, ſehr darüber müſſe geklaget haben, daß Servet ſo viele Beſchützer und Freunde zu Geneve fünde, die ihm allerhand Verdruß und Unruhe verurſachten. Die Geiſtlichen zu Schafhauſen lebten in einer ſehr genauen Gemeinſchaft mit den Zürchern



(*) CALVINI Reſponſa & Epiſtolae n. 157. p. 295. *Obtulit quidem Dominus materiam per occaſionem accommodatiſſimam Ampliſſimo Senatui Genevenſi ſe & eccleſiam expurgandi a labe ſeu foeditate haereſeos, dum Servetum illum Hiſpanum in manus eius dedit. - - Si ergo huic rependeret Ampliſſimus Senatus, quod blaſphemo nebuloni debetur, totus orbis edmiraret, Genevenſes blaſphemos odiſſe, haereticos, qui vere ſunt pertinaces haeretici, gladio iuſtitiae perſequi & gloriam maieſtatis Domini vindicare. Verum ſi hoc non fecerint, tuum tamen non fuerit, deſerta illa eccleſia aliis quoque malis occaſionem praebere. Pugna intrepide, Deo confide per Chriſtum, implora eius conſilium & auxilium ut te eripiat. Iuvamus te certatim orationibus noſtris.*

chern und richteten sich insgemein in wichtigen Dingen nach dem Gutdünken derselben: diese waren daher mit gewonnen, da die Zürcher auf Kalvins Seite standen. Bey den Bernern war lange so viel Gewißheit nicht: es war vielmehr zu fürchten, daß sie zur Gelindigkeit und Sanftmuht rahten würden. Unter allen Kirchen in der Schweiz war keine so willig, den Irrenden ihre Fehler zu vergeben und die schwachen Brüder zu tragen, als die zu Bern. Sie hatte davon erst in dem vorigen Jahre in dem Streite zwischen Kalvin und Bolsec eine grosse Probe abgeleget, da sie gar nicht nach Kalvins Sinne urtheilte, sondern ihn und alle Prediger zu Geneve beweglich bat, daß sie über der Sorge für die reine Lehre, der brüderlichen Liebe nicht vergessen und gegen die Irrgläubigen sich glimpflich bezeigen mögten. (*) Damit eine solche unangenehme Antwort nicht abermal einlaufen mögte, ließ Kalvin an dem neunten Tage des Septembermonates an den vornehmsten Geistlichen zu Bern, Simon Sulzer, eine nachdrückliche und künstlich gefassete Vorstellung in dieser Sache abgehen, die das weiche und gelinde Gemühte des Mannes wafnen und härten sollte. Er berichtet ihm zuerst, daß der gottlose Servet, der die Welt schon seit zwanzig Jahren so erschrecklich geärgert hätte, auf sein Anhalten zu Geneve in das Gefängniß sey gesetzet worden: es sey eben derjenige, von dem der fromme und sanftmühtige Bucer auf der Kanzel gesaget hätte, daß er würdig wäre zerrissen zu werden: er beklaget darauf, daß diejenigen, denen GOtt das Schwerdt in die Hände gegeben hätte, so faul und nachläßig wären, seine Ehre an den Verächtern derselben zu rächen: da die Papisten so fertig wären, das unschuldige Blut der Zeugen der Wahrheit zu vergiessen, so sey es gewiß eine Schande, daß die christlichen Obrigkeiten so wenig Herz hätten, die Wahrheit zu beschützen: das sey zwar seine Meinung nicht, fähret er fort, daß man so unbändig, als die Anhänger des Stuhls zu Rom, wüten solle: allein die Sanftmuht habe doch ihre Schranken, und man müsse die Gottlosen so ungestrafet nicht GOtt lästern lassen, wenn man es hindern könne: bey dem Servet wären insonderheit drey Dinge zu erwegen: erstlich, daß er durch die abscheulichsten Irrthümer allen Glauben, und alle Gottseligkeit habe einreissen und umkehren wollen: vors andere, daß er mit einem verteufelten Hochmuhte alle Warnungen und Ermahnungen in den Wind geschlagen habe: vors dritte, daß er noch jetzo seine Greuel mit einem unerträglichen Stolze vertheidige, und nicht die geringste Hofnung zur Besserung gebe. Allein, füget er endlich hinzu, er wolle nicht mehr davon schreiben, weil er nicht daran zweifele, Sulzer werde schon dafür sorgen, daß die Gottlosigkeit des Menschen mit lebendigen Farben abgemahlet werde: er wolle nur noch erinnern, daß der Stadtrentmeister, der ihm seinen Brief

(*) Man kann ihr vortrefliches Schreiben zum Theile in den Anmerkungen zu Jakob Spons Histoire de Geneve Tom. II. p. 58. f. lesen.

Brief übergeben werde, in dieser Sache wohl gesinnet sey, zum wenigsten könne er es zugeben, daß die Sache ein solches Ende nehme, als er selber und seine Amtsgenossen wünschten. (*) Diese letzten Worte sind sonder allem Zweifel so zu verstehen: der Rentmeister sey nicht von der Parthey derer, die den Gefangenen von der Todesstrafe zu befreyen sich bemüheten: er könne es geschehen lassen, daß man ihn, wie Kalvin es wünschte, hinrichte. Dieses Schreiben kann ein Meisterstück einer vorsichtigen Ermahnung zur Schärfe heissen: allein es schaffte doch so viel Frucht nicht, als Kalvin hoffte: der Abscheu für die Verfolgung war zu Bern zu tief eingewurzelt. Vielleicht sind nach Basel und Schafhausen eben solche Briefe abgelassen worden, die entweder verlohren gegangen, oder mit Fleiß aus Kalvins Briefen sind weggelassen worden. Daran ist kein Zweifel, daß sein Vorhaben in und ausser Geneve einen starken Wiederstand gefunden, und daß es ihm Mühe und Arbeit gekostet habe, denselben zu überwinden.

## §. XXIIII.

Den Häuptern der gelinden Parthey zu Geneve, war nicht wohl bey dem Laufe, den die Sache des Gefangenen nahm, zu Muhte. Sie hielten es daher für nöhtig, daß derselben eine andre Gestalt gegeben würde, und liessen zu dem Ende dem Spanier heimlich beybringen, daß es Zeit seyn würde, seinen Gegner, den Kalvin, wiederum zu belangen und anzuklagen. Servet hatte schon in seiner letzten Schrift an den Raht mit einer solchen Anklage gedrohet. Dieser Anschlag scheinet blind und einfältig zu seyn. War es zu vermuhten, daß ein so grosser und bey dem Volke so beliebter Mann, als Kalvin war, auf die Anklage eines Fremden, dem schon das Leben halb abgesprochen war, würde eingesetzet und seinen Kopf zu vertheidigen genöhtiget werden? Allein, allem Ansehen nach, suchte man nur durch dieses Mittel Zeit zu gewinnen und der Sache des Gefangenen, die sich zum Falle neigte, eine Stütze zu verschaffen, bis man sonst helfen könnte. Das sichet man wohl, daß Servet Luft würde bekommen haben, wenn seine Anklage auch nur zum Scheine wäre angenommen, und Kalvin der Dinge halben, die er angab, zur Rede gestellet worden. Der Gefangene ließ sich leiten. Er gab an dem zwey und zwanzigsten Tage des Septembermonates eine ordentliche peinliche Anklage wieder Kalvin bey dem Gerichte ein, welcher einige Fragstücke, worüber er sollte abgehöret werden, und Ursachen, weswegen er müßte verdammet werden, beygeleget waren. In der Schrift belanget er ihn nur als einen falschen Ankläger: allein in den Beylagen verklaget

Servet klaget Kalvin auf Leib und Leben an.



(*) CALVINI Responsa & Epistolae n. 156. p. 294. *Sed quia tibi curae fore spero, ut hominis impietas quibus meretur elogiis pingatur, plura non addam. Tantum unius rei te admonitum volo, quaestorem urbis, qui tibi has litteras reddet, in hac caussa recto esse animo, ut saltem exitum, quem optamus, non fugiat.*

klaget er ihn auch als einen Mann, der sich des evangelischen Lehramtes durch seine Verfolgung unwürdig gemachet hätte und als einen Feind der Lehre JEsu Christi und verwegenen Ketzer. In der Schrift klaget er ihn auf Leib und Leben an: in den Beylagen dringet er nur auf die Landesverweisung. Dieser Unterscheid kommt daher, weil er ihn in den Beylagen vornehmlich der Ketzerey beschuldiget und ein Ketzer, nach seiner Meinung, mit keiner schärfern Strafe, als mit der Verbannung, kann angesehen werden. Servet stellet in der Hauptschrift vor, daß er auf Kalvins Anstiften auf den Hals gefangen sitze: allein er sey fälschlich von ihm angeklaget worden, erstlich, daß er die Unsterblichkeit der Selen geleugnet habe: vors andere, daß er gelehret, JEsus Christus habe nur den vierten Theil seines Leibes von der Jungfrau Maria angenommen: das wären verfluchte und abscheuliche Meinungen: die erstere sey vornehmlich unter allen Ketzereyen und Missethaten die allergrößte: denn sie lasse den Menschen gar keine Hofnung der Seligkeit: wer die Selen für vergänglich halte, der glaube keinen GOtt, keine Gerechtigkeit, keine Auferstehung, keinen Erlöser, keine Offenbarung und vergleiche die Menschen mit dem Viehe: wenn er also nicht nur gesaget, sondern auch öffentlich geschrieben hätte, daß die Selen mit dem Leibe stürben, so müßte er sich selber das Urtheil des Todes sprechen: er verlange und bitte demnach, daß sein falscher Ankläger so, wie er, bestrafet, und neben ihm in das Gefängniß geleget würde, bis es ausgemachet wäre, wer von ihnen beyden entweder den Tod, oder eine andre Strafe leiden müßte: er selber wegere sich nicht, den Tod zu dulden, wofern er nicht hinlänglich erweisen könnte, daß Kalvin nicht nur ihn falsch angeklaget, sondern auch die übrigen Dinge, die er unten benenne, begangen habe. Das Schreiben wird mit einer heftigen Bitte, daß man ihm Gerechtigkeit möge wiederfahren lassen, beschlossen. Die Fragstücke, worüber sein Gegner sollte gerichtlich abgehöret werden, sind diese: (1) ob er nicht in dem letzten Merzmonate nach Lyon durch Wilhelm Trie allerhand Dinge von dem Michael Villanovanus, der sich auch Servetus neme, habe schreiben lassen? warum er dieses gethan? und was er habe von ihm berichten lassen? (2) Ob er nicht mit diesem Schreiben die Hälfte des ersten Bogens aus dem Buche des Servetus, das den Titel führe: Wiederherstellung des Christenthums, überschicket habe? (3) Ob er dieses Stück seines Buches nicht deswegen nach Lyon gesendet habe, damit es den geistlichen Richtern daselbst vorgewiesen und Servetus angeklaget werden mögte, wie würklich geschehen sey? (4) Ob er nicht vierzehen Tage nach diesem Schreiben durch eben den Trie, auf der geistlichen Richter zu Lyon Begehren, zwanzig lateinische Briefe, die Servetus ehemals an ihn geschrieben, abgesendet habe, damit dieser desto sicherer und gewisser angeklaget und überwiesen werden könnte. (5) Ob er nicht hernach gehöret habe, daß Servetus dieser Anklage halben, in seinem Bilde sey verbrannt und

Siehe die Beylagen.

alles

alles ſeines Vermögens verluſtig erkläret worden, und daß er perſönlich würde verbrannt worden ſeyn, wenn er nicht Mittel gefunden hätte, aus dem Gefängniſſe zu entfliehen? (6) Ob er nicht wiſſe, daß es einem Diener des Evangelii ganz nicht gezieme, einen peinlichen Ankläger abzugeben, und einen Menſchen gerichtlich auf Leib und Leben zu belangen? Auf dieſe Fragſtücke folgen vier groſſe und unfehlbare Urſachen, wie er ſie nennet, weswegen Kalvin unſtreitig ſachfällig werden müſſe. Die erſte: weil Niemand wegen ſeines Glaubens auf den Hals angeklaget werden könne, wie er in ſeinen Bittſchriften bewieſen und weitläuftiger aus den Büchern der alten Kirchenlehrer zu beweiſen auf ſich nehme: daher habe Kalvin wieder die Pflicht eines evangeliſchen Lehrers geſündiget und die Halsgerichtsordnung gröblich übertreten. Die andere: weil Kalvin ein falſcher Ankläger ſey, wie man aus ſeiner Klage und aus ſeinem Buche ſattſam werde ſehen können. Die dritte: weil er durch nichtige und verleumderiſche Schlüſſe die Wahrheit, die JEſus Chriſtus verkündiget, unterdrücken wolle: das ſey aus denen Schriften, die er mit ihm gewechſelt, klar, die mit groben Lügen und boshaften Verdrehungen angefüllet wären. Die vierte: weil er gröſſten Theiles die Lehre Simons des Zauberers, die alle Lehrer der Kirche verworfen hätten, bekenne. Dieſer Urſachen halben verlanget der Gefangene zuletzt, daß Kalvin als ein Zauberer, das heiſſet ſo viel, als ein Jünger Simons des Zauberers, nicht nur verdammet, ſondern auch aus der Stadt Geneve verwieſen, und ſein ganzes Vermögen ihm zur Erſetzung ſeiner eigenen Haabe, die er durch ihn verlohren habe, zugeſprochen werden möge. Kalvin, der dieſer Klage gedenket, lachet darüber, daß Servet um ſeine Güter angehalten habe, und ſaget, daß er Bley ſtatt des Goldes und einer fetten Beute würde bekommen haben. (*) Das iſt die Wahrheit. Er war arm und ſtarb arm, ob er gleich von ſeinen Feinden für reich und für geitzig ausgeſchrien ward. Seine ganze Verlaſſenſchaft belief ſich kaum auf dreyhundert Gulden, ſeine Bücher mitgerechnet, die doch theuer nach ſeinem Tode verkaufet wurden. Servet hatte weit mehr, als dieſes, in Frankreich ſo wohl, als zu Geneve eingebüſſet. Der Raht zu Geneve ließ ſich durch ſeine Anklage nicht irre machen. Sie ward zu denen Schriften geleget, die zu dieſer Sache gehörten, und blieb unbeantwortet. Beza vit. Calvini d. l. b.

## §. XXV.

Der Gefangene, da er ſahe, daß man ſeine ſchriftliche Anklage keiner Antwort würdigte, ließ hernach verſchiedene male bitten, daß man ihn mündlich hören mögte, weil er wichtige und ſehr nöhtige Dinge vorzutragen hätte. Allein auch dieſes ward ihm nicht zugeſtanden. Es war einmal feſte geſetzet, daß Servets neue Bittſchrift.

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 762. *Tantum pro censura supplicem libellum composuit, in quo nec postulabat ad capitis supplicium, meaque bona sibi adiudicari petebat: optimam scilicet praedam ex plumbeis thesauris captans.*

daß man keinen neuen Einwendungen Platz geben, sondern das Gutachten der schweizerischen evangelischen Gemeinen abwarten und darauf zu dem Urtheile schreiten wollte. Er kam daher endlich abermal mit einer kurzen Schrift ein, die am zehenten Tage des Wein- oder Octobermonates aufgesetzet ist. Sie ist die letzte von denen, die er in seinem Gefängnisse geschrieben hat, und lautet beweglich genug. Er schreibet: er habe nunmehro wohl drey Wochen her gebeten, daß man ihm verstatten mögte, seine Nohtdurft mündlich dem Gerichte vorzutragen, und sey seiner Bitte nicht gewähret worden: er flehe daher nochmal um der Liebe JEsu Christi willen, daß man ihm doch dasjenige nicht abschlagen möge, was man keinem Türken versagen würde, und bitte um Gerechtigkeit: er habe dem Rahte sehr wichtige und höchstnöhtige Dinge zu offenbaren. Es sey zwar von dem Gerichte befohlen worden, daß man ihn reinlich halten und seiner gebührend warten solle: allein es sey nicht geschehen und es stehe viel schlechter mit ihm, als vorher: er müsse dabey ungemein viel von der Kälte ausstehen, weil er von der Darmgicht geplaget und mit einem Bruche behaftet sey: der Bruch ziehe ihm verschiedene andre Uebel und Leiden zu, die er sich schäme schriftlich zu berichten: es sey eine mehr als gemeine Grausamkeit, daß man ihm nicht einmal erlauben wolle, mündlich seinen Jammer und seine Nohtdurft zu beschreiben und Hülfe zu begehren: er flehe daher nochmal um der Liebe GOttes willen, daß man, wo nicht aus Pflicht und Schuldigkeit, doch nur aus Mitleiden und Erbarmung seiner Noht abhelfen möge. Es ist billig zu glauben, daß der Raht durch diese klägliche Schrift sich habe bewegen lassen, dasjenige zu veranstalten, was zu seiner Verpflegung und zur Erleichterung derer Leiden, die aus seinen natürlichen Gebrechen entstanden, nöhtig war: allein die Bitte, daß man ihm vergönnen mögte, sein Anliegen mündlich vorzutragen, fand kein Gehör, vielleicht weil man neue Weitläuftigkeiten besorgte, vielleicht weil der Obersachwalter behauptete, daß der Missethäter sattsam wäre gehöret worden, vielleicht weil er die Gemühter durch seine übermäßige Heftigkeit von sich abgewendet hatte.

Siehe die Beylagen.

## §. XXVI.

David Joris leget eine Fürbitte für den Servet ein.

Inzwischen näherte sich die Sache ihrem traurigen Ende. Die Prediger der schweizerischen Gemeinen, die man um ihr Gutachten angesprochen hatte, versammleten sich auf ihrer Obrigkeiten Befehl, überlegten alles gemeinschaftlich und liessen ihre Antworten ausfertigen. Was in solchen Versammlungen vorgehet und beschlossen wird, kann selten so geheim gehalten werden, daß es nicht einige erfahren sollten. Daher war es schon, ehe noch die Antworten abgingen, fast allenthalben in der Schweiz ruchtbar, daß die Prediger nicht zur Gelindigkeit rahten, sondern den Gefangenen zum Tode verurtheilen würden. Und wir werden sehen, daß dieses Gerüchte guten

Theiles

Theils wahrhaftig geweſen ſey. Dieſer Vorbote des ſchmählichen Todes, der dem Servet bevorſtand, rührte das Herz eines andern Ketzers, der dem Unglücke, das jenem drohte, mit genauer Noht entgangen war, und unbekant bey den Schweizern ſich aufhielt, daß er ſich vornahm, ſein Beyſtand und Fürſprecher zu werden. Der berüchtigte Schwermer und Wiedertäufer, David Georg oder Joris, lebte dazumal zu Baſel unter dem falſchen Namen Johannes von Bruck. Er hielt ſich äuſſerlich zu der reformirten Gemeine, und führte ein ſo erbares, ordentliches und erbauliches Leben, daß ihn jedermann ehrte und liebte: indeſſen beharrte er heimlich bey der Lehre, die er vordem in Holland und anderswo bekennet hatte, und erhielt dieſelbe unter denen, die zu ſeinem Hauſe gehörten. Er ſtarb drey Jahre hernach in Frieden, weil man zu Baſel bey ſeinem Leben nicht erfuhr, wer er wäre. Allein da ſein Glaube nach ſeinem Ableben kund ward, wiederfuhr ſeinem Leichnam dasjenige, was dem Serveto in ſeinem Leben zu Geneve begegnete. Die Obrigkeit zu Baſel ließ, nach eingeholtem Rahte der Geiſtlichen und Rechtsgelehrten ihrer hohen Schule, ſeinen Leib ausgraben und als den verfluchten Reſt eines Gotteslästerers verbrennen. Dieſem Manne kam es zu Ohren, daß die Geiſtlichen der Schweizer dem gefangenen Serveto, den er für einen ehrlichen und frommen Mann hielt, die Todesſtrafe ſeiner Irrthümer wegen zuerkennen würden. Er war gar nicht auſſer der Gefahr entdecket zu werden, und hatte alle Urſache, zu fürchten, daß es ihm ſelber in dieſem Falle nicht beſſer, als jenem, gehen würde. Seine eigenen Umſtände riehten es ihm daher, vorzubauen, daß der Handel des Serveto kein ſo trauriges Ende nehmen mögte: und er ließ demnach ein Schreiben an die Obrigkeiten der evangeliſchen Städte in der Schweiz abgehen, worinn er dieſelben flehentlich erſuchte, ſich der Blutbegierde der Geiſtlichen zu wiederſetzen. Er verſchwieg ſeinen Namen aus Furcht, und nennte ſich nur in der Unterſchrift, der Herren unterthänigen Freund und Bruder in dem HErrn. Unter dem Schreiben, wie es in ſeinen Briefen gedrucket iſt, ſtehet, daß es an dem erſten Tage des Monates Julius abgelaſſen ſey. Dieſes kann nicht wahr ſeyn. Servet ward erſt im Auguſtmonate zu Geneve gefangen geſetzet: und die Briefe an die ſchweizeriſchen Prediger in ſeiner Sache, wurden erſt gegen das Ende des Septembermonates abgefertiget. Es iſt glaublich, daß Joris am erſten Tage des Octobermonates geſchrieben habe. An dieſem Tage konnte man wiſſen, was die Geiſtlichen, die man befraget hatte, antworten würden. Joris ſchreibet weder unvernünftig, noch ungeſchickt. Er ſaget, nachdem er vernommen, daß der gute, fromme Serveto aus bloſſem Neide und Haſſe der Obrigkeit ſey überantwortet worden, und allenthalben gehöret, daß die Gelehrten und Geiſtlichen ihm das Leben nehmen wollten, ſo habe er weder Raſt, noch Ruhe gehabt, bis er ſeine Stimme, als ein Mitglied des Leibes Chriſti, dieſes Unfuges halben, erhoben, und ſein Herz vor den HErrn

Siehe die Beylagen.

Arnolds Kirchen und Ketzergeſch XVI. Buch XXII. Hauptſt. p. 750.

Siehe die Beylagen.

Siehe die Beylagen.

ausgeschüttet hätte: er hoffe, daß der verkehrte Raht der Gelehrten bey ihnen kein Gehör finden würde, und daß sie weniger dem Eingeben ihrer Geistlichen gehorchen würden, als dem obersten HErrn und Lehrmeister der Gemeine, JEsu Christo, der befohlen habe, daß man Niemanden seines Glaubens halben kreutzigen und tödten, sondern sich selber deswegen kreutzigen und tödten lassen solle: es sey eine erstaunenswürdige Blindheit und Unsinnigkeit, daß die Diener des Evangelii, die von GOtt gesalbet, gerufen und gesendet wären, die Todten lebendig zu machen, oder die Selen zu bessern und zu dem Erkenntnisse der Wahrheit zu bringen, die Irrgläubigen zum Tode verdammen, und durch den zeitlichen Tod ihre Selen zugleich in die ewige Höllenquaal stürzen wollten: das gebühre Niemanden, als dem allein, der den Menschen das Leben gegeben, und für die Selen derselben den Tod gelitten hätte: die Pflicht der Obrigkeit sey, die Gottlosen und Missethäter abzustrafen: allein sie sey auch schuldig, die Frommen zu beschirmen, daß sie von den muhtwilligen Gottlosen, sonderlich ihres Glaubens wegen, nicht unterdrücket und getödtet würden: JEsus habe den Seinen vorher verkündiget, daß man sie verfolgen und nach ihrem Blute dürsten würde: diejenigen demnach, die selber verfolgten und Blut vergiessen wollten, wären seine wahren Jünger nicht, sondern Kinder des Satans, der ein Mörder vom Anfange her gewesen sey: wenn es erlaubet würde, die Ketzer zu tödten, so würde ein allgemeines Blutvergiessen auf dem Erdboden entstehen, und wenige Menschen das Leben behalten: denn die Juden und Türken hielten die Christen, und diese wiederum jene für Ketzer und Irrgläubigen: die Christen selber wären in allerhand Gemeinen und Banden gespalten, die einander hasseten und für falsche Kirchen ansähen: wenn demnach eine jede Gesellschaft die Hand an diejenigen legen dürfte, die ihr Ketzer zu seyn schienen, so würden die Menschen sich ohne Ende untereinander würgen und aufreiben: man habe sich daher sehr vorzusehen, daß man andern Glaubensverwandten nicht das Schwerdt in die Hände gebe: es sey vielmehr rahtsam, ihnen dasselbe, durch Liebe und Sanftmuht gegen die Irrenden, aus der Hand zu reissen: gesetzet demnach, daß Servero der Ketzerey und des Eigensinnes völlig überwiesen wäre, so müsse man ihn doch nicht tödten oder schimpfen, sondern freundlich ermahnen, und zuletzt, wenn er sich nicht wolle lenken lassen, aus der Stadt verweisen: der HErr wolle alle Gottlosen mit dem Geiste seines Mundes schlagen und mit dem Othem seiner Lippen tödten, allein keinesweges mit einem weltlichen Schwerdte: er habe seinen Dienern befohlen, das Unkraut neben dem Weitzen auf seinem Acker stehen zu lassen, und sich vorbehalten, dasselbe durch seine Engel dereinst von dem Weitzen absondern zu lassen. Er schliesset das Schreiben mit einer nachdrücklichen Ermahnung an die Obrigkeiten, daß sie Barmherzigkeit ausüben, kein Blut vergiessen, Niemanden richten mögten, damit sie nicht wieder gerichtet würden. Er bittet sie zu urtheilen, welches Geistes Kinder ihre Rahtgeber wären,

ren, und wohl zu merken, daß GOtt keine Sünden ſchärfer zu ſtrafen pflege, als Abgötterey und unſchuldiges Blutvergieſſen: er warnet ſie zuletzt, daß ſie Niemanden ſonſt, als GOtt und dem HErrn JEſu Chriſto glauben mögten. Es iſt kein Wunder, daß diejenigen die Pflichten der Sanftmuht und der Liebe am eifrigſten predigen, die derſelben am allermeiſten benöhtiget ſind, und daß diejenigen am geſchwindeſten die Urſachen einſehen, weswegen die Ketzer nicht zu tödten ſind, die ſich für die Strafen der Ketzer fürchten.

## §. XXVII.

Dieſes Schreiben kam an den meiſten Orten zu ſpäte. Die Antworten nach Geneve waren ſchon wo nicht abgefaſſet, doch verabredet und entworfen. Und würde es etwas ausgerichtet haben, wenn es früher eingelaufen wäre? Der Raht und die Prediger zu Zürch empfingen die Anfrage der Genever am acht und zwanzigſten Tage des Septembermonates, und fertigten drey Tage hernach am zweyten Tage des Weinmonates ihre Antwort aus. Der Raht ſchrieb, daß er ſeine Prediger in dieſer Sache zu Rahte gezogen hätte, und ermahnte die Herren zu Geneve, daß ſie den Irrthümern des Serveto ſich wiederſetzen mögten, weil dieſelben die ganze chriſtliche Religion umkehrten, und zu groſſen Aergerniſſen, Vorwürfen und Unruhen Anlaß gäben. (*) Die Prediger erklärten ihren Sinn weitläuftiger, und lieſſen einen gröſſern Eifer blicken. Sie beurtheilen zuerſt die Lehre des Serveto von der heiligen Dreyeinigkeit und ſprechen, daß dieſelbe gotteslaſterlich, abſcheulich und ſo wohl der Schrift, als der Lehre der erſten Kirche zuwieder ſey. Seiner übrigen Irrthümer gedenken ſie nicht. Sie reden darauf von den Schriften, die Kalvin und Serveto mit einander gewechſelt hatten. Jener hat, nach ihrer Meinung, in allen Recht und bürdet dieſem gar nichts falſches auf: ſeine Aufrichtigkeit, ſeine Liebe, ſein Fleiß ſind viel zu groß, als daß ſie durch die Verleumdungen eines ſolchen unverſchämten Ketzers könnten verdunkelt werden, dieſer hat in allen Unrecht und leugnet entweder das, was er würklich gelehret hat, oder ſtreichet ſeinen ſchädlichen Meinungen nur eine Farbe an. Sie antworten zuletzt auf die Frage: wie ein ſolcher Ketzer müſſe angeſehen werden? Sie wollen zwar nichts vorſchreiben, und überlaſſen es der Klugheit des Rahtes zu Geneve zu beurtheilen, wie ein Menſch, der längſt verdammte Ketzereyen aufwärmet, der die erſten Gründe des Glaubens zerrüttet, der GOtt und ſeine Heiligen frech läſtert, zu beſtrafen ſey: allein ſie fügen doch hinzu, daß in der Sache eines Mannes, der ſchon zwan-

Antworten der ſchweizeriſchen Gemeinen auf die Anfrage des Rahtes zu Geneve.



(*) Ihre Worte in dem noch ungedruckten Schreiben ſind dieſe: En confiance, que ne laiſſerez venir en avant la meſchanceté & fauſſe intention de votre dit priſonnier, laquelle eſt totalement contraire a la Religion Chreſtienne & donne de grands ſcandales & aſſaults.

zig Jahre herdurch Sünde auf Sünde gehäufet, und alle Warnungen verſchmähet habe, deſto mehr Sorgfalt und Eifer müſſe angewendet werden, da die evangeliſchen Gemeinen der Schweiz bey den Auswärtigen in dem Verdachte ſtünden, daß ſie ſelber ketzeriſch und den Ketzern nicht abgeneigt wären: wenn die Genever jetzt ſich nicht einſchläfern lieſſen, und es verhüteten, daß die Peſt der falſchen Lehre durch den Serveto nicht weiter um ſich griffe, ſo hätten ſie eine erwünſchte Gelegenheit ſich ſo wohl, als die übrigen Kirchen der Schweizer, von dieſem Argwohne zu reinigen: ſie zweifelten nicht daran, daß ſie dieſes thun würden, und wünſchten ihnen dazu von dem HErrn Muht, Kraft und alle nöhtige Weisheit. (*) Dieſes Schreiben der Zürcher Geiſtlichen iſt unter allen das ſchärfſte. Es gefiel daher dem Kalvin ungemein: (**) und er unterließ nicht, in ſeinem und ſeiner Amtsbrüder Namen Henrich Bullingern, der es aufgeſetzet hatte, ſo wohl für das redliche und heilige Gutachten ſelber, als für das Lob, das ihm und ſeinen Mitarbeitern in demſelben ertheilet ward, den ſchuldigen Dank abzuſtatten. (***) Die Schafhäuſer antworteten vier Tage hernach am ſechſten des Octobermonates. Die Obrigkeit machet es ſehr kurz und meldet nur, daß ſie die Sache des Serveto der Prüfung ihrer Prediger übergeben hätten, und daß ſie dem Rahte zu Geneve hiemit das Bedenken derſelben zuſendeten. Die Prediger ſind gleichfalls nicht weitläuftig. Sie treten zu der Meinung ihrer Nachbaren und Freunde der Zürcher, die ihnen ihre Antwort überſchicket hatten, und hoffen, daß der Raht zu Geneve den Unternehmungen des Serveto ſich mit Nachdruck wiederſetzen werde, damit ſeine Gotteslästerungen nicht die Glieder Chriſti, wie der Krebs, verzehren mögen. Das ſonderbareſte in ihrem Schreiben iſt dieſes: daß ſie den Genevern wiederrahten, die ungereimten Lehren des Spaniers durch lange Beweisthümer und Gründe zu wiederlegen, das heiſſe, wie ſie ſagen, nichts anders, als dem Narren nach ſeiner Narrheit antworten, oder mit einem Unſinnigen unſinnig ſeyn. (****) Sie

(*) *Multa ergo fide & diligentia contra hoc opus eſſe iudicamus, praeſertim cum eccleſiae noſtrae apud externos male audiant, quaſi haereticae ſint & haereticis faveant. Obtulit vero in praeſenti ſancta Dei providentia occaſionem, repurgandi vos ſimul ac nos a prava huius mali ſuſpicione, ſi vigilantes fueritis, diligenterque caveritis, ne veneni huius contagio per hunc ſerpat latius, id quod facturos A. V. nihil dubitamus. Dominus Ieſus Chriſtus conferat pietati veſtrae ſapientiam*, u. ſ. w. Kalvin hat dieſes Schreiben in ſeine Refutationem errorum Serveti p. 724. f. hinein geſetzet. Es ſtehet auch in ſeinen Epiſtolis & Reſponſis n. 159. p. 297. f.

(**) CALVINVS Epiſtol. ad Farellum n. 161. p. 303. 304. *Tigurini omnium vehementiſſimi. Nam & impietatum atrocitas graviter ab illis exprimitur & hortantur Senatum noſtrum ad ſeveritatem. Subſcribunt Scaphuſiani.*

(***) CALVINVS Epiſtol. n. 164. p. 307. *Litteras meas tibi pridem redditas eſſe confido, in quibus gratias vobis omnibus agebam meo & fratrum nomine pro fideli, ſanctoque reſponſo, quod in Serveti cauſa dediſti. Praeclara illa commendatio, qua nos ornaſtis, apud bonos ſuum habuit pondus.* Der Brief iſt am 26. Tage des Novembermonates geſchrieben worden. Adde p. 305.

(****) *Neque dubitamus, quin vos pro inſigni prudentia veſtra ipſius conatus repreſſuri ſitis, ne*

Sie wollen alſo, daß man die Mühe, den Ketzer zu überzeugen, ſparen und ohne Weitläuftigkeit ſeine Unart beſtrafen ſolle. Die Basler Geiſtlichen, die unter dem zwölften des Octobermonates antworteten, waren hierinn anders geſinnet. Sie urtheilen von der Lehre des Servets nicht glimpflicher, als die übrigen. Er iſt kein einfacher Ketzer, nach ihrer Meinung, ſondern ein vielfacher; alle alte Ketzereyen der Arianer, der Marcioniten, der Sabellianer, der Photinianer, der Manicheer, der Pelagianer und noch mehr, ſind bey ihm eingekehret: ſein Hochmuht und ſein Eigenſinn ſind unausſprechlich: ihr ſeliger Oekolampadius, der ſchon vor zwanzig Jahren an ihm gearbeitet, hat dieſes bereits erfahren: er hat daher zum voraus verkündiget, daß Servet dem chriſtlichen Glauben einen groſſen Schaden, wo ihn GOtt nicht beugte, zufügen würde. Allein ſie wollen doch nicht, daß man mit der Beſtrafung des Verbrechers eilen ſolle. Sie geben den Genevern den Raht, daß ſie vorerſt alles, was möglich, verſuchen ſollten, ihn zu beſſern und zu bekehren: wenn er ſich aber gar nicht wolle ziehen laſſen, und freventlich auf ſeinen Kopf beſtehe, ſo ſey es Zeit ihn auf eine ſolche Weiſe zu züchtigen, daß er die Gemeine des HErrn nicht ferner betrüben und kränken könne, damit das letztere nicht ſchlimmer werde, als das erſtere. (*) Sie bitten GOtt, daß er ihnen dazu Weisheit und Stärke ſchenken möge. Der Raht zu Baſel beziehet ſich in dem Schreiben, womit er dieſe Antwort begleitete, nur mit wenigen Worten auf ſeine Prediger, und meldet, daß er ihnen dieſe Sache übergeben habe. So hielt es die Obrigkeit zu Baſel ſtets: ſie ſprach nie in Sachen, die zu der Religion gehörten, ſondern ließ ſtets die Geiſtlichen, zuweilen auch die Rechtsgelehrten nebſt den Geiſtlichen, ſprechen. Kalvin rühmet die Antwort der Basler, als eine vernünftige und wohl überlegte Antwort. (**) Von dem Schreiben der Berner Geiſtlichen ſcheinet er ein wenig kaltſinniger zu urtheilen. Er ſaget, wo ich ſeine Worte recht verſtehe, daß es gut genug ſey, oder daß es ſich eben nicht übel zu der Sache ſchicke. Das Schreiben des Rahtes war ihm ſonder Zweifel angenehmer, weil es, wie er ſelber berichtet, den Geiſt ſeiner Herren zu Geneve erhitzte und zur Schärfe reitzte. (***) Man wird die Urſachen dieſes Urthei-



*ne blasphemiae ipſius, tamquam cancer, depaſcantur Chriſti membra. Nam longis rationibus evertere ipſius deliramenta, quid aliud eſſet, quam cum inſaniente inſanire?* Das ganze Schreiben findet ſich in CALVINI Reſponſis & Epiſtolis n. 158. p. 296.

(*) *Poſtremo quod Servetum attinet, hortamur, ut, quod facere vos apparet, omne ſtudium in ipſo ſanando adhibeatis, modo quae excitavit ſcandala & ipſa ſanari queant: verum ſi inſanabilis in concepta ſemel perverſitate perſtet, ſic pro officio veſtro poteſtateque a Domino conceſſa coërceatur, ne dare incommodum queat deinceps eccleſiae Chriſti, neve fiant noviſſima primis deteriora.* Das ganze Schreiben ſtehet in Kalvins Epiſtolis & Reſponſis n. 160. p. 302.

(**) CALVINUS Epiſt. p. 303. *Cordati Baſilienſes.*

(***) CALVINUS Epiſt. 161. ad Farellum p. 304. *Bernenſium litteris, etiam appoſitis, accedunt & Senatus litterae, quibus non parum ſtimulati ſunt noſtri.* Litterae *appoſitae* ſcheinen mir ein Brief zu ſeyn, der ſich noch

ſo

les aus dem, was ich von dem Innhalte dieſer beyden Schreiben hinzufüge, leicht abnehmen können. Die Geiſtlichen zu Bern bekennen, daß Servet viele Lehren vorgetragen habe, die ſie nicht billigen können, daß er übermäſſig von ſich ſelber halte, daß er ſich ſehr unbeſcheiden erzeige, daß er viele ſchon lange von der Kirche verworfenen Irrthümer erneure, und noch dazu mit den neuen-Träumern durch ſeine Verachtung der Kindertaufe ſich vereinige. Sie geſtehen, daß die Prediger zu Geneve dieſes deutlich genug dargethan haben, und erinnern, daß ſie dieſe Dinge darum nur obenhin berührten, damit es nicht ſchiene, als wenn ſie an der Wachſamkeit und Treue ihrer Amtsbrüder zu Geneve zweifelten. Das läſſet ſich alles hören: allein der Schluß des Briefes klinget etwas laulicht. Wir bitten den HErrn, daß er euch den Geiſt der Klugheit, des Rahtes und der Stärke verleihe, daß ihr an der einen Seite dieſe Peſt ſo wohl von eurer Gemeine, als von den übrigen abwendet, und doch an der andern Seite nichts begehet, daß einer chriſtlichen Obrigkeit unanſtändig ſcheinen könnte. (*) Kalvin, der es nicht vergeſſen hatte, wie gelinde die Berner in dem Handel zwiſchen ihm und Bolſec, vor einigen Jahren, ſich bewieſen hatten, begriff leicht aus dieſen Worten, daß ſie mit ſeiner Meinung nicht ganz übereinſtimmten. Der Raht zu Bern forderte, ehe er ſeine Antwort aufſetzte, von den Predigern ein Bedenken über die Lehre des Serveto. Sie ſtatteten daſſelbe in der deutſchen Sprache auf eine ſolche Weiſe ab, daß ſie die vornehmſten Meinungen des Spaniers, die von dem allgemeinen Glauben der Chriſten abweichen, nach der Ordnung, deutlich und gröſten Theiles richtig erklärten, und mit der Bitte ſchloſſen, der Raht mögte ſolchen verwirrten Köpfen und Lehrern in ihren Kirchen und Landen nirgends ſtatt und Platz laſſen und, wo ſie ſich etwa einfünden, denſelben mit gebührlicher Weisheit und Ernſte begegnen. (**) Auf dieſes Gutachten gründeten die Herren zu Bern die Antwort, die ſie nach Geneve abliefſen. Sie berichteten, daß ſie ihre Prediger zu Rahte gezogen hätten, und baten die Genever um das, was ihre Geiſtlichen von ihnen gebeten hatten; ſie baten ſie, Sorge zu tragen, daß dergleichen falſche Lehren nicht in der Gemeine Chri-

ſo ziemlich zu der Abſicht des Kalvins ſchickte. Die Schreiben der Zürcher und der Schafhäuſer ſind vehementiſſimae: ſehr ſtrenge: Der Brief der Basler iſt cordata: wohl überleget: Der Berner Antwort iſt nur appoſita: er hindert der Sache nicht: er kann mit gehen.

(*) *Oramus Dominum, ut det vobis Spiritum prudentiae conſilii & fortitudinis, ut & peſtem hanc ab eccleſiis cum veſtra, tum aliis avertatis: & ſimul nihil admittatis* (ſo muß man leſen für remittatis) *quod magiſtratui Chriſtiano inconveniens videri poſſit.*

(**) Dieſes Bedenken hat Herr Joh. Georg Schellhorn aus einer Sammlung vieler alten geſchriebenen Urkunden, die er aus des ſel. Herrn von Uffenbach Bücherverrahte erhandelt hat, an das Licht geſtellet in ſeinen: *Actis hiſtorico-eccleſiaſticis Saeculi XV. & XVI. p. 217. ſ.*

Christi ausgesäet würden, damit aller Unruhe vorgebeuget und die Ehre des HErrn erhöhet werden mögte. (*)

## §. XXVIII.

Alle diese Briefe der schweizerischen Gemeinen kommen darinn überein, daß die Obrigkeit zu Geneve verbunden sey, dem Muhtwillen des Gefangenen zu steuren, und ihn an der fernern Ausbreitung seiner gottlosen Lehren zu verhindern: allein keiner unter ihnen bestimmet die Art und Weise, wie dieses geschehen solle: keiner spricht dem Gefangenen ausdrücklich das Leben ab. Und gesetzet, daß man das, was die Zürcher, die Basler und die Schafhäuser rahten, von einer Todesstrafe verstehen müsse, wie einige meinen, so wird doch die Art des Todes von ihnen nicht namhaft gemachet. Die Sache mußte also zu Geneve noch in eine reifere Berahtschlagung gezogen und durch die mehresten Stimmen der Richter entschieden werden. Der Bote, der an die Gemeinen in der Schweiz war abgesendet worden, kam am achtzehenten Tage des Octobermonates zurücke, und kaum hatte man die von ihm mitgebrachten Antworten gelesen, so machte man Anstalt zu dem Trauerspiele, das schon in dem Herzen der Meisten, die an dem Ruder der Regierung sassen, beschlossen war. Ich bin der Gerichtsordnung der Genever so kundig nicht, daß ich alles, was vorgegangen, genau erzählen könnte: allein ich sehe aus dem Todesurtheile, daß der kleine Raht die Bürgerschaft habe zusammen kommen lassen, und mit derselben über diesen wichtigen Vorfall Rahts gepflogen habe. (**) Vielleicht ist die Gewalt des kleineren Rahtes zu Geneve so eingeschränket, daß er keinen Missethäter zum Tode verurtheilen kann, ohne vorher der Bürgerschaft, oder dem Rahte der sechziger, der die Bürgerschaft vorstellet, die Sache vorzutragen und ihr Gutachten zu vernehmen. Es ist nicht wohl zu glauben, daß man die ganze Bürgerschaft habe zusammen rufen lassen. Dieses wäre, so viel ich urtheile, noch ärger und gefährlicher gewesen, als wenn man den Handel der Entscheidung der zweyhundert Männer übergeben hätte, welches der kleinere Raht nicht verstatten wollte. Mich dünket also, daß diejenigen nicht ungeschickt denken, die davor halten, daß die Bürgerschaft, mit der die kleinere Rahtsversammlung die Sache überleget hat, der Raht der sechsziger sey. Ehe diese Unterhandlung angestellet ward, mußten die Prediger

Servet wird zum Feuer verdammet.

Siehe die neunte Anmerkung

Biblioth. raisonnée. T. II. P. I. p. 105. 106.

(*) Vous prions, comme ne doutons point à ce estre enclins, de tousjours tenir main que les erreurs & Sectes, comme les dites sont, ou semblables, ne soient semées en l'Eglise de Iesus Christ, notre seul Sauveur: & par ce garderez de trouble & adversité & sa gloire avancerez & augmenterez.

(**) CALVINVS ep. 162. p. 305. d. XXV. Octobr. *Iam agitur octavus dies, ex quo a vobis rediit nuncius.*

(***) Ajans eû bonne participation de Conseil avec nos Citoyens.

diger der Stadt, ihr Bedenken abſtatten. (*) So hielt man es ordentlich in allen evangeliſchen Städten der Schweizer, wenn ein Urtheil in ſolchen Dingen, die den Glauben angingen, ſollte geſprochen werden. Man kann faſt daran nicht zweifeln, daß die Geiſtlichen geantwortet haben, der Gefangene habe den Tod verſchuldet. Ob es wahr ſey, daß nicht alle Prediger dieſer Meinung geweſen ſind, und daß diejenigen, die mehr zur Gelindigkeit geneigt waren, als zur Strenge, von der Verſammlung ausgeſchloſſen worden, in der das Bedenken ſollte abgefaſſet werden, muß dahin geſtellet werden. Die alte Nachricht, worinn dieſes berichtet wird, iſt weder ſo richtig, noch ſo unpartheyiſch, daß man ihr ſicher folgen kann. (**) Die Verſammlung des Rahtes nahm am ein und zwanzigſten Tage des Octobermonates ihren Anfang, und ward drey Tage nach einander fortgeſetzet, theils wegen der Vielheit der Perſonen, die das Recht zu ſtimmen hatten, theils wegen der Wichtigkeit der Sache, theils weil die Gemühter ſehr getheilet waren, und in ihren Meinungen von einander abgingen. Die Gelindeſten hielten davor, daß man ſcharf genug ſeyn würde, wenn man den Gefangenen auf ewig aus der Stadt und ihrem Gebiete verwieſe: andre verurtheilten ihn zum ewigen Gefängniſſe. Die Meiſten drangen darauf, daß er am Leben müßte geſtrafet werden, wofern er von ſeinen Irrthümern nicht abſtehen wollte. (***) Allein dieſe waren auch untereinander über die Art der Todesſtrafe uneinig. Endlich behielt die Meinung derer die Oberhand, die ihm die Strafe des Feuers zuerkannten. Dieſe ſprachen nach den alten Geſetzen wieder die Ketzer, die noch zu Geneve nicht abgeſchaffet waren: und man kann es für gewiß halten, daß der Oberſachwalter, der die Geſetze zu handhaben verbunden iſt, das Haupt dieſer ſtrengen Parthey geweſen ſey. Einige Herren des Rahtes, die vorher ſahen, wie die Sache ablaufen würde, wollten der Verſammlung nicht beywohnen, und dadurch öffentlich bezeugen, daß ſie keine Blutſchuld auf ſich laden wollten. Unter denſelben war der ſo berufene, Ame oder Amadeus Perrin, der erſte unter Kalvins Feinden und des Serveto Freunden, der dazumal nächſt dem Stadtrichter das vornehmſte Mitglied des engern Rahtes war. Dieſer Mann, der den Gefangenen nur deswegen ſchützte, weil er Kalvin alles Unglück gönnte, entſchuldigte ſein Auſſenbleiben, wie Kalvin berichtet, durch

Hiſtor. de morte Serveti in den Beylagen.

eine

(*) Der Beweis davon aus den Gerichtsregiſtern wird bald folgen.

(**) Hiſtor. mortis Serveti p. 188. *Cellarium etiam eius urbis ſummum Profeſſorem Theologiae affirmant nunquam nec in Serveti, nec in ullius haeretici mortem conſenſiſſe: idemque putant de quibusdam eius urbis miniſtris inferioribus, qui ad dicendam de Serveto ſententiam propterea non fuerunt vocati.* Der Cellarius, deſſen hier gedacht wird, iſt unſtreitig der bekante Martinus Borrhaus Cellarius, von dem Bayle, Sandius und andre handlen. Er wird hier für einen Profeſſor der Theologie zu Geneve ausgegeben. Dieſes iſt unſtreitig falſch. Er hat nie zu Geneve gelehret. Er iſt als Lehrer der hohen Schule zu Baſel geſtorben.

(***) Hiſtor. de morte Serveti p. 187. *Alii aliter damnarunt, nonnulli ad exilium, alii ad perpetuos carceres, pars maior ad ignes. niſi recantare vellet.*

eine erdichtete Krankheit, und ſagte, daß er rein von dem Blute bleiben wollte, das man zu vergieſſen Willens wäre. An dem drey und zwanzigſten October war es ſchon in dem Rahte ausgemachet, daß Servetо ſeine Ketzerey mit dem Leben büſſen ſollte. (*) An dem fünf und zwanzigſten, wußte es Kalvin ſchon und berichtete es dem Bullinger. (**) Allein die Art des Todes war vor dem ſechs und zwanzigſten Tage dieſes Monates nicht bekant, an welchem das Urtheil in dem engern Rahte ausgeſprochen ward. Ame Perrin, da er ſahe, daß es auf das äuſſerſte gekommen war, wollte noch zuletzt verſuchen, ob er dem Gefangenen das Leben retten könnte. Er ging daher an dem Tage, da das Urtheil ſollte gefället werden, in den Raht, wiederſprach demjenigen, was in ſeiner Abweſenheit geſchehen war, und verlangte, daß die Sache an die Verſammlung der zweyhundert Männer, oder an den groſſen Raht gebracht würde. (***) Allein ſeine Bemühung fruchtete nichts. Der Raht verdammte den Servetо einhellig zum Feuer, und beſchloß, daß dieſes Urtheil des folgenden Tages an ihm vollzogen werden ſollte. Kalvin und die Prediger zu Geneve, da ſie Nachricht von dieſem ſcharfen Urtheile erhielten, kamen bey dem Rahte ein, und baten, daß man dieſe erſchreckliche Todesſtrafe in eine gelindere verwandeln mögte. (****) So war Kalvin vom Anfange der Sache her, geſinnet geweſen. Er dachte zwar dem Servetо den Tod zu: allein er ſah es doch ungerne, daß man ihn nach der grauſamen Weiſe der Römiſchkatholiſchen hinrichtete. (*****) Sein Freund, Farell, dem er dieſen Sinn entdeckte, war hierinn nicht ganz einig mit ihm. Er lobte ſein gutes Herz, und bat ihn zugleich, daß er nicht gar zu gelinde ſeyn, ſondern ſich ſo verhalten mögte, damit nicht hinführo ein jeder ſich erkühnte, neue Lehren auszuſäen und die Kirche ſo lange ungeſtrafet, als Servetо, zu zerrütten. (******) Dieſe Vorſtellung änderte ſein Gemüht nicht. Allein ſeine Beſtändig-

(*) Das ſcheinen dieſe Worte, die in dem Gerichtsregiſter unter dem drey und zwanzigſten des Octobermonates ſtehen, anzuzeigen: Apres avoir entendu les reſponſes avant miſes & *l' Arreſt aujourdhui faict*, enſemble *l' advis des Sieurs Miniſtres des Egliſes*, l'on a remys le dit Inquys Michel Servet a ouyr la bonne volonté de Meſſieurs & a dire droict de jour a jour.

(**) CALVINVS Epiſt. 162. p. 305. *Quid de homine futurum ſit, nondum ſcitur. Quantum tamen coniecturis aſſequor, cras feretur in curia iudicium: Perendie vero ad ſupplicium ducetur.*

(***) CALVINVS Ep. ad Farell. n. 161. p. 304. *Caeſar Comius* (das iſt, Amadaeus Perrinus) *ſimulato per triduum morbo, in curiam tandem adſcendit, ut ſceleratum iſtum poena eximeret. Neque enim erubuit petere, ut cognitio ad ducentos veniret: ſine controverſia tamen damnatus eſt.*

(****) CALVINVS Epiſt. 161. p. 304. *Genus mortis conati ſumus mutare, ſed fruſtra. Cur nihil profecerimus, coram narrandum differo.*

(*****) CALVINVS Epiſt. n. 134. p. 290. d. XX. Auguſt. *Spero capitale ſaltim fore iudicium: poenae vero atrocitatem remitti cupio.*

(******) FARELLVS in CALVINI Epiſtolis n. 155. p. 292. *Quod poenae atrocitatem leniri cupis, facis amici officium in inimiciſſimum tibi hominem. Sed te, quaeſo, ita geras, ne temere quivis audeat nova inferre in publicum dogmata & tamdiu omnia turbare impune, ut iſte fecit.*

Beſtändigkeit in dieſem Stücke half nichts. Der Raht hatte ſeine Urſachen, die Kalvin der Feder nicht vertrauen mag, weswegen er es bey dem einmal geſprochenen Urtheile bewenden ließ.

## §. XXIX.

Sein Todesurtheil. Siehe die Beylagen.

Das Todesurtheil iſt in dem Namen der peinlichen Richter der Stadt Geneve und auf Anhalten des Oberſachwalters, als Anklägers, abgefaſſet. Es ſtellet das Verbrechen des Miſſethäters nur kurz vor und verurtheilet ihn, daß er gebunden an den Ort Champel, wo man dazumal die Uebelthäter zu Geneve hinzurichten pflegte, geführet, daſelbſt an einem Pfale befeſtiget, und nebſt ſeinem Buche, ſo wohl dem geſchriebenen, als dem gedruckten, zu Aſche verbrannt werden ſolle. Das geſchriebene Buch iſt ſonder Streit dasjenige, das er etwa ſechs Jahre vor ſeinem Ende von Vienne an Kalvin geſendet hatte, und das Kalvin nicht hatte wieder herausgeben wollen: das gedruckte iſt die Wiederherſtellung des Chriſtenthums. Der Ort Champel oder Champey iſt ein kleiner Hügel, etwa einen Büchſenſchuß von Geneve, der dem Biſchofe der Stadt vordem zugehörte. Vor dem Urtheile gehen die Urſachen her, wodurch die Richter ſich haben bewegen laſſen, den Gefangenen zu einer ſo erſchrecklichen Strafe zu verurtheilen. Sie werden eben ſo erzählet, als die römiſchen Ketzermeiſter die Irrthümer derer, die in ihre Hände geriehten, in den ältern Zeiten zu erzählen pflegten; das heiſſet: ohne Ordnung, und ſo, daß die Sünden des Miſſethäters ohne Noht gehäufet und gemehret werden. Er hat (1) vor etwa drey bis vier und zwanzig Jahren in Deutſchland, zum groſſen Aergerniſſe der deutſchen Kirchen, ein Buch, das voll von Läſterungen gegen die heilige Dreyeinigkeit iſt, drucken laſſen, und hat freywillig geſtanden, daß ſchon vor dem Drucke dieſes Buches, einige gelehrte deutſche Prediger ihm ſeine irrigen Meinungen ſcharf verwieſen haben. (2) Die Prediger der deutſchen Kirchen, haben dieſes Buch als ein ketzeriſches Buch verdammet, und er, der Verfaſſer des Buches, hat deswegen aus Deutſchland flüchten müſſen. (3) Er iſt das alles ungeachtet bey ſeinen falſchen Lehren geblieben, und hat mit denſelben ſo viele, als er gekonnt hat, angeſtecket. (4) Er hat vor kurzer Zeit zu Vienne heimlich ein andres Buch drucken laſſen, in dem gleichfalls viele abſcheuliche Läſterungen wieder die Dreyeinigkeit, wieder den Sohn GOttes, wieder die Kindertaufe und andre Glaubenslehren ſtehen. (5) Er hat ungezwungen bekannt, daß er in dieſem Buche diejenigen, welche die heilige Dreyeinigkeit glauben, Trinitairer und Gottesleugner oder Atheiſten, und (6) die Dreyeinigkeit einen Traum und einen Hund mit dreyen Köpfen genennet habe. (7) Er hat in demſelben Buche den Sohn GOttes unerhört geläſtert, indem er gelehret, JEſus Chriſtus ſey nicht von Ewigkeit, ſondern nur von ſeiner Menſchwerdung her, GOttes Sohn. (8) Er hat die

Ruchat Hiſt. de la Reform. de Suiſſe Tom. I. p. 436.

wahre

wahre und vollkommene Menschheit unsers HErrn JEsus Christus, die der höchste und einzige Trost des armen menschlichen Geschlechtes ist, dadurch aufzuheben und zu zernichten vermeinet, daß er gelehret, der Mensch JEsus bestehe aus vier Elementen, davon er drey aus dem Wesen des Vaters und nur eines von der Jungfrau Maria empfangen. (9) Er hat die Kindertaufe eine teuflische Erfindung und Zauberey gescholten. (10) Er hat noch viele andre gottlose Meinungen in diesem Buche, wieder die Majestät GOttes, wieder den Sohn GOttes und wieder den heiligen Geist, vorgetragen, und ist dadurch ein grausamer Mörder und Verrähter vieler armen Selen geworden. (11) Er hat dieses verdammliche Buch aus Bosheit, die Wiederherstellung des Christenthums genennet, damit er unter dem Scheine einer guten und heilsamen Lehre, die Einfältigen desto leichter verführen und betriegen mögte. (12) Er hat den Glauben gleichfalls durch Briefe angefochten und freywillig gestanden, daß er in einem Schreiben an einen Prediger zu Geneve gesaget, das Evangelium der Genever sey ohne Glauben und ohne GOtt, und sie beteten einen dreyköpfigten Cerberus an statt des wahren GOttes an. (13) Er hat ungezwungen bekannt, daß er zu Vienne seines gottlosen Buches wegen, in das Gefängniß geleget und aus demselben treuloser Weise entwischet sey. (14) Er hat nicht nur die wahre christliche Religion, sondern auch die päpstliche und andre Religionen bitter angegriffen, und ist deswegen in seinem Bilde, nebst fünf Ballen seiner Bücher, zu Vienne verbrannt worden. (15) Er ist endlich in dem Gefängnisse zu Geneve hartnäckig bey seinen groben und abscheulichen Irrthümern geblieben, und hat sie durch Scheltworte und Verleumdungen wieder alle wahre und rechtgläubige Christen, allen Warnungen, Züchtigungen und Ermahnungen ungeachtet, zu unterstützen sich beflissen. Das sind die Irrthümer und Missethaten, die dem Gerichte zu Geneve so greulich und erschrecklich schienen, daß derjenige, der sie gelehret und begangen, nicht gelinder, als mit dem Feuer, bestrafet werden könnte. Es sind einige unter denselben, die den Spanier nicht stark beschweren, und die man ihm ohne alle Sünde hätte verzeihen können. Ist es ein Todeswürdiges Verbrechen aus den Ketzergefängnissen der römischen Kirche brechen? und verdienet ein Mensch, der sich aus einem solchen Kerker rettet, den Namen eines treulosen und tückischen? Verwürket man den Tod dadurch, wenn man die päpstliche und andre Religionen angreifet, und deswegen im Bilde verbrannt wird? Hatte es Servet gestanden, oder woher wußten es die Richter sonst, daß er sein Buch aus Bosheit, und damit er die Selen unter dem Scheine einer heilsamen Lehre desto leichter verführen mögte, die Wiederherstellung des Christenthums genennet hätte? Servet wäre ein Böswicht gewesen, dessen die Gerechtigkeit nicht hätte schonen können, wenn er dieser einzigen gottlosen Absicht gehörig wäre überwiesen worden. Es fehlen hergegen unter den Ursachen seines Todes verschiedene Dinge, die ihm Kalvin als die gröbsten Verbrechen, so wohl vor dem Gerichte, als nach seinem

Tode, aufgebürdet hat, und die würklich des Todes, wo nicht würdiger, doch eben ſo würdig geweſen wären, wenn er derſelben ſchuldig wäre erfunden worden. Seine Verdrehung der prophetiſchen Stellen, die von Chriſto handeln, ſonderlich der berühmten Weiſſagung des Eſaias, von dem Leiden und Sterben des Erlöſers, die Kalvin als das gröſte Zeichen ſeines Unglaubens angiebt: ſeine Lehre von der Anweſenheit des göttlichen Weſens in allen geſchafnen Dingen, und ſo gar in den böſen Geiſtern, weswegen er für einen Vorgänger des Juden Spinoza von ſo vielen ausgerufen wird: ſeine Meinung von dem Urſprunge und der Natur der Selen, die ſo ausgeleget ward, als wenn er die Unſterblichkeit der Selen leugnete: die bekante Stelle aus dem Ptolemeus von der Unfruchtbarkeit des gelobten Landes, die er vor dem Gerichte vertheidigte, ob ſie gleich einen andern Verfaſſer hat: dieſe und einige andre gleichfalls ſehr anſtößige Lehren, werden gar nicht in dem Verzeichniſſe ſeiner Miſſethaten berühret. Hielten die Richter davor, daß man ihn von dieſen Irrthümern nicht hinlänglich überzeuget hätte? oder hatten ſie andre Urſachen dieſelben wegzulaſſen? Ich halte jenes für wahrſcheinlicher: andre werden vielleicht dieſes lieber glauben wollen.

## §. XXX.

Serveto letzte Stunden.

Man verkündigte dem Gefangenen dieſes harte Urtheil an eben dem Tage, woran es in dem Rahte war gefället worden, und ſagte ihm zugleich an, daß es des folgenden Tages ſollte vollſtrecket werden. Je weniger er daſſelbe vermuhtet hatte, je gröſſer und heftiger war ſeine Gemühtsverwirrung und ſeine Beſtürzung, da er es hörte. Seine geheimen Freunde zu Geneve, hatten ihn noch immer mit der Hofnung getröſtet, daß ſeine Sache kein ſo jämmerliches Ende nehmen würde. Er ward zuerſt für Schrecken ganz ſtumm und ſtille, nicht anders, als wenn er vom Donner wäre gerühret worden. Da er wieder zu ſich ſelber ein wenig gekommen war, holte er ſehr tiefe Seufzer: darauf folgte ein erbärmliches Heulen und Winſeln, und zuletzt ſchrie er laut um Gnade und Barmherzigkeit. (*) Man hat keinen

(*) CALVINVS Refutat. error. Serveti p. 703. 704. *Caeterum ne male feriati nebulones vecordi hominis pervicacia, quaſi martyrio, glorientur: in eius morte apparuit belluina ſtupiditas, unde iudicium facere licet, nihil unquam ſerio in religione ipſum egiſſe. Ex quo mors ei denunciata eſt, nunc attonito ſimilis haerere, nunc alta ſuſpiria edere, nunc inſtar lymphatici eiulare. Quod poſtremum tandem ſic invaluit, ut tantum Hiſpanico more reboaret: Miſericordia, Miſericordia.* Kalvins Widerſacher, ich meine denjenigen, der ſein Buch von den Ketzerſtrafen wiederleget hat, giebt ihm hierauf dieſe Antwort: Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii eſſe coërcendos p. 172. *Etſi credo omnia haec invidioſe & mala fide a Calvino dici & accuſatorie magis, quam vere narrari, tamen etiamſi vera eſſent, nullam hic video belluinam ſtupiditatem. Eam enim in militibus & inhumanis hominibus intelligimus, qui metu mortis non magis moventur, quam beluae. At hominem moveri, humanum eſt, non belluinum.*

nen andern Zeugen von dieſen heftigen Gemühtsbewegungen, als den Verfolger des Unglücklichen, Johann Kalvin: allein man kann ihn ſicher annehmen. Iſt es Wunder, daß ein Elender, der noch mehr an ſeine Erlöſung, als an ſeinen Tod gedenket, zuerſt auſſer ſich ſelber geſetzet wird, und hernach das innerliche Leiden ſeiner Sele, durch Seufzer, Thränen und Schreyen offenbaret, wenn ihm die Botſchaft gebracht wird, daß er in einer kurzen Zeit lebendig von dem Feuer ſoll verzehret werden? Kalvin folget mehr den Trieben ſeines gar zu heftigen Eifers, als der Vorſchrift der Klugheit, der Sanftmuht und der Liebe, wenn er dieſes klägliche Bezeigen des Verurtheilten, für ein Zeichen ſeines Unglaubens und für eine viehiſche Dummheit und Einfallt ausgiebet. Allein viele hielten den Servet ſeiner Standhaftigkeit halben, nach ſeinem Tode für einen Märtyrer, und nahmen ſeinen Glauben nur deswegen an, weil er ihn unerſchrocken, mitten in den Flammen, bekannt hatte. (*) Kalvin war ſehr viel daran gelegen, daß dieſer Wahn ausgerottet würde, der die Frucht aller ſeiner Mühe, die er bey der Verfolgung des Spaniers getragen hatte, zu verderben drohte. Deswegen nahm er ſich die Freyheit, die letzten Handlungen des Serveto ſo unglimpflich auszulegen, und ſie als Zeichen des Unglaubens, der Unſinnigkeit und der Verzweifelung vorzuſtellen. Der Religionseifer hat dieſes mit den übrigen



*num. Edidit & Ezechias alta ſuſpiria cum ei nuntiata eſſet mors longe mitior, quam Serveto. Et columbae ſive gruis ritu querulos & miſerabiles clamores emiſit Iobus ipſe, qui patientiae ſpecimen proponi ſolet, haeſit attonito ſimilis totos ſeptem dies, cum tamen amici ei non tam triſte nuntium afferrent, quam inimici Serveto. Ipſe denique Chriſtus ſanguinem prae angore ſudavit & animam triſtem habuit usque ad mortem ac in ipſo patibulo quaſi deſertus, miſeraliliter exclamavit: mi Deus, mi Deus, cur me dereliquiſti? Poſſet haec omnia Calvinus eadem arte vituperare, & oblique & ſiniſtre, ut ſuſpicaces ſolent, torquere, quod tamen fieri non debere ſcripſit in primis Inſtitutionibus.* p. 173. *Poteſt enim fieri, ut & pius aliquis in morte eiulet & impius cantet: & contra ut & pius cantet, & impius eiulet: ita non ſunt haec animi certa indicia. Servetum quidem commotum fuiſſe, nihil miror. Ipſe Calvinus, qui nunc mortuo tam petulanter inſultat, ſi eſſet in eo ſtatu, neſcio quid faceret, cum ſaepe ſoleat, ſi quis in eum liberius locutus eſt, cadere ſtatim in morbum ſuum, quem hemicraniam appellant: tanta eſt iracundiae impatientia. Fere fit, ut quo quisque magis ferocit, dum abeſt a poena, idem magis frangatur, dum ea adeſt. Credite mihi, lector, aliud eſt de igne ſub umbra loqui, aliud videre ſe a carnifice ſulphure conſpergi & ignem faciei in orbem admoveri. O Calvine, Calvine, vide ne tecum in hac (id quod eſſet melius,) vel in futura vita talione agatur.* p. 174. *Nae illi iuſta cauſſa erat, cur miſericordiam Dei imploraret, cum eſſet in manibus hominum adeo immiſericordium, ut ab eis decollationem precibus impetrare non potuerit, quam impetrare potuiſſet in media Cannibalum barbarie.* Das letzte Stück dieſer Antwort hat gar keinen Grund. Servet rief nicht GOtt, ſondern die Menſchen um Barmherzigkeit an.

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 687. 703. Libello de haereticis, an ſint perſequendi & omnino quomodo ſit cum eis agendum, multorum tam veterum quam recentiorum ſententiae Sect. II. f. 109. a. *Neque vero eſt hic ſilentio praetereundum huius rei illuſtre exemplum. Nam ſuperioribus annis ad haeretici cuiusdam in flammis conſtantiam, ut ex fide dignis exceptì, plures ex aſtantibus ſanae doctrinae viri non poſſe id ſine Dei ſpiritu fieri perſuaſum habentes, ac propterea* HAERETICVM MARTYREM ESSE PLANE CREDENTES, *eius haereſin pro veritate amplexi in fide naufragium fecerunt.*

Gemühtsbewegungen gemein, daß er den Verſtand an dem freyen Gebrauche ſeines Vermögens verhindert, und die Sachen, die ſeinen Abſichten entweder ſchaden, oder nützen, nur von einer Seite anſiehet. An dem Tage des Todes, der auf den ſieben und zwanzigſten Tag des Octobermonates fiel, war der Miſſethäter um ein groſſes geſetzter und ruhiger: und wenn man einige Schwachheiten ausnimmt, welche theils der erſchreckliche Anblick des Feuers, theils die Pein, die er duldete, verurſachte, ſo endigte er ſein Leben grosmühtig und erbaulich genug. Ich will ſein Verhalten an dieſem traurigen Tage und die Umſtände ſeines Todes, aus denen Nachrichten zuſammenziehen, (*) deren Glaubwürdigkeit nicht leicht kann in Zweifel gezogen werden. Um ſieben Uhr des Morgens fand ſich Wilhelm Farell, Prediger zu Neufchatel, bey ihm in dem Gefängniſſe ein, der von der Obrigkeit, ſonder Zweifel auf Kalvins Vorſchlag, war ernennet worden, ihn zum Tode zu bereiten und an den Ort der Strafe zu führen. Kalvin berichtete es dieſem Manne, der einer ſeiner beſten Freunde war, am ſechs und zwanzigſten Tage des Octobermonates, daß man den Serveto des andern Tages hinrichten würde. Er fand ſich darauf ungeſäumt zu Geneve ein, entweder dieſem Trauerſpiele beyzuwohnen, oder es zu verſuchen, ob er den Ketzer nicht noch vor ſeinem Ende bekehren könnte. Seine Ankunft war angenehm. Man konnte weder dem Kalvin, noch den übrigen Geiſtlichen zu Geneve, füglich die letzte Arbeit an der Sele des Verurtheilten auftragen, weil Servet ſie für ſeine Feinde und Verkläger hielt. Man war alſo froh, daß man einen Fremden bey der Hand hatte, dem man den Miſſethäter anvertrauen könnte. Farell fing das Amt, das er auf ſich genommen hatte, mit einer Ermahnung an den Gefangenen an, daß er, da nunmehro der Tod vor ſeinen Augen ſchwebte, in ſich gehen, die Sünden, womit er GOtt und die Kirche beleidiget hätte, erkennen und zu der wahren Lehre von der Dreyeinigkeit und dem Sohne GOttes, zurücke kehren mögte. Serveto antwortete auf dieſe Vorſtellung: daß man ihm vorhero eine einzige Stelle der Schrift aufweiſen mögte, worinn Chriſtus, ehe er Menſch von der Jungfrau Maria gebohren worden, der Sohn GOttes genennet würde. Farell meldet nicht, wie er dieſes Begehren vergnüget habe. Er ſaget nur, er habe dieſem Einwurfe ſo begegnet, daß der Ketzer nichts habe einwenden können. Allein da er

Calvini Epiſtol. p. 303.

(*) Die vornehmſten Nachrichten von dem Tode des Serveto ſind (1) ein noch ungedruckter Brief des Predigers, der ihn zum Tode begleitet hat, Wilhelm Farells, an Ambroſius Blaurer, woraus Johann Henrich Hottinger in ſeiner ſchweizeriſchen Reformationsgeſchichte p. 804. einen guten Auszug der Welt mitgetheilet hat. (2) Die Hiſtoria de morte truculenta Michaelis Serveti Hiſpani, die ich in den Beylagen zu dieſer Geſchichte habe ganz abdrucken laſſen. Dieſe Geſchichte verdienet vielen Glauben in den Hauptſachen. Sie iſt alt und nicht lange nach dem Tode des Serveto aufgeſetzet worden. Sie ſtimmet ziemlich mit des Farells und Kalvins Nachrichten überein. Sie zeiget ihre Unpartheylichkeit dadurch, daß ſie der Schwachheiten des Serveto nicht vergiſſet und ſeine Standhaftigkeit nicht unmäßig erhebet.

er hinzufüget, daß Servet nichts deſtoweniger in ſeinem alten Weſen fortgefahren ſey, oder ſeine Meinung ferner behauptet habe, ſo ſcheinen dieſe Worte nicht ſo viel zu bedeuten, daß er dem Gefangenen den Mund durch ſeine Antworten verſchloſſen habe; ſie zeigen nur dieſes, allem Anſehen nach, an, daß der Spanier nichts gründliches, nichts wichtiges, nach Farells Meinung, habe erwiedern und antworten können. Da dieſer Streit einige Zeit ohne Frucht gewähret hatte, und indeſſen die Stunde der Ausführung des Miſſethäters ſich näherte, erinnerte ihn Farell, daß er, wo er als ein Chriſte ſterben wollte, ſich vorhero mit Kalvin, den er ſo heftig geſcholten und beleidiget hätte, ausſöhnen müßte. Dazu war er ganz willig. Man ſchickte alſo jemanden hin, den Kalvin in ſeinem Namen zu bitten, daß er ihn zuletzt noch in dem Gefängniſſe beſuchen mögte. Dieſer antwortete, daß er ohne Erlaubniß ſeiner Obrigkeit nicht kommen dürfte. (*) Der Raht, der verſammlet war, um dem Ketzer öffentlich ſein Todesurtheil zu ſprechen, verſtattete nicht nur, da er dieſes vernahm, daß Kalvin hingehen mögte, ſondern gab ihm auch zwey von ſeinen Mitgliedern zu Gefährten mit: vermuhtlich geſchah dieſes deswegen, damit beglaubte Zeugen zugegen wären, wenn etwa der Gefangene etwas neues und beſonderes vortragen, oder ſeine Irrthümer zu wiederrufen und abzuſchweren ſich erklären ſollte. Servet empfing denjenigen, den er für ſeinen Mörder hielt, und vor kurzer Zeit der Zauberey und der gefährlichſten Ketzereyen beſchuldiget hatte, liebreich und demühtig. Da ihn Kalvin fragte, was er von ihm haben wollte, gab er zur Antwort: er wolle ihn bitten, daß er ihm alles dasjenige, womit er ihn beleidiget, verzeihen möge. Kalvin beantwortete dieſe Bitte durch eine ziemlich lange Rede und Ermahnung. Nachdem er kurz erinnert hatte, daß er das Unrecht, das ſeiner Perſon wiederfahren wäre, niemals habe ahnden und rächen wollen, führte er ihm mit aller möglichen Sanftmuht zu Gemühte, daß er ihn ſchon vor ſechszehen Jahren, zu Paris nehmlich, nicht ohne ſeine augenſcheinliche Lebensgefahr, gerne aus dem Verderben, worein er ſich geſtürzet, hätte retten wollen: daß er hernach einen beſcheidenen und freundſchaftlichen Briefwechſel mit ihm unterhalten: daß er ihm alle ſchuldige Pflichten der Liebe und der Höflichkeit erwieſen, und damit würde fortgefahren haben, wenn er, der Gefangene, nicht durch die freyen Beſtrafungen ſeiner Irrthümer, ſich zu einem heftigen Zorne, ja zu einer Art der Raſerey wieder ihn, hätte verleiten laſſen: es ſey daher unnöhtig, ihn lange um Verzeihung zu bitten: allein er habe hohe Urſache, vielmehr den ewigen GOtt und den Sohn GOttes um Gnade und um Vergebung anzuflehen: er habe GOtt dadurch

(*) Contra libell. Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii coërcendos eſſe p. 26. *Negaverat* (Calvinus) *ſe iturum, niſi permiſſu Senatus. Et qui Senatum primo ad capiendum Servetum ferme coëgerat, is nunc eum iam ad mortem damnatum adire ſine praeſidio non audet. Imque hanc puerilem Calvini ſimulationem ipſi Senatores admirati ſunt.*

dadurch freventlich gelästert, daß er die drey Perſonen in ſeinem Weſen habe aufheben wollen, und denen, die den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt würklich unterſcheiden, Schuld gegeben, daß ſie einen dreyköpfichten Cerberus anbeteten: er habe den Sohn GOttes dadurch unendlich beleidiget, daß er ſeine Perſon mit allerhand nichtigen Einbildungen beflecket: inſonderheit dadurch, daß er geleugnet, Chriſtus ſey dem Fleiſche nach, das er angenommen, den Menſchen gleich und ähnlich: das heiſſe, das brüderliche Band zwiſchen dem Heylande und den Menſchen zerreiſſen und den einzigen Erlöſer verleugnen. Alle dieſe Vorſtellungen fielen auf ein unbewegliches und felſenhartes Herz. Servet antwortete entweder gar nichts, oder doch ſo, daß Kalvin der Hofnung, ſeinen Sinn zu brechen, abſagte. Er glaubte deswegen, daß er ihn für einen Ketzer halten könnte, der ſich ſelbſt
Tit. III. verurtheilet hätte, und daß er befugt wäre, nach der Ermahnung des Apo-
9. 10. ſtels, ihn als einen ſolchen zu meiden, oder von ihm zu gehen. (*) Nach Kalvins

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 687. *Ac ne dubiis narrationibus lectores morer, tantum ſimpliciter referam, quod duabus ante mortem ſuam horis, verum eſſe, coram multis teſtibus confeſſus eſt. Quum meum colloquium petiiſſet, miſſi ſunt duo Senatores, qui me in carcerem deducerent. Quidnam vellet rogatus, dixit, ſe veniam a me petere. Ego vero ingenue praefatus, me nunquam privatas iniurias fuiſſe perſequutum, quanta potui manſuetudine admonui: iam me ante annos ſexdecim, non ſine praeſenti vitae diſcrimine, obtuliſſe meam operam ad eum ſanandum, nec per me ſtetiſſe, quominus reſipiſcenti manum pii omnes porrigerent. Deinde litteris privatis cum ipſo placide egiſſe, nec ullam captaſſe oſtentationem. Denique nullum a me benevolentiae officium fuiſſe praetermiſſum, donec liberis meis obiurgationibus magis exacerbatus rabiem magis, quam bilem effudit. Verum ſermonem de me abſcindens, rogavi, ut veniam potius ab aeterno Deo petendam ſibi cogitaret, in quem nimis atrociter contumelioſus fuerat, tres hypoſtaſeis ex eius eſſentia delere tentans, ac Cerberum tricipitem vocans, ſi realis inter Patrem & filium eius & Spiritum ſanctum diſtinctio ſtatueretur. Filium Dei ſibi placare in animum induceret, quem foede ſuis commentis deformans, & negans in ea carne quam induit nobis ſimilem, ademto fraternae coniunctionis vinculo unicum redemptorem abnegaverat. Quum monendo & hortando nihil proficerem, nolui ſupra magiſtri regulam ſapere. Nam ab haeretico homine, qui αὐτοκατάκριτος peccabat, ſecundum Pauli praeceptum diſceſſi.* Dieſe Stelle ſcheinet unvollkommen zu ſeyn. Kalvin ſaget gleich anfangs, er wolle dasjenige berichten, was Servet zwo Stunden vor ſeinem Ende, in Gegenwart vieler Zeugen, geſtanden habe. Allein man trift in dem folgenden das gar nicht an, was Servet ſo kurz vor ſeinem Tode bekannt hat. Kalvin meldet nichts mehr, als daß der Unglückliche ihn um Verzeihung gebeten habe. Dieſe Bitte war kein Bekenntniß, nichts, daß Kalvin zu ſeiner Rechtfertigung gebrauchen konnte. Der Ungenannte, der das Buch des Kalvins wiederleget hat, denket daher, wie er pfleget, auch hier etwas arges. Er meinet, daß Kalvin des Serveto Antwort argliſtig verſchwiegen habe. Contra libellum Calvini p. 30. *Callide tacet, quid reſponderit Servetus: & tamen ſupra dixerat, ſe relaturum, quid Servetus duabus ante mortem ſuam horis confeſſus eſſet.* Der gute Mann iſt gar zu argwöhniſch. Wäre Kalvin nicht ein Thore geweſen, wenn er zuerſt geſchrieben hätte: ich will das, was Servet geſtanden hat, erzählen? und hernach mit Fleiß und aus Argliſt das Bekenntniß weggelaſſen hätte? Die kleineſte Ueberlegung würde ihm gerathen haben, die erſten Worte wieder auszuſtreichen, damit man keine böſe Meinung von ihm ſchöpfen könnte. Kalvin hat nichts verſehen, als daß er nachläßig und übereilt geſchrieben hat. Man findet mehr Stellen in der Wiederlegung der Irrthümer des Serveto, die einen Mangel der Achtſamkeit verrathen. Wer dasjenige, was

vor

vins Abſchiede ſetzete der Gefangene ſeine Andacht und Vorbereitung zum Tode beweglich und erbaulich fort. Er ſchlug zwo Stunden vor ſeinem Tode an die Bruſt, rief GOtt und JEſum Chriſtum um die Vergebung ſeiner Sünden an, bereuete ſeine Fehler und nennete den Sohn GOttes ſeinen Heiland und Erlöſer. (*) Allein kein Grund, kein Zureden konnte ihn ſo weit bringen, daß er Chriſtum für den ewigen Sohn GOttes erkennet hätte: er blieb dabey, Chriſtus heiſſe nur deswegen in der Schrift der Sohn GOttes, weil ſeine menſchliche Natur, übernatürlicher Weiſe von GOtt wäre in der heiligen Jungfrau gezeuget und hervorgebracht worden.

## §. XXXI.

Endlich brach die traurige Stunde an, da er ſein Urtheil vor dem Gerichte öffentlich anhören und die erſchreckliche Strafe, die ihm daſſelbe zuerkannte, dulden ſollte. Servet ging in Farells Begleitung, unter beſtändigem Seufzen und Beten an den Ort, wo der Raht verſammlet ſaß. Man laſe ihm daſelbſt das Urtheil mit den gewöhnlichen Gebräuchen vor, und brach den Stab über ihn. Da das geſchehen war, fiel er auf die Knie und bat flehentlich, daß man den ſtrengen Spruch mildern und ihn mit dem Schwerdte hinrichten laſſen mögte, damit er nicht durch die groſſe Pein und Marter zur Verzweifelung gebracht würde, und in die Gefahr geriehte ſeine Sele zu verlieren: wenn er, fügte er hinzu, geirret hätte, ſo hätte er aus Unwiſſenheit geirret: ſeine Abſicht ſey rein und gut geweſen, und alles, was er gethan, ſey in der Meinung und mit dem Willen geſchehen GOttes Ehre zu befördern. Farell, der ihm zur Seite war, fiel ihm in die Rede und ſagte, daß er ſein Verbrechen aufrichtig bekennen und einen Abſcheu über daſſelbe vorher bezeugen müßte: das würde das beſte Mittel

Servets Tod.

vor dieſer Stelle hergehet, genau betrachtet, der ſiehet bald, daß Kalvin würklich dasjenige Bekenntniß des Ketzers, das er verſpricht, hinſetzet, und nur in der Eile es vergeſſen habe anzuzeigen, worinn es beſtehe. Er ſaget in dem vorhergehenden, daß er gar keinen Fleiß geſparet habe, den Servet auf einen andern und beſſern Sinn zu bringen: Ego enim, quamdiu ſpes fuit, eius ad ſanam mentem revocandi, privatim operam meam impendere non deſtiti. Darauf folget gleich die Stelle die wir hingeſetzet haben. Er will alſo aus des Serveto eigenem Bekenntniſſe erweiſen, daß er keinen Fleiß geſparet habe ihn zu bekehren. In der Stelle ſelber berichtet er, daß er dem Gefangenen umſtändlich alle Mühe, die er angewendet ihm ſeine Irrthümer zu benehmen, zuletzt vorgehalten habe. Serveto geſtand vor allen die gegenwärtig waren, daß alles das, was Kalvin geſaget, wahr wäre. Das iſt das Bekenntniß worauf Kalvin ſich berufet. Allein er hat dieſes nicht deutlich angemerket. Er hätte hinzufügen ſollen: Das alles, was ich dem Gefangenen, von meinem Fleiſſe ihn zu bekehren, vorhielt, ward ſo wenig von ihm geleugnet, daß er vielmehr öffentlich bekannte, es ſey wahr. Dieſes hat er in der Hitze, in der er ſchrieb, vergeſſen hinzu zu ſetzen. Daher ſcheinet es, als wenn er das Bekenntniß des Gefangenen worauf er die Leſer vertröſtet, weggelaſſen habe.

(*) *Veniam petit*, ſchreibet Farell an ſeinen Freund Blaurer, *Deum invocat ore, Chriſtum petit ore, Salvatorem fatetur.*

Mittel ſeyn, Gnade zu erlangen. Der Miſſethäter erwiederte: er wiſſe von keinem Verbrechen: er habe den Tod nicht verſchuldet; allein er bitte GOtt, daß er ſeinen Anklägern die Sünde, die ſie an ihm begangen, vergeben mögte. Dieſe Antwort misfiel dem Prediger, der ihm zugegeben war, ſehr. Er ſprach ihm daher ziemlich ſcharf zu: ob er, da er ſich ſo ſtark verſündiget hätte, noch von ſeiner Unſchuld ſprechen und ſich rechtfertigen wolle? wenn er ſo zu reden fortfahren wolle, ſo wolle er ihn dem Gerichte GOttes überlaſſen und nicht weiter mit ihm gehen: er habe gehoffet, daß er das Volk erbauen würde: und in der guten Meinung habe er ſich entſchloſſen, bis auf den letzten Othem bey ihm zu bleiben und das Volk zu ermahnen, daß es für ihn zu GOtt beten mögte. Dieſe Beſtrafung würkte ſo viel bey dem Miſſethäter, daß er ſtille ſchwieg, und hernach gar nichts mehr zu ſeiner Entſchuldigung vorbrachte. Wie bald iſt ein Unglücklicher eingetrieben, der ſich in der Gewalt des Scharfrichters und einer ſtarken Wache befindet, und der ſeiner Schwachheit ſo viel nicht trauet, daß er des Beyſtandes eines Geiſtlichen in ſeiner letzten Angſt entrahten könnte? Farell ward durch den Gehorſam des Serveto ſo gerühret, daß er das Wort an ſeiner Stelle nahm, und ſeine Bitte um Milderung der Strafe weitläuftiger und beredter dem Gerichte vortrug: allein ſie ward abgewieſen. Die Rechte verſtatten es nicht, daß dergleichen ſo feierlich verleſene Urtheile aufgehoben und verändert werden. Unter dem Gehen nach dem Scheiterhaufen, betete Serveto oft mit ſeinem Begleiter dem Farell und andern, die ihm nahe waren, und rief zuweilen laut aus: o GOtt, errette meine Sele! o JEſu, du Sohn des ewigen GOttes, erbarme dich meiner! Man bemühete ſich zwar, ihn zu bereden, daß er den letzten Seufzer beſſern und JEſum, den ewigen Sohn GOttes, nennen mögte. Allein dieſes war nicht von ihm zu erhalten. Da er an den Ort kam, wo er ſollte von dem Feuer verzehret werden, fiel er auf ſein Angeſicht zur Erden und blieb einige Zeit in dieſer Stellung liegen. Unterdeſſen redete der Prediger, Farell, das anweſende Volk an, daß es ſich an dieſem Unglücklichen ſpiegeln mögte. Ihr ſehet hie, ſagte er, wie groß die Gewalt des Satans iſt, wenn er erſt einmal einen Menſchen beſeſſen hat. Dieſer Elende, der jetzt ſoll hingerichtet werden, iſt ein ſehr gelehrter Mann; und vielleicht hat er gemeinet, daß dasjenige, was er gethan hat, recht wäre. (*) Allein der Teufel hält ihn jetzt in ſeinen Stricken und beſitzet ihn. Habet acht auf euch ſelber, daß euch dieſes Unglück nicht auch wiederfahre! Da Serveto vom Gebete wieder aufgeſtanden war, ermahnete ihn Farell, daß er etwas zu dem Volke reden, ſeinen Fehler bereuen und JEſum für den ewigen Sohn GOttes erkennen mögte. Allein er ſeufzete und winſelte nur, und rief

(*) Hierauf zielet der ungenannte Wiederleger des Buches Kalvini von den Strafen der Ketzer. Contra libellum Calvini p. 60. *Si quid male ſcripſerat, errans fecerat, ſicut ipſemet Farellus ad populum, orante ante rogum Serveto, teſtatus eſt.*

rief etlichemal aus: o GOtt, o GOtt! und als Farell von ihm zu wiſſen begehrete, ob er ſonſt nichts zu ſagen hätte, gab er zur Antwort: von wem kann ich jetzt beſſer reden, als von GOtt? Farell, der als ein Fremder nicht wußte, was Servet vor dem Gerichte ausgeſaget hatte, fuhr fort ihn zu fragen: ob er Frau und Kinder hätte und ſeinen letzten Willen wolte aufſetzen laſſen? es wäre ein Notarius da, den er dazu brauchen könnte. Auf dieſe Frage antwortete er nicht. Was ſollte er antworten? der armſelige war unbeweibet, und hatte nichts mehr das er vermachen konnte. Sein Vermögen, das er in Frankreich hinterlaſſen hatte, war dem Könige zugefallen, und das, was er nach Geneve gebracht hatte gehörete dem Gerichte. Die Erinnerung des Predigers: ob er nicht die Umſtehenden anſprechen wolle GOtt ſeinentwegen anzurufen? würkete mehr. Er gehorchete derſelben und bat das Volk, daß es ihm mit ſeinem Gebete beyſtehen mögte. Farell ſaget nicht, daß es ihm Mühe gekoſtet habe ihn zu dieſer Bitte zu bewegen: allein Kalvin berichtet, daß er mit genauer Noht ſo weit ſey gebracht worden, und nimmt es ihm noch dazu übel, daß er ſich dazu hat bereden laſſen. Er meinet, daß er nicht mit gutem Gewiſſen, nicht ohne Frevel und Verunheiligung der Glaubenseinigkeit mit einem Volke in die Gemeinſchaft des Gebetes habe treten können, deſſen Glauben er einen falſchen und teufliſchen Glauben öffentlich geſcholten hatte. (*) Zuletzt verſuchte es Farell noch einmal, ob er nicht ſo viel von ihm erhalten könnte, daß er JEſum für den ewigen Sohn GOttes erkennete und als den ewigen Sohn GOttes anriefe: er wegerte ſich dieſer Ermahnung zu folgen; allein er gedachte auch ſeiner Lehre mit keinem Worte: er wiederholete ſie nicht, er entſchuldigte ſie nicht, er vertheidigte ſie nicht. Farell verehret in dieſem Schweigen die Weisheit und Liebe der göttlichen Vorſehung und hält davor, daß die Hand GOttes den Satan, der wie er glaubte in den Servet gefahren war, gebunden habe, daß er ſeine Gotteslaſterungen nicht ausſpeyen können. Kalvin ſiehet dieſe Stille des Spaniers auf eine ganz andre Weiſe an. Er will aus derſelben beweiſen, daß Servet keinesweges als ein Märtyrer geſtorben, ſondern in Verzweifelung dahin gefahren ſey. Ein Märtyrer muß, wie er meinet, die Lehre, um derentwillen er leidet, bis auf den letzten Augenblick bekennen und vertheidigen. Niemand hat es dem Servet verboten dieſes zu thun: und er hat es doch unterlaſſen. Er hat alſo als ein Verzweifelter die Welt geräumet. (**) Man kann dieſes und die übrigen unbarm-

Hottingers ſchweizer. Reform. Geſch. p. 805.



(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 704. *Vbi ad locum ſupplicii ventum eſt, horiatu optimi fratris, ſymmyſtaeque noſtri Farelli tandem aegre extorta ei vox fuit, ut populus communes ſecum preces conciperet. Porro qua id conſcientia ſibi facere permiſerit, non video. Scripſerat enim manu ſua, fidem hic diabolicam regnare, nullam eſſe nobis eccleſiam, nullum Deum, quia infantes baptizando, Chriſtum abnegaremus. Quomodo igitur ſe in precibus populo ſocium adiunxit, cuius fugienda erat communio? Annon profanatio eſt ſacrae unitatis, communem Deum & fidem cum impio & profano coetu profiteri?*

(**) CALVINVS l. c. p. 704. *Ipſe interea, quam-*

herzigen Urtheile, die Kalvin über die letzten Handlungen ſeines unglücklichen Gegners fället, durch nichts anders entſchuldigen, als durch die Umſtände in denen er ſich nach dem Tode deſſelben befand. Der Haß, den er ſich durch die Verfolgung des Serveto bey ſehr vielen zugezogen hatte, war durch das erbauliche und ſtandhafte Ende des Verfolgten auf das höchſte geſtiegen. Man ſprach und ſchrieb frey von ihm, als von einem Blutzeugen und Märtyrer, und von ſeinem Angeber, als von einem Mörder eines treuen und unſchuldigen Knechtes JEſu Chriſti. Dieſer ward daher durch eine Art der Noht getrieben, alles, was jener zuletzt gethan und nicht gethan hatte, als Zeichen des Unglaubens, der Verzweifelung und einer viehiſchen Einfalt und Dummheit vorzuſtellen, damit das Ungewitter, das ſich über ihn aufgezogen hatte, vertheilet werden mögte. Der Socinianer, Stanislaus Lubienizky, hat eine lateiniſche Rede, von dem wahren Erkenntniſſe GOttes und ſeines Sohnes, an das Licht geſtellet, die Servet vor dem Scheiterhaufen ſoll gehalten haben. Gottfried Arnold hat dieſelbe als ein wichtiges Denkmal des Glaubens dieſes Mannes, größten Theiles deutſch überſetzet: und es giebt viele die nicht daran zweifeln, daß ſie echt ſey und dem Serveto zugehöre. Allein ſie iſt ſonder allem Streit von einem blinden Verehrer des Spaniers erdichtet worden. Sie träget einen ganz andern Glauben vor, als denjenigen worauf er geſtorben iſt, und ſtimmet mit der Lehre der Socinianer überein: ſie weichet ganz von ſeiner Art zu denken und zu ſchreiben ab: ſie wird endlich durch die unwiederleglichen Zeugniſſe des Farells und des Kalvins, die wir angeführet haben, der Falſchheit völlig überwieſen.

Lubieniecii Hiſtor. Reform. Polonicae Lib. II. c. V. p. 99-105. Kirchen- und Ketzergeſchichte P. II. B. XVI. c. XXXIII. p. 403. 405.

## §. XXXII.

Serveto letzte Stunden.

Da der Verurtheilete nichts mehr reden wollte, ward er an den Ort geführet wo er ſein Leben endigen ſollte. Unterdeſſen ſprach Farell das umſtehende Volk an und ermahnete es, daß es für denſelben zu GOtt beten und ihn inſonderheit anrufen mögte, daß er ſich des armen Menſchen, der in ſein Verderben rennete, erbarmen und ihm ſeine abſcheulichen Irrthümer zu erkennen geben mögte. (*) Der Holzſtoß, den man an dem Gerichtsplatze aufge-

*quanquam nullum reſipiſcentiae ſignum dedit, pro ſuorum tamen dogmatum defenſione ne verbum quidem facere conatus eſt. Quid ſibi, quaeſo, hoc vult, quod iam ſub manu carnificis poſitus, quum aeternum Dei filium invocare pertinaciter renueret, non breviter ſaltim (quod liberum erat) excuſaverit? Quisnam mortem hanc martyris eſſe dicet, doctrinam, pro qua certandum erat, non modo omni patrocinio deſtitutam relinquere, ſed voluntario ſilentio tenere ſuppreſſam? Nemo enim a loquendi ipſum libertate prohibuit. Vnde, quod paullo ante attigi, liquere arbitror, quamdiu impune ſe ludere paſſus ſit, ſatis fuiſſe audacem: ubi autem ſoluta eſt iuſta merces, deſperatione concidiſſe.*

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 704. a. *Ac pro eo quidem ut ſupplicaretur, hortatus eſt Farellus, ſed nominatim, ut Dominus perditi alias hominis miſertus, ab execrandis eum erroribus ad ſanam mentem reduceret.*

aufgethürmet hatte, beſtand gröſsten Theils aus Bündeln von annoch grünen und belaubten Eichenholze, die kein lebhaftes und helles Feuer unterhalten konnten. (*) Neben demſelben ſtand ein Block, der ſo niedrig war, daß die Füſſe desjenigen, der darauf ſaß, die Erde berühreten. Hinter dieſem Sitze war ein ſtarker Pfal aufgerichtet. Der Scharfrichter ließ den Miſſethäter auf dem Blocke ſich niederſetzen und ſchloß ſeinen Leib mit einer eiſernen Kette an den Pfal. Der Hals ward mit einem dicken, vier bis fünfmal herum gewundenen, Seile befeſtiget, jedoch ſo, daß ihm die Freyheit ſich zu regen und zu reden nicht benommen ward. Auf das Haupt ſetzete man ihm eine Krone von Stroh und Laub, die mit Schwefel beſtreuet war. Das Buch, wodurch er den Tod verſchuldet hatte, ward an ſeine Hüfte gebunden. Er bat den Henker zuletzt, daß er bald ein Ende an ſeiner Pein machen mögte. Bis hieher war er ziemlich geſetzt und ruhig. Allein die Natur regte ſich gewaltig, da der Henker das Feuer näher heran brachte und ihn mit demſelben umſchloſſe. Er ſchrie ſo erſchrecklich, da er das Feuer ſahe und empfand, daß die ganze Menge der Zuſchauer ſich darüber entſetzete. Seine Marter daurete eine halbe Stunde, weil das friſche und naſſe Holz mehr Rauch und Dampf, als Flammen von ſich gab. Indeß rief er beſtändig die Barmherzigkeit GOttes und unſers Heilandes an. (**) Einige unter dem Volke wurden dadurch ſo mitleidig gemachet, daß ſie hinzuliefen und ihm hauffenweiſe brennende Holzbündel auf den Leib warfen, ſeine Quaal zu kürzen. Sein letztes Wort war ein Zeugniß, daß er den Glauben, weswegen er litte, mit in die Ewigkeit nähme. Er rief, da er den Geiſt aufgeben wollte, mit einer ſehr ſtarken Stimme aus: JEſu, du Sohn des ewigen GOttes, erbarme dich meiner! Iſt es, wie Kalvin meinet, eine Pflicht eines Märtyrers, die Lehre, die ihn um das Leben bringet, bis an den letzten Augenblick zu bekennen, ſo ſtarb Server wenigſtens in dieſem Stücke als ein Märtyrer. Dieſe glaubhafte Nachricht von dem Ende des Serveto nimmt derjenigen allen Glauben, die Peter Hyperphrogen, von Gent, davon abſtattet. (***) Dieſer berichtet, daß zu der Zeit, da er ſollen verbrannt werden,



(*) Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur &c. p. 61. *Si hominem vivum, maleficii ne reum quidem, VIRIDI LIGNO TORRERE immanis ſaevitia non eſt, oſtendo, quid ſit ſaevitia.*

(**) Praefat. ad libellum: *De haereticis an ſint perſequendi & omnino quomodo ſit cum eis agendum, veterum & recentiorum ſententiae p. 26.* Quis velit ſervire Chriſto ea conditione, ut ſi in aliqua re, inter tot controverſias, ab iis diſſideat, qui habent in alios poteſtatem, vivus comburatur ipſius Chriſti iuſſu crudelius, quam in tauro Phalaridis, ETIAMSI IN MEDIIS FLAMMIS CHRISTVM MAGNA VOCE CONCELEBRET ET SE IN EVM PLENO ORE CREDERE VOCIFERETVR.

(***) In einer noch ungedruckten lateiniſchen Erzählung von Serveto und ſeinem Tode, die Chriſtoph Sandius geſehen und gebrauchet hat, Biblioth. Anti Trinitarior. p. 8. Es ſcheinet, daß dieſer Mann ein Socinianer geweſen ſey. Sandius berichtet, an dem eben angezogenen Orte p. 92. daß Andreas Voidovius ein gelehrter pohlniſcher Socinianer, Anmerkungen über die Erzählung des Hyperphrogenus unter ſeinen Papieren hinterlaſſen habe. Ich habe mich vergebens bemühet, dieſe beyden Stücke zu erhalten.

ein heftiger Wind entstanden sey, und die Flamme von ihm abgetrieben habe: daß der Missethäter zwey bis drey Stunden in dem Feuer herum gelaufen sey: daß es endlich an Holz gefehlet habe: daß der Unglückliche darauf jämmerlich geheulet und geschrien: Ich Armseliger, der ich nicht einmal mein Leben auf diesem Scheiterhaufen endigen kann! Reichten denn die zweyhundert Goldkronen und meine güldene Halskette, die man mir, da ich eingezogen ward, weggenommen hat, nicht zu, so viel Holz anzuschaffen, als nöhtig war mich zu verbrennen: daß Farell ihm stets zugerufen habe: glaube an den ewigen Sohn GOttes, JEsum Christum; daß Servet ihm stets aus dem Feuer geantwortet habe: Ich gläube, daß JEsus Christus der wahre, allein ich gläube nicht, daß er der ewige Sohn GOttes sey: daß er endlich seinen Geist in die Hände GOttes des Vaters befohlen habe und darauf verschieden sey. Vielleicht ist das erste Stück dieser Erzählung nicht unwahr. Es kann seyn, daß ein Sturm zu der Zeit der Hinrichtung des Serveto entstanden ist und die Würkungen des Feuers von ihm abgehalten hat, das übrige ist unstreitig falsch und vermuhtlich nur darum ersonnen worden, damit der Haß wieder den Ankläger und die Richter vergrössert werden mögte. So fiel Michael Servet, einer der tiefsinnigsten und gelehrtesten Männer seiner Zeiten, nachdem er etwa vier und vierzig Jahre ein kränkliches, arbeitsames und unruhiges Leben auf dieser Welt geführet hatte. Er hätte seine Tage ruhig hingebracht und beschlossen, und den Namen eines sehr geschickten und verdienten Mannes hinterlassen, wenn er seinem Triebe die Geheimnisse des Glaubens vernunftmäßig zu erklären, hätte wiederstehen, und die Einbildung, daß ihn GOtt ausersehen habe, das verfallene wahre Christenthum wieder aufzurichten, aus seinem Geiste vertreiben können. Einige gelehrte Männer haben auf seinen traurigen Tod Gedichte verfertiget: und der berufene Wilhelm Postell hat einige Jahre nach seinem Tode eine Schutzschrift für seine Lehre von der Weltseele aufgesetzet. Ich habe jene, so viel mir davon bekant worden sind, in den Anmerkungen gesammlet: und diese in den Beylagen ganz abdrucken lassen. Postells Meinung von der Sele der Welt und des Serveto Lehre von der Anwesenheit des göttlichen Wesens in allen Geschöpfen, sind einander nur von weiten verwandt: und die Schrift, worinn jener diesen zu vertheidigen vermeinet, zeuget eben so stark von seiner verwüsteten Einbildung, als von seiner weitläuftigen Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Allein träget das Werkgen so gar viel nicht zu der Geschichte des Serveto bey, so kann es doch zu andern Dingen nützen: zum wenigsten wird es denen angenehm seyn, die einen so sonderbaren Kopf, als Postell war, genauer wollen kennen lernen.

Siehe die zehnte Anmerkung.

## §. XXXIII.

Kalvin ist der wahre Urheber des

Johann Kalvin ist sonder allem Streite die Ursache des gewaltsamen Todes, den Michael Serveto hat ausstehen müssen. Er ließ ihn, da er

hörete,

hörete, daß er ſich zu Geneve aufhielte, durch einen Herrn des Gerichtes in das Gefängniß ſetzen. Er ließ ihn durch ſeinen Bedienten oder Schreiber auf Leib und Leben anklagen und vermogte ſeinen Bruder Anton, daß er die Bürgſchaft für den Kläger auf ſich nahm. Er ſetzete ſelber die peinliche Anklage auf, die Fontaine dem Gerichte übergab. Er ließ ſich gleich gegen ſeinen Freund, Wilhelm Farell, heraus, daß der gefangene Ketzer hoffentlich ſeine Schuld mit dem Tode würde abtragen müſſen. Er wiederſetzete ſich mit allen ſeinen Kräften der gelinden Parthey zu Geneve, die den Servet entweder ohne Strafe loslaſſen, oder doch bey dem Leben erhalten wollte. Er ärgerte ſich an dem Gerichtsherrn, Ame Perrin, der noch zuletzt ſein ganzes Vermögen anſtreckete, die Lebensſtrafe von dem Gefangenen abzuwenden. Da es einmal ſchiene, daß dieſer Mann nebſt ſeinem Anhange obſiegen und den Servet retten würde, entrüſtete er ſich ſo darüber, daß er drohete auf dieſen Fall davon zu gehen und die Gemeine zu Geneve zu verlaſſen: und ſein Freund, Henrich Bullinger, glaubte, daß es nöhtig wäre, ihn durch diejenigen Troſtgründe von dieſem Vorſatze abzuhalten, womit man die Höchſtbekümmerten aufzurichten pfleget. (*) Er ſprach, da er nebſt den übrigen Geiſtlichen zu Geneve von dem Rahte gefraget ward, daß man den Ketzer nicht gelinder, als mit dem Tode, beſtrafen könnte. Die meiſten dieſer Dinge bezeuget er ſelber: und ſeine geſchickteſten Vertheidiger leugnen ſie nicht und können ſie nicht, wenn ſie gleich wollten, leugnen. Er fordert zwar ſo wohl ſeine Freunde, als ſeine Feinde auf, daß ſie ſagen ſollen, ob er mit einem Worte der Strafe des Gefangenen gedacht habe, nachdem er derjenigen Verbrechen war überwieſen worden, weswegen er ihn hatte anklagen laſſen. (**) Laßt uns ſetzen, daß dieſe Worte ſcharf und ſo, wie ſie lauten, müſſen erkläret werden; Kalvin hat ſich mit keinem Worte nach der Ueberführung des Serveto verlauten laſſen, daß er ſeinen Tod oder ſeine Beſtrafung begehre. Durch dieſe ſtrenge Auslegung wird er nicht unſchuldig an dem Tode des Spaniers werden. Wer einen andern als einen Ketzer auf den Tod anklagen läſſet, der giebt klar genug der ganzen Welt zu verſtehen, daß er denſelben zum Tode verdamme und ſein Blut verlange. Er kann hernach, wenn die Anklage von dem Gerichte für gegründet iſt erkannt worden, ganz ruhig ſeyn und ſchweigen. Man weiß ſchon aus dem, was vorher gegangen iſt, was er haben wolle. Allein es ſcheinet, daß man dieſe Worte nicht ſo wohl von dem Tode ſelber, als von der Art der Beſtrafung und des Todes verſtehen

Todes des Serveto.

(*) HENR. BVLLINGER in Epiſt. Calvini n. 157. p. 295. d. 14. Septembr. *Ne receſſeris, ero, ab ea eccleſia, quae tot habet viros excellentes. - - Tameſi enim ſunt porci & canes multo plures, quam velimus, propter electos tamen multa ſunt toleranda. - - Mane ergo mane & patere quaecumque Dominus immiſerit probra, contemptiones, periculae, mala. Non deſeret te Dominus. Per multas tribulationes oportet nos ingredi in regnum Dei.*

(**) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 687. *Ex quo convictus eſt, me nullum de poena verbum feciſſe, non ſolum boni omnes viri mihi teſtes erunt, ſed malis etiam concedo, ut proferant, ſi quid habent.*

verſtehen müſſe. Kalvin will ſagen, daß er dem Rahte zu Geneve nicht vorgeſchrieben habe, wie der Gefangene hingerichtet werden ſollte, wo er ſich nicht bekehren wollte. In dieſem Verſtande ſind die Worte vollkommen wahr. Er gönnete ſeinem Gegner von Anfang her das Leben nicht: allein er gönnete ihm auch einen ſo grauſamen und erſchrecklichen Tod nicht. Wenn er ſelber das Urtheil hätte ſprechen ſollen, würde er ihm entweder den Strang, oder das Schwerdt zuerkannt haben. Wer dieſe Erklärung verwirft, der wird Mühe haben, dieſe Stelle mit einigen andern zu vergleichen, worinn Kalvin ganz frey zu geſtehen ſcheinet, daß er die Obrigkeit zu Geneve ermahnet habe, dem Servet das Leben zu nehmen. Er ſtellet ſich an einem Orte ſelber gleichſam wegen der Verfolgung dieſes Unglücklichen zu Rede und fraget ſich: warum er ſich nicht nach dem Befehle des Apoſtels Pauli gerichtet habe, der nicht geboten, daß man einen ketzeriſchen Menſchen bis auf den Tod verfolgen, ſondern nur verlanget hat, daß man ihn meiden ſolle? Er antwortet auf dieſen Vorwurf zuerſt: dieſe Vermahnung des Apoſtels binde weder ihm, noch ſonſt Jemanden die Hände, einen Ketzer, wenn man könne, der verdienten Strafe und Züchtigung zu übergeben. (*) Er geht weiter und ſetzet hinzu, daß es der Apoſtel Paulus ſelber nicht anders, wenn er gekonnt hätte, würde gemachet haben, als er. Eben derjenige Paulus, der den Umgang mit den Ketzern den Gläubigen unterſaget, habe den Hymeneus und den Alexander dem Satan übergeben, damit ſie nicht weiter läſtern mögten: und wenn er eine fromme und eifrige Obrigkeit bey der Hand gehabt hätte, würde er ſonder allem Zweifel dieſe beyden Männer derſelben überliefert haben, damit ſie am Leben geſtrafet würden. (**) Er ſchlieſſet endlich: das, was Paulus lehre, verbiete der Obrigkeit gar nicht, das Strafamt, das GOtt ihr anvertrauet hat, auch an den Ketzern auszuüben: noch mehr: er nehme auch ihm die Freyheit nicht, die Obrigkeit zu erſuchen, dieſes Amt zum Schutze und zur Ehre der göttlichen Wahrheit zu brauchen. (***) Ich beurtheile dieſe Antworten nicht. Man ſieht wohl, daß es keine andre ſind, als diejenigen, welche uns die römiſchkatholiſchen Ketzermeiſter

Tit. III. 10. 11.

1 Tim. I. 20.

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 696. *Excipiet forte quispiam, cur ultra Pauli mandatum progreſſus ſim, qui deſperatos quoque haereticos Timotheo* (das Gedächtniß betrüget hier den Kalvin. Es muß Tito heiſſen) *Timotheo ſolum vitandos eſſe ſcribit. Atqui mihi in promtu eſt excuſatio: mihi ſatis fuiſſe hominem, cuius deplorata impietas mihi nota erat, vitare: & alios monere, ut idem facerent: ſed illa cavendi prudentia neque me, neque alium quemlibet fuiſſe impeditum, quo minus quisque piorum coërcendum pro oblata ſibi facultate curaret.*

(**) l. c. *Idem Apoſtolus, qui tantum a congreſſu haeretici Timotheum prohibet, ſe Hymaeneum & Alexandrum Satanae tradidiſſe palam aſſerit, ut diſcerent non blasphemare. Si tunc Paulo ad manum fuiſſet, pius magiſtratus & ſtrenuus gloriae Chriſti vindex: ego quidem non dubito, quin illi puniendos libenter daturus fuerit, quos permiſſa ſibi divinitus caſtigatio ne in ordinem* (quidem) *cogebat.*

(***) *Neque enim quod mihi & omnibus verbi miniſtris praeſcriptum eſt, iudices conſtringit & ligat, ne munus ſibi divinitus iniunctum exerceant: ac ne mihi quidem obſtat, ut eorum praeſidio fideique Dei veritatem ubi ita opus eſt, commendem.*

ſter geben, wenn wir ihnen ihren Verfolgungsgeiſt verweiſen. Ich frage nur: ob nicht Kalvin durch dieſe Entſchuldigungen bekenne, daß er ſeiner Obrigkeit angerahten habe, ihr Schwerdt wieder den Servet zu ziehen und ihn hinrichten zu laſſen? wie kann er denn vorgeben, daß er kein Wort wegen der Beſtrafung deſſelben verlohren habe? An einem andern Orte ſpricht er noch freyer. Der groſſe Rechtsgelehrte, Franz Balduin, wieder den er eine bittere Streitſchrift herausgegeben hat, ſchrieb unter andern, daß es Zeit wäre, Kalvins Anſchlägen ſich zu wiederſetzen: wenn man ihn ferner nach ſeinem Kopfe handeln lieſſe, ſo würden alle diejenigen ihr Leben verlieren müſſen, die etwas ſageten, das ihm miſſiele. Kalvin giebt auf dieſen empfindlichen Vorwurf einen Beſcheid, der keinen Zweifel übrig läßt, daß er den Raht zu Geneve angetrieben und ermuntert habe, die Irrthümer des Servets mit dem Tode zu beſtrafen. Balduin, ſagt er, nimmt ſich vielleicht aus Freundſchaft und Liebe zu dem Kaſtalio des hingerichteten Spaniers an. Er iſt auf meinen Befehl nicht getödtet worden. Sein Hochmuht und ſeine Gottloſigkeit haben ihn in das Unglück geſtürzet. Allein ich habe den Raht zu Geneve ermahnet, die Gotteslästerungen des Mannes zu ahnden. Und was habe ich dadurch verbrochen? Philipp Melanthon iſt gröſſer, als Balduin: und dieſer hat den Nachkommen öffentlich befohlen, mir deswegen zu danken, daß ich die Kirche von einem ſolchen verderblichen Ungeheuer befreyet habe. (*)

## §. XXXIV.

Kalvin mußte daher ſehr viel leiden. Allein er hatte auch ſeine Beyſtände.

Da dieſes allentahlben bekant war, daß Kalvin die Hinrichtung des Servets verurſachet und befördert hätte, ſo war es kein Wunder, daß der Unwille derer, denen dieſe Sache unchriſtlich und der evangeliſchen Kirche gefährlich zu ſeyn ſchiene, mehr auf ihn, als auf den Raht zu Geneve fiel. Servet hatte viel Freunde in Italien ſo wohl, als in Frankreich hinterlaſſen. Sein erſchrecklicher Tod und die Standhaftigkeit, womit er denſelben litte, vermehrete die Anzahl derſelben nicht wenig. Viele, die ihn entweder ſonſt gehaſſet oder als einen halsſtarrigen und verworrenen Kopf betrachtet

(*) CALVINVS Reſponſione ad convitia Franc. Balduini p. 429. *Forte id ab ipſo impetravit Caſtalio, tanquam firmum amicitiae pignus, ut patrocinium cauſae Serveti ſuſciperet. Iuſtas quidem ille poenas dedit, ſed an meo arbitrio? Certe arrogantia non minus, quam impietas, perdidit hominem. Sed quodnam meum crimen, ſi Senatus noſter MEO HORTATV, ex plurium tamen eccleſiarum ſententia, execrabiles eius blasphemias ultus eſt? Vituperet me ſane hac in parte Franciſcus Balduinus, modo Philippi Melanthonis iudicio poſteritas mihi gratitudinem debeat, qui a tam exitiali monſtro eccleſiam purgaverim? Senatum etiam noſtrum ſub cuius ditione aliquando vixit, perſtringat ingratus hoſpes, modo idem Philippus ſcripto publice edito teſtetur, dignum eſſe exemplum, quod imitentur omnes Chriſtiani principes.*

trachtet hatten, wurden ihm gewogen, da ſie ſeine Marter und ſeine Andacht in derſelben entweder ſahen, oder höreten. Diejenigen, die den Händen der Ketzerrichter in der römiſchen Kirche und der Strafe des Feuers entflohen waren, und ſich theils nach der Schweiz, theils in andre Länder begeben hatten, wurden unendlich beſtürzet, da ſie erfuhren, daß man unter den Evangeliſchen nicht ſanftmühtiger und barmherziger mit denen handeln wollte, die man für Irrgläubige hielte, als in dem Reiche des Papſtes. Denenjenigen unter ihnen, die ihre eigenen und beſondern Meinungen hatten: und deren waren viele: dieſen ward bange, daß es ihnen nicht beſſer, als dem Servet, gehen mögte. Und die übrigen fürchteten, daß die römiſche Kirche muhtiger und eifriger werden würde, ihre hinterlaſſenen Brüder zu tödten und zu verfolgen, da man zu Geneve durch die Hinrichtung des Serveto öffentlich die Lehre beſtätiget hatte, daß die Ketzer müßten verbrennet werden. Kalvin hergegen war zu Geneve ſelber mit vielen Feinden umringet, die ſeinen Eifer für die Lehre, die er predigte, ſein natürliches nicht gar zu freundliches und angenehmes Weſen, und ſeinen unüberwindlichen Vorſatz Zucht und Ordnung zu handhaben, Stolz, Eigenſinn und Herrſchſucht ſchalten und daher keine Gelegenheit ſich entgehen lieſſen, ſeine Ruhe zu ſtören und ihm Verdruß zu erwecken. Und an andern Orten ſo wohl in, als auſſer der Schweiz waren gleichfalls nicht wenige, die ihm heftig abgeneigt waren und an ſeiner Lehre, an ſeinen Sitten, an ſeinen Anſtalten ſehr vieles ausſetzeten. Daher erhub ſich, da die Aſche des verbrannten Spaniers noch, ſo zu reden glimmete, in einem Theile der Kirche, die dem Papſthum entſaget hatte, ſonderlich unter den Franzoſen und Italiänern, eine gewaltige Empörung wieder ihn. (*) Der verbrannte Ketzer ward als ein Zeuge der Wahrheit, als ein Freund Chriſti, als ein Märtyrer gelobet: und ſein Verkläger und Verfolger ward als ein Tyrann, als ein Mörder, als ein unwürdiger Diener des Evangelii, der das Hauptgeſetz des ſanftmühtigen Erlöſers von der Liebe aufs ſchändlichſte gebrochen und ein unſterbliches Aergerniß der Kirche gegeben hätte, abgebildet. Unter denen Graubündtern, die von der römiſchen Kirche ſich geſchieden hatten, waren einige, die ſehr ſchimpfliche Gedichte auf Kalvin nach Geneve ſendeten. Sie ſagten in denſelben: daß ein einziger Servet von Kalvin wäre getödtet worden, und daß unzählige an ſeiner Stelle wieder erſtanden wären: daß der Leib des Spaniers zwar verbrannt, allein ſeine Sele ungekränkt geblieben wäre: wenn Chriſtus ſelber nach Geneve kommen würde, ſo würde er aufs neue gekreutziget werden: daß man jetzt nicht mehr nach Geneve, als zu dem Sitze der chriſtlichen Freyheit, reiſen müßte: denn es halte ſich daſelbſt ein anderer Papſt auf, der grauſamer wäre, als der römiſche: dieſer lieſſe noch diejenigen, die er brennen lieſſe, vorher erwür-

(*) Contra libellum Calvini &c. p. 14. *Divulgato Serveti ſupplicio multi offenſi ſunt, praeſertim Itali & Galli: Primo quod occiſus eſſet homo propter opiniones de religione: deinde quod ita crudeliter occiſus eſſet, tertio quod authore Paſtore &c.*

würgen: allein der Genever Papſt laſſe die Ketzer lebendig braten. (*) Dieſe Unruhe nahm dadurch zu, daß Kalvin und ſeine Amtsbrüder zu Geneve auf der Kanzel den Hingerichteten öffentlich verdammeten und in die Hölle ſetzeten. Man ſagt, daß Farell, der ihn zum Tode begleitete, eben dieſes, vielleicht noch auf dem Gerichtsplatze, mit einer ſo heftigen Beredſamkeit gethan habe, daß allen Zuhörern Furcht und Schrecken ankommen ſey. (**) Es ward für eben ſo lieblos, als verwegen angeſehen, daß man kein Bedenken trug, das Urtheil der Verdammniß öffentlich über einen Mann zu ſprechen, der im Gebete und unter der Anrufung des Sohnes GOttes den Geiſt aufgegeben und durch ſeinen Tod jedermann überzeuget hatte, daß er ohne Bosheit und Unglauben geirret hätte. Vielleicht ware dieſes unterblieben, wenn man ein beſſeres Mittel gewußt hätte, das Volk, das der Ketzer durch ſein Ende erbauet und ungemein gerühret hatte, zu beſänftigen und von der Meinung abzuziehen, daß ein Märtyrer in dem Servet von GOtt aufgenommen wäre. Dieſe ſtarken Bewegungen ſchlugen zu einem ſchriftlichen Streite hinaus, worinn die Frage vornehmlich abgehandelt ward: ob die Ketzer am Leben müßten geſtrafet werden? Einige, vornehmlich unter den Franzoſen, die Kalvin ſelber für fromme und reingläubige Männer erkannte, behaupteten öffentlich, daß man zwar den Ketzern die Macht durch ihre Irrthümer der Kirche zu ſchaden entziehen und ſie bändigen oder züchtigen, allein keinesweges an ihrem Leibe und Leben ſich vergreifen könnte. Sie urtheileten deswegen ſo, weil ſie beſorgeten, daß die Römiſchkatholiſchen noch hitziger wieder die Evangeliſchen wüten würden, wenn dieſe die Leib- und Lebensſtrafen der Ketzer und Irrgläubigen billigten. (***) Eben dieſe Urſache hatte Martin Luthern ſchon viele Jahre vorher angetrieben, die Blutgerichte wieder die Ketzer nachdrücklich zu wiederrahten. (****) Andre wollten nicht einmal zugeben, daß man



(*) Contra libellum Calvini &c. p. 23. *Venerunt a Rhaeticis fratribus quaedam carmina, in quibus dicebatur unum Servetum a Calvino extinctum, ſed revixiſſe innumerabiles: Corpus eius crematum eſſe, ſed animam intactam remanſiſſe. Si Chriſtus ipſe Genevam veniret, fore, ut crucifigeretur. Non eſſe iam eundum Genevam ad Chriſtianam libertatem. Ibi enim eſſe alterum Papam, ſed qui vivos torreret, cum Romanus prius ſuffocaret.*

(**) Contra libell. Calvini &c. p. 15. *Offenſi ſunt multi - - - quod poſt mortem Servetus damnatus eſſet a concionatoribus ad gehennam.* Hiſtor. de morte Serveti p. 190. *Sextum crimen eſt, quod mortuus Servetus inſuper publice in concionibus damnatus eſt ad aeternum ſupplicium, & ita damnatus ut qui ſententiam FARELLVM detonare audiverint, dicant, ſe toto animo atque corpore cohorruiſſe.*

(***) THEOD. BEZA vita Calvini b. 8. a. *Coërcendos quidem haereticos, ſed ultimo ſupplicio affici iure non poſſe - - boni etiam nonnulli tuebantur, veriti nimirum, ne, ſi aliter ſentirent, tyrannorum in pios ſaevitiam accendere viderentur.* Contra libell. Calvini &c. p. 23. *Etiam qui Calvini doctrinam approbant, tamen ea crudelitate offenſi ſunt graviſſime, quod & in Gallia magna ex parte accidit.*

(****) LVTHERVS Tom. II. Epp. p. 381. ed. Aurifabri, apud ABRAH. SCVLTETVM in *Annalibus Evangelii reſtituti* P. II. p. 179. 180. ad A. 1528. *Ego ad iudicium ſanguinis tardus ſum, etiam ubi meritum abundat. Tum in hac cauſa terret me exempli ſequela, quam in Papiſtis ac Antichriſtis &*

in

denen, die von der gemeinen Lehre abwichen, einen Zaum anlegen ſollte, und lehreten, daß man einem jeden eine vollkommene Lehr- und Gewiſſensfreyheit gönnen müßte. Die Anführer dieſer ſo ſanftmühtigen Parthey waren, wie Beza vorgiebt, (*) Sebaſtian Kaſtalio und Lelius Sozinus, der ſich dazumal ſchon in der Schweiz aufhielte. Dieſer, der natürlich furchtſam war, unterſtützete dieſelbe nur heimlich und verdeckt: jener ſagete in der Vorrede zu ſeiner Bibelüberſetzung und in andern Schriften ſeine Meinung frey heraus. Kalvin füget dem Kaſtalio einen andern mir Unbekanten bey, den er Boſomus nennet. Den Anfang zu dieſem langen und hitzigen Streite machte eine Sammlung vieler Stellen der alten ſo wohl, als der neuern Lehrer, worinn es verboten wird mit den Irrgläubigen hart und grauſam zu verfahren. Sie kam gleich nach dem Tode des Serveto zum Vorſcheine: und vielleicht war ſchon ein gutes Theil derſelben abgedrucket, da er hingerichtet ward. Der Herausgeber, der ſich Martin Bellius nennet, begleitete dieſe Zeugniſſe mit einer langen Zuſchrift an den Herzog von Würtemberg, Chriſtoph, worinn er die Liebe und Sanftmuht gegen die Irrenden lobete und die Strafen der Ketzer durch allgemeine Urſachen und Gründe beſtritte. Man meinet, daß dieſer Bellius kein andrer, als Kaſtalio ſey: allein man ſaget mehr, als man beweiſen kann, wenn man dieſes, wie viele, für gewiß ausgiebt. Unter den neuern Lehrern, die als Feinde der Verfolgung in dieſem Werkgen aufgeſtellet werden, ſtehet Kalvin ſelber, der in den erſten Ausgaben ſeines Unterrichtes von der chriſtlichen Religion noch wieder diejenigen eiferte, die den Ketzern das Leben abſprachen, und hernach dieſe Meinung ablegete. (**) Sonſt wird weder ſeiner, noch des Serveto, es ſey in der Zuſchrift, oder anderswo, gedacht. Indeſſen ſehen diejenigen, die der Sachen kundig ſind, die mit dem Servеto vorgegangen ſind, ſehr leicht, daß dieſer ſo wohl, als Kalvin an einigen Orten der Vorrede gemeinet werde. Kalvin, der großmühtig genug war, die böſen Urtheile, die häufig über ihn ergingen, zu verachten, würde vielleicht weder dieſe Schrift, noch die übrigen ſo wohl ſchrift- als mündlichen

Responſ. ad convitia Balduini p. 425.

*in Iudaeis videmus: ubi cum ſtatutum fuiſſet, Pſeudoprophetas & Iudaeos occidi, ſucceſſu temporis factum eſt, ut nonniſi ſancti prophetae & innocentes occiderentur, authoritate eius ſtatuti, quo impii magiſtratus freti, Pſeudoprophetas & haereticos fecerunt quosquos voluerunt. Idem ſequuturum eſſe timeo & apud noſtros, ſi ſemel uno exemplo licitum probari poterit, ſeductores eſſe occidendos, cum adhuc apud Papiſtas videamus huius ſtatuti abuſu innocentem ſanguinem fundi pro nocente. Quare nullo modo poſſum admittere, falſos doctores occidi: ſatis eſt, eos relegari: qua poena ſi poſteri abuti volent, mitius tamen peccabunt, & ſibi tantum nocebunt.*

(**) BEZA vit. Calvini b. 8. a. *Iſtius opinionis auctores principes erant Sebaſt. Caſtellio & Laelius Socinus, ſuam ipſorum cauſam agentes, iſte quidem occultius, ille vero apertius.*

(*) Contra libell. Calvini &c. p. 36. *Impreſſus eſt liber, cui titulus eſt: De haereticis an ſint perſequendi: quo in libro citantur plurimi autores, quos univerſos tu damnas. Citantur enim ibi Auguſtinus &c. & ipſe Ioh. Calvinus & alii multi, qui omnes contra Calvinum pugnant: quos omnes nunc Calvinus uno in faſce colligatos coniecit una ſecum in cineres Serveti.* Man ſehe auch des Minus Celſius Buch de haereticis coërcendis Sect. II. f. 97. b. und die Anmerkung, in der wir von dieſem Buche handeln.

lichen Beſchuldigungen einer Antwort gewürdiget haben. Allein ſein Freund Bullinger hielt davor, daß er nicht wohl ſchweigen könnte, und ermahnete ihn ſo wohl die groben Irrthümer des Serveto der Welt vor Augen zu legen, als die Meinung öffentlich zu vertheidigen, daß die Obrigkeit ſchuldig wäre ihr Rachſchwerdt wieder die Ketzer zu gebrauchen. Er gehorchete dieſem und gab im Anfange des Jahres 1554. eine ziemlich weitläuftige Schrift zuerſt franzöſiſch, hernach auch lateiniſch heraus, worinn dieſe beiden Wünſche des Bullingers vergnüget werden. Seine Gegenparthey blieb ihm die Antwort nicht lange ſchuldig. In eben dem Jahre ließ jemand, der ſich Vatikanus nennet, eine ſcharfe Wiederlegung dieſer Schrift drucken: und die Sammlung des Martin Bellius ward mit Zuſätzen wieder aufgeleget. Es folgeten noch andre Schriften von dieſer Art. Einige derſelben ſind faſt ganz verlohren gegangen. Die noch übrig geblieben ſind, werden ſo ſelten gefunden, daß diejenigen, die davon reden, ihrer faſt nie ohne Fehler gedenken, weil ſie dieſelben nicht geſehen haben. Das Buch des Vatikanus iſt, ſo viel ich weiß, nicht beantwortet worden. Wieder des Bellii Zuſchrift und ſeine Sammlung ließ des Kalvins groſſer und gelehrter Freund, Theodor Beza, der damal noch zu Lauſanne als Lehrer ſtand, ein Buch von den Strafen der Ketzer drucken. Wenn indeſſen der Haufe derer gezählet wird, die den Tod des Serveto bedaureten und den Kalvin, der ſeinen Tod begehret hatte, fluchten, ſo iſt er nur klein, in Anſehen derer, die ſich über den Untergang eines ſo ſchädlichen Mannes freueten und ſeinen Verfolger als einen um die Kirche unſterblich verdienten Eiferer lobeten. Der anſehnlichſte Theil der reformirten Kirche trat auf Kalvins Seite und bekennete ſich zu der Meinung, die er öffentlich vertheidigte, daß die Obrigkeit verpflichtet ſey, die Ketzer zu tödten. Und die vorſichtigſten und beſcheidenſten Lehrer meineten, daß man der Gefährlichkeit dieſer Lehre ſattſam vorgebeuget hätte, wenn man entweder die trotzigen und unbändigen Ketzer von den gefälligen und demühtigen, oder die groſſen und giftigen Ketzer von den mittelmäßigen und kleinen, oder endlich die Gotteslästerer von den Ketzern unterſchiede, und dieſen das Gefängniß oder eine andre Züchtigung, jenen den Tod zuerkennete. (*) Wenn dergleichen Eintheilungen eben ſo leicht könnten mit Sicherheit gebrauchet werden, als ſie zu erſinnen ſind, ſo wären ſie vortreflich. Auch unter den Lutheranern fanden ſich einige berühmte und ehrwürdige Männer, die über des Serveto Hinrichtung ihr Gefallen bezeugeten und mit Kalvin die Obrigkeit zur Verfolgung der hartnäckigen Ketzer ermunterten. Sie ſind lange von Kalvins Freunden nahmhaft gemachet: und ich will daher nur melden, daß der ſonſt ſo ſanftmühtige Philipp Melanthon ihr Haupt und Vorgänger ſey. Dieſer von Natur gelinde und weichmühtige Mann war einige Zeit zweifelhaft, ob

Siehe die eilfte Anmerkung



(*) Man kann das ſehen, was der berühmte Gisbert Voetius von dieſer Sache zuſammen getragen hat Diſp. de haereſi & errore in ſeinen Diſputationibus ſelectis Tom. III. p. 804-809. und in ſeiner Politia Eccleſiaſtica P. I. Lib. IV. Tract. I. cap. III. p. 415-424.

und wie diejenigen beſtrafet werden müßten, die ihre beſonderen Lehren dem Urtheile der Kirche nicht unterwerfen wollten. Bald zog er die Gelindigkeit der Schärfe, bald die Schärfe der Gelindigkeit vor. Allein in den letzten Jahren ſeines Lebens ermannete er ſich und ſprach ſo oft, als er befraget ward, daß die Obrigkeit den Ketzern das Leben nicht ſchenken dürfte. (*) Da Kalvin ihm ſeine Wiederlegung der Irrthümer des Serveto überſchickte, lobete er in ſeiner Antwort das Buch, billigte die darinn vertheidigte Meinung von den Strafen der Ketzer und beſtätigte das Todesurtheil, das die Obrigkeit zu Geneve an dem Spanier hatte vollziehen laſſen. (**) Er ſtellete hernach, vermuhtlich auf Kalvins Anhalten, ein eigenes Bedenken in dieſer Sache aus, worinn er die Urſachen anführete, weswegen er die Strenge des Rahtes zu Geneve für rechtmäßig hielte. (***) Kalvin und alle ſeine Beyſtände haben faſt nie ermangelt, das Urtheil eines ſo groſſen und von Natur ſo ſanftmühtigen Mannes denen, die des Servets Aſche aufrühreten, als einen feſten Schild entgegen zu halten.

## §. XXXV.

Gründe derer, die des Kalvins Verhalten gegen den Servet entſchuldigen, nebſt den Gegengründen derer, die ihn verdammen.

In den folgenden Zeiten läßt ſich noch keine geringe Anzahl groſſer und verdienter Männer nicht nur unter den Reformirten, ſondern auch unter den Evangeliſchen ſehen, die auf Kalvins Seite treten, ſeinen Eifer wieder den Servet rühmen und allen Ketzern, die dem Spanier gleichen, eben ein ſo trauriges Ende wünſchen. Wir wollen ihre Namen und Zeugniſſe weglaſſen, und nur erinnern, daß ihre Reihe bis an unſre Zeiten reiche: und vielleicht gehet ſie noch immer in der Stille unter den Eiferern beyder Gemeinen fort. Das iſt unſtreitig, daß ſich noch unter den Neuern einige finden, die den Servet ſo abſcheulich abmahlen, und hergegen ſeines Anklägers Wahrheitsliebe, Gottſeligkeit und Verdienſte ſo hoch erheben, daß es das Anſehen hat, als wenn ſie ihren Leſern das Urtheil ablocken wollten: Kalvin hat recht gethan, daß er eine ſo böſe und giftige Brut ausgerottet und aus der Welt geſchaffet hat. Allein die Lehre der Schrift von der Liebe und Sanftmuht gegen die Irrenden hat in den neuern Zeiten unter denen Chriſten, die ſich von der römiſchen Kirche abgeſondert haben, ſich ſo viele und ſo mächtige Freunde und Gönner erworben, daß ſich faſt Niemand mehr getrauet, frey und

(*) Siehe CHRISTOPH PEZELII Conſilia & iudicia Theologica Melanthonis P. II. p. 204-207. p. 223-226. p. 244-246. p. 364-366.

(**) MELANTHON ad Calvinum d. 14. Octobr. 1554. in CALVINI Epiſtolis n. 187. p. 341. *Legi ſcriptum tuum in quo refutaſti luculenter horrendas Serveti blaſphemias, ac filio Dei gratias ago, qui fuit βραβευτὴς huius tui agonis. Tibi quoque eccleſia & nunc & ad poſteros gratitudinem debet & debebit. Tuo iudicio prorſus aſſentior. Affirmo etiam, veſtros magiſtratus iuſte feciſſe, quod hominem blaſphemum, re ordine iudicata, interfecerunt.*

(***) Es ſteht in Chriſtoph Pezels Conſiliis & iudiciis Theologicis Phil. Melanthonis P. II. p. 204-207.

und öffentlich die Verfolgung und Hinrichtung des Serveto zu loben und zu rechtfertigen. Man gesteht auch da, wo man Kalvins Gedächtniß aufs heiligste ehret, daß er seinem Eifer zu viel eingeräumet habe, und hält es für genug, wenn man seine Uebereilung mit der Blindheit der Zeiten, in denen er lebete, entschuldiget. Kalvin, sagen seine aufrichtigsten Freunde, hat sich so versehen, daß wir nicht weniger, als er selber, sündigen würden, wenn wir uns erkühneten, ihm das Wort zu reden. Servets Asche wird wieder ihn schreien, so lange als die Namen dieser beyden Männer in der Welt bekant seyn werden. Allein seine Sünde ist keine Bosheitssünde. Er eiferte um GOtt, aber mit Unverstand. Er war erst vor kurzer Zeit aus derjenigen Gemeine ausgegangen, die es für gerecht hält, die Widersacher der Kirche auf den Scheiterhaufen zu setzen, und hatte noch nicht Zeit genug gehabt, diese irrige Meinung genau zu prüfen und abzuschaffen. Die meisten Lehrer der evangelischen Gemeine, zu der er getreten war, hatten nicht mehr Licht in dieser Sache, als er. Wenn einige zur Liebe und Geduld riehten, so waren stets doppelt so viele, die nach dem Blute der Ketzer dürsteten. Die alten Gesetze wieder die Ketzer blieben daher an den mehresten Orten in ihrer Kraft, und wurden so oft, als sich dazu Gelegenheit fand, beobachtet. Servet schiene dem Kalvin ein ausserordentlicher Ketzer, und nicht nur ein Ketzer, sondern gar ein muhtwilliger Gotteslästerer zu seyn, ein Mann, der die Gründe des Glaubens und die Ehre GOttes freventlich antastete. Und der Spanier war so blind und unsinnig, daß er ihn in dieser Meinung von sich durch seinen Stolz, durch seinen Eigensinn, durch seine Unbescheidenheit und Heftigkeit befestigte. Ist es zu verwundern, wenn man sich dieses alles vorstellet, daß Kalvin sich eingebildet hat, er würde nicht nur ohne Schuld bleiben, sondern GOtt und seiner Gemeine ein Theil seiner Pflicht abtragen, wenn er den Tod eines solchen Böswichtes beförderte? Die göttliche Gerechtigkeit hat ihn sonder Zweifel nach seinem Herzen und Absichten, und nicht nach seinen Werken gerichtet: diese sind sträflich; jene sind rühmlich. Laßt uns eben so urtheilen und ihm eine Sünde vergeben, die er nicht würde begangen haben, wenn entweder sein Eifer um GOtt und seine Ehre kleiner, oder sein Erkenntniß grösser gewesen wäre. Es sey ferne von uns, der Kraft dieser Entschuldigung etwas zu entziehen. Sie scheinet eben so vernünftig, als gegründet zu seyn: allein sie befriediget doch nicht alle: einige deswegen nicht, weil sie durch gewisse Gemühtsbewegungen verhindert werden, dieselbe recht einzusehen, andre darum nicht, weil sie meinen berechtiget zu seyn, dieselbe abzuschlagen. Diese so wohl, als jene, behaupten, daß sich Kalvin mehr durch seine natürliche Neigung zur Strenge und Grausamkeit, durch seine angebohrne Rachbegierde und durch seinen Haß gegen den Servet, der ihn schriftlich und mündlich sehr geschimpfet und beleidiget hatte, als durch seinen unerleuchteten Eifer um die göttliche Wahrheit habe treiben und bewegen lassen, den unglücklichen Arzt in die Hände des Henkers zu liefern. Allein sie führen

Röm. X. 2.

Biblioth. raisonn. Tom. II. P. I. II.

ren ihre Sache nicht auf einerlei Weise aus. Jene, unter welchen Grotius Uytenbogard und viele andre stehen, beschützen ihren Argwohn fast durch nichts, als durch die Briefe Kalvins an seine Freunde, worinn er versichert, daß Servet seinen Unfug mit dem Leben büssen solle, und durch die Stellen, worinn er sich rühmet, daß er die Obrigkeit zu der Ausrottung eines so schädlichen Mannes ermuntert habe. Allein dieser Beweis kann nur denen groß und wichtig scheinen, die ihn nicht achtsam überlegen. Das, was Kalvin geschrieben hat, das kann auch ein Mann schreiben, der keinen andern Zweck bey seinen Verfolgungen hat, als die Hofnung GOttes Ehre zu rächen und der Kirche zu dienen. Die andern, die sich von dem Hasse gegen Kalvin weniger blenden lassen, bringen einige Ursachen hervor, die zum wenigsten einer Beantwortung würdig sind. Wir sind also verbunden, sie zu hören. Die erste: Kalvin war so unwissend in der Lehre von den Pflichten gegen die Irrenden nicht, als seine Vertheidiger vorgeben. Die ersten Ausgaben seiner Unterweisung in der christlichen Religion und einige andre seiner Schriften bezeugen, daß er gleich nach seiner Absonderung von der römischen Kirche völlig die Ungerechtigkeit und Sünde dererjenigen erkannt habe, die Gewalt in Glaubenssachen brauchen und die Irrenden durch Feuer und Schwerdt bekehren wollen. Martin Bellius und Minus Celsius führen seine eigenen klaren und nachdrücklichen Worte an. Woher kam es denn, daß er diese Lehre verließ und insonderheit durch die Verfolgung des Serveto die Welt überführete, daß er seinen vorigen sanftmühtigen Geist abgeleget habe? Es ist ganz unglaublich, daß ein so kluger und scharfsinniger Mann die Gründe, die ihm vorhin die Geduld und Liebe angepriesen hatten, bey einer genauern Untersuchung zu leichte gefunden habe. Es ist noch weniger glaublich, daß die bösen Exempel, die er erlebete, einen so verständigen Mann verführet haben. Die Wankelmuht und die Leichtsinnigkeit waren Kalvins Naturfehler nicht. Er blieb vielmehr feste bey dem, was er einmal angenommen hatte. Man wird also fast gedrungen zu denken, daß der Haß und Wiederwillen, den er auf den Spanier geworfen hatte, sein Herz so zerrüttet und seinen Verstand so geblendet haben, daß seine vorige Weisheit und Einsicht von ihm gewichen seyen. Es kann seyn, daß er diese schädliche Würkung seiner Gemühtsbewegungen selber nicht gespühret und beobachtet habe. Der Mensch ist so schwach, daß er auch denn, wenn er seinem bösen Willen am meisten gehorchet, dem Lichte seines Verstandes zu folgen vermeinet. Allein diejenigen, die auf seine Handlungen acht haben, sehen das helle genug, was ihm die Eigenliebe verborgen hat. Die andere Ursache. Kalvin leugnet es selber nicht, daß er die erste peinliche Anklage, die Nikolas la Fontaine dem Gerichte wieder den Servet übergab, wo nicht aufgesetzet doch angegeben habe. Allein in dieser Schrift fordert der Kläger ausdrücklich, daß der Beklagte nicht nur wegen des Schimpfes, dem er GOtt erwiesen,

Minus Celsus, Mart. Bellii farrago u.a.m.

sondern

ſondern auch, wegen der Schmähworte, die er wieder den Kalvin ausgeſtoſſen, zur Strafe gezogen werden möge. Man hänget dieſer Klage zwar einen erbaren Mantel um. Es heißt, daß Servet in der Perſon des Kalvins die ganze Kirche zu Geneve und ihre Lehre gelästert habe. Allein wer iſt ſo blödes Geiſtes, daß er hierinn den Schein von der Wahrheit nicht leicht unterſcheiden könnte? Kalvin verlanget Rache: und ſchiebet nur die Kirche zu Geneve vor, damit ſeine Begierde nicht ſo ſtark in die Augen fallen möge. Kann man ſich bereden, daß ein Mann, der ſo augenſcheinlich ſeine eigne Sache und Ehre mit GOttes Sache und Ehre vermenget, von allem perſönlichen Haſſe frey geweſen ſey und allein aus einem blinden Religionseifer den Tod ſeines Widerſachers geſuchet habe? Die dritte Urſache. Kalvin ſagt es ſelber, daß er den Servetо tödtlich gehaſſet, und daß er ihn mehr ſeiner Unbeſcheidenheit und Heftigkeit, als ſeiner Lehre wegen, gehaſſet habe, daß er ihm das Leben würde haben retten können, und daß er es darum nicht habe retten wollen, weil er eine gar zu böſe und leichtfertige Zunge gehabt. Welch ein Bekenntniß! Servet hat alſo brennen müſſen, nicht weil er die göttliche Wahrheit verfälſchete und die Welt durch ſeine Irrthümer verdarb, ſondern weil er ſeinen Mund nicht bändigen konnte und ſeinen Hauptgegner mündlich und ſchriftlich ſchmähete und läſterte. Er wäre dem Tode entgangen, wenn er ſich hätte demühtigen und dem Kalvin ſo ehrerbietig, als er es haben wollte, begegnen können. Man muß geſtehen, daß die Worte Kalvins, woraus dieſer Vorwurf gezogen wird, ein groſſes Zeugniß von ſeiner Redlichkeit und Freymühtigkeit abgeben. Ein argliſtiger und tückiſcher Mann, ein Heuchler, ein Schleicher, würde nie ſo offenherzig geſprochen haben. Allein laſſet uns zugleich bekennen, daß eben dieſe Worte ein ſchwerer Knote für diejenigen ſind, die nicht zugeben wollen, daß die Rachluſt etwas mit zu dem Tode des Servetо beygetragen habe. Ich bin nicht verpflichtet, dieſe Gründe für und wieder den Kalvin gegen einander abzuwägen und ein Urtheil in dieſer Streitſache zu fällen: und vielleicht bin ich auch nicht unpartheyiſch genug dazu. Ich bin gewiß, daß diejenigen entweder nicht Liebe genug haben, oder die Sache nicht reiflich genug überlegen, die dafür halten, daß Kalvin den unglücklichen Spanier allein ſeiner Rache und ſeiner Feindſchaft aufgeopfert habe: ich bin nicht ſo gewiß, daß diejenigen Recht haben, die der Meinung ſind, daß ſonſt nichts, als ein unerleuchteter Religionseifer das ganze Trauerſpiel angeſponnen und vollführet habe. Was ſind die Menſchen? Auch die allerbeſten dienen oft GOtt und ſich ſelber zugleich, wenn ſie meinen Niemanden, als GOtt allein, zu dienen.

Refut. error. Servet. p. 695.

Siehe die zwölfte Anmerkung.

## §. XXXVI.

Michael Servet war ein dürrer und hagrer Mann von mittelmäßiger Gröſſe, aus deſſen Geſichte und Augen die Tiefſinnigkeit und Schwermuht hervor-

Abriß des Servetо

und ſeines Geiſtes.

hervorleuchtete. Man kann das Bild anſehen, das den Eingang dieſer Geſchichte zieret. Es iſt mit Fleiß aus einem ſehr alten Gemählde abgeſtochen worden, das der ehemalige churbrandenburgiſche Staatsbedienter, Graf von Schwerin, von dem berühmten Sozinianer Johann Krell bekommen hat, und das noch vielleicht bey einem der Erben des Königl. Preußiſchen Kirchenrahts und Dompredigers in Halberſtadt, des ſeligen Peter Adolph Boyſens, eines eben ſo gelehrten, als dienſtfertigen Mannes, verwahret wird. Dieſer hatte es von ſeinem Schwiegervater, dem bekanten halberſtädtiſchen Generalſuperintendenten, Samuel Chriſtian Teuber, geerbet: und Teuber hatte es aus der Verlaſſenſchaft Johann Melchior Stengers, den ſeine Streitigkeiten in dem vorigen Jahrhunderte berühmt gemachet haben, erhandelt. Stenger hatte es als ein Geſchenk der Söhne des Grafen von Schwerin beſeſſen. (*) Es iſt ſtets für ein Urgemählde ausgegeben worden: vielleicht nicht ganz ohne Grund. Es kann ſeyn, daß ſich Server in Frankreich hat mahlen laſſen: es kann auch ſeyn, daß ihn jemand in dem Gefängniſſe zu Geneve gemahlet hat. Er war weder ein recht groſſer, heller und auſſerordentlicher, noch ein ſchlechter, gemeiner und blöder Kopf. Sein Gedächtniß war ſehr fähig, ſeine Einbildung unerſchöpflich, ſein Witz groß, ſeine Arbeitſamkeit wundernswürdig, ſeine Luſt zu lernen feurig: allein der Verſtand war nicht ſtark genug, ſich dieſer Vollkommenheiten weiſe zu bedienen. Seine neuen Erfindungen ſo wohl in Glaubensſachen, als in den Wiſſenſchaften, ſeine Geſchicklichkeit andrer Lehren und Meinungen zu beſtreiten, ſeine glücklichen Verbeſſerungen in dem Ptolemeus, ſeine weitläuftige und wortreiche Schreibart, ſeine Fertigkeit eine Lehre auf mancherley Weiſe einzukleiden und vorzuſtellen, ſeine ſinnreichen Gedanken über einige Oerter der Schrift, zeugen von der Fruchtbarkeit und Stärke ſeines Witzes und ſeiner Einbildung: ſeine Liebe zu der Wahrſagerey und Sterndeuterey, ſeine Meinung von dem doppelten Verſtande der Geſchichte und der Weiſſagungen der heiligen Schrift, ſeine ungegründeten Auslegungen der Propheten und der Offenbarung Johannis, ſeine wunderlichen und ungereimten Erklärungen einiger Stücke der Religion, verrahten die Schwäche ſeines Verſtandes: allein nichts entdecket dieſelbe mehr, als ſeine Neigung zur Schwermerey, die durch die Eigenliebe ſo allgemählig geſtärket und vergröſſert ward, daß er ſich für unmittelbar erleuchtet, für denjenigen Mann, den die Vorſehung auserſehen hätte, die verbannete Kirche wieder in die Welt zurücke zu führen und die wahre Religion zu offenbaren, für einen der größten Mitſtreiter des Erzengels Michaels anſahe. Er ſahe ſehr frühe, in denen Jahren, worinn der Verſtand der meiſten Menſchen noch unreif iſt, die Mängel und Irrthümer der Kirche, in der er war gebohren und erzogen worden: ſein Erkenntniß nahm zu, da er zu dem Glücke gelangete, die Bibel zu leſen und die Schriften derer, die in Deutſchland und

in

(*) Dieſe Nachrichten ſind aus einem Schreiben des ſel. Boyſens vom ſechſten des Monates Julius im Jahre 1723. gezogen.

in der Schweiz an der Verbeſſerung der Religion arbeiteten, zu gebrauchen: er beſchloß daher, dem unreinen Glauben ſeiner Väter abzuſagen, und Chriſtum allein nebſt ſeinen Zeugen zu Lehrmeiſtern anzunehmen. Man wäre ungerecht, wenn man hieraus nicht ſchlieſſen wollte, daß ſich in ihm, neben einer groſſen Fähigkeit des Geiſtes, ein aufrichtiger Wille der Wahrheit zu gehorchen und eine rechtſchaffene Begierde GOtt zu gefallen und ſelig zu werden, ſchon in den jungen Jahren geäuſſert habe. Selbſt der heftige und unauslöſchliche Haß, den er gleich nach ſeiner Erleuchtung auf die römiſche Kirche und ihre Vorſteher warf und bis an den letzten Augenblick bey ſich unterhielte, iſt ein unverwerfliches Zeugniß ſeiner Ueberzeugung, ſeiner Redlichkeit und ſeiner Wahrheitsliebe. Wie glücklich wäre er geweſen, wenn er dieſe guten Eigenſchaften mit einem vernünftigen Mistrauen auf ſeine Kräfte, mit Demuht, mit Beſcheidenheit und mit Sanftmuht verbunden hätte? Allein der Hochmuht, der ihn mehr, als die übrigen Neigungen der Natur beherrſchete, war vornehmlich Schuld daran, daß ſeine guten Gaben und Triebe mehr ſein Unglück, als ſeine Wohlfahrt, beförderten. Er unterſtand ſich zu einer Zeit, da er noch eben ſo dürftig an Erkenntniß, als an Erfahrung war, und an einem Orte, wo er ſich bey Niemanden Rahtes erholen konnte, eine neue Religion zu verfertigen. Sein natürlicher Witz, ſein unermüdeter Fleiß, die erſte Hitze der Jugend, ſeine Wahrheitsbegierde, erleichterten ihm dieſe Bemühung. Er ward in einer kurzen Zeit mit dieſer groſſen und wichtigen Arbeit fertig. Da das Geſchäfte, nach ſeiner Meinung, glücklich vollendet war, nahm er ſich erſt vor, das Gutachten berühmter und geſchickter Lehrer über ſeine Gedanken und Lehren zu vernehmen. Er reiſete deswegen nach der Schweiz und dem Elſas, um mit Oekolampadius, mit Bucer, mit Kapito und andern, die in Ruf und Anſehen ſtanden, ſich zu beſprechen. Das hieß die Ordnung verkehren, die uns die Vernunft lehret. Ein Verſtändiger, der Fehler und Gefahr ſcheuet, muß, ehe er ſich in ſeinen Meinungen ſetzet und ehe er etwas beſchließt, den Raht der Klugen hören. Wer erſt denn fraget, wenn er nicht mehr an ſeiner Erleuchtung zweifelt und bereits einen Weg, den er gehen will, gewählet hat, der fraget insgemein zu ſpäte. Die Liebe zu ſich ſelber und zu den Früchten ſeines Verſtandes, die ihm Zeit und Mühe gekoſtet haben, wird ihn abhalten, auch die beſten Vorſtellungen anzunehmen. So ging es Servet. Der neue Glaube, den er in der Einſamkeit gezeuget hatte, ſchiene ihm ſchon gewiß und wahrhaftig zu ſeyn, da er ſich auf den Weg nach der Schweiz machete. Er führete das Buch ſchon mit ſich, worinn er ein gutes Stück deſſelben abgehandelt hatte, und ſuchte Jemanden, der es zum Drucke bringen wollte. Er kam daher zu denen, die er anſprach, nicht als ein Schüler, der Unterricht verlanget, ſondern als ein Meiſter, der andre lehren kann: und er wollte mehr ſein Lob und ihren Beyfall, als Wiederſpruch und Erinnerungen hören. Daher ſchienen ihm ihre Zweifel und Einwendungen eben ſo viel Beleidigungen zu ſeyn; daher reiſete

er faſt überzeugter von ſeinen Meinungen zurücke, als er gekommen war. Dieſe Gewißheit von der Wahrheit ſeines neuerdachten Glaubens, die ihm der Hochmuht und die Einbildung beygebracht hatten, mußte zunehmen, da ſein erſtes Buch durch den Druck der Welt war übergeben worden. Wer ſich einmal der Welt als einen Lehrer der Wahrheit dargeſtellet hat, der hält es für eine unverbrüchliche Pflicht, dieſen Namen bis an ſein Ende zu behaupten. Und keine halten dieſes mehr für ihre Pflicht, als ſolche, die dem Servet gleichen. Er änderte etwas an ſeinem erſten Buche in den Geſprächen, die er bald hernach herausgab: allein nichts in den Hauptſtücken. Die Lehre, die er in ſeinem letzten Buche vorträgt, iſt, wenn der Grund von den Nebendingen und Zuſätzen unterſchieden wird, keine andre, als diejenige, die in der erſten Schrift erſcheinet. Dergleichen kleine Verbeſſerungen duldet die Eigenliebe, weil ſie ihr mehr dienen, als ſchaden. In Italien, wohin er durch Frankreich reiſete, da er aus Deutſchland zurücke kam, fand ſein neuer Glaube bey vielen Gehör und Eingang. Dadurch ward ſein Herz noch mehr aufgeblaſen und die Hochachtung gegen ſeine Erfindungen vergröſſert. Seine übrige Lebenszeit verfloß in Frankreich, in einem Lande, wo er Niemanden ſeine Gedanken offenbaren durfte. Die Meinungen, die er als die Wahrheit verehrete, hatten daher Zeit und Bequemlichkeit genug immer tiefer in ſein Gemühte einzudringen, weil ſie keine Gegner antrafen. Er ließ ſich zwar über die meiſten derſelben in einen Briefwechſel mit Johann Kalvin und etlichen andern ein: allein zu was Ende? Seine Briefe, die noch da ſind, zeigen deutlich genug, daß er diejenigen, an die er ſchrieb, nur darum habe ausfragen wollen, damit er hernach der Luſt genieſſen mögte, ſie zu beſtreiten und zu beſiegen. Er verlangte keinen brüderlichen Raht und Unterricht. Er wünſchete nur, daß ihm Kalvin und die übrigen Gelegenheit geben mögten, ſie von ihrer Blindheit und Einfalt zu überzeugen und durch das Licht, das ihm, wie er meinete, erſchienen war, zu beſchämen. Und das that er faſt allezeit ſo ſcharf und ungeſtüm, wenn ſie ſich herausgelaſſen hatten, daß ſie ihn nimmermehr hätten lieben können, wenn er gleich ſonſt nichts, als die lautere Wahrheit, geſchrieben hätte. Seine Ungeduld war ſo groß, daß er nicht einmal ihre Antworten und Erklärungen erwartete. Kalvin ward verdrießlich und ſchwieg daher endlich ganz ſtille: Servet ließ ſich durch ſein Schweigen nicht einſchläfern, ſondern fuhr fort, ihm einen ſchriftlichen Verweiß nach dem andern zu geben. Dieſes Spiel daurete ſo lange, bis ein geiſtlicher Wahnwitz zu ſeinen andern Schwachheiten ſchlug. Die Eigenliebe und die Einbildung, die gleich ſtark in ihm waren, bethöreten ihn endlich ſo, daß er ſeine Einfälle für göttliche Offenbarungen und ſich ſelbſt für einen von GOtt erweckten Herold der bis dahin verborgenen Wahrheit anſahe. Was iſt für Hofnung zur Geneſung übrig, wenn der Menſch ſo wenig mehr ſich ſelbſten kennet? Die Hochachtung gegen die Religion und alles, was zu derſelben gehöret, war ihm angebohren. Er lernete die gelehrten Sprachen; er trieb die Rechtsgelehr-

gelehrſamkeit: er legte ſich auf die Sternkunſt, auf die Erdbeſchreibung und einige andre mathematiſche Wiſſenſchaften: er übete ſich mit keinem gemeinen Eifer in der Arzneykunſt und Naturlehre: allein die Religion behielte doch bey allen ſeinen andern Arbeiten ſtets den Vorzug in ſeinem Gemühte und blieb die Hauptſache, worauf ſich ſeine meiſten Gedanken richteten. Der Gelehrſamkeit befliſſe er ſich aus Noht, um das Brod zu erwerben: der Religion ergab er ſich aus Luſt, um ſeinen natürlichen Trieben und dem Gewiſſen zu dienen: auch ſeine irdiſche Gelehrſamkeit brauchte er ſo oft, als es nur möglich war, zur Erklärung und zur Befeſtigung der Religion. Kalvin bildet ihn als einen heimlichen Feind und Verächter des Glaubens ab, als einen Mann, der ſein verkehrtes und ungläubiges Herz klar genug geöffenbaret und der mit dem gottloſen Vorſatze ſchwanger gegangen, alle Religion zu zernichten und aufzuheben, als einen Schänder der Ehre GOttes und der heiligen Schrift, als einen ſo genannten Libertiner, der die Unſterblichkeit der Selen und die Auferſtehung der Leiber geleugnet. (*) Laßt uns ohne Bedenken dieſe Beſchuldigungen zu denen übrigen ſchlecht gegründeten Auflagen ſetzen, womit Kalvin in der Hitze ſeinen Widerſacher, der ſich nicht mehr verantworten konnte, beſchweret hat! Wenn hat ſich ein Ungläubiger ſeines Scheinglaubens halben verbrennen laſſen? Wenn hat ein Mann, der den Untergang der Religion wünſchete, lieber eines erſchrecklichen Todes ſterben, als einigen Religionsmeinungen, die er öffentlich lehrete und heimlich verlachete, abſagen wollen? Wenn iſt ein Menſch, der nichts nach dieſem Leben entweder hoffete, oder fürchtete, ſo gläubig und getroſt verſchieden, daß die Umſtehenden ihn als einen Heiligen und Märtyrer bewundert haben? Servet ehrete und liebete die Religion aufrichtig: ſein Hauptfehler dabey war dieſer, daß er ſie mehr brauchte, ſeinen natürlich tiefſinnigen und grübelnden Geiſt zu beſchäftigen, als ſein Herz zu reinigen, mehr, ſeine Ehre unter den Menſchen aufzurichten, als die unruhigen Neigungen ſeiner Natur zu beſiegen. Sie war arbeitſam und lebendig in ſeinem Verſtande, und unkräftig in ſeinem Willen. Wenn er vorher ſeine Sele dem Geiſte des Evangelii unterworfen und den Hochmuht, die Streitſucht, die Hitze, den Eigenſinn, die ſeine Naturſchwachheiten waren, durch die Kraft deſſelben gebändiget hätte, ſo würde er ſich weit geſchickter gemachet haben, Licht und Finſterniß aus einander zu ſetzen und die



(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 703. *In ipſa porro cauſſae actione non coniecturis tantum notata, ſed manifeſtis ſignis deprehenſa fuit eius impietas.* Ib. p. 755. b. *Vno verbo monendi ſunt lectores, non ſtetiſſe per Servetum, quo minus iocando & nugando non ſolum everteret quicquid eſt religionis in mundo, ſed politicum quoque ordinem, recti diſcrimen, verecundiam denique omnem ex humanis mentibus deleret.* Ib. p. 761. a. *Supereſt caput unum de imaginaria reſurrectione: in quo tacite ſe Libertinum profitetur, quum ſibi a me fieri iniuriam diſſimulet.* (man muß wohl ſimulet leſen) *Nec certe dubium eſt in flexuoſis eius ambagibus aliquid occulti veneni ſubeſſe. Capite autem quarto libri de fide & iuſtitia, non modo oblique inſinuat errorem ſuum, ſed palam Libertinizat.* Ib. p. 696. *Quisquis ergo vere & prudenter reputabit, hunc illi ſcopum fuiſſe agnoſcet, ut luce ſanae doctrinae extincta totam religionem everteret.* u. a. m.

Satzungen der Menſchen von der göttlichen Wahrheit abzuſondern. Allein er unternahm die Verbeſſerung der Religion, ehe er ſich ſelbſt von der Religion hatte verbeſſern laſſen. Der Stolz der Natur den er auch denn nicht bergen kann, wenn er recht beſcheiden ſeyn will, beredete ihn leicht, daß die Eingebungen ſeiner Einbildung unbetrügliche Wahrheiten wären: der Eigenſinn erlaubete ihm nicht das, was er einmal angenommen hatte, wieder abzulegen: und der Hochmuht unterſtützte den Eigenſinn. Die natürliche Heftigkeit und Ungeduld ſeines Gemühtes verſtattete ihm weder die Einwendungen, die man ihm entgegen ſetzete, bedachtſam zu überlegen, noch die Antworten beſcheiden und behutſam abzufaſſen: daher ſo viele Uebereilungen, die man ihm als Gotteslästerungen aufrücken konnte: daher ſo viele unbeſonnene und übermäßige Schmähungen der gemeinen Lehre: daher ſo viele bittere und unbeſcheidene Scheltworte, die er auch zu der Zeit nicht ſparete, da die Gefahr ſeine Zunge allein hätte bändigen können, wenn er ſeiner mächtig geweſen wäre. Sonder Zweifel hat die falſche Einbildung von ſeiner Erleuchtung eben ſo viel, als die Eigenliebe dazu beygetragen, daß er dieſe Fehler für Früchte eines göttlichen Eifers gehalten hat. Sonſt war überhaupt ſeine Gottſeligkeit aufrichtig und ſein äuſſerlicher Wandel Laſterfrey und unſträflich. Seine letzte Schrift enthält groſſe Zeugniſſe eines Gemühtes, das von der Liebe GOttes und ſeiner Wahrheit lebendig gerühret iſt: und ſein Ende war das Ende eines Gerechten, der keine Vorwürfe des Gewiſſens empfindet und den Glauben an die Lehre, die er in dieſer Welt bekannt hat, durch den Tod bekräftiget. Kalvin, der ihm alles nimmt, was lobenswürdig iſt, gönnet ihm auch den Ruhm eines erbaren und ordentlichen Lebens nicht. Es war zu ſeiner Entſchuldigung nöhtig, daß die Welt das ärgſte von dem eingeäſcherten Ketzer glaubete. Daher giebt er vor, daß er einen ruchloſen und liederlichen Wandel geführet habe und mehr durch ſeine Gottloſigkeit, als durch eine Schwachheit des Verſtandes ſey getrieben worden, ſeine Meinungen auszubreiten. (*) Allein er verklaget ihn ohne Beweis. Und die beyden Gerichte zu Vienne und Geneve, die in ihren Urtheilen nichts von denen Dingen vergeſſen haben, die ihn verhaſſet und des Todes würdig machen konnten, ſprechen ihn dadurch von dieſer Beſchuldigung frey, daß ſie ihm gar keine Laſter und Miſſethaten aufbürden. Der Oberſachwalter zu Geneve grif ſein Leben eben ſo wohl an, als ſeine Lehre, und bemühete ſich ſehr, etwas von ihm ſelber entweder herauszubringen, oder ſonſt zu erfragen, das dieſes Stück ſeiner

(*) CALVINVS Refut. error. Serveti p. 702. *Verbum Domini foede pro ſua libidine diſcerpens, clare oſtendit, ſusque deque eſſe ſibi totam religionem, modo petulantiae ſuae morem gereret. Adhaec quale de eo homine iudicium feremus cui hoc unum fuiſſe propoſitum palam eſt, ut quicquid unquam de religione traditum fuit, nullo adhibito delectu convelleret, niſi hanc captaſſe laboris ſui mercedem, ut talibus offuſis tenebris omnem divinitatis ſenſum ex hominum memoria deleret? - - - VITA AVTEM SERVETI MAGIS FVIT DISSOLVTA, quam ut ſuſpicari liceat, errore ad turbandam eccleſiam fuiſſe impulſum.*

ſeiner Anklage beſtätigen könnte: allein er wendete ſeinen Fleiß vergebens an und konnte nichts ungebührliches auf ihn bringen. Kalvin war noch mit dem alten Irrthume behaftet, daß die Ketzer durch nichts, als durch ihre Ehrſucht und durch ihre böſen Lüſte, gereizet werden, die Kirche zu verunruhigen, und nur darum irrig lehren, weil ſie ärgerlich gelebet haben.

## §. XXXVII.

Servets Gelehrſamkeit in den Sprachen und in der Philoſophie.

Servet beſaß die meiſten derer Gaben und Eigenſchaften, deren man nicht entbehren kann, wenn man ſich den Namen eines gelehrten Mannes erwerben will: Gedächtniß, Arbeitſamkeit, Lehrbegierde, Witz und Einbildung. Er ließ dieſe Geſchenke der Vorſehung nicht verderben: daher ward er einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit. Die dieſes leugnen, vergleichen ihn entweder mit den groſſen Gelehrten unſerer Zeiten, die ihn allerdings weit übertreffen, oder ſie laſſen ſich durch den Haß ſeiner Irrthümer ſo blenden, daß ſie nichts ſonſt, als Gebrechen und Fehler, an ihm ſehen können. Er war der hebreiſchen, der griechiſchen und der lateiniſchen Sprache mächtig: und das war kein geringes in denen Zeiten, worinn er lebete. Von ſeiner Wiſſenſchaft in dem Hebreiſchen giebt er in ſeinen geiſtlichen Schriften an vielen Orten groſſe Proben. Er rühmet ſich ſeines Erkenntniſſes in dieſer Sprache: er muntert alle auf dieſelbe zu lernen: er glaubet, daß Niemand zu einer gründlichen Einſicht in Glaubensſachen gelangen könne, wo er die Sprache der Juden nicht verſtehe: das Neue Teſtament ſelbſt iſt, wie er meinet, denen ein dunkles und verſiegeltes Buch, die kein Hebreiſch wiſſen: er behauptet endlich, daß die Unwiſſenheit in der jüdiſchen Sprache eine der vornehmſten Urſachen des Verderbens der Religion und der Kirche ſey. (*) Eines von beyden: entweder Servet war der leichtfertigſte und unbeſonnenſte Prahler, der jemals gelebet hat, oder er konnte ſich auf ſeine hebreiſche Wiſſenſchaft verlaſſen. Jenes iſt lange ſo glaublich nicht, als dieſes. Es ſcheinet ſo gar, daß er die jüdiſchen Lehrer oder Rabbinen zum Theil geleſen habe. Zum wenigſten führet er hin und wieder Stellen aus einigen derſelben an. Kalvin wirft ihm vor, daß er in der griechiſchen Sprache ganz unwiſſend geweſen ſey: noch mehr, daß er nicht einmal das Griechiſche habe leſen können. Wir haben ſchon oben in der Geſchichte von dieſer Beſchuldigung geredet. Ich wegere mich nicht, zu glauben, daß Servet vor dem Gerichte etwas begangen, daß ſeinem aufmerkſamen Gegner einigen Grund zu derſelben gegeben hat: allein ich muß ſie doch für falſch und irrig halten, ſo lange als ich nicht daran zweifeln kann, daß die bekante Ausgabe des Ptolemeus und das kleine

(*) Aus vielen Stellen, deren einige ſchon anderswo ſind bemerket worden, will ich nur eine herſetzen. Reſtitut. Chriſtianismi f. 23. b. *Sed iſtis Sophiſtis parcendum eſt, quod originalem Scripturae & linguam ignorantes, ſe ipſos ignorant. Tu vero, lector, ſi Hebraice noſti, invenies &c.*

ne Buch von den Syrupen Servets Arbeiten ſind. In dieſem bringet er viele Stellen aus den griechiſchen Aerzten, ſonderlich aus dem Galenus an: die meiſten derſelben werden von ihm erkläret und einige verbeſſert. Jene wird von allen Kennern deswegen vornehmlich geprieſen, weil er die fehlerhafte lateiniſche Ueberſetzung des Pirkheimers durch die Hülfe verſchiedener griechiſcher Abſchriften glücklich an unzähligen Oertern geändert und gereiniget hat. Und wie hätte er die Arzneylehrer zu Paris, die über den Galenus und andre griechiſche Aerzte laſen, mit Nutzen hören? wie hätte er ſo viele Stellen des Neuen Teſtamentes in ſeinen geiſtlichen Schriften aus der Grundſprache erklären können? wenn er des Griechiſchen gar nicht kundig geweſen wäre. Das Lateiniſche konnte er, wenn er wollte, zwar nicht rein, doch zierlich und artig genug ſchreiben: das ſiehet man aus ſeinen weltlichen Schriften. Allein er wollte nicht allezeit ſo gut ſchreiben, als er konnte. Seine geiſtlichen Werke ſind in einer verdrießlichen, nachläßigen, unreinen und ekelhaften Schreibart abgefaſſet. Dieſe unangenehme und böſe Art zu ſchreiben erlaubete er ſich, weil er mit der Meinung behaftet war, daß man von geiſtlichen Dingen ohne Kunſt, unberedt und ganz einfältig, ſo wie die Apoſtel, ſchreiben müßte und daß der Geiſt GOttes durch keine andre rede und die Menſchen unterrichte, als durch ſolche, die entweder unfähig ſind zierlich und ordentlich zu denken und zu ſchreiben, oder ihre Fähigkeit dazu verleugnen und mit Fleiß ihre Gedanken ſo, wie der gemeine Mann, vortragen. Konnte ein Mann, der das glaubte und ſich dabey für ein Werkzeug des heiligen Geiſtes hielte, anders, als häßlich und ungeſchickt ſchreiben? Daher ſchilt er ſtark auf die Beredſamkeit der evangeliſchen Lehrer, die doch mehr natürlich, als künſtlich war, und vornehmlich auf die ſo leichte, klare und ungeſchminkte Schreibart des guten Melanthons. (*) Wem dieſer ſo wenig künſtelnde Mann

(*) Man leſe die folgenden Worte, die aus ſeiner Apologia de myſterio Trinitatis & veteri diſciplina ad Phil. Melanthonem & collegas an dem Schluſſe ſeiner Reſtitutionis Chriſtianismi, genommen ſind. Sie ſtehen auf der 674ſten Seite: Simon Magus Rhetor erat, Sophiſta eloquens, elegantia ſua vincere certans. In id quoque vos omnes incumbitis, ſolo dictionis lenocinio ſaturati. At Spiritus ſanctus nunquam per talia organa locutus eſt. Nunquam eſt uſus ſermonibus artificis vario fuco politis, cum ſimplicem amet & vulgarem ſermonem. Paulus quoque docet ob eloquentiam ſermonis inaniri vim praedicationis Chriſti. Rhetorica ergo affectata & Sophiſtica veſtra imminutiorem veritatis arguit & falſitatis varias adducit illecebras. Idque magis, quia eſt in animis veſtris tam evidens illuſio & tam multiplex in tam impoſſibili monſtro. Deluſi eſtis & penitus ebrii u. ſ. w. Kalvin nimmt ſich in dieſem Stücke des Melanthons tapfer und eifrig an, Refut. error. Serveti p. 726. Servet, ſaget er, iſt unſinnig, wenn er über Melanthons geputzte und geſchminkte Schreibart klaget. Der Mann hütet ſich vielmehr für allen fremden und weit geholten Zierahten der Rede. Er könnte, wenn es ihm beliebete, weit prächtiger und reizender ſchreiben: allein er will nicht. Er ſchreibet rein, und wendet einigen Fleiß an, daß ſeine Rede klar und der Natur der Dinge gemäß ſeyn möge. Weiter gehet er nicht. Er widerſtehet vielmehr ſeiner natürlichen Beredſamkeit ſo ſtark, daß ihn viele, die eine prächtige Schreibart lieben, für mager, trocken und nüchtern ausſchreien. Scilicet fucum ſermonis

Mann zu hoch und zu beredt zu ſeyn ſcheinet, der muß gewiß Unflaht, Unordnung, Dunkelheit und Niederträchtigkeit für Schönheiten der Rede anſehen. Servet war in der Schulphiloſophie, die zu ſeinen Zeiten in allen Ländern der römiſchen Kirche gelehret ward, nicht unerfahren. Dieſe Wiſſenſchaft hatte er ſonder Zweifel aus ſeinem Vaterlande mitgenommen. Allein er war derſelben ſchon feind geworden, da er nur noch eine kurze Zeit auſſer demſelben gelebet hatte. Schon in ſeiner erſten Schrift von der Dreyeinigkeit läßt er an verſchiedenen Orten einen ſtarken Unwillen gegen die Weltweisheit des Ariſtoteles blicken. Er bittet alle, die nach der wahren Weisheit dürſten, daß ſie dieſem blinden und heydniſchen Grübler gute Nacht geben und Chriſtum allein fragen ſollen. Er verſichert, daß der ariſtoteliſche Sauerteig und die Unwiſſenheit der hebreiſchen Sprache Chriſtum aus ſeiner Kirche vertrieben haben. (*) Den alten morgenländiſchen Weiſen, ſonderlich dem Zoroaſter

monis affectat Melanthon, qui tam procul abeſt ab hoc vitio, ut adventitium omnem ornatum, non minus ſedulo fugiat, quam anxie & putide illum accerſit Servetus. Nemini enim obſcurum eſt, nonniſi per eum ſtare, quominus ſplendidior illi eloquentia ſurgat. Nitida quidem illi Latini ſermonis puritas ubique conſtat. Vt apte, dilucide, proprie loquatur, mediocre ſtudium adhibet. Facundiam tamen, quae illi ſponte flueret, data opera ſic reſtringit, ut multi ſplendoris cupidiores ieiunum & exanguem eſſe quaerantur. Bis ſo weit hat Kalvin recht. Allein ſein Haß gegen den Servet, der ſelten das rechte Maaß beobachtet, treibet ihn weiter. Er macht es, wie die Sachwalter, die, wo ſie nur immer können, das Verbrechen des Beklagten auf den Kläger zurücke ſchieben. Servet, füget er hinzu, iſt desjenigen Fehlers ſelber ſchuldig, den er dem Melanthon aufbürdet. Der Narr will durchaus beredt ſcheinen. Er ſiehet ſich allezeit nach Redensarten und Wörtern um, die ſeine Schreibart zieren können. Er bläſet ſtets Rauch und Wind von ſich. Er will allenthalben den Reichthum ſeines Witzes ausſtreuen. Et hanc Melanthoni notam aſpergit Servetus, cuius lutulenta verboſitas plus quam ventoſis ampullis turget. Natura diſertus eſt Melanthon: Serveto quanta eloquentiae ambitio fuerit, hinc apparet, quod ſolicite cavet, ne quam verborum elegantiam omittat, ſuas copias ſine delectu & modo oſtentat, flatusque ſuos ubique proiicit. Dieſes wird ihm Niemand glauben, der nur einige Blätter in den geiſtlichen Schriften des Serveto geleſen hat. Kein Menſch kann ſich ſo wenig, als dieſer, um die Wahl der Worte, um Pracht und Geſchwulſt, um Schmuck und Glanz der Rede bekümmern. Auf des Serveto Vorgeben, daß der heilige Geiſt niemals durch beredte Männer geredet habe, antwortet Kalvin, daß dieſes eine Beſchimpfung der Propheten ſey: Davids und Eſaias Schreibart ſey weit zierlicher und prächtiger, als die Rede vieler unter denen Griechen und Lateinern, die ihrer Beredſamkeit halben berühmt ſind: Quod apud Servetum ſequitur, magis in ſanctos Dei prophetas, quam in nos contumelioſum eſt. Spiritum ſanctum negat umquam per talia organa loquutum eſſe. Quaſi non multo comptior ſit ſua lingua Davidis & illuſtrior Iſaiae dictio, quam multorum ſcriptorum, qui apud Graecos & Latinos habiti ſunt facundi: ſed nullo habito delectu, hoc unum ſpectavit nugator, ut ſolus cum ſuo profluvio libere tonaret

(*) Lib. I. de Trinit. errorib. f. 43. a. *Haec philoſophica peſtis eſt nobis a Graecis illata: nam illi prae ceteris ſunt philoſophiae deditiſſimi, & nos ab eorum ore pendentes, facti ſumus etiam philoſophi.* Lib. III. f. 70. b. *Paulus* (1. Cor. 1.) *ſignanter contra Ariſtotelem de ſapientia Graecorum loquitur, & mirandum,*

roaſter und dem Hermes, iſt er viel günſtiger. Er zweifelt nicht an der Aufrichtigkeit der kurzen Sprüche oder ſo genannten Orakel, die unter des Zoroaſters Namen herum gehen; und hält den bekanten Pemander, den jetzt alle Gelehrten als ein untergeſchobenes Werk verwerfen, für eine echte Arbeit des Hermes Trismegiſtus, für ein Buch, worinn kein geringes Stück der uralten Wahrheit von GOtt, von der Welt und den Anfangsgründen aller Dinge vorgetragen wird. (*) Aus dieſen beyden groſſen Männern haben die ältern Weiſen der Griechen, Anaxagoras, Sokrates, Parmenides und andre ihre Lehre geſchöpfet: dieſe hat Plato wiederum zu ſeinen Vorgängern und Lehrern angenommen: daher kömmt es, daß Plato viel erleuchteter iſt, als Ariſtoteles, und ſeinen Leſern viel vortrefliches ſaget. Der letztere folgete nur ſeiner eigenen Einbildung: Plato ließ ſich von den alten Meiſtern der Weisheit führen. (**) Servet ſelber iſt indeſſen viel klüger und gelehrter, als alle dieſe ſonſt ehrwürdige Männer. Die allergrößten Weltweiſen haben die Urquellen aller Dinge lange ſo nicht erkannt, als er. (***) Das iſt wahr an dieſem Ruhme, womit er ſich ſelber beehret, daß keiner vor ihm von GOtt, von der Natur, von dem Urſprunge der Welt, von dem Menſchen ſo gedacht hat, als er. Wir werden da, wo es nöhtig ſeyn wird, einen Theil dieſer neuen und tiefſinnigen Weisheit erklären. Keiner wird ſie für eine Frucht eines reinen und durchdringenden Verſtandes halten: allein auch keiner für ein Werk eines dürren, leichtſinnigen und unachtſamen Geiſtes. Er ward der Weisheit müde, die in den Schulen ſeiner Zeiten herrſchete, weil ſie ihm ein hohes Nichts, ein unſichtbares Gewebe, ein Werk ſolcher Leute, die allein grübeln und denken, und weder ſehen, noch hören, noch empfinden, zu ſeyn ſchiene: er beſchloß daher, die Erfahrung und die Achtſamkeit der Sinnen mit der Vernunft zu vereinigen und durch dieſe vereinigte Hülfe eine beſſere Weisheit, eine neue Lehre von der Natur und dem Vater der Natur, zu erſinnen. Dieſes Vorhaben war rühmlich: und vielleicht wäre es nicht

ganz

*dum, quod ab Ariſtotele plus quam a Deo ſapientiam quaerimus & diligentius, ut eius verba excuſemus, invigilamus. Si ille in tenebris erat, quomodo nobis lucem dare poteſt? Magiſtri noſtri eſt doctrina, quae fallere non poteſt, ſcilicet, quod toetus coecum ducere nequit.* Lib. VII. f. 111. b. *Duae peſtes graviſſimae Ariſtotelis fermentum & Hebraicae linguae ignorantia nos Chriſto privarunt.*

(*) Reſtit. Chriſtian. Dial. I. f. 70. a. *Pimander admiranda plurima vera dixit, in paucis veritatem occultans.*

(**) Reſtitut. Chriſtian. f. 44. a. *Ex Pythagora, Anaxagora & aliis antiquioribus, a Zoroaſtre & Trismegiſto doctis, citat Plato in Parmenide, Cratylo & Phaedone unum quid primum eſſe & in uno omnia contineri & conſiſtere. - - - Idipſum docuerat Zoroaſter in oraculis ſapientiae, quae dicta ſunt μαγικὰ λογια. - - Trismegiſtus, veteris Philoſophiae pater, in Pimandri ſermone ſacro ita cecinit.* Ib. f. 54. b. *Trismegiſti doctrinam, veritati fere propinquam, hi omnes* (Parmenides, Meliſſus, Xenophanes, Anaximander, Democritus, Anaxagoras) *noverunt, quam Ariſtoteles ignoravit.* Ib. f. 84. b. *Id Numenius, Plotinus, Porphyrius & Iamblicus cum reliquis Pythagoricis tenent ex Trismegiſti doctrina.*

(***) Reſtitut. Chriſtianismi f. 42. b. *Rerum principia in lucem proferemus, ſummis Philoſophis hactenus incognita.*

ganz mislungen, wenn er seine Einbildung unter den Verstand hätte demüthigen und die Hitze seines Geistes, die keinen Vorzug litte, mäßigen können. Die Arzneyverständigen geben ihm das Lob, daß er ein Theil der Natur mit hellern Augen betrachtet, als seine Kunstgenossen, und daher etwas gesehen habe, das bis auf seine Zeiten unbekant geblieben war. Allein er meinete oft das zu empfinden und zu erfahren, was seine Einbildung ihm nur vorstellete: und nahm sich nicht Zeit genug, das was er würklich erfahren hatte, von allen Seiten zu prüfen und verständig zu gebrauchen. Daher ist das Stück seiner Vernunft- und Naturweisheit, das dem Verstande und der Erfahrung zugehöret, nicht so groß, als das andre, das die Einbildung ausgebrütet hat. Die Schullehrer, die er so sehr hassete, sind ihm ähnlicher, als er meinete. Er so wohl, als sie, lassen sich durch ihre Einbildung betrügen. Er vergrössert durch diese verführische Kraft dasjenige, was ihn die Achtsamkeit und Erfahrung lehret: sie verderben durch eben dieselbe das, was sie von der Vernunft empfangen haben.

## §. XXXVIII.

Servet hatte die Väter der alten Kirche und die Schullehrer der neuern Zeiten gleich stark und achtsam gelesen: jene darum, damit er seine Meinungen aus ihnen bestätigen, diese deswegen, damit er ihre Erklärungen des Glaubens verlachen und wiederlegen könnte. Alle Blätter seiner geistlichen Schriften sind mit Zeugnissen von dieser grossen Belesenheit besetzet. Kalvin macht ihm auch diesen Ruhm streitig. Er beschreibt ihn einigemal als einen Großsprecher, der viele Bücher angezogen habe, die er nie gesehen und gelesen. Dergleichen Beschuldigungen sind eben so schwer zu beweisen, als umzustossen. Es kann seyn, daß Kalvin sich übereilet: es kann seyn, daß Servet würklich einige unter den unzähligen Stellen, die er anführet, aus andern geliehen hat. Indessen kann ich nicht bergen, daß er zuweilen aufrichtig diejenigen Oerter, die ihm andre an die Hand gegeben, von denen, die er selber gesammlet, unterscheidet, und ausdrücklich gesteht, daß er nicht alle Lehrer der ersten Kirche gelesen habe. (*) Diese Aufrichtigkeit machet seines Gegners Vorwurf sehr ungewiß. Durch das Lesen der alten christlichen Lehrer hatte er sich eine Wissenschaft in einem Theile der Kirchengeschichte erworben, die zu seinen Zeiten gerühmet werden konnte. Er kennet die Ketzer der ersten Kirche ziemlich genau und setzet ihre unterschiedlichen Meinungen in Glaubenssachen oft geschickter auseinander, als man dazumal pflegte. Er

Servets geistliche Gelehrsamkeit. Seine Arzneywissenschaft u. s. w.



(*) Lib. II. de Trinit. error. f. 52. b. *Memini me legisse citatum testimonium Clementis illius discipuli Petri de quo Paulus mentionem facit. Similiter testimonium Clementis alterius Alexandrini & Dionysii Alexandrini Episcopi, quorum scripta similiter & omnium aliorum, qui ante Arianum schisma scripserunt, utinam vidissem.*

redet von einigen unter den alten Lehrern, als ein Mann, der ihre Thaten und Schriften unterſuchet hat. Er ſpricht von den vornehmſten Veränderungen der Kirche nicht unerfahren. Daß er einige Schriften für echt annimmt, die jetzt alle Gelehrten für untergeſchobene Werke halten, das iſt ein Fehler der Unwiſſenheit ſeiner Zeiten, der ihm nicht ſtark kann aufgerücket werden. Die Wiſſenſchaft, welche die wahren Bücher der Alten von den Arbeiten der Betrüger unterſcheiden lehret, lag dazumal noch in der Wiegen. Es iſt ſchon viel, daß er die Schalkheit desjenigen gemerket, der den Namen Dionyſius des Areopagiten angenommen, und ſeine Schriften verworfen hat. Vielleicht hat er die Unrichtigkeit dieſer Bücher deswegen leichter eingeſehen, weil er einige Dinge darinn fand, die ſeinen Meinungen wiederſprechen. (*) In der Zeitrechnung iſt er nicht feſte genug geſetzet. Und daher beſtimmet er die Zeit einiger Lehrer und Kirchenverſammlungen falſch und vermenget an einigen Orten Begebenheiten, die er hätte von einander ſondern müſſen. Kalvin, der alle ſeine Flecken zuſammen ſuchet, hat dieſer zu erwähnen nicht vergeſſen: allein er ſtrafet ihn deswegen ſchärfer, als es die Billigkeit leidet: und unter denen Irrthümern, die er ihm vorwirft, ſind einige, die man ſehr leichte entſchuldigen kann. (**) Unter allen Büchern hatte Servet keines fleißiger geleſen, als die heilige Schrift. Man muß, man ſey ihm noch ſo wenig gewogen, die groſſe Bibelfertigkeit bewundern, die man auf allen Blättern ſeiner Schriften bemerket. Ein Spruch der Schrift folgt dem andern: eine Erklärung wechſelt mit der andern ab: ſelten wird unter den Stellen, die ſich auf einander beziehen, eine vergeſſen: das alte Teſtament wird zur Aufklärung des neuen, und dieſes zur Erläuterung des alten angewendet. Wie glücklich würde ein Mann, der in der Schrift ſo geübt war, die ſchwerſten Oerter derſelben erkläret haben, wenn er mit einem freyen und reinen Geiſte geleſen hätte? Allein er leget auch die leichten Oerter übel aus, weil ſeine neue Naturlehre ſo wohl, als ſeine beſondere Religion ihn nöhtigen, die Schrift nach ihrem Sinne zu verſtehen und alle Erklärungen, die ihnen misfällig ſind, abzuweiſen. Er iſt nie ſinnreicher, als dann, wenn eine Stelle der Bibel, die einer von ſeinen Meinungen wiederſpricht, ſoll umgedrehet und auf einen Sinn, den er dulden kann, gezogen werden. Seine geiſtliche Gelehrſamkeit, ſeine Wiſſenſchaft in der eigentlich ſo genannten Theologie wird von einigen unter den Neuern für ſehr klein ausgegeben. Er übertraf, ſagen dieſe, Kalvin in einigen Stücken der irdiſchen Gelehrſamkeit, in der Arzneykunde, in der Erdbeſchreibung, in der Sternkunſt, in den mathematiſchen Wiſſenſchaften: allein in der Theologie ward er weit von Kalvin übertroffen. Man kann dieſes Urtheil nicht tadeln, wenn es ſo viel bedeuten ſoll, daß Kalvins Lehre

Biblioth. raiſonn. T. II. P. I. p. 67.

(*) Reſtit. Chriſtian. f. 721. *Ex hac Euchariſtiae ad baptismum coniunctione intulit FALSVS ILLE AREOPAGITA in ſuae eccleſiae Hierarchiae, infantes ad baptismum & Euchariſtiam ſimul admitti.*

(**) Refut. error. Serveti p. 741.

te von GOtt und geiſtlichen Dingen gründlicher und geſunder geweſen ſey. Allein man kann es nicht ganz annehmen, wenn das Wort Theologie nichts mehr anzeigen ſoll, als ein Erkenntniß der Meinungen der Alten und der Neuen von denen Dingen, die zur Religion gehören, und der verſchiedenen Arten dieſelbe zu erklären und abzuhandeln. Ich weiß nicht, ob ich dem Kalvin, oder dem Servet den Vorzug in dieſer Art der Theologie zuſprechen ſoll? Beyde ſcheinen mir beynahe gleich ſtark in derſelben zu ſeyn. Servet giebt zum wenigſten niemals Gelegenheit, zu zweifeln, ob er den Glauben oder die Theologie der Schullehrer und die Lehre Luthers, Melanthons, Kalvins und andrer nebſt ihren Gründen und Beweisthümern richtig begriffen und verſtanden habe. In der Jugend hatte er ſich auf die Rechtswiſſenſchaft geleget. Wie weit er es darinn gebracht habe, iſt ungewiß. Wenn man ſich auf einige Stellen ſeiner Schriften, worinn er etliche Stücke der Religion durch die römiſchen Geſetze erläutert, verlaſſen kann, ſo hatte er die Anfangsgründe der Rechtsgelehrſamkeit ziemlich begriffen. Seine Geſchicklichkeit in der Arzneykunſt iſt gewiſſer. Die beſten Meiſter dieſer Kunſt geben ihm eine Stelle unter den gelehrteſten Aerzten ſeiner Zeit und rühmen ihn, als einen Mann, der den Galenus ſehr wohl verſtanden, und die innerliche Beſchaffenheit des menſchlichen Leibes beſſer, als jemand vor ihm, gekannt habe. Das erſte wird durch ſein kleines Buch von den Syrupen bewieſen, worinn er vornehmlich auf den Galenus ſich berufet und die Sache dieſes berühmten Griechen wieder ſeine Verächter mit keiner gemeinen Gelehrſamkeit führet. Zur Beſtätigung des andern dienet unter allerhand Stellen ſeiner Schriften, worinn er die Natur und den Zuſammenhang unſerer Leiber kunſtmäßig beſchreibet, faſt nichts ſo ſtark, als dieſes, daß er den Umlauf des Blutes in den Leibern zuerſt wahrgenommen und deutlich gelehret hat. Die Ehre dieſer nützlichen und groſſen Erfindung ward in dem vorigen Jahrhunderte dem ſcharfſinnigen Engländer Wilhelm Harveus gegeben. Und ſie gebühret ihm, wie ich glaube, wenn derjenige der Erfinder einer Sache genennet wird, der ſie ſelber entdecket und von Niemanden gelernet hat. Servets Wiederherſtellung des Chriſtenthums war zu der Zeit, da Harveus lebete, ganz unbekant: und wer will es glauben, daß ein ſolcher Mann, als Harveus, dieſelbe geleſen, ſich aus derſelben unterrichtet und ſeinen Lehrer undankbar verſchwiegen habe? Wenn pflegt ein Mann, der ſich ganz in natürliche Unterſuchungen vertiefet hat, eine weitläuftige und unangenehme geiſtliche Streitſchrift durchzuleſen? Und wenn hoffet ein Arzt, daß er ſeine Wiſſenſchaft aus den Büchern eines verbrannten Religionsſtürmers bereichern könne? Allein ſoll derjenige nur ein Erfinder heiſſen, der durch ſeine eigne Achtſamkeit früher, als andre, auf die Spur einer verborgenen Sache geräht, ſo muß unſer Servet billig mit dem Namen des Erfinders des Blutumlaufes beehret werden. Man kennet keinen unter denen

Naturforſchern, die älter, als er, ſind, der ihm das Licht vorgetragen hätte: unter ſeinen Lehrern, die er zu Paris gehöret hat, iſt gewiß keiner, der ſo weit, als er, geſehen hat. Man kann glauben, daß er auch an dieſe ſeine Erfindung gedacht habe, da er ſich rühmete, daß er der Welt Sachen vortragen wolle, die den gröſten Weiſen bis dahin unbekant geblieben wären: und ſeine ſonſten verdrießliche Ruhmrähtigkeit wird, wie mich dünket, um kein geringes erträglicher, wenn man ſich entſchlieſſet, dieſes zu glauben. Er war ſchon hundert Jahre verbrannt, da dieſes Stück ſeiner Verdienſte um die Arzneykunſt und Naturlehre erſt der Welt geoffenbaret ward. Thomas Bartholin iſt, ſo viel ich weiß, der erſte, der es entdecket hat. Nach dem Bartholin hat eine ganze Menge groſſer und geſchickter Männer es ſo wohl erkannt, als bewieſen, und zugleich bedauret, daß ein ſo ſcharfſinniger Mann kein ruhiger Leben geführet und kein glücklicher Ende genommen hat.(*) Die Stelle aus ſeinem Buche, die ich unter den Beylagen habe abdrucken laſſen, wird zeigen, wie ich hoffe, daß ſie ihn nicht ohne Grund und Urſache gelobet haben. Ich laſſe andre, die dazu geſchickter ſind, als ich, den Wehrt dieſer Erfindung und die Stärke des Kopfes, in dem ſie iſt gebohren worden, beſtimmen: ſo viel ſcheinet mir klar zu ſeyn, daß ſie einem gemeinen, trägen und finſtern Geiſte würde entgangen ſeyn. Man findet mehr Stellen in ſeinen Schriften, die eine mehr, als mittelmäßige, Erfahrung und Wiſſenſchaft in der Zergliederungskunſt und andern Theilen der Arzneykunde zeigen. Er bedienet ſich dieſes Erkenntniſſes nur einige Stücke ſeines neuen Glaubens zu erläutern und etliche Lehren der Offenbarung vernunftmäßig zu erklären: daher ſind ſie ſo vollſtändig und deutlich nicht, als man es wünſchet. Man würde die Gröſſe ſeiner Naturwiſſenſchaft mehr erkennen und bewundern, wenn er ſie allein gelaſſen und von ſeiner Glaubenslehre geſchieden hätte. Sonder Zweifel blieb noch ein guter Vorraht derſelben, deſſen er zu ſeinen geiſtlichen Abſichten nicht bedurfte, in ſeinem Verſtande zurücke: und es kann ſeyn, daß uns das Feuer, das ſeinen Leib verzehrete, zugleich vieler Gedanken und Einſichten beraubet habe, die der Nachwelt hätten nützen können.

Bartholin. Anatom. reform. p. 594.

Siehe die Beylagen.

## §. XXXIX.

Vergleichung des Kalvins

Ich erkühne mich dieſer Abbildung eine kurze Vergleichung des unglücklichen ſpaniſchen Arztes und ſeines groſſen Gegners, Johann Kalvins, anzu,

(*) HENR. WOTTON Reflexions upon Learning p. 42. SAM. MASSON Hiſtoire Critique de la Republ. des lettres Tom. VI. p. 350. IACOB DOVGLASS Specim. Bibliographiae Anatom. p. 189. SAM. MORLAND Diſquiſitions concerning the force of the Heart p. 79. GODOFR. GVILL. LEIBNITZ Diſcours ſur la conformité de la foy & de la raiſon §. XL. p. 17. und viele andre mehr.

anzuhängen. Ich will dieſen dadurch nicht ſchimpfen, und jenen nicht ehren. Ein Rechtgläubiger wird kein Irrgläubiger, wenn er mit einem Irrgläubigen verglichen wird: und ein verdienter Mann behält ſein ganzes Verdienſt, wenn man gleich zeiget, daß ſein Gegner ihm nicht ganz unähnlich geweſen ſey. Kalvin und Servet waren beyde auſſerordentliche und ſonderbare Männer. Jener war der Kirche weit nützlicher, als dieſer: allein der Eifer der Kirche zu dienen, war in beyden gleich feurig. Beyde brannten von einer unauslöſchlichen Begierde die Gemeine des HErrn zu reinigen, das Papſthum zu ſtürzen, den Aberglauben zu tödten, die verbannte Wahrheit zurücke zu holen, die gefallene Gottſeligkeit aufzurichten. Der eine kündiget dem Papſte eine ewige Feindſchaft ſo heftig an, als der andre: der eine donnert ſo ſtark wieder die Lehren und Gebräuche der römiſchen Kirche, wieder die Laſter und Mängel der Geiſtlichen, wieder die Gelübde und Regeln der Mönche, als der andre: der eine ermahnet zur Nachfolge der erſten apoſtoliſchen Kirche ſo ſtark und lebhaft, als der andre. Beyde haben das Unglück, das ihr in ſich rühmlicher Eifer nicht alles Licht hat, deſſen er bedurfte. Servet eifert mit Unverſtand: er will ein Bild, das ſeine Einbildung geſchnitzet und ſeine Eigenliebe zum Abgott ernennet hat, der Kirche als die wahre Vorſtellung GOttes und ſeiner Weisheit aufdringen. Kalvin ſieht dieſen Fehler und läßt den Eifer, womit er ihn verfolget, einen andern Fehler begehen, der eben ſo wichtig iſt. Er hätte den Eifer angreifen und entwafnen ſollen: und er beſchließt den Eiferer zu tödten. Jener ergrimmet, da er dieſen Vorſatz ſeines Gegners bemerket: und der Zorn blendet ihn ſo, daß er in eben die Sünde williget, die er an dem Kalvin verdammete. Er war ſchon vorhin mit einem Theile derjenigen Meinung behaftet, wodurch ſein Widerſacher ſich verleiten ließ, ſeinen Tod zu begehren. Servet war keinesweges der Gewiſſensfreyheit gewogen. Er haſſete die Ketzer, wie Kalvin, und behauptete ſo, wie er, daß ſie müßten geſtrafet werden, wenn ſie denen, die ſie bekehren wollten, das Gehör verſagten. Er ſchiede ſich nur von Kalvin durch zwey Dinge. Er wollte zuerſt, daß die Ketzer nicht von einem weltlichen Gerichte, ſondern von der Kirche ſollten verurtheilet werden. Er dachte ihnen vors andere keine höhere Strafe, als die Verbannung, zu. So läßt er ſich deutlich in ſeiner erſten Bittſchrift an den Raht zu Geneve heraus, die er an dem zwey und zwanzigſten Tage des Auguſtmonates übergab. Er war überhaupt kein Freund der Todesſtrafen, und meinete, daß man ſo lange des Lebens der Miſſethäter ſchonen müßte, als ſie noch einige Hofnung der Beſſerung von ſich gäben. Die Verweiſung iſt in ſeinen Augen die gröſte Beſtrafung, womit eine chriſtliche Obrigkeit diejenigen anſehen darf, die nicht ganz in der Bosheit verhärtet und verſtocket ſind. Er war alſo ſchon, da er noch frey war, auf dem Wege zu derjenigen Lehre, die den Kalvin antrieb, ihm nach dem Leben zu ſtehen. In dem Gefängniſſe rückte

mit dem Servero.

rückte er weiter und kam gar ſo weit, daß zwiſchen ihm und ſeinem Widerſacher nur ein geringer Unterſcheid zurück bliebe. Er klagte den Kalvin getroſt auf Leib und Leben an, und dieſes darum, weil er ihn einiger groben Irrthümer beſchuldiget, die er doch nie gelehret hätte. Was heißt ein ungeſtümer und fleiſchlicher Eifer, wenn dieſes nicht ſo heiſſen ſoll? Der Grund ſeiner Anklage iſt dieſer: derjenige, der einen andern fälſchlich gefährlicher Meinungen und Ketzereyen beſchuldiget, der muß am Leben geſtrafet werden. Wie viel Schritte ſind von dieſer Lehre zu derjenigen, worauf des Kalvins peinliche Anklage ſich gründete: ein halsſtarriger Ketzer, der ſich durchaus nicht will belehren laſſen, muß ſeinen Eigenſinn durch den Tod büſſen. Iſt derjenige des Todes würdig, der einen Unſchuldigen als einen Ketzer belanget, was hat denn der Ketzer verdienet, der würklich gefährliche Irrthümer ausſtreuet? Warum ſoll ein falſcher Ankläger eines Rechtgläubigen ſchärfer geſtrafet werden, als ein hartnäckigter Irrgläubiger, der keinen Gründen und Beweisthümern weichen will? Unpartheyiſch und redlich geſtanden, was ſchwerlich nach einer achtſamen Betrachtung der Lehre und des Verhaltens des Spaniers kann geleugnet werden: wenn Servet den Kalvin in ſeiner Gewalt gehabt hätte, ſo würde er ihm nicht mehr Gnade und Liebe erwieſen haben, als Kalvin ihm zu Geneve erwieſe. So ſtark er auch die Todesſtrafen wiederriehte, ſo glaubete er doch, daß man denen Sündern mit Recht das Leben nehmen könnte, die ein ganz unheilbares Herz und eine eingewurzelte Bosheit blicken lieſſen. (*) Welch eine betrügliche! welch eine gefährliche Regel! Würde ihm ſein Haß den Kalvin nicht als einen ſolchen boshaften und unverbeſſerlichen Sünder vorgeſtellet haben, wenn er ſein Richter geweſen wäre? würde ihm die Feindſchaft vergönnet haben ſeine Bekehrung zu hoffen? Servet ſpricht durch ſeine eignen Grundlehren ſeinen Verfolger los. Ein falſcher Ankläger, ein Menſch, der einem andern ſchädliche Lehren aufbürdet, hat, nach ſeiner Meinung, den Tod verwürket. Und rückete er ſelber dem Kalvin nicht eben ſo gottloſe Meinungen ohne Recht und Gründe auf, als dieſer ihm vorwarf? Beſchuldigte er ihn nicht der Zauberey und der Gemeinſchaft mit dem Satan? Hieß er ihn nicht einen Böſewicht, einen Betrüger, einen falſchen Propheten, der das Himmelreich den Menſchen zuſchlöſſe, einen Seelenmörder, einen Gotteslaſterer, einen Teufel? Sprach er ſich alſo ſelber nicht unbedachtſam das Todesurtheil, da er den Kalvin

(*) SERVETVS Epiſt. XXVII. ad Calvinum p. 656. *Illud verum eſt, quod correctione non expectata, Ananiam & Saphiram occidit Petrus, ibi morituros praedicens in criminis deteſtationem & aliorum exemplum. Aut certe quia Spiritus ſanctus tunc maxime vigens, quem ſpreverant, docebat eſſe incorrigibiles, in malitia obſtinatos. Hoc crimen eſt morte ſimpliciter dignum, & apud Deum & apud homines. In aliis autem criminibus, ubi Spiritus ſanctus quid ſpeciale non docet, ubi non eſt inveterata malitia, aut obſtinatio certa non apparet, aut atrocitas magna, correctionem per alias caſtigationes ſperare potius debemus, quam mortem inferre.*

Kalvin auf Leib und Leben anklagete? Ein Sünder, der ein ganz verhärtetes Herz und eine eingewurzelte Bosheit denen entgegen setzet, die ihn mit der Tugend und Wahrheit aussöhnen wollen, kann, nach seiner Meinung, getödtet werden. Und verhielte sich denn Servet nicht vor dem Gerichte so, vertheidigte er seine Meinungen nicht so bitter, so ungestüm, so heftig, daß ihn Kalvin und seine Richter für einen solchen ganz verstockten Ketzer ansehen mußten? So wenig stimmen die meisten Menschen mit sich selber überein. Das, was sie an andern loben, das wünschen sie selber nicht zu besitzen, und was sie an andern strafen, das billigen sie selber durch ihre Sitten und Lehren. Laßt uns unsre Vergleichung fortsetzen. Kalvin war reicher am Verstande, als Servet: dieser war reicher an der Einbildung, als Kalvin. Der Witz war, wie es scheinet, in dem einen so stark, als in dem andern; allein Kalvins Witz ist angenehmer, weil er fast stets von dem Verstande begleitet und unter der Zucht der Vernunft gehalten wird. Kalvins Witz zeiget sich stets in seiner artigen und einnehmenden Schreibart: Servets Witz muß zuweilen dem Aberglauben weichen und darf sich sonst nirgends als in weltlichen Dingen sehen lassen. Indessen entwischet er nicht selten der Aufsicht seines Zuchtmeisters. In dem letzten Werke des Serveto, vornehmlich in den Briefen an Kalvin und in der Schutzschrift wieder Melanthon, sind Stellen, die gewiß sinnreich und artig eingekleidet und lebhaft abgefasset sind. Wenn die Gemühtsbewegungen bey dem Spanier aufwachen, so entfällt ihm sein Lehrsatz, daß ein Werkzeug des Geistes GOttes bäurisch schreiben und mehr unbedachtsam schwatzen, als ordentlich und vernünftig reden müsse. Er wird zierlich und beredt, so bald als er zornig, traurig und zänkisch wird. Servets Gelehrsamkeit und Wissenschaft war weitläuftiger, als Kalvins seine. Jener hatte sich in mehrern Theilen der menschlichen Weisheit umgesehen, und vielleicht auch mehr gelesen, als dieser. Allein Kalvins Wissenschaft war gründlicher und brauchbarer, und daher auch schätzbarer. Ich nehme des Spaniers Arzneygelehrsamkeit aus. Sonst wußte Servet einige Dinge, die er nicht hätte wissen können, ohne den Namen eines gelehrten Mannes zu verlieren. Die Nachwelt würde ihn mehr ehren, wenn er kein Sterndeuter, kein Wahrsager, kein Kalendermacher gewesen wäre. Allein die größten Männer seiner Zeiten liessen sich von dem Dunste der Zeichendeuterey und der Sternseherey die Augen füllen. Beyde waren zur Hitze und zum Zorne geneigt, und, wo ich nicht irre, gleich stark geneigt. Die Scheltworte fliessen dem einen so leichte, als dem andern. Der eine misset dieselben eben so wenig ab, als der andere. Der eine beschweret seinen Gegner mit eben so vielen falschen und groben Auflagen, als der andere. Diese unglückliche Gleichheit der Gemühter war die vornehmste Ursache des traurigen Endes, den ihre Streitigkeit nahm. Wenn der Geist des Melanthons oder des Oekolampadius nur in dem einen gewohnet hätte, so wäre der Ketzer vielleicht

leicht nur verwieſen, oder zum beſtändigen Gefängniſſe verdammet worden. In dem Servet hatte dieſer Naturfehler einen häßlichen Gefehrten, die Zank- und Streitſucht. Zu Paris band er mit der ganzen Zunft der Aerzte an. Zu Charlieu zog er ſich Verdruß zu. An Kalvin und einige andre ſchrieb er nur deswegen, damit er die Luſt haben mögte, ſie zu beſtreiten und zu wiederlegen. Den guten und frommen Melanthon, der nur beyläufig ſeiner Lehren gedacht hatte, grif er mit einer unglaublichen Heftigkeit an. Wenn diejenigen, die er ſich zu ſeinen Gegnern gewählet hatte, gleich ſchwiegen, ſo fuhr er doch fort ſie ſchriftlich zu bekriegen. Und ich werde gewiß, ſo oft als ich alle ſeine Handlungen mir vorſtelle, daß ſein Geiſt in Vergnügen und Freude würde geſchwommen haben, wenn er der Freyheit hätte genieſſen können, ſich mit den Römiſchkatholiſchen ſo wohl, als den Proteſtirenden in einen ordentlichen Federkrieg einzulaſſen. Kein Menſch würde ihn ermüdet: kein Menſch würde ihn überwunden haben. Servet ſo wohl, als Kalvin, liebten ihre Ehre mehr, als alle andre Dinge. Daher konnten beyde nicht wohl dulden, daß man ihren Lehren wiederſprach: daher fiel es beyden, wo ich nicht irre, ſchwer, denen zu verzeihen, die ihre Lehren und Meinungen tadelten und anfochten: daher konnten beyde ſich nicht leicht in der Verfolgung ihrer Widerſacher mäſſigen. Man ſagt Kalvin nach, und auch diejenigen ſagen es ihm nach, die ſonſt ſeine Verdienſte erkennen, daß er herrſchſüchtig geweſen ſey, und ſich mehr, als ſein Amt es von ihm verlangte, der Regierungsſachen angenommen habe. Iſt dieſe Beſchuldigung ſo wahr, als ſie gemein iſt, ſo ſieht ihm der verbrannte Ketzer auch von dieſer Seite, gleich. Ein Mann, der ſich einbildete, daß er einer der vornehmſten Kriegsbedienten des groſſen Erzengels Michaels ſey, und daß ihm GOtt dasjenige geoffenbaret habe, was alle Weiſen ſo vieler hundert Jahre nicht geſehen, der allen Lehrern ſeiner Zeiten den Streit anbote, der ſich für den ſtarken Helden anſah, der die verwieſene Kirche aus ihrem Elende zurücke holen ſollte, würde gewiß an allen denen Orten die Herrſchaft haben an ſich ziehen wollen, wo man ihm ſo viel Anſehen eingeräumet hätte, daß er es hätte wagen dürfen. Kalvin ſo wohl, als Servet, waren bey allen ihren Schwachheiten beyde aufrichtig gottſelig. Davon zeuget ihr Ende. Sie ſtarben beyde als Gerechte, die keine Anklage des Gewiſſens verunruhiget. Servet erkannte das Unrecht, das er dem Kalvin erwieſen hatte, ehe er hingerichtet ward, und bat ihn um Vergebung: laßt uns aus Liebe glauben, daß Kalvin gleichfalls die Fehler, die er an dem Servet begangen hat, vor ſeinem Abſchiede werde bereuet haben. Die Liebe hoffet alles. Scheinet es anſtößig, zu muhtmaſſen, daß GOtt beyder Selen um desjenigen JEſu willen, den ſie ſterbend anriefen, begnadiget habe, ſo iſt dieſe Muhtmaſſung doch der Wahrheit nicht ſchädlich: ſie iſt eine Schwachheit der Liebe, die von der Liebe leicht überſehen wird.

Anmer-

# Anmerkungen

## zu dem zweyten Buche

## der Geſchichte

## des

# Michael Servets.

Digitized by Google

# Die erſte Anmerkung.

## Beweis, daß der berühmte Buchdrucker, Robert Stephan ein Theil der Exemplarien der Wiederherſtellung des Chriſtenthums übernommen habe.

Ich habe in der Geſchichte blos erzählet, daß Robert Stephan des Serveto Wiederherſtellung des Chriſtenthums zum Theile von dem Buchdrucker Arnollet entweder erhandelt, oder zum Verkaufe übernommen habe. Den Beweis davon habe ich daſelbſt mit Fleiß weggelaſſen, weil er die Erzählung gar zu ſtark würde gehemmet und den Leſer ermüdet haben. Eine reine und flieſſende Geſchichte verſtattet dergleichen Ausſchweifungen nicht. Ich will ihn alſo hier geben, wo ich ungezwungener handeln kann.

Da Serveto zu Geneve im Gefängniſſe lag und ſein Urtheil erwartete, erfuhr Kalvin, daß ein ziemliches Theil des Druckes ſeiner Wiederherſtellung des Chriſtenthums in der zurückgelegten Oſtermeſſe nach Frankfurt am Mayn wäre gebracht worden und daſelbſt bey einem gewiſſen Buchhändler verwahret würde. Er glaubete, daß es ſeiner Schuldigkeit gemäß wäre, ſich zu bemühen, daß dieſes Unkraut verdorben würde. Daher vermittelte er es, daß jemand nach Frankfurt mit Vollmacht abgeſendet würde den ganzen Vorraht, der ſich noch daſelbſt finden würde, zu verbrennen. Allein er hatte Urſache zu fürchten, daß der Abgeordnete vielleicht betrüglich bey dieſer Sache verfahren und dem Befehle, der ihm ertheilet war, ſeines Nutzens wegen, entweder gar nicht, oder unvollkommen nachleben würde. Er gab ihm daher ein Schreiben an die Prediger zu Frankfurt mit, worinn er denſelben nicht nur die Aufſicht über dieſe Sache, ſondern auch ſo gar die Vollziehung derſelben auftrug. Das Schreiben ſteht unter den gedruckten Briefen des Johann Kalvins, (*) und iſt an dem ſieben und zwanzigſten Tage des Auguſtmonates aufgeſetzet. Kalvin ſchreibt der frankfurtiſchen Geiſtlichkeit: der ſpaniſche Böſewicht (nebulo) Server, der ihnen nicht unbekant ſeyn würde, habe neulich zu Vienne ein Buch herausgegeben, das vom Anfange bis zum Ende mit den abſcheulichſten Gotteslästerungen

(*) IO. CALVINI Epiſtolae & Reſponſa n. 135. p. 290.

gen angefüllet sey: das unvernünftige Vieh habe alle gefährliche und schädliche Lehren der vorigen Zeiten darinn wieder aus der Höllen gleichsam an das Licht gezogen: (*) und es sey keine Seite, bey der einem nicht Schrecken und Entsetzen zustossen müßte: eine gute Anzahl Exemplarien dieser gottlosen Schrift wäre in der letzten Ostermesse nach Frankfurt gebracht worden: allein der Buchhändler, der sie dem Drucker abgehandelt, habe, als ein gottseliger und aufrichtiger Mann, diejenigen, die er noch bey sich gehabt, vernichtet, nachdem er vernommen, daß in dem ganzen Werke nichts, als eine ungeheuere Menge irriger Lehren enthalten sey: (**) jetzt wäre es nöhtig, daß auch derjenige Vorraht dieses Giftes, der zu Frankfurt aufbehalten würde, vertilget würde: sie mögten daher, als rechtschaffene Männer sorgen, daß er verbrennet würde: der Ueberbringer des Briefes würde anzeigen, an welchem Orte die Bücher lägen und wie groß die Anzahl derselben wäre: er hoffe, daß der Buchhändler, bey dem sie verwahret würden, es ihnen nicht wehren würde, den ganzen Kram in Asche zu verkehren: sollte diese Hofnung eintreffen, so würde es unnöhtig seyn, die Obrigkeit um ihren Beystand anzusprechen: sollten sich aber Hindernissen hervorthun, so würden sie wissen was sie zu thun hätten. (***) Man siehet klar aus diesem Schreiben (1) daß zu Geneve ein gewisser Buchhändler gewohnet, der im Anfange des Jahres 1553. von dem Drucker zu Vienne, Arnollet, eine gewisse Anzahl Exemplarien von des Serveto Buche entweder erhandelt, oder doch zum Verkaufe übernommen habe. (2) Daß dieser Buchhändler ein Gewölbe in Frankfurt am Mayn gehabt, worinn er zu der Zeit der Messe seine Waare ausgeleget. (3) Daß er ein Theil der erkauften oder übernommenen Exemplarien auf die Ostermesse des Jahres 1553. nach Frankfurt versendet, und ein Theil derselben zu Geneve bey sich behalten habe. (4) Daß das Werk in der Ostermesse nicht gar stark müsse abgegangen seyn: denn sonst würden so viele Stücke nicht zu Frankfurt liegen geblieben seyn. (5) Das Kalvin den Buchhändler durch sein Zureden so weit gebracht habe, daß er sich entschlossen, die zu Geneve gebliebenen Exemplare selber entweder zu verbrennen, oder auf eine andre Art aus der Welt zu schaffen. (6) Daß Kalvin diesen Mann so gar beredet habe, einen seiner Bedienten ungesäumt nach Frankfurt zu senden, mit dem Befehle, die allda noch vorhandenen Exemplare gleichfalls zu verbrennen. Da die Michaelsmesse nahe war, so litte die Sache allerdings keinen

(*) Nullum est impietatis genus, quod non haec bellua velut ex inferis excitaverit.

(**) Eius autem multa exemplaria proximis nundinis paschalibus Francfordiam devecta fuerant: verum institor Typographi, vir pius & integer, quum admonitus foret, nihil illic praeter immensam errorum farraginem contineri, suppressit quicquid habebat.

(***) Nuncius vobis referet, in qua apotheca sint libri & quo numero. Librarius, nisi fallor, exuri patietur. Quod si quid obstaculi esset, vos tam fore cordatos confido, ut mundus tam noxia corruptela purgetur. - - Quod si vestro arbitrio res permissa fuerit, necesse non erit, a magistratu petere, ut manum iniiciat.

keinen Verzug. (7) Daß Kalvin dem Abgeſandten nicht völlig getrauet, und deswegen ihm das Schreiben an die Prediger zu Frankfurt mitgegeben habe.

Durch dieſes Schreiben wird mehr, als die Hälfte, meiner Erzählung von allem Zweifel befreyet. Das übrige wird durch eine Stelle aus dem ſehr ſeltenen Buche, das ein Ungenannter wieder Kalvins Schrift von den Strafen der Ketzer herausgegeben hat, oder vielmehr, aus einer kurzen Geſchichte der Hinrichtung des Serveto, die dieſem Buche beygefüget iſt, beſtätiget. Ich gebe dieſe Stelle zuerſt zu leſen: (*) Interea miſſus eſt ad Francofordiam quidam THOMAS, famulus ROBERTI STEPHANI, qui libros Serveti, qui illuc ad nundinas prolati fuerant, combuſſit, ne diſtraherentur. Nuncius ille a concionatoribus illarum eccleſiarum retulit litteras, in quibus damnabatur Servetus, tamquam haereticus. Man lernet alles aus dieſen Worten, was man noch gerne wiſſen mögte, wenn man Kalvins Schreiben geleſen hat. Der fromme und ehrliche Buchhändler zu Geneve, der dem Arnollet ein Theil ſeines Druckes abgenommen hatte, und ſich ſo leicht bereden ließ, ſeine Waare in das Feuer zu werfen, iſt Robert Stephanus, der erſte dieſes Namens. Dieſer weltbekante Buchführer und Buchdrucker lebte würklich dazumal in Geneve. Man weiß aus ſeiner Geſchichte, daß er im Jahre 1552. von Paris weggezogen ſey und ſich nach Geneve verfüget habe. (**) Er ſetzte in dieſer Stadt ſeinen Handel bis an ſein Ende fort, und war Kalvins groſſer Freund. Der Abgeordnete, der nach Frankfurt mußte, war einer ſeiner Bedienten, der Thomas hieß. Er verrichtete das, was ihm aufgetragen war, treulich, und verbrannte alle Bücher des Serveto, die er noch vorfand. Die Sache fand alſo keinen Widerſtand, und man durfte die Obrigkeit zu Frankfurt nicht zu Hülfe rufen. Die Geiſtlichkeit willfahrete dem Kalvin in ſeinem Suchen, und bezeugete durch ein Antwortſchreiben, das der Abgeſandte mit zurücke nahm, daß ſein Wunſch erfüllet wäre, und daß Serveto ihr ein eben ſo böſer Mann zu ſeyn ſchiene, als dem Kalvin. Ich habe zweymal unter den Briefſchaften der frankfurtiſchen Geiſtlichkeit fleißig nachſuchen laſſen, ob nicht noch eine Abſchrift, der Antwort an Johann Kalvin, vorhanden ſey, allein es findet ſich weder Kalvins Brief, noch die Antwort auf denſelben mehr.

Dieſe Nachricht löſet einen Zweifel in der letztern Geſchichte des Serveto auf, und rettet den Kalvin von einem Verdachte, wozu dieſer Zweifel Anlaß gegeben hat. Es iſt gewiß, daß des Serveto Buch, gleich nach der Endigung des Druckes, ſchon im Merzmonate des Jahres 1553. wo nicht ſchon in dem Hornung, und alſo noch eher, als es nach Frankfurt auf die Meſſe kam, zu Geneve

(*) Contra libellum Calvini, in quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii coërcendos eſſe p. 188. ed. 1612. in 8.

(**) NICERON Memoires des hommes illuſtres Tom. XXXVI. p. 248.

neve bekant und in Kalvins Händen gewesen sey. Man wird dieses aus der Geschichte sehen. Wie ist, fraget man, dieses zugegangen? Wie ist es zugegangen, daß dieses Buch, das in der höchsten Stille war abgedrucket worden, doch so geschwinde nach Geneve gekommen und daselbst zuerst bekant geworden ist? Diejenigen, die dem Kalvin übel wollen, beantworten diese Frage zu seinem Nachtheile. Kalvin, sagen sie, der des Serveto Tod im Herzen beschlossen hatte, ließ durch die Kundschaffter, die er in Frankreich hatte, auf alle seine Schritte lauren. Durch diese erfuhr er es, daß des Spaniers Buch unter der Presse wäre: und durch diese ward ihm dasselbe so bald, als es fertig war, zugesendet. (*) Da er einen so starken Beweis wieder seinen Feind erhalten hatte, fing er seine Verfolgung an, und ließ ihn bey dem römischkatholischen Gerichte zu Vienne angeben. Dieser Argwohn verschwindet mit einem male, wenn man das, was ich hie dargethan habe, ansiehet. Ist es Wunder, daß man Servets Buch zu Geneve so frühe gehabt hat, da der Buchführer in dieser Stadt wohnte, dem Arnollet ein gutes Theil seines Druckes verhandelt hatte? Robert Stephan wird sonder Zweifel das Buch öffentlich zu Geneve verkaufet haben, bis ihn sein Freund Kalvin für dieser giftigen Waare warnte.

## Die zweyte Anmerkung.

### Ob Johann Kalvin den Serveto als einen Ketzer bey dem Kardinal von Tournon angegeben habe.

Gleich nach dem Tode des Serveto, breitete sich ein Gerüchte aus, daß Kalvin diesen unglücklichen Mann in einem Schreiben, bey dem französischen Kardinal, Franz von Tournon, als einen Ketzer angegeben, und es also verursachet hätte, daß er zu Vienne feste gesetzet worden. Dieses siehet man aus der alten Todesgeschichte des Serveto, die der bekanten Wiederlegung des Buches von den Strafen der Ketzer, das Kalvin im Jahre 1554. herausgab, angehänget ist. Sunt, heisset es in derselben, (**) qui dicunt, Calvinum ipsum scripsisse ipsi Cardinali Turonio in hanc sententiam: si tam religionis studiosus esses, quam

(*) MICH. de la ROCHE Hist. de Michel Servet, in der Biblioth. Angloise Tom. II. p. 102. *Quoique le* Christianismi restitutio *eut été imprimé fort secretement, Calvin apprit que Servet en etoit l' auteur & il trouva le moyen d' en avoir un exemplaire.* NICERON, der Serveto Leben in seinen Memoires pour servir a l' Histoire des hommes illustres Tom. XI. aus dem Roche und andern beschrieben hat, saget noch mehr. Er giebt gar p. 230. vor, daß Kalvin Mittel gefunden habe, die Bogen des Buches aus der Druckerey zu Vienne, so wie sie nach und nach aus der Presse kamen, zu erhalten. *Quoique l' ouvrage s' imprimat fort secretement, Calvin le sut & trouva même moyen d' en avoir les feüilles à mesure qu' elles s' imprimoient.* Das heisset gewiß dichten, und nicht eine Geschichte schreiben.

(**) Contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur, haereticos iure gladii coërcendos esse p. 187.

quam te eſſe ſimulas, non patereris Servetum qui eſt apud vos, &c. Vtcunque ſe res habeat &c. Der Verfaſſer dieſer Schrift, der Sebaſt. Kaſtellio zu ſeyn ſcheinet, redet, wie man ſiehet, beſcheiden und will nicht Bürge für die Wahrheit dieſer Zeitung ſeyn. Nach einigen zwanzig Jahren, erneurete der bekante heftige Widerſacher und Verleumder des Kalvins, Hieronymus Bolſec dieſe Beſchuldigung: allein mit einer viel gröſſern Dreiſtigkeit. Er will haben, daß man ſie nicht für ein zweifelhaftes Geſchrey, ſondern für etwas gewiſſes und völlig bewieſenes halten ſoll. Er giebt vor, daß der Sekretarius des Kardinals, der Herr von Gaure ihm ſo wohl, als andern, das Schreiben des Kalvins vorgezeiget habe. Er will wiſſen, daß der Kardinal, da er den Brief empfangen, heftig gelachet und geſaget habe: ein Ketzer verklaget den andern. Hie ſind ſeine Worte: (*) Omnes poſtea (Calvinus) modos perveſtigavit, quibus homini nocere, necemque procurare poſſet, & ſcripſit idcirco ad R. Dominum Cardinalem Tournonium, eo ipſo tempore Regis per Galliam vices gerentem, Servetum de haereſi accuſans. Vnde Cardinalis in riſum vehementer ſolutus: haereticus, aiebat, hic haereticum accuſat. Has quoque litteras & mihi & pluribus aliis Illuſtriſſimi Cardinalis Secretarius, Dominus de Gaure, oſtendit. Dieſe umſtändliche Nachricht hat einige verleitet, beynahe zu glauben, daß die Sache wahr ſey. Allein Herr Armand de la Chapelle hat im Jahre 1728. ſein ganzes Vermögen angeſtrecket, zu zeigen, daß ſie falſch ſey. (**) Seine Urſachen ſind dieſe. (1) Bolſec ſagt, daß der Kardinal Tournon Stadthalter des Königes in Frankreich geweſen ſey: allein das iſt er nie geweſen. (2) Zu der Zeit, da Kalvin den Serveto ſoll angegeben haben, regierte Henrich der andere in Frankreich. Unter dieſem Könige galt der Kardinal Tournon nichts. Er ward gleich nach dem Tode des Königes Franz des erſten im Jahre 1547. ſeiner Ehre und ſeiner groſſen Gewalt beraubet. Wenn Kalvin den franzöſiſchen Hof wieder den Servet hätte aufwiegeln wollen, ſo hätte er an den Kardinal von Lothringen ſchreiben müſſen, der unter Henrich dem andern der erſte des Hofes war. (3) Der Kardinal von Tournon war ein ſo heftiger und abgeſagter Feind aller derer, die aus der päpſtlichen Kirche ausgegangen waren, daß Kalvin unmöglich mit ihm einen Briefwechſel hat unterhalten können. Und Kalvin müßte unvernünftiger, als ein Vieh, geweſen ſeyn, wenn er den Briefwechſel mit ihm, durch eine Anklage ſeines Feindes, angefangen hätte. Allein kein Menſch glaubet, daß Kalvin ein Narr geweſen ſey. (***) (4) Geſetzet, daß Kalvin ſo blind und wahnwitzig gehandelt habe, warum hat denn der Kardinal den Serveto nicht gleich beym Kopfe nehmen, warum hat er ihn noch ſo lange in Ruhe ſitzen laſſen.



(*) BOLSECVS de vita & moribus Calvini c. III. p. 8. Dieſes Buch iſt zuerſt im Jahre 1577. franzöſiſch herausgekommen.

(**) In der Bibliotheque raiſonnée Tom. I. P. II. p. 379.

(***) l. c. p. 380. Il faut le ſuppoſer Bête Archibête pour entamer ce commerce par la delation criminelle d' un ennemi. - - Je voudrois bien ſavoir, ſi Calvin à jamais paſſé pour un ſot.

Unter dieſen Urſachen iſt, meines Erachtens, keine, die in der Prüfung beſtehen kann. Herr Chapelle ſchrieb, wie die Schreibart zeiget, in einer ſtarken Gemühtsbewegung: und dieſe hinderte ihn, wie es ſcheinet, die Sache genau einzuſehen. (1) Die erſte Urſache beweiſet nichts. Geſetzet, daß Bolſec dem Kardinal einen falſchen Titel gegeben hätte, würde dieſes ſeiner Erzählung allen Glauben nehmen? allein er irret nicht ganz, der Kardinal war würklich Stadthalter, zwar nicht des ganzen Königreiches, doch eines guten Theiles deſſelben. Praefectus provinciarum Lugdunenſis, Foreſii, Arverniae, Bellioci & aliarum, ſagen die Benedictinermönche in ſeinem Leben. (*) (2) Bey der andern Urſache wird zum voraus geſetzet, daß Kalvin den franzöſiſchen Hof wieder den Serveto habe aufwiegeln wollen. Wenn er dieſes Vorhabens geweſen wäre, hätte er ſich freylich unter Henrich dem andern umſonſt bey dem Kardinal Tournon gemeldet, der vom Hofe damals verwieſen war. Allein wer ſagt dieſes? Weder Bolſec, noch ſonſt jemand. Tournon war Erzbiſchof von Lyon: hätte Kalvin den Serveto bey ihm angegeben, ſo würde er es dieſer Würde halben gethan haben, die ihm eine groſſe Macht in geiſtlichen Dingen und viele Gewalt über die Ketzer einräumte. (3) Bey der dritten Urſache wird wieder etwas als wahr angenommen, das nirgends ſtehet: dieſes nehmlich: daß Kalvin einen Briefwechſel entweder mit dem Kardinal geführet, oder doch durch ſeine Anklage des Serveto, einen Briefwechſel mit ihm habe anfangen wollen. Kann man nicht einen, den man für einen Böſewicht und Feind des Glaubens hält, bey einem geiſtlichen Richter angeben, ohne mit demſelben in einer Gemeinſchaft zu ſtehen, oder mit ihm in eine Gemeinſchaft zu treten? Wie oft wird jemand bey einem Richter verklaget, mit dem der Kläger ſonſt weder etwas zu thun gehabt hat, noch in Zukunft zu haben gedenket? Kalvin würde in meinen Augen eben ſo klug und vernünftig bleiben, als er geweſen iſt, und kein Thore werden, wenn er den Serveto, der ihn ein allgemeiner Feind aller Chriſten, ſo wohl der Römiſchkatholiſchen, als der Evangeliſchen zu ſeyn ſchiene, bey einem Erzbiſchofe und Kardinal der römiſchen Kirche belanget hätte. Die gemeinen Feinde verfolget man wie man kann und wo man ſie findet. (4) Der Fehler, der die zweyte und dritte Urſache entkräftet, ſchwächet auch die vierte. Keiner von den beyden, die Herr Chapelle beſtreitet, berichtet, daß der Kardinal Kalvins Klage in den Wind geſchlagen und den Serveto in Ruhe immerhin habe leben laſſen: man kann vielmehr beyde nicht anders, als ſo, verſtehen, daß der Kardinal gleich, nachdem er den Brief erhalten, angefangen habe, den Spanier gerichtlich verfolgen zu laſſen. Beyde führen den Brief an den Kardinal als einen Beweis an, daß Kalvin das Unglück veranlaſſet habe, das den Serveto in Frankreich betroffen hat.

Des Herrn Chapelle Einwendungen wieder den oft gedachten Brief rühren mich alſo nicht: indeß halte ich es doch in der Hauptſache mit ihm. Kalvins

(*) Gallia Chriſtiana cura Bened. e congregat. S. Mauri Tom. IV. p 183.

vins Feinde wußten, daß zu Lyon der Anfang zu des Serveto Unglücke war gemachet worden. Der Kardinal Tournon war seit dem Jahre 1551. Erzbischof zu Lyon. Sie glaubten daher, daß kein andrer, als er, das Gericht wieder ihn hätte halten lassen. Und da sie durchaus haben wollten, daß Kalvin sein Verkläger so wohl zu Lyon, als zu Geneve, gewesen wäre, so argwohnten sie, daß Kalvin an den Kardinal geschrieben hätte. Bolsec war hernach so boshaft und unverschämt, daß er diese übelgegründete Muhtmassung in eine gewisse Geschichte verwandelte und dieselbe mit erdichteten Umständen ausschmückte. So denke ich von dem Ursprunge dieses Gerüchtes: wer so nicht mit mir denken will, der wird sich doch nicht entbrechen können, den Brief selber mit mir für falsch zu erklären. Der Kardinal Tournon war in dem Jahre 1553, in dem Serveto in Verhaft zu Vienne kam, nicht in Frankreich. Er mußte in dem Jahre 1547. da Henrich der andere zur Regierung kam, den Hof räumen. (*) Er ging darauf nach Italien, und ward erst in dem Jahre 1559. von Rom nach Frankreich, von dem Könige Franz dem andern zurücke gerufen. (**) Wie hat denn Kalvin im Jahre 1553. an ihn nach Lyon schreiben können, daß er den Servet nicht länger dulden mögte? Wie hat der Kardinal auf diesen Brief Anstalt, zu der Verfolgung des Spaniers, machen können? Ich setze zu diesem Beweise eine Frage, die eben so gut, als ein Beweis ist. Warum verklagte Kalvin den Serveto bey dem Erzbischofe zu Lyon, der ihm nichts zu befehlen hatte? warum gab er ihn nicht bey dem Erzbischofe zu Vienne an, unter dessen geistlicher Botmäßigkeit er lebte? Endlich muß nicht vergessen werden, daß Kalvin diejenigen, die ihm Schuld gaben, daß er den Servet bey den Papisten angegeben hätte, herzhaft, als nichtswürdige Verleumder, abgewiesen habe: (***) Seine Worte werden in der folgenden Anmerkung beygebracht und beleuchtet werden. Man kann ihm hierinn ohne alle Furcht trauen, da er selber hinzufüget, daß er glaube, er könnte es frey gestehen, wenn es wahr wäre: das heisset so viel: er würde nicht Unrecht daran gethan haben, wenn er es gethan hätte.

## Die dritte Anmerkung.

### Wer ist Ursache daran, daß Serveto in Frankreich für den Verfasser der Wiederherstellung des Christenthums ist erkannt und darauf als ein Ketzer eingezogen worden?

Ich will hie zuerst dasjenige, was ich in der Geschichte von dem ersten Angeber des Serveto, und von denen Dingen, die auf seine Anklage erfolget sind, erzählet habe, nach der Ordnung beweisen: ich will hernach



(*) GABR. DANIEL. Histoire de France Tom. VIII. p. 5.

(**) Gallia Christiana Tom. IV. p. 184.

(***) Refutat. errorum Serveti p. 695.

aufrichtig und unpartheyisch untersuchen, ob Johann Kalvin Theil an dieser Sache genommen habe und als der Hauptkläger müsse betrachtet werden.

(I) Ich unterlasse es zu beweisen, daß Servets Buch, da es von Vienne nach Geneve gebracht und von Robert Stephan feil geboten worden, kein geringes Aergerniß gestiftet, und die Geistlichen der Stadt, sonderlich Johann Kalvin, bewogen habe, dasselbe zu verabscheuen und zu verdammen. Niemand leugnet dieses: und Niemand kann es leugnen. Würde es dem Bürger, Wilhelm Trie, der kein Gelehrter war, eingefallen seyn, wieder den Servet nach Lyon zu schreiben, wenn er nicht gehöret hätte, daß in seinem Buche erschreckliche Irrthümer stünden? Und bezeuget Kalvin es nicht selber in seinem Briefe an die Prediger zu Frankfurt, daß Stephan sich habe bereden lassen, alle Exemplarien, die er nicht auf die Messe geschicket hatte, auf die Seite zu schaffen? Daß ein Bürger oder Einwohner zu Geneve, der von Lyon bürtig war und Wilhelm Trie hieß, durch ein Schreiben an einen seiner Freunde zu Lyon, das Feuer zuerst angezündet habe, worinn Serveto zu Vienne umkommen wäre, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte, wird von dreyen Zeugen ausgesaget, und Kalvins besten Freunde unterstehen sich nicht, ihr Zeugniß zu verwerfen. Der erste Zeuge ist Serveto selber. Dieser gab in seinem Gefängnisse zu Geneve dem Gerichte einige Fragstücke ein, worüber Kalvin sollte verhöret werden. (*) Die erste Frage war: **ob nicht Kalvin in dem letzten Merzmonate durch Wilhelm Trie nach Lyon hätte schreiben lassen und ihn als einen gottlosen Mann abgemahlet?** Wir nehmen aus dieser Frage nur das an, daß Trie im Merzmonate einen Brief nach Lyon geschrieben und in demselben den Serveto als einen Ketzer beschrieben habe: das andere, ob Kalvin den Trie dazu angereitzet habe, wird auf die Seite gesetzet. Der andere Zeuge ist Hieronymus Bolsec, der so redet: (**) Sed eodem quoque tempore a Calvino instigatus Guilielmus Trie de eadem re Lugdunum atque Viennam litteras misit: factumque hinc est, ut in carcerem Servetus abriperetur. Wir werfen aus diesem Zeugnisse auch das weg, was den Kalvin angehet. In dem übrigen ist zwar ein Fehler: es ist nehmlich falsch, daß Trie auch nach Vienne geschrieben habe: allein es verletzet Kalvins Ehre nicht, und daher kann es, den Fehler ausgenommen, für wahr erkannt werden, ob es gleich von seinem Feinde herkommt. Der dritte Zeuge ist der Verfasser der alten Todesgeschichte des Serveto, vielleicht, wie man aus der Schreibart muhtmassen kann, Kastellio. Dieser führet so gar eine Stelle aus dem Briefe an und berufet sich auf einige, die ihn gelesen haben, ob er gleich den Schreiber nicht nennet: (***) Cum Michael Servetus curaret libros suos de Trinitate imprimi Viennae, fuit quidam Lugdunensis Genevae

(*) Sie können in den Beylagen gelesen werden.

(**) De vita & moribus Calvini c. III. p. 9.

(***) Contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur, haereticos iure gladii esse coërcendos p. 187.

Genevae habitans, qui litteras ſcripſit ad quemdam Lugdunenſem amicum ſuum Lugduni habitantem, in quibus litteris inter cetera ſcribebat talia: Nos non fovemus haereticos, cum vos patiamini apud vos Michaelem Servetum hominem maxime haereticum, qui facit imprimi libros plenos errorum, & is eſt nunc Viennae in tali domo &c. - - Fuerunt autem de induſtria ita miſſæ (ſicut nobis narrarunt, qui ipſi has litteras viderunt) ut venirent in manus magiſtratus atque adeo ipſius Cardinalis Turonii. In dieſer Erzählung finden ſich zweene falſche Umſtände. Der erſte: der Brief iſt zu der Zeit geſchrieben worden, da des Serveto Buch noch unter der Preſſe war. Man wird aus der Geſchichte ſehen, daß der Brief nicht eher abgegangen ſey, als da das Buch ſchon ganz abgedrucket und zu Geneve angelanget war. Der andere: der Brief hat in die Hände des Kardinals Tournon kommen ſollen. Tournon war dazumal nicht zu Lyon, ſondern in Italien. Wieder das übrige kann nichts ſonderbares eingewendet werden. Des Serveto Zeugniß könnte, wie mich dünket, allein die Sache ausmachen. Das, was er von des Trie Schreiben vorbringet, das hatte er ſonder Zweifel entweder in dem Gerichte zu Vienne ſelber, oder in dem Gefängniſſe von ſeinen Gönnern und Freunden, die ihn beſuchen durften, vernommen. Denn kein Menſch wird es ſich einbilden, daß er es ausgeſonnen habe. Hie ſind alſo drey Zeugen, die in gar keiner Gemeinſchaft mit einander geſtanden haben, und deren keiner das, was er ſaget, aus einem der andern abgeſchrieben hat. Niceron (*) verwundert ſich darüber, daß Trie nach Lyon, und nicht nach Vienne, wo Serveto ſich aufhielte, wieder ihn geſchrieben hat; allein darauf kann ſehr leicht geantwortet werden. Trie hatte ſonder Zweifel keinen Freund zu Vienne, dem er ſeine Sache auftragen konnte. Er wollte ſelber nicht Kläger ſeyn, ſondern durch einen andern die Sache anhängig machen laſſen, und den fand er nirgends, als zu Lyon, woher er bürtig war.

Die folgenden Stücke meiner Erzählung leiden noch weniger Zweifel als dieſes. Servet verlangte in dem zweyten derer Fragſtücke, auf welche Kalvin gerichtlich antworten ſollte, zu wiſſen: ob es nicht wahr wäre, daß Trie ſeinem Schreiben, den erſten halben Bogen der Wiederherſtellung des Chriſtenthums beygeleget hätte? und in dem dritten: ob dieſer halbe Bogen nicht deswegen mitgeſchicket wäre, damit er den geiſtlichen Richtern zu Lyon mögte aufgezeiget werden? Dieſer Umſtand beweiſet augenſcheinlich, daß der gute Trie nicht blos als ein Freund, ſondern als ein Kläger und Angeber, nach Lyon geſchrieben habe, daß er ſeinem Freunde nicht blos habe Nachricht von des Serveto Ketzerey geben wollen, ſondern ihn würklich gedrungen habe, den Serveto bey dem geiſtlichen Gerichte zu offenbaren. Warum ſollte er ihm ſonſt

(*) Memoires pour ſervir a l' Hiſtoire des hommes illuſtres Tom XI. p. 230. *On ne voit pas trop bien la raiſon qui le faiſoit ecrire à Lyon plûtôt qu' a Vienne, puiſque c' etoit dans cette derniere ville que Servet demeureit.*

ſonſt den erſten halben Bogen des Buches mit zugeſchicket haben? Wer einem andern ſchreibet, daß ein Uebelthäter an einem gewiſſen Orte heimlich liege und den Beweis mitſchicket, wodurch er ſeines Verbrechens kann überführet werden, der giebt gewiß klar genug zu verſtehen, wenn er ſonſt nichts hinzufüget, daß er dem Miſſethäter das Leben und die Ruhe nicht ferner gönne. Daß des Trie Freund ſeine Abſicht wohl begriffen und dieſelbe redlich erfüllet habe, das zeiget die traurige Folge. Es darf alſo nichts mehr noch, als dieſes, dargethan werden, daß die Richter, entweder zu Lyon, oder zu Vienne, die eigenhändigen Briefe des Serveto an Johann Kalvin zu ſehen verlanget und daß dieſer ſie ihnen auf ihr Begehren ausgeliefert habe. Mit dieſem Beweiſe wollen wir bald fertig werden. Die Richter zu Vienne ſagen ausdrücklich in dem Urtheile, das ſie über den Serveto ausgeſprochen haben, daß ſie die eigenhändigen Schriften und Briefe des Villanovanus an Herrn Johann Kalvin, Prediger zu Geneve, vor ſich gehabt, daß ſie dieſelben dem Villanovanus vorgeleget und daß er ſie für ſeine Briefe erkannt habe. (*) An der andern Seite ſpricht der Verurtheilte ſelber den Kalvin von dem Verdachte los, daß er dieſe Briefe dem Gerichte zu Vienne ungebeten und von ſelbſten zugeſchicket habe. Er ſaget deutlich in der vierten derer Fragen, die Kalvin beantworten ſollte, daß dieſer mehr als zwanzig ſeiner lateiniſchen Briefe, die er an ihn abgelaſſen, durch eben den Trie, vierzehen Tage nach dem erſten Schreiben, eingeſendet habe, und daß man dieſe Briefe zu dem Ende von ihm begehret habe, damit er (Serveto) deſto ſicherer könnte angeklaget und überwieſen werden. (**) Was wollen wir mehr? Das gute Zeugniß eines Feindes iſt ungemein wichtig.

(II) Allein hat denn Kalvin ſich ganz und gar in dieſen Handel nicht eher gemenget, als bis ihm die Richter in Frankreich dieſe Briefe abfordern lieſſen? Hat Wilhelm Trie aus ſeinem eigenen Triebe den Serveto angegeben? oder hat Kalvin ihn nur als ſein Werkzeug gebrauchet, den Serveto in das Elend zu ſtürzen? Dieſe Frage will ich jetzo ſo aufrichtig erörtern, als es mir möglich iſt. Michael de la Roche, der in England vor etlichen Jahren geſtorben iſt und eine Geſchichte des Serveto ſo wohl in der engliſchen, als in der franzöſiſchen Sprache geſchrieben hat, giebt es für gewiß aus, daß Kalvin den Bürger Trie wieder den Serveto aufgehetzet und ihm den ſo oft gedachten Brief, zu ſchreiben anbefohlen habe. Henrich von Allwörden, der vor zwanzig Jahren eine lateiniſche Geſchichte des Serveto aus meinen Papieren zuſammengetragen hat, die ſo wohl unvollkommen als fehlerhaft iſt, meinte, daß

(*) Veu par nous - - les Epiſtres & Eſcritures de la main du dit Villeneufve addreſſées a Msr. Iean Calvin precheur dé Geneve & par le dit de Villeneufve recogneues.

(**) Et les envoya, COMME LES AVTRES DE PAR DELA LVY DEMANDIONT, afin que plus ſeurement le dict Servetus fut accuſé & convencu.

daß la Roche dieſes gut genug bewieſen hätte und behauptete es daher ſo, wie er. Allein Herr Armand de la Chapelle, ein franzöſiſcher Prediger in dem Haag, ließ bald hernach eine recht heftige und bittere Verantwortung des Kalvins an das Licht treten, (*) er ſahe denjenigen ſo wohl, der ſich meiner Nachrichten bedienet hatte, als mich ſelber, für Leute an, die ein unbeſonnener Religionseifer verleitet hätte, den Kalvin zu haſſen, und die der Haß angefriſchet hätte, dieſen berühmten Mann freventlich zu läſtern: und daher ließ er uns das empfinden, was blinde Eiferer und freventliche Läſterer verdienen. Was ſchreibet ein Mann, der von Natur hitzig iſt und leicht beleidiget wird, was ſchreibet ein ſolcher Mann nicht, wenn er ſich überredet hat, daß jemand ſeine ganze Kirche und Religion, in der Perſon ihres größten und berühmteſten Lehrers, ſchänden will? Herr Chapelle übereilte ſich in ſeinem Urtheile über mich: ſo ſchwach ich bin, ſo hat es mir doch nie von meiner erſten Jugend an, weder an dem Willen, noch an dem Vermögen gefehlet, die Fehler der Menſchen von dem Glauben, den ſie bekennen, abzuſondern, und ſeit dem ich geſchickt geweſen bin, die Verdienſte groſſer Männer einzuſehen, iſt mir Johann Kalvin nie ſo klein und verächtlich geſchienen, daß es mir hätte einfallen können, ihn muhtwillig zu belügen. Ich habe das Glück gehabt, den Herrn Chapelle davon zum Theile zu überzeugen. Er iſt, ſo viel ich weiß, als mein Freund aus dieſer Welt geſchieden: und ich würde dieſe kleine Irrung nicht einmal berühret haben, wenn nicht noch einige, und noch dazu, vornehme Geiſtlichen der reformirten Kirche lebten, die ſich einbilden, daß Herr Chapelle ſein bitteres Salz an dem rechten Orte gebrauchet habe. Die Arbeit dieſes gelehrten und lebhaften Mannes hat die Frucht nicht getragen, die er gehoffet hat. Er hat nicht einmal alle Mitglieder ſeiner eigenen Kirche von der Unſchuld des Kalvins in dieſem Stücke überzeugen können. Im Jahre 1730. zwey Jahre nach ſeiner Vertheidigung, wiederholte ein gelehrter Mann, ſo gar in der Stadt Geneve, wo gewiß Niemand mit Fleiß Kalvins Ehre beflecken wird, dasjenige, was la Roche geſaget hat, ich meine denjenigen, der Jakob Spons Geſchichte der Stadt Geneve mit ſeinen Anmerkungen wieder hat drucken laſſen: und in dem folgenden Jahre 1731. ſchrieb ein berühmter Engländer, Herr Samuel Chandler ſo davon, als wenn es unleugbar wäre. (**) Beyde hatten des Herrn Chapelle Gegenbeweis geleſen. Ich will nichts von andern Religionsverwandten ſagen, zum Exempel von dem P. Niceron. (***) Man kann dieſen vorwerfen, daß ſie ſich durch ihre Partheylichkeit haben blenden laſſen.

Kalvins

(*) Biblioth. raiſonnée Tom. I. p. 385. f.

(**) In der Einleitung zu Philipp von Limborch Inquiſitionsgeſchichte. Siehe die Biblioth. Britannique Tom. IV. P. I. p. 61.

(***) Memoir. pour ſervir a l' Hiſtoire des hommes illuſtres T. XI. p. 230.

Kalvins Freunde glauben, daß die Sache, worüber gestritten wird, wichtig sey, und daß die Ehre dieses berühmten Mannes leiden würde, wenn die Welt sie für wahr hielte. Hierinn irren sie sich, und das würde ihnen Kalvin selber sagen, wenn er lebte. Er wußte es, daß man ihn für des Servets Ankläger bey den Römischkatholischen hielt: und machte nichts aus diesem Vorwurfe. Wenn es wahr wäre, sagt er, (*) so würde ich es nicht leugnen: denn ich hätte nichts mehr gethan, als das, was ich hie zu Geneve gethan habe. In der That wird Kalvin weder kleiner, noch schuldiger, wenn der Bürger Trie auf sein Einrahten den berüchtigten Brief geschrieben hat, und er wird weder grösser, noch unschuldiger, wenn es wahr ist, daß der Verkläger keinen andern Rahtgeber, als sich selbst, gehabt hat. Man kann einen Mann, den man für eine Pest der Welt hält, allenthalben, bey Juden, Heyden und Türken, belangen, und belangen lassen: und welches Gesetz verbindet mich, einen gemeinen Feind und Bösewicht nirgends anders, als bey einem rechtgläubigen Gerichte, zu verklagen? Doch gesetzet, daß man es mit unumstößlichen Gründen darthun könnte, Trie habe den Brief ohne Kalvins Vorwissen geschrieben; so hat Kalvin doch eben so viel zu dem Unglücke des Servets in Frankreich beygetragen, als er dazu beygetragen hätte, wenn der Brief auf seinen Antrieb wäre aufgesetzet worden. Es ist unwiedersprechlich wahr, daß er die eigenhändigen Papiere und Briefe des Servets, dem Gerichte nach Vienne, oder nach Lyon übersendet habe, diejenigen Briefe, ohne welche er nicht völlig konnte überwiesen werden. Ist es aber nicht einerley, ob man jemanden durch einen andern als einen Missethäter angiebet, oder ob man seinen Richtern den Hauptbeweis wieder ihn in die Hände giebet? Ja scheinet es nicht, daß dieses so gar sträflicher sey, als jenes? Die blosse Anklage bringet Niemanden um das Leben; allein der Beweis der Anklage tödtet die Beschuldigten. Kalvin wußte, daß Servet würde verbrannt werden, wenn man ihn der Ketzerey gehörig überführen könnte: wenn er ihn also nicht gerne auf dem Scheiterhaufen zu Vienne gesehen hätte, würde er gewiß die Briefe nicht heraus gegeben haben, die seine Ketzerey ausser allem Zweifel setzten.

Man mag also diese Frage entscheiden, wie man will, so hat Kalvins Ehre nichts dabey zu verlieren, und eben so wenig zu gewinnen. Der ganze Streit betrift einen Umstand, der, wenn er ausgemachet werden könnte, der Geschichte etwas Licht geben und sonst zu nichts dienen würde. Allein da man es vielen nicht ausreden kann, daß es dabey auf des Kalvins ehrlichen Namen ankomme, so will ich die Gründe beyder Theile ordentlich anführen, und einem jeden seine Antwort beyfügen.

Gründe

(*) Refutatione error. Serveti p. 695.

## Gründe der erſten Parthey, die vorgiebet, daß der Franzoſe, Wilhelm Trie, von Johann Kalvin ſey angeſpornet worden den Serveto als einen Ketzer bey den Römiſchkatholiſchen in Frankreich anzugeben.

(I) Serveto ſelber, Bolſec und Kaſtellio, wo dieſer der Urheber der alten Todesgeſchichte unſers Spaniers iſt, drey Zeugen, die ſich nicht mit einander beſprochen, auch einander nicht ausgeſchrieben haben, ſagen es einhellig aus, daß Kalvin durch ſeinen Freund Trie nach Lyon habe ſchreiben laſſen. Der erſte inſonderheit verlanget, daß Kalvin gerichtlich darüber abgehöret werden möge: und der letzte berichtet, daß diejenigen, die den Brief geſehen, ihn verſichert haben, die Schreibart gleiche der Schreibart des Kalvins, und daß Trie ſo artig und beredt nicht habe ſchreiben können. (*)

Antwort. Dieſe drey ſind alle Kalvins Feinde, und wer kann in ſolchen Dingen den Zeugniſſen der Feinde Gehör geben? Kalvin iſt nach des erſten Verlangen, nicht abgehöret worden, und wer weiß, ob er nicht, wenn dieſes geſchehen wäre, mit Nein würde geantwortet haben? Der dritte giebet klar genug zu verſtehen, daß man keinen andern Grund gehabt habe, Kalvin für den Verfaſſer des Briefes zu halten, als die Schreibart deſſelben und die Ungeſchicklichkeit des Trie. Allein ein jeder weiß, daß die Beweisthümer, die von der Schreibart hergenommen werden, unter den ſchlechten und ungewiſſen die ſchlechteſten und ungewiſſeſten ſind.

(II) Da Serveto im Gefängniſſe zu Geneve ſaß, ſchickte die Obrigkeit der Stadt einen Boten nach Vienne, das Urtheil abzuholen, das daſelbſt wieder ihn ausgeſprochen war. Der Bote brachte dieſes Urtheil mit, und zugleich die Nachricht von dem Gerichte zu Vienne, daß Serveto durch die Anzeige des Oberpredigers zu Geneve in Verhaft gerahten ſey. Dieſes wird von dem Urheber der alten Todesgeſchichte des Serveto berichtet. (**)

Antwort. Wer kann ſich auf das Zeugniß eines Unbekanten, der noch dazu Kalvins offenbarer Feind iſt, verlaſſen? Wer hat ihm das, was er ſchreibet, geſaget? ſonder Zweifel hat er es nur aus dem Gerüchte erfahren. Was betrüget aber mehr als das Gerüchte? Warum ſollten es die Herren zu



(*) Contra libellum Calvini &c. p 187. *Has litteras qui viderunt putant ſcriptas fuiſſe a Calvino ob ſtylum ſimilem, nec tantam Lugdunenſis illius eloquentiam, ut potuerit tam diſerte ſcribere.*

(**) l. c. p. 187. *Capto Serveto miſſus eſt nuntius a magiſtratu Viennam, qui referret ſententiam ab ipſis Viennenſibus contra Servetum latam; cui nuntio Viennenſes eam dederunt & illud adiecerunt, Servetum indicio ſummi Genevenſium concionatoris veniſſe in manus Viennenſium.*

Vienne den Genevern haben wiſſen laſſen, daß Servet durch ihren Oberprediger wäre angegeben worden? die Genever konnten es in dem Urtheile, das der Bote mitbrachte, leſen, daß Kalvin dem Gerichte zu Vienne bey der Unterſuchung behülflich geweſen wäre: das übrige würde er ihnen ſelber geſaget haben, wenn ſie ſich bey ihm darnach erkundiget hätten: er war kein Mann, der ſich verſtellen konnte. Endlich und zuletzt: wie haben die Herren zu Vienne das dem Boten zu berichten aufgeben können, was er ſoll berichtet haben? Hatte Kalvin denn an ſie, hatte er nach Lyon geſchrieben? das wirft ihm Niemand vor. Der Brief, der des Spaniers Unglück ſtiftete, kam von Wilhelm Trie her, und iſt es glaublich, daß Trie ſeinem Freunde zu Lyon gemeldet habe: das was ich euch berichte, das ſchreibe ich nicht von mir ſelbſt, mein Prediger hat es mir zu ſchreiben befohlen: er hat ſo gar in meinem Namen dieſen Brief aufgeſetzet. Warum hätte er dieſes dem Lyonneſer offenbaren ſollen?

(III) Der gelehrte Genever, der Jakob Spons Geſchichte der Stadt Geneve mit vortreflichen Anmerkungen bereichert hat, ſaget es ausdrücklich, daß Kalvin Urſache daran ſey, daß Servet zu Vienne eingezogen worden. (*) Dieſer Mann hat, wie er ſelber anzeiget, das Gerichtsbuch vor Augen gehabt und alles, was er von dem Servet erzählet, aus demſelben gezogen. Iſt ein ſolcher Zeuge nicht glaubwürdig? Er iſt ein groſſer Verehrer des Kalvins, und füllet etliche Blätter ſeines Werkes mit einem prächtigen und beredten Lobe deſſelben. (**) Muß man alſo nicht glauben, daß er in ſeinen Urkunden unwiederlegliche Beweisthümer von dem, was er ſchreibet, gefunden habe?

Antwort. Die beſten und geſchickteſten Leute können ſich in Nebenumſtänden verſehen. Was kann dieſer Gelehrte für einen Beweis in den Gerichtsbüchern angetroffen haben, als die Fragſtücke, worüber Servet den Kalvin wollte abgehöret wiſſen? dieſe reichen aber nicht zu, die Sache auszumachen, weil ſie dem Kalvin nie zur Antwort ſind vorgeleget worden. Er hat über dieſes würklich in der kurzen Nachricht, die er giebet, einen kleinen Fehler begangen. Er berichtet, daß Kalvin an die Obrigkeit zu Vienne habe ſchreiben laſſen, und es iſt doch gewiß, daß der Brief nicht nach Vienne, ſondern nach Lyon, nicht an die Obrigkeit, ſondern an einen Freund abgegangen ſey. Wer einmal offenbar fehlet, der muß es uns nicht verargen, wenn wir fürchten, daß er noch einmal geirret habe.

Auf

(*) SPON Hiſt. de Geneve Tom. II. p. 61. Not. *Calvin le regardant comme un heretique dangereux, fit donner des avis ſur ſon compte au Magiſtrat de Vienne comme d'un homme qui renverſoit des fondemens du Chriſtianisme. Sur ces avis, Servet fut mis en priſon.*

(**) l. c. p. 100-112.

Auf den leztten dieſer Gründe habe ich allein geantwortet. Da Herr Chapelle ſchrieb, war das Buch noch nicht heraus, woraus ich ihn genommen habe. Auf die beyden andern habe ich mit dem Herrn Chapelle zugleich geantwortet, allein ich habe aus ſeinen Antworten vieles weggelaſſen, das zur Sache nicht dienet, und dagegen etwas hinzu geſetzet, das er in der Hitze und Eile überſehen hat. Wo ich nicht irre, ſo habe ich den gemeinen Vorwurf nicht zu befürchten, daß die Gründe lebhaft und ſtark, und die Antworten ſchwach und nachläßig abgefaſſet ſind. Laßt uns das Blat umwenden!

## Gründe der andern Parthey, die es leugnet, daß Kalvin ſich hinter Wilhelm Trie geſtecket und durch dieſen Mann den Serveto angegeben habe.

(I) Kalvin beſchweret ſich über diejenigen, die ihn beſchuldigten, daß er den Serveto bey den Papiſten verklaget hätte: er ſaget, daß dieſes eine unverſchämte und lächerliche Verleumdung ſey, da jedermann wiſſe, daß er mit den Leibknechten des Papſtes keine Freundſchaft halte. Niemand kann zwar einen Zeugen in ſeiner eigenen Sache abgeben; allein in dieſer Sache kann man den Kalvin ohne Bedenken zum Zeugen annehmen. Er ſaget frey heraus, daß er ſich kein Gewiſſen darüber machen würde, wenn er das gethan hätte, was man ihm vorwarf, und daß er gar keine Urſache habe, es zu leugnen, wenn es wahr wäre. Wer das, was ihm ſein Feind aufbürdet, für keine Sünde, ja mehr für löblich, als ſträflich hält, und doch verſichert, daß ihm durch die Auflage Unrecht geſchehe, der verdienet noch mehr Glauben, als der beſte und unverwerflichſte Zeuge, ja mehr, als viele Zeugen.

Antwort. Laßt uns Kalvins Worte achtſam leſen, ſo werden wir gleich ſehen, daß ſie zu der Sache nicht gehören, wovon hie gehandelt wird, und das nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen. Hier ſind ſie: (*) Nihil minus decuiſſe aiunt, quam ut Servetum profeſſis Chriſti hoſtibus quaſi immanibus beſtiis obiicerem. Mea enim opera factum fuiſſe affirmant, ut Viennae in provincia Lugdunenſi captus fuerit. Sed unde mihi tanta cum Papae ſatellitio repente familiaritas? Vnde etiam tanta gratia? Scilicet credibile erit litteras inter eos ultro citroque volitare, quibus non minus eſt inter ſe diſſidium quam Chriſto cum Belial. Quare pluribus verbis tam futilem calumniam refellere nihil attinet, quae ſimplici negatione fracta concidit. - - Nec vero, ſi vere id mihi obiicerent, putarem eſſe negandi cauſam, qui non diſſimulo, me authore factum eſſe, ut in hac



(*) Refutat. error. Serveti p. 695.

urbe deprehenſus ad cauſam dicendam poſtularetur u. ſ. w. (*) Was leugnet Kalvin in dieſen Worten? Leugnet er, daß er den Wilhelm Trie ermuntert habe nach Lyon an einen ſeiner Freunde des Servets halben zu ſchreiben? Davon ſehe ich nichts in dieſer Stelle. Er leugnet, daß er ſelber an des Papſtes Leibknechte, (ſatellitium Papae) das heiſſet, an römiſchkatholiſche Biſchöfe oder andre Geiſtlichen geſchrieben und bey denſelben den Servet angeklaget habe. Dieſes, ſagt er, iſt ganz unglaublich. Sollte ich Briefe mit Leuten wechſeln, die mir eben ſo gewogen ſind, als der Satan dem Erlöſer? Sollten meine Todfeinde mit mir ein Bündniß wieder den dritten machen? Der Ungenannte, der das Buch des Kalvins von den Strafen der Ketzer wiederleget hat, läſſet ſich durch dieſe Antwort nicht befriedigen, und es iſt nicht zu leugnen, daß ſich etwas von dem, was er einwendet, hören laſſe. Pilatus, ſagt er, und Herodes können leicht Freunde werden, wenn es über jemanden hergehen ſoll, den ſie beyde gleich ſtark haſſen, und daß ein Mann bey dem Kopfe genommen wird, der ſich ſo grob an dem Papſte verſündiget hat, als Servet, das kann auch einer ausrichten, den die Kirche würde brennen laſſen, wenn ſie ihn in ihrer Gewalt hätte. (**) Wir wollen ohne Weitläuftigkeit glauben, daß Kalvin, als ein ehrlicher Mann, die Wahrheit geſchrieben habe, obgleich ſein Gegenbeweis der ſtärkſte nicht iſt; allein wir geben ihm auch nicht Schuld, daß er des Papſtes Trabanten begrüſſet, und wieder den Servet aufgehetzet habe: wir behaupten nur, daß er einen Bürger zu Geneve beredet habe, einen Brief nach Lyon an einen guten Freund zu ſchreiben.

(II) Herr Chapelle und die es mit ihm halten, haben nicht mehr, als dieſen einzigen Grund. Ich will ihnen noch einen leihen. Wilhelm Trie widerſprach denen, die ihn für Kalvins Werkzeug hielten, und nahm den Brief auf

(*) In dem alten Franzöſiſchen, worinn Kalvin ſein Buch zuerſt geſchrieben hat, lautet dieſe Stelle noch viel nachdrücklicher, als in der lateiniſchen Ueberſetzung. Declaration pour maintenir la vraye foi p. 53. *Le bruit volle çà & là que j' ai pratiqué que Servet fut prins en la Papauté, à ſavoir a Vienne? Sur cela pluſieurs diſent que je ne me ſuis pas honneſtement comporté, en l' expoſant aux ennemis mortels de la foy, comme ſi je l' euſſe jettè en la gueule des loups. Mais je vous prie d' où me ſeroit venue ſoudain une telle privauté avec les ſatellites du Pape? Voyla une choſe bien croyable, que nous communiquions enſemble par lettres & que ceux qui s' accordent avec moy auſſi bien comme Belial avec Jeſus-Chriſt, complotent avec un ennemy ſi mortel, comme avec leur compaignon. Parquoi il n' eſt ja beſoin d' inſiſter plus longuement a rembarrer une calomnie ſi frivole, laquelle tombe bas quand j' auray dict en un mot qu' il n' en eſt rien.*

(**) Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii coërcendos eſſe p. 160. *Primum depellit a ſe crimen, quo accuſatur, quaſi eius opera factum fuerit, ut Viennae in provincia Lugdunenſi captus fuerit Servetus, negatque credibile eſſe, ſibi tantam eſſe cum Papiſtis familiaritatem aut gratiam. Quaſi vero neſciamus, miſſum poſtea fuiſſe Genevenſem nuncium Viennam ad petendam ſententiam ibi contra Servetum latam: aut quaſi magna opus fuerit gratia ad efficiendum, ut caperetur a Papiſtis Servetus, qui contra Papam tam acriter ſcripſerat, eumque in ipſo libro, qui Viennae tum imprimebatur, Antichriſtum eſſe pluribus monſtrat: aut quaſi non facile poſſit inter Pilatum & Herodem coire amicitia adverſus aliquem, qui utrique ſit adverſarius?*

auf ſich. Das ſtehet klar in der alten Todesgeſchichte des Serveto: (*) Ipſe quidem Lugdunenſis dixit a ſe fuiſſe factas (illas litteras). Warum ſollte dieſer Mann es nicht geſtanden haben, wenn er ſich auf Kalvins Einrahten zum Angeber des Serveto aufgeworfen hätte? er würde dadurch ein gutes Stück des Haſſes abgeſchüttelt haben, den Kalvins Feinde auf ihn geworfen hatten: und bey Kalvins Freunden würde es ihm mehr Ruhm, als Schande gebracht haben.

Antwort. Man kann aus den angezogenen Worten nichts mehr ſchlieſſen, als dieſes, daß er den Brief ſelber aufgeſetzet, und nicht aus Kalvins Munde geſchrieben habe. Dieſes hindert Niemanden, zu glauben, daß es ihm Kalvin eingegeben habe, den Brief zu ſchreiben.

Wenn ich dieſe Gründe gegeneinander halte und abwäge, ſo dünket mich, daß dieſe faſt eben ſo ſchwer ſind, als jene. Es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daß Kalvin, der den Serveto für einen Mörder vieler Selen und für eine Peſt der Welt hielt, einen franzöſiſchen Flüchtling, der in ſeinem Vaterlande noch einen Briefwechſel unterhielt, erwecket habe, den Grund zu ſeinem Unglücke durch einen Brief zu legen: allein es iſt auch nicht völlig bewieſen, daß er es gethan habe. Es iſt kein einziger Zeuge, gegen den nicht etwas könnte eingewendet werden. Ich höre auf von einer Sache zu handeln, die nur deswegen wichtig iſt, weil ſie Johann Kalvins Freunde für wichtig bisher gehalten haben.

## Die vierte Anmerkung.

### Beurtheilung verſchiedener Nachrichten von der Reiſe des Serveto aus Frankreich nach Geneve, von den Urſachen dieſer Reiſe und von andern dahin gehörigen Dingen.

Ich muß denen zu gefallen, die nichts für eine Kleinigkeit halten, was einer Geſchichte mehr Licht und Gewißheit verſchaffen kann, mich hie in einige Kleinigkeiten einlaſſen, die ich in die Geſchichte ſelber nicht füglich habe einſchalten können. Meine Erzählung von der Reiſe des Serveto nach Geneve, von den Urſachen dieſer Reiſe, von ſeinem Aufenthalte daſelbſt, ehe er entdecket und gefangen genommen worden und von einigen andern Dingen, iſt,

(*) Contra libellum Calvini &c. p. 187.

iſt, wie ich glaube, ſo wohl den gerichtlichen, als andern Urkunden, vollkommen gemäß; allein ſie brauchet hin und wieder eine Beſtätigung: und dieſes um ſo viel mehr, da ſie nicht in allen Stücken mit den Nachrichten übereinſtimmet, die bisher ſind geglaubet worden.

(1) Nach meinem Berichte hat ſich Serveto, nachdem er aus dem Gefängniſſe zu Vienne entronnen war, noch einige Zeit hin und wieder in Frankreich aufgehalten, und iſt von einem Orte zu dem andern furchtſam herum gezogen, bis er den Genever Grund und Boden erreichet hat. Dieſes iſt in ſich ſehr leicht zu glauben. Flüchtige Miſſethäter können die gerade Straſſe nicht reiſen, ſondern müſſen Umwege ſuchen, und oft einige Tage bald in Wäldern, bald an kleinen und abgelegenen Oertern ſtille liegen, um den Nachſtellungen des Gerichtes zu entgehen. Es kann ſeyn, daß der unglückliche Spanier in Vienne ſelber bey einem Freunde eine Zeitlang verborgen gelegen, bis man ihn ohne Gefahr aus der Stadt hat bringen können, und diejenigen die ihn in Sicherheit geſetzet, werden ihm gewiß gerahten haben, die Landſtraſſe zu vermeiden, und ſeine Reiſe bey Nacht auf auſſerordentlichen Wegen fortzuſetzen. Der gelehrte Verfaſſer der Anmerkungen zu Jakob Spons Geſchichte der Stadt Geneve, der die Gerichtsbücher vor Augen gehabt hat, ſaget ausdrücklich, daß er einige Zeit von einem Orte zu dem andern heimlich herum geſchweifet ſey. (*) Allein Johann Kalvin machet dieſe in ſich ſo glaubhafte Nachricht zweifelhaft. Er ſchreibet am neunten Tage des Septembermonates an Simon Sulzer, daß Serveto, ehe er nach Geneve gekommen, faſt vier Monate in Italien herum geſchlichen ſey. (**) Vnde (ex carcere Viennenſi) neſcio quomodo elapſus per Italiam erravit fere quatuor menſes. Dieſes wird ihm von Arnold und vielen andern nachgeſchrieben: und zuletzt hat noch der holländiſche Ueberſetzer der Geſchichte des Serveto, die Henrich von Allwörden aus meinen Papieren geſammlet hat, davor gehalten, daß Kalvin in dieſer Sache mehr Glauben verdiene, als alle andre. (***) Man kann es denen nicht verübeln, die ſo denken. Wer hat mehr Gelegenheit gehabt den ganzen Lebenslauf des Serveto zu erfahren, als Kalvin? Allein viele die alle Bequemlichkeit haben, die wahre Beſchaffenheit einer Sache und Begebenheit zu erforſchen, verſäumen dieſelbe: und es ſcheinet, daß man dieſes auch von Kalvin ſagen könne. Er bekümmerte ſich mehr um ſeines Widerſachers Irrthümer, als um ſeine Geſchichte; und daher iſt nicht alles, was er von ihm berichtet, wahrhaftig und gewiß. Die Nachricht, von der wir handeln, iſt ſonder Zweifel ein Gerüchte, das Kalvin gehöret und ohne Unterſuchung geglaubet hat. Das iſt zuerſt unſtreitig falſch, daß Serveto faſt vier Monate nach ſeinem Abſchiede von Vienne bis

(*) SPON Hiſt. de Geneve Tom. II. p. 61. *Après avoir roué en divers lieux.*

(**) CALVINI Epiſtolae & Reſponſa n. 156. p. 294.

(***) Hiſtorie van Michael Servetus uit de latinſche Tale verduitſcht van den Heere van Allwörden. Rotterd. 1729. in 4. in der Vorrede p. 272. 273.

bis zu ſeiner Ankunft zu Geneve in der Welt herum gelaufen ſey. Am ſiebenzehenten Tage des Monates Junius ward zu Vienne das Urtheil über ihn gefället, und am dreyzehenten Auguſt ließ ihn Kalvin zu Geneve in das Gefängniß ſetzen. Laßt uns ſetzen, daß er etwa an dem zehenten Tage des Monates Junius aus Vienne entwichen ſey, ſo kommt doch nicht mehr, als etwas über zweene Monate, heraus. Wenn wir von dieſen beyden Monaten denjenigen abziehen, dem er unbekanter Weiſe zu Geneve zugebracht hat, ſo bleibet nichts mehr, als ein Monat und etliche Tage, zu ſeiner Reiſe von Vienne nach Geneve übrig. Das andere, deß er in Italien dieſe Zeit zugebracht habe, iſt nichts weniger, als glaublich. Er ſaget ſeinen Richtern, daß er Willens geweſen ſey, nach Neapolis zu reiſen. Warum ſetzte er denn, da er einmal in Italien war, ſeinen Weg nicht dahin fort? was nöhtigte ihn aus Italien wieder zurücke nach Geneve zu gehen, und einen andern Weg zu ſuchen? Dazu kommt noch dieſes, und dieſes machet die Sache allein aus, daß der Ort Luyſer, wo er die Nacht vor ſeiner Ankunft zu Geneve ſchlief, auf der Straſſe lieget, die aus Frankreich nach Geneve führet.

(II) Wenn eine von denen Urſachen der Reiſe des Serveto nach Geneve wahr wäre, die von einigen angeführet werden, ſo könnte man es begreifen, weswegen er aus Italien zurücke gekommen wäre. Hugo Grotius ſchreibet ſo, als wenn er es gewiß wüßte, daß Serveto darum nach Geneve ſich verfüget habe, damit er mit Johann Kalvin ſich der Religion halben unterreden mögte. Erraverit ſane Servetus, ſagt er: (*) at non venerat, ut plebi ſua cogitata inſtillaret, nec ut Genevae maneret, ut ibi novam plebem colligeret. Venerat illuc CONSVLTVRVS CALVINVM. Eben das ſaget er an einem andern Orte: (**) Servetus quicquid tandem ſenſerit - - turbator certe Genevenſis reipublicae non fuit. Nam neque coetus collegit, neque Genevae morari voluit, ſed CONSVLTARE CALVINVM. Andre geben vor, daß er Gönner und Freunde zu Geneve gehabt, die er habe beſuchen wollen: (***) und ein gewiſſer Gelehrter muhtmaſſet gar, daß Lelius Socinus der erſte und größte unter dieſen Freunden geweſen ſey: (****) noch andre meinen, daß er zu Geneve Jünger habe machen wollen und würklich daſelbſt ſeine Lehre vorgetragen habe. (*****) Allein alle dieſe Urſachen werden durch die gerichtliche Ausſage des Serveto wiederleget. Er verſichert ſeine Richter, und die Richter widerſprechen ihm nicht; er verſichert, daß er zu Geneve nicht aus ſeinem Wirthshauſe gekommen ſey und ſich ganz ſtille gehalten habe, damit er nicht entdecket werden mögte:

(*) Diſcuſſione Apologetici Rivetiani p. 684. Tom. IV. Opp. Theol.

(**) Animadverſionibus in Animadv. Riveti p. 649. Tom. IV. Opp. Theol.

(***) Jeremias Felbinger in Bentheims holländiſchen Schul- und Kirchenſtaat P. I. c. XIX. §. XXXVII. p. 906.

(****) PETR. ADOLPH. BOYSEN Hiſtoria Serveti §. XI. p. 22.

(*****) IACOB STON Hiſtoire de Geneve Tom. II. p. 65. GREG. LETI Iſtoria Genevrina Lib. II. P. III. p. 94.

mögte: daß er weder zu Geneve, noch auf dem Genever Grunde jemanden etwas von seinem Glauben beygebracht habe: daß er so stille, als er angekommen war, auch wieder habe abreisen wollen. Man kann also nicht daran zweifeln, daß ihn nichts sonst, als die ordentliche Landstrasse, nach Geneve geführet habe. Huc transire forte cogitabat, sagt Kalvin selber. (*) Nec dum enim scitur, quo consilio venerit.

(III) Wie lange Serveto in Geneve gelebet habe, ehe er eingezogen worden, ist streitig. Theod. Beza berichtet überhaupt, daß er nicht lange nach seiner Ankunft sey ergriffen worden. (**) Michael de la Roche erzählet in seiner Geschichte des Serveto seine Gefangennehmung so, als wenn sie an dem Tage seiner Ankunft selber sey bewerkstelliget worden. Das sagen viele andre vor ihm ausdrücklich, unter andern Hieronymus Bolsec (***) und der Verfasser der alten Todesgeschichte des Serveto, deren Worte wir bald zu lesen geben werden. Daraus hat Herr von Allwörden in der lateinischen Geschichte des Serveto geschlossen, daß Kalvin müsse vorher gewußt haben, zu welcher Zeit er zu Geneve anlangen würde. Der holländische Uebersetzer dieser lateinischen Geschichte stellet diese Muhtmassung dahin, und nimmt nur die Meinung selber an, daß Serveto gleich nach seinem Eintritte in die Stadt, seiner Freyheit verlustig geworden sey. (****) Er berufet sich zum Beweise auf die angezogene Stelle des Beza, und übersetzet das Wort mox in derselben, durch das holländische Wort: terstont, das heisset, augenblicklich. Meines Erachtens, ist der Ort des Beza so weitläuftig abgefasset, daß man nichts gewisses aus demselben herleiten kann; und das lateinische Wort mox, wird unstreitig zu strenge übersetzet. Jeremias Felbinger hielt davor, daß Serveto des andern Tages nach seiner Ankunft zu Geneve erkannt und in Verhaft genommen sey. (*****) Allein Herr Armand de la Chapelle fiel, ich weiß nicht wie, auf den Argwohn, daß diejenigen, die es geschrieben haben, daß Serveto entweder an eben dem Tage, da er zu Geneve anlangte, oder doch gleich hernach in das Gefängniß sey geleget worden, diesen Umstand nur deswegen ausgesonnen haben, damit sie dem Kalvin, der ihn hat feste nehmen lassen, desto mehr Haß auf den Hals schieben mögten. Ich sehe nicht, was der Ehre des Kalvins aus dieser Sache für ein Schade erwachsen könne. Wer sich vorgenommen hat, einen andern einziehen und auf den Tod anklagen zu lassen, der sündiget nicht weniger, wenn er sein Vorhaben einige Wochen später, und nicht mehr, wenn er es einige Wochen früher ausführet: und wenn das ausgemachet wäre, wie Allwörden muhtmasset, daß Kalvin auf alle Schritte des Spaniers von dem Tage an,

(*) Epist. ad Farellum in Epistolis n. 156. p. 289.

(**) Vita Calvini b. 7. a. Providentia divina factum est, ut MOX agnitus, Calvino, cui ille iam pridem bene notus erat magistratum admonente, carceri fuisset mancipatus.

(***) De vita Calvini c. IV. p. 9.

(****) Nalezing p. 273.

(*****) Bentheims holländischer Kirchen- und Schulenstaat l. c. p. 906.

an, da er aus Vienne entflohe, durch ſeine Kundſchaffter hätte acht geben laſſen, wenn es wahr wäre, daß er die Stunde ſeiner Ankunft in Geneve vorher gewußt hätte, wenn er ihn in der erſten halben Stunde nach ſeiner Einkehr in dem Wirthshauſe hätte durch die Häſcher abholen laſſen, ſo würde das alles Kalvins Fehler in meinen Augen um nichts vergröſſern. Herr Chapelle urtheilte anders, daher läſſet er es ſich recht ſauer werden, zu beweiſen, daß Servet ganzer ſechs Wochen zu Geneve ſtille gelegen habe, ehe ihn Kalvin bey der Obrigkeit angegeben. (*) Seine Rechnung iſt dieſe. Servet war am ſiebenzehenten Tage des Monates Junius ſchon weg aus Vienne, und ward am dreyzehenten Tage des Auguſtmonates zu Geneve eingeſperret: der Weg von Vienne nach Geneve iſt ſo weit nicht, daß er nicht füglich in vierzehen Tagen ſollte können zurücke geleget werden. Laßt uns ſetzen, daß Servet am dreyzehenten Tage des Junius aus Vienne weggegangen ſey, ſo hat er an dem erſten Tage des Monates Julius ſchon bequem in Geneve ſeyn können, und von dieſem Tage bis zum dreyzehenten des Auguſts ſind noch ganzer ſechs Wochen. In einer ſo geraumen Zeit hat er ſehr leicht können entdecket werden, und Kalvin alles zu ſeiner Einſetzung und Anklage gemächlich veranſtalten und zubereiten laſſen. Vierzehen Tage von den gedachten ſechs Wochen abgezogen und zugeſtanden, daß Serveto in denſelben unbekant geblieben ſey, ſo bleiben doch noch vier Wochen übrig. Was kann man in vier Wochen nicht überlegen, beſchaffen und anordnen? Dieſe Rechnung gefällt dem P. Niceron: (**) mir gefällt ſie nicht. Es wird bey derſelben zum voraus geſetzet, daß der Spanier auf der Poſt von Vienne nach Geneve gereiſet ſey, oder doch, daß er den geraden Weg genommen und ſich nirgends unterwegens aufgehalten habe. Dazu ſind freylich vierzehen Tage genug. Allein woher weiß man dieſes? Der Genever Gelehrte, der die Gerichtsurkunden in den Händen gehabt hat, berichtet aus denſelben, daß er eine gute Zeit von einem Orte zu dem andern herum geſchlichen ſey: (***) und das wäre vor ſich höchſtglaublich, wenn es auch nirgends geſchrieben ſtünde. Ich habe in der Geſchichte gemeldet, daß er ſich einen Monat zu Geneve aufgehalten habe, bevor er gefangen genommen worden. Das ſchreibe ich auf den guten Glauben des gelehrten Mannes, den ich eben jetzt angezogen habe. (****) Man kann keinen glaubwürdigern Zeugen aufſtellen, als einen Mann, der ſeine Nachrichten aus den Gerichtsregiſtern gezogen hat. Servet ſelber ſcheinet mir über dieſes denen zu wiederſprechen, die der Meinung ſind, daß er zu Geneve entweder an dem erſten, oder an dem andern Tage ſeines Daſeyns in Verhaft genommen ſey. Er ſaget zu ſeinen Richtern, daß er in ihrer Stadt im verborgenen gelebet und ſich gleichſam verſtecket habe, damit man ihn nicht erkennen mögte. Kann ein Mann ſo reden, dem die Wache wenige Stunden nach ſeiner



(*) Biblioth. raiſonnée Tom. II. P. I. p. 93. 94. 95.

(**) Memoires pour ſervir a l' hiſtoire des hommes illuſtr. Tom. XI. p. 232.

(***) SPON Hiſt. de Geneve Tom. II. p. 61.

(****) l. c. p. 61. *Il arriva a Geneve, où il ſe tint caché pendant un mois, en attendant une commodité pour partir.*

Ankunft auf den Hals geſchicket wird? Wer an einem Orte in der Stille und geheim gelebet hat, der muß einige Zeit daſelbſt gelebet haben.

(IV) Der Tag des Monates, an dem Serveto zu Geneve iſt in das Gefängniß geleget worden, iſt ausgemachet: es war der dreyzehente des Auguſtmonates. Wenn Beza, auf den ich mich berufen habe, dieſes nicht angemerket hätte, ſo hätte man es aus dem Tage ſeines erſten Verhöres ſchlieſſen können. Es iſt gewiß, daß er gleich des andern Tages nach ſeiner Einſperrung vor dem Gerichte habe erſcheinen müſſen: und ſein erſtes Verhör iſt an dem vierzehenten Tage des Auguſtmonates gehalten worden. Einige Zeugen, die ehrwürdig wären, wenn ſie nicht weniger unpartheyiſch, als alt, wären, wollen auch den Tag der Woche wiſſen, an dem ihn Kalvin hat anhalten laſſen, ſie berichten, daß er am Sonntage in das Gefängniß habe wandern müſſen; ſie fügen ſo gar hinzu, daß er aus der Kirche, wo er ſich eingefunden, die Predigt zu hören, ſey weggenommen worden. Der erſte, der dieſes ſaget, iſt der ungenannte Wiederleger des Buches Johann Kalvins von den Strafen der Ketzer. Er hat ein Jahr nach Servets Tode, im Jahre 1554. und ſo wie es ſcheinet, nicht weit von Geneve geſchrieben. Servetus, dieſes ſind ſeine Worte, (*) ſimul ac conſpectus die Dominico, ex concione tractus eſt in carcerem, unde poſtea nunquam exivit, niſi quum ad ignem ductus eſt. Haec eſt Calviniana placida illa & religioſa doctrinae cognitio. Er brauchet dieſen Umſtand, den Kalvin zu überführen, daß er unrecht und ſträflich in dieſer Sache gehandelt habe, man möge ſie anſehen, wie man ſie wolle. Die Stadt Geneve, ſagt er, hat ein Geſetz, daß Niemand an einem Sonntage ſoll gefangen genommen werden, wo er nicht etwas begangen hat, das des Todes wehrt iſt. Kalvin hat am Sonntage den Serveto einſetzen laſſen und einen Kläger gegen ihn aufgeſtellet. Eines alſo von beyden: entweder er hat ihn auf Leib und Leben angeklaget, das iſt eine Sünde wieder GOtt: oder er hat die Geſetze der Stadt übertreten, das iſt eine Sünde wieder die Obrigkeit. (**) Genevae lex eſt, ne quem die Dominico capi liceat, niſi ob capitale flagitium. Itaque cum accuſatorem ſumpſit Die dominico Calvinus, Servetum capitis accuſavit, aut contra urbis legem fecit. Ich weiß nicht, ob die Genever ein ſolches Geſetz haben; allein das weiß ich, daß ſich Kalvin für dieſen Schluß nicht ſonderlich werde gefürchtet haben, er hat es niemals geleugnet, daß er den Servet auf den Hals hat anklagen laſſen. Was dieſer erſte Zeuge kurz und beyläufig anzeiget, das erzählet der Verfaſſer der alten Todesgeſchichte des Servets viel umſtändlicher. (***) Servet kam des Sonntage morgens zu Geneve an, und ging gleich den Nachmittage in die Kirche. Da er in der Kirche neben andern ſaß, ward er, ehe noch die Predigt anging, von einigen erkannt. Dieſe

(*) Contra libell. Calvini quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii eſſe coërcendos p. 66.

(**) l. c. p. 162.

(***) Contra libellum Calvini &c. p. 187.

Dieſe gingen gleich hin und berichteten dem Kalvin, daß ſein Feind, Serveto, in der Kirche wäre. Kalvin ſchickte ſo fort zu der Obrigkeit und verlangte, daß man den Ketzer bey dem Kopfe nehmen mögte. Die Obrigkeit entſchuldigte ſich und ließ antworten, in einer freyen Stadt könne man Niemanden in das Gefängniß legen laſſen, woferne nicht ein Kläger vorhanden wäre, der mit dem Beklagten in das Gefängniß gehen wollte. Kalvin ſtellte, da er dieſes hörete, ſeinen Diener zum Kläger, und darauf ward der Spanier aus der Kirche abgeholet. Cum ex vinculis (Viennae) clam elaplus eſſet Servetus, venit Genovam & eodem die velut Dominico audivit concionem poſt prandium. Ibi cum ante inceptam concionem ſederet una cum aliis, agnitus eſt a quibusdam, qui id continuo Calvino nuntiatum iverunt. Calvinus e veſtigio ad magiſtratum rem (haud quid commiſit) defert, aut deferendum curavit, ut Servetum propter haereſin in vincula petant. Magiſtratus reſpondit, non poſſe hominem capi in libera civitate, niſi quis eſſet accuſator, qui una cum reo ſeſe offerret ad vincula. Calvinus famulum ſuum ſubmiſit, qui ſe accuſatorem daret. - - - Servetus a concione vocatus & nomen ſuum confeſſus, coniectus eſt in carcerem, nec non ipſe famulus Calvini. Ich ſetze die Hauptſache, die in dieſen Worten erzählet wird, noch bey Seite, und merke nur an, daß alles, was zwiſchen Kalvin und der Obrigkeit ſoll vorgegangen ſeyn, unſtreitig einer Fabel ſehr ähnlich ſehe. Aus Kalvins eigenen Worten und aus dem Gerichtsregiſter iſt es klar, daß ſich der Gerichtsherr, den Kalvin bitten ließ, daß er ſich der Perſon des Serveto bemächtigen mögte, nicht gewegert habe, ihm zu willfahren, und Kalvin, der die Geſetze ſeiner Stadt vollkommen im Kopfe hatte, wird gewiß den Kläger gleich mit zu dem Richter geſchicket und vielleicht gar das Gewerbe allein haben anbringen laſſen. Wie mächtig ſonſten der Haß gegen Kalvin in dem Gemühte des Verfaſſers dieſer Geſchichte geweſen ſey, ſiehet man allein daraus, daß er ſich einmal offenbar wiederſpricht. Er berichtet, daß Kalvin den Serveto zwar bey der Obrigkeit angegeben, allein ſein Verbrechen nicht zugleich gemeldet habe: Haud quid commiſit: und doch ſaget er gleich darauf, daß er verlanget habe, man mögte ihn der Ketzerey halben (propter haereſin) feſte ſetzen laſſen. War denn die Ketzerey nicht das Verbrechen des Miſſethäters? Bolſec, der keine Zeitung, ſie mag noch ſo ungereimt und läppiſch ſeyn, verſchweiget, die den Kalvin fähig iſt zu beſchimpfen, weiß nichts von der Kirche, woraus Serveto ſoll geholet worden ſeyn, nichts von den übrigen hie gedachten Umſtänden; er weiß nur, daß der Spanier an einem Sonntage zu Geneve angelanget ſey und daſelbſt den Tag ſtille zu liegen beſchloſſen habe, in der Hofnung, daß die Geſetze der Stadt, die es verbieten jemanden am Sonntage gefangen zu ſetzen, ihn wieder Kalvin ſchützen würden; allein daß Kalvin die Ordnungen der Stadt nicht geachtet, und ihn doch habe einziehen laſſen: (*) Erat autem dies Dominicus is, quo Genevam



(*) De vita & moribus Calvini c. IV. p. 9.

nevam ingreſſus eſt, neque cogitabat illic ſubſiſtere, ſed metu Calvini progredi, niſi ſecuritatem ſibi eo die per ſtatuta & privilegia civitatis fuiſſet pollicitus: ſed haec quidem privilegia Calvinus nihil moratus, ſimulac certior de adventu in urbem Serveti factus eſt, Nicolaum miniſtrum ſuum accuſatorem ſubmiſit, qui ipſum in ius vocaret. Es iſt der Mühe nicht wehrt, daß ich das anmerke, was offenbar unrichtig in dieſen Worten iſt. Die das vorhergehende und das Stück der Geſchichte, das hieher gehöret, geleſen haben, brauchen hie keines Unterrichtes. Aus dieſen dreyen haben die folgenden alles das genommen, was ſie von dieſer Sache ſchreiben. Etliche derſelben haben ſo gar das, was ſie in ihnen gefunden, mit einigen Zuſätzen vermehret. Zu dieſen gehöret der bekante Socinianer, **Jeremias Felbinger**, der dem ſeligen **Henrich Ludolph Bentheim** erzählte, daß **Serveto**, der nur hätte durchreiſen wollen, **von einigen guten Freunden zu Geneve aufgehalten wäre, daß er des folgenden Tages Kalvin mögte predigen hören, worüber er durch Kalvins Getrieb in den unverſchuldeten Tod geraten.** (*)

Es kann ſeyn, daß **Serveto** an einem Sonntage zu Geneve angekommen iſt: vielleicht iſt es auch wahr, daß er an einem Sonntage auf **Kalvins** Anſtiften in Verhaft iſt gezogen worden; allein das iſt es auch alles, was von denen Dingen, die wir bisher vernommen haben, wahr ſeyn kann. Wir wiſſen aus des Gefangenen eigenem Munde, daß er, ſo lange er in Freyheit zu Geneve gelebet hat, nicht aus ſeiner Herberge gekommen ſey: wir wiſſen es alſo auch von ihm ſelber, daß er nie den Gottesdienſt daſelbſt beſuchet und nicht aus der Kirche von dem Gerichte ſey abgeholet worden. Es iſt demnach kein Zweifel, daß einer von denen, die dem **Kalvin** abgeneigt waren, dieſe Dinge entweder mit Fleiß ausgedacht, um den Haß, von dem er ſelber entzündet war, auf das Volk deſto leichter fortzupflanzen, oder ſich doch ohne gnugſamen Grund ſolche in den Kopf geſetzet habe. Es giebet Menſchen, die eben aus keiner böſen Abſicht eine Geſchichte mit falſchen Umſtänden auspuzen, ſondern nur deswegen, damit ſie diejenigen, die ſie hören, deſto mehr rühren möge. Allein, fragt man, wenn es wahr iſt, daß **Servet** ſich nirgends öffentlich hat ſehen laſſen, wie hat es **Kalvin** denn erfahren, daß er ſich zu Geneve aufhielte? Darauf iſt es ſo ſchwer nicht zu antworten, als es ſcheinet. Der Spanier lebte in einem Wirthshauſe, das heiſſet, in einem Hauſe, das jedermann offen ſtehet und täglich von allerhand Leuten beſuchet wird. Zu Geneve waren viele Franzoſen, und unter dieſen ſonder Zweifel einige, die ihn zu Paris, zu Lyon, zu Vienne geſehen und gekannt hatten. Wie leicht hat einer von dieſen in ſeine Herberge kommen und ihn ohngefehr daſelbſt erblicken können?

Die

(*) Bentheims holländiſcher Schul- und Kirchenſtaat I. Theil c. XIX. §. XXXVII. p. 906.

# Die fünfte Anmerkung.

## Von des Serveto Ankläger Nikolas de la Fontaine.

Nicolas de la Fontaine läge jetzt in der ewigen Nacht der Vergeſſenheit, wenn ſein Herr und Lehrer, Johann Kalvin, ihn nicht an ſeiner Stelle zum Verkläger des irrgläubigen Serveto angenommen hätte. Er hat weder ſo viel gutes, noch ſo viel böſes in ſeinem Leben ausgerichtet, daß er ſich ein Andenken bey der Nachwelt hätte ſtiften können. Ein unverhofter Zufall hat ihn, allein ohne ſein Verdienſt und ohne ſeine Bemühung, unſterblich gemachet. So lange man des eifrigen und gelehrten Kalvins und des unglücklichen Serveto gedenken wird, ſo lange wird man auch ſeiner nicht vergeſſen.

Man hat lange gerne wiſſen wollen, wer dieſer Menſch geweſen iſt, und dieſes um ſo viel mehr, weil Kalvins Feinde auch von ihm Anlaß genommen haben, dieſen weltberühmten Mann zu verkleinern und zu ſchmähen. Allein man hat ihn nicht eher recht kennen lernen, als bis vor einigen Jahren Johann Kalvins Briefe an Jakob von Burgogne, Herrn von Falais und Bredam, zum Vorſcheine gekommen ſind. (*) Der Herausgeber dieſer Briefe gedenket in der Vorrede, des Fontaine und des Kalvins nicht zum rühmlichſten. Kalvin und er haben, wie er ſchreibet, eine Perſon geſpielet, die ihnen gewiß keine Ehre bringet. (**) Dieſes hat einen der Vorſteher des Bücherſchatzes zu Geneve ermuntert, in den noch ungedruckten Briefen des Kalvins, die daſelbſt verwahret werden, nachzuſuchen, ob nicht in denſelben mehr Nachricht von dem Fontaine, als man bis dahin gehabt hat, anzutreffen wäre. Er hat ſo viel gefunden, als wir brauchen, und das, was er entdecket hat, der Welt in einem Schreiben mitgetheilet. (***) Man kann indeß noch etwas zu dem, was er angemerket hat, hinzuſetzen, und einiges darinn verbeſſern. Ich will zuerſt die unterſchiedenen Erzählungen und Meinungen von dieſem Manne anführen und kurz beurtheilen, hernach das, was nunmehro von ihm bekant iſt, anhängen.

I. Serveto ſelber giebet ſeinen Ankläger für Kalvins Bedienten aus. Er nennet in der Bittſchrift, die er am funfzehenten Tage des Septembermonates

(*) Lettres de Calvin a Iaques de Bourgogne, Seigneur de Falais & de Bredam, & a ſon Epouſe Iolande de Brederode. Amſterd. 1744. in 8.

(**) Praef. p. XXI. *Calvin joua conjointement avec ſon valet Nicolas de la Fontaine - - un rôle, qui certainement ne fait honneur ni à l' un ni à l' autre.*

(***) Lettre addreſſée a Mr. Wetſtein ſur le Recueil des lettres du Calvin a Iacques de Bourgogne. Der Brief iſt am ſechſten Tage des Maymonates im Jahre 1744 geſchrieben und unterzeichnet: B. Bibliothecaire. Er ſtehet in der Bibliotheque raiſonnée Tom. XXXII. P. II. p. 444. f.

tes dem Rahte zu Geneve übergab, Kalvin ſeinen Herrn. (*) Bolſec redet eben ſo von ihm. (**) Kalvin heiſſet ihn überhaupt, ſeinen Nikolaus, in einem Schreiben an Wilhelm Farell. (***) Das heiſſet weitläuftig geredet, und kann eben ſo gut von einem Freunde, von einem Hausgenoſſen, von einem Schüler, als von einem Bedienten verſtanden werden. Der Ungenannte, der wieder Kalvins Buch von den Strafen der Ketzer geſchrieben hat, beſtimmet das Amt, das Fontaine bey dem Kalvin bekleidet hat, deutlicher, und giebet vor, daß er ſein Koch und dabey ein unwiſſender und einfältiger Tropf geweſen ſey. Man kann leicht gedenken, was für eine ſchöne Gelegenheit ihm dieſes gebe, den Kalvin durchzuhecheln. Welch eine Leichtfertigkeit! Einen dummen Koch, der aufs höchſte den Katechismus gelernet hat, zum Kläger wieder einen ſo ſcharfſinnigen Mann, als Serveto war, wieder einen Ketzer, der die ſchwerſten und tiefſten Geheimniſſe des Glaubens angefochten hatte, aufſtellen. Heiſſet das nicht der Welt und der Obrigkeit ſpotten? In lege Moſis, ſagt er, (****) accuſatores ſunt teſtes, qui dicere poſſunt, vidi aut audiui, primique lapidem iaciunt. An CALVINI COQVVS potuerit de Serveti erroribus circa Trinitatem & fatum & eius generis obſcuriſſimas quaeſtiones (in quibus tot iam ſeculis ſudavit eccleſia) iudicare & primus lapidem iacere, aut ut falſus teſtis eodem ſupplicio affici, iis iudicandum relinquo, qui norunt hominis ignorantiam. Item an paſtori licuerit EX CVLINA SVA accuſatorem rei capitis depromere, iudicent ii, qui Apoſtolorum mores ingeniumque norunt. Coquus ille non eſt accuſator, ſed muta perſona & accuſatoris larva. Wer Kalvin und ſeine Lebensart kennet, der muß an der Wahrheit dieſer Nachricht zweifeln. Seine ärgſten Feinde geſtehen, daß er ſehr mäßig und ſchlecht gelebet habe. Hat ein ſolcher Mann einen eigenen Koch gehabt? Was der Verfertiger der alten Todesgeſchichte des Serveto von dem Fontaine berichtet, iſt viel wahrſcheinlicher. Er ſaget, daß dieſer Menſch bey einem gewiſſen Edelmanne, dem Herrn de Falais, vordem als Koch gedienet habe, hernach aber in Kalvins Dienſte getreten ſey, und als Kalvins Diener den Spanier gerichtlich belanget habe. (*****) Is famulus, fuit aliquando coquus Nobilis cuiusdam, nomine Falaeſii, quem Falaeſium Calvinus aliquando tanti fecit ob religionem, ut eum in quadam epiſtola laudaverit ſummopere. Sed poſtea cum favere videretur Falaeſius cuidam Medico, nomine Hieronymo (qui in vinculis tenebatur propter cauſam praedeſtinationis, quoniam de ea diſſenſiſſet) in publica congregatione a Calvino iudicatus eſt haereticus. Ab eodem Calvino mittitur ibi famulus, qui ſeſe accuſatorem dedit. Das läſſet ſich hören: und wir werden bald ſehen, daß es



vollkom-

(*) Contre CALVIN SON MAITRE qui a prins la cauſe a ſoy.

(**) De vita & moribus Calvini c. IIII. p. 9. *Nicolaum magiſtrum ſuum accuſatorem ſubmiſit.*

(***) Ep. CLII. In epiſt. Calvini p. 289. *Nicolaus meus ad capitale iudicium ipſum vocavit.*

(****) Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii eſſe coërcendos p. 162.

(*****) l. c. p. 187.

vollkommen wahr ſey. Allein eben dieſer Mann ſcheinet doch nicht weit von dem Ende ſeiner Erzählung denen beyzufallen, die den Fontaine für Kalvins eigenen Koch halten. Er ſaget, Kalvin habe den Ankläger aus ſeiner Küche geſchicket: Nam hic (Calvinus) ut inimicum ſuum poſſet opprimere, ſubordinavit accuſatorem EX CVLINA SVA, hominem Serveti & Servetanarum quaeſtionum ignariſſimum. Vielleicht hat er ſich nicht recht beſonnen, da er dieſes geſchrieben: vielleicht iſt es von einer andern Hand in ſeine Erzählung hinein geſchoben worden. Die Neuern, die dem Kalvin den Ruhm misgönnen, den er hinterlaſſen hat, und inſonderheit die Arminianer, laſſen es gerne dabey bewenden, daß des Serveto Kläger ſeines Widerſachers Koch geweſen ſey. Der gelehrteſte unter ihnen, Hugo Grotius, ſchreibet es ſo frey und dreiſte, als wenn er unfehlbare Zeugen darauf hätte. (*) Stetit pollicitis: (Calvinus) nam COQVO SVO accuſatore ſubmiſſo - - qua erat auctoritate facile effecit, ut vivus ureretur Servetus. Allein andre, die durch ihren Haß nicht verhindert werden, die Sache recht zu überlegen, ſind furchtſamer. La Roche, der ſonſt gerne dem Kalvin eines verſetzet, will doch lieber glauben, daß Fontaine ein armer Studente geweſen ſey, der in Kalvins Hauſe ſich aufgehalten. (**) Niemand entrüſtet ſich mehr über diejenigen, die ihn entweder für Kalvins, oder für des Herrn von Falais Koch halten, als Herr Armand de la Chapelle. (***) Er begreifet es nicht, wie der Haß diejenigen, die eines von dieſen beyden vorgeben, ſo ſtark blenden könne, daß ſie die Nichtigkeit und Einfalt dieſes Vorgebens nicht einſehen. (****) Noch mehr, er meinet gar, daß diejenigen nicht nur des Kalvins, ſondern der ganzen Welt ſpotten, die es behaupten, daß Kalvin alle Achtung gegen den Servet, gegen die Sache ſelbſt, gegen die Obrigkeit und gegen die Welt, ſo weit aus den Augen geſetzet habe, daß er einen armen und ſchlechten Bedienten, der vorhin ein Koch geweſen, zum Kläger aufgeſtellet. (*****) Nach ſeiner Meinung, war Fontaine ein junger Menſch, der ſich unter Kalvins Aufſicht in den geiſtlichen Wiſſenſchaften übte, und ihm bey ſeinen gelehrten Arbeiten, durch Schreiben und andre Dinge, an die Hand ging. Herr Chapelle übereilet ſich in dieſer Sache ein wenig. Er hat noch ſo lange gelebet, daß er ſeine Uebereilung ſelber hat erkennen können. Fontaine war freylich zu der Zeit, da er ſich zum Verkläger des Serveto brauchen ließ, mehr, als ein ordentlicher und gemeiner Bedienter: ich glaube es mit ihm, daß er für Kalvin geſchrieben und andre Dienſte von dieſer Art verrichtet habe; allein es iſt doch auch wahr, daß er vorher ein Koch bey einem vornehmen Herrn geweſen ſey: und diejenigen, die

(*) Appendice ad Commentat. de Antichriſto. p. 503. Tom. IV. Opp. Theol.

(**) Biblioth. Angloiſe Tom. II. p. 113.

(***) Biblioth. raiſonnée Tom. II. p. 95.

(****) l. c. p. 99. *Je ne conçois pas comment la haine a pû les aveugles au point de donner dans une illuſion ſi groſſiere.*

(*****) l. c. p. 100. *N' eſt ce pas ſe moquer de Calvin & de toute la terre, que de pretendre, qu'il porta le mépris & pour Servet, & pour la cauſe, & pour le Magiſtrat, & pour le public, au point de ne faire agir qu'un pauvre & ſimple valet, autrefois Cuiſinier?*

die ihn Kalvins Bedienten (famulus) nennen, irren so gar grob und kindisch nicht. Ob Kalvin dadurch eine so grosse Verachtung, wie Herr Chapelle meinet, gegen den Servet, gegen die Obrigkeit und gegen die Welt, an den Tag geleget habe, daß er das Klägeramt einem Menschen, der vorhin in der Küche gedienet hatte, anvertrauet hat, das lasse ich unentschieden. Hat er hierinn nicht ehrerbietig und vorsichtig genug gehandelt, so wird er von der Noht entschuldiget. Er mußte in der Eile einen Kläger schaffen, wo Servet sollte feste gesetzet werden. Man nimmt zu Geneve Niemanden auf das blosse Wort eines andern gefangen. Und wo war denn so geschwinde ein andrer herzunehmen, der Lust gehabt hätte, mit dem Gefangenen sich einsperren zu lassen und öffentlich sich zu erklären, daß man ihn selber brennen mögte, wenn er nicht bewiese, daß Servet es verdienet hätte verbrannt zu werden? Der Handel war wahrhaftig gefährlich und verdrießlich. So groß Kalvin in Geneve war, so viele und so grosse Feinde hatte er doch auch, und man konnte daher nicht zum voraus wissen, wie die Sache ablaufen würde. Er war also gezwungen, einen Menschen zum Kläger zu ernennen, der bey der Hand war, der ihm alles zu danken hatte und der ihm das nicht abschlagen konnte, was er von ihm begehrte. In solchen Fällen bedenken auch die Klügsten nicht, was sie der Obrigkeit, der Welt und ihrer eigenen Ehre schuldig sind.

(II) Nikolas de la Fontaine war ein Franzose, von S. Gervais aus dem Theile der Landschaft Isle de France bürtig, der Pais Vexin genennet wird. Herr Chapelle bildet sich ein, la Roche habe es nur genuhtmasset, daß er in dem Lande Vexin zu Hause gehöret habe, und meinet, man könne glauben, daß er in dem Theile der Stadt Geneve, der das Quartier von S. Gervais heisset, sey gebohren worden. (*) Er irret. La Roche hat das, was er von dem Vaterlande dieses Menschen saget, in den Gerichtsurkunden gefunden: und der gelehrte Genever, der seine Lebensumstände so genau untersuchet hat, bekräftiget es. Die Liebe zu der reinen Religion hatte ihn, allem Vermuhten nach, so wie viele andre seiner Landesleute nach Geneve geführet. Er hielt sich daselbst zu Kalvin insonderheit: und dieser unterstützte ihn sonder Zweifel so lange, weil er eine gute Hand schrieb und viele Aufrichtigkeit blicken ließ, bis er ihn bey Jakob von Bourgogne, Herrn von Falais und Bredam, als Koch in Dienste brachte. Dieser Herr stammte von dem Herzoge von Braband, Philipp dem Guten, her, und war ein Enkel eines unter seinen natürlichen Söhnen, der Balduin hieß. Er besaß die Herrschaften Falais und Bredam, die in Braband liegen. Er vertauschte die päpstliche Religion mit der reformirten und entwich, da dieses kund ward, aus seinem Vaterlande. Der Gerichts-

(*) l. c. p. 96. *Mr. de la Roche n' a pas cru qu' il y eut assez d' habileté à le faire naitre dans le Quartier de Geneve qui porte le nom de S. Gervais & pour donner un plus grand air d' erudition à ses recherches, il fait cet homme natif de S. Gervais dans cette partie de l' Isle de France qu' on appelle le Vexin Francois.*

richtshof zu Mecheln ſtellte nach ſeiner Flucht eine Unterſuchung wieder ihn an, und ſprach zuletzt, daß ſeine Güter der Kammer des Landesherrn heimgefallen wären. Nach ſeiner Flucht aus Braband, hielt er ſich erſtlich zu Köln, hernach zu Strasburg, ferner zu Baſel auf, und endlich begab er ſich im Jahre 1548. nach Geneve. (*) Er unterhielt mit **Kalvin** eine ganz genaue und vertraute Freundſchaft, davon zeugen die Briefe des **Kalvins** an ihn, die jetzt, wie wir oben angemerket haben, gedrucket ſind. Allein dieſe beyden ſo groſſen Freunde zerfielen ganz mit einander über den ſo bekanten **Hieronymus Bolſec**, der dazumal zu Geneve lebte. **Kalvin** wollte dieſen Mann, der ſeine Lehre von der Gnadenwahl öffentlich bitter angegriffen und beſtritten hatte, und der deswegen ins Gefängniß war geleget worden, ſcharf abgeſtrafet wiſſen: **Jakob von Bourgogne**, dem er als Arzt bedienet war, vertrat ihn hergegen nach allen ſeinen Kräften ſo wohl bey der Obrigkeit zu Geneve, als anderswo in der Schweiz. Das half zwar nicht ſo viel, daß **Bolſec** zu Geneve blieb, allein doch ſo viel, daß er ziemlich gnädig davon kam, und ohne andre Strafe nur aus der Stadt verwieſen wurde. Dieſes verdroß **Kalvin** ſo ſehr, daß er mit ſeinem alten Freunde brach, daß er ihn öffentlich einen Ketzer ſchalt, und nicht eher aufhörete übel von ihm zu reden, als bis er aus der Stadt ging und ſich auf ſein Landgut nicht weit von Geneve verfügte. (**) **Fontaine** trat als Koch bey dieſem Herrn im Jahre 1547. in Dienſte, da er zu Baſel lebte, und ſein Herr war ſehr wohl mit ihm zu frieden. Das ſiehet man aus einem Schreiben, das **Kalvin** in dem gedachten Jahre am acht und zwanzigſten Tage des Novembermonates an ihn abgelaſſen hat. (***) In dem folgenden Jahre zog der Herr von **Falais** nach Geneve und nahm zuerſt ſeine Wohnung in **Kalvins** Hauſe. Sein Koch **Nikolas** kam mit ihm und verſahe, ſo lange er bey ihm in **Kalvins** Hauſe war, ein doppeltes Amt. Er war Koch bey ſeinem Herrn, und zugleich Schreiber bey **Kalvin**. Er hatte von Natur einige Neigung zu den Wiſſenſchaften, dieſe nahm ſehr zu, da er einem ſo groſſen Gelehrten mit ſeiner Feder aufwartete, und er fing daher an, ſich auf die geiſtlichen Wiſſenſchaften zu legen. **Kalvin**, der ſich an ihn allgemach gewöhnte, behielt ihn daher bey ſich, als der Herr **von Falais** aus ſeinem Hauſe zog, und **Fontaine** ſetzte ſich immer in der Gelehrſamkeit feſter. Da er den **Serveto** anklagte, hatte er es ſchon ziemlich weit in der Theologie durch ſeinen Fleiß gebracht. (****) Er hatte dazumal ſchon in das ſechſte Jahr der Anführung des **Kalvins** genoſſen. Ob er noch zu der Zeit bey **Kalvin** im Hauſe geweſen und die Schreiberſtelle bey ihm verwaltet, oder anderswo gewohnet, und nur zuweilen ſeinem vo-



(*) Man leſe die Vorrede zu Kalvins Briefen an ihn, und die Biblioth. raiſonnée Tom. XXXII. p. 172. und p. 445.

(**) SPON Hiſtoire de Geneve Tom. II. p. 55. Biblioth. raiſonnée Tom. XXXII. P. II. p. 446. f. u. a. m.

(***) Lettres de Calvin a Iacques de Bourgogne n. XXXIX. p. 150. *Ie ſuis joyeux que Nicolas vous viens a gré. I' eſpere qu' il continuera par la grace de Dieu.*

(****) Biblioth. raiſonnée T. XXXII. P. II. p. 446.

rigen Herrn Hülfe geleiſtet habe, kann ich nicht ſagen. Ich zweifle deswegen hie, weil der gelehrte Mann, der Spons Geſchichte der Stadt Geneve mit Anmerkungen herausgegeben hat, ſaget, daß er ein Einwohner zu Geneve geweſen ſey. (*) Dieſer Zeuge iſt ſehr glaubwürdig, weil er die Gerichtsbücher vor Augen gehabt hat.

## Die ſechſte Anmerkung.

### Von der berühmten Stelle in dem Ptolemeus des Serveto, worinn die Fruchtbarkeit des gelobten Landes beſtritten wird.

Dem Ptolemeus, ſo wie ihn Serveto im Jahre 1535. zu Lyon herausgegeben hat, ſind funfzig Landcharten beygefüget: und eine jede derſelben wird von einer kurzen Beſchreibung des Landes, das die Charte vorſtellet, begleitet. Bey der Landcharte des gelobten Landes findet ſich die folgende Beſchreibung: Iudaea, particularis Syriae provincia, Coeloſyriae adiacens, & per eam ad occaſum Aegyptiaco alluitur pelago, perfunditur & Iordano fluvio ad orientem ſolem. Hanc terram Bibliaci libri & Ioſephus eos ſecutus, Cananaeam appellat, terram variarum opum divitem, frugibus fertilem, aquis illuſtrem, opimam balſamo, in medio orbis conſtitutam. Quo fit, ut nec frigore nimio rigeat, nec calore torreatur: ob quam elementorum gratiam aeſtimaverunt Iſraelitae, ſive Hebraei (gens antiquiſſima & apud quam ſolam a prima hominis creatione coeleſtis ac veri Numinis cognitio, cultusque & primum idioma permanſit) eam eſſe, quae patribus olim Abrahae, Iſaac & Iacob promiſſa a Numine eſſet, terram videlicet lacte & melle fluentem. Ideo Ioſuae fortiſſimi ducis ductu, quadrageſimo anno poſtquam Aegyptum exiiſſent, ſuae ditionis fecerunt, uno & triginta Regibus in ea potenti manu devictis. Leges Iſraelitae tenent, & ſecundum eas vivunt, quas a Moſe primo ſuo duce acceperunt, quamvis & multis ante Moſen ſeculis, absque lege aliqua ſcripta pie ſancteque vixerint, veritatem divinis oraculis, animique acumine & magnitudine conſecuti. Exiſtimabat eximius ille Theologus Moſes, nullam civitatem ſine iuris & aequitatis cultu diutius conſiſtere poſſe; iam cum bonorum praemiis & impiorum ſuppliciis ſuos ad amplexandam virtutem & impietatem fugiendam ſatis exhortatus eſſet, tandem ſuper decem illa legum capita, duabus tabulis ad Sinam prolatis alias populo leges, civiliaque inſtituta promulgavit. Hae cum adeo multae ſint, ut ſolae integrum librum praeſtare poſſent, eas iam extra miſſas facere opor.

(*) SPON Hiſt. de Geneve T. II. p. 61. Not. *Nicolas de la Fontaine, habitant de Geneve & Etudiant en Theologie.*

oportet, nam magnae aves in angustis nidulis cubare non possunt. Scias tamen, lector optime, iniuria aut iactantia pura tantam huic terrae bonitatem fuisse adscriptam, eo quod ipsa experientia mercatorum & peregre proficiscentium, hanc incultam, sterilem, omni dulcedine carentem depromit. Quare promissam terram pollicitam, & non vernacula lingua laudantem pronunties.

Ich habe die Mühe genommen, dieſes Stück ganz abzuſchreiben, damit man von dem Geiſte und den Abſichten des Verfaſſers bequemer urtheilen könne. Meines Bedünkens, hat derjenige, der es aufgeſetzet hat, den Unglauben ſeines Herzens in derſelben auf mehr als eine Weiſe verrahten. (I) Wie verdächtig lautet es, wenn er ſaget, die Kinder Iſrael hätten gemeinet, oder geglaubet, daß Paleſtina das fruchtbare Land wäre, das GOtt ihren Vätern verheiſſen hatte. Es war alſo vielleicht das Land nicht, das GOtt verſprochen hatte: die Iſraeliter bildeten es ſich nur ein. Kann ein Mann ſo ſprechen, der an der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift nicht zweifelt? (II) Die Geſetze, die Moſes den Kindern Iſrael gegeben hat, werden offenbar als Moſes, und nicht als GOttes Werk, vorgeſtellet. Moſes, heiſſet es, hielt davor, daß ein Volk ohne Geſetze nicht lange im Wohlſtande bleiben könne; daher ermahnte er zuerſt die Hebreer mündlich zur Frömmigkeit und Tugend: und hernach ſchrieb er ihnen ein weitläuftiges Geſetz. GOttes wird mit keinem Worte gedacht. Was kann man anders, wenn man dieſes lieſet, denken, als daß Moſes ohne GOttes Eingebung durch eine vernünftige Ueberlegung auf den Vorſatz geraten ſey, ſein Volk mit Geſetzen zu verſehen. (III) Der Schluß iſt das ärgſte in der ganzen Beſchreibung. Der Urheber bittet ausdrücklich ſeine Leſer, nichts von dem zu glauben, was man von der Fruchtbarkeit des gelobten Landes vordem berichtet hätte: es ſey nichts, als eitele Prahlerey: die Kaufleute und die Reiſenden ſagten alle einhellig aus, daß Paleſtina ein magres und unangenehmes Land ſey. Wenn dieſe Worte ganz allein und auſſer aller Verbindung mit dem vorhergehenden angeſehen werden, können ſie doch nicht zum Vortheile des Verfaſſers ausgeleget werden. Er beſchuldiget, ohne alle Einſchränkung, diejenigen, die das jüdiſche Land für geſegnet und fruchtbar ausgegeben haben, der Lügen und der Prahlerey: er kann alſo Moſen und die Bücher der heiligen Schrift, auf deren Glauben es die übrigen geſaget haben, nicht ausſchlieſſen. Allein der böſe Sinn des Mannes wird noch viel klärer, wenn man die Folge ſeiner Rede betrachtet. Er ſaget nicht weit von dem Anfange, daß die Bücher der heiligen Schrift und der Jude Joſeph, der das nachgeſchrieben, was er in der Bibel gefunden, das jüdiſche Land als ein ſehr reiches und geſegnetes Land rühmen: darauf redet er kurz von der Eroberung dieſes Landes unter der Anführung des Joſua und von den Geſetzen Moſes: und gleich hernach folget die Warnung an die Leſer, daß ſie den Zeugniſſen von der Fruchtbarkeit des jüdiſchen Landes nicht trauen ſollen. Es würde, ſagt er, viel zu lang fallen, wenn ich die Geſetze, die Moſes ſei-

nem Volke vorgeschrieben hat, herrechnen wollte: allein eines muß ich nothwendig erinnern: kein Mensch glaube das, was man von der Fruchtbarkeit des jüdischen Landes der Welt vorgesaget hat. Kann man, wenn man den Anfang dieser Vorstellung gegen ihren Schluß hält, anders als so urtheilen, daß der Verfasser eben diejenigen Zeugen von dem Reichthume des gelobten Landes für Prahler und Lügner schelte, die er in dem Anfange selber genennet hat? Und welche sind diese: Bibliaci libri & Iosephus: die Bibel und der jüdische Geschichtschreiber Joseph. Man wasche und salbe so lange, als man will, man wird den Urheber dieser Beschreibung von dem Schandflecken des Unglaubens nicht reinigen.

Der Verkläger des Serveto, oder vielmehr Johann Kalvin, der selber gestehet, daß er die Klage aufgesetzet habe, glaubte, daß dieses Stück des Ptolemeus seine Arbeit wäre. Er hatte Ursache dieses zu glauben. Wer ein Buch unter seinem Namen herausgiebet und nicht auf dem Titel, oder in der Vorrede die Leser erinnert, daß ihm nicht alles in demselben zugehöre, der wird mit Recht für den Urheber des ganzen Werkes gehalten. Dem Beklagten wiederfuhr also gar kein Unrecht, da man diese Stelle dem Gerichte, als ein klares Zeugniß seines ungläubigen Herzens, vorlegte. Wir haben in der Geschichte erzählet, wie er sich verantwortet habe. Seine erste Antwort war die beste. Er leugnete, daß die gottlosen Worte von ihm herkämen; allein er ließ diesen Schild, womit er sich völlig hätte bedecken können, bald hernach fahren, und ergrif einen andern, der nicht aushielt. Daher ist der Vorwurf des Unglaubens auf ihm sitzen blieben: und viele haben noch vor wenigen Jahren davor gehalten, daß er das Gericht nur habe betrügen wollen, da er sagte, ein andrer, als er, habe die Nachricht von dem gelobten Lande aufgesetzet. Herr Chapelle ist der letzte gewesen, der ihm dieses mit einer grossen Heftigkeit vorgerücket und gemeinet hat, daß kein unpartheyischer Richter ein andres Urtheil fällen könne. (*) Man kann es diesem gelehrten Manne nicht verübeln, daß er lieber dem Kläger hat glauben wollen, als dem Beklagten. Es ist nirgends in dem Ptolemeus des Serveto angemerket worden, daß nicht alles, was sich darinn findet, von demjenigen herkomme, der sich auf dem Titel genennet und die Vorrede zu dem Werke geschrieben hat. Vielleicht hat er es selber, vielleicht hat es sein Verleger gerne gesehen, daß man alles, was dem Ptolemeus beygefüget ist, für ganz neu und noch ungedrucket halten sollte.

Allein wir sind nunmehro gewiß, daß Serveto in diesem Stücke dem Gerichte nichts vorgelogen habe und daß er würklich der Urheber der so tückischen und boshaften Nachricht von Palestina nicht sey. Herr Peter von Maizeaux

(*) Biblioth. raisonnée Tom. II. P. I. p. 119. *Il n' est point de Juge impartial, qui sur l' inspection des Pieces ne soit pleinement persuadé de la mauvaise foi de Servet dans cette rencontre.*

Maizeaux, ein gelehrter Franzoſe, der vor etlichen Jahren zu London mit Tode abgegangen iſt, hat zuerſt die Unſchuld des Spaniers dargethan und gezeiget, daß dieſe Nachricht ſchon ganz in demjenigen Ptolemeus ſtehe, den Bilibald Pirckheimer im Jahre 1525. in Folio zu Strasburg hat drucken laſſen. (*) Dieſer ſtrasburgiſchen Auflage des Ptolemeus ſind gleichfalls funfzig Landcharten mit ihren Beſchreibungen angehänget. Pirckheimer erinnert am Ende der Anmerkungen, daß er nichts mit dieſem Anhange zu ſchaffen habe, und daß die Verleger denſelben von andern ausfertigen laſſen, damit ſie ihrer Waare deſto leichter los werden mögten. (**) Serveto hat die meiſten dieſer Beſchreibungen in ſeine Ausgabe verſetzet, er hat einige derſelben vermehret und ausgebeſſert, und etliche ganz weggeworfen; allein an die Beſchreibung von Paleſtina hat er keine Hand geleget. Sie ſtehet Wort für Wort ſo in ſeinem Ptolemeus, zwo oder drey geringe Verſetzungen einiger Wörter ausgenommen, als ſie in dem ſtrasburgiſchen geleſen wird. Er muß ſo eilfertig an dem Ptolemeus gearbeitet haben, daß er das Gift, das in derſelben lieget, nicht wahrgenommen hat. Nach dieſer Zeit ſpürete er es. Als er daher nach ſechs Jahren, im Jahre 1541. ſeinen Ptolemeus zu Vienne wieder auflegen ließ, ſtrich er diejenigen Worte aus, die ihm vor dem Gerichte zu Geneve im Jahre 1553. ſo ſcharf aufgerücket wurden. Nach dem Herrn Maizeaux haben verſchiedene andre, ſonderlich Herr Georg Martin Raidel, (***) Herr Johann Martin Paſtorius (****) und Herr Jakob Elsner (*****) eben dieſes angemerket. Herr Raidel muhtmaſſte im Jahre 1737. daß die ſo oft gedachte Beſchreibung von Paleſtina vielleicht ſchon in der Ausgabe des Ptolemeus geleſen werde, die Lorenz Phriſius, ein gelehrter Arzt, zu Strasburg im Jahre 1522. in folio bey Johann Grieninger hat drucken laſſen. Seine muhtmaſſung hat ihn nicht betrogen. Der berühmte Herr Jakob Elsner hat dieſe Auflage des Ptolemeus in dem königlichen Bücherſchatze zu Berlin aufgeſchlagen und eben das darinn angetroffen, was in der Auflage des Jahres 1525. von dem gelobten Lande geleſen wird. (******) Vermuhtlich iſt alſo Lorenz Phriſius, der dieſe Ausgabe beſorget und die Anmerkungen dazu verfertiget hat, der wahre Urheber der unverſchämten Erinnerung, die Servet ohne Urſache und ganz zur Unzeit vertheidigen wollte. Aus den Schlußworten der ganzen Beſchreibung kann man, wenigſtens mit ziemlichen Grunde, ſchlieſſen, daß ſie von einem Deutſchen herkomme. Der Verfaſſer ſaget zuletzt, man müſſe das jüdiſche

(*) Biblioth. raiſonnée Tom. III. P. I. p. 175.

(**) Sane nec hoc praetereundum, nihil a nobis praeter Ptolemaei ſcripta ac Ioh. de Regio monte adnotationes editum eſſe, cetera vero ab aliis utcunque addita, quo librarii merces ſuas facilius extrudere poſſent. Siehe Herrn Georg Martin Raidels Commentationem de Ptolemaei Geographia, eiusque codicibus c. VII. §. IX. p. 60. Not.

(***) Comm. de Ptolemaei Geographia c. VII. §. IX. p. 60.

(****) In einer eigenen Anmerkung, die in der Hamburger vermiſchten Bibliothek Tom. II. p. V. n. XIII. p. 835. ſtehet.

(*****) Hiſtoire de l' Academie Royale des Sciences de Berlin, A. 1745. p. 160.

(******) Hiſt. de l' Acad. Royale des Sciences de Berlin A. 1745. p. 160.

ſche Land, da es ſo unfruchtbar ſey, das verheiſſene Land, und nicht, wie man es in der Mutterſprache (lingua vernacula) zu nennen pflegte, das gelobte Land heiſſen. Quare promiſſam terram pollicitam & non *vernaculæ lingua laudantem* pronunties. Der ehrliche Mann begehet in dieſen Worten einen zwiefachen Fehler; einen wieder die deutſche, und einen wieder die lateiniſche Sprache. (1) Er bildet ſich ein, daß der Name, den man in der deutſchen Sprache dem jüdiſchen Lande zu geben pfleget: das gelobte Land, ſo viel bedeute, als ein Land das gelobet wird, oder das des Lobes würdig iſt. Er hätte wiſſen können, daß der Beyname gelobtes, von dem deutſchen Worte geloben, welches eben ſo viel iſt, als: zuſagen, verheiſſen, herkomme, und daß alſo ein gelobtes Land ſo viel ſey, als ein verheiſſenes Land. Die Zweydeutigkeit des Wortes: gelobter, hat ihn betrogen. (2) Er überſetzet gelobtes Land durch das lateiniſche: terra laudans. Schlecht genug! und ſchlechter, als ein lateiniſcher Schüler! Wenn gelobtes Land ſo viel wäre, als ein Land, das gelobet wird, ſo müßte es doch durch das lateiniſche Wort laudatus, und nicht durch laudans überſetzet werden. Dieſes iſt ſo viel, als ein lobender: jenes bedeutet einen gelobten. Phriſius alſo, wo er dieſe Worte geſchrieben hat, war weder der deutſchen, noch der lateiniſchen Sprache recht mächtig, und doch verwegen genug, Moſen für einen Windmacher zu ſchelten.

Allein, fragt man, warum hat der Spanier dieſes, was wir nach mehr als anderthalb hundert Jahren endlich erfahren haben, dem Gerichte nicht frey und rein herausgeſaget? Er hätte ſeine Verkläger mit einem male ſchlagen können: und er läſſet ſich hergegen mit ihnen in ein leichtſinniges Gefechte ein, das nicht zum Beſten für ihn ablauft. Herr de Maizeaux meinet, (*) daß ſein trotziger Kopf, ſein Eigenſinn, die Geringſchätzung ſeiner Verkläger und des Kalvins, der den Klägern beyſtand, ihn davon abgehalten habe. Er achtete ſeine Gegner nicht ſo viel, daß er ſich hätte die Mühe nehmen wollen, dieſes Stück der Klage gründlich von ſich abzuwenden. Mich dünket, daß man keine Spuren eines ſo lächerlichen und gefährlichen Trotzes in ſeinen Antworten finde. So viel ich aus Kalvins Nachricht von dem Streite, den er mit ihm über das dritte Stück der Klage geführet hat, abnehmen kann, ward er durch Kalvins Lebhaftigkeit verleitet, von ſeiner erſten und gründlichen Antwort abzuſtehen. Da er ſagte: ich habe das nicht geſchrieben, was mir vorgehalten wird, ſo verſetzte Kalvin gleich: gut! ſo biſt du ein liederlicher Betrüger, weil du eines andern Arbeit unter deinem Namen haſt drucken laſſen. Dieſem Einwurfe konnte er nicht anders abhelfen, als durch einen hinlänglichen Beweis, daß er ſich die Beſchreibung des gelobten Landes, die in ſeinem Ptolemeus ſtehet, nicht zugeeignet hätte. Allein es war ſo leicht nicht dieſen Beweis zu führen: zum wenigſten würde er Zeit und Mühe erfordet haben.

Um

(*) Biblioth. raiſonn. Tom. III. P. I. p. 176. 180.

Um demnach den Streit abzukürzen, ergriff er den Vorsatz, die angeklagte Stelle zu entschuldigen und sagte: wenn ich gleich der Urheber derselben wäre, so würde sie doch meinem Kläger keine Dienste thun: sie ist unschuldig. Die Richter müssen seine Verantwortung über dieses Stück der Klage für hinlänglich gehalten haben. Wenn man ihn für einen Lästerer des Mannes GOttes, Moses, und für einen Verächter der Offenbarung angesehen hätte, würde man dieses in seinem Endurtheile vor allem andern angeführet haben. Unter den Ursachen seiner Bestrafung ist keine, die an diese Beschuldigung reichet.

## Die siebente Anmerkung.

### Warum man es nicht habe erlauben wollen, daß die Sache des Serveto an den grossen Raht zu Geneve gebracht würde?

Ich meine, daß ich in der Geschichte die wahren Ursachen angegeben habe, weswegen sich Serveto auf den grossen Raht zu Geneve berufen und weswegen man ihm seine Bitte abgeschlagen habe. Sie sind zum wenigsten, wo ich nicht irre, höchstwahrscheinlich; allein der geschickteste unter allen Vertheidigern des Kalvins siehet diese Sache auf eine andre Art ein. Es ist billig, daß wir seine Gedanken hören und beurtheilen, man könnte sonst denken, als wenn ich mit Fleiß etwas, das zur Aufklärung dieser Geschichte dienen kann, übergangen hätte. Herr Armand de la Chapelle, der alles scharf und vorsichtig bemerket hat, was des Kalvins Verfahren in dieser Sache rechtfertigen kann, hält davor: (I) Servet habe darum auf den grossen Raht sich berufen, weil dieser allein das Recht hat, die alten Gesetze aufzuheben und neue zu geben. Der kleinere Raht muß stets nach den Gesetzen, die da sind, sprechen: er kann keines derselben entweder verändern und mildern, oder gar abschaffen: das kann allein der Raht der zweyhundert Männer, bey dem die höchste Gewalt ist. Die alten Gesetze, welche die Ketzer zum Feuer verdammen, waren noch zu Geneve im Gange. Der kleinere Raht war an dieselbe gebunden. Servet sahe daher wohl, daß es ihm das Leben kosten würde, wenn seine Sache bey demselben bliebe. Dieses trieb ihn an, sich an den grossen Raht zu wenden, in der Hofnung, daß derselbe diese Gelegenheit ergreifen würde, die Gesetze wieder die Ketzer abzuschaffen und ihn frey zu sprechen. Dieses ist scharfsinnig genug ausgedacht; allein man kann es deswegen nicht für wahr annehmen, weil man aus allen Handlungen des Gefangenen siehet, daß er noch nicht

(*) Biblioth. raisonnée Tom. II. P. I. p. 106.

nicht gefürchtet habe, man würde ihm das Leben nehmen. Er war noch eine geraume Zeit muhtig genug, und hatte nach acht Tagen noch das Herz, seinen Widersacher, Kalvin, auf Leib und Leben anzuklagen, und zu verlangen, daß ihm seine Güter zur Vergütung des Schadens, den er durch ihn gelitten, mögten zugesprochen werden. Herr Chapelle meinet, (II) Johann Kalvin habe sich dem Suchen des Beklagten wiedersetzet und es verhindert, daß seine Sache nicht an den grösseren Raht gezogen worden: und Kalvin hat, wie er glaubet, dazu seine nicht ungegründete Ursachen gehabt. Der Raht und das geistliche Gericht zu Geneve war dazumal, da die Sache des Servetо rechtshängig war, sehr stark mit einander zerfallen. Der Raht glaubte, daß er die Macht hätte, die Urtheile des geistlichen Gerichtes, dessen Sele Kalvin war, zu verändern und aufzuheben: und Ame Perrin, der erste Gerichtsherr massete sich würklich zu eben der Zeit, da Servetо gefangen saß, dieser Gewalt an. Das geistliche Gericht schloß einen gewissen unordentlichen Menschen von dem Abendmahle aus: und Perrin gab einen Gegenbefehl, daß er zum Abendmahle sollte gelassen werden. Das geistliche Gericht, und Niemand mehr, als Kalvin, beschwerte sich heftig über diesen Eingrif in seine Rechte und behauptete, daß seine Schlüsse unwiederruflich wären. Die Sache ward klagbar: und es währte ein ganzes Jahr, ehe sie zum Ende kam. (*) Das war es, sagt Herr Chapelle, weswegen Kalvin es nicht zugeben wollte, daß die Sache des Servetо an das grössere Gericht gezogen würde. Seine und des ganzen geistlichen Gerichtes Sache wieder den Raht wäre verlohren gewesen, wenn die Bitte des Gefangenen Gehör gefunden hätte, da doch sehr viel daran lag, daß sie gewonnen würde. (**)

Ich denke, indem ich dieses hinschreibe; wie leicht ist es, daß auch solche Leute, die weit schärfer, als viele andre sehen, in grobe Fehler verfallen, wenn sie ihre Gemühtshize nicht verrauchen lassen, ehe sie die Feder ansetzen. Herr Chapelle wirft unstreitig zwo ganz unterschiedene Sachen untereinander. Es kann seyn, daß Kalvin unter der Hand sich bemühet habe, die Bitte des Gefangenen zu hintertreiben. Aus einem seiner Schreiben an Wilhelm Farell erhellet zum wenigsten so viel, daß es ihm nicht angenehm würde gewesen seyn, wenn die zweyhundert Männer zu Richtern des Streites zwischen ihm und dem Servetо wären gesetzet worden. (***) Ich habe mich indessen gescheuet, ihm dieses aufzubürden, weil sich gar keine Spur davon in den Nachrichten, deren ich mich habe bedienen können, findet. Man kann nicht einmal darthun, daß er von der Bittschrift des Servetо Nachricht gehabt habe. Ist es wahr, daß er sich dem Gesuche des Gefangenen wiedersetzet hat, so hat er es gewiß nicht deswegen gethan, weil er befürchtete, daß die Sache des geistlichen Gerichtes wieder den

(*) BEZAE vita Calvini ad A. 1553. SPON Hist. de Geneve Tom. II. p. 69. Not.

(**) Biblioth. raisonn. Tom. II. P. I. p. 108 f.

(***) CALVINI Epist. 161. p. 304.

den Raht mögte verlohren werden. Wenn Servet bey dem geiſtlichen Gerichte, in dem Kalvin ſelber ſaß, wäre angeklaget worden, und von dieſem Gerichte an den Raht der zweyhundert Männer ſich gewendet hätte, ſo hätte ſeine Bitte die Ehre und das Anſehen des geiſtlichen Gerichtes in Gefahr geſetzet: und ſo hätte Kalvin Urſache gehabt, ſich zu regen; allein ſeine Sache ſchwebete vor dem weltlichen Gerichte: und er wollte ſie nur von einem weltlichen Gerichte an das andre, von einem kleinern an ein gröſſeres, ziehen. Was wäre demnach dem geiſtlichen Gerichte entgangen, wenn er dieſes erlanget hätte? Nicht das geringeſte. Es hätte ſeine Rechte wieder den Raht eben ſo gut vertheidigen und in dem Streite eben ſo gut die Oberhand behalten können. In der Sache des geiſtlichen Gerichtes oder des Konſiſtorii wieder den engern Raht zu Geneve war die Frage dieſe: hat der engere Raht ſo viel Gewalt, daß er die Urtheile und Ausſprüche des geiſtlichen Gerichtes verwerfen und aufheben kann? In der Sache des Serveto war die Frage dieſe: kann eine peinliche Anklage, die der kleinere Raht ſchon für bewieſen erkannt hat, an den gröſſeren Raht gebracht und vor demſelben noch einmal unterſuchet werden? Was haben dieſe beyden Fragen für eine Verwandtſchaft mit einander?

## Die achte Anmerkung.

### Ob Johann Kalvin die Antworten des Serveto auf ſeine Schriften ungefälſcht habe abdrucken laſſen?

Kalvin hat die Schriften, die er dem Rahte zu Geneve wieder den Serveto übergeben hat, nebſt den Antworten des Spaniers in ſeine Wiederlegung der Irrthümer des Serveto, die er in dem erſten Jahre nach dem Tode deſſelben herausgegeben hat, hinein rücken laſſen. Er betheuret, daß er alles ſo habe abdrucken laſſen, wie es in die Gerichtsbücher eingetragen worden. (*) Lectores, ne quid forte ſuſpectum habeant, monitos volo, nihil a me hic poſitum, quod non in Acta publica relatum & legitime conſignatum ſit. Nichts deſto weniger entblödet ſich der unbekante Verfaſſer der Schrift, die in eben dem Jahre wieder Kalvins Buch herauskommen iſt, nicht, ſeinen guten Glauben anzufechten und den Argwohn zu erwecken, daß er untreu gehandelt und ſeines ſchon verbrannten Feindes Antworten in vielen Stücken verdorben und verfälſchet habe. Allein die Zeugen, die er zum Beweiſe dieſes Vorgebens aufſtellet, ſind unbekant: und das, was er ſelber hinzufüget, zeiget klar genug, daß ihn der Haß geblendet habe. Sein erſter Zeuge iſt ein junger Franzoſe, den Kalvin ſoll gebrauchet haben, die Stücke, die er wollte drucken laſſen, abzuſchreiben. Dieſer hat zu einem ſeiner Freunde geſaget,



(*) Refut. erron. Serveti p. 704.

daß nicht alles ſo gedrucket worden ſey, wie er es abgeſchrieben: es ſey vieles bey dem Drucke verändert worden. (*) Accidit eo quod cum haec ſcriberem, narravit mihi quidam meus amicus, incidiſſe ſe in iuvenem Gallum, qui dixerit: ſe hanc Serveti cum Calvino altercationem Genevae, cum imprimenda foret, magna ex parte deſcripſiſſe; ſed non fideliter impreſſam, quia multa mutata eſſe. An ita ſit, ille iuvenis viderit. Mit dieſem Zeugen wird man nicht weit kommen. Kein Menſch kennet ihn. Er ſpricht unvernehmlich und läſſet es in Zweifel, ob Kalvin in ſeinen eigenen Schriften, oder ob er in des Serveto Antworten etwas verändert habe: und endlich ſcheinet er ſelber demjenigen, der ihn anführet, nicht ſtark genug zu ſeyn. Der andere Zeuge iſt darum beſſer, weil er deutlicher redet und mit einem Exempel beweiſet, daß Kalvin ſich an des Serveto Antworten vergriffen habe. Allein er iſt doch nicht bekanter, als jener: und bey ſeinem Exempel läſſet ſich vieles erinnern. Ich will zuerſt die Worte herſetzen, worinn er aufgeführet wird, und hernach die Sache, die darinn vorgetragen wird, erklären: Mihi interea, ſo fähret der angeführte Schriftſteller fort, de Calvini fide dubitare, non eſt nefas. Auget hanc meam dubitationem locus quidam in Serveti reſponſis p. 100. ubi ſic Calvinum alloquitur: *Nega te homicidam & actis probabo.* Quem locum legit quidam ſcriptum Serveti manu, & mihi, antequam ſcripſit Calvinus librum hunc, dixit, ſcriptum fuiſſe in hanc ſententiam: *Negas te eſſe homicidam, ſed id actis aut re probabis. Nam ſi qua poteris, interficies, atque re oſtendes, te eſſe homicidam.* Et certe probabilius eſt, ita ſcripſiſſe Servetum: quid enim ſibi vellet, ſi ſcriberet, *& actis probabo.* Non enim probavit Servetus moriendo, ſed Calvinus interficiendo. Servet ſaget in ſeiner Erinnerung über den Titel der acht und dreyſſig Lehrſätze, die Kalvin wieder ihn eingegeben hatte: es ſey unverſchämt, daß Kalvin ſich einen rechtgläubigen Lehrer nenne: er ſey vielmehr ein Jünger Simons des Zauberers, ein Mörder und ein peinlicher Ankläger. (**) Kalvin, der ſonſt nicht allezeit Herr von ſeiner Galle iſt, antwortet doch auf dieſe bittern Scheltworte zwar ſpitzig, allein doch ohne Ungeſtüm: ſeinem Gegner möge vielleicht bange geweſen ſeyn, daß es den Richtern unbekant bleiben würde, wie beredt und herzbrechend er ſchelten könne, wenn er ihn nicht gleich anfangs einen Mörder nennte und tapfer ſtriegelte: allein er wolle dieſes bey Seite ſetzen und nur von den Sachen handeln. (***) Servet bleibet in ſeiner Gegenantwort dabey, daß ſein Widerſacher ein Mörder und nicht nur ein Mörder, ſondern auch ein Simonianer ſey: Vere (dixi, te homicidam eſſe) & Simonis Magi ſectatorem. Er füget darauf hinzu: Nega te homicidam, & actis probabo. das heiſſet ſo viel: **habe das Herz und leugne es, daß du ein Mörder ſeyſt: ſo will ich es dir aus deinen Handlungen darthun.** Dieſe Worte ſoll Kalvin verfälſchet haben. Servet ſoll geſchrieben

(*) Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii eſſe coërcendos p. 180. 181.

(**) CALVINI Refutat. error. Serveti p. 710.

(***) l. c. p. 717.

ben haben. Negas te homicidam, & actis probabis: Du leugneſt zwar, daß du ein Mörder ſeyſt, allein du wirſt durch deine Thaten beweiſen, daß du es ſeyſt. Und dieſen Worten ſoll er noch einige andre angehänget haben, die man in ſeiner gedruckten Antwort nicht lieſet. Ich zweifle nicht daran, daß dieſes eine ganz falſche Nachricht ſey. (1) Hat Kalvin dieſe Stelle verſtümmelt und verfälſchet, ſo hat er es gewiß nicht ohne Urſache gethan: allein was kann er für eine Urſache dazu gehabt haben? Man denke ſo lange, als man will, ſo wird man doch nichts erdenken, das den Schein eines Vortheiles hat, den er aus dieſer Veränderung hätte hoffen können. Man leſe die Stelle auf dieſe, oder auf jene Weiſe, ſo ſtellet ſie ihn gleich ſchwarz und häßlich vor, nehmlich als einen Mörder. (2) Es ſcheinet, daß man nur deswegen an der Richtigkeit dieſer Stelle gezweifelt habe, weil man dieſelbe nicht verſtanden hat: und man hat ſie nicht verſtanden, weil man der Sachen, die zwiſchen Kalvin und Servet vor dem Gerichte vorgegangen ſind, nicht kundig geweſen iſt. Das giebet der Schriftſteller, deſſen Worte ich abgeſchrieben habe, deutlich zu verſtehen. Wie kann, ſagt er, Servet geſchrieben haben: Et actis probabo. Er hat es ja nicht durch ſeinen Tod bewieſen daß Kalvin ein Mörder wäre, Kalvin, der ihn um das Leben brachte, hat es bewieſen? Der ehrliche Mann irret ſehr. Er hält davor, daß bey dem Worte: actis, das Wort meis fehle, und daß der Gefangene daher ſagen wolle: Ich will es durch meine Thaten beweiſen. Wenn das der Sinn der Worte wäre, ſo müßten ſie allerdings für verdorben gehalten werden. Wie hat Servet durch ſeine eigene Thaten den Kalvin des Mordgeiſtes überführen können? Allein man kann eben ſo gut zu dem Worte: Actis, das Wort: tuis hinzuſetzen, und wenn dieſes geſchiehet, ſo kommt ein ſehr guter Verſtand heraus: Ich will es aus deinen Handlungen beweiſen. Dazu hatte ſich Servet ſchon öffentlich erboten: und es währte nicht lange, ſo trat er dieſen Beweis unerſchrocken an. Er glaubte feſte, daß ihn Kalvin bey den Römiſchkatholiſchen in Frankreich angegeben hätte, und wußte, daß er ihn auch zu Geneve durch ſeinen Bedienten hatte peinlich anklagen laſſen. Daher ſchalt er ihn einen Mörder, und erklärte ſich, daß er den Beweis davon führen wollte.

Ich kann inzwiſchen nicht leugnen, daß die Worte des Gefangenen mir doch mit einem Fehler behaftet zu ſeyn ſcheinen. Man muß, meiner Meinung nach, an ſtatt nega: leugne, leſen: Negas: du leugneſt. Kalvin leugnete es offenbar genug, daß er ein Mörder wäre. Wie kann Servet ihn herausfordern, daß er ſo kühne ſeyn ſolle, es zu leugnen? Allein dieſer iſt ſonder Streit, einer von denen Druckfehlern, die in Kalvins Buche nicht ſelten ſind. Was hätte Kalvin reitzen können, für negas das Wort nega zu ſetzen?

## Die neunte Anmerkung.

### Ob alle evangeliſche Gemeinen der Schweizer den Serveto zum Tode verdammet haben?

Johann Kalvin hat, ſo viel ich weiß, nirgends deutlich und offenbar geſaget, daß Serveto von den Gemeinen der Schweizer zum Tode ſey verurtheilet worden. In einem ſeiner Briefe, den er an dem Tage vor der Hinrichtung des unglücklichen Spaniers an Wilhelm Farell geſchrieben hat, ſtehen einige Worte, die man ſo auslegen kann: (*) Rediit ab Helvetiis nuncius. Vno conſenſu pronuntiant omnes, Servetum impios errores, quibus olim turbavit Satan eccleſiam nunc renovaſſe ET MONSTRVM ESSE NON FERENDVM. Allein man kann die letzten Worte dieſer Stelle auch gelinder erklären: und es ſcheinet, daß man zu einer gelindern Erklärung derſelben verbunden ſey, wenn man das lieſet, was er in ſeiner Wiederlegung der Irrthümer des Serveto von den Briefen der ſchweizeriſchen Kirchen berichtet. Er meldet daſelbſt mit keinem Worte, daß die Prediger in der Schweiz dem Serveto den Tod zuerkennet hätten: er ſaget nichts mehr, als, daß ſie alle einmühtig geantwortet hätten, das Buch des Menſchen wäre mit unzähligen Irrthümern angefüllet und die Prediger zu Geneve hätten ihm, wie er vorgäbe, nichts falſches aufgebürdet: (**) Venerandi fratres noſtri - - - cordate reſponderunt, totum librum deteſtabile eſſe monſtrum ex innumeris erroribus conflatum. Denique uno omnes conſenſu & quaſi uno ore pronuntiarunt, non minus ſincere quam iuſte reprehenſos a nobis fuiſſe errores, quorum cauſa clamabat Servetus ſibi plus quam atrocem fieri iniuriam. Kalvins grimmiger Widerſacher, Hieronymus Bolſec, belüget ihn daher ganz unverſchämt, wenn er vorgiebet, daß er in dieſem Buche geſchrieben habe: weder der Raht zu Geneve, noch er, wären Schuld an dem grauſamen Tode des Serveto: die evangeliſchen Kirchen in der Schweiz hätten das Todesurtheil abgefaſſet: die Genever hätten nur das von andern geſprochene Urtheil vollzogen. (***) Nam quum animadverteret multos hac caede, quae Genevae facta eſſet, offenſos - - librum - - contra Serveti errores conſcripſit, Scabinos, Magiſtratum atque Judices Genevenſes, ſeque ipſum ſeverae huius animadverſionis authores eſſe, pernegans. Neque enim Genevenſes, ſed eccleſiam Tigurinam, Bernenſem & Baſileenſem, capitalem contra Servetum ſententiam ſcripſiſſe: Genevenſesque, ſic ipſe affirmat, executores latae ab illis eccleſiis ſententiae tantummodo extitiſſe: quod valde frivolum & manifeſto falſum eſſe, ex eo ipſo libro deprehendas licet, in quo inter caetera mortis ſupplicium per Tigurinas eccleſias ipſi Serveto decretum eſſe aſſeruit: *Nam ut cuivis*, inquit, *conſtare poſſit*, *me verum dicere*, *literas hic Proce-*

(*) Epiſtolae Calvini n. 161. p. 303.
(**) Refut. error. Serveti p 724.
(***) De vita & moribus Calvini c. IV. p. 10. 11.

*Procerum Tigurenſium profcram, quae ut breves ſimus, teſtimonio eſſe queant & caeterarum omnium, quae eiusdem ſunt argumenti, loco.* Sic Calvinus. At qui hunc librum de Serveti morte & erroribus evolvit & diligenter, quas producit, Tigurenſium contra Servetum literas examinet, nihil in eis reperiet gravius, neque quod de eius nece dictum videri poſſet, quam hoc tantummodo, quod ſequitur: *Veſtrum ſit videre, quomodo temeritatem huius hominis coërceatis,* An hic ulla mortis ſententia? Nie hat ein Menſch verwegener ſeinen Feind verleumdet, als dieſer. Alles, was er vorbringet, iſt falſch. Die Worte, die er als Kalvins Worte hinſetzet, kommen von ihm ſelber her. Sie finden ſich in Kalvins Buche nicht. Die Stelle aus dem Briefe der Zürcher, die er anführet, hat er auch ſelber geſchmiedet. Die Zürcher ſchreiben ganz anders.

Inzwiſchen iſt es wahr, daß viele unter Kalvins Gönnern und Freunden das zu ſeiner Entſchuldigung vorgewendet haben, was ihm Bolſec ohne Grund und Urſache beymiſſet. Der Verfaſſer der alten Todesgeſchichte des Serveto, die im Anfange des Jahres 1554. ſcheinet geſchrieben zu ſeyn, antwortet ſchon darauf: und er würde, meines Erachtens, nicht darauf geantwortet haben, wenn Niemand auf das Urtheil der ſchweizeriſchen Kirchen ſich berufen hätte. Will ſich, ſagt er, Kalvin damit reinigen, daß die Kirchen der Schweiz dem Serveto das Todesurtheil geſprochen haben, ſo antworte ich zweyerley: erſtlich: dieſe Kirchen haben nicht Richter in dieſer Sache ſeyn können, weil ſie Serveto eben ſo wohl, als die Kirche zu Geneve, des Irrthums beſchuldigte. Der Angeklagte kann nicht Richter ſeyn. Vors andere: Kalvin ſtimmte mit dieſen Kirchen in der Lehre von dem Abendmahle nicht überein, und behauptete, daß ſie irreten: wie hat er denn mit ihnen darinn ſich vereinigen können, daß der Spanier müßte getödtet werden? Die in einem Stücke fehlen, die können in mehrern ſich verſehen. Die letztere dieſer beyden Antworten tauget nichts: die erſtere hat einen groſſen Schein. Quod ſi Helveticas eccleſias conſenſiſſe in mortem Serveti, dicit, reſpondent, eas non potuiſſe eſſe iudices, cum eſſent reae. Nam eas una cum Genevenſibus reprehendebat Servetus. Deinde mirantur Calvinum cum eis eccleſiis in alterius mortem conſenſiſſe, quarum doctrinam alias damnavit. Nam in libello Gallico de coena damnat aperte Zwinglium, Oecolampadium, una cum Luthero, eosque erraſſe dicit. Quod ſi in coena errarunt, poſſunt & in perſecutione errare. Der Unbekante, der unter dem Namen, Minus Celſus Senenſis, von den Strafen der Ketzer wieder Kalvin geſchrieben hat, bemühet ſich auf eine andre Art diejenigen abzuweiſen, die das Volk bereden wollten, daß die ſchweizeriſchen Kirchen alle dem Serveto das Leben abgeſprochen hätten. Er ſaget, daß er in ihren Briefen an den Rahr zu Geneve kein Wort von einer Todesſtrafe angetroffen habe. Iactant praeterea, ſo lauten die Worte, (*) neſcio quem Helveticarum eccleſiarum

(*) In haeret coërcendis quatenus progredi liceat Mini Celſi Senens. diſputatio f. 123. a.

ſiarum conſenſum: neque tamen earum aut communia decreta, aut alicuius ipſarum privatam ſententiam afferunt. Quum vero paucos ante dies mihi relatum fuerit, typis excuſas fuiſſe nobilium quatuor eccleſiarum epiſtolas, quibus ad illuſtriſſimi Genevenſis ſenatus interrogata reſponderant, & iudicium, ſententiamque ſuam de Serveti doctrina, deque eo coërcendo, vel puniendo protulerant: putans ſi quid de conſenſu earum in haereticorum mortem foret, in epiſtolis illis vel maxime futurum, eas perlegi: nihilque tale eas continere compertum habui. Earum enim conſenſus verſatur in Serveti quidem ipſius doctrina ac dogmatibus explodendis ac deteſtandis: eo vero coërcendo, eiusque conatibus reprimendis, ne deinceps incommodum dare poſſet eccleſiae Chriſti, & Deo demum orando, ut illuſtri illi ſenatui daret ſpiritum conſilii, prudentiae, ſapientiae, iuſtique modi faciendi voluntatem Dei, nihilque praetermittendi, quod Chriſtianum deceret magiſtratum. De eius vero aut aliorum ſanguine fundendo verbum nullum. Ludewig Lavater ſchreibet in der Lebensgeſchichte Henrich Bullingers, die er im Jahre 1576. hat drucken laſſen: (*) Die Herren von Genff fragtend die Evangeliſchen ſtett in der Eydgenoſchaft rahts, was ſy mit jm fürnemmen, und wie ſy gegen jm handlen ſoltend. Alſo ward einhelligklich geantwortet ein ſölicher ſchädlicher Mann wäre weger tod denn läbendig. Solcher Stellen laſſen ſich ſehr viele aus alten und neuen Schriften anführen. Allein wozu würde es dienen, wenn ich ſie anführete.

Wer die ſchweizeriſchen Gemeinen nach ihren Worten richten will, der muß ſie von dieſer Auflage losſprechen. Sie ſagen zwar alle, daß die Obrigkeit zu Geneve durch ihr Amt verpflichtet werde, der Ketzerey zu widerſtehen und den Servet ſo zu bändigen, daß er die Welt nicht weiter ärgern und verführen könne: allein keine ſchreibet etwas gewiſſes vor: keine redet von einer Todesſtrafe: ſie überlaſſen alle das Urtheil der Obrigkeit zu Geneve und wünſchen ihr von GOtt Kraft und Licht dazu. Das hält einen gelehrten und ſcharfſinnigen Mann unſerer Zeiten, den nunmehro entſchlafenen Prediger im Haag, Armand de la Chapelle, nicht ab, zu behaupten, daß in der That alle dieſe Kirchen den Genevern gerahten haben, den Servetо am Leben zu ſtrafen. Er will, daß man nicht auf die Worte, ſondern auf den Geiſt der Worte und auf die Abſichten der Prediger ſehen müſſe: ſie hätten ſanft geſprochen, und es hart gemeinet: in ihrer Sprache ſey: der Ketzerey ſich widerſetzen, eben ſo viel, als die Ketzer hinrichten. Er beſchuldiget ſo gar diejenigen, die dieſes nicht ſehen und erkennen wollen, daß ſie ſich muhtwillig blendeten. (**) Hat dieſer geſchickte Mann

(*) In Joh. Georg Schelborns Actis Hiſtoricoeccleſiaſt. Saec. XV. & XVI. p. 220.

(**) Biblioth. raiſonnée Tom. II. P. I. p. 169. *C'eſt une illuſion volontaire, que celle que ſe font les Hiſtoriens de Servet, lorsqu'ils s'imaginent que toutes les Egliſes, qui furent conſultées par celle de Geneve, n'opinerent pas au ſupplice.* p. 171. *Toutes les Egliſes de Suiſſe*

Mann hierinn Recht, ſo muß man von den Predigern der Schweizer zu Kalvins Zeiten denken, daß ſie ſich nach dem Fürbilde der römiſchkatholiſchen Geiſtlichen noch gerichtet haben, die ſich ſtellen, als wenn ſie den Tod der Ketzer nicht begehren, und doch Himmel und Erde regen würden, wenn ſie beym Leben gelaſſen würden. Es kann in der That ſeyn, daß zum wenigſten einige unter ihnen gemeinet haben, es ſey den Dienern des Evangelii nicht anſtändig, ſo frey und offenherzig ſeinen Durſt nach dem Blute der Ketzer zu bekennen, allein es ſey ihnen unverboten, auf eine verdeckte Weiſe ihre Ausrottung anzurahten. Herr Chapelle beſtätiget ſeine Meinung durch zweene Hauptgründe. Zuerſt durch die alten Glaubensbekenntniſſe der Reformirten, und inſonderheit der Schweizer, worinn ausdrücklich der Obrigkeit befohlen wird, die Ketzer mit dem Schwerdte zu verfolgen. Ein Prediger muß nach der Richtſchnur der Glaubensbücher ſeiner Kirche ſprechen. Die Glaubensbücher der Schweizer, und inſonderheit der Basler und der franzöſiſchen Gemeine, legen es der Obrigkeit als eine Pflicht auf, daß ſie die Ketzer tödten müſſe: die Prediger der Schweizer haben alſo Kraft der Glaubensbücher, die ſie beſchworen hatten, die Genever ermahnen müſſen, den Servet hinrichten zu laſſen. Er beſtätiget ſeine Meinung vors andere durch Exempel. Die Basler haben im Jahre 1558. den entſeelten Leichnam des David Joris ausgraben, und öffentlich verbrennen laſſen: und die Berner haben im Jahre 1566. den Valentin Gentilis wegen ſeiner Irrthümer in der Lehre von der Dreyeinigkeit enthauptet. Man hat alſo zu Baſel und zu Bern geglaubet, daß die Ketzer müßten getödtet werden. Und die Briefe der Prediger dieſer beyden Städte an die Herren zu Geneve können daher nicht anderſt als von einer Todesſtrafe verſtanden werden.

Mich dünket, daß man etwas bey dieſen beyden Gründen erinnern könne. Ich frage zuerſt: wenn die Glaubensbekenntniſſe der Schweizer es ausdrücklich verordnen, daß die Obrigkeit den Ketzern das Leben nehmen ſolle, warum reden denn die Prediger der Schweizer ſo dunkel und unbeſtimmt? warum ſprechen ſie nicht ſo, wie ihre Glaubensbücher ſprechen? warum verweiſen ſie die Herren zu Geneve nicht auf dieſelbe? warum ſagen ſie nicht: Hochzuehrende Herren! Schlagen ſie nur das Bekenntniß unſerer Gemeinen auf, ſo werden ſie gleich ſehen, wozu ſie das Gewiſſen und der Glaube der Kirchen verbinde? Wo ich nicht ganz blind bin, ſo würden ſie gewiß ſo geredet haben, wenn ſie ihre Glaubensbücher ſo verſtanden hätten, wie ſie Herr Chapelle erkläret. Und was hätten ſie zu fürchten gehabt, wenn ſie ſo geredet hätten? Da ſie ſo nicht geſchrieben haben, ſo iſt es, meines Erachtens, ausgemacht, daß ſie das in ihren Bekenntniſſen nicht geſehen haben, was Herr Chapelle in denſelben zu ſehen vermeinet.

Ob

*ſe conviurent de punir capitalemente Servet, puisqu' elles s' accorderent toutes a temoigner la plus grande horreur de ſes hereſies & a demander qu' on ne laiſſât pas cet attentat impuni.*

Ob dieſer oder ob jene ſcharfſichtiger geweſen ſind, das muß aus den Worten der Bekenntniſſe beurtheilet werden.

Das Glaubensbekenntniß der Schweizer, das zuerſt angezogen wird, läſſet ſich ſo heraus. (*) Magiſtratus ſtringat Dei gladium in omnes maleficos, ſeditioſos, latrones vel homicidas, oppreſſores, blasphemos, periuros & in omnes eos, quos Deus punire ac etiam caedere iuſſit. Coërceat & haereticos (qui vere haeretici ſunt) incorrigibiles, Dei Maieſtatem blasphemare & eccleſiam Dei conturbare adeoque perdere non deſinentes. Steht hier, daß die Obrigkeit die Ketzer hinrichten ſolle? Ich finde nichts mehr in dieſen Worten, als, daß die Obrigkeit die Ketzer, die wahren Ketzer, die durchaus nicht aufhören wollen, GOtt zu läſtern und die Gemeine GOttes zu verwirren, bändigen und im Zaum halten ſolle? wieder die Uebelthäter ſoll ſie ihr Schwerdt brauchen: allein die Ketzer, die ganz deutlich von den Uebelthätern unterſchieden werden, ſollen nur gezüchtiget und gebändiget werden. Das Hauptbekenntniß der Schweizer verbietet alſo mehr die Todesſtrafen der Ketzer, als daß es dieſelben gebieten ſollte. In dem baſelſchen Glaubensbekenntniſſe finden ſich nicht mehr, als dieſe Worte: (**) Quilibet Chriſtianus magiſtratus omnes vires eo dirigit, ut apud ſuae fidei commiſſos nomen Dei ſanctificetur, regnum ipſius propagetur, ipſiusque voluntati cum ſeria extirpatione ſcelerum vivatur. Eine jede chriſtliche Obrigkeit ſoll zuſehen, daß GOttes Name geheiliget, daß ſein Reich fortgepflanzet, daß die Uebelthaten und Bosheiten ausgerottet werden. Mit welchem Scheine der Wahrheit kann man vorgeben, daß dieſes ſo viel heiſſen ſolle: die Obrigkeit ſoll die Ketzer brennen oder enthaupten laſſen? Das Bekenntniß der franzöſiſchen Kirchen will, daß GOtt der Obrigkeit das Schwerdt zu dem Ende in die Hände gegeben habe, damit ſie die Miſſethaten nicht nur wieder die andere, ſondern auch wieder die erſte Tafel der zehen Gebote ſtrafen ſolle. (***) Ideo etiam gladium in magiſtratuum manus tradidit, reprimendis nimirum delictis, non modo contra ſecundam tabulam, ſed etiam contra primam commiſſis. Wer aus dieſen allgemeinen Worten darthun will, daß man die Ketzer umbringen müſſe, der muß gewiß vieles aus ſeinem eigenen Kopfe in dieſelbe hinein ſchieben. Deutſch geſagt, was die Wahrheit iſt: Herr Chapelle, der ſo frey allen denen, die kein Feuer und Schwerdt in den Briefen der Schweizer ſehen können, eine muhtwillige Blindheit vorwirft, hat ſich von ſeinem Eifer für Kalvins Ehre blenden laſſen. Er behauptet, daß die ſchweizeriſchen ſo wohl, als alle übrige evangeliſche Glaubensbekenntniſſe den Obrigkeiten befehlen, die Ketzer dem Scharfrichter zu übergeben: und ich hergegen unterſtehe mich zu behaupten, daß kein einziges Glaubensbuch, kein einziges Bekenntniß einer evangeliſchen Gemeine mit dieſem Schandflecken behaftet ſey.

Die

(*) Confeſſio Helvetica cap. XXX. in Harmonia confeſſionum fidei p. 61.

(**) §. VI. Harmon. Confeſſ. fidei p. 73.

(***) Art. XXXIX. Harmon. Confeſſ. fidei p. 86.

Die Exempel, die Herr Chapelle zum Beweiſe ſeiner Auslegung aufſtellet, haben gleichfalls die Kraft nicht, die er ihnen beyleget. David Joris Leichnam iſt zu Baſel verbrannt worden. Die Geiſtlichen und die Rechtsgelehrten der hohen Schule daſelbſt haben dieſes für recht erkannt. Dieſes zeiget ihr Bedenken an den Raht zu Baſel, das ich ſelber habe in den Beylagen abdrucken laſſen. Allein kann man daraus ſchlieſſen, daß die Prediger zu Baſel auch in ihrem Schreiben an den Raht zu Geneve den Tod des Serveto angerahten haben? In ihrem Bedenken wieder David Joris ſagen ſie rein und ungeſcheuet heraus, daß ſolche Gotteslästerer, als er, müſſen am Leben geſtraft werden. Warum reden ſie nicht eben ſo frey und deutlich in ihrem Schreiben, das den Servet angehet? Wer wehrete es ihnen? Valentin Gentilis iſt zu Bern im Jahre 1566. enthauptet worden. Daraus folgt wiederum gar nicht, daß die Prediger zu Bern im Jahre 1553. dem Servet das Leben abgeſprochen haben. Gentilis ward über dieſes nicht als ein bloſſer Ketzer, ſondern als ein Meineidiger oder Eidbrüchiger zum Schwerdte verdammet. Er hatte im Jahre 1558. ſeine Meinungen von der Dreyeinigkeit zu Geneve feyerlich abgeſchworen und ſich der Strafe der Meineidigen unterworfen, wenn er dieſelbe aufs neue verfechten würde. (*) In der Schweiz iſt die Todesſtrafe auf den Meineid geſetzet. Es ward alſo zu Bern nur das Urtheil an ihm vollzogen, das er ſich ſelber lange geſprochen hatte.

Ich bin nicht in Abrede, daß wo nicht alle, doch viele unter den Predigern in der Schweiz es im Herzen für recht und billig erkannt, und daher gewünſchet haben, daß die Genever den Serveto entweder brennen, oder doch auf eine andre Art hinrichten mögten. Allein in ihren Briefen bekennen ſie dieſe Meinung keinesweges. Und man muß vorher den natürlichen und ordentlichen Verſtand ihrer Worte ganz verſtoſſen, ehe man ſie ſo deuten und auslegen kann. Die Zürcher überlaſſen es der Klugheit der Obrigkeit, wie ſie dieſen Ketzer züchtigen und wie ſie es verhindern wolle, daß ſein Gift nicht weiter ſchleiche. Verdammet der jemanden zum Tode, der es dem Richter anheim ſtellet, wie er ihn eintreiben und bändigen wolle? Die Schafhäuſer und Basler ſagen nichts mehr, als daß der Raht zu Geneve zu ſorgen ſchuldig ſey, damit der gottloſe Menſch die Kirche nicht weiter ärgern möge. Müſſen dieſe Worte nohtwendig von einer Todesſtrafe verſtanden werden? Kann man es nicht durch ein ewiges Gefängniß, kann man es nicht auf eine andre Weiſe hindern, daß ein Ketzer ſeine Irrthümer fortpflanze? Die Berner bitten ſo gar GOtt, daß der Raht zu Geneve nichts in dieſer Sache begehen möge, das einer chriſtlichen Obrigkeit nicht geziemet. Iſt dieſes ein Wunſch eines Blutgierigen? Die Berner waren von dem Geiſte der Verfolgung nicht beſeſſen: und ihr Wunſch ſiehet einer Warnung ſehr ähnlich, daß man ſich mit dem Blute des Ketzers nicht beflecken



(*) BAYLE Dictionaire v. Gentilis Tom. II. p. 1252. SPON Hiſtoire de Geneve Tom. II. p. 82. f.

möge. Es dienet zu nichts, daß ich noch mehr hinzuſetze. Kalvin ſelber getrauet es ſich nicht zu ſagen, daß die Gemeinen der Schweizer den Serveto zum Tode verdammet haben. Der verſtand gewiß die Sprache ſeiner Amtsbrüder viel beſſer, als wir ſie jetzt verſtehen können.

## Die zehente Anmerkung.

### Von denen Gedichten, die auf des Serveto Hinrichtung von einigen Gelehrten ſind verfertiget worden.

Selten pfleget eine ſo ſonderbare Begebenheit, als die Verbrennung des Serveto iſt, von denen unbeſungen zu bleiben, die mit der Gabe zu dichten verſehen ſind. Ich habe fünf bis ſechs kurze Sinngedichte gelehrter Männer auf den Tod dieſes unglückſeligen Arztes angetroffen, die ich hier denen, die ſich an ſolchen Proben des Witzes beluſtigen, zu leſen geben will. Das erſte kömmt von einem berühmten ſchweizeriſchen Geiſtlichen, dem Wolfgang Muſculus her, und muß gleich nach des Servets Tode ſeyn verfertiget worden, weil es in einem Buche ſtehet, das zuerſt im Jahre 1554. iſt gedrucket worden. (*) Es iſt eine Vertheidigung des Urtheiles, das man zu Geneve über den Serveto geſprochen und an ihm vollzogen hat. Muſculus behauptet, daß er nicht als ein Ketzer, ſondern als ein Gotteslästerer, mit allem Rechte ſey verbrannt worden.

SERVETVS ex Hiſpania
Qui tam diu non debuit
Inter fideles vivere,
Hic Satanae fantasmata
Illuſiones daemonum
Habere dicit pro Deo.
Et propter hanc blasphemiam
Linguamque deteſtabilem
Non propter errores graves
Quibus ſcatebat plurimis
Flammis Genevae extinctus eſt.

Es ſcheinet, daß man in der vierten Zeile für Hic leſen müſſe Quos, und in der ſiebenten für Et, Hic. Der Zuſammenhang fehlet, wenn man die Verſe ſo lieſet, als ſie gedrucket ſind.

Unter denen Sinngedichten, die Pantaleon Theveninus, ein Rechtsgelehrter, der von Kommercy in Lothringen gebürtig war, auf die Ketzer ſeiner Zeiten

(*) Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur, haereticos iure gladii coërcendos eſſe p. 176.

Zeiten verfertiget hat, (*) finden ſich zwey, die den Servet betreffen. Das erſte iſt merkwürdig, weil es uns die Nachricht giebt, daß Henrich der andere, König von Frankreich, da er den Tod des Serveto gehöret, gelachet und dabey gewünſchet habe, daß die Schlangenbrut der Ketzer ſich ferner durch ihr eigenes Gift aufreiben, oder daß die Ketzer ſich ſelber untereinander würgen mögten. Dieſer Wunſch iſt weder chriſtlich noch königlich: allein er iſt Henrichs des andern Einſicht und Gemühtsart ganz gemäß.

SERVETI MORS.

Vivum Servetum Calvinum forte cremarat
More ſuo clemens, Haereticum Haereticus.
Hoc ubi Francorum Regis pervenit ad aures
(Rex Henricus erat) riſit, & adiiciens:
Adverſis, inquit, ſemper turgere venenis
Serpentum genus hoc in ſua damna queat.

Das andere enthält nichts ſonderbares: (**)

Dignus erat (fateor) flammis crepitantibus uri
Te tamen interea iudice, Beza, nego.

Thevenin zielet in dieſen Verſen auf das Buch, das Theodor Beza von den Strafen der Ketzer zur Vertheidigung der Hinrichtung des Serveto geſchrieben hat.

Ein Unbekannter, der ſich nur F. HENRICVS, das heiſſet, wie ich muhtmaſſe, Frater Henricus, Bruder Henrich, nennet, hat in ſein Exemplar des Serveti de Trinitatis erroribus, das der ſelige Herr Johann Albert Fabricius eine Zeitlang beſeſſen hat, das folgende Gedichte hinein geſchrieben:

SERVETVS ſervus ſervorum dicier atque
Meretur eſſe Chanaan.
Peior & hoc ipſo, quoniam prior ille verenda
Detecta patris riſerat.
Hic vero ſanctae Matris deridet honorem
Pectusque lactis mellei.
De generante Deo carnis hic blasphema loquetur
Nec ignis os conſumeret?
SERVETVS quamvis, tamen haud SERVATVS is ipſe
Dicendus eſt trifurcifer.

Servet war, nach der Meinung dieſes Dichters, boshafter und gottloſer, als Cham oder Kanaan. Dieſer lachte nur über die entblößte Scham ſeines Vaters: Jener taſtete ſo gar die Ehre der heiligen Mutter an. Es iſt eine weit



(*) PANTAL. THEVENINI Poematia de haereticis. Er hat ſie nebſt ſeinem Centone de vita Bezae, an ſeine lateiniſche Ueberſetzung des Hieronymi Bolſeks Hiſtoriae de vita & moribus Theod. Bezae drucken laſſen. Ingolſtad 1584. in 8.

(**) Das erſte ſtehet p. 187. das andere p. 192.

gröſſere Sünde, der heiligen Mutter, als des Vaters, zu ſpotten. Es iſt ungewiß, ob dieſe Mutter die heilige Jungfrau Maria, oder ob ſie die Kirche ſey. Beyde Erklärungen ſetzen es faſt auſſer Zweifel, daß der Dichter zu der römiſchkatholiſchen Kirche gehöret habe.

Ein Engländer **Nikolas Chewney** ſetzet dem verbrannten Spanier dieſes Denkmahl: (*)

Ignibus errorum eccleſiam vaſtaſſe triumphas
SERVETE? Ex meritis ignibus ipſe peris.

Der letzte, der ihm ein Sinngedichte geweihet hat, iſt, ſo viel ich weiß, **Johann Konrad Zeltner**. Seine Arbeit, die mit den Vorhergehenden um den Vorzug ſtreiten kann, lautet ſo: (**)

Me miſerum nuper combuſſit lucida flamma
Accenſoque rogo turpiter interii.
Vox erat infragilis, ſic pectus firmius aere.
Impia defendi fasque piumque mihi.
SERVETVS num SERVATVS? Non quaere viator,
An SERVATOREM qui negat aſtra petat.

Alle dieſe Stücke ſind Strafgedichte. Allein es fehlet doch auch nicht ganz an Lobgedichten. **Chriſtoph Sandius** berichtet, (***) daß **Johann Preuß**, ein geſchickter ſocinianiſcher Prediger, ein polniſches Gedichte von dem Tode des **Serveto** geſchrieben habe, das noch nicht gedrucket iſt. Dieſes rühmet ſonder allem Zweifel die Standhaftigkeit und Gottſeligkeit deſſelben in den letzten Stunden ſeines Lebens. **Michael de la Roche** hat ein franzöſiſches Gedichte drucken laſſen, (****) worinn die Großmuht und die Gelaſſenheit, womit **Servet** in dem Gefängniſſe ſein Ende ſoll erwartet haben, ſehr nachdrücklich geprieſen und beſchrieben wird. Der Verfaſſer will für einen Augenzeugen der Tugenden, die er ſo prächtig rühmet, gehalten ſeyn. Allein dieſes Gedichte iſt kein andres, als dasjenige, das der berühmte franzöſiſche Dichter, **Theophile**, auf den Tod des **Sokrates** verfertiget, und der bekante ſchleſiſche Dichter, **Chriſtian Hofmann von Hofmannswaldau** unter der Ueberſchrift: **Der ſterbende Sokrates**, in die deutſche Sprache überſetzet hat. Man hat an ſtatt des Namens **Sokrates** das Wort **Servero** geſetzet, und einige wenige Stellen, welche ſich auf die Todesart des Spaniers nicht ſchicken, verändert. **La Roche** hat dieſen Betrug ſelber zuerſt entdecket und daher dieſes untergeſchobene Gedichte in der franzöſiſchen Ueberſetzung ſeiner Geſchichte des **Serveto** weggelaſſen. Es dienet zu nichts, als zum Zeugniſſe, daß ſich noch in den neuern Zeiten ganz unverſtändige

(*) AntiSocinianiſm and Ἀρειομαρχαι a Cage of unclean Birds p. 12. Lond. 1656. in 4.
(**) Centuria Correctorum eruditor. p. 505.
(***) Biblioth. Anti Trinitarior. p. 163.
(****) Memoirs of Litterature, a weekly Account of the State of Learning both at home and abroad, Vol. II. n. XI. p. 82. Lond. 1712. fol.

dige und blinde Verehrer des unglücklichen ſpaniſchen Arztes finden, die ſich nicht ſchämen durch Liſt und Tücke ihn gröſſer zu machen, als er geweſen iſt.

## Die eilfte Anmerkung.

### Von denen anjetzt ſehr ſeltenen Schriften, die zur Vertheidigung des Serveto und zur Wiederlegung der Lehre des Johann Kalvins von den Strafen der Ketzer unter fremden Namen herausgekommen ſind.

Die Liebhaber der Geſchichte der Gelehrten und ſeltener Bücher werden es als einen kleinen Dienſt, wie ich hoffe, anſehen, wenn ich ihnen hier eine richtige und zuverläßige Nachricht von denen Hauptſchriften ertheile, die der Tod des Serveto und des Kalvins Buch von den Strafen der Ketzer veranlaſſet hat. Alles, was man von dieſen Büchern hin und wieder lieſet, iſt theils falſch und unrichtig, theils zweifelhaft und ungewiß. Ich habe mich nicht eher aus ſo vielen ſtreitigen und verworrenen Berichten heraus wickeln können, als bis ich die Bücher ſelbſt geſehen und geleſen habe.

Nur wenige Tage nach der Verbrennung des Serveto erſchiene eine Sammlung vieler Stellen und Zeugniſſe angeſehener chriſtlicher Lehrer, worinn die Leib-und Lebensſtrafen der Ketzer wiederrahten und verworfen werden, im Drucke. Servet ward am ſieben und zwanzigſten Tage des Octobermonates verbrannt: und am ſechs und zwanzigſten Tage des Novembermonates hatte Johann Kalvin ſchon dieſes kleine Buch an ſeinen Freund, Henrich Bullinger, der es verlanget hatte, geſendet. Librum Serveti, ſo ſchreibt Kalvin an dieſem Tage an Bullinger, (*) & FARRAGINEM ILLAM, QVAM PETEBAS, civis quidam vester ad te tulit. Die Farrago, deren er hier erwehnet, iſt die Sammlung, von der wir hier reden. Ich habe den erſten Druck derſelben nicht geſehen und weiß daher nicht, ob das Wort farrago auf dem Titel deſſelben ſtehe. Zwey oder drey Auflagen, die mir zu Geſichte kommen ſind, führen dieſe Ueberſchrift: De haereticis an ſint perſequendi & omnino quomodo ſit cum eis agendum multorum tum veterum, tum recentiorum ſententiae. Eine der älteſten Auflagen, bey der ſich weder das Jahr, noch der Ort des Druckes findet, hat dieſen Titel: Sententiae Martini Lutheri, Ioh. Brentii, aliorumque multorum tam veterum, quam recentiorum de haereticis an ſint perſequendi & omnino quomodo ſit cum eis agendum. in 8. Allein Kalvin, Beza, und die meiſten ſo wohl alten, als neuen, die dieſes Werkgens gedenken, nennen es die

(*) CALVINI Reſponſa & epiſtol. n. 164. p. 307.

die Farrago: zuweilen schlechtweg und ohne Zusatz: zuweilen mit dem Zusatze Bellii oder Martini Bellii. Diesen Namen giebt sich derjenige, der die Vorrede oder Zuschrift an den Herzog Christoph von Würtemberg hinzu gethan hat, worinn von den Ketzern und den Strafen der Ketzer nicht unberedt und ungeschickt, allein auch nicht gründlich genug, gehandelt wird. Theodor Beza berichtet, daß diese Farrago dem Buche des Kalvins von den Strafen der Ketzer sey entgegen gesetzet worden. (*) Quum anno MDLIIII. ineunte Calvinus subscribentibus collegis omnibus copiosam Servetanae doctrinae refutationem edidisset, adiectis etiam rationibus cur & quatenus a magistratu quoque - - - punire haereticos oporteret, oppoſuerunt isti FARRAGINEM partim ex scriptis piorum doctorum depravatis, partim ex fanaticorum quorundam ignoti alioquin nominis schedis consarcinatam Martini cuiusdam Bellii nomine praefationi inscripto & ementito civitatis nomine, in qua editam fuisse hanc farraginem mentiebantur. Er irret hierinn unstreitig. Die Farrago ging schon, wie Kalvins angezogene Worte beweisen, in der Welt allenthalben herum, ehe er noch an die Verfertigung seines Buches gedachte. Jene ist sonder Streit eine von denen Ursachen, weswegen dieses ist geschrieben worden. Beza ist in diesen Fehler verfallen, weil er nicht den ersten Druck der Farrago, sondern einen andern, der jünger, als Kalvins Buch war, gesehen hat. Es ward diese Sammlung begierig gelesen und daher in kurzer Zeit einigemal an verschiedenen Orten wieder aufgeleget. Ich habe ausser derjenigen Auflage, deren ich oben gemeldet habe, zwo andere bey der Hand. Die eine ist zu Magdeburg 1554. in 8. herausgekommen. Die andere hat ein berühmter Rechtsgelehrter, Joachim Klutenius, zu Strasburg 1610. in 8. drucken lassen. Und nach dieser ist, wie ich glaube, keine andre an das Licht gestellet worden. Der alte Wehrt dieser Schrift ist vermindert worden, nachdem man bessere und vollständigere Sammlungen und Schriften von dieser Art bekommen hat. Die jüngern Ausgaben enthalten mehr Zeugnisse, als die ersten und ältern. In der ältesten, die ich gesehen habe, finden sich nur Zeugnisse aus denen Lehrern, die in dem sechszehenten Jahrhunderte gelebet haben. In dem folgenden sind auch Stellen aus den Lehrern der ersten Kirche, die man Väter nennet, angezogen worden.

Viele sonst nicht ungelehrte Männer vermengen dieses Werkgen mit derjenigen Schrift, die unter dem Namen der Dialogorum inter Vaticanum & Calvinum insgemein angeführet wird. Ich will nur einige benennen, die diesen Fehler begangen haben, damit ich nicht ohne Ursache weitläuftig seyn möge. Der erste soll Vincent Placcius seyn. Dieser saget: (**) Martini Bellii nomine Sebast. Castellionem - - contra Calvinum scripsisse *Dialogum Laelium de haereticis gladio coërcendis*, contendentem in vita Calvini Theod. Bezam - - legere operae pretium est. - Diese Worte enthalten mehr, als einen, Fehler. Es

(*) Vita Calvini b. 8. a. B. n. 364. p. 115.
(**) Theatro Anonym. & Pseudonymor. Lit.

Es iſt niemals ein Dialogus unter dem Namen Laelius, wieder Kalvin geſchrieben worden. Allein weil man den ſo genanten Dialogum inter Calvinum & Vaticanum dem Lelius Sozinus insgemein zuſchreibet, ſo hat dieſes dem Placcius Anlaß gegeben, einen Dialogus Laelius zu erdichten. Beza handelt an dem Orte, wohin Placcius die Leſer verweiſet, nicht von dem von ihm ſo genannten Dialogus Laelius. Er ſpricht von des Bellii Farragine. Und dieſe iſt von jenem ganz unterſchieden. Gottfried Arnold ſondert dieſe beyden Schriften von einander ab und verwechſelt ſie doch zugleich mit einander. Serveti heimlicher Nachfolger, ſagt er, (*) Lelius Socinus, iſt damals bey Serveti Hinrichtung geweſen, und davon ſo geärgert worden, daß er 1554. wieder Kalvini herausgegebene Entſchuldigung eine ſcharfe Schrift unter dem Namen *Martini Prelli, publiciret*, in Form eines Geſpräches zwiſchen *Vaticano* und *Calvino*, welches hernach oft wieder aufgeleget worden. Auch hat in eben ſelbigem Jahre *Sebaſtianus Caſtellio* einen *Farraginem* herausgegeben mit einer Vorrede: Ob die Ketzer zu verfolgen ſeyn? Dieſe Stelle iſt ſehr reich an Irrthümern, weil Arnold, wie er pfleget, ſich getrauet von Sachen zu reden, die er nicht unterſuchet hat. (1) Lelius Sozinus war des Serveto heimlicher Nachfolger nicht. Er iſt in einer Meinung von der Dreyeinigkeit geſtorben, die weit von der Lehre des Serveto entfernet iſt. (2) Es iſt falſch, daß Sozinus dem Tode des Serveto beygewohnet hat. (3) Weder er, noch ein andrer hat ſich den Namen Martin Prellus gegeben. (4) Martin Bellius hat nicht den ſo genannten Dialogum inter Vaticanum & Calvinum, ſondern die Farraginem herausgegeben, die Arnold gleich hernach dem Kaſtellio zueignet. (5) Die Schrift, die Arnold ein Geſpräch zwiſchen dem Kalvin und dem Vatikan nennet, iſt kein Geſpräch. (6) Sie iſt auch nicht oft wieder gedrucket worden. (7) Die Farrago iſt ſchon im Jahre 1553. ein Jahr früher, als der Dialogus, heraus gekommen. (8) Ob Kaſtellio oder Kaſtalio die ſo genannte Farraginem habe drucken laſſen, iſt ungewiß. Ich will zu dieſen beyden den dritten hinzuſetzen, Joh. Frid. Mayer, der in ſeiner kleinen und ſehr unvollkommenen Geſchichte der Socinianer, meldet, daß Martin Bell ein Geſpräch zwiſchen Kalvin und Vatikan habe drucken laſſen und daß unter dieſem Namen Lelius Sozinus ſtecke. (**) Martinus Bell edidit Dialogum inter Vaticanum & Calvinum: Hoc nomen Laelium Socinum tegit. Man wird aus dem, was ich wieder den Placcius und Arnold erinnert habe, ſchon ſehen, wie irrig dieſes ſey. Bell hat die Farraginem an das Licht geſtellet und nimmt gar keinen Theil an dem falſch ſo genannten Dialogo. Mayer ſagt in eben dieſer Schrift, (***) daß auch einer, Namens Baſilius Montfortius wieder Kalvin in dieſer Sache geſchrieben habe, und muhtmaſſet, daß Kaſtalio ſich unter dieſem Namen verborgen habe. Es ſind mehr, als er, die dieſes berichten. Es iſt wahr, daß jemand, der

(*) Kirchen- und Ketzerhiſtorie P. II. XVI. B. c. XXXIII. §. 8. p. 407.

(**) MAYERI Hiſtor. Sociniana p. 16. & 22.

(***) p. 16.

der ſich Baſilius Montfortius nennet, etwas von den Ketzern und ihren Strafen geſchrieben habe. Minus Celſius Senenſis beruft ſich auf dieſen Montfortius. (*) Und Bellius hat ihn mit unter diejenigen geſetzet, deren Zeugniſſe er in ſeiner Farragine geſammlet hat. (**) Allein eben daraus, daß Martin Bell ſein Zeugniß beybringet, iſt klar, daß er nicht wieder Kalvin in der Sache des Servet geſchrieben habe. Das Buch, woraus Bell ſeine Worte genommen hat, muß ſchon in der Welt geweſen ſeyn, ehe Servet iſt hingerichtet worden. Ich habe nichts von dieſem Montfortius erforſchen können. Vielleicht hat würklich ein Mann dieſes Namens gelebet. Bell unterſcheidet ihn klar von dem Sebaſt. Kaſtalio: das ſcheinet Mayers Muhtmaſſung, daß dieſe beyden ein Mann ſind, aufzuheben.

Wer der Martin Bellius ſey, von dem die ſo genannte Farrago mit ihrer Vorrede herkömmt, iſt noch nicht ausgemachet. Man kann die unterſchiedenen Meinungen der Gelehrten bey dem Placcius ſehen. (***) Die allermeiſten halten es für gewiß, daß Sebaſt. Kaſtalio unter dieſem Namen ſich verſtecket habe. Allein nicht zu gedenken, daß die Schreibart der Vorrede, die Bellius unterzeichnet hat, der Schreibart des Kaſtalio gar nicht gleiche: ſo gründet dieſe Muhtmaſſung ſich auf nichts anders, als auf das Zeugniß des Beza. Und dieſes ſcheinet mir ſo unumſtößlich nicht zu ſeyn, als man insgemein glaubet. Wilhelm Gratarolus ein gelehrter Arzt, berichtete es dem Beza, daß Kaſtalio ſich mit dem Namen des Bellius bedecket hätte. Beza antwortete ihm, er zweifle gar nicht daran, daß dieſes wahr ſey: allein es liege ihm viel daran zu wiſſen, ob man genugſame Zeugniſſe und Beweisthümer bey der Hand habe, den Kaſtalio davon zu überführen, wenn er es leugnen ſollte. Verum, ſchreibt er, (****) hoc amabo reſcribe ſi quam fecero in mea reſponſione mentionem Bellii & Theologiae Germanicae, & ille ſe eorum librorum auctorem inficietur, num id poſſim ita ſecure affirmare, ut ſi neceſſe fuerit, teſtibus etiam aut idoneis argumentis convinci poſſit. Nam de re ipſa, id eſt, quin revera libros illos ac praeſertim praefationem Bellianam ediderit, non dubito: ſed videndum nobis eſt, ut non tantum detegatur iſte, verum etiam convincatur. Vermuhtlich hat Gratarolus in ſeiner Antwort dem Beza ſolche Gründe und Zeugniſſe an die Hand gegeben, die er für zulänglich gehalten hat. Er ſchrieb es hernach öffentlich und blieb ſtets dabey, daß Martin Bellius der verkappte Sebaſt. Kaſtalio wäre. Würde er ſich dieſes unterſtanden haben, wenn er an der Wichtigkeit der Zeugniſſe gezweifelt hätte? Allein er führet ſelber einen beſondern Umſtand an, der diejenigen, die den Kaſtalio kennen, auf den Argwohn führen muß, daß Beza ſeinen Beweisthümern in dieſer Sache zu viel getrauet habe. Er

(*) De haereticis capitali ſupplicio non afficiendis p. 72.

(**) Mart. Bellii Farrago p. 191. edit. Cluſenii.

(***) Theatr. Anonymor. & Pſeudonymor. p. 115. 116.

(****) BEZAE Epiſtolae Theologicae n. 46. p. 178.

Er berichtet, daß Kaſtalio ſich durch einen Eid von der Beſchuldigung, daß er der Martin Bellius wäre, gereiniget habe. Is, ſagt er, (*) Mart. Bellius ipſe fuit Caſtellio, QVAMVIS ID POSTEA EIVRARIT. Kaſtellio ward entweder, wie man aus dieſen Worten ſiehet, der Schrift des Bellius halben bey dem Rahte zu Baſel, deſſen Bedienter er war, gerichtlich belanget, und legte darauf einen Eid ab, daß ſie von ihm nicht wäre verfertiget worden, oder er führte ſelber, da er vernahm, daß ihn Beza und andre öffentlich für den Bellius ausgäben, bey ſeiner Obrigkeit Klage über dieſe Auflage und beſchwor es, daß er der Bellius nicht wäre, um den Verdacht zu tilgen, den man auf ihn geworfen hatte. Die Ehre und das Anſehen des Beza und das Gewiſſen des Kaſtellio ſtehen einander alſo in dieſer Sache entgegen. Hat Beza recht, ſo hat Kaſtellio einen falſchen Eid geſchworen: hat Kaſtellio recht, ſo hat Beza von ſeinem Widerwillen gegen dieſen gelehrten Mann ſich verführen laſſen, die Zeugniſſe, die man ihm mitgetheilet hatte, für ſtärker anzuſehen, als ſie waren. Soll die Verſicherung des Beza, oder ſoll der Eid des Kaſtellio mehr gelten? Ich neige mich auf die Seite des Kaſtellio. Er war, wie ſeine heftigſten Widerſacher nicht leugnen, ein frommer und gewiſſenhafter Mann, ob er gleich ſonſten ſeine Schwachheiten und Fehler an ſich hatte. Iſt es glaublich, daß ein ſolcher Mann in einer Sache, die ihn weder verunehren, noch um Gut und Leben bringen konnte, einen falſchen Eid geſchworen habe? Bellius ſchändet Niemanden in ſeiner Vorrede: er gedenket weder des Kalvin, noch des Servet, noch des Rahtes zu Geneve: er behauptet nur, daß man die Ketzer nicht tödten müſſe. Das war keine Ketzerey. Die Zeugniſſe, die in dem Buche ſelber geſammlet ſind, beweiſen, daß die gröſſeſten Lehrer der Kirchen dieſer Meinung beygepflichtet haben. Was hätte ihm alſo begegnen können, wenn er frey bekennet hätte, daß er der Martin Bellius wäre? Aufs höchſte hätte man ihm einen Verweis geben und auflegen können, ſich hinführo in dieſe Streitfrage nicht zu mengen.

Die Sammlung oder Farrago des Bellius fand keinen gemeinen Beyfall und ward in kurzer Zeit einigemal wieder aufgeleget. Zu gleicher Zeit wuchs das Gerüchte, daß Servet als ein Märtyrer geſtorben wäre, daß Kalvin ihn nicht aus Liebe zur Wahrheit, ſondern aus Haſſe und Feindſchaft hätte verbrennen laſſen, daß die Meinungen und Irrthümer des Spaniers ſo unerträglich und abſcheulich nicht wären, als Kalvin ſo wohl auf der Kanzel, als in ſeinen Schriften, vorgäbe, daß die Widerlegung dieſer Irrthümer mit Fleiß zurücke bliebe, weil Kalvin zu ſchwach wäre, ſie gründlich zu widerlegen. Kalvin, der ſeinen Zweck erreichet und einen Mann, den er als ein Ungeheuer betrachtet hatte, aus der Welt geſchaffet hatte, ſchiene dieſe Nachreden und Läſterungen wenig zu achten. Allein ſein vertrauter Freund, Henrich Bullinger, meinete, daß er ſeine Ehre retten und ſich öffentlich verantworten müſte.



(*) In vita Calvini b. 8. a.

Dieſes berichtet uns Kalvin ſelber. Der berühmte Rechtsgelehrte, Franz Balduin, mit dem er zerfallen war, rückte ihm unter andern dieſes bitter auf, daß er die Leib- und Lebensſtrafen der Ketzer vertheidiget hätte, und fügte hinzu, daß er ſelber auf einiger frommen und vornehmen Männer Anhalten wieder dieſe Lehre geſchrieben habe. Kalvin antwortete auf dieſen Vorwurf, die vornehmen Männer, die dem Balduin angerahten hätten, wieder ihn die Sache der Ketzer zu führen, würden wohl Kaſtellio und Boion ſeyn. Von dem letztern weiß ich nichts. (*) Primum adducit, quod rogatus a piis proceribus ſententiam ſuam conſignaverit contrariam novis meis & capitalibus decretis, dum cenſeo ſevere adverſus haereticos animadvertendum eſſe. Non inquiro, quinam ſint proceres, quorum crepat nomina: ſint ſane Caſtalio & Boionus: quod uno verbo attingere libuit: ut nugator iſte ſuas phaleras alibi venditet. Auf dieſe Worte folget eine andre Erinnerung, die wir weglaſſen können, weil ſie unſern Zweck nicht angehet. Endlich hält es Kalvin für dienlich, der Welt kund zu machen, daß er nicht aus eigenem Triebe das Buch, weswegen ihn Balduin antaſtete, verfertiget habe. Er ſaget, daß es ihm nie in den Sinn würde gekommen ſeyn, eine Schrift von dieſer Art herauszugeben, wenn es ihm Bullinger nicht gerahten hätte. Zuletzt lachet er über Balduins Widerlegung: Et ſane id argumentum attingere nunquam mihi in mentem veniſſet, niſi hortatu venerandi fratris noſtri D. Henrici Bullingeri: quem tamen reum non ſubſtituo: quia morem gerendo conſilium eius mihi probari teſtatus ſum. Audivi quidem, Balduinum aliquid contra blateraſſe: ſed riſi, ut licebat. Dieſe Nachricht wird durch ein Schreiben des Bullingers beſtätiget, das unter Kalvins Briefen ſtehet, worinn dieſer von jenem ermahnet wird, daß er mit Fleiß den Servet und ſonderlich ſein letztes Ende beſchreiben möge, damit jedermann das Vieh verabſcheuen möge. Vide, mi Calvine, ut diligenter & pie omnibus piis deſcribas Servetum cum ſuo exitu, ut omnes abhorreant a beſtia. (**) Man ſieht in dieſen Worten die Urſache, weswegen Kalvin ſich ſo ſehr bemühet, die Welt zu überführen, daß Servet mehr wie ein Verzweiflender und Ungläubiger, als wie ein Heiliger und Märtyrer, aus dieſem Leben geſchieden ſey.

Das Buch, das Bullinger von ſeinem Freunde verlangte, kam im Anfange des Jahres 1554. Franzöſiſch und Lateiniſch heraus. Es ſteht Lateiniſch in Kalvins kleinern Schriften unter dieſem Titel: (***) Fidelis expoſitio errorum Mich. Serveti & brevis eorundem refutatio: ubi docetur iure gladii coërcendos eſſe haereticos. Das Franzöſiſche, das von dem Lateiniſchen in verſchiedenen Dingen abweichet, iſt mir bisher nicht zu Geſichte gekommen. Die Arbeit beſtehet, auſſer einer Vorrede, worinn der Verfaſſer die Urſachen anzeiget, weswegen er bisher nicht wieder den Servet geſchrieben, und über die Menge der Anhänger und Freunde, die der Spanier hinterlaſſen, klaget, aus zween Theilen. In

(*) CALVINI Reſponſio ad Balduini convitia p. 425.

(**) CALVINI Epiſtolae n. 166. p. 312.

(***) CALVINI Opuſcula p. 686.

In dem erſten beweiſet Kalvin, daß die chriſtlichen Obrigkeiten verpflichtet ſind, den halsſtarrigen Ketzern das Leben zu nehmen: in dem andern finden ſich die Schriften, die Kalvin in dem Namen der Prediger zu Geneve mit dem gefangenen Servet gewechſelt hat, eine weitläuftige Widerlegung ſeiner beſondern Meinungen und Irrthümer, und eine Antwort auf die letzten Einwendungen und Ausflüchte des verbrannten Spaniers. Der letztere Theil iſt viel ſtärker und länger, als der erſtere: ich kann ohne Furcht hinzufügen, daß er auch viel gründlicher und beſſer gerahten ſey, als der erſtere, weil dieſes jetzt Niemand mehr unter den treueſten Anhängern und Nachfolgern des Kalvins leugnen will. Die Schrift iſt von allen Predigern zu Geneve zum Zeugniſſe ihrer Uebereinſtimmung mit dem Verfaſſer unterſchrieben. Kalvin gedenket in dem erſten Theile des Kaſtalio, ohne ihn zu nennen. Er iſt ſonder allem Streite der Schwermer, der in den folgenden Worten abgefertiget wird: (*) Prodit alter fanaticus ex ſuo antro, qui Servetum vocat optimum ſuum fratrem: & ideo puniendos eſſe negat haereticos, quia ſacris oraculis ſenſum quisque ſuo arbitrio fingat: ut certa veritas quaſi nubibus obvoluta lateat. Allein er beſchuldiget ihn nicht, daß er der verkappte Martin Bellius ſey: er erwähnet ſo gar des Bellius und derjenigen Gründe nicht, womit derſelbe in der Vorrede zu der ſo genannten Farragine den Ketzern das Leben zu friſten ſich bemühet hatte. Sein Freund, Theodor Beza, der dazumal noch zu Lauſanne lehrete, nahm die Arbeit den Bellius zu widerlegen auf ſich, damit Kalvin an wichtigern und nöhtigern Geſchäften nicht verhindert werden mögte. Huic autem, ſo redet Beza ſelber, (**) non tantum illo errore (de haereticis non occidendis) ſed multis etiam blasphemiis ſcatenti libello (Bellii) poſtea reſpondi, ut ea moleſtia Calvinum longe melioribus curis, ſcribendis nimirum eruditiſſimis in Geneſin commentariis intentum & aliis itidem eccleſiae ſnae depellendis periculis occupatum liberarem. Das Buch des Beza wieder den Bellius ſteht in ſeinen kleinern zur geiſtlichen Gelehrſamkeit gehörigen Schriften. (***) Peter Bayle urtheilet, daß es nicht ungeſchickt geſchrieben ſey und daß der gute Bellius in demſelben tapfer eingetrieben werde. (****) Dieſes Urtheil iſt nicht ungegründet. Bellius vertheidiget eine gute Sache ſehr ſeichte und mit allgemeinen Gründen, die von unterſchiedenen Seiten können angefochten werden: Beza, der weit mehr Leben und Feuer hatte, führet eine ſchlimme Sache ſo witzig und beredt, daß man ihn auch da loben muß, wo er offenbar in die Luft ſtreichet und Fehlſchlüſſe machet.



(*) Refut. error Serveti p. 688.
(**) Vita Calvini b. 8. a.
(***) BEZAE Tractatus Theologici p. 85.
(****) Comm. Philoſophique ſur les paroles: Contrains-les d' entrer P. IV. Preſ. p. 157. *Il faut avoüer, qu' en ce tems là on ne connoiſſoit pas bien la Topique de cette queſtion: je veux dire, les principes & les ſources de preuves, par où il faut accabler le dogme de l' intolerance totale où partiale. Auſſi vit-on bientôt le pauvre CASTALION traité de haut en bas & bien frotté par THEODOR BEZE; qui s' il revenoit au monde, n' oſeroit entreprendre la Refutation des Ecrits que l' on fait aujourdhui pour la Tolerance.*

Kalvins Name und Ansehen war so groß, und seine Art zu denken und zu schreiben so einnehmend, daß die Sache derer, die für die Ketzer stritten, würde verlohren gewesen seyn, wenn sie seine Schrift unbeantwortet gelassen hätten. Sie ward daher von verschiedenen angegriffen. Ich will nur von zween seiner Widersacher reden, deren Schriften den größten Ruf erhalten haben und doch jetzt nur sehr wenigen bekant sind. Die eine hat diese Ueberschrift: Contra libellum Calvini in quo ostendere conatur haereticos iure gladii coërcendos esse. Nolite ante tempus quicquam iudicare, donec veniat Dominus, qui illustraturus est occulta tenebrarum & patefaciet consilia cordium. 1. Cor. 4. Prov. 14. Impiorum verba insidiantur sanguini, at proborum os eum defendit. Psal. 2. Et nunc Reges prudenter agite: erudimini iudices terrae. Sie kam, wie Christoph Sandius berichtet, (*) in eben dem 1554. Jahre zuerst heraus, worinn Kalvins Buch an das Licht trat. Das sieht man auch aus einer Stelle der Vorrede, worinn der Verfasser saget, daß Serveto in dem nächst vorhergehenden Jahre sey verbrannt worden. (**) Dieser erste Druck ist fast ganz und gar verschwunden. Ich kenne Niemanden, der sich rühmet, daß er ihn gesehen habe. Der andere Druck findet sich noch: allein auch sehr selten. Da die arminianischen Streitigkeiten in den vereinigten Niederlanden ausbrachen, waren unter denen, die Kalvins Lehre von der Gnadenwahl vertheidigten, einige, die auch dieses berühmten Lehrers Meinung von den Strafen der Ketzer verfochten, und es vielleicht nicht ungerne gesehen hätten, wenn die Obrigkeit nach derselben mit ihren Widersachern, den Arminianern, verfahren hätte. Dieser Absicht halben nahmen sie verschiedene Dinge vor, die den Arminianern ein Schrecken einjageten. Johann Ruchlin, Vorsteher des theologischen Kollegii zu Leyden, behauptete öffentlich in seinen Lehrstunden, daß die Ketzer müßten getödtet werden. (***) Andre erneuerten die Geschichte des Servetus und liessen im Jahre 1607. zu Amsterdam bey Christoph von Sichem das Bild dieses unglücklichen Mannes in Kupfer stechen, und dem Stiche eine Geschichte desselben oder vielmehr eine Schutzschrift für Johann Kalvin, auf dessen Anstiften er ist hingerichtet worden, beyfügen. Johann Bogermann übersetzte das Buch des Beza von der Pflicht der Obrigkeit die Ketzer zu tödten in das Niederdeutsche. Diese und andre Bemühungen Kalvins Lehre von den Strafen der Ketzer einzuführen, nöhtigten die Parthey des Arminius auf Mittel zu denken, dieses ihr so gefährliche Vorhaben zu hintertreiben. Eines von diesen Gegenmitteln war dieses, daß sie das Buch, von dem wir hier handeln, nicht nur, nebst einem Anhange, der den Servet betrift, 1612. in 8. wieder auflegen, sondern auch eine holländische Uebersetzung desselben in eben dem Jahre drucken liessen. (****) Dieses ist der andere

(*) Biblioth. AntiTrinitar. p. 20.

(**) Praef. p. 14. *Combustus est Genevae ob opiniones de religione: SVPERIORE ANNO, qui fuit 1553. d. 26. Octobr. Michael Servetus, impulsore & authore Calvino eius ecclesiae Pastore.*

(***) PHIL. a LIMBORG Histor. relatio de origine & progressu controversiarum inter Arminii & Calvini asseclas p. 21. 22.

(****) SANDII Biblioth. AntiTrinit. p. 20.

andere Druck, deſſen ich erwähnet habe : und deſſelben habe ich mich bey dieſer Arbeit bedienet. Es hat eine geraume Zeit gewähret, ehe ich dieſer Schrift habhaft geworden bin.

Die Seltenheit dieſes Werkgens erhellet ſattſam aus der ganz irrigen Nachricht, die viele der gröſſeſten Gelehrten und berühmteſten Bücherkenner von demſelben ertheilen. Es ſteht in tauſend Büchern, daß es Geſprächweiſe abgefaſſet ſey und daß Kalvin und Vatikanus ſich mit einander in demſelben unterreden. Und ich weiß faſt keinen einzigen unter denen, die davon reden, der es nicht unter dem Namen der Dialogorum inter Vaticanum & Calvinum anführete. Vincent Placcius hat ſich gar, wie es ſcheinet, eingebildet, daß dieſes Geſpräch von den Dialogis des berühmten Ochini oder vielmehr von der lateiniſchen Ueberſetzung der Dialogorum Ochini, die viele dem Sebaſtian Kaſtalio zuſchreiben, nicht unterſchieden ſey. Zum wenigſten ſetzet er dasjenige, was ihm Gerhard von Maſtricht von den Dialogis inter Calvinum & Vaticanum berichtet hat, an den Ort, wo er von den Dialogis Ochini handelt. (*) Wenn die gelehrten Männer, die dieſe Nachricht geben, das Buch ſelber in den Händen gehabt oder doch geleſen hätten, würden ſie anders geurtheilet haben. Es iſt nichts weniger, als ein Geſpräch zwiſchen dem Kalvin und dem Vatikan. Der Verfaſſer unterſcheidet nur Kalvins Worte, die er widerlegen will, und ſeine Antwort auf dieſelbe, durch die beyden Namen Kalvinus und Vatikanus. Ueber Kalvins Worte ſteht ſein Name : und über der Widerlegung derſelben findet ſich allezeit das Wort Vatikanus. Dieſen Namen giebt ſich der Verfaſſer.

Wer unter dieſem Namen verborgen ſey, iſt noch zweifelhaft. Viele groſſe und gelehrte Männer, Gerhard von Maſtricht, (**) Gisbert Voetius, (***) Johann Hornbeck (****) und andre meinen, daß der Vatikanus kein andrer, als Sebaſtian Kaſtalio ſey. Dieſe Meinung ſtammet von den Arminianern her, die in der Vorrede zu ihrer Auflage des Buches es für gewiß berichten, daß Kaſtalio der Verfaſſer ſey. Praeter ceteros, ſagen dieſe, (*****) hic fortiſſimum libertatis conſcientiae propugnatorem & vindicem ſeſe praebuit erudita pietate & pia eruditione excellens, Seb. Caſtellio, cuius labores & vigilias circa hoc argumentum adverſus Calvinum tibi exhibemus, quo rectius deinde de hoc negotio iudices. Wenn der Urheber dieſer Vorrede das Buch ſelber geleſen hätte, würde er ſo nicht geſchrieben haben. Kaſtellio wird in demſelben als ein häßlicher Religionsverderber, der die menſchliche und irdiſche Weisheit unter die göttliche, zum Schaden der Gottſeligkeit, gemenget, beſchrieben und angegriffen. Der ſo genannte Vatikanus iſt von der Parthey derer, welche die

(*) Theatr. Anonym. & Pſeudonym. n. 576. p. 167.

(**) Bey dem Placcius Theatr. Pſeudonym. p. 167.

(***) Diſput. ſelectar. Tom. I. p. 506. und Politiae Eccleſ. P. I. Lib. IV. p. 445.

(****) Summa Controverſiar. Lib. VII. p. 563.

(*****) Praef. p. 4.

die Gelehrſamkeit haſſen und glauben, daß ſie der Gottſeligkeit ſchädlich ſey. Unter denen Fehlern, die er an Johann Kalvin ausſetzet, iſt der Fleiß, den derſelbe auf eine gute lateiniſche Schreibart und auf die menſchliche Wiſſenſchaft wendete, einer der vornehmſten. Dieſen vermeinten Greuel rücket er auch dem Kaſtellio mit keiner geringen Heftigkeit auf. Sed volunt iſti, ſagt er, (*) miſcere ſacra prophanis. Sic fecit antea Sebaſtianus Caſtalio, qui in Praefatione in Moſen ſuum Latinum, Moſi tribuit omnes artes, quas Homero tribuerat ante Plutarchus, & ad id magno apparatu, quaſi praeclarum aliquid facturus, utitur: quaſi vero non ſcripſerit impulſu divino Moſes, nulla prorſus ullius artis habita ratione. Sed HOMINES LEVES omnia trahunt ad inſtitutum ſuum, & ut humanas artes (quarum ſunt diſcipuli) evehant, eas ſacris authoribus admiſcent, ut tanquam letholes muſcae odoriferum ſacri eloquii unguentum contactu ſuo inficiant. Wer kann es glauben, daß Kaſtalio ſich ſelber bey der Welt auf dieſe Weiſe angeklaget und die Kunſt, die er liebte und die ihm das Brod gab, ſo häßlich geſchimpfet habe? Laßt uns alſo die gemeine Sage, daß der Vatikanus der gute Kaſtalio ſey, fahren laſſen.

Vielleicht rahten diejenigen glücklicher, die den berühmten Lelius Sozinus an des Kaſtalio Stelle nennen. Sandius träget kein Bedenken, das Werkgen, von dem wir hier reden, unter die Schriften des Sozinus zu ſetzen.(**) Er thut dieſes, wie er ſelber berichtet, auf Kloppenburgs und Hornbecks Zeugniſſe. Dieſen beyden kann man eine ſtarke Anzahl andrer gelehrter Männer zugeben, deren Namen wir mit Fleiß weglaſſen. Allein vielleicht iſt auch dieſe Meinung eben ſo wenig wahr, als die andere, die wir abgewieſen haben. Diejenigen, die ſie annehmen, führen keine Zeugen zu ihrer Beſtätigung an, und ſind doch jünger, als daß man ihnen auf ihr bloſſes Wort trauen könnte. In der Schrift ſelber findet man ſo wenig etwas, woraus man mit Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen könnte, daß ſie von dem Sozinus aufgeſetzet worden ſey, daß man vielmehr eine Stelle darinn antrift, die das Gegentheil zu beweiſen ſcheinet. Der Verfaſſer redet von dem Lelius Sozinus als von einem fremden und unbekanten Manne. Ein gewiſſer Sozinus, ſagt er, ſchrieb nach des Serveto Tode nach Geneve, daß Abels Blut zu GOtt um Rache ſchreye, und daß Kain (ſo verdrehet er den Namen Kalvin) keine Ruhe auf dem Erdboden finden würde. Er ſchreibet ſo gar in dieſer Stelle den Namen Sozinus unrecht: Joſinus nämlich an ſtatt Sozinus. (*) Praeterea Lelius quidam Zoſinus litteras Genevam miſit ad amicum ſuum, in quibus ſcribebat, Abelis ſanguinem conqueri ad Deum & fore, ut Cainus non inveniat pacem in terris. Ich geſtehe, daß dieſer Ort denen, die den Sozin zum Urheber der Schrift, von der wir reden, machen, eine Ausflucht offen laſſe. Sie können muhtmaſſen, daß Sozin mit Fleiß von ſich, als von einem unbekanten, geredet habe, damit man ihn nicht für den Verfaſſer

(*) Contra libell Calvini p. 76.
(**) Biblioth. Anti Trinitar. p. 20.
(***) Contra libell. Calvini p. 23.

Verfaſſer des Buches halten mögte. Allein es iſt eben ſo wahrſcheinlich, daß dieſes nicht geſchehen, als es iſt, daß es geſchehen ſey. Eben das antworte ich denen, die vorgeben können, daß der Fehler, der in dem Namen des Sozinus vorgegangen iſt, dem Drucker beyzumeſſen ſey. Vielleicht iſt dieſes wahr: vielleicht iſt es falſch. Wer wird hier den Beweis führen können? Laßt uns alſo ſchlieſſen, daß diejenigen zum wenigſten auf nichts ſicheres und gewiſſes ſich berufen können, die das Werk, von dem wir reden, für eine Arbeit des Lelius Sozinus ausgeben. Theodor Beza iſt, wie ich glaube, Schuld daran, daß man die Schriften, die des Kalvins Buch von den Strafen der Ketzer wiederlegen, ſo einſtimmig entweder dem Kaſtalio, oder dem Sozin zugeſchrieben hat. Dieſer Mann ſaget in des Kalvins Lebensbeſchreibung, daß Sozin und Kaſtalio vornehmlich wieder des Kalvins Lehre, daß man die Ketzer tödten müſſe, aufgeſtanden ſind. Das war genug, die Meinung zu zeugen, daß alles, was wieder Kalvin in dieſer Sache iſt geſchrieben worden, einem von dieſen beyden Männern zugehöre.

Hat der Name Vatikanus, den der Verfaſſer der Schrift annimmt, einen Grund in ſeinen Umſtänden, ſo ſcheinet er anzuzeigen, daß derſelbe nicht nur ein Italiäner, ſondern auch ein gebohrner Römer ſey. Ein Mann, der in der Stadt iſt gebohren worden, die den Vatikan in ſich hat, kann ſich einen Vatikaner nennen. Ein Pariſer könnte aus eben dieſer Urſache auf den Einfall gerahten, ſich den Namen eines Louvraners zu geben. Allein die Einbildung derer, die ſich unter falſchen Namen verbergen wollen, ſiehet oft auf nichts und beſchlieſſet zuweilen gar, ſich der Sicherheit wegen einer Decke zu bedienen, die zu falſchen Muhtmaſſungen Anlaß geben kann.

Der Vatikanus, er ſey, wer er wolle, ſcheinet ein aufrichtiger und gottſeliger Mann zu ſeyn, ein Mann, der die Wahrheit liebet, und doch denen, die der Wahrheit verfehlen, Schuz und Ruhe gönnet: allein er ſchreibet ſo, wie die meiſten zu ſeinen Zeiten in ihren Streitſchriften zu ſchreiben pflegten, ich will ſagen, hizig und bitter. Gerhard von Maſtricht fället ein hartes Urtheil über ihn. Er ſaget, daß in ſeiner ganzen Schrift kein Funke der Gottſeligkeit und der Sanftmuht zu finden ſey. (*) Legi ego Tractatum hunc virulentum, in quo ne mica pietatis, nec manſuetudinis Chriſtianae eſt. Das heiſſet: partheyiſch urtheilen und mehr ſagen, als die Wahrheit leiden kann. Spuren der Gottſeligkeit und Frömmigkeit des Verfaſſers kann man faſt auf allen Blättern antreffen: er ſpricht durch und durch als ein Mann, der von der Nohtwendigkeit eines heiligen Wandels eben ſo ſtark, als von der Wahrheit der evangeliſchen Lehre überzeuget iſt. Er ſcheinet ſo gar einer von denen zu ſeyn, die der Wahrheit

(*) In Vincent Placcius Theatro Pſeudonymorum Lit. C. p. 167. n. 576. 2.

heit etwas zu wenig, und der Gottſeligkeit wo nicht alles, doch das meiſte, einräumen. Der Sanftmuht ſcheinet er zuweilen zu vergeſſen. Allein das iſt der gemeine Fehler ſeiner Zeiten, und eben derjenige Fehler, für den ſich ſein Widerſacher, Johann Kalvin, nicht genug gehütet hat. In der Schrift, die er wiederleget, iſt gewiß nicht mehr Sanftmuht und Gelindigkeit, als in ſeiner Antwort: und vielleicht iſt dieſe noch um ein gutes ſanftmühtiger, als jene. Er giebt es ſelber ſeinen Leſern in der Vorrede zu verſtehen, daß er nicht liebreich und freundlich mit Kalvin handeln werde, und führet die Urſache an, weswegen er es ſich erlaube, ſcharf wieder ihn zu ſchreiben. Wenn, ſagt er, Kalvin ein ſanftmühtiger und mitleidiger Mann wäre, ſo würde ich ihm weit mehr Ehre und Anſehen wünſchen, als er hat: allein er hat ſich neulich als einen Tyrannen und Blutdürſtigen an dem Servet erwieſen: und ſein Buch drohet vielen frommen Selen nichts weniger, als das gröſte Unglück: Daher muß ich, der ich als ein Menſch ſo wohl, als ein Chriſt, alles Blutvergieſſen haſſe, ihm die Wahrheit rein heraus ſagen. (*) Quorſum haec a me dicta ſint, iam referam. Eſt hodie Iohannes Calvinus ſumma autoritate, quam equidem ei optarem maiorem, ſi mitis ingenii hominem & miſericordem viderem. Sed quia proximo facto palam oſtendit, ſe ſitire multorum ſanguinem, ſcriptoque ſuo multis piis periculum creaverit, ego qui & natura & diſciplina a ſanguine totus abhorreo (ſicut omnes abhorrere debent) palam orbi (ſi Deus volet) oſtendam eius conatus, ut qui perire nolint, deſinant ab eo decipi & in viam revocentur.

Er hält ſein Wort; er entdecket nicht nur die Fehler der Schlüſſe und Beweisgründe, womit Kalvin ſeine Meinung von den Strafen der Ketzer beſtätiget, mit einer ziemlichen Heftigkeit, ſondern bringet auch hin und wieder allerhand Dinge von ſeiner Perſon und Lehre vor, die zu ſeiner Schande gereichen. Er ſchilt auf Kalvins Lehre von der Gnadenwahl ſtärker, als jemals ein Arminianer darauf in den folgenden Zeiten geſcholten hat. Unzählige Menſchen, ſagt er, ſind durch dieſe Lehre in eine unglaubliche Sicherheit geſtürzet worden, in eine Sicherheit, die mit derjenigen kann verglichen werden, worinn die Menſchen vor der Sündfluht und zu den Zeiten Loths lagen: (**) De praedeſtinatione vero ita Calvinus crude docuit, ut innumeros homines adduxerit in tantam ſecuritatem, quanta fuit ante diluvium aut tempore Lothi, ut praeparatus ab eo mundus poſſit adventu Domini ſecurius opprimi. Er beſchuldiget ihn eines unerträglichen Stolzes und einer unbändigen Herrſchſucht. Dem Kalvin war, wie er vorgiebt, der ordentliche Titel der Prediger, die man Meiſter oder Maitre dazumal zu nennen pflegte, nicht hoch genug. Er wollte Herr oder Monſieur heiſſen. Die Prediger zu Geneve ſelber warfen unter ſich die Frage auf: Ob ſie ihn Maitre oder Monſieur heiſſen wollten? und beſchloſſen endlich, daß er Monſieur ſollte genennet werden. Ein armer Mann, der ihn ſprechen wollte, fragte: ob der Bruder zu Hauſe wäre? Die Bedienten antworteten: was Bruder?

(*) Praefat. p. 14. 15. (**) p. 89.

Bruder ? Er iſt groß genug, daß du ihn Monſieur oder Herr heiſſen kannſt ? Seine Gewalt, ſagt der eifrige Vatikan, iſt ſo hoch geſtiegen, daß es gefährlicher iſt, Kalvin zu Geneve zu beleidigen, als den König von Frankreich in Paris. (*) Ipſe ita dominatur, ut a multis ſimpliciter Dominus appelletur. Diſputatum aliquando fuit inter ipſos concionatores, utrum Calvinus appellari Dominus deberet, cum alii appellarentur Magiſtri, obtinuitque dominatio, ut Dominus appellaretur. Venit enim in eius aedes quidam pauper ſimplex homo, qui quaeſivit, an frater eſſet domi ? Cui reſponſum eſt : quid frater ? Satis magnus eſt, ut a te Dominus appelletur ? Denique ſic dominatur Genevae Calvinus, ut eum offendere ſit longe periculoſius, quam Regem Galliae in ipſa regia. In des Serveto Sache war Kalvin, wenn man dem Vatikano trauen kann, und mich dünket, daß man ihm hierinn trauen könne, Kalvin war in dieſer Sache ſo ſtrenge und hart, daß alle diejenigen, die es ſich nur merken lieſſen, daß ſie gelinder, als er, geſinnet wären, in ſeine höchſte Ungnade und in Leib- und Lebensgefahr verfielen. Da Serveto noch im Gefängniſſe ſaß, kam ein italiäniſcher berühmter Rechtsgelehrter nach Geneve, und ließ ſich verlauten theils, daß er die Lebensſtrafen der Ketzer nie gebilliget hätte, theils, daß er der Lehre des Spaniers von dem Sohne GOttes nicht abgeneigt wäre. Die Genever, die ihn ſo reden höreten, entrüſteten ſich, und antworteten ihm, daß ſie verbunden wären, ihn als einen Ketzer zu meiden, wenn er dieſen Meinungen nicht abſagen wollte. Der Rechtsgelehrte bat, daß man ihm entweder mögte ſeine Urſachen in einer Verſammlung der Brüder vorzutragen erlauben, oder daß man ihm zum wenigſten einen Zutritt zu Johann Kalvin, den er ſtets hoch verehret hätte, verſchaffen mögte, damit er von dieſem unterrichtet werden könnte. Man ſchlug ihm dieſe Bitte ab. Daher gieng er im Unwillen von Geneve weg, und berichtete das, was ihm begegnet war, an die Brüder zu Vicenza. (**) Quo tempore erat ibi Servetus in vinculis, venit eo forte fortuna Italus quidam Iureconſultus celebris, cui cum de Serveto narratum eſſet, dixit, ſe numquam eius fuiſſe ſententiae, ut aliquis pro opinionibus quamvis haereticis moreretur, & ad id rationes ſuas adduxit. Deinde de opinione Serveti, qui dixiſſet, Ieſum Chriſtum etiam quod ad humanitatem attineret, eſſe verum naturalemque Dei filium, ex ipſo Deo & virgine genitum, nonnulla diſſeruit, & eam ſententiam ſibi non admodum diſplicere dixit, quia ſe a puero ita ſemper ſenſiſſe. At fratres illi protinus offenſi, eum in Serveti opinione eſſe dixerunt, & ſi perſeveraret, ut haereticum devitandum. Coepit ille ut de re valde ardua ſuſpenſus, eos rogare, ut ſibi conventum darent, ubi rationem ſuam palam poſſet exponere : aut ſaltem aures Calvini (cuius authoritatem ipſe ſemper plurimi feciſſet) ſibi conciliarent, ut ab eo de re tanti momenti apertius poſſet inſtitui. Sed nihil impetravit. Ita ea de re graviter commotus diſceſſit & ad Vicentinos fratres ea de re literas ſcripſit. Des andern Tages nach der Hinrichtung des Serveto



(*) p. 21. (**) p. 22. 23.

kam der berufene Bernardinus Ochinus, der in England geweſen war, nach Geneve. Man erzählte ihm das traurige Ende des Serveto. Er ließ ſich merken, daß ihm dieſe Sache misfiele. Allein dadurch zog er einen groſſen Haß über ſich. Bernardinus Ochinus, redux ab Anglia, Genevam pervenit poſtridie, quam Servetus combuſtus eſt. Ad eum venit quidam, qui ei mortem Serveti narravit. Bernardus vero ita locutus eſt, ut appareret, ei non probari factum: quae res eum reddidit inviſum. Ich laſſe verſchiedene andre Stellen von dieſer Art zurücke. Einige derſelben ſind in der Geſchichte bemerket und beurtheilet worden.

Auſſer dieſen wahren oder falſchen Nachrichten findet ſich zuweilen noch etwas in dieſer Schrift, das der Achtſamkeit nicht ganz unwürdig iſt. Der Verfaſſer ſagt von ſich ſelber, daß er ſich der Meinungen des Serveto gar nicht annehme. Kalvin werde vielleicht vorgeben, daß er des Serveto Jünger ſey: allein er vertheidige nicht die Lehre des Serveto, ſondern beſtreite die Lehre des Kalvins. Er habe die Bücher des Spaniers nicht geleſen, die Kalvin ſorgfältig aus der Welt geſchaffet habe, und wolle daher die groſſen Fragen von der Dreyeinigkeit, von der Taufe und andern Dingen nicht berühren. (*) Dicet forte Calvinus ſuo more, me eſſe Serveti diſcipulum: ſed id neminem terreat. Serveti ego doctrinam non defendo, ſed Calvini falſam doctrinam oſtendo. Itaque de Trinitate, de Baptismo & caeteris arduis quaeſtionibus non diſputabo, cum Serveti libros, quippe combuſtos diligentia Calvini, non habeam, ut poſſim ex iis videre, quid ſenſerit. Sed in caeteris, quae ſunt extra illam Servetanam diſceptationem, Calvini errores ſic demonſtrabo, ut quivis perſpicere poſſit, eum per ſitim ſanguinis palpare in ipſa meridie. Dieſes hindert den Verfaſſer dennoch nicht, ſich des Serveto auf gewiſſe Weiſe anzunehmen. Er leugnet, daß derſelbe ein Gotteslaſterer ſey: denn er habe nicht GOtt, ſondern nur die Meinungen der Menſchen von GOtt angegriffen, und ihnen vorgeworfen, daß ſie GOtt nicht kenneten: und wenn die Juden ſo mit Chriſto hätten verfahren wollen, wie Kalvin mit Servet, hätten ſie ihn gleichfalls der Gotteslaſterung beſchuldigen können. (**) Si dixiſſet Servetus, Deum eſſe daemonem, eſſet vera blasphemia, & ego eum puniendum eſſe gauderem. Sed ſi dixit eos neſcire, quid ſit Deus & ideo falſum Deum colere, non contra Deum locutus eſt, ſed contra homines: alioquin poſſent hoc pacto Iudaei Chriſtum accuſare, cum dixiſſet, eos ex domo Dei feciſſe ſpeluncam latronum. Item cum dixiſſet eos a patre eſſe Diabolo, & tamen confeſſus fuiſſet eſſe filios Abrahami, potuiſſent dicere, ab eo Abrahamum eſſe appellatum Diabolum: quod idem dico de Deo, quoniam ipſi ſe Dei filios aſſerebant. Huiusmodi calumniis oppreſſum fuiſſe Servetum video. Er leugnet, daß Serveto die Dreyeinigkeit einen dreyköpfigten Höllenhund oder einen Cerberus genennet habe: er habe, ſagt er, an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geiſt geglaubet: das ſey die Drey-

(*) p. 15. (**) p. 177.

Dreyeinigkeit: allein er habe nur die Lehre von der Dreyeinigkeit anders, als die Genever, erkläret. Das bedeutet ſonder Zweifel ſo viel: Serveto habe nicht auf die wahre Dreyeinigkeit geſchmälet, ſondern auf die falſche der Genever. Perſuaſum eſt populo, illum appellaſſe Trinitatem Cerberum, id quod falſum eſt: credidit enim in Patrem, & in Filium, & in Spiritum Sanctum, quae Trinitas eſt. Sed haec aliter interpretatus eſt, quam ipſi: hanc interpretationem illi in vulgus invidioſe exagitarunt, ut putent homines, Servetum aliquem fuiſſe - - qui nullum Deum aut Chriſtum haberet. Die übrigen Oerter dieſer Schrift, die der Geſchichte dienen, werden anderswo bemerket.

Das ganze Werkgen iſt nichts, als eine Wiederlegung des ſo oft erwähnten Buches des Kalvins, und hat daher keine andre Abtheilung und Ordnung, als diejenige, die Kalvin ſelber gemachet hat. Kalvins Worte werden ſo, wie ſie auf einander folgen, Stückweiſe hingeſetzet: und auf ein jedes Stück folget des Verfaſſers meiſtentheils lebhafte Antwort, die durch den Namen Vatikanus von des Kalvins Worten, die mit ſeinem Namen bezeichnet ſind, unterſchieden wird. Daher iſt, wie wir oben ſchon erwähnet haben, das ungegründete Gerüchte entſtanden, daß Kalvin und Vatikanus redend eingeführet werden. Mitten in das Werk hat der Urheber eine Abhandlung, die fünf bis ſechs Blätter ſtark iſt, eingeſchaltet, worinn er theils unterſuchet, was ein Ketzer ſey, theils zeiget, wie man mit einem Ketzer, nach ſeiner Meinung, zu verfahren habe. (*) Quid ſit haereticus & quonam modo tractandus. Dieſe Unterſuchung iſt ſo nicht gerahten, daß man ſie wegen ihrer Gründlichkeit und Deutlichkeit loben könnte.

Das andere Werk, worinn Kalvins Buch von den Strafen der Ketzer wiederleget wird, iſt nicht weniger ſelten, als dasjenige, von dem bisher iſt geredet worden. Kalvin hat es nicht geſehen. Es iſt erſt nach ſeinem ſo wohl, als des Verfaſſers Tode an das Licht getreten. Ich habe den erſten Druck deſſelben in den Händen, der im Jahre 1577. iſt ausgefertiget worden. Chriſtoph Sandius (**) und Vincent Placcius (***) berichten, daß es im Jahre 1584. nebſt des Theodor Beza und Andreas Dudithius Briefen von den Ketzern, und ihren Strafen wieder ſey aufgeleget worden. Der Titel meiner Ausgabe iſt dieſer: In haereticis coërcendis quatenus progredi liceat, MINI CELSI SENENSIS Diſputatio. Vbi nominatim eos ultimo ſupplicio affici non debere, demonſtratur. Chriſtlingae 1577. in 8. Der Verleger hat eine Vorrede an die Leſer von einem, der ſich I. F. D. M. D. unterſchreibet, voran ſetzen laſſen, worinn die Nohtwendigkeit einer ſolchen Arbeit zu den damaligen verworrenen Zeiten gezeiget und, nach der gemeinen Weiſe der Vorredner, das Buch und die in demſelben vertheidigte Meinung geprieſen wird. Aus dem Schluſſe derſelben ſieht man, daß der Verfaſſer dazumal nicht mehr gelebet habe, und daß der Verleger lange



(*) p. 149-160.
(**) Biblioth. Anti-Trinitar. p. 21.
(***) Theatr. Pſeudonymor. n. 602. Lit. C. p. 172.

bey ſich angeſtanden, ob er das Buch dürfte drucken laſſen. Sein Zweifel entſtand aus zween Urſachen. Die erſte: das Buch iſt unvollkommen und von ſeinem Urheber nicht völlig ausgearbeitet worden. Die andere: diejenigen, deren Gedanken das Buch beſtreitet, werden ungehalten werden: und da es Leute von Macht und Anſehen ſind, ſo werden ſie den Abgang deſſelben verhindern. Aus der Betrachtung dieſer beyden Urſachen erwuchs dieſe Frage: Werde ich nicht dem guten Namen des Verfaſſers ſchaden und meine Unkoſten verlieren, wenn ich eine ſolche Schrift abdrucken laſſe? Hoc ſolum adhuc Typographi nomine indicare eius rogatu volo, quod cum hic liber poſt auctoris mortem in manus eius deveniſſet, multum diuque dubitaſſe, num typis eum ſuis in publicum edere deberet. Duo autem praecipue eum ab eo vulgando deterrebant: unum quod operi, uti res ipſa teſtabatur, nunquam extrema manus impoſita fuiſſet: alterum, quod ſe in odium & offenſionem eorum omnium plane incurſurum ſentiebat, adverſus quos auctor pro ſuae opinionis defenſione & ipſius veritatis illuſtratione calamum ſtringere coactus fuit: quorum potentia & auctoritate facile fieri poſſe videbat, ut libri diſtractio non mediocriter impediretur. Quare neque ipſi auctoris famae, neque rei ſuae familiari ſatis ea ratione conſultum fore videbatur. Die Liebe des gemeinen Beſtens und die Hofnung die ihm gegeben ward, daß dieſes Werk auch bey ſeiner Unvollkommenheit in einer ſo wichtigen Sache, als die Beſtrafung der Irrgläubigen iſt, der Kirchen ein Licht anzünden würde, überwand endlich dieſe Schwierigkeiten, welche die Eigenliebe größtentheils erregte. Vicit nihilominus tandem apud eum communis Eccleſiae utilitas, quam non exiguam futuram pii doctique quamplurimi viri ipſi confirmarunt. Dat igitur Tibi, Optime Lector, pii, ut apparet, & docti hominis, imperfectas quidem adhuc, ſed tamen minime poenitendas de re maximi momenti & hodie inter Theologos maxime controverſa, copioſas lucubrationes. Die Handſchrift, woraus das Buch abgedrucket ward, war ſehr unleſerlich und zum Theil mit ungewiſſen und dunkeln Zeichen geſchrieben. Der Verleger läſſet daher zuletzt die Leſer bitten, daß ſie die gröbern Druckfehler, die man hin und wieder vielleicht finden würde, ihm nicht zuſchreiben mögen. Id Te unum obnixe rogat, ut graviora errata - - magna ex parte ipſius autographi, alicubi valde obſcuris notis, inconcinnaeque ac vehementer ubique perturbatae ſcriptioni tribuere, ipſique benigne condonare velis. Vale. Dieſe Bitte war unnöhtig. Das Buch iſt rein und vorſichtig abgedruckt: und ich habe nirgends groſſe und anſtößige Druckfehler angetroffen.

Der Name **Minus Celſius Senenſis**, der dem Verfaſſer auf dem Titel gegeben wird, ſcheinet den Gelehrten ein erdichteter Name zu ſeyn. Allein ſie ſind nicht einig untereinander, wer unter demſelben ſich verſtecket habe. Einige meinen, es ſey **Sebaſtian Kaſtalio**: andre fallen auf den **Fauſtus Sozinus**: die meiſten ziehen dieſen beyden den **Lelius Sozinus** vor. Man kann den **Placcius**, den **Sandius**, und die übrigen anſehen, die ſich die Mühe genommen

nommen haben, die Namenräthſel der Gelehrten zu entſiegeln. Keine von dieſen dreyen Meinungen hat einen gröſſern Schuz, als das Anſehen desjenigen, der ſie vorträget. Keine wird durch eine Stelle eines glaubwürdigen Zeugen, oder durch einen wahrſcheinlichen Schluß bekräftiget. Die erſte, die den Kaſtalio für den Urheber anſiehet, kann ſehr leicht ganz umgeſtoſſen werden. Zuerſt iſt die Schreibart des Kaſtalio von derjenigen, die der Minus Celſius führet, ganz unterſchieden. Kaſtalio wird, vors andere, in dem Werke als ein Zeuge der Wahrheit gelobet und angeführet. (*) Minus Celſius meldet, drittens, ſelber, wie wir gleich ſehen werden, daß er ein italiäniſcher Flüchtling ſey, und berichtet einige andre Dinge von ſich, die ſich ganz und gar auf den Kaſtalio nicht ſchicken. Die andere Meinung wird durch die Vorrede des Werkes wiederleget. Der Verfaſſer war, wie dieſelbe bezeuget, ſchon mit Tode abgegangen, da ſeine Arbeit zum Vorſchein kam, und hatte ſie unvollſtändig und ungeputzet hinterlaſſen. Allein Fauſtus Sozin lebte noch im Jahre 1577. und ſtarb erſt im Jahre 1604. Die dritte Meinung hat etwas mehr Wahrſcheinlichkeit. Lelius Sozinus war im Jahre 1577. nicht mehr am Leben: er war ein Italiäner und von Siena gebürtig: er hinterließ, da er ſtarb, viele Schriften, woran er noch die letzte Hand nicht geleget hatte: er hatte für Kalvins Meinung von den Strafen der Ketzer einen Abſcheu und verbarg denſelben noch bey ſeinem Leben nicht. Scheinen dieſe vier Urſachen nicht, wenn ſie zuſammen genommen werden, von einer ziemlichen Stärke zu ſeyn? Allein dieſer Schein nimmt gleich ſehr ab, wenn man ſich erinnert, daß alle Briefſchaften und Schriften, die Lelius Sozinus hinterlaſſen hat, in ſeines Vettern, des Fauſtus Sozinus, Hände gekommen ſind. Iſt es glaublich, daß ein ſo wichtiges Stück derſelben, als dieſe Schrift von den Ketzerſtrafen iſt, von denſelben iſt getrennet worden und in eines andern Beſitz gerahten? Wem dieſes nicht wichtig genug zu ſeyn ſcheinet, den wird die Schrift ſelber überzeugen, daß Minus Celſius und Lelius Sozinus unterſchiedene Perſonen ſind. Dieſer brachte ein gutes Theil ſeines Lebens mit Reiſen zu und wohnete, wenn er ſich ausruhen wollte, zu Zürch, wo er auch ſein Leben geendiget hat. Und jener berichtet von ſich ſelber, daß er unter den Graubündtern ſich aufgehalten und zulezt an einem Orte gelebet habe, wo die Schriften der evangeliſchen Geiſtlichen nicht leicht zu bekommen waren.

Ich habe einige Zeit gemuhtmaſſet, daß einer von des Lelius Sozinus Brüdern die Schrift, von der wir handeln, gemachet habe. Samuel Przypkov bezeuget, (**) daß Lelius vier Brüder gehabt, und daß einer derſelben, der zu Bononien gewohnet, Celſius geheiſſen habe. Hat nicht, dachte ich, dieſer Celſius, der eben ſo wenig, als ſein Bruder Lelius, dem römiſchen Glauben beypflichtete, Italien aus Furcht für den Ketzermeiſtern räumen? hat er nicht zu

den

(*) Sect. III. f. 156. a.

(**) In dem Leben des Fauſtus Sozinus p 6. Ich bediene mich jezt der holländiſchen Ueberſezung, die zu Rakau ohne Jahrzahl in 4. herauskommen iſt.

den Graubündtern seine Zuflucht nehmen? hat er nicht in diesem Lande ein Buch wieder Kalvins Lehre von den Strafen der Ketzer aufsetzen? hat er nicht seinen Geschlechtsnamen, damit er unbekant bleiben möchte, mit dem Namen Minus verwechseln können? An diesen Gedanken hat Herr Johann Georg Schellhorn ein Ende gemachet. Dieser in der Geschichte der Gelehrten so erfahrne Mann behauptet, daß Minus Celsius kein falscher, sondern der wahre Name eines italiänischen Gelehrten sey, der in dem sechszehenten Jahrhunderte gelebet hat. (*) Zum Beweise dieser Meinung merket er an, daß sich unter den italiänischen Briefen des Klaudius Tolomeus, die zu Venedig 1566. in 8. herauskommen sind, ein Brief des Fabius Benvoglienti an diesen Minus Celsius finde, der zu Venedig am funfzehenten Tage des Septembermonates im Jahre 1548. ist geschrieben worden. Wer eben so fleißig, als Herr Schellhorn in den Schriften des sechszehenten Jahrhundertes sich umsehen will, der wird, wie ich glaube, mehr Spuren dieses Mannes antreffen. Er verdienet es, daß man sein fast erloschenes Gedächtniß wieder erneuere, da er einer von denen Zeugen der Wahrheit ist, die der Grimm des römischen Hofes aus ihrem Vaterlande vertrieben hat. Ich trete zu dem Herrn Schellhorn: und mich dünket, daß die Vorrede des Buches selber uns nicht daran zweifeln lasse, daß der Verfasser würklich Minus Celsius geheissen habe und von Siena bürtig gewesen sey. Der Vorredner sagt, der Verleger habe beforget, daß er dem guten Namen und der Ehre des so genannten Celsius schaden mögte, wenn er seine noch unvollkommene Arbeit nach seinem Tode an das Licht setzete. Diese Sorge ist, meines Erachtens, ein unverwerfliches Zeugniß, daß Minus Celsius in der Welt nicht unbekant gewesen und den Namen eines geschickten und gelehrten Mannes gehabt habe. Wie kann der Ruhm eines Mannes gekränket werden, der sich einen falschen Namen giebt, damit man ihn nicht kennen möge? Was wäre der Ehre desjenigen, der sich unter dem Namen des Minus verbarg, entgangen, wenn die ganze Welt den verkappten Minus Celsius als einen armseligen Schriftsteller gelästert hätte?

Zu diesem Beweise kann man dasjenige hinzufügen, was dieser Minus in einigen Stellen seines Buches von sich selber berichtet. Ein Mann, der so frey und offenherzig ein Theil seiner Geschichte in einer Schrift, die er dem Drucke übergeben will, entdecket, der scheuet das Licht nicht und kann es leiden, daß man wisse, wer er sey. Celsius war ein Italiäner, von Siena in dem Grosherzogthum Florenz. Seine Geburtsstadt zeiget er durch das Wort Senensis an, das er zu seinem Namen setzet: das Vaterland nennet er mehrmalen in seinem Buche. Es kann seyn, daß er einer von denen gewesen, denen Lelius Sozinus, der auch aus Siena war, den Haß der gemeinen päpstlichen Lehre beygebracht hat. Sein Abtritt von dem Glauben der Kirche ward zu seinem Unglücke ruchtbar; und man wollte ihn daher greifen und zur Strafe ziehen. Allein er rettete sich aus den Händen des Antichristes, wie er schreibet, durch die Flucht und

(*) Amoenitatum litterariarum Tom. VII. p. 86.

und langete nach einer langen, ſehr beſchwerlichen und gefährlichen Reiſe bey den Graubündtern an. Hie war er ſicherer, als vorher: und doch nicht ſo ſicher und ruhig, als er gehoffet hatte zu ſeyn. Die Sorge und Gemühtsunruhe, die ihn mitten in dem Hafen befiel, entſtand aus zwoen Urſachen. Die Brüder in Italien hatten ihm zuerſt berichtet, daß die ſo genannten reformirten Kirchen eine vollkommene und unauflösliche Einigkeit im Glauben und in der Lehre unterhielten: und er fand, zu ſeinem unendlichen Kummer, Spaltungen und Uneinigkeit unter ihnen. Er vernahm, daß ſie zwar alle wieder die römiſche Kirche zuſammen hielten, daß ſie alle den Papſt für den Antichriſt und die Meſſe für die ärgſte Art der Abgötterey anſähen, daß ſie alle die Rechtfertigung nicht durch ihre guten Werke, ſondern allein durch den Glauben an JEſum Chriſtum zu erlangen verhoffeten, daß ſie alle das Fegfeuer als des Papſtes Goldquelle verwürfen, und nicht mehr, als zwey Sakramente, glaubten: allein daß ſie von vielen andern Glaubensſachen weit von einander unterſchiedene Meinungen hegeten. Er hatte, vors andere, geglaubet, daß die Evangeliſchen alle dem Geiſte der Verfolgung abgeſaget hätten: und er mußte zu ſeiner unendlichen Beſtürzung erfahren, daß ſie die Ketzer am Leibe ſtrafeten und einige Gemeinen ſo gar dieſelben hinrichten lieſſen. Hoc autem, ſagt er, (*) propterea dico, quod, quum abhinc triennium religionis ergo Italiam fugiens, Antichriſti manus evaſiſſem & longo defeſſus itinere, maximisque exantlatis laboribus ad Rhetorum Alpes ceu ad portum appuliſſem, ratus, ut apud fratres noſtros Italos fere creditur, has inter eccleſias, quas Reformatas iure merito nuncupamus, indiſſolubilem eſſe doctrinae conſenſum & unitatem: reperi tandem, maximo quidem animi mei angore, tametſi omnes conſentiunt, Papam Romanum verum eſſe Antichriſtum, miſſam omnia antiqua idololatriae genera quam longiſſime ſuperare, homines fide in Chriſtum, non propriis operibus iuſtificari, purgatorium veras eſſe Papatus nundinas, ſacramenta duo, non ſeptem eſſe, & in aliis demum piis ſanctisque verae religionis articulis conveniunt: attamen earum quam plurimas plurimis in rebus inter ſe manifeſte diſſentire. Dieſe Worte enthalten die erſte Urſache der Traurigkeit, worinn er gerieht, da er unter die Reformirten kam: In dem folgenden lieſet man die andere: (**) Provinciam hanc ſcribendi ſuſcepi - - - animi offenſione illa, qua ſum mirifice affectus, quum Antichriſti manus effugiens, Italia profectus, intra Rhaeticas Alpes quieviſſem, audiſſemque Evangelicas noſtras eccleſias, contra atque antea opinabar, non ſolum corporea poena haereticos mulctandos cenſuiſſe, ſed apud aliquas etiam conſuetudinem introductam eſſe, eosdem ultimo ſupplicio afficiendi.

Die letztere dieſer beyden Urſachen rührete ihn ſo ſtark, daß er gleich nach ſeiner Errettung, die Feder zur Beſtreitung derer, die den Ketzern das Leben abſprechen, ergrif und ſo wohl ihre Gründe durch Stellen der Schrift, der Väter und der neuern Lehrer wiederlegte, als ſeine eigene Meinung deutlich erklärete.



(*) f. 9. a. b. (**) Praef. A. 8. b.

Er lebte, da er dieſen Vorſatz faſſete, an einem Orte, wo kein Mangel an Büchern der alten ſo wohl, als der neuern Lehrer war: und daher fiel ihm die Arbeit ſo gar ſchwer nicht. Er ſetzete ſeine Gedanken in ſeiner Mutterſprache, in der italiäniſchen nämlich, auf, ſonder Zweifel darum, damit er auch von Ungelehrten könnte geleſen und verſtanden werden: und eben dieſer Urſache wegen rückete er keine lateiniſche Stellen hinein, ſondern überſetzete die Zeugniſſe, die er aus lateiniſchen Büchern nahm, in das Italiäniſche. Da er mit der Arbeit faſt fertig war und ſie dem Drucke übergeben wollte, begegneten ihm ſo viele und ſo heftige Beſchwerlichkeiten und Leiden, die ſeine heimliche Entweichung aus Italien verurſachte, daß er die Hand zurücke ziehen und ſein Vorhaben aufſchieben mußte. Man kann das Unglück, das ihn ſo ſtark ängſtigte, groſſen Theils errahten. Die Ketzerrichter werden ſeine hinterlaſſenen Güter eingezogen und ihm dadurch die Lebensmittel abgeſchnitten haben: und vielleicht verbrannte man ihn gar im Bildniſſe. Die Folgen dieſer Trübſalen häuſeten ſich immer und beſchäftigten ſein Gemühte ſo, daß er ſeines Buches von den Pflichten der Chriſten gegen die Ketzer bald ganz und gar vergeſſen hätte. Die Wahrheit dieſer Erzählung wird aus ſeinen eigenen Worten, die ich jetzt derſelben anhängen will, erhellen: (*) Quam quidem opinionem (de poenis haereticorum) quum ego ſemper non falſam tantum, verum etiam haereticam dixerim, ſcripſeram abhinc triennium libellum: in quo ſacris utriusque foederis dictis, veterum Patrum ac recentiorum doctorum teſtimoniis fretus, adverſariorum argumenta refellens, ſententiam hac de re meam dilucide declaraveram, typisque mandare ſtatueram. Sed gravioribus curis ac difficultatibus, quae ab exilio meo acrius indies mihi impinguntur, moleſtiſſime impeditus, rem non tantum diſtuleram, ſed prope oblivioni mandaveram: quum ecce nova eiusdem argumenti ſcripta in mei quaſi oſcitantis manus devenerunt. Reliqui ſunt, ſagt er an einem andern Orte, (**) reliqui nobis ſunt ex neotericis Caſpar Hedius, Iohannes Agricola Islebius, Iacobus Scheuchus & Chriſtophorus Hofmannus, quorum Latine ſcripta, quamprimum has noſtras diſputationes Hetruſce ſcripſimus, commodum habuimus, eorumque dicta ex Latina in noſtram linguam vertimus. Ich kenne die hier angezogenen lateiniſchen Schriften des Kaſpar Hedio, des Johann Agricola von Eisleben, des Jakob Scheuchus und des Chriſtoph Hofmanns von der Sanftmuht gegen die Ketzer nicht. Wer ſie kennet und hat, wird nicht übel thun, wenn er ſie bekanter machet, als ſie ſind.

Drey ganzer Jahre lieſen hin, ohne daß er ſich an ſeine italiäniſche Schrift wieder die Ketzermörder erinnerte. Allein er erwachte plötzlich aus dieſem Schlummer, da man ihm die Zeitung brachte, daß Michael Serveto zu Geneve ſeiner Irrthümer halben wäre verbrannt worden. Der Tod dieſes unglücklichen Mannes ging ihm ſehr zu Herzen: und noch mehr die grauſame Art ſeines Todes. Quum, ſagt er unter andern, (***) lex ipſa Moſaica ſontes eiusmodi tantum lapidibus

(*) Praef. A. iij. b. (**) f. n7. b. (***) Sect. III. f. 150. a.

pidibus caedat - - - unde haereticum vivum lento igne torrere didicerunt: ſupplicium ſane, quod ne Scytha quidem Tartarus aut Anthropophagus ſiccis oculis mente concipere, nedum ſtatuere aut cernere valeat. Sein Mitleiden ward nicht wenig vermehret, da er hörete, daß der Spanier ſtandhaft und getroſt geſtorben und mitten in den Flammen den Namen JEſu unaufhörlich angerufen hätte. (*) Quotus autem quisque erit, qui huiusmodi hominem tale de ſe ſpectaculum edentem & Chriſti nomine ſaepe ſaepius repetito vivum ſe cremari tolerantem, mortemque, quam Chriſtus ipſe horruit, voluntarie obeuntem cernat, non ignorantia potius, quam malitia dictum arbitretur. Das Herz wallete ihm noch mehr und ſein Eifer für die Wahrheit entbrannte, da er aus dem Munde glaubwürdiger Zeugen, die dem Trauerſpiele beygewohnet hatten, vernahm, daß viele der Zuſchauer den unerſchrockenen Muht des Ketzers ſo bewundert hätten, daß ſie ihn für einen Tempel des heiligen Geiſtes und Märtyrer gehalten und ſeine Irrthümer mit der Wahrheit vertauſchet hätten. (**) Neque vero eſt hic ſilentio praetereundum huius rei illuſtre exemplum. Nam ſuperioribus annis ad haeretici cuiusdam in flammis conſtantiam, ut ex fide dignis accepi, plures ex aſtantibus ſanae doctrinae viri, non poſſe id ſine Dei ſpiritu fieri perſuaſum habentes ac propterea haereticum martyrem eſſe plane credentes, eius haereſin pro veritate amplexi in fide naufragium fecerunt. Er nennet in dieſen Stellen aus Vorſichtigkeit den Serveto nicht: allein er ſpricht an vielen Orten doch ſo klar, daß man nicht lange zweifeln darf, ob er ihn oder einen andern meine. Bald hernach fielen ihm einige Schriften in die Hände, worinn es für eine Pflicht der Obrigkeit ausgegeben ward, die hartnäckigten Ketzer am Leben zu ſtrafen. Alle dieſe Dinge erweckten den Willen in ihm, ſein Buch, worinn er das Gegentheil behauptet hatte, wieder hervor zu ſuchen, auszubeſſern und heraus zu geben. Damit der Nutzen deſſelben ſich weiter, als über Italien und diejenigen, die das Italiäniſche verſtanden, erſtrecken mögte, ſo nahm er ſich die Mühe, es aus dem Italiäniſchen in das Latein zu überſetzen. Bey dieſer Arbeit traf er eine Schwierigkeit an. Er hatte ſeinen Sitz verändert und lebete an einem Orte, wo er die Bücher nicht haben konnte, die er vor dreyen Jahren bey ſeiner Schrift gebrauchet hatte. Dadurch ward er genöhtiget, die Zeugniſſe aus den lateiniſchen Schriften, die er vorhin Italiäniſch überſetzet hatte, aus ſeinem Kopfe und mit ſeinen eigenen Worten wieder in das Latein zu bringen. Dieſes erinnert er deswegen in der Vorrede, damit ihm Niemand vorwerfen möge, daß er die Stellen, die er aus den Büchern der neuen Lehrer anziehet, verfälſchet habe, weil ſie nicht mit den eignen Worten ihrer Urheber abgefaſſet ſind. Er hatte das Glück nicht den Abdruck ſeines Buches zu erleben. Er ſtarb noch eher, als er es völlig ausgearbeitet und in einen ganz untadelhaften Stand geſetzet hatte. Das bezeuget die Vorrede des Herausgebers. Er ſchrieb ſein lateiniſches Werk nicht lange nach dem Tode des Serveto, da die Schrift des Kalvins von den Strafen der Ketzer eben an das Licht getreten war. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß er in dem Jahre



(*) Sect. I. f. 13. b. (**) f. 109. a. b.

1554. das Werk unternommen habe. Der Tod übereilete ihn, ehe er es ganz ausfertigen und zum Drucke bereiten konnte: und es erforderte doch so gar viel Zeit und Mühe nicht, weil es mehr eine lateinische Uebersetzung eines schon fertigen Buches, als ein neues Buch war. Dieses erlaubet uns zu muhtmassen, daß er etwa in dem Jahre 1555. sein Leben beschlossen habe. Es liefen also mehr als zwanzig Jahre nach seinem Tode hin, ehe die Schrift zum Drucke befördert ward. Das italiänische Werk hatte er drey Jahre vorher geschrieben, ehe er sich an das lateinische machte: und jenes setzete er nicht lange nach seiner Flucht aus Italien auf. Es scheinet also, daß er entweder in dem Jahre 1551. oder 1552. aus seinem Vaterlande entwichen sey. Dieses allein nimmt denen allen Glauben, die dem Lelius Sozinus die Schrift des Minus Celsius zuschreiben. Sozin ging schon 1547. aus Italien weg. Das meiste desjenigen, was ich hier berichtet habe, empfängt seinen Beweis aus den bereits abgeschriebenen Stellen. Es darf also nur eine einzige hinzu gefüget werden. (*) Nunc autem cum eo locorum venerimus, ubi neotericorum libri, etsi diligenter inquisiti, ad manum nobis non fuerint, ex nostra in Latinam linguam eorum locos fidelissime vertimus, eorum sensu nulla ex minima parte immutato. Hoc vero voluimus lectores nescios non esse, ne quis forsan nobis iniquior, eorum scripta aliqua ex parte, quod ad verba attinet, diversa legentes, nos eorum quoque sententias pervertisse, criminetur.

Minus Celsius war ein Mann, der mit einer grossen Liebe zur Wahrheit eine lebendige Frömmigkeit und ungemeine Sanftmuht verknüpfte. Davon zeugen alle Blätter seines Buches: davon zeuget sein Lebenslauf, so weit als er bisher bekant ist. Er betheuret es hoch und nimmt GOtt darauf zum Zeugen, daß er nicht aus Haß und Neid, nicht aus Zanksucht, nicht aus Ehr- und Ruhmbegierde die Feder ergriffen habe, daß er nicht durch eines andern Eingebung und Verheissungen sich habe bewegen lassen, den Ketzern das Wort zu reden, daß er nicht deswegen die Irrgläubigen von der Lebensstrafe befreyen wolle, damit sie ungehindert ihre falschen Lehren in der Welt aussäen und fortpflanzen mögen: nein, sagt er, nichts hat mich angetrieben, die Gelindigkeit und Liebe gegen die Ketzer zu rahten, als mein natürlicher Abscheu für aller Grausamkeit und meine Ueberzeugung, daß die Lehre des Evangelii diejenigen verdamme, die denen, die im Glauben irren, das Leben nehmen. (**) Interim constanter affirmo, Deumque ipsum mentis meae testem appello, me non odio, aut invidia, non rixandi cupidine, non ambitione, inanisque mundanae gloriae libidine, non aliena suasione, spe praemii proposita, neque demum studio haereticos a morte asserendi, ut libere ac tuto falsae doctrinae peste mundum contaminare valeant, provinciam hanc scribendi ac quibusdam resistendi suscepisse: verum animi offensione illa, qua sum mirifice affectus u. s. w. Und seine ganze Schrift ist gleichsam Bürge für die Aufrichtigkeit dieser Versicherung. Er redet, wenn er auf ein Stück des Glaubens und insonderheit, wenn er auf die Lehre von dem Erlöser fällt,

(*) f. 117. b.

(**) Praef. A. V. b.

fällt, ſo behutſam und unbeſtimmt, daß man ſeinen wahren Sinn nicht errahten kann: und es kann ſeyn, daß er in einigen Stücken anders gedacht habe, als die Kirche, in der er lebete. Allein er ärgert auch Niemanden durch beſondere Meinungen und läſſet an vielen Orten eine groſſe Liebe zu der Wahrheit blicken. Er will, daß man diejenigen, die den Glauben der Chriſten durch irrige und fremde Lehren kränken, im Zaume halten ſolle, damit ſie das Volk nicht irre machen und verführen: er verbietet nur ihre Hinrichtung. Eine von denen Urſachen, weswegen er die Todesſtrafen der Ketzer wiederräht, iſt dieſe: insgemein ſterben die Ketzer ſo unerſchrocken und ſtandhaft, daß ſie mehr Jünger durch ihren freudigen Tod, als durch ihre Bücher und Predigten, an ſich ziehen. Und dieſes beweiſet er durch das, was bey der Verbrennung des Serveto vorgegangen war. Er bedauret es, daß die Beſtändigkeit dieſes Mannes im Feuer es verurſachet, daß viele der Umſtehenden Schifbruch am Glauben gelitten haben. So wird kein Mann ſprechen, der die Wahrheit verachtet und eine unumſchränkte Lehrfreyheit wünſchet. Zum wenigſten dienet dieſes zum Beweiſe, daß er kein Anhänger der Lehre des Serveto geweſen ſey.

Kein Menſch kann liebreicher, freundlicher und demühtiger ſtreiten und wiederlegen, als dieſer Mann. Ihm entfällt keine Redensart, kein Wort, das bitter und ſchimpflich heiſſen kann. Seine Hauptwiderſacher ſind, wie man leicht ſieht, Kalvin und Beza: allein er nennet dieſe berühmten Lehrer nicht einmal, wenn er ihre Gründe auflöſet. In dem zweyten Abſchnitte muß er des Kalvins gedenken, weil er einige Stellen aus ſeinen Büchern anführet, die es darthun, daß er ſelber vor dieſem alle Gewaltthätigkeit in Glaubensſachen verabſcheuet habe. Allein er ſpricht von ihm aufs ehrerbietigſte. Er nennet ihn einen vortreflichen und um die Kirche vielfältig verdienten Mann und will die Urſachen nicht unterſuchen, die ihn bewogen haben, ſeine erſte Meinung zu verändern. (*) Hoc unum certo ſcio, me, qui eosdem Calvini locos, unaque eosdem alios citare conſtitui, ad id ſolum animum appuliſſe, ut oſtendam, egregium hunc virum multis nominibus de Eccleſia optime meritum, olim ſenſiſſe religionem vi tractandam non eſſe. Quid poſtea in cauſa fuerit, cur ſententiam mutarit, hoc prorſum ignoro: Deus ſcit.

Das Buch theilet ſich in vier Abſchnitte. In dem erſten beweiſet Celſus aus der Schrift, daß man die Ketzer nicht tödten dürfe. Er handelt daher zuerſt von der Natur des Reiches Chriſti und weiſet, daß es alle Gewalt von ſich ausſchlieſſe: er bemühet ſich die Beſchreibung eines Ketzers, die Kalvin und ſeine Freunde annahmen, zu entkräften: er hält ſich inſonderheit lange mit der Erklärung der bekanten Gleichnißrede Chriſti von dem Weizen und von dem Unkraute, die zugleich auf einen Acker hervorſchieſſen, Matth. XIII. auf. In dem andern Abſchnitte ſammlet er viele Zeugniſſe der alten ſo wohl, als der neuern



(*) Sect. II. f. 97. b.

Lehrer, die den Ketzermördern wiederſprechen. Unter den neuern Lehrern iſt Kalvin der vornehmſte. In dem dritten Abſchnitte beantwortet er die Gründe derer, die der Obrigkeit befehlen, die Ketzer zu vertilgen. Der vierte und letzte Abſchnitt handelt von den Pflichten der Obrigkeit in Glaubensſachen und zeiget vornehmlich, daß dieſelbe zwar denen, die durch ihre Irrthümer die Gemeine des HErrn verwirren, wiederſtehen, allein keine Gewalt an ihnen üben, ſondern ſie dem Urtheile des höchſten Richters überlaſſen müſſe.

## Die zwölfte Anmerkung.

### Unterſuchung einer Stelle aus Kalvins Buche wieder den Servet, worinn er geſteht, daß er ihn ſeiner Unbeſcheidenheit halben habe hinrichten laſſen.

Unter allen Gründen, womit diejenigen ihre Sache ſchmücken, die den Servet für ein Schlachtopfer der Rache und der Feindſchaft des Kalvins anſehen, iſt, wie mich dünket, keiner gröſſer und wichtiger, als eine Stelle aus Kalvins Wiederlegung des Serveto, worinn derſelbe mit hellen Worten geſteht, daß Servet mehr ſeiner Unbeſcheidenheit, als ſeiner Irrthümer wegen, von ihm ſey bis auf den Tod verfolget worden. Ich will die Worte ſo wohl lateiniſch, als franzöſiſch herſetzen. Dieſes iſt darum nöhtig, weil man ſonſt muhtmaſſen könnte, als wenn das Franzöſiſche gelinder und erträglicher lautete, als das Lateiniſche. Nachdem Kalvin ſich ſehr über die heftigen Schmähworte, über den Ungeſtüm und die Prahlerey des Spaniers beſchweret hatte, fähret er ſo zu reden fort: (*) Hoc tantum in praeſentia teſtatum volo, me non ita capitaliter fuiſſe infeſtum, quin licitum fuerit vel ſola modeſtia, niſi mente privatus foret, vitam redimere. Sed neſcio quid dicam, niſi fatali veſania fuiſſe correptum, ut ſe praecipitem iaceret. Das Franzöſiſche enthält etwas mehr, und iſt in einigen Stücken nachdrücklicher als dieſes Lateiniſche: allein in der Hauptſache ſtimmet es mit demſelben überein. (**) Ce m' eſt aſſez qu'on ſache que je ne l' ay point perſecuté ſi mortellement, qu' il ne luy fuſt loiſible de racheter ſa vie, en donnant quelque ſigne de modeſtie: ce qu' il euſt fait, s' il n' eut eſté du tout privé du ſens. Et afin qu'on ne diſt qu' il eſtoit conſtant a maintenir ſon opinion, ce n' eſtoit point cela qui le menoit. Car a Vienne il n' euſt pas tenu a ſe desdire, tant qu'on euſt voulu, s' il euſt pû echapper. Mais je ne ſcay que juger de l' opiniaſtreté qu' il a monſtrée icy, ſinon qu' il eſtoit poſſedé de quelque rage pour ſe precipiter au jugement auquel Dieu le pouſſoit.

Die

(*) Refut. errorum Serveti p. 695.
(**) Ich nehme die franzöſiſchen Worte aus der Biblioth. raiſonnée Tom. II. P. I. p. 132.

Die letzten Worte ſchmecken, wo ich nicht irre, ein wenig nach der Lehre von der Gnadenwahl, die Kalvin bekannte.

Kalvins Feinde rücken ihm dieſe Worte mit keiner gemeinen Heftigkeit als ein Zeugniß auf, das er wieder ſich ſelber abgeleget hat. Der unbekante Vatikanus, der wieder ſein Buch von den Strafen der Ketzer geſchrieben hat, zieht zuerſt aus demſelben dieſe Folge: Servet iſt alſo, wie Kalvin ſelber geſteht, nicht ſeiner Irrthümer, ſondern ſeiner Unbeſcheidenheit halben zum Feuer verurtheilet worden. Dieſe Folge führet ihn zu einer andern: die Ketzer dürfen alſo nicht getödtet werden, wo ſie nicht unbeſcheiden und gar zu heftig ſind. Und darauf fraget er den Kalvin: warum er dieſe Regel in ſeinem Buche von den Strafen der Ketzer ausgelaſſen habe? Die erſte Folge hat einen groſſen Schein: die andere iſt ſo richtig nicht. Auf ein einziges Exempel kann keine Regel gebauet werden. Wer geſteht, daß ein einziger Ketzer mehr ſeiner Unbeſcheidenheit, als ſeiner falſchen Lehren halben am Leben ſey geſtrafet worden, der verbindet ſich dadurch zu dem allgemeinen Lehrſatze nicht: alle höfliche und beſcheidene Ketzer müſſen mit der Todesſtrafe verſchonet werden. Der ſo genannte Vatikanus geht weiter und fraget ferner: kann die Beſcheidenheit den Ketzern das Leben retten, warum befreyet ſie auch die Mörder nicht von der Todesſtrafe? Der grauſame Tod, den Serveto geduldet hat, beweiſet, daß man zu Geneve einen Ketzer für einen gröſſern Miſſethäter halte, als einen Mörder. Kann ein groſſer Sünder den Tod durch ſeine Höflichkeit und Sanftmuht abwenden, ſo wird ihn ein kleiner eben ſo leicht durch dieſes Mittel von ſich abwenden müſſen. Auch dieſer Schluß iſt gebrechlich. Eine Obrigkeit kann gegründete Urſachen haben, unerbittlicher gegen einen kleinern, als gegen einen gröſſern Verbrecher zu ſeyn, dieſem ſeine Beſcheidenheit anzurechnen, und jenem nicht. Doch dieſe Folgen ſind nur der Vortrab der groſſen Beſchuldigung, die der Vatikanus aus ſeines Gegners angezogenen Worten herleitet: wer Augen hat, bricht er zuletzt heraus, der ſieht wohl aus dieſem Bekenntniſſe, daß Servet nur darum habe ſterben müſſen, weil ihn Kalvin haſſete. Das war es, was er haben wollte. (*) Ergo non propter haereſin, ſed propter immodeſtiam occiſus eſt Servetus. Non debent ergo haeretici necari, niſi ſint immodeſti. Cur hanc regulam non prius tradidit Calvinus, quum de haereticis occidendis diſputaret. Deinde ſi modeſtia haereticis vitam ſervare poteſt, cur non & homicidis? Quum haereticum eſſe, gravius ſit Genevae, quam homicidam, ut ex ſupplicii gravitate perſpicitur. Enimvero non obſcure, ſi quis oculos habeat, oſtendit Calvinus, Servetum odio cecidiſſe Calvini.

Ein gelehrter arminianiſcher Lehrer Karl Nielle machet es noch ärger. (**) Er kann ſich nicht genug über Kalvins Unvorſichtigkeit in dieſen Worten verwundern.

(*) Contra libellum Calvini &c. p. 166.

(**) In einem Schreiben an Simon Episkopius vom 14. des Hornungs im Jahre 1625. das in den bekanten Epiſtolis Theologicis & Eccleſiaſticis magnor. virorum n. 634. p. 948. ſtehet.

wundern. Die Unbeſcheidenheit, ſaget er, taugt nicht: allein war denn die Unbeſcheidenheit gegen einen Mann, wie Kalvin war, ein ſo abſcheuliches Verbrechen, daß ſie durch das Feuer mußte beſtrafet werden? Kalvin hat ſich bey allen unpartheyiſchen mehr durch dieſe Worte geſchändet, als Servet ſich durch alle ſeine Irrthümer, die ihm Kalvin aufbürdet, geſchändet hat. Warum verſchwieg er doch ſeine eigene Schande nicht? Man kann auf dieſe Frage eine Antwort geben, die dem Kalvin zur Ehre gereichet und den Vorwurf, der von ſeinen Worten genommen wird, um ein groſſes, wie mich dünket, mäßiget. Er entdeckete darum ſo frey ſein Herz, weil er ein Feind aller Schalkheit und Argliſt war. Wenn er ſich hätte verſtellen können und durch Trug und Falſchheit die Welt blenden wollen, würde er anders geredet haben. Nielle bedenket das nicht recht, was er von dem Kalvin fordert. Er würde gröſſer in ſeinen Augen geweſen ſeyn, wenn er weniger unvorſichtig geweſen wäre, das heißt, wenn er die Perſon eines Heuchlers geſpielet und ſeinen Haß mit dem Mantel der Religion bedecket hätte. Meines Erachtens, wäre dadurch ſeine Sünde verdoppelt worden. Die Worte des Nielle ſind dieſe: Mais encore icy j' ai plus ſouhaité autres fois, qu'en l' Hiſtoire du ſupplice de Servet il ſe fuſt abſtenu de coucher ces mots: *Quamquam fateor me non fuiſſe illi usque adeo infenſum, quin licuerit vel ſola modeſtia vitam redimere.* Ah! quelle imprudence pour un homme ſi ſage! Je n' approuveray jamais en perſonne l' immodeſtie: mais eſtoit-ce un peché ſi enorme d' eſtre immodeſte contre Calvin, qu' il faluſt pour cette cauſe bruler vif un pauvre homme errant? Il me ſemble que Calvin s' eſt plus fleſtri ſoy meſme par ces paroles envers toutes perſonnes non paſſionées & qui ſont douées de l' eſprit de Chriſt, qu' il n' a faict Servet par tous les erreurs, qu' il luy impoſe. Il devoit taire cela encor qu' il euſt eſte vray.

Man muß ſich verwundern, wenn man ſiehet, daß einige unter denen, die des Kalvins Sache führen, ſich nicht nur auf dieſe Worte frey berufen, ſondern ſo gar dieſelben zu ſeiner Vertheidigung brauchen. Man merke, ſagen ſie, in dieſer Stelle die wahre Urſache des Unglückes, das den Spanier betroffen hat. Seine Ketzerey hat ihn nicht in das Feuer geſtürzet: ſein Trotz, ſeine beiſſende Zunge, ſeine Unbeſcheidenheit hat es gethan. Kalvin iſt alſo viel weniger Schuld an ſeinem Tode, als er ſelber. Dieſe Vertheidigung vergröſſert zwar, wo ich nicht irre, die Schuld des Serveto: er muß nicht bloß als ein Irrender, ſondern zugleich als ein laſterhafter, als ein unbeſonnener, hochmühtiger und hitziger Geiſt angeſehen werden: allein verkleinert ſie auch die Beſchuldigung ſeines Verfolgers? Ich glaube nicht. Gegen wen bewieſe ſich Servet ſo grob, und unbeſcheiden? Gegen die Obrigkeit? Nein. Er beleidigte weder in ſeinen Schriften, die er übergab, noch in ſeinen Reden die Ehrerbietung, die er dem Gerichte ſchuldig war. Alle harte und liebloſe Worte, die er heraus ſtieß, fielen vornehmlich auf Johann Kalvin und auf den Fontaine, den Kalvin als Klägern wieder ihn aufſtellete. Wird denn Kalvin rein und unſchuldig, wenn man darthut,

daß

daß Servet ſeiner Heftigkeit halben den Tod hat leiden müſſen? Nach meiner Einſicht wäre er viel unſchuldiger, wenn ſeine Freunde die Welt überzeugeten, daß er auf ſonſt nichts, als auf die Irrthümer des Unglückſeligen geſehen hätte. Wer einen andern deswegen zum Tode verurtheilen läſſet, weil er ſeine Ehre durch Scheltworte gekränket hat, der lieget ſelber an der Seuche krank, die er an ſeinem Feinde beſtrafet, und hat denen nicht viel zu antworten, die ihn einen Hochmühtigen, Liebloſen und Rachgierigen ſchelten.

Wer Kalvins Worte achtſam und ohne Bewegung des Gemühtes lieſet, der kann keine andre Folgen daraus ziehen, als ſolche, die ſeine Gönner und Freunde durchaus nicht zulaſſen wollen, weil ſie ſeinem Gedächtniſſe ſchimpflich ſind. Die erſte Folge: Kalvin hatte einen tödtlichen Haß auf den Serveto geworfen, oder, wie das Franzöſiſche lautet, er war entſchloſſen, ihn bis auf den Tod zu verfolgen. Die andere Folge: Dieſer ſo erſchreckliche Haß entſprang vornehmlich daher, weil Serveto alle Hochachtung und Beſcheidenheit aus den Augen ſetzete und den Kalvin mit den bitterſten Worten und Beſchuldigungen anfuhr. Die dritte Folge: Es war alſo mehr ein Haß der Perſon, als ein Glaubens- und Religionshaß. Man leugnet nicht, daß die irrige Lehre des Spaniers das Feuer angeleget habe: man leugnet nur, daß es ſo ſtark würde gebrannt haben, wenn er ſeinen Mund hätte zäumen können. Die vierte Folge: Es ſtand in Kalvins Macht den Servet zu tödten und bey dem Leben zu erhalten. Die fünfte Folge: Er würde das letzte gethan und dem Ketzer das Leben geſchenket haben, wenn er ſich ehrerbietig gegen ihn erwieſen hätte. Die ſechſte Folge: Allein er ließ ihn zum Tode verurtheilen, weil er nicht aufhören wollte zu läſtern und zu ſchmähen. Je mehr ich die Worte erwege, je gewiſſer werde ich überzeuget, daß alles dieſes ohne Zwang daraus flieſſe. Und fehle ich hierinn nicht, ſo haben diejenigen eine gröſſere Laſt auf ſich genommen, als ſie bequem tragen kömen, die alles, was Kalvin wieder den Servet gethan hat, auf ſeinen unerleuchteten Religionseifer ſchieben.

Das Geſetz der Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit, das ich mir ſelber gegeben habe, verbietet mir indeſſen zu verſchweigen, daß ein einziges Mittel da ſey, den Kalvin aus den Stricken, die er ſich ſelber unbehutſam geleget hat, wo nicht ganz, doch zum Theil heraus zu ziehen. Vielleicht erklären wir das Wort modeſtia in der angeführten Stelle ſchärfer, als er es verſtanden hat. Wir glauben, daß er durch dieſes Wort die Mäßigung im antworten und wiederlegen gemeinet und daß er alſo habe ſagen wollen, der Spanier habe ſich nicht ehrerbietig, ſanftmühtig und beſcheiden genug gegen ihn in ſeinen Reden und Schriften bezeiget. Eingeräumet, daß dieſes der erſte und natürliche Verſtand des Wortes ſey und daß man daher diejenigen nicht ſtrafen könne, die den Ort, von dem wir handeln, ſo auslegen. Allein kann es nicht ſeyn, daß Kalvin, der eben ſo geſchwinde ſchrieb, als er gedachte, die gemeine Bedeutung dieſes Wortes ein

wenig verändert und mehr auf die Sache, als auf das Wort, geſehen hat? Kann es nicht ſeyn, daß modeſtia ſo viel bey ihm heiſſen ſoll, als die Neigung ſich belehren und auf einen andern Sinn bringen zu laſſen? Kann es nicht ſeyn, daß er nur dieſes habe anzeigen wollen: wenn Servet nur ſo viel hätte zu verſtehen gegeben, daß er nicht hartnäckigt auf ſeinen Sinn beſtehen wolle? wenn man nur ein beugſames und lehrbegieriges Gemühte bey ihm wahrgenommen hätte: wenn er nur einige Hofnung zu ſeiner Bekehrung gegeben hätte, ſo würde ich mich an ſeinem Leben nicht vergriffen haben? Kann es nicht ſeyn, mit einem Worte, daß modeſtia ſo viel iſt, als docilitas, eine Willfährigkeit ſich belehren und unterrichten zu laſſen? In dem Lateiniſchen findet ſich eben nichts, wodurch dieſe Erklärung kann beſtärket werden. Allein in dem Franzöſiſchen gehen einige Worte vorher, die ihr einen Schein geben: Il n' eſtoit point en dangier, comme je penſe, de tomber en punition rigoureuſe S' IL SE FVST MONTRE AVCVNEMENT DOCILE ET QV'IL EVST DONNE ESPOIR DE RETOVRNER A BIEN. Man verbinde dieſe Worte mit denen, die ſo ärgerlich und anſtößig ſcheinen, und verſtehe dieſe nach der Vorſchrift jener, ſo wird Kalvin um kein geringes reiner, als er vorher war. Er ſaget nichts mehr, nach dieſer Erklärung, als das, was diejenigen insgemein zu lehren pflegen, die auf die Beſtrafung der Ketzer dringen: ein hartnäckigter Ketzer, der ſich durchaus nicht will weiſen laſſen, iſt eigentlich nur des Todes würdig: ein Beſcheidener, der denen, die ihn bekehren wollen, nicht alle Hofnung des Sieges nimmt, muß nur ſo lange gezüchtiget werden, bis er ganz nüchtern wird. Es iſt Kalvin mehr rühmlich, als ſchimpflich, daß er dieſe Meinung mit ſeiner Lehre von den Strafen der Ketzer verknüpfet hat. Sein Fehler wäre noch einmal ſo groß, wenn er allen Ketzern überhaupt und ohne Unterſcheid das Leben abgeſprochen hätte. Ich unterſtehe mich nicht, dieſe Auslegung für ganz gewiß auszugeben: genug, daß ſie nicht unwahrſcheinlich iſt. Die Liebe will, daß man ſo lange das Urtheil der Verdammniß zurücke halten ſoll, als es noch an einem Scheine einer guten Entſchuldigung nicht fehlet.

# Geſchichte
## des berühmten Spaniſchen Artztes
# Michael Serveto.
## Das dritte Buch.

Digitized by Google

§. I.

Ich will jetzt von den Schriften des unglücklichen Gelehrten handeln, deſſen Leben und Ende ich bisher beſchrieben habe. Sie ſind ſchon in der Geſchichte bey denen Jahren, in welchen ſie zum Vorſchein gekommen ſind, bemerket und ſo weit, als es zur Aufklärung des Schickſaals ihres Verfaſſers nöhtig war, beleuchtet worden. Jetzt ſollen ſie nach einander erzählet und umſtändlicher zergliedert werden. Das erſte Werk, wodurch Servet ſich einen böſen Namen machte und ſo wohl die Römiſchkatholiſchen, als Evangeliſchen zum Unwillen wieder ſich reizete, ſind ſeine ſieben Bücher von den Irrthümern der Dreyeinigkeit oder vielmehr, wenn der Sinn des Titels völlig ſoll ausgedrücket werden, von den Irrthümern in der gemeinen Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit. Er war etwa ein und zwanzig Jahr alt, da er es herausgab. Die Ueberſchrift iſt dieſe:

De Trinitatis erroribus libri ſeptem per MICHAELEM SERVETO, alias Reves ab Aragonia Hiſpanum Anno MDXXXI. in 8. 15. Bogen.

Man weiß aus des Urhebers gerichtlichen Bekenntniſſen, daß es Konrad Rous, ein Buchhändler zu Hagenau und Strasburg verleget habe und daß es zu Hagenau ſey gedrucket worden. Man bezahlete dieſe kleine Schrift, die ſehr ſelten zu haben war, vor dieſem ungemein theuer. Der Graf von Hoym erhandelte ſie noch zu Paris im Jahre 1725. aus dem Büchervorrahte, den der Herr du Fey hinterlaſſen hatte, um vierhundert und funfzig franzöſiſche Pfund. Der Preiß derſelben iſt um ein ziemliches gefallen, nachdem ſich jemand hat gelüſten laſſen, vor etwa dreyßig Jahren einen Nachdruck in Deutſchland zu veranſtalten. Ich habe den erſten Druck mit dem andern verglichen. Sie

ſind faſt durch nichts von einander unterſchieden. Das Papier des Nachdruckes iſt nur etwas weiſſer und zarter; und die Schriften ſind ein wenig ſchärfer. Es iſt daher ſehr leicht, daß ein Käufer, der nicht genau acht hat, kann betrogen werden. Die Rede geht, daß der ehemalige gelehrte regenſpurgiſche Superintendente, George Serpilius, dieſe unnöhtige Erneuerung einer Schrift, die Niemanden nützen und vielen ſchaden kann, beſorget habe. Iſt dieſes Gerüchte nicht ungegründet, ſo muß nichts mehr daraus geſchloſſen werden, als dieſes, daß die Gewinnſucht auch die Rein- und Rechtgläubigen ſo weit verleiten könne, daß ſie dem Irrthume, den ſie verdammen, den Weg bereiten. Es iſt ſchwer zu glauben, daß ein angeſehener Geiſtlicher der evangeliſchen Gemeine, der ſchriftlich und mündlich den alten Glauben der Chriſten bekannt und vertheidiget hat, dem Servet Jünger habe werben wollen. Es iſt eine doppelte Ueberſetzung dieſes Buches vorhanden: eine holländiſche und franzöſiſche. Jene iſt zu der Zeit der arminianiſchen Unruhen in Holland unter dieſem Titel gedrucket worden:

> Van de Dolinghen in de Drievaldigheyd ſeven Boecken Eertyds in Latyn beſchreven door MICHIEL SERVETVS, gheſeyt Reves van Arragonien, Spaenjaerdt, ende nu ghetrouwelyck overgeſet in onſe Nederlandſche tale. Door R. T. Hier ſyn noch byghevoegt eenige andere kleyne tractaetjens van denſelven Auteur. 1. Theſſ. 5. Proeft alle dingen, ende behout het goode. 1. Ioh. 4. En gelooft niet eenen yegelycken geeſte, maer beproeft de geeſten of ſy uyt God ſyn. Matth. 15. Alle plantinge, die myn hemelſche Vader niet gheplant en heeft, ſal uytgeroeyt worden. Ghedruckt int Jaer ons Heeren 1620. in 4. 26. Bogen.

Der Ueberſetzer, der ſich durch die Buchſtaben R. T. ſo wohl auf dem Titel, als an dem Ende der Vorrede meldet, iſt Reynier Tellier oder Telle, der ſich lateiniſch Regnerum Vitellium zu nennen pfleget. Dieſes hat ſchon Chriſtoph Sandius angemerket. (*) Tellier war von Zyrickſee in der Inſel Zeeland gebürtig. Er durchreiſete in ſeiner Jugend Frankreich, Italien und Deutſchland. Da er in ſeine Vaterſtadt wieder zurück kam, ward er zum Haupte der Schule daſelbſt beſtellet. Dieſes Amt legete er nach einiger Zeit nieder und begab ſich nach Amſterdam, wo er ohne Bedienung bis er im Jahre 1618 mit Tode abging, lebete. Er ward für den größten holländiſchen Dichter ſeiner Zeiten gehalten und daher als ein Dichter mit einer Lorbeerkrone auf dem Haupte begraben. (**) Er war einer der eifrigſten und hitzigſten Widerſacher der Kontraremonſtranten oder der Kalviniſten und machte ſich durch einige bitte-

(*) Biblioth. AntiTrinit. p. 12. Siehe auch Joh. Möller in Vincent. Placcius Theatro Anonym. & Pſeudonymor. c. XII. p. 501.

(**) IO. FRANC. FOPPENS Bibliotheca Belgica Tom. II. p. 1059. Es wird an dieſem Orte gemeldet, daß la Rue in ſeinem gelehrten Seelande mehr Nachricht von ihm ertheilet habe. Seiner Schriften wieder die Kalviniſten wird daſelbſt gar nicht erwähnet. Ich weiß nicht, ob des la Rue gelehrtes Seeland, das Foppens anziehet, gedrucket oder noch ungedrucket ſey.

bittere Schriften wieder ſie berühmet. Und ich zweifele nicht daran, daß ſein Haß wieder dieſe Parthey die Urſache ſey, weswegen er ſein Schulamt aufgegeben hat. Vielleicht ward er von den Kalviniſten verfolget und genöhtiget ſeine Bedienung zu verlaſſen. Vielleicht gefiel es ihm nicht, an einem Orte zu bleiben, wo er die Freyheit nicht hatte zu ſchreiben und zu reden was er wollte. Er ſchrieb wieder die Kontraremonſtranten ein ſehr ſpitziges holländiſches Gedichte, dem er den Namen des Kerbſtockes gab. (*) Gegen das Ende des Jahres 1616. ließ er gegen dieſelbe in Geldern eine andre Schrift unter den Titel der Tafel drucken, worinn er ſich befliſſe zu zeigen, daß ihre Lehre von der Gnadenwahl mehr der Lehre der Türken, als der Lehre JEſu Chriſti und der Apoſtel gliche. (**) Dieſes Buch erbitterte die Gemühter derer, die dieſe Lehre bekannten, ungemein und erregte allenthalben eine ſehr ſtarke Bewegung. Die Obrigkeit zu Amſterdam ließ es verbieten und allenthalben wegnehmen. Das höchſte Gericht von Geldern ließ es am ſechſten Tage des Hornungs im Jahre 1617. nach eingeholten Rahte der abgeordneten Prediger des Landes als eine gotteslåſterliche, ehrenrührige Schandſchrift, zu Arnheim durch den Scharfrichter verbrennen. (***) Die Remonſtranten hergegen lieſſen es in dem folgenden Jahre zu Kampen wieder auflegen. Die Prediger zu Kampen beſchwereten ſich darüber ſehr ſtark am neunzehnten Tage des Chriſtmonats in dem Jahre 1618. bey der Verſammlung zu Dordrecht. (****) Der Drucker, der eben zu Dordrecht war, ward deswegen verhöret. Dieſer rechtfertigte die arminianiſchen Prediger zu Kampen, die in den Verdacht gerahten waren, daß ſie den neuen Druck dieſer verhaſſeten Schrift befördert hätten, und entdeckte zu gleicher Zeit, daß Telle der Verfaſſer derſelben wäre. (*****) Das war bisher unbekant geweſen. Tellier war einige Zeit vorher mit Tode abgegangen. Wenn er noch gelebet hätte, würde man ihn ſonder Zweifel zur Verantwortung gezogen haben. Er hat ſonſt auch des Ludwig Guicciardins Beſchreibung der Niederlande in die lateiniſche Sprache aus dem Italiäniſchen überſetzet und vermehret, und einen holländiſchen Aus-

(*) GERH. BRANDT Hiſtorie der Reformatie in de Nederlanden Tom. III. p. 193. *Reinier Telle, een hardt party der Contraremonſtranten, en Dichter van een vermaerdt Schempſchrifft* de Kerſtock *genaemt.*

(**) Man ſehe von dieſer berühmten Schrift IOH. UYTENBOGARDS Kerkelyke Hiſtorie p. 775. und GERH. BRANDTS Hiſtorie der Reformatie Tom. II. p. 455.

(***) GERH. BRANDT Hiſtorie der Reformatie Tom. III. Boek XXXV. p. 193.

(****) Ihre Worte lauten in der Schrift, die ſie der Verſammlung übergaben und die in den Actis Concilii Dordraceni P. I. p. 144. ſtehet, wie folget: *Cumque item in Geldria nuper famoſa quaedam Tabella ſparſa fuerit, in qua Religio noſtra Reformata cum Mahometica confertur, in cuius propagatorem illuſtris curia Geldrica ſerio quoque animadvertit, illamque (ut intelleximus) igne concremavit, eadem tamen Tabella Campis poſtmodum de novo, typis in forma praeſenti procuſa, quotidieque vendenda & ſpectanda proponitur. - - Rogamus autem ut ad veritatem patefaciendam, ecquisnam ſcilicet ei Tabulae huius excudendae fuerit author, a Typographo quaeratur.*

(*****) BRANDT Hiſtorie der Reformatie Tom. III. p. 193. *Hy ontkende, dat de Predikanten eenige kenniſſe gehadt hadden van't drukken, en ſeide, dat Reinier Telle - - de maker was.*

Auszug aus Wilhelm Ramdens Britannia herausgegeben. Jene iſt zuerſt zu Amſterdam im Jahre 1612. dieſer eben daſelbſt im Jahre 1617. gedrucket worden. (*) Der Vorſatz, den Servet zu verdeutſchen, war ſchon ſechs Jahre vorher bey ihm entſtanden. Er offenbarete denſelben in dem Jahre 1614. dem weltberühmten Simon Epiſkopius, der dazumal das Haupt der arminianiſchen Bande war und noch zu Leyden die geiſtlichen Wiſſenſchaften lehrete, um von ihm zu vernehmen, ob er ihn genehm hielte. Sonder Zweifel hoffete Tellier und ſeine Freunde, daß Epiſkopius aus Haß gegen den Kalvin und ſeine Anhänger ſeinen Willen loben würde. Die blinden Eiferer unter den Arminianern, zu denen Tellier und ſeine Beyſtände gehöreten, vergalten die Wiederwärtigkeiten, die Kalvins Nachfolger in der Lehre von der Gnadenwahl ihnen zufügeten, durch allerhand Läſterungen und Verleumdungen wieder dieſen groſſen Lehrer und lieſſen nichts ungerühret, was zur Unehre deſſelben gereichen konnte. Die Verfolgung des Serveto iſt wohl unter allen Fehlern, die dem Kalvin können aufgerücket werden, derjenige, der ſeinen Ruhm am allermeiſten verdunkelt. Man glaubte daher, daß dieſer in ſich wichtige Fehler noch einmal ſo groß und ſo häßlich ſcheinen würde, wenn auch die Ungelehrten aus Servets überſetzten Buche erkennen würden, daß Kalvin ſich nicht an einem ſchlechten und gottloſen, ſondern an einem frommen, gelehrten und ſcharfſinnigen Manne verſündiget hätte. Mir kömmt wenigſtens dieſe Abſicht der holländiſchen Ueberſetzung des Servets glaublicher vor, als die Muhtmaſſung, daß man durch dieſelbe die Lehre des Spaniers habe fortpflanzen wollen. Epiſkopius war ſo nicht geſinnet, als der Ueberſetzer nebſt ſeinen Freunden meinete. Er entſetzete ſich für ihren Vorhaben und widerrieht es aufs eifrigſte. Wird man nicht, ſagte er, Oel in das Feuer gieſſen? wird man nicht ein neues und heftiges Ungewitter erregen? wenn man zu dieſen unruhigen und verworrenen Zeiten ein ſo ſchädliches und gefährliches Buch, das die ganze Welt verdammet hat, ein Buch, das mit ſo vielen Träumen, Grillen und Irrthümern angefüllet iſt, dem Volke in ſeiner Sprache wird zu leſen geben? Es iſt hohe Zeit, daß man den Zänkern und Streitſüchtigen einen Zaum anlege: und ihr wollt ſie, eines ungewiſſen Gewinnes und eures eigenen Nutzens halben, noch mehr erhitzen und die gemeine Ruhe durch die Ueberſetzung einer thörichten und ungereimten Schrift ſtören? Iſt euch die einfältige Wahrheit, die GOtt geoffenbaret hat, iſt euch die Ruhe ſeiner Gemeine lieb, ſo laſſet dieſen Anſchlag fahren, der euch gewiß gereuen wird. Meine Sele komme zum wenigſten nicht in euren Raht! (**)

Dieſe

(*) FOPPENS Bibliotheca Belgica Tom. II. p. 1059.

(**) SIM. EPISCOPIVS epiſtola ad Vitellium, in Epiſtolis claror. & praeſtantium virorum a LIMBORGIO editis a. CCXXVIII. p. 383. ed. tert. *Remitto tibi cum gratiarum actione librum tuum praeſtituto die: beneficium enim interpretor illius communicationem, non beneficii alicuius praeſtiti compenſationem. Sed quid intelligo? Obſtupui profecto & cohorrui, cum propoſitum veſtrum*

Dieſe lebhafte und nachdrückliche Vorſtellung brachte ihre Frucht. Tellier ließ ſich bereden, ſeinen Vorſatz fahren zu laſſen. Allein da er geſtorben und die Hofnung ganz verlohren war, die Streitigkeiten der Arminianer und der Kalviniſten durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen; da die bekante geiſtliche Verſammlung zu Dordrecht die Arminianer aus der reformirten Kirche als Ketzer verſtoſſen hatte, gaben diejenigen, die des Tellier Geiſt und Papiere geerbet hatten, ſeinen holländiſchen Servetо unter die Preſſe. Es war dazumal kein Episkopius mehr zu fürchten. Der hatte Holland räumen müſſen und lebete unter ſpaniſchen Schutze in Antwerpen. Indeſſen fand ihr böſer Wille doch einen andern und ſtärkern Widerſtand, der ein gutes Theil deſſelben zernichtete, wo ich einer Nachricht glauben darf, die ich von etlichen gelehrten Männern aus Holland empfangen habe. Die Obrigkeit des Ortes, wo das Buch gedrucket ward, erfuhr was vorging, ehe der Druck vollendet ward, und glaubete, daß ſie ſchuldig wäre den böſen Folgen deſſelben vorzubeugen. Sie ſtörete daher die noch nicht ganz geendigte Arbeit und ließ dasjenige, was fertig war, wegnehmen. Iſt dieſe Nachricht gegründet, ſo iſt die Urſache offenbar, weswegen der holländiſche Servet nicht leichter zu haben iſt, als der lateiniſche, und weswegen er unvollkommen iſt. Auf dem Titel deſſelben ſtehet, daß den ſieben Büchern von der Dreyeinigkeit einige andre kleine Schriften des Verfaſſers ſind beygefüget worden: und am Schluſſe der Vorrede wird angezeiget, daß auch des Servetо beyden Geſpräche von der Dreyeinigkeit und ſeine vier Hauptſtücke von der Rechtfertigung des Reiches Chriſti in dem Bande mit enthalten ſind. Allein dieſe Stücke finden ſich weder bey dem Exemplare, deſſen ich mich bediene, noch bey allen andern, die mir und meinen Freunden zu Geſichte kommen ſind. Sonder Streit iſt alſo etwas vorgefallen, das den Drucker verhindert hat, die ganze Ueberſetzung, die er in den Händen hatte, auszufertigen. Der Ueberſetzer hat eine Vorrede vorangeſetzet, die nur zwey Blätter füllet. Er bemerket am Ende derſelben ſeinen Namen durch die beyden Buchſtaben R. T. und läſſet ſo wohl den

*veſtrum de edendo in lucem auctore hoc & vernaculum faciendo, ex literis tuis perſpicerem. Itane, mi vir, talem librum & hoc ſaeculo? Quid agitis & ſuſcipitis? Satisne ſubducta ratione? Librum, inquam, tam variis erroribus & ſpeculationibus, neſcio an magis Metaphyſicis, quam Talmudicis, refertum, tam periculoſum & noxium, & iam ab orbe toto damnatum & reprobatum? & quidem hoc tam exulcerato ſaeculo, tam turbido & commoto? Nondum ſatis turbarum & litium excitatum vidiſtis ex tam levibus & facilibus articulis quibusdam, ut oleum camino aeſtuanti addendum eſſe putetis, & novas tempeſtates, novos fluctus ciere, & tam gravium, tam inſulſorum (ita enim multa mihi videntur) ſementem hanc horrido conatu libeat tentare? Sufflaminanda profecto & omnibus viribus reprimenda & refraenanda illa videntur eſſe ingenia, quae ad conflictum & pugnam pruriunt: & vos novis ſtimulis irritanda putabitis? Nolite, quaeſo, incerti lucelli & privati commodi ſpe publicam tranquillitatem importuna & inepta eiusmodi librorum editione perturbare? Si vobis veritas divina ſimpliciſſima & Eccleſiarum pax cordi eſt, deſiſtite ab iſto conſilio, cuius vos alias aliquando poenitebit ſerio & fortaſſe ſero. Anima ſaltim mea non veniat in conſilium veſtrum.*

den Ort, wo er geschrieben, als die Zahl des Jahres weg. Indessen kann man aus der Anführung einiger Schriften, die als neu herausgekommene angezeiget werden, abnehmen, daß sie einige Jahre vor der dordrechtischen Versammlung sey aufgesetzet worden. Vermuhtlich hat Tellier in eben dem Jahre, worinn er dem Episkopius sein Vorhaben ankündigte, diese Vorrede verfertiget und sie hernach nebst der Uebersetzung unter seinen Papieren liegen lassen. Und man ließ sie so, wie man sie gefunden hatte, drucken. Man meinet, wenn man den Verfasser nicht kennet, einen aufrichtigen Sohn der kalviniſchreformirten Gemeine zu hören: und man höret in der That einen Spötter, der die Schande seiner Mutter arglistig aufdecket. Er will, wie er saget, durch die Uebersetzung eines Buches, dessen Urheber sich seines wahren oder falschen Glaubens wegen hat verbrennen lassen, Niemanden in seinen Irrthümern stärken: er will auch die Auserwählten nicht verführen. Jenes ist gottlos: dieses ist unmöglich. Die einmal von GOtt auserwählet sind, können nicht aus der Gnade fallen. Seine Hauptabsicht ist, den Lesern die Augen zu öfnen, daß sie sehen können, ob Server würklich so böse gewesen sey, als er abgemahlet wird, und ob die Obrigkeit zu Geneve Recht und Ursache gehabt habe, ihn zu einem so erschrecklichen Tode zu verdammen? Seine Nebenabsicht ist, denen den Mund zu stopfen, welche die reformirte Kirche wegen ihrer Lehre von den Leib- und Lebensstrafen der Ketzer so lieblos durchziehen und verklagen. Heißt das nicht spotten? wie können diejenigen, welche die Meinung der reformirten Kirchen, daß die Ketzer den Tod verschuldet haben, verdammen, durch die Uebersetzung des Buches eines Ketzers eingetrieben werden? Ich weiß, fähret er fort, daß diejenigen, die uns Reformirte deswegen schmähen, weil wir den Ketzern das Leben nehmen, sich auf das Exempel des Heilandes berufen, der kein Feuer vom Himmel über die Samariter wollte fallen lassen, ob er gleich von Jakobus und Johannes darum gebeten ward: ich weiß, daß sie die Gleichnißrede Christi von dem Weitzen und von dem Unkraute, die zugleich auf einem Acker aufschiessen, stets in dem Munde führen: ich weiß ihre übrigen Scheinursachen: allein ich weiß auch, daß sie durch dieselben nichts mehr, als ihre Laulichkeit in geistlichen Dingen offenbaren. Alles, was sie vorbringen, schlägt nur die Römischkatholischen, welche die frommen Schafe Christi, die sie aus der Schrift überführen sollten, durch ihre vier gewaltige Lehrer, Schwerdt, Feuer, Galgen und Wasser, überwältigen: allein uns Reformirte geht es nichts an, wie die ehrwürdigen Uebersetzer des unvergleichlichen Buches, das Theodor Beza von den Strafen der Ketzer lateinisch geschrieben hat, vortreflich bewiesen haben. Es schlägt die Römischkatholischen, weil man bey denselben alles, was die Kirche saget, deswegen glauben muß, weil sie es saget: es geht die Reformirten nichts an, weil sie dasjenige, was die Kirche lehret, nicht deswegen annehmen, weil es die Kirche saget, sondern darum, weil sie gewiß

sind,

ſind, daß die Kirche die Wahrheit ſaget. Und die reformirte Kirche iſt davon vollkommen überzeuget, daß ſie die reine Wahrheit beſitze. Daher vertheidiget ſie ihren Glauben aufs äuſſerſte. Das ſcheinet ihren Feinden ein Eigenſinn zu ſeyn: allein weit gefehlet: es iſt ganz was anders. Der weltberühmte Gomarus hat Sonnenklar dargethan, daß es eine gottſelige Standhaftigkeit ſey. Es ſind alſo nichts, als verächtliche Schwätzer, die ſich unterſtehen vorzugeben, daß die Reformirten eben ſo blind ſind, als die Papiſten, wenn ſie die Ketzer dem Scharfrichter übergeben. Dieſe werden von der Bosheit und Rachluſt: jene werden von einem heiligen Eifer getrieben. Dieſes lieſſe ſich weitläuftig ausführen: allein es iſt ſchon von andern groſſen und geſchickten Männern geſchehen. Ich verweiſe demnach die Leſer an ihre Schriften und verſichere ſie, daß ſie in denſelben Waſſer genug für ihren brennenden Durſt, ſchriftmäßiges und erquickendes Waſſer, das aus der lebendigen Quelle zu Geneve gefloſſen iſt, finden werden. Tellier erinnert an dem Schluſſe dieſer Anrede die Leſer an die Worte des Plinius, daß kein Buch ſo böſe ſey, darinn nicht etwas Gutes ſtehen ſollte, und keine Blume ſo ſchlecht, woraus eine Biene nicht Honig ſaugen könnte, und macht das Ende mit einem gottſeligen Wunſche. Seine Ueberſetzung iſt aufrichtig und zuweilen viel deutlicher, als das Lateiniſche. An dem Rande zeigen ſich hin und wieder kleine Anmerkungen, worinn er bald die griechiſchen Wörter, die Servet eingemiſchet hat, bald einige Dinge, die den Ungelehrten unbekant ſind, erkläret. Die andre Ueberſetzung des Serveto, die Franzöſiſche, iſt noch ungedruckt. Sie war unter den Büchern des gelehrten Predigers zu Leiden, Adrian Boſcheiden, und ward bey dem Verkaufe derſelben vor etwa zehen Jahren von einem gewiſſen Deutſchen erſtanden, der ſehr begierig iſt, verbotene Schriften zu ſammlen, und ſelbſt ein verbotenes Buch geſchrieben hat. Der Titel ſo wie er in dem Regiſter der Bücher des Predigers ſtehet, kündiget alle Werke des Serveto an. (*) Allein er betrüget. Ein Freund, der die Handſchrift geſehen hat, berichtet mir, daß ſie nichts mehr enthalte, als die ſieben Bücher von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit. Ein gelehrter Mann, der dieſe Ueberſetzung durchgeblättert hat, bezeuget, (**) daß ſie eine Arbeit eines ehrlichen niederländiſchen Franzoſen ſey, der die franzöſiſche Sprache ſehr ſchlecht geſchrieben hat und nicht geübter und erfahrner in den Sachen geweſen iſt, die das Buch abhandelt, als in der Sprache.



(*) Catalogus Bibliothecae ADRIANI BOSCHEIDEN n. 1753. p. III. *Les Oeuvres de MICHEL, alias Reves, van Arragon Manuſcript in 4.*

(**) Biblioth. Britannique Tom. XVIII. P. I. p. 164. *Cela eſt tres-mal ecrit & paroit n' avoir été traduit, paraphraſé, ou ſimplemene extrait, que par quelque bon wallon, aſſez peu familiariſé avec la langue Francoiſe & ſans doute auſſi peu eclairé qu' on l' eſt ordinairement ſur ces Matieres obſcures & inintelligibles.*

## §. II.

Einige gelehrte Männer, Richard Simon, (*) Herr Johann Henrich von Seelen, (**) die Verfertiger der ſo genannten unſchuldigen Nachrichten (***) und andre mehr, die es zu nennen unnöhtig iſt, haben ſchon öffentlich von dieſer erſten Schrift des Servero und von den merkwürdigſten Dingen, die ſie begreift, Bericht abgeſtattet. Ich will das nicht wiederholen, was ſie erzählet haben. Ihre Abſicht erforderte nur einen kurzen Auszug und eine Anzeige derer Stellen, die etwas auſſerordentliches und ſonderbares in ſich halten. Man hat Recht von mir eine genauere und umſtändlichere Nachricht zu erwarten: und ich will mich meiner Pflicht nicht entziehen. Ich will die innerliche Geſtalt und Verfaſſung des Werkes ſo gut, als es mir möglich iſt, darſtellen und die Folge der Vorſtellungen und Gedanken des Verfaſſers entwerfen. Servet hat keinen Grundriß gemachet, ehe er die Feder angeſetzet hat: er hat ſich von dem Feuer ſeines Geiſtes leiten laſſen: und dieſes hat ihn einen Weg geführet, der weder gerade, noch gebahnt heiſſen kann. Die ſieben Bücher, in welche er ſein Buch getheilet hat, ſind nichts, als ſieben Abſätze, die in keiner Verbindung unter einander ſtehen. Und ein jedwedes derſelben iſt ein Muſter der Unordnung. Die Gedanken folgen einander ſo, wie ſie in ſeinem unruhigen und unaufgeräumten Geiſte nach einander entſtanden ſind: und oft wird dasjenige, was er angefangen hat auszuführen, durch einen neuen Einfall, der unvermuhtet bey ihm aufſteiget, nicht nur unterbrochen, ſondern auch gar auf die Seite geſtoſſen. Man hoffe daher auf keinen ordentlichen und aneinander hängenden Auszug. Wer kann ein Buch zergliedern, das keine Glieder hat? Ich muß die krumme Straſſe gehen, die mir gewieſen wird: und die Leſer werden es ſich gefallen laſſen, mit mir zu gehen. Er ſagt gleich im Anfange, daß er zuerſt von dem Menſchen Chriſtus handeln wolle, der ganz in die Vergeſſenheit gefallen ſey: wenn er dieſen werde bekant gemacht haben, ſo wolle er von dem Worte, das in ihm wohnet, handeln. Darauf theilet er ſeinen Vortrag in drey Hauptſätze ein. Der erſte: Dieſer JEſus iſt der Chriſtus. Der andere:
f. 1-5. Dieſer JEſus iſt der Sohn GOttes. Der dritte: Dieſer iſt GOtt. Bey der Ausführung des erſten Satzes offenbaret ſich gleich die Unordnung ſeiner Gedanken und die Ausſchweifung ſeines Geiſtes. Er ſoll beweiſen, daß der Menſch JEſus der Meßias oder der Chriſtus ſey: und er bemühet ſich zu beweiſen, daß der Chriſtus oder Meßias nichts, als ein Menſch, ſey. Der vermeinte Beweis wird durch einige Scheltworte auf diejenigen, die

(*) Hiſtoire Critique des principaux Commentateurs du N. T. chap. LV. p. 815. f. und in der Bibliotheque Critique, die er unter dem Namen des *Mr. Sainjore* zu Amſterdam hat drucken laſſen Tom. I. chap. III. p. 31. f.

(**) Selectis litterariis p. 52.

(***) Im Jahre 1712. p. 735-740.

die den Christus für einen GOtt halten, geschmücket. Der andere Satz f. 6-9.
hat bey ihm diesen Verstand: der Mensch Christus JEsus wird deswegen
der Sohn GOttes genennet, weil er von GOtt ausserordentlicher Weise
ist gezeuget worden, weil GOtt die Vaterstelle bey der heiligen Jungfrau
Maria vertreten hat. Der Beweis dieses Satzes wird abermal durch
allerhand Spöttereyen über diejenigen, die einen ewigen Sohn GOttes
glauben, der aus dem Wesen des Vaters ist gezeuget worden, erweitert.
Er hänget an denselben eine Antwort auf einen Einwurf; ist Christus f. 9.
in diesem Verstande der Sohn GOttes, so hat er nichts vor andern Men-
schen zum voraus, die auch GOttes Söhne genennet werden? Seine Ant-
wort auf diese Einwendung ist diese: die Menschen sind nur angenom-
mene Söhne GOttes: allein Christus ist sein natürlicher Sohn. Jene
werden zu GOttes Söhnen gemachet: dieser ist GOttes Sohn geboh-
ren worden. Den dritten Satz: Christus ist GOtt, beweiset und erkläret er f. 9. b-f. 12. a.
nur kurz, weil er in dem folgenden weitläuftiger davon handeln will. Der
gröſte Theil der Ausführung desselben ist eine scharfe Strafpredigt wieder
die Lehre von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften. Nichts ist un-
gereimter in seinen Augen, als diese Lehre. Und doch saget er selber,
Christus heisse darum GOtt, weil ihm die Fülle der göttlichen Eigenschaf-
ten ist mitgetheilet worden. Indessen ist nicht zu leugnen, daß er diesen
Worten einen neuen und ungebräuchlichen Verstand gebe.

## §. III.

Auf die drey Hauptsätze, die er zum Grunde leget, folget eine
Beantwortung dreyer Einwürfe der Phariseer. So nennet er diejenigen, f. 12.
welche drey Personen in einem einzigen göttlichen Wesen glauben. Der
erste Einwurf: ist Christus auf diese Weise GOtt, so sind viele Götter.
Auf diesen Einwurf hat, seiner Einbildung nach, Christus selber geantwor-
tet, da er die Phariseer, die ihm vorwarfen, daß er sich selbst zu einem
GOtt machete, eintrieb. Joh. X. 34. 35. 36. Er meinet, Christus lehre
klar genug in dieser Antwort, daß er nur aus GOttes Gnade ein GOtt
sey, daß er GOtt heisse, weil ihn der Vater geheiliget und mit seinen Ei- f. 12. b-16. a.
genschaften begabet hat. Dieses zu bestärken, suchet er die Leser zu bere-
den, daß allenthalben, wo Christus in dem neuen Testamente GOtt ge-
nennet wird, nur das hebreische Wort Elohim ausgedrücket werde, wel-
ches von den Engeln und von allen grossen und mächtigen Personen bey
den Juden gebrauchet wird. Der Name Jehovah bezeichnet, wie er
vorgiebt, stets den höchsten GOtt: allein dieser Name wird nie von
Christo gebrauchet. Ihm wird nur der Name Elohim zugeeignet. Die
Apostel fanden so viele Namen der Gottheit in der griechischen Sprache
nicht, daß sie diese beyden Wörter, Jehovah und Elohim, hätten unter-

scheiden können. Sie mußten beyde durch das eine Wort Θεος geben. Daher verfehlen diejenigen, die des Hebreischen nicht mächtig sind, oft ihrer wahren Meinung. Man wird sich vielleicht über die Dunkelheit dieser Antwort beschweren, wenn man sie gegen den Einwurf halten wird. Allein ich trage sie noch deutlicher vor, als Servet selber, und lasse mit Fleiß einige Dinge weg, die sie mehr verfinstern, als aufklären. Mein Spanier ersticket die Gedanken, die er gebieret, sehr oft durch einen unnöhtigen Ueberfluß der Worte: und im Gegentheil bringet er oft nur die Hälfte seiner Meinung an das Licht. Er giebt, wenn alles erwogen wird, den Einwurf zu: es sind viele Götter: und hilft sich hernach aus der Schwierigkeit, die diesen Satz begleitet, durch eine Eintheilung der Götter, in die Natur- und Gnadengötter heraus. Es ist nur ein einziger Naturgott: und es sind viele Gnadengötter. Der höchste unter diesen
f. 16. ist Christus. Der andere Einwurf: ist Christus in dem oben gedachten Verstande GOtt, wie kann er denn sagen, daß er von dem Himmel herabgekommen und daß er von dem Vater in die Welt sey gesendet worden? Er antwortet auf das erste Glied dieses Einwurfes: das Wort ist von dem Himmel herabgekommen, nicht Christus; und verschiebet die Erklärung dieser Antwort an den Ort, wo er von dem Worte handeln will. Bey dem andern Gliede findet er keine Schwierigkeit. Steht doch auch, sagt er, von den Propheten und von Johannes in der Schrift, die unstreitig Menschen waren, daß sie von GOtt sind gesendet worden? wird doch von allen Menschen, die gebohren werden, gesaget, daß sie in diese Welt kommen? Der dritte Einwurf: Paulus sagt von Christo: er
f. 18-21. hielte es nicht für einen Raub, GOtt gleich seyn. Die Antwort auf diese Schriftstelle ist weitläuftig und mit allerhand unnöhtigen Dingen angefüllet. Der Kern derselben ist dieser: Christus ist GOtt gleich nicht in Ansehen des Wesens, sondern in Ansehen der Macht. Ihm ist eben diejenige Macht verliehen, die GOtt hat: und er kann daher so wie GOtt Wunder thun. Von dem Sohne GOttes kömmt er zu dem heiligen Geiste. Diese Abhandlung fänget er mit einer ungestümen Klage an, daß
f. 21. diejenigen, die drey Personen in einem GOtt glauben, drey Götter zur Verehrung aufstellen. Man meinet, daß er darauf seine wahre Meinung von dem heiligen Geiste erklären werde: und man muß es meinen, weil er mit grossen Buchstaben über diesen Absatz seines Buches hat setzen lassen, daß er von dem heiligen Geiste darinn handeln wolle. Allein man betrügt
f. 22. sich in seiner Meinung. Er fertiget seine Leser mit einigen Zeilen ab, worinn er nichts mehr saget, als daß die Redensart: der heilige Geist mehr, als eine Bedeutung, in der Schrift habe und daß das hebreische Wort Ruach und das griechische πνευμα eigentlich einen Hauch, einen Wind, eine Bewegung anzeigen. Auf diesen kurzen Unterricht folgt eine Antwort auf einige Sprüche der Schrift, woraus man die göttliche Dreyeinigkeit

nigkeit zu beweiſen pfleget. Zuerſt auf den Ort Joh. X. Ich und der Vater ſind eins: dieſen erkläret er von einer Einigkeit des Willens und der Macht: hernach auf den Spruch: Joh. XIV. 11. Ich bin im Vater und der Vater iſt in mir. Dieſe Worte bedeuten, wie er glaubet, ſo viel: Ich bin in dem Vater, weil ich ſeine Gebote halte und der Vater iſt in mir, indem ich ſeinen Willen erfülle. Jene Erklärung iſt nicht ganz ſcheinlos: dieſe iſt ſo übel gerahten, daß man ſie kaum ohne Unwillen leſen kann. Es folgt die berühmte Stelle 1. Joh. V. 7. die er für richtig erkennet. Dieſe überwindet er leicht. Der Vater zeuget von Chriſto durch die Stimme bey der Taufe deſſelben im Jordan: das Wort zeuget in Chriſto ſelber durch ſeine Reden: der heilige Geiſt zeuget durch die Propheten, die von Chriſto geweiſſaget haben. Der Zuſatz: und dieſe drey ſind eins, machet ihm nicht mehr Sorge. Dieſe Worte bedeuten ſo viel: dieſe drey zeugen von einer Sache. Iſt das nicht ſinnreich? Wie leicht kann ein witziger Kopf alle Höhen abtragen, die ihn in ſeinem Laufe aufhalten? Mit ſeinen Antworten auf die übrigen Beweisthümer der Lehre von der Dreyeinigkeit will ich mich nicht aufhalten. Er nimmt dieſe Beweisthümer aus dem Lombardus, Holkot, Major und andern Schullehrern. Die meiſten derſelben ſind ſchwach: und ſie geben ihm daher eine angenehme Gelegenheit, ſeiner Neigung zum Spotten und Tadeln zu gehorchen. Nachdem Servet, wie er meinet, ſich ſattſam in Sicherheit geſetzet hat, greifet er ſelber ſeine Widerſacher an, und beſtreitet die Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit, zuerſt aus der Vernunft: ſie iſt, wie er glaubet, deswegen verwerflich, weil ſie ganz unbegreiflich iſt: man muß, man wolle oder nicht, auf die Dreygötterey, ja gar auf eine Viergötterey fallen, wenn man ſie annimmt. Hier läßt er ſeine Geſchicklichkeit in der damaligen Schulphiloſophie ſehen, und beruft ſich auf den Ariſtoteles und Porphyrius. Der Vernunftbeweis wechſelt ab mit dem Schriftbeweis. Er ſetzet dieſer Lehre alle Stellen der Schrift entgegen, worinn die Einigkeit des göttlichen Weſens gelehret wird, und bringet zugleich einige Zeugniſſe aus dem Ireneus, Juſtinus und Tertullianus bey, die ihm günſtig zu ſeyn ſcheinen. Das alles wird durch beiſſende Beſtrafungen derer, welche die Dreyeinigkeit glauben, ſcharf gewürzet. Endlich beſtreitet er die Lehre von der Dreyeinigkeit durch die böſen Früchte, die, nach ſeiner Einbildung, aus derſelben entſtanden ſind. Sie hat es gemachet, daß die Kirche von einem Schwarme mannigfaltiger Ketzer, die er herrechnet, iſt überzogen worden. Sie iſt Schuld daran, daß allerhand unnütze, ſtachelichte und thörichte Fragen ſind aufgeworfen und getrieben worden, zum Exempel, die Frage: was für ein Unterſcheid zwiſchen der ewigen Zeugung und dem Ausgehen ſey? Die Frage: welche Namen Chriſti ſeiner göttlichen, und welche ſeiner menſchlichen Natur zugehören? und andre mehr. Sie hat den Mahumedanern und den Juden Anlaß gegeben, die chriſtliche Religion zu läſtern. Er beſchließt das erſte Buch mit einer Antwort

f. 23. 24.
f. 24-b.
f. 25. 26
f. 26-32.
f. 32-34.
f. 34-38.
f. 38. 39.
f. 38. b-42.
f. 42. 43.

f. 43 44. wort auf den Einwurf: die Kirche hat unmöglich ſo ſtark fehlen und irren können, da ſie ein Pfeiler der Wahrheit iſt. Allein dieſe Antwort iſt ſeicht und elend genug. Er ſaget eigentlich nichts, als dieſes: die Kirche hat in dieſer Lehre geirret, weil ſie von dem erſten Glauben Chriſti und der Apoſtel abgewichen iſt. Das heißt, dasjenige für bewieſen annehmen, worüber geſtritten wird. Seine tiefſinnige Schulweisheit bewahret ihn nicht für ſolchen Fehlſchlüſſen, die man kaum einem Anfänger verzeihen kann.

## §. IV.

In den folgenden Büchern iſt noch viel weniger Ordnung, als in dem erſten. Seine Hitze ſcheinet immer zu wachſen und ihm alle Stellung und Einrichtung der Gedanken zu verbieten. In dem andern Buche findet man zuerſt eine Beantwortung und Erklärung einiger Stellen der Schrift, die ſeiner Lehre zu wiederſprechen ſcheinen. Er bricht bey allen mit ſeiner ausgelaſſenen Einbildung durch die Schwierigkeiten, die ſie ihm entgegen ſtellen. Was kann einen ſchwermenden und hochmühtigen Geiſt aufhalten? Bey der erſten Stelle Joh. III. 13. **Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen iſt, nehmlich des Menſchen Sohn,** f. 44-46. **der im Himmel iſt,** martert er ſich ſehr. Daran zweifelt er nicht, daß der Ort geiſtlich und verblümt müſſe verſtanden werden: allein er kann nicht recht mit ſich ſelber einig werden, welche unter denen geiſtlichen Auslegungen, die ihm einfallen, die beſte ſey. Endlich läſſet er ſich bewegen beynahe zu glauben, daß vom Himmel herniederkommen, eben ſo viel ſey, als ein himmliſcher und göttlicher Menſch ſeyn, und im Himmel ſeyn, nichts anders, als von himmliſchen Dingen mit Nachdruck reden. Iſt das nicht vortreflich f. 46-47. ausgeſonnen? Der andere Spruch: Joh. XIV. **Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater** macht ihm weniger Mühe. Er legt uns auf zu glauben, daß dieſe Worte ſo viel bedeuten: wer Chriſtum für den Sohn GOttes erkennet, der kömmt durch ihn oder durch ſeine Lehre zu dem wahren Erkennt- f. 47-48. niſſe GOttes des Vaters. Nun folget der ſo bekante Ort: **Im Anfang war das Wort.** Joh. I. 1. Dieſem giebt er zuerſt überhaupt dieſen Verſtand: **ehe etwas ward, war eine Stimme GOttes da.** GOtt ſprach: es werde Licht, und dieſes Wort, das er ausſprach, ward das wahre Licht f. 48-51. oder der Menſch Chriſtus. Dieſer dunklen Erklärung mehr Licht zu verſchaffen, befiehlt er den Leſern wohl zu merken und zu behalten, daß in der alten Lehre der Apoſtel durch das Geheimniß des Wortes eine gewiſſe Einrichtung in GOtt verſtanden werde, wodurch es ihm gefällt uns das Geheimniß ſeines Willens zu offenbaren. (*) Hieraus ſchlieſſet er, daß das Wort in dem GOtt,

(*) Per ſacramentum verbi intelligit quandam in Deo diſpoſitionem ſeu diſpenſationem, qua placitum eſt ei arcanum voluntatis ſuae nobis revelare.

GOtt, der es hervorbringet, GOtt ſelber ſey, der redet: (*) wenn es aber iſt hervorgebracht worden, ſo ſey es das Fleiſch ſelber. (**) Ehe das Wort Fleiſch ward, war es GOtt ſelber: da es Fleiſch geworden iſt, iſt es Chriſtus. Das ſoll, wo ich nicht irre, ſo viel heiſſen: Chriſtus der Menſch heißt das Wort GOttes, weil GOtt durch ihn redet und uns ſeinen Willen offenbaret. Er bemühet ſich hieraus den Ort Johannis zu erläutern und alle Redensarten in demſelben auf ſeine Meinung zu ziehen. Allein es iſt leicht zu ſehen, daß er ſich ſelber nicht recht verſtanden habe. Sein Begrif von dem Worte war, da er zum erſtenmale ſchrieb noch unausgearbeitet und unvollſtändig. Die vierte Stelle der Schrift, an die f. 51-54.
er ſich machet, iſt der Ort Kol. I. 15. worinn Chriſtus der Erſtgebohrne vor allen Creaturen genennet wird. Hie ſchwitzet er recht. Er ſchilt zuerſt, wie ſeine Weiſe iſt, auf die gewöhnliche Erklärung dieſer Worte: und ſeine Strafrede dauret ziemlich lange. Da er ſie geſchloſſen hat, iſt er ſo aufrichtig, daß er bekennet, er verſtehe dieſe Stelle nicht vollkommen. Allein er will doch ſo viel ſagen, als er weiß. Er leget erſtlich den Satz zum Grunde: in GOtt iſt kein Unterſcheid der Zeit, kein Unterſcheid des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Die Schrift bequemet ſich nur nach unſrer Einfalt und Schwachheit, wenn ſie in GOtt die Zeiten unterſcheidet. GOtt ſieht alles, was geweſen iſt, was iſt, und was werden ſoll auf einmal. Hieraus leitet er dieſe Folge her: die künftigen Dinge können in Anſehen GOttes ſo beſchrieben werden, als wenn ſie ſchon da und gegenwärtig wären. Und durch dieſe Anmerkung rettet er ſich aus der Angſt, worinn ihn der Ort des Apoſtels verſetzet hat. Chriſtus, ſaget er, heißt darum der Erſtgebohrne vor allen Geſchöpfen, weil die künftige Geburt Chriſti dem Verſtande GOttes ſchon gegenwärtig war, da er das Wort ausſprach, wodurch die Welt iſt erſchaffen worden. Iſt es nöhtig, einen ſo kindiſchen Traum zu beſtreiten? Bey der fünften Schriftſtelle: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, Pſalm II. kömmt er f. 54-57.
leichter aus. Er verſteht dieſe Worte im buchſtäblichen Verſtande von dem Könige David, und im geiſtlichen von der Auferſtehung Chriſti. Bey dieſer Stelle höret er auf die Sprüche der Schrift zu beleuchten, die ihm wiederſprechen, und wendet ſich plötzlich, ohne Einleitung, ohne Verbindung, ohne Urſache, zu andern Dingen. Zuerſt weiſet er diejenigen ab, die es ihm verargeten, daß er Chriſtum einen Propheten nennete. Dieſes dünkete ihnen, f. 57-59.
wie er ſaget, das klare Judenthum oder ein Zeichen einer Neigung zu dem mahumedaniſchen Glauben zu ſeyn. Er antwortet ihnen, daß ſie Urſache hätten dieſes an ihm zu tadeln, wenn er durch das Wort Prophet einen bloſſen Menſchen meinete: allein er glaube, daß Chriſtus kein Menſch allein, ſondern

(*) Verbum in Deo proferente eſt ipſe Deus loquens. (**) Poſt prolationem eſt ipſa caro.

ſondern daß er GOtt oder daß er ganz und gar mit der Gottheit des Vaters angefüllet ſey, daß er und GOtt eben ſo eins ſeyen, als die Sonne und ein Strahl der Sonnen. Dieſe Antwort iſt wiederum ſehr reich an Schmähungen auf diejenigen, die eine Vereinigung zwoer Naturen in Chriſto glauben. Dieſe ſind, wie er meinet, Schänder der Majeſtät Chriſti und echte Ebioniten, weil ſie dem Menſchen Chriſto ſeine Ehre rauben und ihm die Gottheit
f. 60-62. ausziehen. Welche Blindheit? Nun fällt er wieder auf die Lehre von dem heiligen Geiſte, die er in dem erſten Buche da er ſie kaum angefangen, hatte liegen laſſen. Der Geiſt GOttes, ſagt er, iſt allenthalben und füllet die ganze Welt. Wenn dieſer Geiſt äuſſerlich würket, ſo heiſſet er ein Wind oder Blaſen GOttes: wenn er innerlich in dem Menſchen arbeitet, ſo heiſſet er der heilige Geiſt. Vor dieſem, ſonderlich unter dem alten Teſtamente, offenbarete GOtt diejenige Kraft, die der Geiſt heiſſet, durch die Engel: und
f. 61. 62. daher werden dieſe Geiſter genennet. Der Geiſt gehet aus von dem Vater,
f. 63. wenn GOtt irgendswo etwas würket und ausrichtet: und er gehet aus von dem Sohne, weil die Kraft GOttes durch den Sohn den Apoſteln und den
f. 64. b. Heiligen mitgetheilet wird. Daher, fährt er fort, wegere ich mich nicht zu ſagen, daß drey Perſonen in einer Gottheit ſeyn. Ich fürchte mich auch für das Wort Dreyeinigkeit ſo ſtark nicht. Allein ich enthalte mich dieſer Wörter nur darum, weil ſie nicht in der Schrift ſtehen. Er verſteht nemlich durch das Wort Perſon eine Offenbarung oder beſondere Würkung GOttes. In
f. 65-67. dieſer Lehre von dem heiligen Geiſte beharret er bis zu dem Schluſſe des Buches. Allein er ſpricht ſo unbeſtändig und veränderlich, daß man auch hier ſehr deutlich ſehen kann, er habe zwar gewußt, was er nicht gläuben wolle, aber noch gezweifelt, was er eigentlich gläuben ſolle.

## §. V.

Nach dieſer Ausſchweifung, die gewiß nicht an dem rechten Orte
f. 67. 68. ſteht, kehret er in dem dritten Buche wieder zu der Betrachtung einiger Schriftſtellen zurücke, welche die ewige Geburt des Sohnes GOttes beſtätigen. Die erſte iſt der Ort: **Ehe denn Abraham ward, bin ich.** Joh. VIII. Dieſe Worte bedeuten, nach ſeiner Meinung, ſo viel: ehe Abraham, ja ehe Adam ward, hat GOtt ſchon dasjenige Wort ausgeſprochen oder diejenige Kraft von ſich ausgehen laſſen, die ſich mit mir, da ich gebohren ward, vereiniget hat. Dieſe Auslegung kläret er durch einige Gleichniſſe auf, die er ſelber grob nennet. Sie ſind es in der That. Das beſte unter ihnen iſt dasjenige, das er den Rechtsgelehrten ableihet. Wie die Rechtsgelehrten, ſagt er, einen tödtlich Verwundeten von dem Tage an, da er verwundet wird, einen Todten nennen, ob er gleich noch einige Zeit hernach lebet: ſo wird JEſus der Sohn GOttes von dem Tage an gebohren genennet, an dem GOtt das Wort aus ſich hervorgebracht hat, das in ihm

hernach

hernach gewohnet hat und das Fleiſch geworden iſt, obgleich ſeine Geburt erſt lange hernach erfolget iſt. Eben ſo leget er die andere Stelle aus Joh. I. 27. Der iſt es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, f. 68. 69. denn er war eher, denn ich. Mit der dritten Stelle Joh. VIII. 25. handelt er faſt auf eben dieſe Weiſe. Die Juden fragen Chriſtum: Wer biſt du f. 69. 70. denn? JEſus antwortet ihnen in unſrer Ueberſetzung: erſtlich der ich mit euch rede. Das Griechiſche lautet ſo: τὴν ἀρχὴν ὅτι καὶ λαλω ὑμῖν. Wer weiß die mannigfaltigen Auslegungen dieſer Worte nicht? Unſer Spanier überſetzet und erkläret ſie ſo: Ich bin von Anfang: und doch rede ich mit euch. Wie geht das zu? Will Chriſtus, wie er glaubet, ſagen: ich ſpreche jetzt mit euch: und das ungeachtet bin ich von Anfang, von der Zeit an nehmlich, da GOtt ſein Wort zuerſt ausſprach. Das Wort ὅτι ſcheinet dieſer Auslegung entgegen zu ſtehen. Allein Servet weiß es bald aus dem Wege zu räumen. Er behauptet, daß es in dieſer Stelle überflüßig ſey und nichts bedeute. (*) Die ſchwere Stelle in dem erſten Briefe Petri III. 19. Chriſtus iſt in demſelbigen Geiſte hingegangen und hat geprediget den Geiſtern im Gefängniß. Dieſe dunkle Stelle erkläret er noch künſtlicher. f. 70-73. a. Er verſichert uns aufs kräftigſte, daß der Apoſtel nichts anders lehren wolle, als dieſes: Die ewige Kraft des Wortes GOttes, die ſich mit dem Menſchen Chriſto dermaleinſt vereinigen ſollte, (das iſt, Chriſtus im Geiſte) lief zu den Zeiten Noa, ehe die Sündfluht kam, durch die Welt und ermahnete oder lehrete die damaligen gottloſen Menſchen, deren Geiſter in einem geiſtlichen Gefängniſſe oder unter der Herrſchaft der böſen Geiſter waren. Ich übergehe das, was er von denen Sprüchen der Schrift ſaget, worinn gemeldet wird, daß GOtt die Welt durch Chriſtum geſchaffen f. 73-76. habe. Es iſt nicht ſchwer zu errahten, daß er dieſe Oerter nach der Vorſchrift ſeiner Grundlehren nicht anders, als ſo, verſtehen könne: GOtt hat durch diejenige Fülle der Gottheit, die hernach in Chriſto gewohnet hat, dieſe Welt hervorgebracht. Er füget dieſen Schrifterklärungen einige allgemeine Erinnerungen hinzu, die nichts beſonders begreifen und wendet darauf einen f. 76. 77. Vorwurf ſeiner Widerſacher von ſich ab. Der Vorwurf iſt dieſer: iſt der Vater in dem Menſchen Chriſto, ſo hat der Vater in ihm gelitten, ſo biſt du ein Patripaßianer. Seine Antwort darauf iſt, wenn das überflüßige davon abgeſondert wird, dieſe: ich ſage nicht, daß derjenige gelitten habe, der in dem Sohne war: ich ſage nur, daß der Sohn gelitten habe. GOtt kann nicht leiden und ſterben. Nach dieſer Antwort träget er wiederum einige Einwürfe wieder ſeine Lehre von Chriſto vor und löſet dieſelbe nach ſeiner Weiſe auf. Der erſte Einwurf: iſt Chriſtus ein Menſch, warum wird er denn f. 77-78. in der Schrift die Weisheit, die Kraft, der Glanz der Herrlichkeit GOttes genennet? Antwort: dieſes ſind hebreiſche Arten zu reden. Die Hebreer



(*) f. 69. b. ὅτι ex abundanti ſolet aliquando poni.

pflegen denen, die eine gewiſſe göttliche Eigenſchaft mehr, als andre, an ſich haben, den Namen dieſer Eigenſchaft zu geben. Ein Starker heißt die Stärke GOttes: ein Weiſer die Weisheit GOttes. Die Weisheit GOttes iſt in Chriſto: deswegen heißt er die Weisheit GOttes. Der andere
f. 79. Einwurf: es ſteht doch in der Schrift, daß Chriſtus von GOtt ausgegangen ſey? Antwort. Dieſe Redensart bedeutet keine Zeugung. Lukas ſagt, daß ein Gebot vom Kayſer Auguſtus ausgegangen ſey. Der Begrif Chriſti iſt von Ewigkeit her in GOtt geweſen. Und Chriſtus ging von GOtt aus, da dieſer Begrif ſeine Würklichkeit erhielte. Das übrige, was in dieſem Buche ſich findet, hat wenig Gemeinſchaft mit dem vorhergehenden. Er ſpricht von der Ewigkeit des Wortes, von der göttlichen Vorwiſſenheit, von
f. 80-82. dem freyen und knechtiſchen Willen, und von einigen andern Dingen ohne Klarheit und Ordnung. Das vornehmſte, was er vorträgt, iſt dieſes: GOtt und ſein Wort ſind älter als die Welt: nicht der Zeitordnung nach: denn bey GOtt hat keine Zeit ſtatt: ſie ſind vor der Welt geweſen der Natur und Kraft nach, ſo wie eine Urſache eher da iſt, als ihre Würkung. Er endiget dieſes Buch mit einer ſtarken und drohenden Ermahnung an diejenigen,
f. 82-84. die nicht gläuben wollen, daß der Menſch Chriſtus GOttes Sohn ſey. Dieſes iſt, ſeiner Meinung nach, derjenige Glaube der gerecht und ſelig machet.

## §. VI.

Das vierte Buch iſt kürzer, als die drey vorhergehenden. Es kann eine unordentliche und verworrene Geſchichte der Dreyeinigkeit, die er ſelber
f. 85. gläubete, heiſſen. In dem alten Teſtamente, ſagt er, hat GOtt die Dreyeinigkeit in verſchiedenen Schattenbildern, Erſcheinungen und Geſichtern vorgeſtellet: in dem neuen iſt dieſelbe recht geoffenbaret und in ihre drey Perſonen, das iſt, in ſeiner Sprache, Darſtellungen der einigen Gottheit eingetheilet worden. Dieſe drey Perſonen ſind GOtt der Vater, der Menſch Chriſtus der Sohn GOttes, der Engel der heilige Geiſt. Hier ſagt er klar, daß der heilige Geiſt, der auf die Apoſtel gefallen iſt, ein Engel ſey: das iſt, in ſeiner Sprache: ein Ausfluß, eine Kraft GOttes. Das zeiget ſei-
f. 85. b. ne Beſchreibung des heiligen Geiſtes: Der heilige Geiſt iſt eine Bewegung, die GOtt in dem Geiſte des Menſchen ſtiftet, (*) und das, was er zur Erklärung des Namens Engel, den er dem heiligen Geiſte giebt, hinzuſetzet. Ich nenne, ſagt er klar, den heiligen Geiſt nicht deswegen einen Engel, weil ein Engel GOttes vor ſich der heilige Geiſt iſt, ſondern weil die Offenbarung GOttes, die der heilige Geiſt heiſſet, von dem Dienſte der Engel unzertrennlich iſt. (**) Dieſes ſcheinet deutlich zu ſeyn: allein

(*) Spiritus S. eſt Dei in hominis ſpiritu agitatio.

(**) f. 85. a. Angelum Dei non per ſe Spiritum S. dico, ſed ita vocatur propter inſeparabilem ab angelorum miniſterio Spiritus Dei diſpoſitionem.

allein es wird wieder dunkel, wenn man das übrige, was er anderswo von den Engeln und dem heiligen Geiſte ſaget, damit vergleichet. Sein Vortrag iſt ſo ſchlüpfrich und veränderlich, als er ſeyn kann. Von dem heiligen Geiſte fällt er wieder auf die Perſon Chriſti und des Wortes. Und hier trägt er gleich anfangs eine beſondere Lehre vor. Da GOtt ſein Wort bey dem Anfange der Welt ausſprach, da entſtand gleich in GOtt ein Bild, ein Geſicht, eine Vorſtellung des künftigen Menſchen Chriſtus. Daher konnten die Propheten Chriſtum ſehen. Sie ſahen in GOtt den Abriß, das Bild des künf- f. 86-90
tigen Chriſtus. (*) Dieſes Bild Chriſti ſahe Balaam: Eſaias ſahe es auf einem Stuhle ſitzen: von dieſem Bilde iſt ſtets die Rede, wenn die Schrift des alten Bundes des Angeſichtes GOttes gedenket. Alle Engel, die den Vätern erſchienen, waren nichts, als das Bildniß Chriſti, das die Engel vorſtelleten. (**) Er geht durch das ganze alte Teſtament und findet allenthalben dieſe ſichtbare Vorſtellung und Abſchattung Chriſti. Dieſes Bild wird gemeinet, wenn die Schrift ſaget, daß der Menſch nach dem Bilde GOttes oder des Elohim ſey geſchaffen worden. GOtt redet zwar nur die Engel an, wenn er ſaget: Laßt uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich f. 91-93
ſey. Allein der Hauptverſtand dieſer Worte geht auf das Bild Chriſti, das ſchon da war und das GOtt zum Muſter bey der Schöpfung dienete. Denn ein Engel ſtellete das Bild Chriſti dar, das in GOtt erſchiene. (***) Durch dieſe, ſeiner Einbildung nach, vortrefliche, und in ſich lächerliche Erfindung hoffet er alles zu ſchlagen, was zum Beweiſe der ewigen Gottheit des Sohnes GOttes aus der Schrift kann vorgebracht werden. Daher iſt der Reſt dieſes Buches faſt nichts, als ein ſpöttiſches und hochmühtiges Siegeslied über diejenigen, welche glauben, daß in Chriſto zwo Naturen ſind, f. 93-96.
die eine Perſon ausmachen. Alles was ſie ſagen, ſind Irrthümer, und alle ihre Beweisgründe Spreu und Stroh, das ſein glänzendes und leuchtendes Bild Chriſti verzehret. Die Lutheraner inſonderheit ſind wegen ihrer Lehre f. 96.
von der Natur des Glaubens und der Rechtfertigung eines derben Verweiſes wehrt.

## §. VII.

In dem fünften Buche handelt er vornehmlich von den beyden Namen GOttes Jehovah und Elohim. Dieſer iſt eigentlich der Name Chriſti: jener iſt der Name GOttes des Vaters. Indeſſen giebt er zu, daß Chriſtus auch in dem Geſetze, in ſo ferne er ſchon bey GOtt war, Jehovah genennet f. 97. 98.
werde. Allein wenn von dem künftigen Chriſto geredet wird, ſo wird nie der



(*) f. 87. a. Videbant futuri hominis repraeſentationem

(**) f. 90. Omnes angeli eis olim viſi, nihil aliud erant, niſi Chriſti effigies per angelos ſignante.

(***) f. 92. a. Per angelum Chriſti vultus in Deo relucens repraeſentabatur.

Name Jehovah gebrauchet. Daher wird auch das Wort Jeſchuah nie zu dem Worte Jehovah, ſondern ſtets zu dem Namen Elohim geſetzet. Das
f. 99. 100. Wort Elohim bedeutet, wie er meinet, ſo viel, als: GOtt und ſein Wort. Das Wort Jehovah iſt ſo viel, als: Er wird es machen, daß er da ſey. (*) Das zielet auf Chriſtum, und will ſo viel ſagen: Er wird es machen, daß der Chriſtus erſcheine oder entſtehe. Dieſes führet er bis
f. 101. 102. zu dem Ende des nicht langen Buches ſo aus, daß er von dem Worte Jehovah Anlaß nimmt, auch etwas von dem Weſen GOttes und von der Anweſenheit des göttlichen Weſens in allen Dingen zu ſagen. In dem ſechſten Buche, das nur aus ſieben Blättern beſtehet, will er zeigen, wie die Menſchen zu dem Erkenntniſſe und Anſchauen GOttes durch Chriſtum gelangen. Zum wenigſten machet er davon den Anfang, ob er gleich, wie er pfleget, her-
f. 102. 103. nach auf andre Dinge verfällt. Niemand kann GOtt begreifen, der nicht in
104. ihm ein gewiſſes Angeſicht oder Bild ſiehet. Dieſes Angeſicht iſt das Bild JEſu Chriſti, das GOtt in ſich hervorgebracht hat, da er ſein erſtes Wort ausließ. In dieſem Bilde ſahen die Heiligen des alten Bundes den Vater: allein wir ſehen ihn in dem neuen Bunde viel heller und beſſer, nachdem das Bild mit Fleiſch und Blut in der Geburt Chriſti iſt verſehen worden. Kein Menſch kann anders, als in Chriſto und durch Chriſtum, den unſichtbaren GOtt ſehen und erkennen. Wer ſieht es nicht, daß der betrogene Mann hier mit den Wörtern ſpiele? Er nimmt die Redensart: GOtt ſehen und erkennen, in einem doppelten Verſtande. Bald heiſſet ſie bey ihm ſo viel, als: Den Willen und die Natur GOttes erkennen: bald ſoll ſo viel ſeyn, als: GOtt durch die Sinnen, durch die Augen und Ohren, ſehen und ver-
f. 104. 105. nehmen. Aus dieſer Lehre zieht er zuerſt dieſe Folge: Das Wort, das GOtt im Anfange hervorbrachte, iſt keine Stimme, die verflieget und zu ſeyn aufhöret. Johannes ſaget: Das Wort war bey GOtt. Was bey GOtt iſt, was bey ihm war, das muß ein beſtändiges Weſen haben. Es iſt alſo dem
f. 104-106. Sinne Johannes gemäſſer, zu überſetzen: Bey GOtt war das Orakel oder das Licht, als das Wort. Er ſchlieſſet weiter aus dieſer Lehre, daß Chriſtus uneigentlich das Bild GOttes genennet werde. Er iſt mehr, als ein Bild GOttes: er iſt ein Abdruck GOttes, der GOtt würklich darſtellet, eine Einetzung oder ein Gepräge GOttes, das ſein Weſen begreifet. (**) Das zeiget, wie er meinet, der Brief an die Hebreer durch die griechiſchen Worte an: Χαρακτηρ της ὑποστάσεως Θεȣ, das Ebenbild ſeines Weſens. Hat Servet dieſe dunklen Sprüche ſeiner trunkenen Einbildung ſelber
f. 105. b. verſtanden? Er iſt ſo ehrlich, daß er ſelber geſtehet, er könne ſeine Meinung nicht recht deutlich erklären. Allein er verſuchet es, ſeine Leſer durch ein Gleichniß ſo weit zu bringen, daß ſie ihn zum wenigſten halb verſtehen. So wie, ſagt

(*) Eſſentiabit ſeu eſſe faciet.

(**) f. 106. a. Effigies ſeu inſculptura quaedam, ipſummet eſſe Dei prae ſe ferens.

ſagt er, (*) in dem groſſen und unermeßlichen Feuer der Sonnen ein Geſicht der Sonnen erſcheinet: ſo erſchiene vordem in dem unendlichen Meere der Gottheit ſein Orakel, das Bild oder die Perſon Chriſti. Das war dazumal GOtt. Dieſes Bild ſtellet uns jezt Chriſtus dar: und durch daſſelbe ſehen wir GOtt. Sind wir klüger, wenn wir dieſe Vergleichung geleſen und uns eingebildet haben? Er ſieht wohl, daß man ihn fragen könne: woher er dieſe Weisheit habe? wer ihn ſo erleuchtet habe? Er antwortet darauf: daß er das alles, was er ſaget, durch den heiligen f. 107-108.
Geiſt wiſſe, der die Tiefe der Gottheit erforſchet. Dieſer Geiſt ſey in der heiligen Schrift verborgen, und er werde den Chriſten durch den Glauben an den Sohn GOttes, allein nicht durch den Glauben, den die Lutheraner predigen, mitgetheilet. Dieſe Antwort giebt ihm Anlaß an dem Ende des Buches das zum Theil zu wiederholen, was er vorher von der Natur des heiligen Geiſtes gelehret hat.

## §. VIII.

In dem letzten oder ſiebenten Buche leget er ſich ſelber zuerſt drey Fragen vor, die er aus ſeinen Grundlehren beantwortet. Die erſte Frage: was iſt die Zeugung in GOtt? Antwort: in dem alten Bunde hatte nur eine filiatio.
perſönliche Zeugung ſtatt. Das heiſſet ſo viel: GOtt ſtellete in ſich ſelber f. 110. 111.
auf eine gewiſſe Weiſe das Bild des künftigen Chriſti dar. In dem neuen Bunde, nachdem Chriſtus iſt gebohren worden, iſt eine würkliche Zeugung. Die andere Frage: in welchem Verſtande iſt Chriſtus GOtt? Antwort: f. 111-113.
er iſt nicht deswegen GOtt, weil ſich der ewige Sohn GOttes mit der menſchlichen Natur vereiniget hat, wie man insgemein glaubet: er iſt GOtt, weil ſich die Fülle der Gottheit, die vordem in dem Orakel oder Worte GOttes war, in dem Menſchen Chriſto niedergelaſſen hat. Die dritte Frage: iſt das Wort eine Stimme GOttes, wie kann es denn eine Hypoſtaſis oder Perſon ſeyn? Antwort: das Wort war deswegen eine Perſon, weil es eine per- f. 114-118.
ſönliche Geſtalt (**) des künftigen Chriſtus in ſich hielte oder begriffe. Ich ziehe dieſe Antworten aus einer unordentlichen Menge vieler Dinge heraus, die in dunkle Redensarten eingehüllet ſind. Ich würde meine Leſer weder erbauen, noch unterrichten, wenn ich dieſelben aus einander legen und vortragen wollte. Nicht weit von dem Ende des Werkes zeiget er erſt die beyden Grundlehren an, die ihm Anlaß gegeben haben, den alten Glauben von der Drey- f. 118. b.
einigkeit zu verwerfen und einen neuen zu erſinnen. Die erſte: Die Natur GOttes kann nicht getheilet werden. Die andere: Was alſo in der Natur GOttes

(*) f. 106. b. Sicut in medio immenſitatis & inacceſſae lucis apparet ſolaris vultus, ita in medio altitudinum & profunditatum Dei apparuit eius oraculum, IESV CHRISTI perſona, id ipſum erat Deus, id ipſum nunc eſt viſio Dei.

(**) Perſonata facies.

dispositio. GOttes vorgehet, das iſt nichts, als eine Einrichtung derſelben. Dieſe beyden Regeln ſcheinen ihm ganz unumſtößlich zu ſeyn. Zuletzt faſſet er ſeine ganze Lehre oder, wie er ſaget, den Weg zu dem Erkenntniſſe Chriſti zu ge-
f. 119. langen, in vier Sätzen zuſammen. Der erſte Satz: Wir Menſchen können GOtt weder mit unſerm Verſtande noch mit unſrer Einbildung begreifen, wo er ſich uns nicht unter einer ſichtbaren und vernehmlichen Geſtalt zu erkennen giebet. Der andere: GOtt hat daher aus ſeinem freyen Willen beſchloſſen ſich der Welt durch ſein Orakel zu offenbaren: eben ſo wie ein Menſch unter einer Menge, die ihn nicht ſehen kann, ſich durch ſeine Stimme kund machet und hören läſſet. Auf dieſe Weiſe iſt er zu der Zeit des Geſetzes dem Volke kundbar geworden. Der dritte: GOtt hat ſich den Propheten durch ſein Orakel etwas deutlicher geoffenbaret: allein doch noch dunkel unter dem Schatten einer Vorſtellung oder desjenigen Bildes, nach dem Adam der erſte Menſch iſt geſchaffen worden. Denn aus ſeinem Orakel leuchtete dazumal das Urbild Chriſti, das erſte Bild der Welt hervor. Der vierte: Allein uns in dem neuen Teſtamente zeiget er ſich ohne Decke und Finſterniß. Denn ſein Orakel iſt Fleiſch geworden und wir ſehen ihn in demſelben. Muß man nicht, wenn man dieſen Auszug der Bücher von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit geleſen hat, bekennen, daß Servet in der Vorrede zu denen Geſprächen, die wir gleich beſchreiben wollen, die Wahrheit ſage, wenn er darinn meldet, daß er in ſeinem erſten Werke wie ein Unmündiger und Unwiſſender geſchrieben habe?

## §. IX.

Das zweyte Buch des Serveto kam in dem folgenden 1532. Jahre ſo wie das erſte zu Hagenau heraus. Es beſteht aus zweyen Geſprächen von der Dreyeinigkeit und aus vier Hauptſtücken, worinn er die Lehre von der Rechtfertigung nach ſeiner ſehr dunklen und ungewiſſen Einſicht abhandelt. Der Titel iſt dieſer:

> Dialogorum de Trinitate libri duo. De Iuſticia regni Chriſti Capitula quatuor. Per MICHAELEM SERVETO, alias Reves ab Aragonia Hiſpanum. Anno MDXXXII. in 8. ſechs Bogen.

Von der kurzen Vorrede dieſer Schrift und ihren Abſichten habe ich ſchon in der Geſchichte geredet. Der Verleger verkaufte dieſelbe zugleich mit dem erſten Werke als einen Anhang oder als eine Beylage deſſelben. Daher trift man nur ſehr wenige Stücke der ſieben Bücher von der Dreyeinigkeit an, bey denen die Geſpräche fehlen. Von den vier Hauptſtücken, worinn die Lehre von der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti erkläret wird, findet man in der Geſchichte ſo viel Nachricht, als man bedarf. Ich will alſo nur hier die Beſchaffenheit und den Innhalt der beyden Geſpräche anzeigen. Die Vorrede giebt dieſelbe für eine Verbeſſerung des erſten Werkes aus: und in der

That

That ſind ſie eine Vertheidigung deſſelben und eine Beantwortung der Einwürfe, die man ſeiner Lehre entgegen geſetzet hatte. Michael und Petrucci reden mit einander. Dieſer eröfnet jenem dasjenige, was man an dem Glauben des Serveto von der Dreyeinigkeit ausſetzete: jener, oder Serveto ſelber, antwortet auf alles nach ſeiner Weiſe, das heißt, heftig und ungewiß. Der Geiſt der Vorrede und der Geiſt der Schrift gleichen einander gar nicht. Jener iſt der Geiſt der Demuht und der Beſcheidenheit: dieſer der Geiſt des Hochmuhtes und des Ungeſtümes. Petrucci eröfnet dem Michael gleich im Anfange des erſten Geſpräches daß man ihn für einen Juden, Türken und Schriftverderber ausſchreie und aufs bitterſte ſchelte. Dieſer antwortet: viele wären ſo blind, daß ſie Chriſtum ſelber noch einmal kreuzigen würden, wenn er in die Welt zurück käme und ſagete, daß er der Sohn GOttes wäre. Petrucci fähret fort, es ſey doch nicht zu leugnen, daß er einige Dinge vorgetragen habe, die man nicht wohl annehmen könne. Er habe, zum Exempel, gelehret, daß das Wort GOttes im alten Teſtamente ein Schatten geweſen ſey und im neuen aufgehöret habe zu ſeyn. Michael antwortet hierauf: er habe das Wort Schatten aus Noht gebrauchet, weil er kein beſſeres gewußt habe. Sonſten ſey ſeine Meinung gar nicht, daß das Wort aufgehöret habe zu ſeyn: es ſey noch jetzt in dem Menſchen Chriſto vorhanden: er habe nur ſagen wollen, daß es jetzo auf eine andre Weiſe da ſey, als vorher. Das Wort war vordem in der Dunkelheit der Wolkenſäule da: nun ſieht man es klar in Chriſto. Dieſes führet er weitläuftig aus: allein es kömmt nichts neues in der ganzen Ausführung vor. Er wiederholet nur mit mehr Umſchweifen und etwas veränderten Worten dasjenige, was er an dem Ende der Bücher von der Dreyeinigkeit ſaget. Petrucci endiget dieſe Vorſtellung durch die Frage: was Paulus meine, wenn er ſaget, daß in Chriſto die Fülle der Gottheit wohne? Michael antwortet darauf: der Apoſtel wolle ſagen, daß der ganze GOtt mit allen ſeinen Vollkommenheiten in dem Menſchen Chriſtus völlig wohne. Ja der Leib Chriſti ſelber ſey der Leib der Gottheit, er ſey ein göttlicher Leib und ſtamme aus dem Weſen GOttes her: daher ſtehe bey dem Paulus, daß die Gottheit leibhaftig in Chriſto wohne. Er verſpricht dabey, dieſes in dem folgenden klärer auszuführen. Petrucci ſchreitet darauf zu einer andern Einwendung. Er ſaget, man werfe dem Michael vor, daß er nicht bündig genug beweiſe, daß Chriſtus allein das Wort und der Elohim ſey. Alle Menſchen wären im Anfange bey GOtt geweſen. Michael giebt zu, daß alle Menſchen bey GOtt geweſen ſind: allein, ſetzet er hinzu, ſie waren nur in Chriſto, oder in dem Geheimniſſe Chriſti bey GOtt. Chriſtus war auf eine beſondere Weiſe bey ihm. Petrucci will ferner, daß ihm Michael deutlicher ſagen ſoll, wie alles durch Chriſtum gemachet ſey, was die Menſchwerdung ſey, und wie Chriſtus vom Himmel herab kommen ſey? Auf das andere Stück dieſer Anfrage antwortet Michael zuerſt. In der Menſchwerdung, ſagt er, iſt das Wort nicht in das

f. 1.

f. 1. b.

f. 2-5.

f. 5. b.

f. 6. 7.

f. 7. b. 8.

Fleisch verwandelt worden, sondern der Substanz des Wortes ist das Fleisch zugesellet worden, so daß eine Hypostasis aus beyden geworden. (*) Diese Worte scheinen reingläubig zu seyn: allein der Verstand derselben ist irrig. Die Schrift meldet, daß Christus von dem Himmel herab gekommen sey, theils deswegen, weil sein Fleisch, theils weil das Wort, das in ihm ist, würklich vom Himmel herunter gekommen ist. Und es heisset in der Offenbarung, daß durch Christum alles gemachet sey, weil eben das Wort, das in Christo ist und in dem das Bild Christi vordem war, alles geschaffen hat.

f. 8. b. 9. Allein, versetzet Petrucci, das ist doch wahr, daß du die Christen lehrest an einen Menschen gläuben? Verleumdung! antwortet der Michael. Ich heisse die Menschen an GOtt, den Schöpfer aller Dinge, und an den Sohn GOttes, der für unsre Sünde gestorben ist, gläuben. Niemand kann anders an GOtt als durch Christum gläuben. An GOtt gläuben, heißt das Zeugniß annehmen, daß GOtt dem Menschen Christus ertheilet hat. Petrucci

f. 8. b. verwundert sich, daß man in den Schulen bisher dieses nicht erkennet habe, daß JEsus der Christus und der Sohn GOttes sey. Michael bittet ihn die Schulträumer zu verlachen, die keinen wahren Sohn GOttes, sondern zween halbe Söhne, einen von dem Vater, den andern von der Mutter, verehreten. Die letzte Frage des ersten Gespräches betrift die Schöpfung der Menschen nach dem Bilde Christi, deren Paulus gedenket Röm. VIII. und Kolosss. III.

§ 10. Servet antwortet dem Petrucci, daß der Mensch, der nach dem Bilde Christi soll geschaffen werden, nicht der natürliche, sondern der neue Mensch sey.

## §. X.

In dem zweyten Gespräche finden sich so viele Abwechselungen, so

f. 11. viele Einwürfe und Antworten nicht, als in dem ersten. Servet beschäftiget sich von Anfang bis zum Ende fast allein mit der Abwendung des Hauptvorwurfes, womit Petrucci die Unterredung anfänget: Der Mensch Christus, den du uns darstellest, ist ein endliches Geschöpfe: er verdienet daher die Anbetung nicht. Er antwortet darauf: mein Christus ist eben derjenige, der das Gebot gegeben hat, daß wir Niemanden, als ihn, anbeten sollen. Und diejenigen, die ihn ein Geschöpf nennen, sind Gotteslästerer. Dieses führet er weitläuftig und mit einer zwar rührenden allein doch unangenehmen Beredsamkeit aus. Christus, sagt er, ist aus dem Wesen GOttes selber gezeuget worden, und sein Fleisch ist auf eine unbegreifliche Weise

f. 11. 12. von GOtt ausgegangen: das Wesen seines Leibes ist GOttes Wesen: und es ist ein verdammlicher Irrthum, wenn man gläubet, daß er aus Nichts geschaffen sey. Die Weltweisen, die uns lehren, daß GOttes Wesen mit dem

(*) f. 7. b. Non imaginandum est, quod Dei verbum sit per transelementationem in carnem conversum, sed substantiae verbi addita est carnis participatio in unam hypostasin.

dem Weſen eines Menſchen nicht könne vermiſchet werden, ſind unverſtändige f. 13.
Eſel. GOtt hätte können einen Stein aus ſeinem Weſen hervorbringen und f. 14.
uns durch denſelben ſelig machen: allein es geziemete ihm den Menſchen einen Menſchen zum Erlöſer zu geben, in dem ſein eigenes Weſen und das Weſen der Menſchen verbunden wäre. So wie die Menſchen etwas von dem Vater und etwas von der Mutter haben: ſo iſt Chriſtus auch aus GOtt und aus ſeiner Mutter zugleich gebohren worden. Aus dieſem, das er mit vielen Sprüchen der Schrift zu beſtätigen ſuchet, ſchließt er erſtlich, daß Chriſtus f. 14. b.
keinesweges ein Geſchöpf, aber wohl der Geſchöpfe theilhaftig könne genennet werden. Allein dieſe Gemeinſchaft mit den Geſchöpfen hat er in der Auf- f. 15. a. b.
erſtehung verlohren. Jetzt iſt Chriſtus ganz verherrlichet und zu dem vorigen Zuſtande des Wortes zurücke gekehret. Wie das Wort aus GOtt in das Fleiſch gegangen: ſo iſt es aus dem Menſchen in GOtt wieder zurücke gegangen. Er ſchließt vors andere aus ſeiner Lehre von dem Weſen Chriſti, f. 16.
daß Chriſtus nicht endlich, ſondern unendlich ſey, ſo wohl in Anſehen der Macht, als der Dauer. Er iſt an keinem gewiſſen Orte. Er iſt in dem dritten Himmel, doch nicht in einem gewiſſen Theile des Himmels: er iſt über alle Himmel, und erfüllet alles. Auf eine andre Art iſt er in uns durch ſeinen Geiſt. Er kehret bey uns ein, wenn er uns ſeinen Leib in dem Abendmahle zu eſſen giebt. Hie beſchweret er ſich über die Irrthümer in der Lehre f. 17.
vom Abendmahle und verſpricht, daß er anderswo dieſelbe recht erklären wolle. Petrucci höret dieſe ziemlich lange Rede und Beantwortung ſeines Einwurfes ohne alle Einwendung an. Endlich fraget er, wie das zugehe, daß Chriſtus in der Auferſtehung die Herrlichkeit GOttes empfangen habe, da er ſie doch, nach des Michaels Lehre, von Natur habe? Michael giebt ihm darauf dieſen kurzen Beſcheid: Der Sohn habe ein natürliches Recht zu der ganzen Herrlichkeit des Vaters: allein er erlange ſie nicht eher vollkommen, als nach ſeiner Vollendung durch den Tod. Petrucci nimmt von dieſer Antwort Anlaß zu einer neuen Frage: warum haſt du denn vor dieſem gelehret, daß Chriſtus nicht von Natur, ſondern nur aus Gnaden GOtt ſey? Michael antwortet: er habe vor dieſem mit den Kindern kindiſch geredet: f. 18.
indeſſen bleibe er doch bey ſeiner Meinung. Chriſtus habe ſein Weſen theils aus GOtt, theils aus dem Menſchen. Ihm gehöret natürlich die ganze Herrlichkeit zu, in ſo ferne er göttlichen Urſprunges iſt: er habe alles aus Gnaden, in ſo ferne er aus dem Menſchen ſtammet. Zuletzt bittet ihn Petrucci, daß er f. 19-21.
ihm ſeine Lehre von dem heiligen Geiſte deutlicher erklären, und inſonderheit die Urſache entdecken möge, weswegen Chriſtus ſage, daß der heilige Geiſt von ihm unterſchieden ſey und von dem Vater werde geſendet werden? Michaels Antwort auf dieſe Frage iſt ſehr dunkel und verworren. Nach allerhand Umſchweifen kömmt endlich ſo viel heraus, Chriſtus habe darum den heiligen Geiſt von ſich ſelber unterſchieden und darum geſaget, daß der Vater den heiligen Geiſt ſenden wolle, weil der Geiſt, der die Kinder GOttes ver-

herrlichet und zu himmliſchen Menſchen machet, vor ſeiner Auferſtehung noch nicht da geweſen iſt. Vor der Auferſtehung Chriſti war der Geiſt die Kraft GOttes, die durch die Welt wie ein Wind gehet: nun iſt er das Weſen des Geiſtes Chriſti. Das Wort ſo wohl, als der Geiſt ſind jetzt beyde in Chriſto. Der heilige Geiſt iſt alſo eigentlich kein Engel: allein er iſt wohl vordem unter der Geſtalt eines Engels hernieder gefahren. So wie man von dem Brodte im Abendmahle, wodurch uns der Leib Chriſti mitgetheilet wird, ſaget: Das iſt der Leib Chriſti: ſo kann man auch von einem ſolchen Boten GOttes, der den heiligen Geiſt mitbringet, ſagen: Es iſt der heilige Geiſt. In dem neuen Teſtamente würket der heilige Geiſt in uns nicht mehr durch die Engel.

## §. XI.

Wenn Servet ſeiner natürlichen Neigung hätte folgen können, ſo würde ſonder allem Zweifel bald eine andre und vollkommenere Erklärung ſeines Glaubens an das Licht ſeyn geſtellet worden. Man kann aus ſeiner Geſchichte ſehen, daß er ſeine geiſtlichen Betrachtungen unermüdet fortgeſetzet und nicht lange nach der Herausgabe ſeiner beyden erſten Schriften die Wiederherſtellung des Chriſtenthums ausgearbeitet habe. Allein ſein Eifer mußte ſich einſchränken, weil er die Welt gar zu ſehr geärgert und aufgebracht hatte: und die Dürftigkeit nöhtigte ihn über dieſes einige Jahre zu Lyon in den Dienſten der Buchhändler und Buchdrucker hinzubringen. In dieſem Zuſtande gab er den Ptolemeus heraus, der ihm unter den Gelehrten faſt eben ſo viel Ehre erwarb, als ihm ſeine erſten Schriften Unehre unter den Geiſtlichen erworben hatten. Sein Ptolemeus iſt zweymal gedrucket. Die erſte Auflage trat in einer gar anſehnlichen Geſtalt zu Lyon in dem Jahre 1535. an das Licht. Ich gebe zuerſt die volle Ueberſchrift des Werkes zu leſen:

> CLAVDII PTOLOMAEI Alexandrini Geographicae enarrationis Libri octo: Ex BILIBALDI PIRCKHEYMHERI translatione, ſed ad Graeca & priſca Exemplaria a MICHAELE VILLANOVANO iam primum recogniti. Adiecta inſuper ab eodem ſcholia, quibus exoleta urbium nomina ad noſtri ſaeculi morem exponuntur. Quinquaginta illae quoque cum veterum, tum recentium tabulae adnectuntur, variique incolentium ritus & mores explicantur. Lugduni ex officina Melchioris & Caſparis Trechſelii fratrum. MDXXXV. in groß folio.

Der Druck iſt ſchön und anſehnlich. Das Papier iſt ſtark. Die Holzſchnitte, womit das Werk an vielen Orten gezieret iſt, fallen nicht übel in die Augen. Die Landcharten ſind für die damaligen Zeiten ſauber und fein geſtochen. Der Grund der Arbeit iſt der Ptolemeus, den Pirkheymer vor zehen Jahren zu Baſel hatte drucken laſſen. Was Servet hinzugethan habe, weiſet die Geſchichte und ſeine Vorrede, die ich unter den Beylagen habe abdrucken

drucken laſſen. Nach ſeiner Vorrede folget Pirkheymers Zuſchrift an den Biſchof von Brescia, Sebaſtian. Man hat dieſe ſonder Zweifel darum beybehalten, damit die Leſer glauben mögten, daß man nichts von dem, was in Pirkheymers Ausgabe brauchbar und gut heiſſen kann, weggelaſſen habe. Auf dem Rande des Ptolemeus ſelber lieſet man des Villanovanus oder des Servero kurze Anmerkungen, die zum Beweiſe dienen können, daß er in den alten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern beleſen und in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, ſonderlich in der Sternkunde und Erdbeſchreibung nicht unerfahren geweſen ſey. Zuweilen erkläret er die dunkeln Stellen des Ptolemeus; zuweilen verbeſſert er ſeine Fehler; zuweilen bemerket er die unterſchiedenen Arten zu leſen aus alten Handſchriften; zuweilen zeiget er, wie man, nach ſeiner Meinung, leſen müſſe. Allenthalben füget er den alten Namen der Städte und Oerter die neuen Benennungen bey. Bey einigen Städten ſind die merkwürdigſten Begebenheiten, die daſelbſt vorgegangen ſind, angezeichnet worden. Den Schluß machen funfzig Landcharten, deren jede von einer kurzen Beſchreibung des Landes, das ſie vorſtellet, und ſeiner Einwohner begleitet wird. Einige derſelben ſind ganz aus des Pirkheymers Ptolemeus genommen worden: und zu dieſen gehöret die Beſchreibung des gelobten Landes, in der die Fruchtbarkeit deſſelben auf eine ſehr ärgerliche Weiſe geleugnet wird. Einige ſind von dem Servetus bald verbeſſert, bald vermehret worden. Einige ſind von ihm neu aufgeſetzet worden. Die Beſchreibungen der europeiſchen Länder ſind alle ſeine Arbeit, wenn man der Ueberſchrift derſelben trauen kann. (*) Ob es wahr ſey, oder nicht, muß ich der Unterſuchung derer überlaſſen, die den Ptolemeus des Pirkheymers bey der Hand haben. Die erſte Tafel ſtellet das alte Großbrittannien und Irrland vor. Auf der andern ſiehet man das alte Spanien. In der Einleitung zu derſelben vergleichet Servet, der ſelber ein Spanier war, die Franzoſen und Spanier nicht ungeſchickt mit einander. Sein Urtheil von den Spaniern iſt ſehr unpartheyiſch und aufrichtig. Man kann es in der Geſchichte leſen. (**) Auf der dritten Tafel iſt das alte Frankreich abgebildet. In der Beſchreibung des Landes, die der Charte beygefüget iſt, redet Servet von der Wunderkraft die Kröpfe zu heilen, die in den Königen von Frankreich ſeyn ſoll, als ein Ungläubiger. (***) Das Urtheil, das er in der Einleitung zu der vierten Charte, worauf das alte Deutſchland ſtehet, über die Deutſchen ſpricht, iſt ihnen eben ſo rühmlich, als ſchimpflich. Er lobet ſie wegen ihrer Liebe zu der Religion, und tadelt ſie wegen ihres Eigenſinnes. Was ſie, ſagt er, einmal angenommen haben, das laſſen ſie nicht wieder fahren. Daher kann die Trennung in Glaubensſachen, die unter ihnen entſtanden iſt, nicht wieder geheilet werden. Ein jeder verficht ſeinen Glauben



(*) Europae regionum traditio recens Michaelis Villanovani.

(**) I. Buch §. XVIII. p. 62. 63.

(***) Siehe die Geſchichte I. Buch p. 60.

aufs eifrigſte. (*) Allein wenn die Deutſchen ſo hartnäckigt bey denen Meinungen beharren, die ſie einmal für wahr erkannt haben, wie war es denn zugegangen, daß ein einziger Auguſtinianermönch, ich meine Luthern, ſie hatte bereden können, dem Glauben abzuſagen, den ihre Väter und ſie ſo viele hundert Jahre bekannt hatten? Verdienet ein Volk den Vorwurf eines blinden und unbeſonnenen Eigenſinnes, das zu dem Lichte eilet und es ergreifet, ſo bald als es ihm nur gewieſen wird? Servet war ungehalten auf die Schweizer und die Deutſchen, weil ſie ihren Glauben mit ſeiner neuen Lehre nicht gleich hatten vertauſchen wollen? Daher müſſen ſie hier als Starrköpfe abgemahlet werden. Die fünfte Landcharte ſtellet das alte Oberdeutſchland, ſonderlich Bayern, die ſechſte Italien, die ſiebente Sicilien, Sardinien und Korſika, die achte Pohlen, die neunte Ungarn, die zehente Macedonien, Theſſalien und Achaja vor. Afrika füllet die vier folgenden Tafeln. In der Beſchreibung dieſes Welttheiles findet ſich eine Stelle, die ein Argwöhniſcher für ein Zeichen des Unglaubens und der Unwiſſenheit des Verfaſſers anſehen kann. Er rechnet da, wo er inſonderheit von Egypten handelt, die alten griechiſchen Dichter und Weltweiſen her, die nach Egypten gereiſet ſind, um Nachricht von den Geſetzen und der Weisheit dieſes Landes einzuziehen. Unter dieſen ſteht auch Moſes. Er hat die unterſte Stelle und wird ſchlechtweg Moſes der Hebreer genennet. (**) Iſt es leicht zu glauben, daß ein Mann, der Moſen für einen Geſandten GOttes hielte, ſo leichtſinnig von ihm geredet habe? Wird ein wahrer Chriſt einen ſo groſſen Propheten mit den heidniſchen Weiſen paaren, die ihrer Neugierigkeit zu Gefallen nach Egypten gezogen ſind? Iſt es über dieſes nicht falſch, daß Moſes ſich unter die Egyptier begeben habe, ihre Gebräuche, Sitten und Geſetze zu lernen? Ward er nicht in Egypten gebohren und bey Hofe als ein Prinz vom Geblüte erzogen? Ich vermuhte, daß dieſe Worte aus Pirkheymers Ptolemeus genommen ſind und daß ſie von eben demjenigen Spötter herkommen, der die tückiſche Beſchreibung des gelobten Landes aufgeſetzet hat. Das alte Aſien wird auf zwölf Tafeln und die neue Welt oder Amerika auf zwoen vorgeſtellet. Die folgenden Charten bilden die neue Welt ab. Auf der erſten ſieht man wiederum England, Schottland und Irrland, auf der andern Spanien, auf der dritten Frankreich. Der vierten, die Deutſchland darſtellet, hat Servet eine Nachricht von einigen deutſchen Völkern beygefüget, von

(*) Sunt etiam Germani in Dei cultum propenſi, excepto, quod imbutas (vielleicht imbibitas) opiniones non facile deſerunt, nec in ſchismate queunt ad concordiam reduci, ſed haereſin quisque ſuam valide tuetur.

(**) Ad Aegyptios prius, ut mores illorum, leges & ſapientiam, quibus tum omnes terrae nationes facile anteibant, perciperent, multi tranſiere, ut Orpheus, poëtaque Homerus, Muſaeus, Melampodes, Daedalus, Lycurgus Spartanus, deinceps Solon Athenienſis, Plato philoſophus, ac Samius Pythagoraeus & huius diſcipulus Zamoloſis, Eudoxus quoque Mathematicus, Democritus Abderites & Inopides Chius, MOSES HEBRAEVS & alii quamplurimi.

von denen er bey der Charte des alten Deutſchlandes nichts geſaget hatte von den Böhmen nehmlich, von den Sachſen und von den Franken. Von den Böhmen redet er ſo, als ein Mann reden mußte, der unter den Römiſchkatholiſchen als ein Römiſchkatholiſcher ſprach und lebete. Die Böhmen, ſagt er, haben zu den Zeiten unſrer Großväter das Gift der Hußiten eingeſogen und ſind noch nicht völlig zu der wahren und reinen Religion zurücke getreten. (*) Die fünfte Charte begreift Ungarn, Pohlen, Rußland, Preuſſen und die Wallachey, die ſechſte Norwegen und Gohtland, die ſiebente Sicilien und Sardinien, die achte Italien. Der neunten, worauf Boßnien, Servien, Griechenland und Sklavonien abgezeichnet ſind, hat Servet eine beſondere Abhandlung von Griechenland und Thracien beygefüget. Die zehente iſt ein Abriß von Afrika. An die eilfte, auf der klein Aſien ſtehet, hat Servet eine Erzählung von dem Mahomed und von dem Herkommen und den Sitten der Türken gehänget. Bey der zwölften, die das gelobte Land darſtellet, findet ſich die ſo anſtößige Beſchreibung des gelobten Landes, weswegen Servet als ein Verächter der heiligen Schrift verklaget ward. (**) Den dreyzehenten Platz unter dieſen Charten bekleidet Oſtindien, den vierzehenten Oberindien und die groſſe Tartarey, den funfzehenten die Schweiz, den ſechszehenten das Land, das an dem Rheine lieget, den ſiebenzehenten Kreta. Die letzte Tafel ſtellet die ganze Erdkugel vor. Das Ende des ganzen Werkes machet ein weitläuftiges Regiſter und eine Anweiſung für diejenigen, die auf den Landcharten ausmeſſen wollen, wie viele Meilen ein Ort von dem andern entfernet ſey. (***)

## §. XII.

Dieſe Ausgabe des Ptolemeus fand bey den Gelehrten ſo vielen Beyfall, daß ſie in wenigen Jahren, ob ſie gleich koſtbar war, ganz verkaufet ward. Hugo von Porta, ein Buchhändler zu Lyon unternahm daher eine neue Auflage; und Servet ſparete keine Mühe derſelben durch neue Anmerkungen, Verbeſſerungen und Zuſätze einen groſſen Vorzug vor der erſten zu verſchaffen. Sie kam in dem Jahre 1542. unter dieſem Titel zum Vorſcheine: Claudii

(*) Bohemi avorum noſtrorum memoria Huſſitarum veneno infecti, orthodoxae fidei cultum parum etiam hodie integre cuſtodiunt.

(**) Man kann ſie ganz in den Anmerkungen zu dem andern Buche der Geſchichte p. 260. leſen.

(***) Ich ſetze den Titel dieſes Anhanges her: Index copioſiſſimus Ptolomaici, quo diligens & ſtudioſus quisque omnia terrarum, marium & ſingulorum in his contentorum, diverſarum videlicet regionum, provinciarum ſeu praefecturarum, urbium, oppidorum, caſtrorum, promontoriorum, montium, nemorum, ſylvarum, ſpecuum, aquarum, fluminum, fluviorumque, ſtagnorum, fruticum, lacuum & riparum nomina & ſitus, coeterosque multiplices huius operis fructus, certis & notiſſimis indiciis facillime ac citra taedium explorare queat. Adiecta inſuper praxis ad diſtantiam inter duas civitates & duo quaevis loca, in quocunque climate contineantur, per cuiusvis generis milliaria dimetiendam.

Claudii Ptolemaei Alexandrini Geographicae enarrationis Libri octo. Ex Bilibaldi Pirckeymheri tralatione, ſed ad Graeca & priſca exemplaria a Michaele Villanovano ſecundo recogniti & locis innumeris denuo caſtigati. Adiecta inſuper ab eodem Scholia, quibus & difficilis ille primus liber nunc primum explicatur & exoleta urbium nomina ad noſtri ſeculi morem exponuntur. Quinquaginta illae quoque cum veterum tum recentium Tabulae adnectuntur, variique incolentium ritus & mores explicantur. Accedit index locupletiſſimus hactenus non viſus. Proſtant Lugduni apud Hugonem a Porta MDXLI. in groß folio.

Das Wort Lugduni oder Lyon auf dieſem Titel zeiget nur die Wohnſtadt des Verlegers an. Das Werk iſt zu Vienne von Kaſpar Trechſel gedrucket worden. Das ſaget Servet ſelber in der Zuſchrift: und der Drucker bezeuget es zweymal, am Ende des Ptolemeus und am Ende des Regiſters mit dieſen Worten: Gaſpar Trechſel excudebat Viennae MDXLII. Der Drucker ſaget, daß die Arbeit erſt im Jahre 1542. fertig geworden ſey: und auf dem Titel ſteht, daß ſie ſchon im Jahre 1541. zu Lyon ſey feil geboten worden. Welches von beyden iſt wahr? Sonder Zweifel verdienet der Drucker mehr Glauben, als der Titel. Man kann leicht errahten, weswegen ſie nicht miteinander übereinſtimmen. Der Titel iſt zuerſt abgedrucket worden. Man hofte, da man das Werk anfing, daß es in dem Jahre 1541. noch würde können vollendet werden, und zeigete daher auf dem Titel dieſes Jahr an. Allein die Arbeit ging langſamer von ſtatten, als man geglaubet hatte, und kam erſt in dem folgenden Jahre zu ihrem Schluſſe. Deswegen widerſprach der Drucker zuletzt dem Titel. Dieſe Muhtmaſſung wird durch die Zuſchrift beſtätiget, die am acht und zwanzigſten Tage des Hornunges in dem Jahre 1541. aufgeſetzet iſt. Sie folget gleich auf den Titel und iſt alſo zugleich mit demſelben abgedrucket worden. Servet hatte ſo vielen Fleiß an dieſe neue Auflage gewendet, daß er das Recht meinete erlanget zu haben, ſich dieſelbe ganz zuzueignen. Er ließ daher Pirkheymers Zuſchrift weg und ſetzete an die Stelle derſelben eine andre an ſeinen groſſen Gönner und Wohlthäter, den Erzbiſchof zu Vienne, Peter Palmier. Man kann dieſelbe unter den Beylagen der Geſchichte leſen. Die Vorrede der erſten Auflage iſt in dieſer andern wiederholet worden. Servet hat ſie nur durch drey Zuſätze ein wenig verlängert. Nach den Worten nicht weit von dem Anfange: facile ſuperarit, iſt das folgende hineingerücket worden:

Interpretes eius fuerunt Nicolaus Angelus Florentinus, Iohannes Berenherus & Bilibaldus Pirckheymherus. In priorem etiam librum annotationes ſcripſit Berenherus, ſed ita, ut tam in eo, quam in aliis multa deſyderentur. Nos vero meliora quaeque ſecuti vires omnes ac nervos - -

In dieſen Worten begeht Servet bey den Namen der beyden erſten Ueberſetzer des Ptolemeus einen doppelten Fehler. Der erſte heißt nicht Nikolaus,

laus, ſondern Jakob Angelus oder Angiolo. (*) Der andere, den er Berenherus nennet, iſt kein andrer, als Johann Werner, ein Deutſcher, der das erſte Buch des Ptolemeus mit ſeinen Anmerkungen herausgegeben.

Etwas weiter hat er nach dem Worte conſiſtit, ſich wegen der Fehler, die in ſeinen Landcharten ſeyn könnten, mit dieſem Zuſatze entſchuldiget:

Sed ut nobis non licuit inveteratas illas Chorographicas tabulas renovare, ita earum errata nobis adſcribi non debent.

Nicht lange hernach verſichert er die Leſer nach dem Worte: connixi, daß in dieſer neuen Auflage dasjenige mit Fleiß ſey ausgebeſſert worden, was in der erſten war verſehen worden:

In hac praeſertim ſecunda editione, in qua multa prioris errata caſtigavimus.

An dem Ende der Vorrede findet ſich noch eine geringe Veränderung, die ich nur darum anmerke, damit man ſehen möge, daß ich den andern Abdruck der Vorrede mit dem erſten genau verglichen habe. In dem erſten ſteht: Quisquis vero ſis. In dem andern: Tu vero quisquis ſis.

Die Holzſchnitte, womit die Seiten hin und wieder in der erſten Auflage ausgeſchmücket ſind, fehlen in dieſer andern: dagegen iſt der Druck reiner und ſchöner. In den Anmerkungen, die auf dem Rande ſtehen, finden ſich zuweilen Veränderungen, zuweilen Zuſätze. Diejenigen, die das erſte Buch begleiten, ſind groſſen Theils neu. Viele von denen Einleitungen und Landbeſchreibungen, die den Landcharten beygefüget ſind, ſind in dieſer Auflage verändert, verbeſſert und vermehret worden. In der Beſchreibung von Frankreich fehlen die Worte, worinn Servet von der Kraft der Könige dieſes Reiches die Kröpfe zu heilen zweifelhaft redet. Er fürchtete ſonder Zweifel, daß dieſe Worte den Franzoſen, die ihre Könige anbeten, misfallen mögten. Die Beſchreibung des gelobten Landes, die ſo klar von dem Unglauben ihres Verfaſſers zeuget und ſo frech dasjenige leugnet, was die Schrift von der Fruchtbarkeit des verheiſſenen Landes berichtet, iſt ganz weggelaſſen worden. Dadurch geſtand Servet ſelber, daß ſie des Lichtes unwürdig wäre: und doch erkühnete er ſich hernach vor dem Gerichte zu Geneve zu behaupten, daß ſie nichts böſes in ſich halte. Das Regiſter dieſer Auflage hat einen andern Titel, als das Regiſter der vorhergehenden: Index rerum memorabilium, Regionum, Gentium, Vrbium, Montium, Fluviorum, Inſularum, Sylvarum & reliquorum omnium, quae in Ptolemaei Geographia continentur. Numerus indicat faciem: a, primam columnam: & b, ſecundam. Vbi autem dictiones a ſerie paulo remotiores diſcedunt, recentium nominum ſeu immutatae appellationis eſt nota. Dieſes Regiſter iſt auch zum Gebrauche derer, die nachſchlagen wollen, viel bequemer eingerichtet, als das vorige. In dem alten Regiſter ſtehen unter einem jeden Buchſtaben nach der Ordnung der Hauptſtücke

(*) Siehe von ihm Julius Negri Iſtoria degli ſcrittori Fiorentini p. 320.

ſtücke eines jeden Buches, diejenigen Namen, die unter den Buchſtaben gehören. Ein jedes Hauptſtück hat alſo gleichſam ſein beſonderes Alphabet. Allein das neue Regiſter hat nur ein einziges allgemeines Alphabet: und es ſind in demſelben die Seiten des Buches ſtets angezeiget worden. Dieſes erleichtert denen die Mühe ſehr, die etwas aufſuchen wollen.

## §. XIII.

Von Lyon begab ſich Servet wieder nach Paris, um auf der hohen Schule daſelbſt der Arzneywiſſenſchaft obzuliegen. Sein unermüdeter Fleiß brachte ihn in kurzer Zeit in dieſem Theile der Gelehrſamkeit ſo weit, daß er ſelber als Lehrer auftreten und ein Buch über eine Streitfrage, welche dazumal die Aerzte theilete, verfertigen konnte. Es handelt von den ſo genannten Syrupen und hat dieſen Titel:

Syruporum univerſa ratio ad Galeni cenſuram diligenter expolita. Cui poſt integram de concoctione diſceptationem praeſcripta eſt vera purgandi methodus, cum expoſitione Aphoriſmi: Concocta medicari. Michaele Villanovano authore.

Πρὸς τὸν Φιλιατρον
Εὔροα ποιήσων τάτε σώματα, τάτε πεπάνων
Ὡμὰ χυμῶν, ταύτης δόγματα τῶδι βίβλε.

Pariſiis, ex officina Simonis Colinaei 1537. in klein 8. acht und einen halben Bogen.

Ich habe in der Geſchichte die Gelegenheit, die ihn bewegete dieſes Buch zu ſchreiben, und den Zweck deſſelben angezeiget. Die Arzneyverſtändigen nahmen es ſo wohl auf, daß auf den erſten Druck, den ich in den Händen habe, ein doppelter Nachdruck erfolgete. Johann Anton van der Linden berichtet, (*) daß es im Jahre 1545. zu Venedig bey Vincent Valgriſius, und im Jahre 1546. zu Lyon bey Wilhelm Roville, beyde male in 8. wieder aufgeleget worden ſey. Mir iſt keine von dieſen beyden Auflagen zu Geſichte gekommen, ſo fleißig ich mich auch darnach erkundiget habe. Der erſte Druck iſt nicht gemeiner. Und ich würde ihn vielleicht noch eben ſo vergebens ſuchen, als ich ihn viele Jahre geſuchet habe, wenn er mir nicht aus England von einem groſſen und gelehrten Manne, der einige mal mit Ruhm in dem Unterhauſe geſeſſen hat, wäre zugeſendet worden. Ich habe die Erlaubniß nicht, dieſen vornehmen und dienſtfertigen Gönner zu nennen. Auf die Vorrede an die Leſer, die ich unter den Beylagen habe abdrucken laſſen, folget eine andre kleine Vorrede zu dem Buche ſelber: In Syruporum uſum praefatiuncula. Servet freuet ſich in derſelben, daß die Arzneylehre des vortreflichen Galenus zu ſeinen Zeiten aus der Nacht, worinn ſie ſo lange gelegen, wieder hervorbreche und die falſche Kunſt der Araber, womit die

(*) De ſcriptis Medicis Lib. I. p. 486.

die Welt so lange geplaget worden, verjage. Er stellet darauf die Frage vor, die er abzuhandeln gedenket und berichtet, wie er sie ausführen wolle. Die Aerzte, sagt er, streiten untereinander, ob die Syrupe, wodurch der Leib zu den grossen Abführungen zubereitet wird nützlich, oder schädlich seyen. Die sie verwerfen, geben vor, daß sie gar nichts zur Verdauung beytragen, und daß man daher die unreinen Säfte schleunig abführen müsse, ohne sie vorher zur Reife zu bringen. Allein die Araber setzen dieser Meinung nebst der Erfahrung das Ansehen des Galenus und des Hippokrates entgegen. Beyde Theile haben die Sache, wie er meinet, nicht scharf genug eingesehen. Er will aus Liebe zu dem gemeinen Besten seine Wissenschaft, die er nicht von andern gelernet, sondern umsonst empfangen hat, der Welt mittheilen und darthun, daß die Syrupe nicht nur deswegen, weil sie die Verdauung befördern, sondern auch vieler andern Ursachen wegen, keinen geringen Nutzen mit sich führen. Er theilet seine Arbeit in sechs Abschnitte ein, die er Reden oder Sermones nennet. In der ersten erkläret er die Natur der Verdauung nach der Anleitung des Aristoteles und bemühet sich zu beweisen, daß es nur eine Art der Verdauung gebe, und nicht viele, wie die Araber meinen, das heisset so viel: daß keine andre Art der Verdauung in den kranken Leibern vorgehe, als in den gesunden. Er beweiset dieses fast mehr durch Zeugnisse der alten griechischen Aerzte, sonderlich des Hippokrates und des Galenus, als durch Gründe und Erfahrungen. Die Absicht dieser Abhandlung ist, die Aerzte zu wiederlegen, die dazumal mit den Arabern behaupteten, daß die verdorbenen Säfte womit der Leib eines Kranken beschweret wird, auf eine ganz andre Weise, als die Speisen, die ein Gesunder zu sich nimmt, gekochet und verdünnet werden. In der andern Rede will er zeigen, daß die Kraft zu verdauen, die der Natur des Menschen verliehen ist, keinesweges auf die unreinen und verdorbenen Säfte, die der Leib gesammlet hat, sich erstrecke. Nach seiner Meinung, die er durch viele Stellen des Galenus bestätiget, wird alles dasjenige, was in dem Leibe rohe, was halbrohe ist, und was verfaulen will, durch die Verdauung nicht vertheilet, sondern vielmehr erhalten: und daher müssen die Unreinigkeiten nicht zur Verdauung gebracht, sondern abgeführet werden. Die Araber demnach, die sich einbilden, daß die gelbe Galle könne verdauet werden, betrügen sich. Die Galle, sie mag schwarz oder gelbe seyn, kann gar nicht verdauet werden. Bey dem süssen und sauren Schleime kann die Verdauung etwas ausrichten, weil diese beyden Arten des Schleims in Nahrungsmittel können verwandelt werden: bey den übrigen Arten des Schleims dienet sie nicht mehr, als bey der Galle. Er hält sich weitläuftig bey diesem Stücke auf, antwortet auf alle Einwürfe, die er fürchtet, und wiederleget sonderlich einen damals berühmten Arzt, den Menardus. Die dritte Rede soll die Lehre des Aristoteles und des Galenus beweisen, daß die Verdauung die Dinge, worauf sie fällt, stets verdicke, und diejenigen wiederlegen, welche dazumal vorgaben, daß die

f. 4-9.

f. 9-26.

f. 27-32.

Verdauung weder verdicke, noch verdünne, ſondern die Säfte ſtets in einen gewiſſen Mittelzuſtand verſetze. Er giebt zu, daß die natürliche Verdauung zuweilen den Anfang mit einer Verdünnung mache: allein er behauptet zugleich, daß ſie allezeit doch zuletzt verdicke. Und dieſes will er theils aus der Schmelzkunſt, theils durch andre Verſuche darthun. So wohl in dieſer Rede, als in den beyden vorhergehenden führet er viele griechiſche Stellen aus dem Galenus an: und einige derſelben werden von ihm anders erkläret und überſetzet, als man ſie insgemein zu erklären und zu überſetzen pfleget. Die vierte Rede iſt eine mühſame und gelehrte Erklärung eines der kurzen Sätze des Hippokrates, die man ſeine Aphorismos nennet. Er iſt der zwey und
f. 33-53. a. zwanzigſte in dem erſten Abſchnitte und lautet ſo: Πέπονα φαρμακεύειν, καὶ κινέειν, μὴ ὦμα, μηδὲ ἐν ἀρχῇσιν, ἢν μὴ ὀργᾶ. τὰ δὲ πλεῖστα οὐκ ὀργᾶ. Servet überſetzet dieſe Worte ſo: Man muß die verdaueten Säfte mit Arzneymitteln angreifen und in Bewegung bringen, und nicht die rohen oder ungekochten. Das muß auch nicht gleich im Anfange geſchehen, es ſey denn, daß ſie ein Jucken verurſachen: insgemein aber thun ſie dieſes nicht. Die Ausleger des Hippokrates überſetzen das griechiſche Wort ὀργᾶ durch das lateiniſche turgeant. Servet verwirft dieſe Ueberſetzung und will, daß man pruriant für turgeant ſetzen ſoll. Der Erklärung dieſes Satzes iſt eine Vertheidigung deſſelben beygefüget, worinn abermal die ganze Zunft der arabiſchen Aerzte und mit ihnen der gute Mandanus recht ſcharf abgefer-
f. 53. b-68. tiget wird. In der fünften Rede kömmt er endlich zu den Syrupen und ihrem mannigfaltigen Nutzen. Das Wort Syrup kömmt von den Arabern her und bedeutet einen ſüſſen Trank, der zur Verdauung der unreinen Säfte, nach ihrer Meinung, nützen ſoll. Die Syrupe werden auf verſchiedene Weiſe verfertiget: und Servet beſchreibet die alten und neuen Arten der-
f. 54. f-58. ſelben umſtändlich. Einige befördern die Verdauung; die heiſſen deswegen Syrupi digeſtivi. Andre erfriſchen das Blut und dämpfen die Hitze. Eine dritte Art derſelben verdünnet und zertheilet die zähen und dicken Säfte. Einige treiben den Harn, und andre öfnen den Leib. Endlich giebt es auch Syrupe die anhalten, andre die ſtärken, und einige, die den Schlaf befördern. Nachdem er von dieſen Gattungen der Syrupe überhaupt geredet hatte, zeiget er inſonderheit, wie gut die Syrupe in den Fiebern ſind, und was in einer jeden Art der Fieber für Syrupe müſſen gebrauchet werden. In der
f. 69. 70. ſechſten ganz kurzen Rede werden die Aerzte unterrichtet, was ſie zu thun haben, wenn die unreinen Säfte ſind abgeführet und die Leiber der Kranken gereiniget worden. So klein dieſe Schrift iſt, ſo geſchickt iſt ſie zu beweiſen, daß Servet die Meinungen der griechiſchen ſo wohl, als der arabiſchen Aerzte gewußt, ihre Schriften geleſen und vornehmlich den Hippokrates und Galenus gut verſtanden habe. Auſſer dieſem Buche von den Syrupen ließ er zu Paris eine heftige Schutzſchrift wieder die Zunft der Aerzte daſelbſt dru-
D. L. p. 77. cken, von der wir in der Geſchichte weitläuftig genug geredet haben. Dieſe

iſt

iſt unter allen ſeinen Schriften die ſeltenſte. Kein Menſch hat ſie bisher geſehen. Und das Andenken derſelben wäre ſonder allem Zweifel ganz untergegangen, wenn Boulay nicht eine Nachricht von dem Rechtshandel, der ihrentwegen zwiſchen dem Servet und der hohen Schule zu Paris entſtanden iſt, in ſeine Geſchichte der Pariſer Akademie hinein gerücket hätte. Servet mußte die ganze Auflage dieſer ehrenrührigen Schrift dem Gerichte einliefern: dieſes hat ſie vielleicht in das Feuer werfen, vielleicht an einem geheimen Orte verwahren, vielleicht von ſeinen Bedienten verbrauchen laſſen. Daher iſt ſie aus der Welt verſchwunden. Indeſſen iſt die Hofnung nicht ganz verloren, dieſelbe einmal unter alten und verworfenen Papieren wieder zu finden. Ehe das Gericht ſich derſelben bemächtigte, waren ſchon viele Stücke zu Paris vertheilet worden: und man kann ſicher glauben, daß zum wenigſten einige derſelben in den Händen derer, die ſie hatten, geblieben ſind. Johann Georg Schenck berichtet, (*) daß Servet im Jahre 1536. eine Vertheidigung des berühmten deutſchen Arztes, Leonhard Fuchſens, herausgegeben habe. Ich habe ſchon in der Geſchichte angemerket, daß Schenck übel ſey berichtet worden. (**)

## §. XIV.

Von der Bibel, die Servet in eben dem Jahre, worinn die andere Auflage ſeines Ptolemeus heraus kam, zu Vienne mit ſeinen Anmerkungen an das Licht geſtellet hat, darf ich nicht viel ſagen. Ich habe in der Geſchichte von dieſem Werke umſtändlich genug geredet. Sie führet dieſe Ueberſchrift:

> Biblia Sacra ex Sanctis Pagnini translatione ſed & ad Hebraicae linguae amuſſim ita recognita & Scholiis illuſtrata, ut plane nova editio videri poſſit. Lugduni apud Hugonem a Porta 1542. fol.

Die Worte, die der Drucker am Ende des Werkes hinzugeſetzet hat: Excudebat Chaſpar Trechſel, zeigen, daß dieſe Bibel zu Vienne ſey abgedrucket worden. Und daraus kann man allein abnehmen, daß Servet die Freundſchaft des Erzbiſchofs und der vornehmſten Geiſtlichen zu Vienne beſeſſen habe. Sonder allem Zweifel wird der Drucker das Werk, ehe er es unter die Preſſe nahm, der Beurtheilung des Erzbiſchofes übergeben und dieſer wird einem oder etlichen unter ſeinen Bedienten die Unterſuchung deſſelben aufgetragen haben. Es beſtand in dieſer Prüfung. Wenn Servet weniger Anſehen bey den Geiſtlichen gehabt hätte, würde man vieles dabey erinnert und viele Anmerkungen ganz ausgelöſchet haben. In der kurzen Vorrede, die unter dem Namen des Michael Villanovanus, den ſich Servet in Frankreich gab, voran ſtehet, redet er von dem doppelten Verſtande, den die Bücher des alten Teſtamentes, nach ſeiner Meinung, haben und von der groſſen Mühe, die



(*) Biblioth. Medica p. 416. (**) B. I. p. 73.

ihm dieſe Arbeit gekoſtet hat. Ich habe derſelben eine Stelle unter den Beylagen der Geſchichte gegeben. Nach ihm tritt ein andrer Vorredner auf, Johann Nikolas Victorius, den der Verleger ſonder Streit gedungen hatte, den Leſern ſeine neue Bibel als ein vortrefliches und nützliches Werk anzupreiſen. Er verrichtet ſein Amt nicht ungeſchickt: allein er übertritt zum Dienſte desjenigen, der ihn beſtellet hatte, die Vorſchrift der Aufrichtigkeit und der Wahrheit. Dieſe Bibel unterſcheidet ſich nur durch ſehr wenige Dinge von den vorhergehenden Auflagen der lateiniſchen Bibel des Pagninus. Neue Anmerkungen des Pagninus habe ich gar nicht angetroffen: und das wenige, was hin und wieder in der Ueberſetzung ſelber iſt verbeſſert oder geändert worden, betrift keine Hauptſachen. Und doch unterſteht ſich Victorius die Leſer zu verſichern, daß man ihnen nicht ſo wohl eine wiedergebohrne und ausgebeſſerte, als eine ganz neue Bibel überliefere: Pagninus habe nicht lange vor ſeinem Ende ſeine Ueberſetzung ganz umgegoſſen und mit ſehr vielen Anmerkungen bereichert: dieſe letzte Arbeit eines groſſen Mannes übergebe der Verleger der lehrbegierigen Welt. (*) Seine Worte können faſt nicht anders als ſo verſtanden werden, daß die Anmerkungen über die Bibel, die Pagninus hinterlaſſen hat, in dieſer Auflage zum Vorſcheine gebracht werden. Allein es gehet vor denſelben eine andre Stelle her, die uns verbietet, dieſes zu glauben. Victorius wünſchet, daß ſich ein Buchhändler finden möge, der geneigt ſey, die Anmerkungen des Pagninus über die Bibel, die von ſeinem Erben verwahret werden, auf ſeine Koſten drucken zu laſſen. (**) Widerſprechen ſich dieſe beyden Stellen einander nicht, ſo redet die erſte von Anmerkungen, die zur Verbeſſerung der Ueberſetzung dienen, und die andere von ſolchen, die den Verſtand der Worte angehen. Die Vorrede des Pagninus, die nach der Vorrede des Victorius ſtehet, iſt eben diejenige, die man in den übrigen Ausgaben ſeiner Bibel lieſet.

## §. XV.

Das letzte Werk des Serveto, das ſeine Tage gekürzet hat, iſt ſeine Wiederherſtellung des Chriſtenthums. Dieſes iſt dasjenige, das den Glauben vorſtellet, auf den er geſtorben iſt. Die Lehre, die darinn enthalten iſt, ſoll an einem andern Orte in Ordnung gebracht und erkläret werden. Hier will ich nur überhaupt die Beſchaffenheit des Buches, die Stücke, woraus

(*) Interim hanc Bibliorum interpretationem, Chriſtiane Lector, ipſius auſpiciis prodeuntem obviis ulnis amplectere, non ita pridem, fateor, Coloniae excuſam, ſed poſtliminio ab ipſo auctore, neſcio quid iam imminente fato ſuavius modulante, ita recognitam ita annotationibus locupletatam, ut nunc non tam reſtituta, quam primum edita videri poſſit.

(**) Atque utinam noſtri hodie Bibliopolae ita erga ſanctiſſima haec ſtudia ſint affecti, ut doctiſſimas tanti viri annotationes, quae etiam nunc apud haeredem aſſervantur, in publicam omnium utilitatem velint excudere,

aus es zuſammen geſetzet iſt und einige vor andern merkwürdige Stellen anzeigen. Der Titel lautet ſo:

CHRISTIANISMI RESTITVTIO. (*)

Totius Eccleſiae Apoſtolicae ad ſua limina vocatio, in integrum reſtituta cognitione Dei, fidei Chriſti, iuſtificationis noſtrae, regenerationis (**) baptismi & coenae Domini manducationis. Reſtituto denique nobis regno coeleſti, Babylonis impiae captivitate ſoluta & AntiChriſto cum ſuis penitus deſtructo.

בעת תחיא יעמיד מיכאל

חשכ

καὶ ἐγένετο πόλεμος ἐν τῷ οὐρανῷ.

M D LIII.

Sieben hundert und vier und dreyßig Seiten in 8. An dem Ende ſtehen die drey Buchſtaben M. S. V. die des Verfaſſers Tauf- und Geſchlechtsnamen nebſt ſeinem Vaterlande bedeuten, und das Jahr des Druckes 1553. Da der Eifer der Römiſchkatholiſchen, der Reformirten und der Lutheraner ſich verbunden hat, dieſes Buch durch das Feuer zu vertilgen, ſo ſind ungemein wenige Stücke deſſelben noch in der Welt vorhanden. Herr Peter des Maizeaux meinet, daß nur ein einziger Abdruck ſey gerettet worden und daß der berühmte engliſche Arzt, Richard Mead, denſelben beſitze. (***) Richard Simon hält davor, daß nicht mehr, als etwa zwey oder drey dem Feuer entgangen ſind. (****) Beyde fehlen. Man weiß aus beglaubten Nachrichten, daß noch einige mehr übrig geblieben ſind. Herr Michael de la Roche tritt der Wahrheit näher, wenn er meldet, daß ſich kaum ſechs Stücke finden würden. (*****) Das iſt gewiß, daß kaum ſo viel bekant ſind. Eines war vordem in dem Bücherſchatze des Landgrafen von Heſſen zu Kaſſel. Das bezeuget Chriſtoph Sandius (******) und einige andre: und man kann ihr Zeug-

(*) Sandius Biblioth. Anti Trinitar. p. 13. hat hie die Worte: Hoc eſt, hinein gerücket. Dieſe Erklärungsworte hat er aus ſeinem Kopfe hinzu geſetzet. Zum wenigſten mangeln ſie in meiner Abſchrift.

(**) Sandius ſetzet an dem angezogenen Orte ein Unterſcheidungszeichen zwiſchen dieſe beyden Worte. Allein ſie müſſen nicht geſchieden werden.

(***) In dem Schreiben, worinn er dem Herrn Richard Mead die neue Auflage der Scaligeranorum, Thuanorum, Perronianorum, Pithoeanorum und Colomeſianorum, die er im Jahre 1740. zu Amſterdam in zween Bänden in 12. mit vielen Anmerkungen bey Korens und Mortier hat drucken laſſen, gewidmet hat. Er rühmet in dieſer Zuſchrift den vortreflichen Büchervorrath ſeines Gönners, des Herrn Mead, und ſetzet das Buch des Servet unter die merkwürdigſten Seltenheiten deſſelben: Vous l' avez enrichie de tout ce que les curieux peuvent deſirer. Rien n' a echappé a vos recherches. On demanderoit en vain dans les plus celebres Bibliotheques de l' Europe, *le fameux livre de Servet de la Reſtitution de Chriſtianisme*, qui eſt un des ornemens de la votre. *C' eſt le ſeul exemplaire qui ait échappé aux flammes.*

(****) Bibliotheque Critique ou Recueil de diverſes Pieces Critiques par Mr. Sainjore Tom. I. ch. III. p. 35.

(*****) Memoirs of Litterature 1711. Majo p. 246. *It is ſo ſcarce, that there are hardly ſix Copies extant.*

(******) Biblioth. Anti Trinitar. p. 14.

Zeugniß nicht verwerfen, da es gewiß iſt, daß der Biſchof zu Norwich in England, Johann Morus, eine Abſchrift beſeſſen habe, die zu Kaſſel iſt verfertiget worden. Ich weiß dieſes aus dem Berichte einiger glaubwürdigen Männer, die des Biſchofs Abſchrift ſelber in den Händen gehabt und noch dazu aus ſeinem Munde vernommen haben, daß er ſie zu Kaſſel habe machen laſſen. Jetzt fehlet dieſe Seltenheit unter den Landgräflichen Büchern. Sonder Zweifel iſt ſie entwendet worden. Das Stück, daß man vordem in dem Büchervorrahte der hohen Schule zu Baſel aufhub, iſt jetzt an einem andern Orte, wenn Richard Simon die Wahrheit ſaget. Er berichtet für gewiß, daß es in die Bücherſammlung der Stadt Dublin in Irrland nicht lange nach dem Anfange des jetzigen Jahrhundertes ſey verſetzet worden. (*) Vielleicht hat es die Obrigkeit zu Baſel dahin verſchenket. Der berühmte Rechtsgelehrte Gerhard von Maſtricht bezeuget, daß er dieſes ſo ſeltene Buch in dem Bücherſchatze der hohen Schule zu Duisburg geſehen und gebrauchet habe. (**) Maſtricht hat einige Zeit das Amt eines Lehrers auf dieſer hohen Schule verwaltet: ſein Zeugniß iſt daher unverwerflich. Ich bemühete mich vor dreyßig Jahren durch die Vermittelung dieſes gelehrten Mannes, der mich mit ſeiner Freundſchaft und Gewogenheit beehrete, eine Abſchrift aus dem Duisburgiſchen Abdrucke zu erhalten. Er war willig mir den verlangten Dienſt zu erweiſen. Allein da er Anſtalt dazu machen wollte, erinnerte er ſich, daß man zu Duisburg das Buch des Serveto ungemein ſorgfältig bewahre und keinem Lehrlinge und Anfänger in die Hände zu geben pflege. Er verzagte alſo daran, daß er mir eine Abſchrift würde verſchaffen können: und ich hörete auf bey ihm deswegen anzuhalten. (***) Nach der Zeit hat der ehemalige berühmte Bremiſche Gelehrte, Theodorus de Haſe oder Haſeus bekant gemachet, daß auch zu Duisburg dieſer gefährliche Schatz verloren gangen ſey. (****) Es kann ſeyn, daß man dieſes nur vorgebe, damit Niemand weiter darnach fragen möge: es kann ſeyn, daß er würklich von Abhanden gekommen. Daniel Markus Szent-Ivani, ein ſiebenbürgiſcher Sozinianer, der zuletzt Oberaufſeher oder Biſchof aller ſozinianiſchen Gemeinen in Siebenbürgen geworden iſt, fand auf ſeinen Reiſen in England einen Abdruck dieſes

(*) Bibliotheque Critique par Mr. Sainjore Tom. I. ch. III. p. 35. *Il y en avoit un dans la Bibliotheque de Bâle, qui eſt depuis peu d' années dans celle de Dublin.*

(**) In Vincent Placcius Theatro Anonym. & Pſeudonymor. n. 674. Cap. II. p. 93.

(***) Er ſchrieb aus Bremen im Jahre 1717. am 24. Tage des Monates Julius an mich: Cum animum & calamum applicare vellem ad petendum deſcriptionem libri deſiderati a Tuiscoburgenſibus, ortus mihi eſt ſcrupulus, tribus verbis tibi indicandus. Profeſſores Theologi Teutoburgenſes librum rariſſimum occluſum & prohibitae lectionis nemini ex diſcipulis ſuis ſunt conceſſuri, metuentes, ne ex lectione eius, magis adhuc ex deſcriptione quid periculi aut erroris ſit contracturus: eſt enim, ut noſti, Reſtitutio illa Serveti mitigatio quaedam, ut ipſe prodidit, librorum de erroribus Trinitatis. Deſtiti itaque deſcriptionem petere, quam ſine Senatus Academici conſulto nemini permittere audent, ne ego & ſtudioſus repulſam pateremur.

(****) Biblioth. Brem. Theolog. Philol. Claſſ. I. Faſcic. V. p. 740.

dieſes Buches. Er liehe daſſelbe, da er durch die Mark Brandenburg in ſein Vaterland nach dem Jahre 1660. zurücke kehrete, dem bekanten ſozinianiſchen Lehrer, Johann Preuſſen, der dazumal Prediger bey denen Sozinianern war, die aus Pohlen in die Mark Brandenburg geflüchtet waren. Preuß gab es nicht eher ſeinem Beſitzer wieder zurücke, als bis er davon eine Abſchrift genommen hatte. Weil er allein in einer kurzen Zeit mit dieſer Arbeit nicht fertig werden konnte, ſo nahm er dabey den ſo bekanten Sozinianer, Jeremias Felbinger, und noch einen andern ſeiner Glaubensverwandten zu Gehülfen an. Er ſchrieb das erſte, Felbinger das andere, und der andre, deſſen Namen nicht bekant iſt, das letzte Drittel. Dieſe Abſchrift erbete ſein Schwiegerſohn der weltbekante ſozinianiſche Lehrer, Samuel Krell, der erſt vor kurzer Zeit in Holland ſein langes Leben beſchloſſen hat. Krell verhandelte dieſelbe an den gelehrten Maturin Veißiere la Kroze um einen ſehr hohen Preiß.(*) Nach dieſes berühmten Mannes Ableben kam ſie nebſt ſeinen übrigen ſeltenen Büchern und Handſchriften an den Königl. Preußiſchen Geheimen Raht, Herrn Jordan, unter deſſen Büchern ſie vor einiger Zeit zu Berlin öffentlich iſt verkaufet worden. Herr la Kroze, der eben ſo dienſtfertig und gefällig, als gelehrt war, wegerte ſich gar nicht, ſeinen Freunden, die ihn darum anſprachen, dieſen theuer bezahlten Schatz zu leihen. Er vergönnete ihnen ſo gar, denſelben ſo lange ſie wollten zu behalten und ſich durch eine Abſchrift gleichſam zuzueignen. Dieſer Erlaubniß habe ich mich, und vielleicht haben noch einige mehr, als ich, derſelben ſich bedienet. Der zweyte Beſitzer des Buches, Samuel Krell, hat ſonder Zweifel ſelber, ehe er es verkaufte, für ſich daſſelbe entweder ſelber abgeſchrieben oder durch ſeine Söhne abſchreiben laſſen. Er war arm und ſchaffete ſich und den Seinen zum Theil den Unterhalt durch den Handel mit ſolchen verbotenen und ſeltenen Büchern. Peter de Hondt, Buchhändler im Haag, beſaß vor etlichen Jahren eine ſehr ſchöne Abſchrift dieſes Buches, die er von ihm allem Anſehen nach bekommen hat. Krells Zeugniß von dem Beſitzer des Druckes, und von den Abſchreibern

(*) Ich will Samuel Krells Worte, worinn er das, was ich hier erzähle, bezeuget, herſetzen. Er hat ſie forne in die Abſchrift, von der wir hier reden, hineingeſchrieben: Chriſtianismi reſtitutio deſcripta eſt partim a ſocero meo, IOH. PREVSSIO, partim a IEREMIA FELBINGERO, partim ab ignoto mihi homine. In media parte libri a p. 367. usque ad p. 840. incl. manus eſt FELBINGERI. P. 841. usque ad 869. item p. 873. usque ad 920. eſt manus ignoti. Primam partem libri & reliqua omnia ſocer meus deſcripſit. Vſi autem ſunt deſcriptores iſti codice Serveti typis impreſſo, quem DANIEL MARCVS SZENTIVANI, Alumnus Eccleſiae Vnitariae Tranſylvanicae, poſtea Plebanus Eccleſiae Claudiopolitanae & Epiſcopus reliquarum per Tranſylvaniam eccleſiarum, in Anglia neſcio ubi & quomodo nactus, cum per Marchiam Brandenburgicam remearet in patriam (quod inter annum 1660. & 1670. contigiſſe colligo) cum Preuſſio communicaverat. Haec adſcripſi in gratiam Ampliſſimi & Excellentiſſimi Domini Poſſeſſoris. Berolini d. 3. Aug. 1720.

SAMVEL CRELLIVS
Ioh. Crellii, Franci,
nepos.

bern ſteht voran: und hinten ſind einige pohlniſche Nachrichten von dem Servet beygefüget, die ich in einer andern Sprache leſen mögte. (*) Der franzöſiſche Buchdrucker Gallet hatte gleichfalls einen Abdruck der Wiederherſtellung des Chriſtenthums und wollte aus demſelben vor einiger Zeit einen neuen Druck in Londen veranſtalten, der von der Regierung verhindert ward. Ich werde unten etwas mehr von Gallets Vorhaben ſagen. Jetzt findet ſich, wie wir ſchon oben erwähnet haben, würklich dieſes ſo ſeltene Buch in dem Büchervorrahte des Herrn Richard Meade zu London. Die ſechs Stücke, die, nach des Herrn la Roche Rechnung, aus dem Feuer ſind gerettet worden, ſind alſo beyſammen. Vielleicht kommen mit der Zeit noch ein paar über dieſe Zahl zum Vorſchein. Diejenigen, die berichten, daß auch in dem vortreflichen Wolfenbüttelſchen Bücherſchatze das letzte Werk des Serveto aufbehalten werde, ſind ſelber übel berichtet worden. Es findet ſich nur das erſte, ich meine, die ſieben Bücher von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit, daſelbſt: und auch dieſe ſind noch nicht gar lange da. Es iſt zu verwundern, daß man an dem Orte, wo Serveto iſt verbrannt worden, dasjenige Buch, weswegen man ihm das Feuer zuerkannt hat, nicht zum Andenken aufbehalten hat. Doch vielleicht lieget es unter den Gerichtsurkunden und wird daſelbſt als eine nohtwendige Beylage des Urtheils, das man über ihn geſprochen hat, aufgehoben. Ich habe die Mühe, Nachricht davon einzuziehen, umſonſt angewendet.

## §. XVI.

Servets ſo genannte Wiederherſtellung des verlohrnen Chriſtenthums theilet ſich von ſich ſelbſten in ſechs Hauptſtücke. Das erſte machen ſieben Bücher aus, worinn er ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit umſtändlich und ausführlich abhandelt. Dieſe werden wiederum in fünf Bücher, die keine Abſätze haben, und in zwey Geſpräche abgetheilet. Der Haupttitel dieſes erſten Stückes ſtellet die Meinung des Verfaſſers von der Dreyeinigkeit ganz deutlich vor. Er verwirft in demſelben die drey Perſonen, welche die Chriſten glauben, und behauptet, daß das Wort, welches ſich mit dem Menſchen Chriſtus vereiniget hat, eine wahrhaftige Offenbarung des göttlichen Weſens und der heilige Geiſt nichts, als eine Mittheilung eben dieſes Weſens ſey. (**) Er preiſet in der Vorrede die Gröſſe und die Wichtigkeit der Sache, die er vortragen will und ſtellet kurz den Innhalt eines jeden Buches vor. (***) Er bittet

(*) Biblioth. Britannique Tom. XVIII. P. I. p. 161.

(**) De Trinitate divina quod in ea non ſit inviſibilium trium rerum illuſio, ſed vera ſubſtantiae Dei manifeſtatio in verbo & communicatio in Spiritu.

(***) Ich will den Anfang dieſer kurzen und prächtigen Vorrede herſetzen: Qui nobis hic ponitur ſcopus, ut eſt maieſtate ſublimis, ita perſpicuitate facilis & demonſtratione certus: res omnium maxima, Lector, Deum cognoſcere ſubſtantialiter manifeſtatum

bittet zuletzt beweglich und demühtig den Heiland der Welt, daß er ihm Licht, Gnade und Weisheit verleihen möge, eine Sache, die zu seiner und des heiligen Geistes Ehre dienete und dem Geschlechte der Menschen unentbehrlich wäre, recht abzuhandlen. Er hält ihm vor, daß er sich nicht unbedachtsam an ein so grosses Werk gewaget, sondern durch einen göttlichen Trieb dasselbe anzugreifen sey genöhtiget worden, da er nicht ohne Bekümmerniß der Wahrheit nachgedacht. Er habe schon einmal davon geschrieben: jetzt werde er gedrungen, aufs neue die Feder anzusetzen: denn die Zeit sey erfüllet, da das Geheimniß, das so lange in der Dunkelheit gelegen, geoffenbaret werden müßte: und er müßte Fluch und Unglück fürchten, wenn er länger schwiege. (*) Das erste Buch gleichet so wohl dem Innhalte, als der Ordnung nach dem ersten der sieben Bücher von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit. Er führet in demselben zuerst eben die drey Sätze von Christo aus, die wir angezeiget haben, da wir von seinem ersten Werke redeten. (**) Er beantwortet darauf gleichfalls die drey Einwürfe wieder seine Lehre, die er Gründe der Phariseer nennet. Und zuletzt setzet er der gemeinen Lehre der Christen von der Dreyeinigkeit allerhand Beweisthümer entgegen. Er hat so gar vieles aus dem ersten Werke hier Wort für Wort wiederholet. Allein der Vortrag unterscheidet sich doch in vielen Stücken von dem alten und ersten Vortrage. Er redet meistentheils mit ganz andern Worten: er rücket allerhand neue Gedanken hinein: er lässet vieles von demjenigen weg, was er in dem ersten Werke angebracht hatte. Was er, zum Exempel, von dem heiligen Geiste vorhin erwähnet hatte, das hat er hier ganz weggelassen, sonder Zweifel deswegen, weil er selber leicht wahrgenommen hatte, daß es an der unrechten Stelle stünde. Das andere Buch stimmet darinn wiederum mit dem andern Buche des ersten Werkes überein, daß verschiedene Sprüche der



tum ac divinam ipsam naturam vere communicatam. Manifestationem Dei ipsius per verbum & communicationem per spiritum, utramque in solo Christo substantialem in solo ipso plane discernemus, ut tota verbi & Spiritus Deitas in homine dignoscatur. Manifestationem divinam a seculis explicabimus, magnum citra controversiam pietatis mysterium, quod sit Deus olim in verbo, nunc in carne manifestatus, spiritu communicatus, angelis & hominibus visus, visione olim velata, nunc revelata. Modos veros aperte referemus, quibus se nobis exhibuit Deus, externe visibilem verbo, & interne perceptibilem Spiritu, mysterium utrinque magnum, ut Deum ipsum homo videat & possideat. u. s. w.

(*) Das Gebet ist wehrt, daß es ganz abgeschrieben werde: O Christe Iesu, fili Dei, qui de coelo nobis datus, deitatem patefactam in te ipso visibilem manifestas, te ipsum aperi servo tuo, ut manifestatio tanta vere patefiat. Spiritum tuum bonum & verbum efficax petenti nunc tribue, mentem meam & calamum dirige, ut divinitatis tuae gloriam possim enarrare ac veram de te fidem exprimere. Causa haec Tua est & tuam a Patre & Spiritus tui gloriam explicans, quae divino quodam impulsu tractandam sese mihi obtulit, cum essem de tua veritate sollicitus. Tractare aliquando coepi & nunc iterum tractare cogor, quia completum est vere tempus, ut ex rei ipsius certitudine & ex signis temporum manifestis, sum nunc piis omnibus ostensurus. Lucernam non esse absconendam, Tu nos docuisti, ut vae mihi sit, nisi evangelizem. Causa communis omnibus Christianis agitur, cui omnes tenemur.

(**) §. 11.

Schrift darinn von ihm erkläret werden. Allein er hält hier eine ganz andre Ordnung und ziehet alle Schriftauslegungen, die in dem vorigen Werke durch alle Bücher vertheilet waren, in dieſes Buch hinein. Daher folgen zwanzig erklärete Sprüche auf einander. Der erſte iſt die vortrefliche Stelle Joh. I.1. Er leget dieſen Ort nicht anders, als in dem erſten Werke, aus: allein er ſpricht hie reiner und verſtändlicher. Man kann es merken, daß es heller in ſeinem Geiſte geworden ſey, und daß die zuerſt ungeſtalten Begriffe ſeines Verſtandes beſſer ſeyen ausgebildet worden. Der andere Schriftort, den er ausleget, iſt die Stelle Kol. I. worinn Chriſtus der Erſtgebohrne aller Kreatur genennet wird. Hie ſinget er abermal das vorige Lied: allein er vermehret es doch und ſetzet einige neue Urſachen hinzu, weswegen Chriſtus in der Schrift der Erſtgebohrne der Geſchöpfe genennet wird. Das Wort Erſtgebohrner, ſagt er, iſt ein Ehrenname. David, Jakob, Joſeph heiſſen in der Schrift Erſtgebohrne. Auch deswegen, füget er hinzu, heiſſet Chriſtus der Erſtgebohrne, weil ſein Fleiſch älter iſt, als unſer Fleiſch. Sein Leib iſt von der erſten reinen Materie genommen, die vor der Sünde war: allein unſre Leiber ſind Stücke des unreinen Klumpens, der nach dem Falle entſtanden iſt. Hat ſich Servet würklich durch dieſe Erklärungen befriedigen laſſen, ſo kann man nicht daran zweifeln, daß ihm die Liebe zu ſeinen Erfindungen ein Theil des Verſtandes geraubet habe. Von dem dritten Orte Pſal. II. du biſt mein Sohn, ſagt er eben das, was wir oben aus dem erſten Werke angeführet haben. Es folget die berühmte Stelle 1. B. Moſ. XLIX. 10. Dieſe hat, nach ſeiner Meinung, einen zwiefachen Verſtand, einen wörtlichen und einen geiſtlichen. Dieſen doppelten Verſtand ſuchet er in dem ganzen alten Teſtamente. Der geiſtliche Verſtand gehet auf Chriſtum, der wörtliche Verſtand der Weiſſagung Jakobs iſt zu der Zeit erfüllet worden, da Joſua zu Silo die Stiftshütte niederſetzte und das eroberte Land unter die Stämme austheilete. Joſ. XVIII. 1. Das Wort Siloh bedeutet, wie er glaubet, Ruhe und Reichthum: und dieſe beyden Dinge erlangeten die Kinder Iſrael zu Silo durch Joſua. Sind dieſes nicht Gedanken, die in einem reinen und geſetzten Verſtande unmöglich haben können empfangen und gezeuget werden. Die fünfte Stelle: Pſal. XLV. 8. Heute, ſo ihr ſeine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht. Der erſte Verſtand dieſer Worte iſt zu der Zeit erfüllet worden, da David nach dem Siege über Abſolom wieder in ſein Reich eingeſetzet ward. Allein im geiſtlichen Verſtande bedeutet das Wort heute ſo wohl hier, als in andern Schriftſtellen, die Zeit der Auferſtehung JEſu Chriſti. In einem noch geheimern Verſtande zielet das Wort heute auf den Tag der geiſtlichen Auferſtehung oder der Wiedergeburt eines jeden Menſchen. Die Stimme, die ein jeder Chriſt an dieſem Tage hören ſoll, iſt die Stimme GOttes am Jordan: Das iſt mein lieber Sohn. Allein das iſt nicht genug, daß man dieſe Stimme höre; man muß ſie auch ſo verſtehen, wie ſie Servet verſtehet. Die Stelle

Davids

Davids will demnach ſo viel ſagen: wer ſelig werden will, der glaube an dem Tage, da er wiedergebohren wird, daß kein andrer Sohn GOttes ſey, als der Menſch Chriſtus? (*) Iſt es zu viel, wenn man dergleichen Schriftausleger als Wahnwitzige anſiehet? Die ſechſte Schriftſtelle: Pſ. CX. Der HErr hat geſaget zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten! Dieſe Worte gehen, wie er glaubet, in dem erſten Verſtande auf Salomon, der von dem Könige David zum Thronfolger ernennet ward. Allein das letzte Ziel derſelben iſt Chriſtus. Hie prahlet er nicht wenig mit ſeiner hebreiſchen Wiſſenſchaft und bittet alle, die in keine gefährliche Irrthümer gerahten wollen, daß ſie hebreiſch lernen mögen. (**) Eben ſo ruhmrähtig iſt er bey der ſiebenten Stelle, die der dritte Vers aus eben dieſem CX. Pſ. iſt. Kein Ausleger hat den Sinn dieſer Worte begriffen, weil er ſie nicht in der Grundſprache geleſen hat. Er behauptet, daß David in denſelben zuerſt von denen freywilligen Gaben rede, die das Volk zu Salomons Zeiten zu dem Bau des Tempels bringen würde, und hernach im Geiſte verkündige, daß die Völker der Welt haufenweiſe zu Chriſto kommen und ſich ihm freywillig aufopfern und ergeben würden. Der achte Ort iſt die bekante Weiſſagung von der Geburt des Meßias Eſai. VII. 14. Die Jungfrau, die einen Sohn gebähren ſoll, iſt, wie ihm träumet, die Gemahlin des Königes Achas, die Abia: und der Sohn, den ſie zur Welt bringen ſoll, iſt der Hiskias. Dieſer wird auf eben die Weiſe Immanuel genennet, als Salomon von ſeiner Mutter Lamuel genennet ward. Sprüchw. XXXI. Die Mütter, ſagt er, pflegen ihren Söhnen gerne groſſe und anſehnliche Namen zu geben. Wer ihm einwirft: wie kann die Abia eine Jungfrau heiſſen, die eine Gemahlin des Königes Achas war? dem antwortet er mit den Juden: das hebreiſche Wort bedeutet eine jede junge Weibsperſon. Allein die Schwangerſchaft der Abia und die Geburt des Hiskias war ein Vorbild der Geburt Chriſti. Wie er die beyden folgenden Oerter Joh. III. 13. und Kol. II. 9. auf ſeinen Sinn ziehe, haben wir ſchon oben gemeldet, da wir von ſeinem erſten Werke redeten. Er ändert hie ſeine Meinung nicht. Eben ſo beſtändig iſt er bey den übrigen Schriftſtellen, die er in dieſem Buche betrachtet. Der letzte Ort, mit dem er das Buch beſchlieſſet, iſt der Spruch Ebr. II. Er nimmt nicht die Engel an ſich, ſondern den Saamen Abrahä nimmt er an ſich. Ich berühre dieſe Stelle allein, ohne der übrigen zu gedenken, die vorher gehen, weil er ſie auf eine beſondere Art erkläret. Er kann es nicht zugeben, daß man ſie von der Menſchwerdung Chriſti oder von der Vereinigung der menſchlichen Natur mit der göttlichen verſtehe. Er beſchweret



(*) Vox autem Dei, quam te audire oportet, eſt coeleſtis illa vox: Hic eſt filius meus! Hodie igitur, o lector Chriſtiane, noli cor tuum obturare, ſed crede filio Dei reſurgenti, non quod res aliqua incorporea vere moriatur aut reſurgat: ſed corpus ipſum, quod mortuum eſt & reſurrexit, eſt vere genitum ex Deo & vere filius Dei. Hoc te credere oportet.

(**) In pernicioſos incidet errores, qui ſanctas Scripturas tractabit, ſine cognitione linguae ſanctae.

die Leſer, daß ſie ihm glauben ſollen: annehmen bedeutet hie ſo viel, als, erlöſen, und der Saamen Abrahä zeige hie die Menſchen an. Paulus will alſo ſagen: Chriſtus iſt nicht kommen, die Engel, ſondern die Menſchen zu erlöſen, oder zu ſeinen Kindern anzunehmen und in ſein Reich zu verſetzen. Wie ungereimt dieſe Erklärung ſey, kann dasjenige, was vorher gehet, allein beweiſen. Allein Servet glaubet, ſie ſey unumſtößlich, und nimmt von derſelben Anlaß, die Leſer zuletzt zu ermahnen, daß ſie ſich der Annehmung Chriſti würdig machen mögen. Das wird geſchehen, wenn ſie ſich zu ſeiner Lehre von Chriſto bekennen. Wehe, ſchreiet er zuletzt, denen Träumern und Sophiſten, die GOtt zerreiſſen und in ihrer Einbildung von einander zerren!

## §. XVII.

In dem dritten Buche verſpricht er zu erklären, wie die Perſon Chriſti in dem Worte ſey vorgebildet worden und wie man GOtt und die Perſon des Wortes ſehen könne. Dieſes Buch iſt daher eine fernere Ausführung und weitläuftigere Erklärung der Lehren, die er in dem vierten Buche von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit und in einem Theile des fünften kürzer vorgetragen hatte. Die Lehren ſelber ſind unverändert geblieben: allein ſie ſind anders eingekleidet und zuweilen ein wenig verſtändlicher vorgeſtellet worden. Die Natur und Beſchaffenheit derſelben wird anderswo gezeiget werden. Die Ueberſchrift des vierten Buches iſt prächtig. Er will in demſelben die Namen GOttes, das Weſen GOttes und die Anfangsgründe aller Dinge offenbaren. Von den beyden Namen GOttes, Jehovah und Elohim, handelt er zuerſt ſo, wie er davon in dem fünften Buche ſeines erſten Werkes gehandelt hatte. Er iſt hie nur etwas gelehrter, als vorher, weil er in zwanzig und mehr Jahren an Wiſſenſchaft zugenommen hatte. Von den Namen GOttes geht er zu den Urbildern oder Ideen aller Dinge in GOtt. In GOtt, in ſeiner Weisheit, waren von Ewigkeit her die Vorſtellungen aller Dinge, die einmal werden ſollten. Das ſaget die Schrift an vielen Orten: das lehren alle Naturforſcher und Weiſen der alten Welt. Unter dieſen ſpricht niemand deutlicher, als Plato, der, wie er meinet, ſich Moſes Schriften zu Nutze gemachet hat. Dieſe Ideen waren keine Begriffe des göttlichen Verſtandes: ſie waren würkliche und weſentliche Bilder der Dinge, welche GOtt, ſo oft, als es ihm gefiel, durch das Licht ſeines Weſens ſichtbar machte und denen, welchen er ſich offenbaren wollte, darſtellete. Iſt hieran nicht zu zweifeln, ſo iſt es leicht zu begreifen, wie es zugegangen, daß auch eine glänzende Vorſtellung des künftigen Chriſti von Ewigkeit her in GOtt, ohne alle Veränderung ſeines Weſens, entſtanden iſt. Ich will das nicht anführen, was er zur Erklärung dieſer Lehre von den Urbildern in GOtt beybringet. Es erfordert mehr Raum, als ich

jetzt

jetzt entbehren kann: und es wird an einem andern Orte ſich beſſer und ordentlicher ſtellen laſſen. Von den Urbildern kömmt er zu den Anfangsgründen aller Dinge. Seine Naturlehre iſt eben ſo ſonderbar, als ſeine Religion: er verbindet die eine mit der andern: er erkläret die eine aus der andern: und dieſes geſchicht insgemein ſo dunkel und tiefſinnig, daß man mehr, als einmal, leſen muß, wo man ſeiner Meinung nicht verfehlen will. Das Licht iſt, ſeiner Meinung nach, der Grund aller Dinge. GOtt ſelbſt iſt ein Licht: und in dieſem unendlichen Lichte der Gottheit iſt Chriſtus eben ſo erſchienen, wie die Sonne in der Mitte des erſchaffnen Lichtes erſcheinet. (*) Die unterſchiedenen Arten und Einrichtungen der Körper entſpringen alle von dem Lichte, das ſich mit ihnen vereiniget. Das Warme und das Kalte herrſchen in der Natur: allein ſo wohl dieſes, als jenes empfänget ſein Weſen und ſeine Kraft von dem Lichte. Das Licht der Sonnen erwärmet: und der wäſſerichte Glanz, der in einigen Geſtirnen in dem Mond, in dem Saturnus und in etlichen andern Theilen des Himmels zuſammen gepreſſet iſt, erkältet. Das hat alles der Baumeiſter der Welt, die helleuchtende Einrichtung des göttlichen Weſens, die Chriſtus von ihm genennet wird, durch ihr Licht veranſtaltet und geordnet. Dieſer Chriſtus iſt der erſte Grund aller Dinge. Alles beſtehet durch ihn. Er hat die Elemente geſchaffen, und hernach einem jedweden ein Theil des Lichtes, das in ihm ſelber iſt, mitgetheilet. Aus dieſen ſonderbaren Grundlehren leitet er einige Folgen her. Die erſte: Alles, was in der Natur vorgehet, und nicht nur alles, was in der Natur, ſondern auch alles, was in dem Reiche der Gnaden und in den Menſchen, die bekehret werden, vorgehet, wird durch das Licht gewürket und hervorgebracht. Die andere Folge: GOtt hat im Anfange aus Nichts zweene Himmel, eine Erde und das Licht geſchaffen. Hieraus ſind hernach alle übrige Dinge gebildet worden. Das Waſſer ward zuerſt hervorgebracht. Aus dem Waſſer entſtanden die Himmel und die Luft. Die Luft und das Licht zeugeten das Feuer, und ſo weiter. Die dritte Folge: Thales von Miletus, der die Lehre Moſes in Syrien und Egypten gelernet hat, lehrete daher nichts falſches, da er behauptete, daß alles aus dem Waſſer entſprungen ſey. Die vierte Folge: Die Erde iſt eher geſchaffen worden, als der Himmel. Die fünfte Folge: GOtt ſchuf im Anfange zweene Himmel, einen Lufthimmel, und einen Waſſerhimmel. Allein auſſer dieſen beyden Himmeln iſt noch ein dritter, ein unerſchaffner Himmel, ein Lichthimmel, in dem GOtt und Chriſtus wohnen. Das iſt der dritte Himmel, in den Paulus entzücket ward. Die ſechſte Folge: In dem Waſſer, in der Luft, und in dem Feuer iſt auſſer der irdiſchen Materie auch eine himmliſche. Aus dieſem Lehrſatze macht er ungemein viel. Man kann ſeiner weder in der Religion, noch in der Naturlehre entbehren. Und doch iſt er bisher allen Weltweiſen unbekant geblieben. Er beweiſet ihn daher mit funfzehen Urſachen, die theils

(*) p. 51. b. In immenſitate lucis Dei apparuit primus Chriſtus, ſicut in medio creatae lucis apparet ſol.

theils aus ſeiner Glaubenslehre, theils aus der Schmelzkunſt und Erfahrung genommen ſind. Er beſchlieſſet endlich daß vier Anfangsgründe aller Dinge ſind. Zweene derſelben nennet er principia materialia: die beyden übrigen heiſſet er formalia. Jene ſind Waſſer und Erde. Dieſe ſind das Licht der Sonnen, das wärmet und trocknet, und der wäſſerichte Schein, der erkältet und anfeuchtet. Aus dieſem allen ziehet er an dem Ende des Buches dieſe Folge: Die Alten haben recht gelehret, daß alle Dinge eins ſind: denn alles iſt eins in GOtt, und alles beſtehet in GOtt. Dieſe Lehre, die er auch anderswo vorträget, iſt es, worauf ſich diejenigen gründen, die den Servero für einen Vorgänger des Spinoza halten und ihn beſchuldigen, daß er GOtt und die Welt zuſammen gezogen oder zu einem Weſen gemachet habe. Meiner Meinung nach, iſt in dieſer Beſchuldigung mehr Schein, als Wahrheit. Servet glaubet eine wahre Schöpfung aus Nichts. Er behauptet, daß GOtt aus ſeinem freyen Willen dieſe Welt hervorgebracht habe, und daß er, wenn es ihm beliebet hätte, eine andre Welt hätte ſchaffen können. Er verfluchet diejenigen, die ein unwandelbares Verhängniß und eine unvermeidliche Nothwendigkeit lehren. Er giebt dem Menſchen das Vermögen, ſeine Handlungen willkührlich zu beſtimmen und einzurichten. Iſt dieſes die Spinoziſterey? Servet ſaget nur deswegen, daß GOtt in allen Dingen und daß alles in GOtt ſey, weil er meinet, daß in allen erſchafnen Weſen ein Stück des Lichtes ſey, das GOtt aus ſich ſelber hervorgebracht hat und das alſo zu dem Weſen GOttes gehöret. Daraus folget, daß in allen Dingen etwas göttliches oder, wenn man ſo reden will, ein Ausfluß des göttlichen Weſens ſey: allein es folget nicht daraus, daß alle Dinge gewiſſe Arten der Gottheit oder Theile GOttes ſind. Sie haben auſſer der himmliſchen Lichtmaterie, auch eine irdiſche, die ganz von GOtt unterſchieden iſt. Ich berühre hie dieſes Stück nur obenhin. An einem andern Orte werde ich klärer davon reden. Das fünfte Buch handelt ganz von dem heiligen Geiſte. Servets Lehre von dieſer göttlichen Perſon wird denen ſchon überhaupt bekant ſeyn, die unſre Nachricht von ſeinem erſten Werke geleſen haben. Wie das Wort, nach ſeiner Meinung, eine Art der Offenbarung des göttlichen Weſens iſt: ſo iſt der heilige Geiſt in ſeinen Gedancken eine Art der Mittheilung des göttlichen Weſens. Dieſe Meinung beſtrebet er ſich in dieſem Buche durch ſeine Naturlehre zu beſtätigen und aufzuklären. Und dieſes führet ihn auf die innerliche Beſchaffenheit des menſchlichen Leibes und auf den Umlauf des Blutes. In dieſem Buche, mitten in der Ausführung der Lehre von dem heiligen Geiſte, ſteht die berühmte Stelle von der Erzeugung und Bewegung des Blutes in den Leibern der Menſchen, die von den neuern Naturkündigern als ein unwiederſprechliches Zeugniß einer tiefen Einſicht in die Zergliederungskunſt bewundert wird. Sie wird von einigen andern Anmerkungen über das Gehirn, über die Lebensgeiſter, über den Sitz der Sele und andre Dinge begleitet, worauf ein unachtſamer und ſchläfriger Geiſt nie würde gerahten ſeyn. Iſt

es

es nicht zu bedauren, daß eben das Leben des Geiſtes, das ſo viele nützliche Erfindungen gebieret, auch wahnwitzige Einfälle zeuget, wo der Verſtand nur ein wenig einſchlummert oder nicht ſtark genug iſt, die Regierung über daſſelbe zu führen?

## §. XVIII.

Die beyden Geſpräche von der Dreyeinigkeit, welche die Stelle des ſechſten und des ſiebenten Buches vertreten, ſind in vielen Dingen denen ähnlich, die Servet in dem Jahre 1532. hatte drucken laſſen. Michael, der Servetus ſelber iſt, redet mit einem, dem er den Namen Petrus giebt. In den erſten Geſprächen hieß ſein Sprachgeſelle Petrucci oder Petrucius. Ich weiß nicht, warum er hier ſeinen Namen verändert hat. Peter berichtet dem Michael, was man wieder ſeine Lehre einwende: Michael begegnet den Einwürfen bald ſanftmühtig, bald heftig und ungeſtüm. Das erſte Geſpräch handelt, wie die Ueberſchrift meldet, von den Schatten des Geſetzes, von der Erfüllung derſelben in Chriſto, von dem Weſen der Engel, der Selen und der Höllen. (*) Nach einer kurzen Einleitung wirft Peter dem Michael vor, daß er lehre, in GOtt ſey der Saame aller Zeugung, die Wolke und die Elemente? (**) Michael ſtürzet darauf einen Strom von unbeſtimmten Worten heraus, ſeine Lehre zu rechtfertigen und zu behaupten, daß die Anfangsgründe aller Dinge in GOtt ſeyen. Der andere Vorwurf, daß er das Wort einen Schatten nenne, der nicht mehr vorhanden ſey, war ſchon in der erſten Ausgabe dieſer Geſpräche vorgebracht worden. Er wird hier nicht viel anders, als das erſtemal beantwortet. Allein, fähret Peter fort, das iſt doch nicht erträglich, daß du behaupteſt, daß ſich vordem in GOtt ſichtbare Geſtalten und Bilder haben ſehen laſſen. Michael antwortet, daß dieſes die Lehre der erſten Kirche ſey, und erinnert zuletzt, daß ihm Unrecht wiederfahre, wenn man daraus ſchlieſſen wolle, daß er einen körperlichen GOtt glaube: ſeine Meinung ſey nur, daß der in ſich unſichtbare und ganz geiſtliche GOtt, ſich den Menſchen durch eine gewiſſe Vorſtellung ſichtbar gemachet habe. Peter führet ihn darauf zu den Worten Johannes I. 1. und läſſet ſich dieſelben erklären. Dieſes bahnet den Weg zu verſchiedenen andern Lehrſtücken. Sie reden miteinander von dem Zuſtande der Väter des alten Bundes, die, nach Servets Meinung, nur GOtt dunkel und im Schatten geſehen haben; ſie kommen unvermerkt weiter auf den Fall der erſten Menſchen, auf die Engel, auf die Höllenſtrafen, auf die Seligkeit der Auserwählten. Von allen dieſen Dingen ſpricht Server ſo, wie es die Anfangsgründe

(*) Primus agit de legis umbris & Chriſti complemento, angelorum, animarum & inferni ſubſtantia.

(**) Tu ſemen generationis in Deo ponis, nubem & elementa.

gründe ſeiner Natur- und Glaubenslehre verſtatten. Seine Naturwiſſenſchaft und ſein Glaube gehen ſtets neben einander her und bieten einander die Hand. Wir hoffen an einem andern Orte zu zeigen, wie künſtlich er ſich ſeiner Erfahrung in der Arzneywiſſenſchaft und Naturlehre bedienet habe, die Würkungen der Gnade in dem Menſchen und die Regierung GOttes zu erklären. Das andere Geſpräch iſt ſeinem Hauptinnhalte nach von dem andern der beyden Geſpräche, die er vorhin herausgegeben hatte, gar nicht unterſchieden. Die Ausführung und einige Vermehrungen geben ihm nur ein neues Anſehen. Er will in demſelben, wie der Titel lehret, zeigen, auf was für Art und Weiſe Chriſtus von GOtt ſey gezeuget worden, daß er kein Geſchöpf ſey, daß ſeine Macht kein Ende habe, daß er der Anbetung würdig und daß er wahrer GOtt ſey. Wer ſeine Grundlehren kennet, die wir ſchon einigemale überhaupt angezeiget haben, der wird es ohne Mühe errahten, wie er dieſe Stücke abhandele und was er ihnen für einen Verſtand gebe. Nach einer kurzen Einleitung träget er ſeine neue und wunderbare Lehre von der menſchlichen Natur Chriſti und der Erzeugung derſelben vor. Ein Theil des Geiſtes GOttes und ein Theil des Lichtes, das GOtt ſelber iſt, hat ſich, wie er meinet, in die heilige Jungfrau Maria geſenket und ein Theil ihres Blutes mit ſich vereiniget und daſſelbe verkläret. Auf dieſe Weiſe iſt der Menſch Chriſtus gebildet worden: daher iſt das Blut Chriſti, das Fleiſch Chriſti, die Sele Chriſti GOtt ſelbſt. (*) Indem er dieſe ſeltſame Lehre beweiſen will, vertieft er ſich in viele andre Dinge, und erkläret unter andern die Zeugung ſo, wie er ſie begreift, und die Natur der Selen, ſo wohl der Menſchen, als der Thiere. Der Schluß iſt, daß Chriſtus kein Geſchöpf, ſondern GOtt ſelber ſey und die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohne. Peter wendet ihm unter andern ein: Es ſtehe doch in der Schrift, daß Chriſtus aus dem Saamen Davids nach dem Fleiſche entſproſſen ſey: wie denn ſein Fleiſch göttlich, wie es unerſchaffen, wie es GOtt ſelbſt ſeyn könne? Das irret ihn wenig. Er antwortet, durch das Fleiſch werde zuweilen die erſchafne Materie des Fleiſches verſtanden: Chriſtus ſey alſo aus dem Saamen Davids entſproſſen nach dem Fleiſche, nach der menſchlichen Materie die ſich mit dem Geiſte GOttes vereinbaret und demſelben etwas mitgetheilet hat. Eine genauere und deutlichere Erklärung dieſer ungereimten Meinung kann an einem andern Orte erwartet werden. Sie hat ihm ſonder allen Streit Nachſinnen gekoſtet. Er erdachte ſie durch die Beyhülfe ſeiner Naturlehre, weil er die Schwierigkeiten ſonſt nicht überwältigen konnte, die ihm ſo viele Oerter der Schrift entgegen ſtelleten, worinn Chriſtus GOtt genennet wird. Die Gottheit Chriſti fand er ſo deutlich in der Offenbarung, daß er ſie nicht leugnen durfte: und einen ewigen Sohn GOttes zu glauben, verbot ihm der Haß, den er auf die Lehre der Chriſten von der Dreyeinigkeit geworfen hatte. Was war alſo zu thun? Sonſt nichts, als daß er eine Art der

(*) Sanguis Chriſti eſt Deus, ſicut caro Chriſti eſt Deus, & anima Chriſti eſt Deus.

der Vereinbarung oder Vermengung des göttlichen Weſens mit dem Menſchen Chriſto erſinnen mußte, wodurch er die Erlaubniß erhielte, den Menſchen Chriſtum in einem gewiſſen Verſtande GOtt zu nennen. Dieſe fand er glücklich oder vielmehr unglücklich, da er die Grundſätze ſeiner Naturlehre von der Erzeugung aller Dinge durch das Licht und von der Anweſenheit des göttlichen Weſens in allen Geſchöpfen zu Rahte zog.

## §. XIX.

Die zweyte Hauptſtelle in der Wiederherſtellung des Chriſtenthums nehmen drey Bücher ein von dem Glauben und von der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti, welche die Gerechtigkeit des Geſetzes übertrift, wie auch von der Liebe. (*) Dieſe ſind nichts, als eine weitläuftigere Erklärung und Ausführung der Lehre von der Rechtfertigung, die er ſchon vor mehr als zwanzig Jahren in den vier Hauptſtücken vorgetragen hatte, die der erſten Ausgabe der beyden Geſpräche von der Dreyeinigkeit angehänget ſind. Ich verſpare die Vorſtellung der Lehre ſelber an den Ort, wo ich des Servets Glauben in ſeinem Zuſammenhange abbilden werde, und lege hier nur den Leſern den Grundriß der Bücher vor, worinn ſie abgehandelt wird. In einer kurzen Vorrede ſagt er, daß er in den vorhergehenden Büchern die Thür zu dem wahren Glauben der Chriſten geöfnet habe: jetzt wolle er durch dieſelbe die Leſer zu dem Glauben hineinführen. Er beweinet dabey den Verfall des Chriſtenthums. Wir nennen uns, ſagt er, alle Chriſten: und keiner weiß doch, was der Glaube der Chriſten ſey: keiner weiß, was die chriſtliche Liebe von ihm verlange. Das erſte Buch, das von dem Glauben und der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti handelt, iſt in vier Hauptſtücke zerſchnitten. In dem erſten will er die Natur des Glaubens erklären. Sein Glaube iſt ſehr leicht. Er iſt nichts, als ein Bekenntniß, daß der Menſch Chriſtus JEſus GOttes Sohn ſey, der für unſre Seligkeit geſtorben und auferſtanden iſt. Man wirft ihm ein: das glauben die Teufel auch und erzittern. Er antwortet: nein. Die Teufel glauben, daß JEſus der Sohn GOttes ſey, der gekommen iſt, ſie zu quälen: allein die Chriſten glauben, daß er der Sohn GOttes ſey, der gekommen iſt, ſie zu erlöſen. In dem andern Hauptſtücke will er das wahre Weſen des Glaubens deutlicher offenbaren. Zuerſt erzählet er die unterſchiedlichen Meinungen von dem Glauben, die dazumal in der Welt herum liefen und beſtreitet ſie. Darauf eröfnet er ſeine eigne. Der Verſtand nimmt zuerſt alle diejenigen Wahrheiten an, die in der Schrift von dem Menſchen Chriſto, in dem GOtt wohnet, ſtehen: darauf tritt das Herz zu und eignet ſich dieſe Wahrheiten durch den Zug des Vaters oder durch die Bewegung des Geiſtes zu. Eigentlich entſpringet alſo der Glaube von dem



(*) De fide & iuſtitia regni Chriſti legis iuſtitiam ſuperantis (billig ſollte es ſuperante heiſſen,) & de charitate Libri tres.

Herzen. Dieſes wird nicht gezwungen zu glauben. Ob es gleich verdorben iſt, ſo hat es doch einen Reſt der Gottheit und der Freyheit behalten. Allein GOtt muß ihm zu Hülfe kommen, wenn es ſich ſeiner Freyheit bedienen ſoll. Der Glaube iſt demnach eine Frucht der Freyheit: allein er iſt doch nicht ſchlechterdings frey, weil dazu ein rechter Gebrauch des Verſtandes und eine Bewegung des heiligen Geiſtes erfordert wird. Hier tritt ihm ſein Galenus entgegen, von dem ſein Kopf ſo wohl, als ſein Herz ſtets voll iſt. Wer hätte es denken ſollen, daß Galenus die Lehre der Chriſten von dem Glauben angefochten hat? Der groſſe Galenus ſaget, daß alle freywillige Bewegungen der Menſchen aus dem Gehirne herſtammen, wo die vernünftige Sele wohnet und aus dem die Lebensgeiſter kommen. Der Glaube iſt eine freywillige Bewegung. Er wird alſo in dem Gehirne und nicht in dem Herzen entſtehen. Servet antwortet hierauf ſehr gelehrt und ernſthaft. Es iſt wahr, ſagt er, daß die vornehmſte Kraft der Sele, das Vermögen zu denken und zu ſchlieſſen, ſeinen Sitz in dem Gehirne hat. Allein in dem Herzen hält ſich eine andre Kraft der Sele auf, das Vermögen zu berahtſchlagen. Jene kann nichts ausrichten, wo das Herz nicht zuſtimmet und ſeinen Beyfall giebt. Das dritte Hauptſtück handelt von der Rechtfertigung. Dieſe ſetzet er in der Vergebung der Sünden. So bald das Herz ſich entſchlieſſet, Chriſtum für den Sohn GOttes und Heiland der Welt zu erkennen, werden wir gerecht und ſelig, das heiſſet, von aller Schuld und Sünde frey geſprochen und in den Stand der Seligkeit verſetzet. In dem vierten Hauptſtücke will er erklären, was das Reich Chriſti ſey: allein er redet ſehr ungewiß davon. Wo das Reich Chriſti ſey, lehret er deutlich genug. Es iſt in denen Menſchen, die durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangen. Allein was es eigentlich ſey, ſagt er lange ſo klar nicht. Zuerſt heiſſet es, daß Reich Chriſti ſey das Erkenntniß Chriſti in den Selen der Menſchen. Gleich darauf giebt er dieſes Reich für eine weſentliche Gemeinſchaft des innerlichen Menſchen mit demjenigen Chriſto aus, der in dem Himmel herrſchet. Bald hernach lehret er, daß es in einem Vorſchmacke und würklichen Genuſſe des ewigen Lebens beſtehe, worinn wir nach dem Tode werden verſetzet werden. So unbeſtändig ſpricht er bis zu dem Ende der Abhandlung. Bald iſt das Reich Chriſti dieſes: bald iſt es etwas anders. Er muß ſich deswegen ſo veränderlich in dieſem Stücke erklären, weil er alle Stellen, worinn des Reiches Chriſti oder des Reiches der Himmel gedacht wird, auf einen Verſtand ziehen will. Er will nicht zugeben, daß durch das Reich Chriſti zuweilen etwas, das auſſer dem Menſchen iſt, gemeinet werde, oder daß die Schrift ſich dieſer Redensart nicht allezeit in einem Sinne bediene. So beleſen er in den Büchern der Schrift iſt und ſo ſehr er ſich rühmet, daß er die Schreibart derſelben viel beſſer, als jemand ſonſten verſtehe, ſo wenig hat er ſich befliſſen, die unterſchiedenen Bedeutungen der Wörter und Redensarten der Schrift auseinander zu ſetzen. Er wirft alle Sprüche untereinander, die den Worten nach einander gleichen:

und

und daher muß er viele derſelben unerhört verdrehen und falſch auslegen, um ſie miteinander zu vereinigen. In dem andern Buche handelt er von dem Unterſcheide des Geſetzes und des Evangelii, des Chriſten und des Juden. Das erſte Hauptſtück ſoll darthun, daß ein Chriſt einen Juden weit übertreffe. Er treibet den Vorzug der Chriſten ungemein hoch. Im alten Teſtamente war kein Bad der Wiedergeburt, weil Chriſtus noch nicht von den Todten erwecket war: das Paradies war dazumal noch verſchloſſen: kein Jude konnte weder in ſeinem Leben, noch nach ſeinem Leben in das Reich der Himmel aufgenommen werden: das Reich GOttes iſt erſt mit Chriſto zu uns gekommen: die Juden waren nichts, als geiſtliche Knechte: kein einziger war zur Kindſchaft GOttes erwählet und auserſehen. Sie hatten daher auch keine Gewiſſensruhe. Der geringeſte Chriſt iſt alſo gröſſer, als Abraham, Moſes, David und alle Propheten. In dem andern Hauptſtücke nimmt er ſich inſonderheit vor, zu beweiſen, daß unter dem Geſetze nur eine Gerechtigkeit des Fleiſches geweſen ſey, und daß unter dem Evangelio eine Gerechtigkeit des Geiſtes erlanget werde. Dieſes ſoll ſo viel heiſſen: die Juden hatten nur irdiſche und fleiſchliche Verheiſſungen und gelangeten durch die Beobachtung der äuſſerlichen Satzungen und Gebräuche zu dem Genuſſe derſelben. Allein JEſus Chriſtus hat geiſtliche Verheiſſungen gegeben: er hat den Himmel und die Hölle geöfnet: und wir werden durch einen Dienſt des Geiſtes Erben der Gnadengüter, die er verſprochen hat. Daraus verſteht man zugleich, was der Innhalt des dritten Hauptſtückes ſey, worinn er bemühet iſt zu zeigen, daß zu der Zeit des alten Teſtamentes nur eine Gerechtigkeit der Werke ſtatt gehabt habe und daß in dem neuen Bunde eine Gerechtigkeit des Glaubens geſchenket werde. Das dritte Buch hat fünf Hauptſtücke. Er vergleichet in demſelben die Liebe und die guten Werke mit dem Glauben. (*) Das erſte Hauptſtück hat eine dunkle Ueberſchrift: Von dem Lohne und dem Unterſchiede der Herrlichkeit. (**) Der Zweck deſſelben iſt, zu zeigen, daß auch in dem neuen Teſtamente eine gewiſſe Art der Rechtfertigung durch die Werke gelte, oder daß auf die erſte Rechtfertigung, die allein der Glaube würket, noch eine andre folge, die aus dem Fleiſſe gute Werke zu verrichten entſpringet. Die guten Werke haben nehmlich, nach ſeiner Meinung, allerdings einen Lohn bey GOtt. Die Seligkeit ſelber kömmt allein von dem Glauben: allein die Stuffen der Seligkeit haben ihren Grund in den guten Werken. Die viele gute Werke thun, erwerben ſich eine höhere Stuffe der Seligkeit, als diejenigen, die nur wenige verrichten. In dem andern Hauptſtücke hat er nur die Sprüche der Schrift zuſammen getragen, worinn die Liebe geprieſen wird. (***) In dem dritten verſpricht er klärer zu zeigen, was der Glaube und was die Liebe und die guten Werke ausrichten. Der Glaube



(*) De charitate cum fide collata & operibus bonis.

(**) De mercede & gloriae differentia.

(***) De illuſtribus charitatis Epithetis, iſt der Titel.

giebt das geiſtliche Leben, das wir in dem erſten Menſchen verlohren haben: er rechtfertiget uns von der Sünde, er macht uns ſelig, das heiſſet, er befreyet uns von unſrer Schwachheit und von der Verdammniß, er erlöſet uns endlich aus der Gefangenſchaft des Satans. Man erinnere ſich hierbey, daß Servet durch den Glauben den Glauben an ſeine Lehre von Chriſto verſtehe. Wer an denjenigen Chriſtum glaubet, der GOtt und Menſch in einer Perſon iſt, der hat dieſe Früchte ſeines Glaubens nicht zu erwarten. Die Liebe und die guten Werke vergröſſern die Seligkeit, die der Glaube verſchaffet: ſie bekleiden, wie er redet, den Glauben und erhalten ihn dadurch beym Leben: (*) ſie tödten das Fleiſch und vermehren dadurch das Leben des Geiſtes, den Glauben und die Gerechtigkeit: ſie heben die Strafen auf, die GOtt auf eine jede Sünde geſetzet hat. Sie erbauen den Leib Chriſti in uns, ſonderlich in dem Abendmahle. Das vierte Hauptſtück handelt von dem Urſprunge und von der Frucht der Werke. (**) Die Handlungen der Menſchen entſtehen aus einer freyen Bewegung des Geiſtes, und der Hauptnutze derſelben iſt, daß wir durch die Ausübung derſelben eine Fertigkeit erlangen ſie zu verrichten. In dieſem Hauptſtücke träget er wiederum ſeine Lehre von der Freyheit vor, von der wir ſchon oben geredet haben. (***) Das letzte Hauptſtück vergleichet endlich den Glauben und die Liebe und ſtellet die Vortreflichkeit der Liebe vor. Sie iſt gröſſer und vortreflicher, wie er meinet, als der Glaube; und davon führet er allerhand Urſachen an, die wir hier weglaſſen, weil ſie anderswo erſcheinen werden.

## §. XX.

Das dritte Stück der Wiederherſtellung des Chriſtenthums iſt das ſtärkſte und weitläuftigſte. Es beſteht aus vier Büchern, welche die Ueberſchrift führen: Von der Wiedergeburt aus der Höhe und von dem Reiche des Antichriſtes. (****) In einer kurzen Einleitung verbindet er dieſe Bücher mit den vorhergehenden und zeiget den Innhalt derſelben. Er beſchlieſſet dieſelbe mit einem eifrigen Gebete an den Sohn GOttes, daß er ihm zu Hülfe kommen und für ihn ſtreiten möge. (*****) Die Bücher ſind in keine Hauptſtücke abgetheilet. Das erſte Buch hat dieſe Ueberſchrift: Von dem Falle der Welt und der Wiederbringung derſelben durch Chriſtum. (******) Gleich im Anfange deſſelben nimmt er ſich der Kinder an, die ohne Taufe ſterben, und behauptet mit vieler Hitze, daß dieſelben keinesweges ewig verdammet werden. Er giebt zu, daß ſie wegen der Sünde, die in ihnen wohnet, ſterben müſſen und in die Hölle kommen. Allein ihre Hölle wird nicht länger währen

(*) Fidem veſtiendo ſervant.
(**) De factorum origine & efficacia.
(***) Im I. Buche p. 51.
(****) De regeneratione ſuperna & regno AntiChriſti Libri quatuor.
(*****) O Chriſte Jeſu, Domine Deus noſter, adeſto, veni, vide, & pugna pro nobis.
(******) De orbis perditione & Chriſti reparatione.

währen als bis auf die Zeit der Zukunft Christi zum Gerichte. Sie werden alsdenn auferwecket und zugleich aus der Hölle erlöset werden. Darauf redet er von dem Paradiese, das er mitten in die Welt und an den Ort setzet, wo hernach die Stadt Jerusalem ist gebauet worden: von den beyden Bäumen, des Lebens und des Erkenntnisses des Guten und des Bösen, die er beyde für Vorbilder Christi hält; von dem Falle und der aus demselben entstandenen Unart und Bosheit der Menschen. Allein er redet von allen diesen Dingen sehr unordentlich, und nicht selten noch dazu undeutlich. Durch die Sünde des ersten Menschen ist, wie er meinet, die ganze Natur, nicht der Mensch allein, vergiftet, verdorben und verunreiniget worden. Die Sternen, die vorher ganz rein waren, sind jetzt ganz unrein: das sieht man klar genug aus ihren schädlichen Einflüssen: die Thiere, die vorher dem Menschen unterthänig waren, sind ganz wilde und unbändig geworden: die Speisen, deren wir geniessen, die Metalle, die Erde, alles miteinander, was zu der Welt gehöret, hat seine erste Reinigkeit und Kraft verlohren. Das kömmt daher, weil sich GOtt, der Sünde wegen, von der Natur zurücke gezogen und dem Satan erlaubet hat, sein Wesen allenthalben zu vertheilen. Der böse Geist hat also jetzt seinen Sitz in allen Theilen der Welt: er wohnet sonderlich in dem Menschen, dessen Leib und Sele er angestecket hat. Diese grosse Macht des Satans erstrecket sich auch auf den neuen Himmel oder auf das Reich, das JEsus Christus auf dieser Erde angeleget hat. Wie er ehemals durch ein Weib die ganze natürliche Welt: so hat er durch die römische Hure, den Papst, die ganze geistliche Welt um ihre Unschuld und Reinigkeit gebracht. Allein die tausend zweyhundert und sechszig Jahre, die dieses geistliche Elend, nach der Weissagung der Propheten dauren soll, sind nunmehro zum Ende. Der Erzengel Michael steht schon auf dem Kampfplatze und streitet mit dem Drachen, der den Bischof zu Rom belebet, und seinen Engeln. Der Sieg ist nicht weit mehr entfernet. Einige von denen Engeln, oder Lehrern, die mit dem Michael wieder den Drachen streiten, werden zwar umkommen: allein das himmlische Heer wird doch zuletzt das Feld behalten. Alles dieses, was ich hier kurz zusammen fasse, führet er sehr weitläuftig aus mit einer Beredsamkeit, die den Leser mehr tödtet und betäubet, als erwecket und ermuntert. In der Hitze, die ihn treibet, geräht er in die Offenbarung Johannis. Er leget viele Stücke derselben auf eine besondere und neue Weise aus, und vergisset nicht, die alte Lehre der Christen von der Dreyeinigkeit unter die Greuel zu zählen, womit der Drache durch den Bischof zu Rom das Reich Christi verunreiniget hat. Weder Luther, noch Kalvin, noch einer von denen, die am allerheftigsten die römische Kirche angegriffen, haben einen grössern Eifer, als er, blicken lassen. Er fluchet, drohet, blitzet und donnert ohne Unterlaß. Der Papst ist ein weit grösserer Sünder, als der erste Mensch, Adam. Dieser ist daher nur mit dem zeitlichen Tode bestrafet worden: jener wird mit allen seinen Engeln den ewigen Tod in der Hölle dulden müssen. Und alle die

es mit ihm wieder ihr Gewiſſen halten, können nicht ſelig werden, weil ſie wieder den heiligen Geiſt ſündigen. Er endiget das Buch mit einem recht brünſtigen Gebete, worinn er unter andern den Heiland beweglich anrufet, daß er ihm, ſeinem Knechte und Streiter, Muht und Geiſt verleihen möge, wieder den Drachen zu Rom männlich zu kämpfen. (*) Das andere Buch iſt mit dieſer Ueberſchrift bezeichnet: Von der wahren Beſchneidung und von den übrigen Geheimniſſen Chriſti ſo wohl, als des Antichriſts, die ſchon ſind erfüllet worden. (**) Er fängt daſſelbe mit dem Lehrſatze an, daß die wahre Beſchneidung Chriſti ganz geiſtlich ſey, und nimmt von demſelben ſo fort Anlaß, heftig auf diejenigen zu ſchelten, welche die Kindertaufe aus der Beſchneidung beweiſen wollen. Dieſe Strafrede zu unterſtützen, und diejenigen deſto ſtärker einzutreiben, welche die Beſchneidung als ein Vorbild der Taufe anſehen, verficht er überhaupt die Lehre, daß alle Gebräuche des Geſetzes in Chriſto ſeyen erfüllet worden und das ganze Geſetz aufgehöret habe. Und dieſes giebt ihm eine gewünſchte Gelegenheit die römiſche Kirche abermal aufs allerungeſtümſte anzufallen, weil dieſelbe ſo viele Gebräuche behält und für GOttes Ordnungen ausgiebt. Die römiſchen Chriſten ſind in ſeinen Augen keine Chriſten: es ſind Affen der Juden und geiſtliche Gaukler: ſie ſind noch ärger, als die Mahumedaner. Ihre Feyertage, ihre Tempel, ihre Mönchsgeſellſchaften, ihre Meſſe, ihre Prieſter ſind lauter Greuel, und thörichte Nachahmungen des Völkes, das unter dem Schattengeſetze lebete. Dieſe Ausſchweifung hält ihn lange auf. Er durchwandert die vornehmſten Anſtalten der römiſchen Kirche und ſpeyet bey einer jeden ſo viel Galle aus, als er nur ſammlen kann. Endlich kehret er wieder zu der Beſchneidung zurücke und erzählet die allgemeinen und beſondern Bedeutungen dieſes Gebrauches. Sein Eifer wieder das Papſtthum ſcheinet ſich etwas zu legen und andern Vorſtellungen Platz zu laſſen: allein er wachet wieder auf ehe man es ſich verſiehet und wütet nicht gelinder, als vorher. Das Wort Beſchneidung erinnert ihn an die beſchnittenen oder beſchorenen Häupter der römiſchen Prieſter. Und kaum denket er hieran, ſo entbrennet ſein Geiſt und ziehet ihn in eine neue und weitläuftige Abhandlung von den Geheimniſſen des Antichriſtes. Die Beſchneidung der Vorhaut, ſagt er, machet Juden: die Beſchneidung des Herzens machet Chriſten: allein die Beſchneidung des Hauptes machet Afterjuden, päpſtiſche Opferprieſter und Knechte des Wiederchriſtes. (***) Dieſe Worte ſind der Eingang zu der neuen Abhandlung, deren Hauptſatz dieſer iſt: So wie alle Geheimniſſe der Gottſeligkeit in dem alten Bunde auf Chriſtum zieleten und in ihm ihr Ende und ihre Erfüllung erreichet haben: ſo zieleten alle Geheimniſſe der Bosheit unter dem alten Bunde

(*) Da ſervo tuo, militi tuo, ut contra draconem, ſerpentem, diabolum, qui poteſtatem beſtiae, id eſt, Papae dedit, potentia tua magna viriliter pugnet.

(**) De circumciſione vera, cum reliquis Chriſti & AntiChriſti myſteriis omnibus iam completis.

(***) Capitis circumciſio facit Pſeudoludaeos, Papiſticos ſacrificulos & AntiChriſtianos.

de auf den Wiederchriſt, auf die gekrönete römiſche Beſtie und ihre Pfaffen; und alle ſind in demſelben erfüllet worden. Dieſen Satz führet er Stückweiſe aus. Das erſte Geheimniß der Bosheit des alten Bundes iſt das Geheimniß der Stadt und des Reiches Babel: darauf folget das Geheimniß der Städte Sodom und Gomorrha: ferner das Geheimniß des Reiches Egypten: das Geheimniß der Rieſen oder der Kinder der Menſchen vor der Sündfluht: das Geheimniß des Königes Antiochus, der die Juden ſo geängſtiget hat: das Geheimniß des Jerobeams, der die zehen Stämme zur Abgötterey verführet hat: das Geheimniß des Nebukadnezars, der die heilige Stadt verſtöret hat: das Geheimniß des Achan, der den babyloniſchen Mantel ſtahl und viele andre mehr. Alle dieſe Stücke der Geſchichte des alten Bundes nennet er Geheimniſſe, weil ſie, wie er meinet, die Thaten des römiſchen Papſtes und ſeiner Geiſtlichen vorgebildet haben und in der römiſchen Kirche alſo ſind erfüllet worden. Mit einem Worte: alle Gottloſen der alten Welt und alle Sünden, die das alte Teſtament erzählet, waren Vorbilder des Papſtes und derjenigen Greuel und Sünden, die durch die Päpſte dermaleinſt ſollten eingeführet und begangen werden. Das iſt noch nicht genug. Auch der ganze Götzendienſt der alten heydniſchen Völker ſtellete den künftigen Götzendienſt der römiſchen Kirche vor. (*) Bael, Dagon, Aſtharoth, Moloch, alle Götter der Syrer, waren Vorbilder der Götzen, die das neue Rom anbetet: und die Prieſter des Mars, der Iſis, der Juno und der übrigen Götter waren nicht Vorgänger, nein Vorbilder der römiſchkatholiſchen Mönche und Prieſter. Das heiſſet gewiß, die Lehre von den Vorbildern aufs höchſte treiben! Keiner unter denen, die in den neuern Zeiten von den Schattenſünden und Schattenſtrafen geſchrieben, hat, ſo viel ich weiß, ſeiner Einbildung ſo viel eingeräumet. Das dritte Buch hätte die Ueberſchrift führen können: Von den Gnadenmitteln. Allein Servet liebet neue und ungewöhnliche Wörter: daher giebt er ihm dieſen Titel: Von den Bedienungen oder Aemtern (ich weiß nicht recht, wie ich das lateiniſche Miniſterium geben muß, damit ich ſeinen Sinn ausdrücke) der Kirche Chriſti und derſelben Würkung. (**) Die Kirche Chriſti hat, nach ſeiner Meinung, drey Gnadenbedienungen oder Aemter, die Predigt des Evangelii, die Taufe, das Abendmahl. Das Buch hat alſo auch drey Abſchnitte. Der erſte handelt von der Kraft der Predigt des Evangelii. Er beweiſet in demſelben zuerſt, daß die Predigt des Evangelii mit einer groſſen göttlichen Kraft begleitet werde. Unter den Stellen, womit er dieſes erhärten will, finden ſich auch die Verheiſſungen Chriſti von den Schlüſſeln des Himmelreiches. Das Amt der Schlüſſel und die Predigt des Evangelii iſt nach ſeinem Sinne einerley. Und die Kraft

(*) Nihil ſcriptum invenias in gentilium Deorum ſacris myſteriis, quod Romae non compleatur.

(**) De miniſteriis eccleſiae Chriſti & eorum efficacia.

Kraft also, die Christus den Schlüsseln zuschreibet, hat die Verkündigung des Evangelii. Diese Schlüssel hatten die Apostel und alle wahre Diener Christi: allein der Papst hat die Schlüssel zu dem Brunnen des Abgrundes. Offenb. IX. 3. Aus demselben lässet er Heuschrecken aufsteigen: und das sind die Mönche, sonderlich die Bettelmönche. Davon giebt er unter andern einen artigen Beweis. Eine Heuschrecke, sagt er, hat von Natur eine Mönchskappe: man gebe ihr zu diesem natürlichen Schmucke einen Mönchspanzer oder Sack, so wird ein leibhaftiger Mönch, das ist, ein verkappter Teufel, daraus. (*) In dieser Vergleichung der Mönche und der Heuschrecken fähret er bis zum Ende des Abschnittes fort. Alle Weissagungen und Stellen der Propheten, die von den Heuschrecken reden, handeln im geistlichen Verstande von den Mönchen. Noch mehr! Auch die übrigen unreinen Thiere, deren die Schrift gedenket, die Nachteulen, die Fledermäuse, die Wölfe, die Tiger, die Geyer, die Rohrdommel, die Raben, sind lauter Vorbilder der Mönche. Wie hat ein Mann, den ein so unbeschreiblicher Haß der römischen Kirche innerlich nagete und verzehrete, so lange in derselben beharren können? Wie hat ein Mann, der die Bibel nicht aufschlagen und die Natur nicht anschauen konnte, ohne die ihm so abscheuliche Gestalt des Papstes und seiner Geistlichen zu erblicken, sich bereden können, einem Theile der römischen Geistlichkeit in seiner Zuschrift des Ptolemeus so stark zu schmeicheln? Wie hat er sich so lange für ein Mitglied der römischen Kirche öffentlich ausgeben können? Sonder Zweifel hielte ihn die Begierde so viel Geld zu sammlen, als er brauchen würde, ohne Sorge nach seiner Absonderung zu leben, gefangen. In dem andern Abschnitte, der die Kraft der Taufe beschreiben soll, lehret er gleich Anfangs mit Eifer und Nachdruck, daß die Taufe kein leerer Gebrauch sey, sondern würklich diejenigen, die derselben theilhaftig werden, in das Reich Christi einführe, selig mache, erneure und wiedergebähre. Er wirft sich selber ein: der Glaube ist nach der Schrift die Thüre zu dem Reiche der Himmel? Das ist wahr, antwortet er! der Glaube ist mächtig. Allein er schenket nur die Rechtfertigung. Soll die Seligkeit auch erlanget werden, so muß die Taufe hinzukommen und das angefangene Werk des Glaubens vollenden. Wer ohne Taufe stirbt, ob er gleich gläubet, der muß die Quaal der Hölle noch empfinden, die er wegen der angeerbten Sünde verdienet: allein wer gläubet und darauf getauft wird, der hat die Hölle eben so wenig zu fürchten, als der auferweckte Christus. Jener wird erst an dem grossen Tage der Zukunft Christi selig: dieser gleich nach seinem Abschiede aus der Welt. Die Taufe giebt dem Glauben erst sein rechtes und wahres Leben. Nun folget in dem dritten Abschnitte das heilige Abendmahl, oder das Brodbrechen, wie er auch zu reden pfleget. Er scheidet sich in dieser Abhandlung von den Lutheranern, die er ohne Grund

Impana-

(*) p. 479. 480. Si locustam, cui a natura est indita cuculla induas lorica, seu monachali sacco, habebis integrum Monachum, larvatum daemonem.

Impanatores nennet, von den Reformirten, die Tropiſten bey ihm heiſſen, und von den Römiſchkatholiſchen, denen er den Namen der Tranſubſtantiatorum giebet. Eine jede dieſer Partheyen bekömmt von ihm einen harten und hochmühtigen Verweis. Keiner verſteht die Worte der Einſetzung ſo gut, wie er: keiner hat das Geheimniß des Abendmahls ſo glücklich, als er, eingeſehen. Und doch tritt er der Meinung der Reformirten, zum wenigſten vieler unter ihnen, überhaupt ziemlich nahe. Er verwirft die wahre Genieſſung des Leibes und des Blutes Chriſti, und lehret, daß diejenigen, die das Brodt und den Wein in dem heiligen Abendmahle zu ſich nehmen, innerlich und auf eine geiſtliche Weiſe den Leib und das Blut Chriſti empfangen oder daß Chriſtus ſich ihnen wirklich bey und durch den Genuß des Brodtes und des Weines zu ihrer geiſtlichen Nahrung mittheile. Die Worte der Einſetzung müſſen, wie er glaubet, ſo verſtanden werden: **Das Brodt, das zum Gedächtniſſe meines Leidens gebrochen und unter die Gläubigen getheilet wird, iſt mein Leib, den ich hinführo ſtets euch mittheilen will, ſo oft ihr zu meinem Andenken dasjenige thut, was ich gethan habe, und euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet und mein Brodt für euch hingegeben habe.** (*) Seine übrigen beſondern Meinungen von dem Abendmahle gehören an einen andern Ort. Er beſchlieſſet dieſes Lehrſtück mit einer ſehr heftigen Strafrede wieder die päpſtliche Meſſe. In dem vierten Buche handelt er, wie der Titel ſaget, von der Ordnung der Geheimniſſe der Wiedergeburt. Dieſes Buch iſt eigentlich nichts, als die allerheftigſte Wiederlegung der Kindertaufe, die jemals iſt geſchrieben worden. Die Geheimniſſe der Wiedergeburt nennet er die Mittel, wodurch die Wiedergeburt muß gewürket werden. Dieſe ſind die Lehre oder die Unterweiſung, die Buſſe, der Glaube, die Taufe. Und ſie müſſen in der Ordnung, wie ſie hier ſtehen, auf einander folgen. Die wiedergebohren ſollen werden, müſſen erſt gelehret oder von Chriſto unterwieſen werden: hernach müſſen ſie Buſſe thun, das heiſſet, ſie müſſen ſich zu GOtt wenden und das Böſe verabſcheuen: darauf folget erſtlich der Glaube: und den Schluß machet die Taufe. Dieſe Dinge führet er auf eine ſolche Art aus, daß er ſtets diejenigen, welche die Kinder taufen, mit den bitterſten und empfindlichſten Vorwürfen und Redensarten beläſtiget. Sie ſind die größten Thoren, die ärgeſten Sakramentſchänder, Gotteslästerer, Verwüſter der Gemeine des HErrn, Mörder des heiligen Geiſtes; und was ſind ſie ſonſt nicht? Am Ende dieſer auſſerordentlich giftigen und erbitterten Vorſtellung finden ſich zwanzig vermeinte Beweisgründe wieder die Kindertaufe, fünf und zwanzig Beſchreibungen oder Eigenſchaften der Taufe, die gleichfalls alle die Kindertaufe ſtürzen ſollen, und endlich eine Antwort auf



(*) p. 508. Hoc, id eſt, panis iſte, in memoriam paſſionis meae congregationi fractus & fidelibus communicatus per charitatem: Hoc, inquam, eſt corpus meum, quod volo deinceps vobis communicari, quoties in mei memoriam feceritis, ſicut ego feci, vos mutuo diligentes, ſicut ego vos dilexi, & panem meum pro vobis tradidi.

zwo Hauptgründe, die zur Vertheidigung der Kindertaufe angeführet werden. Man wird die unſinnige Hitze des Mannes, der ſtets das, was ſtreitig iſt, als gewiß zum voraus ſetzet, am beſten aus dem Schlußgebete des Buches ſehen können. Ich ſage, daß die Kindertaufe ein verfluchter Greuel, ein Mord des heiligen Geiſtes, eine Verwüſtung der Gemeine GOttes, eine Verwirrung des ganzen chriſtlichen Glaubens, eine Vertilgung der von Chriſto geſchaften Erneuerung und eine Zerſtörung ſeines ganzen Reiches ſey. O allmächtiger Vater! du Vater der Barmherzigkeit, erlöſe uns Elende aus dieſen Finſterniſſen des Todes durch den Namen deines Sohnes JEſu Chriſti, unſers HErrn! O JEſu Chriſte, du Sohn GOttes, der du für uns geſtorben biſt, damit wir nicht ſterben mögten, komm uns zu Hülfe, damit wir dem Tode entgehen mögen. Wir flehen dich allein darum demüthigſt, wie du uns gelehret haſt, daß dein Name möge geheiliget werden und daß dein Reich kommen möge. Und du ſelbſt, HErr, komm! deine Braut, die Kirche, bittet dich in der Offenbarung; komm: der Geiſt deiner Kinder, der daſelbſt betet, ſaget gleichfalls: komm. Ein jeder, der dieſes höret, der bete, der ſchreye, der ſage mit dem Johannes: komm. Und du wirſt gewiß kommen. Du, der du geſaget haſt: ich komme bald, und du wirſt gewiß den Wiederchriſt durch deine Ankunft aufreiben. 2 Theſſ. 2. Das werde wahr: Amen. (*)

## §. XXI.

Die dreyßig Briefe an Johann Kalvin, die das vierte Stück des Werkes ſind, von dem wir reden, will ich nur kurz durchgehen. Sie enthalten, wenn man einige Beweisthümer und Vorſtellungen nebſt den Schimpf- und Schmähworten ausnimmt, nicht viel neues. Server überſchreibet dem Kalvin Stückweiſe eben diejenige Lehre, die er in den vorhergehenden Büchern in einem gewiſſen Zuſammenhange abgehandelt hatte. In dem erſten Briefe erkläret er, in welchem Verſtande Chriſtus, nach ſeiner Meinung, GOttes Sohn ſey. In dem zweyten zeiget er, nach ſeiner Art, wie Chriſtus aus dem Weſen GOttes ſey gezeuget worden, und beantwortet die Frage: Ob die

(*) Paedobaptismum eſſe dico deteſtandam abominationem, Spiritus ſancti extinctionem, Eccleſiae Dei deſolationem, totius profeſſionis Chriſtianae confuſionem, innovationis per Chriſtum factae abolitionem ac totius eius regni conculcationem. O Pater omnipotens, Pater miſericordiae, eripe nos miſeros ab his tenebris mortis per nomen filii tui Ieſu Chriſti Domini noſtri. O fili Dei Ieſu Chriſte, qui pro nobis mortuus es, ne moreremur, ſuccurre, ne moriamur. Hoc unum, ut nos docuiſti, te ſupplices oramus, ſanctificetur nomen tuum, adveniat regnum tuum, & tu ipſe Domine veni. In Apocalypſi ſponſa tua eccleſia orans dicit, veni, ſpiritus filiorum tuorum ibi orans dicit, veni. Omnis qui haec audit, oret, clamet, & cum Iohanne dicat, veni. Venies certe tu qui dixiſti: Venio cito, Apoc. 22. & Antichriſtum adventu tuo certe deſtrues. 2. Theſ. 2. Fiat. Amen.

die Gottheit Christi irgendswo in der Schrift der Sohn GOttes genennet werde? mit Nein. Der dritte Brief handelt von der zwiefachen Zeugung Christi, so wohl von der ewigen, als von derjenigen, die in der Zeit geschehen ist. In dem vierten behauptet er, daß die Engel feine, dünne und geistliche Leiber haben. Daraus schliesset er in dem fünften Schreiben, daß seine Lehre von der sichtbaren und hellglänzenden Vorstellung des Leibes Christi, ehe er gebohren worden, nichts fremdes und unerhörtes in sich halte. In dem sechsten ist er bemühet, zu beweisen, daß weder bey der Schöpfung, noch bey der Menschwerdung eine Veränderung in GOtt vorgegangen, sondern nur das Wesen GOttes sey geoffenbaret worden. In dem siebenten will er darthun, daß die gemeine Lehre der Christen von der Dreyeinigkeit GOtt zu einem Wesen mache, das würklich ist verändert worden. Er nimmt hier die damalige Schulphilosophie zu Hülfe und bauet auf einige Sätze derselben einen Beweis, der schwerlich jemanden verführen wird. Das achte Schreiben beantwortet die Oerter der Schrift, die Kalvin zum Beweise der ewigen Zeugung des Sohnes GOttes angeführet hatte. Es sind, wie wir gestehen müssen, einige unter denselben, die ohne grosse Mühe abgewiesen werden können. In dem neunten Briefe erkläret er die Natur des Glaubens, und in dem zehenten will er ausmachen, daß der Glaube, der gerecht machet, keine Verheissungen mit sich führe. Der eilfte Brief streitet, daß die guten Werke zwar die Gegenwart des Glaubens beweisen, allein nichts zur Rechtfertigung beytragen. In dem zwölften und dreyzehenten hat er es mit denen zu thun, die den guten Werken alle Kraft, alle Vollkommenheit, alles Verdienst absprechen. Sie verdienen, wie er meinet, auf gewisse Weise und vermehren die Gerechtigkeit in dieser, und die Seligkeit in jener Welt. In dem vierzehenten Briefe kömmt er zu der Aufrichtung des Reiches Christi in dem Menschen oder zu der Wiedergeburt. Diese nimmt ihren Anfang in der Taufe: daher vertheidiget er in dem funfzehenten Briefe sehr eifrig gegen Kalvin, daß die Taufe würklich eine geistliche Veränderung in dem Menschen stifte, und bestreitet zugleich die Taufe der Kinder. Das letztere Stück setzet er in dem sechszehenten Briefe fort. Die Dreyeinigkeit und die Kindertaufe sind seine beyden Hauptfeinde, die er nie aus den Augen lässet. Und kaum erinnert er sich an einen derselben, so wird seine Galle rege und ergiesset sich. Die Lehre von der Dreyeinigkeit hat, nach seiner Einbildung, den wahren Glauben, und die Kindertaufe die Wiedergeburt und Erneurung aus der Kirche geschaffet. War es möglich, daß er zwey so verderbliche Dinge ohne Entrüstung und Erbitterung ansehen konnte? In dem siebenzehenten Briefe trägt er eine ganz sonderbare Lehre vor. Er hatte behauptet, daß der verklärte Leib Christi keinen Raum in dem Himmel einnehme. Kalvin hatte ihm darauf geantwortet: Ist der Leib Christi an keinem gewissen Orte, so werden auch die Leiber der Seligen nach der Auferstehung, die dem verklärten Leibe Christi gleichen werden, keine gewisse Stelle bekleiden. Servet erschrickt so wenig für

dieſer Einwendung, daß er ſie vielmehr ganz einräumet. Wenn der Himmel und die Erde, ſagt er, werden vergangen ſeyn, ſo wird keine Zeit, kein Ort, keine Bewegung mehr ſeyn. Auch wir werden demnach alsdenn von keinem Raume umſchloſſen ſeyn. Wir werden in dem Begriffe oder Verſtande GOttes ſeyn. (*) Chriſtus wird in dem höchſten Begriffe GOttes ſeyn und vermittelſt deſſelben wird er, ohne alle Veränderung des Ortes, allenthalben ſeyn. (**) Man wird ſich etwas weniger über dieſe ungewöhnliche Lehre verwundern, wenn man weiß, daß Servet weder von GOtt, noch von den Begriffen GOttes ſo, als die übrigen Chriſten, denket. Seine Religion muß denen ſehr dunkel und ungereimt ſcheinen, die ſeine Philoſophie nicht verſtehen. In dem achtzehenten Briefe vertheidiget er wieder Kalvin die Höllenfahrt Chriſti. Er glaubet feſte, daß Chriſtus zur Höllen gefahren ſey, die Väter aus derſelben zu erlöſen und den Satan zu binden. In dem neunzehenten Schreiben unterrichtet er ſeinen Gegner, was für ein Unterſcheid zwiſchen einem Heyden, einem Juden und einem Chriſten ſey. Der Chriſt übertrift den Juden und den Heyden ungemein weit, weil er durch die Taufe die Wiedergeburt erlanget hat und in das Reich GOttes eingegangen iſt. Allein es werden doch nicht alle Juden und Heyden an jenem Tage zu der ewigen Höllenquaal verdammet werden. In dem zwanzigſten Briefe entſcheidet er die Frage: Ob die Kirche oder ob die Schrift mehr Gewalt habe die Glaubensſtreitigkeiten beyzulegen? und ob die Kirche beſtändig daure? Er antwortet auf das erſte, daß die Kirche und die Schrift gleich viel Gewalt und Anſehen haben. Allein er verſteht durch die Kirche die Verſammlung der Engel und der Seligen im Himmel, deren Haupt JEſus Chriſtus iſt. Die Kirche iſt tauſend zweyhundert und ſechszig Jahre von der Erden getrieben worden, und iſt daher jetzt allein im Himmel. Sie wird aber bald wieder zurücke kommen. Servet arbeitet mit allen ſeinen Kräften daran, ſie wieder in der Welt aufzurichten. (***) Hieraus ergiebt ſich die Antwort auf das andere Stück von ſelbſten. Die Kirche dauret beſtändig, ob ſie gleich nicht ſtets ſichtbar iſt. Iſt ſie nicht auf der Welt, ſo iſt ſie doch im Himmel. Der ein und zwanzigſte Brief erkläret den Unterſcheid des lebendigen und todten Glaubens: und er erkläret ihn überhaupt nicht unrichtig und übel. Der Glaube ſtirbt, ſeiner Meinung nach, wenn der Menſch eine Sünde zum Tode begehet: und dieſe begeht er, wenn er entweder ganz von Chriſto abfällt, oder ſich den Lüſten des Fleiſches ergiebet. Das zwey und zwanzigſte Schreiben iſt eine Vertheidigung des freyen Willens oder der Freyheit wieder Kalvins Lehre von der Vorherbeſtimmung der menſchlichen Handlungen und der Gnadenwahl. Er meinet, daß in Adam, ob er gleich gefallen, doch das göttliche

(*) Sola idea divina nos poſt reſurrectionem continebimur.

(**) Sola principe idea divina ipſe princeps continetur & per eam eſt, ubique vidt, ſine locali motu.

(***) In huius eccleſiae reſtitutione ego iugiter laboro.

göttliche Ebenbild zum Theil übrig geblieben sey. Und daher lehret er, daß auch ein Heyde und Unwiedergebohrner viel wahrhaftig Gutes thun könne. Allein in das Reich GOttes kann er durch seine eigenen Kräfte nicht hinein gehen. Er muß durch eine übernatürliche Gnade gezogen werden. Den Streit von der Ordnung der göttlichen Rahtschlüsse, welche die Seligkeit der Menschen betreffen, hält er größten Theils für unnütze. Wozu dienet es, saget er, daß wir lange fragen: hat GOtt deswegen den Judas zur Verdammniß bestimmet, weil er vorhergesehen hat, daß er Christum verrahten würde? Oder hat er ihn verdammet, ohne auf seinen Unglauben und die Früchte desselben zu sehen? In GOtt ist kein Unterscheid der Zeit; und also auch keine Ordnung. Er sieht und beschliesset zugleich. Kalvin und Valla versehen sich bey ihrer Lehre von der Gnadenwahl darinn, daß sie GOttes Verstand und Willen der Zeit unterwerfen. In dem drey und zwanzigsten Schreiben behauptet er wieder Kalvin mit einem grossen Eifer, daß das ganze Gesetz Moses, nicht allein das Gesetz der Gebräuche, nein, auch das Sittengesetz, die zehen Gebote, durch Christum sey aufgehoben und abgeschaffet worden. Indessen scheinet er sich in dieser Lehre von der gewöhnlichen nur durch die Art des Vortrages und die Eintheilung seiner Gedanken zu entfernen. Er giebt zu, daß die Christen verpflichtet sind, die meisten Dinge zu halten, die das Sittengesetz Moses befiehlet: allein, setzet er hinzu, die Christen halten diese Dinge, nicht weil sie das Gesetz gebietet, sondern weil sie der neue Geist, den sie in der Wiedergeburt empfangen, dazu treibet. Den Einwurf: Das größte Theil des Gesetzes Moses ist das Gesetz der Natur: daher muß das Gesetz Moses auch von den Christen gehalten werden: diesen Einwurf brauchet er zu seinem Besten. Ist, sagt er, das Gesetz Moses das Gesetz der Natur, so muß es nicht deswegen beobachtet werden, weil es von Mose, sondern weil es von GOtt, dem Urheber der Natur, kömmt. Das Gesetz der Natur ist älter, als das Gesetz Moses. Der folgende vier und zwanzigste Brief beantwortet einen andern Einwurf wieder seine Lehre von der Abschaffung des Gesetzes. Er ist dieser: JEsus hat ein grosses Theil des Gesetzes wiederholet und neue sehr schwere Gebote, zum Exempel, das Gebot von der Verleugnung, hinzu gesetzet. Das ist wahr, antwortet er. Allein die Gebote Christi sind keine Gesetze, an welchen Drohungen und Flüche hangen. Es sind nur Lehrgebote (*) und Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen. Wir können sie unsrer angebohrnen Schwachheit wegen nicht halten: und JEsus verlanget es auch nicht. Er will nichts mehr, als daß wir gläuben, uns taufen lassen, das Fleisch durch den Geist tödten, uns untereinander lieben und das Abendmahl mit einander, zur Stärkung des innerlichen Menschen, halten sollen. Die Lehre, die er in dem fünf und zwanzigsten Briefe vorträgt, scheinet abermal neu und fremde zu seyn. Er behauptet, daß man das Gesetz GOttes unter dem alten Testamente

(*) Non sunt legalia praecepta - - sed sunt praecepta doctrinae.

mente habe vollkommen halten und erfüllen können. Allein wenn die verſchiedenen Einſchränkungen beſehen werden, die er dieſem Lehrſatze beyfüget, ſo befremdet er ſo ſtark nicht mehr. Er giebt zu, daß die Heiligen des alten Bundes das Geſetz nicht beſtändig haben halten können: daß ſie es nur zu gewiſſen Zeiten erfüllet und nicht ſelten gebrochen haben. Er ſagt noch mehr. GOtt, ſagt er, verlangte nicht, daß es alle auf einerley Weiſe, ſondern daß es nur ein jeder ſo weit, als es ihm ſein Vermögen verſtattete, halten ſollte. In dem ſechs und zwanzigſten Schreiben beweiſet er, daß Chriſtus inſonderheit das ſcharfe bürgerliche Geſetz der Juden aufgehoben habe und daß die Strafen der Uebelthäter in dem neuen Bunde durch Chriſtum ſind gemildert worden. Dieſes führet ihn in dem ſieben und zwanzigſten auf die Frage: ob die Chriſten obrigkeitliche Aemter führen und jemanden am Leben ſtrafen dürfen? Er antwortet auf das erſte, daß es erlaubt ſey, und auf das andere, daß man des Lebens der Menſchen ſo lange ſchonen und ſie nur wegen ihrer Miſſethaten züchtigen müſſe, als ſie keine eingewurzelte Bosheit oder ein ganz wildes und unbändiges Herz blicken laſſen. Er unterſcheidet hier die Dinge, die das Evangelium duldet, und die es verbietet. Ich hoffe, daß ich ſein Latein nicht falſch überſetze. (*) Es iſt nicht wieder das Evangelium, die groben Miſſethäter zu tödten und zu ſeinem Schutze Krieg zu führen. Das Evangelium duldet dieſe Dinge. Sie ſind praeter Evangelium. Das acht und zwanzigſte Schreiben handelt von dem Amte der Biſchöfe und der Aelteſten. Eine Gemeine kann, wie er glaubet, viele Aelteſten oder Biſchöfe, und ſie kann auch einen Vorſteher unter dem Namen eines Biſchofs haben. Darüber iſt nichts verordnet worden. Er ſcheinet aber durch eine Gemeine nicht mehr, als ſo viele Chriſten zu verſtehen, die mit einander das Abendmahl halten können. (**) Die Biſchöfe ſind verbunden ihre Heerde zu beſuchen und zu ſtärken, die Hände den Getauften und neuen Aelteſten aufzulegen und über ſie zu beten, Acht zu haben, daß kein Unwürdiger zum heiligen Abendmahle gelaſſen werden möge, und daher zu beſorgen, daß einer dem andern vor dem Abendmahle ſeine Sünde bekenne oder beichte. In dem neun und zwanzigſten Briefe beſchäftiget er ſich mit dem Gleichniſſe von den Arbeitern im Weinberge. Kalvin hatte wieder ihn aus demſelben beweiſen wollen, daß die guten Werke nichts verdienen oder keinen Zuwachs der Seligkeit verſchaffen. Er antwortet ihm; Chriſtus ſtrafe in dieſem Gleichniſſe den Hochmuht der Juden, die ſich einbildeten, daß ſie reichlicher, als die neuen Heydenchriſten, müßten belohnet werden, weil ſie ſo lange das Joch des Geſetzes getragen hätten. Die Meinung deſſelben ſey alſo nur dieſe: auch derjenige, der nur eine kurze Zeit GOtt gedienet hat, werde zur Seligkeit gelangen. Der dreyßigſte und letzte Brief enthält eine Antwort auf die Stelle 1. Kor. X. 1–4. woraus Kalvin hatte beweiſen wollen, daß die

(*) Ea, quae praeter Evangelium, & quae contra Evangelium ſunt.

(**) Eccleſiam intellige conventum omnium cum Chriſto coenantium.

die Juden eben die geiſtlichen Rechte gehabt haben, deren die Chriſten genieſſen. Sie iſt weitläuftiger, als daß ich ſie nur kurz zuſammenziehen könnte. Er rücket in dieſelbe eine Ausſchweifung von dem Abfalle oder Rückfalle der Heiligen hinein, den er wieder Kalvin vertheidiget.

## §. XXII.

Das fünfte Stück dieſes Werkes füllet nur einige Blätter. Es ſtellet in ſechszig kurzen Abſätzen ſechszig Kennzeichen des Reiches des Widerchriſts und mit denſelben zugleich einen Beweis dar, daß die Zeit ſeiner Offenbarung jetzt da ſey. (*) Der Widerchriſt iſt der Papſt zu Rom: und die ſechszig Zeichen des Widerchriſts ſind ſo viel Beweisgründe, daß kein andrer, als der Biſchof zu Rom, der Widerchriſt ſey und daß ſein Untergang heran nahe. Unter denſelben ſind einige, die einen groſſen Schein der Wahrheit und Gewißheit von ſich werfen, und die zu Servets Zeiten bey den evangeliſchen Lehrern überhaupt Beyfall fanden: allein es ſind auch nicht wenige unter ihnen, die ein Hauch umwerfen kann: und einige ſetzen die Richtigkeit und Wahrheit ſeiner Glaubenslehre, ſonderlich ſeiner Lehre von der Dreyeinigkeit und von der Kindertaufe zum voraus. Das erſte Zeichen lautet ſo: Es iſt eine groſſe Verwirrung und viel Trübſal in der Welt. Daher iſt die Zeit des Widerchriſts da, nach der Lehre Chriſti. Matth. 24. und Luc. 21. Iſt das Zeichen gewiß, ſo iſt die Zeit des Widerchriſts oft da geweſen. Das fünfte Zeichen: In dem Kriegesheere des Antiochus, von dem Daniel weiſſaget, und in dem Kriegesheere der Römer, das Jeruſalem belagert hat, iſt das Kriegesherr des römiſchen Papſtes vorgebildet worden, das die Kirche GOttes, das geiſtliche Jeruſalem, zerſtören ſollte. Wie vieles läſſet ſich wieder dieſes Zeichen einwenden? Es gilt nichts, wo man nicht vorher feſte ſetzet, daß Antiochus und Veſpaſianus Vorbilder des Papſtes geweſen ſind. Allein ſo ſchwach ſind die mehreſten unter dieſen Zeichen. Das vierte Zeichen iſt gar ungereimt, weil darinn das für wahr angenommen wird, worüber man mit ihm ſtritte: Johannes lehret, daß man in dem Reiche des Widerchriſts Chriſtum nicht kennen werde. In dem Reiche des Papſtes weiß niemand, daß der Menſch Chriſtus von GOtt ſey gezeuget worden. Daher iſt der Papſt der Widerchriſt. Das ſechs und zwanzigſte Zeichen iſt noch ärger und offenbar gottlos. Aus dem Munde des Drachen gehen drey unreine Geiſter gleich den Fröſchen heraus. Offenb. XVI. 12. Dieſe drey Geiſter bilden die drey Perſonen in der Gottheit ab, die das Papſtthum eingeführet hat. Daher iſt der Papſt der Antichriſt. Servet hätte, wenn er gewollt hätte, nicht ſechszig, ſondern ſechs hundert, ja tauſend Kennzeichen des Widerchriſts aus

(*) Signa ſexaginta regni AntiChriſti & revelatio eius iam nunc praeſens.

aus der Schrift, nach ſeiner Weiſe zu lehren und zu erklären, ſammlen können. Er leugnet dieſes ſelber nicht und bittet die Leſer, daß ſie ſeine kleine und unvollkommene Sammlung vermehren mögen. Alle unreine Thiere, deren das alte Teſtament gedenket, alle gottloſe Könige, Nimrod, Pharao, Ahab, Rehabeam, Nebukadnezar, alle abgöttiſche Völker, alle Götzen der alten Heyden, ſind, nach ſeiner Meinung, Vorbilder und Abſchattungen des künftigen Papſtes. Wer dieſes mit ihm glauben kann, der wird den Papſt auf allen Seiten des alten Teſtamentes antreffen. In dem Schluſſe dieſer kleinen und übel gerahtenen Schrift offenbaret er abermal die Todfeindſchaft, die er auf die alte Lehre der Chriſten geworfen hatte. Iſt der Papſt der Antichriſt, ſagt er, ſo iſt es auch ungezweifelt wahr, daß die päpſtliche Dreyeinigkeit, die Kindertaufe und die übrigen Geheimniſſe des Papſtthums Lehren der Teufel ſind. Wenn ſein Eifer am höchſten geſtiegen iſt, ſo ergieſſet er ſich zuletzt durch ein Gebet: das geſchicht auch hier. Er flehet den Sohn GOttes brünſtig, daß er die Welt aus dem Gefängniſſe des Antichriſts erlöſen möge. (*) Je mehr ich Servets Werke leſe, je weniger zweifle ich, daß er nicht gelinder mit dem Papſte und allen ſeinen Kardinälen würde gehandelt haben, als man mit ihm zu Geneve gehandelt hat, wenn ſie das Glück in ſeine Gewalt geliefert hätte.

## §. XXIII.

Das letzte Stück der Wiederherſtellung des Chriſtenthums iſt eine Schutzſchrift an Philipp Melanthon und ſeine Amtsgenoſſen von der Dreyeinigkeit und dem Gottesdienſte der alten Chriſten. (**) Melanthon hatte in ſeinem Lehrbuche, das er Locos Communes nennet, des Servets Glauben von dem Sohne GOttes JEſu Chriſto als falſch verworfen, und ihn zugleich beſchuldiget, daß er den Ireneus und die übrigen erſten Lehrer der Kirche ohne Grund für ſich angezogen hätte. Wieder dieſen doppelten Angrif vertheidiget er ſich in dieſer Schutzſchrift mit einer unglaublichen Heftigkeit. Er meinet, daß er dem Melanthon nicht beſcheidener begegnen dürfe, als dem Kalvin. Er iſt zwar ein wenig verſtändiger, als Luther und Kalvin: allein ſeine Klugheit geht nicht weiter, als die Lehre von dem freyen Willen: in den übrigen Lehrſtücken iſt er eben ſo toll und unſinnig, als Luther und Kalvin. Das hält er ihm in einer weitläuftigen Strafrede vor, in der alle nur erdenkliche Scheltwörter reichlich angebracht ſind. Das artigſte iſt, daß er den guten Melanthon, weil er nicht unberedt war und gut Latein

(*) Quisquis vere credit, Papam eſſe Antichriſtum, vere quoque credit, Papiſticam Trinitatem, paedobaptismum & alia Papatus ſacramenta eſſe doctrinas daemoniorum. O Chriſte Ieſu, fili Dei, liberator clementiſſime, qui totics populum ab anguſtiis liberaſti, libera nos miſeros ab hac Babylonica Antichriſti captivitate, ab hypocriſi eius, tyrannide & idololatria Amen.

(**) De myſterio Trinitatis & veterum diſciplina ad Philippum Melanchtonem & eius Collegas Apologia.

Latein ſchrieb, mit Simon dem Zauberer vergleichet, der auch, wie er ſagt, ein Redner war. Durch ſolche Schulweiſen hat der heilige Geiſt nie geredet. Darauf kömmt er zur Sache, und ſcheuet ſich nicht vorzugeben, daß der Teufel dem Melanthon ſeine Beſchreibung einer Perſon und alle ſeine übrigen Kunſtwörter und Erklärungen eingegeben habe. Er ſtellet ihm und ſeiner Lehre den Ignatius, den Klemens von Rom oder vielmehr die ſo genannten Recognitiones, die man vor dieſem dem Klemens fälſchlich zugeſchrieben hat, den Ireneus und den Tertullianus mit einem groſſen Geſchrey und einer unnützen Weitläuftigkeit entgegen, ziehet die Stellen der Alten, die Melanthon ihm entgegen geſetzet hatte, auf ſeinen Sinn und antwortet auf ſeine Gründe für den Unterſcheid der dreyen Perſonen in GOtt bald aus der Schrift, bald aus der damaligen Philoſophie, allein ſtets ohne Sanftmuht und Anſtändigkeit. Melanthon hatte ihm Schuld gegeben, daß er die längſt verdammte Lehre des Paul von Samoſata wieder aufwärmete und ihn daher einen Samoſatenianer genennet. Dieſes verdrieſſet ihn ungemein. Er kehret nicht nur den Vorwurf um und ſchiebt ihn auf ſeinen Widerſacher zurücke, ſondern erweiſet auch ihm, Luthern und Kalvin die Ehre, daß er ſie zu echten Schülern und Nachfolgern Simons des Zauberers machet. Die Vergleichung iſt ziemlich lang und kann für ein Meiſterſtück eines ganz ausgelaſſenen und blinden Eifers gelten. Wer ſich GOtt anders vorſtellet, als er iſt, der iſt ein ſolcher Hexenmeiſter oder Zauberer, wie Simon. Allein das thut Melanthon, weil er eine Dreyeinigkeit glaubet. Dieſes iſt das erſte Hauptſtück derſelben: man wird daraus von den übrigen, die eben ſo ſchön ſind, urtheilen können. Melanthon hatte ſich auf die alten Lehrer der Kirche den Athanaſius, den Auguſtinus und andre berufen. Mit dieſen Männern wird Servet bald fertig. Sie ſind keine Lehrer der wahren Kirche, ſondern Knechte des Antichriſtes, welche das Thier angebetet und ſein Mahlzeichen getragen haben. Die Kirche iſt ſeit der erſten groſſen Verſammlung zu Nizea von der Erde verbannet worden und nach dem Himmel hinaufgezogen. Nachdem er lange genug auf die Lehre von der Dreyeinigkeit geſchmälet hat, kömmt er auf den Gottesdienſt und die Gebräuche der erſten Chriſten, auf ihr Abendmahl, ihre Taufe, ihr Faſten, ihre Beerdigungen und andre Dinge. Er redet davon mehr nach ſeiner Meinung, als nach der Wahrheit, und ſchilt die Lehrer unſrer Kirchen, die dieſe Gebräuche nicht alle beybehalten haben. Man wird anderswo ſehen, wie er die Kirche und den Gottesdienſt habe beſtellen und einrichten wollen. Hier wollen wir nur anmerken, daß er ein Reinigungsfeuer glaube, durch welches an jenem Tage alle Chriſten werden gehen müſſen, bevor ſie in die Wohnung der Seligen aufgenommen werden. Dieſes nennet er die Feuertaufe. Am Ende kehret er wieder zu ſeiner Lehre von der Dreyeinigkeit zurück und löſet noch einige Einwürfe wieder dieſelbe auf. Es iſt in dieſer Schutzſchrift noch weniger Ordnung, als in ſeinen übrigen geiſtlichen Schriften. Die Hitze, von der er eingenommen war,

führet ihn: daher kömmt es, daß er von dem einen auf daß andre fällt. Allein wer ſeinen Sinn recht kennen und ſeine ganze Glaubens- und Lebenslehre begreifen will, der muß die Geduld haben ſie mit Bedacht zu leſen. Er beſtimmet einige ſeiner Lehren in derſelben beſſer und träget etliche Stücke vor, die er in ſeinen vorhergehenden Werken entweder gar nicht, oder nur obenhin berühret hat.

## §. XXIV.

Je ſeltener die Werke des Serveto ſind, je begieriger werden ſie geſuchet, und je theurer werden ſie bezahlet. Dieſes reizete vor etwa zwanzig Jahren die Gewinnſucht eines engländiſchen Buchhändlers in London, Peter Palmers, ſo heftig, daß er auf den Anſchlag fiele, dieſelbe wieder aufzulegen und damit einen einträglichen Handel zu treiben. Und wenn das Vorhaben wäre ausgeführet worden, ſo würde es ihm an Käufern nicht gefehlet haben. Es giebt Leute, die ſich einbilden, daß Servet ein Theil des Geheimniſſes von dem Steine der Weiſen gewußt und in ſeinen Schriften dunkel vorgetragen habe: andre, die der Meinung ſind, daß man ihn und ſeine Bücher nur darum verbrannt habe, weil die reine und nackte Wahrheit der Welt, und ſonderlich der Geiſtlichkeit, unerträglich iſt: noch andre, die den Wehrt der Bücher nach ihrer Seltenheit beſtimmen und nichts achten, als was ſchwer anzuſchaffen iſt: daß ich derer nicht erwähne, die gerne die Lehren und Erfindungen ſonderbarer und auſſerordentlicher Köpfe wiſſen wollen. Alle dieſe würden gerne ein Theil ihres Geldes angeleget haben. Palmer trug dieſe Arbeit dem bekanten franzöſiſchen Buchdrucker, Georg Gallet auf, der ſo viele koſtbare und gelehrte Werke für die bekanten Hugvetons in Lyon gedrucket hat. Dieſer war, nachdem ſeine Herren ihren Handel aufgegeben hatten, aus den Niederlanden nach London gezogen, um daſelbſt Arbeit zu ſuchen. Er nahm den Antrag an und richtete, damit er nicht verraten werden mögte, ſeine Preſſe an einem ganz abgelegenen Orte auf und noch dazu in einem kleinen und ſchlechten Hauſe, wo Niemand eine Druckerey vermuhten konnte. Bis auf die Hälfte der Arbeit ging alles glücklich. Allein die Regierung erfuhr, ich weiß nicht wie, die Sache und ſtörete ſie mitten in ihrem Laufe. An einem Morgen, da Gallet ganz ſicher war, fand ſich unvermuhtet in ſeinem Häusgen ein königlicher Staatsbote mit einigen Gerichtsbedienten ein, der ihn über einige Fragen verhörete und darauf im Namen des Königes alles, was er in ſeiner Kammer antraf, Papier, Preſſe, Schriften, Bücher, zu ſich nahm. Die angefangene neue Auflage des Servets iſt bey dem Staatsboten, der ſich ihrer bemächtigte, bis auf einige wenige Stücke, die er verſchenket hat, verlohren gegangen. Ich habe mich ſehr bemühet, eines davon zu erhalten: und der bekante gelehrte Franzoſe, Peter des Maizeaux, der in London vor einigen Jahren geſtorben iſt, machete

mir

mir groſſe Hofnung dazu. (*) Allein er hat ſie nicht erfüllen können. Ein andrer Gönner, der es nach ihm verſuchet hat, meinen Wunſch zu vergnügen, hat eben ſo fruchtlos gearbeitet. Ein wenig bekanter Spanier, Alphonſus Lincurius, deſſen Worte Kriſtoph Sandius (**) anführet, berichtet, daß Servet zu Venedig eine Auslegung des ganzen alten Teſtamentes und viele Reden oder Predigten von dem wahren Verſtande der heiligen Schrift, von den Urſachen des Abfalls der Chriſten von der erſten Lehre der Apoſtel, von der Macht der Wahrheit, von dem wahren Erkentniſſe des einigen GOttes, von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit, von dem Worte und von dem heiligen Geiſte, von der Erhöhung des Menſchen JEſu, von der Natur und dem Amte der Engel, von dem Eifer und der Wiſſenſchaft, von der Würkung des Glaubens, von der Kraft der Liebe, von dem Leibe, der Selen und dem Geiſte, von den Gebohrnen und Wiedergebohrnen, von der Berufung und Erwählung, von der Vorherwiſſenheit und Gnadenwahl, von den menſchlichen Werken und von den Gebräuchen, von der Waſſer- und Geiſtestaufe, von dem Abendmahle, von der Sünde und von der Genugthuung für dieſelbe, von der Rechtfertigung, von der Furcht und Liebe GOttes, von der wahren Kirche, von ihrem Haupte und ihren Gliedern, von dem Schlafe der Heiligen, von der Auferſtehung der Todten und der Verwandelung der Lebendigen, von dem Tage des Gerichtes, von der Seligkeit der Auserwählten und andre mehr habe herausgeben wollen. Dieſe Nachricht iſt vielleicht nicht ungegründet. Kein Zweifel, daß Servet, wenn er länger gelebet und die Freyheit dazu gehabt hätte, noch mehr Schriften in die Welt würde geſendet haben. Daß er an eine Auslegung des alten Teſtamentes gedacht habe, iſt ſehr wahrſcheinlich. Er meinete, daß er allein den wahren Sinn deſſelben einſähe, und war übel mit denen Auslegern zufrieden, die entweder nur den geiſtlichen, oder nur den buchſtäblichen Verſtand zu erforſchen ſich bemühen. Er ſahe in der ganzen Geſchichte des alten Bundes auſſer dem Verſtande der Worte, einen geiſtlichen oder geheimen Verſtand, und in allen Pſalmen und Weiſſagungen eine doppelte Erfüllung. Iſt es nicht glaublich, daß er ſich vorgenommen habe, dieſe Meinung auszuführen und durch eine vollſtändige Erklärung des ganzen alten Teſtamentes zu befeſtigen? Die übrigen Lehren, die er in beſondern Reden



(*) Er ſchrieb aus London am dreyßigſten Tage des Monates Julius in dem Jahre 1730. das folgende an mich. Il y a cinq ou ſix ans qu' un Hollandois entreprit de faire imprimer ici un gros Recueil d' Ouvrages de Servet: mais l' impreſſion fut ſaiſie lorsqu' elle etoit à peu près moitié faite & les exemplaires ſe ſont perdu chez le Meſſager du Roy, qui les avoit ſaiſis. On m' en avoit promis un, qu' on ne m' a pas donné. Cependant j' eſpere d' en trouver un chez un de mes amis. Herr Maizeaux irret in der Perſon desjenigen, der dieſe Auflage unternommen hat. Er war ein Engländer: der Drucker war ein niederländiſcher Franzoſe. Man kann auch von dieſer Sache die Nouvelle Bibliotheque anſehen Tom. VII. p. 155.

(**) Biblioth. Anti Trinitar. p. 15.

ſoll Willens geweſen ſeyn auszuführen, ſind nur zum Theil in ſeiner Wiederherſtellung des Chriſtenthums abgehandelt worden. Von einigen derſelben ſagt er faſt gar nichts in dieſem Werke. Es kann alſo ſeyn, daß er den Vorraht ſeiner neuen Lehren und Meinungen, der noch in ſeinem Kopfe zurücke geblieben war, in beſondern kleinen Schriften hat erklären wollen. Vielleicht hatte er dieſes an ſeine Freunde zu Venedig geſchrieben. Vielleicht hatten ihm dieſe verſprochen den Druck ſeiner Schriften zu befördern. Und vielleicht hat Linkurius das, was er ſchreibet, von dieſen erfahren. Die Schriften von der Beſchneidung, von der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti, von dem Abendmahle, von den Gelübden, von dem freyen und knechtiſchen Willen, worauf er die Leſer in der erſten Ausgabe ſeiner Geſpräche von der Dreyeinigkeit vertröſtet, (*) ſind zum Vorſcheine gekommen. Er handelt von allen dieſen Dingen weitläuftig in ſeiner Wiederherſtellung.

## §. XXV.

Michael Servet wird von vielen für den Verfaſſer eines geiſtlichen Buches ausgegeben, das vor dieſem mit einem auſſerordentlichen Beyfall in allen Gemeinen der Chriſten iſt geleſen worden und noch unter den Liebhabern der ſo genannten Myſtic hoch geſchätzet wird. Dieſe Ehre gebühret ihm nicht. Das Werk kömmt von einem ſeiner Landesleute her, der vielleicht eben ſo wenig, als er, in vielen Stücken mit der römiſchen Kirche übereinſtimmete, allein ſeinen Sinn klüger, als er, zu verbergen wußte. Es iſt der Mühe wehrt, daß ich von dieſem berühmten Buche, das viele loben und wenige kennen, etwas mehr Nachricht ertheile, als man bisher davon in den Schriften der Gelehrten findet. Es iſt in der ſpaniſchen Sprache zuerſt geſchrieben und unter einem zwiefachen Titel mehr denn einmal gedrucket worden. Einige Ausgaben haben dieſe Ueberſchrift: (**) Der Begierige oder von dem richtigen Wege zu der Liebe GOttes. Andre haben dieſen Titel: Spiegel der Geiſtlichen. Vielleicht ſteht der erſte von dieſen Titeln auf den älteſten Ausgaben, die nichts als die Arbeit des erſten Urhebers begreifen, und der andere auf denen, die einen Zuſatz haben. Nikolas Anton giebt uns nehmlich die Nachricht, daß ein Mönch aus dem Orden der Hieronymiten in der Stadt Talavera das Buch überſehen, verbeſſert und um den ſechſten Theil vermehrter zu Burgos 1548 in 4. herausgegeben habe. So bald als es auſſer Spanien bekant ward, gefiel es den Liebhabern der Gottſeligkeit ſo, daß es in die vornehmſten derer Sprachen, die in Europa geredet werden, überſetzet ward. Arnold van der Meer, ein Niederländer, ließ es Lateiniſch drucken mit dem Titel: Deſiderius Dialogus

(*) Dial. I. de Trinitate a. 6. b. c. 6. b. p. 33. &c.
(**) El Deſeoſo.
(***) Eſpeio de religioſos. Siehe NIC. ANTONII Bibliotheca Hiſpanica nova T. II. in dem Regiſter der Anonymorum p. 268.

logus de expedita ad Dei amorem via. Dieſe Ueberſetzung iſt wohl ſechs, und mehrmal aufgelegt worden. Ich habe einen Druck derſelben in den Händen, der zu Rotterdam im Jahre 1674. in 12. iſt ausgefertiget worden. Vielleicht iſt dieſer der letzte. Die franzöſiſche Ueberſetzung hat, wie Anton berichtet, den Titel: Threſor de la devotion. Ich habe weder dieſe, noch die italiäniſche und deutſche Ueberſetzung geſehen, deren Anton, Monnoye, Arnold, Poiret, und andre erwähnen. Die holländiſche iſt gemeiner, weil ſie ſehr oft iſt gedrucket worden. Sandius nennet ſechs Auflagen: (*) allein es ſind derſelben mehr. Diejenige, deren ich mich bediene, iſt im Haag ohne Anzeige des Jahres bey Johann Tongerloo herauskommen. Sie hat dieſen Titel: Den Schat der Zielen, daer in den Menſche ſeer lieflyck onderweſen wordt, hoe hy door't afſterven ſynder ſonden, quade Lüſten ende Begeerten, verkryghen mach de volkomen Liefde Godts ende ſyns Naeſten: ende eyndelyck de waerachtige Zelicheyt. Over veel Jaeren door een oprecht Liefhebber Gods, eerſt in't Spaniſch beſchreven, ende nu in de Nederlandſche ſpraecke overgheſet. Van nieuws overſien, gecorrigeert ende verbetert. in 12. ſechs bis ſieben Bogen. Es iſt auch eine holländiſche gebundene Ueberſetzung dieſes Werkgens heraus, die, wie Sandius meldet, zu Rotterdam 1679. in 8. das Licht geſehen hat. Aus dem Holländiſchen hat es Maria Svendſen, gebohrne Jerſin, die als eine Weigelianerin mit ihrem Manne Nikolaus Svendſen Kronichius aus Dennemark iſt verbannet worden, in die däniſche Sprache gebracht. Ihre Arbeit iſt zu Kopenhagen 1683. in 8. gedrucket worden. (**) Woher der Titel komme, den dieſes Buch in der holländiſchen, däniſchen und vielleicht in einigen andern Ueberſetzungen führet: Schaz der Seelen, ob er von einem der Ueberſetzer erfunden ſey, oder ob er auf einer der ſpaniſchen Auflagen ſtehe, iſt mir unbekant. Bernhard de la Monnoye berichtet das letztere und ſaget, der ſo genannte Deſiderius Peregrinus heiſſe im ſpaniſchen: Teſoro de l' anima Chriſtiana. (***) Allein ich fürchte mich dieſem Zeugniſſe zu trauen. Nikolaus Anton, der in ſpaniſchen Dingen weit mehr Glauben verdienet, als ſonſten jemand, weiß nichts von dieſer Ueberſchrift: er gedenket nur der beyden Titel, deren ich oben aus ihm erwähnet habe. Und Monnoye beruft ſich auf Niemanden anders, als auf Kriſtoph Sandius, in dem ſich das nicht findet, was er meldet. Sandius ſagt nur, daß das Buch: Theſaurus animae Chriſtianae genennet werde: und das iſt wahr: allein er ſagt nicht, daß es im Spaniſchen ſo heiſſe. Ob dieſe Ueberſetzungen alle in den Hauptſachen einander gleich ſind, oder ob eine mehr in ſich halte, als die andre, iſt abermal

(*) Biblioth. Anti Trinitar. p. 11.
(**) Erich Pontoppidani Annales Eccleſiae Danicae Diplomaticae Tom. III. p. 164.
(***) In ſeinen Anmerkungen zu ADRIANI BAILLETS Liſte des Auteurs deguiſez Prem. Part. p. 553. Oeuvres de Baillet Tom. V. P. II.

mal etwas, das ich nicht entscheiden kann. Anton zeuget, daß dieses Buch von einem Ordensbruder des Verfassers sey verbessert und vermehret worden. Haben die Uebersetzer die ersten unvollkommenen, oder haben sie die letztern vermehrten Ausgaben vor Augen gehabt? Es kann seyn, daß der eine die erstern, der andre die letztern Ausgaben bey seiner Arbeit gebrauchet hat: es kann auch seyn, daß sie alle entweder die ältern, oder die jüngern Auflagen verdolmetschet haben. Wer diesen Zweifel heben soll, der muß die spanischen Ausgaben mit den Uebersetzungen vergleichen. Und wie viel Hofnung haben wir, daß Jemand Lust und Gelegenheit haben werde, diese Mühe auf sich zu nehmen? Gottfried Arnold bedauret, daß die holländische so wohl, als die deutsche Uebersetzung sehr verfälschet, oder, wie es heisset, in verdächtigen Redensarten geändert sey. (*) Bey der Ausgabe der holländischen Uebersetzung, deren ich mich jetzt bediene, finde ich die Erinnerung von den verdächtigen Redensarten nicht. Vielleicht steht sie bey einigen derer Ausgaben, die ich nicht gesehen habe: vielleicht lieset man sie auch in der deutschen Uebersetzung. Wer Arnolds Schreibart und Meinungen kennet, der kann leicht errahten, was er für eine Verfälschung anzeigen wolle. Er hat sonder Zweifel sich eingebildet, daß die deutschen und holländischen Uebersetzer sich aus Eifer für ihre vermeinte reine Lehre an solchen Stellen dieses Buches vergriffen haben, worinn die Wege GOttes in den Selen derer, die er mit sich selbst vereinigen will, gar zu lebhaft beschrieben werden oder worinn das Geheimniß der innerlichen Reinigung und Heiligung nach den Grundlehren der mystischen Weisheit erkläret wird. Wenn er saget, daß ein Buch, das von dem innerlichen Christenthume handelt, wie dieses, in den Händen der Rechtgläubigen seine Reinigkeit und Schönheit zum Theil verlohren habe, so will er insgemein so verstanden seyn. Ich kann nicht beweisen, daß er sich hierinn betrogen habe: vielleicht sind dem Verfasser einige gar zu hohe oder zu verblümte Redensarten entfahren, die man gut gefunden hat mit deutlichern und unanstößigern zu vertauschen. Allein es ist doch möglich, daß Arnold einen Fehler begangen habe. Man kann aus etlichen Stellen des Buches sehr deutlich merken, daß der Urheber nicht nur ein Römischkatholischer, sondern auch ein Mönch gewesen sey. Vielleicht sind also die verdächtigen Redensarten, die von den Uebersetzern sind weggeschaffet worden, keine andre, als diejenigen, die des Verfassers Glauben und Stand offenbaren und loben. Ist es Wunder, daß ein evangelischer Uebersetzer den Sauerteig des Papstthums aus einem Buche ausgefeget hat, das er seinen Glaubensgenossen nützlich und beliebt machen wollte?

§. XXVI.

(*) Kirchen und Ketzerhistorie II. Theil XVI. Buch XXXIII. Hauptstück §. 3. p. 406.

## §. XXVI.

Man wird es sonder Zweifel nicht ungerne sehen, daß ich den Lesern durch einen kurzen und richtigen Auszug dieses so berühmten Buches die Augen öfne, damit sie urtheilen können, ob es der grossen Hochachtung würdig sey, die es vordem fast in ganz Europa erlanget hat und noch zum Theil besitzet. Es ist ein geistliches Lehrgedichte. Der Zweck desselben ist zu zeigen, durch was für Mittel und Stuffen ein Heilsbegieriger Christe zu der Liebe GOttes und zu der Vereinigung mit dem allerhöchsten Wesen gelangen müsse. Die Erfindung ist so gar geist- und sinnreich nicht. Wir haben Bücher von dieser Art, die mit weit mehr Witze geschrieben sind. Allein man muß merken, daß der Verfasser ein Spanier sey und seine Unterweisung nach dem Geschmacke und Sinne seiner Landesleute eingekleidet habe. Die Spanier lasen zu seinen Zeiten nichts lieber, als die Geschichte herumschweifender und irrender Ritter, die ihre verlohrnen Freunde und Freundinnen unter vieler Gefährlichkeit und Mühe aufsucheten. Daher fiel es ihm sonder Zweifel ein, die Liebe GOttes unter dem Bilde eines Ritters und den Christen, der sich nach derselben sehnet, als einen Mann vorzustellen, der die Welt durchstreichet, diesen verlohrnen Ritter auszufragen und auf dieser Reise allerhand Abwechselungen und Unruhen erlebet. Peter Poiret saget, daß der Held dieses geistlichen Gedichtes ein reisender Schäfer sey. (*) Er irret. Die Hauptperson ist ein Einsiedler. Der Schäfer ist eine Nebenperson, die nur eine kurze Zeit auf dem Schauplatze erscheinet. Die der Schrift und der Lebenslehre, die in der Schrift vorgetragen wird, recht kundig sind, werden verschiedene Stücke dieses Buches nimmer annehmen können. Der Verfasser, der ein Mönch war, erkläret viele Tugenden so, wie sie von den Mönchen pflegen verstanden zu werden, und leget seinen Schülern einige Pflichten auf, welche die Offenbarung nirgends verlanget. Nach seiner Meinung gehen alle Tugenden vor der Liebe GOttes her: man kann nicht eher, wie er glaubet, GOtt lieben, als bis man demühtig geworden ist, sich selbst verleugnet, den Nächsten eine gute Zeit geliebet und, mit einem Worte, die ganze Vollkommenheit eines wahren Christen angeschaffet hat. Und die Schrift lehret uns doch deutlich genug, daß die Liebe GOttes von dem Glauben entzündet werde und hernach alle Tugenden hervorbringe und erziehe. Die Ursache dieser Abweichung von der Lehre der heiligen Schrift wird denen leicht einfallen, denen es nicht unbekant ist, daß die mystischen Weisen die Liebe GOttes ganz anders erklären, als die übrigen Christen. Ihre Liebe GOttes ist nichts, als die Ruhe in GOtt, wornach sie

(*) Bibliotheca Mysticor. p. 210.

ſie ringen, die Verſenkung der Selen in das Weſen GOttes oder die Vereinigung des Geiſtes mit der Gottheit, zu der er gehöret. Dieſe iſt das letzte Ziel ihrer geiſtlichen Reiſe: und die übrigen Tugenden und Uebungen ſind nur Theile des ſo genannten Weges der Reinigung, Mittel, wodurch die Sele zu der völligen Aufopferung und Ruhe zubereitet und allgemach eingeweihet wird. Das iſt noch ärger, daß der Glaube faſt gar keine Stelle in dieſer Anweiſung zum geiſtlichen Leben und zur Liebe GOttes hat. Der Menſch findet alles in ſich ſelber, was er zu ſeiner Wallfahrt nach der Liebe GOttes bedarf. Wenn er nur den guten Willen in ſich erwecket und demſelben beſtändig folget, ſo ſteiget er von einer Stuffe der Reinigung zu der andern, bis die Liebe GOttes endlich ſeine Sele füllet und ihn aus der Welt herausziehet. Dieſes iſt den Grundlehren der myſtiſchen Gottſeligkeit gemäß: allein was ſaget die Schrift zu dieſem Unterrichte? Die ſie nur obenhin leſen wollen, die werden bald ſehen, daß ſie uns alle Hofnung uns ſelbſt zu heiligen abſpreche und diejenigen, die nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit dürſten, zu JEſu Chriſto und zu der Gnade, die er uns erworben hat, weiſe. Wer das Buch nicht als ein Richter, ſondern nur als ein Chriſte, der ſich erbauen will, lieſet, der giebt auf dieſe Mängel und Fehler ſo ſtark nicht acht. Der fromme und gottſelige Vortrag erwecket Liebe und Vertrauen zu dem Verfaſſer: die in ſich guten Lehren, die er allenthalben ertheilet, rühren: die Einkleidung der Sachen beluſtiget. Dieſe Bewegungen verſtatten eine ſo genaue Unterſuchung nicht und wenden alle wiedrige Urtheile ab. Daher darf man ſich nicht wundern, daß der ſo genannte Deſiderius oder der Schatz der Selen auch unter denen in den vorigen Zeiten ſo beliebt geweſen iſt, deren Glaubenslehre weit genug von den Grundſätzen deſſelben entfernet iſt. Jetzt iſt er durch ſo viele neuere Bücher von ſeiner Art gleichſam verdrungen worden. Die Mennoniten und die myſtiſche Parthey ſchätzen ihn noch hoch. Der berühmte mennonitiſche Lehrer, Galenus Abrahamz rühmete ihn dem ſeligen Henrich Ludolf Bentheim (*) als das ſchönſte Buch nach der heiligen Schrift. Poiret ſetzet ihn den Schriften des berühmten Kartheuſers, Juſt Lansbergs, an die Seite, und lobet ihn, als eine eben ſo nützliche, als angenehme Schrift, in der das allgemälige Steigen einer heiligen Sele artig abgebildet wird, die durch die chriſtlichen Tugenden, durch Schmerzen und durch die Liebe GOttes die Erſtlinge der göttlichen Gemeinſchaft erreichet. (**) Der Abriß des Buches, den wir hinzufügen, wird zeigen, daß Poiret in dieſen wenigen Worten den Innhalt deſſelben geſchickt genug vorgeſtellet habe.

§. XXVII.

(*) Holländiſcher Schul- und Kirchenſtaat P. I. c. XIX. §. 17 p. 838.

(**) Bibliotheca Myſticorum §. 72. p. 210. *Sub utili non minus, quam iucundo emblemate ob oculos ponit progreſſus animae, quae per chriſtianas virtutes, per dolores & per amorem divinum primitias fruitionis Dei aſſequitur.*

## §. XXVII.

Deſiderius, ein Mann, der eine lange Zeit in der Einſamkeit der Andacht nachgehangen hat, wird von dem Verlangen nach der wahren Weisheit und nach der Liebe GOttes ſo entzündet, daß er ſich entſchlieſſet, die Welt durchzureiſen, um zu dem Beſitze derſelben zu gelangen. Er zieht eine geraume Zeit herum und findet nichts, das zu ſeiner Abſicht nützen könnte. Endlich trift er in einer Wüſten einen wohl gerüſteten und verſtändigen Hirten mit ſeiner Heerde an. Er erkundiget ſich bey demſelben, ob er ihm nicht von einem Ritter, der die Liebe GOttes heiſſe, Nachricht geben könne: dieſer Ritter ſey aus ſeinem eigenen Hauſe verjaget worden und wandele jetzt in der Irre herum. Der Hirte antwortet: er wiſſe nicht, wo dieſer Ritter ſich jetzund aufhalte: allein in eben der Wüſten, worinn er ſeine Schafe weide, liege ein ſchönes Gebäude, welches das Haus der Demuht heiſſe und von lauter Jungfrauen bewohnet werde: da werde man ihm von dem Ritter, den er ſuche, etwas gewiſſeres ſagen können. Deſiderius macht ſich gleich auf den Weg nach dieſer Wohnung: und der Hirte giebt ihm ſeinen Hund zum Wegweiſer mit. Der Hund heiſſet: der gute Wille. Unter der Anführung dieſes vernünftigen Thieres kömmt der Wallbruder glücklich zu dem Pallaſte der Demuht. Er klopfet an: der Pförtner und Aufſeher des Hauſes, der die Furcht GOttes heiſſet, öfnet ihm. Er erkundiget ſich nach dem Ritter, den er ſuchet: der Pförtner antwortet ihm: der Ritter ſey nicht mehr da: er ſey mit einer kleinen Geſellſchaft durchgezogen: indeſſen möge er ein wenig verziehen: er wolle eine von denen Jungfrauen, die in dem Hauſe wohneten, herbeyrufen: dieſe werde ihm mehr Licht ertheilen können. Die Jungfer, die der Pförtner herfordert, heiſſet: Nichts achten. Deſiderius läſſet ſich mit ihr in ein Geſpräch ein und bittet ſie unter andern, daß ſie ihm ſagen möge, wer ſie in dieſes Haus geführet habe? Sie antwortet: daß ſie von zwoen Jungfrauen, deren eine Selbſtverleugnung, die andere Weltverleugnung genennet würde, dahin ſey gebracht worden: allein ihre Aufnahme habe ſie dem Ritter Liebe GOttes vornehmlich zu danken, der bey der Mutter Demuht, der Vorſteherin des Hauſes, für ſie geſprochen habe. Von dieſer Antwort nimmt Deſiderius Anlaß zu fragen, wo dieſer Ritter anzutreffen ſey? Die Jungfrau verſetzet: der Weg nach ſeiner Wohnung ſey ſehr lang und beſchwerlich und gehe durch eine verdrießliche Wüſte: ſie könne ihm zwar einen Fußſteig weiſen, der um ein groſſes näher ſey: allein ehe ſie dieſes thun könne, müſſe er ſich einige Zeit bey ihnen aufhalten und ihre Haushaltung kennen lernen. Sie führet ihn darauf zu der Vorſteherin des Hauſes, der Mutter Demuht. Dieſe ſpricht weitläuftig mit ihm und giebt ihm viele erbauliche Lehren. Sie erzählet ihm unter andern den Krieg, den ſie mit dem Hauſe der Hoffart und dem Oberſten deſ-

ſelben führe und durch was für Mittel ſie den Sieg erhalte: ſie ermahnet ihn die Jungfrau Nichts achten zu ſeiner Anweiſerin und Zuchtmeiſterin anzunehmen: ſie berichtet ihm, daß ſie einen Mann habe, der den Namen des heiligen Vorſatzes ein Diener und Knecht von jedermann zu ſeyn führe und daß die Jungfrauen des Hauſes ihre Töchter ſeyn: ſie erlaubet ihm endlich auf ſeine Bitte, daß er ihre Töchter nach einander beſuchen möge. Die älteſte heiſſet Reu und Leid über die Sünde. Die andere: Begierde verachtet zu werden. Die dritte: Freude über die Verachtung. Die vierte: Einfalt. Die fünfte: Armuht. Die ſechſte: Gehorſam. Die ſiebente: Keuſchheit. Deſiderius verfüget ſich zu allen dieſen Jungfern in der Ordnung, in der ſie hier ſtehen. Eine jede empfängt ihn freundlich: eine jede unterweiſet und ermahnet ihn. Nachdem er ſich allen empfohlen hat, rüſtet er ſich zur Abreiſe. Die Mutter Demuht führet ihn vorher zu einem Baume, worauf zweyerley Früchte wachſen. Die eine Frucht heiſſet: Mistrauen auf ſich ſelbſt: die andere: Vertrauen auf GOtt. Sie befiehlet ihm, daß er ſich mit jener ſättigen, und von dieſer einen guten Vorraht mit auf den Weg nehmen ſolle. Er gehorchet und tritt darauf ſeine Reiſe an. Seine Gefährten, die ihm die Vorſteherin zugiebt, ſind der Pförtner, die Furcht GOttes und die Jungfrau Einfalt. Der Hund der gute Wille bleibt der Wegweiſer. Der Fußſteig, den er wandern muß, heiſſet die Geduld. Er iſt rauhe, beſchwerlich und ſtachelicht. Der Wallbruder empfindet die Unluſt deſſelben ſtark und klaget heftig. Seine Begleiterin die Einfalt ſpricht ihm zu und heiſſet ihn, die mitgenommene Frucht zu ſeiner Stärkung zu ſich zu nehmen. Nach vielen Leiden und Wiederwärtigkeiten erreichen ſie endlich ein vortrefliches Schloß, daß die Liebe heiſſet. Der Thürhüter deſſelben iſt der ſo ſehnlich geſuchte Ritter, die Liebe GOttes. Dieſer öfnet die Pforte ſo geſchwinde nicht. Deſiderius muß lange klopfen, rufen und bitten, ehe er ſich ſehen läſſet. Da er endlich erſcheinet, forſchet er genau nach den Umſtänden und Abſichten desjenigen, der eingelaſſen zu werden begehret, und eröfnet ihm zuletzt, daß er ſich vorher mit ſeinem Bedienten, der die Liebe des Nächſten heiſſe, unterreden und bekant machen müſſe, ehe er ihm den Eingang in das Haus verſtatten könne. Dieſer Bediente findet ſich gleich bey ihm ein und bietet ihm ſeine Dienſte an. Der Wallbruder bittet ihn, daß er ihn zu ſeinem Herrn führen möge: der Bediente antwortet, daß er ihm nicht willfahren könne, wo er nicht vorher mit ihm eine genaue Freundſchaft getroffen habe. Jener will ferner wiſſen, durch was für Mittel er die Liebe und Gewogenheit des Bedienten erwerben könne: er bekömmt darauf zur Nachricht, daß er alle Tage drey Kräuter eſſen müſſe, wenn er ſich mit ihm verbinden wolle: das erſte des Morgens: das heiſſe: Demühtig denken: das andere des Mittages: das heiſſe: Demühtig reden: das dritte des Abends: das heiſſe: Demühtig handeln. Deſiderius beobachtet

dieſes

dieſes Gebot und hält ſich eine geraume Zeit bey dieſem Diener der Liebe GOttes auf. Die Vertraulichkeit mit demſelben bringt ihm endlich das Glücke zuwege, daß ſein Herr, der Ritter nehmlich, die Liebe GOttes, ſelber herauskömmt und ſich mit ihm unterredet. Er unterrichtet ihn weitläuftig von ſeinem Stande, Aemtern und Verrichtungen: das heiſſet: er erkläret ihm die Natur und die Pflichten der Liebe GOttes nach der Art der myſtiſchen Weiſen. Deſiderius höret ſeinen Unterricht mit vieler Freude und Bewegung an. Dieſes gefällt dem Ritter ſo wohl, daß er ihn in das Haus oder Schloß hineinführet und ihm in demſelben einen andern Geſellen zuordnet, der das Verlangen nach GOtt oder die Begierde GOttes genennet wird. Dieſer neue Freund iſt der oberſte Bediente in dem Hauſe der Liebe und Kammerherr derſelben: er hat die Macht, diejenigen, die er will, in das Schlafgemach derſelben zu führen: er verwahret die Frucht eines ſehr köſtlichen Baumes, der GOtt Sehen genennet wird, und giebt ſie denen zu eſſen, die er liebet. Deſiderius, da er von dieſer Frucht höret, wünſchet dieſelbe zu ſchmecken. Er wird ſeines Wunſches gewähret, nachdem er vorher in dem Brunnen der heiligen Oefnung von gewiſſen dazu beſtelleten Jungfrauen, die alle Namen der Tugenden haben, iſt abgewaſchen worden. Denn keiner iſt würdig dieſer Frucht zu genieſſen, der nicht von der Freundlichkeit, Einigkeit, Barmherzigkeit, Gutwilligkeit, Sanftmuht, und andern Tugenden mehr iſt gereiniget worden. Der Genuß dieſer unvergleichlichen Frucht erfüllet den Deſiderius mit einer unbeſchreiblichen Freude. Bald hernach wird er zu der Geſellſchaft der Sänger gebracht, die in dem Hauſe ſich aufhalten. Ihr Geſang gefällt ihm; und ſein Freund unterweiſet ihn, wie er ſelber ſingen und den Herrn des Hauſes loben müſſe. Eines fehlet noch an der Vollkommenheit ſeines Glückes. Er hat den Herrn des Hauſes noch nicht geſehen und begrüſſet. Er hält daher bey ſeinem Geſellen, der Kammerherr iſt, an, daß er ihn in die Kammer deſſelben führen möge. Dieſer läſſet ſich erbitten und führet ihn hinein. Er ſpricht den Herrn mit der äuſſerſten Demuht und Ehrfurcht an. Der Herr empfängt ihn gnädig und unterweiſet ihn, wie er zu einer noch gröſſern Glückſeligkeit ſich erheben könne. Das Mittel, das er ihm dazu an die Hand giebt, iſt ſonderbar. Es beſteht in vier Wörtern, die er ſeinem Gedächtniſſe einverleiben und ausüben ſoll. Die beyden erſten ſind: Ich und Du: die beyden andern: König und Knecht. Das ſind, ſagt der Herr, Geheimnißvolle Worte, von denen man groſſe Bücher ſchreiben kann und durch welche man ohne alle Bücher zu der höchſten Vollkommenheit ſteigen kann. Jene ſoll er in dem Umgange mit ſeinem Herrn: dieſe ſoll er in dem Umgange mit ſeinen Brüdern, die neben ihm in dem Hauſe wohnen, gebrauchen. Wenn er den Herrn anreden, das heiſſet, beten und ſeine Pflichten erfüllen will, und dazu gar keine Luſt bey ſich findet, ſo ſoll er ſich vorſtellen, daß der Herr zu ihm ſage: Ich und Du, und nichts

mehr. Dieses soll so viel bedeuten: er soll alles vergessen und denken, daß sonst nichts in der Welt sey, als GOtt und Er. Wenn er mit seinen Brüdern handelt, soll er sprechen: Knecht und König. Die Meinung ist diese: er soll sich erinnern, daß er ein Knecht aller seiner Brüder und König über sich selbst sey. Ehe Desiderius den Herrn verlässet, muß er ihm sein Herz und seinen Hund, den guten Willen, schenken und zurücke lassen. Er geht also ohne Herz und ohne Hund in die Kammer, die ihm zur Wohnung angewiesen ist, und thut nichts in derselben alle Tage, als daß er die vier Worte überdenket, die ihn der Herr gelehret hat. Er versetzet sie, er sondert sie von einander, er verbindet sie miteinander auf mehr denn eine Weise: und stets kömmt ein Verstand heraus, der ihn ermuntert und vergnüget. Er setzet, zum Exempel, das Wort Ich zu dem Worte Knecht, und findet, daß daraus diese grosse Wahrheit erfolge: ich bin ein Knecht andrer Menschen um des Herrn willen. Er nimmt das Wort Knecht weg, und setzet an die Stelle desselben das andre Wort: König. Und gleich hat er die vortrefliche Lehre: ich bin ein König, weil ich GOttes Knecht bin. Denn GOtt dienen ist eben so viel, als herrschen. So endiget sich dieses kleine Buch, das man vor diesem in ganz Europa als eine der besten und angenehmsten Anweisungen zu der wahren Gottseligkeit und der Vereinigung mit GOtt geehret hat.

## §. XXVIII.

Servets Ruhm würde nicht viel grösser werden, als er ist, wenn er der wahre Verfasser desselben wäre. Alles, was zur Ehre des Urhebers kann gesaget werden, ist dieses, daß er es gut gemeinet habe, daß er in den Grundlehren der mystischen Weisheit nicht ungeübet gewesen sey, daß er klar und ungezwungen geschrieben, daß er eine mäßige Gabe zu erfinden und geistliche Lehren unter natürlichen Bildern vorzustellen besessen habe. Sonst irret er in vielen Dingen nicht wenig und übertritt sehr oft die Regeln, wornach sich die Einbildung und der Witz in solchen Schriften zu richten schuldig sind. Ich weiß nicht, zu welcher Zeit man angefangen habe, den Servet für den Vater dieser geistlichen Schrift auszugeben: allein ich muhtmasse, daß es zu der Zeit geschehen sey, da die Arminianer und Kalvinisten in den vereinigten Niederlanden gegen einander zu Felde lagen und daß die Arminianer dem Servet diese unverdiente Ehre erwiesen haben. Einige dieser Parthey rasten dazumal alles zusammen, was sie nur auftreiben konnten, das Gedächtniß des verbrannten Spaniers zu schmücken, in der Hofnung, daß dadurch das Gedächtniß seines Feindes, des Kalvins, würde beflecket und verunehret werden. Was konnte mehr zu diesem Zwecke dienen, als das Vorgeben, Servet habe das schöne Buch von dem Wege zu der Liebe GOttes geschrieben, das dazumal von allen, welche die Gottseligkeit achteten, so fleißig gelesen ward?

Kann

Kann man jemanden für etwas beſſers, als für einen Tyrannen und Böſewicht, halten, der ſich kein Gewiſſen machet, den Urheber einer ſo erbaulichen und beweglichen Schrift aufs grauſamſte hinrichten zu laſſen? Es iſt nicht nöhtig, zu glauben, daß derjenige, der dieſe Meinung veranlaſſet hat, aus Bosheit und mit Vorſatz gelogen habe. Vielleicht verleitete ihn die Grundſprache des Buches, ſie bloß als eine wahrſcheinliche Muhtmaſſung vorzutragen. Einige andre nahmen ſie hernach ohne Ueberlegung als eine gewiſſe Nachricht an. Und viele lieſſen ſich zuletzt durch ihre Rachbegierde ſo bethören, daß ſie dieſelbe ausbreiteten und denen, die ſich auf ihre Seite ziehen wollten, einblieſen. Auf dieſe Weiſe werden viele Irrthümer gebohren und fortgepflanzet. Dem ſey wie ihm wolle, daran iſt kein Zweifel, daß man zuerſt in Holland dem Servet den ſpaniſchen Selenſchatz zugeſchrieben habe: und eben ſo gewiß iſt es, daß dieſes nicht vor den arminianiſchen Streitigkeiten geſchehen ſey. Kriſtoph Sandius hörete es von ſo vielen in Holland, daß Servet den Deſiderius gemachet hätte, daß er es völlig glaubete. Daher gab er dieſem Buche in dem Verzeichniſſe der Schriften des Servet die erſte Stelle. (*) Auf ſein Zeugniß, und ſonſt auf nichts, gründen ſich alle diejenigen, die eben das in den neuern Zeiten gethan haben. Unter denſelben ſind Gottfried Arnold, Adrian Baillet und Vincent Placcius die vornehmſten und bekanteſten. Der erſte: Arnold, beruft ſich zuerſt auf des Sandius Zeugniß, und ſetzet hernach etwas hinzu, daſſelbe zu beſtätigen, das ich nicht völlig verſtehe. Worinnen, ſagt er, alle Umſtände, die Sandius angiebt, übereinkommen. (**) Was heiſſet dieſes? Arnold will aus den Umſtänden, die Sandius anführet, erweiſen, daß Servet wirklich das Buch verfertiget habe. Was meinet er für Umſtände? Meinet er die Umſtände des Buches? oder meinet er die Umſtände des Spaniers, der es ſoll geſchrieben haben? Von dem Buche berichtet Sandius nichts mehr, als daß es oft aufgeleget und in viele Sprachen überſetzet ſey. Wer wird daraus ſchlieſſen, daß es von dem Serveto herkomme? Von der Perſon des Serveto erzählet er, daß er ein ſpaniſcher Arzt geweſen ſey, daß er zu Geneve ſey verbrannt worden, daß ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit derjenigen nicht unähnlich ſey, die in den erſten Zeiten der Kirche von dem Paul von Samoſata, dem Photinus und andern vorgetragen worden. Iſt in dieſen Umſtänden etwas, das uns ich will nicht ſagen überzeugen, ſondern nur auf die Muhtmaſſung ziehen könnte, daß Sandius den wahren Verfaſſer des Selenſchatzes in dem Servet angegeben habe? Arnold will, wo ich nicht irre, ſeine Leſer verführen. Ihm iſt daran gelegen, daß man den Spanier für den wahren Meiſter eines ſo gottſeligen und beliebten Buches halte. Alle Ketzer ſind in ſeinen Augen fromme und heilige Männer, die ihr Unglück nur durch ihre Tugend

(*) Biblioth. Anti Trinitarior. p. 11. (**) Kirchen- und Ketzerhiſtorie I. c. p. 406.

Tugend verdienet haben: und diejenigen unter ihnen, die am Leben ſind geſtrafet worden, ſind die größten und heiligſten. Daher bemühet er ſich, die Reihe ihrer groſſen und rühmlichen Thaten, ſo viel er kann, zu verlängern und alles Gute, das von ihnen erzählet wird, es ſey noch ſo ungewiß, für gewiß auszugeben. Allein das einzige Zeugniß des Sandius dünket ihn nicht ſtark genug zu ſeyn, das auszumachen, was er gerne glauben und andern beybringen will. Sandius war ſelber ein Ketzer. Wie viel kann wieder einen Ketzer nicht eingewendet werden. Man muß ihm alſo eine Stütze zugeben. Niemand denke, daß Sandius ohne Grund zeuge. Die Umſtände, die er bemerket, laſſen Niemanden daran zweifeln, daß er die Wahrheit ſage. Nun hat die Sache ihre Richtigkeit. Nun kann man Lehren und Ermahnungen hinzufügen. Nun kann der Ketzer als ein Ausbund eines gottſeligen Mannes aufgeſtellet: nun können diejenigen, die ihn ſchelten, als Phariſeer geſtrafet werden. Alſo, daß dieſes Buch, ſo hin und wieder hoch beliebet und gelobet wird, von dieſem verdammten und zu Pulver verbrannten Ketzer herrühret, welches noch ein öffentlicher Zeuge ſeines wahren und tiefen Grundes im Chriſtenthum iſt. * * So bauet man oft die Gräber derer, welche von den Vorfahren getödtet ſind! Das war es, was Arnold gerne anbringen wollte! Das war es, weswegen des Sandius Zeugniß ohne Bedenken angenommen und, weil es vor ſich nicht wichtig genug war, durch Umſtände, die nirgends ſtehen, mußte beſtärket werden. Adrian Baillet meldet an einem Orte ſeiner Schriften, daß Sozinus den Namen Deſiderius Peregrinus angenommen habe, um ſich als einen Wanderer abzubilden, der in dem Elende dieſer Welt nach ſeinem himmliſchen Vaterlande ſeufzet. (*) Er läſſet es im Zweifel, ob er den Fauſtus oder den Lelius Sozini meine. Dieſes iſt entweder ein Schreib- oder ein Gedächtnißfehler des Baillets, er verbeſſert ihn ſelber an einem andern Orte, wo er verſichert, daß der Deſiderius Peregrinus kein andrer, als Michael Servet ſey. (**) Er nennet denjenigen nicht, dem er dieſe Entdeckung zu danken hat. Sonder Zweifel iſt es Sandius. Bernh. de la Monnoye, der die letzte Ausgabe der Werke des Baillets, die zu Amſterdam vor zwey und zwanzig Jahren herauskam, mit artigen Anmerkungen bereichert hat, erſetzet dieſen Mangel. Er befiehlt in ſeinem Zuſatze zu der angeführten Stelle den Leſern es ohne alle Furcht zu glauben, daß Servet ein kleines geiſtliches Buch in ſeiner Mutterſprache unter dem Namen Deſiderius Peregrinus herausgegeben habe, und beruft ſich dabey auf den Sandius. (***) Placcius, der eben das ſaget, ſetzet hinzu, daß er auf des

(*) Traité des deguiſemens des Auteurs P. III. Ch. IX. p. 305. Oeuvres Tom. V. P. II. *Socin s' eſt appellé* Deſiderius Peregrinus, *pour tâcher de ſe repreſenter comme un Etranger qui ſoupire après ſa patrie celeſte dans l' exil de ce monde.*

(**) Liſte des auteurs deguiſez P. I. p. 553. l. c. *Peregrinus (Deſiderius)* : Michel Servet.

(***) C' eſt tres certainement Michel Servet, qui ſe donna ce nom dans le petit livre Eſpagnol &c.

des Sandius und des Baillets Wort sage. Die drey letzten, die ich angeführet habe, Placcius, Baillet und Monnoye, verdoppeln ihren Irrthum den ich gleich aufdecken werde, durch einen Nebenfehler. Sie sehen den Namen Desiderius Peregrinus, für einen falschen Namen an, den sich der Verfasser des Selenschatzes gegeben hat, und setzen daher den Servet unter diesem Namen in das Register der verkappten Schriftsteller oder derer Gelehrten, die sich unter erdichteten Namen versteckt haben. (*) Diese Stelle würde ihm nicht gehören, wenn er gleich der wahre Urheber des Buches wäre. Er würde nur unter denen stehen können, die ihre Namen verschwiegen haben. (**) Das Buch selbst führet in einigen Auflagen den Titel: Desiderius Peregrinus. Den Namen hat es von der Hauptperson, die in demselben aufgeführet wird, die Desiderius von dem Verfasser genennet wird, und den Zunamen Peregrinus daher bekömmt, weil sie eine gute Zeit wandert und in der Fremde herumreiset. Allein der Urheber des Buches hat weder seinen wahren Namen angezeiget, noch diesen, oder einen andern erdichteten Namen angenommen. Peter Poiret hat schon angemerket, daß Servet der Verfertiger dieses berühmten Buches nicht seyn könne. Sein Beweis ist sicher genug: man kann aus einigen Stellen des Buches abnehmen, daß derjenige, der es gemachet hat, ein Mönch müsse gewesen seyn: allein Servet war kein Mönch. (***) Er würde hinzugefüget haben, wenn er Servets übrige Schriften gelesen hätte: kein Mensch hat heftiger auf die Mönche gescholten: kein Mensch hat ihre Lebensart und Gelübde eifriger verdammet, als Servet. Sie sind, nach seiner Meinung, die Heuschrecken, die in der Offenbarung aus dem Abgrunde aufsteigen. Sollte Servet sich in eine solche verfluchte Heuschrecke verwandelt und in dieser Gestalt das Christenthum verkündiget haben? Poirets Beweis wird durch die Nachricht vollkommen die uns der gelehrte Spanier, Nikolas Anton, ertheilet. Dieser Mann, der die Geschichte der spanischen Gelehrten und Schriften mit einer wundernswürdigen Mühe beschrieben hat, machet den wahren Urheber des Selenschatzes nicht namhaft. Vielleicht konnte er dieses nicht: vielleicht wollte er es aus gewissen Ursachen nicht. Allein er kennet seinen Stand und sein Vaterland. Es ist ein Katalonier und ein Mönch aus der Zunft der Brüder des heiligen Hieronymus. (****) Wir wissen, daß unter den Hieronymiten in Spanien viele geheime Freunde der Reformation nicht lange nach dem Anfange derselben gewesen sind. Vielleicht war dieser einer von denen Mönchen, die Luthers Geist und Schriften in so weit erleuchtet und erwecket hatten, daß sie die Nichtigkeit des äusserlichen römischen Gottesdienstes

(*) Pseudonymi.
(**) Anonymi.
(***) Biblioth. Mysticorum p. 110.
(****) Biblioth. nova Hispanica Tom. II. p. 268.

ſtes einſahen und die innerliche Gottſeligkeit für die allein wahre und echte erkannten. Wir würden davon gewiſſer urtheilen können, wenn wir wüßten, in welchem Jahre dieſes Buch zuerſt iſt gedrucket worden. Dieſes hat uns Anton eben ſo wenig, als den wahren Namen des Verfaſſers anzeigen können. Er ſagt nichts von den erſten Ausgaben: er meldet nur, daß ein andrer Hieronymite in der Stadt Talavera das Buch zu Burgos im Jahre 1548. um den ſechſten Theil vermehrter habe drucken laſſen, und daß es auch Alphonſus von Terra nueva zu Salamanka im Jahre 1580 in 8. herausgegeben habe. Der Verfaſſer war ſonder Zweifel ſchon mit Tode abgegangen, da ſein Ordensbruder im Jahre 1548. ſeine Arbeit mit neuen Zuſätzen an das Licht ſtellete. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſchon viele Jahre vorher als ein erbauliches Buch ſey geleſen worden. Und es kann daher ſeyn, daß der Selenſchatz ſchon in Spanien beliebt geweſen iſt, ehe noch Servet aus ſeinem Vaterlande gegangen, ehe er noch an das Schreiben gedacht hat.

Beylagen

# Beylagen und Urkunden

## zu der Geschichte

des

## Spanischen Arztes

# Michael Servet.

# Regiſter der Beylagen und Urkunden.


I. Zweene Briefe des Oekolampadius an den Serveto.

II. Ein Schreiben des Serveto an den Oekolampadius.

III. Oekolampadius Bedenken an den Raht zu Baſel über den Serveto und ſein Buch.

IV. Des Serveto Vorrede zu der erſten Ausgabe ſeines Ptolemeus.

V. Des Serveto Vorrede zu ſeinem Buche de Syrupis.

VI. Des Serveto Rechtshandel mit der Zunft der Aerzte auf der hohen Schule zu Paris.

VII. Des Serveto Zuſchrift der andern Ausgabe ſeines Ptolemeus an den Erzbiſchof Palmier.

VIII. Des Serveto Vorrede zu ſeiner Bibel.

IX. Proben der Anmerkungen des Serveto über die Bibel.

X. Erinnerungen der ſpaniſchen Ketzerrichter über des Serveto Bibel.

XI. Des Serveto Schreiben an den Prediger, Abel Pepin.

XII. Das Todesurtheil des Königlichen Halsgerichtes zu Vienne wieder den Serveto.

XIII. Servets vier Bittſchriften an den Raht zu Geneve.

XIV. Davids Joris oder George Fürſchrift für Michael Serveto an die ſchweizeriſchen Obrigkeiten.

XV. Einige noch ungedruckte Nachrichten, die zur Geſchichte des David Joris gehören.

XVI. Das Todesurtheil, das der Raht zu Geneve über den Serveto ausgeſprochen hat.

XVII. Die alte Hiſtoria de morte Serveti.

XVIII. Rede, die Servet vor dem Scheiterhaufen ſoll gehalten haben.

XIX. Wilhelm Poſtells Schutzſchrift für den Serveto aus ſeiner eignen Handſchrift.

XX. Die Stelle aus des Serveto Reſtitutione Chriſtianismi, worinn er den Umlauf des Blutes lehret.

# I.

## Zweene Briefe des berühmten baſelſchen Lehrers Johannes Hausſchein oder Oekolampadius an den Michael Serveto.

Aus der ſeltenen Ausgabe der Briefe des Zwingels und Oekolampadius, die zuerſt unter dieſem Titel iſt abgedrucket worden: Epiſtolae doctorum virorum quibus cum Euchariſtiae & Anabaptismi negotium tum alia religionis capita & eccleſiaſticae adminiſtrationis officia noſtro ſaeculo perturbatiſſimo in primis obſervatu utilia continentur. Baſel 1548. fol. Sie ſind die beyden erſten Briefe in dieſer Sammlung. Man hat eine andre Ausgabe dieſer Briefe, die zu Baſel bey Sebaſtian Henrich Petri 1592. in 4. unter dieſem Titel zum Vorſchein gekommen iſt: Monumentum inſtaurati patrum memoria per Helvetiam regni Chriſti & renaſcentis Evangelii, id eſt, Epiſtolarum D. Ioannis Oecolampadii & Huldrichi Zwinglii, aliorumque eximiorum Ieſu Chriſti ſervorum Libri quatuor. Operi praefixa eſt Apologia de iſtorum τῶν ἡγεμένων pia doctrina & Hiſtoria de praeclarae illorum converſationis praeclaro exitu. Dieſer Druck iſt nicht gemeiner, als der erſte. Johann Jakob Gryneus hat ihn beſorget und am erſten Tage des Novembermonates im Jahre 1591. dem Rahte der Stadt S. Gallen zugeſchrieben.

I.

### IOANNES OECOLAMPADIVS SERVETO HISPANO, DOMINI SPIRITVM PRECATVR.

CONQVERERIS me eſſe tibi moleſtum, & durum: mihi autem maior conquerendi cauſa eſt. Quaſi enim otioſus eſſem, obtrudis mihi, quicquid de Trinitate Sorbonna ineptiit. Aegre fers, quod Athanaſium & Nazianzenum, optime meritos Theologos, probem, nec tuo more confutem. Contendis, tanto tempore Eccleſiam Chriſti a fundamento fidei ſuae amotam. Non pateris, ut ad declarationem nominibus novis utamur: quod tamen tibi permittis, in fingendis gloſſis pro tuo arbitrio. Tertulliani maior eſt honor apud te, quam totius Eccleſiae. Fingis, quaſi nos humano more de filia-

tione Dei loquamur, & crudefaciamus filium Dei, aboleamusque honorem filii Dei: id quod tu cum ſumma blasphemia facis: deprehendo enim diabolicas illas verſutias. Interim dum non ſummam patientiam prae me fero, dolens Ieſum Chriſtum filium Dei ſic dehoneſtari, parum Chriſtiane tibi agere videor. In aliis manſuetus ero: in blasphemiis, quae in Chriſtum, non item. Sed paucis iterum agam, & rationem fidei reddam: non ut curioſo & contentioſo ſatisfaciam, ſed ne vane perpetuo glorieris. Tu negas in una perſona duas naturas: ego iuxta Ioannem dico: VERBVM CARO FACTVM EST. Vtique verbum & caro uni tribuuntur perſonae: & negari nequit, aliam eſſe naturam verbi, aliam carnis: neque natura verbi eſt natura carnis, neque natura carnis eſt natura verbi. Tu dicis VERBVM catenus dici Filium, ne forte verbi a Filio (hominem intelligis) diſtincta perſona cenſeatur. Sed iniuriam facis Patribus: nam ideo dixerunt VERBVM filium, quia omnem Patris naturam in ſe habet. Eum & conſubſtantialem Patri Filium dicunt, & expreſſam imaginem ſubſtantiae illius: Et iterum iuxta Paulum, quum eſſet in forma Dei inaniviſſe ſe, & formam ſervi accepiſſe. Tibi vero, prolatio, eſt ipſa carnis generatio. Ego ſcio, verbi prolationem ab initio fuiſſe, & ſemper eſſe apud Deum: non eſt enim verbum quin proferatur. At carnis generatio, non item: coepit enim in tempore, ut Mundus ipſe. Quodſi non aliter dicis fuiſſe ab aeterno, quam Mundum: egregium ſcilicet filium Dei dabis, ſi verbum non aliter fuit filius: quae eſt mens tua. In principio erat Verbum. Hoc eſt, in principio erat expreſſa imago ſubſtantiae Dei: ergo & Filius, qui eſt illa imago inviſibilis Dei, tum erat. Tu dicis, in ſcripturis propheticis ſemper futurum praedicari filium Dei. Nunquid autem ideo negant fuiſſe filium Dei? Non fateris igitur, quod filius Dei futurus erat homo: ſed homo futurus filius Dei. Quo tendit ſermo ille, quam, filium Dei non fuiſſe ante incarnationem? Quomodo igitur exiit a Patre? quomodo eſt, antequam Abraham fieret? quomodo egreſſus eius ab initio a diebus aeternitatis? Tu dicis: Mundum ab aeterno fuiſſe dico, licet creatus ſit a Deo: & idem eſt dicere, Filius eſt a creatione Mundi, aut ab initio, & ab aeternitate. Haec ſcilicet eſt gloria, quam filio Dei tribuis, ut coëternus ſit Patri ſicut Mundus ipſe. At reipſa tu nec Patrem finis eſſe. Si enim tibi Filius incipit, & Pater incipit. En pietatem. Is per quem condidit ſecula, non aliter anteceſſit ſecula, quam Mundus ipſe, qui conditus eſt. Sic tu glorificas filium Dei, Confeſſionem tuam, quae ſic ſonat: *Hanc fidei confeſſionem teneamus, quod eſt unus Deus omnipotens, ſolus, omnino ſimplex, & nullo modo compoſitus, qui verbo ſuo & Spiritu ſancto cuncta creavit & corroboravit, quia ipſe dixit & ſuerunt, ipſe mandavit & ſubſtiterunt: & unus Dominus Ieſus Chriſtus filius Dei, aeternali verbo Patris genitus, qui a Deo conſtitutus eſt nobis Salvator: & eius interceſſione, quia Patrem rogavit, Sanctus eius ſpiritus per miniſterium angelorum nobis impartitur: & ſicut Dei gloriam & potentiam, & omnia eius opera laudamus, & benedicimus & glorificamus, & in nomine Patris ac Filii & Spiritus ſancti baptiſamur, ad gloriam inenarrabilium Dei diſpoſitionum, quibus pro ſalute noſtra uti placuit.* CONFESSIO-

Serveti confeſſio fidei

PESSIONEM inquam illam tuam, ſimplex fortaſſis & nihil ſuſpicans approbaret. Quia autem mentem tuam declaraſti, ut fallacem abominor. Fatemur & nos Deum natura ſimplicem, nec ullo modo compoſitum: ſed in illa ſimpliciſſima natura tres hypoſtaſes agnoſcimus, quarum diverſitas naturae ſimplicitati minime praeiudicat. Fatemur & nos, verbo & ſpiritu Dei cuncta creata: ſed verbum & ſpiritum coëternos confitemur Patri: nec horremus dicere, quod per Filium ſuum condidit omnia. Fatemur & nos unum Dominum Ieſum Chriſtum filium Dei, ſpiritus Sancti operatione mirifica conceptum: ſed ante conceptionem filium Dei. Nam quamvis homo filius Dei eſſe coepit, non tamen idcirco antea non fuit filius Dei, Verbum. Fatemur & nobis conſtitutum Salvatorem, & interceſſione eius Spiritum ſanctum a Patre mitti: ſed ideo, quia ipſe filius Dei, ſemen Abrahae aſſumpſit, factus particeps carnis & ſanguinis noſtri: ut factus per omnia ſimilis fratribus, miſericors ſit, & fidelis Pontifex, in iis, quae apud Deum. Porro quod per miniſterium angelorum Spiritus Sanctus concedatur nobis, etiam ipſum ſapit neſcio quid. Spiritum enim Sanctum nos Dominum dicimus angelorum, & angelos regere, ſeque ipſum inſinuare. Glorificamus & nos potentiam & ſapientiam in creaturis Dei: abſit autem, ut Filium & Spiritum Sanctum, in cuius nomine baptiſamur, inter opera id eſt, creaturas ponamus: tametſi ſciamus hominem Chriſtum iuxta humanitatem, creaturam, & dare divina dona, quae creaturae Dei ſunt, utpote divinae illae agitationes, quibus filii Dei a Spiritu Sancto, & vero Deo incaleſcunt. Proinde ſatis video, quantum tu a nobis recedas: & magis Iudaiſas, quam gloriam Chriſti praedicas. Quod non calore iracundiae ſcribo, ſed fidem Deo meo ſervare cupio: qui te illuſtret oro, ut revera Chriſtum filium Dei credas, & confitearis: Amen.

## 2.

## SERVETO HISPANO, NEGANTI CHRISTVM ESSE FILIVM DEI CONSVBSTANTIALEM, IOAN. OECOLAMPADIVS.

OBSECRAS, ne de Sacramento rem faciam. Ego vero viciſſim oro, ne tu de re ſacramentum ſolum facias. Apoſtolus enim vocat arcanum, quod nondum palam annuntiatum. Incarnatio quidem arcanum erat aliquando, & nondum res; Filiatio autem vere erat. VERBVM enim Deo Patri coëternum eſt: nam in principio ERAT, & ERAT apud Deum. Non erat autem tunc ſolum in myſterio verbi, absque ſignificatione naturali. Quod enim Deus erat, perfectiſſime erat. Erat autem in ipſomet Deo, & ita apud Deum. Et quoniam verbum totam divinitatis paternae eſſentiam ac naturam in ſe poſſidet ac complectitur, recte & filius dicitur Dei Patris. Non enim ſolius carnis eſt naſci. An non legis: quod natum eſt ex Spiritu, Spiritus eſt? Nativitatis enim & filiationis eſt, naturam gignentis referre: & non ſolum, carnale initium habere. Sicut & verbum vere dicitur, quod mentem declarat, etiamſi citra fractionem

aëris

aëris & ſtatum corporeum ſiat. Ita utique & Irenaeus. Et quoniam Verbum: id eſt Filius ſemper cum Patre erat, per multa demonſtravimus. Adeſt enim ei ſemper Verbum & Sapientia, Filius & Spiritus, per quos, & in quibus omnia libere & ſponte fecit, ad quos & loquitur dicens: Faciamus hominem ad imaginem noſtram. ipſe a ſemetipſo ſubſtantiam creaturarum, & exemplum factorum, & figuram in mundo ornamentorum accipiens. Et in eodem, libro 4, capite 17. Propter hoc Iudaei exceſſerunt a Deo, Verbum Dei non recipientes, ſed putantes per ſeipſum, Patrem ſine Verbo: id eſt, ſine Filio poſſe cognoſcere Deum. Et lib. 3. capite 21. Propter hoc enim verbum, homo, & qui filius Dei eſt, filius hominis factus eſt, commixtus verbo Dei, ut adoptionem percipiens ſiat filius Dei. In eodem capite, & duplicem eius generationem ponit. Item eodem, capite 20. oſtendimus, quia non tunc coepit filius Dei exiſtens apud Patrem. Vbi ubique apertiſſime verbum Dei reipſa Filium Patris aſſerit, non ſolum repraeſentatione futuri Filii. Caeterum frivolum eſt, quod ab ordine arguis: quia Ioannes dicit: Vt credamus eſſe Ieſum Chriſtum, & eſſe filium Dei: quaſi ut unctus eſt, ita & filius Dei eſſe coeperit: quum idem Ioannes, ita palam ſine tuo additamento dicat: In principio erat VERBVM, & VERBVM Caro Factum eſt. Demum quod polliceris te perſeveraturum in hac confeſſione, quod Ieſus ſit filius Dei: hortor ut fatearis filium Dei conſubſtantialem, & coaeternum, propter unionem verbi, ut pro Chriſtiano te habere poſſimus. Vale.

# II.

## Michael Serveto Schreiben an Johann Oekolampadius.

Aus Herrn Johann Konrad Fueßlins Centuria prima Epiſtolarum ab Eccleſiae Helveticae Reformatoribus vel ad eos ſcriptarum, die zu Zürch 1742. in 8. heraus kommen iſt, n. XVI. p. 77.

Quantum ſoleat iratus animus (maxime in his iudicandis, quae noſtrae conſuetudini & rebus, quas affectamus, repugnant) caligare, optime puto noſti, dum claris oculis de LVTHERO & aliis iudicare ſolebas. Ea propter ne iracundiam ſuper iracundiam Tibi forte adderem, vehementer Te adire timui, etiamſi hoc ſumme deſiderem; & adibo, modo patiaris. Sine autem abs Te hoc unum precer, ut ne me prohibeas, libros, quos iam hic habeo paratos, in Galliam mittere, cum inſtent nundinae Lugdunenſes; hoc enim Tibi magis conducit, quam ceteris aliis, qui in orbe ſunt, inauditis, ſententiam proferre; & ſi Tibi videatur utilius, me non hic permanere, ſine dubio recedam, modo ne putes me eſſe fugitivum. Deus enim novit, conſcientiam meam in omnibus, quae

quae ſcripſi, fuiſſe ſanam, etiamſi Tu forte propter cruda mea verba oppoſitum arbitraberis, ſed Tibi cauſſas, ſi libenter audias, exponam. Nec Lutheranorum nomine Te ita graviter offendendum putavi, praecipue cum ex ore Tuo audierim, LVTHERVM crude nimis charitatem tractare, ſolum enim ſe ea facere dicit ne ſit ocioſus; & nullam omnino DEVM charitatis habere conſiderationem affirmat MELANCHTON. Crede mihi, intollerabiliora ſunt iſta, quam ea, quae ego dico & maior hic animarum pernicies, praecipue cum inter vos de fide veſtra non conſtet, aliter enim propriis auribus a Te declarari audivi & aliter a Doctore PAVLO & aliter a LVTHERO, & aliter a MELANCHTONE, Teque in domo tua monui, ſed audire noluiſti. Regula tua de probandis Spiritibus Te forte decepit; nam ſi in Tuo ſpiritu ſit aliqua formido aut tenebrae aut confuſionis pars, non poteris de meo clare iudicare, eo magis, quia etiamſi in uno errantem noveris, non propterea debuiſſes in caeteris damnare, nam ſecundum hoc nemo eſt mortalium, qui non eſſet millies comburendus; ex parte enim omnes cognoſcimus, & maximi Apoſtolorum fuerunt aliquando in errore, nec LVTHERVM in caeteris damnas, etiamſi eum errare optime videas, & ego a Te doceri petebam, quod tamen non feciſti, ſed me prodiſti &c. (*) Conditionis humanae ea eſt infirmitas, ut noſtris exceptis, caeterorum Spiritus iudicemus impoſtores & impios, nam errata ſua nullus intelligit. Secundo Te per DEVM oro, ut nomini meo & famae parcas. Noli de aliis, quae praeſentem quaeſtionem non concernunt, movere tumultum. Dicis: me velle, quod omnes ſint latrones & quod nullus ſit puniendus aut interficiendus; teſtem invoco omnipotentem DEVM, quod non ſim in hac ſententia, immo eam omnino deteſſor, ſed ſi quid aliquando dixi, eſt, quia grave mihi videbatur interfici homines, eo quod in quaeſtione aliqua circa intellectum ſcripturae ſint in errore, cum ſciamus, inducendos fore in errorem etiam electos. Satis noſti, me cauſſam meam non ita irrationabiliter tractare, ut ſim eo modo reiiciendus. Tibi non magnum viſum eſt, quod Angelum intellexeris Spiritum Sanctum (**) & mihi erit magnum facinus, quod hominem dicam eſſe filium DEI. Vale.

MICHAEL SERVETO.

III. Jo-

(*) Ich habe prodiſti drucken laſſen, weil es bey dem Herrn Fueßlin und vermuhtlich in der Handſchrift ſtehet. Man ſieht leicht, daß es prodidiſti heiſſen ſoll. Servet beſchuldiget den Oekolampadius, daß er ſeine Anweſenheit zu Baſel verrahten habe. Das hinzugefügte *etc.* wo es, wie ich glaube, von dem Serveto ſelber kömmt, zeiget einen Menſchen an, der gerne mehr ſagen und zürnen will, und ſich doch fürchtet mehr zu ſagen, damit er ſeine Gefahr nicht vergröſſern möge.

(**) Es wäre viel, wenn Oekolampadius jemals öffentlich gelehret oder geſchrieben hätte, daß der heilige Geiſt ein Engel ſey. Herr Fueßlin meinet in einer Anmerkung, die er unter dieſen Brief geſetzet hat, daß man dieſes entſchuldigen könnte, wenn es geſchehen wäre. Denn, ſagt er, der heilige Geiſt kann eben ſo wohl ein Engel oder ein Geſandter GOttes genennet werden, als der Heiland der Welt. Das lieſſe ſich hören, wenn Servet vorgäbe, daß Oekolampadius den heiligen Geiſt einen Engel GOttes genennet hätte. Allein er ſagt mehr. Er behauptet, daß ſein Gegner durch den heili-

gen

# III.

## Johannes Oekolampadius Bedenken an den Raht zu Basel über das Buch des Serveto de Trinitatis erroribus und über die Frage: Wie der Raht mit dem Urheber desselben zu verfahren habe.

Aus der seltenen Sammlung der Briefe des Zwinglius und Oekolampadius, die zu Basel 1592. in 4. ist gedrucket worden im I. Buch p. 83.

Ein Freund des Oekolampadius hat diese Schrift aus dem Deutschen in das Latein übersetzet.

Quandoquidem a me requiritis, Prudentiſſ. Patres ac Domini, quid de recens edito Michaëlis Serveti libello, Trinitatis negotium continente, ſentiam: pro meo erga vos officio morem geram, & quam fieri poteſt, breviſſime vobis quod ſentio, exponam. Neque vero a me peti, ut totum libellum interpreter, exiſtimo: aut etiam ſcriptis oppugnem, ac refutem: nimium enim iſtuc & laboris & moleſtiae allaturum ſit, cum ad centum ac viginti pagellas, aut circiter, libellus typis etiam minoribus deſcriptus excreverit: ut Prudentiam veſtram tanta prolixitate, maxime vero illa argumentorum ac linguarum, & philoſophiae denique obſcuritate, paſſim libello admixta, fatigare, improbum videatur. Ego ſane diligenter perluſtrato eo, reperio longe potuiſſe melius locare operam, bonum illum virum (ſi modo ita appellare ipſum fas eſt:) aut omnino parcere potius huic labori debuiſſe: ita ſcilicet non minus obſcuritatis luci, quam lucis obſcuritati inferre ſtuduit: dum multa temere commiſcet, nec ſemel ipſe ſibi contradicit: Doctores orthodoxos de non paucis, quae nunquam commeruere, incuſat: compluribus locis verborum tantum pugnas committit: nominibus aliquot, quae ferre tamen ab aliis ipſe non poteſt, quoties libet in alios petulantiſſime utitur. Quae tamen omnia haud ita magni momenti ſint, niſi etiam ſumma fidei veſtrae capita improbe adeo violenterque laceſſeret. Praetexit quidem, potiſſimum inſtituiſſe ſe, docere, quo pacto Ieſus ſit Chriſtus: & quomodo Dei filius, DEVS etiam exiſtat. Verum ſi penitius aliquanto inſpexerimus, praecipuam tollere cauſſam apparebit, ob quam Chriſtum DEI filium exiſtimamus. Neque enim admittit, quod Deus Pater naturalem filium habeat, qui eiusdem cum ipſo eſſentiae ab aeterno fuerit: id quod apud omnes Chriſtianos omni controverſia caruit

gen Geiſt, von dem die Schrift redet, einen Engel verſtanden habe. Laßt uns vielmehr glauben, daß Servet entweder den Oekolampadius, der ausdrücklich in den vorhergehenden Briefen an ihn lehret, daß der Sohn ſo wohl, als der heilige Geiſt zwo göttliche Perſonen ſind, übel verſtanden, oder einen Gedächtnißfehler begangen habe. Für eine Verleumdung kann man dieſen Vorwurf nicht halten, weil er nur in einem Schreiben angebracht wird, das verborgen bleiben ſollte.

caruit hactenus. Iccirco ſolum, DEI filium eum vocat, quod e Spiritu Sancto conceptus, & divinitate quadam excellentiore praeditus fuerit. DEVM autem ab aeterno habuiſſe eiusdem eſſentiae ſecum ac naturae filium, ab ipſo tantum non ridetur: quanquam diſſimulanter id quidem, quaeſtionibus huiusmodi: ubinam uxorem DEVS habuerit? an utrumque ipſe ſexum habeat? aliud ne gigni quam caro & ſanguis poſſit? Abunde vero liquet, de divina Chriſti nativitate, non carnali more mentionem fieri; ut temere illud obiici videatur. Sed ideo DEI ab aeterno filius eſt, quia veritas divinae naturae in ipſo ab aeterno eſt: ſicut ipſum vocare Maiores conſueverunt, Lumen de Lumine: corporalibus enim nominibus, homines, per intellectus noſtri imbecillitatem egemus. Cupit tamen offendiculis refertam plane traditionem ſuam, gloſſis quibusdam & verborum ambagibus praetexere: quod Ieſus DEI filius ſit, aeterna apud DEVM praeſentia, & in Spiritu ante ſecula, ad hoc ipſum a DEO ita praedeſtinatus, ut ad maiorem dignitatem aliquando reduceretur. Verum ad illud confitendum ſubinde tergiverſatur, quod eiusdem naturae cum DEO Patre ſit Filius, ab aeterno. Et quia invictum illud Ioannis dictum videt, VERBVM CARO FACTVM EST: eo rapere conatur, quod praedeſtinatio illius ac Verbum ita caro factum ſit: neque vero admittit, in una eademque perſona (quemadmodum loquimur) duas naturas eſſe unitas: aut duas perſonas in Chriſto unitas, perſonam unam & unum Filium efficere: & alterius naturae Verbum, alterius vero carnem, unam tamen utrumque perſonam conſtituere. Quanquam concedere iſtud omnino neceſſe habet, quod in principio Verbum erat apud DEVM: ſed aeternam illam Verbi nativitatem, pro ſomnio ducit, pag. 39. ubi Chriſtianos doctores Valentinianis haereticis, tanquam ſolidiores, poſtponere non dubitat: imo Neſtorianis etiam connumerat. Eodem pacto loquitur & de Spiritu ſancto, nullum eſſe Spiritum ſanctum extra hominem. Idiomatum porro communicationem, utiliſſimam illam Scripturis intelligendis regulam, qua perſonae Chriſti in duabus naturis unitas deprehenditur, paſſim ſubvertere nititur: quia ſcilicet errorem ſuum per illam nec habere locum, nec ſubſiſtere poſſe animadvertit: Difficillimum autem id cumprimis eſt, quod in Trinitatis negotium ita ſeſe immittit. Et cum ante omnia certis teſtimoniis confiteamur, nos non amplius, quam DEVM unum, atque eum indiviſibilem, credere: non pudet ipſum argumenta, quaſi Deos multos profiteamur, adducere: id quod neutiquam ideo conſequitur, quod in una divina natura etiam Patrem & Filium & Spiritum ſanctum agnoſcimus. Sed enim Chriſtum (ſuo etiam ipſius teſtimonio: Ego & Pater unum ſumus) non voluntate ſolum & potentia, ſed natura quoque unum cum Patre eſt: ſiquidem Pater Chriſti caput eſt, unde etiam unius naturae: accepit enim ipſe vitam habere in ſemetipſo, quemadmodum & Pater, &c. Atque hoc libello rurſus quidem admittit, eſſe reſpectus: nempe in una deitate tres perſonas. Verum adiectae gloſſulae & argumenta, tam contrarium impugnantia, quam inſtitutum ſuum confirmantia, ſatis declarant, eum illas tanquam accidentales quadamtenus accipere: nempe quaſi longe etiam plures adhuc eſſe poſſint, ſi aliis modis revelare ſe DEO libuerit. Quare penitus neque

eo more, quo hactenus ab Apoſtolis obſervatum eſt, vel ſentit, vel loquitur: & ex orthodoxis aliquot, quos citat, adeo non adſtipulantur errori eius, ut plane diverſum etiam ab eo ſentiant: velut eſt Tertullianus & Irenaeus. Quamvis tamen etiam utilia quaedam libello admiſcuit: ſed additionibus deinde aliis, reddit illa quoque peſtifera & cavenda. Proinde, humaniſſ. Patres ac Domini, multis de cauſſis non potuit non diſplicere mihi libellus iſte. Faxit DEVS, ut temeritatem ſuam, rebus omni intellectu humano ſublimioribus committere ſe auſus, agnoſcat ac emendet. Prudentiae tamen veſtrae quod reliquum eſt, committimus, ut hac de re auditis etiam aliis, quicquid deinceps in DEI gloriam ceſſurum praecipue videatur, ſedulo proſequamini. Quod libellos attinet, praeſtiterit forte, ut vel omnino ſupprimantur: vel ab iis tantum, quos male ſcriptis non peius abuſuros periculum ſit, legantur. Vbi qui errores ſcripſit, eosdem agnitos ſcriptis retractarit: forte ut homini ignoſcendum, neque lapſum eſſe tanti aeſtimandum fuerit. Verum haec ego Prudentiae veſtrae lubens expendenda relinquo: cui & me meamque omnem operam diligenter commendo.

# IV.

## Michaels Serveto Vorrede zu der erſten Ausgabe ſeines Ptolemeus, die zu Lyon 1545. in fol. iſt gedrucket worden.

MICHAEL VILLANOVANVS
LECTORIBVS S.

Non abs re fuerit, Lector amice, de CLAVDIO noſtro paucula hic praeſcribere, ac demum quid nos in hac editione praeſtiterimus, comminiſci. Fuit PTOLEMAEVS Alexandria Aegypti urbe regia oriundus, Graecas litteras, quibus tunc Aegyptus imbuebatur, abunde doctus; tametſi & Rhodi egerit aliquando: Philoſophus, Aſtrologus, iuxta ac Mathematicus ſtrenuus, quod & alia eius monumenta teſtantur. Floruit ſub TRAIANO, ADRIANO & ANTONINO PIO Caeſaribus. Tanta in orbe perluſtrando eius fuit ſolertiae plus quam Herculea gloria, ut terrarum orbem ſine bello invadens ſub regulam quandam cenſeri coëgerit, & nobis fruendum deſcriptum tradiderit. Nec id ſolum praeſtitit, ſed coeleſtia terreſtribus coniunxit, eorum menſuras in unum coagens. Fuit STRABONE, PLINIO & POMPONIO MELA poſterior, ſed qui illos & priores omnes in Geographico artificio facile ſuperarit. Quod ad nos attinet, vires omnes ac nervos intendimus, in corruptis emendandis & recluſis explicandis. Periculoſus utraque parte labor; nec alicui hactenus attentatus; ſed pius, & qui veniam nobis

nobis impetret, ſicubi locorum lectori non fecerimus ſatis. Illud ne tacuerim: ex aliis codicibus cum Graecis tum Latinis, aliorumque autorum aſſidua lectione, locos ad multa millia nos reſtituiſſe. Quorum centurias aliquot referre operae precium foret, ut ſpecimen aliquod guſtaturis praeberetur. Sed unius Narbonenſis Galliae exempla ſat erunt. Libro II. Capit. 10. Tabula 3. Europae, Chetirae civitas prius legebatur, cum ex Graeco Codice Baetirae fuerit legendum, quae eſt Biterrenſis civitas, vulgo dicta Beſiers: Stephanus etiam Betarram nominat, Mela, Plinius & Strabo Bliteram. Foſſae marinae ibidem legebatur, cum Foſſas Marianas a Mario Ro. Conſule dictas ſcriptores omnes teſtentur, quas nunc Aquas mortuas vocamus. Item fluuen Sicarus in altero exemplari legebatur, in altero Tiſara, cum neutro modo fuerit legendum, ſed Hiſara, ſive Graecum exemplar, ſive aliorum ſcripta, & maxime Caeſaris Commentarios quis inſpiciat. Adſtipulatur etiam hodiernum nomen, quod idem Auvius vulgo retinet. Nec illos taceam, qui pro Arari fluvio, ibidem ſcripſerant Anar, & pro Dubi Buden, Cepero pro ceſſero, Loavenniorum pro Avenniorum colonia, ſempos populos pro Sentiis, quos hodie Dignenſes. Omiſſa quoque cabelliorum colonia duas Maſſilias fecere, alteram Graecam, alteram non Graecam. Orobius inſuper ſcribitur ibi fluvius, qui Obris ceteris dicitur. Emendaſſemus etiam, ſi licuiſſet, Toloſae ſitum, qui ad Garumnae, non Illeris fluvii ripam conſiſtit. Longitudinum & latitudinum numeros, quos emendavimus, ne cui ſim moroſus, hic ſubticebo, cum ii ſatis legenti & conferenti patuerint. Nec in ea re a Ptolemaei mente diſceſſimus, ſed tantum iuxta priores typos librariorum reſtituimus errata. Libro octavo, qui ſupra alios ſi Bilibaldo & Erasmo credimus, caſtigationem deſiderabat, adnotatiunculam adiecimus, qua etiam, ſi totus ille liber periret, facile quisque vel mediocriter in Mathematicis peritus, non ſolum in urbibus a Ptolemaeo ibi deſcriptis, ſed in aliis quibuscumque maiorum dierum quantitates, & ab Alexandria diſtantias metiri queat. Illud item ſciendum, ſitus ordinem aliquando praepoſterum, nec eundem eſſe in Ptolemaei traditione & noſtra interpretatione, parumper ab ipſo commiſſa transpoſitione locorum, ut inter Nemetos & Vangiones Germanos hodie populos in tabula Belgicae Galliae commemoratos: & inter Iiburnum portum & Populonium promontorium ſive Populonium urbem in Tyrrheno Italiae pelago. Nos enim vera nomina in margine reddidimus, ſed ipſe priores poſuit, qui eo, quo ipſe procedebat ordine, poſteriores eſſe debuere. Eodem littore inter Felamonem, Hoſſam & Coſſas transpoſitio eſt. Idem commiſſum in Alpium montium nominibus, quod ANDREAS ALCIATVS in Tacitum annotavit. In Liguriae maritimis Iacobus Bracellius ordinem a Ptolemaeo alium nos docuit. Sed hactenus de iis, quae corrupte legebantur. Scholia deinceps adiecimus, quo lectio eſſet dilucidior, ſuavior & plenior, quae quantum adiumenti lectori ſint allatura, eorum eſto iudicium, qui lectionis uſu experimentum fecerint. In evolvendis ſane tum Graecorum tum Latinorum poëmatibus, hiſtoriis & aliis ſcriptis: quum de regionibus, civitatibus, montibus, & fluminibus, quod perſaepe fit, ſermo inciderit: ſi ſe tunc ad noſtri Ptolemaei lectionem quis

deflectat: urbium nomina cum priſcis & poëtarum nominibus coniuncta & ad noſtri temporis ſermonem coaptata, iucunditatis nonnihil procul dubio lectori ſunt allatura, cum nuda Ptolemaei lectio parum venuſta hactenus viſa ſit. Et quo magis tyronum animos ad hanc lectionem intenderemus, materna Lingua tanquam faciliore plurima urbium vocabula explicuimus: ut cum Gallis Gallice, cum Germanis Germanice, cum Italis Italice, cum Hiſpanis Hiſpanice loqui videremur: quorum omnium regiones vidimus & linguas utcunque novimus. In reddendis ſermoni vernaculo urbium nominibus ſcriptorum auctoritate, propria experientia, certiſſimis coniecturis, quoad eius fieri potuit, ſumus connixi. Ceterum plurimas earum, quae a Ptolemaeo ſunt deſcriptae, cum ſint exciſae, nos ſilentio praeterivimus. Aſt ubi deſolatarum eodem aut proximo loco urbes aliae ſucceſſere, novam ſtructam loco ſcriptae deſtructae ſubrogavimus: in margine quidem, nam ipſum Ptolemaei ſcriptum inviolatum eſſe voluimus. Quam noſtram operam ad provinciarum orbis notitiam & praeſentium cum praeteritis collationem, quae ſuavis eſt exercitatio, maxime facere, nemo, ni fallor, inficias iturus eſt; niſi Zoilus quispiam ſit frontis perfrictae, qui aliorum ſudores nequeat ſine livore dimetiri. Quisquis vero ſis candidus Lector, noſtras ſpero vigilias acceptas probatasque feres. Vale.

## V.

## Michaels Serveto Vorrede zu ſeinem Buche de Syrupis, das er zu Paris 1537. in 8. bey Simon Kolineus hat drucken laſſen.

### AD LECTORES.

Nondum erat mihi animus, viri ſtudioſi, gravem hanc & a multis formidatam provinciam imbecillis meis humeris gerendam ſuſcipere, niſi ſtudium iuvandi rem Medicam, Galenici dogmatis iuſta defenſio, ipſeque inprimis veritatis amor vel nolentem compuliſſet. Iuvabitur autem candidata medicinae iuventus, ſi non contemnendam θεραπευτικῆς partem, quae in praeparatoriis potionibus & purgatoriis pharmacis ſolet conſiſtere: hoc unico libello ab omni iniuria ſibi reſtitutam, vindicatamque norit. Hoc, inquam, libello quae morborum ſit maturatio, quae potentiae concoctricis actio, quae vera ſyruporum functio, & qua methodo ſit illis utendum, velut res nova ex veteri dogmate ſuſcitatur. In eo quoque Galenum mihi ita conciliaſſe puto, ut futurum non dubitem, quin pro nobis ſententia feratur, ſi aequus iudex nobis contingat: & ſi quis veri ſtudioſus haec diligentius perpendat, huius lectionis eum nunquam poeniteat. Illud obiter monendus

nendus eſt lector, me non eſſe illum, quem corrupta quadam in Fuchſium Apologia depingit Campegius, ſtudioſum Arabum ſectatorem & digeſtivorum ſyruporum Campegianum defenſorem : cum ego Arabes ipſos cum Campegio negligendos, ſyrupos vero nec eſſe improbandos, nec barbaro more admittendos, potius crediderim. Tenues inſuper ſuccos a principio non eſſe educendos, mihi licenter imponit : cum id nec verum ſit, nec a me unquam excogitatum. Sed illo dimiſſo, Galenum appello. Ad cuius ego cenſuram, tanquam πρὸς τὸ ἐξεσθειασμένον hanc de ſyrupis tractationem redigere totam contendi. An vero quod pone ſequebar, ſim aliqua ex parte aſſequutus, veſtrum erit, candidi lectores, iudicare.

# VI.

## Der Rechtshandel, den Serveto mit der mediciniſchen Facultät der hohen Schule zu Paris vor dem Parlamente daſelbſt geführet hat.

Aus CAESARIS EGASSE de BOULAY Hiſtoria Academiae Pariſienſis Tom VI. p. 331. ſ. CONTRA ASTROLOGIAM IVDICIARIAM.

Entre les Recteur & Vniverſité de Paris & les Doyen & Faculté de Medecine en la dite Vniverſité, Demandeurs & requerans l' enterinement de certaines requêtes d' une part, & M. Villanovanus, Defendeur d' autre.

SEGUIER pour les dits Recteur & Vniverſité demandeurs, dit pour parvenir a l' enterinement de leur requeſte, que la Cour ſcait que l' Aſtrologie judiciaire, que nous pouvons autrement appeller divination, eſt reprimée par pluſieurs Conſtitutions, tant divines & Canoniques, que civiles, par ce que ce ſeroit une vraye entrepriſe ſur la preſcience & jugement des choſes futures, qui eſt reſervée a Dieu ſeulement. *Non eſt enim noſtrum noſſe tempora & momenta quae Pater poſuit in poteſtate ſua.* A cette cauſe ſcait la Cour, que par les Conſtitutions civiles la peine des Divinations *eſt ad ignem.* Et eſt cette civile priſe originairement ſur la S. Eſcriture *Eſai. c. 47. Stent nunc & ſalvent te augures coeli, qui contemplabantur ſydera & ſupputabant menſes, ut ex eis annuntiarent eventura tibi. Ecce facti ſunt quaſi ſtipula & ignis combuſſit eos, nec liberabunt animam ſuam de manu flammae. Rurſum. Sapientia haec & ſcientia tua decepit te, veniet ſuper te malum & neſcies ortum eius. Et irruet ſuper te calamitas, quam non poteris expiare.* Or combien que partie adverſe eſt homme d' intelligence & ne puiſſe pretendre ignorance de telles conſtitutions, toutefois il a entrepris faire profeſſion publique & privée en cette ville de Paris des Livres de Divination, & entr' autres

autres a lû publiquement le livre *de Alcabiticis* & un autre *de Diviſicationibus*, qui ſont livres pleins de Divinations, ainſi qu' il porte par ſon Memoire, qui ne parlent que d' Aſtrologie judiciaire. Plus a voulu faire des Divinations ſur la nativité des hommes, de leurs fortunes & advantures, prenans argument, que ſelon le jour & l' heure que l' homme auroit eſté né, il ſeroit tel ou tel, & luy adviendroit telle & telle choſe, ce qui eſt reputé par la Faculté de Theologie reprobable. Et neantmoins pour le lire & enſeigner il prend argent & au moyen de ſes Lecons publiques & privées, il attire a luy pluſieurs Eſcoliers, lesquels *capti dulcedine iſtius veneni* ont éſté debauchez & ont laiſſé la vraye philoſophie, qui eſt ce que dit *Picus Mirandula : Fraus eſt omnium peſtilentiſſima, ſiquidem illa ipſa eſt, quae Philoſophiam omnem corrumpit, Medicinam adulterat, Religionem infirmat, ſuperſtitiones parit aut roborat, Idololatriam fovet, prudentiam aufert, polluit mores & coelum, infames homines, miſeros, anxios, inquietos, de liberia ſervos & in rebus pene agendis omnibus plane facit infortunatos.* Ne s' eſt encore contenté de ſes profeſſions publiques & privées, ains a plus : car il a eſcrit une Apologie, voire plûtoſt une Invective qui a eſté imprimée en ſon nom, qui ſe commence *Interpellavit.* Et pretend la Faculté de Theologie, que la Concluſion de cette Apologie eſt fort ſuſpecte : car il dit ces mots : *Fiat nocte ſequenti Mars Eclipſatus a Luna iuxta ſtellam quae dicitur Rex ſive Corlerius : unde facturum praedixi, ut hoc anno avidius excitarentur corda Leonum id eſt, animi Principum ad arma cum Marte capeſſenda multaque ferro & igni vaſtatum iri, Eccleſiam paſſuram, Principes quosdam interituros, peſtes inſuper & alia.* Et peu aprés dit ces mots : *Languere, dolere, mori, quicquid boni malive in homine eſt, e coelo proficiſcitur.* Pourquoy le Recteur & Vniverſité de Paris voyans la Profeſſion du dit *Villanovanus*, & l' Edition de ſon Apologie, auroient preſenté Requeſte a la Cour, tendant a ce que pour l' avenir defenſes luy fuſſent faites *profiteri ſive publice, ſive privatim*, l' Aſtrologie judiciaire & de ne mettre én lumiere ſon Apologie. Requiert la dite Vniverſité defenſes eſtre faites au dit *Villanovanus* & que pour le paſſé, *confiteatur peccaſſe.* Et parce que iceluy *Villanovanus* ſachant la dite Vniverſité avoir baillé cette Requeſte, avoit a toute diligence fait imprimer & publier la dite Apologie : Requeroit qu' il fuſt condamné a retirer toutes & chacunes les Apologies qui ont eſté imprimées, *ſaltem*, celles qu' il pourra retirer & icelles retirées mettre au Greffe, pour aprés ordonner par la dite Cour de ce qui ſera fait d' icelles.

LE FEBVRE pour les Doyens & Docteurs en la Faculté de Medecine de la dite Vniverſité dit, que le Iuriſconſulte en la Loy 1. *de variis & extraordinariis cognitionibus enumerat Aſtronomiam inter artes liberales*, toutesfois *in quantum praedicunt Aſtrologi & futura narrant*, leur ſcience eſt reprouvée de tout droict. Or les Docteurs en la Faculté de Medecine qui ont l' oeil ſur leurs Eſcholiers *tam pro moribus, quam pro diſciplinarum conditione*, advertis que *Villanovanus profitebatur publice Aſtrologiam iudiciariam*, qui eſt reprouvée par ce qu' il eſt venu par deca pour eſtudier en la dite Faculté de Medecine l' ont par pluſieurs

fois

fois admoneſté de ſoy abſtenir de cette profeſſion, mais n' en voulut rien faire; & de fait à aucuns particuliers Docteurs qui luy monſtroient gracieuſement qu' il ne faiſoit bien, a dit arrogamment qu' ils s' en repentiroient, & ne peut le dit *Villanovanus*, qui preſent eſt, denier, que le Doyen de la dite Faculté de Medecine ne l' ait admoneſté, que ſa profeſſion ne valoit rien & qu' il s' en devoit deporter, toutefois ne prenant bien les admonitions a luy faites, a fait une Apologie ou pluſtoſt une Invective contre ceux qui l' ont honneſtement admoneſté, les blasmant, ains la dite Faculté de *Imperitias*, luy qui eſt Eſcholier & qui devroit porter honneur aux Docteurs de la dite Faculté ſes Maitres, & les appelle Monſtres & advertit la dite Faculté qu' il vouloit faire promulguer cette Apologie, auroit baillé requeſte a la Cour pour l' en empeſcher. Quoy ſachant le dit *Villanovanus* a toute diligence *& mercede data & ampliata* aux Imprimeurs, l' avoit fait imprimer en grande quantité, icelle fait diſtribuer a pluſieurs, *nulla mercede accepta*, à ce qu' elle fuſt incontinent publiée, meſmes en a baillé a Mr. Iean Thibaut ſon Adherent & partie adverſe de la dite Faculté de Medecine & aux particuliers Docteurs d' icelle, ſoit la dite Apologie lacerée preſentement & en la preſence dudit *Villanovanus*, ſi non és lieux *in quibus publice profeſſus*, & y a mal parlé de la dite Faculté de Medecine, & que defenſes ſoient faites de ne plus faire telles Apologies, ains luy ſoit enjoint porter honneur & reverence, telle qu' il appartient a la dite Faculté.

MARLHAC pour le dit *Villanovanus*, dit que ſous correction de la Cour, la Faculté de Medecine a procedé merveilleuſement legerement *pro dignitate tantæ collegii*, contre le dit *Villanovanus*, *qui eſt alienigena*, venu en cette ville pour la ſcience dont il a ouy le bon bruit. Et pour entendre la principale cauſe & matiere de la haine que la dite Faculté a conceu contre luy, ce a eſté que publiquement faiſant la lecture d' Aſtrologie, il a eſté dit qu' il eſt neceſſaire aux Medecins de ſavoir & entendre la ſcience d' Aſtrologie. Au regard de l' Aſtrologie judiciaire jamais n' en a parlé un ſeul mot. Mais la dite Faculté de Medecine pour defendre ſa cauſe & la cuider faire bonne, eſt venuë mettre en avant ce fait controuvé, que ledit *Villanovanus publice profeſſus fuerat Aſtrologiam iudiciariam*. Il y avoit pluſieurs Eſcholiers qui l' ont ouy, qui pourroient temoigner du contraire. Car diront tous qu' il n' a jamais parlé que de l' Aſtrologie qui concerne les choſes naturelles & qu' il etoit neceſſaire aux Medecins de la ſcavoir, dont aucuns Medecins, *qui fortaſſis ſunt ignari Aſtrologiae*, en ont grandement ſaigné & en leurs leçons publiques ont grandement ſcandaliſé le dit *Villanovanus*, diſans qu' il n' eſtoit qu' un trompeur & abuſeur. Dequoy adverty ledit *Villanovanus laceſſitus iniuria*, a fait l' Apologie dont de preſent eſt queſtion *ad eius defenſionem*. Et quant a ce qu' il a dit par icelle que *hoc anno corda leonum hoc eſt animi Principum ad arma cum Marte capeſſenda*, il l' a dit ſelon la ſcience d' Aſtrologie par la connoiſſance des influences des Aſtres qu' il a. Toutesfois ne veut dire que par neceſſité il doive ainſi advenir, car Dieu eſt pardeſſus, & ainſi il l' entend. Et auſſi pour le montrer a après dit, *Quod Deus avertat*, & a le dit

*Villanovanus* declaré que de tout ce qu' il avoit dit obliquement ou autrement, qu' il s' en vouloit ſoumettre *Iudicio Senatus & Theologorum.* Et s' il eſt trouvé par ce jugement qu' il euſt mal parlé, eſt content d' étre emendé. Et quant eſt des mots contenus en la dite Apologie, *languere, dolere, mori, quicquid boni malive eſt in homine, de coelo proficiſcitur*, ce n' eſt luy qui le dit, mais *citat Hippocratem Medicinae patrem*, qui le dit en ſon livre *de carnibus*, & entant que par la dite Apologie pretendent les Medecins eſtre injuriez de ce qu' ils ſont appellez la peſte, ne l' entend ledit *Villanovanus* ſi non des imperits Medecins qui peuvent eſtre en ce tems, que Galenus confeſſe que au ſien il y en avoit, les quels il appelle peſte, & a la verité les Medecins Imperits ſont une vraye peſte en une choſe publique. Car comme dit Pline en ſon livre de l' Hiſtoire naturelle, *Medici periculo noſtro diſcunt & artem Medicam experiuntur.* Les quels Medecins advertis de la dite Apologie auroient ſuſcité les Recteur & l' Vniverſité a bailler requeſte pour empeſcher, qu' elle ne fut publiée & combien qu' ils fuſſent ia pourveus ceans & que le dit Villanovanus ſe fuſt ſoubmis aux jugemens de la Cour & des Theologiens, neantmoins ils le font citer par devant l' Inquiſiteur de la Foy, comme s' il euſt eſté ſuſpect de mauvaiſe doctrine. Et jacoit qu' il euſt pû appeller comme d' abus, toutesfois pour monſtrer qu' il ne craignoit & ne doutoit de ſa bonne vie, il avoit comparu & reſpondu & monſtré qu' il eſtoit auſſi bon Chretien que ceux qui le pourſuivoient. Et parce qu' aucuns particuliers Medecins, comme deſſus eſt dit, l' ont vilipendé en leurs Leçons publiques, ſcandaliſé & bleſſé en ſon honneur, ne s' eſt peu contenir, luy qui ſe ſentoit ſans culpe, avoüe qu' il avoit fait l' Apologie & n' y a celuy qui n' en fiſt autant en cas pareil, dit qu' il eſt en voye d' abſolution. Et à ce conclud.

RAIMON pour le Procureur General du Roy, aprés avoir ſur ce eſté ouy, a requis defenſes eſtre faites au dit *Villanovanus* de plus diſputer de l' Aſtrologie Iudiciaire, conſequemment, *eam profiteri publice ſive private* & qu' il fuſt condamné a retirer toutes les Apologies qui ont eſté imprimées en ſon nom, de la matiere dont eſt queſtion & s' en purger par ſerment, & icelles retirées les apporter au Greffe à ce qu' elles ſoient ſupprimées. Outre requiert qu' il ſoit inhibé & defendu à iceluy *Villanovanus* de uſer de paroles inurieuſes on ſcandaleuſes contre l' ordre & la Faculté de Medecine de cette Vniverſité & les particuliers Medecins, ains luy ſoit enjoint porter honneur & reverence a la dite Faculté & Docteurs en icelle, tels qu' un bon, vray & obeiſſant Eſcholier doit faire a ſes Docteurs & Maiſtres. Auſſi reciproquement ſoit enjoint ausdits Docteurs de traitter ledit *Villanovanus* comme il appartient faire a un bon & honneſte Eſcholier. D'abondant ſoient faites inhibitions & defenſes a tous ceux qui ſe meslent de faire Almanach, de parler & eſcrire *de eventibus rerum externarum* & de l' Eſtat, mais ſe contentent d' eſcrire & parler ſeulement *de ordine rerum naturalium.*

LA COVR en enterinant la Requeſte faite par le Procureur general du Roy, pour le bien, profit & utilité de la choſe publique & en ayant egard aux Requeſtes faites de la part des Recteur & Vniverſité de Paris & de la Faculté de Mede-

Medecine en icelle a ordonné & ordonne a *Villanovanus* preſent faire diligence a luy poſſible de retirer & recouvrer toutes & chacunes les Apologies qui ont eſté imprimées & divulguées en ſon nom & tant des Imprimeurs qui les ont imprimées, Libraires qui les ont eües pour expoſer en vente, que autres perſonnes ausquelles ont eſté baillées ou vendües & qui les ont par devers elles & ce dedans huitaire pour toutes prefixions & delais & ce fait apporter au Greffe de la dite Cour, pour aprés ordonner par elle qui ſera fait d' icelles Apologies : le tout ſur peine d' amende arbitraire a la diſcretion, de ladite Cour. Et ſi a enjoint & enjoint icelle Cour au dit *Villanovanus* porter a ladite Faculté de Medecine & Docteurs en icelle l' honneur, reverence & obeyſſance, tels qu' un bon & notable diſciple doit a ſes Maiſtres & Precepteurs & luy defend de ne parler ny eſcrire contre icelle Faculté ou lesdits Docteurs choſes injurieuſes ou convicieuſes, directement ou indirectement, ains luy enjoint ſe conduire pacifiquement & en tranquillité. Auſſi enjoint a ladite Faculté & Docteurs en icelle traitter doucement & amiablement ledit *Villanovanus*, comme les Parens leurs enfans : & au ſur plus a inhibé & defendu, inhibe & defend au dit *Villanovanus*, faire profeſſion, ſoit en publique lecture, ſoit en quelque maniere que ce ſoit, de l' Aſtrologie Iudiciaire, *quam & divinationem appellant*, mais faſſe ſeulement, ſi bon luy ſemble, profeſſion de l' Aſtrologie, entant que touche la connoiſſance de l' influence des corps celeſtes, pour le regard de la diſpoſition du temps & des autres choſes naturelles, ſans toucher aux choſes par leſquelles l' on puiſſe juger *particulares influxus* des corps celeſtes, le tout ſur peine d' eſtre privé des privileges concedez par le Roy aux Eſcholiers eſtudians en l' Vniverſité de Paris & d' autre peine a la diſcretion de ladite Cour. Et outre a icelle Cour fait inhibitions & defenſes a tous Imprimeurs & Libraires d' imprimer ou faire imprimer & expoſer en vente d' oresnavant quelconques livres concernans l' Aſtrologie, que premierement lesdits livres n' ayent été vus n' y viſitez par un Docteur de Theologie & un Docteur de Medecine, qui ſeront deputez, a ſcavoir le Docteur de Theologie par la Faculté d' icelle & le Docteur en Medecine par la Faculté d' icelle : deſquels Docteurs feront reſpectivement és mains des Doyens desdites Facultez ſerment de voir & viſiter diligemment lesdits Livres, quand leur ſeront preſentez & que s' ils trouvent en iceux qu' il y ait choſe concernant l' Aſtrologie judiciaire & autres choſes par leſquelles l' on puiſſe juger *futuros eventus particulares* des corps celeſtes, l' oſteront & rayeront desdits livres : & ſi inhibe & defend ausdits Imprimeurs & libraires d' imprimer, faire imprimer ou expoſer en vente lesdits livres d' Aſtrologie, autrement qu' ils auront eſté corrigez par lesdits Docteurs qui ſeront deputez comme dit eſt, ſur peine quant aux Imprimeurs d' eſtre reputez inhabiles a jamais d' imprimer aucuns livres & d' amende arbitraire : & quant aux libraires de confiſcation de leur Marchandiſe & auſſi d' eſtre reputez à jamais inhabiles de faire imprimer ou expoſer en vente aucuns livres & pareillement d' amende arbitraire a la diſcretion de ladite Cour. Semblablement fait inhibitions & defenſes à tous Imprimeurs imprimer Almanachs ou Prognoſti-

gnoſtications defendües par les conſtitutions divines & Canoniques, ne autres, que premierement n' ayent eſté veües & viſitées par deux Docteurs, ainſi que deslors eſt dit, & approuvées: Et ce ſur les peines que deſſus, & ſur peine de punition corporelle. Et a ordonné & ordonne ladite Cour que toutes les Ephemerides & Prognoſtications de cette année ſeront prinſes & ſaiſies quelque part où elles pourront eſtre trouvées & ſeront apportées au Greffe de ladite Cour. Et ſera enjoint a tous Imprimeurs & Libraires qui les ont, les apporter au Greffe pour oſter d' icelles les Iugemens particuliers qui y pourront eſtre trouvez par deux Docteurs qui ſeront deputez, comme deſſus eſt dit, lesquels feront le ſerment, ainſi que deſſus eſt contenu. Fait le 18. Mars 1538.

# VII.

## Michaels Serveto Zuſchrift der andern Ausgabe ſeines Ptolemeus, die zu Vienne 1542. zum Vorſchein gekommen iſt, an den gelehrten Erzbiſchof zu Vienne, Peter Palmier.

Ampliſſimo, Illuſtriſſimoque ac Reverendiſſimo Domino, Domino Petro Palmerio, Archiepiſcopo & Comiti Viennenſi Michael Villanovanus.

Poſt primam illam Geographiae Ptolemaei cum Scholiis meis editionem, ArchiPraeſul & Comes Ampliſſime, cum te praeſente & patrono, Lutetiae Mathemata publice profiterer, ſedulo operam dedi, ut altera iam editio multo prodiret caſtigatior. Ad quam rem non mediocre mihi calcar adiecit acre iudicium tuum, cum locos in priore editione corruptos paſſim deprehenderes. Calcar inſuper adiecit exhortatio Hugonis a Porta, Bibliopolae Lugdunenſis, viri de re tota litteraria quam optime meriti, qui nullis pepercit impenſis, ut Claudius noſter Ptolemaeus, quoad eius fieri poſſet, a mendis, quibus ſcatebat, emacularetur. Quam noſtram operam, imo totum ipſum reformatum Ptolemaeum, ſacro tuo nomini libuit dedicare: quod unus omnium, quos unquam noverim, ſacrorum antiſtitum, bonas ames literas, literatos foveas & Geographiae ipſi non ſegniter incumbas. Coëgit me etiam tuorum in me beneficiorum cumulus, qui mihi multis iam annis fueris Mecaenas, qui & Geographiam ipſam Ptolemaei a me ſis dignatus audire. Vnde merito qui olim Ptolemaeus clientem novit, nunc te denuo patronum agnoſcet. Quo enim alio duce prodire decuit Ptolemaeum, Viennae & caſtigatum & excuſum, quam te ipſo Viennenſium duce? eoque Ptolemaei ſtudioſo? Viennae inquam Allobrogum, quam ſibi iam dudum notam, inter omnes fere Galliarum urbes antiquitate, celebrem & Romanorum Impera-

Imperatorum aluminam, nunc ſui altricem, merito noſter Claudius gaudebit. Gaudebit inſuper tot Viennae propagari cernens ſuae Geographiae peritos. Inter quos primas ſibi vendicant conſanguinei tui, Iohannes Palmerius, Prior Sancti Marcelli, & Claudius a Rupe Forti, vicarius tuus generalis, viri ambo ornatiſſimi ac multis nominibus commendandi, quibus ego tantum debeo, quantum Ptolemaeo ipſi debent Geographiae ſtudioſi. Omitto hic referre, quae me magnus ille Sancti Petri ac Sancti Simeonis Prior, Iohannes cognomine Albus, de virtutibus ſuis referre vetat. Nec de ſacra illa Officialium tuorum triade hic auſim diſſerere, nec eorum hic tria nomina inferere, cum certum habeam, me pro eorum dignitate non ſatis dicturum. Iohannis quoque Perelli, Doctoris Medici tui, meique olim in ſtudiis apud Lutetiam ſocii, multiplex in Philoſophia & linguis eruditio, maiore alio indiget praecone.

Ad TE itaque rediens, ô Praeſul Ampliſſime, ſatis feliciter agi cum hiſce meis lucubrationibus exiſtimavi, ſi eas in tuam clientelam, qua uti ſoles humanitate, ſuſciperes. Ita nimirum commendatas ſatis ac probatas intelligent ſe eſſe, ubi iudicio tuo longe quidem acerrimo, non diſplicuerint. At quoniam materia, quam tracto, & ardua eſt, & multis olim ſeculis intentata iacuit, pronior ad veniam via relinquetur mihi in tanto rerum diſcrimine vacillanti, & interdum, ſi ita contingat, humana caligine caecutienti. Neque enim quivis ſemper rem propoſitam acu tetigerit, ut in proverbio eſt, nec ſemper feriet quodcunque minabitur arcus. Siquidem & Plinius & Strabo & Mela, qui de Geographia tradiderunt, tam diverſi plerumque abeunt, ut in gratiam nulla orationis perſuaſione revocari queant. Adde temporum & bellorum, quae ſupervenerunt, iniuriam: qua factum eſt, ut non ſolum urbes quaedam ſint funditus perditae, aliae imminutae, verum etiam nomina fere omnia mutata. Sed quid ego ſus Minervam? Nota ſunt, nota inquam tibi haec omnia, qui bonam orbis partem perluſtraveris, ac eos omnes, qui de Geographia ſcripſerunt, diligenter perlegeris; Chriſtianiſſimi Gallorum Regis exemplo, qui ut eſt ſtudiorum amator, ita in hoc genere ad miraculum usque doctus. Decet enim Principes ſummos, qui orbi imperant, orbem noſſe: decet & eos, qui Principibus famulantur, cum praeſertim ad varias orbis partes (quod tibi vel ab ipſo Principe eſt ſaepius oblatum) legati mittuntur. Accedit ipſa cognitionis voluptas, qua & intellectus ornatur & animus ſuaviter afficitur: alioqui pecudum ritu velut in deſerto oberrabimus, nullam certam habentes vitae noſtrae rationem. Sed iterum ego noctuam Athenas. Cape igitur, ô Praeſul ampliſſime, Claudii Ptolemaei excellentiſſimi Geographi opus utiliſſimum, ſumma cura a me reſtitutum, ut tuo patrocinio deinceps nitatur, teque ſolum Mecaenatem agnoſcat. Vale & ſis perpetuo felix, ArchiPraeſul illuſtriſſime. Viennae pridie Kal. Martii MDXLI.

# VIII.

## Michaels Serveto Vorrede zu ſeiner 1542. herausgegebenen Bibel.

MICHAEL VILLANOVANVS
LECTORI S.

Docuit nos ſapiens ille IESVS filius SIRAC in Prooemio libri ſui, quem *Eccleſiaſticum* vocant, Hebraica verba deficere, ſive obtorpeſcere, cum in aliam linguam fuerint translata: probe diiudicans vivam illam Spiritus energiam, dictionum, emphaſes, concurſus, antitheſes, alluſiones & reliqua eiusmodi, non poſſe in verſionibus noſtris ad unguem ſervari. Vnde merito & olim, & nunc Bibliorum interpretationi plerique deſudantes, rem integram nunquam ſunt aſſecuti. Quum praeſertim hiſtoricum & literalem ſenſum, qui certum eſt futurae rei monumentum, ii qui Hebraeorum res geſtas ignorant, facile contemnant. Vnde & myſticos ſenſus fruſtra illi & ridicule paſſim venantur. Quamobrem te ſemel & iterum velim rogatum, Chriſtiane Lector, ut primum Hebraica diſcas, deinde Hiſtoriae diligenter incumbas, antequam Prophetarum lectionem aggrediaris. Singuli enim Prophetae ſuam iuxta literam ſequebantur Hiſtoriam, quae & futura praefigurabat, & in qua Chriſti myſteria ſecundum Spiritum concludebantur. *Nam omnia in figura contingebant illis*, ut ait PAVLVS, & *teſtimonium Ieſu Chriſti*, ut ait IOHANNES, *eſt ſpiritus prophetiae*, quanquam alius iuxta literam fuerit tunc Prophetarum ſenſus, ut rei geſtae probat Hiſtoria. Quod ſi ſenſum illum eſſe verè literalem quis neget, eo quod vis litterae non ſemper vere congruat, id ego dicenti lubens concedam. Illud tamen perpendendum, Hebraicam linguam eſſe totam hyperbolis plenam & maiora alia ibi contineri myſteria. Perpendendum item quod ſi litteralis ille ſenſus non dicatur, aliqualis tamen erat futurae veritatis obumbratio, ut in umbra Davidis relucet veritas ſoli CHRISTO conveniens. Ab eius enim Hiſtoriis deſumptae in Pſalmis ſunt praedicendi de CHRISTO occaſiones. Imò hac ratione dicitur fuiſſe CHRISTI typus. De Salomone etiam in umbra dictum eſt: *Ero illi in patrem*, & de Iſraelitico populo dictum eſt: *Ex Aegypto vocavi filium meum*, cum tamen ſoli CHRISTO id vere conveniat: ut & literalem propheticum ſenſum eſſe de CHRISTO dicamus. Adde quod liber hic dicitur *ſcriptus intra & extra*, & duplicem eſſe conſtat Scripturae faciem, inſtar gladii utrinque ſcindentis. Foecunda eſt Scripturae vis, & ſub vetuſtate occidentis literae novitatem ita continet vivificantis Spiritus, ut collecto inde uno ſenſu, alium ſit nephas omittere: eò magis quia hiſtoricus ille alium ultro patefacit. Vnde & nos literalem illum veterem ſeu Hiſtoricum paſſim neglectum ſenſum conati ſemper ſumus Scholiis eruere, ut eius typo myſticus, imo verus innoteſceret, utque illum, qui ſcopus eſt omnium, IESVM

CHRISTVM

CHRISTVM ſub illis umbris & figuris obvelatum, quem ob id non vident caeci Iudaei, nos omnes revelata facie Deum noſtrum clare videamus. In qua re, ſicut & in *Pagnini* noſtri verſione, non parum eſt nobis poſt omnia eius Annotamenta deſudatum. Annotamenta, inquam, quae ille nobis quam plurima reliquit, nec ſolum Annotamenta, ſed & exemplar ipſum locis innumeris propria manu caſtigatum, ex quibus omnibus affirmare auſim, & integras magis nunc eſſe ſententias & Hebraicae veritati propinquiores. Eccleſiae tamen & Hebraice peritorum ſit hac de re iudicium: alii enim id iudicare nequeunt. Quidquid vero commodi hinc, Lector, retuleris, primum Deo Optimo Maximo, deinde HVGONI A PORTA Lugdunenſi civi gratias agito, cuius opera & impenſis haec in lucem prodeunt. Vale.

# IX.

## Proben derer Anmerkungen, womit Michael Serveto die prophetiſchen Bücher ſeiner Bibel hat aufklären wollen.

Ueber den I. Pſalm läſſet er ſich gleich ſo heraus: Impium Achitophelis conſilium huius Pſalmi fuit occaſio, ſicut quinque ſequentium.

Daher erkläret er die Worte des andern Pſalms: **Du biſt mein Sohn: heute habe ich dich gezeuget**, von Davids Wiedereinſetzung nach dem Tode des Abſoloms: Ad diem reſurrectionis Chriſti vocem *Hodie* refert Paulus, ſicut in die qua evaſit ab hoſte, dicitur DAVID hodie natus & hodie denuo factus Rex.

Ueber den VIII. Pſalm, und deſſen Worte: **Du wirſt ihn laſſen eine kleine Zeit von GOtt verlaſſen ſeyn, aber mit Ehren und Schmuck wirſt du ihn krönen**, merket er das folgende an: Ab Angelis, id eſt, a Diis, illuſtribus viris, quibus in perſecutionibus factus eſt inferior David, CHRISTI typus, poſtea ſcilicet coronandus.

Die Worte Pſal. XXII. **Sie haben meine Hände und Füſſe durchgraben**, werden von dieſer Anmerkung begleitet: Fugiente Davide per abrupta inſtar quadrupedis, manus eius & pedes perforabantur. Vnde & Hebraei legunt: *Quaſi Leonis manus meae & pedes mei:* at LXX. pro *Chaari* legerunt *Charu* in eandem ſententiam & verum Chriſti myſterium.

Zu den Worten des XLV. Pſalms v. 7. **GOtt dein Stul bleibet immer und ewig**, ſetzet er das folgende: Solium Salomonis in umbra Chriſti dicitur aeternum & dicitur ipſe Deus ſicut Cyrus & Moyſes Eſai. 45. & Exod. 7. veritas tamen eſt in ſolo Chriſto.

Bey den Worten Pſal. LXIX. 22. **Sie gaben mir Gallen zu eſſen und Eſſig zu trinken in meinem groſſen Durſt**, ſagt er: Haec ad literam fecit Nabal

bal 1. Sam. 25. cum petenti cibum & potum, amaritudinem & convitia rependit. Teſtimonium enim Ieſu Chriſti eſt ſpiritus prophetiae.

Ueber die Worte: **Man wird dich fürchten, ſo lange die Sonne und der Mond währen** läſſet er ſich ſo hören: Hyperbole de Salomone, veritas de CHRISTO. Multa de eis olim ſublimius dicebantur, quam ut eis poſſet veritas convenire: ut inde conſtet, Spiritum prophetiae alio tendere.

Ueber die Worte des LXXXII. Pſalms v. 8. **GOtt, mache dich auf und richte das Land,** ſagt er: O tu CHRISTE Deus, noſtris his Diis longe praeſtantior, ſurge, veni.

Ueber die Worte Pſal. LXXXIII. 1. **GOtt ſchweige doch nicht alſo,** bricht er in dieſen Seufzer aus: O tu Chriſte Deus ne contineas te.

Ueber den CX. Pſalm merket er das folgende an: Dixit Dominus Domino meo, ſcilicet Salomoni, quem ut Chriſti typum *Dominum* vocat *David*, translato in eum tanto regno. 1. Paral. 29. Sciebat David ex ſe oriturum Dei filium Dominatorem orbis: ideo ſub dilecti filii typo eum *Dominum* vocat. Citato etiam loco dicitur *Salomon* ſediſſe ſuper ſolium Dei ſecundum fortitudinem, a dextris Dei in umbra ſcilicet.

Donec ponam inimicos tuos ſcabellum pedibus tuis.

Repetit ad literam haec verba Salomon 3. Reg. 5. Tu es ſacerdos in ſeculum ſecundum morem Melchiſedec: Qui ſcilicet Rex ſimul fuit & ſacerdos. Vnde & Salomon ſacerdotem aliquando egit.

## Aus den Anmerkungen über den Eſaias.

Eſai. VII. **Siehe eine Jungfrau iſt ſchwanger ꝛc. ꝛc.** Oſtendit ad literam ipſam Abiam praeſentem & parituram *Ezechiam*, qui & *fortitudo Dei* & *Immanuel*: & ante cuius regnum perditi ſunt duo illi Reges hoſtes Iudaeae, ut 4. Reg. 16. & 18.

Eſai. VIII. 2. **Denn hie iſt Immanuel.** Quia Immanuel, id eſt, quia Deus eſt cum Ezechia contra Aſſyrios.

Eſai. IX. 1. **Das Volk, ſo im Finſtern wandelt, ſiehet ein groſſes Licht.** A luce illa, quam oppreſſo populo attulit *Ezechias Chriſti* typus rapitur Propheta ad immenſam & aeternam Chriſti lucem.

Eſai. XIX. 20. **Er wird ihnen ſenden einen Heiland** *Ezechiam*: nam Aegyptii ab Aſſyriis admodum oppreſſi, viſa Ezechiae de Aſſyriis tanta victoria, laudabunt Dominum, cum Aſſyriis etiam foedus componentes: quae omnia ad Chriſtum ſublimius ſpectant.

Eſai. XL. 3. **Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten ꝛc. ꝛc.** Ad Cyri regis imperium facta eſt praeconis vox, ut per deſerta quaevis loca pateret via Iſraelis a Babylone redeuntibus, unde ſumpta occaſione in Chriſtum rapitur Propheta. Vide Ierem. 31.

v. 9. **Siehe, da iſt euer GOtt.** Hoc ad literam *de Cyro ut cap. 45.*

Eſai.

Eſai. XLI. 2. **Wer hat den Gerechten vom Aufgange erwecket ꝛc. ꝛc.** Virum Iuſtitiae ſcilicet *Cyrum* qui Dei iuſtitiam executurus eſt perdita *Babylone*.

v. 25. **Ich aber erwecke einen von Mitternacht und kommet von Aufgang der Sonnen.** Cyrus invocavit nomen Dei veri 2. Par. 36. & Ezrae 1. idque a parte Aquilonis & Orientis reſpectu *Ieruſalem*.

Eſai. XLII. 6. **Ich habe dich zum Bunde unter das Volk gegeben, zum Lichte der Heyden.** Sublimitas horum verborum ſoli CHRISTO convenit. Vnde & *Cyro* tanquam eius typo data eſt ad tempus ea mens, ut mitis eſſet, Iudaeis foedus ſervans, gentes ad Dei lucem alliciens, & in carceribus hallucinantes ad lucem educens. Fuit enim ibi quaedam futurae veritatis obumbratio.

Eſai. XLIII. 10. **Mein Knecht, den ich erwählet habe.** Scilicet Cyrus, qui confeſſus eſt a Deo ſibi ita eſſe diſpoſitum.

Eſai. XLIX. 6. **Es iſt ein geringes, daß du mein Knecht biſt ꝛc. ꝛc.** Conſolatur Deus afflictum Prophetam dicens, eius Prophetiam etiam gentibus lucem allaturam. Per *Cyrum* enim factum eſt, ut ei fides adhiberetur: ſed ſublimius haec omnia de CHRISTO: quanquam myſticus ſenſus non excludat litteralem, longe inferiorem.

Eſai. XLIX. 23. **Die Könige ſollen deine Pfleger ſeyn ꝛc. ꝛc.** Haec ad literam completa docent *Ezra*, *Nehemias*, *Eſther*, & *Nabuchodonoſor*, qui ſe *Danieli* incurvavit.

Eſai. LI. 4. **Von mir wird ein Geſetz ausgehen ꝛc. ꝛc.** Lex per *Cyrum*, id eſt, CHRISTVM prolata de reaedificatione nova *Ieruſalem*.

Eſai. LIII. 1. **Wer gläubet unſer Predigt? ꝛc. ꝛc.** Incredibilis res de *Cyro* & magnum etiam myſterium, quod ſub humilibus Hiſtoriae typis lateant CHRISTI arcana ſublimia.

v. 5. **Er iſt um unſer Miſſethat willen verwundet.** Quaſi exigentibus populi peccatis interfectum *Cyrum* deflet Propheta, eo quod poſtea ſub *Cambyſe* multò deterius habuerint, impedita tunc & diruta templi aedificatione iam inchoata *Daniel. 9.* Fuitque haec a Deo data occaſio praedicandi paſſionem CHRISTI, cui ſoli convenit horum verborum ſublimitas & veritas.

Eſai. LX. 6. **Sie werden aus Saba alle kommen.** Haec omnia ſtante templo ſecundo eſſe iuxta litteram oblata variis Hiſtoriis comprobatur, licet per Hyperbolen multa dicantur ad CHRISTI eccleſiam myſtice referenda.

## Aus den Anmerkungen über den Jeremias.

Jerem. XXIII. 5. **Ich will dem David ein gerecht Gewächs erwecken ꝛc.** De germine *Zerubabel* iuxta litteram & quatenus in ſe regnum contineat vide apud *Zachariam*.

v. 6. **HErr, der unſre Gerechtigkeit iſt.** Id eſt, ſola Dei iuſtitia ſumus a *Babylone* liberati. Referuntur haec myſtice ad Chriſtum, qui vere eſt Deus noſter & iuſtitia noſtra, propheticus enim ſermo gladius eſt utrinque ſcindens.

Jer. XXX. 21. Ihr Fürſt ſoll aus ihnen herkommen. Fortior Rege Perſarum fuit *Zerubabel*, ſoli innitens Dei ſpiritui, *Zachar.* 4. Typo vero IESV CHRISTI qui ſolus Deo patri haeret arctiſſime.

Jerem. L. 20. Man wird die Miſſethat Iſrael ſuchen und es wird keine da ſeyn. Quanquam varie illi accuſentur, eis tamen parcit *Cyrus*, id eſt, CHRISTVS.

### Aus den Anmerkungen über den Ezechiel.

Ezech. IX. 3. Und die Herrlichkeit des HErrn erhub ſich von dem Cherub ꝛc. Translatio hic fit gloriae Dei a lapideo templo ad virum illum IESVM CHRISTVM, qui & Deus eſt, ipſis Cherub ſublimior.

Ezech. XL. 3. Da war ein Mann, des Geſtalt war wie Erz. CHRISTVS ſtructor coeleſtis civitatis in excelſo monte Sion, quam rem in umbra hic delineat.

### Aus dem Daniel.

Dan. IX. 25. Von der Zeit an bis auf Chriſtum ſind ſieben Wochen. Ab egreſſu praedicti ad me a Deo ſermonis de reſtituenda & aedificanda *Ieruſalem*, usque ad Ducem *Cyrum* Chriſtum Dei, qui id exequetur, hebdomades ſunt ſeptem: hebdomadisque ſexaginta duabus reſtituetur & aedificabitur platea & foſſa in anguſtia ſcilicet temporum. Et poſt eas 62. hebdomadas occidetur *Cyrus* & erit in nihilum: diſſipabitque aedificium & deſolabit *Cambyſes Cyro* ſuccedens: Foedus autem primum firmabit *Darius*: poſt quem iterum ſequetur *Antiochi* abominatio ſtupenda & erit finis orbis Iudaici.

### Aus den kleinern Propheten.

Hoſ. XI. 1. Ich rief meinen Sohn aus Egypten. Scilicet populum *Iſrael*, typo IESV CHRISTI veri filii Dei ſicut & *Salomoni* dicitur: *Ero ei in Patrem & ipſe erit mihi in Filium 1. Paral. 22. & 28.*

Zachar. III. 8. Siehe, ich will meinen Knecht Zemach kommen laſſen. Ecce ego venire facio ſervum meum *Zerubabel* germen, qui verum eſt *Davidis* germen & CHRISTI Regis germen in ſe continet.

Zachar. IX. 9. Siehe dein König kömmt zu dir ꝛc. In humili *Zerubabel* indicatur regnaturum germen.

## X.

## Stellen, welche die ſpaniſchen Ketzerrichter in den Anmerkungen des Serveto über ſeine Bibel auszulöſchen befehlen.

1.

In dem Indice librorum expurgandorum & prohibendorum, den Anton von Sotomajor zu Madrit 1667. fol. hat drucken laſſen, findet ſich folgendes Urtheil über die Bibel des Serveto.

Biblia

Biblia hoc ipſo anno (1542.) SANCTIS PAGNINI in forma magna, Lugduni apud HVGONEM A PORTA (licet in fine voluminis legatur, excudebat GASPAR TRECHSEL) ex qua ſolae annotationes marginum diſpungendae (quae plane impiae ac Iudaicae ab auctore quopiam corruptae fidei ſunt additae) atque etiam nonnullae capitum ſummae. Quod ergo attinet ad marginales notas, dele ſequentes.

Numer. cap 24. lit. C. *Sceptrum ſcilicet Davidicum.*
Pſal. 21. lit. C. *Fugiente Davide*, &c.
Pſal. 39. lit. D. *Scilicet ad auſcultandum* &c.
Pſal. 44. lit. D. *Solium Salomonis* &c. Et lit. E. *Scilicet Pharaonis &c.*
Pſal. 67. lit. C. *Id eſt, ad ſummitatem* &c.
Pſal. 68. lit. D. *Haec ad literam*, &c.
Pſal. 109. dele quinque marginales Notas ſub totidem literis C. D. E. F. G. contentas, quarum initium eſt: *Scilicet Salomoni*, Et finis: *Sacerdotem aliquando egit.*
Cantic. cap. 6. lit. C. *Haec erat filia* &c.
Iſai. cap. 2. lit. G. *Scilicet de Rege Aſſur*, &c.
cap. 4. lit. F. *Ezechiae ſemper* &c.
cap. 7. lit. D. *Oſtendit ad literam* &c.
cap. 8. lit. A. *Scilicet Abiam* &c.
cap. 15. lit. H. *Id eſt agnos*, &c.
capit. 19. lit. C. *Ezechiam nam* &c.
cap. 30. lit. B. *Ezechiam* &c.
cap. 32. lit. A. *Ezechias* &c.
cap. 35. lit. C. *Plurimum ad veri* &c.
cap. 40. lit. E. *Hoc ad literam* &c.
cap. 42. lit. E. in marginali nota, quae incipit: *Sublimitas*, dele ab illis verbis: *Vnde Cyro*, usque ad finem.
cap. 43. lit. C. *Scilicet Cyrus* &c.
cap. 48. lit. B. dele marginal. *Scilicet Cyrum.* Item: *Id eſt clare* &c.
cap. 49. lit. S. *Conſolatur Deus*, &c.
cap. 52. lit. B. *Cyrus.* Et lit. C. *Quod ita deformatus* &c.
cap. 53. lit. D. *Incredibilis res* &c. Et lit. C. *Quaſi exigentibus* &c. usque ad illud Dan. 9. *Fuitque*, excluſ.
cap. 60. lit. B. *Haec omnia* &c. usque ad illud: *Ad Chriſti eccleſiam*, excluſ.
cap. 63. lit. G. *Migrare faciens* &c.
Ierem. cap. 23. lit. A. *De germine* &c.
Daniel. cap. 10. lit. A. *Ab egreſſu*, &c.
Oſee cap. 6. lit. B. *Poſt unum* &c.
Ioel. cap. 3. lit. A. *Perditio Aſſyriorum* &c. Et lit. B. *Magna populi* &c.
Michea cap. 4. & 5. dele omnes marginales Notas.
Zachariae cap. 9. lit. H. *In humili* &c. Et lit. I. *Id eſt ſanguine.*

Zachariae 11. dele omnes marginales Notas.

Ex ſummis capitum dele quae ſequuntur.

Deuteron. 4. *Adhortatio* &c. usque ad: *Conſtitutio trium*, excluſ.

cap. 5. *Lex ſervanda* &c. ibi *Dii reſpiciendi*, lege, *deſpiciendi.*

cap. 13. *Falſum* &c. tota deleatur.

cap. 15. *Remiſſio* &c. dele: *Prohibitio mendicitatis.*

Iob. 9. *Beneficia* &c. dele *Humanam iuſtitiam*, usque ad finem.

Proverb. 5. *Scortationem* &c. dele *Propriis laboribus vivendum.*

Eccleſiaſtes 9. *Neſcit* &c. dele: *Vivendum in hilaritate.*

Eccleſiaſtici 39. *Sapientiam* &c. dele *Bona Bonis* usque ad finem.

Iſai. 2. dele, *Adventum Ezechiae*, usque ad finem.

cap. 9. dele: *Propheta* &c.

cap. 50. dele: *Iudaeorum.*

cap. 53. dele: *Populum*, usque ad: *liberatio*, excluſ.

Ierem. 7. dele: *Hypocritas*, usque ad finem.

Zachar. 11. dele: *Exponi ſolet* &c. usque ad finem.

Roman. 2. *Iudaeos* &c. dele: *utrosque*, usque ad finem.

cap. 10. *de vocatione* &c. ibi, *ex ſolo verbo & Chriſto*, dele: *ſolo verbo.*

Galat. 2. *circumciſionem* &c. dele: *ex fide*, usque ad finem.

cap. 3. *Cum increpatione* &c. dele: *per fidem ſalutem contingere.*

2. Theſſal. 3. dele: *Damnantur*, &c. usque ad finem.

1. Ioan. 5. dele: *Per fidem* &c. usque ad: *Quinam vere* &c. excluſ.

2.

Kaſpar von Quiroga, Kardinal, Erzbiſchof von Toledo und Großketzermeiſter von Spanien, ließ im Jahre 1584. einen Indicem Expurgatorium zu Madrit drucken; Franz Junius ließ denſelben im Jahre 1611. zu Hanau in 8. wieder mit ſeiner Vorrede auflegen. In dieſem wird p. 279. die Bibel des Servetо ſo, wie folget, zu reinigen befohlen:

Biblia SANTIS-PAGNINI: Ex Bibliis SANTIS-PAGNINI in fol. Lugduni apud HVGONEM A PORTA anno 1542.

*Numeri.*

Cap. XXIV. litera C. deleatur Gloſſa, quae ait, *Sceptrum ſcilicet Davidicum.*

*Pſalmorum Liber.*

Pſ. XXI. lit. C. deleatur Gloſſ. quae incipit, *Fugiente Davide* usque ad illa verba: *& verum Chriſti myſterium.*

Pſ. XXXIX. litera D. deleatur Gloſſ quae incipit, *ſcilicet, ad auſcultandum*, usque ad: *David ſacrificia.*

Pſ. XXXXIV. litera D. deleatur Gloſſ. quae incipit, *ſolium Salomonis*, usque ad: *in ſolo Chriſto.*

Eod

Eod. Pſ. litera E. deleatur Gloſſ. *Scilicet Pharaonis, cuius filiam duxit Salomon.*
Pſ. LXVII. litera F. deleatur Gloſſ. quae incipit, *id eſt, ad ſummitatem arcis Sion &c.* usque ad: *Iebuſaeos.*
Pſ. LXVIII. litera D. deleatur Gloſſa, quae incipit: *Haec ad literam fecit Nabal,* usque ad: *Prophetiae Apoc. 10. c.*
Pſ. LXXI. litera D. deleatur Gloſſa, quae incipit, *Hyperbole de Salomone &c.* usque ad: *Apoc. 19.*
Pſ. CIX. litera C. deleatur gloſſ. *Scilicet Salomone &c.* usque ad: *Sacerdotem aliquando egit.*

*Cantica Canticorum.*

Cap. VI. litera C. deleatur gl. quae incipit, *Haec erat filia* usque ad: *dilecta.*

*Iſaias.*

Cap. II. deleatur capitis ſummarium, quod incipit: *Adventum Ezechiae,* usque ad: *perditis ſine gladio Aſſyriis.* Item gloſſ. litera G. *Scilicet de Rege Aſſur.*
Cap. IV. lit. F. deleatur gl. *Ezechiae ſemper typo in Chriſtum fertur Propheta.*
Cap. VII. litera D. deleatur gloſſa, quae incipit: *oſtendit,* usque ad: *Regis hoſtes Iudaeae, ut 4. Reg.*
Cap. VIII. litera I. deleatur gloſſ. quae incipit, *Scilicet Abiam,* usque ad: *4. Reg. 18.*
Cap. IX. deleatur ipſius capitis ſummarium, quod ait: *Prophetat Chriſti nativitatem, eiusque imperium, typo Ezechiae.*
Cap. XI. litera E. deleatur gl. quae incipit, *Sola oratione vicit,* usque ad: *interficiet AntiChriſtum, ut 2. Theſſ. 2.*
Cap. XVI. litera H. deleatur gloſſ. quae ait, *id eſt, agnos,* usque ad: *filiae Sion, vide 4 Reg.*
Cap. XIX. litera E. deleatur gloſſ. quae incipit, *Ezechiam nam,* usque ad: *ſublimius ſpectant.*
Cap. XXX. litera B. deleatur gloſſ. dicens, *Ezechiam.*
Cap. XXXII. litera A. deleatur gloſſ. dicens, *Ezechias.*
Cap. XXXV. litera C. deleatur gl. quae incipit, *Plurimum,* usque ad: *ab Aſſyriis liberatio.*
Cap. XL. litera E. deleatur gloſſ. quae incipit, *ad Cyri Regis,* usque ad: *vide Hieremiae.* Et litera F. gl. *Hoc ad literam de Cyro.*
Cap. XLII. litera E. ex gloſſ. quae incipit, *ſublimitas* deleatur ab illis verbis: *Vide & Cyro,* usque ad illa: *veritatis obumbratio.*
Cap. XLIII. litera C. deleatur gloſſ. *Scilicet Cyrus,* usque ad: *ita diſpoſitum.*
Cap. XLV. litera C. quae ait, *Scilicet Cyrum,* deleatur pag. 281.
Cap. XLVIII. litera B. deleatur gloſſ. dicens, *Scilicet Cyrum* & litera C. gloſſ. quae incipit, *id eſt, clare vobis* usque ad: *futurum praedicem.*
Cap. XLIX. litera F. deleatur gloſſa, quae incipit, *Conſolatur Deus,* usque ad: *fides adhiberetur.*
Cap. L. deleatur capitis ſummarium, quod incipit, *De Judaeorum improbatione.*
Cap. LI. litera A. deleatur gloſſa, dicens, *Lex per Cyrum,* usque ad: *nova Hieruſalem.*

Cap. LII. litera B. deleatur gloſſ. dicens, *Cyrus*. Et litera E. gl. quae incipit: *Ita deformatus*, usque ad: *aſpectus eius*.

Cap. LIII. litera D. deleatur gloſſ. quae dicit: *Incredibilis res* usque ad: *arcana ſublimia*. Et litera C. gloſſ. quae ait: *Quaſi exigentibus*, usque ad: *iam inchoata*.

Cap. LX. litera B. deleatur gloſſ. quae incipit, *Haec omnia* usque ad: *multa dicantur*.

Cap. LXIII. litera C. deleatur gloſſ. quae ait, *Migrare faciens*, usque ad: *intulit cladem*.

*Hieremias.*

Cap. XXIII. litera A. deleatur gloſſ. quae incipit, *De germine*, usque ad: *vide apud Zachar.*

*Daniel.*

Cap. IX. litera A. deleatur tota gloſſ. quae incipit, *ab egreſſu* usque ad: *orbis Iudaici.*

*Oſee.*

Cap. II. litera F. deleatur gloſſ. dicens: *Scilicet Ezechiam.*

Cap. VI. litera B. deleatur gloſſ. quae incipit, *Poſt unum*, usque ad: *oratione liberati.*

*Ioel.*

Cap. III. lit. A. deleatur gloſſ. quae incipit, *Perditio Aſſyriorum*, usque ad: *& prodigia, ut Acto.* Et lit. B. gloſſ. dicens. *Magna populi anguſtia*, usque ad: *Aſſyriacae perditionis.*

C. p. 282. Catal. Et litera F. gloſſ. incipiens, *In valle*, usque ad: *interfecti.*

*Michaeas.*

Cap. IV. & V. deleantur omnes gloſſae.

*Zacharias.*

Cap. III. lit. F. deleatur gloſſ. incip. *Ecce ego*, usque ad: *germen in ſe continet.*

Cap IX. lit. H. deleatur gloſſ. quae dicit, *in humili*, usque ad: *germen.* Et lit. I. gloſſ. quae ait, *Id eſt, ſanguine*, usque ad: *effudiſti.*

Cap. XI. in princip. deleatur gloſſ. quae incipit: *Exponi ſolet.* Deleantur & caeterae gloſſae eiusd. capitis.

# XI.

## Michaels Serveto Schreiben an den Prediger zu Geneve, Abel Pepin oder Poupin.

### Aus den Gerichtsregiſtern.

Licet Epiſtola mea ad Calvinum duodecima vim legis Decalogi eſſe ſublatam doceat apertiſſime, adhuc tamen locum unum adiungam, ut innovationem per adventum Chriſti factam melius intelligatis. Decalogi igitur legem eſſe ſublatam cognoſces tu manifeſte, ſi locum unum legas Ier. 31. Foedus initum cum

Patri-

Patribus, quando egrediebantur de Aegypto, ſublatum docet Propheta. Hoc autem fuit foedus Decalogi. Dicitur enim 3. Reg. 8. quod in arca erat foedus initum cum patribus in egreſſu de Aegypto, ſcilicet Decalogus. Hinc dicebatur Arca foederis, tabulae foederis, & decem verba foederis. Haec autem fuit paciſcendi formula. Deus promittit illos fore ſibi populum, ſi ea verba faciant: et illi ea verba ſe facturos recipiunt. Ecce foedus! Hoc autem foedus ſublatum docet Ieremias dicto cap. 31. & Ezechiel cap. 16. & Paulus Heb. 8. Si ea lege nos nunc in ſuos recipiat Deus, eo iugo preſſi ſimiliter periremus, & eſſemus ſub maledicto. Sublata eſt ergo lex illa. Non ſub eo foedere nos nunc in ſuos recipit Deus, ſed fide ſola Ieſu Chriſti filii dilecti. Aſpicite igitur quale ſit Evangelium veſtrum Lege confuſum. Evangelium veſtrum eſt ſine uno Deo, ſine fide vera, ſine bonis operibus. Pro uno Deo habetis tricipitem Cerberum, pro fide vera habetis fatale ſomnium, & opera bona dicitis eſſe inanes picturas. Chriſti fides eſt vobis merus fucus nihil efficiens: Homo eſt vobis merus truncus & Deus eſt vobis ſervi arbitrii chimaera. Regenerationem ex aqua coeleſtem non agnoſcitis, ſed velut fabulam habetis. Regnum caelorum clauditis ante homines, ut rem imaginariam a nobis excludendo. Vae vobis, vae, vae. Hac tertia Epiſtola te ita monitum volo, ut melius cogites, non amplius ita moniturus. Offendit vos forſan, quod pugnae illae Michaelis me immiſceam, & vos immiſceri deſiderem. Sed locum illum diligenter expende, & videbis homines fore, qui ibi pugnabunt, animas ſuas morti exponendo, in ſanguine & teſtimonio Ieſu Chriſti. Angelos vero dici, obviam eſt in Scripturis. An non vides ibi agi de Eccleſia Chriſti iam tot annos fugata: An non de re futura eſt diviſio, ut ipſemet Iohannes aſſerit? Quis eſt ibi accuſator ille qui ob legum & praeceptorum transgreſſionem nos ante accuſabat? Ante pugnam ait fore accuſationem illam & orbis ſeductionem: Ergo ſequitur pugna, & tempus prope eſt, ut ait. Qui ſunt illi, qui victoriam reportabunt de Beſtia? Non accipientes characterem eius. Mihi ob eam rem moriendum eſſe certo ſcio; ſed non propterea animo deficior, ut fiam diſcipulus ſimilis praeceptori. Hoc doleo, quod per vos non licuit emendare locos aliquot in ſcriptis meis, quae ſunt apud Calvinum. Vale, & a me non amplius literas expecta.

Super cuſtodiam meam ſtabo, contemplabor, & videbo quid ſit dicturus.
Nam veniet, certe veniet, & non tardabit.

# XII.

## Das Urtheil, welches von dem Königl. franzöſiſchen Gerichte zu Vienne in der Dauphine über den Michael Serveto iſt ausgeſprochen worden.

Entre le Procureur du Roy Daulphin demandeur en crime d' hereſie ſcandaleuſe, dogmatiſation, compoſition de nouvelles doctrines & livres heretiques, ſchiſme & perturbation de l' union & repos publiques, rebellion & desobeiſſance

aux

aux ordonnances faictes contre les hereſies, effraction & evaſion de priſons royalles Delphinales, d' une part; & Maitre MICHEL DE VILLENEVFVE Medecin, par cy devant priſonnier aux priſons du Pallaix Delphinal de Vienne & a preſent fugitif a cauſe desdits crimes & d' autres.

Veu par nous les pieces iuſtificatives desdites hereſies, meſmes les Epiſtres & Eſcritures de la main dudit VILLENEVFVE adreſſées a Maitre IEH. CALVIN preſcheur de Geneve & par ledit VILLENEVFVE recogneues, ſes reponces, confeſſions & negations, les reponces & autres procedures concernantes BALTHASARD ARNOLLET Imprimeur, certaines basles & livres imprimez, desquels l' intitulation eſt *Chriſtianismi Reſtitutio*, les tesmoings examinez ſur ce que ledit VILLENEVFVE avoit compoſé & faict imprimer ledit Livre a ſes despens, les Rapports des Docteurs en Theologie & autres perſonnes notables ſur les erreurs contenus audit Livre & Epiſtres. Et lesquels erreurs & hereſies ſont d' ailleurs manifeſtes par la lecture d' yceux - - faictes ſur l' evaſion des priſons & diligences de apprehender ledit VILLENEVFVE, adjournemens a trois briefs jours & defaults ſur iceux obtenus, recollement des tesmoings, concluſions diffinitives dudit Procureur du Roy Daulphin & tout ce qui a eſté remys par devers nous: le tout conſideré: nous avons dict & diſons lesdicts defaults avoir eſté bien & devement obtenus, pour le proffit desquels nous avons forclos & forcluons ledit de VILLENEVFVE de toutes exceptions & defences, declairé & declairons atteint & convaincu des cas & crimes a luy impoſez, pour reparation desquels nous l' avons condamné & condamnons, aſſavoir pour le regard de l' amende pecuniaire en la ſomme de mille livres Tournois d' amende envers le Roy Daulphin, cela eſtre, incontinent qu' il ſera apprehendé, conduyt ſur un tumbereau avec ſes livres a jour & heure de marché des la porte du Pallaix Delphinal par les carrefours & lieux accutumés jusques au lieu de la Hale de la prefente Cité, & ſubſequemment en la place appellée de CHARNEVE & illec eſtre bruslé tout vif a petit feu, tellement que ſon corps ſoit mis en cendre. Cependant ſera la preſente Sentence executée en Effigie, avecques laquelle ſeront lesdits livres bruslez. Et ſi l' avons condamné & condamnons és deſpens & frais de Iuſtice, desquels nous reſervons la taxe, declairans tous & chacun ſes biens acquys & confiſqués au proffit de qui appartiendra, lesdits frais de Iuſtice & amende ſur iceux biens au prealable livrés & payés.

DE LA COVR Vybally & Iuge Delphinal.
GRATER, Aſſeſſeur. CARVER, Aſſeſſeur.
PVTOD, Aſſeſſeur. Du PRAT, Aſſeſſeur.
ADEBAIS, Aſſeſſeur. BERAND, Aſſeſſeur.
PHINERET, Aſſeſſeur.
TAMPTESIEV PASSARD, Aſſeſſeur.
BERTIER, Aſſeſſeur. P. LE COVRT, Aſſeſſeur.
LOYIS MARCEL, Aſſeſſeur. CHRISTOFLE, Aſſeſſeur.

Publiée ladite Sentence en plein jugement a l' audiance dudit Procureur du Roy Daul-

Daulphin. Nous Vibally & Iuge ſusdit ſeans dans l' Auditoire du Pallaix Delphinal de Vienne le dix ſeptiéme jour du mois de Iuing l' an mille cinq cens cinquante troys.

Preſens a ce Meſſieurs PHILIBER COLLINS, ALEXANDRE ROLLAND, CLAVDE MAGVIN, CHARLES PERDOMEY, PIERRE DES VIGNES & pluſieurs autres Practiciens de Vienne illec eſtans: & moy Greffier ſoubſigné,

CHASALIS.

Dudit jour environ l' heure de mydy aprés que l' Effigie dudit VILLENEVFVE avoir eſté faicte au devant dudit Pallaix Delphinal, icelle Effigie par FRANCOIS BERODE, Executeur de la haute Iuſtice, lequel l' on a envoyé querir a ces fins, a eſté miſe ſur un tumbereau avec cinq basles des livres compoſés par icelle VILLENEVFVE & aprés ledit tumbereau, chargé desdits Effigie & livres, a eſté conduit & mené par ledit Executeur des la porte dudit Pallaix par les carrefours & lieux accoutumez jusques au lieu de la Halle de la preſente Cité de Vienne & ſubſequemment en la place appellée la Charneve, dans laquelle la dite Effigie à eſté attachée à une potence expreſſement erigée & aprés bruslée avec lesdits livres a petit feu par ledit Executeur, lequel a mis a deve & entiere execution la dite Sentence pour le regard de ladite Effigie, ſelon la forme & teneur, en preſence de GVIGES AMBROSIN, crieur & Trompette de Vienne, CLAVDE REYMET, MICHEL BASSET Sergens Royaulx Delphinaux, SERMET DES CHAMS, Prevôt de Vienne & de pluſieurs aultres gens illec aſſemblées pour voir faire ladite Execution. Ainſi a eſté procedé & par moy Greffier ſoubnommé receu. CHASALIS.

Extrait des Regiſtres de la Cour du Balliage de Vienne par moy Greffier ſoubſigné,

CHASALIS.

# XIII.

## Vier Bittſchriften, die Michael Serveto in ſeinem Gefängniſſe zu Geneve dem Rahte der Stadt hat überreichen laſſen.

I.

*A mes Treshonorés Seigneurs, Meſſeigneurs les Syndices & Conſeil de Geneve.*

Supplie humblement MICHEL SERVETVS accuſé, mettant en faict, que c' eſt une novelle invention ignorée des Apoſtres & Diſciples & de l' Egliſe

anciene, de faire partie criminelle pour la doctrine de l' Eſcriture, ou pour queſtions procedentes d' icelle. Cela ſe monſtre premierement aux Actes des Apoſtres chapitre 18. & 19. ou tiels Accuſateurs ſont deboutés & renvoyés aux Egliſes, quant ni aultre crime que queſtions de la Religion. Pareillement du temps de l' Empereur Conſtantin le grand, ou il y avoyt grandes hereſies des Arriens & accuſations criminelles, tant du coſté d' Athanaſius, que du coſté d' Arrius, le dict Empereur par ſon Conſeil & Conſeil de toutes les Egliſes, arreſta que ſuyvant la anciene doctrine, teles accuſations nariont poynt de lieu, voire quand on ſeroyt un heretique, comme eſtoyt Arrius. Mais que toutes leurs queſtions ſeriont decidées par les Egliſes & que eſtila que ſeroyt convaincu, ou condamné par icelles, ſi ne ſe voloyt reduire par repentance, ſeroyt banny. La quiele punition a eſté de tout temps obſervée en l' anciene Egliſe contra les heretiques, comme ſe preuve par mille autres hiſtoires & authorités des Docteurs. Pour quoy, Meſſeigneurs, ſuyvant la doctrine des Apoſtres & Diſciples, que ne permirent oncques tieles accuſations & ſuyvant la doctrine de l' anciene Egliſe en la quiele tieles accuſations ne eſtiont poynt admiſes, requiert le dict Supplicant eſtre mis dehors de la accuſation criminelle.

Secondament, Meſſeigneurs, vous ſupplie conſiderer, que na poynt offanſé en voſtre terre, ni allieurs, na poynt eſté ſeditieux, ni perturbateur. Car les queſtions que luy tracte, ſont difficiles, & ſeulement dirigées a gens ſcavans. Et que de tout le temps que a eſté en Allamagne, na jamais parlé de ces queſtions, que a Oecolampadius, Bucer & Capito. Auſſi en France nen ha jamais parlé a home. En oultre que les Anabaptiſtes ſedicieux contre les Magiſtrats & que volions faire les choſes communes, il les a tousjours reprouvé & reprouve. Donc il conclut, que pour avoir ſans ſedition aucune miſes en avant certaines queſtions des anciens Docteurs de l' Egliſe, que pour ſela ne doyt aulcunement eſtre detenu en accuſation criminelle.

Tierſament, Meſſeigneurs, pour ce qu' il eſt eſtranger & ne ſcait les coſtumes de ce pays, ni comme il fault parler & proceder en jugement, vous ſupplie humblement luy doner un Procureur, lequiel parle pour luy. Ce feſant farés bien & noſtre Seigneur proſperera votre Republique. Faict en votre cité de Geneve le 22. daoſt 1553.

MICHEL SERVETVS de Villeneufve
en ſa cauſe propre.

2.

*Mes Treshonorés Seigneurs!*

Ie vous ſupplie treshumblement, que vous plaiſe abreger ces grandes dilations, ou me mettre hors de la criminalité. Vous voyes que Calvin eſt au bout de ſon roulle, ne ſachant ce que doyt dire, & pour ſon plaiſir me veult icy faire pourrir en la priſon. Les poulx me mangent tout vif, mes chauſes ſont deſcirées, & nay de quoy changer, ni pourpoint, ni chamiſe, que une mechante. Ie

vous

vous avois preſenté une aultre requeſte, la quiele eſtoit ſelon Dieu. Et pour la empecter, Calvin vous a allegué Iuſtinian. Certes il eſt malheureux d' alleguer contre moy ce que luy meſme ne croyt pas. Luy meſme ne tient point, ni croyt point, ce que Iuſtinian a dict *de ſacroſanctis eccleſiis & de epiſcopis & clericis*, & daultres choſes de la Religion, & ſcait bien que legliſe eſtoit desja depravée. Ceſt grand honte a luy, encores plus grande, qu' il a cinq Semeines, que me tient icy ſi fort enfermé & na jamais allegué contre moy un ſeul paſſage.

Meſſeigneurs, je Vous avoys auſſi demandé un procureur, ou advocat, comme aviés permis a ma partie la quiele nen avoyt ſi affaire que moy, que ſuys eſtrangier, ignorant les couſtumes de ce pays. Toutes fois vous lavés permis a luy, non pas a moy & lavés mis hors de priſon, davant de cognoiſtre. Ie vous requiers que ma cauſe ſoyt miſe au conſeil de deux cents, aveque mes requeſtes : & ſi jen puys appeller la, jen appelle, proteſtant de tous deſpans, dammages & interés *& de poena talionis*, tant contra le premier accuſateur, que contra Calvin ſon maiſtre, que a prins la cauſe a ſoy. Faict en vos priſons de Geneve le 15. de Septembre 1553.

MICHEL SERVETVS
en ſa cauſe propre.

3.

*Treshonorés Seigneurs !*

Ie ſuis detenu en accuſation criminelle de la part de Iehan Calvin, lequel ma faulſamant accuſé, diſant que j' aves eſcript

(I) Que les Ames eſtions miortelles, & auſſi

(II) Que Ieſu Chriſt navoyt prins de la vierga Maria, que la quatriesme partie de ſon corps.

Ce ſont choſes horribles & execrables. En toutes les aultres hereſies & en tous les aultres crimes nen a poynt ſi grand, que de faire lame mortelle. Car a tous les aultres il y a ſperance de ſalut, & non poynt a ceſtuicy. Qui dict cela, ne croyt poynt quil y aye Dieu, ni iuſtice, ni reſurrection, ni IESV CHRIST, ni ſainte eſcriture, ni rien : ſi non que tout e mort & que home & beſte ſoyt tout un. Si javes dict cela, non ſeulemant dict, mais eſcript publicamant, pour enfecir la monde, je me condamnares moy meſme a mort.

Pourquoy, Meſſeigneurs, je demande que mon faulx accuſateur ſoyt puni *poena talionis* & que ſoyt detenu priſonier comme moy, jusques a ce que la cauſe ſoyt diffinie pour mort de luy ou de moy, ou aultre poine. Et pour ce faire je me inſcris contra luy a la dicte poyne de talion. Et ſuys content de mourir, ſi non eſt convencu, tant de cecy, que d' aultres choſes, que je luy mettre deſſus. Ie vous demande juſtice, Meſſeigneurs, juſtice, juſtice, juſtice. Faict en vos priſons de Geneve le 22. de Septembre 1553.

MICHEL SERVETVS
en ſa cauſe propre.

*Articles ſur les quiels Michel Servetus demande que Iehan Calvin ſoyt interrogé.*

1. Si le moys de Mars dernier paſſé fit eſcrire par Guillaume Trie a Lyon, diſant tout plein de choſes de Michael Villanovanus, dict Servetus. Quel eſtoyt le contenu de la lettre & pour quoy.

2. Si aveque la dicte lettre envoya la moytie du premier quayer du livre du dict Servetus, ou eſtoyt le titre & lindice ou table & quelque comancamant du dict livre intitulé *Chriſtianismi reſtitutio.*

3. Si tout cela ne fut envoyé, pour le faire voyr aux officiaulx de Lyon, pour faire accuſer le dict Servetus, comme le effect ſen ſuyvit.

4. Si environ quinze jours apres la dicte lettre, envoya derechef par le meſme Trie plus de vingt epiſtres en Latin, que le dict Servetus luy havoyt eſcrit: & les envoya comme les aultres de par dela luy demandiont, afin que plus ſeurement le dict Servetus fut accuſé & convencu, comme leffect ſen ſuyvit.

5. Si apres na entendu, que pour la dicte accuſation le dict Servetus a éſté bruslé en effigie & ſon bien confiſqué, & fuſſe eſté bruslé en perſone, ſi ne ſe fut eſchapé des priſons.

6. Si ne ſcait bien que neſt poynt leſtat dun miniſtre de levangile de eſtre accuſateur criminel, ni de pourſuivre judiciellement un home a mort.

Meſſeigneurs, il y a quatre raiſons grandes & infallibles, par les quieles Calvin doyt eſtre condamné.

La premiere eſt, pource que la matiere dela doctrine neſt poynt ſubjecte a accuſation criminelle comme vous ay monſtré par mes requeſtes & monſtrarei plus amplement par les anciens docteurs de legliſe. Pour quoy il a grandament abuſſé de la criminalité & contra leſtat dun miniſtre de levangile.

La ſeconde raiſon eſt, pource quil eſt faulx accuſateur, comme la preſente inſcription vous monſtre & ſe prouvera facilemant par la lecture de mon livre.

La tierſe eſt que par frivoles & calumnieuſes raiſons veult opprimer la verité de IESV CHRIST, comme par le rapport de nos eſcritures vous ſera manifeſté. Car il y a mis de grandes menteries & meſchancetes.

La quatrieſme raiſon eſt, que en grande partie il enſuyt la doctrine de Simon Magus contra tous les docteurs qui furent jamays en legliſe. Pourquoy comme magicien quil eſt, doyt non ſeulement eſtre condamné, mays doyt eſtre exterminé & dechaché de votre ville. Et ſon bien doyt eſtre adjugé a moy en recompanſe du mien, que luy ma faict perdre, la quiele choſe, Meſſeigneurs, je vous demande. Faict le jour que deſſus &c.

MICHEL SERVETVS
en ſa cauſe propre.

4.

*Magnifiques Seigneurs!*

Il y a bien troys ſemmeines, que je deſire & demande avoir audiance & nay

nay jamays peu lavoir. Ie vous ſupplie pour lamour de IESV CHRIST, ne me refuſer ce que vous ne refuſeries a un Turc, en vous demandant juſtice. I'ay a vous dire choſes dimportance & bien neceſſaires.

Quant a ce que avies commandé, qu' on me fit quelque choſe pour me tenir net, nen a rien eſté faict & ſuys plus pietre que jamais. Et davantage le froyt me tormante grandamant a cauſe de ma colique & rompure, la quelle mengeldre daultres pauretes, que ay honte vous eſcrire. Ceſt grand cruaulte, qui je naye conget de parler ſeulement pour remedier a mes neceſſites. Pour lamour de Dieu, Meſſeigneurs, dones y ordre, ou pour pitié, ou pour le devoyr. Faict en vos priſons de Geneve le dixieme doctobre 1553.

MICHEL SERVETVS.

# XIV.

## David Georges oder Joris, des ſo berüchtigten Wiedertäufers und Schwermers Fürſchrift für den Michael Servet an die ſchweizeriſchen evangeliſchen Obrigkeiten.

Aus ſeinen Briefen, die in drey ſtarken Bänden in 4. ohne Jahrzahl und Benennung des Druckortes in Holland unter dieſem Titel ſind gedrucket worden: Chriſtliike Sendtbrieven, Inholdende ſeer veele vnde verſcheydene ſchoone Godtliike Vermaninghen vnde Onderrichtinghen op alderley Vragen vnde Anvechtinghen, ſo tot deſer tyt den Menſchen mogen bejegenen: Allen Bekommerde ware Godtmeenende Herten tot trooſt vnde hulpe ſeer nut vnde dienſtlyk in vier Deelen vervat.

Den Edelen, Gheſtrenghen, Erenveſten, Vromen, Voorſichtighen vnde Wyſen Heeren der evangeliſcher Steden in Zwytſerlant.

Saluyt.

Edele, Geſtrenge, Erenveſte, Grootgunſtige lieve Heeren! Na dat Ick (Vwer E. E. Vrundt vnd Broeder in den Heere Chriſto) den Handel (ſo den ghoeden vromen Serveto wedervaren) gehoort heb, der deur gheen vrundeliikheit vnde liefde in V. E. E. Handen vnde Macht, maer net enckelder nijt vnde haat overghelevert is, ghelijk aen den Jongſten Gerichte wel openbaer ſal werden den genen, dien het nu deur ſcholcke liſt in een ooch verdonkert, den grondt der Waerheijt alles onbewuſt is, Godt geve tyliick die ſacke t' ervaren. Waerom nu allenthalven het Geſpreck (ook mijnen Oren voorghekomen) ſo wiitloopich, van den Gelerden, Predikanten oder Zielſorgern ſulcken raet geholden, an etliicken Oorten gheſchreven vnde het Vonniſſe by denſelben beſloten is, hem om te brengen. Welck my wel alſo ſeer bemoeyt vnde gedeert heeft, dat Ick onſer Religion vnde heijligher Kercken

halven (die veerde vnde na-by ſiin, in die Liefde der Eenigheijt Chriſti vaſt ſtandig holden) geenen ruſt heb konnen ghehebben, voor Ick ock miin Stemme, als een Lith des Lichaems Chriſti, daer over laten hooren, mijn herte op't kortſte voor V. E. E. ootmoedelich vtgeſtort oder angegeven, vnde miin Konſcientie ghevryet had: in dem Ick verhope, dat der Gheleerder verkeerder begheerte (die bloetgierichent naa) by uwe E. E. geen beſtendicheijt of voortganck nemen oder hebben ſal. Vn of ſy V. E. E. Doren (geliick de Schriftgheleerden vn de Phariſeen Pilatum over den Heeren Jeſum) te veel deur bloetgierighe benijdinghe moeyliick maken, vn daer toe porren oder reytſen wilden, die ſelve doch inghedenck ſiin willen onſes alleroverſten Heeren vnde Leermeyſteren, Chriſti: Dat is, niet alleen in die Schrift letterlijck op Menſchen, maer Godlijcker wijſe, geliick hy ons gheleert vnde voorghetreden heft, niemants te cruijzigen of te dooden om ſiins Gheloofs oder Leere willen: maer ſelf daer om gekruijziget vnde gedoodet te werden: niet hy in perſoon alleen, maer alle ſiine Leden, ſo ons die heilige Schrift vermeldt, vnde ſiine Jongeren mit woort vnde leere nagelatten hebben: Ja niet alleen dat, maer grouwelijc verboden. Moſt het dan niet wel een grootę verruckinghe vnde taſtelycke Blindtheyt, Dwalinghe vnde Duijſterniſſe ſyn, moetwilligh daertegen te willen, Ja wt haat vnde nijdt te doen? Ick en ſacht noch hoorde't noijt, voor noch na gheſchiet, of ſy en waaren erſt ſelf vervoert, eer ſy ſulks yemant andeeden, Namelyk, van den Leven ter doot te veroordeelen, daer too ewelyck die Ziele te verdoemen vnde ſo haeſtich ter Hellen int verderven te bringen. Sold' dat een Chriſtlicke Aart oder waerachtige Geeſt ſiin? Nu noch nimmer in eewichheijt niet, hoe verdeetelijck ſulcks an alle ſijden geſchiet. Vnde wanneer die Predikanten van ſulkerleij meijninge niet en waren, ſo ſolden ſy hen ſulcx, als van die ſonde des heijligen Geeſtes, wel wachten, ijemand om ſiin welmeijnen onde Geloof (den verſtande na) te vanghen, te ſpannen, vnde om te brengen, die ſelf daer to ſchurft in ander Luijden Rekenboeck ſtaen, vnde wt dier oorſaek van haar eijgen Stadt vnde Lant niet durven gaen: behalven dat hen Luijden wel bevolen te doen, ſoo ſy beroepen, van Godt gheſandt vnde geſalft ſyn, gegeven is die Zielen te beteren, vnde den Menſch te-recht totter Waerheijt te bringen, dats, levendich te maken die doot ſiin, maer met te Dooden of te argeren vnde te verderven, ſwynghe het Leven te benemen. Dat komt dem alleen toe, der het hem ghegheven, daer voer gecruyſt, geſturven vnde gheleeden heeft. Voorts komt d' Overijcheit (van Godt ingheſet) die liiflycke Straffe toe, die liiflyck onde onmenſchlijck weder die Liefde der Waerheijt vnde dat Gheſet Godes Chriſti ſondigen, te ſtraffen die Booſen, die Gooden te beſchermen, dat die van den moetwilligen Booſen niet wechgenoemen of amghebracht ſolden werden: als inſonderheijt des Geloofs halven, die Tempelknechten (gelijck D. Martin Luther hen verwiet) ijewerlden am meeſten vervordert, Ja die heijlighe oprechte goode Luijden wechgenomen, oder omgebracht hebben, om dat ſij hen niet eensſins te wille geweeſt ſijn. Dan dat heeft Chriſtus onſe Heere niet gedaen noch gheleert, maer mit alle die ſiine bis am leſten dulden vnde lijden willen: dermaten te vooren ghefecht: Siet ſij ſullen v in den Bann doen vnde doo-

den

den vm miens Naams wille, als die Godt eenen Dienſt daer an te doen meijnen. Overſt dit ſullen ſy v daerom doen, dat ſij mij noch mijnen Vader niet ghekent en hebben. Verſtaet nw vt deſen ſelfs van wien dit gheſecht ſij, vnde wien het treft: die ſulcx doen, oder die het lyden? hoe mocht men den Spreuk anders duijden vnde waerlijker bevinden, als in die begangene daat der blinder Leijtsluijden? Spreeck van die gene, die ſulcks in ſin, wille vnde begheerte hebben, anderen daer toe opwekken vnde raden willen. Sij hebben den Menſch niet gemaekt, ſo en ſullen ſij hem oock niet ſonder waare Weth des Heeren Chriſti ombrenghen moghen. Laet ſij, ſoo ſij na Bloet dorſten, haer eijgen Soonen vnde Dochteren, wanneer die hen ontvallen oder in eenige verirringe komen, ombrengen. Dan dat ſullen ſij wel laeten, een gerechter goed Vader ſijne Kinderen (gelijck Godt gheleert) niet doen: maer der Duyvel, een Moorder vnde Dootſchlagher, Ja een Loghenaer in Godt van Begin af, ſal het wel raeden vnde doen, wyl hy Luſt an vangen, wurgen vnde dooden heeft, op dat hij ontſichlijck in eeren vnde waerden blyve. Dan ghij (O Edele, Wijſe vnd Voorſichtige Heeren) ſult dit immer aenſien, voor oogen nehmen onſe Wederſakers, wat hen hiermede, boven all dat voorſecht is, in die handt onde mondt gegeven were, als men vry waer een ketteriſch Menſch te dooden, vnde bedenken, hoe veele dan noch op Aerden blijven, die ſulcks vrijgemaeckt, vnd elck over den andern te doen gegeven wert, ſo doch die eene d' andere daer voor holdt: Die Juden die Chriſten, deßghelijcx die Saraſynen oder Türken die Kerſten: die Kerſten wederom haer: Voorts die Papiſten die Lutherianen, die Lutherianen wederom haer: die Zwingelſche die Anabaptiſten, vnde deſe wederom d' andere, ſoo voort aen die een den anderen: ſijn ſij Kalvinianen oder Adiaphoriſten, alle ſijn ſij van verſcheijden meeninghen: Solde men dan d'een vor d' ander haatich ſijn om omtebrengen. Dan ſij ſijn alle weder den anderen van bijſondere Seckten, grond oder meeninghe, d'een ghevoelt of bevindt over den anderen, na elck hem ſelven voorbeelt, ſo dat weynich op Aerden (in dien ſij behooren omgebracht) bij den leven (als ſij alle den anderen na ſolden gaen) blijven ſolden: vnde niemant beth bij den leven behooren te blijven, als die een ander by den leven laten, vnde te blijven raden. Wie Menſchen Bloet ſtort weder den Heere, des Bloet ſal wederom gheſtort werden: luyt der Gheſchrift. Alſo en iſt niet moghelijck, dat ijemandt eenigerleij Volck ſijnes Geloofs oder Ketterije halven ombrenghen ſal, of bij en ſal ſelf van een ander een Ketter moeten heeten. Sold yemant dan alſoo ſijn, alſt van den Menſche in ſijn Goetdunckenheijt gheordelt waer? Hoe? ſo brochten ſij daermede den anderen wel alle om, wijl ſij alle den anderen ongelick, vnde in ſulcken Sin of Wille niet te ſamen beroepen, anders gheleert ſijn. So laet ons in dien niemant eenighe argerniſſe, inſonderheijt niemant het Sweert (na die Leere ons ſoo wederom te doen) in die Handt geven, maar veel meer benemen, vnde ſoo verre yemandt in eenen irrigen oder dwalenden grondt, ſin of verſtant ſtaet, daer vor bidden, vnde eenen rechten voorganck tot Liefde, Vrede vnd Eenicheijt verwecken, daer deur alle wederwaerdicheijt vt der Handt nemen. Vnd of ſchoon nu die voorſeide Servetus al voor een Ketter of eijgenſinniger

Menſch

Menſch (dier ſo veele onſeglijck ter werlt, voor ons onwtroeijdelick ſijn) by Godt al verwonnen waer (dat niet ſo haeſt one den heijligen Gheeſt des eewigen Waerheits vnd volkomenen Gerechticheijts, Chriſti loutere Kenteniſſe om doen is) ſo behoort men hem niet te doonen eenich leedt, ſchamp oder ſchoffiericheijdt aen te doen, maer dat men hem vrundtlijker wyſe vermane, het beſte rade, vnde ten laetſten vt der Stadt (ſoo hij ſijn eijghen-goet-dunckenheijdt niet afſtaen, vn tot oproer mit leeren in die Stadt anhoelden wilde, etc.) ghaen liet, vnde in ſulcken ſin niet tot dien eijnde weder in en qvame te vernachten, op tat hij alſo tot bekeringhe komen mochte, vnd geen moleſtatie oder commotie meer en maackte in vwe E. E. Vrijheden: daer over the ghaen, ſtaet niemant wel vnde recht aen. Doch ſal man des Heeren Wort niet mogen, ſwijge behooren op te holden, die daer ſecht, dat niet ſoo heijmelijck ſij, of ten ſal an't Licht kommen. Wie dat wederſtaet, ſal ſich Godt te wederſtaen bevincken. Des mach nu ijederman een heijlich Verſtandt ſop het boven hem is, wachten te oordelen, eenich boos Geſpreeck daer tegen op te werpen, inſonderheijt ſoo het ons ten goede tot Godt drijſt, vnde het rechte ware Alderheijlichſte Geloof vordraecht. Maer ſo heur Opinie vnde Voorgeven tot ſchenden, verderven, kracht, gewalt vnd ijemandt onrecht, tegens die Liefde vnde Waerheijdt Chriſti riede of leerde te leven vnd te doen, als tot dooden, moorden vnd verraderijen, ſampt andere verderſelijcheyden, die weder die ghemeene ruſte oder een particulier Menſche fortſelijck in eenigerleij ſaken te begaen ſijn: Als, Namelijck, aen Huijs vnde Hof, Landt vnde Sant, aen Wijf vnde Kinder, vnde aen alles wat hem gehoorich, etc. kan booslijck wedder die weltlijke Ordonnantie der Overijcheit bedreven werden, ſoo had het ſijn beſcheijdt bij een Chriſtelijcke Overicheijdt, ſulcks naer Gelegentheijt der ſacken te oordelen vnde te ſtrafen. Wat overſt die Ziele vnd Geeſt betreft, wil die Heere ſelver wtrichten, vnde de ſijne van den booſen afgeſcheijden, geduldet vnde gheleden hebben. Die Heere ſal kort om (luijt der Geſchrift) alle moetwillige booſe, verburgene Quaetdooners, als Glijſſenaers, Loghenaers, Benijders, Haaters, Bedrijgers, Verraders, Dootſchlaeghers of Vervolgers der Waerheijt, daer toe den Antichriſt ſelve (wat is dat geſecht?) mitten Gheeſt ſijnes Mondtes ſlaen, vnde mitten Adem ſijner Lippen dooden: dat is immer mit gheen wertlijck Sweert: maer dat ſelve Lijdt hy van den ſelvighen vnde laet noch ſijn Sonne op die Quade, als op die Goode ſchijnen: wil daer toe dat wij hem, die ſijns beroemen, in lanckmoedigheijd, goedertierenheijdt vnde barmhertigheijdt ſullen gelick nagaen: gebiedt daer too ſijn Dienaren het Onkruydt (welck ſij voor den tijdt vt onwetenheijt vnde haeſtigheijd, als die Apoſtelen geerne 't vuijr van den Hemel geſien hadden, wolden wtplucken) neven die Teruve te laeten ſtaen: dan hy't niet verſuymen, op't eijnde, ſo den Oogſt daer ſij, ſijn Enghelen ſelfſt daer toe ſenden wil, om den weltken wij den Heere des Oogſts bidden ſolden, die ſijn Enghelen daer toe kent, kunſt vnd verſtandt geeft, het goode van't booſe t' onderſcheijden, die loghen ut waerheijt, reijn ut onreijn, het nieuwt ut dat olde, Licht ut Duijſterniſſe, Gherechtigheijt ut Sonde, Vleijſch ut Gheeſt kennen, elck op ſijn plaets roegen konnen, in Gheeſt vnde Waerheijt: want Go-

des

des ordeelen ſijn eewich vnde gerecht, moghen niet feylen, maer die Menſch wel groflych, vnde in gheen Dinck meer, als in Godes geeſtlijcke Geloofs ſaaken. Ja groot Gebreck ſal men, tot den lichten Dach vnde den Gheeſt der volkommenheyt verſchijnt (daer in onſe Ooghen vnde Oren beth geſuyvert vnde opgedaen ſullen werden) by alle Menſchen vinden. Daer dan alle Oogen ſo den doeck (onſe Verdeckinghe int Vleyſch) afgedaen, die Dooven die woorden des Boecks hooren, der Blinder Oogen vt den Duyſtern ſijn ſullen: dat alsdenn die van eenen dolenden Gheeſt gheweeſt ſijn, haer ſullen onderrichten vnd van 't Verſtand leeren laten: die ſo men haer in den tijdt haerder Blintheyt vnde Unwetenheyt omgebracht had (gelijck oock der Paulus) ſulcx niet te verwachten hadden. Op dat ſich niemant in de Ordeel vergrijpen ſolde, heeft hy een nieuw Geboet in der Liefden ons nae te wandeln gegeven, vnd dat wy een ander doen, als wy ſelf geerne hebben ſolden. So ſijt bermhertich, gunſtich vnd goedich, doende als V. E. E. gheſchiet is, vnd van den Heere begheerende ſijt: oordeelt niet, op dat ghy niet geoordelt en wert, verdoemt oock niet, op dat ghy niet verdoemt en wert: ſtort gheen Bloet wat ghy doet, vnde doet oock niemant gewalt aen, Min bemijnde Heeren: kent vnde weet V. E. E. Raetghevers wijns Diſcipulen ſy ſijn: dan gheen Dinck (ſo men't leſen vnde weten wil) heeft die Heere meer gheſtraeft vnde min overſien willen, als rechtvaerdig Bloet byſonder te vergieten vnde Afgoderie. Hangt niemant an, of gelooft niemant boven Godt, of als den Heere Chriſto, dat Wort in Geeſt vnde Waerheyt. Op dat V. E. E. ſulcx voorſiet, heb Jck mit uwen gooden toeverſicht van liefden my beernſtighet, dit (mijns verſtants na) aen V. E. E. te verſchryven, niet nalaten konnen. Vnde hoewel ick mijn Name daer in verholden hebbe, ſal't uwer E. E. des niet te minder ſijn aenſin ten beſten gheven: den tijt wil het teghenwoordig alſo, dat men't niet al ſchryven mach, wijl die Veder qualijck te vertrouwen is. Vale.

d. 1. Julii
anno 1553.

Myn Vermogen na, erbied Jck my ganz onderdanichlijck an V. E. E. als haren Vrundt vnde Broder in den Heere altijt.

# XV.

## Einige noch ungedruckte Nachrichten von dem weltbekanten Wiedertäufer und Schwermer, David Joris oder David Georg.

Die Geſchichte des berühmten David Georgs oder Joris, der für den Serveto bey den ſchweizeriſchen Obrigkeiten eine Fürbitte eingeleget hat und der ſelber nach ſeinem Tode als ein Erzketzer iſt ausgegraben und verbrannt worden, iſt noch guten Theils ungewiß und unvollkommen. Er ſtand zu den Zeiten unſerer

Väter auf der Rolle der unſinnigſten Träumer und Gotteslästerer. Gottfried Arnold nahm ihn nicht nur von derſelben weg, ſondern verſetzte ihn auch gar in das Regiſter der Heiligen, die ihrer reinen Gottſeligkeit halben von den blinden Ketzermachern ſind verfolget und gemartert worden. Dieſe Arbeit hat ſo viel ausgerichtet, daß die Unpartheyiſchen das ſtrenge Urtheil, das man vor dieſem über den Joris zu ſprechen pflegete, gemildert haben: allein ſie hat ihn nicht von allem Verdachte befreyen können. Man ſetzet denen Zeugniſſen, womit Arnold ſeine Unſchuld zu erweiſen vermeinet, viele andre entgegen, die ihn nicht wenig beſchweren. Seine Sache iſt daher noch zweifelhaft: und man ſcheinet auf einen unpartheyiſchen Richter zu warten, der ſie nach der Richtſchnur beglaubter und zuverläßiger Urkunden entſcheide. Ich ſtelle hier einige noch unbekante Nachrichten an das Licht, die demjenigen, der dieſes Amt auf ſich nehmen wird, ſeine Mühe erleichtern werden. Sie ſind treu und richtig aus den Handſchriften, die in dem Bücherſchatze der hohen Schule zu Baſel liegen, abgeſchrieben worden. Da ſie verſchiedene bisher verborgene Umſtände enthalten, einige Zweifel beylegen und etliche ledige Stellen in der Geſchichte dieſes berüchtigten Mannes füllen, ſo werden, wie ich hoffe, die Liebhaber der Kirchen- und Ketzergeſchichte, mir es nicht verargen, daß ich ſie nicht länger habe wollen in der Dunkelheit liegen laſſen.

## I.

## Henrichs van Schor Schreiben von den Irrthümern des Davids George und ſeiner Anhänger.

Dieſes Schreiben iſt zu der Zeit aufgeſetzet worden, da man zu Baſel rahtſchlagete, wie man ſich gegen den Leichnam des Joris und ſeine hinterlaſſenen Hausgenoſſen zu verhalten hätte.

*Domino Iohanni Iungio, Paſtori ſuo obſervando, Henricus a Schor, Ruremundenſis, S. D. P.*

Quandoquidem intellexi, TE, mi Domine Iohannes, admonitum eſſe de hac Davidica doctrina, mitto Tibi compendioſiſſime praecipua eius doctrinae capita: quo animo, quove conſilio, poſtea paucis aperiam.

Dogmata quaedam pernicioſiſſima Davidis Georgii prae ceteris abſurditate magis conſpicua. Primum a Nicholao Meynardo Blesdichio eiusdem Davidis genero, deinde per eundem admoniti (*) ab aliis taxata & reprehenſa. Anabaptiſticam ſectam a Melchiore Hoffmanno inſtitui coeptam A. 1533. in inferiore Germania veram eſſe Chriſti eccleſiam, ad quam pertineant & in qua implebuntur & perficientur quae Prophetae vatieinati ſunt de regno Davidi promiſſo. Hierem. 23. 33. Hezech. 34. 37. Oſeae 2. &c.

Quia autem Anabaptiſtarum maxima pars eius doctrinam reiecerunt, mutavit ſententiam & tranſtulit has promiſſiones ad ſolos ſectatores ſuos.

Omnes

(*) Soll vielleicht admonitis heiſſen; ab aliis per eundem admonitis.

Omnes Eccleſias, ſeu quae vocantur Papanae, ſeu Lutheranae, ſeu Zwinglianae, ſeu Anabaptiſticae, deſtitutas eſſe vera Evangelii luce & Chriſti cognitione, ideoque oportere perire, quippe quae Spiritum & doctrinam Davidis ſibi in Dominum & defenſorem (*) non diligant, admittant, audiant, ac ſe totos ei committant; nimirum quae miniſterio doctrinae eius non renaſcuntur, transformantur & renovantur.

Item, niſi hic Spiritus ſervilem in modum ante iudicii diem miſſus fuiſſet, omnes homines totius terrae in Anathemate & maledictione concidere & perire oportuiſſe.

Ex his intelligi omnes omnino uni capiti uniri & conglutinari & ad unum Dominum ac Paſtorem (cui nomen Chriſtus David inditum) reduci debere, quicunque regenerari, ſervari & non in aeternum per ſe perire in votis habent.

Atque hunc verum futurum Dominum & Paſtorem omnium iuxta veritatem, eaque ſalutatione appellandum ab omnibus hominibus.

Promiſſionem de adventu Spiritus ſancti Paracleti Iohan. 16. non ad Apoſtolos & illud tempus, ſed ad noſtrum hoc ſeculum & ad Spiritum Davidi Georgio & eius ſectatoribus commiſſum pertinere.

Apoſtolicam doctrinam veros & germanos Dei filios producere non potuiſſe, propterea quod verae & virilis virtutis fuerint expertes. Tales enim naſcituros ex Davidis doctrina eo quod ex ſancto ſanctorum & ab aeternitate originem duxerit.

Apoſtolorum doctrinam fuiſſe puerilem, mancam & imperfectam comparatione doctrinae Davidis & propterea illam huic cedere debere.

Quod veritas humanae naturae Chriſti in aſcenſione evanuerit, perierit vel in Spiritum tranſierit, eiusque animam ſolam reliquam manſiſſe: ſed tamen omnium Sanctorum cognitioni ſubductam, donec iam hoc noſtro ſeculo deſcenderit & velut incarnata ſit in novo ſeu renovato quodam homine, Chriſto Davide appellato, & in populo eius.

Eum novum hominem, poſteaquam in ea regeneratione ad perfectam & abſolutam aetatem pervenerit, futurum eſſe iudicem viventium & mortuorum.

Item eum ab omnibus Sanctis & Angelis nomine Dei & Patris ſalutandum perpetuo.

Leges, ordines & obligationes matrimonii, immo omnes leges, praecepta, ordines, functiones & ceremonias Apoſtolicas abolendas eſſe in hoc praeſenti Spiritu, doctrina & populo Davidico, & tamen duraturam liberorum procreationem, eo quod in ſimiles erunt Angelis & reſuſcitatur illis, (**) de quibus Chriſtus olim locutus eſt ad Sadducaeos.

Haec & multa alia aeque abſurda dogmata a Nicolao Blesdichio primum, deinde etiam ab aliis Baſileae privatim oppugnata (nam in inferiore Germania ab aliis ante hunc labefactata ſunt) a Davide eiusque ſectatoribus non modo per-



(*) Hier iſt ſonder Zweifel das Wort dati oder ein anderes von dieſer Art vergeſſen worden.

(**) Hier iſt ſender Zweifel ein Fehler im Schreiben vorgegangen.

tinaciter defenſa, ſed oppugnatores etiam probris ſupra quam credibile eſt, omnibusque maledictis falſo vexarunt & inſimularunt. Atque etiam hodie omnem ſui defendendi fiduciam in hoc ponunt, ut aut plane negent ſe eſſe tales, aut huic noſtrae religioni ſe favere ſimulent, aut ſuos accuſatores falſis criminibus inſimulent. Dixerunt enim illorum quidam, ſe potius ſuſtinere velle omne genus tormentorum, quam ſe tales quales ſunt eſſe fateri. Et licet frequentes interim ſacris concionibus interſint & nonnunquam Coenae Dominicae participes fiant, omnia tamen ficte & ſimulate faciunt. Nam nullus eorum hic accedit, quam cui vel per otium vacat, vel ab aliis ut videantur, ne illorum fucus deprehendatur. Nihil interea penſi habentes, quid ibi dicatur vel fiat, niſi forte domum reverſus haberet, quod vel damnet vel irrideat, excepta unica vetula, quae religioſe, ſi verbis credendum eſt, venerata eſt tum conciones tum ſacramenta. Famularum vero quaedam, potiſſimum quae vulgo ſe non ita notas eſſe putant, pleraeque vix in anno ſemel, aliae ne vix quidem ſemel aedem intrant. Tanti faciunt noſtra Sacramenta. Quod vero alios falſo accuſare ſtudeant, illos, inquam, a quibus vel ipſi, vel illorum res aperiuntur, bone Deus, quoties ego talia tum, cum adhuc cum illis degebam, hiſce auribus audivi! Imo cum me ipſum falſo apud quosdam accuſaviſſent, a quibus ego admonitus, ut ea comprobarent, aut quidnam eſſet acrius inſtiti, ſe mirantes id dixiſſe aiebant, quo me ne illos. (*)

(**) Hactenus autographum, ex quo haec bona fide, ne mutato quidem verbo tranſcripta novit Chriſtus Ieſus unicus Servator ac Dominus noſter, cuius unius vocem, tanquam Domini & Dei noſtri & nullius alterius, ſic iubente Patre coeleſti, exaudimus: ſequimur & agnoſcimus, ablegatis procul diabolicis Davidis impoſturis. Nec enim aliud eſt nomen ſub coelo datum inter homines, in quo ſalutem ſperare liceat, praeterquam in nomine Chriſti filii unigeniti Patris Omnipotentis, cui cum Deo Patre ſit laus, honor & gloria in ſeculorum ſecula Amen. d. 3. Aprilis praepropere tranſcripta aut deſcripta A. MDLIX.

## 2.

## Martin Duncanus Schreiben von dem Leben des David George an den Profeſſor zu Baſel, Johann Acronius.

Literas Tuas, Virorum Optime, accepi circiter Idus Octobris, cum libellus veſtrae Academiae de Davide Georgii editus iamdudum in manibus eſſet omnium. Aliquandiu igitur (fateor) ſuppreſſas tenui, ratus, ſatis ſuperque de tam horribili monſtro in lucem veniſſe, nec operae pretium fore plura edere. Quorundam tamen amicorum hortatu impulſus, noſtro dedi Senatui legendas, excutiendasque, & inde decernendum, tacito an ſcripto foret opus. Viſis litteris,

(*) Hier fehlt unſtreitig etwas.

(**) Die folgenden Worte ſind ſonder Streit ein Stück des Briefes; und die Handſchrift, worauf Schor ſich beziehet, iſt Bleſdicks Bekenntniß, woraus er die Sätze des Joris genommen hat.

teris, operam dederunt illi, ut de origine Davidis & de totius eius vitae hic actae curriculo cognoſcerent, ſtatuerent, iudicarent. Quod non erat difficile factu, multis etiamnum viventibus, qui hominem quondam intus & in cute norant: immo vivente adhuc patruo eius, qui iamnum ſpeculatorem agit nocturnum & buccinatorem horarum in Pyramide noſtrae curiae, ad nocturna vel incendia vel pericula Reipublicae aperienda, propulſandaque. Ipſe enim David fuerat omnibus lippis & tonſoribus, ut dicitur, notus, tenuiſſimae quidem fortunae vir, ex infima plebis faece, ceterum ingenio magno & faceto, novisque rebus dedito, unde & pictorem vitriarium ſummi artificii, diebus profeſtis, feſtis vero mimum aut hiſtrionem agebat. Nec erat Hollandiae noſtrae, aut huius urbis αὐτοχθων, ſed alienigena & Hybrida, qui genus maternum huc quidem referebat, paternum vero alio. Nam Patrem habuerat nomine Georgium Arnoldi, natum Amersfordiae, qui cum ex ephebis olim exceſſiſſet, virginem Delphenſem ſtupraverat, Mariam, Iohannis filiam, quam poſtea duxit uxorem, ex qua ſuſcepit hunc Davidem Georgii, quem ei peperit uxor Gandavi in Flandria anno primo ſupra milleſimum quingenteſimum cum illuc pro more ſuo commeaſſent ambo ad ludicra & iocularia ſpectacula vulgo edenda. Agebat enim ludionem circumforaneum & circulatorium, qui iam huc, iam illuc geſticulatum & fabulas, nugasque actum proficiſci ſolebat lucri faciendi gratia. Eo enim queſtu ſe ſuamque familiam tolerabat. Poſtea & ipſe David, cum adoleviſſet, uxorem quoque Delphanam duxit Theodoricam Guilielmi. Qui ut erat novarum rerum avidus, tandem exorientibus paſſim variis opinionibus & erroribus, & ex Germania huc quoque manantibus, adeo correptus atque corruptus eſt, indies & ipſe plura ex ſeſe velut araneus comminiſcendo & affingendo, ut matrem quoque ſuam ſceleratiſſimo ſuae *retinctionibus* (*) errore miſeram ita imbuerit, ut ad ignominioſam mortem ei feneſtram aperuerit, male memor AntiPelargeſeos parentibus debitae. Ea enim repudiato errore, at capite plexa eſt. Sed redeo unde digreſſus ſum.

Omnibus tandem in Senatu cognitis atque perpenſis, de quibus poſtulabant literae Tuae Vobis ſignificationem fieri, ad me delatum eſt Senatus conſultum, mihique datum negotium, Domino meo hoc ſcribendi. Viſum eſſe nimirum noſtro Senatui prudentiſſimo, rem hanc impiam atque ignominioſam flagitioſamque ſilentio potius ſepeliendam, quam longius in ora plurium hominum ferendam non ſine periculo infirmorum, partim quod videant literas iſthinc unius privato arbitrio, non publica veſtri Magiſtratus auctoritate huc deſtinatas. (Nam ſi veſter ipſe Senatus auctoritate ſua iuſſiſſet, ſingula quoque noſter conſcripſiſſet) partim quod comperiant huius monſtri abominanda, privataque paradogmata iampridem hic extabuiſſe & in oblivionem abiiſſe, nec eſſe incendium hoc reſuſcitandum, peſtis ne mota reſaeviat iſthaec. Addam & illud, quod hic nunquam iſta Celaeno tam peſtiferum & exitiale virus atque pus evomuerit, ut ſe ſupra Chriſtum



(*) So ſtehet klar in der Handſchrift. Dumcan hat retinctionis ſchreiben wollen.

ſtum collocarit, quale ſcribitis iſthic effuſum. Hic retinxerat quos potuit cunque, retinctus & ipſe, & id genus perfidiae ſeminaria ſparſerat, & quaſi claſſicum canere coeperat ad ſummum iſtud incredulitatis genus. Hic parturiit, iſthic peperit. Vide ex quantula ſcintilla quantus ignis, quantum incendium. Hic iactare frenum didicerat, donec aliquos ſui parricidii populares inveniret, quibuscum totum tandem Eccleſiae & eius in Chriſto miniſtratoris iugum excuteret. Excuſſo iugo obedientiae, quam debuerat Chriſto & eius ſponſae, huiusque miniſtris, ad clavum Eccleſiaſticae navis paullatim ipſe abreptus, quaelibet maledicta quotidie effundebat in Chriſti & eius ſponſae ordinem, tumultuari, nocturna agere conciliabula, res novandas quaerere, ſeceſſionem meditari: denique oculos cornicum, quod dicitur, configere & ſexagenarios de ponte deiicere. Quos eius impios conatus reprimere publica iuſtitia contendebat, hominemque dedecore quodam publico afficiebat citra mortem, ſcilicet ut ad reſipiſcentiam reſervaretur. Nam in publico flagris & acuto ferro per linguam transfoſſo ob impiam linguae procacitatem & impietatis flagitia, ac denique exilio ſexenni mulctatus eſt. Idque factum A. 28. ſupra ſesquimilleſimum. At ille terrae filius (mala mens, malus animus quo non prorumpit, praeſertim gloria & ſacra divitiarum fame impellente) tantum aberat, ut per ignominiam reſipuerit, ſitque in ordinem redactus, ut nihilominus indies ſua perrexerit urgere paradogmata. Poſt ſexennium in urbem hanc ab exilio reverſus, nihilo ſegnius quam antea ſuam affectabat, affirmabatque viam, paullo tamen ſecretius atque prudentius. Piſcator enim ictus quamvis non plane ſapuit, cautior tamen evaſerat. Cumque non multo poſt tempore cautum eſſet Imperiali edicto, ne quis contra Eccleſiam quicquam machinaretur, cumque tempus praeſcriberetur haereticis, & maxime retinctis atque retinctoribus poenitendi & remiſſionem inveniendi, extra quod tempus non foret locus veniae, quin capite plecterentur: ipſe David poſthabita & contempta ſalutis occaſione aliquantisper adhuc apud nos clam graſſabatur, ut ſaepe poſtea anquiſitus non potuerit amplius inveniri, nec in publicum iuſtitiae theatrum produci, quamlibet conſtituta etiam maxima mercede invenientibus & prodentibus eum. Quinimo & rumor ad tempus manavit, atque opinio invaluit vulgo, poſſe hominem inviſum ambulare, quo vellet cunque quaſi Gygis annulo, aut Orci galea munitum. Tandem tamen ſe ſubduxit, nec ſcimus, quo evanuerit, aut quo evaſerit, relictis hic prolibus tribus maſculis, Georgio annorum circiter undecim, Salomone circiter ſeptem, & Davide filio admodum parvulo, circiter trium, & duabus foemellis, Suſanna circiter novem, & Abigaile circiter quinque, quos haec pia civitas ſuſcepit alendos & artibus ad victum parandum utilibus inſtruendos partim ex aerario publico, partim ex theſauro Chriſti, quem vocamus Spiritus ſancti, donec ablati ſunt & neſcimus quo abducti, diverſis poſtea temporibus. Non enim ipſe pater unquam amplius in publico ſe hic videndum indulſit. Nec iam multos abhinc annos huc commeaſſe creditur.

Singula igitur quaeque eius impia ſcelera quid attinet exactius conſcribere & cicatricem refricare, atque putidam & olidam iſtam purulentiam rurſus elicere,

cere, ad infirmorum nares forte evolaturam, easque nova denuo & virulenta hac mephiti afflatas labefactaturam? Quin valeant qui eccleſiae diſſidium quaerunt? Nobis unus eſt Chriſtus. Novos ſeu Davides, ſeu Menones, ſeu Zwinglios ſeu id genus alias peſtes neque agnoſcimus, neque moramur. Vale in Chriſto virorum humaniſſime! Delphi ex aedibus noſtris iuſſu magiſtratus. XVI. Cal. Decembr. A. 59.

Martinus Duncanus, Quempenas, nuper Guormarianorum, nunc Delphenſium in antiqua eccleſia Paſtor ex animo Tuus, veſtrique omnium.

Doctiſſimo Viro
Magiſtro Iohanni Acronio Friſio, Artis Mathematicae Profeſſori Excellentiſſimo in alma Vniverſitate Baſil.

Baſileae.

Dieſer Brief enthält die zuverläßigſten und richtigſten Nachrichten von des David Joris Herkunft und Wandel, die bisher zum Vorſchein gekommen ſind. Ein Lehrer der hohen Schule zu Baſel, dem es bekant war, daß Joris zu Delpht eine gute Zeit zugebracht hätte, erkundiget ſich bey einem ſeiner alten Freunde, der dazumal Prediger in Delft war, wie Joris ſich daſelbſt verhalten und was er gelehret habe. Der Prediger zeiget den Brief der Obrigkeit. Die Obrigkeit läſſet eine genaue Unterſuchung dieſes Mannes wegen anſtellen und das, was ſie in Erfahrung gebracht, dem Prediger einhändigen mit dem Befehl, daſſelbe nach Baſel zu überſchreiben. Dieſes geſchicht von der Obrigkeit derjenigen Stadt, worinn des Joris Eltern gewohnet hatten, wo ſeine Mutter war enthauptet worden, worinn er ſelber war erzogen worden und wo er die meiſte Zeit ſeines Lebens zugebracht hatte: und es geſchicht zu einer Zeit, da noch viele am Leben waren, die eine genaue Gemeinſchaft mit ihm gepflogen hatten und da ſein Vaterbruder noch der Stadt Delpht als Nachtwächter und Stundenbläſer bedienet war. Kein Geſchichtſchreiber kann ein gröſſeres und glaubwürdigeres Zeugniß begehren. Kein Zweifel demnach, daß die Nachrichten von David Joris, die mit dieſen nicht übereinſtimmen, für irrig und falſch müſſen gehalten werden.

3.

Der theologiſchen und juriſtiſchen Faculteten auf der hohen Schule zu Baſel Bedenken an die Obrigkeit daſelbſt über die Frage: was von des David Joris Lehre zu halten und wie mit denen, die ſie bekennen, zu verfahren ſey.

Edle, Strenge u. ſ. w.

Es hat E. St. E. W. kurz verruckter Tagen uns berufen laſſen, und durch Ihre verordnete Herren uns angezeigt, wie das Dieſelbe E. St. E. W. fürkommen,

kommen, daß etliche grobe und ganz irrische Articul in der h. Christenlichen Religion vorhanden, die durch Ihrer Gnaden Verwandten zum Theil neulich erdichtet und aufkommen, zum Theil von andern angenommen und gleich als Christlich und wahrhaftig geglaubt und verfochten werden, als namlich:

Daß JEsus Christus, nachdem er gen Himmel gefahren, vernichtiget worden seye und allein der Geist, allen Menschen verborgen, behalten seye, biß daß er zu dieser Zeit in einen, David genannt, gefahren, der alle Ding ausrichten werde, das jüngst Gericht halten und allein verdammen oder selig machen möge.

Item, daß der Aposteln Lehr Stückwerck und unvollkommen seye.

Item, daß der Propheten Lehr von Ihme, demselbigen David, gedeutet haben.

Item, daß der eheliche Stand frey und unverbunden und die Kindergebährung gemein und menniglich zugelassen seyn solle, so zu der Vollkommenheit seines Geistes kommen wäre ꝛc. ꝛc. Mit sammt andern, wie uns denn dieselbigen fürgehalten vnd auf solches von uns begehret, mit gutem Berichte zu verständiget zu werden, wie oder wofür solche Articul und neue Lehr gehalten sollten werden, vnd so sie irrig, ketzerisch und verführerisch, was mit ihnen zu thun und wie gegen denen, so sie entweders erstlich ausgebracht und erdichtet, oder aber hernach von andern angenommen, geglaubt und gehalten haben, sie wären gleich tod oder lebendig zu verfahren sey. Darauf wir uns mit guter Zeitlicher Vorbetrachtung einer Antwort einhälliglich verfasset, die wir E. St. E. W. underthänigst verfügen zu vernemmen.

Erstlich so bezeugt die Sach selber mit ihrer grausamen, abscheulichen, ungereumten, neuen Lehr, daß so viel und uns bewust, kein grössere, verdammtere Ketzeren nie erdacht, noch an Tag kommen seye, so lang und die heilige Christenliche Religion in der h. Kirchen von Christo an gewähret hat. Denn obgleich mancherley ungereumter Dogmata und ketzerische Lehren durch den leydigen Satan und seine verzweyfelte Glieder wider Christum und seine h. Lehr auferstanden, so haben sie doch denselben wahren und eynigen Heyland nur zum Theil und in Stucksweis angegriffen, als etliche an der Gottheit, etliche an der Menschheit, oder sonst an andern Stucken, die viel nichtiger und geringer geachtet werden möchten, denn dieselbigen. So diese grausame und billich verfluchte Lehr Christum nit allein an seinen Naturen oder andern derselben anhengenden Stucken, angreifft, sondern an seinem gantzen Wesen beyder Naturen, an seinem seligen Befelch und Amt, das ihm allein und sonst keinem andern von seinem wahren, rechten und himmlischen Vater geben und befholen ist. Ja auch an seiner und seiner seligen Aposteln Lehr sich übel vergeht und gantz und gar zu nicht macht, und mit Füssen tritt, also daß sie vielmehr eine rechte wahre Apostasie und gantzer Abfall und Verleugnung des heil. Christenlichen Glaubens gehalten mag werden, denn ein Ketzerey. Das ja wohl ohn grosse Müh und Arbeit aus der h. Gheschrift N. und A. Testamentes mit vielen Orten angezeiget und bewiesen werden möchte, wenn der Handel nit so gar grob und ungereumt, daß er von einem jeden

den Kleinverſtändigen, auch aus der Bekantnuß der Artikuln unſers h. Chriſtenlichen Glaubens, den wir und jewelten her alle Chriſtgläubige Menſchen als viel, als von Mutterleib an gelehrt und öffentlich bekennen, geurtheilt werden möchten.

Dann iſt Chriſtus JEſus nit der eingebohrne Sohn GOttes des himliſchen Vaters, ſondern etwan ein anderer, warüm ſagen wir denn, daß wir in Jhn gleichwie in den Vater, als wahren GOtt, gläuben. Matth. III. 14. Marc. V. 9. 15. Luc. I. Joh. I. 3. 13. 17. Röm. VIII. Epheſ. I. Hebr. I. 2. Petr. I. 1. Joh. III.

Iſt Chriſtus JEſus nit der einig Heyland und Verſühner der Sünden, warüm weißt denn unſer Glaubensbekentnuß, daß er für uns, das iſt, für unſere Sünde gekreutziget, geſtorben und begraben ſeye. Eſ. 53. Matth. 26. Luc. 24. Jo. I. Röm. 3. 5. I. Tim. I. Hebr. 16. I. Petr. 2. I. Joh. 2.

Iſt der Chriſtus, der ſich David nennet, unſer Gerechtmacher, warüm bekennen wir denn, daß er am dritten Tag üm unſer Gerechtmachung willen (wie Paullus lehrt) widerüm auferſtanden ſeye? Joh. III. 1. 4. 8. Luc. 22. I. Kor. I. 6. I. Kor. V. Gal. 2. Tit. III.

Iſt Chriſtus zu nicht worden, als er gen Himmel gefahren und ſein Geiſt neiswan verborgen, enthalten unwiſſende jedermans wo, bis zu dieſen Zeiten, ſo haben wir bisher fälſchlich geglaubt, daß er ſitze zu der Gerechten GOttes, ſeines Allmächtigen Vaters. Matth. 26. Luc. 22. Mar. 16. Act. 7. Kol. 2. Hebr. 1.

Solle ein anderer das jüngſte Gericht halten, denn Chriſtus JEſus, warüm glauben wir denn, daß er der JEſus, da dannen, das iſt, von der Gerechten GOttes des allmächtigen Vaters zukünftig ſeye zu richten die Lebendigen und die Todten. Matth. 19. 25. Luc. 9. 10. 5. Act. 10. Ro. 2. I. Kor. 4. Hebr. 6. Jak. 3.

Iſt der Apoſtel Lehr nichts dan Stuckwerck, unvollkommen, und die reine, wahre und rechte Kinder GOttes hab mögen gebühren, wo iſt denn die h. Chriſtenliche Kirche, die bey GOtt von Ewigkeit geweſen, aber durch Chriſti und der Apoſtel Lehr und Predigt von aller Welt Ende verſammlet iſt worden, wie auch unſer Bekantnuß des Glaubens bekennet? Mar. 16. Luc. 14. Act. 2. 14. 16. 18. Röm. 8. I. Kor. 4. Gal. 2.

Soll der Propheten Sag nicht auf Chriſtum JEſum und ſeine Nachfolger gedeutet haben, ſondern auf ein andern erſt zu unſern Zeiten, wo iſt dann bisher geweſen die Gemeinſchaft der Heiligen, die wir in unſerm Glauben halten und bekennen, von denen auch die h. Propheten ſo viel und manigfaltig geprophetiert und geweiſſaget, daß der Vater dieſelbige ſeinem Chriſto zu einem Erb gegeben hab. Und ohn Zweifel dem Chriſto, von dem er zum andern male bezeuget hat, daß Er ſein geliebter Sohn, in dem er ſein Wohlgefallen habe, und den wir hören ſollen, ja über den der h. Geiſt herabgeſtiegen und blieben iſt zum Gezeugnuß (wie Joannes der Täufer ſagt) daß er das Lamb GOttes ſeye, das da hinnimmt die Sünd der Welt. Pſal. 2. Epheſ. 2. Matth. 3. 17. Joh. 1.

Es müßte auch Chriſtus ſelbſt und alle ſeine h. Apoſtel gelogen haben, die alle einhälliglich bezeugen, daß in Chriſto JEſu und ſonſt in keinem andern das Geſetz und alle Propheten erfüllt ſeyn worden. Luc. 10. 24. Joh. 5. 17. 19. Act. 3. 10. 17. Ro. 16. 10. Gal. 4. Hebr. per totum.

Alſo befindet ſichs, daß dieſe verführiſche Lehr nit allein unſerm wahren Chriſtlichen Glauben, den die gantze gemeine Chriſtliche Kirche von Anbegin der Welt Matth. 11. 26. Marc. 14. 15.

Welt zum Theil und nach Christo JEsu allgemeiniglich angenommen und ungezweyfelt geglaubt hat, zunichten machet und mit Füssen trittet, sondern heisset GOtt selbs und seinen h. Geist im Himmel droben liegen, gleich als ob er in aller Geschrift des N. und A. Testaments kein Wahrheit nie fürgeben hätte. Straft Christum den Sohn GOttes der Unwahrheit, macht die Apostel und heiligen Männer GOttes, die bißher so treulich, auch mit Vergiessung ihres Blutes für unsern wahren Christlichen Glauben gestritten und gefochten, zu Verführern und Verderbern der Seelen. Was nun das für eine grausame Lästerung seye, hat sich ein jeder, auch Kleinverständiger, stets zu erinnern.

Was aber, oder wie mit denen, so solchen Irrthum erstlich aufgebracht, oder hernach von andern angenommen, sie seyn todt oder lebendig, solle gehandelt werden, zeigt uns die h. Geschrift nicht sonderlich an, denn daß alles so wieder die gesunde Lehr Christi, aller Propheten und Apostelen seye, solle verdammt und geflohen werden. Und die so solche beharrlichen verfechten oder beschirmen, und durch kein Warnung, noch Mahnung davon nit wollten abstohn, die sollen als erstorbne und dürre Glieder von der Gemeine Christi ausgeworfen und von jedermann als Heyden und ofne Sünder gehalten werden. Welche aber sich bekehren, ihre Irrthum von ihnen werfen, und mit andern rechtgläubigen als irrig verdammen, die sollen mit aller Barmhertzigkeit wiederum zu Gnaden aufgenommen, und mit der Kirchen, wo sie die geärgert, wiedrum versühnt werden. Hiebey ist aber auch wahr, daß Moses in seinem Gesatz heißt und gebeut, daß ein falscher Prophet solle getödet und von dem gantzen Israel gesteiniget werden. Solches hat auch Elias hernach an den Baalischen Pfaffen erstattet, wie auch Josias der König Juda, der nit allein die falschen Baalischen Pfaffen getödet, sondern auch alle Gefäß und was sie zu dem falschen Gottesdienst gebraucht, lassen verbrennen. Es hat auch, aber aus sonderer Schickung GOttes, Er der abgestorbnen falschen Propheten Bein ausgraben und auf dem abgöttischen Altar verbrennen lassen. Es ist auch wahr, daß in dem newen Testament der Oberkeit das Schwerdt von GOtt gegeben und befohlen ist, zu Straff und Rach des Bösen und Schutz und Schirm des Guten. Darüm sie auch ein Dienerin GOttes genennt wird, wann sie dasselbig braucht zu Auferbauung des Guten und Ausreutung des Bösen und Hinnehmung der Aergernuß aus der Kirchen GOttes. Welches auch wohl verstanden mag werden aus dem, das Christus selbs sagt: welcher einen aus diesen kleinen, die in mich gläuben, ärgert, besser wäre es ihme, man hängte ihm ein Mühlenstein an Halß und versenckte ihn mitten in das Meer. Deshalb wohl zu gedencken, daß durch die milte und gütigkeit des h. Göttlichen Wortes die aufrechte des Schwerts und Befelch der hohen Obrigkeit nit abgethon noch niedergelegt werde, sondern GOtt gefälligen Dienst beweise, wenn sie ihm sein Gespons und Gemahl vor allem Uebel, und besonders vor dem Einfall der schädlichen Wölfen schützet und schürmet.

Matth. 7. 24. 1. Kor. 5. Act. 10. Röm. 16. Gal. 1. Kol. 1 Matth. 18. Marc. 13. Tit. 3. 2. Joh. 2. Kor. 27. Luc. 17. Act. 3. 2. Pet. 3. Apoc. 2. Deut. 13. 3. Reg. 18. 4. Reg. 23. Jo. 19. Rom. 13. Matth. 18.

Darüm befindet man auch bey den alten Vättern in der ersten Kirchen, daß sie die Obrigkeit offt ermahnet die Christliche Kirchen zu schützen

Ambros. in Ep. ad Theodos. & Valentin.

ſchützen und ſchürmen mit ihrem Gewalt von den einfallenden Ketzern. Haben auch daſſelbige nit als ein Gewalt, ſondern als ein Defenſion und Gegenwehr gehalten, damit ſie dem Gewalt und Unbill der böß-muhtigen begegneten und abſtellten. Der h. Lucas beſchreibt auch zu beſondern Ruhm Act. 19. daß die zu Epheſo ihre Bücher ſo ſie zu der falſchen Lehr gebraucht, zuſammen getragen und verbrennt haben vor allermeniglichen, damit man ſähe, daß ihr verganguer irrthumb durch ſie öffentlich verdammt wurde.

Augustin. ep. 50. ad Bonif. ep. 123. ad Donat. Proconſ. ep. 129. ad Olymp. Con. Epſt. Parm. Lib. 1. cap. 7. Gaudent. epiſt. Lib. 2. c. 26. ſuper Ioh. Evang. Tract. II.

Dieweil nun dem allen, wie aus göttlicher Schrift beydes Alt und New Teſtaments bißanher verhört, auf gemeine geſchriebne Recht weiter zu ſchreiten und deren inſchalt, vermög E. Str. E. W. Befelchs Summariſcher Weiß zu entdecken: iſt kundbar, daß Kayſerliche Recht, nachdem der gütig, allmächtig, barmhertzig, himmliſch Vater mit ſeinem Geiſt die Kayſer Chriſtum ſeinen geliebten Sohn unſern eintzigen Seligmacher ſamt ſeinem h. Evangelio anzunehmen erleuchtet, under welchen der groſſe Conſtantinus der erſte gezehlt und nachdem ſeine Nachfahrn Gratian. Valentinian. Theodoſius, Martianus und dergleichen, als bey denen merum & mixtum imperium und Obenherrlichkeit und Verwaltigung des Schwerts zu Schirm des Guten und Straf des Böſen nach dem Befelch GOttes zu brauchen geſtanden, jetz ernannte Laſter, Ketzereyen und Apoſtaſien unter den peinlichen Rechtsfertigungen oder offnen Halsgerichten (als Chriſti unſers HErren und GOttes Majeſtet belangend) die höchſten, wichtigſten, grauſamſten und ſchwärſten (wie denn nichts höhers und gröſſers, denn GOtt) halten, ſtellen und achten. Derohalben alle und jede Verbrecher (alſo werden ſie jetzt genannt) (*) beleidigte göttliche Majeſtet (**) ſolcher erſchrockenlicher Verbrechung oder Laſter convinciret (***): Erſtlich infamiren oder verleumden, (****) und als verleumbdten ehrloſen Leuten ihrer zeitlichen Hab und Güter Verwaltigung im contrahiren und teſtiren abſtricken, benemen, und hiemit dieſelbige der ordentlichen Obrigkeit zu beziehen heimſtellen, (*) unangeſehen deren Kinder (**) welche ſo fern ſie mit ſolchen Laſtern behaft nit abſtohn, oder auch ohn Unterſcheid (***) (Innhalt Kayſer Friederich I. Satzung) als unfähig

a DD. Hieron. & Auguſt. in c. inter haereſin c. haereſis c. haereticos 24. q. 3. l. 1. ff. de ſumm. Trinit. & fide cathol. l. Quicunque §. fi. l. 2. §. haereticorum, immo tot. Tit. de haeret. & tot. Tit. de Apoſtat. τὶ ἐστι αἵρεσις in ind. Concil. Tit. §. & ibi Zonar. & Balſamon.

Publicum crimen, quia quod in religionem divin. §. l. Manichaeos C. de haeret. Arcad. Honor. Theod. L. Apoſtatarum C. de Apoſtat. Hieron. in C. non afferamus q. 1.



(*) c. d. l. Manichaeos l. Ariani extravag. Gazaros c. de haeret.

(**) Rei laeſae maieſt. div. Extravag. Gazaros c. de haeret.

(***) Convicto d. l. Manichaeos deprehenſi fuerint d. l. Quicunque l. 1. C. de Apoſtat.

(****) l. 1. §. haeretici dogm. infamia, & ibi: An ipſo iure notis infamia facti an etiam iuris infamia C. de ſumma Trinit. & fide Cathol.

(*) dl. Manichaeos dl. Ariani.

(**) d. l. Manichaeos, ſed nec filios §. delicti enim veniam poenitentibus damus. q.

(***) Extravag. Gazaros. Locus a minori affirmative. Auth. multo magis C. de S. Eccleſ. iuncta L. Quisquis §. filii vero C. ad l. Iul. maieſtat. l. meminiſſe & C. fi. C. ad L. Iul. maieſt. & ibi Angel. L. 1. & tot. Tit. C. de pagan. & ſacrif. & templ. eor. l. 1. & tot. Tit. C. de SS. Eccleſ. L. 1. C. de ſumma Trinit. & fide Cathol. Nam ut in primitiva eccleſia haeretici ſolum divinae ultioni relinquebantur. Quid enim tum facerent aliud miſeri Chriſtiani ſub paganis & gentilibus Imperatoribus gladium atque adeo merum

von väterlichen Erbfällen gantz verſchalten, abtreiben und ausſchlieſſen. Demnach jetz angeregte Kayſerliche Recht in Auflegung andrer Leib und auch Capital Strafen, damit der geſunden Unterthanen in wahren Glauben Leibs und Seel Wohlfart beſchirmet und durch räudige Schaaf nicht die gantze Chriſtliche Härde verderbt, (*) ja nach geſtaltſame fürfellen der irrſaalen, (**) etwan Ketzern oder Apoſtaten das gantze Römiſche Reich oder ſondere Stätten und Land verbietten. (***) Deßgleichen etwan von grauſame und ſchwäre einfallendes Malefiz oder Uebels dieſelben ultimo ſupplicio (****), das iſt, vom Leben zum Tod richten, darinn denn auch das Feur begriffen, (*****) doch jederzeit die Auctores, Urhab, Stifter, Lehrer, Anfanger und Rädelsführer etwas härter, höher und weiter (vermög ordentlicher Iuſtitien Regul) (*) denn deren diſcipul, Anhänger oder auch underſcheifgeber, in fleißiger Muhtmaſſung und Erwegung aller und jeder circumſtantien (**) oder Uemſtänden coherciren, dämmen und ſtrafen. (***) Hiebey aber mit nichten zu underlaſſen, daß hochgemeldter alter Chriſtlicher Kayſerſatzungen, ſolcher beleidigter Göttlicher Majeſtät Verbrechern, benenntlich Ketzern und Abtrünnigen, ſo dieſelben in fürgefaßten Irrthum oder Abfall nit verharren, ſondern vermittelſt Göttlicher Gnade und Evangeliſcher Schrift ſich unterweiſen laſſen (****) bekehren, wiederrufen und die wahre Chriſtliche Religion (wie dan ſolcher Handel ein zierliche Schrift erfordert) (*****) frey, gutwillig wieder annemmen, verjahen, bekennen, auch dem alſo in der Wahrheit ſeyn, mit bußfertigem Leben, Wort, Wercken, Mund und Hertzen menniglich zu verhoffen geben (******) werden ſie gebührender Zeit, vermög oft angeregter Kayſerlicher Conſtitution

merum & mixtum imperium non habentes. Impp. Gratian. Valentinian. & Theodoſ. Auguſt. ad Pop. Vrb. Conſtantinop. Cunctos populos &c. &c. Hanc legem ſequentes Chriſtianorum Catholicorum nomen iubemus amplecti, reliquos vero dementes veſanosque iudicantes, haeretici dogmatis infamiam ſuſtinere, divina primum vindicta, poſt etiam motus animi noſtri, quem ex coeleſti arbitrio hauſerimus, ultione plectendos.

(*) Hieron. in l. Reſponde & Auguſtin. in l. corripiantur 24. qu. 1. Cor. 5. Modicum fermentum totam maſſam.

(**) Noxae par poena eſto l. qu. Quicunque in fide &c. C. de haeret.

(***) l. Arianis § Manichaeis & de civit. pell. & ultim. ſupplicio trad. d. l. quicunque, per totum. C. de haeret. Eſt conſtitutio Valentini & Martiani Impp. l. ſi. immo tot. tit. C. de Apoſtat.

(****) d. l. Ariani §. ult. ſuppl. l. Quicunque §. ultio & ſuppl.

(*****) l. ultimum ſupplicium l. capitalium poenarum l. rei capitalis damnat. ff. de poen. Paul. l. 5. ſentent. Tit. 17.

(*) Το διανεμητικὸ δίκαιον κατὰ τὴν γεωμετρικὴν ἀναλογίαν ἐστιν. Ariſtot. L. I. Ethic. can. 3. N. Quicunque in fi. cum diſſolutione Qu. 2c.

(**) l. aut facta p. tot. It. de poen.

(***) dl. Manichaeos dl. Ariani d. l. Quicunque imo tot. Tit. C. de haereticis.

(****) Error enim in fide pro vulgari verbo non haereticum facit, ſed pertinacia. Auguſtin. in C. dixit Apoſtolus 24. q. ubi de liberis a parentibus ſeductis.

(*****) Reſipiſcentes recipi demuo intervenientе ſcriptura continente deteſtationem praeteriti erroris & verae fidei confeſſionem c. Si qui voluerint c. Quoties cordis oculus c. ſaluberrimum c. maxim. c. Convenientibus apud Nic. I. q. 7. gloſſ. in C. His qui tempore neceſſitatis 26. q. 6. Et Scripturam requiri. Adde Alciat. in l. Pactum, quod bona c. de pact.

(******) Τὸς δὲ ἐπὶ ἐξόδῳ μετανοοῦντας μὲν δεχθῆναι χρὴ δέχεσθαι δε δοκοῦσι ἐκ ἀκρίτως, ἀλλα

ſtitution und darin eingeleibten Spruch, daß die Chriſtliche Kirch nach Art ihres Geſpons oder HErren Chriſti kein wahren busfertigen wiederkehrenden ausſchlieſſe, (*) wieder begnadet, auf und angenommen (**) auch verordneter Criminal oder Leibsſtrafen erlaſſen und ledig geſchlagen. (***) Dofern aber daß Verbrechere beleidigter Göttlichen Majeſtät in fürgefaßten Laſtern, Apoſtaſie und Ketzerey unwiederruft verblieben, auch derſelben Irrthum erſt nach ihrem Tod ausbrechen und lautbrecht werden: hie ſtatuiren oder wollen oft angezogne Kayſerliche Rechte, wiewohl Maleſiz gemeiniglich mit der Malefactorum tödtlichem Abgang auch abſterben, oder erlöſchen: (****) ſo mögen doch in dieſem Fall auch die abgeſtorbnen Apoſtaten, Abtrünnigen und Ketzer nicht deſtoweniger von menniglich Chriſtlichen Glaubens, hoch oder niederſtands ohn underſcheid (*****) (in Erwegung, daß Chriſti unſers GOttes ſchmach aller Chriſten Schmach) (*) innerhalb fünf Jahren des Abſterbens (**) im Leben aber jederzeit (***) ohne Verjährung accuſiert, verklagt und nach fleißiger, wahrhaftiger, Erfindung verurtheilt und hiemit ihr gedächtniß (****) ver-



ἄλλα δοκιμάζοντας, εἰ ἀληθινὴν ἐπιδείκνυνται φήφον τῆς μετανοίας καὶ εἰ τὰς καρπὰς ἔχουσι μαρτυροῦντας τῷ πρὸς το σωθῆναι σπουδήν. Baſil. Magn. in alt. Epiſt. ad Amphiloch. καν. ϑ. & ibi Scholiaſtae Zonaras & Balſamon. Et adde Iuſtin. Imp. Conſtitutione περὶ Σαμαρειτῶν §. καλῶς δὲ ἔχειν δοκεῖ τὸ μὲν προχείρως αὐτὰς ἐισδέχεσθαι q. in auth. eſt διαταξ. ρ. μ. δ.

(*) Epiſt. inter claras de ſumma Trinit. & fid. Cathol. citon. fi. gremium ſuum nunquam redeuntibus claudit eccleſia.

(**) Nec adverſatur l. Hi qui ſanctum, ſed nec unquam in ſtatum priſtinum C. de Apoſtat. Quamquam ſi poenitentia flagitium Apoſtaſias. Sed vide Gloſſ. ibi & Azon. in Paratitlis, zaſ. Conſil. 23. Vol. 1. Verba cum affectu accipienda ſunt: vel ſi per alium §. donec ff. ne quis eum, qui in ius &c. Et cum haec eadem Conſtit. Theodoſ. Valent. & Arcadii Impp. cuius eſt & conſtit. Haereſeos & aliquae in Tit. de haeretic. non videntur inter ſe pugnare &c. vulgatis iuribus. Accedit, quod interpretatione legum poenae molliendae l. interpretatione ff. de poen. vel factum §. ſi. ff. de leg. inter Auguſtin. in C. Non obſervatio dies 26. q. 7. Adde Gundiſſal. ἐν πραγματ. αἱρετικ. Quaeſt. 10. & quae adſcripſi.

(***) d. Epiſt. Inter claros. in f. ubi Alciat. in verbo gremium & ita Auguſtin. & ceteri Patres ſenſerunt C. corripiantur &c. 24. q. 3. vid. 1. qu. 7. per tot. Aliter tamen hodie Pontificii interpretantur &c. quoad poenam criminalem c. ſuper eo de haeret. lib. 6. C. ad abolendam, ubi Panor. de haeret. Vide Photii Patriarchae iudic. τιτ. ϑ. κεφ. λϑ. περὶ μετανοίας καὶ. τιτ. ιν. κεφ. ιε. περὶ αἱρετικῶν μετανοούντων. fol. 83. Col. 1. Et ſi interpretibus locus ſit vide alio fol. iisdem litteris adductos interpretes. Nam Panor. nominatim ſatisfactionis meminit poenae pecuniariae. Gundiſſal. in Tract. de haereticis fuſe. q. 20.

(****) l. defuncto ff. de publ. iudic. l. ex inditorum admiſſis ff. de accuſat. & ibi gloſſ. 24. q. in prin. ubi gloſſ. aliquem non poſſe accuſari tradit niſi in certis caſibus.

(*****) Si in criminibus maieſtatis licet memoriam accuſare defuncti, non immerito & hic debet ſubire iudicium, inquit Imp. Theodoſius in l. Manichaeos C. de haeret. l. quisquis l. pe. & fi. C. ad L. Iul. Maieſt. L. Apoſtatarum C. de Apoſtat.

(*) Quod in religionem divinam admittitur, in omnium redundat iniuriam. Theodoſ. in d. l. Manichaeos &c.

(**) B. l. 2. l. Apoſtatarum.

(***) C. de Apoſtat. C. l. Apoſtatar. C. de Apoſtat. in verba: nulla finita tempora &c. ubi ſcilicet & interpretes componuntur.

(****) Memoria damnatur. Vide Synodica in C. Sanc profertur, per tot. ubi D. Auguſtini mentio 24. q. & adde d. §. Interdum, inſtit. de haered. quae ab inteſt. deferuntur & Angel. reliquosque de formula inquirendi & pronuntiandi vide. Et adde Bartolum in l. qui a latronibus §. 1. ff. de teſtam. gloſſ. in l. 1. C. ſi levi inter accuſat. mort. fere & in l. Si & teſtam. ff. de teſtam. manumiſſ. Angel. in l. ſi. C. ad l. Iul. Maieſt.

verbannt und verächtet werden. (*) Es gebührt auch und haben fürnemlich die Christlich Hochobrigkeiten von wegen ihres Amts und von GOtt befohlnen Schwerts (**) nach Tod, unversehener ausbrechender Ketzereyen und Apostasien halb emstige Inquisition zu thun und allerdingen sich zu gemeinen wohlstand Christlicher Policey zu erkundigen, nit allein vollmächtigen Gewalt (***) sondern auch sind die, nachdem das erschollene Gerücht, wie recht, wahr seyn erkundiget, also auch zu urtheilen: und hiemit alle und jede des Abgestorbenen weiland beleidigter Göttlicher Majestät Verbrechers Verlassenschaft (so fern kein Christ- oder rechtgläubige Kinder (****) nach der milten Interpretation (*****) vorhanden) innerhalb obbestimmter Zeit des Absterbens zu publiciren, zu confisciren und dem gemeinen Gut heimzuziehen befugt. Wir lassen jetzt, Gnädige Herren, die alte Gewonheit vieler Orten und Kayserlichen geschriebnen Rechten nit zuwieder, guter Meinung beruhen, daß auch mehrmalen der famos und hochverschreyter abgestorbnen Ketzer Körper öffentlich verbrannt werden (*) ohne Zweifel aus mercklich bewegenden Ursachen zur Heiligung des Namens GOttes (**) und menniglich zum Exempel, (***) Warnung und Abschrecken, hiemit auch dis Orts andere vielfeltige, einreissende Verdacht, Argwohn, Calumnien oder Nachreden allenthalben abzuleinen und hinzulegen. Desgleichen dieweil ketzerische Bücher nit jedermann erbawlich, sondern wie deren Gemeinschaft nach des h. Paulli lehr fast gefährlich und zu meyden

(*) d. Manichaeos, interfis in mortem quoque inquisitio tendatur §. per Content. & ibi Gloss. Instit. de haered. qui ab intest. defer. Angel. & Scholiastes suus intrasset malefit. §. Che hai traditola tua passi fol. 95. v. 5. & bene advertas. Iterum in §. Qui index videns fol. 148. Marsilius in l. qui fine accusatoribus, ubi cecutit, quia mors omnia solvat ff. de quaestion. f. 183. Gundissal. Quaest. 22.

(**) Paul. ad Rom. c. 13. August. Cap. Non est innocentis 23. q. 5. cum sequ. capitibus quamplurimis.

(***) d. l. Manichaeos. In mortem quoque inquisitio extendatur C. de haeret. nam si in crimine, inquit Theodos. maiestatis &c. locus a maiori affirmative l. pe. l. fi. C. ad L. Iul. Maiest.

(****) d. l. Manichaeos. Sed nec filios haeredes. Delicti enim veniam petentibus damus, inquit Theodos.

(*****) Aliter iure veteri d. §. interdum d. pe. & fi. C. ad L. Iul Maiest. Certe aliter filios ad successionem non videtur admittere d. Extravag. Gazaros & in Constitut. de statut. & consuetud. per tot. a maiori affirmative. Et Canonistae filios excludunt. Sed benigniora parte 2da ll. interpretatione ll. ff. de poen.

(*) Expende factum Iosiae sanctissimi Regis in eruendis impiorum cadaveribus 4. Reg. 23. quod Eutychius & secuti sunt Patres, ut est videre apud Evagrium Ecclesiast. Histor. Scriptorem L. 4. c. 38. Eunomii scripta omnia publice cremata: cadaver etiam eius sepulchro extractum effossum. Niceph. Eccles. Hist. l. 13. c. 1. Sed & in defunctos anathema iacere licere ac mortuos anathemate damnare idem Niceph. L. 17. c. 27. Gratian. Adde Ludov. Pontanum in Repet. l. Si vero &c. §. de viro in 46. principali fallentia numero 249. Cataldin. de Boncompagno in Tract. de Syndicat. n. 94. Adde quod in corpus mortuum in 6. vol. Tract. Bald. in L. 2. C. Qui testam. facere possunt. Tametsi parum sibi constans aliter sentiat in l. 1. C. & de his defer. quale haered. grem. Adde doctor. in dl. 2. C. qui tert. fact. test. & adde l. 2. ff. de tarda poenit. ad Bonif. Qui non potuit vivus in civitate morari, sed sit mortuus, in ea sepeliri non potest. Bet. d. l. 2. C. qui testam. fac. poss.

(**) Τιμωρία.

(***) Παρὰ δόγμα l. aut facta §. fi. ff. l. 1. C. ad l. Iul. repetend. Gell. l. 6. c. 14. C. non est innocentiae 23. q. 5. Augustin. cum plurib. capit. sequ.

den (*) alſo auch deren Bücher nit minder Unraths gemeinlich bringen ; (**) damit nun Niemand Anleitung zu einigem Abfall oder Irrthum gegeben werde, ordnen und ſtatuiren vielgemelte Kayſerliche Recht, daß alle und jede Chriſtliche Obrigkeit bey ſchweren Poenfellen Ketzerbücher bey Leben oder Tod ausgangen, fleißig zuſammen ſammlen und ſollen verbrennen laſſen. (***) Welches Mittel dann vorzeiten under andern auch die alten Chriſtlichen Kayſer, Conſtantinus, Theodoſius, Valentinianus, Marcianus und andre zu mehrern Schutz, Schirm, Rettung und Handhabung wahrer Chriſtenlicher und geſunder Lehr, auch zu Rettung dazmahl aller Frommen, hohen und Gottsverſtendigen Biſchöfen, die erſchröcklichen, Arii, Macedonii, Neſtorii, Eutychetis und anderer Ketzeren zu demmen, zu ſtürtzen und auszureiten, an die Hand genommen und darmit nit wenig geſchaffen oder ausgericht haben, wie denn aus den alten Kirchenhiſtorien weiter zu vernemmen, allhie weiter zu deduciren ům Kürtze willen underlaſſen und dieſer Zeit unvonnöhten geachtet. (****)

Dis iſt, E. Streng. Ehrenveſt. Gnädig liebe Herren, unſere gute und einfältige Meinung, ſo viel und wir aus beyden Geſchriften göttlicher und weltlicher Rechten haben mögen begreiffen, und erlernet werden, wie viel, was, auch wie weit, und wohin zu handlen, auch zu etlichen Zeiten durch die Diener GOttes beyde in der Kirchen und die Kayſerlichen Majeſtäten gehandlet worden ſeye, damit Ruhe, Fried und Einigkeit der gantzen Gemeind, beſonders der h. Chriſtlichen Kirchen durch das von GOtt gegebne Schwert der Obrigkeit, erhalten,

(*) Tit. C. 3. haereſie. Hominem c. dixit Apoſtolus 24. quaeſt. 3. Ioan. in Canonic. 2. cap. 1. ne ave ei dixi C. Omnis, qui contradic. 24. quaeſt. 1. Beda modicum fermentum 1. Cor. 5. Ambroſ. in C. Quae dignior domus &c. 24. qu. 1. iter. 1. Tim. 2.

(**) Lectio colloquium quoddam eſt. Sed corrumpunt bonos mores colloquia prava.

(***) Photii πόναξ τιτ. διδάσκετ. κεφ. γ περὶ βιβλίων αἱρετικῶν. Niceph. l. 8. l. damnato §. Nec vero ipſius libros l. quicunque §. Nemo huiusmodi habeat libros C. de haeret. in authent. περὶ τῆς καθαιρέσεως Ἀρείου καὶ τῶν λοιπῶν. §. ἐστε, καὶ ἀπαγορεύομεν διαταξ. μβ. fa. l. Mathematicos C. de opif. aud. tot. tit. C. de malef. & Mathem. l. 4. C. de ſumma Trinit. & fid. cathol. l. ceterae ff. ſa. cecis l. 1. qu. Aliquid ff. de poen. in Authent. περὶ ἐβραίων πῶς δεῖ τὰς γραφὰς ἀναγινώσκειν. q. dl. damnato d. l. Quicunque Iuſtinian. περὶ καθαιρέσεως Ἀρείου in Auth. Conſtit. 42. & propterea D. Aurel. Auguſtin. con. 2. Gaudentii epiſtolam c. 26. Ad Imperatorum & magiſtratus curam pertinere hanc haereticorum correctionem ut coherceantur & in ordinem redigantur, pulcre docet. Quemadmodum & ſuper Iohannem Tract. XI. cap. 3. Typum proferens in Hagar & Sara &c. Noquid de D. Ambroſii Libro V. Epiſtolarum & reliquis dicam &c. c. quando c. qui peccat, cum aliquot capitibus ſequentibus ex Auguſtino deſumtis 23. q. 4. καὶ ταῦτα μὲν καὶ ταῦτα. Haec eſt vita aeterna, ut cognoſcamus Patrem coeleſtem ſolum verum Deum & quem miſit Ieſum Chriſtum Ioh. 17. Chriſtus, Chriſtus unus, Servator noſter, nec eſt in alio quoquam ſalus. Nec porro aliud nomen eſt ſub coelo datum inter homines, in quo nos ſalvos fieri oportet Actor. 4. cui laus & gloria in ſecula ſeculorum. Amen. Hic eſt filius meus dilectus, inquit Pater coeleſtis, in quo mihi bene complacitum eſt : Hunc audite. Math. III. XVII. Marc. IX. Luc. III.

(****) Socrat. Eccleſ. hiſt. l. 1. c. 36. Evagr. Lib. 3. cap. 4. Rufin. L. 2. c. 29. Niceph. l. 8. cap. 18. Eunomii ſcripta publice cremata. Nicephor. Lib. 13. c. 1. Id. Libr. 8. cap. 25. Conſtantinum Acacianos libros comburendos eſſe ſupplicio capitali conſtituto ſanxiſſe ſcribit

halten, geſchützet und geſchürmt werde, zu ſeinen Ehren und Lob. Sind deſſhalb ungezweiffeltes Wiſſens E. St. E. W. werde ſich nach ihrem hohen Verſtand und Weißheit in ſolchem und noch viel höhern wohl wiſſen zu halten, damit die hohe Majeſtet GOttes und ſeines h. Chriſtlichen Glaubens erhalten und beſchirmet werde, wie denn einer frommen Obrigkeit und treuen Dienern GOttes wohl anſteht, und nachdem die von dem höchſten HErren und wahrem Obern Ihrer Belohnung zu erwarten verhoffet. Hiemit uns E. St. E. W. allezeit underthänigſt befehlende und an dieſem unſern einfältigen Schreiben ein gnädiges Gefallen zu haben bittende.

## 4.

## Der Theologiſchen und Iuriſtiſchen Facultäten auf der hohen Schulen zu Baſel anderweitiges Bedenken an die Obrigkeit über David Joris und ſeine Anhänger abgeſtattet.

Edlen, Strengen, Ehrenveſten, Frommen, Fürſichtigen, Ehrſamen, Weyſen, Gnädig lieben Herren!

Es hat E. St. E. W. vergangnen Mittwoch uns den Verwandten Facultäten der Theologie und der Rechten durch Ihre verordnete Herren in dieſem ſchweren und vor Augen ſchwebenden wichtigen Handel, betreffend den grauſamen Irrthum und verführiſche Lehr David Jorgen, fürtragen und fragen laſſen: Nemlich, dieweil ſie nun genugſam erfinden, durch eigene Schriften und grundliche Erfarnuß, daß David Jorg, der ſich bey ſeinem Leben Johann von Bruck genannt, und nach ſeinem Tod mit ſammt ſeiner Haußfrauen, einem Dochtermann Gabriel und einem Sohn Samſon genannt, allhier in der Pfarrkirchen zu S. Lienard begraben iſt worden, ein auctor, Erdichter und Anfänger ſeye, der erſchrockenlichen Lehr und Articul wieder unſern wahren Chriſtlichen Glauben und zu untertruckung und vernichtigung des einigen Heylandes, Behalters und Seeligmachers unſers HErre JEſu Chriſti, wie denn dieſelbigen uns vormahls in Summarien verfaßt und übergeben, auch unſer rahtſchlag darüber verhört und vernommen iſt worden.

Erſtlich, ſo ſich zutragen, daß ein Ehrſame Obrigkeit nach vermög Kayſerlichen Rechtens und ihres Befelchs ihnen von GOtt nach laut ſeines h. Worts gegeben, gegen den abgeſtorbnen mit rechtlicher und verdienter Straff fürfahren und zu Rettung der hohen Ehren des Allmechtigen GOttes und heiligen wahren Religion ſich an ſeinem verlibenen Leib und beinen undernemmen zu erſtatten, daß er mit ſeiner verfüriſchen Lehr im Leben (wo ſie offenbar und kundlich geweſen, wie ſie jetzo nach ſeinem Tod erſt augenſcheinlich hervorkommt, wohl verdient hat) ob dan nit billich, daß die Gebein ſeiner Haußfrauwen und andrer Verwandten auch hiemit ausgegraben und gleicher geſtallt zu einem Exempel andern zum vorbild, gleichwie mit ihme ſtatuiret werden ſollte, als denen, wie wohl zu vermuhten, die ſich ſein Lehr und Seckt anhängig gemacht.

Zum

Zum andern, ſo ſolches geſchehen, was Geſtallt und Form das geſchehen ſollte, nemmlich daß fruchtbarer, mit offnem Gericht, wie Stadt Baſel in malefiziſchen und Bluthendeln gewohnt iſt, oder ob es förmlicher, daß es geſchehe durch einen Ehrſamen Raht an gewöhnlicher Stat und nicht under bloſſem Himmel und dann die Execution offentlich erſtattet werden möchte.

Zum dritten, ob auch die Bücher und Gheſchriften, darinn ſolche falſche und vermaledeyete Lehr vergriffen, ſo jetz vorhanden, oder noch behendiget werden möchten, alle mit einander verbrennt und ausgereutet werden ſollen, oder ob vielleicht gut, daß etliche behalten, damit, ob übernacht etwas widerſprechung gegen dieſem Handel aufferſtehe, daß man ſich derſelbigen zu Schutz und Schirm kundſchaftweis zu gebrauchen hätte ꝛc.

Und wiewohl uns, gnädig gebietende Herren, ſolcher ſchwere Handel in getreuen und von Hertzen layd, daß es zu ſolcher Blintheit kommen, daß under den Chriſten ſolche verkehrte und erhartete Gemühter funden, ſo die theure und gnadenreiche Schencke GOttes ſeines Eingebohrnen Sohnes uns zur einigen Seligkeit geben, ſo gar vernichten und mit Füſſen tretten, ſo wollen wir doch gern und wie wir gegen GOtt und E. St. E. W. billich ſollen und ſchuldig ſind unſere einfältige Meinung und Gutbedüncken in dieſen Articuln erzählen und darthun, doch allwegen E. G. hochweiſen Verſtand vorbehalten und ausgedingt.

Erſtlich, ſo referiren wir uns in der Haubtſach auf das gemein Bedencken über dieſe Articul vormahls von uns beſchehen und E. St. E. W. durch uns überantwortet iſt, in welchen wir aus beyden Schriften, des heiligen Wortes GOttes und der Kayſerlichen geſetzten Rechten nach unſer kleinfüge angezeigt, was in ſolchen Händeln einer frommen Obrigkeit zu Schutz und Schirm der Wahrheit zu thun und an die Hand genommen werden mag, aufs fürderlichſte referiren und bezeugen. So viel aber jetz dieſe ausbedingte und ſpecificirte Articul belangt, ſagen wir allſo:

Auf den erſten: Daß wir achten, nit allein nit unbillich, ſondern gantz billich und recht, daß ein fromme Obrigkeit ſich in aller weiß, maß und form befleiſſe, wie ſie in ihrem Dienſte und Amt das Böß ſtrafe und das Gut fürdere, damit das Uebel gehindert, ſo viel nur möglich und das fromm, und recht gefürdert werde. Dieweil dann die Verläſterung und Verleidigung der göttlichen Majeſtät ein ſolch Laſter und beſonder, wo es beſchicht mit Verletzung der hohen Ehren Chriſti JEſu ſeines eingebohrnen Sohnes, dem allein alle Ehr und Glory durch die Menſchen verjähen werden ſoll, daß es in Kayſerlichen und geſchriebnen Rechten (welches auch nit wider das h. göttlich Wort iſt, wie uns die That Joſie des Königs Juda zeiget) auch nach dem Tode des Thäters geſtrafet werden mag, kan ſich ein Obrigkeit nit vergreifen, wann ſie gegen dem Geſtorbnen, wie gegen dem Lebendigen, mit der Straff fürfährt und alles das zu handen nimmt, daß der Ehre GOttes fürderlich, ihrem guten Namen beſchirmlich und den befohlnen Unterthanen erbaulich zu ſeyn erachtet. Daß aber des Haubtthäters Verwandten Bein oder Leib auch mit gleicher Straf ſollten gebüßt werden, könn- 2. Reg. 23.

ten wir bey uns nit finden. Denn ſo die Sachen, ſo mit dem Blutgericht geſtrafft werden, dergeſtallt ſeyn ſollen, daß ſie wohlbekant und überzeugt ſeyen, auch heiterer am Tag, wie man ſpricht, dann die mittägige Sonne, hie aber wohl etwas anſehnlicher Argwohn und Muhtmaſſung, aber doch nichts gewiſſes, das durch Kundſchafft, Geſchriften oder eigner Bekentniß eigentlich dargethan werden möchte, (ſo viel uns in Wiſſen) bedauchte uns, daß man viel minder ſich vergehen möchte, wenn man dieſelbigen dem Urtheil GOttes, dem alle Ding allein kund, befehle, denn wenn man ſich unwiſſend an ihnen vergreiffen ſollte.

Auf den andern Articul wäre unſer Gutbedunken, ſo ſolche Straff an vielgenannten Thäter angelegt werden ſollte, daß es ſolcher geſtallt geſchehe, die menniglich kund und offenbar were. Denn dieweil drey fürnemliche Urſachen ſind, darüm die Uebelthaten mit dem Blutgericht geſtraffet werden ſollen, ſind zwo, die dieſen Handel belangen. Nemlich daß ein Obrigkeit ſich ihres Misfallens, ſo ſie ob ſolchen Laſtern trägt, damit bezeuge. Zum andern, daß durch ſolch Exempel andere erſchreckt, von ſolchen Uebelthaten abgezogen werden. Denn die dritte in dieſem Handel nicht Statt haben mag, die iſt, daß hiemit das Erdreich von Unkraut und Böſen geſäubert werde, daß aber hie des Abgeſtorbnen halben nit mehr geſchehen mag, dieweil er zuvor hingenommen. Deshalb üm der andern zwo Urſachen willen nit unbillich, daß es vor menniglichen und mit jedermanns Wiſſen geſchehe. Mit was Form aber und wie daſſelbig geſchehen ſolle, ſtellen wir E. St. E. W. als den hochverſtändigen Herren, dieweil unſers Achtens in keinem theil mag verfehlet werden, es geſchehe mit offnem Gerichte unter dem Himmel, nach Brauch und Gewohnheit der löblichen Stadt Baſel, die ſie hat nach ihren Regalia in maleſiziſchen Sachen zu handeln, wie dann auch etlicher Meinung under uns iſt, daß es geſchehe allein durch den Ausſpruch eines Ehrſamen Rahts, doch daß derſelbige hernach allen menniglichen von dem Richthauß, da man andere Sachen pflegt zu verkünden, oben herab vorgeleſen und angezeigt werde.

Auf den dritten, die Bücher belangend, were unſer Bedunken wohl gut, daß alle ſolche Bücher, ſie wären in der Welt, wo ſie wollten, behändigt und verbrannt werden möchten. Dieweil aber ſolches jetz zumahl unmöglich, iſt nit unbillig, daß man alle die Bücher, ſo ſolche verführiſche Lehr in ſich haben und jetz vorhanden, oder noch überkommen werden möchten, verbrenne und austilge, ſie weren gleich des auctoris oder anderer, die zu Schutz und Schirm der Teufeliſchen Sekt dienen, ausgenommen die, deren man ſich bißher in erkundigung dieſer Articul gebraucht und etwas darinn verzeichnet hat, als da iſt das eine Wunderbuch, das Büchlein de vero myſterio Spiritus, etliche Dialogi, das Geſpräch im Birthauß beſchehen, die ausgezognen Articul, ſo uns erſtlich durch die verordneten Herren überantwortet ſind, und beſonders, was man gedencken möchte, das durch die Hand des Auctoris ſelbs geſchrieben were, mit ſammt etlichen Sendbriefen, die verdollmetſchet ſind, und nit wenig in dieſem Handel daraus zu erfahren iſt, daß dieſelben wohl bewahret und hinder ſich verſchloſſen geleget würden,

den, ob vielleicht jemands in künftigen dieses Handels sich annemmen, ihn zu widerfechten und zu beunruhigen, daß er mit Anzeigung eigner Schrift zurücke geworffen und widertrieben werden möchte. Es were auch unsers Bedunckens nit böß, daß menniglich mit offnen Ruff, oder sonst, wie es E. G. am gefelligsten, gewarnet würde, wer solcher Bücher hette, daß er die heraus gebe und hinder die Obrigkeit erlegte. Dann wo solche über kurz oder lang hinder jemanden gefunden, der sollte wissen, daß Er E. St. E. W. grosse Ungnad erwarten müßte.

Dis ist, Edlen, Gestrengen, Ehrenvesten, Herrn, daß uns auf dismahl auf fürgehaltene Articul zu antworten für gut angesehen, bittend E. St. E. W. mit dieser unserer Kleinfüge ein gnädiges Gefallen zu haben. Denn wo wir E. G. Lieb und Dienst wissen zu erweisen, wollten wir allezeit underthänigst bereit seyn

E. St. E. W.

Underthänige
Beyder Facultäten der Theologiae
und Iurisprudentiae Verwandten.

Diese beyden vorherstehenden Bedenken der Geistlichen so wohl, als der Rechtsverständigen zu Basel verdienen aus mehr, als einer, Ursache einen Platz unter denen Urkunden, welche die Geschichte des Servets erläutern und bestätigen. Man sieht aus denselben, daß die Gesetze der Kayser wieder die Ketzer noch zu der Zeit, da Servet zu Geneve verbrannt wurde, allenthalben in der Schweitz gegolten haben. Die baselschen Geist- und Weltlichgelehrten gründen ihr Bedenken in des Joris Sache auf diese Gesetze und legen sie ihrer Obrigkeit als ein gangbares und unstreitiges Recht vor, von dem man sich nicht entfernen dürfte. Wer kann sich denn darüber verwundern, daß der Raht zu Geneve die Klage wieder den Servet angenommen und sein Urtheil über diesen Mann nach der Richtschnur gedachter Gesetze abgefasset hat? Man kann ferner aus diesen beyden Bedenken schliessen, durch was für Gründe und Ursachen so wohl Kalvin und seine Amtsgenossen, als der Obersachwalter zu Geneve ihre Obrigkeit beredet haben, daß sie den Servet nicht könnte leben lassen. Sonder allem Zweifel haben sie keine andre Gesetze, Ursachen und Beweisthümer vorgebracht, als diejenigen, welche die Basler dem Rahte ihrer Stadt vorlegen. Man sieht endlich aus diesen Bedenken, daß die schweizerischen Obrigkeiten dazumahl in geistlichen Sachen sehr vorsichtig gehandelt, stets ihre Rechtsgelehrten und Geistlichen zu Rahte gezogen und insgemein sich nach ihrem Gutachten gerichtet haben. Sie glaubten, daß sie verpflichtet wären, nichts ohne Raht und Ueberlegung in solchen Dingen zu unternehmen, und meineten dabey, daß sie ihr Gewissen sattsam gerettet hätten, wenn sie dem Rahte, der ihnen gegeben ward, folgeten. Was haben wir, dachten sie, zu verantworten, wenn wir diejenigen fragen, die des geist- und weltlichen Rechts kundiger seyn müssen, als wir sind, und das thun,

was dieſe für geſetzmäßig gehalten haben? Geſchicht das nicht, was recht iſt, ſo iſt die Schuld derer, von denen wir uns haben belehren laſſen, und nicht unſer. Man kann ſich nicht entbrechen, glimpflich von dem Urtheile des Rahts zu Geneve über den Servet zu urtheilen, wenn man ſich dieſe Sitten vorſtellet. Der Raht that das, was ſeine Prediger und Rechtsgelehrten für gerecht erkannt hatten, und glaubte, daß die Rechenſchaft auf ſeine Rahtsgeber fallen würde, wenn etwas Ungerechtes geſchähe.

# XVI.

## Das Todesurtheil des Rahtes zu Geneve über den Michael Serveto.

*Procés fait & formé devant Nos tresredoubtéz Seigneurs, Sindiques, Iuges des cauſes criminelles de ceſte Cité a la pourſuite & Inſtance du Seigneur Lieutenant de ceſte dite Cité, des dites cauſes inſtant contre Michel Servet, de Villeneuve au Royaume d' Arragon en Eſpagne.*

Lequel premierement eſt eſté atteint d' avoir, il y a environ 23. a 24. ans fait imprimer un Livre a Agnou en Allemagne contre la ſainte & individue Trinité, contenant pluſieurs & grands blasphemes contre icelle grandement ſcandaleux és Egliſes des dites Allemagnes: lequel livre il a ſpontanement confeſſé avoir fait imprimer, non obſtant les Remonſtrances & corrections a luy faittes de ſes fauſſes opinions par les ſcavans Docteurs Evangeliſtes des dites Allemagnes.

Item, & lequel livre a eſté par les Docteurs d' icelles Egliſes d' Allemagne comme plein d' hereſies reprouvé, & ledit SERVET rendu fugitif des dites Allemagnes a cauſe du dit Livre.

Item, & non obſtant cela ledit SERVET a perſeveré en ſes fauſſes erreurs, infectant d' icelles pluſieurs a ſon poſſible.

Item, Et non content de cela pour mieux divulguer & eſpancher ſon dit venin, & hereſie, depuis peu de temps en ça il a fait imprimer un autre livre à cachette dans Vienne en Dauphine, rempli des dites hereſies, horribles & execrables blasphemes contre la ſainte Trinité, contre le fils de Dieu, contre le Bapteſme des petits Enfans & aultres pluſieurs ſaints paſſages & fondemens de la Religion Chreſtienne.

Item, a ſpontanément confeſſé qu' en iceluy livre il appelle ceux qui croyent en la Trinité, Trinitaires & Atheiſtes.

Item, & qu' il appelle icelle Trinité un Diable & monſtre a trois têtes.

Item, & contre le vray fondement de la Religion Chreſtienne & blaſphemant deteſtablement contre le fils de Dieu, a dit IESVS CHRIST n' eſtre fils de Dieu de toute éternité, ains tant ſeulement depuis ſon Incarnation.

Item

Item, Et contre ce que dit l' Eſcriture IESVS CHRIST eſtre fils de David ſelon la chair, il le nie malheureuſement, diſant iceluy eſtre crée de la ſubſtance de Dieu le Pere, ayant receu trois Elemens d' iceluy & un tant ſeulement de la vierge: en quoy meſchamment il pretend abolir la vraye & entiere Humanité de noſtre Seigneur IESVS CHRIST, la ſouveraine conſolation du poure genre humain.

Item, Et que le bapteſme des petits enfans n' eſt qu' une invention Diabolique & Sorcellerie.

Item, & pluſieurs autres points & Articles & execrables blasphemes desquels ledit livre eſt tout farci grandement ſcandaleux & contre l' honneur & Majeſté de Dieu, du Fils de Dieu & du Saint Eſprit: quil eſt un cruel & horrible meurtriſſement, perdition & ruine de pluſieurs poures ames, eſtans par ſa deſſus dite deloiale & deteſtable doctrine trahies. Choſe epouvantable à reciter!

Item, Et lequel SERVET rempli de malice intitula iceluy ſon livre, ainſi dreſſé contre Dieu & ſa ſainte doctrine Evangelique, CHRISTIANISMI RESTITVTIO, qui eſt à dire, *Reſtitution du Chriſtianiſme*; & ce pour mieux ſeduire & tromper les povres ignorans & pour plus commodement infecter ſon malheureux & meſchant venin les lecteurs de ſon dit livre, ſous l' ombre de bonne doctrine.

Item, Et outre les ſusdit livre, aſſaillant par lettres meſmes Foy & mettant peine icelle infecter de ſa poiſon, a volontairement confeſſé & reconnu avoir eſcrit lettre à un des Miniſtres de cette Cité, dans laquelle entre autres pluſieurs horribles & enormes blasphemes contre noſtre ſainte Religion Evangelique, il dit noſtre Evangile eſtre ſans foy & ſans Dieu, & que pour un Dieu nous avons un Cerbere a trois teſtes.

Item, Et a davantage volontairement confeſſe, qu' au deſſus dit lieu de Vienne, a cauſe d' iceluy meſchant & abominable livre & opinions, il fut fait priſonnier, les quelles priſons perfidement il rompit & echappa.

Item, & n' eſt ſeulement dreſſé ledit SERVET en ſa doctrine contre la vraye Religion Chreſtienne, mais comme arrogant innovateur d' hereſies, contre la Papiſtique & autres, ſi que a Vienne meſme il eſt eſté bruslé en Effigie & de ſes dits Livres cinq bales bruslées.

Item, & non obſtant tout cela, eſtant ici és Priſons de cette Cité detenu, n' a laiſſé de perſiſter malicieuſement en ſes dites meſchantes & deteſtables erreurs, les taſchant ſouſtenir avec injures & calomnies contre tous vrais Chretiens & fideles tenementiers de la pure immaculée Religion Chreſtienne les appellant Trinitaires, Atheiſtes & Sorciers, non obſtant les Remonſtrances a luy deja dès long temps en Allemagne, comme eſt dit, faites & au mepris des reprehenſions, empriſonnemens & corrections a luy tant ailleurs qu' icy faites. Comme plus amplement & au long eſt contenu en ſon Proces.

SENTENCE

Nous Sindiques, Iuges des cauſes criminelles de cette Cité, aiàns veu le Proces fait & formé devant Nous, à l' inſtance de notre Lieutenant és dites cauſes inſtant, contre toi MICHEL SERVET, de Villeneuve au Royaume d' Arragon en Eſpagne, par lequel & tes volontaires Confeſſions en nos mains faites, & par pluſieurs fois reiterées & tes livres devant Nous produits, Nous conſte & appert Toy SERVET avoir dès longs temps mis en avant doctrine fauſſe & pleinment hereticale & icelle, mettant arriére toutes Remonſtrances & corrections, avoir d' une malicieuſe & perverſe obſtination, perſeveremment ſemée & divulguée jusques à l' impreſſion de livres publics, contre Dieu le Pere, le Fils & le Saint Eſprit: bref contre les vrays fondemens de la Religion Chrèſtienne & pour cela taſché de faire ſchiſme & trouble en l' Egliſe de Dieu, dont maintes ames ont pu eſtre ruinées & perdues (choſe horrible & epouvantable, ſcandaleuſe & infectante) & n' avoir eu honte ni horreur de te dreſſer totalement contre la Majeſté divine & Sainte Trinité: ains avoir mis peine & t' eſtre emploié obſtinement à infecter le monde de tes hereſies & puante poiſon hereticale. Cas & crime d' hereſie grief & deteſtable & meritant grieve punition corporelle.

A ces cauſes & autres juſtes a ce Nous mouvantes, deſirans de purger l' Egliſe de Dieu de tel infectement & retrancher d' icelle tel membre pourri, aians eu bonne participation de Conſeil avec nos Citoyens & aians invoqué le nom de Dieu, pour faire droit jugement, ſeans pour Tribunal au lieu de nos Majeurs, aians Dieu & ſes ſaintes Eſcritures devant nos jeux, diſant, *Au nom du Pere, du Fils & du ſaint Eſprit*, par cette noſtre definitive Sentence, laquelle donnons ici par Eſcrit, Toy MICHEL SERVET condamnons a devoir eſtre lié & mené au lieu de Champel & là devoir eſtre à un pilotis attaché & bruslé tout vif avec ton livre, tant eſcrit de ta main qu' imprimé, jusques à ce que ton corps ſoit reduit en cendre; & ainſi finira tes jours, pour donner exemple aux autres, qui tel cas vodroient commetre. Et a vous noſtre Lieutenant, commandons noſtre preſente Sentence faites mettre en Execution.

# XVII.

## Hiſtoria de morte MICH. SERVETI.

Dieſe Todesgeſchichte des Serveto ſteht unter den Beylagen, die dem Buche, das ein Unbekanter unter dem Namen Vaticanus wieder Kalvins Buch von den Ketzerſtrafen herausgegeben hat, beygefüget ſind: Contra libellum Calvini, quo oſtendere conatur haereticos iure gladii coërcendos eſſe p. 187. Ich habe auch zwo alte Abſchriften derſelben in den Händen gehabt, die ich mit dem gedruckten verglichen habe. Der Verfaſſer derſelben iſt unbekant. Die Schreibart

art hat etwas ähnliches mit der Schreibart des Sebaſtian Kaſtellio: und es iſt daher erlaubt zu muhtmaſſen, daß dieſer Mann, der den Kalvin ſehr haſſete, um ſeinem Widerſacher Feinde zu erwecken, dieſe kurze Geſchichte aufgeſetzet habe. Sie iſt alt und gleich nach dem Tode des Serveto verfertiget worden, ehe noch Kalvin ſein Buch wieder den Servet herausgegeben hatte. Dieſes ſieht man daraus, weil der Urheber nicht weit von dem Ende der Schrift von Kalvins Wiederlegung des Serveto als von einem noch ungedruckten Buche redet. Es hat das Anſehen, ſagt er, daß Kalvin jetzt, da Servet todt iſt, die Feder wieder ihn führen wolle. Er macht es alſo eben ſo, wie die Phariſeer, die den Landpfleger Pilatus, da Chriſtus todt war, baten, daß er ſeinen Leichnam mögte bewachen laſſen. Wenn er den Servet hätte wiederlegen wollen, ſo hätte er es zu der Zeit thun ſollen, da der Ketzer ſich noch verantworten konnte. In eum iam extinctum SCRIBERE VIDETVR CALVINVS. -- Si volebat in eum ſcribere, debebat eo vivente ſcribere, ut & reſpondendi eſſet poteſtas. Einige Fehler, die der Verfaſſer begehet, beweiſen klar, daß er nicht zu Geneve gelebet und der Hinrichtung des Spaniers nicht ſelber beygewohnet habe. Allein er hat ſonder Zweifel mit Leuten geredet, die in Geneve geweſen waren, die das letzte Ende des Serveto mit angeſehen und die gute Nachricht von vielen Umſtänden eingezogen hatten. Er berichtet ſelber, daß er von ſolchen Leuten ſey unterrichtet worden, die den Brief des Trie, den er nach Lyon des Serveto wegen geſchrieben hat, geſehen hatten und mit dieſem Manne, der zu Geneve lebete, umgegangen waren. Seine Erzählung hat auch ſonſt in den Hauptſachen alle Merkmale einer glaubhaften und gegründeten Geſchichte. Er nimmt ſich der Lehren des Serveto nicht an. Er lobet weder ſeine Frömmigkeit, noch ſeine Wiſſenſchaft. Er verſchweiget ſeine Schwachheiten nicht. Er giebt das, was er nur durch ein Gerüchte und durch ungewiſſe Zeugen erfahren hat für nichts, als ein Gerüchte, für eine Sage, für zweifelhaft und ungewiß aus. Er ſagt nichts zur Unehre des Farellus, der den Servet zum Tode begleitet hat, und läſſet das nicht zurücke, was ihm rühmlich iſt. Er vergröſſert die Quaal und Marter des ſterbenden Ketzers nicht, wie verſchiedene andre gethan haben. Viele Stücke ſeiner Erzählung ſtimmen mit denen Nachrichten überein, die von Kalvin ſelber, von Farell und von ihren Freunden herkommen: und unter den übrigen iſt nichts, das durch andre wichtige Zeugniſſe wiederleget wird. Lauter Zeichen, wo ich nicht irre, einer löblichen Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit! Servets Freunde oder vielmehr Kalvins Feinde haben, wie es ſcheinet, dieſe Schrift aufſetzen laſſen und allenthalben herum geſendet, damit ſie dieſem berühmten Manne einen böſen Namen verſchaffen und die auswärtigen evangeliſchen Gemeinen wieder ihn aufhetzen mögten. Und vielleicht hat ſie Kalvin ſelber geſehen. In ſeiner Wiederlegung der Irrthümer des Serveto finden ſich gewiß einige Stellen, worinn er etliche von denen Vorwürfen, womit dieſe Schrift ihn beſchweret, abzulehnen und zu beantworten ſcheinet. Es wird ihm, wie wir ſchon erwähnet haben, unter andern ſehr übel in derſelben gedeutet, daß er mit dem todten Ser-

veto

veto, der ſich nicht mehr vertheidigen könne, anbinden wolle. Kalvin wußte es, da er ſeine Wiederlegung zum Papiere brachte, daß man dieſes an ihm tadelte. Er entſchuldiget ſich weitläuftig deswegen in dem Eingange. Und muß man nicht faſt denken, daß er auf den Schluß dieſer Geſchichte ziele, wenn man ſeine folgenden Worte lieſet: (*) Si quis obiiciat, vel ignavum eſſe bellum quod mortuo infertur, idque non obſcurum diffidentiae meae ſignum eſſe, quod nunc mortuo inſultem, cui vivo & loquenti pepercerim: vel crudelem eſſe, qui mortui hominis umbram inſecter: utriusque prompta eſt facilisque defenſio. Mehr Exempel ſind unnöhtig.

Cum Michael Servetus curaret libros ſuos de Trinitate imprimi Viennae, fuit quidam Lugdunenſis Genevae habitans, qui literas ſcripſit ad quendam Lugdunenſem amicum ſuum Lugduni habitantem, in quibus literis inter cetera ſcribebat talia: Nos non fovemus haereticos cum vos patiamini apud vos Michaelem Servetum, hominem maxime haereticum, qui facit imprimi libros plenos errorum, & is eſt nunc Viennae in tali domo &c. Has literas qui viderunt, putant, ſcriptas fuiſſe a Calvino ob ſtylum ſimilem: Nec tantam Lugdunenſis illius eloquentiam, ut potuerit tam diſerte ſcribere. Ipſe quidem Lugdunenſis dixit a ſe fuiſſe factas. Fuerunt autem de induſtria ita miſſae (ſicut nobis narrarunt qui ipſi has literas viderunt) ut venirent in manus magiſtratus, atque adeo ipſius Cardinalis Turonii. Sunt, qui dicunt, Calvinum ipſum ſcripſiſſe ipſi Cardinali in hanc ſententiam: Si tam religionis ſtudioſus eſſes, quam te eſſe ſimulas, non patereris Servetum, qui eſt apud vos &c. Vtcunque ſe res habeat, iis literis lectis Servetus captus eſt Viennae, nec non impreſſor eius libri. Poſtea cum ex vinculis clam elapſus eſſet, venit Genevam & eodem die videlicet Dominico audivit concionem poſt prandium. Ibi cum ante inceptam concionem ſederet una cum aliis, agnitus eſt a quibusdam, qui id continuo Calvino nuntiatum iverunt. Calvinus e veſtigio ad magiſtratum *reum* (**) detulit, aut deferendum curavit, ut Servetum propter haereſim in vincula petant. Magiſtratus reſpondit, non poſſe capi hominem in libera civitate, niſi aliquis eſſet accuſator, qui una cum reo ſeſe offerret ad vincula &c. Calvinus famulum ſuum ſubmiſit, qui ſe accuſatorem daret. Is famulus fuit aliquando coquus nobilis cuiusdam nomine Faleſii, quem Faleſium Calvinus aliquando tanti fecit ob religionem, ut eum in quadam Epiſtola ſummopere laudaverit. Sed poſtea cum favere videbatur Faleſius cuidam Medico, nomine Hyeronimo, (qui vinculis tenebatur propter cauſſam praedeſtinationis quoniam de re (***) diſſenſiſſet) in publica congregatione a Calvino iudicatus eſt haereticus. Ab eodem Calvino mittitur ibi famulus, qui ſeſe accuſatorem dedit: & Servetus e concione vocatus & nomen ſuum confeſſus, coniectus eſt in carcerem, nec non ipſe famulus Calvini, qui paulo poſt datis fidejuſſoribus liberatus eſt. Servetus in vinculis ſic habitus eſt, ut eum

(*) Refut. error. Serveti p. 687.

(**) Ich glaube, daß man für reum hie leſen müſſe rem.

(***) In einer meiner alten Abſchriften dieſer Geſchichte ſteht: de ea. Dieſes iſt beſſer als de re. Vielleicht aber muß es heiſſen: ab eo (ſc. Calvino)

eum convenire nemo, niſi magna authoritate praeditus, poſſet, niſi qui Calvini amicus eſſet. Capto Serveto miſſus eſt nuntius a magiſtratu Viennam, qui referret ſententiam ab ipſis Viennenſibus contra Servetum latam: cui nuncio Viennenſes eam dederunt, & illud adjecerunt: Servetum iudicio ſummi Genevenſium concionatoris veniſſe in manus Viennenſium. Relata hac ſententia miſſus eſt nuntius ad Helveticas Eccleſias Bernam, Tigurum, Schaffhuyſiam & Baſileam, una cum libro Serveti & accuſatione concionatorum, & literis Magiſtratus Genevenſis ad miniſtros illarum eccleſiarum aut ad magiſtratus, ad corrogandas eorum ſuper Serveto ſententias.

Interea miſſus eſt ad Francofordiam quidam Thomas, famulus Roberti Stephani, qui libros Serveti, qui illic ad nundinas prolati fuerunt, combuſſit: ne diſtraherentur. Nuncius ille a concionatoribus illarum eccleſiarum retulit literas, in quibus damnabatur Servetus, tanquam haereticus. Itaque ſtatim convocatus eſt Magiſtratus Genevenſis ſuper Serveti negotio. Amadaeus Gorrius, militiae dux, & idem primus tum conſul urbis, cum videret animos Senatorum inclinatos in necem hominis, noluit adeſſe in iudicio, negavitque ſe participem fore eius ſanguinis. Idem fecerunt quidam alii: reliqui alii aliter damnarunt, nonnulli ad exilium, alii ad perpetuos carceres, pars maior ad ignes, niſi recantare vellet.

Cellarium etiam eius urbis ſummum Profeſſorem Theologiae, affirmant nunquam nec in Serveti, nec in ullius haeretici mortem conſenſiſſe: Idemque putant de quibusdam eius urbis miniſtris inferioribus, qui ad dicendam de Serveto ſententiam propterea non fuerunt vocati. Ita ductus eſt ad tribunal, & ibi damnatus, ut combureretur & in cineres redigeretur. Hanc ſententiam ubi audivit, poſtulat ſupplex a Magiſtratu, ut liceret perire gladio, ne ſe ad deſperationem magnitudine cruciatus adigerent, atque ita animam ſuam perderet: ſe ſi quid peccaverit, peccaſſe ignorantia, animo quidem & voluntate ita conſtitutum fuiſſe, ut promovere gloriam Dei voluerit: quas eius preces Farellus magiſtratui apertius expoſuit. Sed magiſtratus a Serveto exoratus non eſt: ita ductus eſt Servetus ſubinde clamans: O Deus ſerva animam meam! O Ieſu fili Dei aeterni miſerere mei! Vt ventum eſt ad ſupplicii locum procubuit ſupplicabundus, iacuitque aliquandiu pronus, Farello populum ita alloquente: Videtis, quantas vires habeat Sathan, cum aliquem poſſidet: hic homo eſt doctus imprimis, & fortaſſe ſe recte facere putavit, ſed nunc poſſidetur a Diabolo, quod idem vobis accidere poſſet.

Interea ubi ſurrexit Servetus, eum hortabatur Farellus, ut diceret aliquid. Ille gemens & ſuſpirans clamabat: O Deus! O Deus! cum Farellus an nihil aliud haberet quod diceret, reſpondit: Quid aliud poſſum loqui quam de Deo? Farello monente, ut ſi uxorem aut liberos haberet, & teſtamentum condere vellet, adeſſe ſtum Notarium publicum, ille nihil reſpondit. Ita ductus eſt ad ſtruem lignorum, erant autem faſciculi querni virides, adhuc frondoſi, admixtis lignis taleis. Impoſitus eſt Servetus trunco ad terram poſito, pedibus ad terram pertingentibus. Capiti impoſita eſt corona vel ſtraminea vel frondea & ea

ſulphure conſperſa : Corpus palo alligatum ferrea catena, collum autem func craſſo quadruplici aut quintuplici laxo, liber femori alligatus. Ipſe carnificem oravit, ne ſe diu torqueret. Interea carnifex ignem in eius conſpectum & deinde in orbem admovit : homo viſo igne ita horrendum exclamavit, ut univerſum populum perterrefecerit. Cum diu langueret, fuerunt ex populo, qui faſciculos confertim coniecerunt. Ipſe horrenda voce clamans : Ieſu fili Dei aeterni miſerere mei, poſt dimidiae circiter horae cruciatum expiravit. Sunt qui affirmant, Calvinum cum vidiſſet ad ſupplicium duci Servetum, ſubriſiſſe, vultu ſub ſinu veſtis leviter deiecto.

Haec res multos pios turbavit, atque ſcandalum ſcandalorum peperit, quod vix unquam obliterari poſſe videtur. Multa enim in eo facto pii reprehendunt crimina. Primum quod interfectus eſt Genevae homo propter religionem. Negant enim quenquam propter religionem debere interfici : & cum citatur vetus Teſtamentum de interficiendis falſis prophetis, citant Novum de non extirpandis zizaniis ante meſſem. Quod ſi Helveticas eccleſias conſenſiſſe in mortem Serveti dicit (*) : Reſpondent eas non potuiſſe eſſe iudices, cum eſſent reae. Nam eas una cum Genevenſi reprehendebat Servetus.

Deinde mirantur, Calvinum cum eis eccleſiis in alterius mortem conſpiraſſe, quarum doctrinam alias damnavit. Nam in libello Gallico de coena damnat aperte Zwinglium, Oecolampadium, una cum Luthero eosque erraſſe dicit. Quod ſi in coena errarunt, poſſunt & in perſecutione errare.

Alterum eſt, quod Calvini opera interfectus eſt : nam hic ut inimicum ſuum poſſet opprimere, ſubornavit acculatorem ex culina ſua, hominem Serveti & Servetanarum quaeſtionum ignariſſimum: hoc vero tam longe a Chriſti natura abeſſe aiunt, quam abeſt a coelo tellus; venit enim Chriſtus non ut perderet, ſed ut ſervaret.

Tertium eſt, quod tam crudeliter interfectus ſit, cum tamen ſupplex gladium petierit. Haec crudelitas inaudita ſuſpicionem gignere poſſet, quaſi Genevenſes velint in gratiam redire cum Papa, & facto oſtendere, ſe ab ipſo non abhorrere, quamvis verbis in eum debachentur.

Quartum, quod ad interficiendum eum conſpirarunt Evangelici cum Papiſtis : unde ſunt, qui putant, ſic inter eos coire amicitiam, quomodo inter Pilatum & Herodem coiit in Chriſti ſupplicio.

Quintum eſt, quod Serveti libri cremati ſint, id quod (ſicut & caetera) videntur a Papa didiciſſe. Et quidem ſi vera eſt doctrina Calvini de Praedeſtinatione & Electione, non fuit, quod metuerunt, ne quem ſeduceret Servetus, ſiquidem electi ſeduci non poſſunt. At ſi peccata fiunt neceſſario & cogente Deo, non poterat Servetus non facere, quod fecit, nec poterant Calviniani non decipi, ſi futurum, ut decipiantur, nec decipi, ſi futurum eſt, ut non decipiantur.

Sextum crimen eſt, quod mortuus Servetus inſuper publico in concionibus damnatus eſt ad aeternum ſupplicium, & ita damnatus, ut qui ſententiam Farellum detonare audiverint, dicant ſe tote corpore atque animo horruiſſe.

Septimum

(*) Soll vielleicht dicis heiſſen.

Septimum crimen eſt, quod in eum iam extinctum ſcribere videtur Calvinus, id quod ſimile videtur illius facti Iudaeorum, qui mortuo Chriſto petierunt a Pilato (Chriſtum impoſtorem appellantes) ut eius corpus cuſtodiretur: Sic Calvinum formidare aiunt, non, ne Serveti corpus clam tollatur (id ne fieri poſſit Calvini diligentia proſpectum eſt) ſed ne cineres loquantur. Alias ſi volebat in eum ſcribere, debebat eo vivente ſcribere, ut ei reſpondendi eſſet poteſtas, quod etiam latroni permittitur.

# XVIII.

## Die Rede, die Michael Serveto vor dem Scheiterhaufen ſoll gehalten haben.

Sie ſteht in des berühmten Sozinianers, **Stanislaus Lubieniecii** Hiſtoria reformationis Polonicae Lib. II. c. V. p. 99-105. **Lubieniecius** giebt vor, daß er ſie aus dem eigenhändigen Aufſatze des **Serveto** abgeſchrieben habe. Allein er iſt ſonder allem Zweifel betrogen worden. Dieſe Rede iſt von jemanden erdichtet worden, dem der Glaube des **Serveto** gar nicht bekant war. Ich muß ſonſt hier erinnern, daß die Geſchichte des **Lubienitzky** an dem Orte, wo dieſe Rede ſtehet, mangelhaft ſey. Der Verfaſſer verſpricht eine genaue und aufrichtige Erzählung von dem Lebensende des **Serveto**. Qua de re adponam accuratam narrationem: ſed ei praeponam ipſius Serveti ſermonem, ac velut Cycnaeam vocem, quam ante horrendam mortem edidit. Vielleicht hat er des **Peter Hyperphrogenus** noch ungedruckte Erzählung von dem Tode des **Serveto** in den Händen gehabt: vielleicht hat er eben diejenige Geſchichte wollen einrücken, die wir hier haben abdrucken laſſen. Allein er hält ſein Wort nicht. Es folgt auf die Rede, die wir aus ihm genommen haben, nichts weiter von dem **Serveto** und ſeinem Tode.

*MICH. SERVETI de vera Dei & filii eius cognitione ſermo, antequam Genevae combureretur.*

Qui tres ſubſtantiales perſonas ſeu hypoſtaſes in Divinis ſtatuunt, tres aequales per naturam Deos nobis inſinuant. Tres enim res ſubſtantiales diſtinctas & differentes nobis proponunt, & unamquamque illarum rerum, (ſeu ut vocant) Hypoſtaſium, Deum eſſe volunt. Inde neceſſario tres Deos aequales & diſtinctos faciunt. Cum enim perſonae ſeu hypoſtaſes illae re & numero differentes ſingulatim de Deo praedicentur: Neceſſario ſequitur tot eſſe praedicata quot ſubiecta, & iuxta numerum perſonarum deorum quoque numerum multiplicari. Et licet unum tantum Deum nobis verbis praedicent, in effectu tamen & re ipſa, tres nobis Deos in intellectu repraeſentant. Nullus eſt enim intellectus tam

acutus & ſincerus, qui non videat tria ſibi colenda proponi. Quomodo autem illa tria, quorum unumquodque Deus eſt, unum Deum numero eſſe intelligat, nemo unquam dicere potuit, vel docere. Relinquitur ergo & in ſpiritu & in intellectu inſolubilis illa perplexitas & confuſio inexplicabilis, quod tria ſunt unum, & unum ſunt tria. Quamvis enim ad unum Deum totus intellectus intendat, & dirigatur, unumque ſibi Deum in ſpiritu colendum proponat, & ſe ad unitatem tota acie colligat, confeſtim tamen tria diſtincta obiecta ſe offerunt, & ante mentis oculos obverſantur, quorum unumquodque Deum eſſe cognoſcit, & ſic tres in effectu Deos aequales & diſtinctos ſibi repraeſentari videns, inter unum & tria confuſius ſuccumbit, & hic eſt exitus illius Graecanicae Triadis ſeu triplicitatis. Quod ſi revoluto velo ad ſacrae Sanctae Scripturae verbum velut ad lydium lapidem rem omnem exploremus & iuxta ipſius Dei eloquia, veram de Deo cognitionem exquiramus, ceſſabit dubio procul omnis confuſio & perplexitas: & nil in ſe repugnans intellectus noſter admittere compelletur. Primum itaque ſciendum eſt, Deum nomen eſſe appellativum omnis potentiae, Dominii, & ſuperioritatis: & proprie illi convenit, qui ſuper omnes eſt, qui eſt omnium Princeps, Rex Regum & Dominus Dominantium, a quo omnia ſunt & dependent, qui eſt ſolus Pater omnium ac Creator, minus autem proprie ſumptum, etiam creaturis convenire poteſt, ut quicunque habet poteſtatem & ſuperioritatem, Divinitus ſibi conceſſam ſuper aliquem, hic Deus illius dici poſſit, velut Moſes dictus eſt Exod. 7, 1. *Deus Pharaonis.* Et Cyrus Eſaiae 45, 3. *Deus Iſraelis.* Et ſi liceat exempli tantum gratia profana ſacris adiungere, AVGVSTVS Caeſar, Deus Virgilii & Lentulus Deus Ciceronis, quia fuit Author reſtitutionis ſuae. Et hac ratione ſcriptura appellat Deos, quos ſummus & Aeternus Deus aliqua gratia, virtute & privilegio ſupra alios decoravit & ſublimavit. Vnde Pſalmiſta Pſ. 82, 6. *Ego dixi dii eſtis & filii excelſi omnes.* Ex Exod. 22, 28. *Dominus Domus ad Deos applicabitur & ad Deos utriusque cauſa perveniet.* Si autem non natura Dii ſunt, ſed per gratiam, & donum ſummi Dei. Ideoque nunquam eo deitatis nomine appellantur, quod ſoli ſupremo Deo convenit. Nam tales dii & Domini apud Hebraeos, quibus haec nomina divinitatis proprie diſtinguuntur, Elohim, vel Adonai nuncupantur, neque unquam proprio & ſingulari nomine, quod eſt Iehova, deſignantur, licet dominum *(Hic aliquid deeſt in Autographo, ex quo haec deſumſi)* Et ideo Paulus ubique initio ſuarum Epiſtolarum ſic praefatur: Gratia & Pax a Deo Patre noſtro & Domino noſtro Ieſu Chriſto. Caeterum tres aequales Deos per naturam conſtituere, ſumma blaſphemia eſt & impietas execrabilis, oportet enim ad unum omnia referri, nempe ad eum, qui omnium author eſt, & omnia pro ſua voluntate creavit. Ille enim ſolus per naturam a ſeipſo Deus eſt, caeteri vero quicunque a ſe ipſis Dii non ſunt, rationem Deitatis ab illo uno Deo Patre accipiunt & agnoſcunt, & dii de Deo dicuntur. Poteſt enim ſummus ille & princeps Deus creaturas ſanctificare & divinitate replere. Tres autem Deos per naturam aequales nullo modo conſtituere poſſumus: alioqui & tres rerum conditores, ſeu Pantocratores & tres Pa-

tres

tres neceſſario conſtituere oporteret. Soli enim Patri, qui a ſeipſo Deus eſt, & qui omnia condidit, Dei nomen ſimpliciter convenit: & is ſolus ſimpliciter & abſolute Deus appellatur. Iam ergo ex praedictis facile deduci poteſt, quomodo Dominus noſter Ieſus Chriſtus verus Dei filius etiam Deus dicatur. Nam ſuae deitatis ratio a Deo Patre ſuſcipitur, & verus Deus de vero Deo nuncupatur, Deus quidem omnium creaturarum, non autem Deus Patris, qui ei cuncta ſubiecit: Quin imo Pater ipſe, qui ſolus per naturam a ſeipſo Deus & etiam ipſe filii Dominus & Deus eſt, dicente filio Ioh. 14, 28. *Vado ad Patrem, qui maior me eſt.* Ioan. 20, 17. *Vado ad Patrem meum & Patrem veſtrum, ad Deum meum & ad Deum veſtrum.* Matth. 27, 46. *Deus meus, quare dereliquiſti me.* Apoc. 3, 13. *Scribam ſuper illum nomen Dei mei, & nomen civitatis Dei mei.* Nec convenit hic eorum interpretatio, qui dicunt, hic filium loquutum, ut hominem, non ut Deum. Quibus reſpondetur, quod ratio Deitatis, quae eſt in filio, etiam ei ut homini convenit; eſt enim filius homo Deificatus, ſeu divinitate repletus; ideo non tollitur Patris ſuperioritas in ipſum filium. Quanquam enim filius factus eſt nobis a Patre Dominus & Deus & caput noſtrum: Attamen Pater & Dominus & Deus & caput ipſius filii eſt. 1. Cor. 11, 3. *Et filius Patri ſubiectus eſt.* 1. Cor. 15, 28. *Et paternae domus Oeconomus atque adminiſtrator.* Hebr. 3, 8. *Itaque filius ut Deus noſter & caput noſtrum deitatem ac ſuperioritatem Patris in ſeipſum recognovit.* Inde Propheta hanc duplicem Deitatis rationem Patris & filii diſerte explicans dixit ad filium Pſ. 45, 3. 7. 8. *Speciosus forma prae filiis hominum, diffuſa eſt gratia in labiis tuis propterea quod ſedes tua, Deus, in ſeculum ſeculi, virga directionis, virga regni tui dilexiſti iuſtitiam & odiſti iniquitatem; propterea quod unxit Te Deus, Deus tuus, oleo laetitiae prae conſortibus tuis.* Ecce quomodo David in ſpiritu vocat filium Deum, & Patrem Deum filii. Nam *ſedes tua, Deus & unxit te Deus* vocativi caſus ſunt, & ad filium referuntur. Dum poſtea ſubiungit *Deus tuus* de Deo Patre loquitur, qui filium unxit & ſanctificavit. Similiter ſapientia, quae Dei filium repraeſentat, ſic exclamat Eccleſ. 24, 16. *Et radicavi in populo honorificato & in partes Dei mei hereditas illius.* Proinde iam luce clarius liquere puto, unicuique ſcripturis adhaerere Volenti, filium eſſe Deum a Patre, & tanquam Deum a Patre omnibus conſtitutum, deitatem ac ſuperioritatem Patris in ſe recognoſcere, licet apud Graecos & Latinos haec divinorum nominum diſtinctio non inveniatur & omnes uno communi Dei nomine appellentur. Vnus igitur per naturam Deus a ſeipſo, aeternus, ſummus, ſupremus, immortalis, inviſibilis, incomprehenſibilis, lucem habitans inacceſſam, qui omnia condidit, omnia gubernat, a quo omnia ſunt, & dependent. Hic eſt ille Deus Deorum, Rex Regum, & Dominus Dominantium, Iova Pater, quem ſolum Scriptura ſimpliciter & abſolute, Deum & Patrem appellat. Patrem quidem omnium univerſalem, proprie vero & ſingulariter Domini Dei noſtri Ieſu Chriſti, quod & diſerte explicat Paulus dicendo 1. Cor. 8, 5. *Nam etſi ſunt, qui dicantur Dii, ſive in coelo, ſive in terra, (quem ad modum ſunt Dii multi & Domini multi) 6. Nobis tamen eſt unus Deus ille Pater, a quo omnia & nos in*

*ipſo, & unus Dominus Ieſus Chriſtus, per quem omnia & nos per ipſum.* Vnde palam hoc fit nomine Deitatis etiam creaturas decorari, per gratiam tamen & conceſſionem unius ſupremi Dei, qui eſt Deus Deorum, Princeps *& pater omnium ſupra omnia, per omnia & in omnibus* Eph. 4. 6. in quem veluti unicum, ſummum & naturalem a ſe ipſo Deum, caeteri omnes referuntur eique ſubiiciuntur & obediunt : & haec Deorum inferiorum pluralitas, nullam affert confuſionem neque divinae unitati praeiudicat, cum omnis creatura laudet Deum creatorem & illum ſolum velut ſummum & ſupremum Deum reſpiciat & ſuſpiret, ſolum colat & adoret, de quo univerſa Scriptura teſtatur, quod *non ſit alius Deus praeter illum* Deut. 6, 4. *Audi Iſrael Dominus Deus tuus Deus unus eſt.* Et Deut. 10, 17. *Iehovah Deus magnus potens & terribilis, qui non accipit perſonam neque reſpicit munus.* Et Pſ. 50, 1. *Deus Deorum loquutus eſt.* Et Paulus ad Gal. 4, 8. *Imo tum quidem quum ignoraveritis Deum, ſervicbatis iis, qui non natura ſunt Dii.* 9. *At nunc quum agnoſcatis Deum, quomodo convertimini retrorſum ad impotentia & egena.* 1. ad Timoth. 6, 15. *Quem temporibus ſuis oſtendet ille beatus & ſolus Princeps, Rex Regum & Dominus Dominorum.* 16. *Qui ſolus habet immortalitatem, lucem habitans inacceſſam, quem vidit nemo hominum neque videre poteſt.* 1. Theſſ. 1, 9. *Vt ſerviretis Deo vero & vivo.* 10. *Et expectaretis filium eius e coelis quem ſuſcitavit a mortuis Ieſum.* 1. Tim. 1, 17. *Regi aeterno, immortali, inviſibili, ſoli ſapienti Deo honor ſit, & gloria in ſecula ſeculorum Amen.* 1. Tim. 2, 5. *Vnus Deus, unus etiam mediator Dei & hominum Homo Chriſtus Ieſus.* 6. *Qui ſeipſum dedit in redemtionis precium pro quibusvis.* 1. Tim. 6. 13. *Praecipio tibi coram Deo qui viviſicat omnia & Ieſu Chriſto, qui teſtatam fecit coram Pontio Pilato bonam profeſſionem.* Tit. 2, 11. *Illuxit enim gratia Dei illa ſalutifera omnibus hominibus, erudiens nos ut abnegata impietate & mundanis cupiditatibus moderate & pie & iuſte vivamus in praeſenti ſeculo.* 13. *Expectantes beatam illam ſpem & illuſtrem adventum gloriae magni illius Dei, ac Servatoris noſtri Ieſu Chriſti.* 14. *Qui dedit ſemet ipſum pro nobis, ut redimeret nos ab omni iniquitate* &c.

Vide igitur quomodo Scripturae inter Deum & Dei filium ſemper diſtinguere ſoleant : & ſi diligenter inſpicias, videbis Scripturam ſemper, tribus vel quatuor locis exceptis, ſimpliciter & abſolute appellare Patrem Deum & Ieſum eius Chriſtum ac filium. Differt tamen filii divinitas ab aliis diis. Quare Deus Pater alios deificavit & ſanctificavit ad menſuram, veluti filios adoptivos, & ideo Moſes & Cyrus particulares dii fuerunt Pharaonis & Iſraelis, Chriſtum vero ut proprium filium, benedictum Deus ſine menſura ſanctificavit & totum Spiritu ſuo S. atque omni divinitate replevit, de cuius plenitudine, nos omnes accepimus. Nec praedictis adverſatur, quod filius deitate, potentia & gloria Patri adaequatus ſit, quoniam omnis deitas gloria & aequalitas filii a Deo Patre eſt, & tanquam donum Patris a filio recognoſcitur, dum inquit Matth. 28. *Donata eſt mihi omnis poteſtas in coelo & in terra.* Et Petrus Act. 2, 16. *Quod Dominum & Chriſtum fecit Deus hunc Ieſum quem vos crucifixiſtis.* Et Paulus Phil. 2, 10. *Quapropter Deus ſumme*

*ſummo extulit illum honore & dedit illi nomen ſuper omne nomen, ut in nomine Ieſu omne nomen curvetur coeleſtium, terreſtrium & inferorum.* Heb. 1, 8. *Et adorent eum omnes Angeli Dei.* Eph. 1, 22. 23. *Qui ſuſcitavit Chriſtum ex mortuis, & ſedere fecit ad dextram ſuam in coeleſtibus ſuper omnem principatum & pietatem & virtutem & dominationem, & omne nomen quod nominatur non ſolum in hoc ſeculo ſed etiam in futuro. Et omnia ſubiecit pedibus eius, qui omnia in omnibus adimplet.* Hebr. 1, 13. *Cui unquam Angelorum dixit, filius meus es tu, ego hodie genui te 8. Thronus tuus in ſeculum ſeculi, virga directionis virga regni tui. 13. Sede a dextris meis donec poſuero inimicos tuos ſcabellum pedum tuorum.* Et Joh. Apoc. 5, 12. *Dignus eſt agnus ille mactatus qui accipiat virtutem & divitias & ſapientiam & fortitudinem & honorem & gloriam & benedictionem.* Et ideo Paulus hanc filii deitatem & cum altiſſimo Deo patre aequalitatem non reſpectu ipſius Patris, ſed reſpectu creaturarum intelligendam eſſe declarat. 1. Cor. 15, 27. *Nam omnia ſubiecit ſub pedes eius (quum autem dicat, quod omnia ſubiecta ſunt, palam eſt, quod hoc dicatur extra eum, qui ſubiecit ei omnia., 28. Cum autem ſubiecta fuerint ei omnia, tunc & ipſe filius ſubiicietur ei, qui ſubiecit ei omnia, ut Deus ſit omnia in omnibus.* Quamvis autem filius dono Patris ſe virtute & gloria, & potentia aequalem Patri factum agnoſceret, noluit tamen illo aequalitatis dono abuti & illud in tyrannidem & rapinam convertere, ut Paulus ait ad Phil. 8. *Ipſe ſe ſummiſit factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. 9. Quapropter Deus ipſum in ſummam extulit ſublimitatem, ac omnia coeleſtia terreſtria ac inferna eidem ſubiecit.* Deum ac Dominum ab omnibus creaturis adorandum propoſuit, breviter, tantum virtutis, potentiae, gratiae, benedictionis, gloriae & deitatis in filium ſuum contulit omnipotens Pater, quantum maxime conferre potuit, & in aequalitate ſua & throno ſuo collocavit, tantumque honoris filio, quantum ſibi ipſi, exhiberi voluit. Proinde, qui filium non agnoſcit, Patrem quoque negat. *Nullum enim datum eſt hominibus* (Act. 4, 12.) *nomen ſub coelo, in quo ſalutem ſperare oporteat, praeter quam in nomine filii Dei*, Domini noſtri Ieſu Chriſti, qui eſt verus Dominus & Deus noſter, ut Thomas Ioh. 20, 28. Paulus & Ioannes veriſſime confeſſi ſunt. Cui propterea cum Deo Patre, Maximo & clementiſſimo Deo, ſit Laus, Honor & Gloria in ſempiterna ſecula. Amen.

# XIX.

## Wilhelm Poſtells Schutzſchrift für des Michael Serveto Meinung von der Weltſeele.

Dieſe Schrift, die ich aus der eignen Handſchrift ihres Verfaſſers in dem Büchervorrahte der hohen Schule zu Baſel richtig habe abſchreiben laſſen, iſt mehr ein Denkmahl des faſt unglaublichen Aberwitzes, worein er ich weiß nicht wie verfallen iſt, als der groſſen und auſſerordentlichen Gelehrſamkeit, die man

an

an ihm bewundert hat. Allein sie gehöret zu der Geschichte des unglücklichen Spaniers, die ich beschrieben habe: sie enthält ausser den Thorheiten, die fast auf allen Blättern stehen, verschiedene merkwürdige Dinge, die den Gelehrten angenehm seyn werden: sie ist eine Arbeit eines Mannes, der sich durch seine besondern Meinungen und durch seine ungemeine Wissenschaft einen unsterblichen Namen erworben hat: sie bestärket dasjenige, was so viele von seinem unerhörten Wahnwitze gemeldet und eben so viele in Zweifel gezogen haben: sie ist von vielen mit Eifer, allein vergebens bisher, gesuchet worden: sie ist endlich zu Paris in dem Jahre 1725. in dem Ausrufe der Bücher, die der Herr du Fay hinterlassen hatte, von dem unglücklichen Grafen von Hoym, der dazumal churſächsischer Gesandter an dem französischen Hofe war, mit mehr als hundert Reichsthalern bezahlet worden. Diese Ursachen werden, wie ich hoffe, stark genug seyn, diejenigen zu befriedigen, die es zu wissen begehren, warum ich eine solche Misgeburt nicht in ihrer Dunkelheit habe liegen lassen. Ich setze zu denselben hinzu, daß die Zeugnisse der Thorheit grosser und tiefsinniger Köpfe der Welt nicht weniger Nutzen bringen können, als die Denkmahle ihrer Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit. Es ist uns eben so nöhtig und heilsam die Schwäche, als die Stärke des menschlichen Verstandes zu erkennen. Viele verhüten nur deswegen ihren eignen Fall, weil sie sehen, daß andre vor ihnen gefallen sind, die sie ihrer Frömmigkeit und Wissenschaft halben ehren müssen.

Die von **Wilhelm Postells** Leben, Schriften, Tugenden und Schwachheiten noch nichts wissen, können sich aus dem **Nizeron** unterrichten, der alles, was viele von ihm geschrieben haben, geschickt zusammengezogen und mit allerhand Zusätzen vermehret hat. (*) Ich will nur von dieser seiner Schutzschrift für den **Servetо**, die ich zuerst herausgebe, reden und das in derselben bemerken, was der Geschichte des Lebens und der Lehren eines so seltsamen Mannes mehr Licht und Gewißheit, als sie bisher hat, ertheilen kann.

Er schrieb dieses Werkgen im Jahre 1555. wie man aus der Vorrede siehet, und also zwey Jahr nach dem Tode des **Servetо**. Dazumal lebte er zu Paris. Man hinterbrachte ihm, daß **Johann Kalvin** in der Wiederlegung der Irrthümer des **Servetо**, die er in dem vorigen Jahre herausgegeben hatte, ihn beschuldiget hätte, daß er es mit dem verbrannten **Servetо** wie in einigen andern Dingen, also insonderheit in der Lehre von der Weltseele hielte. Die Genever Geistlichen waren ihm sehr feind: und da sie sich allen denen mit Ernste entgegen setzeten, die durch thörichte, ungesunde und kindische Meinungen die Einfältigen ärgerten, so hatten sie Ursache ihn zu hassen. Er war gewiß einer der ärgesten Träumer, die jemals gelebet haben. Die Uebereinstimmung mit der Lehre des **Servetо**, die man ihm vorwarf, war auch nicht ganz erdichtet. Sein Glaube von der Dreyeinigkeit ist in der Ausführung und in vielen Nebendingen ziemlich weit von dem Glauben des Spaniers entfernet: allein in der Hauptsache sind sie einander

(*) NICERON Memoires pour servir a l' Histoire des hommes illustres Tom. VIII. p. 265. Tom. X. P. II. p. 268.

einander nahe genug. Beyde heben den würklichen Unterſcheid in dem göttlichen Weſen auf und wollen nichts von eigentlich ſo genannten Perſonen hören. Servet machet aus den dreyen Perſonen in GOtt drey Einrichtungen und Offenbarungen des göttlichen Weſens. Poſtell verwandelt die drey Perſonen in drey göttliche Eigenſchaften. Davon kann man ſich aus der Schrift ſelber, die ich hier an das Licht ſtelle, überzeugen. Er lehret ohne Dunkelheit, daß der Vater die göttliche Macht, der Sohn die göttliche Weisheit, der heilige Geiſt die göttliche Liebe und Gnade ſey. Nam niſi ſit, ſagt er klar, Potentiae, Sapientiae, Benevolentiae, Clementiae infinita ſubſtantia, impoſſibile eſt omnino, ut quidquam ſit ab Eſſentia illa creatum, formatum aut factum. An einem andern Orte erkläret er ſich noch heller: Deus omnia ab aeterno cum ſuae Eſſentiae POTENTIA, SAPIENTIA & CLEMENTIA INFINITA replet & continet. Eſt itaque omnino eum impoſſibile eum intelligere niſi per Trinitatem id eſt per TRINITATIS in VNITATE conſiderationem. Tres enim primariae ſubſiſtentiae, proprietates, Diſtinctiones, Differentiae ſive Perſonae ipſius Deitatis intelligantur neceſſe eſt, priusquam ullus actus ipſius animo poſſit concipi, u. ſ. w. Man kann noch weniger zweifeln, daß dieſes ſeine wahre Meinung ſey, wenn man ſiehet, daß er die Natur der menſchlichen Selen zu Hülfe nimmt, ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit zu beweiſen. So weit auch, ſagt er, der Menſch von GOtt unterſchieden iſt, ſo muß er doch eben ſo dreyeinig ſeyn, als GOtt, wo er etwas ausrichten will. Er muß dasjenige, was er thun will, können thun, er muß wiſſen, was er machen will, und er muß den Willen haben es zu thun. Was alſo das Vermögen zu thun, die Wiſſenſchaft und der Wille in dem Menſchen ſind, das iſt der Vater, Sohn und heiliger Geiſt in GOtt: Quum enim videamus in homine, cuius cauſſa Deus mundum ſenſibilem ordinavit & creavit, fieri nulla ratione poſſe, licet tantum diſtet a Deo, quantum ſolis ſubſtantia a terra, quia tamen rerum omnium, quas ſponte facit, habeat *Poſſe*, *Scire & Velle*, eſt omnino illud longe magis in Deo neceſſarium, per quem tales ſunt omnes homines, ut ſit ſubſtantia Potentiae, Sapientiae & Clementiae. Vielleicht würden alſo dieſe beyden ſonderbaren Geiſter ein Mittel gefunden haben ſich über die Lehre von der Dreyeinigkeit zu vergleichen, wenn ſie Gelegenheit gefunden hätten, ſich zu unterreden.

Dieſes wird dadurch wahrſcheinlicher, daß Poſtell ſich in dieſem Stücke des Servets annimmt. Er wußte nichts von dem Spanier, er hatte nicht einmal ſeinen Namen gehöret, ſo lange als er lebete. Da er hingerichtet war, fiel ihm ein geſchriebnes Buch deſſelben in die Hände, das von der Dreyeinigkeit handelte. Sonder Zweifel kam ihm dieſes Buch, da er noch in Italien war, zu Geſichte. Wenn er es erſt nach ſeiner Wiederkunft zu Paris geſehen hätte, würde er das nicht gewußt haben, was er berichtet, daß Servet viele Gönner und Freunde in Italien hinterlaſſen habe. Er durchlief dieſes ungedruckte Buch und fand nichts anſtößiges darinn. Er konnte nichts mehr darinn ſehen, als daß der Urheber deſſelben geglaubet habe, in Chriſto ſey neben der göttlichen und menſch-

lichen Natur ein gewiſſes Mittelweſen, das beyde Naturen gleichſam mit einander verknüpfete. Nec in eo opere aliud animadvertere potui, quam quod in Chriſto vult praeter divinitatem & una cum ipſa humanitate eſſe naturam quandam & ſubſtantiam mediam inter ipſam divinitatem & humanitatem. Et hanc ipſam naturam mediam, quae revera eſt, appellandaque eſt Deus, fuiſſe & eſſe in Chriſto. Dieſes ſchiene ihm kein Irrthum, ſondern die Wahrheit zu ſeyn. Er traf nichts an, woraus er hätte ſchlieſſen können, daß Servet die Dreyeinigkeit des göttlichen Weſens geleugnet habe. Er war alſo mit dem, was Servet von der Dreyeinigkeit gelehret hat, zufrieden. Und es iſt kein Wunder, daß er nichts daran ausgeſetzet habe, da er ſelber nur eine Scheindreyeinigkeit, eine Dreyeinigkeit der Eigenſchaften und Vollkommenheiten glaubete. Dieſe Nachricht iſt zu der Geſchichte des Serveto nicht unnütze. Sie beweiſet, daß Servet, ehe er ſein letztes Werk hat abdrucken laſſen, Abſchriften deſſelben, zum wenigſten der vornehmſten Theile deſſelben, in der Welt hat herum laufen laſſen, theils ſeine Lehren auszubreiten, theils die Gedanken ſeiner Gönner und Freunde von ſeinen neuen Meinungen zu erfahren. Wir haben in der Geſchichte angemerket, (*) daß er eine ſolche Abſchrift an Kalvin ſchon im Jahre 1535. oder 1536. geſendet habe. In Italien und inſonderheit in dem venetianiſchen Gebiete hatte er ſich nicht wenige Freunde erworben. Er wird alſo nicht vergeſſen haben, auch dahin eine oder etliche Abſchriften zu ſchicken. Und es iſt daher leicht zu begreifen, wie Poſtell, der eine geraume Zeit zu Venedig in dem Hauſe des berühmten Buchdruckers Giunta oder Junta gelebet hat, zu dieſem Werke habe gelangen können. Ich muhtmaſſe, und nicht ohne Grund, wie ich glaube, daß die fünf letztern der ſieben Bücher von der Dreyeinigkeit, die ſich unter den geſchriebenen Büchern des gelehrten Franzoſen du Fay befanden und im Jahre 1725. von dem Grafen von Hoym um hundert und ſechs und ſiebenzig franzöſiſche Pfund erhandelt wurden, ein Stück einer ſolchen nach Italien verſendeten Abſchrift, des erſten Zuſchnittes der Wiederherſtellung des Chriſtenthums ſind. Sie ſind ſehr ſauber von einer alten Hand, vielleicht von dem Serveto ſelber, geſchrieben. Der Anfang und das Ende der Bücher kommen zum Theil mit dem gedruckten überein, zum Theil lautet ſie anders. Servet hat alſo ſein Werk von Jahren zu Jahren verändert, verbeſſert und umgegoſſen, nach dem er entweder ſelber, oder ſeine Freunde es für gut befanden haben. Der Name Celius Horatius Kurio, der auf dem erſten Blate ſtehet, zeiget, daß es einem der Söhne des berühmten Italiäners, Celius Secundus Kurio zugehöret habe. Dieſer Mann, der Geheimer Raht der beyden Kayſer Ferdinand und Maximilian des andern war, brachte ein Theil ſeiner Jugend in Italien zu. Vielleicht hat er daſelbſt dieſes geſchriebne Werk gefunden: vielleicht hat er es von ſeinem Vater Celius, der ſo lange in Italien, und auch zu Venedig gelebet hat, geerbet. Was ich davon erzählet habe, das habe ich meinem alten und wehrten Gönner und Freunde, dem jetzigen Königlichen Großbritanniſchen Konſiſtorialrahte und Generalſuperintenden-

ten

(*) 1. Buch §. XIX. p. 63.

ten zu Harburg, Herrn D. Magnus Kruſius, zu danken. Dieſer gelehrte und berühmte Mann war zu Paris, da die Bücher des Herrn du Fay verkaufet wurden, und erhielt die Erlaubniß auf eine kurze Zeit die Schrift anzuſehen.

Poſtells Lehre von der Weltſeele iſt der Lehre des Serveto von der Vertheilung des göttlichen Weſens lange ſo nahe nicht verwandt, als ſein Glaube von der Dreyeinigkeit der Meinung des Spaniers iſt. Er ſetzet zum Grunde, daß das Unendliche und das Endliche gar kein Verhältniß oder Gemeinſchaft mit einander haben. Finiti ad infinitum nulla eſt proportio. Hieraus zieht er dieſe Folge: Daher kann weder GOtt, der unendlich iſt, ſich zu ſeinen Geſchöpfen, die endlich ſind, nahen und die Welt regieren, noch die Gottheit und die Menſchheit in Chriſto miteinander vereiniget werden, wo nicht ein gewiſſes Mittelweſen vorhanden iſt, wodurch der unendliche Raum, der GOtt und die Welt, die göttliche und die menſchliche Natur ſcheidet, gleichſam ausgefüllet wird. Dieſes Mittelweſen nennet er die Weltſeele. Er beſchreibet daſſelbe ſo dunkel, daß man ſicher glauben kann, er habe ſich ſelber nicht verſtanden. Man ſage uns, was bedeutet dieſe Beſchreibung, die in der Vorrede ſtehet? Ich verſtehe durch die Weltſeele nichts, als eine Menge, einen Haufen, eine Verſammlung oder Vereinigung der göttlichen Kräfte und Eigenſchaften, wodurch GOtt, der in ſich unbeweglich iſt in der That ſo beweglich wird, daß er ſich einzelnen Dingen nähern kann, und wodurch derjenige, der nirgends ſeine Stelle hat und alles ohne Platz und Ort erfüllet, eine Stelle oder einen Platz erhält. Sind dieſes nicht groſſe Worte, die nichts erklären, nichts beſtimmen, nichts deutliches dem Verſtande vorſtellen? Laßt uns alle Begriffe, welche dieſe Beſchreibung und ein jedes Wort derſelben in unſerm Geiſte erwecket, anſehen, vereinigen, miteinander vergleichen: was wird zuletzt herauskommen? ein Bild, das wir nicht kennen: ein Geſpenſt, das uns entwiſchen wird, wenn wir es zu faſſen vermeinen. Das Gleichniß, das Poſtell von der Sele des Menſchen und ihren Würkungen nimmt, und als eine Erläuterung ſeiner Meinung hinzufüget, machet die Sache nicht heller und verſtändlicher. Man muß, ſagt er, an unſre eigne Sele denken, wenn man meine Weltſeele will kennen lernen. Unſre Sele, die keine gewiſſe Stelle in unſerm Leibe einnimmt und in ſich unbeweglich iſt, beweget doch, regieret und erhält alle Theile des Leibes durch ihre Kräfte, die in dem ganzen Leibe vertheilet ſind. Eben ſo iſt es mit der Weltſeele beſchaffen. Sind wir durch dieſe Vergleichung viel klüger, als wir vorher waren? Entweder Poſtell verſteht durch ſeine Weltſeele nichts anders, als die groſſen Vollkommenheiten GOttes, ſeine Weisheit, ſeine Macht, ſeine Güte, wodurch er dieſe Welt erſchaffen hat, regieret und erhält, mit einem Worte, das, was er ſonſten die Dreyeinigkeit nennet: und iſt das ſeine Meinung, ſo iſt ſeine Weltſeele GOtt ſelber: ſo giebt er nur einer alten und bekanten Sache einen fremden und neuen Namen. Oder er meinet etwas, das ganz unbegreiflich iſt. Serveto Lehre von der Verknüpfung des göttlichen Weſens mit allen Geſchöpfen und von dem Einfluſſe der höchſten Urſache in alle Dinge iſt von einer ganz andern Art. Allein Poſtell, der entweder den Servet nicht achtſam genug geleſen hatte, oder

durch seine Eigenliebe sich verführen ließ zu glauben, daß der Spanier sein Schüler wäre und aus seinen Büchern sich erleuchtet hätte, bildete sich ein, daß er und Servet Glaubensverwandten in diesem Stücke wären. Daher setzete er diese Schutzschrift für den Servet auf, die mehr ein Zeugniß von seinem kranken Verstande und verrücktem Geiste, als eine Vertheidigung seiner Lehre von der Weltseele ist. Diejenigen, die mit Richard Simon, Gottfried Arnold, und vielen andern den Postell entschuldigen und muhtmassen, daß ihn seine Widersacher mit falschen Auflagen beladen haben, werden aus derselben erkennen, daß sie entweder aus Hochachtung gegen seine Wissenschaft, oder aus Liebe mehr Gutes von ihm geglaubet haben, als er verdienet. Man muß über die Spuren seines Wahnwitzes erstaunen, die man allenthalben in diesem kleinen Werke vorfindet. Und hat jemals ein Mann gelebet, dem man das mit Recht hat aufrücken können, was dort Festus zu dem heiligen Apostel Paulus saget: **Du rasest! die grosse Kunst macht dich rasen**, so ist es gewiß **Postell**.

Apost. Gesch. XXVI. 24.

Die größte Thorheit, die er begangen hat, ist diese, daß er eine alte Jungfer, Namens Johanna, die zu Venedig in einem Gast- und Armenhause der Kranken wartete und ein sehr strenges und heiliges Leben führete, für die Wiederbringerin der Welt, für eine Person, in der Christus seine Herrlichkeit auf eine besondere Weise geoffenbaret, für seine geistliche Mutter und Wiedergebährerin gehalten hat. Seine Gönner, deren noch viele sind, wünschen diese Schande wo nicht ganz von ihm abzuwenden, doch zu verdecken und zu verkleinern: allein sie wünschen und arbeiten vergebens. Nizeron, Sallengre (*) und andre, die seine Bücher gelesen und sein Leben beschrieben, haben durch eine Menge unwiedersprechlicher Zeugnisse alle Hofnung seine Ehre zu retten aufgehoben. Und die kleine Schrift, die ich hier drucken lasse, reichet allein zu, allen denen den Mund zu stopfen, die noch etwa geneigt sind für ihn das Wort zu führen. Man findet in derselben das Geburtsjahr seiner ehrwürdigen Mutter Johanna deutlich angezeiget. Sie war im Jahre 1496. gebohren. Allein er verrechnet oder verschreibet sich, wenn er hinzufüget, daß sie zu der Zeit, da er schrieb, ein und funfzig Jahre gelebet habe. Er schrieb unstreitig nach Servets Tode im Jahre 1555. da er Italien schon verlassen hatte. Sie war also dazumal, wo sie 1496. auf die Welt gekommen ist, etwa neun und funfzig Jahr alt. Da sie gebohren ward, da ward durch die Engel, die ihre Sele begleiteten, eine neue Welt eröfnet. In dem Jahre 1520. begab sie sich in ein Siechenhaus zu Venedig und widmete sich ganz und gar der Pflege und Aufwartung der Kranken. Da sie das that, da fing sie an die Mutter der Welt zu werden und Christus sich in ihr durch seine Werke der Welt kund zu machen. Die Sternseher weissagten, daß in diesem Jahre eine grosse Wasserfluht entstehen würde: allein sie verstanden die Natur der Ueberschwemmung nicht, die sie verkündigten. Die Zusammenkunft der Sterne in dem Zeichen der Fische, die in dem Jahre 1520. geschah, bedeutete die geistliche Wasserfluht, die durch die Mutter Johanna in diesem Jahre sollte gewürket werden: Coniunctio illa maxima

(*) Memoires de litterature P. I. II.

xima in piſcibus, qua credebatur diluvium futurum anno 1520. fuit iſtarum aquarum ſpiritualium iam religionum motori illi praeſidenti coniunctarum abundantia. Nam tum coepit innoteſcere in ſuis operibus Chriſtus in Matre Mundi Venetiis deliteſcens & Hoſpitalitate infirmorum unice intentus. Quum autem natum eſt illud individuum 1496. (nam egit hic 51. annos) tunc novus orbis eius angelis ducibus apertus eſt.

Dieſe heilige Perſon iſt diejenige, durch deren Kräfte, Verdienſte und Werke, die Chriſtus ſelber in ihr thut, die Welt ſoll erneuret und wiedergebohren werden. Nachdem GOtt dem Satan erlaubt hat, viele hundert Jahre die Welt zu verführen und zu wüten, hat er ihn endlich, da keine Hofnung zur Errettung mehr vorhanden war, durch ein verachtetes Weibsbild überwunden. Poſt infinitam patientiam & longanimitatem, ut zizania una cum tritico creſcerent, leniſſime per matris mundi & per foeminulae abiectiſſimae vires, merita & opera ſancta, quae ſunt ipſius Chriſti inhabitantis, vincere Satanam voluit, quum ſpes nulla ſalutis amplius erat. Die erſte Probe ihrer Stärke und des groſſen Amts der Wiederbringung der Welt, das ihr GOtt anvertrauet hat, hat ſie an dem Poſtell abgeleget. Daher nennet er ſich auf dem Titel dieſer Schrift und an vielen andern Orten ſeiner Schriften den Erſtgebohrnen der Wiederbringung aller Dinge. Da er den Servet vertheidigte, waren es drey Jahre, daß er mit ihr zu Venedig war bekant worden. Vermuhtlich iſt alſo die Freundſchaft dieſer beyden Wahnwitzigen in dem Jahre 1552. geſtiftet worden. Der Vortheil, den dieſe Gemeinſchaft dem Poſtell brachte, wäre, wenn man ihm glauben könnte, unausſprechlich. Die Mutter Johanna begabte ihn mit dem Rocke der Unſterblichkeit, und gab ihm zugleich eine Wiſſenſchaft geiſtlicher Dinge ein, die ſich kein Menſch erwerben kann, eine Wiſſenſchaft, die nicht kleiner und nicht dunkler iſt, als das Erkenntniß der Auserwählten, die im Himmel wohnen. Das Kleid der Unſterblichkeit trug er unter ſeinem ſterblichen Leibe: und das verſicherte ihn eines tauſendjährigen Lebens. Man kann ihn zwar vor dem Ablaufe dieſer tauſend Jahre gewaltſamer Weiſe tödten: allein dieſer Tod wird nur ſeinen groben, äuſſerlichen und ſchweren Leib treffen. Er muß ſo gleich wieder erwecket werden und lebendig erſcheinen. Dieſe eingebildete Mittheilung der Unſterblichkeit nennet er die erſte Auferſtehung. Ego autem, ſagt er, iam ante tres annos ſurrexi, & corpore immortali intra hoc mortale, materialeque circumdata & transfuſa ſum donatus, veſtitusque, ita ut ſi violenta morte abſumar, rurſus ſtatim vivens appaream aut MILLE ANNIS POTENTER VIVAM. Die Wiſſenſchaft geiſtlicher Dinge, die er neben dieſem vortreflichen Kleide empfangen hat, gleichet an Klarheit und Gewißheit der Wiſſenſchaft der Meßkünſtler. Er gläubet nichts mehr: er weiß alles ſo deutlich und ſo gewiß, als wir wiſſen, daß zweymal zwey vier machen. Man leſe die folgenden Worte: Nam illa una dum mihi a Chriſto praeparata veſtem immortalitatis tradidit, una etiam & eſſe & me etiam cognoſcere comprehenſorem dedit, ita ut nil plane credam eorum omnium, quae in obſcuriſſimis fidei articulis ſunt poſita, affirmanturque neceſſaria, ſed ea

tam clare intelligam, quam ſcio bis duo facere quatuor, vel quodvis aliud primorum principiorum, vel demonſtrationum certiſſimarum axioma. - - - Ego autem ea omnia & capio & intelligo clariſſime & demonſtro validiſſime, quae antea mihi & omnibus fidelibus in primis fidei articulis fuere, non ea lege ſolum, qua ante agnitam MATREM MVNDI & ante immutationem faciebam aut conabar, quum opus de orbis terrae concordia ſcripſi, ſed alia longe & excellentiora, & faciliora, & breviora, in qua re apparet, quod - - ſim certiſſimus aſſertor verae in Chriſtum fidei & illius mihi gradus mihi conceſſi & poſſum etiam huius regni virtuoſi rationem reddere.

Wer ſo herrlich am Geiſte ſo wohl, als am Leibe geſchmücket und begabet wird, der muß ſonder Streit zu groſſen und auſſerordentlichen Dingen auserſehen ſeyn und ungemeine Werke verrichten können. Das rühmet Poſtell auch von ſich. Seine Unſinnigkeit ſteiget ſo hoch, daß er ſich mit Moſe und dem Menſchen JEſus vergleichet. In Moſe, ſagt der aberwitzige Mann, hat Chriſtus ſeine Subſtanz in dem höchſten Grade der Form, in JEſu, dem Sohne der Maria, hat er ſie in dem höchſten Grade der Materie oder des Fleiſches, und in ihm ſelber hat er ſie in dem höchſten Grade ſo wohl des geiſtlichen, als des himmliſchen Leibes offenbaren wollen. Er iſt daher der neue Kain, ſo wie die Johanna die neue Eva iſt. Kain war nehmlich der Erſtgebohrne der alten Eva: und er iſt der Erſtgebohrne der andern und neuen Eva. Ich ſetze ſeine Worte hin, damit ſeine Freunde gleich ſehen mögen, daß ich kein falſcher Zeuge ſey: Chriſtus ſuam ipſe ſubſtantiam manifeſtare per ſummum gradum formae voluit in Moſe, per ſummum gradum carnis ſive materiae in Ieſu filio Mariae & per ſummum gradum compoſiti utriusque ſpiritualis ſive aetherei corporis in Caino novo, qui eſt Pandocheus (ſo nennet er ſich oft in ſeinen Schriften) ſtabulariusve iſta declarans. Noch mehr. In dem Gehirne Moſes war Chriſtus der höchſte Stifter ſeines Geſetzes: allein mehr durch das Anſehen, als durch die Vernunft. In des Erſtgebohrnen Poſtells Gehirne iſt Chriſtus ſonderlich durch die Vernunft mächtig. Ich überſetze die ganz unbeſonnenen Einfälle des Schwärmers ſo gut, als ich kann. In Moſis cerebro fuerat Chriſtus ſuae legis fundator ſummus, ſed auctoritate magis, quam ratione tunc excellens: at ſimiliter detulit Primogenito, ut in eius cerebro tam ratione quam auctoritate iam ab aliis poſita, ſed maxime ratione valere ſe demonſtraret. Daher iſt er unbeſchreiblich Selen hungrig. Daher zieht er alle Selen, ohne Unterſcheid, ſo wie die Leber in dem Leibe den weiſſen Nahrungsſaft, an ſich und zu Chriſto, der in ihm darnach verlanget. Ea de re nullum plane genus hominum refugiens usque adeo recto rationalis concupiſcibilis utor conatu, ut ſicut omnes animae nulla excepta Dei ſunt, qui non poteſt illas feciſſe fruſtra, ſic omnes nulla excepta tanquam chylum albiſſimum ad Chriſtum iſta in me cupientem attraham. Er ſpricht hier verblümt: und ich wiederſetze mich denen nicht, die dafür halten wollen, daß man dieſe Worte ſo ſcharf nicht auslegen müſſe. Allein man deute ſie ſo gut, als es nur möglich iſt: es wird dennoch ein guter Reſt eines ganz unſinnigen geiſtlichen Hochmuhts zurücke bleiben.

Der

Der kleine Schein der Beſcheidenheit, den er an einigen Orten mit dieſem tollen und unbändigen Stolze verbindet, machet ihn nicht viel reiner und unſchuldiger. Nicht weit von dem Anfange der Vorrede bittet er die Leſer, ſich nicht daran zu ſtoſſen, daß er der Mutter der Welt oder der Mutter Johanna und ſeine, als ihres Erſtgebohrnen, Verdienſte, den Verdienſten Chriſti oft an die Seite ſetzet: er wolle damit nur ſo viel ſagen, daß Chriſtus aus freyen Willen in ſeinen vollkommenen Gliedern, nehmlich in dieſer ſeiner Braut und in ihm, als ihrem Erſtgebohrnen, frölicher, gröſſer und herrlicher, als in ſich ſelber, erſcheine und in ihnen, zu GOttes und ſeiner Ehre, die höchſte Bemühung ſeiner Weiſſagung und ſeines Weſens zeige. Licet autem ſaepius dicam merita & quae ad illa ſequuntur, tam in Matre mundi, quam in filio, utriusque parentis generalis Primogenito, accedere ad ipſius Chriſti merita: tamen, uti Paullus adimplebat ea, quae deerant paſſionum Chriſti, volo intelligi, videlicet, ut Chriſtus ſua voluntate in ſuis membris perfectis hilarior, maior & glorioſior, quam in ſeipſo, ſummum ſuae Prophetiae & ſubſtantiae conatum in hac ſua ſponſa & in ſuo primogenito oſtendat, quae eſt Dei, Chriſtique finalis gloria & victoria. An einem Orte in der Zuſchrift geſtehet er, daß ob er zwar erneuert ſey, und das höchſte Maaß der Natur- und Gnadengaben erhalten habe, er dennoch wegen der unangenehmen und beſchwerlichen Geſetze, denen das Leben der Menſchen unterworfen iſt, mehr als zu viel empfinde, daß er noch ein Menſch ſey und daher mit andern, die ſo weit, als er, nicht gekommen ſind, Mitleiden habe. Quum enim me ipſum quamvis Reſtitutum, inque ſummo gratiae, naturaeque praeſidio conſtitutum, ſentiam propter difficultatis leges neceſſitati vitae coniunctas, etiam nunc & adhuc valde eſſe HOMINEM, ſum per ea, quae in me experior, coactus, meipſum concutiendo alios etiam ex me metiri, & hoc bonum, quod mihi ſummum in hac vita iudico, id eſt, excuſationem, caeteris eadem lege, atque mihi fieri cuperem, impertiri. Was kann man aus dieſen und einigen andern Stellen mehr ſchlieſſen, als dieſes, daß Poſtell, ſo unſinnig er auch war, doch noch unſinniger hätte ſeyn und werden können? Das räumen wir ohne Einwendung ein: allein was hilft es ihm? und wozu dienet es denen, die ihm gewogen ſind? Die Thorheit, die ihn beſaß, wird dadurch nicht geringer.

Poſtells Verſtand war nicht ganz und gar verfinſtert. Er hatte eine gewiſſe helle Seite behalten. Und wenn er ſich derſelben bedienete, ſo urtheilete er von denen Dingen, die ſich ihm darſtelleten, nicht ungeſchickt. Daher paaret ſich zuweilen in ſeinen Schriften die Vernunft mit dem Wahnwitze auf eine ſo ſonderbare Art, daß man an ihm irre wird und nicht weiß, was man von ihm denken ſoll. Man leſe nur die Zuſchrift dieſes Werkgens an Philipp Melanthon, Henrich Bullinger und Martin Borrhaus, wenn man Proben von dieſer Abwechſelung der Vernunft und der Unvernunft ſehen will. Er bekennet gleich im Anfange, daß er die groſſe Wahrheit: Ich bin ein Menſch, vor dieſem nur halb verſtanden und daher ſich ſelber nicht recht gekannt habe: daß ihn dieſe Unwiſſenheit verleitet habe, die Deutſchen, die das Evangelium wieder

herſtel-

herſtellen wollten, zu haſſen: daß ſie ihn gar auf die Meinung gezogen habe, daß die neuen Prediger des Evangelii mehr von ihrem Eigenwillen, als von ihrem Gewiſſen getrieben würden. Iſt dieſes nicht ein lobenswürdiger Eingang? Niemals wird ein Menſch, den der Hochmuht ganz bethöret und die Schwermerey völlig berauſchet hat, ſo redlich ſeine Schwachheiten anzeigen. Quia nunquam ſatis antea intellexeram illam ſententiam, quid ſibi finali & perfectiſſimo ſenſu vellet: HOMO SVM: ideo me ipſum non ſatis intelligens in eo ſcopo, ad quem maxime tendere conor, vehementius abhorrebam, quum a multis aliis hominum coetibus, tum maxime a Germanorum illorum, qui Evangelio ſuum ſplendorem reſtituere ſatagunt, conſuetudine me ſubducere viſus ſum, & nomine dogmatum ita abhorrere, ut etiam crederem, quod voluntate, non conſcientia in eam ferrentur ſententiam. In dem folgenden giebt er der evangeliſchen Kirche den Ruhm, daß ſie beſſer ſey, als alle übrige Gemeinen der Chriſten. Für ganz Fehlerfrey hält er ſie nicht. Sie ſcheinet ihm in einigen Dingen mehr zu begehren, als die Zeit dazumal noch verſtattete. Allein er giebt doch zu, daß der Geiſt des HErrn ihr mitgetheilet ſey und wünſchet mit ihr eine Gemeinſchaft zu ſtiften. Das iſt abermal kein Bekenntniß eines Träumers und Unſinnigen! Veſtra autem eccleſia, niſi quod plus tempore in aliquibus petere viſa eſt, tolerabilior omnibus iſtis populis, qui Chriſtum recepere, ex uſu reipublicae veſtrae ſacrae videatur, ideo ad eius miniſtros pro ſummae veritatis diſcuſſione, ſcribere volui, ut ſi Spiritus Chriſti generalis in nos omnes transfuſus ſui ipſius partes & conſenſum in nobis ſuis membris ſicut in ſeipſo truncus ille vitae concordiam, ut ſimus unum, ſicut ipſe eſt una cum Patre ſuo unus. Huius vero unionis baſin ſola excuſatio ſtabilire poteſt. Er betheuret, daß er keine Zwietracht und Verwirrung in der Gemeine GOttes ſtiften, ſondern allein den rechten Gebrauch der geſunden Vernunft und das Anſehen der heiligen Schrift wieder einführen wolle. Non vero putetis - - me velle introducere aliquid in eccleſiam perturbationis - - ſed diligentiſſime diſcuſſis meis ſcriptis ſaltim quid ſentiam perpendite. - - Nihil enim aliud pretendo, quam ut recta ipſa ratio - - in legem aeternam ſicut erat a principio & ſemper fuiſſet, ſi Adam non peccaſſet, reducatur & Scripturae S. tanquam ſummae gratiae ſuffragio roboretur. Dieſe Verſicherung iſt ruhmwürdig: und man hat auch keine Urſache an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Poſtell fehlete nur bey der Ausführung derſelben. Er hielte das für Schrift und Vernunft, was er von ſeiner Krankenwärterin zu Venedig, die ihn mit ihrem Aberwitze angeſtecket hatte, hörete. Denn ſo fähret er gleich nach den angezogenen Worten fort: Licet vero IPSA SACRO SANCTA FOEMINA, cuius notionem mundo propono, & quia res eſt facti non iuris, tanquam veriſſimus teſtis, ſummo vitae periculo fuiſſe & eſſe talem aſſevero u. ſ. w. Er behauptet unerſchrocken die Lehrfreyheit und will, daß man einem jeden vergönnen ſolle, dasjenige vorzutragen, was er der geſunden Vernunft gemäß und der Kirche nützlich hält. Licet tamen mihi & cuivis alteri ratione duce quidquid iudicarem aequum & verum, uſuique Eccleſiae neceſſarium proponere, affirmare & quatenus nervi

rationis

rationis dictarent, mordicus defendere. Daher verbietet er allen Zwang in Glaubens- und Religionsſachen und ermahnet diejenigen, an welche er ſchreibet, Acht zu haben, daß Kalvins Herrſchſucht und Hitze der ewigen Wahrheit keinen Schaden bringen möge. Faciatis, ne tyrannuli unius in veſtra republica factio, quae vobis etiam apud veſtros ſummam concitavit invidiam, veritati aeternae detrimentum faciat. Er bittet Kalvin ſelber zu geſtehen, daß er ein Menſch ſey und andre auch; er bittet ihn zu erwegen, daß kein vernünftiger Menſch muhtwillig und freventlich zu irren und zu ſündigen pflege: er bittet ihn, zu bedenken, daß alle Sünden, und am meiſten die Sünden des Verſtandes, nichts als Schwachheiten und Uebereilungen ſind. Er bittet ihn endlich, Sanftmuht und Geduld, kein Feuer, kein Schwerdt, zu gebrauchen und die Schwachen im Glauben nicht zu tödten, ſondern aufzunehmen. Non ponat in dedecore Calvinus, quod ſit homo. Agnoſcat etiam primo, ſeipſum valde eſſe hominem & demum coeteros eſſe homines: Neminem ſana mente praeditum voluntate fieri peccatorem aut erroneum, omnia peccata & maxime intellectualia, errata eſſe. Compaſſione igitur & tolerantia inſtar Apoſtolorum agendum eſt, non gladiis, aut ignibus, donec ipſe generalis univerſi vindex in nobis & ex nobis aſſurgat. - - Infirmum in fide aſſumere, non abiicere aut occidere iubemur. Für ſich ſelber bittet er keine Gnade aus. Man kann ihn immer brennen und tödten, wenn man will. Aller Menſchen Sünden liegen auf ihm: er wünſchet alſo auch für alle zu leiden und zu büſſen. Pro coeteris dico, non pro me, qui omnium nomine reus, etiam pro illis luere percupio. Dieſer Wunſch ſcheinet ſehr großmühtig: und er iſt es nicht. Poſtell glaubete, daß er unſterblich wäre, oder, daß er tauſend Jahre in ſeinem neuen Rocke der Unſterblichkeit leben müſſe. Wer ſich das einbildet, der ſetzet wenig auf, wenn er ſein Leben Preiß giebt und ſeinen Feinden erlaubet, ihn umzubringen.

Da er alle dieſe Dinge ſchrieb, war das neue Reich Chriſti, das er erwartete, die Wiederbringung aller Dinge, welche die Mutter Johanna in ihm angefangen hatte, und nebſt ihm durch die Kraft Chriſti vollführen ſollte, nicht ferne mehr. Sie ſoll in dem nächſten Jahre 1556. angehen. Sicut itaque erat in diebus Nohae usque ad diluvium decretum annus 1556. a creatione Adami veteris: ita erit habendus adventus filii hominis 1556. a nativitate Adami novi. Nam in ſolo tempore ſignum illud eſt obſervabile. Er ſaget nicht deutlich, was er durch dieſe Wiederbringung verſtehe. Allein man kann es aus dem, was er von ſich ſelber glaubete, ſchlieſſen. Er hielte ſich für den Erſtgebohrnen der Wiederbringung: was ihm alſo, nach ſeiner Einbildung wiederfahren war, das ſollte durch ſeine und der Mutter Johanna Vermittelung auch vielen andern, wo nicht allen, im Jahre 1556. wiederfahren. Die Menſchen ſollten das wieder werden, was Adam war, ehe er ſündigte. Die Sterblichkeit der Leiber und die dunkle Wiſſenſchaft der Selen ſollte in ihnen aufhören. Ein ſolcher Mann war der groſſe und vortrefliche Poſtell, deſſen ungemeine Gelehrſamkeit, tiefe Einſicht in die Geheimniſſe des Glaubens und erbauliche Frömmigkeit viele noch in unſern Zeiten bewundern.

# APOLOGIA
# PRO SERVETO VILLANOVANO,

*De anima mundi, ſive de ea natura, quae omnino neceſſaria eſt, & habenda eſt media inter aeternam immobilemque, & creatam mobilemque, eſtque conſubſtantialiter in ipſo Chriſto ſicuti eſt etiam habenda*

*Contra aſpergines & praecipitatum Calvini in hanc cauſam iudicium.*

Sive, ut Titulus ſit clarior,

*De Dei & Naturae, vel de Animae & Animi Mundi, ſeu de divinae naturae & inſeparabilium ab ea virtutum eius ſummo conatu & effectu.*

GVILIELMO POSTELLO,

Reſtitutionis omnium Primogenito, a Calvino hac in cauſa maligne perſtricto, Auctore.

## Proteſtatio.

Poſitio & aſſertio Regni virtuoſi.

Regni complementum.

Chriſti regnum.

QUoniam ſcio coneuſſum iri univerſum genus humanum, ob hanc noviſſimae veritatis, hoc eſt, Regni virtuoſi ipſius Regis regum poſitionem & aſſertionem, in qua eſt ipſius Regni complementum, & fore, ut veritatis huius hoſtes, quum directe nemo poſſit, oblique corrumpere ipſum Chriſti Regnum, & cuniculis tanquam vulpeculae ſubruere aut ſubvertere conentur, occurrere ſtatim in ipſo limine illis, quae ab ipſis obiicientur, viſum eſt. Nam ſcio, illos praetexendo Dei operationem immediatam & abſolutam, & perfectiſſimum abſolutumque Chriſti meritum, conaturos, ut abducant animos ab hac ſalutari, & toti mundo neceſſaria cognitu veritate, ſine cuius poſitione, eſſentia & cognitione perfecta, eſſet omnino impoſſibile docere, aut quomodo Deus habeat particularem Providentiam, quum ſit omnino immobilis, aut quomodo infinitae divinitatis & finitae humanitatis in Chriſto ſit poſſibilis unio, quum finiti ad infinitum nulla ſit proportio.

Media Natura, Anima mundi.

Proteſtor itaque toti Eccleſiae & poſteritati humani generis, me nihil aliud intelligere, aut intelligi velle, per hanc mediam naturam, quae eſt anima Mundi, *& cuius ſummus conatus eſt Maternitas generalis*, ſicut a Deo divinitateve eſt Paternitas generalis, quam divinarum virtutum cumulum, acervum, molem, maſſam, unionem aut congregationem, per quam Deus alioqui in ſe omnino immotus, & immobilis, ſit realiter & actu ad particularia mobilis, & qui nusquam locum obtinet, omnia ſine loco replens, localiter tamen in hac divinarum virtutum coacervatione ſit שכינה *ſtechinach*, hoc eſt, localis, & loco mobilis providentia, cuius medio Deus omnia diſponit, ſicut anima noſtra loco certo carens & per ſe immobilis, per ſuas tamen virtutes, localiter in toto corpore diſperſas, omnes partes corporis movet, regit & conſervat. Licet autem ſaepius dicam, Merita, &

quae

quae ad illa ſequuntur, tam in Matre mundi quam in filio, utriusque parentis generalis Primogenito, accedere ad ipſius Chriſti merita: tamen, uti Paullus adimplebat ea, quae deerant paſſionum Chriſti, volo intelligi, videlicet, ut Chriſtus ſua voluntate in ſuis membris perfectis hilarior, maior & glorioſior, quam in ſeipſo, ſummum ſuae Prophetiae & Subſtantiae conatum in hac ſua ſponſa & in ſuo primogenito oſtendat, quae eſt Dei Chriſtique finalis gloria & victoria.

Quod propter huius cauſae veram deciſionem opus eſt, & cur ſit neceſſarium nunc univerſum genus humanum validiſſime, & ſono intelligentiae coeleſtis altiſſime aures percellente, omnino concuti & commoveri ad inſtantiſſimum HVNC, & ſanctis deſideratiſſimum Chriſti adventum, qui per ipſam patebit deciſionem.

Licet non ſit noſtrum, quamdiu ſumus in hoc carcere, noſſe tempora & momenta, quae Pater poſuit in ſua poteſtate: tamen, quia omnia, quaecunque ſcripta ſunt, ad noſtram doctrinam ſcripta ſunt, non erit ab re, ut piis coniecturis de ſacro textu, & eius ſincera intelligentia petitis ſat, agamus genus humanum parare ad Domini adventum, & tanquam claſſico excitare. Ad hoc enim ſunt datae Scripturae, ut prudentiae uſu colligamus ex praeteritorum duratione futurorum conſiſtentiam. Et quia nil unquam poterit eſſe, praeter horribile illud & formidabile Dei ad iudicandum impios adductum, quod maiorem in totius humani generis animos, (ubi ſunt verae intelligentiae aures) ſonitum aut famam poſſit inferre, vel incutere, quam effectus completi primi conatus Dei, & ſummae contra Satanam victoriae, Potentia a ſumma coeli formaeve parte in infimum usque gradum humanae materiae adacta, ideo eſt opus, ut coniecturis ſacris videamus tempus adeſſe. Summus conatus Regni veritatis venientis in virtute eſt, ut ſummus gradus ſummae formae mundi intra ſummum Materialis Naturae gradum videatur. Nunc ut ita excellentiſſime venerit Chriſtus, qui primus gradus formae eſt, neceſſe eſt tempore, ſicut & re demonſtrari. Sicut itaque erat in diebus Noahae usque ad diluvium decretum annus 1556. a Creatione Adami veteris, ita erit habendus adventus Filii hominis 1556. a nativitate Adami novi. Nam in ſolo tempore ſignum illud eſt obſervabile, nec in cibo, potu, aut nuptiis, (quod res illae ſemper fuerunt) poteſt eſſe ſignum Dei verbo dignum.

Effectus conatus Dei & victoriae.

Chriſtum veniſſe.

Permiſit divina Providentia, ſine qua alioqui ne pilus quidem cadit, ut Iudaei ne viderentur nobis, cum in temporis obſervatione colluſiſſe de proditis ex ratione temporum 200. annis computent tantum nunc hoc 1555. anno ſalutis, 5315. annos a mundi creatione ſecretiores autem eorum interpretes hoc ex Danielis ore ſe accepiſſe, & poſteris tradidiſſe continua ſucceſſione teſtantur, quod in fine ꝟp kez. l. 190. Cyclorum ſolarium, a creatione mundi; qui ſunt 5320. anni debeant innoteſcere multi ex pulvere terrae evigilati, ut quum ad veritatem inſtitiae erudierint multos, ſint tanquam ſtellae in perpetuas aeternitates. *Ego autem iam ante tres annos ſurrexi, & corpore immortali intra hoc mortale materialeque circumdata & tranſfuſa ſum donatus veſtitusque, ita ut ſi violenta morte abſumar, rurſus ſtatim vivens appaream, aut mille annis potenter vivam.* Haec eſt reſur-

rectio prima. Sic vera tradidere. Nunc autem, ut ſint mille anni ſicut dies unus, ſecundum veritatem hebraicam & gentilium hiſtoriam a creatione mundi ſunt 5555. anni. Quare nos ſumus in diei Veneris veſpera, & in Sabbathi principio, quando creatus eſt Adam in figura noſtri. Si computemus in Daniele tempus perfectiſſimum, hoc eſt aetatis Eccleſiae ampliſſimae, nempe Legis Naturae, & ſic ſint Tempus 1656. annorum ad actum usque diluvii, & tempora duo, unum Legis Moſaicae 1536. qui usque ad dealbationem ſtolarum debebant eſſe.

Quod ſi hebdomadas maximas, quae ſunt in ſcriptura, hoc eſt ſepties ſeptem annorum, qui ſunt iubilaeorum (nam ipſis 49. ſemper pro ſemitali addebatur unus) erunt ab exitu verbi de reparando Naturae humanae templo per Semen Abrahami usque ad hanc perfectiſſimam eius de Satana ligato victoriam 3600. anni, quot ſunt ab Abraham ad nos, ſunt enim bis 1550. anni.

Coniunctio illa maxima in piſcibus qua credebatur diluvium futurum anno 1520. fuit iſtarum aquarum ſpiritualium iam religionum motori illi praeſidenti coniunctarum abundantia. Nam tunc caepit innoteſcere in ſuis operibus Chriſtus in Matre mundi Venetiis deliteſcens, & hoſpitalitati infirmorum cognice attentus. Quum autem natum eſt illud individuum 1496. (nam egit hîc 51. annos) tunc novus orbis, eius angelis ducibus apertus eſt. Eundem motum vidit mundus de coniunctione in piſcibus in Ismahelitarum origine 620. Sal anno Maxima coniunctio 1583. ſal futura Monarcham huius motus exhibebit.

*Proparaſceve & operis praelibatio Inſcriptioque quum ad omnia Sanctae Eccleſiae membra, tum maxime ad illos, penes quos libere ſcripta Calvini praeveniendo veritati praeiudicium fecerunt inter quos laudis gratia vult Auctor Philippum Melanchtonem, Henrichum Bullingerum & Martinum Boraum haberi.*

Quia nunquam antea ſatis intellexeram illam ſententiam quid ſibi finali & perfectiſſimo ſenſu vellet. HOMO SVM: ideo meipſum non ſatis intelligens in eo ſcopo ad quem maxime tendere conor, vehementius abhorrebam, quum a multis aliis hominum caetibus, tum maxime a Germanorum illorum, *qui Evangelio ſuum ſplendorem reſtituere ſatagunt*, conſuetudine me ſubducere viſus ſum, & nomine dogmatum ita abhorrere, ut etiam crederem, *quod Voluntate non Conſcientia* in eam ferrentur ſententiam. Sed nunc, quum clariſſima luce cognoſcam, Hominem homini, utili ſit Deus, (*) non Accuſationis ſed Excuſationis Affectu debere eſſe coniunctum, deſipere deſii, & *quod in nobis ſemper ſecula proficiant, tandem maximis laboribus didici.* Quum enim meipſum quamvis Reſtitutum, inque ſummo Gratiae Naturaeque praeſidio conſtitutum, ſentiam propter difficultatis Leges Neceſſitati vitae coniunctas, etiam nunc & adhuc valde

eſſe

(*) So wird dieſe Stelle ausdrücklich in Poſtells Handſchrift geleſen. Allein wer verſteht ſie? Vielleicht muß für utili geſetzet werden: ut illi: ut illi (homini) Deus ſit (coniunctus.)

eſſe HOMINEM, ſum per ea, quae in me experior coactus, meipſum concutiendo alios etiam ex me metiri, & hoc bonum, quod mihi ſummum in hac vita iudico, id eſt, *excuſationem*, caeteris eadem lege, atque mihi fieri cuperem, impertiri. Quum enim ſit longe difficilius, intellectus & rationis officio, etiam in veritate acquirenda inveniendaque, nedum in diſpenſanda & in alios diffundenda, uti, quam affectu & voto, quo etiam bruta nedum agreſti (*) homines utuntur proclivius, ſit tamen certiſſimum, nos non poſſe habere ex nobis voti illius perfectiſſimi uſum. Nam quid oremus, quod eſt votorum ſummum, ſicut oportet, neſcimus; certe in rebus ab intellectu proficiſci ſolitis debemus multo maxime noſtram *humanitatem* agnoſcere, & per compaſſionem in ceteris, quod ipſi perpetimur, agnoſcere & ſuſtinere, fierique, ut aiebat ille, omnibus omnia, donec ipſe *intellectuum* Parens & fons Chriſtus ſeſe ita in nos transfundat, ut quod nobis & *velle* & *intelligere* utile fuerit, ipſe, qui eſt omnia in omnibus, nobis concedat vivatque in nobis. Haec eſt cauſa, quare ex animi ſumma ſinceritate ad vos nunc primum in hoc negotio confugiam, quod licet homines ubivis videam, tamen quod avita conſuetudine & omnino incorrigibili, in communi Eccleſiae curſu homines haereſi factorum Chriſtum aſſidue negantium iam ſupra ſexcentos annos ita infecti, ut curationis beneficium amiſſo ſenſu communi non admittant, nil niſi ſibi placentia audiunt, ſuntque, longe omnium, quos ipſorum Mater Babylon poſſit unquam parere aut concipere, deploratiſſimi. Veſtra autem Eccleſia, niſi quod plus tempore, in aliquibus petere viſa eſt, tolerabilior omnibus iſtis populis, qui Chriſtum recepere, ex uſu reip. veſtrae Sacrae videatur, ideo ad eius miniſtros pro ſummae veritatis diſcuſſione ſcribere volui, ut ſi ſpiritus Chriſti generalis in nos omnes transfuſus ſui ipſius partes & conſenſum in nobis ſuis membris ſicut in ſeipſo truncus ille vitae Concordiam, (**) ut ſimus unum ſicut ipſe eſt una cum Patre ſuo unus. Huius verò unionis baſim ſola *excuſatio* ſtabilire poteſt. Negotium autem illud, de quo apud vos agere in iſta ſatisfactione cupio, omnino eſt maximi momenti, & quo nullum poteſt eſſe aut oriri magis, aut unde gravior periculoſiorque calumnia, aut diſſentio nusquam revera naſci poſſit.

Quoniam igitur accepi Calvini, (***) quem audio hic fuiſſe Serveti accuſatorem, teſtem & iudicem, poſt eius mortem opuſcula ſui erga Servetum facinoris probandi ceteris gratia ſcripſiſſe, in quibus audio etiam meum nomen, quaſi eſſem illi ſententiae, pro qua Servetus fuiſſe dicitur, affinis, perſtrinxiſſe, & in totam Germaniam diſſeminaſſe libellos illos. Licet vero de calumnia aut fama parum laborem, providentiae, cuius res tracto omnino certiſſimas, (****) tamen



(*) Hie iſt nichts verſchrieben. Allein man kann nicht zweifeln, daß Poſtell ſelber unrecht geſchrieben habe. Was kann hie agreſti bedeuten?

(**) Hie iſt ſonder Streit etwas ausgelaſſen worden. Allein wer kann es errahten. Poſtell muß ſehr eilig geſchrieben haben.

(***) Dieſer und die übrigen Fehler wieder die Regeln der Sprachlehre, die noch folgen werden, müſſen alle auf Poſtells Rechnung geſetzet werden. Man lieſet ſie in ſeiner Handſchrift deutlich.

(****) Hie fehlt vielleicht: conſilius.

quod veritas in meo ſilentio detrimentum acciperet, ideo proponere foti mundo meae in hac re fidei ſententiam, & maxime apud vos decretum eſt, ut quatenus ipſi Serveto conſentiam poſteritati innoteſcat.

Certe nec nomen Serveti audiveram, antequam poſt ipſum ignibus abſumptum pervenit ad manus meas ſcriptum quoddam ipſius de Trinitate, quod admodum curſim & vellicatim legi, nondum enim typis prodierat. Nec in eo opere animadvertere aliud potui, quam quod in Chriſto vult praeter divinitatem & una cum ipſa Humanitate eſſe Naturam quandam & Subſtantiam Mediam inter ipſam divinitatem & humanitatem. Et hanc ipſam Naturam mediam, quae revera eſt, appellandaque eſt Deus, fuiſſe & eſſe in Chriſto. Ceterum, quod ipſe neget aut affirmet, Deum eſſe Trinum & unum, nec potui deprehendere, nec admodum inquiſivi. Quis enim tam demens ſit, ut poſſit aut ignorare, aut dum illi tam clare, quam mihi datum eſt demonſtretur, negare, quin prima cauſa mundi, quamvis ſit omnino ſimpliciſſima eſſentia, ſit tamen trina & una. Etiamſi omnes homines, & Eccleſiae mundi contradicerent mihi, nedum unus homo incognitus, fieri tamen non poſſet, ut aliter intelligerem Eſſentiam Subſtantiamque Dei, quam ut ſit Trina in ſubſiſtentia, & una in Eſſentia. Nam niſi ſit Potentiae, Sapientiae, Benevolentiae, Clementiae infinita ſubſtantia, impoſſibile eſt omnino, ut quicquam ſit ab Eſſentia illa creatum, formatum, aut factum. Quum enim videamus in homine, cuius cauſa Deus mundum ſenſibilem ordinavit & creavit, fieri nulla ratione poſſe, licet tantum diſtet a Deo, quantum Solis ſubſtantia a Terra, quin tamen rerum omnium, quas ſponte facit, habeat *Poſſe Scire & Velle*, eſt omnino illud longe magis in Deo neceſſarium, per quem tales ſunt omnes homines, ut ſit ſubſtantia Potentiae, Sapientiae & Clementiae. Licet autem anima noſtra non dicatur eſſe trina & una, quamvis Potentia, Sapientia & Clementia differant in illa, tamen quod Deus, eo quod Deus duce potentia complens eſt & continens omnia, potiſſimum formas creat, ordinat, diſtinguit, duce Sapientia vero cuius eſt ordinata diſponere, curat, ut materiae gradus formis reſpondeant, & duce Clementia facit, ut una & materiae & formae gradus componantur; ideo eſt neceſſarium, ut Subſiſtentiae tres ſint in ipſa Eſſentia Dei. Vna enim agit, tanquam a circumferentia ad Centrum: hinc formae nihil ſunt ſuarum virium aut facultatum ratione. Secunda a Centro ad circumferentiam corporis molem excitat & diducit ex non Ente in Ens. Medio actu Centrum circumferentiae nectit artifex illa Clementia, quae digitus Dei eſt; Impoſſibile eſt ſine illis tribus ſubſiſtentiis conditum fuiſſe. (*) Sic ab aeterno Deus eſt trinus & unus. Quum autem omnia ex aequo repleat Deus, & ſit ubique tam Potentia & Sapientia, quam Clementia praeſens, ita ut ab illo nulla creatura poſſit ſeparari, opus eſt videre, cur uni perſonae magis quam alteri dicatur credaturque fuiſſe coniuncta humanitas illa quam Chriſtus habet, quoque medio finita creatura ſit unita & potuerit uniri ipſi infinitae & incomprehenſibili naturae, quum nulla plane ſit inter infinitum & finitum proportio. Certiſſimum eſt,

(*) Es iſt wahrſcheinlich, daß Poſſett hie das Wort mundum zurücke behalten habe.

eſt, eſſe omnino neceſſarium, ut inter duo extrema detur medium. Fieri enim nulla ratione poteſt, ut dentur duo extrema, quin detur medium, & contra fieri aut eſſe nequit, quin intercurrat medium ubivis datum ſua duo extrema. Nam poſito medio, neceſſario ponuntur extrema. Quare neceſſe eſt, ut inter infinitudinem, quae Trinus Deus eſt, & inter Finitudinem, quae eſt mundus aut quaevis pars eius detur media Natura, quae utriusque extremi rationem obtineat, etiamſi ipſi Chriſto non eſſet coniuncta. Quum conſtet veritas huius propoſitionis: propter nos enim quodamodo omnia, ita ut totus mundus ſenſibilis ſit cauſa reip. humanae, neceſſe eſt, ut illa ſubſiſtentia, quae ad particularia & materialia cauſa homines procreandi attendit, hoc eſt, mundum ſenſibilem fecit, ſit illa, quae ſit, videatur aut ſaltem intelligatur & HABEATVR in veritate magis coniuncta ipſi Naturae humanae deificatae, quam vel potentia, quae prima eſt Subſiſtentia, aut Clementia, quae eſt tertia. Quum enim apex mundi ſenſibilis ſit homo, & mundi in ſolo homine per Satanam deſtructi cauſa, ut poſſit ſenſibilis ſenſibiliter a ſenſibili Mediatore reparari, opus eſt omnino, ſit coniunctus ſupremus gradus formae & materiae mundi, ut Mediatoris Eſſentia ſenſibilis in mundo HABEATVR ab homine, cuius cauſa omnia, ut qui non poteſt niſi per ſenſibilia cognoſcere res ipſas. Vt igitur habeatur in VERITATE ſicut eſt in re, opus fuit ſummum illum gradum incarnari nobiscum. Sed quum non ſit potentia ſuper terram, quae poſſet Satanae opponi, ſit autem omnino neceſſarium, ut iſte Mediator pro VERITATE manifeſtanda incarnatus, ſuperet hunc hoſtem Naturae humanae, contra quem non eſt Potentia ſuper Terram, ut habeat intra ſe unam naturam Infinitae potentiae, per quam Satanam frangat opus eſt. Et quia iſte adverſarius noſter in hoc mundo ſenſibili & Materiali voluit aſcendere, & tyrannice dominari in hoc Aquilonari ſiniſtro & Materiali Mundo, cuius procuratio proprie pertinet ad ſecundam ſubſtantiam divinitatis, quae eſt Sapientia divina, ideo neceſſe eſt, ut illa ipſa ſit coniunctiſſima ipſi primo hominum gradui. i. e. Chriſto. Sic conſenſu & fide Eccleſiae, virtuteque miraculorum, unde maxima auctoritas, confirmatur, & ratione naturali clariſſima conſtat neceſſario Chriſtum hominem. Deum eſſe Ὁμοούσιον & conſubſtantialem Patri, ita ut reali & materiali diſtinctione omnia materialia localiaque ad convexitatem usque Coeli ſint per illum facta. Et haec eſt aeterna & inviolabilis veritas. Verum, quod natura finita, etiamſi toto mundo maior eſſet, non habet proportionem cum infinita, quamvis iſte ſummus formae & materiae humanae gradus ſit ipſo mundo amplior, tamen quod diſtinctus & finitus eſt, non poteſt ulla ratione cum infinita Natura Dei unum fieri, niſi per medium aliquod, partim infinitum partim finitum. Huius Naturae mediae manifeſtandae cauſa ſum natus, ut poſſit videri poſſibile, quod hactenus piorum credidit Eccleſia.

Incarnatio.

Quod Paulus vocat Spiritum uti inferiorem, & mentem uti ſuperiorem partem aut Naturam univerſalem, & quod Peripatetici Intellectum poſſibilem & agentem, priſci illi Doctores vocant Sechinam ſuperiorem, & Sechinam inferiorem, eo quod in praeſtantiſſima totius materiae mundi foeminitate manifeſtari & haberi

Praeſtantiſſima foe-

minitas materiae mundi.

haberi a toto mundo debet. Ipſius itaque eſſentia eſt Baſis mundi ſenſibilis & materialis, ita ut etiam materialiter literaliterque poſſimus ſalvare, & perfectiſſime exponere, vivificareque illos ſenſus, qui revera omnino falſiſſimi in ſenſu Literali hactenus obſervati ſunt, cuiusmodi ſunt iſta loca.

Quod quum non eſſet Sol, Luna vel Stella ulla dies tres fuerint, nullo Sole ſuper Horiſontem aſcendente. Quod dies & Tempora fuerint antequam conditus eſſet homo, à quo tamen neceſſe eſt, ut numerus motus fiat tempus. Nam ſi non eſt Intellectus numerator, non eſt tempus. Quod quum nondum eſſet niſi ſolus maſculus homo, dicatur tamen maſculus una & foemina factus. Quod Deus ut homo loquatur, ambulet, moveatur, ſuccenſeat, laetetur, & caeteras Operationes faciat, quam (*) non niſi effectivè poni poſſunt. Et tum illud effectivè nihil ponit ex parte agentis. Quod Deus plantaverat Ortum à Principio, id eſt, ut tenent omnes Interpretes, antequam eſſet terra iſta mundi ſenſibilis. Quod de uno fonte procedant Ganges in Azia, & Nilus in Africa, ut quatuor Paradiſi flumina. Quod unus ſolus homo Cainus aedificavit Civitatem. Quod Eva, quae occidit per peccatum omnes ſuos filios, ſit mater omnium viventium etc. innumera ex Vet. Teſtamenti hiſtoria : de Novo Teſtamento nil dicam, quum ſtatim ab ipſo principio legatur Rex aliquis genuiſſe alium, quum tamen duo intermedii ſine ultimo, qui ſunt tres intercurrant.

Certiſſimum eſt, cum Ioſeph non attigerit Virginem Mariam, & Patrum generatio per Evangelium in Ioſephum terminet, nil poſſe probari, ut de ſtirpe vel ſemine patrum tranſierit aut venerit in Chriſtum a Chriſtianis receptum. Et eſt voluntaria illa ſalvatio, quam adferunt latini doctores, quod ſemper homines de ſua ſtirpe acciperent uxores, quum conſtet Mariam fuiſſe de genere Levitico, eo quod eſſet conſanguinea Eliſabethae Leviticae. Haec & alia innumera loca, tam quae iam ſunt a Iudaeis & impiis contra nos obiecta, quam quae poſſunt adhuc obiici, non poſſunt ulla alia ratione pro veritate firma & conſtanti poni, niſi admiſſo & agnito, probatoque & affirmato, Spiritus materialis individuo, per quod unum & poſſibilitas unionis infinitae naturae cum finita demonſtratur, & quicquid fuit, eſt, erit particularis Providentiae Dei docetur, & non tantum poſſibile, ſed etiam neceſſarium & ratione demonſtrabile oſtenditur. Et in ſumma omnia ante impoſſibilia, & quorum impoſſibilitas pro S. Scripturae veritate neceſſaria eſt, poſſibiliſſima docebuntur. Vos itaque & oratos & exoratos cupio, Viri cordatiſſimi, ut propter Chriſti ſummam gloriam, & per univerſi humani generis concordiam & pacem, ut de veritate ipſa non affectu, ſed Conſcientiae lumine & intellectu, fidei aeternae coniuncto, cenſeatis faciatisque, ne tyrannuli unius in veſtra Rep. factio, factio, inquam, quae vobis etiam apud veſtros ſummam concitavit invidiam, veritati aeternae detrimentum faciat, adferaturve. (**) Non ponat in dedecore Calvinus, quod ſit homo. Agnoſcat etiam primo ſeipſum valde eſſe hominem, & demum caeteros eſſe homines : Neminem ſane

mente

(*) Wird wohl quae heiſſen ſollen.
(**) Sollte wohl adferat heiſſen. Allein Poſtell achtet keine Sprachgeſetze.

mente, praeditum voluntate fieri peccatorem aut erroneum: omnia peccata, & maxime intellectualia, errata ſunt. Compaſſione igitur & tolerantia inſtar Apoſtolorum agendum eſt, non gladiis aut ignibus, donec ipſe generalis univerſi vindex in nobis & ex nobis aſſurgat: quum veritas iſta de terra orta fuerit. Infirmum in fide aſſumere, non abiicere aut occidere iubemur. Pro caeteris dico, non pro me, qui omnium nomine reus, etiam pro illis luere percupio.

Nec vero putetis, rogo vos per omnes illas gratias, quas nobis conceſſit Deus & Natura, me velle introducere aliquid in Eccleſiam perturbationis, ſicut nugantur multi, qui nec mea legerunt, nec me audiverunt, ſed ſola fama impulſi in me debachantur, quod perturbationes ſim ſuſcitaturus, veluti prophetae audent aſſerere. Sed diligentiſſime diſcuſſis meis ſcriptis ſaltem quid ſentiam perpendite, & poſtea veſtro ſtatuetis & cenſebitis arbitrio.

Status & nervus cauſae huius: Vt ratio reducatur & veritas Scripturarum roboretur.

Nil enim aliud pretendo, quam ut recta ipſa ratio, cuius obſervationis gratia Deus mundum condidit, & hominem animal rationale fecit, in legem aeternam ſicut erat a principio, & ſemper fuiſſet, ſi Adam non peccabat, reducatur & Scripturae S. tanquam ſummae gratiae ſuffragio roboretur.

Licet vero ipſa ſacro ſancta foemina, cuius notionem mundo propono, & quia res eſt facti non iuris, tanquam veriſſimus teſtis ſummo vitae periculo fuiſſe & eſſe talem aſſevero; licet, inquam, illa nunquam fuiſſet nec eſſet futura, liceret tamen & mihi & cuivis alteri ratione duce, *quicquid iudicarem aequum & verum, uſuique Eccleſiae neceſſarium, proponere, affirmare*, & quatenus nervi rationis dictarent, mordicus defendere. Quid, rogo vos, aliud impellit, ut totius (*) vos orbis Chriſtiani odium converteritis, excitaveritis, niſi quod vobis eſt perſuaſiſſimum, & duce rationis quam firmiſſime creditis confirmatum, quod ea in interpretanda Scriptura ſententia, quam vos (aut qui fuere ante vos in eadem ſententia) introduxiſtis, ſecundum aequum & bonum omnino aequiſſima a vobis iudicatur? Ratio itaque ipſa in cauſa eſt, ut ita perſeveranter velitis perſiſtere. In hos uſus data eſt nobis Spiritus S. gratia, ut excitata ab illo in nobis veritate, tandem vi & ductu rationis, eo quod aliter ratio non permittit in nobis, ut poſſimus Verbum Dei, aut quamcunque aliam auctoritatis Scripturam interpretari aliter, quam novo illo impulſu, duce Ratione a Spiritu S. excitata, commoto & ſuſcitato. Si quis enim hoc rationis munus a veſtro inſtituto verbi Dei ſyncere interpretandi, & Evangelii ſecundum hunc ſenſum promulgandi detraxerit, ut contra aut praeter naturam ſola voluntate aut temeritate vos in hoc inſtitutum ferri aſſereret, procul dubio ſtatim inter animantia ratione deſtituta digniſſimaque morte acerbiſſima iudicaret. (**) Quum itaque ſit finis Regni Chriſti in nos, ut teſtimonium veritati perhibeant, ita ut ſumma Veritatis declaratio, ſit Regni Chriſti maxima Virtus & Potentia, neceſſe eſt, ut duce Ratione naturali ſenſim per gratiam Chriſti in nobis reſtituta Regnum iſtud Veritatis adveniat, ſicut quotidie oramus iam totis 1555. annis ſic edocti.

Finis regni Chriſti in nos veritati teſtimonium praebere.

Nihil

(*) Hie ſcheint das Wörtgen in zu fehlen. (**) Soll iudicaretur heiſſen.

Summa veritatis declaratio eſt Regni Chriſti maxima potentia.

Ratione per Chriſti gratiam reſtituta regnum Chriſti aderit.

Nihil itaque addere aut detrahere meritis Chriſti aut Lumini ab illo in ſuam Eccleſiam ſparſo, per Maternitatis mundi poſitionem volo, ſed contra omnino quam Calumniatores credunt, aut quod eſt veroſimilius, voluntarie adfirmant, oſtendo merita Chriſti eſſe omnino abſolutiſſima, non tantum in promiſſione, ſed in exhibitione: Quum enim ſit perinde, rem eſſe & non eſſe, niſi & ſciatur eſſe qualis eſt, & ad quid eſt applicata, videatur & habeatur non tantum eſſe, ſed in praeſtantiſſimo uſu. Theſaurus enim ſine cognitione, aeſtimatione & uſu nondum revera theſaurus eſt, quamvis ex rebus pretioſiſſimis ſit compoſitus, neceſſe eſt, ut Chriſtiani hoc de ſuo Patre Chriſto actu verum toti mundo demonſtrent, quod Regnum eius in virtute advenerit. Certiſſimum autem eſt non poſſe fieri, ut reddamus eius quae in nobis eſt fidei cuilibet poſcenti ſatisfactionem, niſi duce ratione ex primis principiis apud omnes agnitis deducta, & poſtea etiam demonſtrationes confirmemus ſenſuum experientia, ut ſic cuilibet poſcenti valeam demonſtrare. Nam illa una dum mihi a Chriſto praeparata veſtem immortalitatis tradidit, una etiam & eſſe, & me etiam cognoſcere comprehenſorem dedit, ita ut nil plane credam eorum omnium, quae in obſcuriſſimis fidei articulis ſunt poſita affirmanturque neceſſaria, ſed ea tam clare intelligam, quam ſcio bis duo facere quatuor, vel quodvis aliud principiorum, vel demonſtrationum certiſſimarum axioma. Teſtimonium itaque veritati ita in me exhibet, ut poſſim eam mediam naturam, in qua ponenda mihi & Serveto convenit, non tantum capere, ſed demonſtrare queam, etiamſi omnes S. ſcripturae periiſſent. In hoc autem videtur, quod male ipſe immo impiiſſime cognovit, ex eiusdem Chriſti gratia, qua abuti voluit, (ſi tamen una cum ſuis ſectatoribus quos multos habet in Italia, Trinitatem & ſecundae perſonae in Chriſto unionem Homuſiam negaverit) attigit ſummam ipſam lucem intellectus noſtri, & fructu paradiſi eſt abuſus. Ego autem ea *omnia & capio & intelligo, clariſſime, & demonſtro validiſſime, quae antea mihi & omnibus fidelibus in primis fidei articulis fuere*, non ea lege ſolum, qua ante agnitam matrem mundi, & ante immutationem faciebam aut conabar, quum opus de orbis terrae Concordia ſcripſi, ſed alia longe & excellentiora, & faciliora & breviora, in qua re apparet, quod merito ſecundum ſanam veſtram ſententiam *ſim certiſſimus aſſertor verae in Chriſtum fidei, & illius primi gradus mihi conceſſi, & poſſum etiam huius regni virtuoſi rationem reddere.* Huius autem ſui regni Ὀρθωμαρτυρος cuius deguſtamus primitias, nobis ideo dedit hanc modicam, & velut alphabetariam introductionem proponere toti orbi terrarum, ſed primo apud vos, eo quod Deus vos primos excitavit ad hoc verbi Dei ſtudium, tam ut veritatem in noſtra defenſione aſſereremus, quam omnia loca S. Script. quae litterali ſenſu falſa ſunt, poſſint a nobis non tantum vera, ſed ceteris omnibus veriora demonſtrari. Quum enim Script. S. ſcopus ſit, ut unius Regis Regnum cognitione veriſſima habeatur & appelletur Rex ab illis quibus eſt Rex, ſi velint eſſe ſalvi, prima Ratio veritatis ab eius teſtimonio inſtauratae & ante Babylonium Caeſarem ſub eius Praetore Pilato aſſeveratae in Regni titulum, reſtituatur in membris ſicut in capite per hanc pri-

Scopus Scripturae, ut Chriſtus rex ſit & habeatur per univerſum orbem.

mam

mam Reſurrectionem videatur habeaturque neceſſe eſt. In hac enim Reſurrectione ſucceſſiva, & in qua *unusquisque in ſuo ordine* (ut tamen ſint primitiae Chriſtus) Reſurgere debet, ante ultimam illam terribilem & ultimam in ictu oculi futuram, neceſſe eſt ordinem illum obſervari, quem Deus ſua voluntate omnino infraudabilis poſuerat in principio. Qui itaque primus ex utroque parente genitus fuerat poſt Chriſtum & eius feliciſſimam Sponſam Primus in ordine appareat, totique mundo in Chriſti ſolius gloriam habeatur neceſſe eſt Clavis ea de re veritatis aeternae illi tradita eſt, ut quicquid de Deo & natura, de mente & ſpiritu, de aeterna emanata & de creata Natura, de cauſa prima & eius effectu ſummo, in ſumma de primorum Vniverſi Parentum Natura, tam paterna & materna, quam etiam de ſua filiali & compoſitoria, eo quod erat primogenitus ante omnes, ſcire & manifeſtare ad Dei gloriam debebat. Hic unus Reſurrectionis primae filius faciat, & ante omnes veritati Rationali teſtimonium reddat, ut Chriſtus in eo omnia Reſtituiſſe ſe actu, ſicut & potentia teſtatur. Sed audite benignius, quare mihi in parte ſententiae cum Serveto conveniat.

Quod fiet per reſurrectionem quam primam appellat.

Id quidem in Chriſti reſurrectione veluti in capite apparuit; ſed etiam in membris emicare debet.

Primogenitus.

Quum ſit finale & ſupremum opus, ad quod poſſit homo pertingere in vita praeſenti *divinitatis actio, quoniam quod mortalis mortalem iuvet, Deus eſt:* Nam etiam apud vos, nedum apud Plinium Deus charitas eſt. Vnde qui charitatem exercet, Dei intra ſe agentis actionem agit. Ideo cum ſumma totius mundi invidia & cum mortis etiam omnium hominum iudicio aeternae periculo volui ſcribere hanc cauſam ſumma revera Charitate ſubnixam, ut homo nec nomine nec familiaritate, nec alia quam ſolius veritatis occaſione mihi coniunctus defendatur. Quum enim ſit cuivis homini de altero homine cura commendata, unicuique enim Deus de ſuo mandavit proximo, certiſſimum eſt, quum ſervatur a morte proximus, aut quum ſuſcitatur, qui putatur mortuus morte omnium deterrima, fieri opus praeſtantiſſimum. Longe in infinitum usque gravior eſt ea mors excommunicationis haereſeos, & damnationis ſpiritualis, qua una cum ignibus vitam praeſentem depaſcentibus occiſus etiam putatur Servetus, eo quod mediam naturam inter aeternam & creatam in Chriſto poſuerit, & defendere voluerit, quam poſſent eſſe omnes mortes corporales mundi, eo quod cum opprimitur veritas, eſt quaſi occidatur Deus aut tollatur divinitas, ad quam nos conducit veritas. Ea de re (non autem pro ulla falſitate, ſi forſan ullam, ut homo erat, una cum hac veritate aſſeruit) Ego animae mundi, quam licet incogitans poſuit & aſſeruit, defenſionem, & una Serveti in ea ponenda innocentiam aſſerendam ſuſcipio, eiusque ea de re infamiam in me propter Nomen I. C. qui eatenus vixit in eo, ultro lubensque recipio, ut ſi meretur ipſe, ego nomine eius & veritatis aeternae luam.

Deus natura divina.

Mens & ſpiritus Dei.

Sapientia creata & increata.

Prima cauſa & ſecunda eius effectus.

Omnium rerum natura.

Primorum parentum natura tam paterna & materna quam compoſitoria ex utroque.

## *Tractatio Solida Synceraque de Anima aut Matre Mundi ſine externae cauſae admixtione.*

Licet Sacroſancta Auctoritas ſit nobilior omnibus Demonſtrationibus per rationem naturalem confectis, tum quia homines diverſis in partibus mundi di-

verſa Sacrorum habent praeſcripta, quibus ipſi magis quam Rationi conſentiunt, uti Abrahamanes Indiae, Ethnici, gentilesve, Ismahelitae & Iudaei Chriſtianique & praeterea qui Iudaei atque Chriſtiani mutuo primum iam 1550. annis de vero Scripturae Senſu digladiantur, ſed multo crudelius Iudaei Talmudici Carani & Samaritani mutuo ſeſe devoventes; Chriſtiani Sectis innumeris diviſi, in ſola Sacrorum Auctoritate convenientes INTERPRETATIONE & ſenſu diſſident, neceſſe eſt, ut a ratione, quae ignobilior inferiorque gradu eſt, ducamus noſtrae Probationis Demonſtrationisque Exordium ſicut a ſenſu ad Intellectum. Nam licet ſub *Intellectus* aut PRINCIPIORVM AVCTORITATE deliteſcat VIRILIS & MASCVLA primaque Intelligentiae aut Rationis Portio, ſicut docent Summi Philoſophi, tum quia longe dignius Deo eſt & admirabilius per RATIONIS hactenus obtenebratae obcaecataeque & tantum non occiſae ADMINICVLA; quae ſunt uti foemina ſub viro, Demonſtrationes divinarum rerum texere, quam contra ut videatur, MVLIER CIRCVMDANS VIRVM. id eſt RATIO CONTINENS IVS SACRVM, ideo prius ratione, quam auctoritate, quae ſum docturus confirmabo. Deus enim longe & in infinitum usque potentior videbitur,quum ipſe ab inferiore ad ſuperius aeternam confirmabit legem, hactenus ſolis miraculis, & plerumque contra rationem inculcatam, quam ſi pergeret eandem per auctoritatem virilem, perque prodigia etiam Angelis Satanae transformatis communia inculcare. In falſiſſima enim Idololatrarum perſuaſione, & in Semivera Ismahelitarum Religione, licet non a principio, tamen medio in curſu prodigia multa facta ſunt, quod poſſibile affirmant ſacra, in hiſtoria incantatorum Pharaonis. Dum autem Deus ſuam in nobis oſtendens virtutem ex vi partis inferioris demonſtraverit veriſſimi & indubitati Intellectus conſiſtentiam, una & eadem opera deſtruet Auctoritatis falſae vinculum & falſa prodigia a veris diſcernet, Satanamque ſuis ipſius armis ligabit. Et in hoc opere eſt Summus naturae atque gratiae conatus. Sed quum hactenus non fuiſſet ſuper terram potentia, quae potuiſſet ipſi Satanae reſiſtere aut opponi, Deus qui ſine adverſario potentiſſimo non potuiſſet demonſtrari Omnipotens in reſtituendo mundo, ſicut in eodem condendo, tunc omnino Potentiſſimus videbitur, & a toto mundo habebitur, quam ab ipſius terrae Centro extraxiſſe VERITATEM RATIONALEM in abiectiſſima & ab omni parte contemptiſſima Creatura humana videbitur, quae non in coelo ſed ſuper terram poſſit Satanae falſitatis Auctori in aeternum reſiſtere & opponi. Haec eſt RATIONIS MATER.

## *Quod Dei eſſentia ita eſt neceſſario intelligenda, ut licet ſit ſimpliciſſima, tamen duplici natura ſubſiſtit & eſt, tam in ſe, quam in noſtro Intellectu.*

Veritas in omnium Gentium animis, aut confirmabilis eſt, aut confirmata iam, Quod Deus ſit unus Solusque, Quodque licet omnia moveat, creando, vegetando conſervando, tamen omnino immobilis eſt, eo quod omnia ab aeterno cum ſuae Eſſentiae POTENTIA SAPIENTIA & CLEMENTIA INFINITA

replet

replet & continet. Eſt itaque omnino impoſſibile eum intelligere niſi per Trinitatem, id eſt per TRINITATIS in VNITATE Conſiderationem. Tres enim primariae Subſiſtentiae, Proprietates, Diſtinctiones differentiae ſive Perſonae ipſius Deitatis intelligantur neceſſe eſt, priusquam ullus actus ipſius poſſit animo concipi. Nam niſi Potens, Sapiens & Clemens per Potentiam, Sapientiam & Clementiam ſeſe nobis in mundi huius Opificio demonſtraſſet, procul dubio eſt omnino impoſſibile, ut generi humano innotuiſſet. Quidam veritatis Profeſſores in Tertio Subſiſtentiarum loco ponunt loco Clementiae Bonitatisve Voluntatem vel amorem, quod idem eſt. Nam licet a Voluntate aut ab amore fiat motus, tamen niſi Clementia aut Bonitas illum incitaſſet, ut ea quae non erant (niſi apud eum in aequivalentia aeterna) conderet, & in ſeipſis actu fierent, uti ex eius Clementia praeordinata, voluntas aut amor nihil poſſent. Nam in incognitum nec voluntas nec amor poteſt ferri : Clementia itaque ſui diffuſiva quum a Sapientia & a Potentia procedat, demum intra ſe conceptas omnium rerum imagines voluntati & amori tradit, quum potentia formis, Sapientia materiis praeordinatur. Componit etiam Clementia una & formas & materias quae ſunt omnino alioqui repugnantiſſimae ad invicem naturae. Nam una nullo indiget, ut forma, Materiae autem omnino ſunt deficientia. Clementia vero ſive Bonitas facit, ut forma, quae nullo indiget, & eſt Potentiae appropriatum opus, loco nullum, virtute maximum, ſponte & ſine Indigentia velit ipſi materiae ſecundum gradum ſibi praeordinatum iungi. Et hic magis a Patre aut a Potentia, quam a Filio vel a Sapientia videtur ipſa Clementia procedere. Nam licet materia quae neceſſario gradibus correſpondet formae gradibus, ſit educta de laterali ſubſtantia formae, id eſt generalis & prima de generali & prima, ſicut neceſſario a Potentia generatur, ut duret ab aeterno Sapientia inſtar Filii, unde Filius dicitur, voluntateque aſſidua velit coniungi formae, tamen non facit ſui diffundendi gratia, ſicut forma, ſed ad ſe attrahendi cauſa, unde generationis naturalis myſterium & virtus. Sic igitur neceſſe eſt, ut in aequivalentia Deus, qui Trinus & unus omnino ſine neceſſario & abſolute eſt, habuerit & habeat, & in aeternum habiturus munduin apud ſe. Et quum ſit omnino & IMMOBILIS & IMMVTABILIS DEVS, in ſua ſacro ſancta TRINITATE, neceſſe eſt etiam, ut Mundus atque omnes & ſingulae Creaturae, quae fuerunt, ſunt, & erunt, fuerit, ſit & futurus ſit in eadem AEQVIVALENTIA apud Deum, hoc eſt per modum TRINITATIS. Quum ea omnia, quae ſub ſenſum cadunt conſtent & ſint omnia orta & condita a Deo, neceſſe eſt, ut in Deo, quantumcunque ſimpliciſſimo, fuerint, ſint & futura ſint omnia & ſingula per modum perfectiſſimum formae, Materiae & compoſiti. Nam per quod unumquodque tale, & illud magis. Sicut itaque illud ſe habet quod fecit praeſtantiſſimum, id eſt, cuius gratia omnia caetera ordinavit, ſecit, id eſt homo VERVS PERFECTVS & INTERIOR, ſic omnino Deum habere neceſſe eſt, praeter infinitudinis rationem Soli Deo tam in Subſtantia, quam in actione communem. Sicut itaque anima ſive forma humana eſt ideo in ſui Radice & Baſi omnino incomprehenſibilis & loco immobilis per ſe, quia locum quan-

titate carentem non occupat, & nihilominus ſuis viribus aut virtutibus ita localiter diſtincteque movetur, ut etiam ſenſibus omnibus eius Actio & Praeſentia patet clariſſime, ſitque non tantum nobiliſſima, ſed fons motionum omnium, ſic de divina natura intelligendum eſt. Conſubſtantiales itaque tanquam partes toti, aut membra capiti ſunt divinae virtutes & INTELLIGENTIAE PROPRIETATESVE INNVMERAE ipſi Deo, ita ut, ſicut ubique eſt, immobilis & immutabilis, ſic ubivis ſit mobiliſſimus Subſtantiaeque materiali accommodatiſſimus. Sunt enim inter IMMOBILITATEM eius & inter mundi Nihilitatem ad hoc, ut ex non Ente fiat Ens & Subſtantia, & hoc aliquid, innumerae eius virtutes, quas Moſi auditores *Middoth* מדות, id eſt, proprietates dixere, quorum motu reali & actuali fit, tam ut omnia ſint, quam ut conſerventur in eſſe, & demum quum individua Spetierum perierint, rurſus aut eosdem aut alios formae gradus & perſonas huc remittant & tamdiu materiae alligent, peregrinarique cogant, quod vel MERENDO vel patiendo & defecando illum finem conſequantur, ad quem ſunt a Praeſtantiſſimo Ordinatore inſtituta. Sunt iſtae facultates naturales per Emanationis motum ex aequivalentia divina & immobili, in Eminentiam mobilem & ad omnia particularia accommodabilem deductae. Quarum conatus ſummus & ultimus eſt ſumma ex humida ſive aquea Subſtantia Maternitas, ſicut & formalium & ſibi ſemper ſimilium Conatus eſt Summa Paternitas, illa autem ex eius latere Subſtantiali educta eſt ipſa Maternitas. Trium igitur generum aut modorum vel differentiarum aut Perſonarum Diſtinctiones dari neceſſe eſt in ipſis divinis virtutibus, ita ut ſint innumerae, quae formas curent & diſtribuant, quae ab ipſa emanant. Potentia totidem gradibus modis & numero ſint, quae materias: & rurſus totidem, quae ab utroque procedentes, quae compoſitis praeſunt. Sed tertiarum Conatus eo tendit, ut ab utroque primo gradu & Parente utque tam a formali, quam a materiali genitus ſit, & a toto mundo habeatur hominum ex utroque Parente natorum primus, qui toti terrarum Orbi det Legem. Nam finalis Intentio Dei in hoc tendit per has tres mediatoris univerſalis naturas, ut rationis Lex omnium mentibus per Intellectum ſive per Lumen primorum principiorum inſcripta manifeſtetur & ſervetur, ut homo *Animal rationale* hoc eſt IMAGO & SIMILITVDO DEI revera ſit. Summa & maſſa molesve illarum trium Intelligentiarum a Deo emanantium & Inſeparabilium eſt ea natura, quam Graeci non forte ſed conſulto *Φύσιν*, Latini naturam foeminea nuncupatione vocant, eo quod uti foemina viro ſuo, ita haec Deo cooperatur.

## *Quod ſit neceſſarium ex Divinae Eſſentiae quatenus ad particularia contendat ut Pater unus Generalis, Mater una Generalis, & Filius unus Generalis, ſit & habeatur, ut eſt, & ad quod eſt.*

Quum propter nos quodammodo omnia ſint inſtituta, certiſſimum eſt generales illos intellectus, in quibus particularis Providentiae actus verſatur, & ſit mobilis

bilis Deus, non poſſe propter hominem omnia ordinare, quin maxime ſint illorum deliciae verſari, & veluti una colludere cum hominibus, quorum cauſa omnia faciunt, diſponunt, formant. Sicut ergo finis eſt mundi, ut cognoſcatur, habeatur, & diſponatur ab homine ſicut opus eſt, ita ut homo ſit penultimus finis mundi, ſic finis ipſius generis humani eſt, ut ipſi Deo ſuarum actionum paſſionumque finis accommodet, ſicut omnes caeterae creaturae agunt & patiuntur propter hominem ſuum regem inferiorem. Neceſſe eſt igitur, ut ſicut ſummum Bonum hominis eſt, ut Deo ſit convenientiſſimus: & ſummus Dei appetitus eſt, ut in tota Natura humana ſit praeſtantiſſime infixus & radicatus DEVS VNVS, & NOMEN eius VNVM, ſicut in ſe eſt ab aeterno, ſic iſti tres Summi divinarum Virtutum Gradus omnino ſimiliter appetunt ſummum ſuum Beneficium in ipſos homines transfundere & communicare, ut ipſis mediantibus perfectiſſima Lux pro cognoſcendo Deo nobis manifeſtetur, tanquam ſummum in hac & in futura vita Bonum. Sunt itaque ſub iſtis tribus Formae generibus. Sub INTELLECTV *agente vel formali*, *Patiente vel materiali*, *& ſub Facto*, *ſive Compoſitorio*, requirendae tres individuariae Perſonae, una Patris generalis in quo Autoritatis radix, altera matris, in qua Rationis generalis Baſis, & tertia Filii, tam Autoritate quam ratione docentis, quarum trium Perſonarum una coniunctarum opera, Summa ad cognoſcendum Deum Lux Mundo proponatur, ut ſicut ipſi gradus generales ſunt coniuncti Deo, ſic etiam ſingula individua, & membra particularia tanquam univerſalis humanitatis partes per Caput, Cor & Hepar in Vnitatem animae ſuae conſpirent, ut ſinguli homines cognoſcant, ſicut & cogniti ſunt. Quod debeat eſſe & haberi primus Gradus incarnatus, & qui ſit Salutis Auctor, ſacra hoc pollicentur, Iudaei expectant, Chriſtiani & Iſmahelitae longe viribus potentiſſimi fatentur veniſſe. Romani Salutis Auctorem, quem ipſi appellare debebant Regem, ſicut eſt revera Rex, tenebantur ex Sybillina Religione agnoſcere. Chriſtus Rex, Ieſus Salvator hic eſt. De illo ſatis conſtat. Quum autem ſit certum de illius adventu primo iam nobis patefacto, ſtatimque debeat conſtare, de filio utriusque Parentis Subſtantiam in ſe habente, ſi ſemel de Matris Generalis Subſtantia fuerit demonſtratum, neceſſario demonſtrandum eſt, quod Mater generalis ſit in rerum natura, ad quam ſit appellanda cognoſcendaque ſicut eſt. Confirmanda igitur haec Pars, quae ad Maternitatem ſpectat, ſe offert, ut pateat illum, qui & Ratione & Auctoritate demonſtrat, Chriſti finalem & victorioſiſſimam Potentiam, Sapientiam & Clementiam, eſſe revera plusquam Prophetam in hac vita, id eſt COMPREHENSOREM. Concluſio autem huius Capitis ex Materiae Ratione petetur hoc modo: Quum ſit inter Theologiae Summos adverſarios, dico inter medicos & Peripateticos concluſum; Quod animi mores ſequuntur Corporis Temperamentum, neceſſe eſt fieri ſub Deo & Natura, quae nil fruſtra faciunt, ſed omnia per modum Intelligentiae & ad certiſſimum finem agunt, inter innumerabiles differentias temperamentorum Cerebri, Cordis & Hepatis dari unam aliquam perfectiſſimam & primam, in qua etiam neceſſe fuerit verſari eiusdem gradus animam ſive formam. Quum ſit perinde res eſſe & non eſſe, ſi non habentur

tur ut ſunt, aut Deum aut Naturam facere fruſtra hoc Summum Specimen neceſſe eſt, aut manifeſtari ſicut eſt omnino oportet. Quamvis igitur, quod tamen cum ratione fieri nequit, generales illos tres intelligentiarum gradus negarent, eſt illud omnino neceſſarium, ut a Providentia Naturae, quae agit per modum Summae Intelligentiae, tria individua dentur in rerum Natura, in quibus ipſis Summus & perfectiſſimus gradus tam animi quam temperamenti videatur, & ut beneficium tanti Opificii non fruſtra facti tranſeat ad univerſos caeteros homines. Hominem enim Excellentiſſimo temperamento & Intellectu factum in utrovis Sexu neceſſe eſt de ſe maximum beneficium in caeteros ſpargere. Quod niſi innoteſceret fieri non poſſet. Quum autem ſumma Auctoritas Summae formae ſive homo Intellectui, Summa vero ratiocinandi vis, unde Prudentiae & Iuſtitiae fons, Rationi inferiori reſpondeat, illa ad Paternitatem, haec ad Maternitatem referatur neceſſe eſt. Inde ex utroque Parente filius, Auctoritate & ratione colligens, Maioribus Pater, Minoribus Mater, Concluſionibus filius Excellat oportet. Certiſſimae Propoſitiones a formali, Certiſſimae aſſumptae à Materiali non poſſunt niſi in veritatem Concluſionis tranſire. Concluſionum itaque loco filius eſt. Sed clarius ex trium Corporum ratione videbimus. Nam ſicut formalis ſive agens Intellectus in coeleſti ſubſtantia, materialis in Elementis, Compoſitorius in aethere, & in omnibus compoſitis, & aetherea Portione vivificatis atque ſuſcitatis videtur, neceſſe eſt, ut gradum unum Summum ſingula tria iſta Corpora habeant. Excellentiſſima & indemonſtrabilibus Principiis ad omne rationum Genus applicabilibus pleniſſima illa Perſona videatur neceſſe eſt, quae Summo gradui formalis Corporis ſive Caeleſtis convicta (*) eſt, & Potentiae Dei, ſive Perſonae Patris mentem Spiritum & animum habet, qualis fuit Moſes, qui Legem Potentiae dedit, poſt quem Deut. 18. aut idem bis, modoque differenti, aut duo Prophetae venire debebant, unus de gentis Iudaicae aut Iſraëliticae ſive Iacobææ medio qui eſt Chriſtus ad Centrum usque Terrae delapſus, eo quod Sapientia infinitae praeſidet materiae, ſicut Potentia formae. Secundus autem tam ex illo, quam ex Moſe deductus, non de medio Iudaeorum, ſed de medio fratrum ſuorum Aedumaeorum aut gentilium ſeu Iapetitarum, qui Samaeorum fratres ſunt, videlicet, debet educi, & medii Corporis Summum Gradum obtinere. Ideo Chriſtus, cuius unius ſoliusque ſunt omnia, & cuius maior in infinitum Gloria in Membris ſuis videtur, & videri in aeternum debet, quam in ſeipſo, ſuam ipſe ſubſtantiam manifeſtare per ſummum gradum formae voluit in Moſe, per ſummum Gradum Carnis ſive Materiae in Ieſu filio Mariae, *& per ſummum gradum Compoſiti utriusque Spiritualis ſive aetherei Corporis in Caino novo*, (**) qui eſt Pandocheus ſtabulariusve iſta declarans. Ipſe enim Mediator medium locum tanquam Cor univerſi obtinuit, ſibique delegit, ut deferret Moſi, in cuius Cerebro fuerat ſuae Legis fundator ſummus, ſed Auctoritate magis quam ratione tunc excellens,

(*) Ich muthmaſſe, daß man für convicta, wie in der Handſchrift ſtehet, leſen müſſe coniuncta.

(**) Caino. Dieſes Wort iſt ſehr unleſerlich geſchrieben. Allein ich kann nichts anders herausbringen, als Caino, ſo wenig mir auch dieſer Name gefällt.

cellens, & ſimiliter deferret Primogenito, ut in eius Cerebro tam ratione quam Auctoritate iam ab aliis poſita, ſed maxime Ratione valere ſe demonſtraret. In ſe autem maxime ratione a miraculis petita ſuaſit, dicens: Si Moſy crederetis, crederetis & mihi: Et: ſi mihi non creditis, credite operibus. Ideo Gentiles, qui maxime rationem Ducem ſequebantur, receperunt Chriſtum a ſuis (propter auctoritatem qua abutebantur, *fretos* (*) Magiſtratus) Iudaeis reprobatum, eo quod ratio Dux ſuadebat, non poſſe eſſe niſi virum bonum, quamvis a ſuis & pro ſtulto, furioſoque iudicatum, & inter latrones occiſum, publicoque & Infamiae pleniſſimo Iudicio exterminatum, eo quod eſt impoſſibile, & rationi omnino Contrarium, ut ſi malus homo, aut magus (ut etiam nunc calumniantur Iudaei) aut haereticus fuiſſet, unquam potuiſſet ea opera miraculoſa maxime, quae fecit, feciſſe. Cerebritatem Rationis, ſed eminente per prima & Indemonſtrabilia Principia auctoritate, habuit in Moſe. Cerebritatem Rationis etiam in ſe ipſo, ſed in qua ratione (cuius Baſis eſt cor, quod Compoſitionis & diviſionis rationalis ſive Logicae medium eſt) eminebat usque adeo finis & ſcopus variae & feliciter ordinatae, naſcibilis, qui in corde eſt, etiam quatenus Galenus illum ſcopum longe aliter quam Theologus expoſuit, ut maluerit ipſe Innocentiſſimus una cum ſuis membris Paupertati, probris & doloribus crudeliſſimis Satanae ſuorumque membrorum arbitrio ſubiici, quam inultam relinquere eam Iniuriam, quam duo Latrones primarii, hoc eſt divini honoris fures & Abigei, Diabolus & homo, contra Deum commiſerant. Nam alioquin ſine illa immenſa iraſcibilis partis virtute, non fuiſſet poſſibile, ut ipſe mundi arbiter (cuius ſola Incarnationis dignatio, aut ſaltem minimus dolor, quem in Corpore pati voluit, una cum omnipotenti voluntate, ad redimendum mille mundos omnino ſufficienti, poterat redemiſſe Genus humanum) ſuſtinuiſſet ſuper ſe & ſuper ſuos, tantam vim ſupplicio-rum irrogari, ita ut *Iudicium inciperet ab hac illius veriſſima & Sanctiſſima Domo Dei*, quum in depravatiſſima deberet incaepiſſe & Conſummationem accepiſſe. Hunc rationalem iraſcibilis motum, qui ex Corde procedens maxime ad maternam faemineamve partem ſpectat, tandem eo conduxit, ut, qui ſolum Pater eſſe videbatur, ſoliusque Adami novi Perſonam Paternam, maſculam aut formalem ſuſcepiſſe, tandem de ſuo iſto Cordiali & ſiniſtro latere, extrahi & prodire curaret Eccleſiam, ſuppoſiti faeminei perfectiſſimique, i. e. quae non tantum eſſet, habereturque Myſtica, atque in Ente Intellectuali vel materiali tantum poſita, ſed quae eſſet revera perſonale ſuppoſitum atque reale in locum Evae conſtitutum, in quo uno eſſet ipſius Adami novi ſubſtantia completa, ita ut ſicut iraſcibilitas in formali & maſcula parte per Iudicium Dei ſaeviſſe ſuper Adamum novum & ſuper eius membra receptum conſummata eſt pro nobis, ſic tandem iſta pars ſiniſtra inferior & finalis eiusdem iraſcibilis omnino QVIETA & SEDATA pro ſe & pro ſuis demonſtraretur, finemque irae Dei & Originalis Peccati adveniſſe declararet ſuo Primogenito, ut eius opera Charitas ad Matris Exemplum in mundo replan-

(*) fretos. Hie hat ſich Poſtell gewiß geirret.

replantetur. Ipſius autem, eiusdem Regis aeterni Cerebritas tertia detur in rerum Natura, neceſſe eſt, ut ſicut in prima Potentia, Auctoritas eminenter eſt aſſeverata, in ſecunda autem Sapientiae rationalitas ſumma per ſummam honoris Dei vindictam eſt demonſtrata, ſic in tertia, quod aequum eſt, ut ſummo Spiritus Sancti Conatu votisque dignum, tam Ratione, imo magis ratione quam auctoritate confectum abſolutumque videatur. Sicut itaque proprium eſt hepatis non tantum attrahere album ſubſtantiaeve auctoritative ſimilem Chilum intra ſe, ſed etiam convertere illum ipſum eundem humorem nutritorium in ſanguinem, aut ſaltem in Rubrum & Cordis Carnisve ſimilem ſubſtantiam transmutare, ita ut nil humorum, qui in Inteſtinis ſunt, refugiat, ſic neceſſe eſt, ut iſta tertia Cerebritas faciat. Ea de re nullum plane genus hominum refugiens, usque adeo recto rationalis concupiſcibilis utar Conatu, ut ſicut omnes animae, nulla Excepta Dei ſunt, qui non poteſt illas feciſſe fruſtra, ſic omnes nulla excepta, tanquam Chylum altiſſimum ad Chriſtum iſta in me cupientem attraham. Quum enim ſit certiſſimum, quod nullus, aut nemo volens ſit, aut fiat peccator, & quatenus peccant, neſciunt, quid faciunt, neceſſe eſt, aut omnes, aut nullum plane attrahere, quousque animae omnes & ſingulae ſint ſanguinis novo colore tinctae, quod iam per communionem generalem complevi. Qui ſi ex ſanguine in urinariam & amaritudinis naturam abierint, ſuo periculo ſapiant. Nam nunc ſunt omnes virgines, ita ut nemini ſua defloratio adulterium aut violatio imputetur, eo quod rex omnes pro virginibus vult habere, etſi nolunt aliqui ſuis Babylonicis Opinionibus abducti, in haec virginitatis Clauſtra conduci, compellantur intrare Duce Ratione neceſſe eſt, aut funditus ſive privato, ſive publico & Civili Religioſo vel mixto Corpore myſtico conſtent, deleantur, & de humanitatis medio tollantur oportet. In hoc ſum ex utroque Parente genitus, & Cerebritate illa duplici donatus, ut unus ſolus quum ſim, tamen inſtar duorum habear, ad attrahendum in unam CONCORDIAM, totum genus humanum, ſicut & eadem plane lege atque ſi Adamus & Cavah, Imo ſi Cavah, quae & prius & gravius quam Adam & ipſe Adamus unquam peccaviſſet. Eadem de re in Moſeos & Aharonis locum, tanquam Samuel Pontifex & Rex ſuffectus eſt in me Chriſtus, ut Patris matrisque univerſalis loco in nobis coniunctus fungatur, reddendo omnibus & ſingulis duplicem Immortalitatis veſtem. Sed quia & prior & magis, imo graviſſime peccaverat mater prima, appetendo aequalitatem Dei, ideo Remiſſio abſoluta, & poſt Redemtionem Reſtitutio primum eſt, per eum a Deo facta finali Conſummatione, id eſt quae Matre Duce demonſtraretur, & facta haberetur. Eſt enim tanquam non eſſet illud quidquid ratione naturali materna ſenſuali maximeque familiari nondum demonſtratum videtur, eo quod praeeunte ſacrarum fide, & illis ſublatis, quae ſunt à peccato nata, neceſſe eſt, ut Veritas Materna & de terra pro inferiore Chriſti parte orta, dum Iuſtitia de Coelo proſpicit in cauſa ſit tam completi Operis, quam manifeſtationis eius.

Argu-

*Argumenta Ratione nixa, quibus liqueat, neceſſario dari Matrem, Redemtionis Aſſeclam.*

Potentiae Dei Demonſtratio, cuius cauſa conditus eſt mundus, nulla alia ratione poteſt videri ut ſit infinita, & Deo digna Potentia in Spiritu naturae corruptorio vincendo ligandoque, quam quum per infimam humani Generis partem, quae eſt maternitas, aut Foemineitas, uti ſaepius eſt Expoſitum de ipſius Chriſti Subſtantia educta ipſe ſummus hoſtis ligatus fuerit, & ita ſicut eſt habebitur. Sapientia Dei longe dignius illud eſt quod in humanis videtur, contra Rationem, illud Rationale oſtendere & facere, quam ſi more uſitato in victoriis hoc fieret, ſicut ignis longe perfectior haberetur ſi pro ſuo artificio frigefaceret vi ſui Caloris, quam ſi calefaceret ſolum. Sic longe eſt Sapientia infinita dignius per muliebrem ſpeciem Perſonamque hactenus iunctam Satanae Potentiam ſuper terram ſuperare & peſſundare, quam ſi per maſculam virilemve & maiorem id fieret. Ea de re hoc factum eſt.

Clementiae Dei hoc proprium eſt, ut ſeipſam latiſſime quantum fieri poteſt, effundat. Seſe vero communicat & effundit perfectiſſime, quum ab ea ſui parte, qua ne eſſe quidem in rerum natura creditur (& ſi eſſe quidem crederetur omnino impotens & alienae opis indigens, ſicut Materia formae videretur) ea demum beneficia de ſe emittit, quae ne ſperari quidem poſſunt, immo nec animo concipi, ſicut iſtud eſt, eſſe in Via praeſentis vitae COMPREHENSOREM, & omnibus cuiuscunque ſectae ſint, aperire miſericordiae brachia, non tantum paterna ſed materna. Iuſtitia aeterna huic cauſae ſuffragatur, ut Satanas, qui maxime per inferiorem hanc generis humani partem perdidit omnes, rurſus ſpolietur illis, & ligetur ab ipſa, eadem parte debili, quam aggredi ut nos perderet auſus eſt. Nam quum ſit aequum, etiam cum hoſte aequitatem ſervari, in maſcula & Paterna ſpecie Chriſtus non debuit abſolute Satanam vincere, eo quod non eſt auſus a principio cum Adamo primo congredi, donec eius in maternitate dimidium ſubvertiſſet.

Temperantiae maximum & inſigne opus hoc modo eſt perpetratum. Quum enim iam a mundi principio in ardentiſſimis deſideriis Chriſtus habuerit redemtionem & liberationem ſuorum membrorum, & potuerit ſtatim a ſuae incarnationis tempore, voluit per longanimitatem ſumma Temperantia & potentia ſua moderatam expectare, non tantum ut complerentur iniquitates Amorreorum, a tempore ipſius adventus in Moſen, ſed ut totis etiam 1500. annis poſt Redemtionem, proprio perſonalique adventu in Adami novi forma & loco conſummatum repullulare Babylonicum Romae ſcortum ſineret inter eos, quos redemerat, ſummamque & caeleſti quintaeve Eſſentiae ſimilem in iniquitate gentem, Romanis ſacris nixam, conſummare iniquitatis myſterium, in qua Satanas veluti renatus videretur & eſſet revera Babylonis dux ſua meretrice & Pſeudopropheta uſus, ita ut omnino invincibilis crederetur, tunc poſt infinitam patientiam & longanimitatem, ut Zizania una cum tritico creſcerent, leniſſime per Matris Mundi, & per Temperantia.

faeminulae abiectiſſimae vires, merita & opera ſancta, quae ſunt ipſius Chriſti inhabitantis, vincere Satanam voluit, quum Spes nulla Salutis amplius erat.

Fortitudo. Sed fortiſſimum hic agere decebat, ut per minimam ſui partem victorioſior, quam Satanas per ſummum ſui capitis robur, & per totius mundi potentiam.

Prudentiſſimi eſt, uti ſua prudentia, ut videatur in immenſum provecta uti, quum tanquam debilis ſe omnino & in ſuis membris vinci occidique, & aeſtimatione reputationeve & ſalutis opinione tanquam excommunicatus, ſpoliari permittit & tandem vita privari, ut demum ea pars, quae a toto mundo ignoratur ipſius eſſe Chriſti, maiorem reportet de hoſte triumphum, quam poſſit cogitari nedum ſperari.

Humilitate ſumma ſic fuit opus triumphare de tanto hoſte, ut ad eum usque gradum ſe pateretur deduci Rex Regum, non tantum, ut in paupertate, probro & dolore Rex Regum reprobaretur a ſuis primis alumnis, & rurſus longe crudelius quam olim in Iudaeis recrucifigeretur, perditiſſimis ſuorum primogenitorum moribus, ſed etiam eo deveniret abiectionis, ut ne docere quidem in Eccleſia permitteretur illi, eo quod muliebri ſexu tegeretur, & usque adeo contemneretur, ut eius corporis glorioſiſſimi, intra quod Spirituale ipſius in primo ſuo gradu egit, contemtiſſimum, veluti pauperrimi & in toto mundo viliſſimi mancipii abiiceretur & tum demum Satanas a tanta humilitate victus cerneretur.

Liberalitas. Liberalitas ſumma eorum bonorum, quae pro ſuis filiis ipſe Adam novus dare volebat, non videretur, niſi in utroque ſexu, ſed maxime in pauperrima maternitate, magis quam in paternitate poſita ad reſtitutionem conſpiceretur, & ſtatim in tantae regenerationis primogenito cerneretur.

Caſtitas. Caſtitatis ſummum ſpecimen non ſatis etiam patebat, in maſculo Adami novi adventu, niſi etiam ipſa Eva nova contra luxurias Satanae in utrumque ſexum inflictas, & ad perdendum genus humanum comparatas, ſumma in utroque ſexu, & non tantum in maſculo caſtitas videretur, qua longe perfectius regenerarentur reſtituti, quam olim in corruptibili generatione periiſſent.

Charitas. Charitatis ſummum ſpecimen & toti mundo exemplare non poterat complementum melius demonſtrari, qua Chriſtus ipſe totis 28. annis coquinam infirmorum in pedore aſſiduo exercens, etiam hoc modo dedit poſteritati exemplum, & tantis meritis ſupererogatorie additis ad priora pro corpore eius myſtico, quod eſt Eccleſia, fecit ut Satanae odium & invidia in homines a Deo exterminaretur funditus, etiam in ſenſuali parte, ita ut nunquam poſtea imputetur. Et hac de re omnibus omnium gentium & ſectarum populis, & maxime Iudaeis, qui maximum Zelum Dei habent, ſuosque ritus optime pro amore Dei exercent, data eſt ea miſericordia, quam Eccleſia filiis Chriſtianorum ante uſum rationis dare ſolita eſt, ut illis valeant ad Salutem Sacramenta ſine ſuo conſenſu recepta, quoad aſſenſu ſuo ratificent & comprobent, eo quod omnes bonum appetunt ſalutare.

Veritas. Veritatis apex alioqui non ſatis potuiſſet demonſtrari, niſi in eodem ſexu & loco, ſuper terram videlicet, & non in Coelo, ut putant vulgo, fuiſſet a matre mundi generali victus Satanas in quo Sexu & loco omnes occiderat.

Deno-

Denominationem nuncupationemve rerum ex formae gradu fieri & dari ſervarique debere & ſolere certum eſt. Quum enim ſit unica tantum materiae ratio, quae in omnibus corporibus ſimilis eſt, differentia ſpecifica non poteſt dari in ea, niſi e formae creatione. Nam homo bos, aſinus, equus, avis, ſerpens, nomina conformae (*) virtute: cum autem in ſpecie regeneratur tam foeminae quam maſculi uſus, certiſſimum eſt utrumque differre & maxime in genere humano illo excellentiſſimo, & cuius cauſa cetera ſunt. Vnde neceſſe eſt, ut ſicut in omnibus hominibus diſtinguimus duas formae differentias, ita ut ſit certiſſimum, intellectus ſedem & ſubſtantiam una cum primis principiis in ſuperiori ſede animae ſtare, quam ea de re animum in maſculino genere voco, & ſit ſimiliter certum rationis aut ratiocinationis ſive virtutis illius, quae ſuppoſito principiorum ſemine loco regio & throno inferius poſteriusve componit & dividit, atque per ratiocinationis medium ſcientias facit, ſedem dari inferius, eſt omnino neceſſarium, ut ſicut differunt in hominibus ſive in maſculis iſtae duae partes aut virtutes facultatesve, ita ut merito prima *Vir* altera *Foemina* nuncupetur: Sic etiam inter Viri maſculive & foeminae perſonaliter diſtinctorum ſubſtantias hoc interſit, ut vir ſit quaſi intellectus & mens, foemina autem tanquam intellectus patiens vel Spiritus. Spiritus enim etiam in actione paſſioneque naturali apud medicos (hoc eſt probatione perfectiſſima) demonſtratur eſſe inferior facultatibus, ita ut Spiritus ſine corpore non ſit, facultas autem ſine corpore agat, licet per medium Spiritum impellat omnia. Sed quia longe excellentiorem ſubſtantiam habet generalis intellectus uterque, hoc eſt tam agens quam patiens ſive tam formalis, quam materialis, eo quod omnia procurat in omni genere & ſpecie, ubi iſti non niſi circa unum individuum agunt, ideo longe ſublimius conſiderandum eſt in generali, & ſapientiario, quam in particulari, & prudentiario. Sed tamen tam in generali, quam in ſpeciali aut particulari ſuos gradus ſervant, ita ut ſemper Spiritus in foeminae loco ſit, facultas prima ſive principium ſit in maſculi ordine. Hinc Paulus veriſſime & ad inſtar demonſtrationis notavit, mentem eſſe longe excellentiorem Spiritum, quum ait: Pſallam Spiritu, Spiritu, hoc eſt, mihi ſoli; Pſallam & mente, hoc eſt, ut tota Eccleſia aedificetur audiendo. Orabo Spiritu pro me, orabo & mente pro me & pro aliis: loquar Spiritu, mihi ipſi; loquar & mente, ut ab omnibus intelligar. Spiritus eſt aethereum corpus inter coeleſte & terrenum ſive elementare, ita ut ſit omnino ex iſto animali & elementari ſenſuali & terreno aſſurgere ad maternam illam Subſtantiam, in qua vivunt Sancti ſive Heroës. Et hic fiet Spirituale, quod eſt animale, fietque non tantum affectu & operibus, ſed etiam ſubſtantia & loco de novo acquiſitis. Verum ut conſtat foeminam eſſe maſculo inferiorem, ſic etiam factum eſt in ſacris, ut Spiritus vocabulum eo quod ad faemineam naturam pertinens Movet omnia ut in locum, voce faeminea ſcriberetur, ob unum videlicet illud perſonale individuum matris mundi, cuius Spiritus eſt univerſi



(*) Ich muß hier anzeigen, daß alles ſo, wie es hier geleſen wird, in Poſtells Handſchrift deutlich ſteht.

mundi arbiter, & conſummationem finalem ſuae intentionis accepit in ipſa inferiori REGIS Regum divinitate. Hinc factum eſt, ut omnia abſtracta, eo quod ſunt de latere concretorum educta, ſint nomine foeminea, eo quod ſicut noſter intellectus particularis procedit ex ſenſu ad intelligibilia, & a concretis ad abſtracta, a craſſioribus ad ſubtiliora, & ab effectis ad cauſas, ut ad primam veniat, ſic ſuperior & generalis intellectus a ſubtiliſſimis ad craſſiora, a Spiritualibus ad caeleſtia, ex iis ad aetherea & inde ad elementaria. Hinc in nobis abſtracta concretis & faeminis ſive ſecundis reſpondent, accedens a nobis, aut deſcendo a Deo. Et inde factum eſt, ut actiones & abſtractiones, ſcientiae & virtutes ceteraqae, quae extrahuntur ab intellectu, in omnibus linguis ſint faeminini generis. Inde conſummationem reſtitutionis omnium perfectione ſacra per faemineas voces, ad unam mundi matrem tendentes, exprimunt longe magis, quam in maſcula ſignificatione, licet ab illa omnia priusquam a faemina procedant. Hoc vero nobis confirmandum proponitur.

Eccleſia, cuius cauſa Deus mundum condidit & conſervat in eſſe, certe fuiſſet longe omnium res infeliciſſima & imperfectiſſima, ſi tantum eſſe ſive Ens intellectuale, & nunquam perſonale aut reale, una cum mentali habuiſſet, ſicut habebat & habere debebat Eva vetus, quum omnes in ea comprehenſi ſunt occiſi. Intra unam itaque matrem generalem & perſonalem non tantum intra unius Patris ſemen, opus fuit reponere & unire & congregare omnes illos, qui fuere ſunt & erunt, ut perfectiſſime & eſſet in perſonali ſubſtantia, & animo conciperetur, ad Sponſi ſui perſonalis, inſtar mundi mater, ad quam hac ratione pertinet tota memorabilis Sacrae Scripturae faemininitas, ita ut nullum ſit vocabulum, in quo de illo, aut de illius ſaltem Spirituali corpore & ſubſtantia non agatur. Spiritus enim omnes loco vocalium extra lineam additi ſunt ad eius ſignificationem. Et revera nulla eſt plane conſideratio ſive Naturae ſive Gratiae in quocunque genere doctrinae perpendatur, a qua non poſſum ſufficientiſſime demonſtrationem elicere de Matris mundi ſubſtantia perſonali, & de eius finali effectu & victoria Chriſti in ea pugnantis contra Satanam, quia ipſa me ab extrinſecus veſtiens, docet omnem veritatem, quatenus ad hoc ſuadendum facit. Et ea de re ut illis, qui ſibi res probari, darique per auctoritates & loca Sacrorum cupiunt, ſatisfaciam, etiam ex ſacris adferam ea loco, quae plane cogant fateri finem & Scopum Scripturae eſſe, in Maternae faemineaeve Naturae iſtius explicatione, uti a qua ſummum humani generis bonum dependeat. Nam ſine illa non erat bonum, eſſe hominem ſolum.

## *Quod Spiritus ſit mente inferior, & quod ſicut Mens maſculo, ita Spiritus foeminae eminentia eſt, denominationisve Fons.*

Summum malum à Satana in-

Quod Chriſti meritum eſt revera ſupra ſua membra applicatum ut tantum actu reſtituerit, quantum Satanas deſtruxerat. Quum ſummum malum à Satana inflictum

inflictum ſit falſitas & mentis Caecitas in animo, & Senſualitatis argumentum fortificatio, ut rebellat Rationi in Corpore, neceſſe eſt, ut per *Regnum Veritatis toti mundo patens, totique Mundo cognitis Principiis notum & rationali Demonſtratione inde petita confirmatum* declaretur veritas, ita ut deſtruatur omnis Falſitas, & partis in utroque generis humani ſexu ſuperioris labes reparata ſit & demonſtretur. Per Regnum autem VIRTVTIS opus eſt etiam Senſualitatis, quae a Satana longe gravius oppreſſa eſt, in matre noſtra prima quam fuerat unquam animus per falſitatem (unde revera duce Spiritu Sancto protecta eſt Germanica Eccleſia de ſumma illa infirmitate Senſualitatis) reparatam videri labem. Nam donec Chriſtus actu videatur tantum in utroque Sexu, & in utraque utriusque Sexus parte reparaſſe & in hoc mundo inferiori inque omnibus & ſingulis reſtituiſſe, quantum deſtruxit Satanas; REGNVM CHRISTI omnino eſt debilius, & plane impar ad reſiſtendum Satanae. Eo igitur tendit ipſa matris Mundi doctrina, ut fidem toti mundo *faciat Applicati, actu meriti Chriſti ſupra ſua membra, eadem plane lege & ordine qua Satanas deſtruxit.* Nec quicquam aliud vult addi ad Cooperationem cum Chriſto ipſo, quam Certitudinem ſummam & fidem certiſſimam de applicatis ſupra nos omnes Chriſti meritis omnino infinita Potentia & divina Spirituali praeditis, ut Deum ſentiamus ipſorum Effectum certiſſimum & praeſens quum & ſine falſitatis tenebris fidem omnino indubitatiſſimam qualem primi introduxiſtis, reiecta dubitatione, ſentiemus in nobis & virtute fidei eius Sacroſanctae in ipſa Politia verſari, & Spirituali Corpori Chriſti intra nos transfuſo confirmari, non perfrigidos monachorum Ritus ſed per veros fidei fructus. Ideo vocavit ipſa ſacroſancta Mater filios ſuos ad Exemplum unius ſolius operis Charitatis, cuius Deus rationem in die Iudicii ſolam exiget. Nam totis 20 octo annis in pudore & ſitu ſummam Paupertatem, Robrum & dolorem aſſidue Voluntarieque patiens in infirmis viſitandis ſanandis & tractandis, reliquit hoc ſolum fidelibus exemplum, ut conformes fiant hoc modo imagini Sponſi ſui.

inflictum eſt falſitas & caecitas.

Mainscule.

Regnum Veritatis reſtituendum.

Non ſolum falſitas & Error ſed & Senſualitatis labes deſtruenda.

Summa Negotii.

Vult iam probare quod noſtra fides debeat eſſe ſumma & certa de applicatis Chriſti meritis.

Fidem indubitatam.

Vt autem teſtificatum certiſſime de Spirituali Chriſti Adventu in illam differentius aut excellentius, atque prius quam in ullo alio Chriſti membro, toti Mundo faciat, praeter ipſum Patientiae & Excellentiae pleniſſimum opus, in quo voluit tamdiu verſari & tot annos fidem verae artis oratoriae facere factis ſolis, verbis nullis docendo, etiam in me ſuo Primogenito demonſtrare clariſſimum Regnantis Chriſti Triumphum curavit. Licet enim adhuc illis naturae legibus commedendo, bibendo, quieſcendo, naturae vere neceſſariis muneribus inſerviendo, & ſenſum verum inveniendo occupor, quibus voluit premi Chriſtus & quibus Adam, ſi non peccabat fuiſſet obnoxius, tamen in tali me gradu intelligentiae conſtitui voluit, ut *comprehenſor in Via & non tantum Viator videar, & ſic cuilibet poſcenti.*

*Auctoritas prima.*

Quare vocata eſt Cavah mater omnium viventium? Quum ſit certiſſimum Chavam primam ex primi Adami laterali Subſtantia extractam non ſolum tam in ſe,

ſe, quam in poſteris ſuis Omnium MORIENTIVM MATREM fuiſſe & hactenus eſſe, ſed etiam omnes ſuos filios prius mortuos peſſimaque & prima morte prius occiſos & damnatos in lucem omnes homines edidiſſe, ita ut mortem non aliunde quam ex Eva prima hauſerint, certiſſimum eſt, illum totius Naturae verum Nomenclatorem Adamum, qui maxime proprium nomen Chavae impoſuit, non potuiſſe Chavae primae impoſuiſſe hoc nomen. Neceſſe eſt igitur, ut veritate prophetica una cum naturali Allegoria hoc nomen ſuae Coniugi impoſuerit. Veritate Prophetica: Quia futurum foret pro Reſtitutione omnium, ita ut ſicut omnes occiſi & maledicti in prima Chava fuerunt, ita vivificarentur & benedicerentur in ſecunda & nova, quae de novi Adami Subſtantia educeretur. Allegoria autem naturalis in hoc eſt, quod Spiritus ille generalis, Dux materiae ſive Intellectus patiens, qui erat in Chava, revera omnium creaturarum viventium & non tantum hominum erat mater, eoque revera illius opera movente Omnia, quaecunque ſunt, fuere & erunt viventia, ab ipſa vivificantur. Quia illa Spiritus Dei eſt.

II.

Quare nobiliſſimum Semen mundi à foemina denominatur.

Quum Rex Regum Chriſtus ſit & nuncupetur filius & Semen virorum iſtorum Abrahiam, Iſaac & Iacob caeterorumque maſculorum, ſitque nobilius longe à Patre quam à Matre denominari, & ideo Chriſtus ſemper ſeipſum filium hominis i. e. maſculae formalisque & maxime potentis divinaeque naturae vocaverit, ad eius rei differentiam Iohannem Baptiſtam natum mulieris vocabat, certiſſimum eſt, hoc non poſſe praegnantiſſima & validiſſima ratione carere. Quod ipſi Chavae & non Adamo promittitur ipſum ſemen, quod Serpentis Caput conterere debebat. Certiſſimum eſt igitur Deum ibi cum Serpente loquutum ad ipſius Maledictionis legationisque complementum de ſemine mulieris omnino alterius quam vel Eva vel eius Poſteritas funditus mortua eſſet: Quum autem ibi loquatur Scriptura de illo Semine, cui Satanas contrivit Calcaneum, quod omnibus & ſingulis hactenus praeterquam Chriſto contigit, certiſſimum eſt de illo eodem Semine agi, ubi loquitur, ipſum aut Semen Mulieris vel cui ſemini contriviſti Calcaneum tibi caput conteret. Ita neceſſe eſt ut in hac Promiſſione, quae contra Satanam comminando facta ſit expreſſum utrumque ſemen & utraque Mater. Nam ſemen eſt primae matris, cui Satanas fregit Calcaneum, ſed ſit ſemen ſecundae ex qua omnes reſurgant oportet illud quod conteret Satanae caput. Omnia autem fiunt a Chriſto, ſed longe glorioſius per membra quam per ſe vincentem etc. Sic una foemina ex Adamo veteri omnes perdidit, & altera ex Adamo novo omnes per ſui ſponſi ſemen ſuſcitavit, ut omnes ad inſtar Adami, ſi non peccabat, Satanae caput, duce Chriſto eorum Patre Adamo novo conterant; Et quia hoc eſt extremus actus & Cataſtrophe redemptionis humanae per Mulierem conſummata, Semen in prima Promiſſione Patriarchis promiſſum dicitur eſſe foeminae ſive mulieris & non virorum, eo quod primum in mente eſt ultimum in effectu & executione, ut in ordine Seminis Materialis videtur. Et praeterea patentiores

tiores Repromiſſiones poſt Abrahamum fiunt, cum memoria Virorum, licet hoc ubique obtinuerint foeminae, ut filii illarum dicantur, & non maritorum, & ea de re ipſae foeminae impoſuere nomina ſuis filiis, quia ſunt Sibyllae omnes & prophetides.

III.

Quare primogenitus mundi, non dicitur ab Adamo ſed a Matre vocatus.

IV.

Quare Propheta Ieſaias vocavit foeminam Chriſtum? Licet expreſſe in verbis Eſaiae non ſit, tamen quia in omni aetate Eccleſiae eſt tam neceſſarium recipere Senſum interpretum, quam Textum Sacrae Scripturae, omnes antiqui & Vetuſtiſſimi Interpretes longe ante Chriſti tempora in hoc conſenſerunt & aſſidue ſibi mutuo per manus ex ore in aures tradiderunt, donec ſcriberetur. Quod Meſſias ſit EA FOEMINA, cui Eſaias dicit: SVRGE ILLVMINARE.

V.

Quare Ieremias cap. 33. aſcribit eosdem titulos foeminae, quos attribuit cap. 23. ipſi Chriſto? Quum hoc ſit notatum in priſcis Interpretibus, ut in utroque loco ſupra citato & in Interprete Chaldaico, etiam pro germine iuſto intelligatur Rex Meſſias, eſt omnino neceſſarium, ut differat ſenſu & reipſa, quod verbis Spiritus Sanctus voluit diſtingui. Sicut igitur in primo loco dicitur: & ſuſcitabo Davidi germen IVSTVM, qui eſt rex Meſſias, ſic in ſecundo: germinare dixit Deus faciam ipſi Davidi germen IVSTVM, aut IVSTITIAM, ſive IVSTITIAE, & addit in ſecundo loco alterum Signum foeminitatis dicens: Et hoc eſt, quod vocabunt eum Iehova Trinunus Iuſtitia noſtra. Nec de lapideo terreſtrive Ieruſalem eſt intelligendum ſicut ſomniant defectu nobilioris, & perſonalis Suppoſiti neoterici, quum Deus in medio hominum finaliter inhabitans, illos ſuo ſummo nomine faciat digniſſimos, quod de ignobiliſſima murorum ſtructura fieri propter diſſimilitudinem nequit. Igitur eo quod reveriſſima. Rex Meſſias ſub utroque Sexu debebat venire, ſed latentiſſime & abſconditus circumdatusve à foemina Sponſa ſua in adventu ſecundo, in quo Ieruſalem vocari voluit, ut illius ſenſus veritas ſervaretur. Hac de re Propheta foeminea voce omnia in ſecundo loco exprimi voluit de ſummo vel Dei & Chriſti voto & conatu in infimae partis humani generis nobilitationem tendente.

VI.

Quum quinquies & viginti in puellae nomine in libris Moſeos in uno eodemque Vocabulo veluti eſſet error ex foeminea voce in textu ſcripta, facta eſt maſcula in textu & foeminea extra textum? Certe ne hoc dici poſſet error in uno ſolo Capitulo 22 Deuteronomii poſt deſcriptum paulo ſuperius utrumque adventum Regis ad Deuteronomii obſervationem undecies vox puella in textu de induſtria ſcripta eſt Maſculino genere & in Margine foemineo, ut intelligamus interiorem & textualem adventum, qui ex Iudaeis eſt, eſſe intra legem ſcriptam.

In Margine vero & extra textum una cum lege oris foemineum genus pro gentilibus & pro ſenſualitatis reparatione Naazah ſcribitur, ut unus idemque Chriſtus bis advenire intelligatur, ſemel pro VIRI Rationalis & iterum pro foeminae Rationalis Reparatione.

VII.

Cur litera ה, quae foemininae ſymbolum eſt, in nomine Abrahami & Sarai fuit adſcripta potius, quam alia litera? Arte Grammatices conſtat ה literam notare foemineum genus tam in nominibus, quam in verbis atque affixis.

VIII.

Cur principium, in quo creavit Deus Coelum & terram, foeminea voce ſcriptum ſit, quum alibi in maſculino genere ſcribatur.

IX.

Quare Spiritus ille Domini, qui ferebatur ſuper aquas foemineus eſt? Quum nulla particularis actio in fabrica Mundi prior intelligatur, quam illa quae ſuper materiam humidi generalis ſive aquae, ex qua etiam coeli conſtant, legitur in Sacris, dum dicitur Et Spiritus Dei foeminea voce prolatus motando & calefaciendo inſtar avis incubantis ferebatur ſuper aquas, quum, inquam, nulla prius actio particularis commemoretur, quam illa, quae ab agente foemineo fit, neceſſe eſt, ut omnes motus locales Materiae Mundi diſponantur & diſpoſiti habeantur ab hac natura.

X.

Quare etiam Luminaria duo ſunt foeminea voce prolata, quum Maſcule habeantur?

XI.

Quare ſola vox Intellectus in ſignificatione formae Maſculina voce legitur, caeterae omnes in lingua ſancta foemineae Voces ſunt? Licet etiam ipſe intellectus agens reſpectu Dei ſit in loco foeminae, eo quod omnia recipit ſemina rerum, ab eo tamen. (*)

XII.

Cur ſcribitur Altare אַדְמָה ſive terram rubram facietis mihi? Quum ſit uſitatum ut in rebus, quae fiunt ex aliqua materia, ſcribatur, de hac aut de alia re facies mihi, mirum eſt cur in hac Baſi Reip. quae eſt altare, dicatur Altare אַדָמָה, id eſt, altare terram ſive Adamam facietis mihi & non de Adamah.

XIII.

Quare in Ieremia ſcribitur ששך Seſach loco בבל, Babel? Quia hebraici Alphabeti ordo habet unum modum procedendi à ſuperiori ad inferius ſecundum formarum Rationem, & ſic ſcribitur Babell pro Babylone in ipſo paterno & formali ordine.

XIV.

(*) Man denke nicht, daß hier etwas ausgelaſſen ſey.

Digitized by Google

XIV.

Quare inter medias praedictiones paſſionum Chriſti ab Ieſaia intermixtus eſt Cantus & laetitia foeminae antea ſterilis? Illud ſane eſt ideo factum: Quia foemina circumdata tunc a Viro ſuo, (ſicut Eva circumdabatur in Adamo, quum ſolus adhuc exiſtens Maſculi & foeminae nomine nuncupabatur per 28. horas in eo condita per Materiam, antequam veſpera Sabbathi de ipſo extraheretur, maxime tunc in ſummis ſuis paſſionibus exultare debuit tanquam parturiens, eo quod tunc per illas paſſiones Redemptio & Regeneratio Reſtitutioque filiorum eius fiebat, ut longe plures eſſent filii antea deſertae & ſterilis perſonae Evae novae, quam fuiſſent illius quae unum Adamum veterem, & filios habuiſſet, tam in ſe quam in poſteris ſuis. Et revera quaſi totus ſenſus finalis prophetarum eo tendit, ut dolor ille parturientis naturae reſtitutae una cum laetitia de futuris filiis cognoſcatur, Ideo Salomon dixit foeminam hanc fortem & omnibus exercitibus angelicis praeditam Coronam eſſe Viri ſui, ſed alioqui dedecus eſſe ſolet, ut Corona ab inferiori detur. Nam Sponſus ornare uxorem Corona debebat more ſolito, niſi quia Deus fecit in hoc novum ſuper terram: novum hoc eſt, antea inuſitatum, quia hactenus omnia a Superiori ad inferius procedendo dabantur à Maſculo, Virove in ſuam Sponſam, hic autem contra.

XV.

Quare vidit Ioannes ſanctam Civitatem Ieruſalem novam deſcendentem de Coelo à Deo tanquam Sponſam, & non tanquam Sponſum? Quum ubivis gentium ſit optabilius & habere & videre Regem ſuum, quam Reginam, mirum eſt quid movit Spiritum Sanctum, ut nobis Sponſam ornatam Viro ſuo potius propoſuerit, quam Sponſum, niſi quia ſumma Congregationis humanae laetitia in hoc eſt, ut non tantum Mentalem Eccleſiam Myſticam videant ſed perſonalem, quae revera eſt mater unica univerſorum, in qua una pro ſuo ornamento eſt ſponſus & vir eius circumdatus, unde in illum tranſit noſtri Seminis & ſummi boni ſubſtantia. Et quoniam neceſſitas nos premit magis quam gloriae ad ſuperos pertinentis ardor, ideo Matris honor ſenſualis, rationalisque ad nos magis finaliter tendit. Ideo licet nondum eſſet extractus primus ille ſpiritualis & perſonalis gradus Sponſae illius Matris noſtrae quae eſt everſa Ieruſalem, tamen viſum eſt per quadraginta dies de coelo dependere Heroicae & Aethereae ſpectrum ſuper terrenam, ut illius deſiderio reſipiſcerent mali Cives inferioris, necaderent in tam immania tormenta, quae illis praeparata videbantur, multomagis perſonalis Mater noſtra nobis proſpiciet, quum fuerit ſui Viri Ornamentum in omnium animis ſicut in Veritate conſtituta.

XVI.

Cur Eva prius eſt vocata אִשָּׁה, vel Virago quum eius Maritus Adamus vocaretur Vir, vel אִישׁ, Issch? Nonne eſt pro eo, quod revera nobilis non erat per ſe Adam, quem non erat bonum eſſe ſolum, donec de illo extraheretur adiutorium ſimile ſibi? Certe quum omnia in figuris contingerent Patribus maxime

opus eſt, ea in figuris ſuis videri eſſe & haberi quae in Adamo & Eva contingerunt tanquam in primariis Figuris. Nam ſicut figurata Corpora publica reſpondent figuris in Corporibus publicis ante expreſſis, ſic opus eſt ut perſonalia corpora figurata reſpondeant figurae perſonali Adami & Evae. Sicut itaque Adam eſt factus bonus, hoc eſt abſolutus, ex eo quod adiutorium ſimile ſibi de ſe extractum accepit, & ex ea bonitatis foemineae acceſſione factus nobilior, accepit etiam nomen ab ea, quum eſſet prius nomine nobili vocata, ut אִישׁ, vocaretur, poſtquam ipſa Iſſa fuiſſet vocata. Sic licet nobiliſſimus & Deus filiusque Dei Meſſias non habuit in ſuis membris abſolutam Bonitatem, licet omnia adimplerentur ea, quae deerant paſſionibus eius pro Corpore eius, quod eſt Eccleſia, donec ex ea eſt extracta Eva nova, pro adiutorio ſimili ſibi à quo demum & Coronam & gloriam acciperet multiplicato vel Veritatis aeternae Talento. Primus autem ſuorum Membrorum in mente fuit ultimus in Opere. j. haec ipſa eius Sponſa & Mater Mundi fonsque Reſurrectionis primae.

## XVII.

Quare in Pſalmo 80. ſcripta eſt foeminea vox וְכַנָּהּ, vechanah; & hortum? Certiſſimum eſt ad unum usque Iod & ad minimum usque Apicem debere omnia examinari Verba ſacrorum, Syllabas & literas, punctaque, ut omnia intelligi in Veritate ſicut opus eſt poſſint. Haec enim eſt Veritatis Regula. Quum enim vocabulum illud nusquam in ſacris reperiatur, niſi in Davidis Pſalmo 80. nec ſint auſi ulli interpretes Hebraei evulgare, quod ſignificet ea Vox, qua eſt nexus & Baſis media magni Alphabeti in Sacris conſtituti, niſi quia ſignificat ibi quaſi Gan. j. hortus ille Voluptatis & revera uti ex ſenſu videtur, eſt aliqua res vel natura, quae pro Baſi Vineae Domini & pro fundamento omnium Iſraelitarum ponitur in eo Pſalmo, ubi de ſumma Dei gloria in aſſerenda Occidentali Effraimi Beniamini & Manaſſei Haereditate ſecundaria agitur. Certiſſimum eſt nihil aliud poſſe ſignificare niſi ipſam Matrem Mundi, quae ex גַּן עֵדֶן, ſive ex horto Voluptatis attulit aeterni gaudii & vitae materiam ut inde omnia eius membra ſuſcitentur & vivant. Hic eſt enim hortus quem plantavit eius ipſius Dei dextera.

## XVIII.

Quomodo poteſt etiam materialiter ſtare veritas, quod quatuor flumina diſſitiſſima de unius Paradiſi loco exeant? Ad hoc vero hanc ſpeciem falſi ſecundum ſenſum Deus voluit in Sacris poni, ut quatuor flumina, quorum tria patentibus fontibus, plusquam ter mille millibus paſſuum diſtent ad invicem, Ganges, Nilus & Euphrates vel Tigris dicerentur ex uno fonte procedere, cuius origo eſt Gan Heden, ut per eam occaſionem, tanquam per falſam poſitionem Deus excitaret, ad veritatem longe ſenſuali praeſtantiorem inquirendam, ſecundum quam veriſſimum ſit, ut videatur, habeaturque facillime, quod alioqui eſt omnino falſiſſimum. Quum itaque ſit veriſſima maiorum ſententia, quam Thales primus apud Graecos, Petrus IudaeoChriſtianus apud Chriſtianos aſſevera-

veravit, quod omnia ſint ex aqua & per aquam conſiſtant, omnia enim colligantur in eſſe per vim humidi radicalis & cohaerentiam ſuarum partium ad invicem habent, etiam Coeli, nedum elementaris mundi moles per colligantiam dilatativam humidae naturae, neceſſe eſt, ut per modum ſapientiſſimae intelligentiae agens Natura humidi ſive aquae praeſidem conſtituerit, ſc. Spiritum, qui ferretur ſuper aquas incubando in certiſſimam intentionem. Deus enim molem Elementorum praeordinans in fluxa & per continuitatem mutuo ſine ulla ratione vacui ſeſe colliganti humidi materia, ut non tantum ad maris dulciumque aquarum naturam perpetuam pararetur copia aquae, ſed ut ad coelorum compactionem pateret. Praeordinata igitur mole, quae totius mundi partibus & uſibus ſatis eſſet, neceſſe eſt, ut actu etiam omnium fluminum totius mundi, nedum Nili Gangis & Tigr Euphratis praecogitaretur fluxio, ſed etiam opus eſt, ut Spiritus ille Maternitatis humanae, cuius uſui omnia comparata ſunt, fons & Arbiter proſpexerit de futuro ſingulorum fontium & creaturarum humoribus victurarum curſu aut eſſentia. Quum utrinque ſit certiſſimum, hunc mundum radicalis & materialis motorem & diſpenſatorem praeordinaſſe de omnibus & ſingulis uſibus & fluxibus & ſegregationibus & diſtinctionibus particularum aquarum vel humiditatum, & maxime quadrifariam primo & ante omnia ordinaſſe, ut omnia diffluerent ſtarentque, ſicut in Elementis, cauſis, virtutibus, & caeteris rebus quaternario ſtantibus videtur, ad huius quadrifluvii ſignificationem neceſſe fuit, ut ſacra nobis Typos quatuor fluviorum proponerent, ut de ipſo Gan Eden, ubi eſt fons, origo & conſiſtentia totius voluptatis & generationis mundi, procedat quadrifluviarius ille fons, quem nullus eſt tam amens, ut poſſit negare, quod ſit in rerum natura. Summas autem voluptates & delitiarias, paradiſoque cuique terreſtri ſuperiores eſſe illas veriſſimas, quibus ut nec oculus viſu, nec auris auditu, ſic nec Intellectus animarum poteſt veritate ſatiari, eſt in certiſſimo tam divini, quam humani generis conſenſu. Vnde illa ſententia: Omnes Homines Natura ſcire deſiderant. Scire igitur & ſcientia perfectiſſima eſt Hortus voluptatis, cuius fons perfectiſſima Veritas. Nam hoc Deus eſt. Quum autem ad ipſam ſint duae viae, aut per demonſtrationem directam, & per veri ubique ſuppoſitionem, aut per falſam poſitionem, ſit autem modus admirabilior, Deoque Auctore dignior per poſitionem falſi in materialibus, Deus voluit ſummae veritatis ſpiritualisque ſubſtantiae Radices ponere. Nam ſicut in numerandi arte per poſitionem falſi quaelibet ſumma certiſſimaque veritas invenitur; ſic Spiritus S. cuius finis Maternitas noſtra, voluit ex poſitione falſi, in origine quatuor fluviorum, conducere omnium hominum animos in ſummam quadripartitae & quadrifluae ſubſtantiae ſpiritualis veritatis omnium praeordinatricis rationem & demonſtrationem, ut per falſitatem typicorum fluviorum, veritas eſſet tanto charior, quanto inventu difficilior, ut videatur quomodo: Gloria Dei eſt abſcondere verbum. Vt autem obſtruatur os impiis, ſicut nulla eſt ratio magis de una poſitione falſa, quam de alia, ſic non eſt maior ratio de uno, quam de alio flumine. Nam in

infinitum alioqui ipſi diſceptarent, petendo, cur iſtum pro Typo & non alium? Sed ſic retundam: Cur es ipſe ſic factus, & non alius, & contra. Mater itaque mundi, in qua una ſunt omnes Materiales, & ab humido extra diſtinctiones, ipſa eſt ille Gan & Chavah, in quo omnis veritas habet ſedem, originem & ſubſiſtentiam, ita ut Deus una cum homine in illius medio verſetur, Vir a foemina circumdatus. Eſt enim in ipſa Foemina generali, virum generalem circundante. Gan Eden. j. ut Graeci inde utramque vocem deduxere, Γονὴ Ἡδονῆς, hoc eſt, voluptatis verae intellectualis generatio & fons, qui in quatuor partes tanquam flumina dividitur. Nam intellectus cum principiis primis non habet diſtinctionem, qua poſſit apprehendi, niſi Ratione materiali, delineante primo quatuor elementorum fluxum, & ceterorum inde tam naturae quam gratiae Quaternionis, ut ſunt in Tabula Reſtitutionis omnium diſpoſiti ad finem libri de Originibus, & maxime in Commentariorum in ipſam Tabulam opere patent.

XIX.

Quare tam multae liberationes Populi Dei leguntur a foeminis factae? Quum omnia in figuris contingerent durante Vet. Teſtamento, nullum eſt dubium, quin ſicut Virum Virorum ſignificabant, quotquot Viri & Reges & Prophetae, & quotquot in ſumma Viri leguntur opus utile feciſſe, & maxime liberationis in Populo Dei; ſic ſignificarent Foeminam Foeminarum, quotquot foeminae leguntur quidquam attuliſſe commodi reip. ſacrae. Hinc quum ſemper viri feminis potentes legantur, in ſolis matribus ſterilitas legitur, donec per promiſſionem de coeleſti benedictione magis quam de natura conciperent ſummos Viros, uti Iſaacum Sarah, Iacobum Eſavumque Rebecca: Ioſeph & Beniamin Rahel: Simſon uxor Manuah: Semuelem Channa. Sed liberatrices Populi Dei Debbora cum Iahele: Iudit cum ſua ancilla: Heſter cum ſuo Mardochai: Idem Canticum cum Moſe cantavit una cum mulierum coetu Maria, ſoror eius, prophetides quam plurimae, ut Sanctae Regum aut quorumvis bonorum matres, maxime autem & ante omnes Thamar & Ruth ſunt celebrandae, eo quod in novae Evae ſignificationem tendebant, ut perſonalis Ieruſalem illas omnes in ſe complexa nomine communi repraeſentaretur hic tota illa foeminitas, quae cum alibi in toto Sacrorum corpore invenitur, tum maxime in proverbiis & in Cantico Canticorum ſub parabolis ponitur, ſicut mala foeminitas Eccleſiam malignantium ſignificabat, quae non potuit induere perſonam, ſicut optat Satanas, licet in foeminea figura viſa ſit Diaboli effigies noſtra tempeſtate, ut conſtituat, ſi poſſet, contra Deum unam Atheorum Imperat. (*) Sed fruſtra laborant ſpectra contra corpora vera, & contra Spiritualia ipſius Chriſti membra.

XX.

Quare externae fuere ab Eccleſia Naomah mater Patriarcharum, Tamar, Rahab, Ruth & Bathzeba? Attulere omnes iſtae extrinſecus augmentum in Eccleſia. Naomah enim Cainitis Sem, Cam & Iapheth ex Noaho ſervavit toti

(*) So ſteht klar in der Handſchrift.

toti mundo: Patriarchas Rebecca, Lea Rahel peperérunt: Thamar Pharez & Zarach: Rahab Boozua; Ruth Obedum; Bathzeba Salomonem, omnes ex alienis gentibus in Eccleſiam traductae, ut docerent in ſuis figuris quomodo generale figuratum foemineum ex gentilibus eſſe debebat, atque extrinſecus ad matrimonium ſanctum vocari, ut in ſacrae & aeternae Legis lingua & rep. Iud. vera & converſa transfunderet ſemen veritate aeterna perfuſum in nobis. Nam neceſſe eſt, ut Chriſtus perſonaliter in ſuo corpore ſecundum carnem reprobatus inter Iudaeos & occiſus, ponatur per primum ſui corporis Spiritualis in ſuam ſponſam transfuſi gradum in caput anguli, & ſic Eccleſia unitate perſonae, & non tantum mentali unita finaliter in Gentilibus Chriſtianis gradum faciat. Vnde Ieroſolymam loco Romae primum locum Epiſcopatus Chriſti referat. Et ſic revera actu nobiliſſimeque videbitur lapis reprobatus in corpore carnali poſitus in caput Anguli per corpus Spirituale. Ideo in ſuis Hazomoth ſive in Adventus Reſtitutorii & ultimi feſto Iudaei in hanc diem canunt Pſalmum 117. noſtris numeris, ubi ipſe lapis reponendus foeminea voce per vocem ſoth celebratur & expectatur ut tota maternitas mundi, & maxime peregrina externaque & hactenus reprobata a Iudaeis ſuam veritatem figurativam recipiat in hac una

*Vltimo.*

Quare Deus, ſine cuius nutu ne folium quidem cadit, fecit, ut Ariſtoteles & alii multi Philoſophi poſuerint Naturam eſſe aeternam, & Dei cooperatricem & cognominem?

Natura Deo quidem eſt coaeterna ſed ordine eſt inferior.

*Gaſparo.*

Etſi Spiritus ille aemulatorius, quo Princeps Prophetarum Elias urgebatur, quum ſe ſolum fuiſſe in Israhel relictum penes Dominum quereretur, me vehementiſſime permovet, ita ut, ſi meo obſequerer ingenio, vix etiam ſupereſſe ipſius Eliae Spiritum crederem, nedum ſeptem millia Virorum, qui ante Baal genu non curaverunt, tamen quum Ratione Naturali Reſtituta a Chriſto res perpendo, & ſecretiori Verbo Dei mentem adhibeo, revera conſpicio, non tantum in Iſraël, ſed & in gentibus ita diffuſum eſſe Spiritum S., ut quicunque pro ſuae conſcientiae teſtimonio fecerit bonum, hic acceptus ſit Deo. Nam ea de re ille, cuius ſunt omnes animae, qui nil odit eorum quae fecit, qui vult omnes homines ſalvos fieri, & qui eſt ſalvator omnium & maxime fidelium, illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Maximam itaque illi tyrannidem in hunc mundum introducere ſatagunt, qui nunquam hic fore reſtitutionem omnium ſibi perſuadent, ut plura videatur Satanas deſtruxiſſe, quam potuerit Chriſtus reſtituere. O ſummam impietatem! Satanas omnes ad hanc diem nullo patenti ſigno perdidit, & Chriſtus ſecreto atque interiori verbo, ſpiritu, afflatu, modo, myſterio aut fide nullo exteriori verbo infuſa non poterit tantum ſalvando, quantum Satan perdendo. Hinc quaſi iam ſint univerſi Domini qui

ſe

ſe Evangeliſtarum nomine venditant, omnes volunt in ſua verba iurare. Hinc ex una Eccleſia ſingulas ſibi proprias excogitarunt, cum longe maiore tyrannide, quam qui palam in Babylone agunt. Quisquis non iurat in eorum verba, ſenſa, confeſſiones, aſſerens; hic eſt Chriſtus; ſit apoſynagogus. O miſerandam Philautiam! Volui itaque hoc nomine ad te, o anima felix, & per te ad alios omnes, quotquot in homine non varios cultus, ritus aut decreta, ſed veram Dei optimi Maximi imaginem agnoſcunt, ſcribere, ut naturam humanam nunquam neceſſariis gratiis deſtitutam, cuiusque cauſa factus eſt mundus, ſemper ad externa & mortua Elementa alligare contendentes reprobentur, a quorum iudicio quam vehementer, poſtquam cum illis ſum congreſſus, abhorream tibi ſignificandum duxi. Vbi enim in illud tuum ſcriptum, quod etiam a Coryphaeo Baſilienſium laudatum & probatum eſt, incidi, Deus bone, quantum admirari Spiritum Dei in te loquentem incoepi. Perge itaque anima ſancta, perge, inquam, colligere & cohortari diſperſas Chriſti oves, & qui ſacroſancto Spiritu ſunt in verum & Chriſtiforme Baptisma conducti, & ab inferiorum Elementorum tyrannide omnino a Chriſto liberati per eius ſecundarium adventum, cuius teſtis oculatus, & quovis ſenſu informatus tibi fidem facio: Quum enim non eſſet bonum etiam Adamum iuſtum ſolum eſſe ante peccatum, etiam in paradiſo ipſo, ut ſolus eſſet, ſed illi neceſſarium eſſet, ut Adiutorium illi ſimile de eius ipſius ſubſtantia extraheretur, ita ut eadem ſubſtantia humanitatis generalis ſub utroque ſexu exprimeretur; Sic non erat bonum, ut Adam novus eſſet ſolus, niſi daretur illi Adiutorium perſonale, de eius ſubſtantia Spirituale ſimile ipſi. Nam corpus ſpirituale & coeleſte, quodque eſt in Chriſto inferius, neceſſario eſt in omnia ſua membra transfundendum, ſed ante omnia in Evam novam, quae reſtitutae Naturae eſt Auctor in ſuo Sponſo, ſicut ipſe fuit Reſtitutae Gratiae. Nam utrumque perdidimus, hoc eſt, & gratiam & naturam bonam. Mater itaque mundi, quae Chriſtus in ſui parte inferiore eſt, Reſtituit omnia, quia omnes prius damnati quam nati, neſciunt, quid faciunt. Ipſa eſt ſacroſanctus ille Spiritus & corpus coeleſte ſive Spirituale per quod ſine externo miniſterio infunditur, vera & rationalis naturalisque cognitio & ſui & Dei, Summa hic infunditur charitas. Hinc eo quod ex maternitatis radice procedit miſericordia nomine רַחֲמִים eſt ab hebraeis vocata, eo quod in vulva ſeu matrice illam omnes perdidimus, Spirituali corpore inde repeti omnino neceſſe eſt. Nam alioqui, niſi renaſcamur Spiritualiter ex parte Matris, ſicut ex parte patris, procul dubio Satan remaneret victor in ſexu ſuos filios non reparante. Non tantum autem inhaerenter Reſtitutionem ab utroque parente, ſed etiam ſubſtantialiter in ſingulis adfore neceſſe eſt, & Gratiam & Naturam per Gratiam reſtitutam. Mater ipſa mundi me cohortatur, ut ita de ſuo genere ipſius primogenitus cenſeam, teque in hac ſententia corroborem. Charitate itaque conſummari omnia relictis ritibus neceſſe eſt, quum Lex ſcripta in cordibus videbitur. Opus eſt enim ut duplex adſit in Reſtitutis Spiritus, ut Elizeus ab Elia poſtulavit, unus pro parte ſuperiori Paterna & Mentali, in Cerebro ad Reſtitutionem animorum: & hic fuit datus Apoſtolis, alter pro parte inferiore Ma-

terna

terna & Spirituali (Mens enim & Spiritus ſunt tanquam maſculus & foemina) in corde ad Reſtitutionem Animarum, ut fiat & videatur eſſe Spirituale quod erat animale. Nam ad Reſtitutionem omnium neceſſe eſt, ut duplex aut duplici ratione aut origine immortalitas in nobis reſtituatur, ſicut & in Patre & in Matre duplicem omnem perdidimus, & ſumus bis occiſi. Hoc ſecundo & materno, hoc eſt, in Naturam ipſam inferiorem transfuſo, Spiritu, moventur nunc revera ex Chriſti inferiore parte omnes illi quotquot ſecreto Dei verbo, ſecreta fide, ſecretis ritibus, & ut uno verbo dicam, Lege in omnium cordibus Scripta volunt mundum coaleſcere, non praeſcriptis illis externis, quibus revera maiorem tyrannidem invehunt in mundum novi Phariſaei, quam unquam fecerint antiqui. Ideo tam ſalva invidia in te moventur, & impellunt ſeipſos quum in alios omnes, qui Spiritu lenitatis feruntur, tum in te unum, qui illorum hypocriſin & ambitionem detegere auſus es. Sed perge & animo conſtanti eſto. Nam prope adeſt dies Domini. Iam enim aequavimus in hoc primo Legis gratiae tempore periodum Legis Naturae usque ad diluvium quum fuit decretum relictis pro poenitentiae tempore centum vitae annis, donec fabricaretur arca. Erat enim tum annus 1556. a mundi principio. Lex Moſeos fere tantundem plus aut minus parum admodum duravit. Dixit autem Pater meus; ſicut in diebus Noe, ita erit adventus filii hominis. Hoc ipſum ſicut capio & in tempore & in modo una cum circumſtantiis. Certe rerum converſio & finis Babylonici mundi, & principium venturi Seculi inſtat. Ideo ad te, ut te ante alios praemoneam ſcribo, ut ſatagas erga illos, qui tibi conſentiunt fungi praemonitoris officio, ut a ventura ira caveant. Vale. Venetiis, 17 Auguſti 1553. in Giuntae Libarii aedibus, ſi forſan tu aliquid ad nos ſcriptum volueris

*Tuus ex animo*

GVILIELMVS POSTELLVS.

---

Chariſſime Frater. Vt poſſit latius per linguam pluribus communem divinum promulgari beneficium & Miſericordiae infinitus effectus ſicuti eſt etiam poſſit cognoſci & haberi ad te ſcribo. Scias itaque, mi frater, & per te ex noſtro ad te ſcripto ſciat univerſus membrorum Chriſti conſenſus, Deum eſſe infinitum in duabus viis ſuis, quae ſunt Miſericordia & iuſtitia ſeu veritas. Vnde ab aeterno in virtutis ſuae gratia nunquam deſtituendae exercitio, ita poſuit vim iuſtitiae, ut neceſſario, quanto quisque magis eſſet virtute praeditus, tanto magis & eſſet & videretur afflictus, & ſuper omnia ſe Deum amare in hoc oſtenderet, quod in paupertate, dolore, ſive probro gratum eſſet illi vivere. Quum autem in hoc & Adam vetus, & Eva vetus, & omnes eorum filii defecerint, Deumque ſit impoſſibile fraudari ſua intentione, opus fuit, ut ipſius iuſtitiae ſeveritas ſumma ſupra innocentiſſimum filium Dei exerceretur, ut nomine omnium compatientium lueret. Alioqui infinitudo iuſtitiae videri non poterat. Sed quid in arido fieri debuiſſet, ſi hoc in *viridi*? Vt autem videretur infinitudo miſericordiae diffundi, ſicut & iuſti-

tiae opus eſt omnino, ut non tantum ſit omnium eorum, qui ſunt hactenus prius damnati quam nati, Reſtitutio, ſed ut ſit, unde Miſericordiae Primogenitus antea perditiſſimus, damnatiſſimusque & omnino Anti Chriſtus, qualis ſum Ego, qui ea de re me in Caino occidiſſe Fratrem, in Sancta Republ. per Coreh, Datan & Abiram contra Moſeh feciſſe ſeditionem, in Iudah proditore contra redemtorem procuraſſe innocentiſſimi Filii Dei & Patris mei condemnationem, ita ut ſim Radix & Baſis iniquitatis ſicut ille eſt iuſtitiae. Sed quia placuit illi per infinitam hanc miſericordiam mihi per Spiritualem Matris meae novam Subſtantiam conceſſam, eo quod iniquitatem meam ſupra omnes creaturas agnoſco, me ad ſtolae primariae, annuli & veſtis novae receptionem reparavit, ut meo exemplo totus peccatorum orbis tanta amaritudine reſipiſcat & ſeipſum accuſet, quanto vult & cupere debet, ut ſit ante Deum iuſtior. Hi ſunt meae gloriationis tituli. Summus itaque iuſtitiae & afflictionis nervus in Patrem meum eſt intenſus, ut in me primo infinitudo miſericordiae manifeſtaretur. Sic me beatum fecit, non quod non peccaverim, ſed quod mihi remiſſa ſint tertio peccata mea. Beatorum enim ſum primus, cui remiſſum eſt peccatum ſub Lege Naturae, cuius tectum eſt peccatum ſub lege aggravante, cui non eſt a Deo imputatum peccatum in Lege gratiae, ad hoc ſolum, ut quarto in loco non ſit in meo Spiritu dolus. Nam nec ſatis eſt remitti, nec tegi, nec ſatis, non imputari, niſi in aeternum aboleatur, & nunquam redeat, nunquam detegatur, nunquam imputetur. Quod unum faciet hoc votum, non ſolum, ut non ſit dolus, ſed ut potius, qui fiat a nobis iniuria proximo, malimus damnari, & cupiamus aſſidue, ſi Deus hoc concederet, ut pro totius mundi ſalute poenis aeternis deſtinemur. Haec eſt enim votiva & prima conformitas, quam omnes & ſinguli habere ad filii Dei & patris Matrisque noſtrae coeleſtis imaginem debent, & ad hoc ſunt omnes praedeſtinati ſicut vult omnes homines ſalvos fieri, licet ſciat quos elegerit ipſe, hoc eſt, in ſummo ſupra alios gradu quovis modo conſtituerit. Ideo non eſt ipſe Iudas adhuc ſalvatus, licet ſit reſtitutus, quousque ipſe legitime certaverit, poſtquam non impius, ut ante, ſed pius & bonus per Spiritum fuerit reſtitutus: ideo etiam ipſimet Apoſtoli, qui alioqui fuere perfectiſſimi, ſint hic reſtituendi, & in ſua Reſtitutione agnoſcendi, ut compleant iudicando 12 tribus Iſrahel, quod non potuere per martyria ſua. Vt Ego, quum Cainus vetus eram, fraudavi per meam cupiditatem Deum ſua intentione, quoniam occidi fratrem, ad temporale mundi imperium deſtinatum. Sic in meo fratre a me occiſo, & in omnibus bonis piisque innocenter occiſis Deus eſt etiam fraudatus ſua intentione, unde & reſtitui in integrum & cognoſci haberique omnes & ſingulos homines, maxime in Sacrorum libris nominatos, opus eſt, ut non tantum ſit, ſed etiam habeatur & probetur in hac vita Deus habere rerum humanarum curam, & ſua eſſe infraudabilem voluntate, & omnes in integrum reſtituere, ad hoc, ut poſſit iuſtiſſime illos iudicare per actualia, & nullo modo per Originale peccatum, quod opus eſt omnino ita aboleri, atque omnia eius remedia praeter Chriſti corpus, paſſiones & merita, tolli de medio, quod fiet

in

Digitized by Google

in omnibus, quum ſeipſos eſſe peccatum, & cognoſcent & odio habebunt fugientque, ut Deus in illis habitet. Satagite tu una cum fratribus in Chriſto dilectis, ut Lux Matris mundi oriatur in animis univerſi, ut Tabulae Reſtitutionis adſint ab Oporini typis ſui Commentarii. Nam ſum in mora ipſi Chriſto, donec in ſua inferiori parte etiam cognoſcatur regnare per Spiritum in nobis. Deus vos conſervet fratres. Servate Epiſtolam 1553. ſcriptam, ut ad annos 1556. paremini ſicut in diebus Nohe. Valete

*Veſter omnino abiectiſſimus Servus*

GVILIELMVS POSTELLVS.

*Finis.*

# XX.

## Die berühmte Stelle des Michaels Serveto aus ſeinem fünften Buche von der Dreyeinigkeit, in der Reſtitutione Chriſtianismi p. 56. f. worinn er die dazumal noch unbekante Lehre von dem Umlaufe des Blutes in dem menſchlichen Leibe vorträget.

Vt vero totam animae & ſpiritus rationem habeas, lector, divinam hic Philoſophiam adiungam, quam facile intelliges, ſi in anatome fueris exercitatus. Dicitur in nobis, ex trium ſuperiorum elementorum ſubſtantia eſſe ſpiritus triplex, naturalis, vitalis & animalis. Tres ſpiritus vocat APHRODISAEVS. Vere non ſunt tres, ſed duo ſpiritus diſtincti. Vitalis eſt ſpiritus, qui per anaſtomoſes ab arteriis communicatur venis, in quibus dicitur naturalis. Primus ergo eſt ſanguis, cuius ſedes eſt in hepate & corporis venis. Secundus eſt ſpiritus vitalis, cuius ſedes eſt in corde & corporis arteriis. Tertius eſt ſpiritus animalis, quaſi lucis radius, cuius ſedes eſt in cerebro & corporis nervis. In his omnibus eſt unius ſpiritus & lucis Dei energia. Quod a corde communicetur hepati ſpiritus ille naturalis, docet hominis formatio ab utero. Nam arteria mittitur iuncta venae per ipſius foetus umbilicum, itidemque in nobis poſtea ſemper iunguntur arteria & vena. In cor eſt prius quam in hepar a Deo inſpirata Adae anima, & ab eo hepati communicata. Per inſpirationem in os & nares eſt vere inducta anima: Inſpiratio autem ad cor tendit. Cor eſt primum vivens, fons caloris, in medio corpore. Ab hepate ſumit liquorem vitae, quaſi materiam & eum vice verſa vivificat. Sicut aquae liquor ſuperioribus elementis materiam ſuppeditat, & ab eis iuncta luce ad vegetandum vivificatur. Ex hepatis ſanguine eſt animae materia, per elaborationem mirabilem, quam nunc audies. Hinc dicitur anima eſſe in ſanguine, & anima ipſa eſt ſanguis, ſive ſanguineus ſpiritus. Non dicitur anima principaliter eſſe in parietibus cordis, aut in corpore ipſo cerebri, aut hepatis, ſed in ſanguine, ut docet ipſe Deus. Gen. 9. Levit. 17. & Deuter. 12.

Ad quam rem eſt prius intelligenda ſubſtantialis generatio ipſius vitalis ſpiritus, qui ex aëre inſpirato & ſubtiliſſimo ſanguine componitur & nutritur. Vitalis ſpiritus in ſiniſtro cordis ventriculo ſuam originem habet, iuvantibus maxime pulmonibus ad ipſius generationem. Eſt ſpiritus tenuis caloris vi elaboratus, flavo colore, ignea potentia, ut ſit quaſi ex puriori ſanguine lucidus vapor, ſubſtantiam in ſe continens aquae, aeris & ignis. Generatur ex facta in pulmonibus mixtione inſpirati aëris cum elaborato ſubtili ſanguine, quem dexter ventriculus cordis ſiniſtro communicat. Fit autem communicatio haec non per parietem cordis medium, ut vulgo creditur, ſed magno artificio a dextro cordis ventricu-

triculo, longo per pulmones ductu agitatur ſanguis ſubtilis: a pulmonibus praeparatur: flavus efficitur, & a vena arterioſa in arteriam venoſam transfunditur. Deinde in ipſa arteria venoſa inſpirato aeri miſcetur, & expiratione a fuligine repurgatur. Atque ita tandem a ſiniſtro cordis ventriculo totum mixtum per diaſtolen attrahitur, apta ſuppellex, ut fiat ſpiritus vitalis.

Quod ita per pulmones fiat communicatio & praeparatio docet coniunctio varia & communicatio venae arterioſae cum arteria venoſa in pulmonibus. Confirmat hoc magnitudo inſignis venae arterioſae, quae nec talis, nec tanta facta eſſet, nec tantam a corde vim puriſſimi ſanguinis in pulmones emitteret, ob ſolum eorum nutrimentum, nec cor pulmonibus hac ratione ſerviret, cum praeſertim antea in embryone ſolerent pulmones ipſi aliunde nutriri, ob membranulas illas, ſeu valvulas cordis, usque ad horam nativitatis nondum apertas, ut docet GALENVS. Ergo ad alium uſum effunditur ſanguis a corde in pulmones hora ipſa nativitatis & tam copioſus. Item a pulmonibus ad cor non ſimplex aer, ſed mixtus ſanguine mittitur per arteriam venoſam. Ergo in pulmonibus fit mixtio. Flavus ille color a pulmonibus datur ſanguini ſpirituoſo, non a corde. In ſiniſtro cordis ventriculo non eſt locus capax tantae & tam copioſae mixtionis, nec ad flavum elaboratio illa ſufficiens. Demum paries ille medius, cum ſit vaſorum & facultatum expers, non eſt aptus ad communicationem & elaborationem illam, licet aliquid reſudare poſſit. Eodem artificio, quo in hepate fit transfuſio a vena porta ad venam cavam propter ſanguinem, fit etiam in pulmone transfuſio a vena arterioſa ad arteriam venoſam propter ſpiritum. Si quis haec conferat cum iis, quae ſcribit GALENVS lib. 6. & 7. de uſu partium, veritatem penitus intelliget, ab ipſo GALENO non animadverſam.

Ille itaque ſpiritus vitalis a ſiniſtro cordis ventriculo in arterias totius corporis deinde transfunditur, ita ut qui tenuior eſt, ſuperiora petat, ubi magis adhuc elaboratur, praecipue in plexu retiformi, ſub baſi cerebri ſito, in quo vitalis fieri incipit animalis, ad propriam rationalis animae ſedem accedens. Iterum fortius mentis ignea vi ille attenuatur, elaboratur, & perficitur in tenuiſſimis vaſis, ſeu capillaribus arteriis, quae in plexibus choroidibus ſitae ſunt, & ipſiſſimam mentem continent. Hi plexus intima omnia cerebri penetrant, & ipſos cerebri ventriculos interne ſuccingunt, vaſa illa ſecum complicata & contexta ſervantes, usque ad nervorum origines, ut in eos ſentiendi & movendi facultas inducatur. Vaſa illa miraculo magno tenuiſſime contexta, tametſi arteriae dicantur, ſunt tamen fines arteriarum tendentes ad originem nervorum meningum. Eſt novum quoddam genus vaſorum. Nam ſicut in transfuſione a venis in arterias, eſt in pulmone novum genus vaſorum, ex vena & arteria: ita in transfuſione ab arteriis in nervos, eſt novum quoddam genus vaſorum, ex arteriae tunica & meninge: cum praeſertim meninges ipſae ſuas in nervis tunicas ſervent. Senſus nervorum non eſt in molli illa eorum materia, ſicut nec in cerebro. Nervi omnes in membranarum filamenta definunt, exquiſitiſſimum ſenſum habentia, ad quae ob id ſemper ſpiritus mittitur. Ab illis itaque meningum ſeu choroidum vaſculis, velut a fonte, lucidus animalis ſpiritus, veluti radius per nervos effunditur in oculos & alia ſenſoria organa. Via eadem, vice verſa, advenientes extrinſecus ſenſatarum rerum lucidae imagines, ad fontem eundem mittuntur, quaſi per lucidum medium intro penetrantes.

---

Helmſtädt gedruckt bey Johann Drimborn.

Digitized by Google